ben wir als spätere Zuthaten
d Veränderungen der gothi-
nen Zeit anzusehen: erstens
n Vorbau auf der Süd-
te, welchem einst ein erst
diesem Jahrhundert ab-
brochener Anbau auf der
rdseite entsprach; zwei-
s die Strebepfeiler an
n Wänden des Chors und
der Westseite; drittens
sämmtliche dreitheilige
Fenster, die durch Er-
iterung der Schlitzfenster
den älteren Theilen der



Thurm-Portal in der Westwand.



Kirche entstanden
sind; und viertens en
lich die Sterngewöll
des Chors, die niedrig
eingespannt sind, a
es die alten Run
gewölbe waren.

Bis jetzt giebt
nur einen histo

Kunst- und Geschichts-denkmäler des Grossherzogthums ...

Friedrich Schlie, Commission zur Erhaltung der Denkmäler


Kunst- u. Geschichts-Denkmäler
Mecklenburgs.

Die

Kunst- und Geschichts-Denkmäler

des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin.

Im Auftrage
des Grossherzoglichen Ministeriums des Innern
herausgegeben
von der
Commission zur Erhaltung der Denkmäler.

III. Band:

Die Amtsgerichtsbezirke
Hagenow, Wittenburg, Boizenburg, Lübtheen, Dömitz, Grabow, Ludwigslust, Neustadt, Crivitz, Brüel, Warin, Neubukow, Kröpelin und Doberan

bearbeitet

von Geh. Hofr. Prof. Dr. Friedrich Schlie,
Museumsdirektor.

Schwerin i. M. 1899

Druck und Vertrieb der Bärensprungschen Hofbuchdruckerei.
Kommissionär K. F. Köhler, Leipzig.

Vorrede.

Nach den Vorreden zum ersten und zweiten Bande des Werkes ist Allgemeineres nicht mehr zu bemerken. Der dritte Band umfasst im Ganzen die Kunst- und Geschichts-Denkmäler von vierzehn Amtsgerichtsbezirken. In den sechs Amtsgerichtsbezirken Dömitz, Grabow, Ludwigslust, Neustadt, Crivitz und Warin hat Herr Geh. Regierungsrath Dr. Schildt die erste Revision der von den Vertrauensmännern der Kommission zur Erhaltung der Denkmäler ausgefüllten Fragebögen vorgenommen und dadurch dem Verfasser die Schluss-Revision in dankenswerther Weise erleichtert. Für die Klosterkirche zu Doberan und die ihr benachbarten Dorfkirchen sind uns die von Herrn Geh. Baurath Möckel gütigst zur Verfügung gestellten Grundrisse und Bauzeichnungen aller Art, sowie verschiedene werthvolle Aufzeichnungen über seine Wahrnehmungen bei den dortigen Restaurationsarbeiten von grossem Nutzen gewesen, ebenso für die südlichen und südwestlichen Gegenden Mecklenburgs die trefflichen Zeichnungen von Herrn Landbaumeister Hamann in Hagenow. Als Reisebegleiter durch das Landgebiet, welches den vorliegenden dritten Band füllt, hatte der Verfasser bald Herrn Universitäts-Bibliothekar Dr. A. Hofmeister, bald Herrn Archivar Dr. Stuhr bei sich, und als zuverlässigen Helfer bei der Zusammenstellung der prähistorischen Plätze am Schluss der Amtsgerichtsbezirke nennt er den Konservator der Abtheilung vaterländischer Alterthümer beim Museum, Herrn Oberlehrer Dr. Beltz.

Schwerin, im Juli 1899.

Friedr. Schlie.

Inhalts-Verzeichniss.

Verzeichniss der Illustrationen.

Boizenburg.

Dömitz.

Grabow.

Ludwigslust.

Neustadt.

Crivitz.

Brüel.

Warin.

Neukloster.

Neubukow.

Kröpelin.

Doberan.



Landes-Gestüt zu Redefin.

Amtsgerichtsbezirk Hagenow.

Die Stadt Hagenow.

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Am Ende des XII. Jahrhunderts, zwischen 1190 und 1195 (Tag und Stunde sind nicht genau anzugeben), trägt sich der Graf Heinrich von Dannenberg mit einem Plan, der seinem Leben neuen Inhalt geben und zugleich für sein ewiges Seelenheil Nutzen bringen soll. Eingedenk nämlich der grossen Thaten seines Gönners, des Sachsenherzogs Heinrich's des Löwen, dessen Leben zur Rüste ging oder schon gegangen war, eingedenk auch der seiner Grafschaft nahe liegenden, aber durch den Elbstrom davon geschiedenen weiten wasser- und wiesenreichen Landschaften, die von der Sude, Elde und Walerow [1]) durchflossen werden und neben und zwischen denen sich die vielfach unwirthlichen und einsamen Sand- und Tannenhügel des Derzing, des Wehninger Landes und der Jabelheide ausdehnen, eingedenk endlich auch des Mangels arbeitsamer zahlkräftiger und zehntenfähiger deutscher Ansiedlerschaften in diesen Gegenden, die um diese Zeit überall noch von den weniger leistungsfähigen wendischen Völkern bewohnt werden und in denen nach dem Glauben der Christen die Scharen böser Dämonen das Reich und die Gewalt haben, empfindet der

[1]) Jetzt Rögnitz genannt. Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 193 und 200. Ueber das 1 km von der Rögnitz entfernte Dorf Warlow (Walrowe) im Kirchspiel Picher, das den alten Namen bewahrt hat, vgl. Sass, M. Jahrb. XLIII, S. 144. 145.

Graf das lebhafte Bedürfniss, mit der hochangesehenen Kirche zu Ratzeburg, deren bischöflichem Sprengel diese Gebiete vom Sachsenherzog weiland zugewiesen waren,[1]) einen Bund zu schliessen und als Lehnsmann des Bischofs das von Heinrich dem Löwen hinterlassene grosse Werk der Germanisierung des Slavenlandes fortzusetzen. Bischof Isfried (1180 bis 1204) erweist sich willfährig, er trifft zu diesem Zweck mit dem Grafen im Kirchdorf Hagenow zusammen, das, wenn auch etwas seitwärts, ungefähr auf halbem Wege zwischen Ratzeburg und Dannenberg liegt, und wo der Priester Wilhelm, dessen Namen wir nachher unter den Zeugen der Vertragsurkunde lesen, als einer der frühesten Glaubensboten die Heiden unter das Evangelium zwingt.[2]) Das ist das erste Mal, dass uns der Ort Hagenow urkundlich genannt wird. Mit dem Priester Wilhelm zusammen finden wir hier den Ritter Friedrich von Hagenow ansässig,[3]) dessen Familienmitglieder in der Folge bald im Dienst der Ratzeburger Bischöfe, bald in dem der Schweriner Grafen, bald auch und besonders in dem der Herzöge von Sachsen-Lauenburg auftreten.[4]) Doch ist Hagenow damals keine Stadt, sondern ein Dorf, und zwar ein Dorf im Lande Wittenburg. Als solches gehört es bis zur Schlacht bei Waschow im Jahre 1200 zur Herrschaft des Grafen von Ratzeburg, kommt nach dieser Schlacht mit dem ganzen Lande Wittenburg zur Grafschaft Schwerin und geht mit dieser im Jahre 1358 an das herzogliche Haus Mecklenburg über.[5]) Während der Grafenzeit gehört das Dorf Hagenow (»dat dorp tu Haghenowe«) mit zum Leibgedinge der Gräfinnen Richardis, Merislava und Elisabeth,[6]) später, in der Zeit der Herzöge, zu dem der Euphemia, Gemahlin Herzog Albrecht's II., der Königin Agnes, Gemahlin des Königs Albrecht von Schweden, der Herzogin Margaretha, Gemahlin Albrecht's V., und der

---

[1]) Vgl. M. U.-B. 65. 101. 113.

[2]) M. U.-B. 150. Dieser Vertrag ist die Grundlage und der Anfang zu einem Dannenberg'schen Besitz- und Hoheitsrecht geworden, das bis zum Ende der Grafschaft im Jahre 1306 währt. Vgl. Rudloff, Hdb. d. M. Gesch. II, S. 197. Erst 1373 gewinnt der Herzog Albrecht mit Hülfe des Kaisers den grösseren Theil dieser nordelbischen Landschaft für sich und sein Haus. Doch bleibt der Landstrich zwischen Elbe und Walerow, nämlich das Amt Neuhaus, der Derzing und ein Theil von Land Wehningen, obwohl sie anfänglich mit zu Mecklenburg geschlagen werden sollen und auch später noch begründete Ansprüche darauf geltend gemacht werden, davon ausgenommen. Vgl. Rudloff, M. Gesch. II, S. 486. 487. 726. 884. 885. 889. 902. Dazu Sass, Zur Genealogie der Grafen von Dannenberg, M. Jahrb. XLIII, S. 132 und 144. Ueber zeitweise Störung dieser Kolonisation durch die von Kaiser Friedrich II. und Papst Innocenz III. neu belebte und wiedereingeführte dänische Oberherrlichkeit über die nordalbingischen Lande sind M. U.-B. 218 und 224 zu vergleichen. Ueber die Jabelheide im Besonderen Lisch, M. Jahrb. I, Seite 7. M. Jahrb. XXXI, S. 68. Vgl. auch von Meyenn, Geschichte des Geschlechts von Pentz, I, Seite 69 bis 75. Boll, M. Jahrb. XIII, S. 69. 70.

[3]) M. U.-B. 154.

[4]) Vgl. Personen-Register zum Meckl. Urkunden-Buch. Ueber das Wappen der Herren von Hagenow vgl. Lisch, M. Jahrb. XX, S. 322. Es ist verwandt den Wappen der Familien von Klenow, von Pinnow und Wagel.

[5]) Wigger, M. Jahrb. XXXIV, S. 106, Anmkg. 4. Rische, Gesch. der Grafschaft Schwerin, Seite 11. M. U.-B. 171, Anmkg. M. Kunst- u. Geschichts-Denkm. II, S. 457, Anmkg. 1.

[6]) M. U.-B. 4735. 4854. 4870. 6538. 6544. 6545. 7050. 7051.

Herzogin Katharina,[1]) Gemahlin Johann's IV. Dass Hagenow zum Lande Wittenburg gerechnet wird, geht besonders aus einer Urkunde vom 16. Juni 1371 aufs Unzweideutigste hervor.[2]) Im Leibgedinge der Herzoginnen wird es einmal auch mit Picher und Jesar zusammen aufgeführt.[3]) Warum es aber, wie in zwei Urkunden aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts, mit den Kirchspielen Warsow und Stralendorf zusammen »dat lant tu Egypten« heisst, wird nirgends aufgeklärt.[4]) Bei den mehrmals im Mittelalter vorkommenden Verpfändungen von Haus, Stadt und Land Wittenburg [1359 an Reimar von Plessen und Heinrich von Bülow, 1366 (aber nur vorkommenden Falles) an Graf Adolf von Holstein, 1371 an den Ritter Lüder und den Knappen Wipert von Lützow] wird Hagenow immer mit einbezogen, doch nimmt Herzog Albrecht von Mecklenburg bei der zuletztgenannten Verpfändung die Kirchlehne Hagenow und Jesar ausdrücklich davon aus.[5]) An dieser Verbindung wird auch die Erhebung Hagenows zur Stadt[6]) nichts geändert haben. Es wird nach wie vor an den Schicksalen von Stadt und Land Wittenburg in Leid und Freud mit und wider Willen theilgenommen und z. B. sich sowohl von der begeisterten Erhebung der Ritterschaft und Städte zu Gunsten des gefangenen Königs Albrecht von Schweden nicht ausgeschlossen haben als auch wenige Jahre später (zwischen 1392 und 1395) den Verheerungen des Landes durch die Herzöge von Sachsen-Lauenburg zur Strafe

---

[1]) M. U.-B. 9210. Rudloff, M. Gesch. II, S. 590. 593. 594. 603. 604. Die bei Lisch, M. Jahrb. XX, S. 323, genannten Urkunden beziehen sich auf Zahlungen aus der Hagenower Orbör durch Bürgermeister und Rath der Stadt Hagenow an die Königin Agnes von Schweden. Um diese Zeit mag hier schon ein muthmasslich südlich von der Kirche am Mühlenteich gelegenes herzogliches Haus vorhanden gewesen sein, das später als Forsthof und nachher als Rathhaus dient und wovon in den Akten der folgenden Jahrhunderte öfter die Rede ist. Aber dass hier eine befestigte Burg war, lässt sich weder aus Urkunden und Akten, noch aus der Lokalität beweisen.

[2]) M. U.-B. 10233.

[3]) Rudloff, M. Gesch. II, S. 604.

[4]) M. U.-B. 7050. 7051.

[5]) M. U.-B. 8596. 9210. 9495. 10233. Ueber sonstige Verpfändungen aus der Hagenower Orbör an die Herren von Rohr, denen das Schloss in Neuhausen zerstört worden war, im Jahre 1438, und an Paschen Gustävel im Jahre 1527, vgl. Rudloff, M. Gesch. II, S. 744. 745. Lisch, M. Jahrb. I, S. 58, Anmkg. 1. Vgl. dazu M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 495.

[6]) Eine eigentliche Bewidmungs-Urkunde ist nicht auf uns gekommen, wahrscheinlich auch gar nicht einmal ausgestellt worden. Es macht daher zunächst fast nur den Eindruck einer Höflichkeitsbezeugung, wenn Herzog Albrecht II. bei Gelegenheit einer Memorien- und Vikarei-Stiftung im Dom zu Schwerin zu Ehren seiner Gemahlin Euphemia und seiner Schwiegertochter Ingeborg 50 Mk. aus dem Schoss oder der Orbör zu Hagenow mit dem Zusatz »accidente eciam consulum opidi nostri Haghenowe consilio et consensu« anwies: M. U.-B. 10069. Denn einhundertundfünfzig Jahre später, bei Gelegenheit der Landestheilung von 1520/21, kommt zur Abwechselung der Name »Dorf« wiederum einmal vor: Lisch, M. Jahrb. XX, S. 324. Vgl. Böhlau, M. Landrecht II, S. 66, Anmkg. 16. S. 230. Thatsächlich freilich giebt es seit 1370 einen Bürgermeister und Rath in der Stadt Hagenow, deren Siegel die Umschrift hat:

S' + OPIDI + HAGHENOWE.

für die bekannten Lützow'schen Raubzüge unterworfen gewesen sein.[1]) Später, vielleicht schon im XV. Jahrhundert, verschiebt sich die Lage in der Weise, dass Hagenow zum Amte Schwerin gelegt wird. Nachweislich ist dies Verhältniss bei dem Theilungsvertrag zwischen den Herzögen Heinrich V. und Albrecht VII. bereits vorhanden.[2]) Auch bei den Einrichtungen der Superintendenturen wird Hagenow zum Schweriner Kreis gelegt.[3]) Bei den Theilungs-Verträgen zwischen den Herzögen Adolf Friedrich und Johann Albrecht II. (1611, 1621) verbleibt »das zum Amte Schwerin gehörige amtssässige Städtlein Hagenow« dem Herzogthum Schwerin.[4]) Dieser Verband dauert bis zum Jahre 1754. Zwar giebt es, nach Ausweis von Akten, einen herzoglichen Stadtvogt, der in Hagenow das Gericht hegt, aber er thut dies als Kommissar des herzoglichen Amtes. Durch einen am 18. April 1754 geschlossenen Vergleich zwischen der herzoglichen Kammer und der Stadt wird die Amtssässigkeit aufgehoben, und nun erfolgt am 24. September 1756 die vom Herzog Friedrich gegebene Stadtordnung, in welcher der § 66 für die Gütergemeinschaft unter Eheleuten das lübische Recht festsetzt, während im Uebrigen das gelten soll, was die im Lande ergangenen herzoglichen Verordnungen und die gemeinen Rechte verfügen.[5])

Bedeutendere Ereignisse hat die Stadtgeschichte, mit Ausnahme eines Brandes im Jahre 1538, der alle Häuser bis auf sieben in Asche legt, nicht aufzuweisen. Die schon im XV. Jahrhundert vollzogene Trennung von Wittenburg hat zur Folge, dass Hagenow von der hannoverschen Pfandwirthschaft (1732 bis 1768) verschont bleibt, während das Amt Bakendorf diese über sich ergehen lassen muss.[6]) Mit Bakendorf ist Hagenow seit 1814, mit Toddin schon seit 1786, mit Lübtheen aber erst seit 1879 zu dem Domanialamt Hagenow-Toddin-Bakendorf-Lübtheen verbunden. In neuerer Zeit, d. h. in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts, hat das Städtlein durch leidenschaftlich geführte Streitereien von sich reden gemacht, die zwischen dem Magistrat und einem Theil der Bürgerschaft entstanden und durch den Dr. med. Raber, später in Lehsen ansässig, erregt worden waren: lokale Vorläufer der grösseren Bewegung von 1848.[7])

In kirchlicher Beziehung gehört Hagenow während des Mittelalters zur Ratzeburger Diöcese.[8]) Aber von den Geistlichen dieser Zeit hören wir

[1]) Rudloff, M. Gesch. II, S. 525 und 530. Die Raubzüge der Lützow's um diese Zeit sind nicht zu verwechseln mit dem Beutezug des Hartwig von Lützow im Jahre 1483, der ihm fast den Kopf in Lübeck gekostet hätte: Rudloff, a. a. O., S. 834. 839.

[2]) Rudloff, M. Gesch. III, S. 55.

[3]) Cleemann, Repert. universale, S. 118.

[4]) Rudloff, M. Gesch. III, 2. Theil, S. 119. 141. 163.

[5]) Eine Bestätigung dieser Rechtsordnung erfolgt durch das landesherrliche Regulativ vom 14. Juli 1798. Vgl. Kamptz, Civilrecht der Herzogthümer Mecklenburg I, S. 191 bis 193.

[6]) Böhlau, Mecklenb. Landrecht I, S. 158.

[7]) Vgl. »Nothgedrungene öffentliche Selbstvertheidigung etc.« des Dr. med. Raber. Hagenow 1845. — Ferner »Gesch. der Hag. Wirren« in der Zeitschrift Mecklenburg von W. Raabe, 1847, S. 19 bis 99. 277 bis 284.

[8]) M. U.-B. 150. 154. 375 (S. 368). 4098. 5613.

nur wenig. Ausser dem Namen des Wilhelmus um 1190 erfahren wir den des Dietrich (Thidericus) um 1319. Um 1534 ist der von beiden Herzögen Heinrich und Albrecht eingesetzte Cyriacus (Ciliacus) Hennenbergh Kirchherr zu Hagenow, der früher Sangmeister (Cantor) im Dom zu Schwerin war. Ihm wird sehr bald Henricus Brist gefolgt sein, der 1540 schon verstorben war. Statt seiner wird Joachim Rane präsentiert. 1585 folgt Christoffer Corner († 1590). Von 1597 bis 1619, vielleicht schon früher, amtiert Christian Gutjahr (Bonannus), nach ihm bis 1623 Christoph Müller, der schon zu Gutjahr's Lebzeit neben ihm als Kapellan thätig war. Es folgen Peter Brandt (1619 bis 1655), Nikolaus Dobbertin (1628 bis 1666), Joachim Christian Dolich († 1668), Aegidius von Thienen (1689, † 1690), Laurentius Carmon (1692 bis 1719), Helm. Joach. Siggelkow (1720 bis 1730), Joachim Chr. Siggelkow (1731 bis 1746), Friedr. Josua Passow (1746 bis 1759), Chr. Friedr. Hast (1760 bis 1784), Joh. Christoph Hast (1771 bis 1812). Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts s. Walter a. a. O.

Die Kirche.

Die Kirche ist ein Bau aus der Zeit von 1875 bis 1879, mit vollständig neuer Einrichtung. Alt ist nur der aus Feldsteinblöcken und Ziegeln hergestellte untere Theil des Thurmes. Kirche.

Die Beschreibung der alten Kirche bei Lisch, M. Jahrb. XX, S. 321. Darnach steckten in der früheren Kirche gothischen Stiles die Reste einer älteren romanischen Kirche, für welche besonders Wandpilaster mit halbkreisförmigem Querdurchschnitt von etwas über 30 cm Dm. charakteristisch waren. An den Aussenwänden gab es Ueberbleibsel von Lisenen, dazu jüngere gothische Strebepfeiler.

Altar. Der frühere Altaraufsatz, ein geschnitzter spätgothischer Schrein mit bemalten und vergoldeten Figuren von geringem Kunstwerthe, steht jetzt im Thurm. Als Hauptfiguren in der Mitte der thronende segnende Christus, neben ihm die hl. Maria, beide unter Kronen. Von den übrigen sechzehn Figuren kennzeichnen sich zwölf als Apostel, ferner eine als der hl. Lukas und eine andere als der hl. Dionysius, der sein abgeschlagenes Haupt in der Hand trägt. Es scheint, als ob diese Figuren theilweise nicht mehr ihre ursprünglichen Plätze einnehmen. Altar.

Glocken. Im Thurm drei Glocken, von denen die älteste ganz ohne Schrift und Zeichen und die jüngste 1879 von **Ed. Albrecht** in Wismar gegossen ist. Die mittlere dagegen ist 1819 von **Val. Schulz** in Rostock gegossen, nachdem ihre Vorgängerin von dem Giesser **Clawes Binke** aus dem Jahre 1602 am 10. Februar 1816 beim Trauergeläut um die Erbgrossherzogin Karoline geborsten war. Glocken.

Grabsteine.

Grabsteine. Im Thurm ein abgetretener alter Stein mit der Jahreszahl 1575 und dem **Pentz**'schen Wappen, der Name der Person aber ist nicht mehr leserlich. Ebendaselbst der des **Jost Gundelach**, weiland Glashüttenmeister zu Toddin, geb. 1616, gest. 1686.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. Die vasa sacra sind vollständig neu, nach Zeichnungen von Beck-Herrenhut, denen gute alte Vorbilder zu Grunde liegen. Die alten Abendmahlsgeräthe wurden vor wenigen Jahren gestohlen.

Von den beiden gestohlenen Kelchen trug der eine das Lützow'sche Wappen mit den Initialen C. L. und der andere den Namen des Pastors NICOLAUS DOBBERTIN und seiner Gattin ANNA MARIA LANGERMANN'S · 1655. Die silberne Oblatenschachtel war ein Geschenk des BALTZER VALENTIN BOHT (Both). — Das Inventar von 1811 erwähnt auch einen Kelch, der laut Inschrift 1629 von HANS SEEHASE gestiftet war.

Besonders zu beachten sind drei stattliche messingene Kronleuchter mit langen Inschriften, von denen der eine 1684 von JOST GUNDELACH, Glashüttenmeister zu Toddin (s. o.), der zweite 1709 aus dem Vermächtniss des weiland in London thätigen Arztes NIKOLAUS DOBBERTIN, Sohnes des gleichnamigen Pastors und Präpositus in Hagenow, der dritte endlich ebenfalls aus einem Vermächtniss, nämlich dem des Töpfers OTTO VÖLKERS im Jahre 1745, gestiftet ist. — Ausserdem sind zu nennen zwei aus Messingblech getriebene Wandarmleuchter in der Sakristei und auch drei Standleuchter von Zinn auf Kugelfüssen.

* * *

Inschriften an Häusern.

Auf den Häusern der Stadt finden sich viele Wetterfahnen aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, mit den Initialen der Besitzernamen. Sehr beliebt sind auch in dieser Zeit, wie viele Beispiele beweisen, gereimte und ungereimte fromme Sprüche als Inschriften an dem Hauptquerbalken von Fachwerkshäusern. Man beachte die Häuser mit den Nummern 18. 164. 165. 167. 170 u. s. w. Aehnliche Inschriften finden sich in den Dörfern der Umgegend, z. B. in Redefin (Erbpachtstelle 3): DIESES HAVS ER(HALTE) GOTT WIEDER ALLE FEIND SPOTT DAZU HILF GOTT SIEGEN DAS MEINE FEINDE MÖGEN UNTEN LIGEN • ORA ET LABORA. Ebenso in Krenzlin (Hauswirthsstelle 1): GOT BEWAHRE DIESES HAUS UND ALLE DIE DA GEHEN EIN UND AUS • HANS IOCHIM ROHCK • ELISABET DOROTEA SAUERBIRN • ANNO 1793 • D • 3 • JULI. — Ein anderer daselbst (Erbpachtstelle 5) lautet: DEN EIN UND AUSJANG MEIN LAS DIR O HER BEFOLEN SEIN • JVRJEN HENK • ANNO 1686 D 22 APRILIS. — Ein dritter ebendaselbst (Erbpachtstelle 7) lautet: DVRG GOTTES MAC(HT) SO WEIT GEBRACHT • O IESV HABE HERZEN DANK FVR DENE LIBE • IOCHIM FELAND • ANNO 1697 DEN 12 MAIVS. — Andere tragen blos den Namen des Besitzers, oder auch nur das Datum der Erbauung.

Das Kirchdorf Toddin.[1])

Geschichte des Dorfes.

Die erste Urkunde über das 3 km südwestlich von Hagenow gelegene Kirchdorf Toddin stammt aus dem Anfang des Jahres 1194. Als damals Bischof Isfried durch eigens dazu gewählte geschworene Schiedsrichter seinem Domkapitel dessen Antheile an den Stiftsgütern festsetzen lässt, erhält das Domkapitel ein Drittel vom Zehnten aus Toddin; und um 1230 treffen wir dort, nach Ausweis des Ratzeburger Zehntenregisters, den deutschen Kolonisten Heinricus Hucsit (Huxit), dessen Familie zur Vasallenschaft des Landes gehört, aber noch im selben Jahrhundert ausstirbt.[2]) Zweihundert Jahre vergehen ohne eine Kunde von Toddin, da finden wir als Eigenthümer des Gutes den Knappen Hans von Pentz. Im Besitz der Familie von Pentz bleibt Toddin, nachdem es vorübergehend von 1643 an zehn Jahre lang wegen grosser Schuldforderungen vom Herzog Adolf Friedrich in eigene Verwaltung übernommen worden war, bis 1670. Herzog Friedrich zu Grabow wird der Rechtsnachfolger, Toddin wird ein herzogliches Domanialdorf und gehört als solches lange Zeit hindurch ebenso wie Hagenow zum Amt Schwerin. Zwar strengt die Familie von Pentz wiederholt, 1772 und 1836, Reluitions- und Revokationsklagen an, aber sie wird damit in letzter Instanz durch das Rostocker Oberappellationsgericht am 7. März 1850 kostenpflichtig abgewiesen.[3]) Als Sitz eines eigenen Amtes tritt uns Toddin in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entgegen, und zwar bis zum Jahre 1786. In diesem Jahre nämlich wird es mit dem im Jahre 1757 vom Schweriner Amt abgetrennten Amt Hagenow zu einem Amt verbunden.[4]) Gründer und Stifter

---

[1]) Nach Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 145 als Ort des Toda zu verstehen.

[2]) M.-U. B. 154. 375 (S. 368). Vgl. auch Personenregister des Urkundenbuches.

[3]) von Meyenn, Gesch. des Geschlechtes von Pentz, I, S. 137 bis 140. Bei diesen Klagen handelte es sich um die ehemaligen Lehngüter Toddin, Grünenhof, Pätow und Quast.

[4]) Am 22. März 1707 schliesst die verwittwete Herzogin Christina Wilhelmine zu Grabow mit dem Glashüttenmeister Friedrich Gundlach (vgl. Seite 6: Kronleuchter und Grabstein in Hagenow) einen Vertrag, nach welchem dieser die Güter Toddin, Grünenhof und Pätow (Pätkow) auf acht Jahre für jährlich 1400 Thaler in Pacht nimmt. In der nachfolgenden sechsjährigen Pachtperiode zahlt Nikolaus Hartwig Wildenstrich jährlich 1800 Thaler, die Glashütte aber ist während dieser Zeit für sich an den Amtmann Müller verpachtet. Wann sie ihren Betrieb eingestellt hat, ist nicht zu sagen. Gewiss ist nur, dass sie 1751 nicht mehr besteht, der Wald ist verschwunden, und in der Hütte wohnt der Schäfer des Gutes. Ferner geht aus dem Rechnungsbuch der Kaiserl. Kommissionskasse von 1734/35 hervor, dass der obengenannte Güterkomplex eine Zeit lang mit zu dem von der Kaiserl. Exekutions-Kommission in Beschlag genommenen Landgebiet gehört. Das eine Drittel der Einkünfte aus Toddin, das vom Amtmann Paepke verwaltet wird, geht bis zum Jahre 1735 an die verwittwete Königin von Preussen, Louise Sophie, die Tochter des Herzogs Friedrich zu Grabow, das zweite Drittel an den Herzog Christian Ludwig, das letzte Drittel an die Kaiserl. Kommissionskasse. Nach Wiedereinlösung des Amtes werden die Gefälle bis 1756 an den Herzog Christian Ludwig gezahlt, dann aber, nach dessen Ableben, an die herzogliche Renterei. Bis zu dieser Zeit scheint auch noch das 18 km südlich von Hagenow

der als Filiale stets mit der Kirche zu Hagenow verbunden gewesenen Kapelle zu Toddin ist Joachim von Pentz, der Sohn des im Jahre 1505 gewaltsam durch Achim von Lützow ums Leben gekommenen Hans von Pentz auf Toddin. Er lässt die »umb seiner Voreltern vndt Eltern seligen Gedechtnuß vndt seiner Frawen vndt Nachkömmlingen Seelen Seeligkeit willen, zur Ehre Gottes, seiner lieben Mutter Marien undt besondern des heiligen Creutzes« erbaute Kapelle am 11. November 1520 vom Bischof Heinrich von Ratzeburg weihen und bestätigen.[1])

Kapelle.

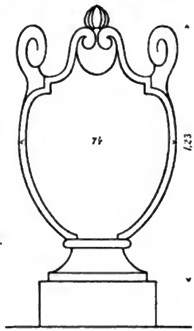
Kapelle. Die Kapelle zu Toddin ist ein einfacher Fachwerkbau, dessen auf dem Westende des Daches angebrachter Hahn die Jahreszahl 1745 aufweist. Aus diesem Jahre stammt auch, laut Datum auf der Glocke selbst,[2]) die in einem Glockenstuhl neben der Kirche untergebrachte einzige **Glocke**, deren Feld mit verschiedenen kleinen Rundbildchen in Grösse von Münzen (Kreuzigung, Auferstehung u. s. w.) verziert ist. Eine Erwähnung verdienen auch zwei zinnerne **Altarleuchter** mit den nebenstehenden Werkzeichen:  Ausserdem ist zu beachten ein vor dem westlichen Eingange der Kapelle stehendes **Grabmonument**, das die Formen einer Henkelurne nachahmt und eine für die Anschauungen und Ausdrucksweise des vorigen Jahrhunderts höchst charakteristische Inschrift enthält, laut deren der Verstorbene sein »schönes Geschäft« als Kammerherr und Oberforstmeister schöner und ungehinderter in einer höheren Gegend fortsetzt.

Glocke.

Altarleuchter.

Grabmonument.

Die Inschrift lautet nämlich:



HIER RUHET
HERR CHRISTIAN FRIEDERICH
HARTWIG VON LÜTZOW
H. M. KAMMERHERR UND OBERFORSTMEISTER.
DAS WALLEN DES EDLEN UNTERBRACH,
ACH, NUR ZU FRÜH DER TOD,
ABER NICHT SEIN SCHÖNES GESCHÄFTE,
WELCHES IN EINER HÖHERN GEGEND
DER LIEBEVOLLE
SCHÖNER ITZT UND UNGEHINDERTER FORTSETZT.
ER WARD GEBOREN DEN 11. JUNI
1766
U • STARB D : 30. MEY
1794.

---

und von Toddin gelegene ehemalige Pentz'sche Gut Quast zum Amt Toddin gehört zu haben. Nachweislich ist dies 1734/35 der Fall. Aus dem Rechnungsregister von 1757/58 geht hervor, dass Quast bereits zum Amt Hagenow gelegt ist. Als Pächter von Toddin finden wir von 1757 bis 1781 den Amtmann Hagemeister. Von 1781 wird die Berechnung des Toddiner Amtes, dessen Höfe einzeln verpachtet sind, vom Amtmann Wischer zu Hagenow geführt, also schon fünf Jahre früher, als die offizielle Verbindung mit dem Amte Hagenow erfolgt.

[1]) v. Meyenn a. a. O., S. 185 ff. 189. 190. 279. 280. M. Jahrb. XV, S. 105. Hagenower Kirchenvisitationsprotokoll von 1649, S. 35 ff. 106.

[2]) Sonst keine Inschrift vorhanden.

Das Inventar von 1811 erwähnt einen silbervergoldeten grösseren Kelch von 1608 mit dem Namen des **HARTWIG PENTZ** und dem seiner Gattin **CATHARINA VON PLESSEN**, und einen kleineren mit den Initialen **D. P.** und **M. S.**; ferner zwei silberne Oblatendosen, die eine mit den eingravierten Buchstaben **S. M. F. H. 1761**, die andere mit **C. V. P. 1768**, sowie endlich eine silbervergoldete Weinkanne, die von **FRIEDRICH GUNDELACH** im Jahre 1698 gestiftet war.

Gut Setzin.

Auf dem benachbarten **Gut Setzin** eine im Thurm des Herrenhauses angebrachte Glocke (0,76 m im Dm.) vom Jahre 1701, die zwei Inschriften hat: **GLORIA • IN • EXCELSIS • DEO • ME • FECIT • OTTO • STRUKE • C • M • HAMBURGI**. Auf der Gegenseite im Felde die andere: **HERR • TÖNNIES • RANTZAUW • KAYSERL • REICHS • HOFF • RATH • AUFF • AHRENSBURG • VND • EMCKENDORFF • ERBHERR • ANNO • 1701.**

Das Kirchdorf Gammelin.

Geschichte des Dorfes.

Die erste Urkunde, die von dem 10 km nördlich von Hagenow gelegenen Dorfe Gammelin (Chemelin)[1]) handelt, giebt Zeugniss von der einstmaligen Zugehörigkeit des westlichen Mecklenburg zur Grafschaft Ratzeburg, welcher, nachdem ihr durch die Schlacht bei Waschow im Jahre 1200 der erste Todesstoss versetzt worden war, Graf Albert von Orlamünde durch seine kühnen Unternehmungen gegen Boizenburg und die Grafschaft Schwerin im Jahre 1207 (1208) wiederum auf eine Zeit von fast zwanzig Jahren, nämlich bis zur Schlacht bei Mölln im Frühjahr 1225, zu neuem Dasein, freilich zu ihrem letzten, verholfen hatte.[2]) Graf Albert verfügt nämlich im Jahre 1219 zu Gunsten der Kirche in Ratzeburg u. a. über fünf Hufen im Dorfe Gammelin, etwas über zwei Meilen von der Hauptstadt des Grafen von Schwerin.[3]) Damals hat Gammelin noch keine Kirche, sondern ist nach Parum hin eingepfarrt.[4]) Hundert Jahre später aber ist eine Kirche da, um deren Stiftung sich ohne Zweifel die Herren von Gammelin oder auch deren Rechtsnachfolger, die Herren von Doren (Dorne), verdient gemacht haben werden, die auf Gammelin und Pätow vom Ende des XIII. bis in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts als Vasallen des Ratzeburger Bischofs hinein nachweisbar

[1]) Altslavisch hmêli = Hopfen. Also Hopfendorf, oder auch »Ort des Chmêl«. Vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 47. Burmeister, M. Jahrb. VI, S. 57.

[2]) Vgl. Arnoldi chronica Slavorum VII, 11 (Ed. Pertz). Koppmann, Detmar-Chronik I, S. 66. III, S. 303. Rische, Gesch. d. Grafschaft, S. 9 bis 16. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 457.

[3]) M. U.-B. 249.

[4]) M. U.-B. 375 (S. 369).

sind und hier noch länger ansässig gewesen sein mögen.[1]) Am Ende desselben Jahrhunderts finden wir auf Gammelin die Herren von Oertzen. In einer Urkunde vom 4. December 1386, etwas über ein Jahrzehnt nach dem letzten Vorkommen der Familie von Doren, wohnt dort Vicke von Oertzen.[2]) Die Herren von Oertzen behalten Gammelin über zweihundert Jahre lang, wenngleich es zeitweise durch Verpfändung in andere Hände kommt, so z. B. im Anfange des XVI. Jahrhunderts an Reimar von Blücher und an die Brüder Henning, Jasper und Joachim von Pentz.[3]) Am 20. Januar 1607 gelangen die Güter Gammelin und Mühlenbeck (Möllenbeck) für die Summe von 32300 Gulden aus dem Oertzen'schen Besitz in den der Familie von Pentz. Von den Gläubigern des Kurt von Pentz kauft 1653 Jasper von Lützow auf Perlin das Gut Gammelin für 14000 Gulden zu erblichem Besitz. Aber schon neun Jahre später verkauft Jasper v. Lützow's Wittwe dasselbe Gut an den Oberst Joachim Knaustorff, den Ankläger des Pastors Albert Lüder (s. u.); und 1694 verkauft es dessen Sohn Gabriel an den kursächsischen Residenten Funck für 8000 Thaler. Dieser aber tritt es noch in demselben Jahr an den Generalmajor Christian von Franck ab, der seit 1681 Bakendorf c. p. besitzt (s. u.). Sein Schwiegersohn, der Geh. Rath von Koppelow, vertauscht dann im Jahre 1709 die Güter Bakendorf, Gammelin und Viez mit dem Amt Ivenack. S. u. bei Bakendorf.



Kirche zu Gammelin.

Die Geistlichen der Kirche zu Gammelin lassen sich nur bis 1601 zurück verfolgen Damals ist Paul Friccius Pastor. Ihm folgt 1622 sein gleichnamiger Sohn, der bis 1655 im Amt ist. Nach ihm kommt Alb. Luederus, der 1664 in Folge eines Prozesses suspendiert wird, aber später in Marnitz Pastor ist. Die weiteren Pastoren sind Christian Kreinow bis 1693, Joh. Gold-

[1]) M. U.-B. 2209. 5612 (S. 538). 5613 (S. 541). 7732. Auf die Herren von Gammelin als Vorgänger derer von Doren gestattet der Umstand einen Schluss, dass Gerhard von Doren auf Gammelin mit Abele von Gammelin verheirathet ist.

[2]) Lisch, Geschl. von Oertzen I, S. 111.

[3]) Vgl. von Meyenn I, Gesch. der Familie von Pentz, S. 296 ff.

schmidt bis 1715, Helm. Leopoldi bis 1747, Ehrenreich Heinr. Gaedcke bis 1789, Andreas Friedr. Jakob Koch bis 1839. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche. Die Kirche ist ein auf einem mit Granitsteinen durchsetzten Fundament errichteter und von Strebepfeilern gestützter gothischer Ziegelbau und hat einen aus dem Achteck geschlossenen Chor. Ihr einschiffiger Innenraum, der früher vielleicht gewölbt war, ist mit einer flachen Holzdecke überspannt und wird von zweitheiligen Fenstern mit spitzbogigem Schluss erleuchtet. Von dem Thurm, welcher im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts abgebrannt ist, steht nur noch das gleich der Kirche mit Zungensteinen zugedeckte erste Geschoss. Auf dem Ostende ein buntgestaltetes eisernes Kreuz mit einem Hahn.

Kirche.



von Oertzen'scher Grabstein.

Altar und **Kanzel** stammen aus dem Jahre 1700 und sind in guter Spätrenaissance ausgeführt. In der Mitte des Altars das Gemälde des Krucifixus,[1]) im Aufsatz das der Grablegung.

Altar und Kanzel.

Empore. Die Hülseburger Empore zeigt reichen Wappenschmuck, auf der Langseite die vier Wappen des **HR. J. STRUPP VON GELENHAUSEN** und seiner Gemahlin **H. J. VON KIPEN**, sowie des **HR. H. C. VON SCHACK** und seiner Gemahlin **H. A. E. STRUPPEN VON GELENHAUSEN**. Auf der Schmalseite ebenfalls vier Wappen: das des Frhr. **E. G. L. VON CAMPE** und seiner Gemahlin Freiin **N. W. A. VON STAFFHORST**, sowie das des Frhr. **A. H. A. VON CAMPE** und seiner Gemahlin Gräfin **C. A. E. VON WESTPHALEN**.[2])

Empore.

Grabstein. Vor dem Altar eine **von Oertzen**sche Familiengruft, deren Deckstein die nachfolgende Inschrift trägt: Āno · dn̄i · | mdcxvii · do · leth · de · edel |

Grabstein.

[1]) Der Altar ist laut Wappen und Inschriften eine Stiftung des Generalmajors Christian von Franck und seiner Gemahlin Anna Sibylla von Deginck.

[2]) Das in Gammelin eingepfarrte Gut Hülseburg ist bis 1653 in Händen der Familie von Lützow. In diesem Jahre kauft es Oberst Heinrich Lübbeke, der eine von Lützow zur Frau hat, und zwar zusammen mit dem Dorf Presek. 1672 folgt ihm sein Sohn Heinrich Christoph Lübbeke. 1683 aber kauft der Oberstlieutenant Joh. Strupp von Gelenhausen die Begüterung für 13000 Thaler. Seine Tochter Hedwig Anna Eleonora Strupp von Gelenhausen heirathet den

geborn · m achtig · va · oertsen · leghe disse | sten · dem · got · gne- dich · sy | vn · dem · gansen · slechte ·[1]) In der Mitte das von Oertzensche Wappen mit gothischer Einfassung, und in den Ecken die vier Evangelisten-Symbole.



Kelch (1).

Glocken.

Glocken. Im frei stehenden Glockenstuhl neben der Kirche zwei Glocken, deren Guss aus dem Jahre 1844 stammt, auf denen aber der Giesser nicht genannt ist.

Nach dem Inventar von 1811 war die eine Glocke 1725 von **Laurentius Strahlborn** gegossen worden, und die andere ohne Inschrift und Zeichen.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Abendmahlskelch auf sechspassigem Fuss. Am fünftheiligen (daher auch nur mit fünf Rauten versehenen) Knauf der Name **J • E • S • V • S •**, am Fuss die Wappen des **ADAM EHRENREICH VON PREEN** und der **ANNA MARIE VON KNAUSTORFF**[2]) mit der Jahreszahl **1676**. Werkzeichen (S) (CM). — 2. Desgleichen, aber stillos. Ein Geschenk des **EHR. BALTZER JOH. SEVERIN** vom Jahre **1728**. Werkzeichen: [S] [FG]. — 3. 4. Zwei Patenen, die eine ohne Inschrift und Werkzeichen, die andere zu dem unter 2. aufgeführten Kelch gehörig, mit der Aufschrift: **BALTHASAR JOHANNES SEVERIN A° 1728**. — 5. Silberne Henkelkanne mit Deckel, ein



Wappen zum Kelch (1).

Hartwig Christoph von Schack, und nun bleiben die von Schack die Herren bis zum Jahre 1779. Von 1780 bis 1824 findet ein lebhafter Besitzwechsel statt, den wir hier übergehen. 1824 aber folgt der Landdrost Ernst Georg Ludwig von Campe, dessen Familie noch heute Hülseburg c. p. innehat.

[1]) Ueber diesen von 1465 bis 1549 lebenden, zur Linie von Oertzen-Gammelin gehörenden Matthias von Oertzen, der 1524 den Ritterstand annahm und ein ausserordentlich thatkräftiger, bei den Herzögen hochangesehener Mann war, handelt Lisch sehr ausführlich in seiner »Urkundl. Gesch. des Geschlechts von Oertzen« II a, S. 205 ff. Er scheint aber den schon 1517 gelegten Stein auf der alten Familiengrabstätte nicht gekannt zu haben.

[2]) Adam Ehrenreich von Preen war ein Schwiegersohn des dänischen Oberst Joachim von Knaustorff und hatte selber in dänischen Diensten gestanden.

Geschenk des Amtmanns **J. D. MÜLLER** und daher ausser mit Namen auch mit seinem Wappen und dem seiner Frau verziert: **J. D. MÜLLER, E. C. MÜLLERN, GEBOHRNE SCHOEPFERN**. Ohne Werkzeichen (vgl. Toddin und Bakendorf). — 6. Runde silberne Oblatenschachtel von 1860. — 7. Runde messingene Taufschüssel mit getriebenem Rande (Früchte und Blätter). — 8. 9. Zwei Standleuchter von Rothguss mit der Inschrift: **HARTWIEG • BRAVER • ANNO • 1715.**

Epitaph.

Zuletzt sind noch zu nennen die Reste eines mit Wappen geschmückten **Epitaphs** des Generalmajors **Christian von Franck**, unter und neben dem aufgehängt waren sein Degen, sein eiserner Helm, sein Kommandostab und ein Paar eiserne Sporen. Nur die Wappen sind geblieben, das Epitaph selbst ist verschwunden. Vgl. Inventar von 1811.

Das Kirchdorf Bakendorf.

Geschichte des Dorfes.

Das bis zum Jahre 1844 als Filiale zur Kirche in Hagenow eingepfarrt gewesene, 8 km nördlich von der Stadt Hagenow gelegene Kirchdorf Bakendorf begegnet uns urkundlich zum ersten Mal im Ratzeburger Zehntenregister. Damals, also um 1230, sitzt dort als deutscher Kolonist ein Reinfried, der dem holsteinischen und lauenburgischen Adelsgeschlecht der Herren von Schorlemmer angehört haben wird.[1]) Hundert Jahre später aber finden wir hier bereits die Herren von Lützow[2]) Diese bleiben auf Bakendorf bis zum Jahre 1668. Da wird Behrend Christoph Koss ihr Rechtsnachfolger, der das Gut mitsammt der Mühle zu Viez und vier Bauern zu Radelübbe für die Summe von 24790 Gulden erwirbt. Aber schon 1681 verkauft er diesen Besitz wieder an den damaligen Oberstlieutenant und späteren Generalmajor Christian von Franck für 14000 Thaler. Franck's Tochter, Margaretha Juliana, vererbt diese damals mit Gammelin zusammen ein eigenes Amt bildenden Güter auf ihren Gemahl, den Geh. Rath von Koppelow, der dafür im Jahre 1709 vom Herzog Friedrich Wilhelm das Amt Ivenack bei Stavenhagen eintauscht. Seitdem ist das Amt Bakendorf, das ehemals ein zum Amt Wittenburg gehörender ritterschaftlicher Besitz war, ein herzogliches Domanialamt. Als

[1]) M. U.-B. 375 (S. 367). Ausserdem Personen-Register in Bd. IV. Vgl. von Meyenn, I, Urk. Gesch. der Familie von Pentz, S. 30. 31.

[2]) M. U.-B. 5090. Es scheint noch untersucht werden zu müssen, ob, wie behauptet worden, der in den Urkunden 2448 und 3197 genannte Wipert de Bakendorp mit dem Wipert von Blücher auf Bekendorp identisch sei, oder ob er nicht vielmehr mit dem in den Urkunden ausserordentlich viel vorkommenden Bruder des Burchard von Lützow eine und dieselbe Person sei, der die genannte Urkunde 5090 in Bakendorf ausstellt. Vgl. Crull, Geschl. der Mannschaft, Anmkg. zu Nr. 351. Wigger, in seiner Gesch. d. Fam. von Blücher, trennt den Wipert von Bakendorp von dem Wipert von Blücher auf Bekendorp in augenscheinlichster Weise und ist damit gewiss auf dem richtigen Wege.

solches wird es 1814 mit dem Amt Hagenow vereinigt. Von 1734 bis 1768 gehört es mit zu den an Hannover verpfändeten Aemtern.[1]) Seit 1844 ist Bakendorf in Gammelin eingepfarrt.[2])

Kapelle.

Kapelle. Die Kapelle ist ein ganz aus Felsen aufgeführter nüchterner Neubau klassicierenden Stiles vom Anfange dieses Jahrhunderts und stellt ebenso wie die von Toddin einen im Innern flachgedeckten vierseitigen Raum dar, dessen ganze Einrichtung in Hinsicht auf den Stil dem Aeusseren der Kapelle entspricht.[3]) Im Glockenstuhl neben der Kirche eine im Jahre 1740 von **Laurentz Strahlborn** in Lübeck aus Mitteln der Filialgemeinde zur Zeit des Präpositus **SIGGELKOW** und des Amtmannes **JOH. DETHL. MÜLLER** gegossene **Glocke. Kelch, Patene** und **Oblatendose** der Kapelle sind von Silber; der Kelch hat das Meisterzeichen LP, aber keine Stadtzeichen, die anderen beiden Stücke sind ohne jedes Zeichen. Ausserdem sind zu nennen zwei zinnerne **Leuchter** mit dem Wittenburger Stadtzeichen vom unbekannten Meister **E. J. H.**

Glocke, Kleinkunstwerke.



Das Kirchdorf Warsow.

Geschichte des Dorfes.

Wie die von Gammelin auf Gammelin, so werden auch die von Warsow einst in alter Zeit auf dem 14 km nördlich von Hagenow gelegenen Gut und Kirchdorf Warsow gesessen haben, wenngleich es nicht mehr nachzuweisen ist. Im XIII. und XIV. Jahrhundert sind es die Grafen von Schwerin, die hier über Hufen zu Gunsten des Domes und ihres Jägermeisters verfügen, und später, bis zum Uebergange der Grafschaft an die Herzöge, gehört das Kirchspiel Warsow mit den Kirchspielen Stralendorf und Hagenow zusammen »dat dar het dat lant tu Egypten« zum Leibgedinge der Gräfinnen von Schwerin.[4])

[1]) Lisch, M. Jahrb. XVII, S. 240.

[2]) Schon 1719 sucht Pastor Helmuth Leopoldi zu Gammelin um Inkorporierung von Bakendorf und Viez nach, ohne es durchzusetzen. Ein zweites Mal 1746, aber wiederum ohne Erfolg. Viez gehört auch heute noch zu Hagenow.

[3]) Die älteste Nachricht über die Lützow'sche Kapelle zu Bakendorf ist die im Hagenower Kirchenvisitationsprotokoll vom Jahre 1603. Sie lautet: »Die ander (sc. Kapelle) zu Bakendorff hat Christoff Lützow als der Capellen Lehenherr vor seinem Hofe, drin Predigt der Pastor alle 4 Wochen vnd wird wiederumb Zu Hauß gefuret, Ist auch die gerechtigkeit, das der Pastor vom Jungker alle Zeit wen er gepredigtt, mit einem stucke Fleisch, oder Schincken, oder Butter, Kesen, vnd was die Zeit gegeben, Zur Danckbarheit verehret, Ingleichen dem Custer, Welches nu weinigk geschicht bei diesem jungen Juncker Christoff Luetzowen.« So geschrieben zur Zeit des Hagenower Pastors Christian Gutjahr, der dreizehn Jahre früher, also 1590, durch Herzog Johann berufen und durch »derselben Fürstl. Gnaden Beampten, als Arndt Müllendorff und Assmus Ratken« zum Pastor eingesetzt war.

[4]) M. U.-B. 235. 1809. 6538. 6544. 6545. 7050. 7051. Vgl. Personenregister. Dazu M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II. S. 679. III, S. 3.

Im XV. Jahrhundert tragen die Herren von Pentz das Gut von den Herzögen zu Lehen. Sie behalten es, kurze Zeiten der Verpachtung und Verpfändung abgerechnet,[1]) bis zum Jahre 1756, in welchem es der Oberjägermeister Barthold Joachim von Pentz an die herzogliche Kammer verpfändet. Damit verschwindet es aus dem Besitz der Familie von Pentz und wird bald nachher trotz verschiedener Gegenversuche der Lehnsvetternschaft des genannten Oberjägermeisters endgültig dem herzoglichen Domanium einverleibt.[2])

Wann die alte zur Schweriner Diöcese gehörende und damit unter das Archidiakonat des Schweriner Domprobstes gestellte Kirche gegründet wurde, ist nicht zu sagen. Wahrscheinlich schon im XIII., wenn nicht gar im XII. Jahrhundert, sicher aber schon lange vor der Urkunde vom 2. Juni 1345, in der das Dorf Warsow als Kirchspiel mit Hagenow und Stralendorf zusammen aufgeführt wird.[3]) Zu Ende des XIII. Jahrhunderts giebt es einen Geistlichen mit Namen Johannes von Warsow, der als Kaplan des Grafen von Schwerin und später auch als Domvikar zu Schwerin nachweisbar ist, aber er kann recht wohl zur Familie de Warsow gehören, und es findet sich kein Anlass zu der Annahme, dass er als ehemaliger Kirchherr zu Warsow den Namen getragen habe.[4]) Von 1507 an ist Johann Meyn (Meine) der Inhaber des Kirchlehns, das ihm von den Herzögen verliehen ist. Er ist auch 1534 noch im Amt. Um 1541 ist Joh. Walter Pastor, um 1583 Joachim Brunow, von 1595 bis 1624 Nikolaus Kogel, von 1624 bis 1652 sein gleichnamiger Sohn, von 1653 bis 1674 Joachim Hahn, der Schwiegersohn des Vorgängers, von 1675 an Joh. Sigism. Intelmann, von 1679 bis 1722 Peter Willebrand, von 1723 bis 1769 Christian Joach. Blanck, von 1770 bis 1818 Ernst Christ. Hast. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O. Schon 1534 werden Kirch-Iesar und Kothendorf als Filialen von Warsow genannt. Die Kapelle zu Kothendorf ist wenige Jahre vor der Kirchenvisitation von 1583 eingegangen. Kirch-Jesar aber hat seit 1851 einen eigenen Pfarrverweser und seit 1874 eine aus einer Bauernhufe dotierte Pfarre.[5]) 1891/92 erfährt die Kirche zu Warsow eine Erweiterung durch Anbau und zugleich eine Erneuerung im Innern.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein mit Strebepfeilern versehener, aus Granitbruchsteinen aufgeführter gothischer Bau, dessen Inneres mit Ziegeln vermauert ist, einstmals wahrscheinlich mit Gewölben geschlossen war, jetzt aber mit einer flachen Holzdecke überspannt ist. Ihr Chor ist aus dem Achteck konstruiert, und ihr Thurm ist in der Weise mit in den einschiffigen Raum

---

[1]) Ende des XVII. Jahrhunderts an Jürgen von Mecklenburg und an Magnus Heinrich von Raben.

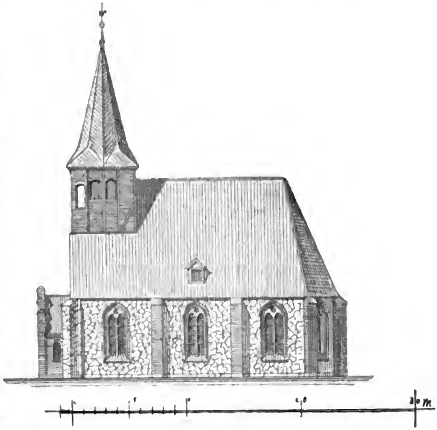
[2]) Vgl. Akten im Grossh. Archiv von 1757/75. Ferner von Meyenn, Gesch. der Fam. von Pentz I, S. 124 bis 126.

[3]) Vgl. M. U.-B. 151. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 632.

[4]) M. U.-B. 2128. 2192. 2611. 2639.

[5]) Vgl. Raabe-Quade a. a. O. I, S. 675.

hineingezogen, dass er anscheinend aus dem Dache empor wächst, während seine Stützmauern unten in der Kirche stehen und daher den vorderen Theil des Schiffes in drei Theile theilen. Er trägt eine mit Schiefer gedeckte achtseitige Pyramide. Die Fenster der Kirche sind 1863 vergrössert und damit ihrer ursprünglichen Form beraubt.



Skizze der alten Kirche zu Warsow.

Innere Einrichtung der Kirche.

Die innere **Einrichtung** zeigt nichts Bemerkenswerthes. Vorhanden ist hier noch, ebenso wie in der Kirche zu Gammelin, der von der Decke

Taufengel.

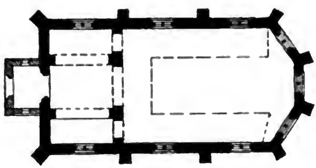
herunterhängende **Taufengel**, die ehemalige

Granitfünte.

Granitfünte aber steht draussen auf dem Kirchhof nahe dem Eingange. Von Interesse sind ferner die

Glocken.

Glocken, besonders die beiden älteren. Die älteste (1,02 m Durchm.) hat die Aufschrift: **na ghodes bort m° jar c°c°c° jar in deme ix neghesten jare**, es fehlt aber das Giesserzeichen. Die zweitälteste Glocke ermangelt ebenfalls des Giesserzeichens; ihre Inschrift lautet: **anno dni dcccclxxiiij in vigilia ascencionis dni osanna maria nicolaus katherina jhesus nazarenus rex judeorum.**[1]) Die dritte kleinere Glocke ist 1866 von **P. M. Hausbrandt** gegossen worden.



Grundriss der Kirche.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Sehr schöner silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechsseitigem Fuss, dessen Ecken mit kleinen Cylindern verziert sind. Auf den Rauten des Knaufes, zwischen sechs Christusköpfen, der Name **j • h • e • s • v • s**, dessen einzelne Buchstaben in schwarzes Email eingelassen sind. Auf dem Fuss

---

[1]) Das **m** = 1000 in der Zahl ist ausgefallen und aus Versehen dafür ein **d** gesetzt. Lisch, M. Jahrb. IV B, S. 95.

als Signaculum ein aufgenieteter kleiner Krucifixus, dessen oberer Kreuztheil mit dem Auge Gottes verziert ist und darunter die Initialen **I N R I** trägt. Dazu die Aufschrift: hinrik stormer * ghesske *[1]) sine * husurowe. Auf der Unterseite des Fusses eine vielleicht 200 Jahre jüngere Inschrift von 1690, welche lautet: **ANNO • 1690 • IST • DIESER • WIEDER • GEFVNDENER • KELCH AVES NEID**[2]) **VERGVLDET.** — 2. Desgl., auf sechspassigem Fuss, mit dem Namen **I • H • E • S • V • S** in den Rauten des Knaufes. Auf dem Fuss ein festgenieteter Krucifixus, und auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **DISEN • KELCK • HEFT • MARTEN MILAN DE SMIT • THO • WARSAW MAKEN • LATEN ANNO 1606.** Weder an diesem, noch am vorigen sind Werkzeichen. — 3. Desgl., inwendig vergoldet, mit rundem Fuss. An diesem die Inschrift: **DIESEN • KELCH • HAT DIE KIRCHE • ZU • WARSOW • VERFERTIGEN LASSEN 1740.** Werkzeichen: (S) (FC). — 4. Runde, in Silber getriebene Oblatendose, mit Blumen und Ranken im Barockstil. Auf der Unterseite: **ZU • GOTTES • EHREN • GIBT • DIESES • SOPHIA ELISABETH • HAHNEN • ANNO • 1690.** Werkzeichen: [S] [$]. — 5. 6. Zwei silbervergoldete Patenen, ohne Werkzeichen. — 7. Hübscher Klingebeutel aus der Rococozeit; an der silbernen Einfassung des Beutels das Meisterzeichen **D.** — 8. 9. Zwei zinnerne Standleuchter von 1814, beide mit den nebenstehenden Werkzeichen. — 10. 11. Zwei Taufschalen, eine neue von Silber und eine ältere von Messing. — 12. Runde Schüssel von Zinn mit zwei Henkeln. — 13. 14. Zwei cylindrische Sammelbüchsen von Messing: durchbrochene gothische Laubwerkformen. — 15. Versilberter Schöpflöffel, Werkzeichen: **P. E.** — 16. Silbervergoldeter kleiner Krankenkelch, ohne Inschrift und Zeichen.



Kelch (1).



[1]) In Wirklichkeit steht dieser Stern, der als Trennungszeichen hinter e seinen richtigen Platz hat, zwischen e und dem voraufgehenden k.

[2]) AVES NEID = AVFS NEVE.

Das Kirchdorf Kirch-Jesar.

Geschichte des Dorfes.

Das 6 km östlich von Hagenow gelegene Kirchdorf Jesar (Yheser) gehört, wie aus einer Urkunde vom 24. August 1371 hervorgeht, in alter Zeit zum Lande Wittenburg. Damals giebt es hier bereits eine Kirche oder Kapelle, deren Patronat die Herzöge inne haben und behalten.[1]) Wann aber dies Dorf dem Warsower Pfarrsprengel einverleibt worden, dem es Jahrhunderte lang zugetheilt gewesen ist, lässt sich nicht sagen; die ersten Visitationsprotokolle des XVI. Jahrhunderts sprechen davon wie von einer bereits seit langem bestehenden Sache. Erst im Jahre 1851 wird Kirch-Jesar von Warsow abgetrennt und mit einem besonderen Pfarr-Vikar besetzt, und seit 1874 giebt es hier eine volle, aus einer zurückgegebenen Bauernhufe dotierte Pfarre.[2]) Von alter Zeit her wird Kirch-Jesar ein Bauerndorf gewesen sein, das gelegentlich wohl verpfändet werden konnte, wie z. B. 1371 zusammen mit dem ganzen Lande Wittenburg an den Ritter Lüder und den Knappen Wipert von Lützow, aber niemals aus dem Bestande des landesherrlichen Domaniums ausschied.

Kapelle.

Die **Kapelle** oder **Kirche** zu Jesar ist ein Fachwerkbau auf der Grundlage eines länglichen Vierecks mit vorgesetztem Thurm im Westen.

Im Kirchenvisitationsprotokoll von 1659 wird berichtet, dass die Kapelle von den Lützow's erbaut sei, aber es wird nicht gesagt, wann und bei welcher Gelegenheit. Das wird richtig sein, soweit es sich um den Bau des als baufällig bezeichneten damaligen Gotteshauses handelt, die Stiftung des den Herzögen gehörenden Kirchlehns dagegen fällt vor 1371 und gehört wahrscheinlich schon der Zeit der Grafschaft an. Die heutige Kirche aber ist ein Bau des Herzogl. Mecklenb. Hofmarschalls Joh. Christoph von Halberstadt, dem in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das fast 3 km von Jesar entfernte Sudenhof[3]) gehört, dessen Feldmark, nach Angabe des Warsower Kirchenvisitationsprotokolls von 1705, um mehrere Hufen aus dem »Jesar-Felde« vergrössert worden war. Im Uebrigen lässt das Protokoll erkennen, dass Sudenhof anderswohin, nämlich nach Hagenow, das zur alten Ratzeburger Diöcese gehört, eingepfarrt ist. Das Verhältniss, das seiner Zeit der gen. Hofmarschall Johann Christoph von Halberstadt zu Kirch-Jesar gesucht und gefunden hat, bethätigt er dadurch, dass er 1717 die Kapelle von Grund auf neu erbaut und einrichtet sowie dort den G. O. N. Stenckell als Lehrer und Lektor einsetzt, der Sonntags die Predigt vorzulesen hat, sodass dieser ihn in einem Brief vom 4. März 1721 als seinen Patron bezeichnet.[4])

---

[1]) M. U.-B. 10233. — Jhesar, altslavisch jezerow = Landsee. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, Seite 62.

[2]) Raabe-Quade, a. a. O. I, S. 675. Vgl. Walter, Unsere Landesgeistlichen (Kirch-Jesar).

[3]) Der Hofmarschall von Halberstadt war Pfandträger des Sudenhofes aus einer 1652 an Andreas Hundt (vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 495) erfolgten Verpfändung.

[4]) Vgl. Kirchen-Akten von Warsow und Kirch-Jesar.

Einrichtung der Kirche. Glocke.

Die jetzige **Einrichtung** der Kirche ist neu und stammt vom Jahre 1847. Neben der **Orgel** Inschriften, die sich auf den genannten Hofmarschall **VON HALBERSTADT** beziehen. — Die Kapelle hat nur eine **Glocke**, welche 1859 von **Hausbrandt** in Wismar gegossen ist.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Schöner Renaissance-Kelch mit guter Treibarbeit des Laub- und Bandelwerks an Kupa, Knauf, Schaft und Fuss. Auf der Unterseite des Fusses die Widmung: **I • C • V • H • 1717.** Auf dem Fuss ein Signaculum in Form eines eingravierten Kreuzes. Daneben die Initialen **M D**, das **M** links, das **D** rechts vom Kreuz. Zum Kelch eine Patene mit dem eingravierten Schweisstuch der hl. Veronika. — 2. Silberner Kelch von 1835. — 3. Silberne Weinkanne von 1870. — 4. Ovale silberne Oblatendose von 1869 mit dem Stempel [**PITSCHNER**]. — 5. Silberner Schöpflöffel von 1820. — 6. Geräth zur Kranken-Kommunion von Silber, am Kelch der Stempel [**C·P·-H**]. — 7. Trefflich getriebene runde Schüssel von Messing mit der Darstellung der Kundschaft des Josua und Kaleb, etwas kleiner als die im I. Bande des Denkmäler-Werkes (S. 459) abgebildete Schüssel mit der gleichen Darstellung zu Kritzkow bei Laage. Jetzt als Opferbecken benutzt. — 8. Achtseitige Taufschale von Messing, neu. — 9. Desgl., aber rund und von Zinn, mit den Initialen **I • H • M • 1802 •** Als Werkzeichen der bekannte Stempel des englischen Zinns mit der Unterschrift: **C • F • BURMEISTER • 1760.** — 10. Desgl., ohne Inschrift und Zeichen. — 11—14. Vier zinnerne Standleuchter, von denen zwei ohne Inschrift sind und die nebenstehenden Zeichen tragen. Von den andern beiden Leuchtern hat der eine die Inschrift: **H • I • GUDEKNECHT 1757** und der andere die Namen des **PETER LAMM** und seiner Ehefrau **ELISABETH DOROTHEA LAEMMEN,** dazu das Datum **1747, 20. SEPTEMBER.** Der von 1747 hat die Marke des englischen Zinns, der von 1757 als Meisterzeichen einen Pelikan und darüber die Initialen **C I B.**



Kelch (1).

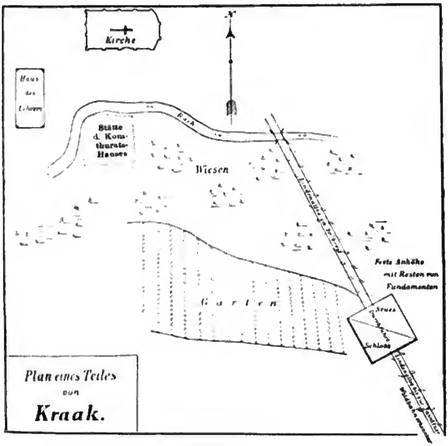


Das Kirchdorf Kraak.

Geschichte des Dorfes.

Wie das im Gebiet der Johanniter-Komthurei Sülstorf gelegene, 14 km östlich von Hagenow und fast 7 km südlich von seiner Mutterkirche zu Sülstorf entfernte Kirchdorf Kraak aus einer Mühle zum Dorf anwächst und schon im Beginn des XIV. Jahrhunderts Sitz des Komthurs wird, der es für zweckmässiger und bequemer gehalten haben wird, mit dem in Sülstorf angesessenen und unmittelbar unter dem Archidiakonat des Probstes zu Schwerin stehenden Kirchherrn oder Pleban der Komthurei nicht einen und denselben Wohnort zu haben, ist bereits im II. Bd. der M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. S. 673 auseinander gesetzt worden. Dass damit aber dennoch auf die Dauer zwischen Komthur und Pleban Streit und Feindschaft nicht vermieden werden, zeigt die ebendaselbst bereits berührte Prozessgeschichte zwischen dem Komthur Otto Warborch und dem Pfarrherrn Johannes Leppin zu Sülstorf im Anfange des XV. Jahrhundert. Alles das hat Lisch im M. Jahrb. I, S. 11 ff. eingehend, lebendig und anschaulich erzählt. Neues Interesse erregt die von ihm angeschlossene Geschichte der Komthurei während der Reformationszeit. Die Herzöge beanspruchen die Aufrechterhaltung ihrer landesherrlichen Rechte, betreffend Wiedereinlösung verpfändeter Güter, ferner Ablager, Dienste und Schatzungen, besonders auch ausserordentlicher Steuern im Falle der Landesgefahr; alledem suchen sich die Komthure nach Möglichkeit zu entziehen. Es kommt bis zum Prozess beim päpstlichen Stuhl in Rom, der 1505 in erster Instanz wider die Komthurei entscheidet. Was dabei interessiert, ist auf der einen Seite das geschickte dilatorische Verfahren der Herzöge und ihrer Gesandten, auf der andern Seite das Erlahmen der Kräfte unter der Wucht der sich vorbereitenden neuen Zeit. Nichts vermag den von Gott vorgesehenen Gang der Dinge aufzuhalten, auch nicht die Einmischung des Brandenburger Markgrafen als Schutzpatron des Ordens. 1514 erfolgt selbst von Rom her die Abweisung des Ordens in zweiter Instanz durch ein Executoriale, das ihn in die Kosten des Prozesses verurtheilt. Als sich im Jahre 1533 der Komthur Mathias Belling das Leben nimmt, wahrscheinlich, weil er einsieht, dass ihn die Uebernahme der durch seinen Vorgänger heruntergewirthschafteten Komthurei um sein Vermögen bringen wird, schlägt Herzog Albrecht den Kurt von Restorff aus dem Hause Radepohl dem Heermeister des Ordens als Nachfolger vor und sendet ihn, auf dessen Zusage bauend, nach Kraak, um dort die Oberaufsicht und Jurisdiktion für seinen Landesherrn in Anspruch zu nehmen, die diesem rechtmässig in Folge des vorgefallenen Selbstmordes zusteht. Aber der Heermeister schickt einen anderen, den Ordensbruder und Primarius Hans von Rohr aus dem Hause

Freienstein und Neuhausen. Da kommt es zuletzt zu einer Erstürmung der Kirche zu Kraak durch Kurt von Restorff. Am Altar des heiligen Johannes Baptista muss sich Hans von Rohr seinem Gegner ergeben und darauf mit Schimpf und Schande abziehen. Nun entsteht ein Prozess beim Reichskammergericht von 1534 bis 1569. Aber schon lange vorher erfolgt nicht blos die Säkularisierung von Sülstorf, das 1541/42 bereits eine Kirchenvisitation erlebt, sondern auch die Einziehung der Komthurei: es ist am Dinstag nach Johannis Baptistae Tage mitten im Sommer des Jahres 1552. Ein Jahr darauf verleiht Herzog Johann Albrecht die Komthurei Kraak auf Lebenszeit seinem Hofrath, Gesandten und Obersten, dem bekannten Ritter Friedrich Spedt, einem ebenso geschickten wie pfiffigen und seltsamen Manne, der, fortwährend schwankend zwischen Zuneigung und Abneigung, Gunst und Ungunst, zwischen Frieden und Unfrieden mit den Herzögen, von diesen zeitweise verachtet, verabscheut, ja selbst verfolgt, aber immer wieder in den wichtigsten politischen Geschäften zur Verwendung herangezogen wird und, allzeit mit List, Lug und Trug operierend, sich als einer der gewandtesten Diplomaten jener alten Schule erweist, die um diese Zeit sich zu entfalten anfängt. Ritter Spedt lässt es unentschieden, ob er Kraak als Rath oder als Komthur besitze, tritt aber später im Gefühl seiner wohl erworbenen Rechte als Komthur selbst gegen den Herzog in solcher Weise auf, dass dieser es für besser hält, den Kontrakt mit Zahlungen und Anweisungen von Geldsummen zu lösen. Das geschieht im Jahre 1562.



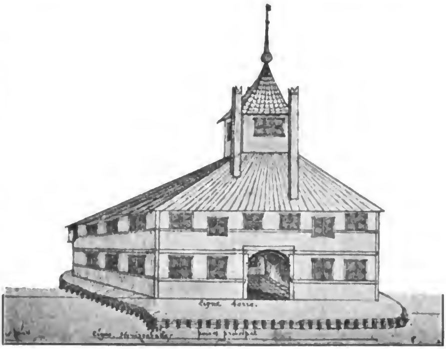
Plan eines Teiles von Kraak.

Herzog Johann Albrecht I. macht nun das Ordenshaus, von dem eine Beschreibung und auch eine Zeichnung mit Grundriss erhalten geblieben ist, zu einem Jagdhaus und schlägt Grund und Boden zum landesherrlichen Domanium, wenngleich der Orden zu protestieren fortfährt und dadurch zuletzt

wenigstens dies erreicht, dass ihm die beiden anderen Komthureien, Mirow und Nemerow, welche dem Herzog Ulrich zugefallen waren, zurückgegeben werden und bis zum westfälischen Frieden erhalten bleiben. An dem neugeschaffenen Verhältniss von Kraak aber wird nichts geändert. Es giebt einen im Jahre 1612 von Evert Piloot entworfenen Plan zur Aufschmückung des alten Ordenshauses, doch wird nichts daraus. Wohl aber baut Herzog Friedrich Wilhelm von 1703 bis 1710 an anderer Stelle daselbst mit einem Kostenaufwande von 40000 Thalern ein ganz neues Lust- und Jagdhaus. Doch dies Haus, das während der nachfolgenden Lüneburger Reichsexekution ebenso arg mitgenommen zu sein scheint wie die schon im XVII. Jahrhundert bei Kraak angelegte Pulvermühle, die man 1722 ruchlos in die Luft fliegen



Piloot'scher Entwurf zu einem Umbau des Komthurats-Hauses.



Das alte Komthurats-Haus.

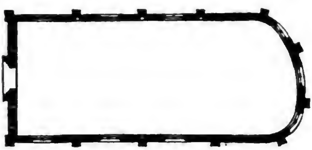
liess, ist ebenso spurlos wieder verschwunden wie das alte Haus. Es wird dies darin seinen Grund haben, dass bald nachher Ludwigslust und Friedrichsmoor als Jagdschlösser den Vorzug gewannen. Heute erinnert nur noch das Dörfchen »Pulverhof« bei Rastow, das aus einem Forsthof und einer kleinen Niederlassung von Büdnern und Häuslern besteht, an den eben angedeuteten Zustand vor zweihundert Jahren.



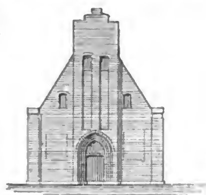
Kirche zu Kraak.

Kirche.

Kirche. Die dem XIV. Jahrhundert angehörende Kirche zu Kraak ist ein von äusseren Strebepfeilern gestützter, im Innern flachgedeckter, einschiffiger Ziegelbau mit einem Chor, der in der Form einer schiefen Ellipse gebildet ist. Ihre Fenster haben im oberen Theil nicht mehr die ursprüngliche Form. Auffallend erscheint die Bildung der Westseite, welche statt eines Thurmes im mittleren Theil ein pilasterförmig hervortretendes Mauerwerk mit dem Eingangs-Portal, zwei Nischen und einen niedrigen Treppengiebel zeigt. Nicht ohne Interesse ist auch der Ziegelverband, der in den unteren



Grundriss der Kirche.



Aufriss der Westseite der Kirche.

Theilen der Wände noch wendischer Art, in den oberen Theilen aber in Zickzack- oder Fischgrätenlagen (opus spicatum) zur Erscheinung kommt.

Altarschrein.

Von der inneren **Einrichtung** ist der mit bemalten und vergoldeten Schnitzfiguren gefüllte **Altarschrein** vom Ende des XV. Jahrhunderts das werthvollste Stück. Da er dem hl. Johannes dem Täufer gewidmet ist, so erscheint dieser

als Hauptfigur neben der hl. Maria mit dem Kinde, während der Evangelist Johannes auf der linken Seite steht. Die hl. Maria ist von einer Strahlen-Mandorla umgeben und steht auf der Sichel des Mondes (Apokal. XII, 1.) Diese drei Figuren füllen den Mittelschrein, in den Flügeln dagegen finden wir die zwölf Apostel in zwei Reihen übereinander, und unten in der Predella sechs weibliche Halbfiguren, unter denen die Annaselbdritt-Gruppe, die hl. Barbara mit dem Thurm, die hl. Margaretha mit dem Drachen und die hl. Katharina mit dem Rade zu erkennen sind, während die andern beiden unbestimmt bleiben müssen, da sie keine Attribute haben. Im Mittelschrein drei Inschriften; die bei der hl. Maria lautet: SANCTA · MARIA · ORA · PRO · NOBIS. Die Inschriften bei den beiden andern Figuren enthalten nur deren Namen: SANCTVS · IOHANNES · BAPTISTA und SANCTVS · IOHANNES · EWANG. Auf den Rückseiten der Flügel sieht man Gemälde mit neutestamentlichen Scenen: Begegnung von Maria und Elisabeth, und Anbetung der hl. drei Könige.

Das ganze Werk ist von ungewöhnlicher Güte. Dasselbe gilt von dem nachfolgenden Schnitzwerk.



Triumphkreuz.

Triumphkreuz.

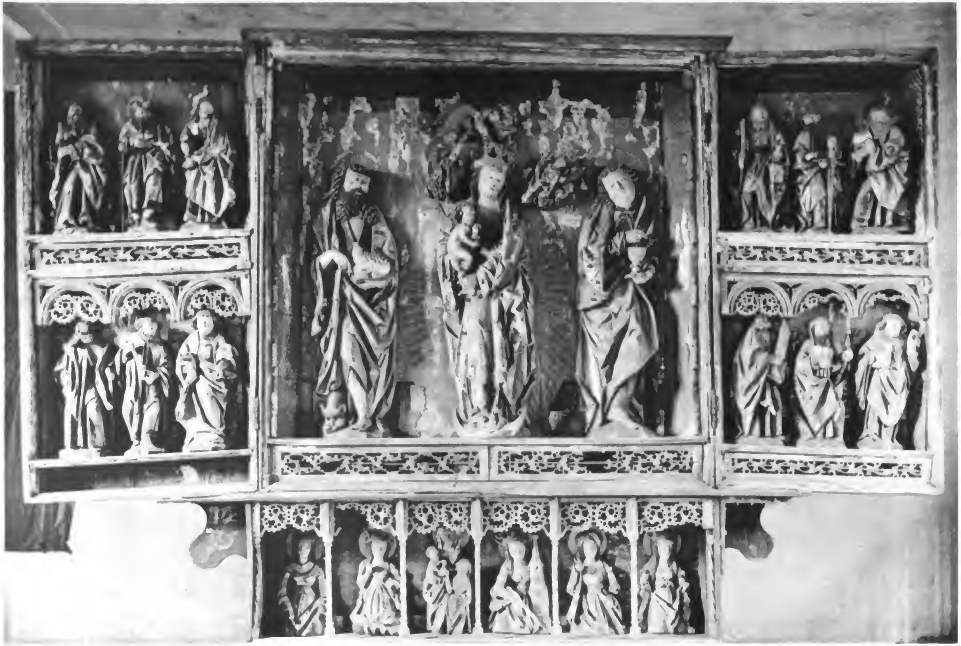
Grosses **Triumphkreuz** mit der Gestalt des Krucifixus. Daneben die Figuren der hl. Maria und des hl. Johannes. Die Figuren messen ungefähr 1,40 m; die gesammte Aufstellung der Gruppe an der Südwand der Kirche hat, den Untersatz mitgerechnet, eine Höhe von 5 m. Die Bemalung ist hier leider nicht mehr die ursprüngliche, die uns am Altarschrein erfreut.

Geschnitzte Figuren.

Ausser diesen Werken giebt es noch verschiedene andere **geschnitzte Figuren** auf dem Boden der Kirche, darunter den hl. Christophorus. In der Kirche selbst aber findet sich eine aus einem Klotz geschnitzte kleine Gruppe der heiligen Sippe, Joachim, Anna, Joseph und Maria mit dem Kinde.

Altarschranken.

An den **Altarschranken** die Inschrift: DIESEN VMGANG | HAT ZU DES HØCH | STEN GOTES EHRE | DES ALTARS VND DER KIRCHEN ZIRAT VER |



Altar der Kirche zu Kraak

EHRET ARENT PROS | SCHE VERWALTER ZV CRAKE • VND DES | SEN HAVS-EHRE | • ANNA MARIA AM | SELS • IM IAHR 1671 •

Kanzel.

Die **Kanzel** ist ein Werk der Spätrenaissance und laut Inschrift 1697 von **GOTTHARDT CHRISTOPHER KLENTZ** und **ANNA SOPHIA GÜNDELACHEN** gestiftet.

Glocken.

Im Westgiebel der Kirche drei **Glocken**, von denen aber nur die im Jahre 1857 von **P. M. Hausbrandt**-Wismar umgegossene grösste Glocke in dem vom Wurm stark angegriffenen Glockenstuhl aufgehängt ist, während die beiden kleinen, welche gleiche Grösse haben, auf dem Boden liegen. Von diesen ist die eine ohne Inschrift und Zeichen, die andere aber enthält ausser einem Bildchen, welches die Verkündigung Mariae darstellt, eine unverständliche Folge von Buchstaben: **h e l e o n u g**.

Die Vorgängerin der grossen Glocke hatte eine Inschrift in gothischen Majuskeln:

IHC • MARIA • FILIVS • SIT • PPICI9 • AVDIĒTIB9,

d. i. Jesus, Mariae filius, sit propitius audientibus. Dazu die Namen des hl. Johannes und des hl. Dominicus:

S IŌHĒS und DNIC9 S.

Vgl. Lisch, M. Jahrb. I, S. 65. — Das Inventar von 1811 übersetzt ohne Grund und Anlass die räthselhaft gebliebenen Sigla der kleinen Glocke mit dem Namen Eleonora. Lisch thut ihrer keine Erwähnung.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. In Betreff der vasa sacra ist auf die Kirche zu Sulstorf im II. Bande der M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. zu verweisen. Dafür sind hier mehrere Standleuchter von Zinn zu erwähnen: einer auf Löwenfüssen mit dem Namen der Frau **MODESTA REGINA KLENTZEN, GEB. DELIEN 1687**, und mit den nebenstehenden Werkzeichen; ein zweiter, ebenfalls auf Löwenfüssen und mit dem Namen des **ARENT PRÖSCHE 1643**, aber ohne Werkzeichen; ein dritter und vierter mit den nebenstehenden Werkzeichen, von diesen der eine mit dem Namen **NICOLAVS DOLCH 1650**, der andere mit dem Namen des **ANDREAS KLÄHN 1643**; ein fünfter ohne Werkzeichen und mit den beiden Namen **HANS HAWSCHILDT DER ELTER** und **CATRINA TOMSEN 1649**; ein sechster mit dem Namen des **HANS DALHELM 1655** und den nebenstehenden Werkzeichen.







* * *

Altes Schulhaus.

Am **alten Schulhaus** des Dorfes (Büdnerei Nr. 17) die Inschrift: **HER (I)ES(US) LASS GESEGNET SEIN DIE HIR S(OLN) GEHEN AUS VD EIN 1722.**

Das Kirchdorf Uelitz.

Geschichte des Dorfes.

Schon im Jahre 1218 erwirbt das in der Lübecker Diöcese liegende holsteinische Cistercienser-Kloster Reinfeld von den beiden Grafen Gunzelin und Heinrich von Schwerin die Dörfer Uelitz[1]) und Lübesse. Zu allen Rechten und Freiheiten, die der Abt hier gewinnt, kommt das höchste Gericht und später (1270) auch das jus patronatus über die Kirche zu Uelitz hinzu, die zu diesem Zweck vom Bischof Hermann von Schwerin aus dem Pfarrverbande mit der älteren Mutterkirche zu Mirow ausgeschieden und mit Lübesse zusammen zu einer eigenen Parochie erhoben wird.[2]) Wie im Jahre 1275 ein zwischen den Johanniter-Rittern zu Sülstorf und der Klosterverwaltung zu Uelitz über Wasser- und Mühlengerechtigkeiten entstandener Streit vom Grafen Helmold von Schwerin geschlichtet wird, ist bereits im II. Bande der M. Kunst- u. Gesch.-Denkm., S. 673, berührt worden. Und wie der Besitz des Klosters in den Ländern Schwerin und Mecklenburg im Laufe der folgenden hundert Jahre anwächst, ersieht man aus verschiedenen Urkunden, ganz besonders aus einer vom Jahre 1371.[3]) Im Thal der Stör kommen das nicht mehr vorhandene Dorf Lositz sowie das Dorf Consrade zu Uelitz und Lübesse hinzu.[4]) Wie sich aber das Verhältniss der Klosterverwaltung zu Uelitz, an deren Spitze ein Klosterbruder steht, zu dem vom Abt zu erwählenden Weltgeistlichen oder Plebanus gestaltet, können wir vielleicht aus dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1541 errathen, in welchem Uelitz und das eine Viertelstunde entfernte Sülte, um es so auszudrücken, zwar als eine Kirchen-Einheit, aber doch als eine mit zwei Häuptern versehene Parochie erscheinen, zu der Lübesse gehört, und in welcher der Abt das Kirchlehn zu vergeben hat.[5]) Damals ist der Mönch Heinrich Bardenwick Vorstand der Klosterverwaltung in Uelitz, und die dortige Kirche wird Kapelle genannt, während der gleichzeitige Pleban Heinrich Elers als Pfarrherr von Uelitz in Sülte wohnt und die Kirche in Sülte als zu Uelitz gehörige Schwesterkirche erscheint. Man gewinnt daraus den Eindruck, dass, zur Förderung der Eintracht, beide, Mönch und Kirchherr zu rechter Zeit (wahrscheinlich aber doch erst nach 1371) ihren Wohnplatz von einander getrennt haben. Ja es scheint fast, als ob Kirche und Pfarre zu Sülte ganz eigentlich zu diesem Zweck vom Abt und Kloster Reinfeld gegründet sein könnten. Wann und wie (nämlich

[1]) Vlitze, Vlitz, Vliz vielleicht mit uli = Bienenstock oder ulica = Strasse zu verbinden. Vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 149.

[2]) M. U.-B. 245. 246. 252. 582. 1187. 1188.

[3]) M. U.-B. 10200.

[4]) M. U.-B. 1809. 2192. 10200. Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 212.

[5]) Vgl. Band I der M. Kunst- u. Gesch.-Denkm., S. 520.

durch einen Vertrag mit Dänemark im Jahre 1605) die Reinfeld'schen Klostergüter ins landesherrliche Domanium übergingen, und wie die alte Mirower Mutterkirche schon im Mittelalter unter die Goldenstädter gestellt und darauf beide in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zu der ehemaligen Tochterkirche in Uelitz gesellt wurden, ist im II. Bande der M. Kunst- u. Gesch.-Denkm., S. 668, 670 und 682 erzählt worden; das Verhältniss von Sülte zu Uelitz aber erscheint jetzt verständlicher als es ebendaselbst S. 671 dargestellt worden ist.

Vor 1757 gehört Uelitz zum Amt Schwerin, seit dieser Zeit zu dem Amt Hagenow.

Von den Kirchherrn zu Uelitz kennen wir bis jetzt ausser dem Heinrich Elers um 1541 nur die der letzten drei Jahrhunderte: Joachim Dolgen, nachweislich zwischen 1603 und 1639, vielleicht noch länger da; Christian Delius, von 1649 bis 1699, und als dessen Substitut von 1695 bis 1698 Johann Heinr. Bonsack; von 1698 bis 1730 Stephan Friese, von 1731 an Johann Peter Fürchtenicht, von 1764 bis 1813 Christian Carl Klotz. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die der hl. Katharina[1]) gewidmete Kirche zu Uelitz ist ein unscheinbarer länglicher einschiffiger Ziegelbau ohne Strebepfeiler. Ihr Chor muss zwar, streng genommen, als Schluss aus dem Zwölfeck bezeichnet werden, jedoch sind seine fünf Seiten in so grossen stumpfen Winkeln zusammengeschlossen, dass sie, als Ganzes genommen, wie ein flacher Kreisbogen erscheinen. Im Innern eine flache Holzdecke. Flachbogigen Schluss haben auch die vielen hochstehenden kleinen Fenster, welche den Raum erleuchten. Wie die Anfangsbuchstaben über dem Eingang zeigen, ist die Kirche ein Bau aus dem Todesjahr des Herzogs Carl Leopold:

V • G • G • C • L • H • Z • M •
1747 •

In den Jahren 1893/94 ist die Kirche mit einem Thurm versehen und im Innern erneuert worden.

Altar-Aufsatz, Krucifixus, Kanzel, Predigtstuhl, Orgel-Empore, Malereien.

Die innere **Einrichtung** bietet nichts Besonderes. Der **Altaraufsatz** ist neu, von 1874, und der auf ihm stehende **Krucifixus** ist eine Schnitzarbeit von **Siegfried**-Güstrow 1889. — Die **Kanzel**, von 1747, zeigt in ihren Füllungen die vier Evangelisten in Malerei. — Am **Predigerstuhl** ein Bild der Maria Magdalena, welche dem Herrn die Füsse salbt. — An der **Orgel-Empore** Christus und die zwölf Apostel in Oelmalerei. — Die ganze Decke der Kirche ist mit **Malereien** verziert, welche, nach der Bauinschrift an der Südwand zu schliessen, in der Zeit von 1745 bis 1754 hergestellt sind und auf die Verherrlichung von Gott Vater, Gott Sohn und Gott dem heiligen Geist hinzielen: auf dem Ostende eine Glorie mit dem Auge des Jehovah, in der Mitte ein Feld mit der Anbetung der Hirten, und auf dem Westende ein Bild mit der

[1]) Vgl. Kirchenvisitationsprotokoll von 1603.

Taufe im Jordan, wobei der heilige Geist in Gestalt der Taube erscheint. — In den acht Fenstern des Chors finden sich acht kleine **auf Glas gemalte Votiv-Bildchen** von Gemeindemitgliedern.

Glas-Bilder.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**, von denen die grössere (Dm. 0,97 m) mit elf kleinen Bildchen (vier Evangelisten-Zeichen, zwei heilige Marien mit dem Kinde, dem Bilde eines Abtes und verschiedenen Heiligen) verziert ist. Ihre den Gruss des Engels an die Maria enthaltende gothische Majuskel-Inschrift enthält verschiedene Buchstaben in Spiegelbildform; sie lautet:

AVE · MARIA · GRADIA · PLENA · DOMINVS · TEDVM ·

Die kleinere Glocke hat das Datum **1857**, dazu die fehlerhaft verfasste Inschrift:

LAVDO (!) BO DOMINVM QVAMDIV MOERO (!) DENVO FVS : 1857.

Name des Giessers nicht genannt.[1])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. Silbervergoldeter Kelch, neu, ohne Inschrift und Zeichen; die Patene dazu hat den Stempel [THIESENHUSEN]; denselben Stempel hat eine Kanne, die 1859 vom Pastor BERNER gestiftet ist, ferner auch eine länglich-viereckige Oblatenschachtel. Zu nennen sind endlich ein zinnerner Becher ohne Werkzeichen und eine in Messing getriebene Taufschale mit dem Namen ELISABET • HENKEN 1668.

Das Kirchdorf Picher.

Geschichte des Dorfes.

Das im Mittelalter Anfangs zur Grafschaft Dannenberg, dann aber, nach dem Erlöschen dieser bald nach 1300, zur Grafschaft Schwerin und zugleich zur Ratzeburger Diöcese gehörende sowie unter dem Archidiakonat des Klosterprobstes von Eldena stehende, 15 km südöstlich von Hagenow gelegene Bauern- und Kirchdorf Picher ist eins von den Dörfern der Jabelheide, in welcher sich Reste der wendischen Sprache und Bevölkerung ebenso wie in den Gebieten von Dannenberg und Lüchow südwärts von der Elbe am längsten, nämlich noch bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts und (im Dannenberg'schen) selbst darüber hinaus, erhalten haben.[2]) Heute freilich wird man kaum noch

[1]) Das Inventar von 1811 erwähnt ebenfalls zwei Glocken: eine von 1698 mit der Inschrift:

SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM;

die andere von 1701 mit der Inschrift:

V · G · G · FRIEDRICH · WILHELM · H · Z · M ·

[2]) Lisch, M. Jahrb. I, S. 7. XXXIX, S. 193. Ausser Picher sind es die Dörfer Warlow, Bresegard (Brefeghur), Gross-Krams, Klein-Krams, Alt-Krenzlin, Kummer, Göhren, Leussow, Loosen, Lübbendorf, Probst-Jesar, Lübtheen, Hohen-Woos, Tews-Woos, Vielank, Jabel, Benz,

eine Spur davon finden. Langsam hat die deutsche Kultur, deren Förderung der Graf Adolf von Dannenberg dem Bischof Isfried von Ratzeburg versprochen hatte, und wobei ausser dessen Nachfolgern auch Männer wie Ludolf von Karlow und Detlof von Plöne, die uns am Anfange des XIV. Jahrhunderts mit Besitz und Rechten in Picher entgegentreten, thatkräftig mitgeholfen haben mögen, hier Platz gegriffen.[1]) Das Meiste aber wird in dieser Beziehung vom Kloster Eldena geschehen sein, welches die Hufen des Detlef von Ploene im Jahre 1303 vom Grafen von Schwerin erlangt, das Dorf unter seine Besitzungen aufnimmt und z. B. im März 1369 in seinem ganzen Archidiakonat mit schweren Strafen gegen die Holzdiebe vorgeht, die in der Jabelheide ihr Wesen treiben und von denen einige in Krenzlin, Lübtheen, Renstorf und Benz namhaft gemacht werden.[2]) Zwischen Picher und Krenzlin haben sich auch Reste von einer jener alten Landwehren der Grafschaft Schwerin gefunden, die noch im XV. Jahrhundert erwähnt werden, und von denen auch später die Rede ist.[3])

Die frühere Kirche zu Picher wird bei Gelegenheit der Ratzeburger Pfarrtaxen im Jahre 1319 zum ersten Mal genannt,[4]) aber ohne Zweifel schon im XIII. Jahrhundert erbaut worden sein (s. u.). Ihre Geistlichen sind nur von den Zeiten der Reformation her bekannt. Zwischen 1531 und 1534, vielleicht noch viel länger, ist Nikolaus Drewß Kirchherr, um 1583 ist es Jochim Giese (s. Kelch), seit 1586 bis 1622 Johannes Werner (oder, wie er später seinen Namen schreibt, Johannes Werneke); es folgen um 1622 Joachim Rönkendorf, unter dessen Pastorat im Jahre 1635 die alte Kirche aus der Zeit des Uebergangs vom romanischen Stil im Osten einen Anbau erhält[5]); 1646 Jakob Possel; 1660 Joh. Andreas Wetzstein; 1673 Peter Calander (bis 1718 am Leben); 1717 Joh. Herm. zur Nedden; 1749 Joh. Peter zur Nedden, der Sohn; 1793 Johann Hermann zur Nedden, der Enkel. Ueber ihn und die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts s. Walter a. a. O. Bis Ende des XVI. Jahrhunderts giebt es in dem nach Picher eingepfarrten Dorf Kummer eine Kapelle; im Anfang des XVII. Jahrhunderts hat man die Absicht, eine solche in Bresegard zu errichten, doch scheint hieraus nichts geworden zu sein.

Kirche. Die Kirche zu Picher ist ein stattlicher gothischer Neubau aus der Zeit von 1875 bis 1880. Kirche.

Volzrade, Jessenitz, Trebs, Ramm, Belsch, Redefin. — Ueber diese Namen und ihre Deutung vgl. Kühnel im M. Jahrb. XLVI. Vgl. auch von Meyenn, Gesch. d. Familie von Pentz I, S. 70ff. — Der Verfasser hörte davon noch Ende der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts in Neuhaus erzählen.

[1]) M. U.-B. 2118. 2877. 5613.

[2]) M. U.-B. 9880. Das bei dieser Gelegenheit genannte Dorf Renstorf (Renstorpe) wird vom Meckl. Urkundenbuch-Register auf das nordwestlich von Boizenburg gelegene Rensdorf bezogen. Sollte es nicht vielmehr ein untergegangenes Dorf der Jabelheide sein?

[3]) M. Jahrb. IV B, S. 76 bis 79. V B, S. 118. XXXVII, S. 52.

[4]) M. U.-B. 4103.

[5]) Lisch, M. Jahrb. XL, S. 178. Ueber die Anlegung eines Schmelzofens zu Picher zwecks Gewinnung von Silber und Porzellan vgl. Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 244.

Die alte Kirche war ein der Zeit des Uebergangs vom romanischen zum gothischen Stil angehörender Bau vom Ende des XIII. Jahrhunderts mit einem jüngeren östlichen Anbau aus dem Jahre 1635.[1])

Einrichtung.

Die innere **Einrichtung** der Kirche ist vollständig neu.

Glocken.

Von den beiden **Glocken** ist die eine laut Inschrift 1747 von **Dietrich Strahlborn** zu Lübeck zur Zeit des Herzogs **CARL LEOPOLD** und des Präpositus **J. H. ZUR NEDDEN** gegossen worden; sie hat einen Dm. von 1,02 m. Die andere (Dm. 0,90 m) ist 1775 zur Zeit des Herzogs **FRIEDRICH** und des Pastors **J. P. ZUR NEDDEN** von **Johann Caspar Meyer** in Lübeck gegossen worden.

Grabstein.

Leichenstein. Es mag der in der Kirche liegende Grabstein des Präpositus **J. H. zur Nedden** erwähnt werden.



Kelch (1).

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch von 1583, laut Inschrift mit Hülfe des ganzen Kirchspiels beschafft von dem damaligen Pastor Jochim Giese (**IOCIM GISEN**). Am Knauf der Name **j·h·e·g·h·g·**, am Fuss die eingravierten Bilder der vier Evangelisten-Zeichen, des hl. Petrus und des Wappens des Pastors (querliegender Zweig mit einem Blatt). Keine Werkzeichen. — 2. Silbervergoldeter Kelch von 1777. Lüneburger Arbeit mit nebenstehenden Werkzeichen: 

Die dazu gehörige Patene hat dieselben Werkzeichen. — 3. Silbervergoldeter Kelch von 1670, laut Inschrift geschenkt »durch Beförderung des Herrn **JOHANNIS ANDREAE WETZSTEINS P. P.**« von **CLAUS HABANT** aus Wismar. Lübecker Arbeit im Barockstil: 

— 4. Zinnerner Kelch von 1683 mit nebenstehenden Stempeln: 

— 5. Desgl. mit der bekannten Engelsmarke des englischen Zinns und den Initialen **P I C P**. — 6. 7. Zwei runde silberne Oblatendosen mit eingraviertem Wappen der Familie **VON HALBERSTADT** und den Initialen **I C V H 1704** (vgl. oben Kirch-Jesar).[2]) Von diesen beiden Dosen ist die eine mit den nebenstehenden Werkzeichen als Hamburger Arbeit zu bezeichnen.  — 8. 9. Zwei silbervergoldete Patenen, von denen die eine dem Kelch unter 1 und die andere dem Kelch unter 3

[1]) Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 195 bis 198. XL, S. 178.

[2]) Sollten diese Stücke von der Kirche zu Jesar eingetauscht sein?

angepasst ist. Die eine trägt das Datum 1682 und hat die Schweriner Werkzeichen (S) (GM); die andere ist 1719 von **JOHANN SCHULTZ** aus Schwerin »durch Beförderung des Pastors **J. H. ZUR NEDDEN**« geschenkt worden. — 10. Silbervergoldeter Krankenkelch ohne Schrift und Zeichen. — 11. Silberner Schöpflöffel, 1652 von **PETER DINE** geschenkt. — 12. Zinnerne Weinkanne mit Deckel, neu, Stuttgarter Fabrikat. — 13. Taufschüssel von Messing. — 14. Klingebeutel von 1777. — 15—18. Vier Standleuchter von Bronze aus dem Anfange dieses Jahrhunderts.

Das Kirchdorf Redefin.

Geschichte des Dorfes.

Auf der Burg Redefin, »dem hus to Redeuin«, das in dem wiesen- und wasserreichen Thal der Sude für den Verkehr von den Seestädten Lübeck und Wismar her zu den südlich und südöstlich gelegenen Binnenstädten während des Mittelalters einen wichtigen Durchgangspunkt bildet und diese Bedeutung für die Verbindung von Hamburg mit Alt-Köln a. d. Spree oder Berlin bis zur Herstellung der Eisenbahn in unserm Jahrhundert beibehält, sitzt zu Anfang des XIV. Jahrhunderts der mächtige, weit und breit gefürchtete Hermann Rieben, dessen aus dem Lüneburgischen, Lauenburgischen und Dannenbergischen herstammende Vorfahren die eigentlichen Herren des Jabellandes sind und hier seit langen Zeiten sowohl den Grafen von Dannenberg, ihren Lehnsherren, wie auch den Handel treibenden Seestädten viel zu schaffen machen.[1]) Um 1306, seitdem sich die Grafen von Schwerin auf Grund eines Vertrages von 1291[2]) nach dem Aussterben der Dannenberger Grafen (bald nach 1300) und nach dem zwar nicht urkundlich überlieferten, aber gewiss nicht anders als durch Kauf erfolgten Erwerb wenn nicht der ganzen, so doch eines grossen Theiles der Jabelheide als Ober-Lehnsherren dieses Gebietes ansehen, verbinden sich diese mit den drei Markgrafen Otto, Hermann und Waldemar von Brandenburg und dem Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg wider den aufsässigen Inhaber der Feste zu Redefin und den mit ihm verbündeten lauenburgischen Ritter Detlev Wulf.[3]) Die

---

[1]) M. U.-B. 3066. von Meyenn, Gesch. der Familie von Pentz, I, S. 71, ist der Meinung, die Erhebung des 10 km südlich von Hagenow gelegenen Redefin zu einem Castrum oder festen Platz könne kaum vor 1300 stattgefunden haben, da dieses Platzes bei Gelegenheit der Schleifung der Burgen zu Warlow und Wehningen im Jahre 1291 und der von Glaisin im Jahre 1298 keine Erwähnung geschehe. Das Geschlecht der Rieben werde als Ersatz für seine zerstörten Burgen in Warlow, Wehningen und Glaisin die Burg Redefin errichtet haben. Vgl. M. U.-B. 2101 und Koppmann, Detmar-Chronik II, S. 152. 153. III, S. 380. 381. Rische, Gesch. der Grafschaft Schwerin, S. 35. Zur Namendeutung: Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 117.

[2]) M. U.-B. 2128.

[3]) M. U.-B. 3118 und 3119.

Burg Redefin wird erorbert, aber aus dem Friedensvertrage vom 9. Juli 1311 ersieht man, dass nur die eine Hälfte der Burg zur Grafschaft Schwerin, die andere dagegen zu Sachsen-Lauenburg gelegt ist, und dass Ritter von Rieben die eine Hälfte als lauenburgischer Vasall besessen haben muss. Denn . . . sicut olim dictum castrum pacifice dinoscimur possedisse . . . . . sagt Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg in der genannten Urkunde.[1]) Der Antheil Sachsens (und zwar beider Linien, der Wittenbergischen und der Lauenburgischen, wie sich urkundlich feststellen läst)[2]) an den ehemaligen nordelbischen Besitzungen der Dannenberger Grafen währt bis zum Vertrage zwischen den Herzögen von Sachsen-Lüneburg und dem Herzog Albrecht von Mecklenburg am 31. Mai 1372.[3]) Bis dahin sind Gräflich Schwerinsche und Sächsisch-Lauenburgische Vasallen neben einander die Inhaber der Burg Redefin, der eine Theil hat für den einen, der andere Theil für den andern Landesherrn die Burg offen zu halten und dessen Hoheitsrechte Freund und Feind gegenüber wahrzunehmen. Als Schwerinschen Vasallen finden wir dort 1353 den Ulrich von Pentz, der schon seit 1341 urkundlich bekannt ist und als Kriegsmann wie als Verwalter zu den tüchtigsten Männern seiner Zeit gehört, neben ihm als Inhaber und Vertreter der Sächsisch-Lauenburgischen Rechte nach einander den Gerhard von Marsow, Hinrich von der Hude und Dietrich von Wenkstern.[4]) 1353 erleben Ulrich von Pentz, mit ihm sein Sohn Henneke als Mitinhaber von Redefin sowie Hinrich von der Hude, den Sturm der Lübecker auf Redefin, die mit ihnen und anderen Gräflich Schwerinschen Vasallen aufs Schlimmste verfeindet waren. Die Burg wird erobert und niedergebrochen, aber sie wird auch wieder hergestellt.[5]) Nach dem Tode des Grafen Otto von Schwerin im Herbst des Jahres 1356 wenden sich Ulrich von Pentz und seine Söhne Henneke und Ulrich dem Herzog Albrecht von Mecklenburg zu, nachdem diesem von dem Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg als Oberlehnsherrn die Grafschaft Schwerin übertragen und gleichzeitig Vasallen und Städte aufgefordert waren, dem neuen Landesherrn und seinen Söhnen zu huldigen.[6]) Dasselbe thut der Sächsisch-Lauenburgische Mitinhaber von Redefin, Dietrich von Wenkstern, dem Heinrich von der Hude pfandsweise seinen Antheil zwischen 1353 und 1357 abgestanden hatte, nachdem zwischen den Häusern Mecklenburg und Lauenburg ein Freundschaftsverhältniss eingetreten war. Diesem Vertrage folgt am 10. August 1360 sogar ein Heiraths- und Bündnissvertrag, in welchem Lauenburg allen Ansprüchen an die Grafschaft Schwerin entsagt und sich erbietet, solche auf das erste diesseitige Verlangen förmlich aufzulassen.[7]) Zwar wird später nichts aus der

---

[1]) M. U.-B. 7269.

[2]) M. U.-B. 3949. 3998. 5559. 7546. 7743. 8382 u. a. m.

[3]) M. U.-B. 10330.

[4]) M. U.-B. 6135. 7456. 7743. 8382. 8534. 9187.

[5]) Vgl. Koppmann, Detmar-Chronik III, S. 523. 524. M. U.-B. 7797 n. 7843. 7848. 8382.

[6]) M. U.-B. 8370. 8371. 8372.

[7]) M. U.-B. 8776. Vgl. Rudloff, M. Gesch. II, S. 449.

Vermählung des mecklenburgischen Herzogs Magnus mit der lauenburgischen Herzogin Jutta, und der alte Herzog Erich, der dem Mecklenburger freundlich gesinnt ist, stirbt 1361, aber die Grundlage zu weiterer günstiger Entwicklung der Dinge für Mecklenburg ist gelegt. Herzog Albrecht erwirbt am 14. August 1363 vom Knappen Heinrich von der Hude das halbe Schloss Redefin mit allen dazu gehörenden Dörfern und Liegenschaften und wird somit als deren Besitzer Sächsisch-Lauenburgischer Vasall.[1]) Aber noch einmal wird dieser Erwerb in Frage gestellt, es geschieht das durch den von Herzog Magnus von Braunschweig-Lüneburg im Herbst des Jahres 1369 entfachten Braunschweig-Lüneburgischen Krieg, in welchem mit vielen anderen grossen und kleinen Herren der damalige Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg zu Albrecht's Feinden und Neidern gehört.[2]) Doch der glänzende Erfolg von Herzog Albrecht's Waffen in der Schlacht bei Roggendorf am 29. November 1369 bricht den Widerstand in entscheidender Weise.[3]) Das Ansehen und die Macht des Herzogs Albrecht von Mecklenburg haben solchen Einfluss, dass die Herzöge Wenzel und Albrecht von Sachsen-Wittenberg wider den Herzog Magnus von Braunschweig seinen uneingeschränkten Beistand suchen und ihm dafür am 30. Mai 1372 den erb- und eigenthümlichen Besitz des Landes, Schlosses und der Stadt Dömitz (Domenitz), der Häuser Wehningen und Neuhaus mit dem Lande Derzing (Amt Neuhaus) und dem ganzen Elbgestade, die Hoheit über die Häuser Redefin und Gorlosen, oder was sie sonst auf dieser Seite unterhalb Lenzen gegen Mecklenburg hin besitzen, überlassen und abtreten, auch selbst das lüneburgische Ufer der Elbe, mit allem Anfall, mit Zöllen und Gerichten, Münze, Lehndiensten und allen übrigen bisherigen Sächsisch-Lüneburgischen Hoheitsrechten, bis an die jenseitigen nach Blekede gehörigen Wälder und Wiesen, welche die Grenze zwischen Mecklenburg und Lüneburg ausmachen sollen. Auch den Derzing mit der Burg Neuhaus versprechen sie von den Ansprüchen des Herzogs Erich von Sachsen frei zu machen und dem Herzog Albrecht von Mecklenburg nicht blos deren ruhigen Besitz, sondern auch die Belehnung damit vom Kaiser zu verschaffen. Bald darauf, den 18. Juli, leisten die Herren von Pentz, die

[1]) M. U.-B. 9187. Als zu Redefin gehörende Dörfer, Güter und Liegenschaften erscheinen bei dieser Gelegenheit Belsch (Beltzke, mit Mühle), Kuhstorf (Curdestorp), Quast, Trebs (Treptze), Bandekow, Jabel (ohne den Krug), der halbe (schon zur Zeit der Schmettau'schen Karte von 1796 ausgetrocknete) Teich zu Losen, Volzrade (Voltzerade), Ramm, Lübtheen (mit Ausschluss eines Hofes), das Holz Berndsholt, der Krug zu Berkhude (untergegangen) und die Fischerei auf der Sude. — Alle diese Dörfer, mit ihnen auch Jessenitz und Benz, gehören später zu Redefin, sodass damals die in aufsteigender Entwicklung sich befindenden Herren von Pentz als die eigentlichen Herren der Jabelheide in den nachfolgenden Jahrhunderten zu bezeichnen sind. Vgl. von Meyenn, Fam. von Pentz I, S. 83 bis 85. Ueber die Ausdehnung des Besitzes dieser Familie um 1571 vgl. von Meyenn, a. a. O. S. 250.

[2]) Rudloff, M. Gesch. II, S. 479 ff. Ein anschauliches Bild der Verhältnisse während dieses Krieges geben die Urkunden: M. U.-B. 9897. 9939/40. 9943. 9962. 9974/75. 9979. 9991. 9997. 10009. 10047. 10056. 10070/71. 10111/12. 10117. 10138/41.

[3]) M. U.-B. 9991. Vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 517.

damals offensichtlich die alleinigen Besitzer der Burg Redefin sind und somit vertragsmässig in die Wenkstern'schen Rechte eingetreten sein müssen, — wenngleich es hierüber an jeder Ueberlieferung gebricht — dem Herzog die Huldigung und versprechen ihm einen Dienst von zehn Reisigen mit Helmen auf ihre Kosten.[1]) Von nun an bleibt Redefin im Besitz dieses Geschlechtes bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts, wenngleich die vielen Verpfändungen in der letzten Zeit des Besitzes darthun, dass der Stolz auf das Eigenthum des »hohen Hauses zu Redefin«, der sich noch im XVI. Jahrhunderts in solchen Bezeichnungen wie »uralter Stammsitz«, »Wiege des Geschlechts« u. dergl. m. sattsam äussert,[2]) erloschen ist. Dem vielfachen Wechsel im Pfandbesitz macht Herzog Friedrich Wilhelm durch Ankauf und Abfindung aller Rechte und Ansprüche von Seiten Anderer im Jahre 1696 ein Ende.[3]) Er erwirbt auch das Patronat der Kirche zu Alt-Jabel, das die dahin eingepfarrten Herren von Pentz besessen hatten, und seitdem gehört Redefin zu den fürstlichen Domänen. Die alte Burg oder »das hohe Haus« aber ist damals nicht mehr vorhanden. Schon ein Vierteljahrhundert vorher, nämlich im Jahre 1670, nachdem sie im dreissigjährigen Krieg arg mitgenommen und nachher nicht wieder ausgebaut worden, verkauft sie im Jahre 1670 der Junker Philipp von Holstein,[4]) der damals Pfandbesitzer der Burg und des dazu gehörigen Theils von Redefin war, auf Abbruch an den Kaufmann Maneke in Boizenburg. Dieser lässt das gute alte Steinmaterial des festen alten Hauses und was sonst davon brauchbar ist, nach Boizenburg schaffen, und heute legt ausser den Urkunden nur noch der kreisrunde mit Wasser gefüllte Wallgraben in der Nähe des Grossherzoglichen Land-Gestüts-Amtes Zeugniss ab von jener alten Stätte, an der sich die Hansen wiederholt die Zähne ausbissen, und die in der Geschichte von Sachsen-Wittenberg-Lüneburg-Lauenburg und Mecklenburg mehrmals aufs Heisseste umstritten war.[5])

---

[1]) M. U.-B. 10330. 10333. 10344. von Meyenn, a. a. O. S. 86ff. Rudloff, M. Gesch. II, S. 486. 487. Damit hört die alte Lehnsverbindung zwischen Nieder-Sachsen und Mecklenburg auf. Vgl. Rudloff, a. a. O. S. 726. Den Derzing mit der Burg Neuhaus freilich hat Mecklenburg niemals erhalten, obwohl Mecklenburgs Ansprüche noch in den Jahren 1492 und 1497 wieder geltend gemacht werden. Vgl. Rudloff, a. a. O. S. 885. 889. 902. Im Jahre 1535 ist nicht von zehn, sondern von sechs Pferden die Rede: Lisch, M. Jahrb. V, S. 139, Anmkg. 3. Vom Schutz der Besitzungen des Herzogs Albrecht handeln die Urkunden 10449. 10461. 10552.

[2]) von Meyenn, a. a. O. S. 178.

[3]) Die Akten über die Abfindung dieser Ansprüche und Rechte ziehen sich bis ins XVIII. Jahrhundert hinein: es sind dies die der Herren von Holstein, von Bülow, von Bothmer, Kempe und Carbin. Vor ihnen haben auch die von Lützow, Restorff, Bischwang, Bernstein, Blücher, Kalben und Plessen zeitweise den Pfandbesitz von Redefin c. p.

[4]) Nicht zu den Ankershägern gehörig. Das Wappen seines Bruders Joh. Friedrich (Vicke) von Holstein in den Kirchenakten von Jabel (betr. Pfarracker, 1700) zeigt im Schild einen Schwan mit Krone um den Hals. Ebenso auch auf dem Helm ein Schwan mit Krone. Beide Brüder sind Nachkommen eines natürlichen Sohnes des Herzogs und Erzbischofs von Bremen, Friedrich von Holstein, um 1652. Vgl. Hefner, Stammbuch.

[5]) von Meyenn, a. a. O. S. 69.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein neugothischer Bau von 1847, zugleich die erste, denn Redefin war bis dahin nach Jabel eingepfarrt. Von der inneren **Einrichtung** mag das **Orgelwerk** hervorgehoben werden, das aus der alten Schlosskirche von Schwerin stammt. — Im Thurm zwei **Glocken**, welche 1845 von **P. M. Hausbrandt**-Wismar gegossen wurden und die Initialen des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.** unter einer Krone zeigen. — Die **Abendmahlsgeräthe**: ein grosser Kelch, ein kleiner Kelch, zwei entsprechende Patenen, ebenso zwei Oblatendosen, eine Kanne, ein Schöpflöffel, alle von Silber, tragen die beiden Stempel [P] [QVIRLING]. Ausserdem noch eine silberne Taufschale mit dem Stempel [L.F.H].

Orgelwerk. Glocken. Abendmahlsgeräthe.

Ueber **Inschriften an Bauernhäusern** hier und in Krenzlin: vgl. o. S. 6.

Inschriften an Bauernhäusern.

Das Kirchdorf Warlitz.[1]

Geschichte des Dorfes.

Um das Jahr 1230 sitzt auf der gut 6 km südlich von Hagenow gelegenen Feldmark Warlitz (Wargelitz) als bischöflicher Lehnträger Johann Gans (Auca), und über hundert Jahre später verfügt der Ritter Burchard von Lützow über Einkünfte aus dem Gute.[2] Wieder hundert Jahre später finden wir dort die Familie Pentz als erbangesessen, ohne dass uns eine Urkunde Auskunft gäbe, wann sie ansässig geworden. Die im Dorfe wohnenden Hufener und Kossaten (1540 ihrer vierzehn, 1558 deren nur fünf) betreiben in erster Linie das Rademachergewerbe. Das lässt auf mehr Holz und Wald als auf Acker und freies Land schliessen. Doch hören wir 1575 von der Anlage zweier Schäfereien, am Ende des Jahrhunderts von drei besonderen Meierhöfen, und um 1620 von der Erbauung eines neuen grossen Wirthschaftshofes an Stelle dieser Meiereien sowie von der Errichtung eines neuen schönen Herrenhauses durch den dänischen Oberst Markward von Pentz.[3] Aber schon um die Mitte des XVII. Jahrhunderts gerathen die Vermögensverhältnisse der Erben ins Schwanken. Um 1661 erbittet der Oberst und Freiherr (später Generalmajor und Graf) Hans Valentin von Schultz für das von ihm aus den Händen der Pentz'schen Gläubiger um 25000 Thaler erblich erkaufte Gut Warlitz den landesherrlichen Konsens. Er lässt es 1668 zu einem Allod machen.[4] Aber auch in dieser Familie geht die Herrlichkeit den Weg alles Fleisches. In Akten aus der Zeit von 1689 bis 1692 liest man von der schlechten Wirthschaft des jungen Grafen von Schultz. 1692 übernimmt dessen Schwager, der

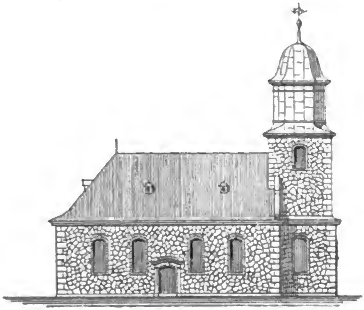
[1]) Ueber den Namen vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 155.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 368). 6372.

[3]) Vgl. E. Deecke, M. Jahrb. X, S. 370.

[4]) von Meyenn, Familie von Pentz I, S. 141 ff.

Graf von Redern, Schwiegersohn des alten Grafen von Schultz, die Wirthschaft, und 1697 erhält dieser vom Herzog Friedrich Wilhelm, der sich hier wie auf andern Rittergütern das Recht der hohen Jagd reserviert, den Allodialbrief über Warlitz. 1715 erbittet Herzog Christian Ulrich zu Würtemberg, Schwiegersohn des Grafen Redern, die Einsicht in die Warlitzer Akten. 1735 tritt der Oberhauptmann von Schütz, Erbauer der nach Pritzier hin ein-



Aufriss der Kirche zu Warlitz.

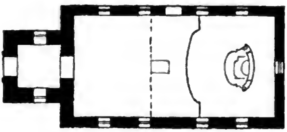


Westseite der Kirche.

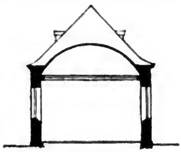
gepfarrten Kirche, den Besitz von Warlitz an, seine Erben behalten es bis 1782. Deren Rechtsnachfolger werden 1783 der Schatzrath Johann Friedrich von Veltheim und dessen Tochter, spätere von Münchhausen. 1798 erwirbt der Oberlanddrost Franz Julius von Könemann das Gut, das noch heute in den Händen seiner Familie ist.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein stattlicher, aus Mauerwerk von Granitbruchstein in Verbindung mit Sandsteinarbeit an den Portalen, Gesimsen,



Grundriss der Kirche.



Querschnitt.

Giebelabdeckungen und Einfassungen der Fenster ausgeführter Barock- und Rococobau des Jahres 1765. Das Innere stellt ein längliches einschiffiges Viereck dar, mit platt abgeschlossener östlicher Chorwand und flachem Holz-

gewölbe, dessen Profil einen Kreisbogen bildet und das mit Rohrputz und Gipsstuck überdeckt ist. Dem Bogenprofil des Gewölbes entspricht der Bogenschluss der Fenster. Im Westen ein in vier Stockwerken aufsteigender Thurm, der eine achtseitige Haube trägt, und dessen Mauerwerk dem der Kirche entspricht. Oberhalb des Portals das Wappen (im Felde eine Stange vom Hirschgeweih) des Maximilian Heinrich Ferdinand von Schütz mit der Jahreszahl 1755.

Kanzel, Altar, Orgelprospekt.

Das **Innere** zeigt eine ansprechende Rococo-Einrichtung, in welcher **Kanzel** und **Altar** zu einem Körper verbunden sind und Alles in Weiss, Gold und Mattgrün getaucht ist, der **Orgelprospekt** nicht ausgenommen.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**, die grössere mit 0,95 m Dm., die kleinere mit 0,66 m Dm., beide im Jahre 1768 auf Kosten des **MAXIMILIAN HEINRICH FERDINAND VON SCHÜTZ**, Besitzers von Warlitz, gegossen von **Johann Heinrich Armovitz** in Lübeck zur Zeit der Pastoren **GEORG LUDWIG NEUBAUER** und **HEINRICH JULIUS TODE** in Pritzier. Die grössere hat die Inschrift: **COMMENDATE • POPVLI** (!) **• DEVM NOSTRVM • EIVS LAVDATIONIS** (!) **VOCE PERSONANTES.**[1]) Die andere hat die Inschrift: **CHRISTIANVS CARITATIS • EXPERS • AES • RESONANS • EST • AVT CYMBALVM TINNIENS.**

Abendmahlsgeräthe.

Die **Abendmahlsgeräthe** bestehen in einem schmucklosen silbernen Kelch ohne Werkzeichen, einer Patene mit dem monogrammatisch eingravierten Namen **MARIA**, einer zweiten Patene mit dem **VON SCHÜTZ**'schen Wappen und zwei Stempeln (**A** und **I G R**), einer silbernen Oblatenschachtel mit aufgraviertem Jesus-Monogramm, und einer Kanne im Barockstil, welche ebenso wie die Oblatenschachtel keine Werkzeichen hat.

Vorgeschichtliche Plätze.

S. am Schluss des Amtsgerichtsbezirks Lübtheen.

[1]) Richtiger so: Commendo populo deum nostrum, ejus laudationes voce personans. Der Versuch, mit Hülfe der Konkordanz eine entsprechende Bibelstelle für die fehlerhafte Inschrift zu finden, blieb ohne Ergebniss.



Zarrentin, am Schaal-See.

Amtsgerichtsbezirk Wittenburg.

Die Stadt Wittenburg.

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Die theilweise nicht unerheblichen Reste alter Mauern und Thürme der Stadt Wittenburg, welche dem Eintretenden sehr bald auffallen, lassen sofort vermuthen, dass Wittenburg schon im frühen Mittelalter eine mehr als gewöhnliche Bedeutung hatte, und blickt man in die Urkunden, so bestätigt sich diese Vermuthung. Wie aber im alten Lande der Polaben, das sich noch vor der Mitte des XII. Jahrhunderts in die Grafschaft Ratzeburg mit den Ländern Ratzeburg, Boitin (Schönberg), Gadebusch, Wittenburg und wahrscheinlich auch Boizenburg verwandelt, und dessen Zügel im Jahre 1142 auf Geheiss des mächtigen Baiern- und Sachsenherzogs Heinrich's des Löwen der erprobte Heinrich von Badewide (Bodewide, Botwidel) ergreift, der deutsche Name Wittenburg entstanden und aufgekommen ist, lässt sich heute nicht mehr nachweisen.[1] Urkundlich erscheint er zum ersten Mal

[1] Lappenberg, Hamb. U.-B. I, S. 156: Urkunde, d. d. Bremen, 3. September 1142. — M. U.-B. IV, S. 237, Nachtrag zu Nr. 34. Wigger übertreibt die sonst so überaus löbliche wissenschaftliche Vorsicht, wenn er sagt, dass uns in dem dort genannten Hinricus vielleicht der von Badewide begegne. Die Vergleichung der Zusammenstellung der Zeugenreihe in dieser Urkunde mit der in Nr. 42 des M. U.-B. macht es zur Gewissheit, dass er es ist. Vgl. die Angaben in den Chroniken des Arnold von Lübeck (Lib. IV, c. 7) und Helmold (Lib. I, c. 54). —

im Jahre 1226, freilich als ein längst gebräuchlicher.[1]) Ob aber der Mittelpunkt dieses Landes, die Feste Wittenburg, schon in wendischer Zeit ein Burgplatz war, vielleicht gar mit einem entsprechenden slavischen Namen Belgard, Belgrad, Belgor u. s. w., wie einst Wiligrad für Mecklenburg gesagt wurde; ob Heinrich von Badewide hier die erste Festung wider das Heidenthum schuf und der vielleicht schon unter ihm zur Stadt erhobenen Wiek der Burg als Symbol für dieses Verhältniss das auffallende Wappen gab, welches ein von schwarzen Drachen erstiegenes Burgthor darstellt; oder ob die anscheinend mit den Familien Kowal (Kogel) und Wackerbart stammverwandte, schon in ältester Zeit im Ratzeburgischen und Lauenburgischen reich begüterte niederdeutsche Adelsfamilie Witte (Albus), deren Mitglieder wir als Vasallen sowohl beim Grafen wie beim Bischof von Ratzeburg vorfinden, einstmals mit der Gründung von Wittenburg in Verbindung gestanden habe, muss dahingestellt bleiben. Unmöglich wäre weder das Eine noch das Andere.[2]) Unter der weltlichen Herrschaft der Grafen von Ratzeburg entwickeln sich die kirchlichen Verhältnisse des Landes Wittenburg so schnell und günstig, dass schon im Jahre 1194, bei Gelegenheit der Ordnung der Stiftsgüter durch den Bischof Isfried, ausser Wittenburg selber, die Parochien Neuenkirchen, Zarrentin, Döbbersen, Parum, Hagenow, Körchow, Camin und Vellahn zum Vorschein kommen, die noch heute den Hauptbestand der Präpositur Wittenburg bilden.[3]) Ueberhaupt schreitet hier im Gegensatz zur benachbarten Jabelheide, für welche der Dannenberger Graf zu sorgen hat (s. o. S. 2), die Germanisierung so fort, dass um 1230 von dreiundneunzig Ortschaften, welche das Wittenburger Gebiet umfasst, nur noch vier von Slaven bewohnt werden. Es sind das die Dörfer Viez, Gösslow, Scharbow und Setzin.[4])

Den Titel Graf (Comes) führt Heinrich von Badewide nicht vor 1146. M. U.-B. 40. 48. 59. 65. 71 n. 74. 75. 78. 79. 82. 83. 86 (Denkstein in Ratzeburg). 87 (Denkstein bei Waschow). — Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 23. — Rudloff, Handb. d. m. Gesch. I, S. 104 ff. — M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 456.

[1]) M. U.-B. 322.

[2]) Vgl. Wigger, M. Jahrb. XXXIV, S. 101 bis 105. Wigger weist auch auf die Möglichkeit hin, dass die Lindwürmer im Wittenburger Stadtwappen dem dänischen Wappen und somit der kurzen Zeit der dänischen Herrschaft über das Land Wittenburg von 1207 bis 1210 (?) entstammen möchten. Vgl. M. U.-B. 182, Anmkg., und 194, Anmkg. — Anders Beyer, der nicht Wittenburg, sondern den Grafen von Schwerin als früheren Besitzer der Lindwürmer im Siegel angesehen wissen will: M. Jahrb. XXXIV, S. 141 ff. — Noch wieder anders Lisch, der Wappenbild und Siegelbild mit Recht scharf unterschieden wissen will und weder die Lindwürmer noch das Pferd mit dem Wappen der Grafen von Schwerin in Verbindung bringen will: M. Jahrb. XXXIV, S. 147 ff. — Zu den Familien Witte, Kogel und Wackerbart vgl. Register zum M. U.-B.

[3]) M. U.-B. 154. Die Parochie Perlin, die heute dazu gehört, erscheint 1222 zum ersten Mal, zählt aber zur Diöcese Schwerin. Dagegen gehört die Parochie Pritzier, welche heute der Ludwigsluster Präpositur angeschlossen ist, 1230 mit zu denen des Landes Wittenburg. Badow, Neuhof (Melenteke), Valuhn, Dreilützow, Marsow und Banzin haben damals noch keine Kirchen. Auch sind sie, mit Ausnahme von Dreilützow, das zu einer Parochie erhoben ist, noch heute Filialen der schon genannten übrigen Kirchspiele. Vgl. M. U.-B. 280. 375.

[4]) M. U.-B. 375, S. 368. — Vgl. Boll, Mecklenburgs deutsche Kolonisation, M. Jahrb. XIII, S. 67 bis 70.

Neue Verhältnisse treten nach der am 25. Mai 1200 auf der Wittenburger und Waschower Feldmark geschlagenen Schlacht von Waschow auf, die mit zu jenen vielen, bald grossen, bald kleinen Fluthwellen gerechnet werden kann, mit denen der gegen das Ende des XII. Jahrhunderts beginnende zähe und lang dauernde, unter den Gegenkaisern Philipp von Schwaben und Otto IV., dem Sohn Heinrich's des Löwen, zu heller Flamme auflodernde Widerstreit zwischen Welfen und Ghibellinen Deutschland und Italien vom tiefsten Süden bis zum höchsten Norden hinauf heimsucht, und der für alle rauflustigen und eroberungssüchtigen Leute in der Welt eine erwünschte Gelegenheit ist, um Feindschaften, die aus anderen Gründen gehegt werden, zum Austrag zu bringen. Auf dem Felde bei Waschow, ganz in der Nähe der Stadt, steht der Graf Adolf von Dassel, der durch Heirath die Badewide'sche Grafschaft Ratzeburg an sich gebracht hat und mit seinem Freunde, dem Grafen Adolf von Holstein, und zugleich mit dem Herzog Bernhard von Sachsen gegen die Welfen arbeitet, den mecklenburgischen Fürsten Heinrich Borwin und Nikolaus von Rostock gegenüber, die vom König Kanut von Dänemark mit dem Kampf beauftragt sind und, wie sonst, so auch höchst wahrscheinlich hier von den besonders gut welfisch gesinnten beiden Grafen von Schwerin und dem grössere Pläne im Schilde führenden Herzog Waldemar von Schleswig unterstützt gewesen sein werden, wenngleich dies nicht ausdrücklich überliefert ist.[1]) Man muss es aber aus den Ergebnissen dieser Schlacht bei Waschow schliessen. Sie wird nämlich die Ursache, dass der aufs Haupt geschlagene und bei seinen eigenen Vasallen missliebig gewordene Adolph von Dassel freiwillig die Grafschaft aufgiebt, Land und Leute im Stich lässt und aus der Geschichte verschwindet, dass Herzog Waldemar von Schleswig sich nach und nach des ganzen Landes Holstein bemächtigt und, an Stelle seines Bruders Kanut König von Dänemark geworden, öffentlich zu Lübeck den Titel eines Königs der Wenden und Herrn von Nordalbingien annimmt, sowie endlich als Oberlehnsherr der zu Nordalbingien gerechneten Grafschaft Ratzeburg das Land Gadebusch dem Heinrich Borwin von Mecklenburg und das Land Wittenburg, ebenso auch das Land Boizenburg, der Grafschaft Schwerin überweist. Zwar fehlt es darüber an unmittelbaren Urkunden, doch ergeben sich diese Verhältnisse aus der Verbindung von Mittheilungen der Chronisten mit Urkunden über andere Dinge.[2]) Die Eintracht mit Dänemark erhält indessen sehr bald einen Stoss durch die Fehde der Schweriner Grafen mit Johann Gans auf Grabow im Jahre 1206. Dieser nimmt seine Zuflucht zu König Waldemar. Waldemar entscheidet für ihn, die Schweriner Grafen geben nicht nach, da schickt der König seinen als Lehnsmann von Nordalbingien eingesetzten Grafen Albert von Orlamünde gegen sie. Dieser erobert 1207 die Stadt Boizenburg, besetzt das Land Wittenburg und verwüstet gründlich

[1]) Arnold Lub., Chron. Slav. VI, Kap. 13. — M. U.-B. 166. — Lisch, M. Jahrb. I, S. 134. XIX, S. 158. — Wigger, M. Jahrb. L, S. 144. — Rudloff, Hdb. d. m. Gesch. I, S. 199. 200. — Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin I, S. 11.

[2]) M. U.-B. 171 und Anmkg. 182 und Anmkg.

die ganze Grafschaft Schwerin.[1]) Die Grafen suchen Schutz beim Markgrafen von Brandenburg und zuletzt beim Kaiser. Aber dieser hat keine Zeit, Graf Heinrich von Schwerin geht mit dem Kaiser nach Italien, und Graf Gunzelin sieht zu, wie er seinen verlorenen Besitz zurückerhält. Endlich kommt 1210 eine Versöhnung zwischen dem dänischen König und den beiden Schweriner Grafen zu Stande, bei der sie aber ihre alten Länder nicht ganz, sondern nur theilweise wiedererhalten.[2]) Doch fehlt es leider auch in diesem Falle an einer Urkunde über die Friedensstiftung, sodass sich nicht ermitteln lässt, auf welche Art eine Scheidung stattfand. Wir wissen nur, dass am 6. Mai 1218 Graf Heinrich von Schwerin über Hufen in Vellahn, dagegen Graf Albert, der sich selber comes in Raceburg nennt, 1219 von Schmilau aus über Hufen in Gammelin verfügt und am 1. Juni 1222 in der Stadt Wittenburg selber die vier Jahre später von Graf Adolph von Holstein anscheinend absichtlich ignorierte Bewidmung des Klosters Preetz vollzieht.[3]) Dies lässt erkennen, dass der dänische König den Umfang der Grafschaft aufs Aeusserste eingeschränkt hatte. Die Städte Wittenburg und ebenso Boizenburg sind geradezu verloren. Der Druck Dänemark's erfährt überdies dadurch eine Verstärkung, dass es sowohl vom Kaiser wie vom Papst als Oberlehnsmacht über die nordelbischen Gebiete seit dem Jahre 1214 unumwunden anerkannt wird.[4])

Alles das mag dazu beigetragen haben, dass Graf Heinrich von Schwerin seinem Lande auf zwei Jahre den Rücken wendet und nach Palaestina zieht. Als er aber im Anfang des Jahres 1222 zurückkehrt, erwartet ihn neben verschiedenen häuslichen Trauerfällen eine neue politische Demüthigung. König Waldemar hat während der Abwesenheit des Grafen Heinrich, unbekümmert um den Einspruch von dessen Gemahlin Margaretha, für seinen verwaisten Enkel Nikolaus, den Neffen des Grafen Heinrich, das Schloss und auch das halbe Land Schwerin mit Beschlag belegt und unter die Verwaltung des Grafen Albrecht von Orlamünde gestellt.[5]) Da erfolgt nun ein Jahr später jene weltberühmt gewordene Gefangennahme des dänischen Königs durch den Grafen Heinrich auf der Insel Lyoe, eine rasche kühne That, die ganz Europa in Staunen, in Erregung und Bewegung bringt.[6]) Der Hohenstaufe erkennt die günstige Gelegenheit, mit Hülfe des Schweriner Grafen die allzu schnell vergebenen Hoheitsrechte über die Lande nordwärts von der Elbe wieder zu erlangen und giebt dem Grafen in einem zu Nordhausen aufgesetzten Vertrags-Entwurf unter den Fuss, wie die Sache des Weiteren zu behandeln sei.[7])

[1]) Arnold Lub., Chron. Slav. VII, Kap. 13.

[2]) M. U.-B. 194 und Anmkg.

[3]) M. U.-B. 242. 249. 332 und Anmkg. Vgl. auch 222. 233. 264. 302. 303. 308.

[4]) M. U.-B. 217. 218. 224. 232. 275. Vgl. 305.

[5]) M. U.-B. 275. Vgl. Rudloff, Hdb. d. m. Gesch. I, S. 206 ff.

[6]) M. U.-B. 287. 288. 290 bis 297. 305. 306. 307 u. Anmkg. 314. 317. 325 bis 329. 338. — Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 131 ff. — Die Urkunden entrollen zwischen ihren Zeilen ein so deutliches und scharfes Bild der Zeit, dass jede chronistische und pragmatische Darstellung dahinter zurückbleibt.

[7]) M. U.-B. 290.

Der Erzbischof von Köln, der vom Kaiser wie vom Papst (von diesem natürlich in einem anderen Sinne) bearbeitet wird, sucht den Grafen Heinrich und dessen Verbündeten, den Grafen Volrath von Dannenberg, durch fünfzehn Fuder Wein als jährliche Lehnslieferung zu gewinnen.[1]) Endlich droht der Papst, dem alles daran liegt, dass dem dänischen König die Schmach erspart werde, und dass vor allen Dingen die schon vorher von diesem versprochene Beihülfe zu einem Kreuzzug nach dem heiligen Lande durch Geldzahlungen an den Grafen keine Einbusse erleide, mit Bann und Interdikt.[2]) Aber alle Verhandlungen fallen ins Wasser.[3]) Da kommt es zwischen dem Grafen Heinrich und dessen Freunden, dem Grafen Adolph von Schauenburg, dem Erzbischof Gerhard von Bremen und dem jüngeren Heinrich Borwin von Werle auf der einen Seite und dem Grafen Albert von Orlamünde als Vertreter der Ansprüche des dänischen Königs auf der anderen Seite, zur Entscheidung mit den Waffen.[4]) In der Schlacht bei Mölln im Frühjahr 1225 stossen die Gegner hart auf einander. Albert wird gefangen genommen und vom Grafen Heinrich gleich seinem Herrn, dem Könige, in den Thurm geschickt. Nachdem dann auch der Erzbischof Engilbert von Köln, dem der Graf bereits, wie es scheint, weitgehende Zusicherungen in Bezug auf die Freilassung des Königs gemacht hat, am 7. November 1225 von einem seiner Verwandten ermordet worden, ist Graf Heinrich endlich in der Lage, seine Anfangs aufgestellten Forderungen rückhaltslos durchzusetzen und die ihm gebührende glänzende Genugthuung zu erlangen. Zeuge dessen ist der berühmte Vertrag vom 17. November 1225.[5]) 45000 Mark, alles zum Schmuck der verstorbenen Königin gehörende Gold mit Ausnahme der Krone,[6]) für hundert Ritter des Grafen je zehn Ellen flandrischen Scharlachtuches und je drittehalb Zimmer Pelzwerk, hundert Pferde, Auflassung aller Länder zwischen Eider, Elbe, Elde und dem Meer (das Land Rügen ausgenommen) für das Reich und die Feste Rendsburg für den Grafen Adolph: das sind die harten Bedingungen der Lösung.[7]) Der König nimmt sie an und wird frei. Kaum aber dem Gefängniss entronnen, wendet er sich an den Papst; dieser löst ihn von seinen Eiden und befiehlt dem Grafen Heinrich, Geld und Geisseln zurückzugeben.[8]) Das ermuthigt den König zu

[1]) M. U.-B. 291. Sollte diese auf den Martinitermin gesetzte Lieferung in späterer Zeit, als die Grafschaft an die mecklenburgischen Herzöge überging, zu einem Ohm zusammengeschrumpft sein und in jener Abgabe von Lübeck durch den Martensmann enthalten sein? In diesem Falle wäre eine Uebertragung der Leistung von Köln auf Lübeck anzunehmen. Vgl. M. Kunst- und Gesch.-Denkm. II, S. 628 (6).

[2]) M. U.-B. 292. 293. 294. 295. 296. 297.

[3]) M. U.-B. 305. 306. 307, Anmkg.

[4]) M. U.-B. 310, Anmkg. 1314.

[5]) M. U.-B. 317.

[6]) Dies wahrscheinlich als Genugthuung für die Gräfin von Schwerin, die während der Abwesenheit ihres Gemahls im heiligen Lande für dessen Rechte eingetreten, aber durch das Auftreten des Königs schwer gekränkt worden war. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 135.

[7]) M. U.-B. 317.

[8]) M. U.-B. 329. Vgl. dazu 325 bis 328. In diese Zeit, wo alle durch Eide gesicherten Verhältnisse von Rom her wieder in Frage gestellt werden, fällt der Brief des Kaisers Friedrich II.

neuen Feindseligkeiten. Aber seine Kraft ist gebrochen. Er muss vor den vier Grafen Adolph von Holstein-Schauenburg, Heinrich von Schwerin, Volrath von Dannenberg und Ludolph von Hallermünde bei Rendsburg zurückweichen. Und als er sich darauf mit Otto dem Kinde, dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg, einem Enkel von Heinrich dem Löwen, verbindet, da rufen im Anfange des Jahres 1227 seine Gegner den Askanier Herzog Albert von Sachsen zum Herrn von Transalbingien aus, und nun nimmt Graf Heinrich von Schwerin die Lande Schwerin, Wittenburg und Boizenburg am 16. Febr. 1227 von diesem zu Lehen.[1]) Seinem rechtlichen Sinne, der bei dieser Gelegenheit als ein grundbescheidener erscheint, muss es zugesagt haben, das alte Verhältniss seiner Grafschaft zum Herzogthum Sachsen unentwegt aufrecht zu erhalten.[2]) Der wortbrüchige König Waldemar aber wird am 22. Juli desselben Jahres in der Schlacht bei Bornhöved, in der er ein Auge verliert, von seinen vereinigten Gegnern, die hier durch den Erzbischof von Bremen, die mecklenburgischen Fürsten und die Lübecker verstärkt werden, mit allen seinen Ansprüchen auf Oberhoheit im deutschen Norden dauernd zur Ruhe verwiesen. Dabei hat Graf Heinrich von Schwerin das unerhörte Glück, den dritten Fürsten, nämlich den Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg, gefangen nehmen und in den Thurm schicken zu können. Das Nächste, was geschieht, ist, dass er seinen anderen Gefangenen, den Grafen Albert von Orlamünde, unter der Bedingung freilässt, dass auch er den Herzog Albert von Sachsen als Herrn von Transalbingien eidlich anerkenne. Albert von Orlamünde thut das, und damit verschwindet nun zugleich die Grafschaft Ratzeburg als solche dauernd aus der Geschichte; sie wird ein Theil von Sachsen-Lauenburg.[3])

Von nun an scheint für die Entwicklung der Wittenburger Verhältnisse eine ruhigere Periode eingetreten zu sein. Um diese Zeit untersteht die Seelsorge in Wittenburg dem Plebanus Gerhard, der unter der ersten Bewidmungsurkunde des Klosters Preez durch den Grafen Albert von Orlamünde am 1. Juni 1222 genannt wird. Als den wichtigsten Fortschritt in der Kultur des Landes Wittenburg und der ganzen Grafschaft überhaupt haben wir die Grundung des Nonnenklosters Zarrentin am Südufer des schönen Schaal-Sees durch Audacia, die vielgenannte Wittwe des Grafen Heinrich, am 1. November

im Juni 1226, durch welchen der Stadt Lübeck die Reichsfreiheit und ausser andern Privilegien auch der ungestörte Verkehr von Hamburg, Ratzeburg, Wittenburg und Schwerin her gesichert wird. Vgl. M. U.-B. 322. 345.

[1]) M. U.-B. 338.

[2]) Das hindert natürlich nicht, dass die Grafen von Schwerin und Wittenburg hundert Jahre später auch als bischöfliche Vasallen im Ratzeburger Verzeichniss vom 25. Juli 1335 erscheinen: M. U.-B. 5612.

[3]) Rudloff, Hdb. d. m. Gesch. I (2. Aufl.), S. 223. 224. Rudloff verwechselt am Schluss Otto von Braunschweig und Albert von Orlamünde. Nicht dieser, sondern jener ist es, der um Entbindung von seinem Eide bittet. Vgl. M. U.-B. 361. 364 und Anmkg. 366 und Anmkg. 367 und Anmkg. 374.

1246 zu bezeichnen.[1]) Was Neukloster für das Stift Warin und das Land Mecklenburg, Rühn für das Stift Bützow, Eldena für die Grafschaft Dannenberg und Rehna für das Land Gadebusch und Ratzeburg bedeuten, das bedeutet Zarrentin als Erziehungs- und Zufluchtsstätte für die Töchter der Vasallen des Wittenburger Landes und der ganzen Grafschaft Schwerin.[2]) Um das Ansehen und den Einfluss des Klosters zu erhöhen, schenkt ihm Graf Gunzelin von Schwerin am 15. Juli 1252 das Patronat der dem hl. Bartholomaeus gewidmeten Kirche in Wittenburg, die um 1340 herum bereits mit zehn Altären ausgestattet ist.[3]) Eine völlige Inkorporierung der Kirche in das Tafelgut der Nonnen zu Zarrentin findet am 16. Januar 1345 statt.[4]) Das Kloster erwirbt auch eine Mühle in der Stadt, und zwar schon 1296. Doch wird diese im Jahre 1345 vom Grafen Nikolaus zurückgekauft, und das Kloster übernimmt dafür ein Haus und einen Hof in der Stadt, die in der Ritterstrasse liegen.[5]) Ein in den Urkunden sehr oft unter den Zeugen aufgeführter Pleban der Kirche ist Lüder (Luderus plebanus), er wird zwischen 1277 und 1305 mehrmals genannt.[6]) Seine Amtsthätigkeit fällt somit in die Zeit, in welcher der Graf Nikolaus von Schwerin in Wittenburg residiert und hier von 1282 an als »Graf von Wittenburg« eine besondere Linie des Hauses begründet, die als solche bis zum Ende der Grafschaft von Bestand bleibt.[7]) Diese rund achtzig Jahre währende Zeit der Grafenresidenz wird als jene Glanzzeit Wittenburgs im Mittelalter anzusehen sein, von der heute noch mehrere stattliche Mauerreste Zeugniss ablegen. Vielfach wird die Stadt, die mit dem Titel civitas urkundlich zuerst im Ratzeburger Zehntenregister um 1230 aufgeführt

[1]) M. U.-B. 546 und Anmkg. — Ueber die Audacia vgl. Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 133 ff. Wigger, M. Jahrb. XXXIV, S. 64 bis 67.

[2]) Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin, S. 21 und 22.

[3]) M. U.-B. 703. 5613 (S. 542 und 543). Im 2. und 3. Ortsregister des Urkundenbuches wird die Wittenburger Kirche als Petri-Kirche bezeichnet. Dies aber ist ein Versehen, das vielleicht auf Urk. 3050 beruht, welche sich auf eine Vikarei des schon im Jahre 1292 (Urk. 2179) genannten Wittenburger Kalands bezieht, die am 21. Dezember 1305 vom Grafen Nikolaus von Schwerin alle diejenigen Güter, mit denen sie bewidmet ist, als freies Eigenthum erhält: ad laudem et honorem domini nostri Jesu Christi et gloriose virginis et matris ejus Marie beatique Petri apostoli et omnium sanctorum. Die Visitationsprotokolle von 1554 (ebenso die späteren) nennen die Kirche ausdrücklich St. Bartholomaeus-Kirche. In diesem Jahre hat sie noch vierzehn Altäre: ausser dem Hauptaltar den des hl. Bartholomaeus, des hl. Erasmus, der hl. drei Könige, des hl. Bruno (alias Marien-Verkündigung), des hl. Johannes (dessen Collatoren die Blücher zu Lehsen sind), der hl. Anna, des hl. Nikolaus, des Kalands, der hl. Maria Magdalena, des hl. Blutes, der Pentzen Altar (der Heilige nicht genannt), der hl. Maria und der hl. Margaretha.

[4]) M. U.-B. 6487. 6931. Eine einmalige Ausnahme von dem Präsentationsrecht für das Kirchlehn in Wittenburg lässt sich das Kloster im Jahre 1307 gefallen: vgl. M. U.-B. 3197. Die letzte Bestätigungsurkunde ist die des Königs Albrecht von Schweden im Jahre 1395 (Grossh. Archiv). Ueber das Testierrecht der Wittenburger Geistlichkeit ist nachzulesen M. U.-B. 1128 (18. August 1267).

[5]) M. U.-B. 2395. 6485. 6931.

[6]) M. U.-B. 1442 und 3050.

[7]) Vgl. Wigger, M. Jahrb. XXXIV, S. 109. 139. 140. Rische, a. a. O. S. 34. M. U.-B. 1637 (1282). 1642 (1282). Vielleicht schon von 1279 an: M. U.-B. 1492. 1504.

wird, ohne Zweifel aber als solche älter ist (wie z. B. deren Gleichstellung in der Urkunde des Juni 1226 mit Hamburg, Ratzeburg und Schwerin vermuthen lasst), im XIII. und XIV. Jahrhundert zum Ort des Einlagers bestimmt.[1]) Von Bestätigungen des lübischen Rechtes als eines Rechtes, das von jeher gebräuchlich gewesen, hören wir mehrfach, zum ersten Mal im Jahre 1328.[2]) Im Landfriedens-Bündniss von 1353 folgen die drei Städte Schwerin, Wittenburg und Neustadt mit je zwanzig Gewappneten und zehn Schützen.[3]) Wittenburg hat ferner seine eigene Münze. Endlich ist es ebenso wie Crivitz der Platz eines Landdinges der Grafschaft.[4])

Als einer der Hauptschritte zum Uebergang der Grafschaft Schwerin an die Fürsten und späteren Herzöge von Mecklenburg ist die am 2. Juni 1345 zwischen diesen und dem Grafen Nikolaus von Schwerin und später auch dem Grafen Otto von Wittenburg geschlossene Erbverbrüderung anzusehen, wobei die Länder und Städte Boizenburg, Wittenburg und Crivitz auf der einen und Grevesmühlen auf der anderen Seite einander gegenüberstehen und auf beiden Seiten Bestätigungen aller Rechte und Privilegien durch die Fürsten sowie Eventualhuldigungen durch die Städte und Länder als Leistung und Gegenleistung erfolgen.[5]) Der Schlussakt aber, der völlige Uebergang der ganzen Grafschaft Schwerin an die Herzöge von Mecklenburg, vollzieht sich, nicht ohne viele voraufgegangene Wirren, Zerwürfnisse und offene Feindseligkeiten, dreizehn Jahre später am Ende des Jahres durch den bekannten Kauf-Kontrakt vom 7. Dezember 1358.[6]) Damit beginnt für die Stadt Wittenburg abermals eine neue Zeit. Die Stadt hört auf, Residenz zu sein; auf dem alten Schloss wohnen Vasallen, denen Stadt und Land Wittenburg von den Herzögen verpfändet werden. So sind z. B. Haus, Stadt und Land Wittenburg von 1359 bis 1367 an Reimar von Plessen auf Barnekow und Heinrich von Bülow auf Plüschow verpfändet.[7]) Als Eventualpfand werden Haus, Stadt, Land, Vogtei und Mühle zu Wittenburg, dazu Hagenow mit allem Zubehör, in einem Vertrag genannt, den Herzog Albrecht von Mecklenburg mit seinem Schwiegersohn, dem Grafen Adolf von Holstein, am 21. Juni 1366 auf dem Priwall bei Travemünde schliesst.[8]) Und als wirkliches Pfand für Zusicherungen

[1]) M. U.-B. 322. 375 (S. 367). 1929. 2275. 1301. 3032. 3805. 3905.

[2]) M. U.-B. 4969. 6553. 6947. 7711. 8538. Das älteste Siegel der Stadt findet sich an einer Urkunde vom 25. Februar 1296: M. U.-B. 2384.

[3]) M. U.-B. 7717. 8001.

[4]) M. Jahrb. IX, S. 467. XIV, S. 114.

[5]) M. U.-B. 6538. 6542. 6543. 6544. 6545. 6552. 6553. Der Anschluss des Grafen Otto erfolgt erst später: vgl. M. U.-B. 6755. 6756. Ein vorhergehender einseitiger Successionsvertrag zwischen Graf Nikolaus und den Mecklenburgern erfolgt schon am 7. März 1343: M. U.-B. 6289.

[6]) M. U.-B. 8541. Vgl. dazu 8581 bis 87. 8592 bis 95. 8687. 8693 bis 95. 8711. 8847. Lisch, M. Jahrb. XXIV, S. 199 bis 211. — Ueber die Forderungen von Schuldresten im XVI. Jahrhundert vgl. Rische, a. a. O. S. 59. — Ueber den Verzicht von Sachsen-Lauenburg auf alle Lehnsansprüche hinsichtlich der Grafschaft Schwerin vgl. M. U.-B. 8776. Rudloff, M. Gesch II, S. 449. 726 III, S. 53.

[7]) M. U.-B. 8596 9661.

[8]) M. U.-B. 9495.

und Versprechungen, die Herzog Albrecht von Mecklenburg den Hansestädten bei Gelegenheit der gemeinschaftlich gegen Dänemark betriebenen Unternehmungen gemacht, befinden sich Schloss und Stadt von 1368 bis 1370 in den Händen der Lübecker, die dort eine Wache und Besatzung zu unterhalten haben.[1]) Den 24. August 1371 verpfändet Herzog Albrecht von Mecklenburg Haus, Stadt, Land und die ganze Vogtei Wittenburg an Lüder und Wipert von Lützow für 3300 Mark lüb. Pfennige, behält sich aber die Mannschaft, den Rossdienst und die Kirchlehne zu Hagenow und Jesar vor. Noch im selben Jahr bezieht Lüder das Schloss zu Wittenburg.[2]) Im Oktober 1377 theilen sich die Vettern Burchard und Wipert ihre Familienerbschaft so, dass Burchard u. a. das Burglehn zu Wittenburg bekommt.[3]) Dieses muss er aber alsbald dem Herzog von Mecklenburg wieder aufgelassen haben, oder aber es muss dessen Auflassung in Aussicht genommen sein, denn schon am 8. September 1378, im Vertrage zwischen den Herzögen Wenzel und Albrecht von Sachsen-Lüneburg einerseits und dem Herzog Albrecht und seinen Söhnen Magnus und Heinrich andrerseits, betreffend die Verlobung der Herzogin Elisabeth von Sachsen-Lüneburg mit dem jungen Herzog Albrecht von Mecklenburg, dem Sohne des Herzogs Heinrich (de Henger) und dem Enkel Herzogs Albrecht II., werden Schloss und Stadt Wittenburg, oder statt deren auch Schloss und Stadt Boizenburg zum Leibgedinge der Herzogin ausersehen.[4]) Indessen bleiben die Lützow's hier die mächtigsten Vasallen und auch noch auf lange Zeit hin die Pfandinhaber des Landes Wittenburg. Als solche gehören sie in den unruhigen Zeiten, die während der Gefangenschaft des Königs Albrecht von Schweden anbrechen und fast das ganze XV. Jahrhundert hindurch währen, zu den fehde- und beutelustigsten Rittern in Mecklenburg.[5]) Dafür leidet natürlich das Land durch Gegen-Einfälle der Nachbaren, wie z. B. in den neunziger Jahren des XIV. Jahrhunderts von Sachsen-Lauenburg her. Im Uebrigen bethätigen Stadt und Land Wittenburg ihre Begeisterung und Opferwilligkeit für die Befreiung des gefangenen Schwedenkönigs ebenso wie die andern Städte und Landschaften Mecklenburgs.[6]) Später gehört Wittenburg insofern mit zum Witthum der Königin Agnes, als diese eine jährliche Hebung von 200 Mark Lübisch aus dem Schoss der Stadt angewiesen erhält. Auch hat sie hiebei die Freiheit der Verpfändung.[7]) Im Uebrigen bildet seit 1423 die Vogtei Wittenburg einen Theil des Witthums der Herzogin Margarethe, Gemahlin Herzog Albrecht's V.[8]) Um diese und die nachfolgende Zeit ist

[1]) M. U.-B. 9725. 9734. 9744. 9759. 9817. 10060. 10062. 10065.

[2]) M. U.-B. 10233. 10234. 10518.

[3]) M. U.-B. 11051.

[4]) M. U.-B. 11137. Zu diesem Vertrag ist zu vergleichen Wigger, M. Jahrb. L, S. 182 und 183.

[5]) Rudloff, Hdb. d. M. Gesch. II, S. 525. 834. 835. 839. — Dem Hartwig von Lützow, der 1483 in die Gefangenschaft der Lübecker gerieth, hätte es bald den Kopf gekostet, wenn sich nicht die mecklenburgischen Herzöge für ihn verwendet hätten. S. o. S. 4.

[6]) Rudloff, a. a. O. II, S. 530. — Lisch, M. Jahrb. XXIII, S. 199 bis 212.

[7]) Rudloff, a. a. O. II, S. 559, Anmkg. p., S. 590. — Wigger, M. Jahrb. L, S. 176. 177.

[8]) Rudloff, a. a. O. II, S. 593. 603. 604. — Wigger, M. Jahrb. L, S. 187. — Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 351.

Marschall Wiprecht von Lützow von der Herzogin Katharina, Gemahlin Herzog Johann's IV., als Vormünderin ihrer Söhne zum Hauptmann der Lande Grabow, Gorlosen, Dömitz und Wittenburg eingesetzt.[1]) Am 14. Mai 1429 verschreibt die Herzogin Katharina ihrer künftigen Schwiegertochter Dorothea, Markgräfin von Brandenburg Schloss, Stadt und Land Wittenburg zum Leibgedinge, dazu die Dörfer Vellahn, Granzin, Greven und Gallin.[2]) Doch das wichtigste Ereigniss des XV. Jahrhunderts für die Stadt Wittenburg ist die Erwerbung der Guter Wolde und Pozlin (Putzelin) im Jahre 1447 unter der Regierung Herzog Heinrich's IV. (des Dicken). Pozlin ist ganz in die Stadtfeldmark aufgegangen, von Wolde giebt es noch einen Erbpachthof Klein-Wolde bei Bobzin.[3]) Herzog Heinrich IV. weilt im folgenden Sommer des Jahres 1448 in Wittenburg. Das ergiebt sich aus Briefen, die er von dort aus am 1. August an den Bischof Nikolaus von Schwerin richtet.[4]) Die Herzöge werden überhaupt öfter auf dem Schloss, an dessen Stelle sich jetzt das Amtshaus befindet, Wohnung genommen haben. Auch Staatsaktionen haben dort stattgefunden. So sind z. B. im Februar des Jahres 1576 die Lüneburger Abgeordneten nach Wittenburg beschieden, mit denen der Herzog Johann Albrecht I. über die Wismar'sche Kanalfrage unterhandeln will. Er selbst fährt deshalb — es ist um die Neujahrszeit, und somit wenige Wochen vor seinem Tode am 12. Februar 1576 — im Schlitten von Schwerin nach Wittenburg.[5]) Gleich darauf werden Land und Amt Wittenburg sammt Lübz und Rehna auch zum Witthum der Herzogin Anna Sophie, der Gemahlin des Herzogs Johann Albrecht I., gelegt, doch erwählt sie für ihre Hofhaltung die Stadt Lübz, wo sie 1591 aus dem Leben scheidet.[6]) In welcher Art und Weise die verwittweten Herzoginnen gelegentlich segensreich in die Angelegenheiten ihrer Leibgedingsämter einzugreifen vermögen, zeigt u. a. ein Wittenburger Fall am Ende des XVI. Jahrhunderts. Die Herren von Pentz haben ihre Kapelle in der Kirche zu Wittenburg verfallen lassen, und Bürgermeister und Rath vermögen sie nicht zu deren Wiederherstellung zu bewegen, so oft sie es auch versuchen. Da wenden sie sich am 25. April 1582 an die Herzogin Wittwe Anna Sophie mit der Vorstellung, dass die Reparatur der ganzen Kirche darunter leiden müsse, wenn nicht die Pentzen-Kapelle in Ordnung gebracht werde. Die Herzogin Anna Sophie giebt die Sache schon am 27. April an den Herzog Ulrich, und dieser befiehlt drei Tage darauf, am 30. April, den Pentzen bei Strafe und Ungnade die Herstellung der genannten Kapelle. In anderer Weise interessiert sich nachher die Herzogin Sophie, die Gemahlin des Herzogs Johann, die seit 1592 als Wittwe

---

[1]) Rudloff, a. a. O. II, S. 594.

[2]) M. Jahrb. XIII, S. 351. Thatsächlich gestalten sich die Witthumsverhältnisse der Herzogin Dorothea im Jahre 1477 in anderer Weise. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XX, S. 355 bis 357.

[3]) Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 219.

[4]) M. Jahrb. XXIV. S. 222. 223.

[5]) M. Jahrb. VIII, S. 133. XVIII, S. 97.

[6]) Rudloff, a. a. O. S. 29. — Wigger, M. Jahrb. L, S. 287. 288.

dieselben drei Aemter inne hat, welche vor ihr die Herzogin Anna Sophie besessen, für das ihr zugewiesene Gebiet.[1]) Mit einer für eine Frau ganz ungewöhnlichen Thatkraft und Betriebsamkeit nimmt sie sich nicht nur der Landwirthschaft an, sondern sucht auch durch Anlegung von Eisenschmelzhütten und Eisenhammer-Werken zu Wolde (zwischen Wittenburg und Hagenow) und zu Zarrentin, denen die Ausnützung des in diesen Gegenden und besonders weiter ost- und südwärts bis zur Elbe hin ausserordentlich ausgebreiteten Raseneisensteins als Aufgabe zugewiesen wird, einer Industrie aufzuhelfen, die schon in alter Zeit, besonders im Anfange des XVI. Jahrhunderts, in Grabow und Neustadt betrieben worden war.[2]) Zu diesem Zweck weilt die für gewöhnlich gleich ihrer Vorgängerin in Lübz residierende Herzogin Sophie, wie ihre Tagebücher ausweisen, während der Zeit von 1614 bis 1624 viele Male Tage lang in Wittenburg, im ersten Jahr sogar nicht weniger als siebenmal.[3]) Der dreissigjährige Krieg hemmt den gedeihlichen Fortgang dieser Unternehmungen. 1626 wird Wittenburg von den Dänen und bald nachher von den Kaiserlichen eingenommen. Aber die schlimmsten Jahre für Stadt und Umgegend sind 1637 und 1638. Im erstgenannten Jahr ziehen die Kaiserlichen aus der Umgegend von Parchim über Land Wittenburg ins Gebiet von Wismar, und ein Jahr später folgen ihnen verheerend die Schweden.[4]) Nach dem Kriege kommt ein neues schweres Unglück über die Stadt, es ist der Brand am 22. Oktober 1657, der den grössten Theil der Stadt einäschert. Damals wird die Kirche ihren Thurm verloren haben, von dem vorher öfter, nachher aber gar nicht mehr die Rede ist.[5]) Weitere grosse Brände giebt es 1679 und 1726. 1734 gehört das Land Wittenburg mit zu den von Braunschweig und Hannover besetzten acht Aemtern, mit denen beide Länder für die ihnen von Kaiser und Reich auferlegte, gegen den Herzog Karl Leopold gerichtete Exekution schadlos gehalten werden. Es sind dies ausser Wittenburg die Aemter Boizenburg, Bakendorf, Zarrentin, Rehna, Gadebusch, Grevesmühlen und Mecklenburg. Wie der König von Preussen, die Gefahr witternd, die für ihn darin liegt, dass das Welfenross sich anschickt, bis an die Ostsee grasen zu gehen, auf die braunschweigisch-hannover'sche Okkupation mit der Besetzung der Aemter Plau, Wredenhagen, Marnitz und Eldena Antwort giebt, wie schwer es dann in der Folge dem Landesherrn gemacht wird, die ungebetenen Gäste loszuwerden und sein zweifelloses Recht der Reluition durchzusetzen, wie der Herzog Friedrich nur die Auslösung der hannover'schen

---

[1]) Rudloff, a. a. O. III, S. 54.

[2]) Lisch, M. Jahrb. VII, S. 52 ff.

[3]) Lisch, a. a. O., S. 112 ff.

[4]) Wie es während dieser Zeiten im Wittenburger Amt aussah, schildert kein Buch besser als das des ehemaligen Pastors Seidel an der Schelfkirche zu Schwerin: Balthasar Scharffenberg oder ein mecklenburgisches Dorf vor zweihundert Jahren.

[5]) Am 12. Januar 1658 bittet der Kirchenjurat Brockmüller den Herzog Adolph Friedrich, dass das zum Wiederaufbau der Kirche und des Pfarrhauses nöthige Holz alsbald gefällt werden möge »wegen der bey vns entstandenen grossen fewersbrunst, wodurch unsere gantze Stadt sampt der Kirche vnd den Pfarrhäusern leider niedergerißen vnd eingeäschert worden«.

Pfandämter erlebt, die der preussischen aber erst unter dem Nachfolger Friedrich's des Grossen im Jahre 1787 mit Mühe und Noth zu Stande kommt: alles das hat der verstorbene Generalmajor z. D. von Schultz im M. Jahrbuch LIX, S. 1 bis 85, anschaulich auseinandergesetzt. Die Auslösung der hannover'schen Pfandämter hat Mecklenburg im Jahre 1768 mit einer Million Thaler zu begleichen. Eigenartig muthet das Bild an, das uns von der Auszahlung dieser Million entrollt wird, und besonders das von dem Zuge, der die Million von Schwerin nach Wittenburg und von da nach Boizenburg geleitet, wo die Auszahlung stattfindet. Voran ein Rittmeister mit einem Husaren - Detachement, dann eine sechsspännige Karosse mit dem Oberhauptmann von Warnstedt, hierauf sechzehn vierspännige Wagen mit Tonnen, in denen das Geld verpackt war, auf beiden Seiten von Husaren und Infanteristen begleitet, dann eine vierspännige Kalesche mit dem Zahlkommissär Schröder, und zuletzt wieder eine Husaren-Abtheilung. Nicht weniger als sechs Wochen, vom 5. Juli bis zum 12. August 1768, hat darauf das Zählen und Abwägen der Gold- und Silberstücke gedauert, von denen manches nicht als ausreichend befunden wurde und demgemäss ersetzt werden musste.[1])

Manchen bewegten und erregten Tag hat Wittenburg während der Napoleonischen Zeit gesehen. Im Dezember 1805 giebt es pommer'sche und schwedische Truppendurchmärsche gegen die in Hannover stehenden Franzosen; dann den schlimmen Herbst des Jahres 1806, in dem ganz Mecklenburg von den siegreich vordringenden Franzosen überschwemmt wird, und Freund wie Feind die härtesten Anforderungen stellen. Im Mai des Jahres 1813, wie der Name Lützow wieder durch die Welt schallt (aber mit besserem Klange als während des XV. Jahrhunderts), ist Wittenburg Sammelplatz der freiwilligen Jäger.[2]) Unter ihrem Distriktsobersten, dem Rittmeister von Könemann auf Mühlenbeck, entfalten die Kreishauptleute des Wittenburger Fuhrkreises, Eigenthümer Pauli auf Wölzow und Amtshauptmann Krüger zu Wittenburg, eine rege Thätigkeit. Am 21. August 1813 stösst der französische General Davoust mit seiner Armee zwischen Camin und Vellahn auf die vereinigten Korps von Wallmoden, Tettenborn, Dörnberg und Lützow, der Kampf währt vom Nachmittag bis an den Abend, an dem der Feind Camin und Wittenburg besetzt, um von hier den Durchzug nach Schwerin zu gewinnen. Ein Jahr später, als sich das Hauptquartier der aus Frankreich zurückgekehrten mecklenburgischen Brigade in Wittenburg befindet (10. Juli 1814), erleben Stadt, Land und Volk Freudentage, wie sie seit Langem nicht mehr beschieden gewesen

[1]) von Schultz, a. a. O. S. 46 ff.

[2]) Der Führer der schwarzen Schaar, Ludwig Adolph Wilhelm von Lützow, war ein am 8. Mai 1782 in Berlin geborener Sohn des dortigen Generalmajors a. D. und späteren Stadt-Kommandanten Johann Adolph Friedrich von Lützow († 1819), der aus dem mecklenburgischen Hause Schwechow stammte, das nahe bei Pritzier gelegen ist und jetzt zu dem von Könemann-schen Güter-Komplex gehört. Ludwig Adolph Wilhelm vonLützow starb am 6. Dezember 1834 am Schlagfluss.

waren. Es ist jene Zeit, in der das deutsche Vaterland anfängt, sich im Volksbewusstsein zu einem immer deutlicher werdenden Begriff auszuwachsen und zugleich mit Ahnungen und Wünschen für die Zukunft zu verbinden, die ein halbes Jahrhundert später zu Thatsachen werden.[1])

Unter den mittelalterlichen Geistlichen von Wittenburg sind einige bereits genannt: um 1222 Kirchherr Gerhard und zwischen 1277 und 1305 Kirchherr Lüder.[2]) Neben ihm ein zweiter Lüder, der um 1289 das Amt eines gräflichen Notars bekleidet, sowie als Vikare oder Altaristen die Kleriker Zacharias, Hugold, Johannes von Holthusen und Reimer. Zwischen 1319 und 1330 giebt es einen Kirchherrn Johann und neben ihm als Priester zwei des Namens Wilke, von denen der eine Kaplan der Gräfin ist, ferner Gottfried und Willebrand. Zwischen 1333 und 1348 ist Nikolaus von Brahlstorf Pleban oder Kirchherr, und neben ihm finden wir als Altaristen Heinrich Mechow, Heinrich Bulle, Hermann Westphal, Heinrich Goldenitz, einen »perner« Johann,[3]) Heinrich von Thun und Johann Schönfeld. Zwischen 1356 und 1368 ist Johann von Schepelitz Kirchherr,[4]) um 1371 Hermann, und neben ihm giebt es mehrere Kaplane, unter denen einer mit Namen Johann genannt wird.[5]) Um 1388 ist Ghert Vrymanstorpe Kirchherr zu Wittenburg. Aus dem XV. Jahrhundert ist nur ein einziger Pleban bis jetzt bekannt geworden, Johannes Möller, welcher während seines Kirchen-Rektorats den an zweiter Stelle (s. u.) aufgeführten schönen Kelch stiftet. Er wird mit dem bei Schröder, Pap. Mecklenburg, S. 2307, um 1480 genannten Johannes Molner identisch sein. Um 1500 werden Hinrich Möller und Peter Becker als Vikare genannt (Schröder, a. a. O. S. 2606).

Zur Zeit der Reformation ist Heinrich Horstmann Kirchherr zu Wittenburg, seine Thätigkeit fällt in die Zeit von 1498 bis 1536.[6]) Zwischen 1554 und 1560 finden wir Johann Stampe, er war vielleicht schon früher dort. Nach seinem Tode folgt 1560 Andreas Ringling (Rienchlingk, Reinchlingk), mit ihm ist als »Kaplan« Goswin Uthenius seit demselben Jahre thätig. In einem Briefe vom 11. Dezember 1568 spricht Herzog Johann Albrecht von einem ehemaligen Magister Andreassen in Wittenburg und zugleich von dem damals (1568) thätigen Ern Jakob Beisker. Mit Magister Andreassen wird Andreas Ringling gemeint sein. 1578 stirbt Pastor Fabricius, welchem Heinrich Schomann (alias Schoppius!) folgt, von dem 1606 angegeben wird, dass er achtzehn Jahre im Amt war. Neben ihm fungiert (wahrscheinlich als erster Pastor nach dem Tode des Fabricius) Andreas Gangeloff, welcher 1586 stirbt. 1587 wird

[1]) Mecklenburg's Noth und Kampf vor und in dem Befreiungskriege, von Dr. Heinrich Francke, vormals freiwilligem Jäger zu Fuss und späteren Gymnasiallehrer zu Wismar (Wismar 1835), S. 7. 22. 205. 217. 245. 252/59. 423.

[2]) M. U.-B. 2013. 2384.

[3]) Vielleicht als Vice-Pfarrer; vgl. M.-U. 6340 (1344).

[4]) Vgl. Personenregister des M. Urk.-Buches.

[5]) M. U.-B. 10191.

[6]) Visitationsprotokoll von 1534. Sein Todesjahr ergiebt sich aus einer Wismar'schen Urkunde (Crull). Pleban ist er erst seit 1516: Schröder, a. a. O. S. 2878.

als zweiter Pastor (»Kaplan«) Nikolaus Lindenberg berufen, aber auch alsbald wieder entlassen. Ihm folgt Bernhardus Bojemus (Bohemus), der noch 1618, vielleicht aber auch noch länger, in Wittenburg thätig ist und in die erste Stelle aufgerückt sein wird. Neben ihm ist von 1615 an (wahrscheinlich nach Schomann's Tode) Joh. Gutjahr oder Bonannus nachzuweisen, der bis 1648 in Wittenburg bleibt, und neben diesem wieder, nachweislich zwischen 1627 und 1642/43, als »Diakonus« Christ. Siegfried. Es folgen nun Johann Polemann (1648/49), Christian Bonannus (1649 bis 1676), Tobias Brusius (1650), Michael Wulf (1649 bis 1677), welcher 1676 an Heinrich Hornemann einen Substituten erhält, der bis 1698 im Dienst bleibt, während für den erkrankten Bonannus 1654 Christoffer Billerbeck (bis 1664), 1665 Mathias Fabritius (bis 1674, † nach 1676) und 1674 Paul Richter eintritt, der neben Hornemann bis 1688 im Amte nachweisbar ist. 1689 tritt Joh. Bernhard Schaller neben Hornemann ein, neben Schaller 1699 (nach Hornemann's Tode) Joachim Friedrich Liskow, der Vater des bekannten Satyrikers. Nach Liskow's Tode 1712 folgt sein Schwiegersohn Joh. Anton Schütz, von 1722 bis 1726; nach Schaller's Tode dessen Sohn Gotthard Simon Schaller, von 1724 bis 1759. Neben ihm, nachweislich von 1729 an, vielleicht schon früher, entfaltet Christian Anton Alard seine Thätigkeit, bis 1765. Nach Gotthard Simon Schaller's Abgang im Jahre 1759 wird Joh. Heinr. Schaller berufen, er ist bis 1772 thätig. Auf Alard folgt 1766 Joh. Richter, der bis 1815 im Amt ist. Während seiner Zeit folgen auf einander Johann Jakob Kleiminger (1773 bis 1776), Joh. Friedr. Reuter (1776 bis 1782) und Joh. Samuel Westendorf (1783 bis 1812). Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts vgl. Walter a. a. O.

Die Haupt-Kirche zu Wittenburg hat um 1554 auch noch zwei Filialen, nämlich die Kapellen zu Lehsen und Waschow, die beide unter dem Patronat der dort ansässigen Herren von Blücher stehen, aber im Visitationsprotokoll von 1653 werden sie nicht mehr genannt.

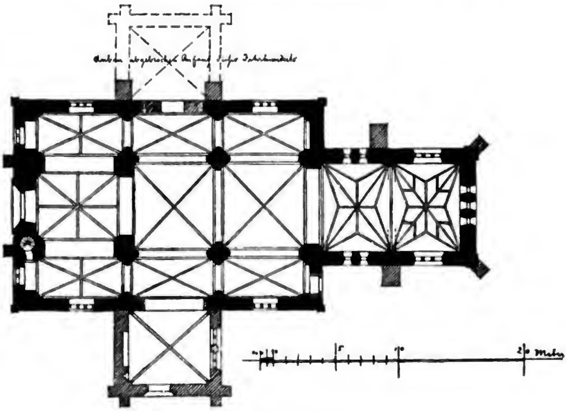
Die Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Wie Grundriss, Aufrisse und Längsschnitt erkennen lassen, ist die Kirche zu Wittenburg von vorne herein als dreischiffige Hallenkirche, mit Hineinziehung des unteren Thurmraumes in das innere Ganze, angelegt worden. Auch der im Osten angesetzte, mit zwei Gewölbejochen gedeckte einschiffige Chor kann recht wohl von Anfang an die Ausdehnung gehabt haben, die er heute besitzt, obgleich seine Ostwand einen Theil ihrer Ursprünglichkeit eingebüsst hat. Die Architektur der Kirche, ausschliesslich eine Ziegel-Architektur, weist die Merkmale des spätromanischen Stiles vom Ende des XII. Jahrhunderts auf: Lisenensystem, Rundbogenfriese, Bündelpfeiler

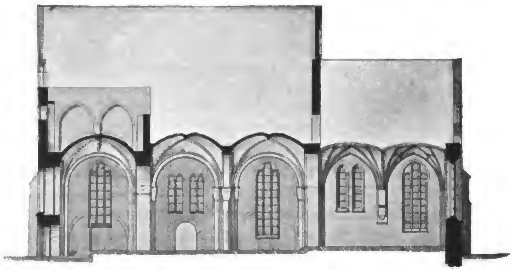
4*

mit vorgesetzten Diensten in grösseren und kleineren Halbkreisprofilen, abgeschrägte Würfel-Kapitelle, Rundbogen in den Gewölben, deren Rippen in



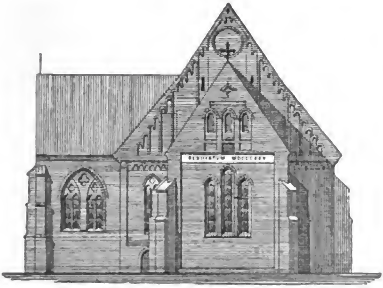
Grundriss der Kirche zu Wittenburg.

der Form den Diensten entsprechen, endlich, soweit sie erhalten geblieben sind (wie in der Ostwand des Chors und unterhalb des dem Schiffe angeschlossenen



Längsschnitt der Kirche.

ersten Joches auf der Nord- und der Südseite), und die bekannten Lichtöffnungen in der Form schmaler Schlitze. Besondere Beachtung verdient auch

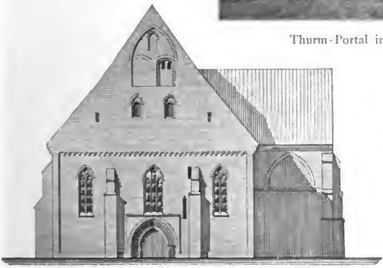


Ostseite der Kirche zu Wittenburg.

das breite, zwecks Ausbildung seiner Laibung in einen vorgeschobenen Mauerkern hineingelegte und im Laufe der Jahrhunderte tief unter die Bodenfläche des Kirchhofes gerathene Thurm-Portal in der Westwand der Kirche, in dem uns bereits ein entschieden ausgebildeter Spitzbogen entgegentritt. Dagegen haben wir als spätere Zuthaten und Veränderungen der gothischen Zeit anzusehen: erstens den Vorbau auf der Südseite, welchem einst ein erst in diesem Jahrhundert abgebrochener Anbau auf der Nordseite entsprach; zweitens die Strebepfeiler an den Wänden des Chors und auf der Westseite; drittens sämmtliche dreitheilige Fenster, die durch Erweiterung der Schlitzfenster in den älteren Theilen der Kirche entstanden sind; und viertens endlich die Sterngewölbe des Chors, die niedriger eingespannt sind, als es die alten Rundgewölbe waren.

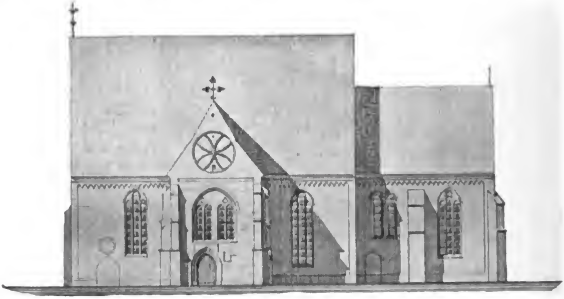


Thurm-Portal in der Westwand.



Westwand der Kirche zu Wittenburg.

Bis jetzt giebt es nur einen historischen Hinweis auf



Südseite der Kirche zu Wittenburg.

das Alter der Kirche. Es ist das ein Siegel des Bischofs Ulrich von Ratzeburg, der von 1257 bis 1284 regierte. Dieses Siegel wurde zusammen mit einem kleinen 10 cm hohen graublauen Gläschen in Form einer bauchigen Flasche, die mit fast ganz vergangenen Reliquien gefüllt war, beim Umbau des Altars in der Kirche gefunden. Der Altar wird somit im dritten Viertel des XIII. Jahrhunderts geweiht und die Kirche selbst, wie sich das ja auch aus ihrem Baustil ergiebt, damals schon eine Zeit lang fertig gewesen sein. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XII, S. 448. Abbildung des Siegels im M. U.-B., Bd. IV, Reg. S. 522 (8).



Reliquien-Flasche, 10 cm hoch.

Altar und Orgelprospekt.

Altar und **Orgelprospekt** (dieser erhebt sich unmittelbar hinter dem Altar) sind neugothische Werke und stammen aus der Zeit der Restauration um 1850.

Kanzel.

Die **Kanzel** ist ein gutes Werk der Renaissance vom Jahre 1666. In ihren Füllungen die Gestalten der vier Evangelisten.



Inneres der Kirche zu Wittenburg.

Das beachtenswertheste Kunstwerk der Kirche ist eine **Bronze-Fünte** vom Jahre 1342, ungefähr 1 m hoch, deren Kessel von vier jugendlichen Gestalten getragen wird, welche eine Höhe von 35 cm haben und eine mit einer über den Kopf gezogenen Kapuze versehene Gewandung tragen. Das Mittelfeld des Kessels ist mit dreizehn fast vollrunden Gestalten geschmückt, die den thronenden Heiland und die zwölf Apostel darstellen; sie haben eine Höhe von 17 cm. Unterhalb dieser Figurenreihe eine gothische Majuskel-Inschrift:

Bronze-Fünte.

QVI : CREDIDERIT :
ET : BAPTIZATVS : FVERIT :
SALWS : ERIT : IN NOĪE : P :
ET : F : ET : S̄ : S̄ : AMĒ ✠.

Oberhalb der Figurenreihe die Inschrift:

ANNO : DOMINI : M̊ : CCC : QVADRAG ◻ ESIMO :
SECVNDO : IN : DIE : BTE : MARGARETE :
MAG : WILKINVS ◻ ME : FECIT ∻.

Im Innern des Kessels eine getriebene **Messingschüssel** mit der Darstellung der Verkündigung des Engels an die Maria, gestiftet laut Inschrift auf der Unterseite im Jahre 1630 von **H • LÜBBERT • FRESE**.

Messing-Schüssel.

Glocken. Von den zwei Glocken der Kirche ist die älteste (Dm. 1,47 m) von **M. Adam Dankwart** im Jahre 1666 zur Zeit der Pastoren **MICHAEL WULF** und **MATHIAS FABRICIUS**, des Amtshauptmannes **NICOLAUS DEHNE**, der beiden Bürgermeister **JACOB JAMMERBRUCH** und **CHRISTIAN SPARENBERG**, sowie der Rathsverwandten **LUDWIG WOLTER, JOCHIM DÖRING, HEINRICH BROCKMÖLLER, HANS TAMBS** und des Kirchenjuraten **FRITZ TEBEL** gegossen worden. Zu diesen Namen eine Inschrift, welche sich auf eine voraufgegangene grosse Feuersbrunst (die des Jahres 1657) bezieht, in der die Glocken geschmolzen waren. — Die zweite Glocke (Dm. 1,35 m) ist laut Inschrift von **Otto Gerhard Meyer** in Rostock im Jahre 1752 zur Zeit des Herzogs **CHRISTIAN LUDWIG**, des Superintendenten **JACOB BERNHARD POLCHOW** und des Kirchen-Provisors **CARL HEINRICH PASCHEN** gegossen worden. — Ausser diesen beiden Glocken giebt es noch eine ganz kleine, welche nach auswärts gehängt ist und, nach

Glocken.



Siegel des Bischofs Ulrich.

Angabe des Inventars von 1811, im Jahre 1730 von **Adam Planer** in Lübeck gegossen worden ist.[1])

Epitaph.

Epitaph des Pastors **Michael Wulf**, bestehend in einem geschnitzten Renaissance-Rahmenwerk mit dem Gemälde der Auferstehung. Zu beiden Seiten die Bilder des Pastors und seiner Frau **Hedwig Tielke**. Dazu eine schwulstige Inschrift, welche besagt, dass seine Erben ihm die Tafel am 9. März 1692 setzen liessen zum Andenken an seine achtundzwanzigjährige Wirksamkeit in der Gemeinde.



Bronze-Fünte.

Grabsteine.

Grabsteine. Von den in der Kirche liegenden Grabsteinen mögen genannt werden der des Pastors **Michael Wulf** († 1679) und seiner Gattin **Hedwig Tielke**, der des Rittmeisters **Jobst Dietrich von Nagel** mit der Jahreszahl 1660, und der des **Jacob von Wolzow** und seiner Gattin **Elisabeth von Koss** mit der Jahreszahl 1583 und mit Wappen.

Gemälde.

Gemälde. In den beiden Seitenschiffen hängen die Bilder der beiden Pastoren **Heinrich Hornemann** und **Johann Heinrich Schaller**, mit lateinischen Unterschriften, von denen die des ersteren besagt, dass er 1641 geboren und

[1]) Hier mag auch noch eine Glocke im Schulhause zu Wittenburg erwähnt werden, welche 1786 von LANDRE in Lübeck gegossen worden ist. Ohne Zweifel derselbe, der in Bd. II der M. Kunst- und Gesch.-Denkm. S. 360 J. G. W. Landrein und S. 667 J. G. W. Landre heisst.

1698 nach 22 jähriger Amtsthätigkeit gestorben sei, während die des andern mittheilt, dass er 1734 geboren und 1772 gestorben sei. — Ueber den beiden Sakristeithüren die Brustbilder von Luther und Melanchthon.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Prachtkelch von etwas über 20 cm Höhe, auf einem achtpassigen Fuss. Der Fuss ist mit kleinen Silber-Reliefs und mit farbig emaillierten Wappen in nachstehender Folge geschmückt: 1. Gruppe am Kreuz (Johannes und Maria neben dem Kruzifixus); 2. Wittenburger Stadtwappen; 3. Grablegung; 4. Wappen mit Hausmarke; 5. Auferstehung; 6. Wappen des **hinrik gholdense**; 7. Geisselung; 8. Ketelhodtsches Wappen. Von diesen acht Bildchen



Bronze - Fünte.

her steigen am unteren Theile des Schaftes gothisch stilisierte Zweige mit Blättern empor, welche gleichsam als Träger von acht gothischen Nischen mit Heiligengestalten erscheinen. Oberhalb dieser Nischen der ziemlich breit ausladende Knauf des Kelches, der von malerisch zusammengefügten Rauten, Rosen und durchbrochen gearbeitetem gothischen Maasswerk in Fischblasenform gebildet wird. In den sechs (nicht acht) Rauten die in Email eingelassenen Buchstaben des Namens **ihesus**. Oberhalb des Knaufes die Fortsetzung des Schaftes bis zur Kupa, und zwar in abermals acht kleinen Nischen mit Heiligenfiguren, unter denen man ebenso wie in der unteren Folge neben anderen die Apostel erkennt. Die Kupa ist ohne bildnerischen Schmuck. Keine Werkzeichen.



Fuss vom Kelch (1).

Die Formen der gothischen Minuskeln, die in den obengenannten Namen angewandt sind, ebenso die Formen der Wappenschilde am Fuss, auch die der gothischen Verzierungen am Fuss, Schaft und Knauf weisen dieses Werk in das XV. Jahrhundert, etwa in die Mitte oder auch in dessen zweite Hälfte, nicht aber in das XIII. Jahrhundert, wie bei Raabe-Quade, Vaterlandskunde I, S. 357, zu lesen ist. Die vier Wappenschilde deuten an, dass der Kelch eine gemeinsame Stiftung von vier verschiedenen Seiten her ist, ausser von Heinrich Goldensee von einem Mitglied der Familie Ketelhodt, vom Rath der Stadt Wittenburg oder auch einer einzelnen Rathsperson, sowie von einem nur durch eine unbekannte Hausmarke bezeichneten Gemeinde-Mitglied. — Der nachfolgende, unter 2 aufgeführte Kelch gehört derselben Zeit an. S. oben Seite 50.



Kelch (2).

2. Silbervergoldeter gothischer Kelch, auf achtpassigem Fuss, 20 cm hoch. Am Knauf in schwarz emaillirten Rauten der Name **i h e s u s**. Als Signaculum am Fuss die Gruppe am Kreuz. Dem Signaculum entsprechend auf der Gegenseite die aufgelöthete Figur des hl. Bartholomaeus, des Schutzpatrons der Kirche. Um den achttheiligen Fuss herum die Umschrift: **dns ✠ johanes § moller § rector § ecclesie § i § wittenborch § rectori § pro § tempore § ejusdem § ecclesie § dedit § orate § pro eo**. Keine Werkzeichen. —



Kelch der Kirche zu Wittenburg.

3. 4. Zwei Patenen, die eine mit dem Lübecker Stadtzeichen und dem Meisterzeichen H K, die andere ohne derartiges. — 5. Silberne Oblatenschachtel, laut Inschrift und Wappen gestiftet von HIPOLITA ILSCHE VON LÜTZOW und F. VON SCHACKEN 1680. — 6. 7. 8. Kranken-Kommunions-Geräth, bestehend aus Kelch, Patene und Oblatenschachtel, alles von Silber und theilweise vergoldet. Auf dem Fuss des Kelches zwei Renaissance-Wappenschilde, von denen der eine die nebenstehende Hausmarke mit den Anfangsbuchstaben H und R, und der andere das Kreuz Christi mit den Marterwerkzeugen enthält. Neben diesem zuletztgenannten Schilde das Jesus-Monogramm I H S. Auf der Patene die Namen HERMANN GRIMMEN, GESCHE GRIMMEN und ANNA ELSNER, auf der Unterseite des Kelchfusses der Name der ANNA ELSNER und die Jahreszahl 1667. — 9. Neugothische silberne Kanne, im Jahre 1871 gestiftet von den Kindern des Kirchenraths W. C. DANNEEL. — 10. 11. 12. Im Mittelschiff der Kirche zwei gute Rothguss-Kronleuchter, ein grösserer mit zwölf Armen (2 × 6), ein kleinerer mit sechs Armen, der grössere ohne Inschrift [indessen giebt das Inventar von 1811 an, dass er ein Geschenk desselben Bürgers KASPAR BECKER ist, von dem in der Kirche früher ein Epitaph mit der Jahreszahl 1687 vorhanden war (s. unten)], der kleinere mit dem Schild der Bäcker und der Beischrift: DER BECHER KROEN, dazu mit einer Reihe von Namen, bei denen sich die Data 1623, 1624, 1647 und 1650 finden. Ein dritter, welcher oberhalb der Empore des nördlichen Seitenschiffes angebracht ist, trägt das Datum 1586 und die Beischrift: DER SMEDE KRONE. — 13—18. Sechs Armleuchter aus Rothguss im Hauptschiff an den Pfeilern, zwei davon mit Namen und Wappen des CONRADVS HOGREVE und der MARGARETA HOLSTEIN, der dritte mit Namen und Wappen des Pastors H. MICHAEL WULF und seiner Gattin HEDWIG, geb. TIELCKE (s. Grabstein), der vierte von 1584 mit dem Wappen der Schneider und der Beischrift: DER SNIDER ARM, der fünfte von 1612 mit der Beischrift: DAT • AMPT • DER • LINNEWEBER, und der sechste ohne Inschrift.

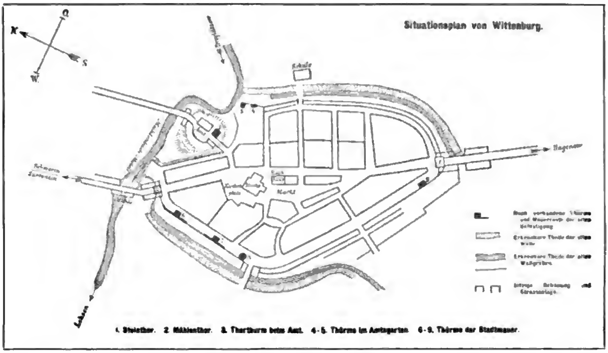


Das Inventar von 1811 erwähnt vier Altarleuchter von Messingguss, unter denen zwei im Jahre 1641 von HINRICH HAALWART und FRANZ SCHMAGGYL gestiftet waren. — 1811 besass die Kirche u. a. noch das Epitaph des Kaspar Becker und seiner Ehefrau Katharina Ilsabe Paschen mit der Jahreszahl 1687; ferner das des im Jahre 1707 entschlafenen Jobst Dietrich von Türken, der sein Leben als Kriegsmann hingebracht und als Erbherr auf Harst sich 1690 mit Eleonore Marie von Lützow aus dem Hause Seedorf vermählt hatte; drittens das Bildniss des Präpositus Johann Bernhard Schaller (geb. 1660, gest. 1723); viertens das Bildniss des past. prim. Christian Anton Alard (geb. 1696, gest. 1765); fünftens das Bildniss des Pastors Joachim Friedrich Liskow (geb. 1675, gest. 1721); sechstens das Bildniss des Pastors Johann Anton Schütze (geb. 1691, gest. 1726). — Statt der jetzt noch vorhandenen sechs Wandarme gab es früher deren acht, und zwar ausser den oben benannten fünfen einen der Schützengilde und zwei des Schuhmacheramtes, der Meister wie der Gesellen. — Die alte Orgel stammte aus dem Jahre 1701.

* * *

Kapellen und Hospitäler.

Kapellen und **Hospitäler.** Ausser der Kirche giebt es während des Mittelalters noch einige andere geistliche Gebäude, wenngleich sie in den Urkunden des XII., XIII., XIV. und XV. Jahrhunderts nicht namhaft gemacht werden: die **Heiligengeist-Kapelle,** deren Patronat die Lützow's im XVI. Jahrhundert innehaben, sowie die **St. Jürgen-, St. Gertrud-** und **Heiligenkreuz-Kapelle.** Die Heiligengeist-Kapelle wird bald nach der Reformation zu existieren aufgehört haben, denn im Visitationsprotokoll von 1554 heisst es, dass Vith (Lützow) sie habe abbrechen lassen. Ein Befehl des Herzogs Johann Albrecht I. vom 21. April 1554 ordnet ferner an, dass auch St. Jürgen und St. Gertrud abgebrochen werden sollen, weil sie Niemand nütz seien. Das Holz solle zur Besserung des Armen- oder Heiligengeist-Hauses benutzt werden und der Rest zum Besten der Armen verkauft werden. Auch die



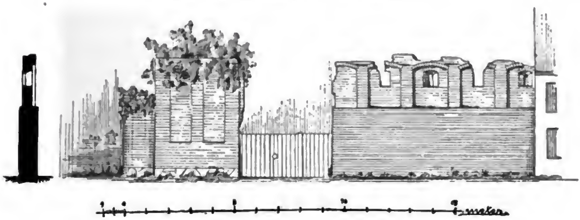
Einkünfte von St. Jürgen und St. Gertrud sollen zum Armenhause verwandt werden, desgleichen die von der Heiligenkreuz-Kapelle, wenn sich deren noch finden sollten.[1])

Mauerthürme.

Mauerthürme. An Stelle der Burg oder des Schlosses steht jetzt das **Amtshaus;** nur noch der Unterstock eines Thurmes mit ausserordentlich dicken Mauern zeugt von der ehemaligen Befestigung des alten Grafenhauses, desgleichen zwei Mauerthürme im Garten, die mit den vier epheubewachsenen Mauerthürmen der Stadt, welche sich noch erhalten haben, ohne Zweifel einer und derselben Zeit des XIII. oder XIV. Jahrhunderts entstammen.[2]) Die Wallgräben und Mauern der Stadt sind erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf den Rest zusammengeschrumpft, der heute noch da ist.

[1]) Die Heiligenkreuz-Kapelle lag vor der Stadt: »prope et extra dictum opidum Wittenborch«: Franck, Pap. M. III, S. 2307.

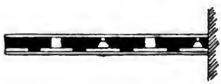
[2]) M. Jahrb. XXII, S. 310.

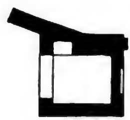


Reste der Stadtmauer
(Plan, 7.)



(Plan, 7.)

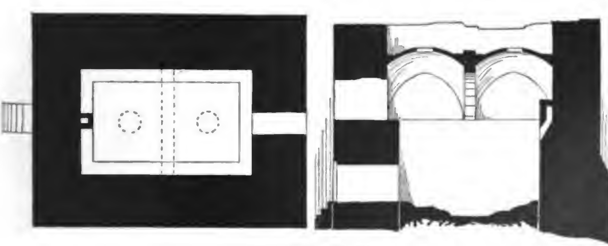




(Plan, 7.)

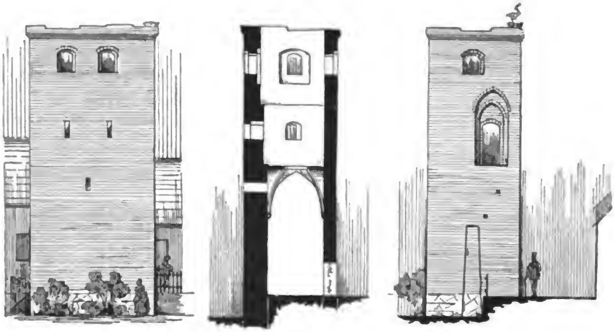


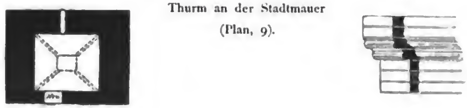
Schmalseite
des Thorthurmes beim Amtshaus
(Plan, 3.)



Thorthurm beim Amtshaus
(Plan, 3.)

Prei.





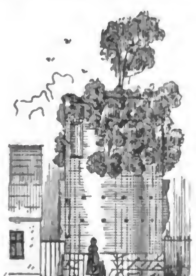
Thurm an der Stadtmauer
(Plan, 9).

Stadt-
thore.

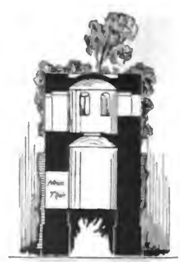
Von den ehemaligen **Stadtthoren** ist das Mühlenthor um 1850, das Steinthor erst gegen Ende der sechziger Jahre niedergerissen worden.

Privat-
Alter-
thümer.

Von den **Privat-Alterthümern** mögen genannt werden: ein silberner Pokal des Zimmereramtes vom Jahre 1753, mit Deckel (ohne Fahnenträger) 54 cm hoch, grösster Durchmesser 15 cm, von schlanker Form, mit Rococo-







Thurm an der Stadtmauer
(Plan, 8).

Ornamentierung, bekrönt mit einem viersäuligen Tempelchen, in dem die Embleme des Amtes hängen. Werk des Schweriner Goldschmieds **Drümmer**. — Das hieneben abgebildete Petschaft des Amtes der Zimmerleute hat die Jahreszahl 1703. — Ein silberner Pokal der Schützenzunft von 1792, 51 cm hoch ohne die Deckelfigur, in schlanker Urnenform, angefertigt vom Goldschmied **Finck** in Schwerin. — Lange silberne Schützenkette von seilförmig gedrehten Gliedern, mit Anhänger, beide Theile von 1710. Ohne Werkzeichen. Dazu ein silberner sechzehnstrahliger Stern, vergoldet, 1810 vom Wittenburger Goldschmied **Kurz** gefertigt. — Silberner Pokal des Mülleramtes von 1733. Auch das Petschaft von 1725 und das Schaff-Holz des Müller-amtes verdienen eine Erwähnung. — Gute Zinnpokale besitzen die Maurer (1806), Schmiede und Eisenarbeiter (1722), Schlächter (1853) und Tabackspinner (1750); andere, wie die der Wittenburger Tischler (von 1704) und der Schneidergesellen (von 1811), auch einzelne silberne Schilder, besitzt die Familie von Graevenitz auf Waschow.



Petschaft
des Amtes der Zimmerleute.



Ehemaliges Steinthor.

Balken-Inschriften und Wetterfahnen.

Balken-Inschriften und Wetterfahnen.

An den Häusern haben sich vielfach Balken-Inschriften, ähnlich wie in Hagenow und in der Umgegend, erhalten: so z. B. auf dem Markt an den Häusern Nr. 194, 197, 199, 213; im »Taubenwinkel« Nr. 175 und 177; in der Grossen Strasse an Nr. 204; in der Hühnerstrasse Nr. 78. Es sind Verse und Bibelsprüche; die dazu gesetzten Namen und Jahreszahlen gehören durchweg dem XVII. und XVIII. Jahrhundert an.

Auch Wetterfahnen aus älterer Zeit sind vorhanden, besonders in der Grossen Strasse (Nr. 268, von 1678; (Nr. 70, von 1738; Nr. 100, von 1527; ebenso am Nebenhause; Nr. 143, von 1770).

Denkstein.

Denkstein. In der Nähe der Stadt, an dem rechts von der Zarrentiner Chaussee, bald hinter der Windmühle sich abzweigenden Wege (dem Langstein'schen Wege) steht ein roher Denkstein von Granit, es ist der Stein eines Grafen **HEINRICH**. Er mag mit der Schlacht bei Waschow im Jahre 1200 im Zusammenhang stehen, aber ungewiss bleibt es, auf was für einen Graf Heinrich er sich bezieht. Vgl. M. U.-B. I, 87. 350.

Gemälde-Sammlung.

Gemäldesammlung. Im Herrenhause zu Lehsen (im Besitz des Herrn von Laffert) befindet sich eine kleine, aber treffliche Sammlung von Gemälden, darunter zwei Bildnisse von Frans Hals; ferner eine Kupferstich-Sammlung von ungefähr 2000 Nummern und eine Anzahl anderer kleinerer Alterthümer verschiedener Art.



Denkstein des Grafen Heinrich.

Das Kirchdorf Neuenkirchen.[1])

Geschichte des Dorfes.

Schon im Jahre 1194 ist von einer unter dem Krummstabe des Bischofs von Ratzeburg stehenden Parochie »Nigenkercken« die Rede.[2]) Der Name giebt daher zu denken. Nach Ausweis des Ratzeburger Zehntenregisters von 1230/35 ist Nigenkercken eine grosse Parochie, viel grösser als heute. Denn um diese Zeit gehören ausser den jetzt dahin eingepfarrten Dörfern sowohl die Dörfer Lassahn, Techin, Campe (der Kampenwerder mit Stintenburg im Schaalsee) dazu, die heute ein eigenes Kirchspiel im Lauenburgischen bilden, als auch die Dörfer Alt-Steinbeck und Niendorf, die in Pokrent eingepfarrt sind.[3]) Als Ratzeburgischer Vasall baut hier ein Mann mit Namen Konrad in frühmittelalterlicher Zeit das Land. Später, um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, treffen wir dort das Kloster Zarrentin mit Besitz und Rechten,[4]) und um die Mitte des XVI. Jahrhunderts die von Bülow als Herren von Drönnewitz und Neuenkirchen. Der letzte Bülow auf diesen beiden Gütern ist Kurt, welcher 1661 stirbt. Ihm hatte im Jahre 1647 die Königin Christine von Schweden für seine beiden Güter und für das ihm verpfändete Amt Gadebusch einen Schutzbrief ertheilt. Auf Kurt von Bülow folgt sein Schwiegersohn, der Kaiserliche Kammergerichts-Assessor Heinrich Achilles Bouwinckhausen von Walmerode, dem im Jahre 1666 Namens seiner Ehefrau Barbara Hedwig von Bülow der Allodialitätsbrief über beide Güter ertheilt wird. Aber noch im selben Jahrhundert, 1682, gehen diese Güter an den mit Anna Hedwig von Pentz vermählten Grossvoigt von Hammerstein über, der ausser ihnen seit 1682 auch noch anderen Grundbesitz in der Gegend innehat. Der Hammerstein'sche Besitz währt bis 1737. In diesem Jahre nämlich schenkt der Geh. Kriegsrath Baron von Hammerstein seine Güter Bentin, Neuhof und Drönnewitz dem König von Preussen, der den Prinzen August Ferdinand von Preussen als Besitzer einsetzt. Später, zwischen 1760 und 1780, finden wir hier als Lehnsinhaber einen Herrn von Vegesack und nach ihm als Pächter, dann auch als Besitzer, die Gebrüder Schröder. Seit 1799 aber sind die Grafen von Hardenberg im Besitz von Drönnewitz und Neuenkirchen.

Von den unter dem Archidiakonat des Ratzeburger Probstes stehenden Plebanen des Mittelalters wissen wir nichts. Um 1534 ist der von Herzog

---

[1]) 12 km nordwestlich von Wittenburg.

[2]) M. U.-B. 154. Vgl. auch 375 (S. 366). 800. 5613.

[3]) M. U.-B. 375 (S. 366). Alt-Steinbeck und Niendorf sind vielleicht schon im frühen Mittelalter von Neuenkirchen abgetrennt, wie die Visitationsprotokolle vermuthen lassen; Lassahn aber mit seinen Dörfern bildet erst seit 1782 eine eigene Parochie.

[4]) M. U.-B. 6612.

Albrecht im Jahre 1527 berufene Jochim Ruge Kirchherr von Neuenkirchen: »Nyenkercke mit der Kapellen to Lassan« heisst es im Visitationsprotokoll von 1534. Um 1565 stirbt Herr Joh. Ratnack, der vielleicht dem Ruge unmittelbar folgte (s. u. Grabstein). Später aber, im XVII. Jahrhundert (und vielleicht auch schon am Ende des XVI. Jahrhunderts) wohnt der Pastor nicht in Neuenkirchen, sondern in Lassahn und heisst demgemäss bis 1782 hin »Pastor von Lassahn und Neuenkirchen«. Zwischen 1561 und 1607 ist Noah Sasse Seelsorger der Gemeinde, von 1608 bis 1650 Georg Pfeiffer (Peiferus); er hat das Unglück, auf dem Wege von Lassahn nach Neuenkirchen so zu stürzen, dass er das Genick bricht. Ihm folgt 1651 Zacharias Bötticher, doch erhält dieser schon 1673 in Anton Tristram einen Substituten. Von 1679 bis 1717 ist Balthasar Schregel Pastor von Lassahn und Neuenkirchen, von 1718 bis 1742 Albrecht Braun, und 1744 wird Johann Clasen von dem Prinzen August Ferdinand von Preussen, welcher als Rechtsnachfolger in der Hammerstein'schen Begüterung (s. o.) zugleich Inhaber des Patronats von Lassahn geworden war, eingesetzt. Clasen übernimmt zugleich den Dienst in Neuenkirchen, dessen Patronat am Besitz von Drönnewitz haftet, vermag hier aber in Folge der damaligen politischen und kirchlichen Wirren in Mecklenburg die ordnungsmässige Einführung durch den Superintendenten nicht zu erlangen und muss daher noch im Jahre 1778, als die Einweihung der neu erbauten Kapelle zu Neuhof als Filiale von Neuenkirchen den Anlass bietet, nach 34jährigem Dienst in der Gemeinde und im 67. Lebensjahre eine durch den Parchimer Superintendenten erwirkte Remedur [1]) über sich ergehen lassen. Nach Clasen's Tode, 1781, erfolgt alsbald die Trennung der Lauenburgischen Dörfer von der Pfarre zu Neuenkirchen, anscheinend auf Betreiben des damaligen Staatsministers Grafen von Bernstorff auf Stintenburg. 1783 ist Neuenkirchen bei dem Amtsantritt des Pastors Joh. Chr. Willebrand (gest. 1801) bereits aus dem Verbande mit Lassahn gelöst. Die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts s. bei Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche enthält einen mit zwei einfachen Gewölben überdeckten Chor, dessen flachgeschlossene Ostwand drei der Zeit des Ueberganges vom romanischen in den gothischen Stil angehörige Fensterschlitze zeigt, und ein flachgedecktes grösseres Gemeindehaus, dem im Westen zur Aufnahme der Glocke ein mit Brettern verkleideter Vorraum angeschlossen ist. Während der ältere Chor ein Feldsteinbau ist, stellt sich das Gemeindehaus als ein Fachwerkbau dar. Von den drei Fensterschlitzen in der Ostwand des Chors ist der mittlere höher als die anderen beiden.

Altarschrein.

Die Kirche hat ihren alten **Altarschrein** aus vorreformatorischer Zeit bewahrt; doch sind die Figuren mit weisser und der Schrein mit schwarzer Farbe überstrichen worden. Im Mittelschrein als Hauptgestalt die hl. Maria mit dem Kinde, daneben l. o. der hl. Georg, r. o. der hl. Mauritius, l. u. die

[1]) Oeffentliche Erklärung in der Kirche über die durch ihn geschehene Verletzung der mecklenburgischen Rechte.

hl. Elisabeth, r. u. die hl. Katharina. In den Seitenflügeln die Apostel, je sechs, und zwar drei in der oberen und drei in der unteren Reihe. — Auch die alte **Triumphkreuz-Gruppe** ist erhalten geblieben; sie steht jetzt hinter dem Altar, ihn überragend. — Ein weiteres Schnitzwerk alter Zeit ist eine **Anna-selbdritt-Gruppe** (Mettertia), die entweder für sich irgendwo aufgestellt war, oder auch einem zweiten Triptychon angehört hat.

Triumphkreuz- und Anna-selbdritt-Gruppe.

Im Vorraum der Kirche eine **Glocke**, die laut Inschrift 1762 zur Zeit des Pastors J. C. CLASEN von J. C. Witz in Lübeck gegossen worden ist.

Glocke.

Von den in der Kirche liegenden **Grabsteinen** hat der älteste, der des Pastors **Ratnack**, folgende Inschrift: ANNO 1565 D. 21 SEPTEMBRIS STARF

Grabsteine.



Altarschrein.

H IOHAN RATNACK MIT 5 KINDERĒ • GOT VORLEN EN ALL EIN SZALIKE VPERSTANDINGE 22 IAR HIR GEWEST. Darunter ein Kelch mit Hostie und ein Wappen, dessen Feld mit drei Strahlen und drei Sternen geschmückt ist. — Ein zweiter ist der der Baronin **Barbara Hedwig von Hammerstein**, geborenen von Pentz, geb. 1680, gest. 1760. — Als dritter Grabstein ist der des Pastors **J. C. Clasen** zu nennen, geb. 1711, gest. 1781. — Als vierter der des Rittmeisters **Hans Gottfried Carl von Treuenfels**, geb. zu Golchen 1759, gest. zu Neuhof 1806 (s. u. Neuhof).

Kleinkunstwerke. Ein silberner Kelch vom Goldschmied Kahl, eine Patene vom Goldschmied Sager und eine Weinkanne vom Goldschmied Rose, alle drei Stücke Schweriner Arbeiten, bilden den älteren Silberbestand der Kirche. Die Silberkanne ist eine Stiftung von Graf und Gräfin HARDENBERG

Kleinkunstwerke.

vom 14. April 1889. Kelch und Patene stammen vom Jahre 1810, nachdem das ältere Kirchensilber durch den Brand des Pfarrhauses im Jahre 1808 vernichtet worden war. Ausserdem ein Geräth für die Kranken-Kommunion von Zinn (Kelch, Patene und Dose); endlich noch Kelch, Patene und Dose von Silber, ganz neu, von **Dr. C. Ernst**-Berlin. Dazu eine neue Taufschale von Messing.

Das Inventar von 1811 erwähnt ausser der oben genannten Glocke eine grössere von 1687, die unter dem Patronat des Herrn Georg Christoph von Hammerstein und unter dem Pastorat des Herrn Balthasar Schregelius (gebürtig aus Itzehoe) von **Heinrich Mull** und **Arend Kühl** in Lübeck gegossen worden war. Ausserdem fünf Leuchter, einen von Messing, vier von Zinn; drei davon waren aus dem Jahre 1686, einer von 1747, einer von 1748. Auch gab es 1811 zwei Kelche und zwei Patenen.

Gut und Filial-Kirchdorf Neuhof.[1])

Geschichte des Dorfes.

Das schon 1194 erwähnte und am 7. August 1293 von den beiden Grafen Gunzelin und Helmold der Kirche zu Ratzeburg überwiesene Dorf Melenteke, mit dem die bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts hin nachweisbaren Herren von Melenteke ursprünglich einen Zusammenhang gehabt haben werden,[2]) ist im XVI. Jahrhundert nur noch eine Feldmark ohne Dorf und wird als solche mit Boissow und Bentin zusammen 1558/59 vom Domkapitel für 2500 Mark Lübisch an Johann von Lucka verkauft.[3]) An dessen Stelle tritt bald darauf der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. 1592 verpfändet Herzog Johann die genannten Güter Boissow (im Volksmunde Basau mit dem Ton auf der letzten Silbe) und Bentin »sampt dem Lenterfelde, welches die Bassower Pauren bishero innegehabt«, an die Wittwe des Kanzlers Husanus. Und nun bleibt die Familie Husanus bis Mitte des XVII. Jahrhunderts im Besitz von Neuhof. Des Kanzlers Sohn Heinrich erwirkt 1606 die Allodificierung seiner Güter. Er ist es auch, der auf dem »Lenterfelde« den »Newen Hoff« aufbaut und 1624 für die Leute seines Dorfes im eigenen Hause eine »Betstube« einrichtet, aus der sich im Laufe der Zeit eine Kapelle entwickelt.[4]) Die bekannte rücksichtslose Art, mit der die Schweden, unbekümmert um die Eigenthümer, in den letzten anderthalb Dezennien des dreissigjährigen Krieges über mecklenburgische Rittergüter verfügten, erfährt in einem Gesuch des Hans Georg Edler von Husan vom 26. Dezember 1643

[1]) 9 km nordwestlich von Wittenburg.

[2]) M. U.-B. 154. 375 (S. 366). 1293. 2531. S. Personen-Register des M. U.-B.

[3]) Lisch, M. Jahrb. I, S. 62. V, S. 214 ff.; S. 272. 273.

[4]) Akten im Grossh. Archiv, betr. Neuenkirchen und Neuhof.

um landesherrlichen Schutz wider eine angeblich Königl. Schwedische Verschenkung seines Gutes Neuhof eine eigenthümliche Beleuchtung. Einige Jahre später tritt kuratorische Verwaltung der Güter Gallin, Neuhof und Tessin durch den Lüneburger Magistrat ein, der eine Schuldforderung von 7549 Thalern darin stehen hat. Aus dieser Verwaltung heraus kauft der Lübecker Bürger Bruno Nieding im Jahre 1653 die Güter Boissow und Neuhof. Aus Nieding'schem Besitz gehen beide Güter mit Schaliss zusammen 1659 für 22000 Thaler an die Lübecker Bürger Heinrich Stein und Heinrich Schlüter über, von ihnen 1661/62 an den Generaladjutant Egidius Christoph von Lützow, und von dessen Tochter 1682 an den Braunschweigisch-Lüneburgischen Geheimen Rath und Kammerpräsidenten, den Grossvoigt Baron von Hammerstein von Celle, der in zweiter Ehe mit Anna Hedwig von Pentz vermählt war.[1]) Nach Hammerstein's Tode, im Jahre 1687, befindet sich die Begüterung vorübergehend, 1689/90, in den Händen des Herrn Heinrich von Lüneburg, bald nachher aber wieder in denen der verwittweten Grossvögtin von Hammerstein (vgl. oben Neuenkirchen, S. 65). 1760 werden die Herren von Treuenfels die Rechtsnachfolger. Sie sind noch heute die Herren von Neuhof, Boissow und Schaliss. Auch haben sie die Kapelle mehrmals erneuert.

Das Kirchdorf Döbbersen.[2])

Geschichte des Dorfes.

Aus einer Bestätigungsurkunde des Erzbischofs Gerhard II. von Bremen vom Jahre 1226 über den Güterbesitz und die Privilegien des Benediktiner-Klosters Zeven bei Bremen ersehen wir, dass das 1194 zum ersten Mal genannte Kirchdorf Döbbersen zum Besitz des weit entlegenen Bremischen Klosters gehört.[3]) Wie lange dies der Fall war, wissen wir nicht. Auffallend ist, dass das Ratzeburger Zehntenregister von 1230/35, in welchem der Umfang der Parochie im Wesentlichen derselbe wie heute ist, keine Andeutung hierüber enthält. Indessen hat man hieraus und aus dem Kultus des hl. Vitus, der in Zeven wie in Döbbersen gepflegt wurde, auf eine Beeinflussung des am 30. Juni 1255 vom Bischof Friedrich von Ratzeburg »in honorem sancte crucis, beate Marie virginis, Viti . . . . martyris et omnium sanctorum« geweihten Kirchenbaues vom Kloster Zeven her schliessen wollen.[4]) Das mag dahin gestellt bleiben. Als bischöfliche Vasallen des Stiftes Ratzeburg finden wir hier nahezu hundert Jahre später die Gebrüder von Ritzerow, die Ritter Otto und Berthold und den Knappen Tidericus.[5]) Wieder hundert Jahre später,

[1]) von Meyenn, Fam. von Pentz II, S. 171.
[2]) 9 km nördlich von Wittenburg. Zum Namen vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 40.
[3]) M. U.-B. 154. 320.
[4]) Lisch, M. Jahrb. VI B, S. 84 bis 86. XXXI, S. 1 bis 10. M. U.-B. 752.
[5]) M. U.-B. 5612. Vgl. dazu 1678. 4096. 5613.

1434, hat Goslick Zülow zu Venzkow Besitz und Rechte in Döbbersen; im XVI. Jahrhundert vielleicht auch die Herren von Bülow auf Stintenburg, wenn man dies daraus schliessen darf, dass Heinrich von Bülow auf Stintenburg den Herzog Heinrich von Mecklenburg darum bittet, dem Priester Arnold Eggerd die Präsentation zur Pfarre in Döbbersen zu verleihen.[1]) Im XVII. und XVIII. Jahrhundert erscheint Döbbersen als Pertinenz zu Scharbow und Raguth, das bis 1735 die Herren von Pentz besitzen.[2]) Den 12. Oktober 1735 erbittet Oberhauptmann Melchior Siegfried von Rantzau den landesherrlichen Konsens zu dem Ankauf des Gutes Raguth und des dazu gehörigen Dorfes Döbbersen, die er beide von dem Hauptmann Barthold Joachim von Pentz auf Melkof für 21 300 Thaler gekauft hat. 1781 wird Döbbersen von Raguth getrennt und geht für 8000 Thaler an die Kammer und somit in das landesherrliche Domanium über.[3])

Von den unter dem Ratzeburger Episkopat und Archidiakonat stehenden Geistlichen des Mittelalters lernen wir ausser dem schon genannten Arnold Eggerd — wenn er 1515 die Pfarre wirklich erhielt — nur noch den Johannes Langenbeck (Lisch liest Lindenbeck) kennen, der 1534 im Besitz der Pfarre ist und von Herzog Albrecht im Jahre 1526 berufen ist. Damals giebt es noch eine Filial-Kapelle in Boddin und eine Sanct-Annen-Kapelle »vp der dustern beken«.[4]) Einer von Langenbeck's Nachfolgern in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ist Valentin Timmer. Auf diesen folgt Thomas Meyen, der nachweislich 1606 im Besitz der Pfarre ist. Zwischen 1642 und 1669 ist Balthasar Sturm Pastor von Döbbersen. Er erhält als Adjunkten von 1661 den Nikolaus Andreae, der bis 1667 bleibt.[5]) Ihm folgt 1667 Justus Reinhard Schilling, und diesem von 1708 an (zunächst als Substitut) Joh. Heinrich Schwarz bis 1745. 1747 wird M. Joach. Christ. Viereck berufen († 1773), 1774 Simon Peter Drewes (bis 1779), 1779 Joh. Christoph Grimm († 1802), 1803 Karl Ludwig Musculus (bis 1809). Mit dessen Nachfolger Dewerth setzt Walter, a. a. O., ein.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil angehörender, aus Chor, Schiff und Thurm bestehender Ziegelbau aus der Zeit kurz vor 1255[6]) mit wohl erhaltenem, nicht durch spätere Pfeileranbauten beeinträchtigten Lisenensystem, sowie mit Schlitzfenstern und Portalen, die den Schluss des Rundbogens, theilweise aber auch den des

[1]) Lisch, M. Jahrb. XXXI, S. 8.

[2]) Vgl. Akten im Grossh. Archiv.

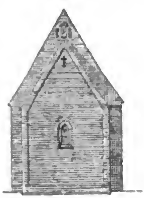
[3]) Vgl. Akten von 1781 bis 1806.

[4]) Die Sanct-Annen-Kapelle wird in einem Schriftstück von 1518 genannt. Die Angabe »vp der dustern beke« (d. i. der Fluss Schilde) macht den Eindruck, als ob es dort den Ortsnamen Düsterbeck noch nicht gab. Der in einer nahen Wiese bei Düsterbeck gelegene, mit Gebüsch und Bäumen bewachsene »Schlosshügel« ist vielleicht die Stätte des St. Annen-Kultus.

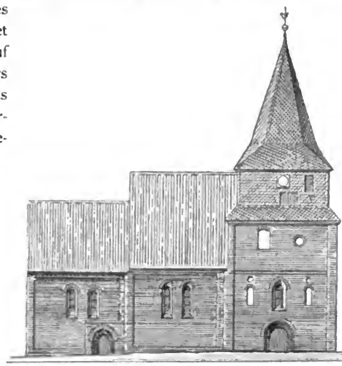
[5]) Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 61. S. u. Zarrentin.

[6]) Ohne jede Spur von Granitsockel. Im Ziegelbau herrscht überall der wendische Verband: zwei Läufer, ein Binder. M. U.-B. 752.

gedrückten Spitzbogens haben. Drei schlichte rundbogige Kreuzgewölbe ohne Rippen decken den von Chor, Schiff und Thurm gebildeten Innenraum. Schiff- und Thurmgewölbe sind gleich hoch, das Chorgewölbe ist etwas niedriger. Der Triumphbogen hat die Form eines gedrückten Spitzbogens, ebenso der ihm entsprechende Bogen zwischen Schiff und Thurm. Besondere Beachtung verdient die mit einem Rundstabe aus abwechselnd rothen und schwarz glasierten Ziegeln eingefasste äussere Laibung des etwas grösseren Fensters [1]) in der flach abschliessenden Ostwand des Chors. Derselbe Schmuck findet sich in den beiden Portalen auf der Nordseite, in dem des Chors und in dem des Thurmes, das den Haupteingang zur Kirche darstellt. [2]) Hübsch ist auch die Ge-



Ostseite der Kirche.



Aufriss der Kirche zu Döbbersen.

staltung der alten Friese, wenngleich sie nicht überall, besonders nicht am Schiff, vollständig erhalten sind. Am reichsten erscheint der auf der Nord- und Südseite des Chors vorhandene Fries; er besteht aus einer Stromschicht, die in der Mitte liegt, und aus zwei Zahnschnittreihen, von denen die eine oberhalb, die andere unterhalb der Stromschicht entlang läuft. Der den Thurm in der Höhe seines ersten Stockwerkes zierende Fries besteht, wie auch einst der zerstörte Fries des Schiffes, aus zwei Stromschichten. Die Westwand des Thurmes aber hat durch Neuerungen an ihrer Ursprünglichkeit allerlei Einbusse erlitten; ebenso sind die alten Friese in späterer Zeit ungeschickt ergänzt und fordern daher zu einer Erneuerung im Sinne des alten Bestandes auf. Das mag auch von der Verjüngung des Thurmes in seinem obersten, äusserst gedrückt erscheinenden Stockwerk gelten, das einen schiefergedeckten achtseitigen Helm trägt. Als Anbauten am Chor finden wir auf

[1]) Gedrückter Spitzbogen, nicht Rundbogen.

[2]) Das Hauptportal auf der Nordseite des Thurmes ist rundbogig, das für die Geistlichkeit auf derselben Seite im Chor liegende Portal hat einen gedrückten Spitzbogen, der nicht, wie Lisch, M. Jahrb. XXXI, S. 4, annimmt, zufällig spitzbogig geworden ist, sondern von vornherein so und nicht anders beabsichtigt war.

der Südseite eine gewölbte Sakristei und auf der Nordseite eine das schöne Portal unschön verdeckende Fachwerkvorhalle, die in der Hamann'schen Zeichnung fortgelassen ist. Schliesslich sei noch bemerkt, dass an der inneren Südwand eine Nische für die Eucharistie vorhanden ist.

Altar.

Der **Altar** ist ein Werk des Barockstils, in welchem die Plastik überwiegt; er ist zwischen 1725 und 1729 von dem Bildschnitzer **H. J. Bülle** hergestellt. In seinem unteren Theil als Relief die Abendmahls-Scene; in der Mitte in Vollplastik der Kruzifixus, dem später, anscheinend freilich von anderer Hand, die Gestalten des hl. Johannes Evangelista und der hl. Maria zugesellt sind; im oberen Theil das Relief der Grablegung. Als weitere Nebenfiguren im Mitteltheil die alttestamentlichen Gestalten des Moses und Aaron.

Taufengel. Granitfünte.

Vor dem Altar hängt vom Gewölbe herunter der **Taufengel**; die alte **Granitfünte**, mit welcher das Christenthum hier einsetzte, steht jetzt im Pfarrgarten; Fuss, Schaft und Kessel sind achteckig gestaltet.

Glocken.

Im Thurm hängen zwei **Glocken.** Die älteste von ihnen hatte die Inschrift: **anno dni mcccccxxix hoc vas fusum est · has rode me fecit · o rex glorie g(!)riste ame**; sie wurde 1880 von **Albrecht** in Wismar umgegossen.[1]) Die andere Glocke ist laut Inschrift 1743 von **Laurentz Strahlborn** in Lübeck zur Zeit des Pastors **JOHANNES HEINRICH SCHWARTZ** gegossen worden.

Emporen.

Die Kirche hat drei **Emporen**, die **Lützow**'sche,[2]) **Döring**'sche[3]) und **Mülbe**'sche.[4])

Grabstein.

Unter den Bänken der Nordseite der **Grabstein** des am 1. Novbr. 1602 entschlafenen Rittmeisters **Curt von Pentz.**[5])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechspassigem Fuss. Auf dem Fuss ein aufgenieteter Kruzifixus; in den Rauten des Knaufes der Name **IHESVS**; am Fuss die Namen und Wappen von **IACOB ERNST PENTZE** und **ANNA PENTZEN (15 91**. Auf der Unterseite des Fusses die Angabe, dass der Kelch am 6. November 1806 geraubt, aber am 26. Oktober 1807 wiedererlangt und bis zum 16. Dezember 1807 wiederhergestellt worden ist. Keine Werkzeichen. — 2. Ein grösserer silberner Kelch vom Schweriner Goldschmied **Fick**, gestiftet am 20. März 1738 von **HEINRICH VON DÖRING**, Erbherrn auf Badow. Auch hier die Angabe über Diebstahl und Wiedererlangung wie bei 1. — 3. 4. Zwei silbervergoldete Patenen, die eine ohne Werkzeichen, die andere mit dem des Schweriner Goldschmieds **F. G.** — 5. Grosse silberne Oblatendose vom Jahre 1807, mit den Werkzeichen des Schweriner Goldschmieds **Fick**. — 6. Kranken-Kommunions-Geräth

---

[1]) Crull, M. Jahrb. XLV, S. 290.

[2]) Zum Gute Tessin bei Döbbersen.

[3]) Vgl. Badow.

[4]) Zum Gute Boddin bei Döbbersen.

[5]) Es wäre gut, wenn der Stein irgendwo an der Wand einen besseren Platz erhalten könnte.

von Silber, Kelch, Patene, Dose und Flasche, neu, von **Dr. Ernst**-Berlin 1896. — 7. Neue silberne Taufschüssel, 1885 geschenkt von **R. T. G. E. v. d. MÜLBE**, auch von **Dr. Ernst**-Berlin. — 8—11. Kelch, Patene, Taufschüssel und Kanne von Zinn, letztere beide von 1776. — 12. Grosse achteckige Schüssel von Messing, neugothisch. — 13. 14. Zwei Standleuchter aus Rothguss, ohne Inschrift. — 15. Ein dritter Leuchter aus Rothguss, laut Inschrift am 20. Mai 1646 gestiftet von dem Boddiner Glashüttenmeister **FRANZ SITZ** (Seitz). — 16. 17. Ein Paar silberne Standleuchter vom Schweriner Goldschmied **Drümmer**, geschenkt 1753 von der verwittweten **SOPHIA DOROTHEA VON KNESEBECK**, geb. **VON BÜLOW**. Dazu die Wappen beider Familien, und unter dem Fuss dieselbe Angabe über Diebstahl und Wiedererlangung wie bei den silbernen Abendmahlskelchen. — 18. Geschnitzter Belt mit Vorrichtung zum Zuklappen, aus der Zeit des Barockstils.

Das Inventar von 1811 erwähnt acht Leuchter, darunter zwei Messingleuchter, von denen der eine 1648 von **JÜRGEN WENTZEL**, der andere 1687 von **MICHAEL PRAHL** gestiftet war.

Das Gut und Filial-Kirchdorf Badow.

Geschichte des Dorfes.

In dem 12 km nördlich von Wittenburg gelegenen und von ältester Zeit her nach Döbbersen eingepfarrten Filial-Kirchdorf Badow erwirbt das Holstein'sche Kloster Reinfeld 1237 das Mühlengehöft mit Haus und Aeckern, überlässt diese aber später (nach 1251, der Zeitpunkt steht nicht fest) dem Kloster Zarrentin.[1]) Im XV. und XVI. Jahrhundert finden wir dort die Herren von Preen mit Besitz und Rechten angesessen, neben ihnen im XIV. auch die von Brahlstorf und nachher im XVI. die durch Verwandtschaft mit ihnen verbundenen von Zicker und von Gühlen.[2]) Im Jahre 1620 geht Badow aus den Händen derer von Gühlen um die Summe von 17 500 Gulden in die der Herren von Stralendorff über. 1634/37 ist Mathias von Thun, der Elisabeth von Stralendorff geehelicht hat, der Besitzer von Badow, das ihm von den Brüdern seiner Frau überlassen worden ist. Die Herren von Gühlen fahren fort, das Gut Badow als ihr Lehen zu muthen (von 1639 bis 1710), und 1662 legt Christoph von Gühlen in der Badower Hölzung eine Glashütte an. Aber die Familie kehrt nicht in ihr Erbe zurück; 1674 kauft der Regierungs-Präsident von Hauswedel das Gut Badow. Er überlässt es 1699 für 8500 Thaler dem Hauptmann Ernst Joachim von Lepel, der es noch im selben Jahre an Staz Friedr. von Stöteroggen für 10 500 Gulden abgiebt. Von diesem erwirbt

[1]) M. U.-B. 375 (S. 367). 461. 1492.

[2]) 1503 hat Ive von Zicker Abele von Preen geheirathet. 1540/41 tritt Henning von Preen auf Jesow seine Reluitionsrechte an Badow, das seit 1535 den Gebrüdern Achim und Hermann von Blücher verpfändet ist, seinem Schwiegersohn Claus von Gühlen ab.

es ein Jahr später, 1700, Heinrich von Döring, dessen Nachkommen noch heute, nach zweihundert Jahren, im Besitz sind.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein neugothischer Bau, dessen elegant ausgeführtes Inneres vielfach mit antiken Formen verquickt ist. **HEINRICH FRIEDRICH LEONHARD VON DÖRING** stiftete sie 1847 dem Andenken seiner Frau **FRIEDERIKE VON DÖRING**, geb. **VON DÖRING**. Drei achttheilige, im Charakter englischer Gothik behandelte Gewölbe decken den Innenraum, aus dem man hinter dem Altar ein paar Stufen zu einem Gruftraum hinabsteigt, der mit zwei Sterngewölben gedeckt ist und von vier dreitheiligen Fenstern erleuchtet wird.

Glocke.

Im Thurm eine kleine eiserne **Glocke** ohne Inschrift.

Als **Vasa sacra** dienen ein Kelch, eine Patene und eine Kanne von Silber, welche 1867 von **H. F. L. VON DÖRING** (geb. 1791, gest. 1882) gestiftet sind. Hinzukommt eine silberne Taufschale, die am 31. Oktober 1894 von **AUGUST VON DÖRING** der Kirche vermacht worden ist.

Das Kirchdorf Perlin.[1])

Geschichte des Dorfes.

Der Pleban des im Jahre 1222 zum ersten Mal genannten Kirchdorfes Perlin, das zur Schweriner Diöcese und zum Archidiakonat des Domprobstes gehört, hat das Privileg, am Himmelfahrtstage, der für die Verehrung des heiligen Blutes in Schwerin durch Bischof Brunward zu einem hohen Festtag gemacht wird, an dem alle Priester der Diöcese mit ihren Pfarrkindern in Schwerin zusammenkommen sollen, zu Hause bleiben zu können. Auch sonst geniesst er ähnliche Freiheiten, wie der Ordinarius von Schwerin erweist.[2]) Im XIV. Jahrhundert haben die Herren von Blücher und von Züle Besitz und Rechte in Perlin, erstere sind auch im XV. Jahrhundert dort nachzuweisen.[3]) Ihnen folgen aber im XV. Jahrhundert, vielleicht schon eher,[4]) die Herren von Lützow; sie behalten das Gut bis 1781. Darauf wird Georg Christian Velthusen, der auch Hülseburg und Presek erwirbt, auf vierzehn Jahre Besitzer von Perlin. 1795 folgt ihm der Geh. Regierungs-Rath Bernhard Friedrich Graf von Bassewitz, dessen Nachkommen es auch heute noch haben.

Von den mittelalterlichen Plebanen ist Niemand mit Namen auf uns gekommen. Um 1541 ist Jakob Lütke Kirchherr zu Perlin. Nach ihm —

[1]) Ueber den Namen vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 106. Das Dorf liegt 12 km nordnordöstlich von Wittenburg und 20 km westlich von Schwerin.

[2]) M. U.-B. 280. Lisch, M. Jahrb. XXVIII, S. 192.

[3]) M. U.-B. 6277. 6760. Akten im Archiv.

[4]) Nachweislich sind die Lützow's 1503 schon im Besitz.

ob unmittelbar nach ihm, steht nicht fest — mag der bekannte Pastor Caspar Calovius eine Zeit lang, etwa bis 1588, Pastor in Perlin gewesen[1]) und darauf von den Lützow's, als Patronen der Kirche, Pastor Dörner berufen sein; ihm folgt Martin Dörner, der Sohn; diesem wieder sein gleichnamiger Sohn, Martin Dörner II.,[2]) von 1633 bis 1667, dann Joachim Dörner, der Urenkel des ersten Dörner, von 1668 bis 1701; darauf Joh. Friedr. Schmalz, von 1702 bis 1748;[3]) Joh. Christoph Schulz, von 1750 bis 1769; Ernst Siegfried Martiensen, von 1771 bis 1798; Daniel Christian Merian, von 1799 bis 1839.

Als Filiale zu Perlin hat Jahrhunderte lang eine Kapelle zu Gross-Welzin bestanden. Sie wird im Visitationsprotokoll von 1541 zum ersten Mal genannt, hat aber wahrscheinlich ein viel höheres Alter. Unter den Barner's, die Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts auf Gross- und Klein-Welzin sitzen, und auch Dümmerstück innehaben, wird die Kapelle abgebrochen. Da dies aber ohne oberbischöfliche, oder, was dasselbe sagt, ohne landesherrliche Genehmigung geschieht, so entsteht ein langdauernder Prozess, der noch im Jahre 1754 spielt.

Kirche. Die Kirche besteht aus einem kleineren gewölbten Chor von quadrater Grundfläche und einem breiteren und längeren flachgedeckten Langhause. Das Langhaus ist ein in Folge Brandschadens entstandener Neubau, bezw. Umbau von 1734, dem in der nachfolgenden Zeit verschiedene Zuthaten im Geschmack moderner Gothik zu Theil geworden sind; der Chor dagegen scheint seine Ursprünglichkeit ziemlich bewahrt zu haben, wie besonders das aus drei nebeneinander gestellten Schlitzen bestehende Fenster der Ostseite und auch seine beiden spitzbogigen Portale, ein nördliches und ein südliches, darthun. Ein Thurm ist nie dagewesen, den westlichen Giebel des Langhauses schmückt ein Kreuz.

Kirche.

Der **Altar** ist ein 1891 erneuertes Kompositwerk der Zopfzeit, bei welchem die Figuren des ehemaligen alten Triptychons wieder verwandt sind. Jetzt schmückt ihn als Hauptbild eine von **F. Böttcher** 1893 gemalte Kopie des Hofmann'schen »Christus im Garten Gethsemane« aus der Ansgar-Kapelle zu Hamburg. — Die **Kanzel** ist ohne Bedeutung.

Altar.

Die beiden **Glocken** sind in einem freistehenden Holzgerüst am Westende der Kirche aufgehängt. Die grössere (1,19 m Dm.) ist 1735 zur Zeit der verwittweten Frau **ELISABETH MARGARETHE SOPHIE VON LÜTZOW**, geb. **VON DITTEN**, und des Pastors **JOACHIM FRIEDRICH SCHMALTZ** von **Laurentius Strahlborn** in Lübeck gegossen worden. Sie ist mit dem Lützow'schen und Ditten'schen Wappen geschmückt und enthält ausserdem einen Vers:

Glocken.

ICH LEUTE ZU DER KIRCH
UND KOM SELBST NICHT HINEIN

[1]) Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 154.

[2]) Eine der Hauptfiguren in der hübschen Seidel'schen Geschichte: Balthasar Scharffenberg, oder ein mecklenburgisches Dorf vor zweihundert Jahren.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 61.

**ACH MÖGTEN ALLE DIE
MICH HÖREN SEHLIG SEIN.**

Am oberen Rande der lateinische Spruch:

SANCTA SIT TRINITAS BENEDICTA SEMPER.

Die kleine Glocke (0,90 m Dm.) hat dieselben Namen und Inschriften.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch, auf einem runden Fuss mit emaillierten Ornamenten. Auf dem Fuss die Inschrift: **biddet N god N vor N den N de N dessen N kilck**[1]) **N gaf N An° • dni • m • cccc • lxxii N.** Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **DONATUS A • F • G • SCHÜTZ 1793.**

Ueber dem mit emaillierten Rosetten geschmückten Knauf steht der Name **ihesus**; dementsprechend unter dem Knauf **cristus**. Dazu eine Patene. Beide, Kelch und Patene, ohne Werkzeichen. — 2. Silbervergoldeter Kelch, laut Inschrift am Fusse im Jahre 1815, zur Zeit des Pastors **MERIAN**, geschenkt von **BERNHARD FRIEDRICH GRAF VON BASSEWITZ**, dem damaligen Patron der Kirche. Auf dem Fusse das griechische Monogramm Christi. Schweriner Arbeit mit dem Stempel des Goldschmieds **Fick**. Dieselben Stempel auf der zugehörigen Patene. — 3. Ovale silberne Oblatenschachtel, laut Inschrift auf dem Deckel geschenkt von **CURT VON BARNER 1687.** Stadtzeichen: ein aufgerichteter Löwe (?); Meisterzeichen: ein Monogramm, das aus den Cursivbuchstaben *G. E.* gebildet ist. — 4. Neugothische silberne Weinkanne, geschenkt 1856 von **G. BOCK**-Gross-Welzin. — 5. Neues Kranken-Geräth, bestehend aus Kelch, Patene und Dose. — 6. Silberne Taufschale, laut Inschrift 1889 geschenkt vom Pastor **WILHELM RADLOFF** und dessen Gattin **LOUISE**, geb. **BOLL**. — 7. Kleiner zinnerner Kelch auf achteckigem Fuss. — 8. 9. Zwei treffliche Bronzeleuchter, geschenkt von **ASMUS MÜLLER** (schon vor 1650). — 10. Messingbecken ohne Schmuck und Inschrift. — 11. 12. Zwei Glasbildchen im Südfenster des Chorraums.



Kelch (1).

Das Inventar von 1811 erwähnt einen Bülow'schen Kelch von 1613 und einen anderen Kelch mit einer grossen Zahl eingravierter bürgerlicher Namen. Beide sind nicht mehr da.

---

[1]) Statt **kelk**.

Das Kirchdorf Parum.[1])

Schon im Jahre 1194 bildet das 12 km nordnordöstlich von Wittenburg gelegene Dorf Parum eine Parochie, grösser als die heutige. Denn es gehören damals auch Gammelin und Radelübbe dazu, die hundert Jahre später mit andern Dörfern zusammen zu einer eigenen Parochie erhoben werden.[2]) Um 1230 treffen wir in Parum einen bischöflichen Vasallen Ludolfus, und um 1351 hören wir von der Familie eines Lubbekinus, die mit Vermächtnissen von einer Kaufmannsfrau in Lübeck bedacht wird.[3]) Das ist ausser den Taxen der Pfarre, die zur Ratzeburger Diöcese gehört,[4]) alles, was uns das Mittelalter über Parum berichtet. Das Dorf selbst scheint sich schon frühe zu einem ritterschaftlichen Bauerndorf entwickelt zu haben und von jeher, wie noch heute, mit Dreilützow verbunden gewesen zu sein (s. u.).

Geschichte des Dorfes.

Das Patronat über das Kirchlehn zu Parum übt während des Mittelalters und noch im Jahre 1541 der Kirchherr zu Wittenburg aus. Wann dies Verhältniss eingetreten ist, lässt sich nicht nachweisen. Später hat, wie noch heute, die Landesherrschaft das Patronat. Um 1541 ist Paul Fricke (Friccius) Kirchherr zu Parum, von 1547 an Mathias Thilo, der 1592 noch im Amte ist. 1621 ist Christoph Lengerus (Langius) da. In einem Aktenstück von 1630 wird Thomas Statius als gewesener Pastor von Parum bezeichnet. 1631 folgt Joh. Kadner, der dem Kriegselend entflieht und 1638 in Lübeck stirbt. Von da ist die Pfarre von Parum mit der von Perlin bis 1647 kombiniert: beide Gemeinden sind auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen, das an Martinus Dörner zehn Jahre lang seinen Seelsorger hat (s. o. S. 75). 1647 erhält Parum wieder seinen eigenen Pastor in Franz Blech, der bis 1662 im Amte ist. Ihm folgt 1663 sein Sohn Valentin, diesem Dietrich Schertling, der von 1676 bis 1702 Pastor ist. Es folgen: Joh. Mathias Scharfenberg von 1703 bis 1748, Joh. Andreas Hill von 1749 bis 1781, Heinrich Christ. Wredow von 1782 bis 1802. Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts siehe Walter a. a. O.

Kirche. Die jetzige Kirche[5]) ist ein Neubau von 1869/70, der sich als eine im Langhaus und im Querschiff flachgedeckte Kreuzkirche mit einem aus dem Achteck geschlossenen gewölbten Chor darstellt. Von der alten Kirche

Kirche.

[1]) Ueber den Namen vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 104: Ort des Parem. Eine andere Deutung bringt den Namen mit dem slavischen Donnergott Perun zusammen, vgl. Wigger, M. Jahrbuch XXVIII, S. 41.

[2]) M. U.-B. 154. 375 (381).

[3]) M. U.-B. 7447.

[4]) M. U.-B. 4097. 5613.

[5]) Ueber die alte Kirche vgl. Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 211.

sind die pfeilerbewehrten Mauern der Nord- und Südseite, sowie auch die Westwand, vor welcher der hölzerne Thurm steht, in den Neubau mit aufgenommen worden. Auf der Südost-Ecke des südlichen Querschiffes steht ein neu errichteter achtseitiger Stiegenthurm, der mit einem schön gearbeiteten Allianzwappen in Sandstein (**BALCK** und **SLÜTER**) vom Jahre 1756 geschmückt ist.[1])

Einrichtung.

Die ganze **Einrichtung** der Kirche ist neu.

Grabsteine.

Zu nennen sind die **Grabsteine** des Glashüttenmeisters **Hans Kauffeldt** (geb. 1656, gest. 1693) zu Pogress und seiner Ehefrau **Maria**, geb. **Becker** (geb. 1656, gest. 1685).[2])

Glocken.

Im Thurm drei alte **Glocken**. Die grössere (Dm. 1,02 m) hat keine Inschrift, ist aber mit einer Reihe kleiner Reliefbildchen geschmückt: man erkennt die Verkündigung Mariae, Geburt Christi, Maria mit dem Kinde in einer Glorie und unter einem Baldachin, die Kreuzigung Christi und die Auferstehung; dazu zwei heraldische Löwen. — Die zweite Glocke (Dm. 0,98 m) hat die Inschrift: ✠ O rex glorie : Ihesu : Criste : veni : cum : pace : Maria ✠. — Die dritte Glocke (Dm. 0,70 m) hat die Inschrift: help god un sunte ana sulfdrudde.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch von derselben Form wie der des Domes zu Schwerin (vgl. die Abbildung in M. Kunst- und Gesch.-Denkm. II, S. 572), auch von demselben Goldschmied **Fick**. Laut Inschrift stiftete ihn die Gemeinde im Friedensjahr 1814 als Zeichen des Dankes für des Vaterlandes Errettung. Die zugehörige Patene hat dieselben Werkzeichen. — 2. Zinnerner Kelch von 1681. Als Stadtzeichen ein gleicharmiges Kreuz in einem Kreise und als Meisterzeichen ein aus **A S** und **L** zusammengesetztes Monogramm. — 3—7. Alles Uebrige ist neu: ein kleiner Krankenkelch, eine runde Oblatenschachtel, eine Kanne und zwei Leuchter.

Der alte Altar vom Jahre 1681 war eine Stiftung von der verwittweten **MARGARETHA ELISABETH VON OERTZEN**, geb. **VON HALBERSTADT**. Das frühere Silbergeräth der Kirche wurde 1806 geraubt. 1811 gab es drei zinnerne Leuchter mit der Jahreszahl 1761; davon waren zwei von **AGNETA KATHARINA ZANDER**, geb. **SCHRÖDER**, und einer von **BASTIAN KARL ZANDER** gestiftet.

---

[1]) Dieses Wappen war früher im Innern der Kirche, in der Nähe des Schossiner Kirchenstuhls, angebracht. Kammerrath Balck war im vorigen Jahrhundert Besitzer von Schossin.

[2]) Die Kauffeldt sind eine verbreite Glasmacher-Familie.

Das Kirchdorf Dreilützow.[1])

Geschichte des Dorfes.

Zur Zeit des Ratzeburger Zehntenregisters ist das 5 km nordöstlich von Wittenburg gelegene Kirchdorf Lützow, das von ältester Zeit her bis ins XVIII. Jahrhundert hinein den Herren von Lützow gehört und in Folge einer Dreitheilung unter ihnen während des XVII. Jahrhunderts (früher gewiss nicht, man weiss den Zeitpunkt nicht genau, vielleicht sogar erst im XVIII. Jahrhundert) den Namen Drei-Lützow erhält (vgl. Glocke), noch kein Kirchdorf, sondern zählt zu den nach Wittenburg hin eingepfarrten Gütern und Dörfern.[2]) Die Kirche kommt nicht eher als in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts vor. Unter dem Grafen Gunzelin und dem Bischof Marquard von Schwerin, die sich beide in der Urkunde vom 28. Juni 1333 (?) mit verewigt haben, stiftet Burchard von Lützow eine Vikarei in der in seinem Dorfe Lützow gelegenen Kirche, als deren Rektor Gottfried genannt wird, und gründet zugleich eine eigene Pfarre daselbst, deren Patronat selbstverständlich in den Händen seiner Familie bleibt.[3]) Bald darauf hören wir von zwei Altären und Altaristen der Kirche, dem Priester Johannes und dem Priester Wipert von Hagenow; des ersteren Altarlehn beträgt zehn, das des andern dreissig Mark.[4]) Das sind alle Nachrichten des Mittelalters, die über Lützow auf uns gekommen sind. Fremde Familien gelangen erst im XVII. Jahrhundert in den Besitz von Dreilützow, so vorübergehend um 1620 Heine von Raben (aus der Stüker Linie); nachher haben ein Drittel des Gutes hinter einander die Familien Giltermann (Gultermann),[5]) von Gühlen[6]) und von Schack (letztere von 1672 bis 1702).[7]) Dauernd verliert die Familie von Lützow den grossen schönen Besitz erst im Jahre 1725 an den Geheimen Rath von Bernstorff,[8]) dessen 1767 in den Grafenstand erhobene Nachkommen sich seiner auch heute noch erfreuen.

Von den Geistlichen des XVI. und XVII. Jahrhunderts giebt es nur wenige Nachrichten. Um 1590 wird Joh. Geisler von Barthold von Lützow berufen. Zwischen 1617 und 1623 ist Erasmus Möller als Pastor nachzuweisen,

[1]) Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 89.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 367).

[3]) M. U.-B. 5435. Am 19. Juni 1348 verzichtet die damalige Pritzier'sche Linie der Lützow's auf das Patronat der Kirche zu Gunsten der dortigen Linie der Familie: M. U.-B. 6852.

[4]) M. U.-B. 5613.

[5]) S. Berufung des Pastors Krintz um 1652.

[6]) Vgl. Kelch von 1655.

[7]) Vgl. Oblatenschachtel von 1697. — Ueber Anna Dorothea von Schack, geb. von Lützow, vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXI, S. 14 bis 17.

[8]) Vgl. Kelch von 1728.

von 1652 bis 1662 Joh. Krintz (Krinitz).[1]) Es folgen: Nikolaus Wilke von 1663 bis 1680; Gottschalk Duwe von 1681 bis 1718; Joh. Dietr. Albrecht von 1720 bis 1756; Joh. Gerhard Lohrmann von 1757 bis 1769; Heinrich Georg Riekmann von 1769 bis 1787; Joh. Christoph Lüttmann von 1789 bis 1825. Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein mit Strebepfeilern bewehrter gothischer Felsenbau mit Anwendung von Backsteinen in den Laibungen der Portale und Fenster. Der Kern des Baues ist ein Rechteck (12,70 m × 7 m), das mit zwei ziemlich quadraten Kreuzgewölben gedeckt ist. Im Westen ist ein schmaler hölzerner Thurm, der mit dem aus **X** und **P** gebildeten Christus-Monogramm geschmückt ist, und im Osten eine noch schmälere Sakristei in Fachwerkbau angesetzt; jener hat die Grundform eines kleinen Quadrats, diese die eines winzigen Rechtecks, dessen Langseite nach Osten und dessen Schmalseiten nach Norden (die eine) und nach Süden (die andere) weisen. Im Ost- und Westgiebel sind alte gothische Blenden erhalten geblieben, Dachgesims und Fries des Langhauses sind aus jüngerer Zeit, ebenso haben die Fenster verschiedene Neuerungen erfahren. Auf der Nordseite eine angebaute Grabkapelle.

Orgelprospekt, Kanzel, Altar.

Die innere **Einrichtung** ist ohne Bedeutung. Das beste Stück davon ist der **Orgelprospekt**;[2]) **Kanzel** und **Altar**, beide von 1732, sind mit einander verbunden.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**, von denen die eine die Inschrift hat: **DRY-LV̈TZOW ANNO 1770 • ANDREAS PETRVS GRAF VON BERNSTORFF • ME FVDIT IOHANN HINRICH ARMOVITZ IN LV̈BECK**; die kleinere Glocke ist 1863 von dem Glockengiesser **Hausbrandt**-Wismar umgegossen worden.[3])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss. Auf dem Fuss, in aufgelegten ovalen silbernen Platten, das von Gulen'sche und von Plessen'sche Wappen, dazu die Aufschriften **MATTIAS IOCHIM VON GVELEN 1655** und **MARGRETA MARIA VON PLESSEN 1655**. Werkzeichen undeutlich, das Meisterzeichen ein Monogramm aus **D** und **L**, das Stadtzeichen ein Pferd. — 2. Desgl., auf dem Fuss das eingravierte von Bernstorff'sche Wappen (das einfachere der früheren Zeit, nicht das spätere gräfliche), dazu die Initialen **I V B 1728**. — 3. Silberne Oblatenschachtel mit Wappen und Namen des **HARTWIG CHRISTOPH VON SCHACK** und der **HEDWIG ANNA ELEONORA STRUPP VON GELENHAUSEN**, sowie dem Datum **1697**.[4]) Stadt-

[1]) Krintz war 1652 von Hartwig von Lützow und dem Mitbesitzer, dem Lizenziaten Heinrich Gilterman (Gultermann, Gültermann) berufen worden (s. o.).

[2]) Die Orgel ist von der Kirche zu Camin her übernommen worden.

[3]) Die Vorgängerin der kleinen Glocke hatte, nach dem Inventar von 1811, das Datum: Rostock 1571; dazu die Namen LAMBERTVS WITHEFELDT und GHERT HARTIGES.

[4]) S. o. S. 11, Anmkg. 2. Dazu Lisch, M. Jahrb. XXXI, S. 15.

zeichen Ⓢ, Meisterzeichen (GM). — 4. Kanne von Silber, neu, Geschenk des Oberjägermeisters Grafen **VON BERNSTORFF**. — 5. Silbervergoldete Patene. — 6. Silberne Taufschale, 1894 geschenkt von **HERMANN GRAF VON BERNSTORFF**. — 7. 8. Zwei Leuchter aus den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts, Fabrik von **H. A. Jürst**-Berlin.

* * *

Herrenhaus zu Dreilützow.

Das **Herrenhaus** zu **Dreilützow** ist ein um 1730 aufgeführter massiger Bau mit zwei vorspringenden Flügeln auf der Westseite. Ueber dem Portal eine angeblich von Klopstock verfasste lange Inschrift.

Herrenhaus zu Hülseburg.

Im **Herrenhaus** zu **Hülseburg** (6 km östlich von Dreilützow), das zu Anfang der sechziger Jahre einem umfassenden Durchbau (fast Neubau) in gothischem Stil unterzogen wurde, bewahrt der Freiherr von Campe eine werthvolle Sammlung von Gemälden, Stichen, alten Möbeln und ausländischen Waffen.

Das Kirchdorf Körchow.

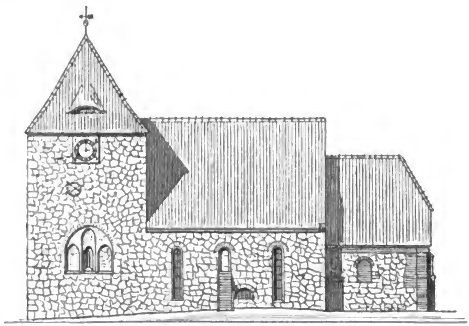
Geschichte des Dorfes.

Als Mittelpunkt einer zum Bisthum Ratzeburg gehörigen Parochie tritt uns das 9 km südlich von Wittenburg gelegene Dorf Körchow bereits im XII. Jahrhundert entgegen.[1]) Anfang des XIII. Jahrhunderts sitzen dort als Ratzeburger Vasallen die deutschen Kolonisten Heinrich und Walter. Ueber zweihundert Jahre lang giebt es dann ausser der Pfarrtaxe keine Nachrichten über Körchow.[2]) Nachher aber, und zwar seit dem Jahre 1496, fliessen sie reichlicher. Um diese Zeit sind die Herren von Bieswang (Bischwang) die Besitzer des Gutes.[3]) Neben ihnen haben freilich im XVII. Jahrhundert auch andere Familien einen Antheil daran, so z. B. zwischen 1665 und 1672 Hartich von der Lühe und um 1690/91 Geh. Rath von Witzendorff. Zwischen 1701 und 1720 lässt es sich der Hamburger Joachim Mutzenbecher für 16000 Thaler erst auf zwölf und dann, mit erneuertem Vertrag, auf acht Jahre abtreten. 1726 endlich verkauft der Hofjunker Friedrich August von Bieswang das Gut für 24405 Thaler an den Geh. Rath von Clausenheim.[4]) Die Herren von Clausenheim behalten es bis 1820. Ihnen folgen im Besitz 1820 Karl

[1]) M. U.-B. 154. 375 (S. 369). Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 73.
[2]) M. U.-B. 5613.
[3]) Glöckler, M. Jahrb. XV, S. 106.
[4]) Bei ihm weilt 1734/35 der Satyriker Liskow. Vgl. Lisch, M. Jahrb. X, S. 125 bis 127.

Christian Friedr. von Schack, 1854 Karl Ernst Wilh. Seeler, 1863 Karl Heinr. Ludwig Satow, 1887 Hans von Plessen, 1893 Johann Brunst, 1896 Oberhofmeister Otto von Bülow und Werner Emil von Bülow, und seit 1898 der letztgenannte allein.

Ueber die mittelalterlichen Plebane und auch die aus der Reformationszeit fehlt jede Nachricht. Zwischen 1584 und 1594 ist Tilemann Mecklenburg Pastor zu Körchow, zwischen 1633 und 1645 Samuel Wulff, von 1646 bis 1694 Joachim Sumpf, von 1695 bis 1698 Samuel Susemihl, von 1698 bis 1730 Aegid. Christoph Poberz, von 1732 bis 1770 Vollr. Bernh. Sohst, von 1772 bis 1805 Georg David Brand. Ueber die Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter a. a. O.

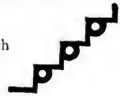


Südseite der Kirche zu Körchow.

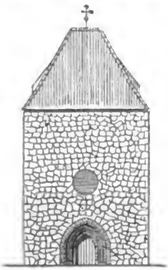
Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein gedrungener Felsenbau aus der letzten Zeit des romanischen Stils, dessen Thurm-Inneres mit Schiff und Chor zu einem Raum verbunden ist. Während Thurm und Chor keine Gewölbe mehr haben, ist das Schiff mit zwei stark überhöhten spitzbogigen Kreuzgewölben gedeckt, die von vier Eckpfeilern und zwei dazwischen stehenden Wandpfeilern mit scharfkantiger Profilierung getragen werden. Besonders gut und charakteristisch ist die Profilierung der Wandpfeiler, weniger gut und gleichmässig die der Eckpfeiler.  Die rundbogigen Fensterschlitze haben ihre Ursprünglichkeit nicht mehr überall bewahrt, ebenso auch nicht der Chorbau, dessen Ostwand sich einen Ersatz durch Fachmauerwerk hat gefallen lassen müssen und der ausserdem durch Strebepfeiler gestützt wird, die dem ursprünglichen Stil des Baues widersprechen. Dagegen zeigt der Giebel des Langhauses einen gleichmässig durchgeführten aufsteigenden Rundbogen-Fries. Besonders urwüchsig aber tritt uns die durch eine breite Portal-Laibung und eine kreisrunde Lichtöffnung darüber belebte Westwand des Thurmes entgegen,

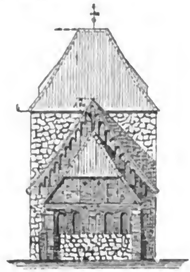
der ein abgewalmtes Satteldach und eine Wetterfahne mit der Jahreszahl 1758[1]) trägt. Beachtenswerth ist die für den spätromanischen Stil besonders charakteristische Laibung des Thurm-Portals.



»Nach meiner Ansicht war die Kirche ursprünglich eine flachgedeckte romanische Basilika mit je drei kleinen rundbogigen Fenstern auf den Langseiten, die theilweise später nach unten hin vergrössert wurden. Die Wölbung des Langhauses ist später ausgeführt, was schon daraus hervorgeht, dass das mittlere Fenster jeder Seite des Langhauses über dem Widerlager des mittleren Gurtbogens hinweg von aussen in den Dachstuhl führt.« (Hamann.)

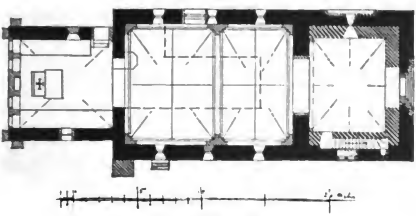


Westseite des Thurmes.



Kirche von Osten gesehen.

Thurm- und Chorgewölbe sollen durch einen Brand in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zerstört worden sein.



Grundriss der Kirche.

Der **Altar-Aufsatz** ist ein Werk aus der Barockzeit, dessen Hauptschmuck ein Gemälde mit der Kreuzigung Christi bildet. Auf der Rückseite die Aufschrift: **F • W • KRUS • KIEL • 1730**. — Aus derselben Zeit stammt die **Kanzel**, deren Aufgangsthür das Monogramm des **CLAUSENHEIM**'schen Namens trägt (s. o.). Das Clausenheim'sche Wappen mit der Jahreszahl 1763 findet sich auch an einer Empore der Nordwand des Chors.

Altar-Aufsatz.

Kanzel.

[1]) Eine andere Jahreszahl, nämlich 1783, liest man an einer Stelle der Holzverkleidung des Gebälks auf der Südseite unter dem Kirchendach.

Glocken.

Im Kirchthurm hängen jetzt **Glocken** von Eisen.

Die alten Glocken aus Bronzegut sind seiner Zeit verkauft worden. Von ihnen trug die grössere den Namen des Kammerherrn **RUDOLF VON CLAUSENHEIM** und den des Giessers **Joh. Nik. Biber** aus Hamburg mit dem Datum 1771. Die kleinere hatte das Datum 1710 und den Namen des Giessers **Hans Siebenbaum.**

Taufstein.

Ein alter **Taufstein** aus Granit, der lange auf dem Körchower Kirchhof gelegen haben soll, befindet sich jetzt im Garten des Herrenhauses zu Zühr.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. Die Abendmahlsgeräthe, Kelch, Oblatendose und Oblatenteller, sind neu und zeigen das Hamburger Stadtzeichen mit dem Jahresbuchstaben **Q** und dem Meisterzeichen **F**. — Eine silberne Kanne trägt die Namen von **CARL, FRIEDERIKE** und **SOPHIE VON GRÄVENITZ 1871**;[1]) sie ist ohne Werkzeichen, ebenso eine neue silberne Taufschale. — Ausserdem sind zu nennen drei zinnerne Standleuchter mit der bekannten Engelsmarke des Englischen Zinns und dem zugesetzten Giessernamen **IOH. HEINR. THIES.**

* * *

Herrenhaus zu Zühr.

Das **Herrenhaus zu Zühr** zeigt oberhalb der Eingangsthür das mit kriegerischen Emblemen geschmückte Wappen seines Erbauers, des Sächsisch Polnischen Feldmarschalls **FRIEDRICH VON ZÜLE** (Zühle, Zühlen). Auch sind in diesem Hause mehrere grosse Oelgemälde zu beachten, welche den Hauptschmuck eines Saales bilden. Es sind Scenen aus den Türkenkriegen, in denen zweimal der an seinem Marschallstabe zu erkennende Feldmarschall von Züle erscheint. Dazu andere Gemälde, unter ihnen auch die Bildnisse des Königs August des Starken und seiner Gemahlin. — In mehreren anderen Zimmern Kachelöfen mit eisernen Untersätzen, deren Gusswerk das Züle'sche Wappen zeigt.

Das Kirchdorf Vellahn.[2])

Geschichte des Dorfes.

Bis zum Jahre 1870 hat die Parochie Vellahn denselben Umfang bewahrt, den sie bei ihrer Begründung im XII. und XIII. Jahrhundert hatte, seitdem aber ist sie durch Abzweigung von Melkof, Jesow und Langenheide kleiner geworden. Trotzdem gehört sie noch heute zu den grössten Parochien

[1]) Auf Zühr.

[2]) 16 km südlich von Wittenburg. Ueber den Namen vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 149. 150. Ferner Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 41. Ueber den Ritter Friedrich von Vellahn vgl. Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 185.

im Lande.[1]) Diesem Verhältniss trägt die neue gothische Kirche in ihrer Erscheinung ebenso Rechnung wie es bis dahin die alte Felsenkirche that, die zu den originellsten und grössten Kirchenbauten des Landes gehörte, und deren gänzliches Verschwinden aus diesem Grunde gar nicht genug zu bedauern ist. Glücklicherweise aber geben die Krüger'schen Zeichnungen eine gute Vorstellung von ihrer ehemaligen Bedeutung.[2])

Mögen die Herren von Züle im XIV. und XV. Jahrhunderts immerhin den meisten Besitz in Vellahn gehabt haben, ganz scheinen sie das Dorf nie in ihre Hände gebracht zu haben. In ältester Zeit hat in Folge einer Schenkung des Grafen Heinrich von Schwerin und seiner Gemahlin Audacia am 6. Mai 1218 das vor der Stadt Stade gelegene Benediktinerkloster hier den Niessbrauch von drei Hufen. Das ist im Jahre 1327 noch ebenso.[3]) Auch das Cistercienser-Nonnenkloster zu Zarrentin hat hier Besitz und Rechte, es gehört ihm die vor dem Dorf gelegene Mühle, die es am 5. Mai 1346 dem Grafen Nikolaus von Wittenburg überlässt.[4]) 1367 finden wir hier bereits die Herren von Züle (Zuhle, Zuhlen) ansässig.[5]) Am 15. Dezember 1396 empfängt Herzog Albrecht von Mecklenburg, König von Schweden, in seinem Hofgericht die Klage der Ehefrau Ilsabe des Henning von Königsmark gegen Vollrath von Züle d. j., der auf dem Schloss zu Boizenburg angesessen ist, wegen des in ihrer ersten Ehe seinem Bruder Detlef zugebrachten Brautschatzes im Betrage von 1500 Mark Lübisch, von Seiten derer von Züle dagegen die Eidesleistung, dass ihr dieser Brautschatz in den Dörfern Vellahn, Gallin, Greven, Wendisch-Greven und Granzin nach landüblicher Weise versichert sei.[6]) In Folge davon überlässt Henning von Königsmark im Namen seiner Frau dem König Albrecht und dem Herzog Johann von Mecklenburg im Jahre 1403 für die Summe von 1600 Mark Lübisch zu erblichem Besitz: ganz und gar die Dörfer Gallin, Greven, Wendisch-Greven, ausserdem aber das, was er in Granzin und Vellahn hat, mit allen zugehörenden Freiheiten und Gerechtigkeiten, wie es vor ihm denen von Züle gehört habe.[7]) Zwanzig Jahre später, den 25. Mai 1423, verschreibt Herzog Albrecht V. diesen Besitz seiner Gemahlin Margarethe als Witthum, und wieder sechs Jahre später, den 14. Mai 1429, die verwittwete Herzogin Katharina ebendenselben Besitz ihrer zukünftigen Schwiegertochter Dorothea, Markgräfin von Brandenburg, der späteren Gemahlin Herzog Heinrich's IV.[8]) So tritt hier neben den ritterschaftlichen Besitz, wie er sich

[1]) M. U.-B. 154. 375 (S. 368). 5613. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 182 bis 185.

[2]) Krüger, M. Jahrb. XLIX, S. 27. Vgl. XLI, S. 177.

[3]) M. U.-B. 242. 4813. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 319. XXVII, S. 147. XXI, S. 10.

[4]) M. U.-B. 6659.

[5]) M. U.-B. 9700. Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 187.

[6]) M. Jahrb. XIII, S. 349 (Urkunde). Die von Züle sitzen damals auf Camin, Gudow und Marsow.

[7]) Akten im Grossh. Archiv.

[8]) Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 351. XX, S. 355. 356. Ueber alle diese Verhältnisse vgl. auch Wigger, M. Jahrb. L, S. 186 und 187, 191 und 192. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 429. 473.

noch heute in zwei jetzt zu Rodenwalde, früher aber (bis 1838) zu Marsow gehörenden und von dort zu den Einkünften der Vellahner Mutterkirche gegebenen ritterschaftlichen Bauerstellen in Vellahn zu erkennen giebt, der des landesherrlichen Hauses. Von zeitweisen Verpfändungen kleinerer und grösserer Theile dieses Besitzes an die Stadt Wittenburg und auch von Wieder-Verpfändung in zweiter Hand an den Dr. jur. Heinrich von Hacheden und den Bürgermeister Hans Kerkring hören wir in den Jahren 1458/60.[1]) Eine auf Grund von Akten verschiedener Art entworfene anschauliche Schilderung der Dorf- und Gemeinde-Verhältnisse zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts findet sich bei Schildt, M. Jahrb. XLVII, S. 242 bis 250. Ueber das Treffen am 21. August 1813 bei Vellahn vgl. o. S. 49.

Von den Kirchherrn des Mittelalters sind uns drei Namen urkundlich überliefert, Hugold zwischen 1279 und 1305, Hinrich von Thun um 1327 und Antonius Bralstorp um 1371.[2]) Von 1501 bis 1534 ist Heinrich Merzmann Pleban zu Vellahn, vielleicht noch länger; die Herzöge Heinrich V. und Baltzer haben ihn berufen. Um 1626 wird Jonas Warnke, um 1635 Konrad Rockentrogh (Reckentrogh, Reichentrog) genannt. Es folgen: 1641 Joh. Rossow, 1659 Joh. Beverin. 1688 Paul Richter, 1697 Jonas Renz, 1708 Gottfried Dolch, 1737 Friedr. Georg Siggelkow, 1783 Aug. Wilh. Friedr. Koch († 1833). Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts s. Walter a. a. O.

Als Filialen von Vellahn bestehen seit alter Zeit die Kirche zu Marsow und die Kapelle zu Banzin.

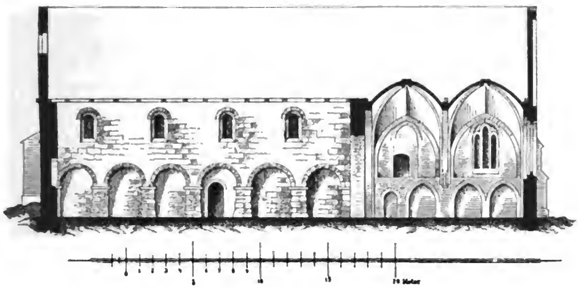
Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein ungewöhnlich stattlicher gothischer Neubau aus der Zeit von 1882 bis 1885.

Ueber den als romanische Basilika mit flacher Decke entworfenen, aber in verhältnissmässig roher Technik ausgeführten Felsenbau der alten Kirche bemerkt der verstorbene Baurath Krüger im M. Jahrb. XLIX, S. 27 und 28 Folgendes: »Von wirklich bearbeiteten Gesimsen ist keine Spur vorhanden, die Pfeiler sind von gespaltenen Geschieben von unregelmässiger Gestalt in Kalkmörtel, wie auch das übrige Gemäuer, aufgeführt. Der erste Pfeiler auf der Nordseite bei a zeigt nach innen annähernd eine Cylinderform, der gegenüber liegende bei b ebenfalls annähernd eine sechseckige Grundform, während die übrigen quadratförmige haben. Die Wölbsteine der Bögen sind in der Weise bearbeitet, wie man heutzutage die Steine zu dem Kopfsteinpflaster herstellt; eine glatt bearbeitete Fläche und scharfe Kanten finden sich nirgends. Ob von Anfang an Seitenschiffe, in gleicher Ausführung wie das Mittelschiff, vorhanden gewesen, ist nicht mit Sicherheit zu behaupten, jedoch immerhin möglich, da sich in der Nordwand noch Löcher befinden, welche zur Aufnahme der Sparren des Seitenschiffes bestimmt gewesen. Die Wand des vorhandenen nördlichen Seitenschiffes ist in Ziegelmauerwerk mit Spitzbogenblenden ausgeführt, also viel später als das Mittelschiff erbauet. Die Mittelschiffwand hat oben nicht, wie Lisch schreibt, sechs, sondern nur vier Rundbogenfenster. Die Annahme, dass die Kirche früher einen halbkreisförmigen Chor gehabt, scheint mir bei der mangelhaften Technik sehr zweifel-

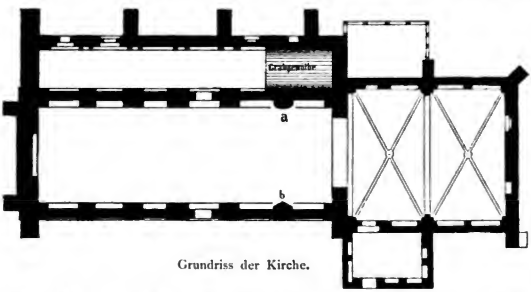
[1]) Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 182.

[2]) M. U.-B. 1492. 1526. 2448. 3050. 4839. 10205.



Längsschnitt der ehemaligen Kirche zu Vellahn.

haft, und wird wahrscheinlich nur ein Chor von quadratischer Grundform, wie bei der alten Felsenkirche in Dambeck bei Röbel, vorhanden gewesen



Grundriss der Kirche.

sein. Der südliche Anbau des jetzigen Chores ist entschieden später als der Chor selbst, da er in Ziegeln ausgeführt, und das vorhandene Fenster des



Querschnitte durch das Schiff der Kirche.

Chores wegen dieses Anbaues zugemauert ist. Ob die Ausfüllung der Arkadenöffnungen des Mittelschiffes später erfolgt ist, wird sich beim Abbruch der Kirche feststellen lassen. In diesem Falle würden die Pfeiler mit der Ausmauerung im Verbande nicht zusammenhängen, müssten sich vielmehr unabhängig als abgeschlossene Pfeiler zeigen.« Die Beantwortung dieser Frage ist unseres Wissens nachher nicht erfolgt. Vgl. die Baubeschreibung bei Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 178.

Innere Einrichtung.

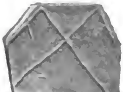
Die innere **Einrichtung** der Kirche entspricht in ihrem Stil dem neugothischen Bau.

Glocken.

Im Thurm drei alte **Glocken**. Die Festglocke (Dm. 0,96 m) hat die Inschrift: **osanna + hete + ik + kort + van der + heide + got + my + o + rex + glorie + criste + veni + cum + pace ∴ anno + domini + m + cccc + lxiiii +** Die Glocke ist mit einer Reihe von Bildern in Flachrelief geschmückt, die hierneben abgebildet sind: Christuskopf, Madonna mit Kind, Ritterfigur mit Schild, zwei kleinere behelmte Figuren mit Fahnenlanze und Schwert. — Die Vesperglocke (Dm. 0,58 m) hat die Inschrift: **ave • maria • gracia • plena • dominus • tecum • benedicta • tu • (in • mulieribus).** Dazu das Giesserzeichen:



Glocken - Bilder.



Die dritte Glocke (Dm. 0,41 m) hat die Inschrift: **na kristi bort dusent verhundert in dem viii un̄ sostighen jare da ghot mi bertelt van der rit.** Auch diese Glocke ist mit einem Muttergottesbilde, aber mit einem ganz kleinen, in Strahlenglorie und unter einem Baldachin, geschmückt. Sie hat das nebenstehende Giesserzeichen.[1]



[1]) Lisch, M. Jahrb. XL, S. 201. XLI, S. 189. 191. Die Inschriften sind a. a. O. beide Male nicht ganz genau richtig wiedergegeben.



Lützow'sches Epitaph.

Epitaph.

Von den **Epitaphien** der Kirche ist nur eins erhalten geblieben, das des **Jasper von Lützow** (gest. 1685) und seiner Gattin **Anna von Bülow**.[1]) Das Relief ist in eine Wand der nördlichen Vorhalle eingelassen.

Kruzifixus.

Ein ehemals am Triumphbogen der alten Kirche aufgehängter überlebensgrosser **Kruzifixus** von Holz, der 1744 aus Schwerin angekauft worden war, liegt jetzt auf dem Kirchenboden. Ebendort ein Emporen-Aufsatz mit dem Clausenheim'schen Wappen.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch, auf sechspassigem Fuss und mit einem Knauf, dessen Rauten ohne Jesusnamen sind. Der untere Theil der Kupa ist eingefasst von einem durchbrochen gearbeiteten Blattwerk in gothischer Stilisierung. Auf dem Fuss eine böhmische Inschrift, deren Uebersetzung folgendermaassen lautet: **AGNES SKOPOVA VON SEBEROW LIESS DIESEN KELCH FÜR DIE KIRCHE ST. NICOLAUS ZU HRNTSCHITZ ZU EHREN UND LOBE DES HOCHWÜRDIGEN SAKRAMENTS DES LEIBES UND BLUTES DES HERRN CHRISTUS MACHEN IM JAHRE 1598.**[2]) Das Stadtzeichen ist leider undeutlich, das Meisterzeichen ist eine



Kelch.

[1]) Jaspar von Lützow war Besitzer von Goldenbow und Banzin. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 192.

[2]) Tapp, M. Jahrb. XXVII, S. 231. Lisch M. Jahrb. XLI, S. 190. Wann dieser Kelch nach Vellahn kam, ist nicht bekannt; genannt wird er schon im Kirchenvisitationsprotokoll vom 7. Mai, 1653.

Ligatur von **A** und **K** in einem Kreise. Die diesem Kelch zugetheilte Patene gehört nicht ursprünglich dazu. — 2. Silbervergoldeter Kelch mit dem **BÜLOW**-schen und **LEVETZOW**'schen Wappen; über jenem die Initialen **D V B**, über diesem **A L**.[1]) Dazu eine Patene. Beide, Kelch und Patene, haben zweimal den nebenstehenden Stempel. — 3. Silberne Salbölflasche[2]) in Form eines kleinen Deckelgefässes, dessen Grundfläche einen Sechspass bildet. Der Deckel lässt sich auf- und abschrauben. Nürnberger Arbeit mit den nebenstehenden Werkzeichen. — 4. Silbervergoldeter Kelch, der Kirche zu Marsow gehörig. Auf rundem Fuss mit rundem Knauf. Auf dem Fuss die Inschrift: **H • E • V • Z • OBERSTER • A • M • V • G • A° • MDCCV DER KIRCHEN ZV MARSO** (s. Glocke). Als Stadtzeichen ein steigender Löwe, also wohl Lüneburger Arbeit; Meisterzeichen (FAR). Dieselben Zeichen auf der zugehörigen Patene. — 5. Kleiner silbervergoldeter Kelch zur Kranken-Kommunion, mit dem Hamburger Stadtzeichen und dem Jahresbuchstaben **C** sowie dem Meisterzeichen **V B**. — 6. Runde silberne Oblatendose, geschenkt 1671 von **CATHARINA DOROTHEA VON LÜTZOW** (Luzauw).[3]) Ohne Meisterzeichen. — 7. Ovale silbervergoldete Oblatendose mit dem Gräflich **OEYNHAUSEN**'schen Wappen. Hamburger Arbeit mit dem Jahresbuchstaben **G** und dem Meisterzeichen **A S R**. — 8. Silbervergoldete neugothische Kanne. — 9. Zinnerne Taufschüssel, neu, von **Kurtz**-Stuttgart.



Salbölflasche.

Das Gut und Filial-Kirchdorf Marsow.[4])

Geschichte des Dorfes.

Schon im Jahre 1190 tritt uns ein auf Marsow sitzender Werner von Marsow entgegen. Als Vasallen der Bischöfe von Ratzeburg oder der Grafen von Schwerin finden wir nachher die Mitglieder dieser Familie nicht selten in den Urkunden des XIII. und XIV., aber nicht mehr in denen des XV. Jahr-

[1]) Detlof von Bülow, auf Kloddram seit 1639 auf Grund von Akten nachweisbar und seit 1646 auch Besitzer von Garlitz, das die Herren von Pentz an ihn verpfändeten, war vermählt mit Anna von Levetzow aus dem Hause Selkendorf.

[2]) Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 191.

[3]) Wittwe des Wipert von Lützow auf Goldenbow und eine Tochter des Detlev von Negendanck auf Zierow und der Dorothea von Stralendorff aus dem Hause Goldebee.

[4]) 16 km südwestlich von Wittenburg, 4 km nordwestlich von Vellahn. Ueber den Namen Marsow s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 91. M.-U. 150. 154. 375 (S. 368).

hunderts.[1]) Sie sitzen auch auf Warlitz, Presek und zeitweise auf Redefin.[2]) Wie lange sie auf Marsow bleiben, ist nicht bekannt. Als ihre Rechtsnachfolger treffen wir dort vom XIV. Jahrhundert her die Herren von Züle, die Marsow 1723 zum Allod erheben,[3]) aber schon 1726 verkauft Anna Maria von Pentz, Wittwe des Rittmeisters Ernst Heinrich von Züle, das Gut, an welchem ihre Vorfahren schon während des XV. Jahrhunderts Anrechte verschiedener Art gehabt hatten, mit Zustimmung ihres Schwagers, des Generals Thomas Friedrich von Züle auf Zühr, des letzten seines Stammes, zu erblichem Besitz an den Hofmeister Freiherrn Kurt von Lützow auf Goldenbow.[4]) Auf die v. Lützow folgen 1798 die von Schilden, von denen Marsow durch Erbschaft 1860 an die von Bülow kommt. Gegenwärtig sind der Staatsminister Kammerherr Alexander von Bülow und sein Sohn Kammerherr Henning von Bülow die Besitzer des mit Rodenwalde zu einem Fidei-Kommiss verbundenen Gutes Marsow.



Kirche zu Marsow.

Um 1230 hat Marsow keine Kirche, auch um 1335/41 noch nicht. Bald nachher aber wird sie erbaut sein. Einen eigenen Kirchherrn scheint sie nie gehabt zu haben, wenn man aus dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1534 nach rückwärts einen Schluss ziehen darf. Denn aus diesem ersieht man, dass der Kirchherr von Vellahn in seiner Eigenschaft als Kirchherr von Marsow einen Theil seiner Einkünfte bezieht. Die Kirche zu Marsow wird daher wohl von Anfang an eine Filia von Vellahn gewesen sein.

Kirche. Die Kirche ist ein Felsenbau und besteht aus Chor und Langhaus, welche beide mit einer flachen Balken- und Bretterdecke geschlossen sind. Im Innern des Langhauses auf jeder Seite zwei spitzbogige Schildbögen,

Kirche.

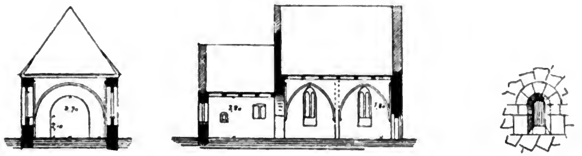
[1]) Vgl. die Register zum M. U.-U., Bd. I, XI, XVII. M. Jahrb. XI, S. 451. Crull, Wappen der Geschlechter der Mannschaft, M. Jahrb. LII, S. 45. 46.

[2]) M. U.-U. 9187. 9934. Siehe oben S. 32.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 350 und 430 bis 432.

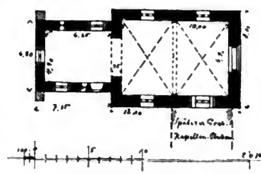
[4]) v. Meyenn, Urkundl. Gesch. d. Fam. v. Pentz I, S. 152.

welche den Anschein erwecken, als ob sie zum Ansatz eines Gewölbes hätten dienen sollen. In der Westwand ein in späterer Zeit zum grössten Theil ver-



Querschnitt — Längsschnitt — Nische (Nordseite)
der Kirche zu Marsow.

mauertes Spitzbogenportal, an der Nordwand eine angebaute Grabkapelle, die der Herren **VON SCHILDEN**. Westlich von der Kirche die alleinstehende, aus behauenen Felsblöcken erbaute grosse **BÜLOW**'sche Grabkapelle.



Grundriss der Kirche.

Altar-Aufsatz.

Im **Altar-Aufsatz**, welcher der Zeit des Barockstils angehört, und vom Generalmajor **FRIEDRICH VON ZÜLE** auf Zühr im Jahre 1725 gestiftet ist, bildet den Mittelpunkt ein Oelgemälde mit der Darstellung des Kruzifixus. — Die **Kanzel** stammt aus derselben Zeit. In einer vermauerten rundbogigen Fensternische der Nordwand des Chores ein älteres gothisches **Holzrelief** mit der Darstellung des Kinder segnenden Christus.

Kanzel. Holzrelief.

Tauf-becken.

Zu erwähnen ist ein **Taufbecken** aus grauem Marmor vom Jahre 1834.

Glocken.

Auf dem Dachstuhl der Kirche drei **Glocken**. Die grössere (Dm. 0,88 m) ist laut Inschrift 1714 von **H. M. Siebenbaum** gegossen und trägt ausser der Inschrift **SOLI DEO GLORIA** die Wappen und Initialen des Oberstlieutenants **ERNST HEINRICH VON ZÜLE** und seiner Gemahlin **ANNA MARIA VON PENTZ**. — Die zweite Glocke (Dm. 0,56 m) zeigt dieselben Wappen und Namen. — Die dritte Glocke (Dm. 0,31 m) hat gar keine Inschriften; sie soll aus dem untergegangenen Dorfe Doitin bei Goldenbow (Albertinenhof) herstammen.

Glas-malerei.

Glasmalerei. In einem Fenster auf der Südseite des Chors ein kleines Glasbild, darstellend den Kruzifixus mit Maria und Johannes.

Kleinkunst-werke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Grosser silbervergoldeter Kelch, 1831 gestiftet vom Oberhofmeister **VON SCHILDEN**, ebenso die Patene; beide Stücke von **Hossauer**-Berlin. — 3. Silberne Oblatenschachtel mit aufgelegtem Aehrenkranz und Christusmonogramm sammt den Initialen A und Ω, gestiftet 1832 von demselben. — 4. 5. 6. Drei silberne Kannen, von 1833, 1837, 1841. — 7. 8. Taufbecken und Kanne, beide nach bekannten Arbeiten des **Caspar**

Enderlein (1560—1631). Das Becken ist mit vielen Figuren verziert; man findet ausser der Maria mit dem Kinde die Personifikationen der Elemente und der freien Wissenschaften. Dementsprechend an der Kanne die Personifikationen der Erdtheile und der Jahreszeiten, alle mit lateinischen Beischriften.[1]) — 9. Neue silberne Taufschale, zum Andenken an Frau **LOUISE ULRIKE VON LÜTZOW**, verwittwete **VON SCHILDEN** und **VON KLEIN** am 2. Juli 1835, dem Jahrestage ihrer Geburt, gestiftet von deren Sohn, dem Oberforstmeister **VON SCHILDEN**. Bei dem Lützow'schen Wappen die Umschrift: **L. U. v. L., GEB. 2. JULI 1751, GEST. 2. MÄRZ 1828.** — 10. 11. Zwei zinnerne Leuchter, mit einem Kreuz im Kreise als Stadtzeichen und mit einem Stern als Meisterzeichen, um den die Buchstaben **F. L. S.** und Jahreszahl **1663** angebracht sind.

Das Gut und Filial-Kirchdorf Banzin.

Geschichte des Gutes.

Das von jeher zur Parochie Vellahn zählende, 20 km südwestlich von Wittenburg und 4 km westlich von Vellahn gelegene Gut Banzin, auf dem ein Kolonist Ulrich zu Anfang des XIII. Jahrhunderts als Vasall des Ratzeburger Bischofs ansässig ist, geht bald in den Besitz der von Lützow über, die hier nachweislich von der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts an bis zum Jahre 1716 die Oberhand behalten, wenngleich die durch Pfandbesitz hineingekommenen von Pentz ihnen am Ende des XVII. Jahrhunderts das ausschliessliche Besitzrecht streitig zu machen suchen.[2]) 1716 kauft Baron von Kurzrock das Gut um 20000 Thaler; von 1765 an kommt es an die von Schilden'sche und 1798 an die von Laffert'sche Familie, die es bis 1893 festgehalten hat. Seitdem gehört es gemeinsam verschiedenen Mitgliedern der Familien von Lücken, von Stern, von Haugwitz, von Geldern-Crispendorf und von Krieger.

Kapelle.

Die **Kapelle** zu Banzin ist ein dürftiger Fachwerkbau auf Grundlage eines länglichen Achtecks. Beachtung verdient nur eine kleine **Glocke**, welche auf dem Ostende nach aussen hin unter einem Bretterverschlag angebracht ist und das Datum ✠ m ✠✠✠ ccccc ✠✠✠ xiii ✠ trägt.

Die Kapelle wird zum ersten Mal im Kirchenvisitationsprotokoll von 1653 genannt, mag aber recht wohl einen sehr viel älteren Ursprung haben.

[1]) Vgl. Hans Demiani, François Briot, Caspar Enderlein und das Edelzinn, S. 42 ff. 46. 48 ff. Taf. 3 und Taf. 7.

[2]) M. U.-B. 154. 375 (S. 363). 6852. Akten im Grossh. Archiv von 1696/99 und 1701/2

Das Kirchdorf Camin.[1])

Geschichte des Dorfes.

Am Dorf und Gut Camin, das 1194 als Mittelpunkt einer Parochie zum ersten Mal genannt wird, haben ausser dem, was Bischof und Kapitel von Ratzeburg dort besitzen, im frühen Mittelalter auch Andere ihren Antheil, so z. B. um 1246 der Ritter Bernhard von Camin und um 1296 das Kloster Zarrentin, dem der Priester Joh. von Holthusen die Einkünfte von zwei Hufen in Camin zur Beschaffung von Schuhzeug (in calciamenti subsidium) vermacht.[2]) Um 1360 sitzen dort als Herren bereits die von Züle (Zühle, Zühlen). Es folgen im XVI. Jahrhundert, vielleicht schon früher, die Herren von Halberstadt (s. u. Grabstein), 1615 die von Pentz zu Toddin, und um 1664 die von Bülow, die 1695 das Allodialrecht gewinnen und heute noch im Besitz sind.[3])



Inneres der Kirche zu Camin.

Auch hier fehlt es ebenso wie bei Körchow an jeder Nachricht über die früheren Geistlichen. Der erste, von dem wir wissen, ist Johann Majus, um 1586. Eine lange Wirksamkeit entfaltet von 1612 bis 1665 Rudolf Witzendorf. Ihm wird 1662 sein Schwiegersohn Georg Hilmar Fischenbeck adjungiert, der bis 1675 im Amte bleibt. Es folgen: von 1677 bis 1719 Justus Lucas Wenzel, von 1718 bis 1763 Joh. Einkopf, 1764/65 Heinrich Möller und von 1765 bis 1813 Joh. Paul Friedrich. Das Patronat haftet am Gute. Als Filialen werden in den Visitationsprotokollen von 1653 und 1694 Goldenbow und Dodow genannt. Heute ist es nur noch diese zuletztgenannte Enklave von Mecklenburg-Strelitz.

[1]) Von Wittenburg 10 km südwestlich. Ueber die Bedeutung des Namens s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 64.

[2]) M. U.-B. 154. 375 (S. 369). 574. 800. 2384. 5613.

[3]) Die Erwerberin des Allodialbriefes ist eigentlich Hippolyta von Schack, die Wittwe des Berend Joachim von Bülow, der 1664 zur Erwerbung des Lehngutes den herzoglichen Konsens erhält.

Kirche. Die Kirche ist ein grosser und stattlicher gothischer Neubau aus der ersten Hälfte der fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts. Sie hat die Form einer Kreuzkirche, deren Vierung mit einem reicher entwickelten Sterngewölbe geschlossen ist, während das Langhaus zwei einfachere Sterngewölbe aufweist. Der an die Vierung angesetzte, ebenfalls ansprechend entwickelte Chor hat einen Schluss aus dem Achteck mit entsprechender Wölbung. Der im Westen vorgesetzte Thurm hat nicht die Breite des Schiffes.



Halberstadt'scher Grabstein.

Die Materialienkammer der Kirche enthält ein hölzernes Georgspferd, woraus man den Schluss gezogen hat, dass die alte Kirche einstmals dem hl. Georg gewidmet war; ausserdem sass ein Relief mit dem Bilde des hl. Georg in einer Wand der alten Kirche, rechts vom Eingang.[1]) In der That heisst die Kirche im Visitationsprotokoll von 1653 St. Jürgen-Kirche.

Innere Einrichtung.

Die **Einrichtung** ist neu, dem Bau entsprechend. Im **Altar-Aufsatz** ein Bild, welches den im Garten Gethsemane betenden Heiland zeigt: von **C. Canow 1854**.

Altar-Aufsatz.

Glocken.

Im Thurm drei **Glocken**; die älteste enthält in Majuskeln die Inschrift: ✠ O REX GLORIE IHESV XPE VENI CVM PACE.[2]) — Die zweite ist 1790 zur Zeit des Patrons **HARTWIG VON BÜLOW** und des Pastors **JOH. PAUL FRIEDRICH** von **Joh. Dav. Krische** in Lübeck gegossen worden. — Die dritte ist von **M. Hans Siebenbaum** 1704 gegossen.

Grabstein.

Im südlichen Eingang wird — z. Zt. in ungenügender Weise — ein **Grabstein** bewahrt, welcher in fast vollrunder Plastik ein Ehepaar in etwas über Lebensgrösse enthält, nach dem Wappen **Hans von Halberstadt** (geb. 1551), der mit **Catharina von Pentz** (geb. 1561)[3]) vermählt war.

[1]) Lisch, M. Jahrb. II B, S. 121.
[2]) Lisch, M. Jahrb. II B, S. 119.
[3]) Lisch, M. Jahrb, II B, S. 120.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Sehr schöner gothischer Kelch, auf sechsseitigem Fuss, dessen sechs Ecken kleine Cylinder vorgesetzt sind. Auf dem Fuss die Inschrift: **iſte § calix | pertinet § | ecclesie § in | camyn •** | leeres Feld | . Als Signaculum ein aufgenieteter kleiner Kruzifixus. In den durch kleine Rosen getrennten Rauten des Knaufes der Name **ihesus**. Keine Werkzeichen, auch nicht an der dazu gehörigen Patene. — 2. Silbervergoldeter Kelch, auf rundem Knauf. Laut Inschrift im Jahre 1747 geschenkt von **JÜRGEN CHRISTOFFER KREITZ** und **SOPHIE CATHARINA STEGMEISTERN** geb. **KREITZ**. Als Stadtzeichen ein Löwe, als Meisterzeichen die Buchstaben **W. K.**, also wohl Lüneburger Arbeit. Patene fehlt. Dafür eine neue Patene mit dem **BÜLOW**'schen Wappen und der Jahreszahl **1801**. Mit dem Schweriner Stadtstempel und dem Meisterstempel **IGEL**. — 3. Ovale Oblatenschachtel von Silber, auf vier Klauenfüssen stehend. Auf dem Deckel ein aufgenieteter silberner Kruzifixus. Von demselben Schweriner Goldschmied **IGEL**. — 4. Kleinerer silberner Krankenkelch, mit anzuschraubender Patene; beide ohne Inschrift und Zeichen. — 5. Neugothische Kanne, ohne Werkzeichen. — 6. Neue Taufschale. — 7. 8. Zwei schwere Standleuchter aus Messingguss, beide ohne Inschrift.

Herrenhaus zu Goldenbow.

Das **Herrenhaus** zu **Goldenbow** ist ein aus dem Jahre 1696 stammender einfacher, aber doch sehr stattlich wirkender Renaissance-Bau von zwei Geschossen, und zwar als Ziegelrohbau mit kalküberputzten Gesimsen und Pilastern. Der Unterbau wird von behauenen Granitblöcken eingefasst.



Gothischer Kelch.

Das Kloster Zarrentin.[1])

Geschichte des Klosters.

Was für Gründe für die Stiftung eines Nonnenklosters in der Grafschaft Schwerin im XIII. Jahrhundert vorhanden waren, ist oben S. 43 und 44 bereits angedeutet worden. Es ist aber gewiss, dass als Platz dafür nicht sofort der an den schönen Ufern des Schaalsees gelegene Ort Zarrentin, der schon seit dem XII. Jahrhundert als Ratzeburger Parochie bestand, in Aussicht genommen wurde.[2]) Die Gräfin Audacia von Schwerin und ihr Sohn Gunzelin haben vielmehr Anfangs den Gedanken gehabt, das neue Kloster in der Nähe von Schwerin zu behalten. Das deuten verschiedene Umstände und Verhältnisse hinreichend an. Es fällt nämlich auf, dass bei der Bewidmung des Klosters am 1. November 1246 mit sechzig Hufen, d. h. mit dem Dorfe Lüblow und mit Gütern in Kalvestert und Alt-Wabel (bei Neustadt) sowie in Marwittesdorf, das Lisch mit dem Dorfe Weselsdorf bei Ludwigslust gleichsetzt, Name und Ort des Klosters gar nicht genannt werden, sondern nur ganz allgemein von einer nova plantacio sanctimonialium die Rede ist.[3]) Dasselbe ist zwei Jahre später, den 27. September 1248, der Fall, als die Dörfer Schonenlo und Holthusen hinzukommen. Wiederum sagt Graf Gunzelin ganz allgemein: ..... cum nos simul cum matre nostra conuentum sanctimonialium ordinis Cisterciensis ad nostrum districtum vocaremus .....[4]) Und beide Male sind es Dörfer und Feldfluren zwischen Schwerin auf der einen und Neustadt und Ludwigslust auf der anderen Seite. Wir können daher nur zustimmen, wenn Lisch die Meinung ausspricht, es sei nahe daran gewesen, dass in der Nähe von Schwerin ein grosses Nonnenkloster entstand. Sehr leicht möchte es dahin gekommen sein, wenn der Konvent ausser Schonenlo auch noch das Dorf Krebsförden und damit zugleich den Ostorfer See als Lebensquelle, wie er sie brauchte, hätte gewinnen können. Wo aber der Anfangs gewiss noch sehr kleine Konvent untergebracht war, ob in Schonenlo oder Lüblow oder anderswo, ist nicht überliefert.[5]) Bald nachher wird

---

[1]) 12 km westnordwestlich von Wittenburg. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, Seite 165.

[2]) M. U.-B. 154. 375 (S. 366).

[3]) M. U.-B. 586. Ueber Marwittesdorf vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIV, S. 9. Schildt, M. Jahrbuch LVI, S. 219, sagt, die Lage von Marwittesdorf sei gänzlich unbekannt; es fehlt der Verweis auf Lisch a. a. O.

[4]) M. U.-B. 612. Ueber das untergegangene Dorf Schonenlo vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIV, Seite 12.

[5]) Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 193, denkt an Lüblow. — Besonders wichtig für die erste Geschichte von Zarrentin ist der Aufsatz von Lisch im M. Jahrb. XXXIV, S. 1 bis 19, durch den die Irrthümer in den Noten zu den in Betracht kommenden Urkunden im I. und II. Band des M. Urk.-Buches beseitigt werden.

Zarrentin dauernd zum Platz für das Kloster bestimmt worden sein. Denn 1251 wird es zum ersten Mal urkundlich als Kloster genannt. Damals giebt das Kloster seine eben erwähnten Besitzungen in Lüblow, Kalvestert und die Hälfte der Mühle in Alt-Wabel an den Ritter Burchard von Bodenstede ab und nimmt dafür von ihm eine Anzahl Hufen in Zarrentin, Kölzin und Wokendorp (Wakendorp).[1] In der Nähe von Schwerin verbleiben dem Kloster nur noch Schonenlo und Holthusen. Am 19. Mai 1252 bestätigt dann Bischof Friedrich von Ratzeburg die Stiftung des Klosters in Zarrentin, dem die Parochialkirche des Dorfes eingeräumt wird, und stellt es unter den Schutz der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und zwei Monate später, den 15. Juli desselben Jahres, vermehrt Graf Gunzelin von Schwerin das Ansehen des Klosters dadurch, dass er ihm das Patronat der Stadtkirche zu Wittenburg überweist.[2] Drei Jahre später, den 17. Juli 1255, gebraucht Papst Alexander VI. in seinem dem Kloster ertheilten Schutzbrief, den er an die gesammte Geistlichkeit des Bremer Erzbisthums richtet, von dem ja das Ratzeburger Bisthum ein Theil war, den Namen Himmelspforte (Porta Celi) für Zarrentin.[3] Allein der Name dringt nicht durch, er kommt nur dies eine Mal urkundlich vor und verschwindet ebenso wieder von der Bildfläche wie der Name Coeli Moenia, der einhundertfünfzig Jahre später dem bei Rostock errichteten Kloster Marienehe (Mergenewe) gegeben wurde.[4] Inzwischen ist der Besitz des Klosters in den Dörfern Zweedorf, Wokendorp und Kölzin durch weitere Ankäufe gewachsen.[5] Im Laufe der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kommen hinzu die Dörfer Bantin, Püttelkow, Vietow, Wozeten, Zweedorf, Schaliss und Klein-Welzin, ausserdem einzelne Hufen in Zühr, Camin, Bretzin und Kothendorf, die Mühle in Wittenburg, der Aalfang im Schaalsee sowie die Zehnten von vier Hufen in Püttelkow und dem ganzen Dorfe Stöllnitz.[6] Auch hören wir während dieser Zeit zweimal von testamentarischen Stiftungen aus Lübeck.[7] Ferner erwirbt das Kloster das Recht des freien Eigenthums in Holthusen am 9. April 1280.[8]

Am 28. März 1258 giebt Graf Gunzelin dem Kloster das Privileg, dass die an ihn als weltlichen Landesherrn aus der Klosterbegüterung zu leistenden Abgaben nicht durch gräfliche Beamte und deren Diener eingesammelt werden, sondern dass diese Sammlung für den Grafen ausschliesslich durch den Probst

---

[1]) M. U.-B. 667. Der Name Wakendorp ist jetzt nur noch Flurname. Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 220.

[2]) M. U.-B. 692. 703. Vgl. dazu 3197. 4989. 6487. 6931. 8265. Es giebt auch eine Bestätigung des jus patronatus über die Wittenburger Kirche von König Albrecht von Schweden aus dem Jahre 1395.

[3]) M. U.-B. 754.

[4]) M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 243.

[5]) M. U.-B. 704. 727. 733.

[6]) M. U.-B. 801. 1492. 1637. 1642. 1750. 1751. 1930. 2013. 2384. 2395. 2448.

[7]) M. U.-B. 2017. 2045.

[8]) M. U.-B. 1526.

besorgt werde.[1]) Im Jahre 1282 widerfährt dem Kloster die Ehre, dass die Prinzessin Margarethe von Dänemark, Tochter des Prinzen Abel, sich als Nonne aufnehmen lässt. König Erich regelt diese Angelegenheit. Sie erhält die Einkünfte von Vietow auf Lebenszeit, nach ihrem Tode aber soll das Kloster das Eigenthum des Gutes haben.[2]) Endlich treten auch Kloster und Ratzeburger Domkapitel im Jahre 1294 in das gegenseitige Bruderschaftsverhältniss zu einander.[3])

Weniger erheblich ist die Vermehrung des Güterbesitzes im XIV. Jahrhundert, soweit die erhaltenen Urkunden darüber Auskunft geben. Dass diese theilweise verloren sind, wird durch Angaben in zwei Urkunden erwiesen. Aus der pfandweisen Erwerbung der dem Grafen Nikolaus zustehenden Bede in der ganzen, bisher bekannt gewordenen Begüterung des Klosters und den dazu genannten Dörfern Kogel (Quoal = Kogel, Kowal, aber nicht der Pachthof Kowal am Dümmer-See), Valluhn, Lüttow, Schadeland und Testorf am 18. September 1313 muss man schliessen, dass auch diese Dörfer entweder ebenfalls pfandweise auf eine gewisse Zeit oder auch dauernd als freies Eigenthum an das Kloster übergegangen waren.[4]) Und in der That erfahren wir am 9. August 1343, dass das Gut Lüttow bis dahin pfandweise dem Kloster gehört und der Knappe Henneke Möllen auf die ihm zustehende Wiedereinlösung zu Gunsten des Klosters verzichtet.[5]) Nun ist aber die von Henneke Möllen's Vater ausgestellte Urkunde über die Verpfändung von Lüttow nicht mehr vorhanden. Ebenso wie diese, können auch ähnliche Urkunden über die zugleich mit Lüttow genannten Dörfer Kogel (Quoal), Valluhn, Schadeland und Testorf verschwunden sein. Vorübergehend, nämlich so lange als die Schwestern Bertha, Godeland und Margaretha von Lützow als Nonnen im Kloster leben, hat das Kloster nach einer Familienbestimmung vom 12. März 1326 auch den Niessbrauch des Gutes Pamprin. Es soll zwar nach dem Ableben der genannten Schwestern an die Lützow'sche Begüterung zurückfallen, geht aber im Jahre 1407 durch Kauf dauernd an das Kloster über.[6]) Am 30. März 1370 schenken Kuno von Züle und dessen Sohn Vicke dem Kloster das Dorf Nieklitz bei Kogel, das, ehe es durch Kauf in die Hände der Herren von Züle kam, denen von Boddin gehört hatte.[7]) Und ein Jahr später, den

[1]) M. U.-B. 822.

[2]) M. U.-B. 1619. 1642. Am 5. April 1319 geht die Bede aus Vietow auf die im Kloster lebenden drei Töchter des Grafen Nikolaus über (Audacia, Kunigunde und Agnes): vgl. M. U.-B. 4065. Dazu 3911.

[3]) M. U.-B. 2279. 2280.

[4]) M. U.-B. 3645.

[5]) M. U.-B. 6333. Ebenso sehen wir aus einer im Jahre 1539 wider den Kloster-Provisor Joachim von Buchwald wegen Vermehrung der Fron-Dienste angestellten Klage, dass in der That die Dörfer Kogel (Kowal), Lüttow, Valluhn und Testorf ebenso zum Kloster gehören wie die andern, welche bereits früher genannt worden sind. Ueber den Buchwald beschweren sich übrigens auch die Konventualinnen, nicht bloss die Dorfschaften. Er wird daher seines Postens enthoben.

[6]) M. U.-B. 4708. Akten im Grossh. Archiv von 1407/8.

[7]) M. U.-B. 10040. 10058.

24. Juni 1371, verkaufen andere Mitglieder der Zülow'schen Familie dem Kloster auch das Gut Klemperow, dessen Feldmark als zwischen Nieklitz, Tüschow und Bennin gelegen zweifellos nachgewiesen ist.[1]) Neben diesen grösseren Erwerbungen im XIV. Jahrhundert mögen genannt werden: der des Pfandbesitzes von Lelekowe im Lauenburgischen im Jahre 1306; die halbe Mühle zu Pinnow bei Crivitz 1315, deren andere Hälfte das Kloster Rehna hat; weitere Hufen, Wiesen, Weiden u. a. m. in Püttelkow; ein von der obgenannten dänischen Prinzessin als Aebtissin im Jahre 1317 erworbener Worthzins aus dem Hause und den Aeckern des Joh. Witte, der nach ihrem Tode zu Gedächtnissfeiern für ihren Vater, Herzog Abel, und ihre Mutter (Mechthild von Dänemark) an das Kloster fallen soll; die Einkünfte aus der Mühle zu Granzin, zunächst freilich nur zu Gunsten der als Nonnen im Kloster lebenden Lützow'schen Töchter am 21. September 1330 (s. o.); ein Haus in der Ritterstrasse zu Wittenburg am 17. Juni 1345; drei Hufen in Perlin für eine Zülesche Vikarei am 6. Mai 1347 und ein Bauerngehöft in Gresse am 19. November 1358.[2]) Dazu kommen Hebungen verschiedener Art, theils in Geld und an Zehnten, theils in Korn- und Aal-Lieferungen, endlich auch testamentarische Vermächtnisse von Renten.[3]) Vom Geschäftsbetriebe, von Verleihung von Geld und Schuldverschreibungen zeugen ebenfalls verschiedene Urkunden, ersetzten doch die Klöster im Mittelalter der Bevölkerung vielfach das, was jetzt die Banken zu besorgen haben.[4]) Das höchste Gericht in seiner Begüterung hatte das Kloster schon 1326 erworben.[5])

Im XV. Jahrhundert kommen zum Klosterbesitz noch zwei Dörfer hinzu, Lasbek im Jahre 1414 und Wakerbek im Jahre 1435 und 1451, ferner 1459 ein Erbe in Testorf.[6])

Die Pröbste und Aebtissinnen alle hierher zu setzen, würde zuviel Raum einnehmen, wir verweisen dafür auf das Personen-Register des Urkunden-Buches. Im Protokoll der ersten evangelischen Kirchenvisitation des Jahres 1535 heisst es: »Da yst ein prediger, welcher nichts anders predigt, denn auss den buchern Eckius und Cocleus, den widersachern der Martinischen lere, Er wil auch nicht anders predigen. Item das gancz sakrament versagt er den Jungfrawen vnd anderm folk vnd dringet das auff eyn part wider yr gewissen, bytten auch vmb eynen andern prediger.«[7]) Um 1541 giebt es dort

[1]) M. U.-B. 10210. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 155 bis 157. Wir vermissen im Urkunden-Buch den Hinweis auf den Schildt'schen Nachweis.

[2]) M. U.-B. 3106. 3787. 3848. 3911. 5201. 6486. 6760. 8529.

[3]) M. U.-B. 3838. 3973. 4066. 4389. 5175. 6485. 6612. 6613. 6659. 6896. 7491. 7526. 8127. 8517. 8732. 9192. 9675. 10205. 10481. Dazu unveröffentlichte Urkunden von 1389 (von der Aebtissin Ermtrudis eine Rente) und aus dem Jahre 1398 (Bischof Detlev von Ratzeburg überlässt dem Kloster alle ihm aus dessen Begüterung zustehenden Zehnten für die Summe von 300 Mark). Dazu Vermächtnisse von 1428, 1476 und 1498. Vgl. ungedruckte Urkunden im Grossherzogl. Archiv zu Schwerin.

[4]) M. U.-B. 3303. 4011. 4041. 4546. 4547. 5414. 7401.

[5]) M. U.-B. 4787.

[6]) Wakerbek lag ehemals bei Hof Boize an der Boize. Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 220.

[7]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 49.

bereits einen Geistlichen, der sein Predigtamt im Sinne der neuen Lehre verwaltet: es ist Arend von Tzersen (Czersen), der als ein wohlversuchter gelehrter Prediger bezeichnet wird. Er hat aber einen Widersacher in dem zu Zarrentin wohnhaften Kirchherrn von Wittenburg, Heinrich Schröder, der, nach Angabe des Kirchenvisitationsprotokolls von 1541, viele Leute verführt und aus dem Kirchspiel Wittenburg an sich zieht. 1555 erfolgt die Aufhebung des Klosters auf Befehl des Herzogs Johann Albrecht I.

Zu dieser Zeit finden wir dort den Pastor Johann Stampe, der ein Jahr vor der Aufhebung des Klosters zum Pastor berufen wird. Ob der in den Zarrentiner Kirchenakten vorkommende Pastor Adam Altenkirchen, der vor 1642 im Amt war, Stampe's direkter Nachfolger war, hat sich bis jetzt nicht ergeben. Es folgen: von 1642 bis 1667 Joh. Figulus;[1]) von 1667 bis 1706 Nikolaus Andreae (s. u. Kanzel); von 1695 bis 1719 Joh. Peter Konow, der Schwiegersohn des vorigen und sein Substitut bis 1706;[2]) von 1720 bis 1742 Joh. Christian Senst (Senstius)[3]) von 1742 bis 1774 dessen Sohn Christian Friedrich Senst; von 1775 bis 1792 Heinr. Friedr. Musschl; von 1792 bis 1830 Karl Wilh. Theod. Hofbauer. Ueber die Nachfolger vgl. Walter a. a. O.

Es mag noch bemerkt werden, dass das Amt Zarrentin von 1735 bis 1768 mit zu den an Hannover verpfändeten acht Aemtern gehört und dass der Ort Zarrentin schon in den frühesten Akten des XVII. Jahrhunderts als Flecken, gelegentlich auch als »Städtlein« bezeichnet wird. 1775 wüthet ein grosser Brand im Ort.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist, wie Pläne, Aufrisse und Durchschnitte darthun, ein Ergebniss verschiedener Bauperioden, bei denen die Grundanlage der ältesten Zeit für die Erweiterungen und Vergrösserungen späterer Zeiten mitbenutzt sein wird. Die letzte dieser Bauperioden fällt in die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts und ist, wie man an dem Fachwerkbau des Thurmes sieht, nicht völlig zum Abschluss gelangt. In ihren Raumverhältnissen erinnert die Kirche auffallend an die Kirche zu Rehna, doch ist ihr Chor nicht gewölbt, sondern mit einer flachen Decke geschlossen. Wie dort, so sind auch hier die weitausladenden Strebepfeiler zur Einspannung kleiner gewölbter Kapellen benutzt, welche dem Langhause den Eindruck von drei Schiffen geben. Ueberhaupt scheint die ganze Anlage des Klosters, besonders die Art und Weise, in welcher die Kirche mit den übrigen Gebäuden verbunden war, der Gesammtanlage in Rehna sehr ähnlich gewesen zu sein. Am stattlichsten wirkt die Nordseite der Kirche mit ihren durch einen Rundbogen zusammengekuppelten gothischen Fensterpaaren. Hier ist auch die Laibung des Portales,

[1]) 1642 wird der Thurm der Kirche für baufällig erklärt; 1646 bittet Pastor Figulus um Herunternahme des Thurmes, Herzog Adolf Friedrich befiehlt den Abbruch.

[2]) Unter Konow's Pastorat wird der alte Taufstein bei Seite gesetzt und ein neuer Taufengel aufgehängt.

[3]) Da den Präpositus Senst das alte Triptychon wegen seiner Figuren »aus dem Papstthum« verdriesst, so wird auf seinen Antrag der neue, jetzt noch dienende Altar erbaut.

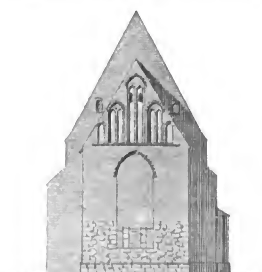
in welchen Rund- und Birnenprofil abwechseln, nicht zu übersehen. Ebenso mag an die Pforte auf der Südseite des Chors erinnert werden, die mit einem



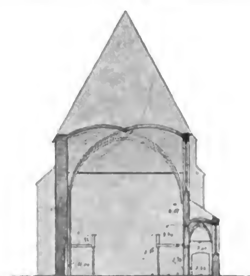
Kirche und Klosterhaus zu Zarrentin.

Rundbogen von Granitquadern in Keilschnittform geschlossen ist und sich damit als ein Ueberbleibsel der ältesten Zeit zu erkennen giebt.

Es giebt nur wenige Nachrichten über den Bau der Kirche. In einer Urkunde vom 15. Juli 1252 ist es mit klaren Worten ausgesprochen, dass



Ostseite der Kirche.



Querschnitt der Kirche.

die längst stehende Parochiekirche zur Klosterkirche für die Cistercienser-Nonnen gemacht worden war.[1]) Ohne Zweifel wird diese Veränderung schon

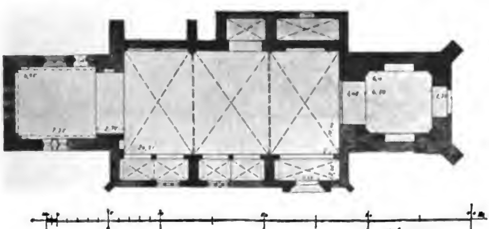
[1]) M. U.-B. 703: . . . cum conventum sanctimonialium Cysterciensis ordinis in districtu nostro, videlicet in ecclesia parrochiali Tsernentyn fundafsemus . . . . .

damals Erweiterungen und Vergrösserungen des Baues im Gefolge gehabt haben. Aber wir erfahren gar nichts davon. Im Laufe der Jahrhunderte war nun dieser Bau so verfallen (ruinosa et ex antiquitate diruta), dass sein Einsturz befürchtet werden musste. »Die Vorsteher der Kirche und des



Nordseite der Kirche zu Zarrentin.

Klosters beschlossen daher die alte Kirche (antiquatam ecclesiam) abzubrechen und eine neue steinerne Kirche (petroso opere) mit steinernen Gewölben (lapideis testudinibus) von Grund aus neu zu erbauen. Da aber das Vermögen der Kirche nur schwach war, so nahm man zu milden Beiträgen seine



Grundriss der Kirche.

Zuflucht, und zu diesem Zwecke verlieh der Ratzeburger Bischof Johann III. Preen der Kirche am 1. März 1460 einen vierzigtägigen Ablass unter Angabe der hier erzählten Umstände. Die jetzige Kirche zu Zarrentin hat also vor dem Jahre 1460 noch nicht gestanden und ist wahrscheinlich in den nächsten

Jahren nach 1460 erbaut worden.« [1]) Ueber die auf der Südseite der Kirche gelegene, schon seit langem durch eine Mauer in zwei Theile (mit je einem Gewölbe) zerlegte Lüneburger Kapelle s. u. bei Valluhn.

Barock-Altar.

Grosser **Barock-Altar** in zwei Hauptstockwerken. In der Basis das Gemälde der Abendmahlseinsetzung, mit der Inschrift: **J · A · MASCHMANN PINXIT 1733.** In der Mitte ein plastischer Kruci-fixus von Holz, dahinter ein Gemälde mit Jerusalem in römischem Landschaftsstil. Zu beiden Seiten je eine plastische Holzfigur, rechts der hl. Markus, links der hl. Matthaeus. Im zweiten Stockwerk das Gemälde der Grablegung und ebenfalls zwei plastische Figuren, rechts der hl. Johannes, links der hl. Lukas. Als Bekrönung die Gestalt des Salvators. Unten an der Rückseite die Inschrift: **H · I · BÜLLE · SCULPTOR FECIT.**



Inneres der Kirche zu Zarrentin.

Kanzel.

Die **Kanzel** zeigt in den Füllungen figurenreiche Renaissance-Reliefs mit niederdeutschen Inschriften, doch gehört das Rahmenwerk, in welches diese Reliefs eingefügt sind, nicht ursprünglich dazu; es ist im Rococostil ausgeführt und bei der Restauration von 1760 aufgestellt worden. Die fünf Reliefs zeigen die nachstehenden Scenen: 1. Moses und ein Mensch, der tief betrübt ist: **Dorch dat gesette kümpt erkenntnisse der sunde · Dorch einē minsken is de sunde gekamē ī de werlt vnd dorch de sunde de**

[1]) Wörtlich nach Lisch, M. Jahrb. XV, S. 310; vgl. dazu die Urkunde auf Seite 256 bis 258.

doeth. — 2. Johannes Baptista als Prediger in der Wüste: **Doeth bote weute dat hemmelrike is na hir bi gekamen.** — Christus als guter Hirte: **Ik bin ein gudt heirde · ein gudt heirde leth sin leuent vor sine scape.** — 4. Christus und die Apostel: **Gaeth hen in de gantze werlth vnde pdiket[1]) dat evangelivm allen creatur.** — 5. Christus gegen die falschen Propheten: **Seeth ju vor vor de falsken propheten de de in scapes-kléderen to jw kame inwendich awerst sin see ritende wülwe.** — Zur Kanzel führt eine Treppe mit hübscher Renaissance-Thür empor, deren Sculptur durch aufgemalte Rococo-Ornamente und durch den oberen Aufsatz in der Wirkung beeinträchtigt wird. Oben im Predigtstuhl die Inschrift: **GOTT ZU EHREN UND DIESER KIRCHEN ZIERHDE HATH · HENRICH SESEMAN · MÜNTZGUARDEIN AUSZ LÜBECK BEY ANTRETTUNG · PASTOR H · NICOLAY ANDREÆ ANNO 1668 · DIESES VEREHRET.**[2]) Der Kanzeldeckel ist jüngere werthlose Rococo-Zuthat.

Taufstein.

Taufstein. Der alte Taufstein von Granit in Form eines Doppelbechers wird nicht mehr benutzt.

Schnitz-Figuren.

Aus dem ehemaligen **Triptychon** haben sich mehrere **Figuren** erhalten, unter denen die Apostel und eine Annaselbdritt-Gruppe genannt werden mögen.

Steinerne Figur.

In einer Nische am Triumphbogen eine mit Kalk übertünchte **steinerne Figur**, die vielleicht der Gruppe des Triumphkreuzes angehört haben mag.

Grabsteine von Nonnen.

Unter den **Grabsteinen** der Kirche verdienen nur drei genannt zu werden. Der eine hat die Inschrift: **Anno · dni · m · v^c · xxi · a · dage · michael' · sta'f · barbara · van · houel · uth lub · hyr · begrave · der got gnade.** Dazu Wappen in den Ecken. — Der zweite Stein hat die Inschrift: **Ano · domini · m · cccc · lv · i · die · sce · elizabet · o · berteke.** Dazu nebenstehende Hausmarke. — Der dritte Stein ist der einer Nonne **Gheseke**; die Inschrift ist grösstentheils undeutlich geworden.



Glocken.

Glocken. Die Kirche hat vier Glocken. Die grösste ist 1883 von **Albrecht**-Wismar umgegossen worden aus jenen zwei Glocken, welche Stockfisch im M. Jahrb. IIIB, S. 194/95 beschreibt. — Die zweite Glocke ist die bei Stockfisch a. a. O. an dritter Stelle aufgeführte Glocke, welche von **Laurentius Strahlborn** 1742 zur Zeit des Pastors **SENSTIUS** gegossen worden ist. — Die dritte Glocke, welche Stockfisch als vierte hätte beschreiben können, hat die Inschrift: **ano domine (!) mcccclxxviii jar ave maria.** — Als vierte

[1]) Der Strich, welcher aus p die Silbe pre oder prae machen soll, hätte über dem p stehen sollen.

[2]) Pastor Andreæ in Zarrentin, der eine alte Kanzel hatte, kaufte 1699 die jetzige Kanzel aus der Marien-Kirche zu Lübeck, bezahlte sie aus eigenen Mitteln und schenkte sie der Kirche. Die Inschrift des **SESEMANN** muss sich daher noch auf einen Theil der Ausstattung der alten Kanzel beziehen.

Glocke ist zu nennen die auf der Westseite nach aussen angebrachte Uhrglocke, deren Umschrift leider nicht ganz zu lesen war, bei der aber doch der Name des Giessers sich erkennen liess: (W)ARKENTIN.

Von den beiden Vorgängerinnen der ersten Glocke war die eine 1661 von dem Wismar'schen Giesser **Adam Dankwardt**, die andere 1746 von dem Lübecker **Dietrich Strahlborn** gegossen worden. Vgl. Inventar von 1811.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.[1]) 1. Silbervergoldeter Kelch vom Jahre 1817, laut Inschrift am Fuss von der Gemeinde gestiftet als Ersatz für die Vasa sacra, welche 1813 von den Franzosen geraubt wurden. Arbeit des Schweriner Goldschmieds **Fick**; von diesem auch die zugehörige Patene. — 2. Ein zweiter ganz gleicher Kelch, mit seiner Patene von demselben Goldschmied und mit derselben Inschrift. — 3. Silberne Oblatendose auf Kugelfüssen. Treffliche Treibarbeit im Barockstil vom Jahre 1695, geschenkt von



Lübecker Arbeit mit dem Meisterstempel **H S** in einem Kreise.[2]) — 4. Silberne Henkelkanne mit Deckel, laut Inschrift geschenkt von **JOACHIM : V : ZACHARIAS DUVE 1711**. Hamburger Arbeit mit dem Meisterstempel **S R** und einem Dreiblatt darunter, in einem Kreise. — 5. Neues silbernes Krankengeräth. — 6. Silbernes Taufbecken, laut Inschrift 1797 geschenkt von **FRANZ JOACHIM CHRISTOPH WINKELMANN ZU VALLUHN**. Am Rande ein Vers:

EIN CHRIST UND BIEDERMANN GAB DIES VON SEINEM SEEGEN
DAFÜR SEY GOTTES HEIL MIT IHM AUF ALLEN WEGEN, —

Schweriner Arbeit, vom Goldschmied **Kahl**. — 7. 8. Zwei getriebene Messingleuchter von 1695, fast 34 cm hoch, der eine von **PETER BURMESTER**, der andere von **JOHANN DUVE**. — 9. 10. Ein zweites Paar Messingleuchter, von gleicher trefflicher Treibarbeit, 46 cm hoch, der eine 1725 von **HANS KLOCKMANN ZU VALLUHN**, der andere 1750 von **HANS SIMON FRANCK ZU VALLUHN** gestiftet. — 11. Noch ein grösserer Leuchter, der laut Inschrift mit zwei andern Leuchtern zusammen, die anscheinend nicht mehr vorhanden sind, 1674 von dem Fürstlich Mecklenburgischen Kammermeister **JOHANN EICHHOLTZ** geschenkt wurde.

* * *

[1]) Ein über den Silberschatz des Klosters am 1. August 1531 aufgenommenes Inventar lässt erkennen, dass damals eine grosse Fülle von Kleinodien vorhanden war. Aber noch im selben Jahr hören wir von einem mit sehr komischen Umständen verbundenen Silberraub, bei dem der Ritter Hans Preen »der unechte« aus dem Hause Badow eine bedenkliche Rolle spielte. —

[2]) Einer der drei im Jahre 1813 gestohlenen Kelche war, nach dem Inventar von 1811, von demselben Geber im Jahre 1690 gestiftet, der die Oblatenschachtel schenkte; der zweite trug das Datum 1689 und war von einem Ehepaar **MÜLLER** geschenkt (August und Anna Katharina); der dritte war von 1649 und trug als Gebernamen den des Wittenburger Pastors **JOH. POLEMANN** (s. o. S. 51.)

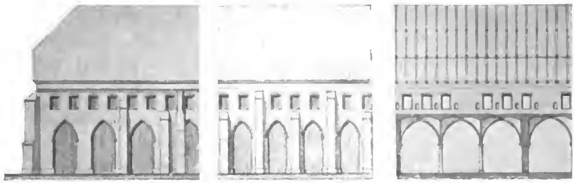
Kloster-Gebäude.

Ein im Jahre 1576 aufgenommenes Inventar lässt erkennen, dass die Südseite der Kirche mit einer Reihe von **Kloster-Gebäuden** zusammen einen grossen Hof bildete, den ein gewölbter Kreuzgang zierte. Die Anlage wird somit der des Klosters Rehna ähnlich gewesen sein. Das Inventar bemerkt darüber Folgendes: »Die seite des Creutzgangs nach dem Sehe warttß ist gewelbet vnd aufgemauret. Daruber sein drei vndt dreissig Sparren, welche mit einem duppelten Zigeltach gedecket. Das Tach aber ist vndicht vnd bedarff besserung. Vber diesem gewelbe ist ein gepflastert bodden von Maursteinen, daselbst ist vorhin das schlaffhaus gewesen, vnd wirdt itzo zum Kornhause gebrauchet. Hierunter ist nach dem Bawhoffe wartts der Reuenter. Darin sein 4 Lufftenn mit altenn gemhaltenn vnd zubrochen Fenstern. — 2. Die Kuche. — 3. Vnsers seligen gnedigen Fursten vnd herrn — — Stube vnd Cammer. — 4. Das Brawhaus. — 5. Der Hertzogin Gemächer (drei). — Die ander seite des Creutzganges ist auch gewelbet vnd gehet nach dem Bomgartenn; — — bedarf grosse besserung.. Die vbrigenn beiden seitenn des Creutzganges, vonn welchem die eine seite gantz vnd gar eingefallenn, hatt die darinn begebene Jungfraw Margareta Pentzenn ein, vnd ist die eine noch stehende seite tachloß vnd bawfellig vnd bedarff nötiger besserung.«[1])

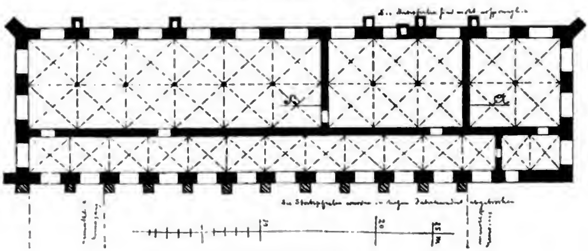
Von allen diesen Bauten, die schon im XVI. Jahrhundert als verfallen geschildert werden, ist heute nur noch das mit seiner Langseite nach Osten gewandte grosse Klosterhaus erhalten. »Es ist ein sehr langes Gebäude, das, am See entlang, von Norden gegen Süden streicht, im rechten Winkel sich der Ostseite der Kirche nähert, jedoch mit der Kirche nicht im Zusammenhange steht. Wenn jetzt das Gebäude im Innern auch durch eine grosse Anzahl Scheidewände verbauet ist, so lässt sich doch die ursprüngliche Einrichtung sehr klar erkennen. An der östlichen Seite, am See entlang, läuft eine doppelte Reihe von Gewölben, welche überall dort, wo vier Gewölbe zusammenstossen, von Säulen aus Kalkstein oder nordischem Marmor, wie man zu sagen pflegt, mit Kapitälern, mit vier Blättern und Knäufen geschmückt, getragen werden. Der ganze Raum ist elf Gewölbe lang, hat also in der Doppelreihe zweiundzwanzig Gewölbe. Diese sind im Zweck der Erbauung durch drei alte Mauern in vier Räume geschieden. An den Seiten und den alten Scheidewänden werden die Gewölbe von Tragsteinen in einfacher architektonischer Form aus Cement getragen; es stehen also im Ganzen sieben Säulen im Gebäude. Die erste alte Abtheilung, von Norden bei der Kirche anfangend, ist vier Gewölbe lang mit drei Mittelsäulen; die Gewölbe schneiden sich hier in einfachem Kreuzschnitt. Die zweite Abtheilung ist zwei Gewölbe lang mit einer Mittelsäule; die Gewölbe haben hier einen runden Schlussstein. Die dritte Abtheilung ist drei Gewölbe lang mit zwei Mittelsäulen und die vierte Abtheilung zwei Gewölbe lang mit einer Mittelsäule; die Schlusssteine dieser beiden Abtheilungen haben eine rhombische Gestalt. — Die Gewölbe an dieser Seite des Gebäudes sind 17' lang und 14½' breit. An der westlichen Seite des

[1]) Lisch, M. Jahrb. IV B, S. 87.

Gebäudes, nach dem Kirchhofe hin, läuft eine dritte Reihe von Gewölben, jedes von ungefähr 12′ in den Seiten, welche nicht mit der Doppelreihe von



Theil der Ostseite — Theil der Westseite — Schnitt B—A
vom Klosterhause.



Grundriss des Klosterhauses.



Die beiden Schmalseiten des Klosterhauses.

Gewölben korrespondiert.[1]) Hier stehen nämlich vierzehn Gewölbe hintereinander, von denen, von der Kirche ausgehend, die ersten zehn einen ununterbrochenen Raum gebildet haben, die vier letzten aber durch zwei alte

[1]) Nach den Mittheilungen des Herrn Pastors Masch zu Demern hat auch der Kreuzgang am Dom im nahen Ratzeburg die Eigenthümlichkeit, dass eine Reihe kleinerer Gewölbe neben den Hauptgewölben hinläuft.

Scheidewände in zwei Gemächer, jedes von zwei Gewölben, geschieden sind. Die Tragsteine und Schlusssteine der Gewölbe in dem grossen Raume von zehn Gewölben sind aus Cement und sehr hübsch gearbeitet: die Tragsteine sind Konsolen mit schön modellierten Weinlaub verziert; die Schlusssteine sind runde Medaillons mit trefflichen Reliefs, von denen einige noch zu erkennen sind, z. B. Gewölbe 1: eine segnende Hand, G. 2: ein Pelikan, G. 3: ein bärtiger Kopf, G. 5: eine Sirene, G. 8: eine heraldische Lilie, G. 9: ein sechsstrahliger Stern. Die letzten vier Gewölbe haben Schlusssteine in rhombischer Gestalt. Die Ziegel sind von ausgezeichneter Güte. Der Cement, aus dem die Trag- und Schlusssteine gefertigt sind, besteht aus Kalk, Kiessand und zerstossenem Granit, Asche und Kohle,[1]) und muss im weichen Zustande sehr bildsam gewesen sein; für seine Haltbarkeit bürgt seine Dauer, da die Gewölbe aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert zu stammen scheinen. Die Gewölbe sind äusserst geschmackvoll, reinlich und fest, so dass ein beliebiger Durchbruch ihnen nichts schadet. Jedes Gewölbe hatte, nach äussern Spuren, ein hohes Spitzbogenfenster. Nach dem Inventarium von 1576 diente der grössere Theil der vier Doppelgewölbe seewärts zum Refektorium oder Reventer, der alte gemalte Fenster hatte. Ausserdem waren, wie noch heute, in dem südlichen Theile dieser Doppelgewölbe Küche und Brauhaus (jetzt Brennerei). Die zehn kleinern Gewölbe nach dem Kirchhofe (oder Baumhofe) dienten zum Kreuzgange, aus welchem Thüren in die Hauptgemächer gingen; auch soll in der Küche der Eingang zu einem unterirdischen Gange sein. Der zweite Stock hat noch kleine Fensteröffnungen zu den Zellen. Hier waren die Schlafgemächer der Nonnen.« (Wörtlich nach Lisch, M. Jahrb. IV B, S. 85 und 86.)

Das Filialdorf Valluhn.[2])

Geschichte des Dorfes.

Seit dem XII. Jahrhundert gehört das Bauerndorf Valluhn zu Zarrentin, erst zur Parochie und nachher zum Kloster.[3]) Um 1230 sitzt dort ein deutscher Kolonist Otbertus.[4]) Im Uebrigen aber fehlt es an ausgiebigen Nachrichten über die Entwicklung des Dorfes. Wahrscheinlich gehört es schon im XIII. Jahrhundert mit zu den Zarrentiner Kloster-Dörfern, wenn wir aus seiner Aufzählung zusammen mit der urkundlich nachweisbaren Begüterung des Klosters

[1]) Diese Mischung wird durch eine vom Herrn Hofapotheker Sarnow vorgenommene chemische Analyse verbürgt.

[2]) 16 km westlich von Wittenburg, 7 km südwestlich von Zarrentin. Ueber den Namen vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 149.

[3]) M. U.-B. 154.

[4]) M. U.-B. 375 (S. 366).

bei Gelegenheit der Erwerbung der gräflichen Bede am 18. September 1313 einen Schluss machen dürfen.[1]) Ueber die »Riesenmauer«, welche von hier über die Feldmarken Gallin, Granzin und Gresse läuft, s. u.[2])

Kapelle.

Kapelle. Die Kapelle zu Valluhn ist ein kleiner schlichter, im Innern flachgedeckter Fachwerkbau mit einem Chorschluss aus dem Achteck.

Glocke.

Erwähnung verdient nur eine kleine **Glocke** mit der Inschrift: **M. JÜRGEN WULFF ANNO DOMINI 1634.**

Kruzifixus.

Ein guter hölzerner **Kruzifixus**, der jetzt den Altar ziert, entstammt der Lüneburger Kapelle in Zarrentin.[3])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. Als vasa sacra dienen die zu Zarrentin. — Das weitaus bedeutendste Stück ist ein seit langer Zeit im Museum zu Schwerin aufbewahrter, zusammen mit dem Lichtdorn 18 cm hoher Bronzeleuchter romanischen Stils auf drei Füssen. Jeder dieser Füsse stellt eine Verschlingung von fünf Drachenleibern vor, die sich mit ihren Mäulern in einander verbissen haben. Die Lichtschale, welche einen Durchmesser von fast 8 cm hat, ist so geformt, dass es aussieht, als ob ihre Unterseite mit drei Platten in der Form von Adlern mit ausgebreiteten Flügeln belegt worden wäre; in Wirklichkeit aber bilden diese drei Adler mit dem Lichtschälchen zusammen einen einzigen Bronzekörper, in dem ihre Köpfe etwas über den Rand des Schälchens von unten her hervorragen.

Dieser Leuchter, der dem XII. Jahrhundert angehören wird, wurde 1817 auf der Feldmark Valluhn, und zwar in den Wiesen zwischen Schadeland und Valluhn, bei Gelegenheit der Aufwerfung eines sechsfüssigen Abzugsgrabens, gefunden und von Lisch vor nunmehr sechzig Jahren im M. Jahrb. III B, S. 89, beschrieben. Vgl. den ähnlichen Leuchter aus der Kirche zu Kreien bei Lübz im Grossherzogl. Museum.

Vorgeschichtliche Plätze.

S. am Schluss des Amtsgerichtsbezirks Lübtheen.

[1]) M. U.-B. 3645. Vgl. dazu 6613 und Anmkg. 5 auf S. 99.

[2]) M. Jahrb. IV B, S. 76.

[3]) Noch heute bezieht der Präpositus in Zarrentin alljährlich als altes Einkommen der Lüneburger Kapelle eine Tonne feinen Kochsalzes aus der Saline zu Lüneburg.



Bronze-Leuchter aus Valluhn. (XII. Jhdt.)



Blick auf Boizenburg von den Elbbergen. Um 1850.

Amtsgerichtsbezirk Boizenburg.

Die Stadt Boizenburg.

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Der grössere und weitere geschichtliche Hintergrund, von dem sich die kleinere und engere Stadtgeschichte von Boizenburg abhebt, ist derselbe wie der von Wittenburg. Von 1158 an gehören Land und Festung Boizenburg auf den Machtspruch des Baiern- und Sachsenherzogs Heinrich's des Löwen hin nachweislich zum Bisthum und zur Grafschaft Ratzeburg.[1]) Nach dem Zerfall der Grafschaft Ratzeburg aber im Jahre 1200 werden beide vom König von Dänemark, der sich als Oberlehnsherr von Nordalbingien ansieht, der Grafschaft Schwerin überwiesen. Als darauf in Folge der Grabower Fehde im Jahre 1206 König und Graf sich entzweien, geht Boizenburg Letzterem von 1207 an wieder auf eine Reihe von Jahren verloren. Es wird nicht eher wiedergewonnen, als bis Dänemark's Macht gebrochen und der Askanier Herzog Albert von Sachsen-Lauenburg zum Oberherrn von Transalbingien ausgerufen ist. Seitdem gehört Land Boizenburg als sächsisches Lehen zur Grafschaft Schwerin.[2])

Als solches bleibt es bei der Grafschaft Schwerin bis zu deren Aufhören im Jahre 1358. Bei der späteren Theilung der Grafschaft, die, soweit sich das aus einer grossen Zahl von Urkunden schliessen lässt (eine die Sache

[1]) M. U.-B. 65. Ueber den Flussnamen Boize vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 27.

[2]) S. o. Seite 40 bis 43. Ueber die Familie v. Boizenburg, die bis ca. 1400 vorkommt, vgl. Register zum M. U.-B.

selbst behandelnde Urkunde ist nicht auf uns gekommen), ums Jahr 1282 stattgefunden haben wird, bilden sich zwei Häuser, das Haus Schwerin und das Haus Wittenburg.[1]) Die Länder Schwerin, Neustadt und Marnitz bilden den Antheil des Schweriner Hauses, die Länder Wittenburg und Boizenburg, die Stadt Crivitz und das Land Sellesen den des Wittenburger Hauses, während die transelbischen Besitzungen beiden Häusern gemeinsam bleiben. Aber eine dritte Linie Boizenburg, wie man hie und da liest, hat es nie gegeben.[2]) Aus einer Urkunde der Schweriner Grafen Helmold und Nikolaus vom 27. Juli 1297 erkennen wir, dass, während die Vasallenschaft des Wittenburger Landes bei der neuen Besiedelung der wendischen Gebiete nach Ratzeburger Recht ihre Lehne besass, die Ritterschaft des Boizenburger Landes ihre besonderen Rechte erworben hatte, und dass diese Ausnahmestellung, welche sie als ein eigenes Corps erscheinen liess, in der genannten Urkunde durch Feststellung ihrer Privilegien aufs Neue anerkannt wird.[3])

Fragen wir nach den wichtigeren Momenten in der Entwicklung der städtischen Verhältnisse zu Boizenburg während der Grafenzeit, so sind es, soweit die Urkunden Auskunft geben, folgende: die Vergrösserung des Stadtfeldes um ein an der Boize gelegenes Gut, welches 1255 vom Ritter Cristancius angekauft wird; die Anerkennung und urkundlich niedergelegte Verleihung des lübischen Rechtes im Jahre 1267 durch die Grafen Gunzelin III. und Helmold III. von Schwerin; der Ausbau der der heiligen Maria und dem heiligen Jakobus gewidmeten Pfarrkirche und die Ordnung bezw. Aufbesserung der Pfarr-Einkünfte in den Jahren 1295 und 1297; sowie eine abermalige Vergrösserung des Stadtgebietes um das vom Grafen Nikolaus von Wittenburg im Jahre 1301 verliehene Sudenfeld bis dahin, wo (ausserhalb der Stadt) das St. Georgs-Hospital steht.[4])

---

[1]) Wigger, M. Jahrb. XXXIV, S. 86 (§ 19).

[2]) Wigger, a. a. O. S. 109. Nikolaus I., der Begründer des Hauses Wittenburg, hat Wittenburg, Boizenburg, Crivitz und Sellesen bis zu seinem Tode im Jahre 1323. Ihm folgen als Grafen des Wittenburger Hauses Gunzelin VI. bis 1327 und Nikolaus II. bis 1349. Nikolaus II. aber überlässt seine Herrschaft dem Grafen Heinrich III. von Schwerin vermittelst eines Vertrages vom 19. April 1326 auf zehn Jahre. (Ueber Anrechte, welche während der nachfolgenden Zeit Graf Johann von Holstein, Schwager Nikolaus II., an Boizenburg und Hagenow als Pfandobjekten gewinnt, s. Urkunden 4854. 4859. 4944. 5401 und 5402). Während Nikolaus II. auf seine Herrschaft zu Gunsten des Schweriner Hauses auf zehn Jahre verzichtet, bleiben die Söhne Gunzelin's VI. († 1327) als Grafen des Hauses Wittenburg in ihren Rechten: es sind Nikolaus III. (der sich mehr um die transelbischen Besitzungen gekümmert zu haben scheint) und Otto I. mit dem Beinamen Rose. Als mit Heinrich III. das Schweriner Haus 1344 im Mannesstamme erlischt, sind sie auch die Erben des Schweriner Antheils, und als 1356 Otto I. stirbt, ist Nikolaus III. der Erbe der ganzen Grafschaft. Aber der von Herzog Albrecht II. von Mecklenburg auf Grund einer Urkunde vom 7. März 1343 erregte Successionsstreit führt dahin, dass Nikolaus III. und sein Sohn Otto II. am 7. Dezember 1358 die ganze Grafschaft an Herzog Albrecht verkaufen. Vgl. die Abhandlung von Wigger über die Stammtafel der alten Grafen von Schwerin, M. Jahrbuch XXXIV, S. 55 bis 140. Dazu Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin, S. 42 bis 59.

[3]) M. U.-B. 1504 (A und B). Wigger, a. a. O. S. 107.

[4]) M. U.-B. 755. 1127. 2452. 2723. 2756. Vgl. dazu 4457.

Die Bedeutung der wohlbefestigten Stadt, die von vorgeschichtlicher Zeit her als Zollstätte die Schiffahrt auf der Elbe beherrscht hatte [1]) und zugleich einer der wichtigsten Uebergangspunkte über den Strom war, erkennt man auch daraus, dass sie schon während der Grafen-Herrschaft ausserordentlich oft der Sammelpunkt grosser und kleiner weltlicher wie geistlicher Herren ist, und dass dabei auch ihre Rathmannen in gebührender Weise geehrt werden. [2]) Um 1247 bis 1249, in der Fehde zwischen Lübeck, Hamburg, Holstein und Schleswig auf der einen und Dänemark auf der andern Seite, greift Graf Gunzelin, der auf Seiten des dänischen Königs ist, von Boizenburg aus öfter in den Kampf ein und schädigt besonders die Hamburger und Lübecker. [3]) Auch in der weitverzweigten Fehde um das Land Parchim, das im November 1268 in den Besitz des Brandenburger Markgrafen übergegangen war, spielt Boizenburg als fester Platz des Grafen Gunzelin eine Rolle. Das Glück wechselt; zwar bekommt Gunzelin das Land Parchim für kurze Zeit als brandenburgisches Lehn in seine Hand, aber im Friedensschluss am 9. Juni 1269 muss er sich verpflichten, die Feste Boizenburg zu schleifen. [4]) Natürlich bleibt sie nach mittelalterlichem Brauch trotzdem von Bestand. [5])

Nachdem im Jahre 1343 Graf Nikolaus II. aus dem Hause Wittenburg, offenbar ohne Wissen und Genehmigung seiner Anverwandten, das Successionsrecht in den Städten und Ländern Crivitz und Boizenburg und zwei Jahre später auch das im Lande Wittenburg an die mecklenburgischen Fürsten, die späteren Herzöge Albrecht und Johann, abgetreten hat, beginnen auch diese in die Geschichte von Stadt und Land Boizenburg einzugreifen. [6]) Doch erfolgt die Eventualhuldigung der Stadt Boizenburg erst am 26. April 1347, offenbar nicht eher, als bis auch Graf Otto I. von Wittenburg, wie aus den Urkunden zu ersehen ist, seine Zustimmung dazu gegeben hat. [7]) Gerne kann er sie freilich nicht gegeben haben. Denn als nach dem zwei Jahre später erfolgenden Tode des Grafen Nikolaus II. Herzog Albrecht dessen Wittwe das aus Stadt und Land Crivitz mit Sellesen und aus den Kirchspielen Hagenow, Stralendorf und Warsow bestehende Leibgedinge am 21. Februar 1350 abkauft, [8]) da lodert die lange verhaltene Feindschaft zwischen Herzog Albrecht und Graf Otto I. zu heller Flamme auf, und es kommt zu einem Kriege zwischen beiden, der zwei Jahre lang währt, in dem Schwerin eine Zeit lang belagert wird und

[1]) Man erkennt dies u. a. aus dem schon vom Sachsenherzog Heinrich dem Löwen für die Hamburger geschaffenen und nachher von den Ratzeburger Grafen mehrfach erneuerten Privilegium der Zollfreiheit. Vgl. M. U.-B. 146. 221.

[2]) M. U.-B. 158. 1329. 1549. 1564. 1689. 2894. 2941. 3155. 3197. 3650. 3711. 4068. 5301. 5494. 5545. 6215. 6698. 6809. 7071. 8587.

[3]) M. U.-B. 596.

[4]) M. U.-B. 1159. 1166. 1171.

[5]) M. U.-B. 2526.

[6]) M. U.-B. 6289. 6538.

[7]) M. U.-B. 6755. 6756. Vgl. dazu Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin, S. 48 und 49.

[8]) M. U.-B. 7051. Anfangs war an Stelle von Crivitz c. p. auch Boizenburg als Leibgedinge vorgesehen gewesen. Vgl. M. U.-B. 6544 und 6546.

Graf Otto selber das Unglück hat, ins Gefängniss zu gerathen.[1]) Das Ergebniss ist, dass sich Herzog Albrecht von Mecklenburg erlauben kann, zur Deckung seiner Ausgaben Haus und Land Boizenburg (mit vorläufiger Berücksichtigung von Graf Otto's Rechten) am 27. April 1352 an die von Barnekow für 2000 M. Köln. Gewichtes zu verpfänden, und dass Graf Otto, um nicht, wie abgemacht war, nach einem halben Jahr ins Gefängniss zurückzukehren, seine Tochter Richardis Albrecht's Sohne, dem späteren König Albrecht von Schweden, schon am 12. Oktober 1352 unter glänzenden Bedingungen zur Ehe gelobt.[2]) Der Friede währt bis zu Otto's I. Tode 1356. Da führt der tiefe Groll in Otto's I. Rechtsnachfolgern, seinem Bruder Nikolaus III. und dessen Sohne Otto II., aufs Neue zum Kriege, in dem Schwerin zum zweiten Mal von Herzog Albrecht berannt wird, dem aber schliesslich durch den hier schon oft berührten Ankauf der Grafschaft am 7. Dezember 1358 ein Ende gemacht wird. Als Pfand für seine Zusicherungen setzt Herzog Albrecht »Boycenborch, hus, torn, stad, tollen to watere vnd to lande, mid hûseren, vesten vnd mannen, mit allem tobehorende vnd mit aller gantzheit, als id in siner schede licht«.[3]) In Boizenburg findet am 27. März 1359 die erste Zahlung statt, an welche sich weitere Verhandlungen anschliessen.[4]) Aber es steht urkundlich fest, dass die Zahlungen nicht ganz bis zur Hälfte der abgemachten Summe von 20000 Mk. gelangen, dass ein Versuch der Grafen, durch Weiterverpfändung ihres Pfandgutes Boizenburg an die Lübecker zu ihrem Gelde zu kommen, keinen Erfolg hat, dass Graf Otto von Tecklenburg eine Zeit lang, nachweislich 1369, wieder im Besitz des Pfandes ist, das von Herzog Albrecht inzwischen an die von Sukow und an die von Moltke (die Mühle für sich besonders an Burchard von Lützow) verpfändet gewesen war, sowie endlich, dass die Tecklenburger noch 1564 wider die Mecklenburger prozessieren.[5])

Zwischen 1361 und 1370 waltet Vicke von Moltke seines Amtes als herzoglicher Hauptmann zu Boizenburg mit grossem Eifer. Im Auftrage des Herzogs führt er zusammen mit seinem Bruder Johann und dem Pfandinhaber des Landes Gadebusch, Heinrich von Bülow, im Jahre 1362 Krieg gegen den Herzog von Lüneburg.[6]) Zwei Jahre später belästigt er in Verbindung mit denen von Kleinow, Qualen, Plessen, Bülow und Lützow die Hamburger, von denen eine Anzahl in Boizenburg gefangen gehalten wird.[7]) Am 4. Decbr. 1370

[1]) M. U.-B. 7040. 7581. 7603. Die sich auf diese Kämpfe beziehende Darstellung in Detmar's Chronik III (ed. Koppmann), S. 524, 525 irrt, wie die Urkunden erweisen, in der Chronologie und wirft die Ereignisse von 1350/52 und 1356/58 durcheinander. Vgl. auch Lisch, M. Jahrb. XVII, S. 115 bis 119 und F. W. Lisch XLII, S. 123. Koppmann, Detmar-Chronik III, S. 525, Anmkg. 1. Eine gut begründete klare Darstellung giebt Rische a. a. O. S. 51 ff.

[2]) M. U.-B. 7604. 7669. 7670.

[3]) M. U.-B. 8541. 8542.

[4]) M. U.-B. 8581. 8582. 8583. 8584. 8586. 8595.

[5]) M. U.-B. 8684. 8687. 8693 bis 95. 8751. 8753. 8794. 8847. 8853. 8858. 8906. 8993. 8997. 9078. 9861. — Rische, a. a. O. S. 56 bis 59. Vgl. auch das Urtheil der Detmar-Chronik (ed. Koppmann) III, S. 526.

[6]) M. U.-B. 9078.

[7]) M. U.-B. 9242.

verkündigt er, dass die Strasse von Mölln nach Boizenburg wieder frei sei und der Zollpflichtigkeit halber von den Kaufleuten nicht umgangen werden durfe.[1]) Wie wenig aber bei der Lockerheit aller Verhältnisse ein Friedens- und Bündnissschluss in jenen Zeiten bedeutet, zeigt u. a. eine Urkunde vom 30. November 1370, die einen an den Herzog gerichteten Bericht über Räubereien der Lauenburger im Lande Boizenburg enthält, obwohl doch 1366 ein Bündniss zwischen Mecklenburg und Lauenburg geschlossen war.[2])

Um 1372 sind die Redefiner Pentzen, Ulrich und dessen Söhne, Pfandinhaber des Landes Boizenburg, zwanzig Jahre später sitzt Volrad von Züle auf dem Schloss zu Boizenburg.[3]) Den 8. September 1378 werden Haus, Schloss und Stadt Boizenburg in einem Vertrag zwischen den Häusern Sachsen-Wittenburg-Lüneburg und Mecklenburg, betr. Herzog Albrecht's IV. von Mecklenburg Vermählung mit Elisabeth von Sachsen-Lüneburg, als Leibgedinge für die Herzogin vorgesehen. Doch scheint diese Vermählung gar nicht zu Stande gekommen zu sein.[4]) Die bei mehreren älteren Schriftstellern sich findende Angabe, dass die Bürger von Wismar um 1380 die Mauern von Boizenburg errichtet hätten, um dort ungestört ihrem Salzhandel mit Lüneburg nachgehen zu können, ist irrthümlich.[5])

Wie während der Grafenzeit, so sieht auch während der Herrschaft der Herzöge Boizenburg manche Versammlung grosser und kleiner Herren in seinen Mauern. Wenn sie unter freiem Himmel statthat, wird öfter der »Kuhsand« (oppe dem Koosande) als Platz dafür erwähnt.[6]) Am 15. November 1371 weilt auch König Waldemar von Dänemark bei Gelegenheit von Verhandlungen mit den Herzögen von Braunschweig, Lüneburg und Sachsen-Lauenburg in der Stadt Boizenburg.[7]) Den 15. Dezember 1398 verlobt sich Herzog Johann III.

---

[1]) M. U.-B. 10118.

[2]) M. U.-B. 9458. 10117.

[3]) M. U.-B. 10344. 10948. M. Jahrb. XIII, S. 349.

[4]) M. U.-B. 11137. Wigger, M. Jahrb. L, S. 182 und 183.

[5]) Vgl. Schröder, Wism. Erstl., S. 273. Schröder beruft sich auf Latomus. Aber Latomus (Westphalen, Mon. Ined. IV, S. 318) bemerkt nur, dass die Mauern einst von den Wismar'schen erbaut seien, giebt kein Jahresdatum an und verweist im Uebrigen auf Reimar Kock's Chronik. In dieser, Fol. 135a, stimmt die Erzählung vom Mauerbau ganz überein mit der bei Latomus. Die Geschichte lässt sich somit bis ins XVI. Jahrhundert zurück verfolgen. Nun werden aber die Mauern von Boizenburg bereits am 23. Juni 1323 urkundlich erwähnt (M. U.-B. 4457). Die Angabe bei Schröder und Anderen über den Mauerbau ist somit nicht richtig (vgl. Jugler in Fabri's Magazin 1797, S. 123, der sie bereits kritisch beleuchtet). Immerhin kann ihr eine wirkliche Begebenheit aus früherer Zeit zu Grunde liegen, über die wir nicht ausreichend unterrichtet sind. Denn welche Bedeutung Wismar dem Salzhandel mit Lüneburg beilegte, wie wichtig in dieser Beziehung Boizenburg als Stapelplatz war, und welche Mühe Lübeck sich gab, den Salzhandel an sich zu ziehen, ist hinlänglich bekannt. Vgl. Latomus a. a. O. S. 318. Jugler a. a. O. S. 210. 213. 223—231. 234. Meckl. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 19—22.

[6]) M. U.-B. 9779. 10070. Auch 1473 ist der Kuhsand die Stätte eines Bündnissschlusses zwischen den Herzögen von Mecklenburg und Lüneburg. Vgl. Rudloff, M. Gesch. II, S. 809.

[7]) M. U.-B. 10252.

von Mecklenburg zu Boizenburg mit Jutta, der Tochter des Grafen von der Hoye und Brookhusen.[1])

Den 24. April 1427 wird Boizenburg, Schloss, Weichbild und Vogtei, den drei Städten Rostock, Wismar und Lüneburg für eine Anleihe von 10000 Gulden verpfändet. Boizenburg huldigt den genannten drei Städten, und Lüneburg hält einen Vogt daselbst, um es im Namen der Landesherrschaft zu bewahren und den andern beiden Städten rechten Schlossglauben zu halten.[2]) Im Uebrigen fliessen im XV. Jahrhundert die Nachrichten nur spärlich, reichlicher im XVI. Jahrhundert. Besonders ausgiebig, viel ausgiebiger als anderswo, sind die Kirchenvisitationsprotokolle von 1534, 1541 und 1553 (s. u.).[3]) In den fünfziger Jahren des XVI. Jahrhunderts wird Boizenburg von dem Streit zwischen den beiden fürstlichen Brüdern Johann Albrecht und Ulrich näher betroffen. Die Braunschweigisch-Nürnbergischen Truppen, welche den Herzog Ulrich vorkommenden Falles unterstützen sollen, beziehen 1554 bei Boizenburg ein Lager und saugen die Umgegend aus, ebenso die dagegen aufgestellten Mannschaften des Herzogs Johann Albrecht.[4]) Im Jahre 1556 sieht Boizenburg auch jene Truppen über die Elbe ziehen, die Herzog Erich II. von Braunschweig geworben hat, um in den Verwicklungen mitzuspielen, die durch Herzog Christoph von Mecklenburg als Coadjutor des Erzbischofs von Riga entstanden waren.[5])

Bei der Landestheilung im Jahre 1611 (Vertrag von Fahrenholz) wird Boizenburg zum Herzogthum Güstrow gelegt.[6])

Während des dreissigjährigen Krieges sieht Boizenburg 1626 die von Tilly bei Lutter am Barenberge geschlagenen Dänen in seinen Mauern, ein Jahr später den General Tilly selber, und 1644 den Kaiserlichen General Gallas, dessen Leute das von den Schweden besetzte alte Grafenschloss in die Luft sprengen.[7]) Im Kriege des Kaisers Leopold mit Schweden bleibt Boizenburg wiederum nicht unberührt: 1675 und 1676 liegt dort der kaiserliche General von Chob mit seinen Kriegsvölkern im Quartier.[8]) 1689 befindet sich die Stadt wegen rückständiger Reichssteuern vorübergehend in der Gewalt des Herzogs von Lüneburg.[9])

---

[1]) Rudloff, M. Gesch. II, S. 588. Auch 1594 findet eine fürstliche Verlobung in Boizenburg statt, die der Herzogin Elisabeth von Kurland, Schwestertochter des Herzogs Ulrich von Mecklenburg, mit Herzog Adam Wenzel von Teschen in Schlesien: Gerdes'sche Sammlung VII, Seite 659.

[2]) Rudloff a. a. O., S. 603. 604.

[3]) Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 49. — Franck, A. u. N. Meckl. IX, S. 209.

[4]) Rudloff, M. Gesch. III, S. 145. Franck, A. u. N. Meckl. IX, S. 127.

[5]) Franck, A. u. N. Meckl. IX, S. 114. 127.

[6]) Rudloff, a. a. O. III, S. 120.

[7]) Franck, a. a. O. XIII, S. 17. 20. 26. 28. 258. Ueber die Sprengung vgl. Jugler in Fabri's Magazin 1797, S. 253.

[8]) Franck, a. a. O. XV, S. 201.

[9]) Franck, a. a. O. XV, S. 209.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Oktober 1709 wüthet ein furchtbarer Brand, der den grössten Theil der Häuser und auch die Kirche vernichtet. Die Wiederherstellung der Kirche zieht sich von 1717 bis 1754 hin.[1])

Vom 25. bis 27. Februar 1719, während der Wirren unter dem Herzog Karl Leopold, ziehen 12000 Mann hannoverscher und braunschweigischer Exekutionstruppen ins Land auf Boizenburg zu, wo die Exekutions-Kasse errichtet wird.[2]) Ueber die Besetzung der acht Aemter 1734 und ihre endliche Ablösung 1768 s. o. S. 48 und 49.[3]) Neue Drangsale bringen preussische Truppen-Durchzüge während des siebenjährigen Krieges in den Jahren 1758 und 1761.[4])

Während der Napoleonischen Zeit erlebt auch Boizenburg manche Tage grosser Erregung, besonders in den Jahren 1813 und 1814 bei Gelegenheit der Operationen an der Niederelbe gegen das Morand'sche und Davoust'sche Corps. Am 15. März 1813 zieht Tettenborn durch Boizenburg, am 5. April stirbt dort der am 2. April schwerverwundet aus Lüneburg hinausgeschlagene General Morand (s. u.). Mitte Mai liegen die mecklenburgischen Jäger zusammen mit dem Corps Wallmoden und den Lützowern an der Elbe bei Boizenburg, im August der Graf von Kielmannsegge mit hannover'schen Jägern und mit den Hanseaten. (S. o. S. 49 über den Kampf bei Camin am 21. August). Als der Feind während des Septembermonats langsam immer weiter nach Westen gedrängt wird, geht Tettenborn am 5./6. Oktober bei Boizenburg über die Elbe, und zwar in der Richtung auf Bremen, kehrt aber nachher zurück und bricht am 4. Dezember mit seinen Kosaken von Boizenburg gegen die Dänen in Holstein auf. Als sich darauf die Verbündeten nach Frankreich hin in Bewegung setzen, gehen die Mecklenburger am 5. Februar 1814 bei Boizenburg über die gefrorene Elbe. Ein halbes Jahr später, den 9 Juli 1814, giebt es bei der Rückkehr der Truppen einen grossen Fest- und Freudentag. Bei dem zweiten Zuge der Truppen nach Frankreich, im Sommer 1815, wird Boizenburg nicht berührt.[5]) Auch im Schleswig-Holsteinischen Kriege 1848 und den unmittelbar darauf folgenden Jahren erlebt die Stadt mancherlei Truppendurchzüge.

Von den Geistlichen des Mittelalters werden genannt: um 1217 Siegfried als Pleban und Rötger als Priester, zwischen 1297 und 1307 Werenbert als Pleban, zwischen 1320 und 1323 Johann Pinnow als Pleban, zwischen 1331 und 1334 Bertram von Kramon (Cremun), um 1343 Johann Flörke als Vikar, ungefähr um dieselbe Zeit Johann Berklingen, Hildebrand und Johann von Tarnewitz als Priester, sowie als Altaristen Johann Schreiber, Johann Goldschmidt und Ludolph Rode, um 1358 und 1359 Heinrich von Grieben als Pleban,

[1]) S. u. Glocken-Inschrift.

[2]) Franck, a. a. O. XVII, S. 156. 157.

[3]) Vgl. auch Franck a. a. O. XVIII, S. 119 und 133.

[4]) Jugler in Fabri's Magazin 1797, S. 258. 259.

[5]) Vgl. Francke, Mecklenburg's Noth und Kampf, S. 185. 187. 206. 217. 253. 282. 329. 407. 422. 442.

zwischen 1368 und 1374 Johann Borgermester und um 1501 Joh. Talle als Pleban.[1]) Später, zwischen 1531 und 1553 ist Johann Crutzemann der Kirchherr und Johann Wesske sein Kaplan (Mercenarius, »Zoldner«).[2]) Johann Wesske ist der erste, welcher im Sinne der neuen Lehre predigt, aber man sperrt ihm die Kirche.[3]) Er lebt bis 1568. Als Vice-Pleban arbeitet neben ihm Heinrich Techen, dem wir vorübergehend schon 1525 in Boizenburg begegnen. 1546 wird auch Andreas Bussius als Kaplan genannt. Um diese Zeit werden die drei Filialkapellen zu Rensdorf, Bandekow und Gülze bereits von Boizenburg aus bedient. In Boizenburg selbst giebt es um jene Zeit ein St. Annenhaus für arme Leute, und vor der Stadt ausser dem oben genannten Gotteshause St. Jürgen (dat gadefhus van funte Jürgen) noch eine St. Gertruden- und eine St. Habundus-Kapelle.[4]) Auch hören wir von einer Kalandsbruderschaft sowie von einer Elenden-St. Annen- und St. Habundus-Gilde.

Ueber die spätere evangelische Geistlichkeit giebt es ein ausführliches Verzeichniss von Jugler in der Monats-Zeitschrift von und für Mecklenburg vom Jahre 1789, S. 1052 ff. und 1790, S. 65 ff, auf das wir hier verweisen. Nur haben wir dem Anfange dieses Verzeichnisses den Namen des Christoph Götke (Gätke) hinzuzufügen, der aus Grevesmühlen als Pastor nach Boizenburg berufen wird. Das Jugler'sche Verzeichniss hört da auf, wo das Walter'sche Verzeichniss der Geistlichen des XIX. Jahrhunderts einsetzt.

Die Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Kirche ist ein Backsteinbau, den man als fast ganz neu bezeichnen kann, da zwischen 1860 und 1865 auch der alte Chor, welcher bei dem oben erwähnten Brande von 1709 stehen geblieben war, fortgerissen und durch einen Neubau ersetzt worden ist. Einzelne Theile des alten Mauerwerks sind noch am Thurm, am Langhaus und an den Vorhallen auf der Nord- und Südseite zu erkennen. An den nach dem Brande von 1709 restaurierten Theilen findet man die Jahreszahlen **1717** und **1727**. Ueber dem Portal auf der Nordseite der Kirche die Inschrift:

TEMPLVM ANNO MDCCIX EXVSTVM PIISSIMIS AVSPICIIS DÑI DÑI CAROLI LEOPOLDI D · R · M · ANNO MDCCXVII REDINTEGRATVM.

[1]) Vgl. Personenregister des M. Urk.-Buches. Schröder, Wism. Erstl., S. 273. Wigger, M. Jahrb. L, S. 282. Hofmeister, M. Jahrb. LIV, S. 197.

[2]) Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 49.

[3]) Franck, A. u. N. Mecklb. IX, S. 209.

[4]) Nur das St. Jürgen-Stift ist als städtisches Armenhaus von Bestand geblieben. Siehe Monats-Schrift von und für Mecklenburg, 1790, S. 556 ff. Vgl. die Kirchenvisitationsprotokolle von 1534, 1541 und 1553. Das St. Annenhaus bestand noch 1611, anscheinend aber nicht mehr 1624. Vgl. Jugler in Fabri's Magazin 1797, S. 238.

Eine Beschreibung der Kirche mit ihrem alten Feldstein-Chor s. bei Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 216. Wann die erste Kirche zu Boizenburg erbaut worden ist, wissen wir nicht. Um 1217 giebt es dort bereits einen Pleban (s. o.).[1]) Die spätere Pfarrkirche war, wie ein von verschiedenen Bischöfen gegebener Ablassbrief des Jahres 1295 ergiebt, zu Ehren der hl. Maria und des hl. Apostels Jakobus (wahrscheinlich d. ä.) errichtet worden.[2]) Dieser Ablassbrief lässt darauf schliessen, dass es sich im Jahre 1295 um Förderung oder Vollendung ihres Baues und ihrer Einrichtung handelte. Von einer Vikarei, die der Ritter Heinrich von Sprengel stiftete, hören wir 1328, von vier verschiedenen Altären in der Kirche 1335, und von einer zweiten, der Flörke'schen Vikarei, 1343.[3]) Um 1370 stiften auch die von Moltke eine Vikarei daselbst.[4]) 1378 machen sich ferner die Brüder Heinrich und Hermann von Boizenburg durch erhebliche Verbesserungen der Vikarei und des Altars von St. Peter und Paul verdient.[5]) Aus den späteren Visitationsprotokollen erfahren wir endlich, dass es ausser dem Hauptaltar, dem »hohen« Altar, und dem oben genannten Altar St. Petri und Pauli noch die Altäre St. Annae, St. Nicolai, St. Spiritus, St. Catharinae, St. Antonii, St. Martini, St. Simonis et Judae, Omnium Sanctorum und St. Trinitatis gab. Um 1579 sind, nach Ausweis des Kirchenvisitationsprotokolles aus diesem Jahre, alle Altäre noch vorhanden, ebenso auch noch die Altäre in der St. Annen- und hl. Kreuzkapelle innerhalb der Stadt, sowie in der St. Gertrud-, St. Jürgen- und St. Habundus-Kapelle ausserhalb der Stadt. Das Kirchenvisitationsprotokoll von 1623 dagegen erwähnt nur St. Annen und St. Jürgen, und zwar beide als Armenhäuser, alle andern Kapellen und Altäre sind somit damals bereits bedeutungslos geworden oder ganz geschwunden. Sieben Jahre später ist auch das St. Annenhaus als solches erloschen, wie dem Visitationsprotokoll von 1630 zu entnehmen ist. Dafür aber wird neben St. Jürgen als Armenhaus ein besonderer »Armen-Kasten« genannt, der früher nicht da war.

Einrichtung der Kirche.

Die jetzige **Einrichtung** der Kirche stammt aus der Zeit von 1860/65.

Bei Gelegenheit der letzten Restauration wurden Altar und Kanzel der alten Kirche, beide aus der Zeit des Barockstils nach dem grossen Brande, zurückgestellt.

Glocken.

Glocken. Im Thurm hängen fünf Glocken (Dm. 1,75. 1,45. 1,00. 0,60. 0,70 m), welche laut Inschrift im Jahre 1710 (eine 1711) unter der Regierung des Herzogs **FRIEDRICH WILHELM** von dem Giesser **C. H. Casteel** [Castehl][6]) gegossen und theilweise mit Versen, die sich auf den Brand von 1709 beziehen, ausgestattet sind.



[1]) M. U.-B. 231.

[2]) M. U.-B. 2723. Die Annahme, dass die Kirche 1269 erbaut sei (s. Raabe-Quade, Vaterlandskunde I, S. 548) ermangelt jedes Anhalts. In den Kirchenvisitationsprotokollen des XVI. und XVII. Jahrhunderts heisst sie kurzweg »Marienkirche«, der Name des hl. Jakobus scheint demnach schon frühe verschwunden zu sein.

[3]) M. U.-B. 4913. 5613. 6310.

[4]) M. U.-B. 10080. 10085.

[5]) M. U.-B. 11073.

[6]) Vgl. Band I der M. Kunst- u. Gesch.-Denkm., S. 572.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch, mit rundem Fuss und Schaft. Am Knauf der Name IhESVS. Auf dem Fuss ein aufgelötheter Krucifixus als Signaculum. Keine Werkzeichen. — 2. Grosse vergoldete Patene mit der Aufschrift **HANS PORTHVN**. — 3. Neuer silberner Kelch von 1870, Schweriner Arbeit von **Rose**. — 4. Silberne Patene, Schweriner Arbeit von [M·M·]. — 5. Kreisrunde silberne Oblatendose, Hamburger Treibarbeit vom Meister (Zeichen), Geschenk des Mecklenburgischen Elbzoll-Verwalters **JOH. CHRIST. LINDENER**. — 6. Viereckige Oblatendose mit eingravierten Blumen geschmückt, auf Füssen, Hamburger Arbeit vom Meister (Zeichen); Geschenk des Pastors **HERMANN BERNDES ZU BOIZENBURG ANNO 1639**. — 7. Noch eine kleine Oblatendose, vom Schweriner Goldschmied **M. M.** — 8. Silbernes Krankengeräth, vom Schweriner Goldschmied **Fick**. — 9. Von demselben im Jahre 1816 eine Weinkanne in klassicierenden Formen, zu welcher das Silber aus zwei anderen Kannen genommen wurde, von denen die eine 1636 vom Oberstlieutenant **JOH. GEORG VON WÜRZBURG**, die andere 1639 vom Bürgermeister **JACOB LEMCKE** geschenkt wurde. — 10. 11. Zwei 46 cm hohe schwere Bronzeleuchter, getragen von je drei Löwen, laut Inschrift zwei Jahre nach der Feuersbrunst von 1709 aus zwei älteren Leuchtern von 1650 umgegossen, von denen der eine eine Stiftung der Boizenburger Steuerleute und der andere eine Stiftung der Boizenburger Schifferknechte war. —



Bronzeleuchter, 46 cm hoch.

12. Getriebene Messingschüssel von 37 cm Durchmesser, in der Mitte das Bild des Hirsches. — 13. Gesticktes Antependium: Bilder und Blumen, mit Seide, Gold- und Silberfäden auf dunkelgrünem Tuch ausgeführt. Es sind im Ganzen acht länglich-ovale Bilder; man erkennt in der oberen Reihe die Geschichte von Boas und Ruth, den Auszug des Tobias mit dem Engel, Jakob mit den bunten Stäben am Brunnen, Christus und die Samariterin, und in der unteren Reihe den Bund, den David und Jonathan mit einander machen, den Anschlag der Brüder gegen Joseph, Jakob ringend mit dem Engel des Herrn und endlich die Taufe Christi im Jordan. Auf der Rückseite die Widmung von **ELISABETH LEMKEN, B. GEORG HUGK** und **KATHARINA WINTERS 1682**.[1])

[1]) Die letzten beiden Zahlen undeutlich, im Inventar von 1811 steht 84; andere lesen 1695.



Antependium der Kirche zu Boizenburg vom Jahre 1682.

Kleinkunstwerke im Privatbesitz.

Kleinkunstwerke im Privatbesitz.

Grosser Zinn-Willkomm des Haakamtes vom Jahre 1687, auf drei Löwenfüssen mit nebenstehenden Werkzeichen. Dazu vier zinnerne Deckelkrüge aus demselben Jahre.





Im Besitz der Schützenzunft eine silberne Kette mit Wappenschild und Initialen des Herzogs **FRIEDRICH WILHELM 1704**.

Im Schuppen des Schützenhauses zwei 65 cm lange Bronze-Kanonen mit dem Wappen des Herzogs Johann Albrecht vom Jahre 1564 und der Unterschrift: **IOHANNES ALBERTVS D • G • DVX MEGAPOLENSIS**; auf dem Rathhausboden zwei kleine Bronze-Kanonen von 1828.



Getriebene Messingschüssel (37 cm Dm.).

* * *

Stadtkirchhof.

Auf dem **Stadtkirchhof** das **Grab** des französichen Generals **Morand** mit einem einfachen Steinkreuz und der Aufschrift: **MORAND • D • 2 • APRIL 1813** (s. oben); und in der Nähe das Grab des ehemals in Lüneburg, seit 1813 aber in Boizenburg ansässigen Weinhändlers **Klepper**, der das Tettenborn'sche Corps von der Ankunft der Franzosen vor Lüneburg benachrichtigte und nachher dem Morand das Denkmal setzen liess.[1])

* * *

Mittelalterliche Burg.

Die **mittelalterliche Burg von Boizenburg** ist nicht identisch mit der wendischen aus vorgeschichtlicher Zeit. Diese lag im jetzigen Mühlengarten.[2]) Jene, die mittelalterliche Burg, lag auf dem »Schlossberg«. Dort giebt es eine backofenförmige Kuppe, auf der ein Thurm gestanden haben mag. Diese

[1]) Das Morand'sche Denkmal wurde 1874 auf Befehl des Grossherzogs Friedrich Franz II. erneuert.

[2]) Sie lag dort, wo auf dem Messtischblatt der Königl. Preuss. Landes-Aufnahme südlich der Stadt ein M steht.

Kuppe liegt rechts von der über Lauenburg nach Hamburg führenden Chaussee.[1]) Nach dem »Ziegelberg« führt ein Laufgraben zu einer ähnlichen backofenförmigen Kuppe.[2]) Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts kamen Ziegelbrocken und kleine Eisenstücke auf der Kuppe des Schlossberges zum Vorschein. Die wendische Burgstelle und der Schlossberg blieben bis in die neueste Zeit in herrschaftlichem Besitz, nicht aber der Ziegelberg. Das zur Stadtkämmerei gehörende Büdnerdorf Altendorf mag die Wiek der wendischen Burg gewesen sein.[3])

Das Filialdorf Bandekow.[4])

Geschichte des Dorfes.

Das Dorf Bandekow bei Boizenburg kommt urkundlich nicht eher vor als im Jahre 1402. Damals tritt dort Hans von Lobeck dem König Albrecht von Schweden und dem Herzog Johann von Mecklenburg drei Hufen Landes für 25 Mark Lübisch ab. Gut vierzig Jahre später ist Bandekow Lützow'scher Besitz. Denn um 1444 verpfändet Hans von Lützow das Dorf Bandekow sammt vier Kathen in Oldendorp (Altendorf) an Joachim von Pentz zu Boizenburg, und elf Jahre später verkaufen es die beiden Hans von Lützow, Vater und Sohn, zusammen mit jenen vier Kathen in Altendorf für die Summe von 750 Mark Geldes an Herzog Heinrich von Mecklenburg. Seit dieser Zeit wird es zum fürstlichen Domanium gehört haben.[5])

Die erste Kapelle zu Bandekow stammt aus der Zeit des Ratzeburger Bischofs Detlev von Parkentin (1395 bis 1419), wie sich aus einem Siegelfunde bei Gelegenheit des Abbruchs des alten Altars im Jahre 1862 ergeben hat.[6]) Sie wird von Anfang an eine Filia der Kirche zu Boizenburg gewesen sein (vgl. Kirchenvisitationsprotokoll von 1534).

[1]) Auf dem Messtischblatt 14 mm (d. i. nördlich) über dem Z im Namen BOIZENBURG.

[2]) Die Mitte dieser Kuppe liegt 6 mm südwestlich vom Fusse des Z in der Schrift ZIEGEL-B. auf dem Messtischblatt.

[3]) In älteren Akten, auch noch auf der Schmettau'schen Karte von 1794, heisst Altendorf »Das alte Dorf«, in den Urkunden des Mittelalters »Oldendorf«. 1397 geht ein Antheil, den die von Sprengel an Oldendorf haben, an den Rathsherrn Joh. Bolten in Boizenburg über, und 1453 ein anderer Antheil, den die von Lützow haben, an Herzog Heinrich IV. von Mecklenburg. Andere Antheile bleiben aber noch lange Zeiten hindurch ritterschaftlich. Wir finden dort als Besitzer abwechselnd im XVII. und XVIII. Jahrhundert ausser den von Sprengel und von Lützow auch die von Bülow und von Schack. 1704 erwirbt auch Herzog Friedrich Wilhelm wieder ein Stück vom Dorf. Daher wird Altendorf in Akten von 1785/90 als »Kommunion-Dorf« bezeichnet.

[4]) 7 km südöstlich von Boizenburg. Nicht zu verwechseln mit Bandekow bei Lübtheen. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 22.

[5]) S. Akten im Grossh. Archiv.

[6]) Lisch, M. Jahrb. V, S. 46 und 47. Glas und Siegel werden im Grossh. Museum zu Schwerin aufbewahrt. Vom Glase ist nur der untere Theil erhalten geblieben.

Kapelle. Die Kapelle hat die Form eines im Innern flachgedeckten Rechtecks. Ihre **Glocke** ist 1824 von **Johann Dietrich Bieber** in Hamburg gegossen worden. Auf dem Altar stehen zwei vortreffliche **Leuchter** von Bronze, jeder auf drei ruhenden Löwen, beide 1659 von **HEINRICH** und **MARGARETHE MEYER** gestiftet. Ein ähnlicher dritter Leuchter ist 1660 von **CLAUS** und **MARGARETHE BURMEISTER** geschenkt. Auf dem Kirchenboden die Reste eines alten **Triptychons**. In den Fenstern verschiedene kleine **Glasbildchen**. Das beste Stück der Kapelle aber ist ein silbervergoldeter gothischer **Kelch** von 1561 mit der Inschrift: **ICK • ABEL • PARKENTIN • SELIE • CRISTOFER • VAN • BVLOWEN • HVSFROW • GEVE • DVSEN • KELCK • IN • DE • ERE • GAEDES • ANNO • DOMINI • 1 • 5 • 6 • 1** Lübecker Arbeit mit dem Meisterzeichen [Meisterzeichen]. Dazu eine Patene ohne Werkzeichen.

Kapelle. Glocke. Leuchter. Triptychon. Glasbildchen. Kelch.



Gothischer Kelch.

Das Filialdorf Gülze.[1]

Das Dorf Gülze wird einige Male im XIII. und XIV. Jahrhundert genannt. Am 10. Februar 1281 beurkunden dort die Rathmänner von Boizenburg einen Vertrag, den der Graf von Schwerin, der Herzog von Braunschweig-Lüneburg und der Bischof von Verden mit einander geschlossen haben und der die Sicherheit der braunschweigisch-lüneburgischen Kaufleute im Fall eines Krieges betrifft.[2] Nicht ohne Bedeutung ist ferner der zu Gülze von der Schifffahrt auf der Schaale erhobene Zoll, wie eine Urkunde vom 28. Juni 1328 erweist.[3] Auch erfahren wir von Anrechten auf Hebungen, die Burchard und Hugo von Jesow in Gülze besitzen und am 3. December 1333 an den Boizenburger Kirchherrn Nikolaus von Bralstorf abtreten, sowie von anderen Anrechten gleicher Art daselbst, die der Wittenburger Bürger Gerhard Wedehagen

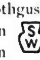
Geschichte des Dorfes.

[1]) 6 km südöstlich von Boizenburg. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 58.
[2]) M. U.-B. 1564.
[3]) M. U.-B. 4944.

am 29. November 1348 dem Kloster Zarrentin überweist, endlich auch von jenen sächsisch-lauenburgischen Räubereien im Jahre 1370, wobei in Gülze sechzehn Pferde fortgenommen werden.[1]) Das ist Alles. Dass Gülze um diese Zeit schon landesherrliches Domanium war, geht aus dem dem Herzog Albrecht eingesandten Bericht über diese Räubereien hervor.

Die Kapelle von Gülze wird von Anfang an Filiale der Kirche zu Boizenburg gewesen sein. Als solche nennt sie schon das Visitationsprotokoll von 1534.

Kapelle. Altar-aufsatz. Glocke. Leuchter. Vasa sacra.

Kapelle. Die Kapelle ist theils Feldstein-, theils Ziegel-, theils Fachwerkbau, mit Chorschluss aus dem Achteck. Im Innern eine flache Decke. Den **Altaraufsatz** bildet ein figurenreiches Holzrelief, welches anscheinend aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stammt und die Kreuztragung darstellt. Die **Glocke** der Kapelle ist von demselben Giesser und aus demselben Jahre wie die zu Bandekow. Auf dem Altar zwei dreiarmige **Leuchter** aus Rothguss. Als **Vasa sacra** dienen ein älterer silberner Kelch mit dem Meisterzeichen , das sich auf der zugehörigen Patene wiederholt, eine silberne Kanne von 1870, eine neusilberne Oblatendose, ein neusilbernes Krankengeräth und eine Taufschale von Messing.

Das Filialdorf Rensdorf.[2])

Geschichte des Dorfes.

Seit dem 9. Juni 1297, an welchem Tage Graf Nikolaus von Schwerin, der Begründer des Hauses Wittenburg, den Pfarrherrn von Boizenburg mit nicht weniger als zehn und einer halben Hufe Landes ausstattet, wovon drei in Rensdorf angewiesen werden, ist dies Dorf aufs Engste mit der Boizenburger Kirche verbunden. Die weitgehenden Privilegien, die zugleich damit vom Grafen verschenkt werden, geben der Boizenburger Geistlichkeit hier und in den benachbarten drei Dörfern Gresse, Gehrum und Zweedorf auf den verschenkten Hufen sozusagen die volle Landesherrlichkeit.[3]) Kein Wunder daher, wenn die Boizenburger Kirchherrn darauf bedacht sind, sich diese Schenkung

[1]) M. U.-B. 5465 n. 6896. 10117.

[2]) Gut 4 km nordwestlich von Boizenburg. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, Seite 118.

[3]) M. U.-B. 2452: . . . damus . . . mansorum perpetue ecclesiastice libertatis cum judicio majore, videlicet manus et colli, et minori, cum omnibus precariis et ministrationibus quibuscunque, cum omni seruitio, qualitercunque nominetur, et omnia nostra jura, que nobis, heredibus vel successoribus nostris quomodolibet competunt aut competere poterunt in futurum, nihil nobis in eisdem mansis reservantes, libere, pacifice possidenda, sic videlicet, quod coloni dictorum mansorum nemini nisi soli deo et dicte ecclesie rectoribus, qui pro tempore fuerint, ad aliqua onera seu gravamina prorsus quomodolibet astringentur.

im Laufe der Zeiten zu mehreren Malen bestätigen zu lassen.[1]) Wann die erste Kapelle zu Rensdorf erbaut wurde, ist nicht bekannt, im Kirchenvisitationsprotokoll von 1534 wird sie gleich denen zu Gülze und Bandekow als längst bestehend aufgeführt.[2])

Kapelle.

Kapelle. Die Kapelle ist ein Fachwerkbau mit Chorschluss aus dem Achteck, 1694 wieder eingerichtet, nachdem sie lange wüste gelegen (siehe Inschrift auf der Hinterseite des Altaraufsatzes). Im Innern eine flache Decke. Draussen am Westgiebel hängt eine kleine **Glocke** mit der Jahreszahl **1650**. Zu beachten sind zwei grosse in Messing getriebene **Leuchter** auf achtseitigem Fuss, die den Altar zieren, beide mit der Inschrift: **ELISABETH • SOPHIA • V • SCHACKEN • WITWE • V • LVTZOWEN • AO • 1696.**[3])

Glocke. Leuchter.

Das Gut und Kirchdorf Gresse.[4])

Geschichte des Dorfes.

Wie in Rensdorf, so besitzt auch in Gresse die Boizenburger Kirche seit dem Jahre 1297 zwei Hufen Landes mit ebendenselben weitreichenden, von Graf Nikolaus von Schwerin ihr abgetretenen Befugnissen und Rechten wie dort.[5]) Im Uebrigen aber gehört Gresse damals, und ohne Zweifel auch schon während des vorhergehenden XIII. Jahrhunderts, zu den Sprengel'schen Gütern, die theilweise, wie Gresse, Badekow, Beckendorf, Bengerstorf im Gebiet der Grafschaft Schwerin, theilweise aber auch, wie der Dertzing und die Schlösser Neuhaus und Zeetze, in dem ehemaligen Gebiet der Grafschaft Dannenberg liegen. Es ist dies jenes Gebiet, das nach dem Aussterben der Grafen von Dannenberg im Jahre 1306 auf Grund von Erb- und Kaufverträgen zwar zur Grafschaft Schwerin gelegt war, in Wahrheit aber doch bis zum Jahre 1372 eine Periode politischer Unsicherheit durchzumachen hatte, in der die Rechte und Ansprüche, welche bald von Sachsen-Wittenberg und Sachsen-Lauenburg, bald von den Grafen zu Schwerin und deren Rechtsnachfolgern, den Herzögen zu Mecklenburg, geltend gemacht werden, die durch die bekannte

[1]) M. U.-B. 6354. 8530. Zum letzten Mal, soweit die Urkunden reichen, erfolgt eine landesherrliche Bestätigung dieser Rechte durch die Herzöge Magnus und Balthasar im Jahre 1501 zur Zeit des Rektors der Kirche Johann Talle: s. Jugler in Fabri's Magazin 1797, S. 279 bis 282.

[2]) In seinen »Wismar'schen Erstlingen«, S. 274, erwähnt Schröder auch Filial-Kapellen in Schwartow und Gehrum (Gehren). Aber die Boizenburger Visitationsprotokolle bis 1700 wissen nichts davon. Auch in einem Briefe der beiden Boizenburger Pastoren Richertz und Lüders, vom 9. Juni 1734 geschrieben, zwei Jahre nach dem Erscheinen des Schröder'schen Buches, ist nur von drei Filialen der Boizenburger Kirche, von Rensdorf, Bandekow und Gülze, die Rede. Schröder muss somit falsch unterrichtet worden sein.

[3]) Die Herren von Schack sassen vor denen von Schöpffer auf Horst bei Boizenburg.

[4]) 7 km nördlich von Boizenburg. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 57.

[5]) M. U.-B. 2452. 6354. 8530. Jugler, in Fabri's Magazin, S. 279—282.

Lockerheit aller Verhältnisse in jenen Zeiten schlecht genug gestützte Treue der dort ansässigen Vasallen oft genug ins Schwanken bringen.[1]) Von diesem Gesichtspunkte aus ist es zu beurtheilen, wenn Fürst Heinrich der Löwe von Mecklenburg, dessen Erfolge mit den Waffen die Blicke aller Zeitgenossen auf sich ziehen, am 1. August 1328 die vier Brüder Giese, Heinrich, Werner und Segeband von Sprengel zu Gresse, die, wie angenommen werden muss, mit Graf Heinrich von Schwerin in Zwiespalt gerathen waren, nachdrücklichst in seinen Schutz und Schirm nimmt und bis zur Aussöhnung mit dem Grafen Johann von Holstein, der damals (von 1327 bis 1333) Pfandinhaber der Lande Boizenburg und Hagenow und zugleich Bundesgenosse des ihm verschwägerten Grafen ist,[2]) die mächtigeren Lützow's als Beschützer der Sprengel'schen Burgen interimistisch in Gresse und Zeetze einsetzt.[3]) Der Tod des Fürsten Heinrich zu Sternberg am 22. Januar 1329 hindert den Ausbruch des Kampfes. Die angedeutete Lockerheit und Unsicherheit aller Verhältnisse in jenen Zeiten ist aber auch die Ursache, dass sich Unfriede und Streit schnell und leicht wieder ins Gegentheil verwandeln. Die genannten vier Brüder von Sprengel sorgen noch unter der Herrschaft der Schweriner Grafen für ihr Seelenheil durch Verbesserung der von ihrem Vater gegründeten Vikarei in der Kirche zu Boizenburg.[4]) Ein ungestörteres Dasein tritt nachher unter Herzog Albrecht von Mecklenburg ein. Doch erfahren wir aus dem Bussel'schen Bericht vom 30. November 1370, dass bei Gelegenheit der trotz Friedens- und Freundschaftsbündnisses der beiden Landesherrn begangenen sächsisch-lauenburgischen Räubereien im Lande Boizenburg aus Gresse nicht weniger als sechzehn Pferde weggeholt waren.[5]) Die von Sprengel sind und bleiben nun Jahrhunderte lang mecklenburgische Vasallen, und ihr Geschlecht erlischt erst am Ende des vorigen Jahrhunderts. Das Hauptgut Gresse kommt freilich schon 1625 aus ihren Händen, zuerst durch Verpfändung an Hartwig von Schack auf Müssen im Lauenburgischen, dann durch Kauf zu erblichem Besitz 1651 an Georg Friedrich von Thun. Die von Sprengel behalten dagegen die Güter Badekow, Bretzin[6]) und Beckendorf und wahren sich beim Verkauf von Gresse ihren Antheil am Patronat der Kirche, das sie bis 1625 hin allein inne hatten.[7]) 1681 kauft Ernst Wilhelm von dem Knesebeck (s. u.) das Gut

[1]) S. o. S. 31 und 32.

[2]) M. U.-B. 4854. 4859. 4944. 4993. 5401. 5402. S. o. S. 112, Anmkg.

[3]) M. U.-B. 4957. Ebenso ist das Verhältniss des Mecklenburgers zum Ritter Heinrich Split und dessen Genossen aufzufassen: M. U.-B. 4975. Rudloff, Hdb. d. M. Gesch. II, S. 264.

[4]) M. U.-B. 7014. Auf den vier Bauerstellen, die zur Verbesserung der Vikarei dienen, sitzen Arnold von Læsten, Slicke, Joh. Hermann und der taube Johann. Von zwei anderen Gresser Bauern hören wir am 20. November 1358, nämlich von Lemmeke und Willeke Utenbruke: M. U.-B. 8529.

[5]) M. U.-B. 10117.

[6]) Ueber die spätere Entwicklung von Bretzin und seine Theilung in Dorf und Hof Bretzin, sowie über das Verschwinden von Hof Bretzin s. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 162.

[7]) Auf Badekow c. p. sitzen die von Sprengel bis 1736. Cuno Ulrich und Heinrich August sind die letzten ihres Stammes. Dieser tritt in hannover'sche Dienste und lebt zuletzt als General

Gresse für 11000 Thaler von Georg Friedrich von Thun. In Knesebeck'schen Händen bleibt es bis 1784. Von da an folgen als Besitzer: A. Fr. v. Witzendorf, 1792 Freiherr Otto von Hahn, 1795 Amtmann Gebser, 1797 Oberstallmeister Franz Ferdinand von Rantzau, 1804 Aug. von Schilden, 1817 Rittmeister Hans von Klitzing, 1837 Regierungsrath Ludwig von Lützow, 1845 Wilhelm Heerlein, 1849 Kammerjunker Georg von Drenckhahn, 1860 Kammerherr Friedr. von Meyenn, 1872 Freiherr von Ohlendorff.

Die zur Ratzeburger Diöcese gehörende Kirche zu Gresse wird um 1335 zum ersten Mal urkundlich genannt.[1]) Um 1534 ist dort ein stark papistisch gesinnter Kirchherr Johann. Dagegen wird im Visitationsprotokoll von 1541 Johann Crutzemann d. a. als ein frommer und gelehrter Mann gerühmt; beide besorgen den Dienst von Boizenburg her. Die nachfolgenden in Gresse selbst ansässigen Pastoren heissen: Georg Frey (Freye) um 1579, Christophorus Jacobaeus um 1598, Joachim Brahme um 1609, während des dreissigjährigen Krieges Jacobus Operarius, nach dessen Zeit die Pfarre bis gegen 1650 hin eine Zeit lang »wüste« liegt und der Kirchendienst von Granzin her besorgt wird, Hermann Strackius zwischen 1652 und 1674, Gottfried Völckel von 1675 bis 1695, Daniel Peter Krüger von 1696 bis 1732, Georg Philipp Matthaei von 1734 bis über 1748 fort, Joh. Dröge nach ihm bis 1770, J. D. Schliemann von 1773 bis 1803. Ueber seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche hat die Form eines mit vier Kreuzgewölben geschlossenen Vierecks, stammt aber nicht aus der gothischen Zeit, sondern ist ein Bau der Barockzeit. **Kanzel** und **Altar** sind zu einem Körper verbunden.

Kanzel und Altar, Orgel-Empore.

An der **Orgel-Empore** giebt es Wappenmalereien aus früherer und neuerer Zeit. Man sieht mit einander verbunden das von dem Knesebeck'sche und von der Lühe'sche Wappen, unter jenem die Initialen **E • W • V • D • K •**, unter diesem die Initialen **D • M • V • D • L •** Ausserdem das Sprengel'sche und Pentz'sche Wappen, unter jenem die Initialen **I • A • V • S •**, unter diesem **S • A • V • P •**[2]) In der Mitte zwischen ihnen das Ohlendorff'sche Wappen. Zu jenen beiden Wappenpaaren ist die Jahreszahl **1714** gesetzt; zu diesem fehlt das Datum.

Grabstein.

Vor dem Altar ein **Grabstein** des **Wilhelm Friedrich von dem Knesebeck** (geb. 31. December 1737, gest. 5. December 1778). Unten rechts auf der

in Stade; jener verarmt in Boizenburg und wird von seinem Bruder, dem genannten General, unterstützt. Nach dessen Tode geräth er in solche Noth, dass er sich, achtzig Jahre alt, am 27. Oktober 1787 an Herzog Friedrich Franz mit einem Bittgesuch wendet. Er bezeichnet sich dabei als den letzten seines Geschlechts. (Nach Mittheilungen vom Archivar von Meyenn.) Seinen Namen bewahrt die Glocke in Gresse, den seiner alten Familie das kleine Gut Sprengelshof in der Teldau.

[1]) M. U.-B. 5613. Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 49.

[2]) Der Kurfürstl. Brandenburgische Rittmeister Ernst Wilhelm von dem Knesebeck war vermählt mit Dorothea Maria von der Lühe aus dem Hause Thelkow-Mechelsdorf. Der Rittmeister Joh. August von Sprengel auf Badekow war vermählt mit Sophie Agnes von Pentz von der Linie Brahlstorf, Besendorf, Jessenitz, Volzrade etc.

Platte nennt sich ihr Verfertiger **C. C. Preu** aus Hamburg. Der mit einem glockenförmigen Helm gedeckte Thurm steigt auf dem Westende der Kirche aus dem Dache empor. In ihm zwei **Glocken**, von denen die eine im Jahre 1736 zur Zeit der beiden Patrone **WILHELM AUGUST VON DEM KNESEBECK** und **CUNO ULRICH VON SPRENGEL** von **M. Lorenz Oehmann** aus Lüneburg und die andere 1711 zur Zeit der beiden Patrone **E. W. V. D. KNESEBECK** und **J. A. VON SPRENGEL**, sowie des Pastors **DANIEL PETER KRÜGER**, von **C. H. Casteel** (Castehl) gegossen worden ist.

Glocken.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch mit einer Kupa, die in ein durchbrochenes Blumen-, Blätter- und Fruchtgebilde eingesenkt ist. Fuss und Knauf sind rund und ohne Zierrath. Als Signaculum ein aufgelötheter plastischer Krucifixus; ihm entgegengesetzt eine Silberplatte mit Wappen und Initialen des **GEORG AUGUST VON DEHN** und seiner Gattin **EIBE**, geb. **WOHNSFLÖHTEN**.[1]) Auf der Unterseite der zugehörigen Patene dieselben Namen mit dem Zusatz: »**IM LAGER BEI HALLE IN BRABANT 19. JULI 1692**« Beide Stücke haben den Hamburger Stadtstempel und das Meisterzeichen (PS). 2. Kleiner Kelch mit Laub- und Bandelwerk des Renaissancestils. Knauf und Fuss sind rund. An der Kupa als Stempel der Lübische Doppeladler und das Meisterzeichen (CR). Die zugehörige Patene zeigt die Initialen **G • F • V • T •** (Georg Friedr. von Thun, s. o.). — 3. Kleiner silberner Krankenkelch mit Oblatenbehälter unter dem Fuss. Von demselben Lübecker Goldschmied, wie Nr. 2. — 4. 5. 6. 7. Neu sind eine Weinkanne, Taufschale und zwei Standleuchter auf dem Altar, alle vier ohne Inschrift und Werkzeichen.

Das Filialdorf Lüttenmark.[2])

Geschichte des Dorfes.

Wie sich während des Mittelalters die Verhältnisse des Domanialdorfes Lüttenmark, das als Luttekemark bei Gelegenheit der Aufzeichnung von Einkünften des Ratzeburger Bischofs im Lande Boizenburg im Jahre 1230 zum ersten Mal urkundlich genannt wird,[3]) gestaltet haben, lässt sich nicht bis zu ihren ersten Anfängen verfolgen. Als Filiale von Gresse wird die

[1]) Die Familie von Dehne (Dähne, Dähn) besitzt nachweislich von 1651 bis 1691 einen Theil des Gutes Blücher sowie einige andere Lehnstücke in der Teldau, die von Hinrich von Blücher zu Leesen und Martin von Pentz zu Brahlstorf und von den Husanen durch Kauf erworben waren. Es sind nachzuweisen Rittmeister Nikolaus von Dehn (1651 bis 1680) und Oberst Franz Hinrich von Dehn, dessen Wittwe den 20. Februar 1691 den Allodialbrief über den Sprengel'schen Antheil am Gute Blücher erhält. Von da an verschwindet aber die Familie aus den Akten. In welcher Weise der Stifter der Kelche zu Gresse und Blücher mit dem Vorgenannten verwandtschaftlich verbunden ist, lässt sich nicht näher nachweisen.

[2]) 9 km nördlich von Boizenburg.

[3]) M. U.-B. 375 (S. 378).

Kapelle von Lüttenmark schon 1541 genannt. Das erklärt, wie die Kirche zu Boizenburg einen Antheil an den Hufen des Dorfes erlangen konnte, den sie noch heute besitzt. Dass es hier auch einst ritterschaftlichen Besitz gab, lasst die Inkamerierung eines anderen Antheiles erkennen, den, wie es den Anschein hat, die von Sprengel in Verbindung mit dem ritterschaftlichen Hof Leisterförde zusammen besessen und bewirthschaftet haben werden.[1]) Das Patronat der Kapelle ist in früherer Zeit ein landesherrliches gewesen, später aber mit dem Besitz von Gresse verbunden worden.

Kapelle. Die Kapelle ist ein im Innern flachgedeckter schlichter Fachwerkbau in Form eines länglichen Vierecks, mit einem Thurm auf der Westecke.[2]) Es sind zwei **Glocken** vorhanden, eine ältere kleine mit der Inschrift: **z anno z domini z m z cccc z lxxxviii z help z jhesus z vnd z maria**; und eine neuere grössere, die von Gussstahl ist und im Jahre 1895 aus Bochum bezogen wurde. Auf dem Altar drei **Standleuchter**, von denen sich zwei als getriebene Messingleuchter auf achtseitigem Fuss darstellen, während der dritte Bronzeguss ist. Jene stammen aus dem Jahre 1664, der eine als Geschenk von **HANS MUNDT**, der andere von **JOCHIM WVLF**; dieser ist ohne Datum und trägt den Namen des **JOACHIM STILMACHER**.

Kapelle.

Glocken.

Standleuchter.

Das Kirchdorf Zweedorf.[3])

Wie das Kirchdorf Zweedorf schrittweise zu einem Zarrentiner Klosterdorf wird, wie aber auch die Boizenburger Kirche dort den Besitz von zwei Hufen Landes mit weitgehenden Hoheitsrechten gewinnt, ist oben S. 98 ff. und S. 112 bereits erzählt worden.[4]) Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1555 kommt die zur Ratzeburger Diöcese gehörende Kirche, die um 1335 zum ersten Mal urkundlich genannt wird,[5]) unter landesherrliches Patronat, das nur vorübergehend im Anfange des XVIII. Jahrhunderts der verwittweten Frau Dorothea Margarethe von Graevenitz, geb. von Wendessen, überlassen war.[6])

Geschichte des Dorfes.

[1]) Von einer Weidegemeinschaft zwischen dem Domanialdorf Lüttenmark, Leisterförde und Gresse ist 1701/4 und noch 1772 in Akten die Rede.

[2]) Als Jahr der Erbauung findet man hinter dem Altaraufsatz die Zahl 1667.

[3]) 9 km nordwestlich von Boizenburg. Ueber die Ursache zur Namenbildung vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 153.

[4]) M. U.-B. 704. 1492. 2448. 2452. 6354. 8530. Vgl. Jugler, in Fabri's Magazin, 1797, S. 279—282.

[5]) M. U.-B. 5613.

[6]) Dorothea Margarethe von Wendessen († 1718) war die zweite Gemahlin des Friedrich von Graevenitz auf Schilde, Waschow, Dodow und Schwanheide, Mecklenb. Güstrow'schen Wirkl.

Die Kirche war dem hl. Georg geweiht.[1]) Als Geistliche werden genannt: um 1521 Kaplan Johann No[a]e, um 1534 Kirchherr Paulus Pule, um 1541 Bernhard Petri, um 1563 Magnus Beneke, zwischen 1578 und 1592 Wilhelm Krusebecker, zwischen 1618 und 1636 Jacobus Betichius (Boetichius), von 1643 an (nachdem sieben Jahre lang kein Pastor dagewesen war) bis 1647 Johann Susemihl, von 1648 bis 1694 (oder 1695) Bernhard Strack, von 1696 an Michael Albr. Reuter, von 1715 bis über 1733 fort Joh. Gerhard, seit 1749 (vielleicht schon früher) und bis 1782 Johann Albrecht Susemihl. Nach dessen Tode wird die Pfarre auf Ansuchen des Pastors Schliemann zu Gresse mit der von Gresse kombiniert, doch hat sie nach Schliemann's Tode 1803 noch einmal wieder einen Geistlichen in Carl Joh. Heinr. Römhild von 1804 bis 1813. Von 1813 bis 1827 wird sie von Granzin aus, von 1827 an aber wieder von Gresse her verwaltet.

Kirche. Altar. Kanzel.

Kirche. Die Kirche ist ein im Innern flachgedeckter Fachwerkbau mit einer im Westen vorgesetzten Ziegelmauerblende, die auf der Spitze einen kleinen Dachreiter trägt. Im Osten eine angebaute Sakristei. Auf dem **Altar** ein spätgothisches Triptychon, das grau und weiss überstrichen ist. Im Mittelschrein die hl. Maria mit dem Kinde, rechts der hl. Johannes, links der hl. Georg. In den Flügeln jederseits vier Heilige. Am besten erhalten die Predella mit gemalten Halbfiguren: in der Mitte Christus als Schmerzensmann, neben ihm die vier lateinischen Kirchenväter, rechts St. Hieronymus und St. Ambrosius, links St. Gregorius und St. Augustinus. Ueber dem Schrein als Bekrönung ein hölzerner Krucifixus.[2]) **Kanzel** im Renaissancestil, ohne Bedeutung.

Glocken.

Glocken. Im Thurm zwei Glocken. Die ältere stammt laut Inschrift vom Jahre 1651 aus der Zeit des Pastors **ADAM BERNHARD STRACK**; die jüngere ist ein von **Gustav Collier** in Zehlendorf im Jahre 1894 gemachter Umguss aus einer älteren Glocke, welche geborsten war.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch, mit rundem Fuss und Knauf. Am Fuss der Hamburger Stadtstempel und das Meisterzeichen (LR). Patene ebenso gestempelt. — 2. Desgl., mit der Jahreszahl 1765 unter dem Fuss. Lüneburger Stadtzeichen (steigender Löwe), Meisterzeichen: (D CW); Patene ebenso gestempelt. — 3. Längliche Oblatendose vom Jahre 1763, mit den Initialen **C • L • V • G**[3]) Lüneburger Arbeit, mit dem Meisterzeichen (CS). —

Geh. Rathes und Kammer-Präsidenten, der in erster Ehe mit Katharina von Pentz aus dem Hause Camin vermählt war. Nach dem Visitationsprotokoll von 1701 war sie d. Zt. Patronin der Kirche zu Zweedorf, in die die Schäferei Schwanheide eingepfarrt ist, deren Pfandbesitz die Familie seit 1692 innehatte. Nach ihrem Tode, wenn nicht schon früher, ging das Patronat an den Herzog zurück.

[1]) Vgl. die Akten der Kirchenvisitation von 1603.

[2]) Ausserdem ist noch eine geschnitzte kleine hl. Maria vorhanden.

[3]) Carl Leopold von Graevenitz auf Waschow c. p. († 1778). Einen gleichnamigen Vetter gab es zur selben Zeit in Königsberg. Vgl. Gamm, geneal. Tabellen.

4. Desgl., aber rund; Lübische Arbeit (Doppeladler), mit dem Meisterzeichen (CR).[1]) — 5. Versilberte Weinkanne, neu. — 6—10. Fünf trefflich getriebene Messingleuchter, vier grössere und ein kleinerer. Der eine hat am Fuss die Inschrift: **·⁞ SEL ·⁞· WILHELM ·⁞· GROVE ⁞·**, der andere: **·⁞ HANS ⁞ KOOP ⁞· 1692 ⁞·**, der dritte: **HANS IENCKEL : 1694**, der vierte: **·⁞ HANS ⁞ HOHLMAN ⁞· 1694**, der fünfte: **·⁞ CLAS ⁞· LÜRR ⁞· 1711**. — 11. 12. Zwei Messingbecken, das eine mit der Inschrift: **ESAIAS LÜDERS • 1718**.

Das Kirchdorf Nostorf.[2])

Geschichte des Dorfes.

Dass die Dörfer und Güter Nostorf, Wendisch-Lieps und das im XVII. Jahrhundert untergegangene Kladram während des XV. Jahrhunderts zu den Besitzungen der Familie von Sprengel gehören, erfahren wir aus einer Urkunde des Herzogs Heinrich von Mecklenburg vom Jahre 1444.[3]) Aber schon damals erklärt der Herzog dem Heinrich von Sprengel »zum Gresse«, dass er seine Ansprüche darauf so lange ruhen lassen wolle, als Segeband Wittorp's Wittwe am Leben sei. Wendisch-Lieps ist noch heute ritterschaftlicher Besitz, aber das Bauerndorf Nostorf und das im XV. Jahrhundert aus einer Mühle, einem Kathen und zwei Bauergehöften bestehende kleine Dorf Kladram werden demgemäss wohl schon im XV. Jahrhunderts ins Domanium übergegangen sein. Eine eigene Kapelle erhält Nostorf, wofür sich (im XVI. Jahrhundert) auch der Name Ostorf findet,[4]) erst im Jahre 1483. Der ratzeburgische Bischof Johann von Parkentin weiht sie laut einer im Jahre 1863 in der steinernen Altar-Mensa der früheren Kapelle gefundenen und nachher wieder in den neuen Altar zurückgelegten Urkunde am 2. Oktober 1483 dem hl. Laurentius und verschiedenen anderen Heiligen zu Ehren.[5]) Aus den späteren Kirchenakten ersehen wir, dass der hl. Laurentius der eigentliche Schutzpatron und die Kapelle selbst von Anfang an eine Filia der Mutterkirche zu Zweedorf ist. Das Patronat wird, soweit es die Visitationsprotokolle des XVI. Jahrhunderts erkennen lassen, von Anfang an ein landesherrliches gewesen sein, wie es das noch heute ist.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein Neubau mit einem Chorschluss aus dem Zwölfeck. Nur in der Nordmauer steckt noch ein älterer Mauerrest, der als solcher an der Abwechselung wendischen und polnischen Verbandes zu erkennen ist. Die ganze **innere Einrichtung** ist neu. Von älteren Stücken sind nur zu nennen zwei **Leuchter,** der eine von Messingguss, auf drei Löwen stehend und mit der Inschrift: **HANS LVNEBORCH ANNO 1663**; der andere

Innere Einrichtung. Leuchter.

[1]) Vgl. Gresse.

[2]) 5 km nordwestlich von Boizenburg. Im XV. Jahrhundert heisst es auch Notstorp.

[3]) Schildt, Untergegangene Dörfer, M. Jahrb. LVI, S. 153—155.

[4]) Vgl. Kirchenvisitationsprotokoll von 1541.

[5]) Lisch, M. Jahrb. XLVI, S. 47.

von Zinn, mit der Inschrift: **ANNA MARIA KNEVELS 1682**. Dieser steht auf drei Weintrauben (eine fehlt); auf seinem Teller das Hamburger Stadtzeichen und ein undeutlicher Meisterstempel.

Glocken.

Glocken. Die Glocken hängen in einem freistehenden hölzernen Thurm. Es sind ihrer zwei, von denen die eine das Datum 1591 trägt, und die andere, welche ohne Datum ist, eine Inschrift in altslavischen Buchstaben enthält (s. Gallin).

Das Kirchdorf Granzin.[1]

Geschichte des Dorfes.

Dass die Dörfer Granzin, Gallin und Greven, von denen die beiden erstgenannten schon 1230 erwähnt werden, während des XIV. Jahrhunderts zur Züle'schen Begüterung gehören und 1403 ins herzogliche Domanium übergehen, ist oben S. 85 bereits berichtet worden.[2]) Doch giebt es dort vorher wie nachher Besitz-Antheile Anderer. So haben im Anfang des XIV. Jahrhunderts die von Lützow die Mühle zu Granzin, deren Einkünfte sie im Jahre 1331 dem Kloster Zarrentin auf Zeit überweisen.[3]) Auch kauft Albrecht von Lützow im Jahre 1556 die »Wendische Feldmark« bei Granzin, die bis dahin Jürgen von Bischwang (Bieswang) auf Körchow besessen hat und in der wir wahrscheinlich ein untergegangenes »Wendisch-Granzin« zu erkennen haben.[4]) Endlich verfügen die von Lützow vom XVI. Jahrhunderts her in Granzin auch über zwei Hüfner und drei Kossaten, von deren Verpfändung wir im XVII. Jahrhundert mehrfach hören.[5]) Aus diesen Bauernschaften wird auf Betreiben des Amtshauptmannes Jakob Grubbe, der mit Eleonora Maria von Lützow verheirathet ist, 1733 ein Fidei-Kommiss gebildet, das später in die Hände der Familie von Boye auf Zurow gelangt und 1796 von der herzoglichen Kammer angekauft wird.[6])

Die dem hl. Martin geweihte und zur Ratzeburger Diöcese gehörende Kirche zu Granzin wird um 1335 zum ersten Mal urkundlich genannt.[7]) Von den Plebanen des Mittelalters ist keiner mit Namen überliefert. Der erste, den wir kennen lernen, ist Hinrich Gulstorp zwischen 1534 und 1541. Vielleicht ist er hier noch länger. Schon zu seiner Zeit sind die Kirchen und Kapellen zu Greven, Gallin und Bennin Filialen von Granzin. Zwischen 1558 und 1578

[1]) 14 km nordwestlich von Boizenburg. Ueber den Namen (= Grenzdorf) s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 56.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 378). 8732. Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 349—351. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 158.

[3]) M. U.-B. 5201.

[4]) Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 160.

[5]) Diese Bauern sind 1617 an Hans von Blücher auf Lehsen, 1650 an Dr. Makrinus auf Tüschow und 1688 an Oberst Scheiter auf Tüschow verpfändet.

[6]) S. Akten im Grossh. Archiv.

[7]) M. U.-B. 5613.

ist Jeremias Maes (Mass) Pastor. Ihm folgen 1578 Martinus Mey (Meye, Mege, Majus), 1589 Konrad Hauswedel (Hauswalius) und 1590 Joachim Wankelmuth.[1]) Dieser ist 1598, vielleicht auch länger, noch im Amte. Zwischen 1617 und 1654 finden wir dort den Pastor Jonas Engel (Jonas de Angelis), einen gewandten Lateiner, wie die Kirchenakten von Granzin genugsam erweisen. Es folgt sein ihm schon 1654 substituierter Schwiegersohn Johann Gutjahr bis 1681; diesem sein Schwiegersohn, Simon Andreas Strack (Strackius); diesem wiederum 1720 der Schwiegersohn Johann Joachim Simonis. Doch erlebt der alte Gutjahr noch dessen Tod im Jahr 1729 und in Georg Jancke 1729 den zweiten Substituten. Jancke kommt noch 1741 in den Kirchenakten vor. Wann er gestorben ist, haben wir nicht ermittelt. Zwischen 1765 und 1781 ist Georg Heinrich Wilck Pastor in Granzin. Ihm folgt 1782 Friedr. Karl Becker († 1827). S. Walter a. a. O. Das Patronat hat der Landesherr schon in der vorreformatorischen Zeit.

Kirche. Die Kirche ist ein überaus nüchtern wirkender Bau in klassicierenden Formen aus der Mitte des XIX. Jahrhunderts.[2]) Sie hat einen Thurm, doch steht er für sich, ungefähr 1 m von der Westmauer entfernt. Auch die innere Einrichtung ist ohne Bedeutung. Dagegen erregen die **Glocken** besonderes Interesse. Die eine hat die Inschrift: **+ johannes ✠ bin ✠ ick ✠ pegheten**[3]) [!] **✠ hinrick ✠ van ✠ campen ✠ let ✠ my ✠ ssleten ✠ x ✠ m ✠ v^c ✠ x ✠**;[4]) dazu das Bild eines guten Hirten (oder eines Heiligen, der ein Lamm trägt) und ein Tartschenschild mit einem steigenden Löwen. Die andere Glocke hat die Inschrift: **osanna + het + ik + kort + van der + hyde + got + my + claues + burmest + anno + dni + m + cccc + ix +**; dazu als Flachrelief eine hl. Maria mit dem Kinde und ein Heiliger in mittelalterlicher Gelehrtentracht, wahrscheinlich der hl. Lucas. Die **vasa sacra** der Kirche, ein silbervergoldeter Kelch mit Patene und eine ovale silberne Oblatendose, haben das Datum 1804 und sind Schweriner Arbeit. Dazu kommt ein neuer Krankenkelch als Geschenk von **L. VON STERN**[5]) 1865 und eine runde Taufschale von Messing mit der Jahreszahl 1858.

Kirche.

Glocken.

Vasa sacra.

---

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 158. 159. Die Gemeinde wünscht 1590 einen Bartholomaeus Tetzel (Tetzelius, nicht Fetzelius, wie Lisch ihn nennt) zum Pastor. Auch der Herzog ist Anfangs für ihn. Aber später wird es Wankelmuth.

[2]) Nach einer im Jahre 1642 vom Pastor Jonas ab Angelis gemachten und dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1643 (Fol. 172—187) angeschlossenen Aufzeichnung war die erste Kirche in Granzin während der bekannten Lübecker Fehde (s. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 394) zerstört und die zweite Kirche als ein kleiner dürftiger Holzbau unter dem Bischof Johannes von Parkentin zu Ratzeburg (1479—1511) 1505 dem St. Martinus zu Ehren wiederum neu errichtet worden.

[3]) Soll heissen **gebeten**.

[4]) Ueber Hinrick van Campen s. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 371. 590. Lisch, M. Jahrb. III B, S. 194. XV, S. 162.

[5]) Ludolph von Stern auf dem nach Granzin hin eingepfarrten Gut Tüschow.

Das Kirchdorf Greven.[1])

Geschichte des Dorfes.

Wie Granzin, so gehen auch Greven und Wendisch-Greven 1403 aus Züle'schem Besitz ins herzogliche Domanium über. S. oben S. 85. Wendisch Greven wird bald nachher verschwunden oder auch in Greven aufgegangen sein, da es in den Boizenburger Bede-Registern aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts nicht mehr vorkommt.[2]) Aus Greven verpfändet Herzog Heinrich von Mecklenburg in den siebenziger Jahren des XV. Jahrhunderts 8 Mark jährliche Rente an Otto von Wackerbart auf dem im lauenburgischen Kirchspiel Sterley gelegenen Gut Kogel (Kowal).



Gothischer Kelch.

Wann die erste Kirche in Greven erbaut worden, ist nicht zu sagen. Gewiss nicht vor der Mitte des XIV. Jahrhunderts, denn sonst wäre sie im Pfarrtaxen-Register von 1335/45 erwähnt worden.[3]) Nach Angaben im Kirchenvisitationsprotokoll von 1643 ist sie ebenso wie die von Granzin zur Zeit der Lübecker Fehde zerstört und unter dem Bischof Johannes von Parkentin dem hl. Nikolaus zu Ehren wieder aufgerichtet worden. Sie wird als Mutterkirche bezeichnet, aber bereits um 1541 von Granzin aus bedient.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein mit Strebepfeilern bewehrter, aber im Innern flachgedeckter Ziegelbau von der Form eines länglichen Vierecks, mit Chorschluss aus dem Achteck. Die Fenster haben einen Schluss in Stichbogenform.

Altar, Kanzel, Taufe, Steinfünte, Schnitzereien.

Altar, Kanzel und **Taufe** sind Renaissance-Werke von 1647.[4]) Unter dem Taufdeckel steht eine sehr alte **Steinfünte.** Als ältere **Schnitzereien** der gothischen Zeit mögen die Figuren des

---

[1]) 14 km nördlich von Boizenburg. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 57.

[2]) Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 157—159.

[3]) M. U.-B. 5613.

[4]) Die Jahreszahl 1682 am Altar bezieht sich nur auf eine Renovierung. Am Deckel der Taufe die Namen der Brüder Hans und Cort Lemme.

Triumphkreuzes, der hl. Maria, des hl. Johannes Evang. und des hl. Antonius genannt werden, die an besonderen Stellen in der Kirche stehen. Im Thurm zwei **Glocken**, von denen die eine ohne Inschrift ist, die andere aber in langer lateinischer Ausführung die Angaben enthält, dass sie im Jahre 1738 zur Zeit des Herzogs **CARL LEOPOLD** und des Pastors **GEORG JANCKE** von **Andreas Meyfeld** zu Hannover aus einer geborstenen älteren Glocke umgegossen sei.

Glocken.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechspassigem Fuss, ohne Signaculum. Am Knauf der Name IhESVS. Auf der Unterseite des Fusses unleserlich gewordene eingeritzte Namen, welche auf das Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts weisen. Dazu eine schöne alte Patene. — 2. 3. Zwei treffliche Rothgussleuchter, jeder auf drei geflügelten Löwen ruhend. — 4. 5. An der Kanzel neben einem Messingleuchter, welcher 1670 von **JOCHIM KRÖHGER** gestiftet ist, ein anderes eisernes Geräth von ungefähr einem halben Meter Höhe, dessen Bedeutung vor der Hand fraglich bleiben muss. — 6. Ein kleines messingenes Lesepult auf dem Altar, laut Inschrift gestiftet 1689 von **HANS LEM** und **MARGRET STIRS**. — 7. Alte Laterne mit Hornscheiben.

Kleinkunstwerke.

Das Gut und Filialdorf Gallin.[1]

Aus der Zeit, als die Züle Herren von Gallin waren, erzählt die Detmar-Chronik eine Episode, die in das Jahr 1349 fällt, auf die wir hier aber nur kurz verweisen können. Es handelte sich damals wieder einmal um einen Zug gegen die Raubburgen, zu dem sich Herzog Erich von Sachsen und die Grafen Johann, Heinrich, Klaus und Gherd von Holstein mit der Stadt Lübeck verbunden hatten und denen sich bald darauf Graf Adolf von Schauenburg und die Stadt Hamburg anschlossen. Da erging es den Zülen schlecht. Sie flohen von Gallin und mussten nicht bloss diese Feste, sondern auch noch vier andere, Bernstorf, Camin, Neuenkirchen und Tessin, den Feinden überlassen.[2]) Auch fielen viele der Ihrigen. Als Gallin fünfzig Jahre später in den Besitz des Schwedenkönigs Albrecht übergegangen war, gehören die Dörfer Gallin, Greven und Wendisch-Greven eine Zeit lang zum Leibgedinge mecklenburgischer Herzoginnen.[3]) Zweihundert Jahre später, nämlich 1627, belehnt Herzog Hans Albrecht seinen Rath Heinrich Husanus, den gleichnamigen

Geschichte des Dorfes.

[1]) 15 km nördlich von Boizenburg. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 47.

[2]) Ed. Koppmann, S. 515—18. Vgl. Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin, S. 51. Bernstorf ist nicht das im Kirchspiel Börzow, sondern das im Kirchspiel Lassahn gelegene Bernstorf am Schaalsee.

[3]) S. o. S. 85.

Sohn des berühmten Kanzlers der Herzöge Johann Albrecht I. und Ulrich, mit dem Gut und Dorf Gallin.[1]) In seiner Familie bleibt es bis zum Tode des Carl Hans von Husanus im Jahre 1673, mit dem es heimfällt. Darauf verkauft es der Herzog Gustav Adolf an die Gebrüder von Wedemhof zu Lübeck. Diese vererben es auf den Lübecker Bürgermeister von Dorne, und 1705 kauft es der Herzog Friedrich Wilhelm für 1000 Thaler von Hermann Heinrich von Dorne zurück. Als landesherrliches Domanium ist es in der Zeit von 1713 bis 1730 an David Johann Braunschweig und dessen Wittwe verpfändet. In den letzten Tagen des December 1712 kehrt Peter der Grosse auf seinem Zuge hinter den Schweden her in Gallin ein.[2])

Kapelle.

Kapelle. Die der hl. Anna geweihte Kapelle ist ein im Innern flachgedeckter Fachwerkbau mit Chorschluss aus dem Achteck. Auch hier liegen ähnlich wie in Bennin die kleinen quadratischen Fenster unmittelbar unter der Decke. **Altar** und **Kanzel**, jener ein Werk des Barockstils, diese ein Werk der Renaissance, sind ohne Bedeutung, doch mögen die Wedemhof'schen Wappen am Altar[3]) hervorgehoben werden. Im Thurm der Kapelle hängt eine **Glocke** mit der Inschrift: + ANNO + 1656 + M + KORDT + KLEIMAN. Dazu das Bild eines Heiligen mit Buch und Stab und eine Inschrift in altslavischen Buchstaben (vgl. Nostorf). Auf dem Altar ein trefflich getriebener **Messingleuchter.**

Altar und Kanzel.

Glocke.

Messingleuchter.

Das Filialdorf Bennin.[4])

Geschichte des Dorfes.

Schon 1158 wird das Dorf Bennin genannt. Der Baiern- und Sachsenherzog Heinrich der Löwe überweist es als Tafelgut dem Bischof von Ratzeburg. Dreizehn Jahre später befreit er es von der Heerfolge, dem Markding und von Burgwerksdiensten, und wiederum drei Jahre später giebt er dem Bischof hier und in einer Reihe anderer Dörfer alle Privilegien, die noch zu vergeben sind, mit Ausnahme des höchsten Gerichts.[5]) Das judicium colli et manus erhält der Bischof erst im Jahre 1245 vom Grafen Gunzelin, der sich in der darauf bezüglichen Urkunde selber als Vasallen des Bischofs bezeichnet.[6]) Bei der Säkularisation und Umwandlung des Bisthums in ein weltliches Fürstenthum Ratzeburg um die Mitte des XVII. Jahrhunderts wird das bischöfliche Dorf Bennin ein herzogliches Domanialdorf.[7])

[1]) Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 158 und 159.

[2]) M. Jahrb. XVI, S. 167.

[3]) J. Gotthard v. W. und J. B. v. W., sodann H. Hinrich v. W. und F. Gesche v. W. geb. v. Fivern.

[4]) 15 km nordöstlich von Boizenburg. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 24.

[5]) M. U.-B. 65. 101. 113. 375. 448.

[6]) M. U.-B. 566.

[7]) Vgl. Masch, Gesch. des Bisthums Ratzeburg, S. 716ff.

Kapelle. Die dem hl. Dionysius geweihte Kapelle ist ein im Innern flachgedeckter schlichter Fachwerkbau mit Chorschluss aus dem Achteck und, nach Angabe von Pfarrakten im Jahre 1503, vom Bischof Johannes von Parkentin erbaut.[1]) Ungefähr 1/2 m von der Westwand der Kirche entfernt erhebt sich ein niedriger Holzthurm. Auf dem Altar ein gothisches **Triptychon**: in der Mitte, und zwar in der oberen Reihe als Hauptgruppe, die Krönung Mariae; die übrigen Figuren sind, mit Ausnahme des besonderen Schutzpatrons der Kapelle, des hl. Dionysius, der sein abgeschlagenes Haupt in der Hand hält, nicht mehr einzeln zu bestimmen. In den hart unter der Decke liegenden quadratischen Fenstern, die mit kleinen in Blei gefassten Scheiben gefüllt sind, sieht man achtzehn **bemalte Scheiben**, alle von gleicher Grösse, ausgenommen das Wappen des Herzogs Christian Ludwig, welches gut viermal so gross ist wie die übrigen. Alle diese Bildchen tragen die Jahreszahl 1682 und enthalten die Namen von damaligen Gemeindemitgliedern und anderen Personen. Die Zahl 1682 liest man auch auf den Thürsturzbalken der Südseite. Im Thurm eine **Glocke** mit der Inschrift: **Is ✠ (g)odt ✠ mit ✠ uns ✠ wol ✠ kan ✠ wedder ✠ uns ano 1660 ✠ M · Arent Kleinau ✠ Johin (!) ✠ Stoppel ✠.** Auf dem Altar zwei zinnerne **Leuchter**, der eine mit dem Namen des **MARTEN BEHNKE 1666**, der andere mit den Initialen **P • H • 1626**. Jener hat die beiden ersteren, dieser die beiden letzteren Zeichen.

Kapelle. Triptychon. Glasmalereien. Glocke. Leuchter.



Das Kirchdorf Zahrensdorf.[2])

Geschichte des Dorfes.

Als zur Ratzeburger Diöcese gehörig wird das Dorf bereits 1230 genannt, seine Kirche aber erst hundert Jahre später.[3]) Um 1440 sitzen die beiden Werner von Marsow, Vater und Sohn, auf Zahrensdorf, um 1498 verkauft der dort wohnende Burchard von Marsow an den Boizenburger Kirchherrn Joh. Talle 3 Mark jährlicher Rente aus dem Gut.[4]) Nach ihnen aber finden wir dort um 1511 den Jeremias von Goll und bis gegen 1560 Hans von Goll, mit dessen Tode das Lehn heimfällt. 1563 belehnt Herzog Johann Albrecht die Brüder Christoph und Chim von Pentz mit Zahrensdorf, 1577 aber Herzog Ulrich den Amtmann Peter Heldorf zu Grabow, dem es Christoph

[1]) Vgl. dazu Schröder, Wism. Erstl., S. 276. — Derselbe, pap. M., S. 2709. — Masch, Gesch. des Bisthums Ratzeburg, S. 382.

[2]) Fast 7 km ostnordöstlich von Boizenburg. Ueber den Namen Tzarnekestorp, Sarnekestorpe, Tzernekestorpe s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 163.

[3]) M. U.-B. 375 (S. 378). 5613.

[4]) Lisch, M. Jahrb. IX, S. 476. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 161. Akten im Grossh. Archiv. Die Angaben im M. Jahrb. XI, S. 442. 451, über die Dauer der beiden ausgestorbenen Adelsfamilien von Golle und Marsow sind nicht richtig, wie Urkunden und Akten von Zahrensdorf beweisen.

von Pentz verkauft hat. 1616 kauft Joachim von Blücher auf Wiebendorf das Gut von Friedrich Sigismund Heldorf's Erben und Kreditoren für 15800 Gulden. Ihm folgt 1633 der Hamburger Bürgermeister Hieronymus Vogeler (Vogler), der beide Güter, Zahrensdorf und Wiebendorf, für 11000 Thaler kauft und sie 1639 dem Bürgermeister Barthold Möller schenkt, der mit ihm verwandt ist. Von diesem erwirbt sie 1651 der Oberstlieutenant Joachim Sander für dieselbe Summe von 11000 Thalern. Dieser giebt sie 1655 für 11500 Thaler weiter an Erich von Wördenhofen und lässt sie zugleich allodificieren. 1659 kommen sie an den Oberst Johann Tellien, der Sander's Wittwe heirathet, und nach Tellien's Tode an den Generalmajor Heinrich von Delwig, der sich wieder mit Tellien's Wittwe 1668 vermählt. In der Familie von Delwig bleiben die Güter bis 1782. 1700 verkaufen Kapitän Walther von Delwig und seine Ehefrau Katharina geb. von Delwig (im dritten Grade mit einander verwandt) beide Güter für 19000 Thaler Species an Staz Friedr. von Stöterogge, der mit Sophia Elisabeth von Delwig vermählt ist. 1723 erbt sie dessen Wittwe. Sie vermählt sich zum zweiten Mal am 8. Juli 1724 mit Oberstlieutenant Valentin Friedr. von Both († 12. Juni 1737) und zum dritten Mal mit Joachim Werner von dem Knesebeck. Sie stirbt am 4. Juni 1749, nachdem sie zum dritten Mal Wittwe geworden. 1749 aber fallen beide Güter durch Erbschaftsrecht an Frau Oberstlieutenant Hedwig Juliane von Kirchner, geb. von Delwig. Sie stirbt 1772, ihr einziger Sohn und Erbe Otto von Kirchner stirbt 1778. Die Güter gehen nach Erbschaftsrecht an vier Mitglieder der Familie von Delwig und an fünf Mitglieder der Familie von Kirchner über. Von ihnen kauft sie 1782 Johann Reinhold Baron von Rosen. 1784 wird Rechtsanwalt Johann Hermann Kutemeyer der Besitzer, 1791 Heinr. Ludwig Giese und 1798 Kammerherr Hartwig von Bülow. 1800 werden beide Güter durch Heinrich Joseph Graf von Malet, der auf kurze Zeit ihr Besitzer geworden ist, von einander getrennt, Zahrensdorf kommt 1800 an Dr. Franz Philipp Christian Mecklenburg, 1805 an den Kammerherrn Otto von Hahn, 1806 an Karl Eberhard Janssen, 1820 an den Postrath Lorenz Henning Wildfang und 1826 an Georg Friedr. Ernst Leopold von Lücken, in dessen Familie das Gut heute noch ist.

Von den Geistlichen des Mittelalters wird nur Werner Manegolt um 1375 erwähnt.[1]) Zwischen 1534 und 1568 verwaltet der schon oben S. 118 genannte, von Herzog Heinrich 1531 berufene Boizenburger Johann Wesske (Wische) das Pfarramt hier und in Blücher, wozu schon damals die Kapellen in Dersenow, Besitz, Krusendorf und Niendorf als Filialen gehören. Er hält dafür einen Kaplan. In den Kirchenvisitationsprotokollen begegnet uns 1579 Petrus Lemke als Pastor beider unter landesherrlichem Patronat stehenden Mutterkirchen, 1589/90 Christophorus Müller, 1598 Gabriel Mankemuss, zwischen 1607 und 1628 Adam Staphelius und zwischen 1630 und 1636 Joachim Fisterus. Dann kommt eine Zwischenzeit von sieben Jahren, in

[1]) M. U.-B. 10717.

denen Zahrensdorf keinen Pastor hat; während dieser Zeit verwaltet Jonas ab Angelis aus Granzin die Pfarre. 1643 aber tritt wieder Heinrich Meyer als Pastor ein. Er lebt bis 1663. Es folgen: Urban Boitin, der nur kurze Zeit thätig ist, 1664 Magnus Richter und 1684 Johann Jeremias Kundtmann. Nach dessen Tode findet durch Dekret des Herzogs Friedrich Wilhelm am 6. März 1702 die Trennung der Mutterkirchen Zahrensdorf und Blücher statt. In Zahrensdorf folgen: von 1704 bis 1714 Jacobus Schrader, von 1717 bis 1738 Daniel Witte, von 1739 bis 1778 Karl Friedr. Mevius, von 1780 bis 1797 Ernst Friedr. Siggelkow, von 1798 bis 1821 F. W. Krause. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil angehörender massiger Feldsteinbau, bestehend aus Thurm und Schiff, dem ein in Ziegeln ausgeführter Chor angeschlossen ist. Der Chor ist mit einem achttheiligen Holzgewölbe geschlossen, das Schiff dagegen mit einer flachen Decke. Die Lichtöffnungen haben sämmtlich die Form eintheiliger romanischer Schlitzfenster. Auf den Feldsteinbau des Thurms setzt nach oben hin eine Ziegelschicht auf, welche den mit Satteldach ohne Spitze schliessenden Dachstuhl des Thurmes trägt.

Altaraufsatz, Kanzel, Schnitzwerke.

Der **Altaraufsatz** ist ein Werk des Barockstils von 1750,[1]) die **Kanzel** ein älteres und besseres Werk der Spätrenaissance von 1634. In den Füllungen des **Predigtstuhls**, der **Treppenwange** und der **Aufgangsthür** sieht man die Gestalten des Heilandes, der vier Evangelisten und der sechs Apostel Petrus, Paulus, Jacobus minor, Andreas, Philippus und Matthias. Ausserdem befindet sich daran das Vogeler-Bellin'sche Allianz-Wappen (s. o.)[2]) Am **Altar** dagegen sieht man das Delwig'sche Wappen, und an der auf der Südseite des Chors angebrachten **Empore** von 1680 das Delwig-Wördenhof'sche Allianz-Wappen.[3]) Die jetzige **Orgel** wurde 1860 aus Hamburg hierher versetzt.

Empore. Orgel.

Glocken.

Im Thurm drei **Glocken**, die eine 1710 von **C. H. C. Casteel** (Castehl), die andere 1860 von **J. M. Hausbrandt** in Wismar und die dritte 1892 von **G. Collier** in Zehlendorf gegossen.[4])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch, auf sechspassigem Fuss und mit sechsseitigem Schaft. Am Knauf statt der Rauten sechs grosse Blumen. Oberhalb des Knaufes, am Schaft, der Name **ihesus**,

---

[1]) Zu dem Altar spenden die Erben der Sophia Elisabeth von Delwig, die in dritter Ehe mit Joachim Werner von dem Knesebeck vermählt war, nämlich die Frau Oberstlieutenant von Kirchner und Frau Aebtissin von Puffendorf, letztere als Bevollmächtigte der Miterben in Livland, eine Summe von 100 Rthl. N⅔. Nach alten Mittheilungen, die auf der Pfarre aufbewahrt werden.

[2]) Im Vogler'schen Schild: Baum mit drei Vögeln, im Bellin'schen ein Widder.

[3]) Heinrich von Delwig auf Zahrensdorf, Wiebendorf und Blücher war vermählt mit Katharina von Wördenhof († 1678). Das Wördenhof'sche Wappen gleicht dem der Familie Hobe.

[4]) An Stelle der Hausbrandt'schen hing früher (1811) eine alte Glocke mit der Jahreszahl 1475.

unterhalb des Knaufes der Name **maria**. Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **anno dñi ❧ mcccclxxxiii * tho dusse kelke heft ghegeve de ❧ wopeldesche xxiii lod suluers ❧**. Eine bei einer Reparatur verständnisslos in späterer Zeit auf den Fuss gelegte Platte enthält den Namen: **H • BARTHOL MÖLLER • B •** (**B** = Bürgermeister [s. o.]). Dazu sein Wappen (gespaltener Schild, vorne ein halbes Rad, hinten ein Baum). Die zugehörige Patene hat auf ihrer Unterseite die Aufschrift: **ELISABET MOLLERS**, geb. **VON EITZEN**. — 2. Silbervergoldeter Kelch, auf sechspassigem Fuss, im Uebrigen aber, besonders am Knauf, im Geschmack der Spätrenaissance mit Laub- und Bandelwerk, sowie mit Engelsköpfen verziert. Am Fuss das Delwig'sche Wappen mit den Initialen **H • v • D**. Als Stadtzeichen das Hamburger Wappen und als Meisterzeichen ein Frauenkopf von vorne. Die dazu gehörige Patene ist ohne Schrift und Zeichen. — 3. Kleiner silberner Krankenkelch, 1675 von **HINRICH WÖLCKE** gestiftet und 1771 von **FRANZ IOCHIM WÖLCKE** »verbessert«. Hamburger Stadtzeichen und Meisterzeichen . — 4. Runde silberne Oblatendose, laut Inschrift 1683 geschenkt von Pastor **MAGNUS RICHTER**. Als Stadtzeichen der Lübische Doppeladler und als Meisterzeichen den nebenstehenden Stempel.  — 5. Neugothische silberne Kanne, laut Inschrift von den Hinterbliebenen des am 31. Oktober 1876 verstorbenen Pastors **O • F • W • DANNEEL** gestiftet. — 6. Taufschale von Messing, neu. — 7. Weissseidenes Kelchtuch von 1742, in der Mitte ein in Plattstich mit Seide ausgeführter Krucifixus. — 8. 9. Zwei Zinnleuchter in klassicierenden Formen, gestiftet von den beiden Gemeinden Gross- und Klein-Bengerstorf. Gestempelt mit der bekannten Marke des englischen Zinns und den Initialen **I H M**. — 10. Sehr alter Opferblock mit Eisenbeschlag.

Das Kirchdorf Blücher.[1]

Geschichte des Dorfes.

Genannt wird das Dorf Blücher in der wasserreichen Teldau als zur Diöcese Ratzeburg gehörig bereits um das Jahr 1230, im Uebrigen aber verrathen uns die Urkunden nichts über die Verhältnisse des frühen Mittelalters, auch nichts von irgend einem Zusammenhange der Familie von Blücher mit diesem Dorf, in dem sie zu Anfang des XVI. Jahrhunderts mit der Familie von Sprengel zusammen als Besitzer auftreten.[2] Beide geben ihre Antheile an

[1] 9 km östlich von Boizenburg. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 26. Ferner Wigger, Gesch. d. Fam. von Blücher, I, S. 4.

[2] Den 27. December 1529 verfügt Reimar von Blücher auf Preten letztwillig über seine Erbgüter, darunter über das halbe Gut Blücher: Wigger, a. a. O. S. 9 und S. 535 (Urk. Nr. 606).

Blücher gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts auf, die von Blücher um 1680, die von Sprengel um 1688. Inzwischen erwerben dort aber auch viele andere hinter einander Besitz und Rechte verschiedener Art, so in der Zeit vor 1599 die von Pentz und um 1600 Johann von Daldorf, der wiederum von Volrad von Pentz ausser in Blücher auch in Bandekow, Lübtheen, Jessenitz, Volsrade und Benz verschiedene Antheile kauft. Diese Art des fortwährend wechselnden zersplitterten Besitzerwerbes gewährt überhaupt ein ausserordentlich buntes Bild. Bald sind es Pentz'sche, bald Sprengel'sche, bald Blücher'sche Gründe und Liegenschaften, die von einer Hand in die andere gehen,[1]) bis endlich die beiden Familien von Dehn und von Delwig die eigentlichen Herren des Gutes Blücher werden. Die Allodificierung des Gesammtbesitzes erfolgt 1690/91 sowohl für den Delwig'schen wie für den Dehn'schen Antheil. Doch ist Franz Heinrich von Dehn damals bereits verstorben, seine Wittwe Margarethe von Medem erhält den Allodialbrief. Bald nachher ist der Major Victor von Zülow der a l l e i n i g e Besitzer des ganzen Gutes Blücher, er ist auch von 1702 bis 1706 der Inhaber des Patronats der Kirche. 1717 wird Landdrost von Werpup sein Rechtsnachfolger auf Blücher wie auf Klein-Timkenberg; 1731 folgt Hofrath von Stöterogge (s. o. S. 138). Und nun giebt es fast hundert Jahre hindurch wiederum einen bunten Wechsel, bis 1824 der Oberhauptmann von Alten in den Besitz des Gutes kommt, dessen sich seine Familie noch heute erfreut.[2])

Bis 1702 haben Zahrensdorf und Blücher gemeinsam einen Pastor, von da an aber erhält die Kirche zu Blücher auf Bitte der Gemeinde vom Herzog Friedrich Wilhelm ihren eigenen Pastor, der auch die ebenfalls unter herzoglichem Patronat stehenden Kapellen zu Dersenow, Niendorf, Besitz und Krusendorf zu bedienen hat. Der erste ist Hanno Heinrich Grünenberg, der sich 1728 seinen Sohn Cornelius Johann substituieren lässt. Auf diesen folgt wieder ein Hanno Heinrich Grünenberg, der von 1749 bis 1764 im Amte ist. Von 1766 an bis 1808 folgt Johann Georg Arends. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O. Die Kapelle zu Besitz geht 1873 ein, die jenseits der Grenze im Hannover'schen Gebiet gelegene Kapelle zu Krusendorf wird 1877 von Blücher abgetrennt.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein Neubau von 1874/76. Auch die innere Einrichtung ist neu. In der Sakristei der frühere **Altar**, ein Spätrenaissance-Werk in zwei Stockwerken, mit dem Krucifixus im Hauptstock, der Bundeslade im Oberstock und den Evangelisten seitwärts, je zwei in jedem Stock.

[1]) 1607 an Joh. von Schack auf Gülzow; 1614 an Wilhelm von der Wense; 1621 an Herzog Hans Albrecht; 1642 an Martin Schobenow; 1651 an Rittmeister von Dehn (s. o. S. 128); 1654 an Dr. Makrinus (s. o. S. 132, Anmkg. 5); 1672 an den Generallieutenant Heinrich von Delwig (s. o. S. 138); 1680 an Georg Friedr. von Thun und Oberstlieutenant von Straser.

[2]) Die Besitzer sind Christoph von Tobing (1762, 1775/77); Landrath von Westphalen (1781, 1789); Kammerherr von Hahn und Oberstallmeister von Rantzau von 1789 an; Kober bis 1804; Amtsrath Jakob Aug. Schönberg (1805 bis 1809); Rechtsanwalt Reimkasten als Vertreter von Gläubigern von 1810 bis 1818; Oberforstmeister von Behr von 1819 bis 1823.

In den Figuren fällt die starke Betonung des jüdischen Typus auf, im Schnitzwerk der Ohrenstil. Bei der Umsetzung sind die korinthischen Kapitelle auf den Kopf gestellt.

Glocken.

Im Thurm drei **Glocken**, von denen zwei laut Inschrift 1856 von **P. M. Hausbrandt** in Wismar gegossen sind und die dritte aus dem XV. Jahrhundert stammt. Sie hat die Inschrift: **marya + het + ic + coedfenso** (sic! Cord Fryso?) **Anno + dni + m + cccc + dem + lxxiii + jar +**.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch, mit dem Dehn-Wohnsfleht'schen Allianzwappen auf dem Fuss (aufgelegte gravierte Platte) und den Initialen: **A • G • D • E • D •** Auf der Unterseite der zugehörigen Patene die Umschrift: **GEORG : AUGUST : VON : DEHN • EIBE DEHNEN • GEBOHRNE • WOHNSFLÖHTEN : IN • LAGER : BEY HALLE : IN BRABANDT : DEN 19 IULIUS : ANNO 1692 .·** [1]) — 2. Kleiner silberner Krankenkelch, 1796 gestiftet von **CARL CALSOW**. Die Stempel sind undeutlich geworden. Auf der Patene, die dazu gehört, steht der Meistername **KRUMSTROH**. — 3. Kreisrunde silberne Oblatendose, von prächtiger Treibarbeit. Auf dem Deckel ein kleiner in einer Landschaft sitzender Engel, von Laub- und Bandelwerk umgeben. Auf der Unterseite die Inschrift: **BLVCHER P • GRVENBERG • EHELIEBSTE • A • M • G • DEM • H • ALTAR • 1706**. Als Stempel das Hamburger Stadtwappen und das nebenstehende Meisterzeichen.  — 4. 5. Kanne und Oblatendose im neugothischen Stil, Berliner Fabrikarbeit von **Heinersdorf**. — 6. Runde Taufschale von Messing, mit eingepunzter Darstellung der Taufe Christi im Jordan, dabei als Zuschauer aus der Wolke Gott Vater in Kleidung und Haartracht des XVII. Jahrhunderts. Am Rande die Schrift: **·:: ANNO ::· ADAM ·:: ABBE ::· 1666 ::·**. — 7. 8. Zwei Leuchter von Messing, beide laut Inschrift von **HANS CHRÆDEDER ANNO 1643** gestiftet. — 9. Weissseidenes goldgesticktes Kelchtuch mit der Angabe: **F E A° 1739.**

* * *

Glocke zu Besitz.

Im Spritzenhause des Domanial-Bauerndorfes **Besitz** eine **Glocke** mit der Inschrift: **anno dni m cccc in deme lxxii iare.** Es ist dies ohne Zweifel die Glocke der ehemaligen Kapelle zu Besitz.

[1]) Vgl. dieselbe Stiftung desselben Ehepaares in Gresse, wo sich die Stempel erhalten haben, während sie auf den Geräthen in Blücher in neuerer Zeit verarbeitet sind.

Das Gut und Filialdorf Dersenow.[1]

Geschichte des Dorfes.

Als zur Ratzeburger Diöcese gehörig kommt Dersenow bereits um 1230 im mecklenburgischen Urkundenbuch vor.[2] Um 1230 stiftet Ritter Werner Kranz dem Kloster Eldena eine jährliche Hebung von 10 Mark Geldes aus dem Gute Dersenow, die im December 1327 von dem damaligen Pfandinhaber des Landes Boizenburg, dem Grafen Johann von Holstein, bestätigt wird.[3] Um 1420 verleiht Herzog Albrecht V. dem Ritter Ulrich von Pentz drei Mark Bede aus Dersenow auf ewige Zeiten.[4] 1511 befindet sich das Gut, vielleicht schon seit 1420 oder auch noch viel eher, im Besitz der Herren von Pentz. 1732 verpfändet es Major Marquard Ernst von Pentz an den Legationsrath Georg Christoph von Fabrice für 30750 Thaler. Dieser tritt es schon 1735 wieder an den Geheimen Rath Ulrich von Negendanck ab. Aus Behr-Negendanck'schem Besitz (s. Bd. II d. Kunst- u. Gesch.-Denkm., S. 331, Anmkg.) kommt es 1789/90 an den Schlosshauptmann von Both. Um 1800 hat es der Kaufmann Flügge, und 1802 erwirbt es der Hauptmann Gotthard Wilhelm von Laffert, in dessen Familie es noch heute ist.

Kapelle. Glocke.

Kapelle. Die Kapelle ist ein dürftiger Fachwerkbau von der Form eines länglichen Rechtecks. Auf der im Dachreiter-Thürmchen hängenden, schwer zugänglichen **Glocke** ist nur das Giesserzeichen zu erkennen.



Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Ein silbervergoldeter schlichter Kelch auf rundem Fuss, mit aufgelöthetem Krucifixus als Signaculum; dazu eine silbervergoldete Patene, beide ohne Werkzeichen. Die am Fuss des Kelches eingravierte Inschrift ✠ SAMT DER KRUSENDORPER ✠ giebt sich als Theil einer grösseren Inschrift zu erkennen, deren Fortsetzung sich vielleicht auf einem anderswo aufbewahrten Geräth finden wird, und weist ausserdem auf den ehemaligen Zusammenhang der Krusendorfer Kapelle und Gemeinde mit der Mutterkirche zu Blücher hin. — 2. 3. 4. Zwei silberne Leuchter und eine im Barockstil gearbeitete Klingbeutel-Einfassung mit dem Hamburger Wappen als Stadtstempel und dem nebenstehenden Meisterzeichen.



[1] 12 km östlich von Boizenburg. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 39.
[2] M. U.-B. 375 (S. 378).
[3] M. U.-B. 4216. 4876.
[4] Vgl. von Meyenn, Gesch. d. Fam. von Pentz, I, S. 153.

Das Filialdorf Niendorf.[1])

Geschichte des Dorfes.

Wie Dersenow, so kommt auch Niendorf als zur Ratzeburger Diöcese gehörendes Dorf bereits um 1230 vor.[2]) Später gehört es zu dem in der Teldau und ihrer Nachbarschaft stark ausgebreiteten Grundbesitz der Herren von Sprengel (Sprenger). In den Akten ist es in der Regel mit dem Dorfe Steder verbunden, das gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eingegangen ist. 1690 sind beide Dörfer an den Oberstlieutenant Frank (s. o. S. 10. 13) verpfändet, 1732 kauft sie Ernst Friedr. von dem Knesebeck (s. o. S. 126 ff.) aus dem Sprengel'schen Konkurse für die Summe von 32000 Thaler N⅔. Nachdem er seine vier Steder'schen Bauern nach Niendorf hat verlegen lassen, macht er aus Steder einen einzigen Hof. Diesen und ebenso den Niendorfer Hof kaufen die dreiundzwanzig Niendorfer Bauern im Jahre 1762 von dem Generalmajor von dem Knesebeck für 38000 Thaler N⅔. Die Niendorfer Bauern theilen Grund und Boden unter sich zwischen 1788 und 1793, der ritterschaftliche Hof Steder verschwindet, die beiden Feldmarken werden zu einer einzigen »Kommunion« verbunden, und die Niendorfer Bauernschaft, die 1798 auch den Allodial-Hof Teschenbrügge bei Blücher kauft, gewinnt auf diese Art die Berechtigung zur Mitwirkung auf dem Landtag.

Kirche. Altar und Kanzel. Glocke. Kleinkunstwerke.

Kirche Die Kirche ist ein dürftiger Fachwerkbau mit flachbogigem Chorschluss. **Altar** und **Kanzel** gehören der Barockzeit an; in den Füllungen der Kanzel sind sieben Figuren eines älteren gothischen Triptychons bewahrt geblieben. Die **Glocke** der Kapelle ist laut Inschrift von **M. Ernst Siebenbaum** gegossen worden. Als **Kleinkunstwerke** sind zu nennen: 1. ein einfacher silberner Kelch mit dem Lüneburger steigenden Löwen als Stadtstempel und dem nebenstehenden Meisterzeichen.[3]) 2. Taufbecken von Messing. 3. 4. 5. Drei Leuchter von Messing, der eine mit der Inschrift: **PETER MEIN 1672**, der zweite mit dem Namen **WILHELM BVRMEISTER • Aᴼ 1699**, der dritte mit dem Namen **ANNA LEN GREFFEN**.



Vorgeschichtliche Plätze.

S. am Schluss des Amtsgerichtsbezirks Lübtheen.

[1]) 15 km südöstlich von Boizenburg.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 378).

[3]) Die zugehörige Patene ist ohne Werkzeichen.



Bauernhof aus der Lübtheener Gegend (Redefin).

Amtsgerichtsbezirk Lübtheen.

Der Flecken Lübtheen.[1]

Geschichte des Fleckens.

Geschichte des Fleckens. Im Mittelalter ist Lübtheen eins von den zur Jabelheide gehörenden Dörfern, die, in Jabel ihren kirchlichen und in Redefin ihren weltlichen festen Stützpunkt habend, in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts grösstentheils in den Besitz der Familie von Pentz gelangen.[2] Um 1560 gehört diesen die eine Hälfte von Lübtheen, die andere Hälfte aber bereits den Herzögen des Hauses Schwerin, die allmählich das ganze Dorf an sich bringen. Dies geschieht besonders unter dem Herzog Adolf Friedrich, der nach und nach die letzten Hufen, welche die von Pentz noch besitzen oder Andere vom Adel von ihnen übernommen haben, ankauft. Als der Herzog darauf im Jahre 1632 das Gut Lübtheen an den damals u. a. auch auf Warlitz und Bandekow erbangesessenen Amtmann Andreas Hundt[3]) für 46000 Gulden (à 24 ß) verkauft, geschieht dies bereits mit dem Zugeständniss, es solle dafür gesorgt werden, dass der Käufer keinen anderen Partner als Besitzer ritterschaftlicher Bauern in Lübtheen neben sich behalte. Lübtheen wird dem Andreas Hundt als Allod überliefert, aber der Herzog behält sich und seinen Erben das Vorkaufsrecht vor. In der That nimmt

[1]) Ueber den Namen vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 87.

[2]) M. U.-B. 9187. Vgl. oben S. 31—34, besonders Anmkg. 1 auf S. 33. Lisch, M. Jahrbuch I, S. 7.

[3]) Siehe M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 495.

10

er es schon 1636 wieder an sich und giebt auf Anrathen des Ulrich von Pentz auf Toddin dem Andreas Hundt dafür das ganze Amt Marnitz mit einem Dutzend Dörfer.[1]) Die steigende Entwicklung des Dorfes im XVII. und XVIII. Jahrhundert führt dazu, dass ihm am 11. März 1822 die Grenz- und Marktflecken-Gerechtigkeit verliehen wird.[2]) Die Bedeutung, welche Lübtheen als Ort eines bedeutenden Gypsbruches und als Nachbar des Jessenitzer Kalisalz-Bergwerkes gewonnen hat, gehört der ersten und zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts an. Wie das Amt Lübtheen, das als solches 1830 vom Amte Hagenow abgenommen und zu einem eigenen Amt gemacht worden war, 1879 wieder mit Hagenow verbunden wird, ist oben S. 4 bereits gesagt worden.

Wie Redefin, so gehört auch Lübtheen in alter Zeit zum Kirchspiel Jabel, das Bischof Isfried einstmals unter den Schutz des Grafen von Dannenberg gestellt hatte.[3]) Eine besondere Gemeinde mit eigenem Pastor bildet Lübtheen erst seit 1683.[4]) Von 1683 bis 1715 ist Detlev Hektor Lange Pastor, von 1717 bis 1730 J. M. Ladewig, von 1732 bis 1778 Elias Ernst Frahm, von 1779 bis 1792 Joachim Christoph Ruge, von 1793 bis 1820 Joachim Christoph Gottlieb Grimm. Ueber seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die im zweiten Jahrzehnt (1817 bis 1820) errichtete[5]) Kirche ist ein Bauwerk klassicierenden Stils und stellt ein längliches Rechteck dar, in dem sich Altar (dieser mit der Kanzel zu einem Baukörper verbunden) und Orgel[6]) in den Mitten beider Langseiten gegenüberliegen, von denen die eine die Ost- und die andere die Westseite der Kirche bildet, während die nach Norden und Süden gelegenen beiden Schmalseiten von unten bis oben mit Emporen gefüllt sind. Der Thurm erhebt sich an der nördlichen Schmalseite der Kirche in gleicher Breite mit ihr. Er trägt einen niedrigen vierseitigen Pyramidenhelm.

Innere Einrichtung, Altar, Glocken.

Die **innere Einrichtung** ist von derselben Nüchternheit wie der ganze Bau. Den **Altar** schmückt ein Oelbild von **R. Suhrlandt**, das Jesus mit den Emmahusjüngern darstellt (1823). Von den beiden **Glocken** ist die eine 1887 von **Albrecht**-Wismar gegossen worden; die andere ist von Eisen und hat gar keine Inschrift.

[1]) Wie diese Sache, in welcher der Herzog getäuscht worden war, zu einem Prozess wider Ulrich von Pentz und zuletzt zu einer Depossedierung seiner Erben führt, wird im 2. Bde. der Geschichte der Familie von Pentz vom Archivar von Meyenn erzählt werden, der dem Verfasser die Sammlung seiner Notizen in dankenswerther Weise zur Verfügung stellte. Vgl. auch oben S. 7.

[2]) Schon 1772 wird von einem Einwohner Lübtheen's der Antrag auf Erhebung des Ortes zum Flecken gestellt. Siehe Akten im Grossh. Archiv.

[3]) Vgl. M. U.-B. 65. 101. 113. 375 (S. 375). S. o. S. 35.

[4]) Bald nach der Trennung giebt Philipp von Pentz auf Jessenitz seinen Stuhl und seine Grabstätte in Jabel auf und erlangt Ersatz dafür in der Kirche zu Lübtheen, die als ein schlichter Fachwerkbau in den Akten beschrieben wird.

[5]) Laut Inschrift über dem Westeingang.

[6]) Geschenkt laut Inschrift von CARL FRIEDR. VON PENTZ auf Volzrade 1820.

Die Vorgängerin der Bronze-Glocke war im Jahre 1710 unter der Regierung des Herzogs Carl Leopold von **Lorenz Oelmann** in Lüneburg gegossen worden. Vgl. Inventar von 1811.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silberner Kelch, dessen Knauf von einem Todtenkopf gebildet wird. Laut Inschrift am Fuss 1674 verehrt der »Jabelschen und Lübthener Kirchen« von **C. von PENTZ** und **C. von BÜLOW**, deren eingravierte Wappen den Fuss verzieren. Hamburger Arbeit mit dem Meisterzeichen 

— 2. Silberner Kelch in Rococoform, 1763 geschenkt von **ERNST FRIEDRICH STEFFEN** aus Volzrade. Auf dem Fuss eingraviert das Bild der Steinigung des hl. Stephanus. Lübecker Arbeit mit dem nebenstehenden Meisterzeichen: 

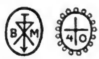
— 3. Silberne Patene, gestiftet laut Inschrift von Frau **MARGARETHE LANGEN**, Wittwe des ehemaligen Pastors Detlof Hektor Lange. Hamburger Arbeit mit dem Meisterzeichen 

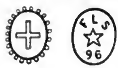
. — 4. Silberne Patene, geschenkt 1750 von **CARL RUSENBERG**. Schweriner Arbeit mit dem nebenstehenden Meisterzeichen: 

— 5. Silberne Patene ohne Inschrift und Werkzeichen. — 6. 7. Zwei Abendmahlskannen von Kompositionsmetall. — 8 bis 11. Aus demselben Metall vier Leuchter, zwei davon 1850 geschenkt von **A • F • PENTZ** auf Volzrade, zwei 1895 geschenkt von Frau **RITZMANN**. — 12. 13. Zwei Kronleuchter aus Bronze. — 14. Taufschale von Messing. — 15. Zinnerner Kelch, laut Inschrift 1732 geschenkt von **ELISABETH SOPHIA FRAHMEN** (s. o. Pastor Frahm). Dazu eine Patene. Beide, Kelch und Patene, haben die Marke des englischen Zinns mit den Initialen **F L S**. — 16—20. Fünf Leuchter von Zinn. Die beiden ältesten, 1642 von **IOHAN DAMCKE** geschenkt, haben die nebenstehenden Werkzeichen. Der dritte ist laut Inschrift 1686 von **ANNA ROHRS** geschenkt. Zeichen nicht gefunden. Der vierte ist 1703 von **C • H • R** geschenkt und hat nebenstehende Zeichen: Der fünfte ist 1726 von **IOCHIM AHRENS** geschenkt; er hat die Marke des englischen Zinns und dazu die Giesser-Initialen **I • W** mit der Jahreszahl 1724.



Kelch (1).





* * *

Willkomm.

Die Schuhmacher-Innung hat einen zinnernen **Willkomm** von 1778 bewahrt.

Das Gut und Kirchdorf Pritzier.[1])

Geschichte des Dorfes.

Als zur Ratzeburger Diöcese gehörende Parochie tritt uns Pritzier um 1230 zum ersten Mal entgegen. Eine Urkunde vom 19. Mai 1291 berichtet, dass das Kloster Eldena von vierzehn Hufen in Pritzier den Zehnten habe.[2]) Als Gut gehört es von alter Zeit her den von Lützow.[3]) In ihrem Besitz bleibt es bis 1652. In diesem Jahr kauft es der Rittmeister Hans von Scharffenberg aus dem Konkurs des Landraths Henning von Lützow. Scharffenberg erwirbt 1657 den Allodialbrief; seine Wittwe Maria Margarethe von Göhren verpachtet das Gut an Balthasar Friedrich von Zülow, vermählt sich aber bald nachher mit dem Major Hermann Heinrich von Peterswald, der 1684 wegen des ihm zugebrachten Gutes den Homagialeid leistet. Zwar muthen die Lützow's 1714 und 1734 ihr väterliches Gut, aber sie gewinnen es nicht zurück. Aus dem Besitz der Familie von Peterswald kauft es 1756 der Hauptmann von Hövel, von diesem 1764 der braunschweigisch-lüneburgische Stadtvogt und Stiftsamtmann O. J. Ch. Könemann, in dessen Familie es heute noch ist.



Lützow'scher Grabstein.

Von den mittelalterlichen Geistlichen wird einer genannt: Ludolfus um 1319.[4]) In den Visitations-Protokollen von 1534 und 1541 wird nichts über Pritzier berichtet. Um 1615 giebt es dort zwei Pastoren, aber wir erfahren nicht ihre Namen: ohne Zweifel ist der zweite ein Kaplan oder Hülfsgeistlicher. Von 1645 bis 1668 ist dort Samuel Wulf Pastor. 1669 wird Hartwig Holsten berufen, er stirbt 1723. Aber neben ihm wirkt seit 1719 Georg Ludwig Neubauer, er bleibt bis 1774 im Amt. Ihm folgt der spätere Präpositus und Kirchenrath Thode, diesem 1793 Georg Friedr. Chr. Sperling († 1833). Als Filiale wird Warlitz schon 1652 genannt, wo damals noch die von Pentz ansässig sind. S. o. S. 35 ff.

---

[1]) 9 km nördlich von Lübtheen. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 112.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 368). 5613.

[3]) M. U.-B. 6852. 1348 wohnt Ritter Johann von Lützow auf Pritzier mit seinen Söhnen Johann, Detlev, Wipert, Volrad, Burchard, Macke, Vicke und Ulrich.

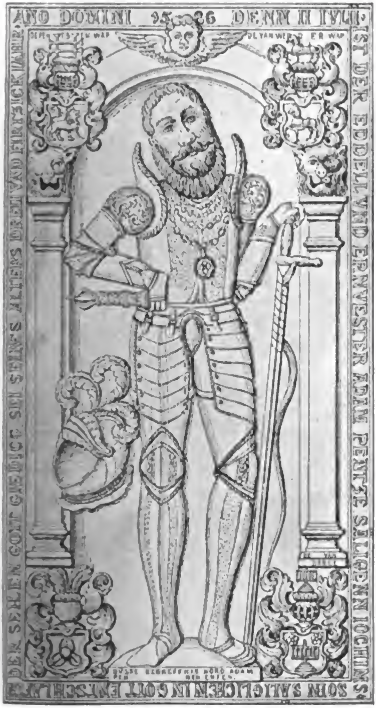
[4]) M. U.-B. 4099.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein gothischer Neubau mit stattlichem Thurm, aus der Mitte dieses Jahrhunderts.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**, von denen die eine 1649 und die andere 1651 gegossen ist. Beide Glocken enthalten den Namen des damaligen Kirchenpatrons, des Landraths **HENNECKE VON LÜTZOW**, und den des Pastors **SAMUEL WULF**, aber nur die jüngere weist einen Giessernamen auf, den des **Antonius Wiese** aus Lübeck.



Pentz'scher Grabstein. (Nach Zeichnung.)

Grabsteine.

Grabsteine. Vor der Sakristeithür ein Stein mit der ausgegründeten Figur eines Ritters **von Lützow**. Die Inschrift ist unleserlich geworden. Jedoch ist noch der Vorname **jħs** und der Todestag (**die post petri vincula**) zu erkennen. Es wird ein Stein vom Ende des XIV. Jahrhunderts sein. — An der inneren Westwand des Schiffes drei Steine. Von diesen hat der älteste die Aufschrift: **Anno 1551 am dage antonii starff anna Lutzow · Anno 1556 up peteri pawili starff Jochim Lutzow · d · g · g ·** Dazu das Lützow-Meding-sche Allianzwappen. Ausserdem noch die Initialen **T G 1578** (wahrscheinlich die des Steinmetzen). Der zweite Stein hat die Inschrift: **ANŌ DOMINI 1586 DENN 2 · JULII · IST · DER EDDEL VND ERNVESTER ADAM PENTZE SALIGENN IOCHIMS SOHN SALIGLICHEN IN GOTT ENTSCHLAFEN DER SEHLEN GOTT GNEDICG SEI SEINES ALTERS DREIVNDVIRTZICK IAHR ·** Oben in den Ecken das Pentz'sche und das von Werder'sche Wappen, unten

das Hasborg'sche und das Sehestädt'sche Wappen.[1]) — Der dritte Stein ist der des **HEINRICH HERMANN VON PETERSWALD** aus Schlesien, fürstlich mecklenburgischen Geheimraths, geb. 1636, gest. 1717, und zugleich der seiner Gemahlin **MARIA MARGARETHE**, geb. **VON GÖHREN**, geb. 1633, gest. 1710.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf achtpassigem Fuss. Zweimal, rechts und links vom Signaculum (das einen aufgelötheten Krucifixus zeigt), das eingravierte Lützow'sche Wappen. Das des Mannes hat neben sich den Namen **HENNINCK • LVTZOW**, das der Frau den Namen **MARGRETA • LVTZOW**. Lübecker Arbeit mit dem Meisterzeichen (K). Patene mit denselben Werkzeichen. — 2. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss. Dazu eine Patene, beide ohne Werkzeichen. — 3. Runde Oblatenschachtel von Silber, mit eingraviertem Allianzwappen. Darum die Umschrift: **HANS • VON • SCHARFFENBERGK • MARIA • MARGARETA • VON • GÖHREN • 1 • 6 • 6 • 4** Lübecker Arbeit, Meisterzeichen: [WB]. — 4. Silberner Schöpflöffel. — 5. 6. Zwei neue silberne Leuchter, gestiftet laut Inschrift 1862 von **HELLMUTH VON KÖNEMANN** und **CECILIE VON KÖNEMANN**, geb. **VON SCHUCHEN**. Allianzwappen. — 7. 8. Zwei ältere bronzene Leuchter, ohne Inschrift. — 9. 10. Zwei gusseiserne Leuchter. — 11. 12. Zwei kleinere bronzene Kronleuchter, älter, ohne Inschrift. Dazu kommen noch als Geschenke aus der Familie Könemann ein Kasten mit silbernem Abendmahlsgeräth vom Jahre 1875, ein rundes silbernes Taufbecken und eine silberne Kanne.



Kelch (1).



Könemann'sche Kanne.

[1]) Die Zeichnung des Steines und die Mittheilung über die Eckwappen verdankt der Verfasser Herrn Archivar von Meyenn.

Das Gut und Kirchdorf Melkof.[1])

Schon um 1230 gehört Melkof zum Kirchspiel Vellahn.[2]) Das bleibt so bis 1870. Erst in diesem Jahr erhält Melkof seine eigene Kirche und Pfarre. Mit ihm werden die Dörfer Jesow und Langenheide von Vellahn abgezweigt. Auf dem Gut sitzen von alter Zeit her die Herren von Pentz. Sie behalten es bis zum Jahre 1819.[3]) Seitdem ist es in der Familie von der Decken; Adelheid Gräfin von Kanitz geb. von der Decken, ist z. Zt. die Besitzerin. Ueber die Geistlichen s. Walter a. a. O.

Geschichte des Dorfes.

Kirche. Die Kirche ist ein 1869/70 errichteter Neubau in klassicierendem Stil. Ihm entspricht die innere Einrichtung. Im Thurm zwei englische **Glocken** von Gussstahl, jede mit der Inschrift: **SHEFFIELD 1869**. Kelch, Patene, Ciborium, Kanne, alle vier von Silber, sind neu, aber nach guten alten Mustern hergestellt. Werkzeichen fehlen sowohl hier wie bei den Stücken eines Etuis mit Geräthen für die Kranken-Kommunion, die ebenfalls von Silber sind. Neu ist auch die Taufschale von Zinn, sowie die dazu gehörende Wasserkanne, die gleich jener den Stempel von **C. W. Kurtz**-Stuttgart trägt. Eine grössere Schale, ebendaher, in der Sakristei; eine noch grössere im Taufstein der Kirche. Endlich sind noch drei Kronleuchter von Messing zu nennen.

Kirche.

Glocken, Kleinkunstwerke.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen

in den Amtsgerichtsbezirken Hagenow, Wittenburg, Boizenburg und Lübtheen.

Amtsgerichtsbezirk Hagenow **Hagenow.** 1. 1838 sind mehrere Kegelgräber zerstört, deren Inhalt in die Grossh. Sammlung gekommen ist. Vgl. Lisch, Erster Bericht über Vermehrungen des Antiquariums zu Schwerin in dem Zeitraume von 1834 bis 1844 (Schwerin 1844), S. 13. — 2. 1841 wurden in einem Garten vor der Stadt an der Schweriner Landstrasse sehr interessante römische Altsachen gefunden, besonders von Bronze, aber auch von Silber und Eisen, jetzt im Grossh. Museum. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VIII B, S. 38 ff. — 3. 1893 durchschnitt der Bahnbau ein Urnenfeld am Judenkirchhofe, welches von Dr. Beltz näher untersucht wurde und sich als ein Grabfeld aus der letzten vorwendischen Zeit ergab, bisher das jüngste Urnenfeld des Landes.

Amtsgerichtsbezirk Hagenow.

[1]) 10 km nördlich von Lübtheen. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 92.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 368). Damals hat Friedr. von Meding den halben Zehnten von den in »Melcohche« vorhandenen 14 Hufen vom Bischof zum Lehn.

[3]) Vgl. von Meyenn, Gesch. d. Familie von Pentz, S. 145—147.

Radelübbe. Am Wege nach Gammelin, links, standen früher drei grosse Kegelgräber, »Dreibergen« genannt; zwei sind allmählich verschwunden; das letzte ist 1890 und 1891 von Dr. Beltz ausgegraben; es fanden sich bedeutende Steinsetzungen mit Grabstätten von kümmerlicher Ausstattung. — Zwischen diesen Gräbern und dem Rothen Kruge ein noch nicht untersuchtes Urnenfeld.

Gammelin. Ein ebenfalls noch nicht erforschtes Urnenfeld liegt links an dem Wege von Radelübbe nach Gammelin an der Scheide.

Warlitz. In den Tannen zwischen Pätow und Warlitz ein Urnenfeld, erwähnt M. Jahrb. VIII B, S. 93; ein zweites, gleich nördlich vom Orte, hat neuerdings Funde ergeben, die zerstreut sind.

Gramnitz. In der Gabelung der Wege von Gramnitz und Pätow nach Toddin ein Urnenfeld jüngerer Bronzezeit, untersucht 1893 von Dr. Beltz und beschrieben M. Jahrb. LXI, Seite 216.



Schädel eines Bos primigenius (Tur, Urstier), gefunden bei Toddin. (Im Grossherzogl. Museum.)

Granzin. Zwei Kilometer westlich vom Orte, am Rande des Waldes, ein Hügel von ungefähr 80 Schritt Umfang und 3 bis 4 Meter Höhe, umgeben von einem Graben, der sog. »Papedönkenberg«, nach dem Volksglauben die Grabstätte eines in einem goldenen Sarge bestatteten heidnischen Königs. Ueber Bedeutung und zeitliche Stellung lässt sich noch kein begründetes Urtheil fällen.

Grünenhof. Beim Hinwegräumen niedriger Hügel fanden sich Bronzen im Charakter der jüngeren Bronzezeit, jetzt im Grossh. Museum. Vgl. Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 193.

Toddin. 1. Im »Müllermoor« wurden 1853 die wohl erhaltenen Reste eines Bos primigenius (Tur, Urstier) gefunden, welche in das Grossh. Museum gelangt sind. Der mächtige Schädel ist nach dem Urtheil berufener Kenner das bedeutendste überhaupt bekannt gewordene Stück seiner Art. Vgl. Lisch,

M. Jahrb. XIX, S. 422 (auch Beltz, Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg LI, S. 42). — 2. Aus Kegelgräbern älterer Bronzezeit stammende Bronzen sind schon im Anfang des Jahrhunderts in die Grossh. Sammlung gelangt. Vgl. Friderico-Franciscceum, S. 54.

* * *

Amtsgerichtsbezirk Wittenburg.

Amtsgerichtsbezirk Wittenburg. Kölzin. In dem Forstrevier Lemmbruch und den angrenzenden Ackerstücken eine grössere Anzahl vorgeschichtlicher Gräber, z. Th. von beträchtlicher Grösse, unter denen zwei Hünengräber und fünf Kegelgräber hervorstechen. Vgl M. Jahrb. IV B, S. 74.

Valluhn. Auf der Feldmark geringe Reste einer grossen Doppelmauer, welche früher längs der Boize durch die Feldmarken Gresse, Granzin, Gallin und Valluhn zu verfolgen war, und in welcher Beyer (M. Jahrb. XXXVII, S. 52) die ehemalige Slavengrenze gegen Altsachsen sah.

Bantin. Von den im M. Jahrb. IV B, S. 74, erwähnten Kegelgräbern sind in der Forst noch drei anscheinend im wesentlichen unbeschädigte erkennbar.

Schaliss. In den Tannen an der Schaale eine Anzahl rundlicher Sandhügel bis zu 4 Meter hoch, von denen einige bei gelegentlichen Untersuchungen sich als Kegelgräber herausgestellt haben. Vgl. darüber und über die im Grossh. Museum befindlichen Funde Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 184 ff.

Perlin. In der Waldung zwischen Perlin und Pogress eine Anzahl niedriger, rundlicher Hügel, nach einer von Dr. Beltz 1886 vorgenommenen vorläufigen Untersuchung Kegelgräber.

Walsmühlen. Im Moor nach Kothendorf hin ein anscheinend künstlicher Hügel, in dem eine vorgeschichtliche Grabstätte vermuthet wird.

Dümmer. Auf einer Insel im See Baureste unbekannter Zeit, der sog. »Schlossberg«. Vgl. Ritter, M. Jahrb. VIII B, S. 94.

Helm. In dem Haidberg nördlich vom Orte ein ausgedehntes Urnenfeld aus der ältesten Eisen- (sog. la Tène-) Zeit, welches schon 1838 ausgebeutet worden (Funde im Grossh. Museum), das aber noch nicht erschöpft ist. Vgl. M. Jahrb. IV B, S. 39. Ueber andere, jetzt nicht mehr vorhandene Stellen s. unten.

Körchow. 1 Kilometer nördlich vom Orte, links von dem Wege nach Perdöhl, auf einer sandigen Kuppe, ein ungemein reiches Urnenfeld, welches 1891 von Dr. Beltz und H. Wildhagen, damals in Helm, untersucht wurde. Die Funde, zeitlich der Uebergangsperiode von der la Tène-Zeit zu der ältesten römischen Zeit angehörend (darunter bronzene Gefässe, eiserne gallische Schwerter, provinzialrömisches Schmuckgeräth) im Grossh. Museum. Vgl. den vorläufigen Bericht von Beltz, M. Jahrb. LVI, Quartalbericht 3, S. 3.

Camin. Nördlich vom Orte, rechts von dem Wege nach Kogel, befindet sich ein Urnenfeld aus der älteren römischen Periode, welches durch

seine reiche Ausstattung und die systematischen Ausgrabungen, die Lisch seit 1837 dort vorgenommen hat (Funde im Grossh. Museum), typisch geworden ist; nach neueren Nachrichten ist das Feld noch nicht erschöpft. Vgl. Lisch, M. Jahrb. II B, S. 54 ff. und sonst, zuletzt XVIII, S. 236 (vgl. auch XXX, Seite 153).

Goldenbow. An der Kloddramer Scheide ein (bereits geöffnetes) Hünengrab. S. auch unten.

Zu diesen Fundstätten kommen noch eine grosse Anzahl anderer, an denen die Denkmäler entweder jetzt verschwunden oder noch nicht genügend erforscht sind. In den dreissiger und vierziger Jahren war die Wittenburger Gegend das Arbeitsgebiet des rührigen und erfolgreichen Alterthumsforschers Pastor Ritter in Wittenburg, dessen Berichte in den Jahrbüchern veröffentlicht sind und dessen Funde im Grossh. Museum aufbewahrt werden. Hünengräber sind untersucht bei Helm (M. Jahrb. IV B, S. 21. 75 u. s.), Karft (M. Jahrb. VII B, S. 18), Perdöhl (M. Jahrb. V B, S. 24, VI B, S. 30) und Püttelkow (M. Jahrb. VI B, S. 30, IX, S. 369); Kegelgräber bei Wittenburg (M. Jahrb. III B, S. 78, IV B, S. 28 [die Stellen noch jetzt erkennbar]), Lehsen (M. Jahrb. VII B, S. 23 u. f.), Helm (M. Jahrb. IV B, S. 34), Wolde (M. Jahrb. IV B, S. 30, XXVII, S. 175), Bobzin (M. Jahrb. V B, S. 55 u. f., die Stellen einiger niedergeackerter Gräber noch erkennbar), Goldenbow (M. Jahrb. V B, S. 26), Perdöhl (M. Jahrb. V B, S. 48), Püttelkow (M. Jahrbuch VI B, S. 33), Pogress (M. Jahrb. XLI, S. 165). Erwähnt werden Kegelgräber auch bei Vellahn, Badow, Sternsruh, Zarrentin, Waschow, doch fehlt hier noch eine abschliessende Untersuchung. — Besonders zu beachten sind die Urnenfelder, die hier so gehäuft und in solcher Ausdehnung auftreten, wie in keinem zweiten Gebiete des Landes. Die wichtigsten sind oben schon erwähnt. Dazu kommen: aus der vorrömischen Eisenzeit: Raguth (M. Jahrb. IV B, S. 51), Perdöhl (M. Jahrb. IV B, S. 42 und 142), Lehsen (M. Jahrb. VIII B, S. 75), Pogress (M. Jahrb. XLI, S. 167), Bobzin (untersucht 1885 von Dr. Beltz und Wildhagen), Püttelkow I (M. Jahrb. VI B, S. 142); aus dem Uebergange zur römischen Eisenzeit: Püttelkow II (untersucht 1892 von Prof. Schlie und Dr. Beltz); aus der älteren römischen Eisenzeit: Kothendorf (schon im Anfang des Jahrhunderts von Hauptmann Zinck mit bestem Erfolge ausgebeutet, vgl. Friderico-Franciscеum, S. 89, jetzt ganz zerstört), Presek (erwähnt M. Jahrb. II B, S. 110. 142, IV B, S. 48); aus später römischer Zeit ein reiches Feld an der Scheide von Pogress und Dreilützow; vgl Beltz, M. Jahrb. XLIX, S. 17. Berichtet wird ferner über Urnenfelder bei Tüschow, Sternsruh, Vellahn, Waschow, Neuenkirchen, Döbbersen, Nicklitz. Dagegen fehlen Reste aus der letzten Heidenzeit, der wendischen Periode, bisher gänzlich; von einem Burgwall bei Wittenburg, den man dort wohl hätte erwarten können, ist nichts erkennbar; burgartige Anlagen werden erwähnt bei Düsterbeck, Dümmer, Marsow, Testorf, Neuenkirchen, Neuhof, Tessin, Dreilützow, doch ist bei keiner der vorchristliche Ursprung festgestellt.

* * *

Amtsgerichtsbezirk Boizenburg.

Amtsgerichtsbezirk Boizenburg. Boizenburg. Die Stätte der wendischen Burg (zerstört 1208) wird im jetzigen Mühlengarten gesucht. S. o. S. 121 und 122, Anmkg. 3. Vgl. Wigger, Mecklb. Annalen, S. 124.

Zweedorf. Seit mehreren Jahren sind beim Kiesgraben zahlreiche Urnenfunde gemacht, welche zum grösseren Theil in das Museum in Hamburg, zum kleineren in das in Schwerin gekommen sind; sie stammen von einer Grabstätte der ältesten Eisenzeit.

Granzin. Neben dem Kirchhofe, auf dem sog. »Passberg«, ein Urnenfeld, welches noch nicht ausgebeutet ist; nach einigen in das Grossh. Museum gelangten Sachen zu urtheilen, stammt es aus der letzten vorwendischen Zeit. — Ein zweites Urnenfeld südwestlich vom Orte ist jetzt gänzlich zerstört.

Besitz. Auf dem Schul-Acker ein noch nicht ausgebeutetes Urnenfeld.

Brahlstorf. 1. Mehrere Kegelgräber sind schon im vorigen Jahrhundert ausgegraben (um 1747 und 1756), und ihr Inhalt gehört zu dem ältesten Bestande der Schweriner Sammlung (vgl. Friderico-Francisceum, S. 55); 1839 waren noch mehrere Gruppen von 2 bis 3 Meter Höhe erhalten (vgl. M. Jahrbuch V B, S. 106, XI B, S. 23); auch neuerdings noch (1896) hat ein Sandhügel sich als Grab erwiesen. — 2. Funde von einem Urnenfelde der la Tène-Zeit im Grossh. Museum.

Düssin. Mehrere bedeutende Kegelgräber sind noch erhalten, anscheinend unberührt. Vgl. M. Jahrb. V B, S. 106, und XXXVII, S. 204.

Hünengräber befanden sich früher bei Granzin, Kegelgräber bei Boizenburg (M. Jahrb. XX, S. 284), Dammereez (M. Jahrb. V B, S. 63), Gallin (M. Jahrb. V B, S. 65), Bennin (M. Jahrb. IV B, S. 76), Tessin (M. Jahrb. I B, S. 13), Wiebendorf (M. Jahrb. V B, S. 65) und Greven; auch hat man Nachricht über ein zerstörtes Urnenfeld bei Gallin.

* * *

Amtsgerichtsbezirk Lübtheen.

Amtsgerichtsbezirk Lübtheen. Lübtheen. Ein Torflager unmittelbar am Orte hat einige interessante Bronzen, darunter eine sog. »Krone« ergeben. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 315; XLII, S. 315.

Pritzier. 1. Ueber ein Kegelgrab wird kurz berichtet M. Jahrb. XXVII, S. 176. — 2. In einer Hügelkette südlich vom Orte, links von dem Wege nach Lübtheen, ist 1842 ein sehr ausgedehntes Urnenfeld aufgedeckt, dessen Inhalt (im Grossh. Museum) das Grabfeld in die sog. »mittlere römische Periode« versetzt, und das bisher das einzige in seiner Art geblieben ist.

Goldenitz. In der Nähe des Urnenfeldes von Pritzier lag ein Begräbnissplatz der jüngeren Bronzezeit, von dem einige Sachen sich im Grossh. Museum befinden. Vgl. M. Jahrb. VIII B, S. 37.

Im Allgemeinen sind die Amtsgerichtsbezirke Hagenow und Lübtheen mit den östlich anschliessenden bis zu einer Linie, die ungefähr über Grabow und Neustadt läuft, der an vorgeschichtlichen Alterthümern ärmste Landstrich.



Ansicht der Stadt und ehemaligen Festung Dömitz.

Amtsgerichtsbezirk Dömitz.

Die Stadt Dömitz.[1])

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Das Land Wehningen zwischen Rögnitz (Walerow), Elde und Elbe, zu dem die Stadt und ehemalige Festung Dömitz gehört, kommt urkundlich 1158 zum ersten Mal vor, als es vom Baiern- und Sachsenherzog Heinrich dem Löwen dem Bisthum Ratzeburg überwiesen wird.[2]) Es ist dies bald nach dem Auftreten des ersten Grafen Volrad, der bereits um 1157 seinen Sitz in Dannenberg inne hat und von dort aus unter sächsischer Oberlehnshoheit das Scepter auch in den nördlich von der Elbe gelegenen beiden wendischen Landschaften führt.[3]) Der Name der Stadt Dömitz selber begegnet uns, freilich nur als Zusatz zum Namen des Priesters Heinrich daselbst, nicht eher als im Ratzeburger Zehntenregister von 1230, aus dem man zu gleicher Zeit ersieht, wie wenig in jenen Gegenden

[1]) Ueber den in vielen Versionen (Domeliz, Dumeliz, Domenitz u. s. w.) überlieferten Namen vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 41. Plattdeutsch: Dämz.

[2]) M. U.-B. 65. — Die Festung ist erst im Jahre 1894 eingegangen.

[3]) Sass, zur Genealogie der Grafen von Dannenberg, M. Jahrb. XLIII, S. 91 und 157. Ueber die Dannenberger Besitzungen ebendaselbst S. 140 bis 158; und über die Jabelheide und Wehningen S. 144. 145. 148. Vgl. auch die auf S. 162 mitgetheilte Urkunde Nr. 5 mit Anmkg.

die Germanisierung, über welche Bischof Isfrid und Graf Heinrich von Dannenberg ungefähr vierzig Jahre früher einen Vertrag gemacht hatten, in diesem Zeitraum fortgeschritten war.[1]) Oft genug weilen die Grafen in Dömitz, und manche Regierungshandlungen, auf deren Erörterung es hier nicht ankommt, sind dort von ihnen verbrieft worden.[2]) Besonders gnädig erweisen sie sich dem benachbarten Kloster Eldena (s. u.), das sr. Zt. für den nördlichen Theil der Grafschaft soviel bedeutet, wie Zarrentin für die Länder Wittenburg und Schwerin und Rehna für das Land Gadebusch, und dessen Probst gleich dem von Rehna einen besonderen Archidiakonatssprengel zugewiesen erhält, der die Kirchen zwischen Sude und Elde und damit auch die zu Dömitz umfasst.[3]) Der Kirche in Dömitz, das als civitas oder Stadt am 10. August 1259 zum ersten Mal urkundlich vorkommt, aber als solche ohne Frage sehr viel älter ist, schenkt Graf Adolf II. von Dannenberg am 24. August 1277 bedeutende Kornhebungen im jährlichen Gesammtbetrage von fünf Wispeln Roggen aus drei Mühlen und zwei Dörfern, aus den Mühlen zu Dömitz, Geruerdesbrughe und Walrowe und den Dörfern Konow und Malliss. Zur Bestätigung dieser Schenkung, welche zunächst dem zwischen 1271 und 1288 genannten Dömitzer Pleban und gräflichen Kaplan Alberich (Alvericus) zu Gute kommt, weilt Bischof Ulrich von Ratzeburg selber in Dömitz.[4]) Im Laufe des nächsten Jahrzehnts aber scheint sich das Interesse der Grafen von Dannenberg, die vielleicht das Aussterben ihres Hauses vor Augen sehen, an ihren Besitzungen zu verlieren. Das beweisen zwei Urkunden aus dem Jahre 1291. Am 1. August d. J. verkauft nämlich Graf Bernhard dem Herzog von Sachsen (Albrecht II.) die halbe Stadt Dömitz mit Zoll und Münze, und einen Tag später ertheilt dessen Bruder Nikolaus dem Grafen Helmold von Schwerin, Oheim beider Brüder, in Form eines ihm allein zustehen sollenden Ankaufsrechtes die Anwartschaft auf denjenigen Theil seiner Güter, den er von seinem verstorbenen Bruder Adolf, der ausdrücklich als Graf von Dömitz bezeichnet wird (comes de Domeliz), ererbt hat. Zugleich lässt er ihm wegen der Güter seines Bruders Bernhard freie Hand.[5]) In Folge des Ankaufs der halben Stadt Dömitz wird Herzog Albrecht von Sachsen 1297 bei Gelegenheit einer Streitsache zwischen Dömitz und Lübeck unter den Dömitzer Bürgern mit aufgeführt; unverständlich aber bleibt es, wie ein paar Tage später in derselben Sache Markgraf Otto von Brandenburg dazu kommt, den Lübeckern

[1]) M. U.-B. 150. 375 (S. 375. 376). Vgl. o. S. 1.

[2]) M. U.-B. 1089. 1277. 2004. 2005. M. Jahrb. XLIII, S. 162 (Urk. Nr. 5, Anmkg.).

[3]) M. U.-B. 845. 2004. 2005. 2118. Vgl. Masch, Gesch. des Bisthums Ratzeburg, S. 132.

[4]) M. U.-B. 1441. Sass, M. Jahrb. XLIII, S. 163. 164. Geverdsbrück kommt noch 1353 (M. U.-B. 7709) als Mühle vor, ist aber später untergegangen. Walrowe wird von Schildt, Untergegangene Dörfer (M. Jahrb. LVI, S. 193), anscheinend richtiger mit der alten Wahlstätte bei der Woosmer-Mühle (und die Walrowe-Mühle demgemäss mit dieser) identificiert als mit dem entlegeneren Warlow bei Ludwigslust, wie es im Ortsregister des Urkundenbuches und bei Sass, a. a. O. S. 141. 147 geschieht.

[5]) M. U.-B. 2127. 2128. Graf Helmold von Schwerin war in zweiter Ehe mit einer Tochter des Grafen Adolf I. von Dannenberg vermählt. Wigger, M. Jahrb. XXXIV, S. 82 bis 85. 138.

für das Entgegenkommen in dieser Sache seinen Dank auszusprechen.[1]) Man fragt sich deshalb, ob die Oberhoheit über diesen Theil der Grafschaft durch irgend einen unbekannt gebliebenen Vertrag zeitweise an ihn abgetreten war. Denn im März und April 1308 verfügen bereits die Herzöge von Sachsen-Wittenberg, die Söhne des vorhin erwähnten Herzogs Albrecht, über Güter und Liegenschaften im nordelbischen Theil der Grafschaft, nachdem sie kurz vorher eine Erbverbrüderung mit ihren sachsen-lauenburgischen Vettern eingegangen waren.[2]) Mit ihnen gewinnen aber auch diese Vettern und zugleich die Grafen von Schwerin, wie sich durch Schlüsse aus beurkundeten Besitzverhältnissen ergründen lässt, ihre Antheile an der Dannenberger Erbschaft.[3]) Doch reichen die erhaltenen Urkunden nicht aus, um diese überall genau festzustellen. Was die Stadt Dömitz betrifft, so steht sie in den ersten drei Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts unter sachsen-wittenbergischer Oberhoheit; Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg hat auf der Feste einen eigenen Hauptmann eingesetzt.[4]) Einen besonderen Festtag erlebt Dömitz im Jahre 1315, als dort die Hochzeit zwischen Fürst Heinrich dem Löwen von Mecklenburg und Anna, der Schwester des genannten Herzogs Rudolf, gefeiert wird.[5]) Als einer von Rudolf's Vasallen tritt uns in dieser Zeit mehrfach Dietrich von Wenkstern entgegen, der am 29. September 1328 mit seinen Söhnen und anderen frommen Leuten zusammen dem hl. Nikolaus zu Ehren in der Kirche zu Dömitz eine Vikarei stiftet und bewidmet.[6]) Im selben Jahre überweist Löser von Revelt das Patronat eines unbekannt gebliebenen Altars in Dömitz dem Kloster zu Eldena.[7]) Ein paar Jahre später aber, um 1334, finden wir die Stadt Dömitz und ihre Umgegend im Pfandbesitz des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, dem seine Zwistigkeiten mit den Herren von Werle den Anlass gegeben haben mögen, hier durch einen (nicht auf uns gekommenen) Vertrag mit Sachsen-Wittenberg einen festen Stützpunkt gegen jene zu gewinnen.[8]) Doch nachdem er sich mit den Herren von Werle versöhnt hat, überträgt er 1336/37 für die Summe von 6500 Mark brandenb. Silbers und für die Rückgabe von Stadt und Land Perleberg den Pfandbesitz der Häuser, Städte und Lande Lenzen und Dömitz auf die Grafen von Schwerin.[9]) Aus Schweriner Händen gelangen sie aber — vor 1351, Genaueres ist darüber nicht mehr festzustellen — an die sächsische Grundherrschaft zurück, und zwar an die sachsen-lauenburgische Linie, für die Heinrich von der Hude die Festen

[1]) M. U.-B. 2458. 2459.

[2]) M. U.-B. 3216. 3217. 3221. Vgl. Sass, a. a. O. S. 149.

[3]) S. o. S. 28. 31. 32. 125. Vgl. von Meyenn, Gesch. d. Fam. von Pentz, I, S. 70 bis 75.

[4]) Um 1326 heisst er z. B. Hauptmann (capitaneus) von Hummersbüttel; um 1330 kommandiert dort der Hauptmann Georg von Garssenbüttel: M. U.-B. 4768. 5120. 5141.

[5]) M. U.-B. 4873. Vgl. Kirchberg's Chronik bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 807 (Cap. 153). — Slagghert's Chronik bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 850.

[6]) M. U.-B. 4768. 4977.

[7]) M. U.-B. 4958.

[8]) M. U.-B. 5524. 5532. 5533. Vgl. Rudloff, M. Gesch. II, S. 275.

[9]) M. U.-B. 5683. 5755 mit Anmkg.

Dömitz und Redefin offen zu halten hat, während er sich gleichzeitig verpflichtet (18. December 1351), dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg und den Herren von Lützow nicht damit zu dienen.[1] Dieses Verhältniss zu Sachsen-Lauenburg ist freilich nach echt mittelalterlicher Weise kein Hinderniss, dass die Dömitzer Burginhaber in der bald darauf ausbrechenden Fehde der Städte und ihrer Verbündeten wider die Ritter, deren Burgen bei solcher Gelegenheit unterschiedslos als Raubburgen bezeichnet werden, ihre Sache ohne den Schutz von Sachsen-Lauenburg für sich allein zum Austrag bringen müssen. Im Mittsommer des Jahres 1353 gewinnen nämlich die Lübecker die Burg Dömitz, brechen dort einen Thurm nieder und erlangen sogar vom Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg die Erlaubniss, den Platz bis zum 15. August des Jahres besetzt zu halten.[2] Andererseits aber ziehen sich die Auseinandersetzungen, die Lübeck wegen der Zerstörung dieser Burg mit Herzog Rudolf II. von der sachsen-wittenbergischen Linie hat, bis zum Jahre 1358 hin.[3] Um diese Zeit, oder doch bald nachher, ist Herzog Albrecht von Mecklenburg, Rudolf's Oheim, im Pfandbesitz von Dömitz, das er 1362 mit dessen Genehmigung dem Ulrich von Pentz einräumt.[4] Wie er darauf zehn Jahre später als Lohn für seine wirksame Betheiligung am Lüneburger Erbfolgestreit, zu Gunsten der Sachsen-Wittenberg-Lüneburger wider Magnus von Braunschweig) am 30. Mai 1372 in den erb- und eigenthümlichen Besitz von Land, Stadt und Feste Dömitz mit den weiteren benachbarten Elblandschaften gelangt, ist oben S. 33 bereits erzählt worden.[5] Herzog Albrecht verpfändet Haus, Stadt und Land Dömitz für 900 Mark Lübisch an Henning von Halberstadt, indem er ihm zugleich gestattet, die Feste durch Bauten zu verbessern und die dadurch verursachten Kosten auf die Pfandsumme zu schlagen.[6] Vier Jahre später aber ist Ritter Heinrich von Bülow herzoglicher Vogt zu Dömitz und auch zu Plau, Neustadt und Lüchow.[7] Dömitz bleibt nun fast fünfzig Jahre lang unangefochten im Besitz von Mecklenburg. Da geräth es im Kriege mit Brandenburg, der 1420 wegen gewaltthätiger Gefangennahme des jungen Herzogs Johann von Stargard durch den Kurfürsten Friedrich ausgebrochen war, auf drei Jahre in die Gewalt des ersten Hohenzollers, der es

[1]) M. U.-B. 7546.

[2]) M. U.-B. 7797 mit Anmkg. 7799. 7821. 7822. 7843. 7848. 7898.

[3]) M. U.-B. 8477. 8478.

[4]) M. U.-B. 9082.

[5]) M. U.-B. 10330. 10333. Vgl. Rudloff, M. Gesch. II, S. 486 ff. 630. Otto Hoffmann, Der Lüneb. Erbfolgestreit, S. 51 (Diss. d. Universität Halle-Wittenberg, 1896).

[6]) M. U.-B. 10325. 10326.

[7]) M. U.-B. 10959. Aus dieser Angabe darf man schliessen, dass, was sonst nicht überliefert ist, Lüchow damals an Mecklenburg verpfändet war. In späterer Zeit begegnen uns als Vögte und Pfandinhaber von Dömitz zu mehreren Malen die von Lützow (um 1424 und in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts), von Züle (1445), von Quitzow (um 1500), von Wenkstern (um 1512), von Lawe (erste Hälfte des XV. Jahrhunderts), von Schöneich (1530), von Dannenberg (1555) u. s. w. Vgl. Rudloff, M. Gesch. II, S. 594. III, S. 56. Akten im Grossh. Archiv. Burmeister im M. Jahrb. VIII, S. 235. 236. Zur Nedden, Manuscript im Grossh. Archiv. Vgl. oben S. 47.

mitsammt der ebenfalls eingenommenen benachbarten Feste Gorlosen nach dem Perleberger Frieden am 23. Mai 1423 erb- und eigenthümlich an Mecklenburg zurückgiebt.[1]) 1438 kauft Herzog Heinrich IV. vier ritterschaftliche Baustellen in der Stadt, die bis dahin dem Marquard von Barnekow gehört hatten.[2]) Unter der Regierung seines Nachfolgers, des Herzogs Magnus II., wird, wie aus einer späteren Urkunde vom Jahre 1505 zu ersehen ist, die Feldmark der Stadt bedeutend vergrössert: es kommt das (nach einer späteren Nachricht) zweiundzwanzig Hufen umfassende Feld des eingegangenen Dorfes Niendorf hinzu, sodass es möglich wird, jedem Erbe oder Hause zu Dömitz ein Ackerstück zuzuweisen.[3]) Zur Zeit der Landestheilung im Jahre 1520 zwischen Herzog Heinrich und Herzog Albrecht VII. ist Dömitz an die von Wenkstern verpfändet und wird daher unberücksichtigt gelassen, nachher aber kommt es unter die Oberhoheit des Herzogs Albrecht.[4]) Während der Regierung dieses Herzogs erlangt ein Sohn der Stadt Dömitz den Ruhm, der erste zu sein, der Luther's Lehre in Mecklenburg verkündet, es ist Joachim Slüter zu Rostock.[5]) Durch den Ruppin'schen Machtspruch vom 1. August 1556 werden die Aemter Gorlosen und Dömitz als einstweiliger Ersatz für die Leibgedingesämter Lübz und Crivitz, deren Niessbrauch die verwittwete Herzogin Anna hatte, dem Schwerin'schen Antheil und somit dem Herzog Johann Albrecht I. zugeschlagen.[6]) Alsbald (1559) lässt dieser das Festungswerk durch Francesco a Bornau so herstellen, dass es der Festung Plau, die bis dahin die stärkste Grenzfestung gewesen war, den Rang abläuft.[7]) Doch erregt diese Sache, des einseitigen Vorgehens wegen, den Verdruss des Herzogs Ulrich, der sich erst beruhigt zu haben scheint, als ihm, nach dem Tode der Mutter und nach dem Heimfall der Leibgedingesämter Lübz und Crivitz an Herzog Johann Albrecht, von diesem das Schloss Gorlosen überlassen wird [1567].[8]) Währenddess haben zwischen den Bürgern von Dömitz und den herzoglichen Beamten Jahre hindurch verschiedene Irrungen wegen der Anrechte an Hölzungen und Wiesen stattgefunden, welche zeitweise in Widersetzlichkeiten ausarten, und bei denen die Stadt zuletzt den Kürzeren zieht. Die Streitereien darüber währen von 1555 bis 1565.[9]) 1571 fliegt auf der Festung ein vom Blitzstrahl getroffener Pulverthurm in die Luft.[10]) Ein Jahr darauf wird die Schifffahrt

---

[1]) Rudloff, M. Gesch. II, S. 582. 590.

[2]) Akten im Grossh. Archiv.

[3]) Vgl. Zur Nedden, Manuscript. Auf die weiteren Privilegien der Stadt und ihre Erneuerungen in den Jahren 1505, 1531, 1546, 1572, 1573, 1589, 1646, 1697, 1734, 1751, 1760 kann hier nicht näher eingegangen werden.

[4]) Verordnungen von 1546 und 1547. Vgl. Rudloff, M. Gesch. III, S. 56.

[5]) Rudloff, a. a. III, S. 70. Vgl. D. Schröder, Kirchenhistorie I, S. 61. 62. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 117.

[6]) Rudloff, a. a. O. III, S. 157.

[7]) Rudloff, a. a., S. 225, Anmkg. g. Lisch, M. Jahrb. XVII, S. 150. XVIII, S. 43.

[8]) Rudloff, III, S. 194. 224. 228.

[9]) Zur Nedden, Manuscript, § 8 bis 14.

[10]) Rudloff, a. a. O. S. 225. Anmkg. g.

auf der »Neuen Elde« von Eldena nach Dömitz eröffnet, an deren Herstellung der Herzog Johann Albrecht seit 1568 hatte arbeiten lassen.[1]) Beim Fahrenholzer Theilungsvertrag von 1611 gehen die Aemter Dömitz mit dem Elbzoll und Eldena mit seinem seit 1577 für herzogliche Rechnung in Betrieb gesetzten Eisen- und Alaunwerk zum Schwerin'schen Antheil.[2]) Aber schon naht die furchtbare Zeit des dreissigjährigen Krieges, die jeden industriellen Aufschwung untergräbt. Im Mai und Juni des Jahres 1620 stellen sich bei Dömitz englische Truppen ein, die König Jakob seinem Eidam in Böhmen zu Hülfe schickt; sie wollen durch Mecklenburg ziehen, werden hieran aber durch ein bewaffnetes Aufgebot der Städte Schwerin, Parchim, Grabow, Neustadt und Crivitz und eines Theiles der Ritterschaft gehindert und gehen nun nach der Lüneburgischen Seite zu über die Elbe, um von da durch die Mark weiter zu ziehen.[3]) Eine ernstere Wendung nimmt die Sache, als Tilly und Wallenstein auf ihrer Jagd hinter den Dänen her im Sommer des Jahres 1627 in Mecklenburg einrücken und der letztgenannte dem anderen mit der Besetzung von Dömitz, das Herzog Adolf Friedrich dem Tilly zugesagt hatte, um Sr. Majestät dem Kaiser einen »freiwilligen Realbeweis seiner Devotion« zu geben, zuvorkommt.[4]) Diesmal geht hier alles friedlich und ohne Blutvergiessen ab. Aber schlimmere Tage sieht die Stadt, als acht Jahre später die Schweden, in Folge der Versöhnung der Mecklenburger mit dem Kaiser im Prager Frieden vom 30. Mai 1635, aus Freunden zu Feinden werden. Da erleben die kursächsischen Truppen unter dem General von Pentz im Oktober und die kaiserlichen Truppen unter dem General von Baudissin im November bei Dömitz zwei blutige Niederlagen durch den schwedischen General v. Banner, der die Festung behauptet.[5]) Nach dem dreissigjährigen Kriege erduldet die Festung noch einmal eine Besetzung durch fremde Truppen: es ist im Jahre 1664, als Preussen und Dänemark, im Frieden zu Nimwegen vom deutschen Kaiser aus Eifersucht im Stich gelassen, sich auf die französische Seite wenden und König Ludwig XIV. den an seinem Hofe weilenden mecklenburgischen Herzog Christian Louis durch einen schriftlichen Vertrag dazu nöthigen will, den Dänen die Festung Dömitz einzuräumen. Der Herzog unterschreibt, schickt aber heimlich einen Courier an den Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg mit der Bitte, den Dänen zuvorzukommen. Das geschieht,

[1]) Rudloff, a. a. O. S. 305.

[2]) Rudloff, a. a. O. III (2. Theil), S. 119. 161. 162. 165. 167. Schloss Gorlosen hatte die Herzogin-Wittwe Anna 1607 mit Genehmigung des Herzogs Karl abbrechen lassen, und das gleichnamige Amt war darauf mit Grabow verbunden worden.

[3]) Vgl. Tagebuch des Herzogs Adolf Friedrich im M. Jahrb. XII, S. 71 bis 73. Rudloff, a. a. III (2. Theil), S. 139. Boll, M. Gesch. II, S. 15.

[4]) Bereits am 28. August 1627 schreibt Wallenstein aus Dömitz: M. Jahrb. XL, S. 93. Vgl. dazu das Tagebuch des Herzogs Adolf Friedrich: M. Jahrb. XII, Jahr 1627 (S. 86 bis 92). Ueber Personen des Wallenstein'schen Dienstes in Dömitz während der nachfolgenden Jahre siehe M. Jahrb. XXXV, S. 73. 75, Anmkg. 5. XXXVII, S. 40. Vgl. dazu XXXVI, S. 19. 20. 36.

[5]) Herzog Adolf Friedrich's Tagebuch: M. Jahrb. XII, S. 103. Vgl. dazu M. Jahrb. XVII, Seite 209.

der französische König freilich empfindet den Querstrich so übel, dass er den Herzog eine Zeit lang in Bois de Vincennes in Haft halten lässt.

Im XVIII. Jahrhundert wird Dömitz während der Wirren unter der Regierung des Herzogs Karl Leopold sehr oft genannt. Als 1719 die kaiserliche Kommission im Lande herrscht und der Herzog den Beschluss über sich ergehen lassen muss, dass ihm nur noch seine Festen Schwerin und Dömitz verbleiben, zieht er sich nach Dömitz zurück, dem einzigen Platz, wo damals noch mecklenburgische Truppen standen. Hier findet, nachdem der Herzog selbst bereits im December 1721 nach Danzig gegangen war, am 16. September 1723 die Enthauptung des angeblich in eine Verschwörung wider den Herzog verwickelten, aber von aller Welt für unschuldig gehaltenen Geheimen Rathes Wolfrath statt.[1]) Zwanzig Jahre vergehen, da kehrt der Herzog, dem die von ihm im Jahre 1733 von Schwerin aus versuchte Erhebung eines Theiles der Städte und Bauernschaften seines Landes gegen die kaiserlichen Kommissionstruppen missglückt war, nach Dömitz zurück, nachdem er die vorhergehenden sechs Jahre in der (damals schwedischen) Stadt Wismar verlebt hatte. In Dömitz stirbt er am 28. November 1747.[2])

Ruhigere Zeiten — so kann man sagen, wenn man jenen einzigen Kanonenschuss abrechnet, der während einer bis zum 9. Mai 1761 fünf Wochen lang dauernden Blokade durch die Preussen von der herzoglichen Festung her abgefeuert wurde[3]) — bringt die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts unter den Herzögen Christian Ludwig und Friedrich, sodass in der Zeit zwischen 1755 und 1770 auch im Dömitzer Amt ebenso wie schon früher im Neustädter und Wittenburger Amt industrielle Versuche auf Gewinnung von Eisen aus dem dort gefundenen Rasen-Eisenstein gemacht werden können. Jedoch mangelt es an dauerndem Erfolge; und als nachher an Stelle des Eisenwerkes eine Lederfabrik und eine Oel- und Walkmühle entstehen, da will es auch hiemit nicht länger als bis zum Beginn des neuen Jahrhunderts glücken.[4]) 1755 war ferner ein Zucht- und Werkhaus auf der Festung angelegt worden. Es bleibt dort bis zu seiner Verlegung nach Dreibergen im Jahre 1843.[5])

Im Jahre 1805, während der Napoleonischen Zeit, erlebt Dömitz mehrmals Durchzüge fremder Truppen, die gegen die Franzosen gerichtet sind, welche Hannover besetzt haben. Den 15. Mai 1809 sieht die Stadt den Major Schill in seinen Mauern, dessen Korps in Mecklenburg mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen wird. Er besetzt die Festung, ohne dass ein Tropfen Blut dabei vergossen wird, zieht aber nach zwei Tagen wieder

[1]) Graff, M. Jahrb. LX, S. 301. 307.

[2]) Ueber die Fürsorge der Dömitzer Geistlichkeit für den im letzten Lebensjahr in schwere Bedrängnisse gerathenen Herzog vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 59 bis 61.

[3]) v. Schultz, M. Jahrb. LIV, S. 18 bis 22.

[4]) Lisch, M. Jahrb. VII, S. 53. 77 bis 84. 136 bis 155.

[5]) Auch war hier lange bis in unsere Zeit hinein eine Irrenpflege-Heilanstalt errichtet, welche besonders zur Aufnahme solcher diente, die man für unheilbar oder auch für gemeingefährlich hielt.

ab, als der General Gratien in die Nähe kommt. Am 23. Mai beschiesst der französische General d'Albignac die Stadt und die Festung. Vierundvierzig Häuser sammt dem Rathhaus gehen in Flammen auf. Die wenigen Truppen, welche Schill zurückgelassen hat, im Ganzen vierhundert Mann, kapitulieren. Im Mai 1813 stehen die Generäle Walmoden, Dörenberg und Tschernitscheff mit ihren Korps kurze Zeit in und bei Dömitz, auch das Lützow'sche Korps weilt hier mehrere Tage.[1])

Am meisten aber werden wohl Ernst Moritz Arndt mit seinem Liede vom Schill (»Dömitz das feste Haus«) und Fritz Reuter mit seinem Buch »Ut mine Festungstid« dazu beigetragen haben, dass der Name Dömitz populär und weithin über Mecklenburgs Grenzen hinaus bekannt geworden ist. Doch hat auch dies nicht zu hindern vermocht, dass die Festung zuletzt ruhmlos den Weg alles Fleisches gegangen ist. Im Jahre 1894 wird sie aus dem Buch des Lebens gestrichen, und seitdem ist die Zier der Kanonen von ihren Bastionen verschwunden.

Zu den grössten Denkwürdigkeiten des XIX. Jahrhunderts gehört endlich die Ueberschwemmung im März des Jahres 1888, unter allen, die die Stadt im Laufe der Jahrhunderte erlebt hat, die bedeutendste. Eine Marke am Eingang zur Festung zeigt die Höhe an, die das Wasser der Elbe am 24. März 1888 erreicht hatte.

Von den Geistlichen des Mittelalters werden genannt: Priester Heinrich um 1230, die Kirchherren Alverich zwischen 1271[2]) und 1277, Heinrich um 1289, Hildebrand um 1319, Priester Konrad Vehren zwischen 1323 und 1335, Kirchherr Gerhard zwischen 1325 und 1330, Priester Heinrich zwischen 1328 und 1335, die Priester Heinrich und Nikolaus von Malchin um 1328, Kirchherr Henricus Vincke und sein Vikar Hermannus um 1340, Vikar Nikolaus Lantow um 1351, sowie endlich die Vikare Christian Sasse, Joh. Wenckstern, Simon Drapenicht und Georg Slüter zwischen 1482 und 1487.[3]) Ein Verzeichniss der evangelischen Geistlichen von 1567 bis 1800, aufgestellt vom Pastor Geisenhayner, enthält die Neue Monatsschrift von und für Mecklenburg, Supplement zum Monat Junius 1801, S. 46 bis 55. An diese schliesst sich das Walter'sche Verzeichniss der Geistlichen des XIX. Jahrhunderts unmittelbar an. Dem Geisenhayner'schen Verzeichniss sind für das XVI. Jahrhundert nur noch drei aus Akten und aus dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1534 gewonnene Namen hinzuzufügen: zuerst zwei durch Herzog Albrecht VII. berufene Kirchherrn, Albert Pommerenke (Pommeringk) von 1525 bis 1533 und Karsten Kremer seit 1533, der zugleich Kirchherr zu Conow (Kunow) ist; endlich der Kaplan Gangloff, den um 1581 die Herren von Wenkstern berufen.

---

[1]) Francke, Mecklenburgs Noth und Kampf, S. 7. 45 bis 47. 68. 204 bis 206.

[2]) Vgl. Sass, M. Jahrb. XLIII, S. 163.

[3]) Die letzten vier nach der zwischen 1482 und 1487 redigierten Taxe geistlicher Lehne bei Schröder, Pap. Meckl., S. 1164. Vgl. Anmkg. zu Nr. 5613 des M. Urkundenbuches.

Kirche.

Kirche. Die jetzige Kirche ist von 1869 bis 1872 neu erbaut. Die alte Kirche war dem hl. Johannes geweiht.

Altar.

Auf dem **Altar** ein 1872 von **Theodor Fischer** in Schwerin gemaltes Gemälde, das den Gekreuzigten mit der Gruppe der Frauen darstellt. — In der Sakristei ein aus Holz geschnitzter **Krucifixus**, der aus der 1664 abgebrannten Kirche gerettet ist.

Krucifixus.

Glocken.

Glocken. Die Kirche besitzt drei Glocken, von denen die kleinste ausserhalb der Lichtöffnung im Thurm aufgehängt ist. Die grösste Glocke (Dm. 1,14 m) ist mit kleinen Reliefbildchen verziert: man sieht einen nackten Neptun, der seinen Dreizack trägt, eine Vase mit Blumen sowie eine sitzende Frauengestalt mit einer brennenden Lampe. Die Inschrift im Felde besagt, dass die Glocke nach dem Brande des Jahres 1664 unter Herzog **CHRISTIAN LOUIS** zwei Jahre später von **Stefen Wollo** und **Niclaus Gage** gegossen worden ist. Unter der Inschrift abermals kleine Bildchen: zwei einander zugekehrte Pelikane auf dem Nest, zu jeder Seite eine Vase mit Blumen, ein Hippokamp, darauf wieder zwei Pelikane u. s. w. Die mittlere Glocke (Dm. 1,03) enthält dieselbe Inschrift wie die grosse Glocke, jedoch fehlen die Namen der beiden Giesser. Die Inschrift der kleinsten Glocke (Dm. 0,69 m), welche draussen hängt, ist nicht zu sehen. [1])



Kelch (1).

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter hoher Kelch, auf sechspassigem Fuss. Am Knauf nur Rankenwerk, nicht, wie sonst üblich, der Jesusname. Auf dem Fuss als Signaculum ein aufgenieteter Krucifixus. — 2. Desgl. Am Knauf der Name **IHESVS**. Der sechspassige Fuss zeigt auf der einen Seite ein Weihekreuz, ihm gegenüber das der Nedden'sche Wappen,[2]) darüber auf

[1]) Das Inventar von 1811 sagt, dass der Oekonomus Joach. Heinr. Lembke die kleinste der drei Glocken durch den Hamburger Giesser Joh. Andreas Biber habe umgiessen lassen. — Eine Glocke auf dem Zuchthause war 1650 von Hein von Damm gegossen. Vgl. M. Kunst- und Gesch.-Denkm. II, S. 637. — [2]) Gespaltener Schild, darin ein rechter Schrägbalken mit drei Rosen belegt. Aehnlich dem Sprengel'schen Wappen. Vgl. Crull, Wappen d. Geschl. d. Mannschaft, 408.

fliegendem Bande der Name tile der nebben. Von den zu beiden Kelchen gehörenden silbervergoldeten Patenen ist die eine mit einem plastischen Krucifixus verziert, die andere ganz einfach. Beide zeigen einen und denselben Meisterstempel, nämlich einen Greif mit den Initialen **I** und **G**. — 3. Silberne Oblatenschachtel, auf dem Deckel ein eingravierter Krucifixus. Mit dem nebenstehenden Meister- und Stadtzeichen. — 4. Silberne Oblatenschachtel, Treibarbeit im Barockstil, reich verziert mit Blumen und Blattwerk. Die Dose diente ursprünglich einem anderen Zweck. Auf dem Deckel sieht man die Gestalt einer ruhenden Venus, eines Amors und eines Hundes. Darüber eine jüngere Inschrift: **F • C • J • EHLERS • 25 • JUNI 1830**. Auf der Unterseite das nebenstehende Meisterzeichen (vier Fische) und ein aus *F A M* zusammengesetztes Doppelmonogramm. — 5. Silbervergoldetes Krankengeräth, 1820 zur Zeit des Pastors **C. HERMES** neu vergoldet. Am Kelch das Meisterzeichen [F K] und das Stadtzeichen [D] (Dömitz). Ebenso an der Patene. Die zugehörige Oblatenschachtel trägt unten die Inschrift: **M • GARLEU LÜDERS • PASTOR PRIM • DOMITZ ANNO 1723**. — 6. Noch ein silbervergoldetes Krankengeräth. Auf der Unterseite des Kelchfusses der Name des Dömitzer Pastors **JOHANN PHILIPP GEYERSPERGER Aº 1714**. Am Kelch das Meisterzeichen (N) und das nebenstehende Stadtzeichen, ebenso an der Patene und an der Oblatenschachtel. — 7. 8. Zwei silberne Weinkannen, die eine laut Inschrift 1724 geschenkt von **CASPAR WÜSTHOF**, die andere aus jüngster Zeit stammend. Jene ohne Stempel, diese mit der Fabrikmarke **GERHARDT & Co**. — 9. 10. Zwei Taufschalen, die eine versilbert, die andere von Messing. — 11. 12. Zwei schön getriebene silberne Altarleuchter im Barockstil, 39 cm hoch, ruhend auf drei Kugeln, die von Füssen mit Vogelklauen gefasst werden. Die Leuchter sind mit Laub- und Blumenwerk verziert, beide laut Inschrift 1705 von **CHRISTIAN SCHMAL** geschenkt. Meisterzeichen [P S], daneben das Stadtzeichen. — 13. Achtarmiger Kronleuchter von Messing. An der den Schaft tragenden Kugel die Namen der Stifter: **CHRISTIAN LEMBKE, CHRISTOFFER LEMBKE, MAGNUS LEMBKE, JOACHIM LEMBKE ANNO 1651**. Als Bekrönung ein Engel mit Palmzweig. — 14. Zehnarmiger Kronleuchter von Messing. An



Kelch (2).

der Kugel, die den Schaft trägt, die Namen der Söhne des Bürgermeisters Christian Lemke, **JOHANN PETER** und **JULIUS JACOB CHRISTOPH LEMKE A° 1708.** [1])

Marmorbüste.

Dem Rathhaus gegenüber auf freiem Platz die **Marmorbüste** des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.** von **P. Mowitz** 1885.

Fachwerk-Haus.

Am Ende der Barackenstrasse, dem Amtsgericht gegenüber, ein zweistöckiges **Fachwerk-Haus**, in dem Herzog **CARL LEOPOLD** gewohnt haben soll (dem Schmiedemeister Schuldt gehörig).

* * *

Ehemalige Festung. Kommandantur.

Auf der **ehemaligen Festung**, die jetzt zu einem Amtssitz umgestaltet wird, war das Hauptgebäude die noch stehende **Kommandantur**, drei Stockwerke hoch. Das Haus hat an der Ostseite einen Thurm ohne Spitze, der bis zur Mitte des Hausdaches hochgeführt war. Darüber ein vierseitiger kleiner Uhrthurm. Am Thurm und auch unten am Hause sind noch einige schwarz glasierte Ziegel in Rautenform erkennbar, die aus der Zeit des Herzogs Johann Albrecht I. stammen, sonst ist das ganze Gebäude mit neuen Ziegeln verblendet. In der Rampe vor dem Hause mehrere eingemauerte, lebensgross aus Sandstein gehauene Köpfe. Auch anderswo in den Mauern der Festungsgebäude sitzen einzelne solcher Köpfe, die sich früher jedenfalls anderswo befunden haben. — Im Treppenaufgang eine aus Holz geschnitzte und bemalte mecklenburgische Trophäe vom Ende des XVIII. Jahrhunderts. — Im Saal zwei Oelbilder auf Leinewand: **CARL LEOPOLD** und seine Gemahlin **CATHARINA VON RUSSLAND**, Brustbilder in Lebensgrösse. — Auf dem Hause eine Wetterfahne aus Schmiedeeisen mit den Initialen **F • H • Z • M • 1771.**

Bastionen der Festung.

Auf den ehemaligen **Bastionen der Festung** standen noch vor Kurzem drei gusseiserne **Geschütze** von der alten deutschen Reichsflotte, die auf der bekannten Hannibal Fischer'schen Auktion von dem Lieutenant von Quitzow gekauft worden waren. Ausserdem gab es vier bronzene französische Geschütze, deren Läufe mit **N** (Napoleon), den Jahreszahlen 1807 und 1813 und auch mit Verzierungen geschmückt waren. Auf der Bastion »Held« stand als letztes Refugium ein Blockhaus mit Schiessscharten.

Holztafel an der Wallmauer.

Vor dem **Thor** an der **Wallmauer** eine **Holztafel** mit der Inschrift: **UNTER DER GLÜCKLICHEN REGIERUNG FRIEDRICH FRANZ II. WURDE DIESE FESTUNG VOM JAHRE 1851 BIS ZUM JAHRE 1865 MIT GERINGEN VERÄNDERUNGEN ERNEUERT.** Das Festungsthor trägt im Innern die Jahreszahl **1790** und die Initialen **F. F.** mit der Krone darüber.

[1]) Ein Vergleich mit dem Inventar von 1811 lässt erkennen, dass seitdem Einiges verschwunden ist. Es fehlt z. B. eine silberne Weinflasche, die 1723 gestiftet worden war, und auch ein Epitaphium des Amtmannes Georg Seitz und seiner Gattin Katharina Elisabeth Gundlach aus der Zeit nach 1728.

Festungs-kirchhof.

Auf dem **Festungskirchhof** mehrere **Grabsteinplatten** ehemaliger Festungskommandanten, der des **Georg Heinrich Vick** (✝ 1757), des **G. L. von Restorff** (✝ 1804), des **Wilhelm von Hartwig** (✝ 1841).



Festungsthor.

Betsaal im Wacht-hause.

Im ehemaligen **Wachthause**, eine Treppe hoch, der **Betsaal** mit Einrichtung aus dem vorigen Jahrhundert. Unter den Kleinkunstwerken, die zum Gottesdienst dienten, eine jetzt in die Stadtkirche gegebene viereckige silberne Oblatendose mit vier Kugelfüsschen, laut Inschrift 1658 von ANNA LESEMANS geschenkt. Auf der Vorderseite die Inschrift: DIS • LODDEKEN • WERDT • ZU • DER • KIRCHEN • ZV • DOMIZ • GODT • ZVM • EHREN • VORERET • ZVM • GEDECHTE • NISSE. In der Schachtel liegt ein kleiner silberner vergoldeter Löffel, 10½ cm lang, mit der Inschrift J • C • WUESTHOF. Nebenstehendes Meisterzeichen und Hamburger Stadtzeichen.



Das Kirchdorf Conow.[1]

Geschichte des Dorfes.

Die Kirche zu Conow bei Eldena ist die Kirche des Wanzeberges, dessen Gelände sich als eine »geographische und geognostische Besonderheit« oder, anders ausgedrückt, als eine »geschlossene Gesammterhebung mit Hochfläche, Bergspitzen und Vorbergen« zwischen den Flüssen Elde und Rögnitz darstellt, und dessen Mittelpunkt einst in grauer Vorzeit, als man noch nicht daran dachte, die hier liegenden Geschiebe von Braunkohlen, Kalk, Gyps, Salz und Alaun zu heben, die längst verschwundene Wanzeburg (Wanzeburch)

[1]) 11 km nördlich von Dömitz. Ueber den Namen s. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 73.

bildete, deren Gebiet schon im Jahre 1167 von Heinrich dem Löwen in seiner Urkunde über die Grenzen des Bisthums Ratzeburg genannt wird.[1]) Ob diese Burg mit der schon zur Zeit Karl's des Grossen im Jahre 809 genannten und viel besprochenen Conno-Burg identisch war, die allem Anschein nach in dieser Gegend gesucht werden muss und die Lisch mit dem nahegelegenen Burgwall bei Glaisin gleichsetzt, wer will's entscheiden?[2]) Unwahrscheinlich ist diese Annahme keineswegs. Die alte, dem hl. Georg geweihte Kirche des Ortes, welche bereits unter Bischof Gottschalk von Ratzeburg (1229 bis 1235) dem Eldenaer Archidiakonat zugewiesen wird, ist heute nicht mehr da, sie hat 1885/86 einem Neubau weichen müssen.[3]) In der Zeit der Oberhoheit der Grafen von Dannenberg über das Land Wehningen und der nachfolgenden sächsisch-wittenbergischen Herzöge tritt uns die Adelsfamilie von Dertzow (Dartzow, Dassow) vorzugsweise mit Besitz und Rechten in Conow entgegen, neben ihnen auch die von Malchin und von Wenkstern. Aber die urkundlich bezeugte Bethätigung dieser Familien während des XIII. und XIV. Jahrhunderts besteht der Hauptsache nach darin, dass sie, bald durch Schenkung, bald durch Kauf, dem benachbarten Kloster Eldena ihre Besitzungen und Rechte überlassen, sodass zuletzt der Klosterprobst der eigentliche Herr von Conow wird.[4]) Von besonderem Interesse ist es, zu erfahren, dass das Kloster Eldena schon im Jahre 1307 einen Salinen-Betrieb zu Conow ins Werk setzt.[5]) Doch erfüllt er nicht ganz die Hoffnungen, die Anfangs auf ihn gebaut werden. Das Kloster verpachtet den Betrieb bereits im XV. Jahrhundert, und er geht zurück. Eine vom Herzog Heinrich V. im Jahre 1527 unternommene Neubelebung fristet ihr Dasein nur in kümmerlicher Weise bis etwas über die Mitte des XVI. Jahrhunderts. Ebenso hat ein weiterer Versuch des Herzogs Ulrich nach der Säkularisation des Klosters Eldena, die ins Jahr 1556 fällt, keinen dauernden Erfolg, und die Saline zu Conow, das aus einem Klosterdorf zu einer fürstlichen Domäne geworden ist, geräth bis zum Jahre 1652 in vollständige Vergessenheit. Da nimmt Herzog Adolf Friedrich die Sache wiederum auf. Der Betrieb hält sich nun ununterbrochen bis zum Jahre 1746,

---

[1]) M. U.-B. 88. Lisch, M. Jahrb. XI, S. 123 bis 125. XVI, S. 187. XXIII, S. 168. 169. XXVII, S. 201. Der Name »Wanzeberg« (Wanczebergh, Wantzeberge) wird urkundlich 1309 und 1544/45 noch genannt: M. U.-B. 3350 und M. Jahrb. XVI, S. 187; er findet sich übrigens auch noch in Kirchenakten des XVII. Jahrhunderts, z. B. in einem Bericht des Pastors Ditmar vom 7. September 1635.

[2]) Lisch, M. Jahrb. XXVI, S. 204 bis 211. Wigger, Mecklenb. Annalen, S. 8. 9. Ausführlicheres über die Smeldinger und die Connoburg ebendort S. 110 bis 112. Vgl. auch Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 73.

[3]) M. U.-B. 2118. Es mag bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, dass, als man im Dorfe Satow bei Kröpelin zu einem Neubau schreiten musste, irgend Jemand den klugen Einfall hatte, die alte Kirche als malerische Ruine stehen zu lassen, die neue Kirche an anderer Stelle zu errichten und so dem alten Dorf eine Zierde zu erhalten, über die heute Jedermann seine Freude hat. Vgl. M. U.-B. 4106. 4428. 4897. 5613. 7505.

[4]) M. U.-B. 1195. 1196. 1441. 3185. 3221. 4428. 4635. 4769. 4897. 4908. 4918. 4931. 4977. 5178. 5187. 7709.

[5]) M. U.-B. 3185. 4769.

in dem er von der preussischen Administrations-Kommission der Aemter Eldena, Marnitz, Plau und Wredenhagen eingestellt wird. 1790 und 1810 denkt man wieder an die Saline zu Conow, aber es bleibt bei einem blossen Aufflackern und Niederschreiben von Gedanken auf Papier.[1])

Von den Geistlichen des Mittelalters werden uns mehrere genannt: um 1319 der Pleban Johannes, zwischen 1328 und 1340 Thydericus, um 1346 Johann von Grambow, der auf die Pfarre resigniert, und als Vicepfarrer Heinrich Brodark, um 1347 Heinrich Kolbow, der später (1369) als Probst des Klosters Eldena erscheint. Von 1537 an ist Andreas Sasse Pastor zu Conow;



Die frühere Kirche des Wanzeberges.

von 1555 an, und zwar ein halbes Jahrhundert hindurch, Kaspar Lemme; 1606 beruft Herzogin Anna, die Wittwe des Herzogs Ulrich,[2]) den Christoph Ditmar, der ebenfalls geraume Zeit, nämlich vierzig Jahre lang, sein Amt versieht. Von 1647 bis 1680 ist Joh. Heerklotz Seelsorger zu Conow, nach ihm, aber schon von 1679 an, und dann bis 1692 Joh. Heinr. Schröder, von 1692 bis 1716 Joh. Joach. Rodatz, von 1717 bis 1745 Mauritius Baetke, von 1745 bis 1783 Joh. Christoph Badendiek, von 1784 bis 1799 Joach. Friedr. Reuter und von 1801 bis 1824 Ferd. Andr. Borges. Ueber seine Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter a. a. O. — In alter Zeit hat es eine Kapelle zu Niendorf gegeben, von der 1592 in Kirchenakten die Rede ist.

[1]) Vgl. die aktenmässige Geschichte der Saline zu Conow von Lisch und Virck im M. Jahrbuch XI, S. 123 bis 156.

[2]) Sie starb auf ihrem Wittwensitz zu Grabow am 10. September 1626.

Kirche.

Kirche. Die im Jahre 1888 neu erbaute Kirche stellt sich als eine gothische Kreuzkirche mit breitem Langhause dar. In der Apsis hinter dem Altar stehen auf Konsolen zwölf 24 cm hohe aus Holz geschnitzte Apostelfiguren aus dem ehemaligen **Triptychon** des Altars, die neu vergoldet und bemalt sind.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken.** Die grössere Glocke (Dm. 1,03 m) ist laut Inschrift unter dem Grossherzog **FRIEDRICH FRANZ III.** im Jahre 1887 von **Eduard Albrecht** in Wismar gegossen worden; die kleinere (Dm. 0,84 m) unter Grossherzog **FRIEDRICH FRANZ II.** im Jahre 1852 von **P. M. Hausbrandt**-Wismar. Beide sind mit dem mecklenburgischen Wappen verziert; die ältere trägt den Spruch **EHR SEI GOTT IN DER HÖHE**, die jüngere den Spruch **FRIEDE AUF ERDEN.**[1])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss, mit der Inschrift: **HERR H BEERLING HAT DIESEN KELCH GOTT ZU EHREN UND DER KIRCHEN ZU CONAW ZUM BESTEN VEREHRET A° 1711 D. 30. JUNY.** Neben dem Hamburger Stadtzeichen das nebenstehende Meisterzeichen: (Brustbild eines Mannes mit Hut). Die dazu gehörige silbervergoldete Patene trägt auf der Unterseite die Inschrift: **HANS JÜRGEN BEHRLING VEREHRET DIESES DER KIRCHEN ZU KONOW 1717.** Werkzeichen fehlen. — 2. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss, ganz einfache Arbeit. Inschrift unter dem Fuss: **ANNO 1650 $^{4}_{11}$ VOREHRET • JOCHIM • PANNKE • DIESES • GODT • ZV • EHREN • VNND • DER • GEMEINE • ZUM • BESTEN • ℔W** (= wiegt) **30 LODT • INN • KONOUW.** Neben dem Hamburger Stadtzeichen das Meisterzeichen (H). Die zugehörige Patene hat dieselben Zeichen wie der Kelch. — 3. Silberne Oblatenschachtel. Auf dem Deckel eingraviert das Agnus Dei, vor welchem ein Kelch steht. Als Umschrift: **GERTRUT : SEEHASE : SEL : FABERS : WITWE.** Schweriner Arbeit, Stadtzeichen (S), Meisterzeichen (FC). — 4. Weinkanne von Silber, inwendig vergoldet, neu (**Heinerstorf**-Berlin). — 5. Taufschale, neu. — 6. Zinnerner Kelch, verziert mit den eingravierten Figuren des Krucifixus und des hl. Johannes, aus dessen Becher das Gift in Form einer Schlange entweicht. Dazu die Inschrift: *** DISE * KELCK * WERT * VOR * ERRET * GODT * DEN * ALMECH * TIGEN * VNDE * DER * KARC * KEN * THO * KONOVW * THOM * EHREN * ~ * JOCHIM * STRIBERIT * ANNO 1 • 6 • 4 • 7 *.** Werkzeichen fehlen.

* * *

Pfarrscheune. Schnitzfiguren.

In der **Pfarrscheune** werden vier **Figuren** aus Holz geschnitzt, Christus, die hl. Maria, die hl. Katharina und die hl. Annaselbdritt, aufbewahrt Es ist dieselbe gute Schnitzarbeit wie die der Apostel hinter dem Altar in der Kirche;[2])

---

[1]) 1811 hatte die Kirche des Wanzeberges nur eine Glocke, die 1769 von Joh. Valentin Schulz in Rostock gegossen worden war.

[2]) Ausser diesen bessern Figuren auch noch ein paar geringere Schnitzereien: ein Krucifixus, zweimal Christus als Schmerzensmann in sitzender Gestalt, und ein Taufengel.

ferner zwei zinnerne **Leuchter**, der eine 1694 von PETER FRIEDRICH geschenkt, der andere 1653 von JOCHEN PANNEKEN verehrt, UMGEMACHT 1736; noch zwei zinnerne Leuchter, beide von JOCHIM STRIBERICH gestiftet, der eine 1647, der andere 1653. Meister- und Stadtzeichen an den vier Leuchtern gleich; ein trefflich getriebener Messingleuchter, laut Inschrift 1663 von CLAS BVSACKKER gestiftet; eine **Taufschale** von Messing, von MARIA SPERLINGS Ao. 1683; eine **Opferschale**, in Messing getrieben, mit dem Bilde der Rückkehr der Kundschafter aus dem Lande Kanaan; ein in Kupfer getriebenes **Taufbecken**, laut Inschrift von JOCHIM • BVSACKER • geschenkt: »IN • DER • DÖPE • EIN • BECKEN • THO • GOTTES • EREN • ANNO • 1653.«



Leuchter.

Taufschale.

Opferschale, Taufbecken.

Am Schluss mag auch noch eine **Altardecke** von rothem Tuch erwähnt werden, die nebst einem Wappen die eingestickte Inschrift enthält: ANNA LUCIA GEBOHRNE VON ASSERBAHRN, VERWITWETE VON BOYEN ANNO 1751.

Altardecke.

* * *

Forsthof Quast. Am alten Wohnhaus, das jetzt als Nebengebäude dient, eine Inschrift oberhalb des Einganges:

Forsthof Quast.

> V • G • G • CHRISTINA WILHELMINA VERWITTIBTE HERTZOGIN ZU MECKLENBURG GEBOH • LANDTGR • ZU HESSEN ANNO 1706 [1]) AN GOTTES SEGEN IST ALLES GELEGEN.

Reuter-Stein. Am Kreuzweg von Dömitz nach Eldena und von Neu-Göhren nach Kaliss, bei Findenwirunshier, ist aus Granitfindlingen ein Monument errichtet; auf der einen Seite als Inschrift der Name FRITZ REUTER 25 AUG. 1840; auf der andern Seite die Worte: WECKE WEG WAS NU DE RECHTE? S. Festungstid.

Reuter-Stein.

Das Kirchdorf Jabel.[2])

Von der Jabelheide und ihren wendischen Bewohnern, von ihrem Verhältniss zum Bisthum Ratzeburg und zur Grafschaft Dannenberg im XII. und XIII. Jahrhundert, von ihrem Uebergang an die sachsen-wittenbergischen Herzöge und den Antheilen, welche die Grafschaft Schwerin und das Herzogthum Sachsen-Lauenburg im XIV. Jahrhundert daran haben, von ihrem endlichen Aufgehen in Mecklenburg und dem späteren ausgedehnten Guterbesitz der Herren von Pentz in dieser Gegend ist in dem Voraufgehenden

Geschichte des Dorfes.

[1]) Sie war die Gemahlin des Herzogs Friedrich zu Grabow († 1688) und die Mutter der drei Herzöge Friedrich Wilhelm, Karl Leopold und Christian Ludwig. Gleich ihrem Gemahl residierte sie zu Grabow, wo sie den 16. Mai 1722 starb. Vgl. Wigger, M. Jahrb. L, S. 294. 299.

[2]) 15 km nördlich von Dömitz. Ueber den Namen vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 60. Jablu = Apfelbaum.

so oft die Rede gewesen, dass wir nicht darauf zurückzukommen brauchen.[1]) Von dem, was der Pfarrer im Jabellande an Einkünften erhalten soll, giebt das Ratzeburger Zehntenregister um 1230 Auskunft.[2]) Aber man empfängt nicht den Eindruck, als ob der »Sacerdos parochialis« schon eingesetzt wäre. Das wird dann freilich alsbald geschehen sein, denn 1291 wird die — in sehr bezeichnender Weise dem hl. Erzengel Michael, dem siegreichen Bekämpfer der Dämonen des Heidenthums, geweihte Kirche zu Jabel mit denen zu Eldena, Grabow, Dömitz, Konow, Leussow, Picher, Stapel und Laasch zusammen als zum Eldenaer Archidiakonat gehörig aufgeführt, und zwar so, wie dies bereits vom Bischof Gottschalk (1229 bis 1235) bestimmt worden war.[3]) Ein Zeugniss von der Lehnsoberhoheit des Herzogs Rudolf I. von Sachsen-Wittenberg über die Jabelheide ist eine Urkunde vom Jahre 1318, in der den Brüdern Bernd, Dietrich und Werner von der Schulenburg der Ankauf von (ungenannten) Gütern der Jabelheide aus dem Besitz der Herren von Rehfeld bestätigt wird.[4]) Schon 1363, als Herzog Albrecht von Mecklenburg das halbe Schloss Redefin mit den dazu gehörigen Dörfern von Heinrich von der Hude kauft, geht der grösste Theil von Jabel in herzoglichen Besitz über.[5]) Allein neben diesen herzoglichen Antheilen, welche 1421 an Jasper von Halberstadt verpfändet werden, bleiben auch die der Herren von Pentz noch lange von Bestand. Ein lebhafterer Wechsel tritt erst um 1670 ein. Da finden wir dort die von der Heyde, von Holsten, von Plessen und nachher im XVIII. Jahrhundert auch die von Bülow und von Treuenfels hinter einander mit Besitz und Anrechten verschiedener Art. Nachdem der Herzog 1696 das Patronat der Kirche, das die von Pentz schon früher abgegeben hatten,[6]) in seine Hände genommen, gehen 1773 die letzten ritterschaftlichen Gründe und Liegenschaften an die herzogliche Kammer über.

Wie ausserordentlich ausgedehnt das alte Kirchspiel von Jabel war, ist daraus zu ersehen, dass Lübtheen und Redefin, die einstmals damit verbunden waren, jetzt zwei eigene Kirchspiele bilden, Lübtheen seit 1682, Redefin seit 1847. Uebrigens ist Redefin auch schon im XVI. und XVII. Jahrhundert längere Zeit einmal eine Gemeinde für sich mit einem eigenen Prediger gewesen, den die von Pentz eingesetzt hatten.[7]) Um 1600 hören wir von einem

[1]) S. oben S. 1. 28 mit Anmkg. 2. 31. 32. 33 mit Anmkg. 1. 125. von Meyenn, Gesch. d. Familie von Pentz I, S. 70 bis 75. 83 bis 85.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 376).

[3]) M. U.-B. 2118. Vgl. 4102. 5613 (Einkünfte der Pfarre um 1319 und 1335). — Visitationsprotokoll von 1583 (der hl. Michael als Schutzpatron).

[4]) M. U.-B. 3949.

[5]) M. U.-B. 9187.

[6]) Bei Gelegenheit der Trennung der Tochterkirche zu Lübtheen von der Mutterkirche zu Jabel im Jahre 1682 haben Jürgen Friedrich von Plessen und die Gebrüder von Holstein das Patronat. Vgl. oben S. 34, Anmkg. 3 und 4.

[7]) Dies muss schon vor 1583 geschehen sein, denn im Kirchenvisitationsprotokoll dieses Jahres zählt Redefin nicht mit zu den nach Jabel eingepfarrten Dörfern. Während des dreissigjährigen Krieges, oder bald nachher, werden Kirche und Pfarre zu Redefin wieder eingegangen

Pastor Eberhard, der von Redefin verzogen, und zugleich von Joh. Meyer, später (1617, 1619) von Joh. Willius, mit dem die von Pentz in argen Streitereien leben. In Jabel ist zu der Zeit der ebengenannten Redefiner Pastoren Johann Poreb Pastor (1581 bis 1613). Nach ihm finden wir dort Abr. Tepper (1613 bis ?), Erdmann Leomann (1648 [?] bis 1655), Christoph Seehase (1655 bis 1682), Petrus Tebel (1683 bis 1715), Matthias Petrus Wettering (1715 bis 1755), Friedrich Lorenz Wettering (Sohn des vorigen, 1755 bis 1775), Christian Wettering (Bruder des vorigen, 1775 bis 1783), Caspar Siegfried Wendt (1784 bis 1796), Carl Joh. Friedr. Graebedunkel (1797 bis 1801). Ueber die Nachfolger im XIX. Jahrhundert vgl. Walter a. a. O.

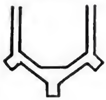
Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein einschiffiger, mit flacher Holzdecke geschlossener Bau in Form eines länglichen Vierecks. Ihr Westgiebel ist Fach-



Kirche zu Jabel.

werkbau, ihre übrigen Theile aber sind massiv aus Granit und Ziegeln aufgeführt. Bei einer späteren Erweiterung wird die Kirche ihren jetzigen Chor erhalten haben, der innen aus dem Achteck, aussen aber aus dem Sechseck konstruiert und mit drei Strebepfeilern bewehrt ist. Er erscheint als der jüngere Theil des Ganzen. Im Westen ein hölzerner Thurm, dessen vierseitiger Pyramidenhelm mit Schindeln gedeckt ist.



sein, denn im Kirchenvisitationsprotokoll von 1705 ist die Rede davon, dass von der ehemaligen Kapelle zu Redefin kaum noch irgend welche Reste zu sehen seien, und dass die von Pentz schon 1689 versprochen hätten, deren ehemalige Einkünfte der Mutterkirche zu Jabel wieder zuzuwenden, ohne dies zu thun.

Altar und Kanzel, Orgel, Volzrader Empore.

Altar und **Kanzel** stammen aus dem vorigen Jahrhundert, der Altar von 1766, die Kanzel von 1781.[1]) Die **Orgel** ist 1854 von dem Orgelbauer **Runge** (weiland in Hagenow) erbaut. An der **Volzrader** (jetzt Benzer) **Empore** sieht man ein Doppelwappen mit der Jahreszahl 1680 und mit den Namen des **CURDT VON PENTZ** und seiner Gattin **ANNA MARIA**, geb. **VON PENTZ**.[2]) An einer anderen, ebenfalls seit langer Zeit nach Benz gehörenden Empore sieht man zweimal das von Treuenfels'sche[3]) und einmal das von Bülow'sche (s. o.) und das von Werder'sche Wappen (vgl. Pritzier).

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken.** Die grössere (Dm. 0,94 m) ist laut Inschrift zur Zeit des Pastors **J. H. C. BRUGER** im Jahre 1850 von **P. M. Hausbrandt** in Wismar umgegossen worden. Die kleinere Glocke (Dm. 0,79 m) hat dieselbe Inschrift, aber statt 1850 die Jahreszahl 1849.[4])



Kelch (2).

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechspassigem Fuss. Am Knauf der Name IHESVS, am Fuss als Signaculum ein vollplastischer Krucifixus. Neben dem Wismar'schen Stadtzeichen als Meisterzeichen eine Scheere mit den daneben gestellten 

[1]) Im Inventar von 1811 werden der Bildhauer Andreas Ellerroth zu Lübeck, der Tischler Franz Lüders zu Ratzeburg und der Maler und Vergolder J. S. Strube als Verfertiger des Altars, sowie der Tischler Blixen zu Lübtheen und der Maler Schmidt zu Wittenburg als Verfertiger der Kanzel genannt.

[2]) Laut Kirchenbuchs von Jabel ist kopuliert am 25. Oktober 1671 zu Jabel: Junker Cord von Penz zu Volzrade mit Anna Maria von Pentz, Tochter Hartwig's v. P. auf Kammin (Linie Toddin) und der Katharine von Bülow aus dem Hause Wedendorf (Bartholds v. B. Tochter). — Cord von Pentz † 1719. — Cord's Vater, gleichfalls Cord geheissen, ist 1669 gestorben. Seine Gemahlin war Katharine von Bülow aus dem Hause Plüschow älterer Linie (Abbensen), Matthias von Bülow's auf Pokrent Tochter. (Nach gef. Mittheilung von Herrn Archivar von Meyenn aus dessen zweitem Bande der Gesch. d. Fam. von Pentz.)

[3]) Die Herren von Treuenfels besitzen die Güter Benz und Briest, die beide nach Jabel hin eingepfarrt sind, seit 1730.

[4]) Das Inventar von 1811 berichtet, dass eine der Glocken 1649 von Hermann Bennigk zur Zeit des Pastors Ertmannus Leomannus und die andere 1802 von Nikolaus Biber in Hamburg zur Zeit des Pastors Joh. Heinr. Friedr. Gebenius gegossen worden war.

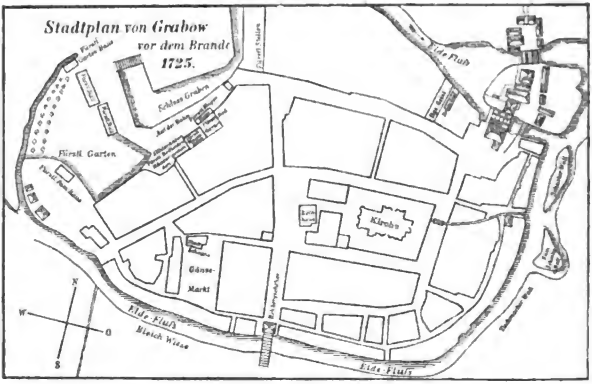
Initialen **I** und **P** [**Jochim Poreibe** (1602)].[1]) — 2. Desgl. Am Knauf als Rest des Jesusnamens nur noch die Buchstaben hGS. In einem der sechs Felder des Fusses sieht man die Jahreszahl 1627 und darunter den nebenstehenden Stempel;  im andern das von Pentz'sche Wappen mit den Initialen **V P**; im dritten das von Wenkstern'sche Wappen mit **C W**; das vierte ist leer; im fünften das von Wenkstern'sche Wappen mit **M W**; im sechsten das von Pentz'sche Wappen ohne Buchstaben.[2]) — 3. 4. Zwei silbervergoldete Patenen. — 5. Silbervergoldetes Krankengeräth, neu. — 6. 7. Zwei Taufbecken von Messing, neu. — 8—10. Ein Messingleuchter ohne Inschrift, zwei neue Altarleuchter von Gusseisen. — 11. 12. Zwei Opferbecken von Zinn, neu (**Kurtz**-Stuttgart). — 13. Ausserdem noch ein Krankengeräth von Zinn und ein zinnerner Leuchter mit der Inschrift: **HANS JALLAS • ANNA SOFFIA JALLAS 1761.**

Vorgeschichtliche Plätze.

S. am Schluss des Amtsgerichtsbezirks Neustadt.

[1]) Vgl. M. Kunst- und Gesch.-Denkm. II, S. 263.

[2]) Um die angegebene Zeit war Ulrich von Pentz auf Redefin und Krenzlin vermählt mit Catharina von Wenkstern. Für das zweite Wappenpaar ist es nicht gelungen, die Personen, auf die es sich bezieht, zu entdecken.



Amtsgerichtsbezirk Grabow.

Die Stadt Grabow.[1]

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Als befestigte Burg und zugleich als einer der am Eldefluss gelegenen Grenzpunkte wird Grabow (Grabowe) in drei päpstlichen Urkunden aus den Jahren 1186, 1189 und 1197, in denen es sich um die Bestätigung des Bisthums Schwerin handelt, in gleicher Weise genannt.[2]) Doch gehört dieser feste Platz nicht mit zum Bisthum Schwerin, sondern zum Bisthum Ratzeburg, zu dessen Gebiet hier nach Ordnung des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen seit 1167 ein Theil des Landes westwärts von der Elde gelegt worden war. Es ist dies jener Landstrich, den gegen das Schwerinsche hin eine Linie abgrenzt, die, von der Sude her südlich von Kirch-Jesar, aber nordwärts von den alten Kirchspielen Picher und Laasch bleibend, zwischen Laasch und Neustadt zur Elde geht.[3]) Wie nun nachher zur Zeit des Bischofs Isfried von Ratzeburg (1180—1204) der

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 55, bringt den Namen mit dem altslavischen Worte grabu (= Hainbuche) in Verbindung.

[2]) M. U.-B. 141. 149. 162.

[3]) M. U.-B. 88. 2118. 4104. 4905. 5056. 5084. 5613. Vgl. oben S. 18. 28.

Graf Heinrich von Dannenberg als weltlicher Kolonisator und Schirmherr zu diesem Landestheil ein Verhältniss gewinnt, das die Grundlage und den Anfang zu einem späteren Dannenberg'schen Besitz- und Hoheitsrecht bildet, das ist oben bereits mehrfach berührt worden.[1]) Es fehlt aber an Nachrichten darüber, wie es trotz des Vertrages zwischen Bischof Isfried und Graf Heinrich, bald nach dem Tode jenes und noch bei Lebzeiten dieses, nämlich um das Jahr 1206, dazu kommen konnte, dass einer von den Edlen von Putlitz, Johann Gans, Inhaber der Burg zu Grabow war. Man erfährt, dass ihm diese von den beiden Grafen Gunzelin und Heinrich entrissen wurde, und dass Dänemark, welches damals seine Lehnsoberherrlichkeit über Nordalbingien auf längere Zeit hin mit Hülfe von Kaiser und Papst behauptete, die Schweriner Grafen in ihre Schranken wies. Aber man versteht es nicht ohne Weiteres, wie bei allen diesen Dingen des Dannenberger Grafen gar nicht gedacht wird.[2]) Denkbar wäre es freilich, dass diesem Verhältniss ein Verpfändungsvertrag zu Grunde lag, welcher beiden Theilen, dem Oberlehnsherrn und dem Burginhaber, auf gewisse Zeit völlig freie Hand und Unabhängigkeit verbürgte.[3]) Dass die Burgen zu Grabow und Dannenberg auch in späteren Jahren wieder als zusammengehörig angesehen und behandelt wurden, beweist die Magdeburger Entscheidung vom 9. Juni 1269 über Streitigkeiten zwischen Brandenburg einerseits und Werle und Schwerin andererseits.[4]) Dazu stimmt die Thatsache, dass in Grabow nicht selten urkundliche Verbriefungen aller Art durch die Grafen von Dannenberg vollzogen werden.[5]) Dass diese aber noch vor ihrem Abscheiden vom Schauplatz der Geschichte (1306) Burg und Stadt Grabow zeitweise neben weiterem Besitz wieder aus den Händen gegeben hatten (an Brandenburg? an Sachsen-Lauenburg?), ersieht man aus einer Urkunde vom 10. März 1275, in der sie sagen: . . . . quando nos rehabuerimus ciuitatem et castrum in Grabowe et hereditatem nostram . . . ., und ferner aus einer Urkunde vom 18. Mai 1291, in der Herzog Albrecht von Sachsen von einer Geldverwendung »in optentionem et expedicionem castri Grabowe« redet.[6]) Was es aber damit auf sich habe, dass Grabow bereits 1252 von den Dannenbergern zur Stadt erhoben und sowohl damals als auch in der Folge zu mehreren Malen mit liegenden Gründen und Einkünften aller Art von ihnen ausgestattet sei, muss ebenso dahin gestellt bleiben wie dies, dass schon 1288 eine Privilegienbestätigung durch den Markgrafen von Brandenburg erfolgt und von diesem 1293 und 1305 wiederholt sein soll. Denn sämmtliche Urkunden, welche sich auf diese Dinge beziehen, sind mit schwerwiegenden Gründen für verdächtig erklärt worden, und es ist heute nicht

[1]) Siehe S. 1 und 2, Anmkg. 2.

[2]) Arnoldi Chron. Slav. VII, Cap. 11. — M. U.-B. 182, Anmkg. — Oben S. 40. Vgl. Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin, S. 11—16.

[3]) Vgl. die Geschichte der Burg zu Dömitz, S. 159. Sass, M. Jahrb. XLIII, S. 132 ff.

[4]) M. U.-B. 1166.

[5]) M. U.-B. 845. 990. 1195. 1770.

[6]) M. U.-B. 1356. 2117. Vgl. auch S. 172.

mehr festzustellen, ob und wieviel von dem Inhalt dieser Urkunden aus unzweifelhaften, aber verlorenen Original-Urkunden geschöpft worden ist.[1]) Gewiss ist, dass Grabow um 1275 bereits eine Stadt und Bürgerschaft (civitas) darstellt, dass die Dörfer Karstädt, Fresenbrügge und Lassahn, von denen in diesen zweifelhaften Urkunden die Rede ist und von denen das letztgenannte im Besondern der Kirche des hl Georg zu Gute kommen sollte, schon seit dem XIII. Jahrhundert zur Kämmerei der Stadt gehören, dass im Jahre 1310 Klaus von Borck und Droyseke von Kröcher als brandenburgische Lehnsträger Stadt und Festung Grabow in Händen haben, sowie dass Markgraf Waldemar im Jahre 1312 das Land Grabow als langjährigen brandenburgischen Besitz (vom avus und proavus her) ansieht.[2]) Als erster echter Bestätigungsbrief über die Grabower Privilegien ist die am 14. April 1317 in Bötzow bei Spandau ausgestellte kurze Urkunde dieses Markgrafen anzusehen.[3]) Land Brandenburg und Grafschaft Schwerin scheiden sich damals auf einer Linie, die zwischen Neustadt und Grabow entlang läuft.[4]) Doch die Tage der Zugehörigkeit Grabows zur Markgrafschaft, und im Besonderen zu den Städten der Prignitz, sind bereits ebenso gezählt wie es wenige Jahrzehnte früher die der Verbindung mit Dannenberg waren. Mit dem Aussterben des askanischen Hauses im Jahre 1320 gelingt es der aufblühenden Macht des Mecklenburgers Heinrich des Löwen, der sich zu diesem Zweck mit dem Herrn Johann von Werle und dem Bischof Heinrich zu Havelberg geeinigt hat, die Herrschaft Grabow zu gewinnen.[5]) Für 3000 Mark brandenb. Silbers verkauft er darauf am 1. Juli 1321 dies ganze Gebiet als erbliches Lehen an die Wipert, Henneke, Burchard und Volrad von Lützow »mid mannen, de binnen deme lande sitten, mid lengude vnde mit kerklene, mid allem rechte, ouerst vnde nederst, mid alleme eghendome, mid aller vryheyt, mid aller nut vnde vromen in heyde, heghe vnde holte, mid der jaght, an watere, an vlete, mit der vischerie, an agkere, buwet vnd vnghebuwen, mid alleme ghemake, sunder hindernisse vnser vnde vnser erfnamen, ewighliken to besittende, gantzliken mid allen dingen, also de vorbenomede herschap, land, hus vnde stat den edelen herren den greuen van Dannenberghe hadde togehort vnde also se se hadden beseten«.[6]) Als darauf vier Jahre später im Streit zwischen Markgraf Ludwig von Brandenburg und Fürst Heinrich von Mecklenburg um die Prignitz der Schiedsspruch von Vasallen und Rathmannen dieses Landes zu Gunsten des Markgrafen ausfällt, kommt zwischen beiden ein Vertrag zu Stande, in welchem die Städte Grabow und Meyenburg dem Mecklenburger

[1]) Als zweifelhafte Urkunden gelten: M. U.-B. 683. 834. 1795. 1966. 2222. 2990. — Vgl. Wigger, Vorrede zum ersten Bande des Mecklenb. Urkundenbuches, S. XL. Anmkg. zu Nr. 2990. — Sass, M. Jahrb. XLIII, S. 87 ff. 143 ff.

[2]) M. U.-B. 2222. 3424. 3525. Das Dorf Lassahn ist in der Feldmark Grabow untergegangen. Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 196.

[3]) M. U.-B. 3891. Bötzow jetzt Oranienburg.

[4]) M. U.-B. 3927.

[5]) Rudloff, Hdb. II, S. 236. M. U.-B. 4226 und 4235.

[6]) M. U.-B. 4281.

als Pfandbesitz verbleiben. Bei dieser Gelegenheit spricht der Markgraf am 25. Mai 1325 in seiner Bestätigungsurkunde über die Grabower Privilegien von den ehemaligen Herren des Landes so, als ob dies bloss die Markgrafen gewesen wären, geradeso wie Fürst Heinrich von Mecklenburg vier Jahre früher nur die Dannenberger Grafen als solche zu nennen für gut befunden hatte.[1]) Als Lehnsmannen der Fürsten und nachherigen Herzöge von Mecklenburg bleiben nun die von Lützow, kurze Perioden des Rückkaufs und der Weiter-Verpfändung an Andere abgerechnet, das XIV. und XV. Jahrhundert hindurch im Pfandbesitz von Grabow.[2])

Alle Verbriefungen von Rechten und Pflichten vermögen es freilich nicht zu hindern, dass gelegentlich auch Uneinigkeiten und Zerwürfnisse vorkommen, sowie dass, nach echt mittelalterlicher Weise, der eine Theil den anderen Theil auf eigene Hand vorgehen lässt. So giebt z. B. zur Zeit der grossen Fehde mit den Ritterburgen in den Jahren 1353 und 1354 der Herzog Albrecht von Mecklenburg die Lützow's den Städtern preis, Grabow wird von diesen erobert, der Herzog verspricht der Stadt Lübeck für friedliebende Vögte zu sorgen, kauft Grabow von den Lützow's zurück und verpfändet es von 1355 bis 1363 an die von Alsleben.[3]) Am 10. Aug. 1363 aber geloben die Grabower Bürger bereits wieder, treu zu den Lützow's halten zu wollen, solange diesen Haus, Stadt und Land Grabow verpfändet bleiben.[4])

Unter Führung der Lützow's betheiligen sich darauf Stadt und Land Grabow im Jahre 1395 am Loskauf des gefangenen Königs Albrecht von Schweden.[5]) Achtzehn Jahre später ereignet es sich aber, dass, nachdem die Königin Agnes von Schweden und Herzog Albrecht von Mecklenburg am 13. Februar 1413 den Gebrüdern von Lützow den Grabower Verpfändungsvertrag aufs Neue bestätigt haben, schon am 30. Juli desselben Jahres einer von ihnen, Wipert von Lützow, durch eine gerichtliche Entscheidung zu Boizenburg, bei welcher Gumpert von Lützow, der von der Königin und ihrem Sohne als Richter eingesetzte Vogt von Boizenburg den Vorsitz führt, wegen eigenmächtiger Vertragsveränderungen seines Antheils an der Pfandherrschaft in contumaciam für verlustig erklärt wird. Mit was für einem praktischen Erfolge, bleibt im Dunkeln. Doch muss sich die Sache wieder zurecht gezogen haben. Denn elf Jahre später, 1424, ist Wipert von Lützow als Marschall der Lande Grabow, Gorlosen, Dömitz und Wittenburg eine Hauptperson in der von der Herzogin Katharina als Vormünderin ihrer Söhne eingesetzten Landesregierung und führt zugleich den Vorsitz in der Vormundschaft.[6]) Die Verdienste des Lützow'schen Hauses belohnen nachher die

---

[1]) M. U.-B. 4592. 4593. 4630. 4631.

[2]) M. U.-B. 5862. 6698. 9186. 10497. 10965. 11033. 11279.

[3]) M. U.-B. 6975. 7797 Anmkg. 7923. 7942. 7964. 8131.

[4]) M. U.-B. 9186.

[5]) Rudloff, Hdb. II, S. 530. 531.

[6]) Repertorium Fabricianum (Grossherzogl. Archiv), S. 838. 864. — Rudloff, a. a. O. II, S. 594. 657.

Herzöge Magnus und Balthasar damit, dass sie alles daran setzen, um ihren von den Lübeckern am 27. September 1482 gefangen genommenen und lange Zeit mit der Hinrichtung bedrohten Lehnsmann und Marschall Hartwig von Lützow zu befreien. Sie erreichen dies im Jahre 1483.[1]) Aber elf Jahre später, den 1. Januar 1494, löst Herzog Magnus die Vogtei Grabow von den Lützow's wieder ein; statt ihrer nehmen diese Schloss und Vogtei Eickhof für 5117 Mark Lübisch zum Pfande. Der Pfandvertrag wird am 17. Januar 1505 auf drei Generationen erneuert, um dem Marschall Klaus von Lützow als Erbmarschall des Herzogthums Mecklenburg einen festen Wohnsitz zu geben. 1590 aber wird aus dem Hause und der Vogtei Eickhof, gegen eine neue Abfindung von 16000 Gulden, ein erbliches Mannlehn, das die Familie von Lützow als solches heute noch in Händen hat.[2]) So ist Eickhof geschichtlich mit Grabow verbunden.

Als wichtigste Stiftung innerhalb der Stadtmauern während der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts müssen wir die des Heiligengeist-Hauses durch den Bürger Koppe (Jakob) Schröder im Jahre 1339 bezeichnen, der zu diesem Zweck sieben (nach anderer Angabe neun) Hufen mit dem halben Gericht und dem halben Patronat als Lehn für seine Stiftung ankauft und auch deren Bestätigung durch den Bischof Volrad von Ratzeburg erwirkt.[3]) Gleichzeitig werden weitere Einkünfte aus Beckentin für die schon 1336 urkundlich genannte Fremden-(Elenden-)Gilde sowie für das St. Jürgen-Stift in Grabow gewonnen, zu denen Einkünfte aus Balow und später auch aus Kolbow hinzukommen.[4]) Ausser Koppe Schröder sind es besonders die Grabower Familien Pelzer, Kran und von Wickede, die sich 1354 durch Stiftung einer Vikarie in der dem hl. Georg gewidmeten Pfarrkirche zu Grabow einen Namen machen.[5]) Uebrigens bleiben auch die von Lützow nicht hinter ihnen zurück: sie stiften z. B. im Jahre 1377 ein St. Katharinen-Lehn in derselben Kirche, das sie mit Einkünften aus Brunow und Zierzow bewidmen, und 1382 ein zweites Lehn in derselben Kirche (in honorem omnipotentis dei ejusque gloriose virginis Marie omniumque sanctorum ejus et precipue in honorem beatorum apostolorum Petri et Pauli et Mathei apostoli et evangeliste sanctique Anthonii martiris animarum nostrarum omniumque parentum nostrorum ob salutem), das sie mit Einkünften aus Balow, Kolbow, Platschow und Wendisch-Grabow bewidmen.[6]) Siebenzehn Jahre vorher, nämlich am 30. August 1360, war dieselbe Georgen-Kirche durch Bischof Wipert von Ratzeburg dem Tafelgut des Klosters Eldena inkorporiert worden, nachdem sie 1291 durch den Bischof Konrad dem Eldenaer Archidiakonat zugewiesen und nachdem seit 1328/29 durch den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, den Fürsten Albrecht von

[1]) Rudloff, a. a. O. II, S. 834. 839. — Franck, A. u. N. Mecklenb. VIII, S. 186. 187.
[2]) Rudloff, a. a. O. II, S. 886. 907. 917. III, Theil II, S. 207.
[3]) M. U.-B. 5917. 5918. 5919. 5938. 8195. 8434. 10163. 10513.
[4]) M. U.-B. 5632. 6014. 6015. 9860.
[5]) M. U.-B. 5992. 6903. 7925. 7934. 8038. 8804.
[6]) M. U.-B. 10965. 11448.

Mecklenburg und die Lützow's auch das Patronat über sie dem Kloster Eldena verliehen worden war.[1])

Ausser den genannten Stiftungen besitzt Grabow schon früher eine St. Marien-Magdalenen-Kapelle mit Kirchhof vor der Stadt, ein Stift des hl. Nikolaus, das ebenfalls vor der Stadt gelegen ist und als Kranken- und Armenhaus dasselbe bedeutet, was anderswo St. Jürgen zu sein pflegt, dazu aber auch eine St. Jürgen-Gilde, eine Elenden-Gilde (die schon 1336 urkundlich vorkommt und aus deren Mitteln gegeben wird, »wenn ein armer elender Mensch stirbt, der nichts hat oder aus anderen fremden Ländern herkommen ist«), eine ebenso alte Kalands-Bruderschaft,[2]) eine St. Marien-Bruderschaft und eine St. Annen-Bruderschaft.[3])

Aus verschiedenen Beziehungen des Rathes der Stadt Grabow zu dem von Lubeck, bei denen es sich um Schiedssprüche und Entscheidungen handelt, möchte man zu der Annahme neigen, dass im Mittelalter lübisches Recht in der Stadt herrschte, doch scheint man dies nur ausnahmsweise anerkannt, im Uebrigen aber das gemeine Recht gebraucht zu haben. Dagegen gab es als eigene Gewohnheitsrechte ein nachbarliches Vorkaufsrecht und ein besonderes statutarisches Recht in der Erbfolge der Ehegatten. In den Stadtreglements von 1748 und 1769 sind civilrechtliche Vorschriften nicht enthalten.[4])

Unter den vielen Privilegienbestätigungen durch die Herzöge in späteren Zeiten (1407, 1440, 1450, 1515, 1580, 1633, 1659, 1662, 1691, 1697, 1714) ist die vom Tage des heiligen Leichnams im Jahre 1450 unter Herzog Heinrich IV. die wichtigste, denn sie vergrössert die Stadtmark um jene sechs Kilometer westlich von der Stadt gelegene Waldung, die den Namen »der Horn« führt. Eins der ältesten Privilegien war die von Markgraf Waldemar von Brandenburg am 14. April 1317 ausgesprochene Befreiung der Bürger vom Landding (ciues nostri, tam presentes quam futuri, extra ciuitatem de cetero in prouinciale judicium trahi non debent, nec super aliqua causa ad hujusmodi judicium conueniri). Eine eigene Art Dorfgemeinde innerhalb der Stadt, in mancher Beziehung an die Siemer Erbtheiler in Sülze erinnernd, stellt die Baugilde auf den Lassahner Hufen dar.[5])

Aus dem XVI. Jahrhundert giebt es, abgesehen von kirchlichen Nachrichten, nicht viel über Grabow zu berichten. Man weiss, dass 1513 eine Eisenmühle (isernmolle) in der Stadt stand, die als fürstliches Lehn in den Händen eines Johann von Raimund war.[6]) Diese Eisenmühle scheint, der Zeit nach, die erste in der Reihe jener Eisenhütten gewesen zu sein, die in der Folgezeit in den Aemtern Neustadt, Dömitz, Eldena, Wittenburg und Zarrentin

[1]) M. U.-B. 2118. 4905. 5056. 5084. 8782. 8783. 8784. 9143. 9456. 9880.

[2]) M. U.-B. 1795, Anmkg. 5011, Anmkg. 5108, Anmkg. 7692, Anmkg.

[3]) M. U.-B. 1795. 5632. 6014. 6015. 6092. 6093. 6094.

[4]) M. U.-B. 4679. 5105. 10588. — v. Kamptz, Civilrecht der Herzogthümer Mecklenburg, Theil I. Abthlg. 1, S. 185.

[5]) Vgl. Böhlau, meckl. Landrecht III, S. 405 ff. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 383.

[6]) Lisch, M. Jahrb. VII, S. 56.

entstanden und die Ausnützung des einheimischen Raseneisensteins zur Aufgabe hatten, aber es zu keiner rechten Blüthe und deshalb auch zu keinem dauernden Bestande brachten. Bei der ersten Landestheilung im Jahre 1520 kommt Grabow an Herzog Heinrich V. zu Schwerin, später aber, zu Herzog Ulrich's Zeit, gehört es zum Güstrow'schen Antheil, verbleibt diesem auch in der Fahrenholzer Theilung des Jahres 1611 und kommt erst in der »Total-Division« von 1621 zum Herzogthum Schwerin zurück.[1]) Schon der ersten Gemahlin des Herzogs Ulrich, der Herzogin Elisabeth, waren die Aemter Grabow und Grevesmühlen als Witthum verschrieben. Ulrich's zweite ihn überlebende Gemahlin, die Herzogin Anna, tritt 1603 das Witthum an und residiert bis 1626 auf dem alten dreithürmigen Schloss zu Grabow, das bis zum grossen Brande des Jahres 1725 an Stelle des heutigen (nach dem siebenjährigen Kriege erbauten) Amtshauses stand. Sie ist es, die 1607 das Schloss zu Gorlosen abbrechen lässt und das Amt Gorlosen mit dem zu Grabow vereinigt.[2]) Nach ihr, in der zweiten Hälfte des dreissigjährigen Krieges, nämlich im schlimmen Kriegsjahr 1637, besetzt der Kaiserliche Generallieutenant Gallas mit seinem Generalstabe mehrere Wochen lang im März und April das herzogliche Schloss und macht es zu seinem Hauptquartier. Auch 1638 hält er sich dort zeitweise auf.[3]) Eine zweite Periode fürstlicher Residenz für Grabow beginnt 1658 mit dem Tode des Herzogs Adolph Friedrich: in diesem Jahre bezieht nämlich dessen zweite Gemahlin, Maria Katharina, den dortigen Wittwensitz. Sie bleibt dort sieben Jahre lang bis zu ihrem Tode im Jahre 1665. Nach einer Unterbrechung von vier Jahren bezieht ihr Sohn, der Herzog Friedrich, das Schloss zu Grabow, auf dem er bis zu seinem Tode dreiundzwanzig Jahre lang residiert. Ihm folgt seine Wittwe Christine Wilhelmine bis 1722. Diese empfängt auf dem Schloss zu Grabow zwischen dem 19. und 23. December 1712 den Besuch Peters des Grossen.[4]) Auf Christine Wilhelmine folgt als Bewohner des Schlosses ihr Sohn Christian Ludwig, der dritte unter den Söhnen des genannten Herzogs Friedrich zu Grabow, die nach einander zur Regierung gelangen. Doch verweilt er hier nur bis zum Jahre 1725.[5]) Der grosse Brand dieses Jahres vernichtet das Schloss mit seinem ganzen Inhalt bis auf die Ringmauern, und der Herzog verlegt in Folge davon seinen Wohnsitz nach dem benachbarten Schloss zu Neustadt.

Während des siebenjährigen Krieges, in welchem Mecklenburg von Friedrich dem Grossen als Feindesland behandelt wird, leiden auch Stadt und Amt Grabow unter den Gewaltthätigkeiten der preussischen Werber, sowie

---

[1]) Rudloff, Hdb. III, Theil I, S. 55. 224. 228. Theil II, S. 120. 150. 161 bis 163.

[2]) Rudloff, a. a. O. III, Theil II, S. 165.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XVII, S. 172. 217. XII, S. 106.

[4]) M. Jahrb. XVI, S. 166.

[5]) Auch die preussische Königin Sophie Louise, Herzog Christian Ludwigs Schwester, verlebte einen Theil ihrer Wittwenzeit, den von 1713 bis 1725, im Schloss zu Grabow, den Rest ihres Lebens aber in Schwerin, wo sie am 29. Juli 1735 starb. Vgl. Wigger, M. Jahrb. XLI, S. 70 bis 97.



Schloss und Kirche zu Grabow vor 1725.

(Nach einer Zeichnung.)

unter Einquartierungen, Steuern und Kontributionslasten aller Art. Eine Zeit lang — es ist nach dem ersten Abzug der Preussen im Jahre 1758 — liegt dort ein Theil des mecklenburgischen Regiments »Jung-Zülow« in Garnison. Als der Krieg zu Ende ist, stellt es sich heraus, dass die Stadt eine Schuldenlast von 30000 Rthlr. N. $^2/_3$ zu bewältigen hat, von welcher im Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren, nämlich bis 1789, ungefähr die Hälfte abgetragen wird.[1]) Kaum sind weitere zwanzig Jahre vergangen, da stellen sich die Franzosen ein. Nachdem 1805 und 1806 schwedische und russische Truppen durch die Stadt gezogen, sieht sie später die Sauvegarde des Marschalls Murat in ihren Mauern, deren Verhalten im Uebrigen gerühmt wird. Manche Verluste verursacht die befohlene Ablieferung englischer Waaren an das französische Gouvernement in Schwerin im Jahre 1807. 1809 verursacht auch das Schill'sche Korps, von dem eine Patrouille in Grabow erscheint, eine Abgabe von 1000 Rthlr. 1813 kommt das Tettenborn'sche Korps, und zehn Söhne Grabower Bürger treten bei den mecklenburgischen Jägern ein, deren Musterung hier am Ort am 2. Mai 1813 persönlich durch den Herzog Friedrich Franz I. und den Erbprinzen Friedrich Ludwig stattfindet. Am 28. Mai 1813 macht sich die Reserve der zweiten Kompagnie der Jäger von Grabow aus auf den Marsch. Als Hauptleute des zum Parchim'schen Distrikt gelegten Grabower Kreises sind hier um diese Zeit der Hauptmann von Restorff auf Werle und der Hofmedikus Rüst in Thätigkeit. Später wird Grabow eine Zeit lang Garnison der mecklenburgischen Kavalerie.[2]) Das wichtigste Ereigniss der jüngsten Zeit ist die landesherrliche Genehmigung und Ertheilung einer neuen Stadtverfassung im Jahre 1892.[3])

Der Pleban Hoger (Hogerus, Hager, Hoier, Hoyer) ist der erste Pfarrherr von St. Jürgen in Grabow, der urkundlich genannt wird. Mehrfach erscheint er als solcher in Verbriefungen aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Der zweite ist Etzelin, zwischen 1339 und 1349; der dritte Wipert von Hagenow, um 1360. Gleichzeitig mit ihnen werden zahlreiche Messpriester genannt, deren Namen hier nicht aufgeführt zu werden brauchen.[4])

In einem undatierten Schreiben des Kanzlers Kaspar Schöneich (Kanzler von 1507 bis 1547) heisst es, dass Ern Klaus Brodow zu Grabow gestorben sei und der Küchenmeister des Herzogs Heinrich, Dietrich von Preen, das Lehn haben solle. Ob hieraus etwas geworden und der letztgenannte einen Vikar für sich angestellt habe, ist nicht zu ermitteln.

Zur Zeit der ersten Kirchenvisitation im Jahre 1534 bleibt ein Kirchherr ungenannt, von dem nichts Gutes berichtet wird.[5]) Als Inhaber geist-

[1]) Monatsschrift von und für Mecklenburg 1789, S. 59. — Oberst W. von Schultz, Mecklenburg und der siebenjährige Krieg, M. Jahrb. LIII, S. 281. LIV, S. 14. 21. 68.

[2]) Freimüthiges Abendblatt IX, Nr. 419 (Grabow am Schluss des Jahres 1826), S. 17—28. — Francke, Noth und Kampf, S. 7—9. 48. 185. 203. 209. 246.

[3]) Raabe-Quade, Mecklenb. Vaterlandskunde I, S. 337. 338.

[4]) Vgl. Schröder, Pap. M., S. 1158. — Personenregister des M. Urkundenbuches.

[5]) Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 48.

licher Lehne werden ausserdem genannt: Heinrich Möller (seit 1510 im Amt), Johann Wegener (seit 1531) und Joh. Ladewisch (seit 1506). Um 1541 ist Johann Techow Pfarrherr. Nach dem Zeugniss, das ihm gegeben wird, möchte man vermuthen, dass er mit dem ungenannt gebliebenen Pfarrherrn des Protokolls von 1534 identisch sei. Als Vikare neben ihm erscheinen Joh. Kogeler, Heinrich Kordes (Curdes), Paul Budeler und Nikolaus Dausall (Dowsall). Von 1566 bis 1605 ist Joachim Gade Pastor in Grabow. Herzogin Anna beruft 1605 den Peter Sundius zum Nachfolger. Als zweiten neben ihm finden wir seit 1619 den Levinus Götze, der, nach dem Tode des Sundius, im Jahre 1629 zum ersten Prediger aufrückt, während der Schwiegersohn von Sundius, Joachim Fischer, Diakonus wird. 1639 heirathet Joh. Georg Fleissner die Wittwe von Fischer und wird zugleich dessen Nachfolger im Diakonat und nachher auch Hauptpastor, nämlich nach Götze's Tode 1641. In Anbetracht der traurigen Kriegszeiten bittet damals die zusammengeschmolzene Gemeinde den Herzog, mit einem Pastor auskommen zu durfen. So geschieht es denn auch acht Jahre lang. 1649 aber erhält Fleissner einen Kollegen in Werner Riese (Gigas). Und von nun an sind zwei Pastoren mit gleichem Gehalt neben einander. Fleissner stirbt 1653. 1654 folgt (neben Gigas) Georg Hahn († 1670), diesem 1671 Ulrich Ernst Leumann († 1695). Bis 1674 ist Gigas erster Prediger. Ihm folgt 1674 Julius Ernestus Hahn, der mit Leumann bis zu dessen Tode im Jahre 1695 in Grabow zusammenwirkt. Hahn geht als Hofprediger nach Schwerin. An Leumann's Stelle tritt Stephan Engel († 1710), an Hahn's Stelle Daniel Schlaaff († 1713). Es folgen: 1710 Zacharias Becker und 1713 Johann Friedr. Hincke. Becker ist 1748 ein alter kümmerlicher Mann, Hincke stirbt 1753.[1]) Johann Heinrich Behrens, der seit 1736 der Substitut des Präpositus Becker war, wird 1753 Hincke's Nachfolger in der Präpositur. Neben ihm wirkt als zweiter Prediger Joachim Nikolaus Friedr. Plahn. 1781 stirbt Behrens, sein Adjunkt Joh. Walter wird zweiter Prediger. Nach Plahn's Tode 1786 folgt 1787 (neben Walter als erstem Pastor) Raspe als zweiter bis zu seiner Versetzung nach Ludwigslust 1791. 1792 folgt als zweiter neben Walter, der von 1802 bis zu seinem Tode 1817 als Präpositus in Grabow lebt, Karl Christian Arnold Flörke. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Wo die St. Nikolai-Kapelle lag, wusste man schon 1656 nicht mehr, als amtlich darnach gefragt wurde. Aber einen »St. Claus-Acker« vor dem Mühlenthor in der Wegescheidung zwischen Beckentin und Lentzen konnte man noch bezeichnen, von dem es eine Spende in St. Nikolai Ehre gegeben habe. Die Heiligengeist-Kapelle ist wahrscheinlich die, von welcher 1660 gesagt wird, sie habe neben dem Heiligengeist-Hospital[2]) gestanden, und jetzt ständen an ihrer Stelle zwei bürgerliche Wohnhäuser, das von Valentin

[1]) Von Hincke giebt es zwei Predigten über den grossen Brand von 1725, die beide in Katzeburg gedruckt sind. Vgl. Bachmann, landeskundl. Literatur, S. 413.

[2]) 1725 dem grossen Feuer zum Opfer gefallen.

Kröger und das von Roloff Dittmann. Dagegen steht 1660 noch die St. Marien-Magdalenen-Kirche vor dem Mühlenthor, auch Brinck-Kirche genannt. Sie wird aber als sehr verfallen bezeichnet. Von dieser Kirche erfahren wir aus Akten von 1593, dass die Familie Reincke zu Grabow Ansprüche daran geltend machte, da sie von ihrer Aeltermutter Alheite Bruehns erbaut sei.

Schliesslich möge erwähnt werden, dass im Mittelalter die jetzt in Grabow eingepfarrten Dörfer Beckentin und Kremmin eine eigene Parochie bildeten und beide eine Kirche hatten, von denen die letztgenannte die Filia war.[1]) Das Patronat in Beckentin hatte 1575 Jürgen Wagel, erbgesessen auf Pinnow, zur Hälfte inne. Als Pastoren zu Beckentin werden genannt: um 1580 Simon Wilken, um 1602 Elias Schröder, von 1627 bis 1637 Daniel Goedenius und als letzter 1637 Erhard Rathmann. Um 1656 giebt es bereits keinen Pastor mehr zu Beckentin, das Gotteshaus steht wüste und leer, und die Beckentiner gehen in Grabow zur Kirche, mit ihnen natürlich die Kremminer, sodass es im Protokoll von 1656 heisst, die Kirche zu Grabow habe keine Filia (filia nulla). Der Rest der alten Kirche zu Beckentin steht bis 1775. In diesem Jahre gestattet Herzog Friedrich den Abbruch und die Verwendung der Steine zum Fundament des Hauses auf dem Beckentiner Pachthof. Von der Kremminer Kapelle verlautet 1656, dass sie baufällig sei.

Die Kirche.

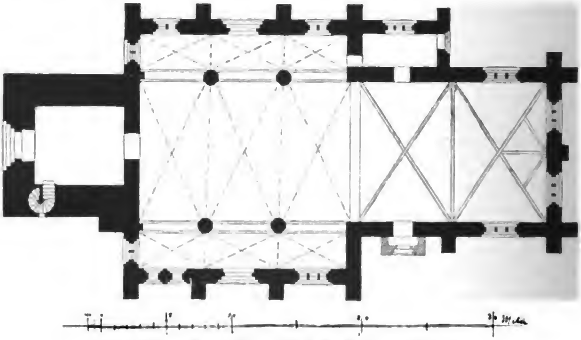
Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung Die Kirche zu Grabow ist ein Backsteinbau in gothischen Formen und stellt sich als eine dreischiffige Basilika mit angesetztem geraden Chorschluss dar. Da bei dem grossen Brande am 3. Juni 1725 die ganze Kirche bis auf die Aussenmauern niederbrannte und in der Folge besonders ihre Lichtöffnungen manchen Neuerungen ausgesetzt gewesen sind, so lässt sich sehr schwer über die ursprünglichen Verhältnisse ein Urtheil gewinnen. Der gerade Chorabschluss giebt zwar insoweit einen Fingerzeig, als er eine Anlage aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil vermuthen lässt. Aber zunächst gilt dies nur für den östlichen Theil der Kirche. Wie es sich im Anfange mit dem Langhause verhielt, das mit Strebepfeilern bewehrt ist, bleibt zweifelhaft.[2]) Die jetzigen Gewölbe und Decken im Innern der Kirche sind sämmtlich von Holz. Der in seinem untern Theil aus Felsen aufgeführte Thurm am Westende der Kirche besteht im obersten Stockwerk aus Fachwerk mit Mauersteintafeln und schliesst mit einer

[1]) Vgl. die Visitationsprotokolle von 1541, 1575, 1656. — Die Familien von Wagel und von Pinnow sind identisch. Vgl. Crull, Geschlechter d. Mannschaft, M. Jahrb. LII. S. 358. Dazu M. Jahrb. XI, S. 452 und 457. XXXIX, S. 203. 204.

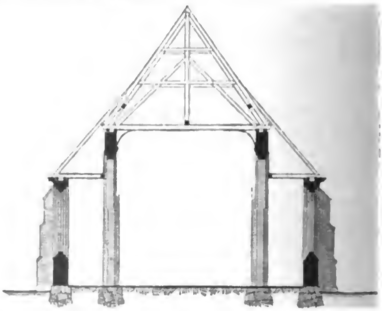
[2]) Lisch, M. Jahrb. V B, S. 118. — Crull, M. Jahrb. XXIX, S. 56.

niedrigen vierseitigen Spitze. Vor dem Brande von 1725 hatte er einen hohen steilen Helm. Oberhalb des Thurmportals sehen wir das steinerne Wappen der Herzogin Elisabeth, der Wittwe des Herzogs Magnus III. von Mecklen-



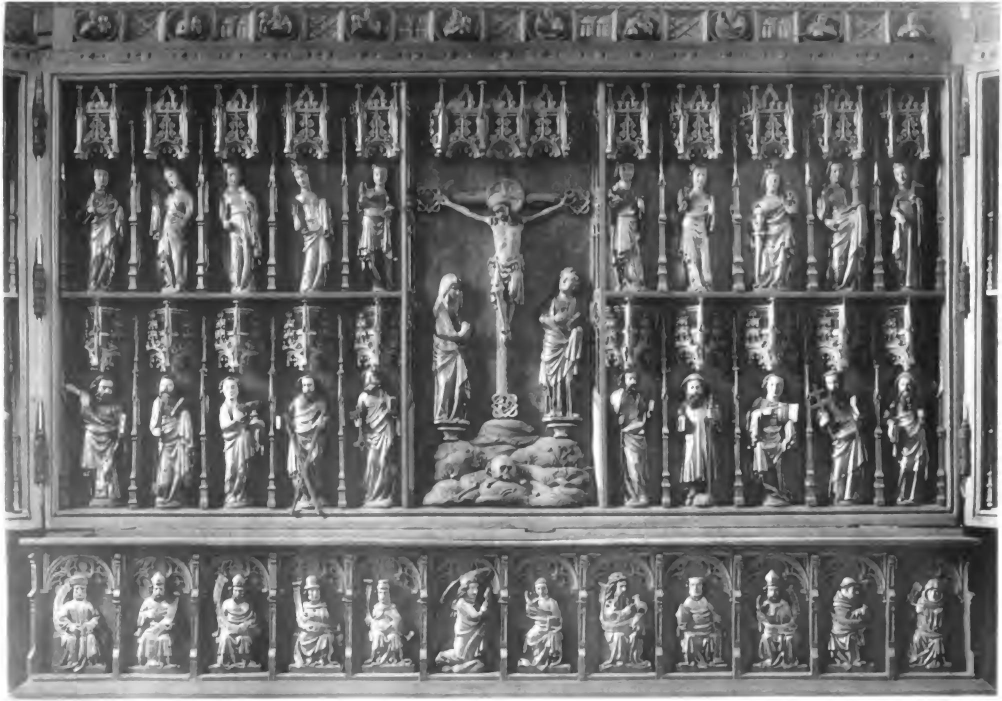
Grundriss der Kirche zu Grabow. (Hamann.)

burg und späteren ersten Gemahlin des Herzogs Ulrich von Mecklenburg, Tochter des Königs Friedrich I. von Dänemark. Das dänische und mecklenburgische Wappen sind darin in einander geschoben. Unter dem Wappen eine lange, hie und da leider schon verwitterte Inschrift, welche alle Titel der Herzogin und die Jahreszahl 1555 enthält. Während ihres Wittwenstandes von 1550 bis 1556 bezog sie den Haupttheil ihrer Einkünfte aus den Aemtern Grabow und Grevesmühlen. Sie wird somit im Jahre 1555 zur Erhaltung der Kirche oder des Thurmes wesentlich beigetragen haben. Aber auch als regierende Herzogin bethätigte sie später ihr Interesse an der Kirche zu Grabow, wie ein im Jahre 1573 an sie gerichtetes Schreiben des Grabower Rathes erweist.[1])

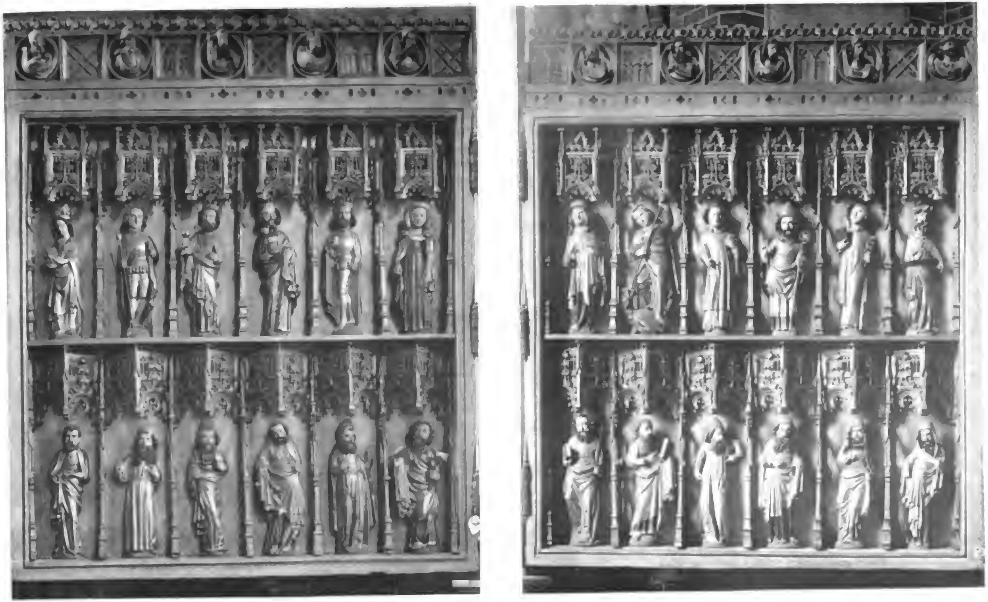


Querschnitt der Kirche.

[1]) M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 343, Anmkg. 1. S. o. S. 182.



Mittelschrein des Altars der Kirche zu Grabow.



Innenseiten der Flügel des Altars der Kirche zu Grabow.

Altar. Der Altar der Kirche zu Grabow hat ein hervorragendes kunstgeschichtliches Interesse, da seine Bildwerke mit dem Datum Ano · dni · m · ccc · lxxix bezeichnet sind und somit im Besonderen seine Gemälde zu den ältesten Inkunabeln der deutschen Tafelmalerei gehören. Doch ist er der Kirche nicht ursprünglich eigen; er ist vielmehr ein Geschenk der Stadt Lübeck nach dem grossen Brande des Jahres 1725. Man weiss aber nicht, aus welcher Kirche er stammt.[1]) So wie er sich jetzt als Triptychon darstellt, ist er nicht vollständig. An Spuren von Charnieren sowie an der Unvoll-

Altar.



Inneres der Kirche zu Grabow.

ständigkeit der Bilderreihen auf den beiden Flügeln sieht man, dass ursprünglich auf jeder Seite des Mittelschreines zwei Flügel vorhanden waren. Die Aussenseiten dieser beiden verloren gegangenen Flügel können jene Heiligengestalten enthalten haben, denen der Altar gewidmet war; ihre den jetzigen Aussenseiten der Innenflügel zugekehrt gewesenen Innenseiten aber werden weitere zwölf Bilder zur Schöpfungs-, Patriarchen- und Christusgeschichte enthalten haben. Dies erkennt man, sobald die vorhandenen beiden Flügel den Mittelschrein zudecken, besonders an dem Flügel links (vom Beschauer aus), der mit dem vierten Schöpfungstage anhebt:[2]) ihm müssen auf der Innenseite

[1]) Lisch, M. Jahrb. X, S. 318. XXXVIII, S. 200.

[2]) Bei Goldschmidt, Lübecker Malerei und Plastik bis 1530, Taf. I, stehen die Flügel verkehrt zu einander.

des verloren gegangenen anstossenden Flügels die drei ersten Schöpfungstage voraufgegangen sein. Der Schöpfung der Pflanzen folgt die der Thiere und des Adam, sodann (als die letzten drei Scenen auf dem rechten Innenflügel) die Erschaffung der Eva, das Gebot, vom Baum der Erkenntniss nicht zu essen, und der Sündenfall, und nun werden sich auf der Innenseite des verloren gegangenen rechten Aussenflügels die Darstellungen der Austreibung aus dem Paradies, der Arbeit im Schweiss des Angesichts und die des Brudermordes angeschlossen haben, während auf dem verloren gegangenen linken Aussenflügel unten die Geschichten von Noah abgebildet gewesen sein können, denen sich als erste Scene des vorhandenen linken Innenflügels das Opfer Isaak's anschliesst. Auf das Opfer Isaak's folgt die Aussendung Esau's zur Jagd, und hierauf die Segnung Jakob's durch Isaak, und damit schliesst das alte Testament. Es setzt nun auf dem gegenüberstehenden rechten Flügel das neue Testament mit den drei Scenen der Verkündigung, der Geburt des heiligen Kindes und der Anbetung der heiligen drei Könige ein, denen sich weitere drei Bilder der neutestamentlichen Heilsgeschichte auf dem verloren gegangenen rechten Aussenflügel einstmals werden angeschlossen haben.

Diese Malereien athmen bei aller Gebundenheit in Form und Stil eine gewisse saftreiche Vollkraft und Gesundheit. Neben Weichheit und Fülle in den Formen fehlt es nicht an Festigkeit und Strenge in der Auffassung. Man beachte besonders den Typus von Gott-Vater, der hl Maria und den stehenden beiden Königen. So kommt es, dass die unverkennbaren Unvollkommenheiten und Herbigkeiten der Inkunabelnkunst die monumentale Wirkung dieser echt niederdeutschen Kunstwerke, die dem lübischen Boden entstammen und Anklänge an die alte westphälische Heimath der Kolonisten in den Wendenländern enthalten, in keiner Weise beeinträchtigen

Den Malereien entsprechen die kräftigen und untersetzten Gestalten der Plastik, mit denen der Mittelschrein und die Innenseiten der Flügel gefüllt sind, wenngleich hier die Einwirkung des gothischen Stils auf die Behandlung der Formen stärker hervortritt als in den Malereien. Interessant ist die Behandlung des jüdischen Typus der Männergestalten. Lisch und mit ihm Otte[1]) halten dafür, dass das Mittelstück, auf dessen Hintergrunde die oben genannte Jahreszahl 1379 steht, nicht das ursprüngliche, sondern ein erst in altprotestantischer Zeit eingesetztes sei, und nehmen als Beweis dafür die hinter dem Golgatha-Berge stehende zweite Datumsbezeichnung **I. R. An. 1596.** Das sei wie es wolle. Auffallend ist nur, wie gut die beiden Figuren des Johannes Evangelista und der heiligen Maria zu vielen Figuren in den Flügeln des Altars passen; man sieht es, dass sie gleich dem edel geformten Krucifixus ebenfalls dem XIV. Jahrhundert und dem Stil der Hochgothik angehören. Links vom Mittelstück haben wir unten die Gestalten der Apostel Petrus, Andreas, Johannes, Jakobus d. j. und des Bartholomaeus, rechts die des Paulus, Jakobus d. ä., Thomas, Philippus und des Matthaeus Diesen zehn schliessen sich rechts im

[1]) Hdb. II, S. 607.



Aussenseiten der Flügel (ursprünglich Innenflügel) des Altars der Kirche zu Grabow.

Flügel die Apostel Simon und Judas Thaddaeus, links im Flügel Matthias an. Auf Matthias folgen links die Propheten Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Hosea, und auf Judas Thaddaeus die Propheten Joel, Amos, Obadja, Jonas.

Oben haben wir links von der Mitte her durch den Flügel hindurch zuerst fünf weibliche Heilige: Christina, Caecilia, Agnes, Agatha, Apollonia, dann die heiligen drei Könige und die heilige Ursula; rechts in einer Folge sechs weibliche Heilige: Dorothea, Margaretha, Katharina, Barbara, Gertrud und Elisabeth; dann folgen St. Michael, St. Stephanus, St. Erasmus, St. Laurentius und der Prophet Micha.

In der des Laubwerkes entbehrenden Krönungsleiste, welche in kleine Quadrate eingetheilt ist, die abwechselnd mit durchbrochen gearbeitetem Maasswerk und mit Brustbildfiguren gefüllt sind, sehen wir oberhalb des Mittelschreins links die fünf klugen und rechts die fünf thörichten Jungfrauen, diese mit umgekehrten, jene mit aufgerichteten Lampen, während über den Flügeln zehn von den Propheten in gleicher Form wiederholt sind: links Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Hosea, rechts Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, alle mit Spruchbändern in den Händen, die ihre Namen tragen.

In der Predella zwölf sitzende Gestalten. In der Mitte die hl. Maria und der Engel, jene ohne Spruchband, dieser mit dem Spruch: **Aue • gracia • plena • dominus tecum •** Ausser diesen beiden die grossen Lehrer der Kirche. Links St. Gregor (**gregori9**) mit dem Spruchband: [**gracia • non •**] **negligit • quos • possidet**; St. Hieronymus (**ieronim9**) mit dem Spruchband: **Cui**[**que**] **• dolori • remedium • est • paciencia**; St. Augustinus (**aughustin9**) mit dem Spruchband: **habe •** [**sanitatem**] **• et • fac • omnia • que vis**; St. Ambrosius (**ambrosius**) mit dem Spruchband: **Nescimus • quo • fine •** [**claudemur •**] **in • hoc • exilio**; St. Origenes (**orienes**) mit dem Spruchband: **Obediencia • est • janua • celestis • regni •** Rechts zuerst Johannes der Täufer mit dem Spruchband: **Facite • fructum • dignum penitencie**; St. Dionysius mit dem Spruchband: **Verus • deus • inter • deos • non • est • demonstratus**; St. Chrysostomus mit dem Spruchband: **Necesse • est • ut •** [**scientiam**] **habeat humanam • cum • tractantur • diuina**; St. Bernardus mit dem Spruchband: **Quasi • de • facie • colubri • fuge • peccatum**; St. Benedictus mit dem Spruchband: [**Conuertite •**] **linguas • uestras • atque • mores.** [1])

Die **Kanzel** ist ein schönes Werk der Renaissance von Holz mit der Jahreszahl **MDLV**. In den Füllungen eine Reihe von neutestamentlichen Reliefs: die Geburt des heiligen Kindes, die Taufe, das Bild des guten Hirten, die Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt und Ausgiessung des heiligen Geistes. Neben dem Kreuz in der Kreuzigung knieen die alten Donatoren der Kanzel; aber auf ihren Schilden steht die jüngere Aufschrift: **HERR PAUL FABER AUS HAMBURG (HAT DIESEN PREDIGTSTUHL) WIED(ER) BAUEN LASSEN 1734.**

Kanzel.

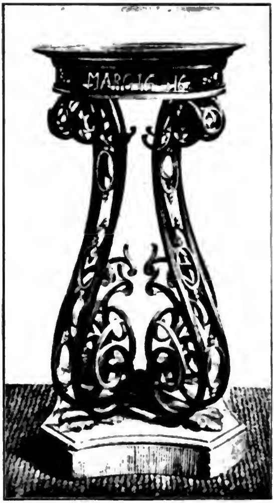
---

[1]) M. Jahrb. XXXVIII, S. 205. 206. Ergänzung dieser Spruchbänder durch Krabbe und Lisch.

Wie der Altar, so ist auch die Kanzel ein Geschenk der Stadt Lübeck. Sie stand, nach Angabe des Inventars von 1811, einst in der dortigen Petri-Kirche. Hinter dem Deckel der Kanzel las man die Inschrift: »Anno 1726 haben beide Collectanten, F. H. Reinke und J. Polchow, diese Kanzel zu Lübeck aus der Petri-Kirche erbeten.«

Tauf-ständer.

Taufständer. Auf dem Altarraum steht ein schmiedeeiserner Taufständer in klassicierendem Stil. Höchstwahrscheinlich von demselben sehr geschickten Kunstschmied **August Niens**, der den Ludwigsluster Taufständer aus gleichem Material anfertigte. Nach den in durchbrochenen Formen hinzugefügten Buchstaben und Zahlen **S M C M F(RANK)** und **S M C L(ENTHE) 22 DCBR 1785 MARC(I) 16 v 16** ist er ein Geschenk an die Kirche, zu dem, nach Angabe des Inventars von 1811, der damalige Amtshauptmann **LENTHE** zu Grabow den Anlass gegeben haben soll. Vorher gab es an Stelle dieses Ständers, der ein kupfernes Becken trägt, einen vom Gewölbe herniederhängenden Taufengel.



Taufständer.

Glocken.

Glocken. Im Thurm drei Glocken. Die erste trägt auf der einen Seite das mecklenburgische Wappen, auf der entgegengesetzten Seite eine Inschrift, nach der sie unter der Regierung des Herzogs **KARL LEOPOLD** zur Zeit des Superintendenten **POLCHOW**, des Kirchensekretärs **EMMERICH**, des Präpositus **BECKER**, der Pastoren **HINCK** und **BEHRENS**, des Kirchen-Oekonomus **BLUME** und des Provisors **BRÜGGEMANN** gegossen worden. Darunter: **LAURENTIUS STRAHLBORN ME FUDIT LUBECAE 1745**. — Die zweite Glocke enthält dieselben Namen und dieselbe Jahreszahl. — Die dritte Glocke hat auf der einen Seite des Mantels ein Rundbild mit Giesserzeichen (Glocken, Kanonen u. s. w.) und darunter den Namen des Giessers **P. F. BEGUN**. Oben unter dem Halse: **ANNO MDCCXXIV**.

Kleinkunst-werke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch in abgeschwächten gothischen Formen, auf rundem Fuss. Als Werkzeichen ein springender Löwe (?) und nebenstehendes Meisterzeichen. Wahrscheinlich Lüneburger Arbeit aus dem XVII. oder XVIII. Jahrhundert. — 2. Desgl., auf einem Fuss mit getriebenen Blumen und Blättern. Der Knauf ist mit sechs



kleinen geflügelten Engelsköpfen besetzt. Werkzeichen undeutlich, vielleicht dieselben, wie bei 4. — 3. 4. Zwei ganz neue Patenen mit dem eingravierten Agnus Dei. Berliner Fabrikarbeit (**Heinersdorf**). — 5. Sehr schöne im Barockstil getriebene runde Oblatendose. Auf dem Deckel ein gegossener Krucifixus mit der Umschrift: **PANIS • QVEM • DISTRIBUIMUS • EST •** ΚΟΙΝΩΝΙΑ **CORPORIS CHRISTI • I COR X 16**. Unten am Fuss des Kreuzes: **ANNO 1689**. Werkzeichen (OS) (zweimal angebracht). — 6. 7. 8. Silbervergoldete Kranken-Kommunionsgeräthe, neu, Berliner Fabrikarbeit (**Heinersdorf**). — 9—11. Neugothische Kanne und zwei Taufschalen. Ohne Werkzeichen. — 12—17. Kranken-Kommunionsgeräth, bestehend aus Kelch, Patene, Pyxis, Krucifix und zwei Leuchtern. Neuere Fabrikarbeit (**Assmann-Lüdenscheid**). — 18. 19. Zwei zinnerne Kannen von 1832, in klassicierendem Stil, von englischem Zinn. — 20. 21. Zwei Kronleuchter, der eine 1742, nach Angabe des Inventars von 1811, vom Schmiedegewerk zu Grabow geschenkt. — 22. Kelchtuch mit schöner alter Seidenstickerei in klassicierendem Geschmack vom Anfange des XIX. Jahrhunderts. Nach Angabe des Inventars von 1811 geschenkt von den **BOLLBRUGGE**'schen Töchtern.

Das Inventar von 1811 nennt ausserdem zwei silbervergoldete Kelche, von denen der eine 1641 von Jochim und Lucie Rodatz, der andere 1650 von Jakob Polsse und seiner Hausfrau Engel Goldschmedes geschenkt worden war, eine silberne Weinkanne von Hans Schult 1749, und zwei zinnerne Leuchter, von denen der eine 1726 von Hans Brauer und Katharina Mohren und der andere 1727 von Hans Kaspar Stroht gestiftet war. — Ueber den Grabower Goldschmied Hans von Emeke im XVI. Jahrhundert s. Stieda, M. Jahrb. LVIII, S. 279. 280.

Das Kirchdorf Karstädt.[1])

Geschichte des Dorfes.

Zur Geschichte des Dorfes Karstädt (Karstede) im Mittelalter können wir nur jene beiden Urkunden aus dem XIII. Jahrhundert beibringen, über deren Zweifelhaftigkeit oben S. 177/78 das Nöthige gesagt ist. Es sind das die Schenkungsurkunde des Grafen Volrad von Dannenberg an die Stadt Grabow vom 25. Januar 1259 und die Bestätigungsurkunde des Markgrafen Otto von Brandenburg vom 14. April 1293.[2]) Thatsächlich gehört Karstädt seit diesen Zeiten als Allod zu Grabow. Die erstgenannte Urkunde bestimmt die Einkünfte aus dem Dorf zur Erhaltung der Befestigungen, die andere im Besonderen für die St. Jürgen-Kirche und nur im Allgemeinen für die Stadt. Die zweiundzwanzig grösseren Höfe, welche Karstädt heute zählt, werden auch schon im frühen Mittelalter dagewesen sein, die neuere Zeit dagegen hat hier

[1]) 4 km westlich von Grabow.

[2]) M. U.-B. 834. 2222. Vgl. Sass, M. Jahrb. XLIII, S. 146.

und in Neu-Karstädt eine grosse Zahl von Kleinwirthschaften hinzugefügt. Als Filiale von Laasch erscheint die Kirche zu Karstädt schon im ersten Visitationsprotokoll von 1534 und gehört selbstverständlich ebenso wie die Mutterkirche zum Archidiakonat von Eldena und somit zur Ratzeburger Diöcese.

Kapelle.

Die **Kapelle** ist ein im Aeussern wie im Innern sehr einfach gehaltenes Bauwerk von Ziegelfachwerk. An der Westseite springt ein kleiner Ausbau des Daches vor, in dem die Glocke hängt. Auf dem Westgiebel eine Wetterfahne mit einem Kreuz darüber. In der Fahne: **F W H I 1771**.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** sind zu einem Körper vereinigt. Auf dem Altar und neben der Kanzel im Ganzen fünf geschnitzte Figuren, die sich aus vorreformatorischer Zeit als Reste eines gothischen Altarschreins erhalten haben: die Gestalt eines Apostels, die hl. Barbara, die hl. Katharina, die gekrönte hl. Maria mit dem Jesuskind, und Johannes Evangelista.

Glocke.

Die obengenannte kleine **Glocke** hängt so, dass sie nicht ohne besondere Vorrichtung genauer besichtigt werden kann. Nach dem Inventar von 1811 hat sie die Inschrift: **DAS DORF CARSTAEDT HAT DIESE GLOCKE BEZAHLT A°. 1759.**

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Grösserer Zinnkelch mit der Inschrift: **FRIEDERICH RIESENBERG 1·7·50·** In dem Kelch ein Rundbild in Relief: Der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, dazu die Inschrift: **IESV CREVTZES TODT HILFT AVS ALLER NOTH.** Als Werkzeichen die Marke des englischen Zinns mit Anfangs-Buchstaben, die nicht mehr zu entziffern sind. Die dazu gehörige Patene ist ohne Marke. — 2. Der zweite Zinnkelch und die dazu gehörige Patene sind ohne Werkzeichen. — 3. Zinnerne Taufschüssel, als Werkzeichen eine fünfblättrige Rose mit einer Krone darüber. — 4. Silbervergoldeter Schöpflöffel mit nebenstehendem Werkzeichen. — 5. Zwei kleine gegossene Messingleuchter auf rundem Fuss, ohne Inschrift und Werkzeichen.



Das Kloster Eldena.[1]

Geschichte des Klosters.

Von dem alten Kloster, das sich hier während des Mittelalters über dreihundert Jahre lang zu reichem und blühendem Leben entfaltete, ist nichts Nennenswerthes übrig geblieben. Ausser den Umfassungsmauern der Kirche zeigt man noch zwei gewölbte Kellerräume in einem der Kirche benachbarten Bauernhause, deren Ziegelsteine das bekannte grosse Format des Mittelalters aufweisen und daher als Reste aus der Klosterzeit gelten dürfen.

[1]) 11 km südwestlich von Grabow. Der Name ist wohl kaum als slavisch zu bezeichnen, sicher vom Fluss abgeleitet.

Das ist alles. Kaum aber ist auch ein Kloster von so schweren Bränden heimgesucht worden wie Eldena. Der erste grosse Brand im Jahre 1290 zerstörte sämmtliche Klostergebäude, auch die Urkunden gingen verloren, und mit ihnen der Fundationsbrief des Ratzeburger Bischofs Gottschalk, der hier während seiner kurzen Regierungszeit von 1229 bis 1235 das Cistercienserinnen-Kloster nach der Regel des hl. Benedikt gegründet und unter den Schutz des hl. Johannes gestellt hatte.[1]) Und zwar ist es der hl. Johannes Baptista, wie das Konvents-Siegel von 1345 aufweist, dessen Umschrift lautet: **S' SCI IOHANNIS BAPTISTE IN ELDENA**, und dessen Bild das Agnus Dei mit der Fahne des Täufers darstellt.[2]) Ein zweiter grosser Brand am Sonntag Esto mihi im Jahre 1514 zerstörte das Hauptgebäude, ein dritter grosser Brand am Pfingsttage 1718 den Kirchthurm, Pfarre, Schulhaus und andere Gebäude mehr, und endlich ein vierter Brand am 9. August 1835 ausser der Kirche, die wie beim ersten Brande 1290 bis auf die Mauern vernichtet wurde, nicht weniger als sechsundfünfzig Gebäude, von denen einige bis zum Jahre 1795 als Sitz des Amtes gedient hatten.[3])



Konvents-Siegel von 1345.

Mit welchem Stolz einst Bischof und Kapitel in Ratzeburg auf ihr Kloster in Eldena blickten, das erhellt deutlich aus dem poetischen Vergleich des Bischofs Ludolf in seinem Rehnaer Stiftungsbrief vom 26. December 1237, in dem er die Ratzeburger Kirche mit ihren beiden Töchtern, der älteren Eldena und der jüngeren Rehna, als eine mit zwei Geschwadern aufs Trefflichste ausgerüstete Schlachtreihe bezeichnet, die sich als solche dem himmlischen Bräutigam und König zur Verfügung stelle, um mit und unter ihm den Kampf gegen die tumultuose Schaar der bösen Dämonen aufzunehmen.[4]) Was Rehna für die Lande Gadebusch, Klütz, Dassow, Bresen und Ratzeburg, Zarrentin für das Wittenburger Land und die Grafschaft Schwerin, Neukloster für das Stift Warin und das alte Land Mecklenburg, und Rühn für das Stift Bützow bedeuten, das bedeutet Eldena als Erziehungs- und Zufluchtsstätte in erster Reihe für die Töchter der Vasallen in der Grafschaft Dannenberg.

[1]) Da der Stiftungsbrief verloren gegangen ist, so lässt sich das Gründungsjahr nicht sicher angeben. Gewiss ist nur, dass es zwischen 1229 und 1235 zu suchen ist.

[2]) Vg. M. U.-B. 6509. 6910.

[3]) Eine mangelhafte Zeichnung aus dem vorigen Jahrhundert hat sich erhalten. Sie giebt eine Anschauung davon, wie es früher um die Kirche herum aussah, anders als heute.

[4]) Vgl. M. U.-B. 471. S. o. S. 29. 44.

Zugleich sollte das Kloster eine christliche Kulturstätte werden, die weit hineinleuchte in die tannendüstere, öde und einsame wendische Jabelheide, wo vom hl. Michael in Jabel selbst und vom hl. Georg in der Kirche zu Conow wirksamster Beistand im Kampf gegen die Dämonen erhofft und mit reichlichem Gebet erfleht wurde.[1]) Dem entspricht denn auch die Morgengabe, womit geistliche und weltliche Herren das Kloster bei seiner Entstehung begrüssen. Die an Stelle des verbrannten Stiftungsbriefes getretene Erneuerungsurkunde des Bischofs Konrad von Ratzeburg zählt alle diese Gaben im Einzelnen auf. Vom Bischof und Kapitel werden dem Kloster die Dörfer Eldena (mit der Mühle), Malk und Bresegard mit allen Rechten als Geschenk überwiesen, dazu viele Zehnten, nämlich in den Ländern Gadebusch und Bresen die Zehnten von vier Hufen in Diedrichshagen, von neun in Upahl, vier in Kastahn, vier in Boienhagen, vier in Jeese (Gezeriz), sechs in Kasendorf, vier in Rambeel, fünf in Hindenberg, drei in Schildberg, sowie im Lande Wittenburg die Zehnten von vierzehn Hufen in Pritzier und vier in Schwechow. Ferner überträgt der Bischof dem Probst des Klosters ein besonderes Archidiakonat, das die Kirchen in Eldena, Grabow, Dömitz, Conow, Jabel, Leussow, Picher, Stapel und Laasch und alle zwischen Sude und Elde noch zu gründenden umfasst.[2]) Dazu kommen die Geschenke von Land und Rechten durch Fürst Nikolaus von Werle sowie durch die Grafen von Dannenberg und von Schwerin; nur lässt sich bei diesen nicht mehr feststellen, wieviele davon bei der Gründung und wieviele nachher im Laufe der ersten sechzig Jahre bis zum grossen Brande hinzukamen. Fürst Nikolaus von Werle schenkt am 18. Januar 1241 in dem südöstlich von der Müritz gelegenen, von zahlreichen schluchtigen Seen zertheilten Land Turne die aus dreissig Hufen bestehende Feldmark Fleet zwischen dem Vilzer und Rätzer See und zugleich den »Driculne«-Bach zur Anlegung einer Mühle, gestattet aber dreissig Jahre später den Verkauf dieser Feldmark an die Komthurei Mirow.[3]) Graf Adolf von Dannenberg schenkt am 10. August 1259 zwei Wispel Malz alljährlich aus der Mühle zu Dömitz. Er schenkt auch eins der beiden Dörfer Wodamiz, während Graf Gunzel von Schwerin das andere giebt.[4]) Dem Kloster aber liegt offenbar daran, zuerst in nächster

---

[1]) S. o. S. 167 und 172. Vgl. Lisch, M. Janrb. XXXIX, S. 193.

[2]) Später also auch die von Lübtheen, Redefin, Neuhaus, Niendorf u. s. w. M. U.-B. 2118. 6558. 6705. 6740. 7934. 8198. 9456. 9793. 9820. 9880. Im Jahre 1380 ist der Probst Albert Conow zugleich Kanzler des Herzogs Albrecht.

[3]) M. U.-B. 523. 1199.

[4]) Obwohl es viel natürlicher erscheinen würde, hier mit Masch (Gesch. d. Bisth. R., S. 132) für Wodamiz die erst in späterer Zeit durch Zusätze unterschiedenen, nicht weit von Eldena entfernten Dörfer Hohen-Woos, Tews-Woos und Probst-Woos anzunehmen, von denen die beiden erstgenannten im frühen Mittelalter recht wohl eine einzige grosse Feldmark gebildet haben könnten, oder statt deren auch Woos und das nahe gelegene Woosmer, so darf doch nicht übersehen werden, dass in späterer Zeit die beiden Dörfer Godems, Grossen und Kleinen Godems bei Parchim, mit zu den im Lande Marnitz gelegenen sieben Klosterdörfern zählen (Herzfeld, Karrenzin, Gr. und Kl. Godems, Wulfsahl, Stresendorf und Ziegendorf), und dass der Besitz von Gr. Godems (proprietates tocius ville Majoris Wodemesse, in einer Kloster-Urkunde von 1435 Gr. Wudenisse) schon um 1312 nachweisbar ist (M. U.-B. 3525). Der Name Woos aber kommt

Nachbarschaft soviel Grund und Boden wie möglich zu gewinnen. Deshalb der Verkauf der Fleeter Feldmark, deshalb nachher die weiteren mehrmaligen Erwerbungen von Hufen und Hebungen in den Dörfern Conow, Karenz, Glaisin, Grebs, Malliss, Strassen und Stuck, wobei sich ausser dem Grafen Adolf auch die jüngeren Grafen Friedrich, Bernhard und Nikolaus huldreich erweisen.[1]) Das hindert freilich nicht, auch schon damals Hebungen an Korn und Geld aus entfernteren Oertern, wie Stesow und Garlin, als Geschenk entgegenzunehmen, ebensowenig wie Legate aus Lübeck.[2]) Die Gunst, welche die Grafen von Schwerin und Dannenberg dem Kloster bewiesen haben, zuletzt besonders lebhaft in den Jahren 1303 und 1305 mit Schenkungen von Hufen in Picher (von Graf Gunzelin) und in Karenz, Grittel und Liepe (von den drei Grafen Nikolaus, Johann und Volrad),[3]) setzen nach dem Aussterben der Dannenberger die in den grösseren Theil der Erbschaft eingetretenen Herzöge von Sachsen-Wittenberg, ferner auch die Markgrafen von Brandenburg gegen Eldena fort. Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg und seine Brüder fördern die Entwicklung der Kloster-Saline in Conow und vermehren den Hufenbesitz in einzelnen der schon genannten Dörfer, wie auch in Göhren.[4]) Zu den schon genannten sind inzwischen Hebungen aus Jesow, Beckentin, Zierzow, Herzfeld, Poitendorf und Grossen Godems, ferner aus der Walrowe-Mühle bei Woosmer[5]) und aus den Dörfern Muess bei Schwerin, Goldenitz bei Hagenow, sowie aus Dersenow und Wölzow bei Wittenburg hinzugekommen.[6]) Aber auch der Besitz ausserhalb Mecklenburgs ist nicht minder gewachsen, besonders aus Ortschaften in den benachbarten Ländern Lenzen und Perleberg, wie eine Bestätigungsurkunde des Markgrafen Waldemar aus jener Zeit darthut, in welcher er, nach dem Aussterben der Dannenberger Grafen, auch Stadt und Land Grabow innehat. (S. o. S. 178.) Es ist eine Urkunde vom 30. April 1312, in der das Kloster mit Besitz und Rechten verschiedenster Art in den Ortschaften Schönfeld, Buchwald, Ravensmühlen, Kribbe, Semlin, Boberow, Milow, Stesow, Zapel, Mellen und Warnow (westliche Prignitz) erscheint, sodass sich bei einer

---

erst 1330 in Frage. Es wird daher nichts weiter übrig bleiben, als die Schenkungen des Grafen Gunzel von Schwerin und des Grafen Adolf von Dannenberg mit Grossen und Kleinen Godems zu identificieren. Zum Verständniss dieses Verhältnisses muss man sich vergegenwärtigen, dass es jene Zeit ist, in der die Grafen von Schwerin und von Dannenberg nach den glänzendsten gemeinsamen Erfolgen gegen Dänemark friedfertig und verwandtschaftlich zu einander halten sowie sich vertragsmässig sowohl über ihre Grenzen als auch zuletzt über den zukünftigen Antheil der Grafschaft Schwerin an der eingehenden Grafschaft Dannenberg auseinandersetzen. S. o. S. 31. 42. 43. Vgl. auch M. U.-B. IV, S. 96. 506. Sass, M. Jahrb. XLIII, S. 141 und 142. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 52. 161.

[1]) M. U.-B. 1195. 1196. 1285. 1653. 2004. 2005. Vgl. dazu die genealogische Tafel der Grafen von Dannenberg bei Sass, M. Jahrb. XLIII, S. 139.

[2]) M. U.-B. 740. 2045. 2179.

[3]) M. U.-B. 2877. 2890. 2985.

[4]) M. U.-B. 3185. 3217. 3221. 3618. 3993. 4769.

[5]) Mühle bei Woosmer an der Rögnitz (Walerow). Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 193 auch oben S. 157, Anmkg. 4.

[6]) M. U.-B. 2309. 3221. 3350. 3525. 4636. 4839. 4878.

Taxe des Jahres 1321 das jährliche Einkommen des Klosters bereits auf die stattliche Summe von 317 Mark Silbers beläuft.[1]) Unter den Vasallenfamilien des Landes, die um diese Zeit und auch später als Gönner und Freunde, theilweise freilich wohl nur als Geschäftsfreunde des Klosters, auftreten, begegnen uns besonders die von Karwe, Dartzow, Melenteke, Paschedach, Plone (Plön), Pinnow, Hasenkopp, Aderstädt, Kranz, Kapphingst, Schepelitz, Wenkstern, Rehfeld, Lützow, Schütte, Dargeslav, Halberstadt, Blücher, von der Hude, Winterfeld, Quitzow, von der Schulenburg, Eickhorst, Pressentin, Möllenbeck, Hitzacker, Düpow, Neuenkirchen, Dannenberg (gen. von Weningen), Bosel, Rosskule, Kruge, Ditten, Züle, Grabow, Koppelow und Restorff.[2]) Alle diese und andere Familien, wie die Mintstädt's und Pentze, unterhalten während des XV. Jahrhunderts Beziehungen mannichfachster Art zum Kloster, wie sich aus zahlreichen Urkunden ersehen lässt.[3]) Memorienstiftungen, wie die des Bischofs Hermann von Ratzeburg im Jahre 1309 und des Bischofs Volrad im Jahre 1349, sowie die Verleihung des Patronats über die Pfarrkirche zu Grabow im Jahre 1329 durch den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, und deren Einverleibung in das Tafelgut der Nonnen durch Bischof Wipert im Jahre 1360, auch Verleihungen wie die des Patronats über einen Altar in der Kirche zu Dömitz geben Zeugniss von dem Ansehen des Klosters und mehren dessen Einfluss.[4]) Im Jahre 1330 schenkt Heinrich von Frauendorf (gen. Schütte) das Dorf Woos, aber welches? fragen wir: Hohen Woos? Tews-Woos? Probst-Woos? Am 27. April 1334 verleihen Fürst Albrecht von Mecklenburg und Wipert von Lützow zu Grabow dem Kloster das Eigenthum des von ihm gekauften Dorfes Karrenzin bei Neustadt.[5]) Am 18. Juli 1340 kauft es die alten Dartzow'schen Güter Külitz und Nedum im Lüneburgischen von Arnold Heinrich von der Hude, ein Jahr später, den 10. Juni 1341, das Dorf Platschow von den Wenksternen, wieder vier Jahre später von den Lützow's das Dorf Krohn, beide im Amt Grabow gelegen.[6]) Auch schreitet der Hufen-Erwerb im Dorf Herzfeld bei Parchim aus der Hand der Herren von Pressentin, Eickhorst, Neuenkirchen und Bosel so fort, dass die von Lützow dem Kloster am 14. April 1353 die Erwirkung des Eigenthums beim Herzog Albrecht von Mecklenburg versprechen.[7]) Weiterer Grundbesitz kommt 1353 in Grebs und 1365 in Beckentin, Kolbow und Milow von der Familie

[1]) M. U.-B. 4251. Auch aus Blüthen bei Perleberg kommt eine Hebung hinzu: M. U.-B. 4636. Vierzehn Jahre später wird das jährliche Einkommen auf 330 Mark Silbers taxiert: M. U.-B. 5613.

[2]) M. U.-B. 740. 1196. 1653. 2118. 2309. 2877. 2890. 4325. 4425. 4469. 4635. 4636. 4768. 4778. 4908. 4918. 4931. 4958. 5090. 5120. 5141. 5178. 5187. 5517. 5735. 5862. 6062. 6135. 6509. 6579. 6643. 6644. 6651. 6812. 6844. 6910. 7335. 7455. 7505. 7525. 7709. 7753. 7780. 7792. 7794. 7795. 7950. 8233. 8246. 9322. 9389. 9562. 10366. 10700. 10812. 11030.

[3]) S. Urkunden des Klosters Eldena im Geh. und Hauptarchiv zu Schwerin.

[4]) M. U.-B. 3285. 4905. 4958. 5056. 5084. 5086. 7012. 8782. 8783. 8784. 9143. 9456.

[5]) M. U.-B. 5517.

[6]) M. U.-B. 6062. 6135. 6509. 6510.

[7]) M. U.-B. 5086. 6844. 7375. 7753. 7758. 7792. 7794. 7795. 7950. 8233.

von Bosel, 1371 in Bockup und 1377 in Muchow von Hans und Hermann von Eickhorst hinzu.[1]) Gleichzeitig mit diesen Güterankäufen mehren sich die Hebungen, es kommen neue hinzu aus Luckwitz und Schwechow bei Wittenburg, Dadow, Beckentin, Brunow, Werle und Zierzow bei Grabow, Görslow bei Schwerin, Deibow bei Lenzen, Malliss, Conow, Göhren und dem untergegangenen Geverdsbrück bei Dömitz, sowie aus Blievenstorf, Brenz und Spornitz bei Neustadt und Rambow bei Mecklenburg.[2]) 1389 kauft das Kloster das ganze Dorf Stresendorf mit der Mühle sammt aller Gerechtigkeit, nichts ausgenommen, von Gödeke und Lüdeke Nienkerken (Neuenkirchen) und Lüdeke und Klaus Grüel, und 1392 die Dörfer Ziegendorf, Voltzendup (= Wulfsahl, Wolfshöhle) von Barthold von Grabow, Engelke von Koppelow und Hans und Karsten von Restorff als Vormündern von Clawes und Hans von Bosel.[3]) Dies scheinen die letzten grösseren Güterankäufe gewesen zu sein, wenigstens melden die Urkunden des XV. Jahrhunderts nicht weiter von solchen. Diese Abnahme wirthschaftlicher Beweglichkeit und Thätigkeit entspricht Erscheinungen gleicher Art in den übrigen Klöstern des Landes. Nur noch von einzelnen neu gewonnenen Hebungen hören wir während des XV. Jahrhunderts, z. B. in Kummer bei Ludwigslust, in Zyletzen (wo?), Seedorf bei Dannenberg, Schildfeld bei Wittenburg,[4]) Barz bei Lenzen, aus der städtischen Feldmark zu Grabow und aus Steinbeck im Amte Neustadt.

Von dem inneren Leben im Kloster erfahren wir ausserordentlich wenig. Nur hie und da stösst man in den durchweg eine geschäftsmässige Trockenheit athmenden Urkunden auf den einen oder andern kleinen Zug, aus dem der weit reichende Einfluss des Probstes als oberster Verwalter aller Klostergüter, sowie seine hohe Stellung als bischöflicher Archidiakon, die ihn gelegentlich selbst zum herzoglichen Kanzler befähigt, sichtbar wird. S. o. S. 194, Anmkg. 2. Er hat mit der Priorin für strenge Aufrechterhaltung der Ordnung des hl. Benedikt zu sorgen. Wird davon abgewichen, wie im Jahre 1402, in welchem den Nonnen gestattet wird, von Jakobi an das Jahr hindurch Fleisch zu essen und auch, wie sie gebeten, die Geschichte vom hl. Knute (Canut) zu singen, so bedarf es dazu besonderer bischöflicher Erlaubniss. Im Jahre 1457, als das Kloster baufällig wird, sendet der Probst Werner von Jesewitz zwei Klosterjungfrauen nach Lübeck, um dort Geld zu sammeln. 1514 aber, nachdem am Sonntag Esto mihi während des Mittagessens das grosse Schlafhaus in Feuer aufgegangen war, begiebt sich der Priester Heinrich Möller (später Probst und noch später Domherr zu Güstrow) auf Reisen, um Gaben zu erbitten. Zum Wiederaufbau wird es denn auch sicher wieder gekommen sein, wenngleich der Geist der neuen Zeit bereits mächtig an die Pforten des Klosters klopfte. Ein wie heftiger Gegner von Luthers Lehre der

[1]) M. U.-B. 7780. 9322. 10204. 11030.

[2]) M. U.-B. 5090. 5399. 5735. 6579. 7455. 7505. 7709. 8246. 9369. 9732. 9562. 10366. 10862.

[3]) Nach ungedruckten Urkunden im Grossherzoglichen Archiv zu Schwerin.

[4]) Schildt M. Jahrb. LVI, S. 161.

letzte Probst Joachim von Jetze [von Götze genannt [1])] war, erfahren wir ausführlich aus den Darstellungen von Ragotzky und Lisch.[2]) Es scheint, als ob die in Eldena schon 1534 [3]) zum Ausdruck gekommene Hinneigung der Nonnen zu Luthers Lehre, die durch den papistisch gesinnten Eldenaer Kirchherrn Dietrich zurückgehalten wurde, seit 1537 aber in den Predigten des Andreas Sachse zu Conow [4]) einen Nährboden fand, ihm den Aufenthalt in Eldena verleidet habe, sodass er sich auf das ihm von früher her verliehene Kirchlehn zu Gadebusch zurückzog. Aber auch hier verführt ihn seine Heftigkeit zu solchen Auftritten, dass er am 10. August 1547 von dem jungen Herzog Johann Albrecht aus seinem Amte entlassen wird. Er scheint sich auf die Güter seiner Familie in der Altmark zurückgezogen zu haben und dort im Jahre 1551 gestorben zu sein. Sieben Jahre später, 1558, erfolgt die völlige Auflösung des Klosters durch einen Vertrag zwischen dem Herzog Ulrich und der letzten Priorin, Margaretha von Pentz, nach welchem ihr und den noch übrig gebliebenen Nonnen bis zu ihrem Tode gewisse Hebungen zu leisten sind, dann aber das Kloster dem genannten Herzog zufallen soll.

Von den Bewohnern des Klosters im Mittelalter sind uns sehr viele Namen aufbewahrt worden, für die auf die Register des M. Urkundenbuches verwiesen werden muss. Nur die Pröbste mögen hier genannt werden. Es sind der Probst Heinrich zwischen 1235 und 1264, Johann zwischen 1277 und 1295, Werner um 1321/22, Rüdiger (Rodinger) zwischen 1325 und 1334, Heinrich von Thun um 1339, Dietrich um 1341, Heinrich Mund zwischen 1345 und 1348, Heinrich Kolbow zwischen 1349 und 1369, Albrecht Konow zwischen 1369 und 1380, Hermann Volke um 1392, Ulrich von Lützow um 1406, Berthold von Ditten zwischen 1431 und 1447, Werner von Jesewitz zwischen 1457 und 1477, Werner von Reventlow um 1483, Hermann Schlüter seit 1483, Heinrich Möller zwischen 1514 und 1529, Joachim von Jetze von 1529 bis 1547 (s. o.).[5])

---

[1]) Cleemann, Repertorium universale.

[2]) M. Jahrb. XXVI, S. 1 bis 29.

[3]) M. Jahrb. VIII, S. 49.

[4]) M. Jahrb. XXVI, S. 21.

[5]) Die Legende von der Priorin Mirislava von Werle (s. Timmermann, Ein Stück Gesch. aus d. kirchl. Leben d. Elden. Gemeinde, Hinstorff'sche Buchhandlung Ludwigslust 1862, S. 20) geht auf eine Nachricht bei Marschalck zurück, welche lautet: Altera filia (sc. Bernhardi de Werle Mirislava) Vestae se dicavit in aede Eltaena (Eldena), quae morte praematura elata. Urkundlich ist nichts von ihr bekannt. Vgl. Wigger, M. Jahrb. L, S. 247. In der Zeit vor 1300 erfahren wir wohl einige Namen von Nonnen, aber nicht den einer Priorin. Im XIV. Jahrhundert werden genannt: Eileke um 1329/30, Wibe oder Wichburg zwischen 1341 bis 1348, Gertrud von Halberstadt zwischen 1351 und 1372, Adelheid von Lassan um 1375, bis 1382 wieder eine Gertrud von Halberstadt, zwischen 1416 und 1419 Abel von Pentz und nachher folgen vom Ende des XV. Jahrhunderts bis zur Säkularisierung des Klosters nicht weniger als sieben Priorinnen, über die es aber an genaueren Zeitangaben mangelt. Es sind Anna von Weisin, Antonie von Lützow, Antonie von Winterfeld, Anna von Schack, Helene von Schack, Gertrud von Jagow und zuletzt Margaretha von Pentz. Diese Aufzeichnungen macht eine gleichnamige Nichte der Priorin Anna von Weisin im Jahre 1578. Sie nennt achtundzwanzig Klosterjungfrauen, auf die sie sich

Auf den schon genannten gleichzeitig mit dem Probst Joachim von Jetze amtierenden Kirchherrn Dietrich, der bei der Visitation von 1541 »sich zu bessern« verspricht, folgt (laut Aufschrift auf einer früheren Tafel am Altar der Kirche zu Eldena) Cornelius Arnheim von 1542 bis 1553 al. 1563.[1]) Nach ihm finden wir zwischen 1571 (s. Kanzel) und 1601 Joachim Schröder, von 1602 bis 1616 Matthias Stammichius, von 1617 bis 1621 Michael Hüneken, von 1622 bis 1651 Joachim Schütz, von 1651 bis 1654 Johann Polemann, von 1655 bis 1679 Anton Wolter, von 1680 bis 1684 Georg Althof (Olthof, Oithof), von 1685 bis 1711 Michael Geismer, von 1713 bis 1720 Paul Pilgrim, von 1721 bis 1734 Jakob Garwitz, von 1735 bis 1757 Jakob Pistorius, von 1758 bis 1772 Georg Amtsberg, von 1773 bis 1804 Karl Jakob Frese, dem 1798 sein Schwiegersohn David Joachim Francke substituiert wird. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Nach der Säkularisierung des Klosters werden dessen Gebäude der Sitz eines herzoglichen Amtes. Wie hier im Jahre 1577 ein Alaunlager entdeckt und ein Bergwerk in Betrieb gesetzt wird, für welches sich die Herzöge Ulrich und Christoph lebhaft interessieren, und wie das im XVII. Jahrhundert eingegangene Werk unter Herzog Friedrich Wilhelm vorübergehend wieder aufgenommen wird, erzählt Lisch im M. Jahrb. VII, S. 63 und 74. In der Zeit von 1734 bis 1787 gehört das Amt mit zu den von Preussen in Pfand genommenen Aemtern,[2]) erlebt aber in dieser Zeit insofern eine gewisse Blüthe, als sich dort Handwerker aller Art niederlassen, Tischler, Schmiede, Stellmacher, Töpfer, Bäcker und Schuster, von letzteren sogar nicht weniger als achtzehn. Das Dorf wächst während dieser Zeit zur Grösse eines Fleckens heran. Als aber im Jahre 1787 der Ort von Mecklenburg wieder eingelöst wird, da bringt es die durch den landesgrundgesetzlichen Erbvergleich von 1755 erfolgte Beschränkung aller Gewerbe auf die Städte zu Wege, dass das gewerbthätige Leben allmählich abstirbt. Eine Bittschrift der Einwohner vom 30. März 1791 hat zwar vorläufig den Erfolg, dass die Fortsetzung des Handwerks theils an das Leben des Einzelnen, theils an den Besitz des Gehöftes der Erben geknüpft wird; als aber 1795 das Amt Eldena mit dem zu Grabow verbunden wird[3]) und der Sitz des Amtes in die Stadt verlegt wird, da verliert Eldena sowohl seine Brauerei als auch die Wassermühle, die schon zur Zeit der Stiftung des Klosters vorhanden gewesen war.[4])

Kirche.

Die **Kirche** ist nach dem Brande am 9. August 1835 im gothischen Stil neu aufgebaut. Die alten Umfassungsmauern sind jedoch geblieben und

besinnen könne; als ihre Tante Anna von Weisin Priorin gewesen sei, habe sie selbst ein Alter von sechs Jahren gehabt, nun aber, im Jahre 1578, seien, ausser ihr selber, von allen nur noch zwei am Leben: Engel von Ditten und Margarethe von Hagenow. Vgl. von Meyenn, Gesch. d. Fam. von Pentz, I, S. 392.

[1]) Vgl. Ackermann, Monatsschrift von und für Mecklenburg 1796, S. 108. Cleemann, Repertorium universale. Beide machen aus dem Kirchherrn Dietrich einen Dietrich Kircher.

[2]) von Schultz, M. Jahrb. LIX, S. 13ff.

[3]) Das einstmalige Amt Gorlosen war schon 1607 mit dem zu Grabow verbunden worden.

[4]) Timmermann, a. a. O. S. 7 bis 10.

erinnern an die erste gothische Zeit, die sich im Chorschluss aus dem Achteck und noch mehr in einem stehen gebliebenen Fries von sich durchschneidenden Halbkreisen offenbart.[1]) Auf der Südseite ist auch der wendische Verband zu bemerken.

Glocke.

Die Kirche hat nur eine **Glocke** (1,23 m Dm.), die laut Inschrift im Jahre 1837 unter der Regierung des Grossherzogs **PAUL FRIEDRICH** und zur Zeit des Pastors **JOHANN CARL FRIED. SICKEL** und des Hülfspredigers **HEIN. TIMMERMANN** von **P. M. Hausbrandt** in Wismar gegossen worden ist.

Bis zum Brande 1835 hatte die Kirche drei Glocken, von denen zwei im Jahre 1720 (zwei Jahre nach dem grossen Brande von 1718) zur Zeit des Amtmanns Boye und des Pastors Pilgrim, und die dritte 1744 zur Zeit des Pastors Pistorius und desselben Amtmanns Boye gegossen worden waren.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. Die im Gebrauch befindlichen heiligen Geräthe im neugothischen Stil sind von **Sy & Wagner**-Berlin. — Ausser ihnen sind noch zu nennen ein Kelch und eine Patene von Zinn, der Kelch mit einer an den Todestag (8. Januar 1844) des Pastors **SICKEL** erinnernden Inschrift. Beide sind ohne Werkzeichen. — Auch besitzt die Kirche einen silbervergoldeten Krankenkelch, der ein Geschenk der Erbgrossherzogin **FRIEDERIKE AUGUSTE** von Mecklenburg-Schwerin vom Jahre 1835 ist und Ludwigsluster Werkzeichen [W R]? [L] aufweist, ferner eine Taufschüssel vom Schweriner Goldschmied [J GIESE] und einen vergoldeten Löffel von dem Rostocker Goldschmied **Jürgen Müller**: [Wappen] [IM].

Das Inventar von 1811 nennt u. a.: einen Altaraufsatz von 1753, einen silbernen Kelch, den der Kommerzienrath und Amtmann zu Dömitz und Eldena Dietrich Krull 1694 stiftete, einen zweiten silbernen Kelch vom Amtmann Dietrich Wilh. Boye 1718, eine Patene von dessen Gattin Lucie Boye, geb. Asbahr, eine von dem gen. Amtmann Krull geschenkte Orgel mit dem Datum 1682 und eine Kanzel von 1571 aus der Zeit des Pastors Joachim Schroeder.

* * *

Früheres Kloster.

Von dem früheren **Kloster** ist nichts mehr vorhanden, als etwa die oben schon genannten beiden gewölbten Keller im Hause der Erbpächterwittwe Martienssen.

---

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. X, S. 307. 308.

Das Kirchdorf Gorlosen.[1])

Geschichte des Dorfes.

In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts sitzen die von Stavenow auf Gorlosen, in der zweiten die vom Kruge oder Kroge.[2]) Die letztgenannten sind es, welche hier im April und Mai des Jahres 1354 eine jener vielen Belagerungen dieses Jahres auszuhalten haben, mit denen die fehde- und beutelustigen Ritter in den Gegenden nord- und südwärts von der Niederelbe durch die Städter aus Lübeck, Rostock, Wismar u. s. w. und die mit ihnen verbündeten Landesherren von Mecklenburg, Werle, Schwerin und Sachsen-Lauenburg heimgesucht werden. Zwar bemüht sich Markgraf Ludwig der Römer von Brandenburg zu Gunsten der Herren vom Kroge am 29. April 1354 zu vermitteln, aber die Belagerung, an welcher Herzog Albrecht von Mecklenburg persönlich theilnimmt, geht ihren Gang, die Burg fällt (kurz vor oder auch am 15. Mai), der Herzog dankt schriftlich den Lübeckern für ihren Beistand und verspricht, soweit seine Macht reicht, für friedliebende Vögte zu sorgen.[3]) Es ist dies jener selbe Anlass, der auch die von Lützow eine Zeit lang aus Grabow vertreibt. S. o. S. 179. Achtzehn Jahre später treten die Sachsen-Wittenberg-Lüneburger Herzöge im Erbfolgekriege mit Braunschweig an den mit ihnen verbündeten Herzog Albrecht von Mecklenburg Land, Stadt und Feste Dömitz mit den weiteren benachbarten Elblandschaften, darunter auch Gorlosen, erb- und eigenthümlich ab.[4]) Wie dann fünfzig Jahre nachher in den Händeln zwischen Stargard und Brandenburg dieselben Landschaften auf drei Jahre, von 1420 bis 1423, an den ersten Hohenzollern-Markgraf Friedrich von Brandenburg wieder verloren gehen, ist oben S. 159 bereits erzählt worden. Bei dieser Gelegenheit hat Gorlosen, wo damals neben denen vom Kroge auch die von Quitzow zu Besitz und Rechten gelangt sind, abermals eine Belagerung zu bestehen, bei welcher es dem Markgrafen unterliegt. Als nachher in Folge des Ehevertrages zwischen demselben Markgrafen und Herzog Albrecht V. von Mecklenburg, durch welchen dieser jenes Tochter Margarethe erhält, im Perleberger Frieden vom 23. Mai 1423 die genannten Landschaften an Mecklenburg aus Freundschaft erb- und eigenthümlich zurückgegeben werden, haben sich die von Quitzow und vom Kroge ihrer Ansprüche auf Gorlosen gegen Mecklenburg bereits vertragsmässig begeben, und statt ihrer finden wir nachher auf Gorlosen, das seit 1424 mit zu den vom Marschall Wiprecht von Lützow verwalteten Aemtern des Landes gehört, eine Reihe

[1]) 12 km südlich von Grabow. Der Name ist als »Bergwaldort« erklärt. Kühnel, M. Jahrbuch XLVI, S. 54.

[2]) M. U.-B. 3927. 5533. 7932.

[3]) M. U.-B. 7797. 7932. 7933. 7942. 7988.

[4]) S. o. S. 33. 159, Anmkg. 5.

verschiedener mecklenburgischer Vasallen als Pfandinhaber, so um 1440 Heinrich von Ditten und seine Söhne Heinrich, Hans und Jasper, 1446 Achim von Pentz, 1500 Cyriacus von Bischwang, 1512 Klaus von Pentz, und zwischen 1525 und 1560 Martin von Waldenfels.[1]) Dieser ist es, der unter Begünstigung des Herzogs Albrecht VII., unbekümmert um Kaiser und Reichsacht, den ersten evangelischen Bischof von Lübeck, Balthasar von Rantzau, der zugleich Probst von Schleswig war, und den er auf dessen Gut Kaltenhof bei Lübeck überfallen hatte, um sich wegen Beleidigungen durch Mitglieder des holsteinischen Adels zu rächen, auf seinem Schloss zu Gorlosen 1546/47 gefangen hält, um ein Lösegeld von 8000 Thalern zu gewinnen. Indessen der Tod des Bischofs während der Gefangenschaft im Jahre 1547 beschliesst die Sache, bevor sie zur Reife gelangt ist. Uebrigens giebt es verschiedene Angaben über den Grund und Anlass zu dieser echt mittelalterlichen Gewaltthat.[2]) Wie darauf Amt und Schloss Gorlosen nach dem Tode Herzog Ulrich's 1603 mit den Aemtern Grabow und Grevesmühlen zusammen zum Witthum der Herzogin Anna gehören, 1607 das Schloss daselbst abgebrochen und das Amt mit dem von Grabow vereinigt wird, ist oben S. 182 bereits erzählt worden.[3])

Die Namen mittelalterlicher Geistlicher zu Gorlosen sind uns nicht überliefert worden. Als ersten evangelischen Pastor finden wir dort zwischen 1559 und 1608 Peter Willebrand, dem von 1609 bis 1639 sein Sohn Johannes folgt, berufen von der Herzogin Anna zu Grabow, der damaligen Patronin der Kirche. Als 1639 der Enkel Jakobus, der Sohn des Johannes, die Pfarre erhalten soll, lehnt er ab, und die Stelle bleibt nun unbesetzt. Von 1644 bis 1665 wird das Pastorat zu Gorlosen theils von Eldena, theils von Bochin in der Altmark aus versehen. Von 1665 an aber hat die Kirche zu Gorlosen wieder ihren eigenen Pastor. Es folgen Ernst Schmidt (1665 bis 1671), Erdmann Bolt (1672 bis 1694), Christoph Joh. Paschen (1694 bis 1730), dessen Sohn Otto Gabriel Paschen (1730 bis 1769) und Joach. Wilh. Heller (1770 bis 1810). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O. Die Kirche wird, da Gorlosen östlich von der Elde liegt, während des Mittelalters nicht mehr zum Bisthum Ratzeburg, sondern, wie die übrigen östlich davon gelegenen Kirchen zur Havelberger Diöcese gehört haben. Wäre das nicht so gewesen, so würde, was nicht geschehen, Gorlosen sicherlich mit zum Eldenaer Archidiakonat gelegt worden sein. S. o. S. 194. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 193/4.

Kirche.

Die **Kirche** ist aus roh behauenen Felsen ohne Sockel erbaut und hat einen Chor aus dem Achteck. Portale und Fenster haben einen Schluss im Rundbogen und sind mit grossen alten Ziegeln ausgemauert. Der Thurm

[1]) Rudloff, Hdb. II, S. 583. 590. 593. 594. Akten im Archiv. Wie Raabe und nach ihm Quade ihren Ausspruch begründen wollen, dass Gorlosen noch 1420 eine Geissel der Umgegend war, ist uns unerfindlich geblieben.

[2]) Haus Rantzau. Familien-Chronik, S. 100 und 101. — Rudloff, Hdb. III, 1. Th., S. 109. Boll, Gesch. Mecklenburgs I. S. 340. Raabe, und Quade nach ihm, machen den Balthasar von Rantzau verkehrter Weise zum Bischof von Ratzeburg.

[3]) Vgl. Rudloff, Hdb. III, 2, S. 60. 91.

wächst aus dem westlichen Theil des Kirchendaches heraus, er stellt eine mit Schindeln gedeckte achtseitige Pyramide dar und ist mit Knopf, Wetterfahne und Kreuz versehen. An der Nordseite der Kirche befindet sich eine Grabkapelle der Familie Bolte.[1])

1876 sind bei der Renovierung die Grundmauern der ganz alten Kirche gefunden: die Breite des Innenraums war um 4 Fuss schmäler.

Im **Innern** der **Kirche** eine reich mit Blättern, Blumen und Früchten, auch mit Thier-, Menschen- und Engelbildchen im Barockstil bemalte Holzdecke. Man findet die Rundbildchen der Apostel und die Inschrift: **ANNO 1679 • GOTT ZU EHREN UND DER KIRCHEN ZUR ZIERDE AUS LIBERALITET UND VEREHRUNG HER JOHANN VERMEHREN • J • CT: UND FÜRSTLICHER MECKLENBURGSCHER DURCHLEUCHTIGKEITEN GEHEIMTER KAMMER RATH.** Das erste Rundbild, Christus selber, wird von dem Schalldeckel der unmittelbar uber dem Altar stehenden Kanzel verdeckt.

Inneres der Kirche.

Vor dem Altar ein schmiedeeiserner **Taufbehälter** in klassicierendem Stil von dem Schmied **A • NIENS 1801**. Vgl. Grabow und Ludwigslust.

Taufbehälter.

Im Norden, Westen und Süden der Kirche giebt es hölzerne **Emporen**.

Emporen.

Das **Gestühl** ist neu.

Gestühl.

Im Thurm nur eine **Glocke** (Dm. 0,73 m). Inschrift oben: **GOTT ZV EHREN HAT DIE DVRCHL: PRINCESSIN PRINC: JVLIANA SIBILLA H • Z • M • F • Z • W • S • V • R • A • G • Z • S • D • L • R • V • S • PRINC: DIESE KLOCK ZV GORLOSEN VEREHRET ANNO 1671.**[2]) Im Felde das fünfschildige mecklenburgische Wappen. Dazu eine zweite Inschrift: **WEN MIT DER KIRCH UND THURM AUCH DAS GELAVT ZERSTORT UND MAN IN MANCHEM JAHR HIE KEINE KLOCK GEHORT WARD ICH WIDRVMB GESCHENCKT DAS PFARR VOLK EINZVLADN ZUM RECHTEN GOTTESDIENST, HERR, LASS MICH SEIN OHN SCHADN. JOCHIM MEHLER ME FECIT.**

Glocke.

Grabsteine. In der Kirche zwei Grabsteine, der des Müllers **Wietze** († 1737) und seiner Frau, geb. Gebert, aus Toddin, von der Mühle zu Findenwirunshier, und nahe am Altar der des Kanzleidirektors **Schnobel** mit der Inschrift: **SEPULCRUM JOACHIMI SCHNOBELII DIRECTORIS • CANCELLARIAE SVERINENSIS PRO SE ET HEREDIBUS.**[3])

Grabsteine.

Gemälde. Die hl. Familie. Kopie nach einem italienischen Original. Geschenkt 1826 von **FÖLDTNER**-Neuhof. — Neues Lutherbild, von 1883.

Gemälde.

[1]) Kriminalrath Bolte zu Bützow ist hier beigesetzt. Die Familie hat Neuhof bei Gorlosen in Pacht gehabt.

[2]) Juliana Sibylla war die älteste Tochter aus der zweiten Ehe des Herzogs Adolph Friedrich I. Sie starb als Aebtissin zu Rühn den 2. Oktober 1701.

[3]) Schnobel war 1688 Rath des Herzogs Friedrich zu Grabow, wurde am 15. Mai 1689 Kanzlei- und Vormundschaftsrath, 1699 Kanzleidirektor und starb im Jahre 1701. Vgl. M. Jahrb. XLV, S. 242 (hier irriger Weise, wie Archivsekretär Jahr gefunden hat, mit dem Professor Schnobel zu einer Person gemacht.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.[1]) Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss, neugothisch, in gutem Stil; laut Inschrift geschenkt von dem Oberkirchenraths-Pedellen **HENNEMANN** zu Schwerin zum Andenken an seine Frau, geb. Wacker aus Gorlosen, Weihnachten 1895. Dazu eine vergoldete Patene und eine silbervergoldete Oblatenschachtel mit einem Agnus Dei auf dem Deckel: alle drei Stücke von **Prüfer**-Berlin. — Drei alte Kelche von Zinn, gestiftet **1760** von **C • R • S** · Ebenso ein Kranken-Kommunionsgeräth, gestiftet von demselben. Englisches Zinn, bearbeitet von **L. Polchow.** — Taufschale von Kupfer, versilbert, neu. — Krankengeräthe von Silber, neu, ohne Inschrift und Stempel. — Zwei Altarleuchter von Messing auf Löwenfüssen. Der eine trägt die Inschrift: **⁘ ANNO ⁘ 1665 ⁘ HARTWIG ⁘ GIESE ⁘**, der zweite: **⁘ ANNO • 1•6•7•6• ⁘ JOACHIM ⁘ GIESE ⁘ HANS ⁘ MICHAELIS ⁘ MICHAEL ⁘ DANNEN-BERG ⁘**. Ein dritter zurückgestellter Leuchter, jetzt ohne Füsse, trägt die Inschrift: **⁘ CHRISTIAN ⁘ BRVNING ⁘ ANNO ⁘ 1665 ⁘**. — Ein alter eiserner Kirchenschlüssel, ausgegraben unter dem dritten Fenster, wird jetzt hinter dem Altar aufbewahrt.

Das Kirchdorf Neese.[2])

Geschichte des Dorfes.

Frühmittelalterliche Urkunden zur Geschichte des Dorfes Neese sind nicht beizubringen. Wir erfahren aber aus einer Urkunde vom Jahre 1501, dass die mecklenburgischen Herzöge Magnus und Balthasar zu einer Verpfändung des Hofes zu Neese, mit Antheilen in Hünerland und Kremmin, aus den Händen des Lorenz Zicker in die des Reimar Weisin ihre Zustimmung ertheilen, sowie aus einer drei Jahre später ausgestellten Urkunde der Herzöge Balthasar und Heinrich, dass die eigentlichen Lehnsinhaber des Gutes Neese von alter Zeit her, die aus der Altmark gekommenen Herren von der Eickhorst, ausgestorben sind und Jürgen und Hans von der Jahn und deren Lehnserben die Rechtsnachfolger des letzten Heinrich von der Eickhorst werden. Die Auseinandersetzungen derer von der Jahn über Ansprüche verschiedener Art mit denen von Winterfeld, von Ditten und von Zicker ziehen sich bis 1524 hin, und die der Zicker tauchen auch noch 1609 wieder auf. Die von der Jahn bleiben bis 1684 auf Neese. In diesem Jahre tritt Hans Ulrich von der Jahn das Gut für 18000 Gulden an Kaspar Ernst von Wenkstern ab, dessen Familie es bis 1732 innehat. Die beiden Brüder Johann Georg Gottfried und Hartwig Ernst von der Jahn aber lösen es am 26. Mai 1732 für dieselbe Summe wieder ein und nun bleibt es bis 1757 in der Familie. Da kauft es der hannoversche Kanzleirath Kruse. Seine Erben haben es noch 1785. 1786 folgt als Besitzer

[1]) Bei dem Brande des Pfarrhauses am 1. Januar 1784 sind die alten Geräthe verbrannt.

[2]) 4 km östlich von Grabow. Der Name als Ort des Neg gedeutet: Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 99.

Oberstallmeister und Kammerherr Franz Friedrich von Rantzau, 1798 Kammerjunker Lars von Benzon, 1799 Franz Joachim Christoph von Dannenberg, 1849 von Krüegsheim (Kriegsheim), 1852 A. Lütken, 1891 Philipp Wallbrecht.

Von den mittelalterlichen Geistlichen zu Neese wissen wir nichts. Aus dem Visitationsprotokoll von 1541 erfahren wir, dass das dortige Kirchlehn von den Jungfrauen des Klosters Stepenitz in der Prignitz (gen. Marienfliess, rivus S. Marie) vergeben wurde, und dass damals Gregorius Susemihl Kirchherr war. Er klagt darüber, dass Joachim von Ditten auf Werle, dessen Kirche schon damals (also auch wohl von Anfang an) eine Filia von Neese ist, seit elf Jahren keine Rente an ihn gezahlt habe, und dass Hans von der Jahn auf Neese seinen Leuten verboten habe, ihm seine Wedem wieder aufzubauen. Trotz dieser für ihn höchst unerquicklichen Verhältnisse finden wir ihn noch 1563 als Kirchherrn zu Neese, sodass er demgemäss von 1530 bis 1563 als solcher dort nachweisbar ist. 1572 ist Jakobus Krüger (Crüger) Pastor zu Neese. 1621 wird Matthias Wetzelius, der schon 1585 genannt wird und vielleicht der unmittelbare Nachfolger Krügers ist, wegen hohen Alters emeritiert. Als derzeitige Inhaberin des Patronats beruft die Herzogin Anna (s. o. S. 182) den Joachim Tancke, der noch 1630 im Amte ist, dessen aber 1643 als schon seit mehreren Jahren verstorben gedacht wird. Nachdem lange Zeit kein Gottesdienst gehalten worden, wird die Kirche zu Neese der zu Laasch zugewiesen, und erst 1647 erhält sie wieder ihren eigenen Seelsorger in Paulus Tietz (Titius).[1]) Tietz stirbt 1676. 1677 beruft Herzog Friedrich zu Grabow den Joachim Bergmann († 1701). Es folgen 1703/5 Pastor Hank und nach ihm Petrus Ecarius († 1708), 1708 Christian Heinrich Bötefür, 1721 der Parchimer Kantor Joh. Heinr. Güldenzopf, der 1754 um seinen Sohn als Substituten bittet. Nach ihm ist Johann Peter Röper bis 1779 im Dienst, in welchem Jahr er nach Doberan versetzt wird. 1780 folgt Georg Ludwig Mercker, 1786 Johann Passow, 1792 Christian Ludwig Marcus († 1818). Ueber ihn und seine Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter. Im Mittelalter wird die Kirche zu Neese höchst wahrscheinlich zur Havelberger Diöcese gehört haben, deren Bezirk hier, wie sich bei Herzfeld, Brenz und Spornitz nachweisen lässt, über Neese hinweg nördlich bis zur Elde reichte.

Kirche.

Die **Kirche** ist ein schlichter Fachwerkbau mit einem hölzernen Thurm, der 1.20 m vom Westende der Kirche entfernt ist. Sie ist nach 1747, in welchem Jahre die Kirchenakten von der dringenden Nothwendigkeit eines Neubaues handeln, errichtet worden, und zwar in der Zeit von 1750 bis 1753. Eine neue Kanzel gab es erst 1756. Bis dahin wurde vom Altar her gepredigt.

Flügel-Altar.

Der aus vorreformatorischer Zeit stammende gothische **Flügel-Altar** zeigt in seinem Mittelschrein nicht mehr die früher darin angebracht gewesenen geschnitzten Figuren, sondern, dem Brauche der späteren evangelischen Zeit

[1]) Den 16. August 1653 sucht Hans Ulrich von der Jahn um Ueberlassung des Kirchlehns zu Neese nach und bietet dafür seinen Antheil an der im Amt Neustadt belegenen wüsten Feldmark Granzin an.

entsprechend, ein Oelgemälde: Christus am Kreuz mit der hl. Maria und mit Johannes. Auf den Flügeln sieht man die Bilder der Verkündigung, Geburt, Himmelfahrt und Auferstehung Christi und an der Predella das Abendmahl; dazu das Wappen des **HANS ULRICH VON DER JAHN** und das seiner Ehefrau **ANNA DOROTHEA VON VOSSEN**, die beide laut Inschrift den Altar im Jahre 1681 erneuern liessen.

Kanzel.

An der einfach gehaltenen **Kanzel** sieht man das Jahn'sche und das Bornfeldt'sche Wappen mit der Jahreszahl **1756**; dazu eine Inschrift, welche besagt, dass der Hauptmann **JOHANN GEORG GOTTFRIED VON DER JAHN** und seine Gattin **ALBERTINA FRIEDERIKE VON BORNFELDT** die Stifter sind.

Tauf-ständer.

Ein hölzerner **Taufständer** mag aus derselben Zeit stammen. Er ist ohne Bedeutung. Zu ihm gehört aber eine grosse getriebene

Messing-schüssel.

Messingschüssel von 0,62 m Durchmesser, die in der Mitte die Verkündigung des Engels an die heilige Maria und hier wie auf dem Rande als umlaufende Verzierung die sich wiederholenden Bilder von Hund und Hirsch sowie jene gleichfalls sich wiederholenden verschnörkelten gothischen Minuskelbuchstaben zeigt, die bald als **M. Luther**, bald als **N(omen) Ch(risti) bene(dictum) s(it) in e(ternum)** gedeutet werden.



Getriebene Messingschüssel.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**, beide reich mit Ornamenten verziert. Die grössere (Dm. 0,76 m) ist 1685 von dem Berliner **Martin Heintze** und 1858 von dem Warenser **C. Jllies** umgegossen worden und enthält zwei Inschriften, die ältere: **WENN IHR HORET MEINEN SCHALL EILT ZUR KIRCHEN FLEIZIG ALL, BETET AUCH UND LOBET GOTT DER EUCH HILFT AUS ALLER NOTH**; und die jüngere: **MERKET AUF ALLE, LOBSINGET GOTT, DENN ER IST KÖNIG AUF DER GANZEN ERDE, LOBSINGET IHM KLÜGLICH.** Die zweite (Dm. 0,52 m) trägt die Inschrift: **FRIEDRICH FRANZ GROSS-HERZOG ZU**

MECKLENBURG, und auf der Gegenseite: **DIE GEMEINDE ZU NEESE UND PRISLICH IM JAHRE 1826 • LOBET DEN HERRN IN SEINEM HEILIGTHUME •**

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss. Am Fuss die Inschrift: **HANS ULRICH VON DER JAHN VND ANNA DOROTHEA VON VOSSEN HABEN DIESEN KELCH DER KIRCHEN ZU NESE VOREHRET.**[1]) Der Kelch ist später umgeändert worden und hat dann den Stempel **[I. GIESE]** erhalten, den auch die dazu gehörige Patene aufweist. — 2. Silberne Oblatenschachtel, ohne Stempel. — 3. Silberne Weinkanne, mit dem Stempel: **[I GIESE] [SCHWERIN]**. — 4. Krankenkelch, neu, von **I. Giese**-Schwerin. — 5. Taufschüssel, neu, von **Sy & Wagner**. — 6—10. Fünf Altarleuchter von Zinn: der erste von **IOCHIM LAUCK 1•7•62** hat den Grabower Meisterstempel: **C L G 1755**; der zweite von **IOHANN IOCHIM DUNCKER 1787** hat den Grabower Stempel **C F M** und nebenstehendes Stadtzeichen; der dritte von **I • F • DUNCKER 1820** ist ohne Meisterstempel; der vierte und fünfte sind ohne Inschrift und Zeichen. — 11. Zinnernes Becken mit dem Grabower Stadtzeichen und nebenstehendem Meisterstempel:





Aus dem Inventar von 1811 ist zu ersehen, dass die zweite Glocke 1657 von **Hein von Damm** gegossen war, und dass es noch eine kleinere dritte Glocke gab (damals geborsten). Auch werden dort noch zwei zinnerne Leuchter genannt, der eine 1762 von Joachim Christoph Hank, der andere 1764 von Hans Joachim Tielk geschenkt.

Das Kirchdorf und Rittergut Werle.[2])

Geschichte des Dorfes.

Um 1356 sitzt der Knappe Lüdeke Paschedach auf Werle. Er bekennt sich zu einer Schuld, die der verstorbene Knappe Hinrich Grabow auf seinem Todbett dem Kloster Eldena verschrieben hat und die in einer einlösbaren Rente von jährlich 13 Scheffeln Roggen aus den Höfen der beiden Bauern Hennekinus Schulte und Rode Kersten zu Werle besteht. Da er in seinem Schilde denselben aufgerichteten Krebs als Zeichen führt wie die Familie von Ditten, die vom Anfange des XVI. bis in den Anfang des XIX. Jahrhunderts als erbgesessen auf Werle nachzuweisen ist, so wird diese Adelsfamilie Paschedach, die 1341 auch in dem benachbarten Balow begütert ist, mit der von Ditten wahrscheinlich identisch sein.[3]) Der Familie von Ditten sind 1810 die Herren von Restorff im Besitz von Werle gefolgt.[4]) Das Patronat

[1]) Siehe Altar.

[2]) 7 km östlich von Grabow. Der Name wird mit dem slavischen Wort orilu = Adler in Verbindung gebracht: Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 157.

[3]) M. U.-B. 5056. 6092. 8246. Es giebt noch eine zweite Familie Paschedach mit Lanzen im Wappen im Lande Stargard.

[4]) Die Familie von Ditten ist keineswegs ausgestorben, wie von Lehsten annimmt. Es giebt noch Nachkommen der mecklenburgischen Familie in Norwegen. Stammbaum im Grossherzoglichen Archiv.

über die Kirche zu Werle scheint von jeher an den Besitz des Gutes Werle geknüpft gewesen zu sein. 1581 vertheidigen die von Ditten ihr Patronatsrecht vor dem Herzog Ulrich.

Kirche.

Das Schiff der **Kirche** ist in alter Zeit von Felsen aufgebaut, der Chor aber ist ein jüngerer Fachwerkbau von 1719, wie eine Balkeninschrift am Ostgiebel zeigt: **ANNO 1719 DEN 27 NOVEMBER.** Im Innern deckt den Raum eine flache Bretterdecke, die ähnlich wie die Decke in der Kirche zu Gorlosen mit Blatt- und Blumenwerk im Geschmack des Barockstils geschmückt ist. Unter dem Chor eine gewölbte Grabstätte der Familie von Ditten, die durch eine Fallthür zugänglich ist. Ein Thurm ist nie vorhanden gewesen. Die einzige Glocke der Kirche hängt in einem ungefähr zwanzig Schritt vor dem Westende der Kirche stehenden einfachen Glockenstuhl.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** sind zu einem Körper verbunden und laut Wappen und Inschrift **1724** von **FRIEDRICH VON DITTEN** hergerichtet. Auf der Rückseite der Kanzel eine zweite Inschrift, welche besagt, dass der frühere »schöne Tempel« sammt dem Dorf bis auf das Herrenhaus am 26. Juni 1719 abbrannte und der Wiederaufbau der Kirche von dem Rittmeister **HARTWIG VON DITTEN** angefangen und nach dessen Tode von seinem Sohne, dem Hauptmann **FRIEDRICH VON DITTEN**, 1724 vollendet wurde, sowie dass zur Zeit des Brandes **CHRISTIAN HEINRICH BOTEFÜR** Pastor in Neese war, nachher aber Pastor **HEINRICH GULDENZOPF** an seine Stelle trat.[1]) Dazu: **PINXIT E. WILDE ANNO 1724 PARCH(IM).**

Taufengel.

Vor dem Altar hängt ein kleiner **Taufengel** von der Decke herab.

Gestühl.

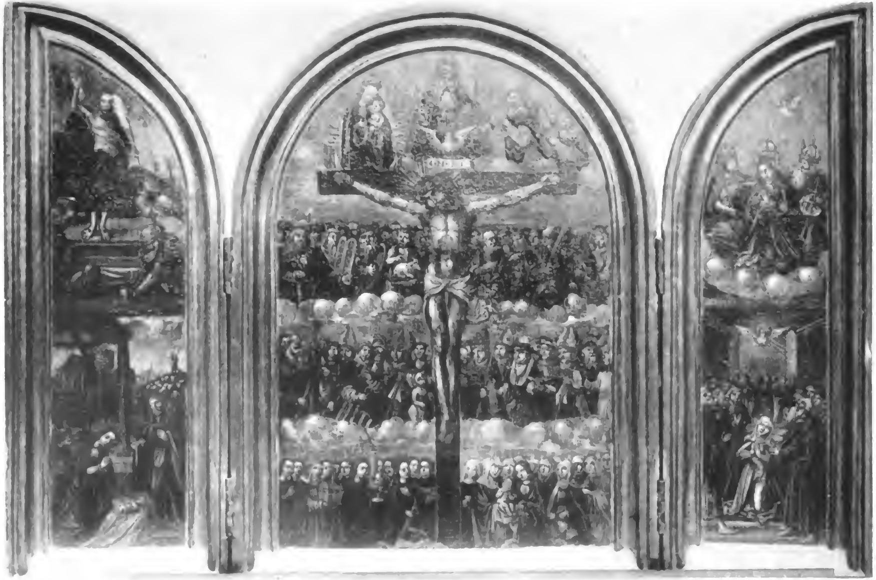
Sarg-Verzierungen.

An dem herrschaftlichen **Stuhl** ist das von Ditten'sche Wappen (der Krebs) fünfmal, das von Göben'sche Wappen (Baumstumpf) einmal angebracht. Ausserdem giebt es in der Kirche eine ganze Anzahl von **Sargverzierungen** aus Messing und Zinn, die mit den Wappen und Namen von Mitgliedern der Familien von Ditten, von Restorff u. a. m. verziert sind.[2])

---

[1]) Diese Angaben erklären die baulichen Unterschiede zwischen Chor und Schiff.

[2]) 1. Ernst Franz von Ditten und Frau Albertina Juliana Johanna, geb. von Wartenberg; 2. Petrus von Goebe und Frau Adelheid Margarethe, geb. von Behr; 3. Ernst Franz von Ditten, geb. 5. Oktober 1757, gest. 15. Oktober 1809; 4 u. 5. Joachim Hartwig von Ditten und Frau Eva Oelgard, geb. von Wenkstern; 6. Friedr. von Ditten und Frau Katharina Charlotta von Goeben; 7. Levin von Ditten und Frau Maria Elisabeth von Parkentin; 8. Frau Oelgard Dorothea Louisa von Ditten, geb. von Ditten; 9. wie 6; 10. Friedrich Ludwig von Ditten; 11. wie 8; 12. Friedr. Ludwig von Ditten, Erbherr auf Werle, Balow und Hühnerland, geb. 1715, gest. 20. Januar 1785; 13. Karl Friedrich von Ditten; 14. wie 13, geb. 10. Januar 1723, gest. 24. Oktober 1787; 15. Ditten'sches und Passow'sches Wappen; 16. wie 8, sel. Hauptmanns Friedr. Ludwig von Ditten Frau Wittwe, geb. 10. Juni 1728, gest. 14. Januar 1792; 17. wie in 1, aber nur die Frau; 18. Hauptmann Friedrich Ludwig Karl Ulrich von Restorff, geb. 19. Juni 1776, gest. 18. December 1820; 19. Christian Friedr. Georg Philipp von Flotow, geb. 3. September 1798, gest. 20. December 1849; 20. Restorff-Ditten'sches Wappen mit den Initialen L. E. C. F. v. R.; 21. Frau Louisa Eleonore Charlotta von Restorff, geb. von Ditten, geb. 9. Juni 1784, gest. 16. April 1844;

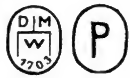


Triptychon im Herrenhause zu Werle.

Die **Glocke** der Kirche hat einen Durchmesser von 0,79 m und ist 1725 von **JOHAN CHRISTIAN ZIEGNER IN LVNEBVRG** gegossen worden. Im Felde die Wappen und Namen des **FRIEDRICH VON DITTEN** und der **CATHARINA CHARLOTTE VON DITTEN**. Am Schlagring die Inschrift: * * * **MEIN THONEN ROFFT HERBEI DES HERREN WORTT ZV HOREN SO SEIT BEREIT NOCH IST ES ZEIT ZV GOTT SICH ZV BEKEREN.**

Glocke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch mit dem Stadtzeichen  und dem Meisterstempel . Die dazu gehörige Patene trägt dieselben Zeichen. — 2. Silberne Oblatenschachtel mit dem Hamburger Stadtzeichen  und dem Meisterzeichen . — 3. Taufschale von Messing. — 4 bis 7. Vier zinnerne Altarleuchter. Zwei davon haben die Inschrift **JACOB JANENTZKY 1 • 7 • 2 • 1 •** und die nebenstehenden Parchimer Stempel. Der dritte, von **ELSABE • MARGRETA • GODTANS 1 • 7 • 2 • 3 •**, und der vierte, von **HARDWIG SCHRÖDER 1751**, sind ohne Stempel.



Kleinkunstwerke.

* * *

Im **Herrenhause zu Werle** wird ein auf Eichenholz gemaltes treffliches **Triptychon** des XV. Jahrhunderts aufbewahrt, das oben einen rundbogigen Schluss hat und dessen Mittelschrein 48 cm hoch und 36 cm breit ist. Das Mittelbild zeigt einen Krucifixus und oberhalb des Kreuzesstammes in einer Engelglorie die Halbfigur von Gott-Vater mit der Taube des hl. Geistes, die hl. Maria mit dem Kinde und den Salvator mundi mit der Weltkugel. Den Hintergrund des unteren Kreuzesstammes bilden die Heiligen der Kirche in drei durch Wolken geschiedenen Reihen von Halbfiguren über einander. In der oberen Reihe erkennt man Repräsentanten des alten und des neuen Testaments, besonders Abraham, Moses mit den Gesetzestafeln, König David mit der Harfe, Johannes den Täufer und unter den Aposteln voran Petrus und Paulus. Die mittlere Reihe enthält die späteren Heiligen und Lehrer der Kirche, den hl. Christophorus, den hl. Laurentius und andere auf der einen, die vier lateinischen Kirchenväter auf der anderen Seite. In der unteren Reihe sieht man eine grosse Zahl weiblicher Heiligen, wie die hl. Gertrud, Maria Magdalena, Barbara, Katharina, Anna selbdritt u. s. w. Die beiden Flügel endlich enthalten die Anbetung des neugeborenen heiligen Kindes durch Joseph und Maria mit der Verkündigung des Engels an die Hirten im Hintergrunde, die Auferstehung des Heilandes, die Ausgiessung des hl. Geistes und

Triptychon im Herrenhause zu Werle.

22. Gustav von Restorff, Gutsherr auf Werle, geb. 7. September 1810, gest. 7. März 1874; 23. Karolina von Restorff, geb. von Flotow, geb. 10. März 1806, gest. 30. September 1864; 24. Karl Friedr. Hartwig von Restorff, gest. 28. März 1873. — Zu Nr. 15 ist zu bemerken, dass Hartwig Christoph von Passow, geb. den 2. Februar 1687, Anfangs auf einem Antheil von Passentin und später auf dem von der Familie von Pentz erworbenen Gute Daschow im Amte Lübz wohnend (was er aber zuletzt wieder abgab, und zwar an Bernd von Pressentin), in erster Ehe mit Elisabeth Hedwig von Scheel aus dem Hause Zülow († 1720) und in zweiter Ehe mit Lucia Augusta von Ditten, Tochter von Hartwig von Ditten auf Werle, vermählt war.

die Krönung Mariae. Der Gesammteindruck des Werkes ist der Art, dass man mehr an niederrheinische als an verwandte fränkische Werke des XV. Jahrhunderts erinnert wird. Auf den Niederrhein und das norddeutsche Tiefland weist auch das Eichenholz, worauf es gemalt ist, welches Ober- und Mitteldeutschland fremd ist

Das Kirchdorf Dambeck.[1])

Geschichte des Dorfes.

Um 1366 finden wir zu Dambeck und Brunow den Knappen Hans Roskule angesessen, der mit den Paschedach's und den Ditten's auf Werle ein und dasselbe Wappen, nämlich den aufgerichteten Krebs, führt und mit ihnen gleichen Stammes sein mag.[2]) Später wird Hans Hund als Besitzer dieser und anderer Güter in derselben Gegend genannt, die 1438 abermals in eine andere Hand übergehen, nämlich in die des Köne von Restorff (Redistorpe). Dieser wird damit von den Herzögen Heinrich und Johann auf Lebenszeit belehnt. Das währt aber nicht lange. Denn schon zehn Jahre später, 1448, giebt es wieder einen andern Rechtsnachfolger in den Gütern der »Roskulen und Redistorpen«, wie es in einer Urkunde vom Sonntage Oculi des genannten Jahres ausdrücklich heisst. Dieser Nachfolger ist Behrend von Rohr, in dessen Familie das Gut Dambeck und viele andere Güter der Gegend bis 1626 bleiben. Nur vorübergehend, wahrscheinlich in Folge eines Pfandvertrages, taucht auch die Familie Prignitz in Dambeck auf, es ist um 1481. 1626 kauft Joachim von Winterfeld das Gut Dambeck nebst den zugehörigen Dörfern Balow, Klüss, Brunow, Platschow, Drefahl, Ziegendorf, Pampin und Slate von den Kreditoren des Hans von Rohr um die Summe von 18 500 Gulden. Einen Antheil davon, der durch Vermählung mit Dorothea von Rohr an Ludolf von Schwerin gekommen und 1618 von der Wittwe Ludolf's an Jakob Vieregge verpfändet war, kauft 1632 der Herzog Adolph Friedrich. Dieser herzogliche Antheil kommt 1697 durch Schenkung an den Geh. Rath Ernst Christoph von Koppelow. (S. o. S. 10 u. 13.) In der Familie von Winterfeld bleibt nun Dambeck über hundert Jahre, nämlich bis 1728. In diesem Jahre verpfändet Valentin Friedrich von Winterfeld seinen Besitz Dambeck für 14 500 Thaler an Ludwig Werner von Wenkstern, und in diesen Pfandvertrag tritt vier Jahre später, 1732, Karl Ludwig von Ditten ein, indem er das Gut Malow an den gen. von Wenkstern giebt und dafür Dambeck als Pfandgut eintauscht. Dies Verhältniss währt bis 1766. Da überlässt der Major Victor Friedrich von Winterfeld das Gut Dambeck mit den Kirchenpatronaten und Pertinentien in Brunow und Klüss dem Hauptmann Friedrich Ludwig von Ditten zu erblichem Besitz für die Summe von 31 297 Rthlr. N ⅔.

[1]) 13 km östlich von Grabow. Der Name wird mit dem slavischen Wort dambu = Eiche in Verbindung gebracht: Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 36.

[2]) M. U.-B. 9562.

Doch zwei Jahre darauf, 1768, übergiebt der letztgenannte mit Einwilligung seines Bruders Karl Friedrich diesen Besitz nebst dem Antheil am Jus patronatus über die Kirchen zu Dambeck und Klüss der herzoglichen Kammer für 34600 Rthlr. N 2/3, reserviert sich aber das Patronat über die Kirche zu Balow. Seit 1768 gehört somit Dambeck zum Domanium.

Ueber die mittelalterlichen Geistlichen zu Dambeck fehlt es an Zeugnissen. Ebenso wie bei Neese dürfen wir in Gemässheit der geographischen Verhältnisse vermuthen, dass die Kirche zur Havelberger und nicht zur Schweriner Diöcese gehörte. Zwischen 1558 und 1590 ist dort als Pastor Peter Brunow nachzuweisen, seine Patrone sind ausser dem Herzog die von Rohr zu Neuhausen. Zwischen 1618 und 1630 ist Gregorius Jonas sein Nachfolger. 1633 bewirbt sich Friedrich Wacker um die Pfarre, und 1645,[1]) unter dem Kompatronat der Herren von Winterfeld, erhält sie Joachim Hermes, der aber zu Brunow wohnt, sich als Pastor Brunoviensis et pro tempore Dambecensis unterzeichnet und selbstverständlich auch die beiden Filialen Balow und Drefahl verwaltet. Von 1654 an hört die Kombinierung mit Brunow wieder auf. Als Pastoren zu Dambeck folgen Joachim Warneke (1654 bis 1690),[2]) Peter Hinzmann (1691 bis 1732), Christoph Aug. Bauer (1732 bis 1752) und Jobst Matthias Konrad von Passow (1752 bis 1808).[3]) Ueber seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche. Die der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil angehörende Kirche bildet ein längliches Viereck und ist aus theilweise behauenen Felsen ausserordentlich tüchtig und solide aufgeführt, nur die Ecken und die Fenster- und Thüröffnungen sind mit Ziegeln ausgemauert. Die Aussenwände des Langhauses, nicht die des Thurmes, haben einen quadrierten, ursprünglich auch wohl ausgemalt gewesenen Kalkbewurf, der die Mitte der Feldsteine freilässt. Der Chor schliesst im Osten glatt ab. An seinen beiden Ostecken sind in jüngerer Zeit kurze starke Strebepfeiler angebracht. Die älteren Fenster der Kirche sind schmal und haben eine einfache schräge Laibung, die aussen mit einem Spitzbogen, innen mit einem Rundbogen abschliesst. Das Portal in der Südwand ist ebenfalls schmal, schliesst mit einem Spitzbogen ab und hat eine den Fenstern entsprechende einfache Laibung. Im Innern der Kirche eine flache Balkendecke. Im Westen ein mächtiger Thurm von der Breite der Kirche, der drei Stockwerk hoch und bis zum Dach aus Felsen aufgeführt ist. Die Spitze besteht in ihrem unteren Theile aus einer abgestumpften Pyramide und im oberen Theil aus einem zwiebelförmigen Aufsatz, der mit Schindeln gedeckt ist. Auf der Spitze Knopf, Wetterfahne und Stern. Das Portal im Thurm an der Westseite ist

Kirche.

[1]) »Nachdem die Matren Dambeck und Brunow lange vaciret.«

[2]) Zu Warneke's Zeit, 1683, beansprucht der Hof zu Grabow (s. o. S. 182) das Patronat zu Dambeck.

[3]) Zu Passow's Zeit, 1766, begiebt sich Herzog Friedrich seines Antheils am Patronat zu Balow (Filiale von Dambeck) und übernimmt dafür vom Hauptmann von Ditten auf Werle das Patronat zu Drefahl (s. u.).

gleich dem im Langhause spitzbogig, aber breiter angelegt. In der Laibung ist die Stelle zu erkennen, an der das Weihwasserbecken gesessen hat. Auf dem Ostgiebel des Langhauses ist ein Kreuz angebracht. In einem Ständer des Glockenstuhls findet man eingeschnitten: **ANNO 1695**. Es wird damit das Jahr der Erbauung des Glockenstuhls bezeichnet sein sollen.

Altar und Kanzel, Empore.

Altar und **Kanzel**, nach dem Inventar von 1811 aus dem Jahre 1723 stammend, sind zu einem Körper vereinigt. — An einer **Empore**, die gleichfalls dem XVIII. Jahrhundert entstammt, sieht man fünfmal das Ditten'sche und einmal das Winterfeld'sche Wappen.

Glocken.

Im Thurm hängen drei **Glocken**. Die grösste (Dm. 1,05 m) hat die Inschrift: **o rex glorie criste veni cvm pace • maria • anno • dni mcccclxxxvii**. Die zweite (Dm. 0,82 m) ist ohne Inschrift. Die kleinste (Dm. 0,53 m) hat die Inschrift: **CHRISTOPH AUGUST BAVER** [1]) **KIRCHENRATH VND PASTOR HAT MICH ZVM GVS BEFORDERT 1746 • ME FECIT C • D • HEINTZE •** [2])

Grabsteine.

In der Kirche befinden sich, leider zum Theil unter dem Gestühl liegend, drei **Grabsteine**, die zu erwähnen sind: 1. ein Stein der **Dorothea Catharina von Winterfeld**, geb. zu Dambeck 1699, gest. 1780; 2. ein Stein des **Heinrich Ernst Ludwig von Ditten**, geb. 1728, gest. 1754, mit langer lateinischer Inschrift; 3. ein Stein des **Lorenz Schröder**, gest. 17. April 1681, gleichfalls mit lateinischer Inschrift.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1—3. Silbervergoldeter Kelch; am Fuss die eingravierte Inschrift: **CALICEM HUNC ET PATELLAM GENEROSISS : DOMINI C•(ORD) L(UDWIG) DE DITTEN AEDIS DAMBECENSIS COMP : AC ALIORUM MUNIFICENTIA COMPARAVIT C • A • BAUER • PAST • 1733 :**. Dazu die in der Inschrift des Kelches genannte Patene und eine silbervergoldete Oblatenschachtel, auf deren Deckel die Inschrift eingraviert ist: **CHRISTINA HENRICA AUGUSTA BAUERN HAT DIESES OBLATEMBEHÄLTNISS ZUM DANKBAREN ANDENCKEN DER HÜLFFE GOTTES IHRES HEYLANDES DEM DAMBECSCHEN ALTAR GEWIDMET 1737 • 23 AUGUST • CHRISTUS HÜLFFT AM BESTEN • NEHEMIA 13, 31 • (C • H • A • B • :** Christ. Henr. Aug. Bauer). Kelch, Patene und Oblatendose haben dieselben nebenstehenden Werkzeichen.[3]) — 4. Zinnernes Taufbecken, als Stempel eine fünfblätterige Rose mit einer Krone darüber. (Vgl. Karstädter Becken.) — 5. Taufschale, Kanne und Krankengeräth, neu, von **Heinersdorff**-Berlin. —

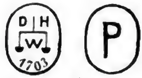


[1]) Vgl. Bauer's Biographie in Wehnert's Mecklenb. Gemeinnütz. Blättern, Bd. II, Heft 3, S. 121 ff. Bauer war mehrfach als Gesandter des Herzogs Karl Leopold in den intimsten Angelegenheiten thätig.

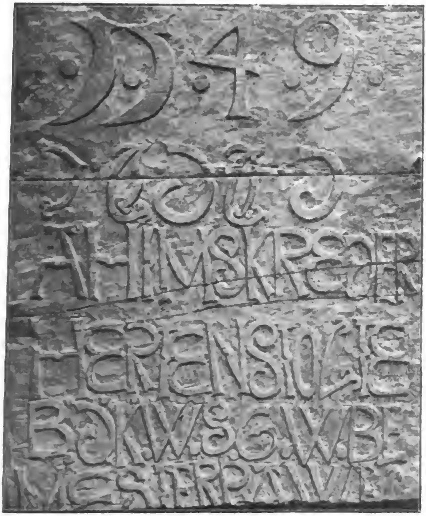
[2]) Rönnberg, M. Jahrb. XXXVIII, S. 191. Aber nicht J. C., sondern C. D. Heintze. Vgl. Otte, Glockenkunde, S. 193.

[3]) Auf diese Vasa sacra bezieht sich eine in der Kirche hängende Tafel, die der Pastor Ch. A. Bauer 1733 hat anfertigen lassen, um die Namen aller derer zu verewigen, die dazu ihre Beisteuer gaben.

6. 7. Zwei Altarleuchter von Messingguss, der eine mit der Inschrift: **MARIA KRUSEN VEREHLICHTE DAUEN 1753.** — 8. 9. Zwei Leuchter von Zinn, beide mit der Aufschrift: **C • A • BAVER . PASTOR DAMBECENSIS • ET • BALOW • 1734 •** Parchimer Arbeit:



— 10. Alte Laterne mit Hornblende.



Eichene Tafel aus der Kirche zu Dambeck. (Im Grossh. Museum.)

Eichene Tafel.

Das Museum bewahrt eine einstmals am Altar in der Kirche zu Dambeck befestigt gewesene eichene Tafel, 66 cm hoch, 56 cm breit, mit der Jahreszahl **1549** und den drei Namen:

AHIM SKREDER, HERTEN STOLTE und **MESTER PAWEL.**

Ob die Deutung, welche Lisch der zweiten und der vorletzten Schriftreihe im M. Jahrb. IX, S. 458 giebt, vollständig befriedigt, müssen wir wohl der Abbildung der Tafel gegenüber dahin gestellt sein lassen.

Das Gut und Kirchdorf Balow.[1]

Geschichte des Dorfes.

Um 1340 sitzen zu oder auf Balow Johann, Konrad, Hermann und Wernicke die Dargeslaven (Dergkschlawen) und mit ihnen die Paschedach's, Johannes Juritze und Hermannus.[2] 1370 wohnt dort noch Lange Dargeslav (Darschlav), der zu Gunsten des Altars in der Kirche zu Balow eine Stiftung mit Einkünften aus Platschow macht.[3] Bei dieser Gelegenheit

[1]) 10 km östlich von Grabow. Der Name wird als Ort des Bala gedeutet: Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 22.

[2]) M. U.-B. 6014. 6092.

[3]) Die Urkunde wird in einem Nachtrage zum M. Urkundenbuch abgedruckt werden.

erfahren wir, dass der Altar dem hl. Nikolaus gewidmet ist und der Kaplan Dietrich Dambeck heisst. 1382 aber finden wir auch die von Lützow mit Besitz und Rechten in Balow. Lüder von Lützow erhält 1464 den Lehnbrief über die ihm von Lüder Dargitz erblich verkauften Güter Balow, Horst und Vergelatz, von denen übrigens die beiden letztgenannten schon 1481 als wüste Feldmarken bezeichnet werden.[1] 1481 geht dieser Besitz in die Hände von Kurt und Dietrich von Rohr über, sie empfangen 1482 den Lehnbrief darüber. 1629 folgen ihren Nachkommen im Besitz die von Winterfeld und 1680 die von Ditten. 1766 wird Balow Ditten'sches Hauptlehngut, und 1810, als Werle Restorff'sches Lehn wird, geht Balow an die von Flotow über, die bis 1881 darauf bleiben. Ihr Rechtsnachfolger ist Friedr. Arndt von Plötz und seit 1894 der Rittmeister a. D. Hermann Alexander Nikolaus von Schultz. Ueber das Patronat der Kirche zu Balow s. o. bei Dambeck.

Kirche.

Die **Kirche**, laut Inschrift erbaut von **F • L • VON DITTEN 1774**, stellt ein einfaches Langhaus dar und ist ringsum mit rusticierten Pilastern im Spät-Renaissancestil bewehrt. Der Chor ist im Osten mit drei Seiten aus dem Achteck geschlossen. Sämmtliche Thüren und Fenster haben flache Rundbogen. Das Innere, welches viel Licht hat, ist mit flacher Bretterdecke geschlossen. Emporen sind im Westen (Orgel) und im Süden eingebaut. 1,50 m von dem Westende der Kirche erhebt sich ein kleiner einstöckiger unscheinbarer Fachwerkthurm mit Bretterdach, auf der Spitze des Daches Kugel und Hahn.

Der Brand von 1736 wird die alte Kirche nicht völlig zerstört haben, sodass dieselbe wieder hergestellt werden konnte. 1774 ist dann erst die neue Kirche gebaut.

Kanzel und Altar.

Lehnstuhl.

Glocke.

Das Innere der Kirche ist einfach und nüchtern. **Kanzel** und **Altar**, zu einem Körper verbunden, zeigen einfache Barockarbeit ohne künstlerische Bedeutung. — Hinter dem Altar steht ein alter **Lehnstuhl** mit eingeschnittenen Verzierungen und der Inschrift: **CHRISTOFFER MIETZS AÑO 1705 • LVTTEN LAPPEN DEN 14 • MAJUS ANNO 1705 •** Es ist ein Bauernstuhl, der aus einem Privathause hierher genommen sein wird. — Die einzige **Glocke** (Dm. 0,67 m) hat die Inschrift: **HEINRICH BORSTELMANN ZV MAGDEBVRG ME FECIT • V • D • M • I • A •**[2] **ANNO 1590**, und zeigt als Bildschmuck einen Engelskopf und den hl. Georg mit dem Drachen.

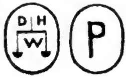
Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss. Die Kupa des Kelches hat die Inschrift: **IN GRATAM PERPETUAM RECORDATIONEM INCENDII FELICISSIME DEI CLEMENTIA EXSTINCTI BALOVII QUOD NOCTU 15 • AUG • 1736 ARDENTIBUS E FULGETRIS DIVINITUS EXORTUM, VASA HAEC SACRA SANCTISSIMO COELORUM NUMINI SACRARI CURAVIT C • A • BAUER P • 1737 •** Parchimer Werkzeichen. 

[1]) Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 96.

[2]) Verbum domini manet in aeternum.

Unter dem Fuss eingraviert: **DER KLEINE KELCH, VON BARBARA V • DER WEIDE, DIEDRICH VON ROHREN Ww Ao 1597 GESCHENKET, IST NEBST DER MILDEN GABEN DER GEMEINE HIER ZU GENOMMEN.** Die dazu gehörige silbervergoldete Patene hat dieselben Zeichen. — 2. Kelch und Patene, beide von Zinn, mit der Inschrift: **J • D • W • V • FLOTOW GEB • V • DITTEN DER KIRCHE ZU BALOW D • 1 NOV : 1828 •** — 3. Runde Oblatendose von Messing. Auf dem Deckel eingraviert ein Kreuz mit der Ueberschrift **INRI**. Um den Rand eingraviert: **V • FLOTOW • BALOW DEN 31 • OCTOBER 1817.** — 4. Alte zinnerne Taufschale mit der Marke des englischen Zinns und dem Namen des Zinngiessers **I • I BORCHERT 1757.** — 5. Neue silberne Taufschale. — 6. Neuer Kranken-Kommunionskelch mit Patene und Dose. — 7. Vier gute Altarleuchter, zwei von Messingguss ohne Inschrift, zwei von Zinn mit der Inschrift: **IN DIE KIRCH ZU BALO • 1733 •** Nebenstehende Parchimer Stempel.



Das Kirchdorf Brunow.[1])

Geschichte des Dorfes.

Die Geschichte des Dorfes Brunow ist aufs Engste mit der von Dambeck verknüpft. Von 1366 bis 1766 folgen hier wie dort dieselben Besitzer und 1768 verwandelt sich, wie dieses, auch jenes aus einem ritterschaftlichen Dorf in ein Domanialdorf.

Um 1340 hat die Kirche zu Brunow, die ganz unzweifelhaft zur Havelberger Diöcese gehört, in Henning Dargeslav einen Pleban. Er ist einer von den Söhnen des alten Dargeslav (Dergkschlawe), den wir um diese Zeit als Besitzer von Grund und Boden zu Balow kennen gelernt haben.[2]) 1534 ist Rathsack Pastor zu Brunow; die Kirche wird im Visitationsprotokoll von 1534 als ein Fürstenlehn bezeichnet. Schon damals ist die Kapelle zu Drefahl eine Filia der Kirche zu Brunow, was sie heute noch ist. 1561 und auch noch 1590 finden wir dort den Pastor Johannes Wildelöper, 1601 und 1603 Jürgen Gade, und zwischen 1613 und 1623 Georg Tramm. Ob er oder ein anderer es war, der den Drangsalen des Krieges im Jahre 1638 erlag, können wir nicht sagen. Sieben Jahre lang entbehrt von 1638 an die Gemeinde eines Seelenhirten. Da giebt ihr Herzog Adolph Friedrich auf ihre Bitte wieder einen Pfarrer, es ist Joachim Hermes, der von 1645 bis 1675 dort im Amte ist, und dem von 1675 bis 1709 sein Sohn Johann Daniel folgt. Nach dessen Tode wird Johann Georg Lange, der 1707 von Boizenburg fort als Feldprediger zum Flohr'schen Infanterie-Regiment in die Niederlande geschickt worden war, nach Mecklenburg zurückgerufen und in Brunow als

[1]) 17 km östlich von Grabow. Der Name wird als Ort des Brun gedeutet.

[2]) M. U.-B. 6014.

Seelsorger eingeführt. Er bleibt bis 1712. Es folgen nach ihm Petrus Roserus bis 1753; die beiden Brüder Christoph E. Ludwig Birkenstädt und Heinrich Erdmann Birkenstädt, von denen der erstgenannte nach kurzer Amtsthätigkeit schon 1754 stirbt, der andere aber von 1755 bis 1784 in Brunow lebt; Franz Nikolaus Lütgens bis 1788 und Gustav Adolph Petersen bis 1804.[1]) Seine Nachfolger s. bei Walter a. a. O.

Kirche.

Die **Kirche** ist ein schlichter Ziegelfachwerkbau mit einem zweistöckigen Thurm im Westen, dessen achtseitige Spitze mit Kupfer gedeckt ist. Im Hahn auf der Spitze sieht man die Bezeichnung **$^{C}_{P}$•1747.**



Stuhlwangen.

Altar.

Auf dem **Altar** ein Bild von **R. Suhrlandt 1841**, das den betenden Christus darstellt. Die Kanzellen des Altars haben die Inschrift: **ANNO CHRISTI 1626 HAT JOCHIM BAVENDERERDEN SCHREIBER AVF DAMBECK GOT ZV DEN EHREN DIS GEGITTER VMB DIESES ALTAR VER • FERTIGEN LAS .... •** —

Kanzel.

Die **Kanzel** wird von einem hermenartigen Pfeiler getragen, der nach oben hin als weiblicher Körper gebildet ist und im Uebrigen reiche Schnitzverzierungen aufweist, die, gleich den übrigen zahlreichen Arbeiten dieser Art in der Kirche (z. B. auch an der Thür auf der Nordseite) als eine derbe frische Bauern-Renaissance bezeichnet werden können, wie man sie in Mecklenburg nicht oft antrifft. An der Eingangsthür der Kanzel die Inschrift: **EXTRVCTVM EST HOC SUG | GESTVM ANNO CHRISTI MDC • XXV.** — Zu derselben Zeit, in derselben Art und sicher auch von demselben Schnitzer sind

Gestühl.

die Wangen des alten **Gestühls** verfertigt. Man sieht auf den Wangen-

[1]) Zwischen Lütgens und Petersen wird 1788 ein Kandidat von Sittmann berufen, doch stirbt er vor seiner Einführung.

köpfen der Stühle allerlei Bilder von Menschengesichtern, Pferden, Löwen, Greifen, Adlern, Schlangen, Sternen und allerlei Laub- und Bandelwerk. Dazu finden sich Namen, wie **JOCHIM KVPAS • JVRGEN SCHMIT • MEWES • LENTE • ERTMAN • JENGEL • DANIEL • SCHVLTZ ANNO 16 • 25**. Die Vorderwand des ersten Frauenstuhls hat als Inschrift die Namen: **ELISABET • SCHVLTZE • ELISABET • JENGELS**. Die Brüstung des Juratenstuhls enthält die Inschrift: **DIESER JURATEN STUEL IST GEBAWET ANNO CHRISTI MDCXXV**. An diesem Stuhl sieht man auch ein geschnitztes Agnus Dei. Der Stuhl des Pastorenhauses hat die Inschrift: **DES PASTORIS FRAWEN UND GESINDES STUEL GEBAWET ANNO CHRISTI M • DCXXV**. — An der Brüstung einer einfacher gehaltenen **Empore** im Westen steht die Jahreszahl **: M : DC : XXX**.

Orgel.

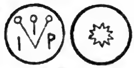
Die **Orgel** ermangelt einer Empore, sie steht zu ebener Erde in der Kirche.

Glocken.

Im Thurm drei **Glocken**. Die grösste (Dm. 0,82 m) ist laut Inschrift 1842 von **C. Jllies** in Waren gegossen worden. — Die zweite Glocke (Dm. 0,80 m) hat die Inschrift: **S • N • D • B**[1] **• DEM LIEBEN GOTT ZV EHREN DEN MENSCHEN ZV GVT DIE MICH HOREN PASTOR H • M • JOACHIMVS HERMES NEVBRANDENBVRGENSIS ANNO 1656 • HEIN VAM DAM M • F •** — Die dritte Glocke (Dm. 0,43 m) hat die Inschrift: **ANNO 1685 GOS MICH MARTIN HEINTZE AVS BERLIN.**

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss, 24 cm hoch, am Fuss Blattwerk und Blumen als Schmuck. An der Kupa ein Wappen (Thor mit drei gleich hohen Thürmen), darüber: **DEO ET PATRIAE**, auf der Gegenseite die Inschrift: **HINRICH CHRISTIAN LÜDERS • 1780**. Die dazugehörige Patene ohne Inschrift. Beide, Kelch und Patene, ohne Werkzeichen. — 2. Zinnerner Kelch mit der Inschrift: **IÜRGEN POREPE IUNIOR 1684**. Nebenstehende Zeichen. — 3. Noch ein zinnerner Kelch mit einem schlecht geprägten Werkzeichen.



Die zinnerne Patene mit demselben Stempel und den Buchstaben **I P T W**. — 4. Oblatenschachtel und Taufschüssel, ohne Werkzeichen, neu. — 5. Zwei zinnerne Leuchter mit der Inschrift: **H • C • LÜDERS 1791**. Ohne Werkzeichen. — 6. Klingebeutel, geschenkt von **H • C • LÜDERS 1784**.

Auf dem Kirchenboden stehen die Reste eines alten Altars, auch der Schrein selbst ist noch da. Die vorhandenen fünf geschnitzten Einzelfiguren (die Verlobung der hl. Katharina mit dem Christkind) sind gut gearbeitet und der Erhaltung werth.

[1]) Sit Nomen Domini Benedictum.

Das Kirchdorf Drefahl.[1])

Geschichte des Dorfes.

Denselben Besitzwechsel wie Dambeck und Brunow erfährt auch das Dorf Drefahl, das in allen Urkunden vom XV. bis ins XVIII. Jahrhundert als Pertinenz von Dambeck erscheint und dessen Kirche 1534 zum ersten Mal als Filia der Kirche zu Brunow aufgeführt wird, es also wohl von jeher gewesen sein wird. Das ganze und ungetheilte Patronat der Kirche zu Drefahl übernimmt der Herzog Friedrich gegen Aufgabe seines Antheils am Patronat zu Balow schon zwei Jahre vor dem Uebergang des Dorfes aus den Händen des Hauptmanns Friedrich Ludwig von Ditten und seines Bruders Karl Friedrich an die herzogliche Kammer. S. o. Dambeck und Balow.

Kirche.

Kirche. Kleine Feldsteinkirche auf vierseitiger Grundlage, im Westen davor ein Holzthurm mit vierseitigem Helm. Von den alten kleinen rundbogigen Schlitzfenstern sind noch drei erhalten, zwei auf der Ostseite, eins auf der Nordseite, die drei andern (zwei auf der Südseite, eins auf der Nordseite) sind in neuerer Zeit vergrössert und mit Stichbogen versehen. Neu, und zwar im Stil der Gothik aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, sind auch das Portal auf der Südseite und das im Westen. Zwischen Thurm und Kirche eine Entfernung von ungefähr einem Meter. Im Innern eine flache Holzdecke.

Innere Einrichtung der Kirche.

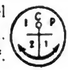
Altar, Kanzel, Taufbehälter, Gestühl und **Emporen** sind neu. Das Altarbild zeigt den Gekreuzigten mit einer Gruppe, die von Maria Magdalena, Johannes, Joseph von Arimathia und dem römischen Hauptmann gebildet wird: gemalt von **O. Lau**-München 1878, ein Geschenk des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.**

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken.** Die grössere (0,73 m Dm.) ist 1865 von **P. M. Hausbrandt** in Wismar gegossen. — Die zweite Glocke (Dm. 0,58 m) ist alt, sie hat oben am Halse die Inschrift: **ANNO DOMINI 1595 HEINRICH BORSTELMANN ZV MAGDEBORCH ME FECIT**. Im Felde das Bild eines Engels.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch mit Patene, neu. — 2. Zinnerner Kelch mit Patene, beide ohne Inschrift. — 3. Oblatenschachtel von Blech. — 4. Zwei zinnerne Altarleuchter mit dem Grabower Stempel (Mondsichel mit Stern) und dem nebenstehenden Meisterzeichen. Keine Inschrift. — 5. Taufschale, neu, Berliner Fabrikat von **Heinersdorff.**



[1]) 22 km östlich von Grabow. Der Name wird mit dem altslavischen Wort drwa = Holz und drwal = Holzhacker in Verbindung gebracht: Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 42.

Das Kirchdorf Klüss.[1])

Wie Brunow und Drefahl, so erscheint auch das Dorf Klüss vom XV. bis zum XVIII. Jahrhundert als Pertinenz zu Dambeck, dessen Besitzwechsel es zu theilen hat. Im Visitationsprotokoll von 1656 heisst es, dass Herzog Adolf Friedrich und der von Winterfeld »wegen Dambeck« beide das Patronat haben. Damals ist die Kirche zu Klüss Filia von Neuhausen (Neuwenhauss) in Kur-Brandenburg, von wo aus Pastor Andreas Schertz den Gottesdienst versieht. Mit dem Uebergang des ganzen und ungetheilten Patronats von Dambeck und Klüss im Jahre 1768 auf den Herzog Friedrich hört dies alte Filial-Verhältniss keineswegs gleich auf, vielmehr währt es noch bis 1854. Bei Dambeck, wohin es in diesem Jahre eingepfarrt wird, bleibt es nur fünf Jahre. Seit 1859 gehört es zur Brunower Parochie. Geschichte des Dorfes.

Die **Kirche** ist ein schlichter Ziegelfachwerkbau, dessen Ostgiebel mit einem Kreuz geschmückt ist Auf dem Westende ein kleiner aus dem Dach der Kirche emporsteigender Holzthurm, dessen Wetterfahne die Inschrift »ANNO 1703« zeigt. Kirche.

In der Kirche nichts von Bedeutung; **Kanzel** und **Altar** sind zu einem Körper verbunden. — In der Vorhalle auf der Südseite ein hübscher achteckiger **Taufbehälter** von Holz. Kanzel und Altar, Taufbehälter.

Im Thürmchen zwei **Glocken**. Die grösste (Dm. 0,61 m) hat die Inschrift: SO OFT DEIN SCHALL | DURCH UNSERE OHREN BRICHT | SEY UNSER HERZ AUF GOTT | UND UNSERN TOD GERICHT | GOSS MICH JOH: CASP: MEYER | IN LÜBECK 1774. Auf der entgegengesetzten Seite: GOTT ZU EHREN KLÜSSE ET KRIEBE. (Dorf Kribbe in der Prignitz.) — Die zweite Glocke (Dm. 0,49 m), mit dem Spruche: GOTT ALLEIN DIE EHRE, ist laut Inschrift im Siegesjahre 1871 von Ed Albrecht in Wismar gegossen worden.[2]) Glocken.

Kleinkunstwerke. 1. Kelch und Patene, von Silber, sind neu und ohne Meisterzeichen. — 2. Taufschale von Messing, auch neu. — 3. Zwei gute gegossene Messingleuchter mit den Initialen C • N • R und dem Wappen des Rittmeisters CHRISTOPF NASAU.[3]) — 4. Kronleuchter von Messing, mit dem Kleinkunstwerke.

---

[1]) 17 km südöstlich von Grabow. Der Name wahrscheinlich niederdeutsch, von Klause, Einsiedelei. Vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 71.

[2]) Ihre Vorgängerin war wie die erste Glocke von Meyer in Lübeck 1774 gegossen worden (Inv. 1811).

[3]) Im Schilde drei Querbalken mit zwischengeschobenen je drei Kugeln. Auf dem Helm ein wachsender Mann mit erhobenem Schwert.

Doppeladler bekrönt. An der Krone dasselbe Wappen mit der Jahreszahl **1658** wie an den Leuchtern, dazu die Inschrift: **CHRISTOF NASAV RITMEISTER IOHAN MVLLER VON NIRNBERG HAT (DIESE KRONE IN KIEL GEMACHT).**[1] Der Schluss fehlt jetzt, dafür liest man: **DIESE KRONE IST VON F PAEPCKE IN GRABOW REPARIRT • 1823.**

Das Kirchdorf Ziegendorf.[2])

Geschichte des Dorfes.

Aus den Eldenaer Klosterurkunden geht hervor, dass das während des Mittelalters zu den von Bosel'schen Gütern zählende landesherrliche Bauerndorf Ziegendorf aus dem ritterschaftlichen Verbande in den Klosterverband übergeht.[3]) Dies geschieht pfandweise im Jahre 1392 und dauernd durch einen Vertrag mit dem letzten des Stammes, Hans von Bosel, im Jahre 1412. Mit dem Aufhören des Klosters geht das Dorf selbstverständlich in den Domanialverband über. Wie nach der Reformation, so wird die Kirche zu Ziegendorf höchst wahrscheinlich auch schon in der vorreformatorischen Zeit als Filia zur Kirche in Marnitz und gleich dieser[4]) zur Diöcese von Havelberg gehört haben. Vorübergehend — es ist in den letzten stürmischen Zeiten des dreissigjährigen Krieges — wendet es sich von Marnitz ab zu Herzfeld hinüber, das im Mittelalter ebenfalls zur Diöcese von Havelberg gehört.[5]) Es geschieht das im Jahre 1640, als Laurentius Fibrantius, der aus Marnitz hatte flüchten müssen, zum Seelsorger von Möllenbeck und Herzfeld bestellt wird. Aber schon unter dem Pastorat seines Nachfolgers Ernesti kehrt es zur alten Mutterkirche in Marnitz zurück. Seit 1853 wohnt in Ziegendorf ein Hülfsgeistlicher des Pastors zu Marnitz.

Kirche.

Die **Kirche** ist ein unbedeutender viereckiger Fachwerkbau vom Jahre 1703. Diese Zahl liest man auf der Ostseite der Kirche, wo sie in einen Balken eingeschnitten ist. Ihr Thurm steht ungefähr fünf Meter nordwestlich von der Kirche.

Innere Einrichtung der Kirche.

Die ganze **innere Einrichtung** der Kirche ist neu. Auf Konsolen an der Ostwand sind noch vier alte geschnitzte **Figuren** aus vorreformatorischer Zeit aufgestellt, zweimal Maria mit dem Kinde, zweimal Annaselbdritt. — Ein von der Decke herunterhängender **Taufengel** hält ein getriebenes Messingbecken. — An der Nordwand ein hölzerner **Krucifixus.**

[1]) Nach dem Inventar von 1811.

[2]) 16 km östlich von Grabow.

[3]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXV, S. 312. 318. Dazu XI, S. 433. XXXIV, S. 132. — Personenregister im M. U.-B. Vgl. Eldenaer Klosterbriefe von 1392, 1396, 1412, 1464, 1477.

[4]) Visitationsprotokoll von 1534.

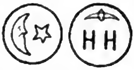
[5]) M. U.-B. 7525.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken.** Die grössere (Dm. 0,77 m) ist laut Inschrift im Jahre 1836 von **J. G. Haack** in Rostock umgegossen worden. — Die zweite Glocke (Dm. 0,60 m) hat dieselbe Inschrift.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1—4. Zwei zinnerne Kelche mit Patene. Der eine hat die Inschrift: **CARL ADECKER ZUM GESCHENK • 1837 •**, die andern Stücke sind sämmtlich ohne Inschrift. Alle vier tragen die Marke des englischen Zinns mit den Buchstaben **I G Z I A**. — 5—7. Drei zinnerne Leuchter in klassicierenden Formen aus dem Jahre 1837 mit den nebenstehenden Grabower Stempeln.



Das Inventar von 1811 nennt ein neben der Kanzel hängendes Bild des Pastors Martini, Vaters des d. Zt. in Schwerin lebenden Konsistorialraths Martini.

Das Gut und Kirchdorf Möllenbeck.[1]

Geschichte des Dorfes.

Im Mittelalter gehört Möllenbeck mit zu den Gütern der auf Goldbeck bei Wittstock in der Prignitz erbgesessenen Familie von Bosel (Bozel, Butzel), die in Mecklenburg die Dörfer Beckentin, Kolbow, Milow, Herzfeld, Ziegendorf, Wulfsahl, Repzin und Menzendorf besitzt. Mit dem Aussterben der Bosel kommt ein Theil dieser Güter, Möllenbeck, Repzin und Menzendorf an die Gänse zu Putlitz. Joachim Gans, Herr zu Putlitz, kauft sie. 1442 werden dessen Söhne damit belehnt. Damals liegen diese drei Dörfer und Feldmarken wüste: redende Zeugen jener unaufhörlichen Raubeinfälle aus der Mark ins südliche Mecklenburg, wovon so viele Urkunden aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts berichten. Aber sechsundzwanzig Jahre später, am Heiligendreikönigstage, den 6. Januar 1468, gehen die genannten Güter durch Kauf in den Besitz des Vicke von Koppelow auf Siggelkow über und bleiben nun in der Familie von Koppelow bis 1822, eigentlich bis 1830.[2]) Denn die Generalin Friederike von l'Estocq, die sie (seit 1824 zusammen mit dem Major und späteren Hofmarschall C. G. E. von l'Estocq) von 1822 bis 1830 besitzt, ist eine geborene von Koppelow. 1830 wird Ernst Friedrich von Treuenfels der Rechtsnachfolger in diesen drei Gütern, welche seine Familie noch heute innehat.

Erst seit 1813 ist die Kirche zu Möllenbeck mit der zu Herzfeld kombiniert. Vorher hat sie eine lange Reihe eigener Pastoren: um 1574 Stephan Richartius; zwischen 1593 und 1601 Melchior Danneel; um 1608 Johannes Perdoel; nach ihm bis 1616 Johann Schulze; später, bis 1649, Laurentius Fibrantius, der harte Zeiten durchzumachen hat; von 1650 bis 1670 Sigismund Schürer (Schüler); 1672 bis 1704 (?) Joachim Daniel Heise; 1705 bis

[1]) 12 km östlich von Grabow.
[2]) Lisch, M. Jahrb. XXV, S. 312.

1707 Joachim Katenbeck; 1707 bis 1715 Friedr. Salomo Anthonius; 1715 bis 1736 (?) Joh. Friedr. Brasch; nach längerer Vakanz 1740 bis 1742 Joh. Michael Asmis; 1744 bis 1751 Joh. Friedr. Rönnberg; 1753 bis 1759 Christian Wilhelm Schmidt; 1759 bis 1789 Joach. Gottfr. Christian Willebrand; 1789 bis 1804 Christian Ludwig Friedr. Schütz; 1804 bis 1813 Joh. Alex. Heinr. Bierstädt.



Kanzel.

Kirche. Die **Kirche** ist ein einfacher Bau in Ziegelfachwerk. Im Westen ein Thurm aus der Zopfzeit, mit einem von einer offenen Galerie getragenen Kuppelaufsatz.

Altar. Der **Altar** ermangelt eines Aufsatzes. So schon (laut Inventar) im Jahre 1811.

Kanzel. Die **Kanzel** ist ein Schnitzwerk vom Jahre 1623, das an die Bauern-Renaissance in der Kirche zu Brunow erinnert. Ihre Füllungen sind mit Koppelow'schen Familienwappen und Initialen geschmückt:

1. E • K : M G; [1]
2. E • K : E M; [2]
3. I R : M K; [3]

das vierte Feld ist leer. Oben über diesen Füllungen die Inschrift: VERBVM - DOMINI - MANET IN - AETERNVM. — Weitere Schnitzereien finden

Taufbecken. Gestühl. sich am **Untersatz** des **Taufbeckens** und an den Köpfen der Wangen des **Gestühls**. Man sieht Menschenköpfe, auch Thiere, wie Löwe und Tiger, sowie auch Inschriften, eine mit der Jahreszahl 1553. An dem Vorderbrett des ersten Frauenstuhls steht: DE OGEN DES HEREN SEEN VP DE EN FRVCHTEN. Die Fortsetzung

[1]) Engelke von Koppelow († 1624) auf Möllenbeck und Siggelkow, und Margaretha von Grabow aus dem Hause Suckwitz.

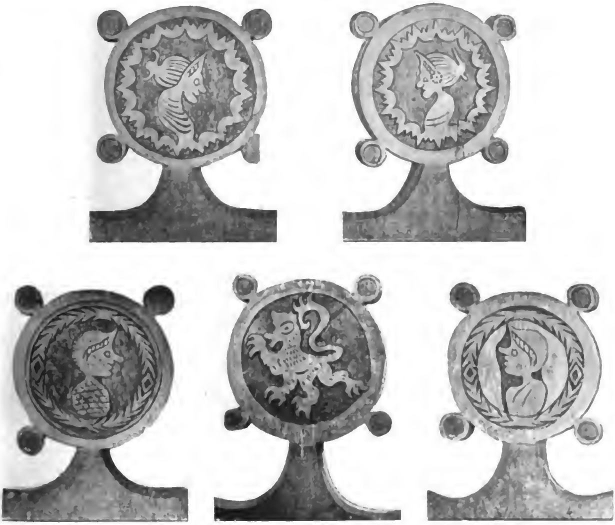
[2]) Ernst von Koppelow († 1632) auf Möllenbeck und Elisabeth von Moltke.

[3]) Johann von Restorff auf Mustin († 1621) und Magdalena von Koppelow aus dem Hause Möllenbeck.

folgt an dem Vorderbrett des ersten Männerstuhls mit: **DE FRVCHTE DES HEREN IS EIN ANFANG ALLER WISHEIT PROV I •**

Blei- und Zinnwappen.

In der Kirche sind ferner viele **Blei-** und **Zinnwappen** von Särgen aufgehängt, die sich auf Angehörige der Familien von Koppelow, von Both und von Oertzen beziehen.[1])



Köpfe von Stuhlwangen.

Glocken.

Im Thurm hängen zwei **Glocken.** Die grössere (Dm. 0,57 m) hat oben zwischen einfachen Ringen die Inschrift: ⊕ **O rex glorie xpe veni cum pace ano dni mcccccxiii.** Als Giesserzeichen ein Tartschen-Schild mit Hausmarke. — Die zweite (Dm. 0,46 m) mit dem Bilde eines Agnus Dei hat die Inschrift: **HEINRICH BORSTELMAN ZV MAGDEBVRG ME FECIT ANNO 1595.**



[1]) 1. Wilhelm von Koppelow und Charlotte Elisabeth von Reichenbach. — 2. Hans Christopp v. K. und Anna Elisabeth von Both. — 3. Ernst v. K. und Margaretha von Plessen. — 4. Friedrich Wilhelm v. K. und Agnes Artemisia von Oertzen. — 5. Valentin von Both und Maria von Lützow. — 6. Ernst v. K. und Elisabeth von Moltke. — 7. Adam Reimar v. K. und Elisabeth Maria v. K. — 8. Klaus Detlev von Oertzen und Eva Susanna von Oertzen, geborene von Oertzen. — 9. wie in 1.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf sechseckigem Fuss. An den Rauten des Knaufes der Name **IESVS**. Am Fuss die Inschrift: **DISEN KELCH HABEN DE DORCHLEVTIGEN HOCHGEBOREN FVRSTEN VND HERN HERN FRANTZ BUCHSLAGH JORG VND VLRICH GEBRVDER HERTZOGEN ZV STETIN POMEREN GEVEN NEVEN DER PATENE GODT ZV EREN VND ZV IHRER GEDECHNISSE IN DE KIRCH ZV MOLLENBECK VOREREHT AÑO 1606.** Die dazu gehörige Patene ist ohne Inschrift. — 2. Silbervergoldeter Kelch mit der Kreuzesgruppe als Signaculum und mit dem Koppelow'schen Wappen geschmückt. Inschrift: **CARL FRIEDRICH CHRISTIAN VON KOPPELOW D · 29 · AUGUST 1782.** Zeichen: [Krone] **[KORD]**. — 3. Silberne Patene mit dem Koppelow-Oertzen'schen Allianzwappen. Inschrift am Rande: **VON KOPPELOW GEB · VON OERTZ D · 1 · NOVEB · 1782.** — 4. Silberne Oblatenschachtel. Auf dem Deckel das Koppelow'sche Wappen und darüber eingraviert: **A R v K — E M v K 1695.** Ohne Werkzeichen.[1]) — 5. Silberne Taufschale und Kanne. Neu, Berliner Fabrikat von **Heinersdorff.** — 6—8. Drei Altarleuchter von Messing, zwei ohne Inschrift, der dritte mit der Inschrift: **HANS MARDOVS**[2]) **HAT DIESEN LVCHTER ZV GOTTES EHRE DER KIRCHEN MOLLENBECK VEREHRET ANNO 1652 DEN 4 OCTOBR.**



Kelch (1).

[1]) Eins von den in der Kirche aufgehängten Sargschilden (Nr. 7) trägt die Namen Adam Reimar von Koppelow und Elisabeth Maria von Koppelauen.

[2]) = Madaus.

Das Kirchdorf Muchow.[1])

Von den mittelalterlichen Verhältnissen in Muchow wissen wir nicht viel zu sagen. Es mögen hier, wie in dem eingepfarrten Zierzow, schon frühe landesherrliche Domanialbauern und ritterschaftliche Bauern neben einander gewohnt haben. Gewiss ist es, dass um 1590 die Herren von Kleinow vier Erbhufen in Muchow besitzen. Diese aber gehen 1613 aus ihrer Hand in die des Herzogs Adolph Friedrich über, der auch, von seinen Vorfahren her, das Patronat der Kirche besitzt.[2])

Geschichte des Dorfes.

Aus einem Brief des Pastors Veit Buhr, der 1551 sein Amt in Muchow antritt, erfahren wir, dass sein Vorgänger und Schwiegervater Heinr. Wackerbeck ein halbes Jahrhundert lang (in der That freilich nur von 1514 her) im Dienste gewesen. 1592 erbittet sich Veit Buhr seinen Schwiegersohn Simon Wilken zum Nachfolger, welcher damals Pastor in Beckentin ist. Seine Bitte wird erfüllt. Diesem folgt 1625 wiederum der Schwiegersohn, Johann Schultze. Mit Joachim Gesenius aber, der 1646 berufen wird, erlischt diese Art von verwandtschaftlicher Verbindung mit dem Vorgänger. Es folgen nun: von 1673 bis 1690 Johann Sebes, von 1690 bis 1704 Heinr. Helms, von 1704 bis 1738 Jakob Hancke, von 1740 bis 1756 Bernhard Markus Rodbert, von 1756 bis 1773 Joh. Jak. Becker, von 1773 bis 1792 Joh. Nik. Christian Cramer, von 1793 bis 1799 Joh. Stephan Graupner und von 1799 bis 1802 Karl Imm. Adolph Türk. Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts s. Walter a. a. O.

Die Kirche zu Muchow gehört nach Angabe des Visitationsprotokolls von 1534 wie die übrigen Kirchen östlich und südlich von der Elde während des Mittelalters zur Havelberger Diöcese. Pastor Wackerbeck wurde im Jahre 1514 durch den Bischof von Havelberg »instituirt«.[3])

Kirche.

Die **Kirche,** ein Neubau aus dem Jahre 1892, ist als Kreuzkirche im gothischen Stil erbaut. Das Innere ist mit flacher Bretterdecke geschlossen, der Chor aber gewölbt. Die Fenster des Chors sind mit Glasmalereien versehen.

Altar.

Auf dem **Altar** ein gutes Bild von **Ernst Pfannschmidt**-Düsseldorf (Christus am Kreuz).

Den alten Altarschrein, ein treffliches Triptychon mit guten Holzschnitzwerken, in der Mitte die hl. Maria mit dem Kinde in einer Strahlenglorie, wollten die Bauern 1892 nicht länger behalten. Sie wiesen das werthvolle Werk, das ihnen länger als dreihundert Jahre nach der Reformation gedient

[1]) 11 km nordöstlich von Grabow. Mit dem slavischen Wort muha = Fliege in Verbindung gebracht: Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 97.

[2]) Akten im Grossherzoglichen Archiv.

[3]) Das Visitationsprotokoll von 1541, das ihn einen argen Papisten schilt, enthält eine ausführliche Angabe über eine von ihm gehaltene Sonntagspredigt. S. daselbst unter Zierzow.

hatte, mit den Worten ab »Hei is kathoolsch«. Der Schrein befindet sich jetzt im Museum zu Schwerin.

Glocken.

Die Kirche besitzt zwei **Glocken.** Die grössere (0,87 m Dm.) hat die Inschrift: **EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE UND FRIEDE AUF ERDEN** und ist 1874 von **Ed. Albrecht** in Wismar gegossen worden. — Die zweite (0,78 m Dm.) hat die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA • ME FECIT HANS VOSS LVNEBVRGENSIS ANNO 1673.**

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silberner Kelch, innen vergoldet, mit Rokoko-Verzierungen in Blumen und Blättern, recht hübsch. Die dazu gehörige Patene, ohne Schmuck, hat dieselben Zeichen wie der Kelch, nämlich: [B] [DEWITZ]. — 2. Silbervergoldeter Kelch, in einfachen klassicierenden Formen. Grabower Stempel: [WEIS]. — 3. Krankengeräth (Patene, Kelch, Pyxis) [S] [J. GIESE]. — 4. Zinnbecken auf drei Füssen, ohne Werkzeichen. — 5. Achtseitiges getriebenes Messingbecken. Am Rande die Aufschrift: **CATRINA • ELIESABET • LV̈TENS • 1720.** — 6. Sechs nicht mehr im Gebrauch befindliche alte zinnerne Leuchter mit den nachstehenden einzelnen Inschriften: **JOCHIM LÜBBEKE 1696. HANS GUHLKE 1757. JOHAN NIEMANN 1724. MARIA BERENS 1660. CHRISTIAN MÖLLER 1789. HINRICH SCHMIDT • MUCHOW D • 19ten MARZ 1815.**

Das Kirchdorf Zierzow.[1]

Geschichte des Dorfes.

Das Bauerndorf Zierzow wird 1312 zum ersten Mal urkundlich genannt. Damals hat das Kloster Eldena Anrechte an zwei Hufen.[2] 1330, 1349 und 1354 treffen wir dort Grabower Bürger mit erkauftem Besitz, es sind die Familien Pelzer, von Wickede und Kron.[3] 1365 erweisen sich auch Heinrich und Henning Roskule als in Zierzow begütert.[4] Im Jahre 1586 gehört das Bauerndorf Zierzow zur Hälfte dem fürstlichen Hause zu Grabow und zur Hälfte der Familie von Ditten auf Werle (s. o. S. 207). 1654 erfahren wir, dass der Ditten'sche Besitz elf Hüfener und vier Katen umfasst. 1657 besitzt auch David Ludwig von Graevenitz wüsten Hufenacker in Zierzow, und 1678 hat Ottilie Maria von Möllendorf, die Gattin des Joachim Dietrich von Koppelow, den Ditten'schen Antheil in Zierzow. 1765 aber geht dieser Ditten'sche Besitz an den Herzog Friedrich über, der dafür den bisherigen Domanialantheil in Balow aufgiebt (s. o. S. 218). Seit 1765 gehört somit das ganze Dorf Zierzow dem landesherrlichen Domanialverbande an.[5]

Im Mittelalter hat Zierzow seinen eigenen Pleban: um 1354 ist es Konrad von Hannover, und um 1369 Nikolaus Sukow.[6] Im Visitations-

[1] 9 km östlich von Grabow. Als Ort des Sirča gedeutet: Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 166.
[2] M. U.-B. 3525.
[3] M. U.-B. 5108. 6903. 7925. 7934. 8038.
[4] M. U.-B. 9369.
[5] Akten im Grossh. Archiv.
[6] M. U.-B. 7934. 9860.

protokoll von 1534 aber wird die Kirche zu Zierzow bereits als Filia der Kirche zu Muchow aufgeführt und ist somit gleich dieser zur Havelberger Diöcese hinzuzuzählen.[1])

Kirche.

Die **Kirche** ist ein Ziegelfachwerkbau. Der Thurm, mit einer Bretterbekleidung, erhebt sich zwei Stockwerke hoch und trägt einen achtseitigen Pyramidenhelm, der mit Schiefer gedeckt ist. Auf der Spitze eine einfache Windrose mit den vier Himmelsrichtungen und eine Wetterfahne mit der Inschrift: **G • H • E • 1785**. Oben am Thurm, und zwar am Mittelständer, sieht man eingeschnitten: **L • B • 1617**. Auf der Plate am Ostgiebel der Kirche ist eingeschnitten: ⁘ **DOMVS MEA ⋄ DOMVS ORATE ONES** (!) **VOCABET** (!) ⋄ **CVNCTES** (!) **POPVLES** (!) **ANNO 1572** ⋄.[2])

Flügelaltar.

Bemerkenswerth ist der alte gothische **Flügel-Altar** mit bemalter und vergoldeter Holzschnitzerei. In der Mitte die hl. Maria mit dem Christkind in der Sonne stehend, darunter in kleinen Figuren die Geburt Christi. In den beiden Flügeln acht Figuren, und zwar von rechts beginnend: 1. der hl. Antonius mit Buch und Schwein; 2. die hl. Anna selbdritt; 3. der hl. Laurentius mit dem Rost; 4. die hl. Barbara mit Thurm und Kelch; 5. der hl. Johannes Bapt. mit dem Lamm; 6. der hl. Johannes Evang. mit dem Kelch; 7. der hl. Jakobus maj. mit Muschel und Tasche; 8. die hl. Katharina mit dem Schwertgriff in beiden Händen. Auf den Hinterseiten rechts die hl. Maria und der hl. Nikolaus, links Johannes Bapt. und eine Mönchsfigur (Dr. ecclesiae?).

Beichtstuhl.

Am **Beichtstuhl** (dem jetzigen Predigerstuhl) die Wappen des **HIERONYMUS VON SCHARFFENBERG**[3]) und der **KATHARINA DOROTHEA VON RANTZAU**, die ihn laut Inschrift **1705** gestiftet haben.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken.** Die grössere (0,82 m Dm.) ist nur durch einige Ringe und oben in der Haube durch ein ✠ verziert. Ziemlich alt. — Die zweite (0,46 m Dm.) trägt oben an der Haube nachstehende Inschrift:

HANS ⛉ **WESTFAL** ⛉ **ANNO** ⛉ **ᗡOMINI**[4]) ✿ **1621.**



Darunter eine volle Reihe von Wappen (Siegel), wie sie einzeln zwischen den Wörtern stehen. Nebenstehendes Giessserzeichen.

---

[1]) Die von Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 277, aus der jetzt im M. U.-B. 7934 veröffentlichten Urkunde angezogene Stelle ist nicht vollständig wiedergegeben. Als Zeugen fungieren dort Geistliche aus beiden Diöcesen, aus der Ratzeburger und Havelberger Diöcese, wobei es jedem Leser überlassen bleibt, zu finden, wer zur einen und wer zur andern gehört. Dass der Pleban von Zierzow ratzeburgisch und nicht havelbergisch sei, ist aus Urk. 7934 nicht zu erweisen.

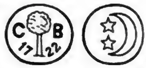
[2]) Domus mea domus orationis vocabitur cunctis populis. Jesaias cap. LVI, 7.

[3]) Oberstlieutenant Hieronymus von Scharffenberg, früher Pfandinhaber von Wrodow bei Penzlin, † 1705. Die Wittwe wohnt später in Parchim. Welche Veranlassung das Ehepaar hatte, die Kirche zu Zierzow zu bedenken, haben wir nicht ermitteln können. Eine andere Scharffenberg'sche Wittwe, die des Volrad von Scharffenberg, wohnt 1681 auf dem benachbarten Hünerland (Pertinenz von Werle, s. o.).

[4]) Das D in Domini statt nach rechts nach links gedreht.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Silbervergoldeter Kelch. An der Kupa die Inschrift: **GOTT ZU EHREN UND DER HIESIGEN ZERSOVISCHEN KIRCHEN ZUM ZIERDE HABEN DIESES LIEBESGEDÄCHTNÜS GEGEBEN DIE WOLLGEBOHRNE FR: FR: CHARLOTTE TUGENDREICH VON BORNSTEDTEN UND DER WOLLGEBOHRNE HERR HERR ULRICH VON GRAEVENITZ HOCHFL · MECKL: OBERFORSTMEISTER.** Dazu die beiden Wappen des Ehepaares. Lübecker Arbeit. Meisterzeichen . Die dazu gehörige Patene ist ohne Zeichen. — 3—6. Zwei Altarleuchter von Zinn, laut Inschrift geschenkt **1750** von **CHRISTIAN DINNERS** und **LENA SOFIA DINNERSEN.** Zwei gleiche Leuchter von Zinn mit Inschrift: der eine **JOHANN FRIEDRICH DIEN 1755**; der andere **JOHANN HINRICH WIESE · EVA CATHARINA WIESEN 1731.** Alle vier Leuchter tragen dieselben Grabower Werkzeichen. — 7. Ein fünfter Leuchter von Zinn, mit der Inschrift: **AVGVSTA BODEYN 1815**, ist ohne Werkzeichen. — 8. Zinnernes Opferbecken zum Anhängen mit den nebenstehenden Grabower Werkzeichen. — 9. Einfache messingene Taufschale mit der Inschrift: **HANS HINRICH VISSCHAHL 1714.** Die Schale befindet sich in einem hölzernen achtseitigen Ständer von einfachen Spätrenaissance-Formen mit hohem Deckel.





Vorgeschichtliche Plätze.

S. am Schluss des Amtsgerichtsbezirks Neustadt.



Alter Plan für eine Befestigung der Stadt Grabow.



Schloss zu Ludwigslust, von der Gartenseite her.

Amtsgerichtsbezirk Ludwigslust.

Die Stadt Ludwigslust.

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Die Stadt Ludwigslust, als solche erst seit dem 28. Februar 1876 zu Recht bestehend, ist ein Ort, der sich als fürstliche Residenz im vorigen Jahrhundert an das Domanialdorf und ehemalige Rittergut Kleinow (Klenow, Clenow) angesetzt und dieses allmählich so in sich aufgesogen hat, dass dessen Name seit 1876 amtlich nicht mehr geführt wird. Wenn die in alter Zeit auf diesem Rittergut ansässigen Herren von Kleinow bei Gelegenheit des bevorstehenden Verkaufes ihres Gutes an die Herzöge von Mecklenburg in einem Aktenstück vom Jahre 1612 die Behauptung aufstellen, dass das Dorf Kleinow schon seit dreihundert Jahren, also vom Beginn des XIV. Jahrhunderts her, ihr altväterliches Lehngut gewesen sei, so braucht das nicht bezweifelt zu werden, wenn auch besondere Urkunden über Kleinow selber aus dieser ersten Zeit nicht erhalten geblieben sind. Dagegen fehlt es schon im XIII. Jahrhundert nicht an solchen Urkunden, in denen uns die von Kleinow als Vasallen der Herren von Werle und auch der Grafen von Schwerin bezeugt werden.[1]) Es ist deshalb nicht zu weit gegangen, wenn wir annehmen, dass der auch sonst urkundlich oft genug genannte Hermann de Clenow, welcher am 30. November 1333 bei einer durch

[1]) M. U.-B. 2301. 2333. 2350. 2639.

Graf Heinrich von Schwerin vollzogenen Bestätigung der Privilegien und besonders der Feldmarksgrenzen von Neustadt, die bis in die Nähe des Dorfes Kleinow reichen, als Zeuge erwähnt wird, bereits in Kleinow angesessen war.[1]) Die von Kleinow brauchen deshalb noch nicht das ganze Dorf und Gut zu Lehn besessen zu haben. Dass hier wenigstens 1399 auch die von Pinnow (gen. Wagel) mit Gütern und Rechten belehnt waren, beweist eine am 11. Juli des genannten Jahres ausgestellte Urkunde.[2]) Doch müssen sie ihren Besitz im Laufe des XV. oder XVI. Jahrhunderts den Herren von Kleinow abgetreten haben, denn in der Folge treffen wir diese in zahlreichen Dokumenten des XVI. und des XVII. Jahrhunderts als die alleinigen Herren von Kleinow an. Ausserdem sind sie um diese Zeit in Niendorf bei Ludwigslust, in Muchow bei Grabow, sowie in Moederitz und Poitendorf bei Parchim begütert. Das älteste steinerne Zeugniss für ihre Anwesenheit in Kleinow ist das aus der ehemaligen, im Jahre 1765 abgebrochenen Kirche zu Kleinow in die neue Kirche zu Ludwigslust versetzte Epitaph, welches dem 1549 verstorbenen Gottschalk von Kleinow und seiner vier Jahre später verstorbenen Gattin Margarethe von Bassewitz von ihren Kindern gesetzt worden ist.[3]) Aber langwierige Prozesse wegen Grenzstreitigkeiten mit der Stadt Neustadt scheinen den Kleinow's den Besitz des Gutes verleidet zu haben. Nach mehrjährigen Verhandlungen übernimmt der



Ehemalige Kirche zu Kleinow, nach Findorff.

[1]) M. U.-B. 5464.

[2]) Goss, Gesch. von Ludwigslust (Parchim 1852 bei Zimmermann), S. 1 und 2.

[3]) Das Kleinow'sche Wappen auf diesem Epitaph ist bereits jenes jüngere Wappen, das den geästeten Rosenstock mit einer Rose auf der Spitze in der Mitte des Schildes enthält. Der ältere Schild zeigt nur die beiden gegeneinandergestellten Vogelbeine. Auch besteht die alte Helmzier nach Latomus aus sieben Pfauenfedern, während sie hier von zwei gekreuzten Stäben mit Federbüscheln gebildet wird. Vgl. Crull, Geschlechter der Mannschaft, M. Jahrb. LII, unter 348. Aehnlich ist das Hagenow'sche Wappen (Crull a. a. O. unter 3), nicht aber auch das Pinnow'sche (Crull a. a. O. 358), weshalb Lisch, M. Jahrb. XX, S. 322, zu berichtigen ist. Vgl. Goss, a. a. O. S. 5 und 6. Lisch und Wedemeier, Alb. meckl. Schlösser und Landgüter, Heft 3 und 4, S. 1 ff.

Herzog Hans Albrecht 1616 die Güter Kleinow und Niendorf, tritt sie aber am Antonii-Tage 1621 seinem Bruder, dem Herzog Adolf Friedrich, für 35300 Gulden ab. Dieser legt sie nun zu dem ihm gehörenden Amt Neustadt, während sie bis dahin mit dem dem Herzog Hans Albrecht unterstellten Amt Grabow verbunden gewesen waren.[1]) Aus dem Rittergut wird ein Pachthof, und die Herren von Kleinow siedeln sich in der Folge im Amte Stavenhagen auf den Gütern Tützpatz[2]) und Kastorf an. Doch schon am Ende des XVII. Jahrhunderts zieht die Familie nach Dänemark hinüber, und dort soll sie im XVIII. Jahrhundert ausgestorben sein.[3]) Die Drangsale des dreissigjährigen Krieges, wie z. B. die Tilly'schen Reiter von ihrem Feldlager bei Neustadt aus im Jahre 1627 das Dorf Kleinow überfallen und die Kirche ausrauben, ebenso wie im Jahre 1637 die Schweden unter Baner und Torstenson, die Kaiserlichen aber unter Gallas, das ganze Land heimsuchen und die Kirche zu Kleinow noch ärger schänden und verwüsten als es die Tillyschen Reiter gethan hatten: alles das schildert der damalige Seelsorger von Kleinow, der Paster Schröder zu Gr. Laasch, sehr anschaulich in mehreren Berichten.[4])

Eine erfreulichere Zeit für Kleinow hebt mit dem Jahre 1724 an, als Herzog Christian Ludwig, den die trefflichen Jagdgründe in den ausgedehnten Tannen-, Buchen-, Eichen- und Ellernwaldungen von Kleinow, Warlow, Kummer und Picher anlocken, sein besonderes Interesse hierher wendet. Doch wird ihm seine Freude an der Sache Jahre lang durch immerfort wiederholte Hindernisse getrübt, die sein Bruder, der regierende Herzog Karl Leopold, von Danzig aus in der Zeit von 1721 bis 1731 allen seinen Plänen und Bauversuchen entgegensetzt.[5]) Erst von 1731 bis 1735 kommt jenes lange einstöckige Jagdhaus mit Nebengebäuden zu Stande, das früher an Stelle des jetzigen Schlosses (allerdings etwas weiter vorgerückt) stand, und von dem sich Abbildungen verschiedener Art erhalten haben. Dabei wird der alte Kleinow'sche Gutshof abgebrochen und an anderer Stelle, ungefähr tausend Schritte nordöstlich davon, wieder aufgebaut. Die auf dem Grundstück des alten Hofes gemachte neue Anlage, welche in den Akten in der Regel »das Kleinow'sche Jagdhaus« heisst, später aber, als an die innere Einrichtung ein grösserer Aufwand gesetzt worden war, auch als herzogliches Lustschloss bezeichnet wird, und an der der Herzog Christian Ludwig offenbar viele Freude gehabt hat, bringt es freilich nicht auf eine Dauer von fünfzig Jahren.[6])

---

[1]) Goss, a. a. O. S. 91—94.

[2]) Jetzt zu Pommern gehörig.

[3]) Goss, a. a. O. S. 18.

[4]) Goss, a. a. O. S. 102—105.

[5]) S. die aktenmässigen Darstellungen dieser Zwistigkeiten bei Goss, a. a. O., S. 26—33.

[6]) Meister und Handwerker bei diesem Bau, zu welchem der bei dem Klützer Schloss beschäftigt gewesene Baumeister J. Fr. Künneke die Pläne lieferte, sind: Ziegelmeister Peter Paul Badino, Maurermeister und Maurer Antonio Vanino, Angelo Quadri, Giov. Baptista Grossi, Pietro Grossi, Pietro Barca, Bildhauer Heinr. Joh. Bülle, Bildhauer Joh. Joachim Busch, Bildhauer und Stuckarbeiter Joh. Andreas Klinckmann und Maler Johann Kreckow. Der Herzog Christian Ludwig ist unausgesetzt auf Verbesserungen und Verschönerungen bedacht. So wird 1741 der Garten nach

Nach des Herzogs Tode am 30. Mai 1756 erscheint neben Kleinow alsbald der Name Ludwigslust in den Akten als Bezeichnung für den Hof und die im Laufe der nächsten Jahre, besonders seit 1764, in immer grösserer Zahl sich anschliessenden Wohnungen von Dienern, Handwerkern, Künstlern und Beamten. Obwohl der Herzog Friedrich während des gleich nach seinem Regierungsantritt ausbrechenden siebenjährigen Krieges nur wenig in der auch ihm ans Herz gewachsenen Lieblingsschöpfung des Vaters und mehr in Schwerin und Lübeck verweilt, so sorgt er dennoch unausgesetzt für eine Weiterentwicklung des Ortes im Sinne des Gründers. Dabei nützt dem Herzog seine älteste Schwester, die Herzogin Ulrike, welche ihren Aufenthalt in Ludwigslust



Jagdhaus mit Nebengebäuden des Herzogs Christian Ludwig, nach Joh. Heinr. Suhrlandt.

genommen und (nach mündlicher Ueberlieferung) vom preussischen König Friedrich die Zusicherung erbeten und erhalten hatte, dass Ludwigslust mit Einquartierungen und anderen Kriegsbelästigungen verschont bleiben solle.[1]) 1757 und 1762 handelt es sich um Verbesserungen im Garten, eine Orangerie wird angelegt, während von der bekannten Fasanerie erst 1778 die Rede ist.

Entwürfen des Schweriner Schlossgärtners Gallas angelegt, 1745 auch ein Teich. 1751 bis 1753 werden Wasserbehälter für Springbrunnen geschaffen, am Hause selbst werden Altane angebracht, auch ein kleiner Thurm, und im Garten ein Pavillon. In den Mappen des Grossherzogl. Museums hat sich eine mit Wasserfarben übergangene Skizze der ganzen Anlage von 1751 erhalten, auf welcher man die alte Kirche zu Kleinow in geringer Entfernung rechts (nordöstlich) vom herzoglichen Lusthause sieht. Vgl. Lisch und Wedemeier, Alb. meckl. Schlösser und Landgüter, Heft 3 und 4, S. 1 ff.

[1]) Goss, a. a. O. S. 43.

1760 sind die Bildhauer Wier und Adam unter Leitung des Hofbaumeisters Johann Joachim Busch im kleinen Saal des Lusthauses mit Verschönerungsarbeiten beschäftigt. Von allen in der Folge hier schaffenden und arbeitenden Künstlern gewinnt Johann Joachim Busch, der, nach eigenhändiger Angabe in einem seiner späteren Briefe, schon 1748 an den Hof gekommen und 1757 zum »Hof-Skülpteur« ernannt worden war, als führender Baumeister, wozu er sich entwickelt, die grösste Bedeutung. Er ist der eigentliche Erbauer von Kirche und Schloss (s. u.). Neben ihm erlangt der seit 1775 beschäftigte Bildhauer Rudolph Kaplunger, von dem die Kolossal-Gruppen und Statuen auf der Kirche, dem Schloss und an der grossen Kaskade zwischen Kirche und Schloss herstammen, besonderen Ruf und Ruhm. Als bedeutendster Maler am Hofe des Herzogs Friedrich in Ludwigslust erscheint Georg David Matthieu, der hier von 1762 bis zu seinem Tode als Hofporträtmaler thätig ist. Wer von dem unter Herzog Friedrich in Ludwigslust gepflegten regen Kunstleben ein Bild gewinnen will, der lese die anziehenden Schilderungen in dem bekannten Buch des Thomas Nugent.[1]) Aber neben Busch,[2]), Kaplunger[3]) und Matthieu[4]) treten alle anderen Künstler, von denen weiter unten die Rede sein wird, bedeutend zurück. Auch Findorff, der viele kleine Tafelbilder und besonders hübsche Radierungen hinterlassen hat, ebenso Lisiewsky und die beiden Suhrlandt, Johann Heinrich (Vater) und Rudolf (Sohn), gewinnen nicht die Bedeutung der ebengenannten Meister. Während Matthieu in seinen zahlreichen Zeichnungen und Malereien aus der Ludwigsluster Hofgesellschaft als ein ausgesprochener sehr geschickter und feinfühliger Darsteller der Rokoko-Periode bekannt ist, hat der Bildhauer Kaplunger, mag auch er immerhin seine Herkunft aus dieser Stil-Periode nicht verleugnen können, bereits einen starken Zug aus der nachfolgenden Zeit des klassicierenden Geschmacks, der am allerentschiedensten und zugleich in eigenartigster und anziehendster Weise in den beiden Hauptbauwerken des Herzogs Friedrich, der Kirche und dem Schloss, zum Ausdruck gebracht wird. Beschränkten sich die vielen Beziehungen des Herzogs Christian Ludwig zu Künstlern seiner Zeit im Wesentlichen auf briefliche Aufträge, Korrespondenzen und gelegentliche Begegnungen, da er mehr ein eifriger und glücklicher Sammler war und (auch aus anderen Gründen) weniger zur Ausführung grosser künstlerischer Pläne und Entwürfe in seiner unmittelbaren Umgebung gelangte, so gestaltet sich das bei dem

---

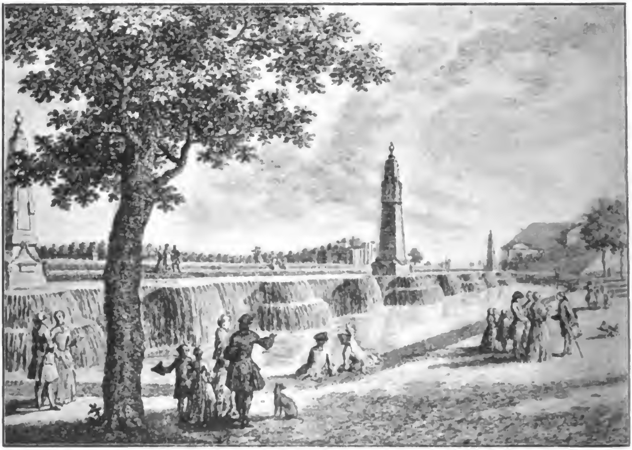
[1]) Thomas Nugent, Reisen durch Deutschland und vorzüglich durch Mecklenburg, F. Nikolai, Berlin und Stettin 1781, Bd. II, S. 229. Nugent's Beschreibung von Ludwigslust ist aus den Novembertagen von 1766.

[2]) Seit 1779 herzoglicher Baurath und Hofbaudirektor, 1796 in den Ruhestand getreten, 1800 nach Plau verzogen und dort am 27. December 1802 im 83. Lebensjahr und nach 53 Dienstjahren verstorben (nach einem Brief seiner Tochter an den Herzog Friedrich Franz vom 28. December 1802).

[3]) Verstorben (anscheinend nicht in Ludwigslust) Ende des Jahres 1795. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 100—103. Nugent, a. a. O. II, S. 313—315, Anmkg.

[4]) Verstorben in Ludwigslust den 3. November 1778. Vgl. Schlie, Katalog der Grossherzogl. Gemäldegalerie, Schwerin 1882, S. 373. Nugent, a. a. O. II, S. 296—298, Anmkg.

Herzog Friedrich in anderer Weise und nach einer anderen Richtung hin. Unter ihm wird Ludwigslust geradezu Sammelpunkt einer kleinen Künstler-Kolonie, und daher treten während seiner Regierung und ebenso auch während der seines Nachfolgers, des Herzogs Friedrich Franz I., die persönlichen Beziehungen zu den an Ort und Stelle schaffenden und arbeitenden Künstlern in den Vordergrund. Mit der Rückkehr des Herzogs im Jahre 1764 nach Ludwigslust beginnt ein ausserordentlich gesteigertes Schaffen. Der siebenjährige Krieg, während dessen die Stellungnahme des friedliebenden Herzogs zu seinem preussischen Namensvetter ein peinliches Verhältniss zwischen



Hauptkaskade in ihrer ersten Gestaltung, nach Findorff.

Preussen und Mecklenburg erzeugt hatte, war vorüber, und die Gedanken durften sich daher den Werken des Friedens wieder zuwenden.[1]) Zwar war die Regulierung der Gewässer, welche das weite grosse Wiesenbett der Lewitz sammelt und in reichlicher Fülle an die drei Flüsse Stör, Rögnitz und Elde abgiebt, inzwischen in der Art weitergeführt, dass auch die grossen Garten- und Waldanlagen beim Schloss hübscher Kanäle sowie rauschender Wasserfälle und Springbrunnen nicht länger entbehrten und vor dem Lusthause bereits jene dreihundert Fuss lange Hauptkaskade in mehreren Sturzes-Stufen die stolze Fronte entfaltete, welche noch heute das Entzücken aller derer ist, die

[1]) Oberst von Schultz, Mecklenburg und der siebenjährige Krieg, M. Jahrb. LIII, S. 205 bis 316 und LIV, S. 1 bis 84.

Ludwigslust besuchen.[1]) Nur hatte sie nicht gleich im Anfang den Schmuck der Kaplunger'schen Kolossalgruppen, sondern war vorläufig mit drei nach Entwürfen von Busch hergestellten Pyramiden aus Holz bekrönt, von denen die in der Mitte eine Wasseruhr enthielt, die der sich viel mit Mechanik beschäftigende Herzog selber ersonnen hatte. Auch war der Unterbau dieser Kaskade Anfangs nur ein hölzernes Bohlenwerk. Erst in späterer Zeit, als die steinernen Kolossalgruppen Kaplunger's dazu nöthigen (nach 1775), wird der hölzerne Bau durch einen schweren und festen Quaderbau ersetzt.

Inzwischen beginnen unter Leitung von Busch, der zum Hofbaumeister aufgerückt ist, die Bauarbeiten bei der Kirche, deren Beschreibung weiter



Steinerne Brücke im Schlossgarten, nach Findorff.

unten folgt. Sie dauern sechs bis sieben Jahre. Im November des Jahres 1770 ist die Kirche fertig, und schon am 4. desselben Monats erfolgt die

[1]) Der Anblick dieser Anlagen muss damals, als sie noch in ihrer Jugend waren, einen besonderen Reiz ausgeübt haben. Nugent sagt: »Ich muss gestehen, dieser Ort hat alle meine Erwartungen bei weitem übertroffen; ich brachte den ganzen Vormittag damit zu, um alle bezaubernden Schönheiten desselben zu besehen. Wahrlich! der Anblick all dieser Seltenheiten riss mich so hin, dass ich sie nachher alle Tage aufs Neue besehen habe, und mich dünkt, ich fand jedes Mal immer wieder etwas Neues. Die ganze Anlage ist von des Herzogs eigener Erfindung; er wählte sich bloss die Natur mit allen ihren Unregelmässigkeiten in ihrer reizenden Simplicität zum Meister. Ein solcher Anblick hebt die Seele weit mehr als die witzigsten Erfindungen der blossen Kunst. Es bedürfte einer geübteren Feder als der meinigen, um alle Reize dieses irdischen Paradieses zu beschreiben.« Vgl. dazu die auf Grundlage der vielen Findorff'schen Radierungen gegebenen Abbildungen im Anhang zu Nugent's Buch.

Einweihung.[1]) Alsbald beginnt nun der Schlossbau. Schon am 29. Januar 1771 ergeht an die Kammer der Befehl, zum »Hausbau« in Ludwigslust jährlich 8000 Thaler bereitzustellen. Es wird mit solchem Eifer und mit solcher Schnelligkeit gearbeitet, dass der stolze schöne Bau schon im Jahre 1776 vollendet dasteht. Er macht in dem grossartigen Gesammtbilde von Wald-, Garten- und Architektur-Anlagen, deren Herstellung Herzog Friedrich in zwanzigjähriger zäher und beharrlicher Arbeit, ja in den ersten sieben Jahren sogar unter den grössten Schwierigkeiten, zu Ende geführt hatte, den eigentlichen Beschluss. Mit ihm ist das, was dem Orte noch heute seine



Bassin mit Springbrunnen im Schlossgarten, nach Findorff.

bleibende Signatur verleiht, im Wesentlichen vollendet, alles Andere, was folgt, hat im Vergleich zu dem, was mit dem Jahre 1776 fertig geworden, eine geringere Bedeutung. Der Gedanke, welcher der durch prachtvolle Wasser- und Baum-Anlagen vermittelten und zusammengehaltenen Stellung von Schloss und Kirche in weitem Gegenüber zu Grunde liegt, ist ein wahrhaft grossartiger, er stempelt den Fürsten, der ihn ersann, zum Künstler, und giebt ein vollgültiges Zeugniss von seinem feinen und hohen Geschmack. Wie sehr übrigens dem Herzog diese Anlage lieb und werth war, beweist dies, dass er

[1]) Norddeutscher Korrespondent vom 3. November 1859 (Nr. 258). Das Ludwigsluster Kirchenbuch beginnt mit dem 5. November. Ein sr. Zt. an die Parchim'sche Superintendentur abgegebenes Inventarium ist vom 10. November 1770 datiert.

mit einem Aufwande von 80000 Thalern die grosse Kaskade vor dem Schloss, wie schon bemerkt, mit einem Unterbau von Granit und dem Kaplunger'schen Monumentalschmuck von Sandstein versieht. Unter Pauken- und Trompetenschall brausen die Wassermassen im Jahre 1780 zum ersten Mal über den neuen Steinbau herunter. Dann folgt mit einem Aufwande von 6000 Thalern die Herstellung jener aus behauenem Granit bestehenden Brücke, welche den Schlossplatz mit der grossen Strasse verbindet, und das letzte Monumentalwerk des Herzogs ist eine entsprechende steinerne Brücke, die über den Kanal im Schlossgarten führt, wo im Jahre 1759 eine hölzerne Brücke erbaut worden war.[1])



Bassin mit Springbrunnen im Schlossgarten.

Nach dem Tode des Herzogs Friedrich am 24. April 1785 fährt sein Neffe, der ihm in der Regierung nachfolgende Herzog und spätere Grossherzog Friedrich Franz I., fort, den unter seinen beiden Vorgängern entstandenen Ort als Residenz zu bevorzugen. Von ihm stammen der Englische Garten, die beiden »Schweizerhäuser« und das um 1790 errichtete Denkmal des Herzogs Friedrich im Englischen Garten. Er ist es auch, der die beiden hölzernen Glockenthürme des Friedhofes, die an egyptische Pylonen erinnern und schon auf einer Radierung von Findorff aus dem Jahre 1766[2]) vorkommen, 1791/92 durch steinerne Thürme ersetzt und diese mit einer von Busch ent-

[1]) Goss, a. a. O. S. 56 und 57. 61. Bei Findorff hat die Brücke die Jahreszahl 1760.

[2]) Mit der Unterschrift: »Der Kirchhoff zu Ludwigslust.«

worfenen Kirchhofsmauer verbinden lässt. Das vom Herzog Friedrich neu gegründete Lehrer-Seminar war schon am 26. April 1786 nach vierjährigem Bestande von Schwerin hierher verlegt worden.[1]) Am 5. März 1793 bewidmet der Herzog den Ort mit Fleckengerechtigkeit. Zwei Jahre darauf, den 24. Juni 1795, bildet sich die noch heute bestehende Ludwigsluster Societät, der Herzog selbst nimmt an der Gründung Antheil.[2]) Am 22. Juni 1801 erfolgt, durch Errichtung eines eigenen Gerichts mit der Verfassung und den Rechten eines Stadtgerichts, die Auslösung des Fleckens aus dem Grabower Amts-



Kanal im Schlossgarten, nach Findorff.

gerichtsverbande, doch ist das vor dem Schweriner Thor liegende Dorf Kleinow nicht mit einbegriffen.[3])

Als weitere Kunstbauten entstehen nun nach dem am 24. September 1803 erfolgten Tode der Grossfürstin Helena Paulowna, der Gemahlin des Erbprinzen Friedrich Ludwig, der Bau eines Mausoleums im erbprinzlichen Garten vor dem Hamburger Thor im klassicierenden Stil, die katholische Kirche in einer Art gothischen Phantasiestiles auf einer Insel im Schlossgarten (1803

---

[1]) Das dafür im Jahre 1829 erbaute Haus dient seit der Verlegung des Seminars im Jahre 1862 nach Neukloster militärischen Zwecken.

[2]) Societät zu Ludwigslust, 1795—1895. Ein Geburtstagsgeschenk von O. K. und A. R. Ludwigslust, bei C. Kober, S. 10 und 11.

[3]) Goss, a. a. O. S. 66 und 89.

zuerst in Angriff genommen, aber nach dem Eintreten der Kriegsjahre unterbrochen und erst im Jahre 1809 vollendet), das Mausoleum der am 1. Januar 1808 verstorbenen Herzogin Louise in klassicierendem Stil und der am Tage der hl. Helena, den 18. August 1817, vollendete, dem Stil der Kirche angepasste freistehende Glockenthurm der katholischen Kirche.

Im Jahre 1810 wird die fürstliche Leibgarde, ein altes Korps von 70 Reitern, aufgehoben und dafür ein Grenadier-Garde-Bataillon unter Kommando des Generals von Moltke geschaffen, von dessen drei Kompagnien



Kaisersaal im Schlossgarten, nach Findorff.

eine nach Ludwigslust gelegt wird, während die andern beiden in Schwerin untergebracht werden. Am 27. März 1813 verlassen die mecklenburgischen Truppen ihre Quartiere, um zum Tettenborn'schen Korps in Hamburg zu stossen. Am 12. December 1815 sieht Ludwigslust auf dem grossen Kirchenplatz sämmtliche mecklenburgische Truppen, die unter Führung des Erbgrossherzogs Friedrich Ludwig den Feldzug nach Frankreich mitgemacht hatten und nun zurückgekehrt waren: ein Bataillon Grenadier-Garde, zwei Bataillone Linien-Infanterie, drei Bataillone Landwehr und Artillerie. 1818 wird ein Theil der Kleinow'schen Ländereien als eigene Kämmerei zu Ludwigslust gelegt. 1821 wird das ganze Grenadier-Garde-Bataillon, jetzt vier Kompagnien stark, nach Ludwigslust verlegt. Am 1. Juli 1828 geht zum ersten Mal die Berlin-Hamburger Post über Ludwigslust. Am 24. April 1835 erlebt Ludwigslust

die Jubelfeier fünfzigjähriger Regierung des Grossherzogs Friedrich Franz I. Am 1. Februar 1837 vollendet der Grossherzog im Schloss daselbst seine achtzigjährige irdische Laufbahn. Seine Leiche, die vom 13. Februar an vorläufig in der Begräbnisskapelle seiner Gemahlin, der Herzogin Louise, beigesetzt war, wird am 17. Februar in feierlichem Zuge über Schwerin, Wismar, Neubukow und Kröpelin nach Doberan überführt. Mit seinem Tode schliesst die Glanzperiode von Ludwigslust. Grossherzog Paul Friedrich verlegt seinen Hauptsitz wieder in die alte Residenz der Väter nach Schwerin zurück, und schon am 1. November desselben Jahres folgt dahin die Grenadier-Garde. Statt ihrer rücken zwei Schwadronen Dragoner von Grabow her in Ludwigslust ein. 1840 gründet Grossherzog Paul Friedrich die Taubstummen-Anstalt am Kirchenplatz. Im Jahre 1844 beginnen die Eisenbahnbauten beim Bahnhof Kleinow, wie er Anfangs heisst. Aber schon am 1. Juli 1848 geht das Dorf Kleinow mit seiner gesammten gerichtlichen, polizeilichen und obrigkeitlichen Verwaltung auf das Gericht in Ludwigslust über. Der Name Kleinow haftet von nun an nur noch an dem beim Amte Grabow verbleibenden Forsthof. Endlich verschwindet er gänzlich bei der Erhebung des Fleckens zur Stadt Ludwigslust durch den Grossherzog Friedrich Franz II. am 28. Februar 1876. Die Aufnahme der Stadt in den ständischen Verband und ihre Zuweisung an den mecklenburgischen Kreis findet am 1. Juli 1880 statt. Als bedeutendste Stiftung der Neuzeit ist ohne Frage das im Jahre 1847 aus kleinen Anfängen erwachsene Diakonissenstift Bethlehem zu nennen, das mit einem immer grossartiger und segensreicher sich entwickelnden Krankenhause verbunden ist.

Nur langsam löst sich die an Stelle der Kleinower Kirche getretene Ludwigsluster Kirche aus dem vom Mittelalter her bestehenden Filialverbande mit der Kirche zu Laasch.[1]) Die Laascher Pastoren haben demgemäss auch in Kleinow und Ludwigslust den Dienst. Der erste Pastor von Laasch, dem in Ludwigslust ein Haus gebaut wird und der seit 1767 dort Wohnung nimmt, ist Christian Leberecht Rehberg. Die Gottesdienste werden seit dem Abbruch der alten Kleinower Kirche im Jahre 1765 im herzoglichen Reithause abgehalten. Neben ihm hält der Hofprediger Martini seine Predigten im Schloss.[2]) Als Rehberg 1770 stirbt, wird Pastor Friederichs aus Parchim in seine Stelle berufen, und zwar als zweiter Hofprediger neben Martini als erstem, während Friederichs bisheriger Kollaborator in Parchim, Johann Christian Lehmann, nach Laasch geschickt wird. Friederichs geht 1774 als Superintendent nach Sternberg und Lehmann 1775 als Pastor nach Klaber, nachdem er ein Jahr lang auch in Ludwigslust an Friederichs Stelle getreten ist. 1775 folgt Georg Gottlieb Beyer, bis dahin Pastor zu Biestow, als Pastor für Laasch und Ludwigslust, wohnt aber in Ludwigslust. 1776 wird Laasch für immer von Ludwigslust

---

[1]) Vgl. Visitationsprotokoll von 1534.

[2]) Ihm folgt 1772 der aus der katholischen Kirche übergetretene Magister Ferdinand Ambrosius Fidler, der aber schon 1773 als Professor an die Bützower Universität versetzt wird, später als Superintendent in Doberan ein ruhmloses Ende nimmt und zuletzt in Homburg stirbt.

getrennt, Johann Friedrich Ternant wird dahin berufen, und Beyer hat von nun an nur die Gemeinden von Kleinow und Ludwigslust zu versorgen. Er versieht als Superintendent und Hofprediger seinen Dienst bis zum Jahre 1791. Neben ihm finden wir bis dahin als Gehülfen oder Kollaboratoren den Prinzen-Instruktor Passow sowie die Pastoren Lütje, Raspe, Franke und Grimm. 1791 treten Studemund und Passow als Hofprediger an Beyer's Stelle, jener als erster, dieser als zweiter. Aber Passow geht schon 1794 als Superintendent nach Sternberg, während Studemund, seit 1791 Konsistorialrath und seit 1801 Oberhofprediger, bis zu seinem Tode, 1819, in Ludwigslust bleibt. Als Kollaboratoren wirken nach Grimm, der 1793 nach Lübtheen versetzt wird, Ende vorigen Jahrhunderts die Pastoren Hünemörder, Erdmann, Gesenius und Ackermann. Ueber die weiteren Nachfolger im XIX. Jahrhundert vergl. Walter a. a. O.

Die Stadtkirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die in ihrer Längsachse von Norden nach Süden (eigentlich von Nordnordwest nach Südsüdost) angelegte lutherische Stadtkirche ist im Kern ein im Süden mit drei Seiten aus dem Achteck geschlossener länglicher Backsteinbau ohne Thurm. Aber die ihr im Norden vorgelegte, von sechs mächtigen Säulen getragene dorisch-toskanische Vorhalle, deren vier mittlere Säulen von einem Tempelgiebel und einem sich darüber erhebenden Stufenbau bekrönt sind, während gleich hinter dem Giebelfelde nach beiden Seiten hin eine Attika den Schluss bildet, beherrscht mit ihren riesigen Verhältnissen so sehr den Blick des Beschauers, dass er erst dann eine richtige Vorstellung vom Ganzen gewinnt, wenn er den Bau von einer der beiden Langseiten her in Augenschein nimmt. Tritt er durch das gleichfalls von zwei mächtigen Säulen dorisch-toskanischer Ordnung eingefasste Portal in das Innere, so befindet er sich in einem hohen einschiffigen Langhaus, das mit einem kassettierten Tonnengewölbe überspannt ist, und an dessen Langseiten sich je acht dorisch-toskanische Säulen[1]) erheben, über deren Architrav und stark vorspringendem, von Konsolen getragenem Gesims eine Galerie entlangläuft. Vor sich aber sieht er nicht den erwarteten Abschluss von drei Seiten aus dem Achteck, sondern über das Gestühl und den mit dreizehn Stufen darüber emporgeführten Altar hinweg eine die ganze Breite und Höhe der Kirche füllende riesige Gemäldewand mit der Darstellung der Verkündigung des Engels an die Hirten. Der Anblick hat etwas so eigen-

[1]) Sie sind allerdings keine monumentalen Steinsäulen wie die der Vorhalle, ihr Kern besteht vielmehr aus einem Holzgerüst, das nach aussen hin mit Gyps und Kalk verputzt ist.

artig Ueberraschendes, dass man erst Zeit braucht, um sich nach Weiterem umzusehen. Die Lichtöffnungen bestehen in hohen Fenstern mit Rundbogenschluss und sich darüber befindenden kleineren kreisrunden Fenstern. Wendet man der Gemäldewand, hinter welcher sich die Orgel verbirgt, den Rücken zu, so steht man einem im anmuthenden Stil des Klassicismus ausgeführten, ebenfalls die ganze entsprechende Schmalwand füllenden Emporenbau gegenüber, in welchem der herzogliche Stuhl das hervorragende Centrum bildet. Tritt man wieder vom Innern ins Freie hinaus, um weitere Einzelheiten ins Auge zu fassen, so sind es besonders das grosse vergoldete Christus-Mono-



Die Stadtkirche zu Ludwigslust.

gramm auf dem Stufenaufsatz oberhalb des Giebelfeldes, die Kolossalstatuen der vier Evangelisten auf der Attika vom Bildhauer **Eckstein**, der Felderschmuck zwischen den Triglyphen des Frieses und die (nicht in ganz klassischem Stil verfasste) grosse Inschrift im Giebelfelde:

> **JESU CHRISTO MAGNO PECCATORUM REDEMTORI HOC TEMPLUM CONSECRATUM EST A MAGNO PECCATORE REDEMTO DEI GRATIA FRIDERICO DUCE MEGAPOLITANO • AEDIFICARI COEPTUM ANNO MDCCLXV MENSE MARTIO • FINITUM ANNO MDCCLXX MENSE JULIO.**

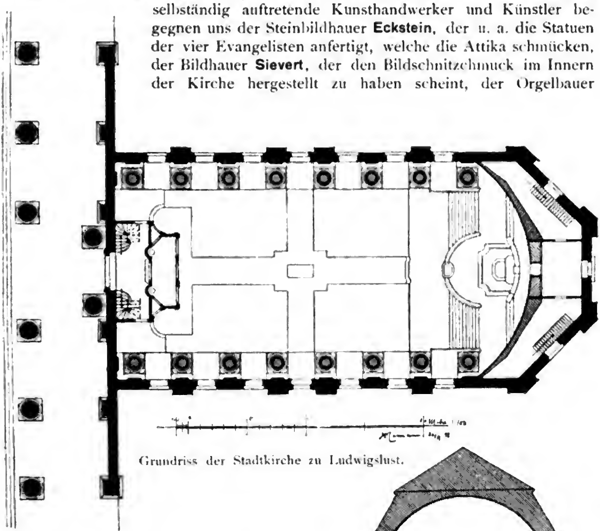
Als Glockenthürme dienen die von der Kirche ziemlich weit entfernten egyptischen Pylonen oder Thorthürme des Friedhofes (s. o.).

Unter der Oberleitung des Hofbaumeisters **Johann Joachim Busch**, der 1779 zum Baurath und Hofbaudirektor ernannt wird, sind laut Ausweis von

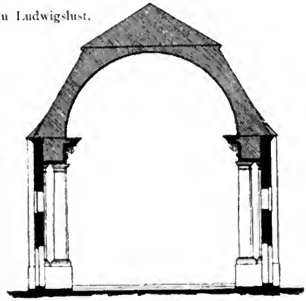


Inneres der protestantischen Kirche zu Ludwigslust.

Rechnungen aus den Jahren 1765 bis 1770 beim Kirchenbau betheiligt: der Zieglermeister **Badino**, die Maurermeister **Antonio Vanino** und **Pressler**, die Stuccateure **Francesco Vanoni** und **Joh. Both**, der Zimmermeister **Giese**, die Tischlermeister **Pfrenger**, **Niemeyer** und **Blieffert**, die Schmiedemeister **C. Niens**,[1]) **Haack**, **Schumacher**, **Lange**, **Hahn**, der Kupferschmied **Geitner**, der Glaser **Grafe**, die Maler **Koch** und **Krüger**, die Drechsler **Dehn**, **Dingelstaedt** und **de Marne**, die Töpfer **Dreyer**, **Hecht** und **Winckler**, u. a. m. Als selbständig auftretende Kunsthandwerker und Künstler begegnen uns der Steinbildhauer **Eckstein**, der u. a. die Statuen der vier Evangelisten anfertigt, welche die Attika schmücken, der Bildhauer **Sievert**, der den Bildschnitzschmuck im Innern der Kirche hergestellt zu haben scheint, der Orgelbauer **Schmidt**, der Uhrmacher **Behnke** und der Kammerdiener und Maler **Findorff**, der das Riesengemälde hinter dem Altar anfängt, aber unvollendet hinterlässt. Der bei der Architektur und den Bildhauerarbeiten verwandte Sandstein kommt von Pirna die Elbe herunter nach Dömitz und wird von da durch Fuhrwerk nach Ludwigslust geschafft.



Grundriss der Stadtkirche zu Ludwigslust.



Querschnitt der Stadtkirche.

In der noch nicht lange hinter uns liegenden Geschmacksperiode der

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem Sohn August Niens, dem Verfertiger mehrerer Taufständer in klassicierendem Stil. Eine dritte Generation derselben Familie und desselben Handwerks stellt der August Wilhelm Niens dar, welcher 1804 als Schmied in die Fremde zieht.

romantischen Schule, welche den Klassicismus vom Ende des vorigen Jahrhunderts als »Zopf« unbarmherzig verurtheilte, haben sich auch die Schöpfungen des Herzogs Friedrich manches herbe Urtheil gefallen lassen müssen.[1]) Selbst Raabe und Quade stellen die befremdende Behauptung auf, dass der Stil der Ludwigsluster Kirche wenig geeignet erscheine, zur Andacht zu erheben.[2]) Heute denkt man anders, man freut sich des grossartig wirkenden Raumes und seiner höchst originellen Gestaltung. Und wer anfängt, nach einzelnen andachtstörenden Dingen zu suchen, der wird, wenn er aufrichtig ist, zuletzt bekennen müssen, dass nichts dergleichen zu finden ist. Dagegen wird der,



Vorderseite der Stadtkirche zu Ludwigslust (nach Findorff).

welcher weiss, dass die innern Säulen aus Holz und Stuck bestehen, wahrscheinlich wünschen, sie wären von Stein. Dass man einst daran dachte, dem Chorende der Kirche einen säulenartigen Glockenthurm anzuschliessen, veranschaulicht ein Stich aus dem vorigen Jahrhundert, welchem eine im Museum aufbewahrte Zeichnung von Joh. Joachim Busch zu Grunde liegt. Doch kam der Säulenthurm, angeblich aus Furcht vor Blitzgefahr, nicht zu Stande.

Kanzel und Altar.

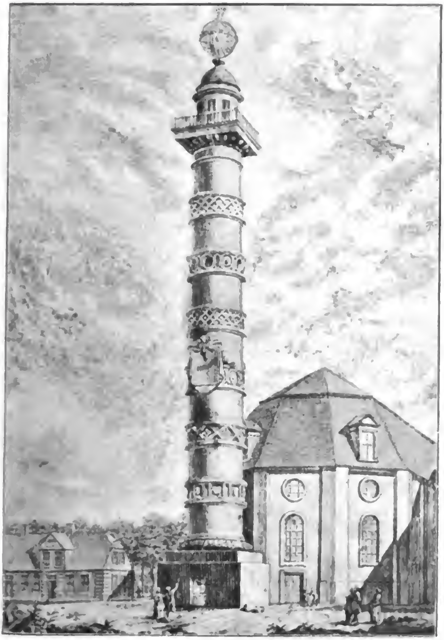
Kanzel und **Altar**, dieser in origineller Anordnung hinter jener und zugleich um soviel Stufen erhöht, dass die Kanzel den Blick auf den frei in dem Cylinder-Segment des **Findorff**'schen Riesenbildes stehenden Tisch des

[1]) Vgl. Wundemann, Mecklenburg in Hinsicht auf Kultur, Kunst und Geschmack. II, S. 285.

[2]) Vaterlandskunde I, S. 72 (91). Vgl. auch Wundemann a. a. O., S. 288 und 289.

Altars nicht beeinträchtigt, sind treffliche Arbeiten des klassicierenden Geschmacks, ebenso der ein schön geschliffenes Granitbecken tragende **Taufständer** von Schmiedeeisen, der in durchbrochenen Formen den Namen **A. NIENS** (s. o.) und die Jahreszahl **1804** zeigt.

Tauf-ständer.



Projektirter säulenartiger Glockenthurm der Kirche. (Nach Joh. Joachim Busch.)

Altar-Gemälde. Das grosse Riesengemälde der Verkündigung der Engel an die Hirten von **Dietrich Findorff** und **Joh. Heinrich Suhrlandt** füllt den Chorraum nicht als glatter Abschluss, sondern als Abschnitt eines grossen Cylindermantels auf der Basis eines Kreissegments. Nicht unmittelbar damit verbunden ist die obere Strahlenglorie mit dem Namen **JEHOVA.** Diese ist vielmehr ein auf die Deckenwölbung gebrachtes Oelgemälde auf Pappe, nicht ein eigentliches Fresko. Aber auch die Holzunterlage des senkrecht stehenden Hauptbildes ist nicht eine einzige Wand. Wir haben in diesem vielmehr zwei Bilder vor uns, ein grösseres unteres Stück, hinter welchem sich, für den Zuschauer unsichtbar, Orgel und Sängerchor erheben, und ein zweites kleineres oberes Stück, das hinter Orgel und Sängerchor emporsteigt. Im Ganzen besteht somit die grosse Wanddekoration des Chores aus drei verschiedenen Theilen. Die beiden unteren Theile des Werkes sind ebenfalls auf Pappe gemalt, und zwar auf grosse in Quadratformen an einander gefügte Tafeln, mit denen die beiden Holzwände überzogen sind.

Altar-Gemälde.

Es haben sich verschiedene Entwürfe zu diesem Gemälde erhalten. **Findorff** ist 1772 darüber weggestorben. Von seinem Tode her hat das Gemälde ungefähr 20 Jahre lang unvollendet den Hintergrund des Altars gebildet. Eine aufbewahrt gebliebene Zeichnung veranschaulicht, wieviel von ihm selbst vollendet war. Am 5. Januar 1786 ersucht der Maler **F. Bock** den Herzog Friedrich Franz, das Gemälde vollenden zu dürfen, der Herzog aber kann sich noch nicht entschliessen. Später aber, noch vor 1803, gestattet der Herzog dem Maler **Joh. Heinrich Suhrlandt**, das Bild zu vollenden. Vgl. Wundemann a. a. O. II, S. 289. Nugent, a. a. O. II, S. 303.

Sarkophag.

Auf dem aus geschliffenem Granit hergestellten **Sarkophag**[1]) des Herzogs **Friedrich** in der Schlosskirche ist ein silbernes Täfelchen befestigt mit der Inschrift: **HIER RUHET FRIEDERICH WAILAND REGIERENDER HERZOG ZU MECKLENBURG SCHWERIN UND GÜSTROW GEBOHREN DEN 9 NOV · 1717 GESTORBEN DEN 24 APR · 1785.**



Taufständer.

Grabkapelle.

In der unter dem Altarraum angelegten **Grabkapelle** befindet sich die Ruhestätte der **Gemahlin** des Herzogs **Friedrich**, der Herzogin **Louise Friederike**. Auf dem Deckstein die Inschrift: **HIER RUHET IN GOTT DIE HERZOGIN FRIEDRICH ZU MECKLENBURG GEB · 3 FEBR · 1722 † 2 AUGUST 1791.**

Kleinowsches Epitaph.

Zu beachten ist ferner das **Epitaph** der Familie **von Kleinow** mit der Inschrift: **ANNO 1549 IST DER EDLE VND EHRNVESTE GODTSCHALCK KLEINOW IN GOTT ENDTSLAFFEN · ANNO 1553 IST DIE EDLE VND TVGENTSAME ALHEIT BASSEVITZEN SELIGLICH GESTORBEN · DIS EPITAPHIVM HABEN HENRICH VND MARGARETA DIE KLEINOWEN BRVEDER VND SWESTER IREM VATTER VND MVTTER ZVR GEDACTHNVS LASSEN NACHSETZEN · ANNO MDLXXXII.**

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter frühgothischer Kelch, auf sechspassigem Fuss, mit reichem Schmuck von Perlen, farbigen Steinen und Email,

[1]) Aus einem grossen Findling der Feldmark des Dorfes Gross-Laasch. Auf der Schleifmühle zu Schwerin in mehreren Platten gearbeitet, die nachher in Ludwigslust zusammengefügt wurden. Vgl. Goss, a. a. O. S. 63, Anmkg.

wenngleich einzelne von den Steinen ausgebrochen sind. Am Knauf sechs Rotuli (richtige Rundstückchen) mit den Köpfen von Christus, der hl. Maria und vier Aposteln. Die Rotuli werden von Vierpässen umfasst und diese wieder von einem Rand oder Rahmen in Kreisform. Zwischen den Rotuli eingefasste farbige Steine, darüber und darunter hübsch stilisierte Weinblätter und Trauben. Oberhalb und unterhalb des Knaufes ist der Schaft mit Vierpässen verziert, in denen je eine fünfblätterige Rose sitzt. Der Fuss zeigt sechs heilige Gestalten, es sind der segnende Christus, die hl. Maria sowie die Apostel Petrus, Paulus, Jakobus d. ä. und Bartholomaeus. Sie heben sich zwischen Weinranken aus einem mit blauem Email gefüllten blattförmigen Felde heraus, das nach unten hin einen Kielbogenschluss hat. Den sechsmal sich wiederholenden Kielbögen der eben genannten Felder passt sich der reich mit Perlen und farbigen Steinen besetzte Rand des Fusses an. Unter dem Fuss auf einem eingravierten Weihekreuz das Wappen (arma) Christi, nämlich die das Zeichen des Segens machende erhobene Hand des Heilandes mit den Nägelmalen. Die zugehörige Patene zeigt in der Mitte das eingravierte Bild des thronenden Christus sowie am Rande eine Umschrift in drei leoninischen Hexametern:



Epitaph der Familie von Kleinow.

OB · PATRIS : ETERNI DECVS : WLPHO : NATVS : ABERNI :
VAS : PRO CRISTINA : DEDIT : HOC : CVI : SIT : MEDICINA :
GRACIA : LARGA : DEI : STATVENS : ANIMAM : REQVIEI +

Werkzeichen weder am Kelch noch an der Patene.

Die Namen Abernus und Aberni (= filius oder natus Aberni = Abjörnsson) sind unserm mecklenburgischen Urkundenbuch nicht fremd.[1])

[1]) Vgl. Register in Bd. XVII und XVIII.

aber der in der Umschrift der Patene genannte Vulpho oder Ulpho Abjörnsson kommt in mecklenburgischen Urkunden nicht vor, dafür desto häufiger in schwedischen, die alle für unsern Fall zu wünschenden Aufklärungen geben. Herr Bibliothekar Dr. Aksel Andersson in Upsala theilt daraus in einem Brief vom 15. September 1898 an seinen Rostocker Kollegen Herrn Dr. Hofmeister die folgenden Angaben mit: Ulfo Abjörnasson zu Tofta gehört der später in den Grafenstand erhobenen Familie »Sparre von Rossvik« an. Sein Vater war Abjörn Sixtensson. »Svenska adelns ättar-taflor utg. af Gabr. Anrep« T. 4 (1864) enthalten über ihn folgende Nachrichten: Ulfo ist 1319 Ritter, Reichsrath und Oberlandrichter (»Lagman«) in Tiohärader, dies auch noch 1347; er stirbt in den 1350er Jahren. 1327 ist er der erste und vornehmste der Revisoren des »Sudermann-lagen« (Gesetz von Södermanland) in Örebo, schenkt 1330 Domänen an die Kirche von Dagsberg in Östergötland zu Seelenmessen für sich und seine Frau Christina, wird 1335 erwähnt im Reichsdrostbrief des Niclis Abjörnasson (Sparre), unterzeichnet in Helsingborg mit andern Reichsräthen das Grundgesetz des Königs Magnus Eriksson über die Vereinigung Schonens mit Schweden, ist 1345 einer jener drei Vertrauensmänner, welche ein allgemeines Landesgesetz ausarbeiten sollen; er macht sich ferner einen Namen durch seine Kenntnisse, sein grosses Vermögen und einen über die gewöhnlichen Verhältnisse hinausgehenden Aufwand. Er ist zweimal verheirathet, zuerst mit Margaretha Sunesdotter und zum zweiten Mal mit Christina Sigmundsdotter, welche mit ihrem Manne zusammen 1327 zwei Tonnen Korn jährlich von den Mühlen in Thorsberga dem Prior in Eskilstuna gab; sie war Tochter des Sigmund Keldormsson. Beider (des Vulpho und der Christina) Sohn war Carl Ulfsson zu Tofta, geb. 1317, gest. 1407, von dem man weiss, dass er Rath des mecklenburgischen Herzogs Albrecht war. Von diesem Herrn Carl Ulfsson ist auch bekannt, dass er im Jahre 1365, während Herzog Albrecht's Abwesenheit, die Regierung und die Vertheidigung für ihn besorgt, und dass er am 3. März desselben Jahres bei Enköping das Heer der Könige Magnus und Håkan (Hakon) besiegt. Auch im Jahre 1371 führt er den Befehl über Herzog Albrecht's Armee während dessen Abwesenheit.

Die Anfertigung dieses Prachtkelches zu Ehren der zweiten Gemahlin des Stifters, Christina, Tochter des Sigmund Keldormsson, kann recht wohl mit der Stiftung von Messen im Jahre 1330 in der Kirche zu Dagsberg in Verbindung gebracht werden. Kunststil und Schrift stimmen aufs Beste zu dieser Zeit. Aber wie kommt der Kelch nach Ludwigslust? Zu den Inventaren der Kirchen zu Laasch und Kleinow hat er nie gehört, das ist nachzuweisen. Der Ludwigsluster Kirche aber, deren Eigenthum er jetzt ist, kann er frühestens bei ihrer Einweihung im Jahre 1770 gegeben worden sein. Das Inventar von 1770 zählt sechs silberne Kelche auf, enthält aber keine Beschreibungen und macht es daher unmöglich, den schwedischen Prachtkelch mit einem dieser sechs Kelche zu identificieren. Später, in der Zeit der französischen Kriegsunruhen, wird der Silberschatz der Ludwigsluster Kirche auf Befehl des Herzogs im Schloss in Verwahrung genommen. Nur zwei Kelche sind es, die nach Ausweis eines Inventars vom 8. Juli 1818 der Kirche verbleiben, ein grösserer in- und auswendig vergoldeter Kelch mit einem Wappen (s. u. Nr. 2) und ein für die Kranken-Kommunion dienender in- und auswendig vergoldeter kleiner silberner Kelch mit den Initialen **M•C•H•Z•M•** (s. u. Nr. 5). Dieser Silberschatz wird auf Ersuchen des Oberhofpredigers Passow (der zum zweiten Mal als solcher in Ludwigslust in



Kelch der protestantischen Kirche zu Ludwigslust.



Fuss



Patene

des Prachtkelches der protestantischen Kirche zu Ludwigslust.

Thätigkeit getreten ist) im März 1819 an die Kirche zurückgegeben, jedoch behält der Grossherzog, ausser Patene und Oblatenschachtel, einen Kelch zurück, der erst am 10. März 1880 an die Kirche wieder abgeliefert wird und nicht der schwedische Kelch ist. Die Spur des schwedischen Kelches finden wir zum ersten Mal in einem Verzeichniss des Oberhofpredigers Walter vom 1. Juli 1839, in dem unter Nr. 4 von einem in- und auswendig vergoldeten Kelch die Rede ist, dessen kunstreich gearbeiteter Fuss mit Steinen und Perlen besetzt sei, von denen einige fehlen. Das ist er ohne Frage, aber wann er in die Kirche kam, wissen wir damit auch nicht. Da die Kirche im Jahre 1770, nach Ausweis des oben genannten Verzeichnisses von diesem Jahre, sechs Kelche besass (nach gef. Mittheilung des Herrn Pastor Leo in einem Brief vom 2. November 1898) und auch jetzt noch ebensoviel Kelche zählt, so ist es allerdings möglich, dass er 1770 schon da war. Durchaus gewiss aber ist es nicht. Es muss ferner im Dunklen bleiben, von wem und unter was für Verhältnissen er erworben wurde. Schenkte ihn, wenn es nicht später der Grossherzog Friedrich Franz I. war, bereits der Herzog Friedrich im Jahre 1770? Gehörte er vielleicht schon zum Kunstschatz des Herzogs Christian Ludwig? Ja, besass ihn das herzogliche Haus gar seit den Zeiten des ersten Herzogs Albrecht, der als Vater des zukünftigen Königs von Schweden einen grossen Anhang in diesem Lande hatte, dort selber wiederholt in thatkräftigster Weise auftrat,[1]) die schwedischen Grossen auch nicht selten in Mecklenburg bei sich sah, und zu dessen aufrichtigsten Verehrern und treuesten Räthen der Sohn jenes Ehepaars gehörte, von dem, nach der Inschrift auf der Patene, der Kelch einstmals herkam? Alle diese Fragen sind zulässig, ihre Lösung aber kann nur gelingen, wenn weitere Nachrichten gefunden werden.

2. Silbervergoldeter gothischer Kelch mit in einander geschobenem mecklenburgisch-braunschweigischen Wappen der Herzogin **MARIA CATHARINA**, zweiten Gemahlin des Herzogs Adolf Friedrich.[2]) Am Fuss die eingravierten Initialen **M • C • H • Z • M •** Die dazu gehörige Patene trägt dieselben Initialen wie der Kelch, welcher die nebenstehende Werkzeichen hat.  — 3. Kleiner silbervorgoldeter gothischer Kelch ohne Verzierungen und Inschriften. Als Stadtzeichen ein verdrückter Stempel mit dreithürmigem Thor, dazu der Meisterstempel . Die zugehörige Patene hat dieselben Stempel. — 4. Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss, unter demselben eingraviert **: E : D : B : AN 1666**. Zwei Patenen; die eine ist ohne Inschrift und Zeichen, die andere, mit einem Tellereinschnitt im Vierpass, hat auf der Rückseite die Inschrift: **DIESE PATINAM HABEN JÖRGEN VND HANS VATTER VND SOHN DIE SCHVLZEN • H • SCHAFFER VFF DEN KRÖGEN**[3]) **IN GOTTES AEHRE DER KIRCHEN ZV KLEINOW DONIRET • ANNO 1633**. Auf dem Rande ein Weihekreuz. — 5. Kleiner silbervergoldeter Kelch, auf rundem Fuss, von einfacher Form. Unter dem Fuss eingraviert: **M • C • H • Z • M •** (Maria Catharina, Herzogin zu Mecklenburg, † 1665 zu Grabow). Stadtzeichen: dreithürmige Burg. Meisterzeichen anscheinend . Patene ohne Schrift und

[1]) Vgl. Rudloff, Hdb. d. mecklenb. Gesch. II, S. 459 ff., 471 ff.

[2]) Tochter des Herzogs Julius Ernst von Braunschweig, geb. 1616, vermählt mit Herzog Adolf Friedrich 1635, verwittwet seit 1658, gest. 1665.

[3]) Dreenkrögen?

Zeichen. Vgl. Kelch unter 2. — 6. Kleiner silbervergoldeter Kelch, auf sechspassigem Fuss, mit Perlstab um den Knauf, ohne Inschrift. Er hat die Rostocker Werkzeichen R YIM. Die dazu gehörige Patene ist ohne Zeichen und Inschrift. Die dazu gehörende ovale silberne Oblatendose aber ist auf dem Deckel mit dem aufgelegten Krucifixus geschmückt. Umschrift: **HOC • ACCIPITE • IN • PANE • QUOD • PENDIT IN CRUCE •** An der Seitenwand die Widmung: **ZU GOTTES EHREN GIEBT DIESES IN DIE KLEINOWER KIRCHE • ANNO 1673 ADALUZOW ✝**. — 7. Silbervergoldete sechseckige Oblatendose mit Deckel, ohne Zierrath und Inschriften. Keine Werkzeichen. — 8. Silbervergoldete Weinkanne mit Griff. Oben in den Deckel eingelassen eine grosse silberne Medaille mit dem Christuskopf und mit der Umschrift: **EGO SUM VIA VERITAS ET VITA • JOAN 14**. Die Rückseite im Innern des Deckels zeigt den auferstehenden Christus auf dem Grabe mit dem Kreuze, in der einen Hand den Kelch, in der andern eine Aehre, dazu die Umschrift: **ET LIVORE EJUS SANATI SUM' • ESA • 53.** Oben um den Cylinder der Kanne laufen die Initialen: **V • G • G • C • W • H • Z • M • G • L • Z • H •** und die die Jahreszahl **1682**. Die Kanne ist demgemäss ein Geschenk der Herzogin **CHRISTINE WILHELMINE**, Gemahlin des Herzogs Friedrich Wilhelm, ✝ 1722, geb. Landgräfin von Hessen. Nebenstehendes Stadt- und Meisterzeichen.  — 9. Silberne Weinkanne mit Deckel und Griff, schöne Treibarbeit mit Laub- und Bandelwerk, mit Maskarons und weiblichen Figuren, in einem Aufbau von gleichsam zwei Stockwerken: oben, in stehenden Ovalen, drei Figuren, ebenso unten. Inwendig im Deckel eine weibliche Figur mit Stundenglas und der Inschrift: **RESPICE FINEM**. Unter dem Fuss das Zeichen des Münzwardeins ~~~~~~~~, am oberen Rande die Nürnberger Werkzeichen (N) (MR). — 10. Silbervergoldete Weinkanne aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts, mit allegorischen Figuren, ohne Inschrift. Sie hat die Augsburger Werkzeichen (IS).[1] — 11. Silbervergoldeter, kunstvoll mit Lilienblättern verzierter Löffel. Ohne Werkzeichen. — 12. Silbervergoldete Oblatendose mit den eingravierten Buchstaben auf der Unterseite: **M • C • H • Z • M •** (Maria Catharina, Herzogin zu Mecklenburg, s. o.).[2] — 13. Silbervergoldete Taufschale, Geschenk des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.** Der Rand trägt die Inschrift: **GEHET HIN UND LEHRET** u. s. w. Der Boden zeigt ein Bild »Die Taufe Christi durch Johannes«, in den vier Winkelpunkten der um das Bild laufenden Weinkante das aus den griechischen Buchstaben X und P gebildete Christus-Monogramm. Vom Schweriner Goldschmied **H. ROSE**. Dazu eine silberne Kanne mit den Zeichen M IFH. — 14. Silbervergoldete Taufschale, neu, ohne Inschrift, Jahreszahl und Werkzeichen. — 15. Ein kleiner

[1]) Die unter 8. 9. 10. genannten Weinkannen, von denen die beiden ersten keinen Ausguss haben und daher als Weinhumpen angesprochen werden müssen, sind ursprünglich nicht für den kirchlichen Gebrauch bestimmt gewesen, sondern werden Geschenke an die Kirche aus der Silberkammer des fürstlichen Hauses sein.

[2]) Die unter 4. und 12. genannten Geräthe sind aus dem Ludwigsluster Schlosse der Kirche auf Allerhöchsten Befehl unter dem 10. März 1880 überwiesen, »weil sich mit ziemlicher Sicherheit ergeben habe, dass sie der Kirche zu Ludwigslust von Alters her gehört haben«.



Kanne der protestantischen Kirche zu Ludwigslust.

mit rothem Tuch belegter Opferteller. — 16. 17. Zwei Opferteller auf gusseisernen Gestellen, mit der Umschrift: **DEM PRÄPOSITUS DANNEEL ZUM TAGE SEINER 25 JÄHRIGEN AMTSFÜHRUNG IN LUDWIGSLUST DER GROSSHERZOG UND DIE GEMEINDE IN DANKBARER LIEBE • 29 • AUGUST 1880 •** — 18. Zwei weissseidene Vela, **1861** von **Gerber** in Güstrow nach Zeichnungen von **Lenthe** aus Seide und Linnen gefertigt. Die Kosten sind von der Gemeinde aufgebracht. — Zu diesen älteren Stücken kommen mehrere, den verschiedenen Festzeiten der Kirche angepasste neuere Paramente mit trefflichen Stickereien.



Weinkanne (10).

* * *

Glocken.

In den **Glockenthürmen** auf dem **Kirchhofe** sind drei **Glocken** aufgehängt. Die grössere Glocke (Dm. 1,28 m) zeigt im Felde das mecklenburgische Wappen mit der Inschrift: **AUGUSTISSIMIS AUSPICIIS FRIEDERICI FRANCISCI PRIM : MAGN : DUC : MEGAPOL : SUER : XL : ANNI IMPERII D : GR : GLORIOSISS : HAEC CAMPANA FUSA EST.** Auf der Gegenseite: **SUMPTIB : TEMPL : ET CUR : DR • M : J : CHR : PASSOW CONCION : AULIC : PRIM : ET JOH : FRIEDR : GERDESS ADMINISTR : JOH • HEINR • SUHRLAND • WILH : MIEZE • OECON : OPERA F • W • HIRT FUSORIS LUBECI MDCCCXXIV • APPROPINQUA UT AUDIAS! ECCL • IV • 17 QUINIMO**[1] **BEATI QUI AUDIUNT VERBUM DEI ET CUSTODIUNT ILLUD! LUC • XI • 28 •** — Die zweite und dritte Glocke (Dm. 1,06 m und 0,88 m) sind in demselben Jahr und von demselben Giesser **F. W. Hirt** in Lübeck hergestellt worden. Die zweite hat den Spruch: **VIVOS VOCO! MORTUOS PLANGO! BEATI MUNDO CORDE QUONIAM IPSI DEUM VIDEBUNT • MATTH • 5 • 8 •** — Die dritte hat den Spruch: **SACRAS PRECES FLAMMASQUE ANNUNTIO FUNERA PLANGO •**

[1] = quin immo.

Das Schloss.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Das Grossherzogliche Schloss stellt sich als ein von unten bis oben mit Pirnaer Sandsteinplatten überkleideter Monumentalbau dar, dessen beide Fronten, die der Kaskade, dem Kirchenplatz und der Kirche zugewandte vordere Südfronte und die in den Schlossgarten hineinreichende hintere Nordfronte, in gleicher Weise durch drei Risalite belebt



Schloss zu Ludwigslust (Vorderansicht).

werden, nämlich einen die Fronte weit überragenden breiten Mittelbau und jederseits durch einen den Verhältnissen der Fronte sich anschliessenden Seitenbau. Jedoch springen die Risalite der nördlichen Gartenseite um ein Bedeutendes weiter vor als die der südlichen Vorderseite. Dafür aber ermangelt der Mittelbau auf der Gartenseite jener Vorhalle, welche ihm als Unterfahrt auf der Südseite vorgelegt ist und durch welche diese zur Hauptfronte gestempelt wird. Freilich gewinnt man bei eingehender Betrachtung den Eindruck, als ob die Vorhalle nicht von Anfang an mit dem zu Grunde gelegten ersten Entwurf erdacht, sondern nachträglich bei einer Korrektur angegliedert worden sei. In der That wird das durch den Plan von Busch bestätigt, er enthält sie nicht. Dass sie aber noch vor Beginn der Ausführung des Schlosses in den Bauplan aufgenommen wurde, beweist u. a. der schon im Jahre 1781 in



Schloss zu Ludwigslust. (Gartenseite.)

der Uebersetzung von Nugent's Reisebuch veröffentlichte Stich der Fassade von C. L. Schmidt. Der Stil, in dem das Ganze vor uns hintritt, ist ein für jene Zeit (1772 bis 1776) auffallend rein, streng und edel gehaltener Klassicismus,[1]) den alle Theile athmen, sowohl der rusticierte Unterbau, wie die durch zwei Stockwerke hindurch gehenden ionischen Pilaster der beiden Fronttheile rechts und links vom Mittelbau, die kannelierten, aber von Bossenquadern durchsetzten korinthischen Pilaster des Mittelbaues und die mit Statuen und Vasenaufsätzen geschmückte Attika. Dass es die Periode des Zopfes ist, in welcher sich dieser Klassicismus befindet, merkt man kaum, so wenig drängen sich die Spuren auf, die diese Periode zurückgelassen hat.



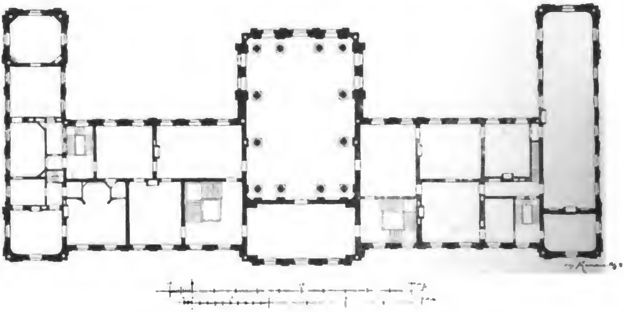
Schloss zu Ludwigslust (Seitenansicht).

Man findet sie nur in den Guirlanden zwischen den Pfeilerkapitellen des Mittelbaues und in den kleinen kurzen Blumengehängen zwischen den Voluten und dem Echinus der ionischen Pilaster und endlich im Schmuck des Wappens, welches die Attika des Mittelbaues bekrönt. Die bescheidene Art, mit der sich dieser lange Zeit hindurch verständnisslos angefeindete Zopf den klassischen Formen des Alterthums hier zugesellt, lässt ihn eigentlich nur liebenswürdig erscheinen. In seinem Innern birgt das Schloss nicht bloss eine Reihe stattlicher Räume,[2]) sondern auch eine Fülle feinster Zopf-Dekorationen an Zimmer-

[1]) Vgl. Dohme, Gesch. d. deutsch. Baukunst, S. 381 und 415.

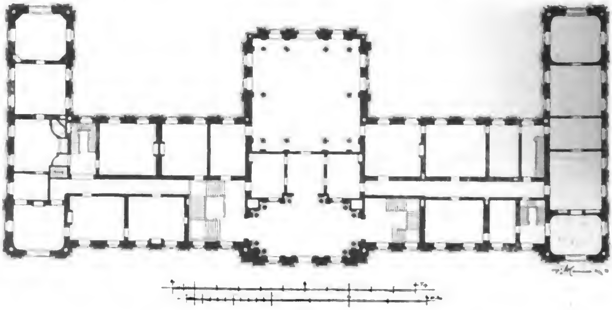
[2]) Besonders zu nennen ist der grosse Saal. Auch der zweite Saal im östlichen Flügel rechts bot früher ein fesselndes Bild eigenartiger Einrichtung, das in Folge Einbaues mehrerer Scheerwände verschwunden ist.

decken, Thüren, Fenstern, Spiegelwänden, Wandbekleidungen, Kaminen, Möbeln, Gebrauchsgegenständen und Schmucksachen aller Art, die des Studiums werth sind und durch keine Museumssammlungen ähnlicher Art ersetzt werden



Grundriss des Obergeschosses des Schlosses.

können. Auch an ihrem Theile bekunden sie, soweit sie der Zeit des Herzogs Friedrich angehören, den feinen Geschmack des Fürsten, der den Bau ersann



Grundriss des Untergeschosses des Schlosses.

und sich seine Künstler demgemäss auswählte. Unter dem Wappen in der Attika des Mittelbaues die Inschrift:

FRIDERICVS DEI GRATIA DVX MEGAPOLITANVS AEDIFICIVM HOC AEDIFICARE INCEPIT ANNO DOMINI MDCCLXXII CONSVMMAVIT ANNO MDCCLXXVI.

Eine entsprechende zweite Inschrift auf der Gegenseite, deren erster Theil ebenso lautet, während es nachher heisst:

INCEPIT ANNO DOMINATUS SUI DECIMO SEXTO CONSUMMAVIT ANNO VICESIMO.

Am 21. Januar 1771 erhält die herzogliche Kammer vom Herzog Friedrich den Befehl, jährlich 8000 Thaler zum »Hausbau« bereit zu halten. Der ausführende Baumeister ist hier, wie bei der Kirche, Johann Joachim



Saal im Schloss zu Ludwigslust.

Busch, der sich mit diesem Werk den Charakter eines Bauraths und Hofbaudirektors verdient. Als Bildhauer wirkt hier aber an Stelle Eckstein's, der bei der Kirche thätig gewesen war, der Bildhauer **Rudolf Kaplunger**. Von ihm der gesammte sehr zu beachtende äussere Bildschmuck des Schlosses, die Statuen und Vasen, welche die Attika zieren.[1]) Wissenschaften, Künste, Tugenden u. s. w., die bei Nugent, a. a. O., S. 235, sämmtlich aufgezählt werden, sollen durch diese Figuren repräsentiert werden. Als Schüler Kaplunger's wird der Bildhauer **Bachmann** genannt, der im Jahre 1795 Nachfolger des verstorbenen Hofbildhauers **Sievert** wird (s. o.). Sievert leitet die »Karton-Fabrik«, welche aus Papiermaché Reliefs, Büsten und Statuen herstellt, die wie die des »Kaisersaals« im Schlossgarten[2]) noch heute während

[1]) Nugent, a. a. O., Uebersetzung 1781, S. 315.

[2]) Nugent, a. a. O., Uebersetzung, S. 240, Taf. VI.

des Sommers recht wohl ein Regenwetter zu ertragen vermögen. Auch der Steinmetz **Johann Georg Löhr** ist beim Schlossbau beschäftigt. Ferner begegnen uns in den Rechnungen viele der Meister, die sich beim Kirchenbau bewährt haben.



Französisches Eckschränkchen (Encoig-nure).

Die zahlreichen Spiegelgläser, welche das Innere schmücken, werden von der Spiegelfabrik zu Neustadt a. d. Dosse geliefert, die Tapeten von den Gebrüdern Resse zu Hamburg und viele der neuen Meubles von dem »Stuhlmacher« **Andreas Boldt** in Ludwigslust. Von besonderem Interesse sind zwei feine Eckschränkchen mit Bronzebeschlag, die ehemals im Besitz der französischen Königin Marie Antoinette waren und noch heute den Stempel: »Garde meuble de la Reine« und die Initialen ihres Namens unter einer Krone zeigen. Farbige Marmorplatten werden aus Stuttgart und aus Stockholm bezogen, man spürt überall in den Rechnungen das lebhafteste Schaffen und Wirken auf allen Gebieten der Kunst.

* * *

Die grosse Kaskade.

Die grosse Kaskade. Als mit der Anlage des Schlosses verbunden und wie ein Stück Architektur zu dessen Hauptfronte in Beziehung gesetzt, erscheint die grosse Kaskade, die oben S. 234 bereits erwähnt worden ist. Die Schilderung, welche Nugent 1766 davon macht, ist auch heute noch richtig. Aber statt der von ihm beschriebenen, in einem Obelisken angebrachten Wasseruhr in der Mitte, die der Herzog selber erfunden hatte, und statt der beiden kleineren Obelisken, zu welchem sich die von Busch gemachten Zeichnungen im Museum erhalten haben, schmücken jetzt die **Kaplunger**'schen Kolossal-Gruppen aus Sandstein den von Granitquadern gebildeten Rand des Wasserbeckens, nämlich in der Mitte zwei mächtige, das mecklenburgische Wappen haltende Flussgötter, deren Wasser ausgiessende



Mittelgruppe der grossen Kaskade von Kaplunger.



Seitenpruppen der grossen Kaskade von Kaplunger.

Urnen die Namen Stör und Röcknitz tragen. Hinter dem einen der Flussgötter ein Reh, hinter dem andern ein Knabe, der einen zappelnden Fisch festzuhalten sucht: das Ganze eine Gruppe von ungefähr 10 m Länge und 3 m Höhe.[1]) Zu jeder Seite aber eine kleinere Gruppe von Kindern im Schilf, die mit Wasservögeln Kurzweil treiben.[2]) Durch alle diese Werke geht ein grosser flotter Zug, der noch etwas vom Geist der vorhergehenden Barockperiode an sich hat. Aber die jüngere, eines strengeren Studiums der Formen sich befleissigende Zeit giebt sich bereits in vortheilhaftester Weise zu erkennen, und zugleich eine gesunde naturalistische Richtung, die den Bildhauer zu einem würdigen Zeitgenossen des vornehmen französischen Meisters **Houdon** stempelt, der am Ludwigsluster Hofe die grösste Werthschätzung genoss, und unter dessen im Grossherzoglichen Museum zu Schwerin aufgestellten Büsten die des Herzogs Friedrich von **Kaplunger** fast wie zugehörig erscheint.



Büste des Herzogs Friedrich, von Kaplunger.

Zwischen Kaskade und Schloss, unmittelbar vor der Einfahrtshalle, steht seit 1869 die **Kolossal-Statue** des Grossherzogs **Friedrich Franz I.** in Bronze, von der Hand **Albert Wolff's**.

Statue des Grossherzogs Friedrich Franz I.

[1]) Auf der Rückseite der Name des Bildhauers. — [2]) Vgl. Nugent, a. a. O., Uebersetzung 1781, S. 236.



Selbstbildniss Kaplunger's.

Die katholische Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die der hl. Helena geweihte katholische Kirche ist ein mit Strebepfeilern bewehrter zierlicher gothischer Backsteinbau mit einem Chorschluss aus dem Zehneck. Die Formen der Gothik aber, die uns



Katholische Kirche zu Ludwigslust, von Osten gesehen.

hier entgegentreten, sind nicht die des Mittelalters, auch nicht die auf eindringenden Studien des Mittelalters beruhenden Formen der Neugothik, wie sie von den Baumeistern der Gegenwart angewendet werden, es sind vielmehr Formen und Gestaltungen, die mit dem Versuch einer gewissen Anlehnung an die grossen Zeugen des Mittelalters frei aus der Phantasie geboren und von strebsamen Handwerkern, so gut es eben gehen wollte, mit ungothischen Zuthaten aller Art, in Stein und Holz übertragen wurden. Es ist also eigentlich — man mag sich gegen den Ausdruck wehren, wie man will — eine Art wilder Gothik aus der Periode der beginnenden Romantik des XIX. Jahrhunderts, in der man sich, von der Antike mehr oder minder ab, dem Zauber

des Mittelalters und in protestantischen Kreisen auch dem Katholicismus wieder zu nähern suchte. Obwohl aber diese Formen der Architektur im Einzelnen viel zu wünschen übrig lassen, nimmt man dennoch mit Verwunderung wahr, wie nahe der Erfinder in der innern und äussern Gesammtwirkung an die verlorenen und nicht richtig verstandenen Ideale der echten Gothik wieder hinangekommen ist. Der malerische Chorschluss aus dem Zehneck, der Schmuck der Strebepfeiler, deren östlicher das überlebensgrosse Bild der hl. Maria mit dem Kinde aus Sandstein in einer Nische enthält, der Figurenschmuck des Portals, in dem wir die Sandstein-Statuen der Apostel Petrus,



Katholische Kirche zu Ludwigslust, von Süden gesehen.

Paulus, Jakobus und Andreas sehen, die mit reichem Schnitzwerk verzierte Eingangsthür, der in drei gleich hohe Hallen eingetheilte und mit schlanken achtseitigen Pfeilern gefüllte Innenraum, der so klein ist, dass er recht gut der Dreitheilung hätte entrathen können: alles das erzielt eine Wirkung, der man sich im ersten Augenblick hingiebt und wobei man z. B. die ungothisch wirkenden Kapitelle der Pfeiler und die Unechtheit der steil aufsteigenden Netz- und Sterngewölbe von Holz u. a. m. gerne übersieht. Dazu kommt die überaus malerische Lage des Kirchleins auf einer Insel im Schlossgarten. Der 50 m von der Kirche entfernt stehende viereckige Thurm ist in drei Stockwerken hochgeführt, mit Kreuzdach geschlossen und mit Kupfer gedeckt.

Die Leitung des Baues ruht in den Händen des schon 1787 zu Schwerin als Baukondukteur in die herzoglichen Dienste getretenen und 1796 mit dem Titel eines Artilleriekapitäns nach Ludwigslust berufenen **Joh. Christ. Heinrich von Seydewitz**, der am 17. December 1803 einen auf 4092 Rthlr. 12½ ß. lautenden specificierten Kostenanschlag einreicht. Beim Abschluss der Rechnung im Jahre 1809 beträgt freilich die Gesammtausgabe für den Bau des Kirchleins (Thurm nicht mitgerechnet) 7864 Rthlr. Ferner ersieht man aus einem Brief des Herzogs Friedrich Franz an den katholischen Pastor Papenheim in Schwerin vom 7. Oktober 1809, dass ursprünglich die Absicht bestand, der 1803 verstorbenen Schwiegertochter des Herzogs, der Grossfürstin Helena Paulowna, eine Gedächtnisskirche zu bauen. Diese Absicht wird nachher Ursache, dass die Kirche der hl. Helena, der Mutter des Kaisers Konstantin, geweiht wird. Im Juli 1805 fährt von Seydewitz nach Hamburg, um dort für seinen Neubau bemaltes Fensterglas aus dem abgebrochenen Dom zu kaufen. Er verwendet auch in der That dafür 8 Thlr. 32 ß.; einen der gothischen Altäre freilich, den er gewünscht hätte, kann er nicht bekommen; diese behalten die Hamburger, ebenso alle Glasscheiben, deren Darstellungen als Hamburgensien aufzufassen sind. Am 21. November 1806 schenkt der Herzog den unvollendeten Bau nebst der Insel, auf der er steht, und der Brücke, die zur Insel hinüberführt, der katholischen Gemeinde zu wahrem Eigenthum (pleno jure), mit der Verpflichtung, den Bau fortzusetzen und zu vollenden. von Seydewitz erhält den Befehl, alle Bau-Papiere, Anschläge, Risse und Pläne an den katholischen Gemeindevorstand



Westseite der katholischen Kirche zu Ludwigslust.

(Oberhofmarschall und Oberkammerherr Baron von Lützow) auszuliefern, diesen mit den herzoglichen Ideen bekannt zu machen und ihm mit Rath und That an die Hand zu gehen. Den 5. Oktober 1807, als ruhigere Zeiten



Inneres der katholischen Kirche zu Ludwigslust.

eingetreten sind, versucht von Lützow, den Schenkungsbrief dem Herzog zurückzugeben, dieser aber bestätigt die Schenkung und verspricht nun, selber das kleine Gotteshaus zu vollenden. Das geschieht, und am 30. November 1809 wird die Kirche mit Zustimmung des Fürstbischofs Franz Egon

von Fürstenberg, Bischofs von Hildesheim und Paderborn, eingeweiht. Zur Erinnerung daran wird eine kleine Druckschrift veröffentlicht unter dem Titel: Ceremonien, Gebete und Psalmen bei der Einweihung der auf Kosten Sr. Durchlaucht, Friedrich Franz, regierenden souveränen Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, in Ludwigslust neuerbauten katholischen Kirche am 30. November 1809. Nach dem römischen Ritual. Schwerin, gedruckt in der Hofdruckerei. Dabei eine Abbildung, welche unten die Vorderseite der Kirche zeigt und darüber die in der Luft schwebende Gestalt der hl. Helena.[1]) Am 21. Februar 1809 tritt an von Seydewitz's Stelle der Hofbaumeister **Barca**.[2]) Im Sommer 1817 vollendet dieser den Thurm der Kirche und hängt dort die unten an zweiter Stelle genannte Glocke auf. Der Thurm wird am Tage der hl. Helena, den 18. August 1817, geweiht. Ferner entwirft Barca die Zeichnungen zur Kanzel und zum Beichtstuhl und überwacht deren Ausführung. Die Kanzel kostet 38 Rthlr. 4 ß. N $^{2}/_{3}$, der Beichtstuhl 87 Rthlr. 37 ß. N $^{2}/_{3}$.

Altar-aufsatz.

Der **Altaraufsatz** in der katholischen Kirche ist ein altes Schnitzwerk hochgothischen Stiles aus dem XIV. Jahrhundert und entstammt der Kirche zu Doberan. Ob aber die grossen stolzen Fialen dieses Aufsatzes in Wirklichkeit einstmals ein Altar-Tabernakel darstellten, wird fraglich bleiben müssen. Nach Aufnahme des Aufsatzes in die katholische Kirche wurden die Füllflächen mit neuen Malereien von **R. Suhrlandt** versehen, nämlich den Gestalten der hl. Helena und der hl. Caecilia in Lebensgrösse. Ausserdem wurde dem Aufsatz zwecks Aufbewahrung der Eucharistie ein kleineres Tabernakel vorgesetzt und dieses mit den Figuren der Apostel Petrus und Paulus in Einviertel-Lebensgrösse bemalt. Auf diesem kleineren Tabernakel als Bekrönung ein kleiner aus Holz geschnitzter Krucifixus und vor ihm, auf dem Altartisch, ein zweiter noch wieder bedeutend kleinerer Krucifixus von Elfenbein. **Kanzel**, **Beichtstuhl** und das übrige **Gestühl** entstammen der Zopfgothik aus dem Anfang unseres Jahrhunderts (s. u.). Am Pfeiler rechts die hl. Maria mit dem Kinde, am Pfeiler links der hl. Nährvater Joseph, und vor der Kanzel der hl. Herz-Jesu-Altar mit der Statue des Heilandes, dieser und die beiden vorhergenannten Figuren in Dreiviertel-Lebensgrösse. An der Nordwand die Kopie eines altgriechischen Madonnenbildes auf Goldgrund, ausserdem andere

Kanzel. Beichtstuhl, Gestühl.

Malereien.

---

[1]) Vgl. Die katholische Religionsübung in Mecklenburg-Schwerin. Geschichtlich und rechtlich. Jena, bei Frommann, 1852, S. 59ff. — Gleichberechtigung der Augsb. Konfession mit der katholischen Religion in Deutschland. Von Dr. J. T. B. von Linde, Mainz 1853, S. 76ff. — Goss, a. a. O., S. 115 und 116.

[2]) Seydewitz wird 1809 zur Disposition gestellt. Ob in Folge eines für einen Baumeister sehr unglücklichen Versehens — er hatte nämlich bei einer Abwesenheit des Herzogs die ganze Vorderseite des Schlosses mit Kalktünche überziehen lassen und dadurch die schöne monumentale Wirkung der Sandsteinquadern vernichtet — oder aus anderen Gründen, ist aus den Akten nicht zu ersehen. Es heisst nur, dass er anderweitig Verwendung finden soll. Das scheint aber nicht geschehen zu sein. Denn er bleibt in Ludwigslust wohnen und erhält später auch wieder die Aufsicht und Rechnungsführung über allerlei Bauten in Ludwigslust, Doberan und Rostock. Er stirbt, 76 Jahre alt, den 1. Februar 1824. Die üble Tünche des Ludwigsluster Schlosses ist erst in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts unter der Regierung des Grossherzogs Friedrich Franz II. wieder beseitigt worden. Vgl. Goss, a. a. O., S. 82.

Kopieen an den Wänden, wie die des oberen Theiles der Madonna di Foligno von Raphael, der Madonna aus der »heiligen Nacht« von Correggio, die kleinen Bildchen mit der Beweinung des hl. Leichnams und der Flucht nach Aegypten, endlich auch vierzehn kleine neue Stationsbildchen. Die beiden Fenster hinter dem Altar enthalten die von Seydewitz gekauften **Glasmalereien** aus dem alten Hamburger Dom, deren Feinheit und Schönheit — man beachte besonders die zwölf Apostel und die Ornamente — ausserordentlich absticht gegen die grobschlachtige Behandlung der übrigen Fenster aus dem Anfang unseres Jahrhunderts.

Glasmalereien.



Monstranz.

Glocken. Im Thurm zwei Glocken. Die grössere (Dm. 0,94 m) hat die Umschrift: **O! rex glorie Christe, veni cum pace · Amen · Gloria in excelsis deo · camp · fusa 1435, refusa 1861 ·** Der Neuguss stammt laut weiterer Angabe von C. Jllies, Hofglockengiesser in Waren. — Die zweite Glocke (Dm. 0,88 m) zeigt im Felde das mecklenburgische Wappen. Darüber die Inschrift: **o rex glorie ihesu xpe veni cum pace ano dni mccccc,** und darunter eine zweite Inschrift: CURA ET SUMPTIBUS FRIEDERICI FRANCISCI MAGNI DUCIS MEGAPOLITANI SCHWERINENSIS REFUSA SUM ANNO DNI MDCCCXVII.

Glocken.

Grabdenkmal. In der Kirche steht rechts beim Eingang der Sarkophag des zum Katholicismus übergetretenen Herzogs **Adolf** († 1821), Sohnes des Grossherzogs Friedrich Franz I.[1])

Grabdenkmal.

Kleinkunstwerke. 1. Sehr schöne silbervergoldete Monstranz in klassicierendem Stil, am Fuss eingraviert die Grossherzoglichen Initialen F • F • 1808

Kleinkunstwerke.

[1]) Vgl. Wigger, M. Jahrb. L, S. 307/8 und 334.

in einem Eichenblattkranz. Als Umschrift: **GENEROSISSIMUS SACRARII CONDITOR ATQUE PROTECTOR**. Gute Arbeit. Nebenstehende Werkzeichen. 

— 2. Silbervergoldete Monstranz, auf einem Fuss mit Laub- und Bandelwerk im



Kelch (3).



Monstranz.

Geschmack französischer Renaissance vom Anfang des vorigen Jahrhunderts. Keine Werkzeichen. — 3. Spät-Renaissance-Kelch, auf sechspassigem Fuss. Am Knauf das Wappen des Bischofs Franz Kaspar, und am Fuss drei Darstellungen aus der Heilsgeschichte: Anbetung der hl. drei Könige, Abendmahl und Kreuzigung. Auf der



Kelch (4).

Unterseite des Fusses die Inschrift: **FRANCISCUS CASPARUS EPUS RODIO-**

POLITANUS SUFFRAG : METROP : COLONIEN : AD S • SEVERI : B • M • V • IN CAPIT : ET AD S : VRSUL : CANON : DECQ • REG : LAUR : M A • O : 1727. Kölner Arbeit. Nebenstehende Werkzeichen. — 4. Sehr schöner gothischer Kelch mit Email, neu, gestiftet 1867 vom Pastor SCHARENBERG. — 5. Kleiner silberner Kelch in klassicierenden Formen. Werkzeichen: [WEIS]. — 6. Krucifixus von Silber, vergoldet. Am Fuss das Jesus-Monogramm I H S über einem Herzen. Werkzeichen: [S] [Fick]. — 7. Jüngere gothische Monstranz, von vergoldetem Kupfer. — 8. Zwei Messkännchen mit Tablette, alle drei mit den nebenstehenden Zeichen. — 9. Reliquiar aus der Rokokozeit, mit Steinen besetzt: Kleines Stückchen Holz vom hl. Kreuz. Fuss vergoldet. — 10. Guter Messingkronleuchter. Ohne Inschrift.

Grabkapellen und Denkmäler.

Helenen-Paulownen-Kapelle.

Das **Mausoleum** der am 24. September 1803 verstorbenen **Erbprinzessin Helene Paulowna** ist ein Ziegelsteinbau mit Kalkputz in klassicierenden Formen auf Grundlage eines länglichen Vierecks (20 × 12 m). Vorne eine von vier Säulen dorisch-toskanischer Ordnung aus Sandstein getragene Halle. Am Architrav die Widmungsinschrift in vergoldeten Buchstaben: HELENEN PAULOWNEN. Die innere Grabkapelle war mit einer Kugelwölbung versehen, die auf blauem Grunde goldene Sterne zeigte, besteht aber jetzt, nach erfolgtem Umbau, ausser einer geräumigen Vorhalle aus einem von Säulen getragenen mit Glas geschlossenen griechischen Hypäthralbau, dem sich eine Apsis anschliesst. In der Vorhalle links steht das im klassicierenden Stil gearbeitete schöne Reliefbild der Grossfürstin und Erbprinzessin Helene Paulowna aus weissem Marmor, auf einem Untersatz von dunkelgrauem Marmor, laut Inschrift von dem englischen Bildhauer P. ROUW ausgeführt. Ueber der Vorhalle, aus welcher eine Treppe hinaufführt, die griechische Betkapelle. Die Bilderwand (Ikonostasis) in dieser Kapelle ist mit Heiligenbildern von R. Suhrlandt bemalt.



Mausoleum der Erbprinzessin Helene Paulowna.

In diesem Mausoleum ruhen [1]) ausser der Grossfürstin Helena Paulowna, der ersten Gemahlin des Erbprinzen (späteren Erbgrossherzogs) Friedrich Ludwig, dessen zweite Gemahlin Karoline von Sachsen-Weimar († 1816), dessen Sohn Herzog Magnus († 1816), der Erbgrossherzog Friedrich Ludwig selber († 1821), dessen Sohn Herzog Albrecht († 1834), dessen dritte Gemahlin, die verwittwete Erbgrossherzogin Auguste, Prinzessin von Hessen-Homburg († 1871) und, seit April 1897, auch der hochselige Grossherzog Friedrich Franz III. († 10. April 1897), über dessen Gruft ein schlichter weisser Marmor-Sarkophag sich erhebt.



Inneres der Helenen-Paulownen-Kapelle.

Die Pläne zum alten Bau lässt sich der Erbprinz, später Erbgrossherzog Friedrich Ludwig vom Baumeister **Lilie** in Lübeck vorlegen, die Leitung und Berechnung aber führt in den Jahren 1804 bis 1806 der Hofgärtner **Schmidt**, der in dieser Zeit 22650 Rthlr. 5³/₄ ß. N ²/₃ verrechnet. Mit Nachträgen kommt der ganze Bau auf 30199 Rthlr. zu stehen. Steinmetzmeister **Canzian** zu Berlin schickt seinen Polier **Calame**, unter dessen Leitung vier Lübecker Steinmetzen arbeiten. Als Stukkateure und Gypser werden **Agostino Taddei, Alessandro Pisani** und **Joh. Lampert** genannt. Ausser-

[1]) Wigger, M. Jahrb. L., S. 334.

dem sind beim Bau beschäftigt: Zimmermeister **Koch**, Obermechanikus **Meinshausen**, die Schlosser **A. Niens** und **Kitzrow**, Kupferschmied **Gramelsdorff**, Maler **Olffen**, Glaser **Koop** u. a. m. — Den Umbau hat Geh. Oberbaurath **Daniel** geleitet.

Louisen-Kapelle.

Das **Mausoleum** der am 1. Januar 1808 verstorbenen **Herzogin Louise**, Gemahlin des Herzogs und späteren Grossherzogs Friedrich Franz I., ist gleich dem vorigen ein Bau in Formen des klassicierenden Geschmacks auf der Grundform eines Vierecks. Fünf Stufen, auf deren steinernem Geländer zwei Löwen aus Sandstein ruhen, führen zur Eingangsthür hinauf. Im Giebelfelde zwei Sphinxe in Hochrelief. Der Eingang wird durch eine eiserne Gitterthür verschlossen. Darüber steht in vergoldeten Buchstaben »**LOUISEN**«. Auf dem Giebel ein vergoldetes Kreuz. In der Kapelle ruhen ausser der Herzogin Louise die Herzöge Karl († 1833) und Gustav († 1851).[1])



Denkmal der Grossfürstin und Erbprinzessin Helene Paulowna, in der Vorhalle der Grabkapelle.

Den im Vergleich zur Helenen-Paulownen-Kapelle sehr viel einfacheren Bau wird, wie wir annehmen dürfen, der 1809 zum Hofbaumeister auf-

[1]) Wigger, M. Jahrb. L, S. 334. Ausserdem sind noch zwei Kindersärge da. Der eine ist der einer am 9. April 1828 todt geborenen Prinzessin (Wigger, a. a. O. S. 309, d), der andere der des Prinzen Albrecht von Sachsen-Altenburg, der, acht Jahre alt, am 28. Mai 1835 in Ludwigslust starb und am 31. Mai dort beigesetzt wurde.

gerückte **Barca** erbaut haben. Bauakten über die Kapelle standen dem Verfasser nicht zur Verfügung.

Denkmal des Herzogs Friedrich.

Das **Denkmal Herzog Friedrich's** des Frommen im Schlossgarten, circa 1790 errichtet. Man sieht auf einem Sarkophag eine Urne mit dem Reliefbildniss des Verstorbenen. An der Urne steht eine überlebensgrosse weibliche Figur, die in der Rechten ein Füllhorn hält, aus dem sie Rosen und andere Blumen über die Urne ausschüttet. Ihr gegenüber eine zweite Figur, ein schlafender Genius mit umgestürzter Fackel. Auf der Vorderseite die Inschrift:



Mausoleum der Herzogin Louise.

DEM ANDENKEN FRIEDRICHS H • Z • M • GEWIDMET • GEBOREN DEN 9 • NOVEMBER 1717 UND GESTORBEN DEN 24 • APRIL 1785 •

Auf der Rückseite:

FRIEDRICH, RUHM UND TROST DER DEINEN, O, WIE WAREST DU SO GUT!

Das Denkmal ist eine vorzügliche Arbeit von der Hand **Kaplunger**'s.[1])

Denkmal der Herzoginnen Louise und Helene Paulowna.

Das **Denkmal der Herzoginnen Louise und Helene Paulowna** auf einer Insel im Schlossgarten. Auf einem aus unbehauenen Granitsteinen und quadratischen Sandsteinplatten gebildeten Fundament steht ein vierseitiger, mit weissen Marmorplatten verkleideter Pfeiler, und auf dem Pfeiler eine Vase aus weissem Marmor mit zwei vergoldeten Kupferhenkeln. Auf dem Felde der Vase sieht man in Relief zwei weibliche Gestalten mit Schmetterling und Palmenzweig und um den Rand der Vase einen Perlenkranz. Das Ganze hat etwa 3 m Höhe. Die Inschrift am Sockel lautet auf der Nordostseite:

DEM ANDENKEN ZWEIER GELIEBTEN TÖCHTER GEWEIHT;

auf der Nordwestseite:

LOUISE ERB-PRINZESSIN VON SACHSEN-GOTHA GEBOHRNE HERZOGIN VON MECKLENBURG-SCHWERIN;

und auf der Südostseite:

HELENE PAULOWNA ERB-PRINZESSIN ZU MECKLENBURG-SCHWERIN GEBOHRNE GROSS-FÜRSTIN VON RUSSLAND.

[1]) Vgl. Wundemann, a. a. O. II, S. 294.



Denkmal Herzog Friedrichs.

Wer die Marmor-Vase (ähnlich der im Schweriner Dom) verfertigte, darüber haben wir keine bestimmte Nachricht gefunden. Ausser dem seit 1795 an der Karton-Fabrik angestellten Bildhauer **Christian Bachmann** werden auch die Bildhauer **Friedrich Behrens**, den der Herzog Friedrich Franz eine Zeit lang in Paris studieren liess, und **Johann Jürgen Busch**, der bis zum Jahre 1808 nach Rom hin eine regelmässige jährliche Unterstützung bezog, und von dem das Museum noch heute eine ganze Zahl von Marmorkopien aufbewahrt, darunter die der mediceischen Venus, häufig in den Akten jener Zeit genannt. Es könnte somit recht wohl einer von ihnen der Verfertiger der genannten beiden Vasen sein. Die Figuren auf der Vase stimmen am besten zu den Arbeiten von Busch im Museum. Busch war ein Neffe des oft genannten Baudirektors und ein Sohn des Ebenisten Daniel Heinrich Busch zu Schwerin.



Denkmal der Herzoginnen Louise und Helene Paulowna.

Das Kirchdorf Gross-Laasch.[1])

Geschichte des Dorfes.

Aus der Bestätigungsurkunde des Bischofs Konrad von Ratzeburg über das Archidiakonat zu Eldena lässt sich ersehen, dass Laasch (Laceke, Lazeke) schon zu Zeiten des Bischofs Gottschalk (1229 bis 1235) ein Kirchdorf war.[2]) Dazu wird es denn auch wahrscheinlich von vorneherein bei der ersten deutschen Kolonisation und kirchlichen Organisation im XII. Jahrhundert ausersehen und bestimmt worden sein. Die Taxe von 1335/44 erweist aber, dass die Pfarre ebenso wie die von Conow und Leussow zu den Sandpfarren mit schmalem Einkommen gehört.[3]) Sie wird im Mittelalter im Jahre 1369 noch einmal bei Gelegenheit von Holzdiebereien im Eldenaer Archidiakonat genannt, der Pfarrer von Gross-Laasch erhält, gleich anderen Amtsbrüdern der Umgegend, vom Probst Heinrich Kolbow den Befehl, mit kirchlichen Strafen gegen die Diebe vorzugehen.[4]) Das Dorf selber aber wird auch fünfzehn Jahre früher noch einmal urkundlich erwähnt: Herzog Albrecht hat damals, als Fürsten und Städter gemeinsam gegen die Ritterburgen vorgehen, eine Zeit lang sein Quartier bei Gross-Laasch aufgeschlagen.[5]) Dass die Kirchen zu Karstädt und Kleinow (Klenow) Filialen der Mutterkirche zu Gross-Laasch waren, erfährt man zuerst aus dem Visitationsprotokoll von 1534. Damals (und zwar seit 1523, und auch noch 1541) ist Jochim Voss Besitzer des Kirchlehns; Herzog Heinrich hat ihn berufen. Nach ihm, zwischen 1561 und 1570, ist Friedrich Hueck Pastor in Gross-Laasch,[6]) zwischen 1580 und 1612 der von der Herzogin Elisabeth, Herzog Ulrich's Wittwe, als Patronin berufene David Schröder, welchem von 1612 bis 1658 sein Sohn Joachim im Amte folgt. Von diesem giebt es eine anschauliche Schilderung des heillosen Kriegsjahres 1637, in welchem die Kaiserlichen wie die Schweden die ganze Gegend verwüsten.[7]) Von 1657 bis 1683 folgt David Brettschläger, von 1684 bis 1700 Peter Ecarius, den Herzog Friedrich zu Grabow beruft, von 1701 bis 1748 der von Herzog Friedrich's Wittwe, der Herzogin Christine Wilhelmine, erwählte Pastor Hermann Kaspar Nann. Es folgen weiter: Christian Leberecht Rehberg (1759/70), Johann Gottlieb Friedrichs (1770), Johann

[1]) 5 km nordöstlich von Ludwigslust. Nach Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 79, »die Lacek«.

[2]) M. U.-B. 2118. Man darf wohl aus einem auf dem Kirchenboden aufbewahrten nicht unbedeutenden Rest eines heiligen Georg zu Pferde von Holz den Schluss ziehen, dass auch diese Kirche wie die in Conow dem Ritter St. Georg gewidmet war.

[3]) M. U.-B. 5613 (. . . 6 marcas . . .).

[4]) M. U.-B. 9880.

[5]) M. U.-B. 7988.

[6]) Nicht Funk, sondern Hueck. Vgl. Goss, Gesch. von Ludwigslust, S. 124.

[7]) Goss, a. a. O. S. 103 bis 105.

Christian Lehmann (1770/75), Georg Gottlieb Beyer (1775/76), Johann Friedrich Ternant (1776/79), Joh. Samuel Raettig (1779/94), Magnus Friedrich König (1794 bis 1809). Die Nachfolger s. bei Walter a. a. O. Ueber die Ablösung der Kleinower, später Ludwigsluster Kirche, s. o. bei Ludwigslust.

Kirche.

Die **Kirche**, ein nüchterner Backsteinbau des klassicierenden Geschmacks mit rundbogigen Fenstern und Thüren, ist laut Inschrift am Thurm, der sich als ein kleiner achtseitiger Dachreiter in Holzverband mit entsprechendem achtseitigen Pyramidenhelm darstellt, im Jahre 1791 vom Herzog (späteren Grossherzog) **FRIEDRICH FRANZ I.** erbaut worden.

Altar und Kanzel, Gestühl, Taufbehälter.

Altar und **Kanzel**, beide zu einem Körper verbunden, sind nüchterne Arbeiten im klassicierenden Geschmack. Ebenso das **Gestühl.** Die kleine **Orgel** ist von **Friese**-Schwerin erbaut. Als **Taufbehälter** ein schmiedeeisernes Gestell in klassicierenden Formen von **A • C • NIENS.**[1])

Glocken.

Glocken. Die grössere (Dm. 0,86 m) hat im Felde die Inschrift aus Lucas XIV, 17: **KOMMET DENN ES IST ALLES BEREIT.** Auf der Gegenseite die zweite Inschrift: **DER DAHIER GEBORENE MÜLLERMEISTER J • J • H • CHR • PENTZ ZU RADOM IN POLEN HAT DIESE GLOCKE, DA SIE GESPRUNGEN WAR, IM JAHRE 1877 AUF SEINE KOSTEN UMGIESSEN LASSEN GOTT ZU EHREN UND DER GEMEINDE ZUM GESCHENK.**[2]) — Die zweite Glocke (Dm. 0,75 m) hat die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA : ANNO 1714 EXISTENTE DNO • PRAEFECTO RUSTICORUM • G • M • MEYER • ET PASTOR : H • C • NAN :: HAEC • CAMPANA • FVSA EST A • M • H • SIEBENBAVM :• VOCAVIT • MVLTOS : SIE RVFFET ALLE MIT HELLEM SCHALLE :•** — Auch die Thurmuhr ist vom Muller **PENTZ** gestiftet.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Zwei Kelche und zwei Patenen von Neusilber, dazu ein silberner Schöpflöffel, ohne Inschrift. Als Werkzeichen zwei gekreuzte Fahnen mit **G K** . — 2. Zinnerner Kelch mit Patene, ohne Inschrift. Meisterzeichen: eine Rose, darum **G F H 1788.** Stadtzeichen: Mondsichel und Stern. (Grabow.) — 3. Silbervergoldetes Geräth für Kranken-Kommunion, ohne Werkzeichen. Von einem Unbekannten geschenkt etwa 1879. — 4. Eine runde zinnerne Oblatenschachtel, auf dem Deckel ein gegossener Christus. Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **FRIEDERICH RIESENBERG • 1 • 7 • 5 • 0.** Von englischem Zinn. Als Marke ein stehender Engel, darüber ein Inschriftband: **ENGELS TIN**, und darunter ein zweites Band mit: **C BORGERS 1722.** — 5. Zinnernes Taufbecken, ohne Inschrift. Als Werkzeichen eine fünfblättrige Rose mit einer Krone darüber. — 6. Ein zinnernes Taufbecken. Auf dem Rande das **BREDOW**'sche Wappen (Steighaken) mit der Unterschrift: **W v. B 1576.** — 7. Drei Altarleuchter, zwei neue

[1]) S. o. bei Ludwigslust.

[2]) Die Vorgängerin dieser grösseren Glocke war 1796 von J. G. W. Landre in Lübeck gegossen worden.

in klassicierenden Formen von Blech, ein älterer aus der Barockzeit von Messing, alle drei ohne Inschrift und ohne Zeichen.

Das Inventar von 1811 nennt auch zwei zinnerne Leuchter, die 1651 und 1652 von Hans Schultze in die »Latzker« Kirche gestiftet wurden. Auf dem Leuchter von 1651 heisst Hans Schultze Kirchenvorsteher, auf dem von 1652 Hans Schultze an dem Sandberge.

Das Kirchdorf Leussow.[1])

Geschichte des Dorfes.

Dieselben Urkunden, die von Gross-Laasch handeln, berichten auch von dem Bauerndorf Leussow [Loysowe, Leysowe].[2]) In beiden Dörfern die gleichen weltlichen und kirchlichen Verhältnisse. Aber die Kirche zu Leussow hat niemals eine oder mehrere Filialen gehabt, wenigstens ist sie schon 1534 frei von solchen. Damals ist der von Herzog Heinrich berufene Timmeke (1504 bis 1541) Pastor daselbst. Ihm folgt von 1541 bis 1558 Joh. Pirsennus, von 1558 bis 1580 Georg Eggerdes, zwischen 1602 und 1630 Georg Schulz, von 1636 bis 1670 Barthold Hoyer, von 1670 bis 1706 Georg Hoyer, von 1706 bis 1724 Barthold Georg Hoyer, von 1725 bis 1755 Mich. Rhades, von 1750 (zuerst als Substitut des vorigen) bis 1777 Konrad Rudolf Joachim Rhades und von 1778 bis 1802 Friedr. Heinr. Christian Cleemann. Ueber die Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche. Innere Einrichtung.

Die **Kirche** ist in den Jahren 1872/73 als gothische Kreuzkirche neu erbaut. **Altar, Kanzel** und **Gestühl** sind ebenfalls neu. Auch die **Orgel**, von **Friese**-Schwerin, ist neu. Das **Altarbild** von **Friedr. Lange 1874** stellt die Auferstehung dar. — Die Beschreibung der alten Kirche aus dem XIII. Jahrhundert mit romanischen Eigenthümlichkeiten s. bei Lisch, M. Jahrb. XXXIX, Seite 193 ff.

Reliquiengefäss.

»Als im Jahre 1839 der moderne Altar aufgerichtet und der »schon alte, vermalte und vergüldete Altar von altem Schnitzwerk« entfernt ward, fand man, nach dem Berichte eines Sohnes des früheren Pastors Studemund, als Augenzeugen, in dem gemauerten Altartische unter einer Steinplatte in einem hölzernen Gefässe ein mit einer Wachsplatte zugedecktes gläsernes **Reliquiengefäss**. Das Glas ist von ungefärbtem Glas mit aufgesetzten Glasknöpfen, cylindrisch von Gestalt, 4½ Zoll hoch und 2 Zoll im Durchmesser. In dem Glasgefässe lagen kleine Reliquien-Knochenreste und das von einer vermoderten Urkunde übrig gebliebene erste Sekret-Siegel des Ratze-

[1]) 15 km südwestlich von Ludwigslust. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 83, leitet den Namen von lysŭ = kahl ab.

[2]) M. U.-B. 2118. 5613. 9880.

burger Bischofs Johann von Parkentin, 1479 bis 1511 (vgl. Masch, Geschichte d. Bisth. Ratzeburg, S. 385) mit der Umschrift:

s' · iohanis · episcopi · raceburg · «[1])

Alter Altaraufsatz und Kanzel.

Der alte **Altaraufsatz,** ein Werk des Barockstils vom Jahre 1746, wird im Thurm aufbewahrt; ebendaselbst auch die alte **Kanzel,** die nach Angabe des Inventars von 1811 ein Werk des XVI. Jahrhunderts ist.

Glocken.

Im Thurm drei **Glocken.** Die grössere (Dm. 1,14 m), 1873 von **Ed. Hausbrandt** in Wismar gegossen, ist laut Inschrift ein Geschenk des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.**, hergestellt aus eroberten französischen Geschützen. Die mittlere Glocke (Dm. 0,91 m) ist 1868 von **P. M. Hausbrandt** in Wismar gegossen. Die kleinste Glocke (Dm. 0,28 m) ist laut Inschrift ebenfalls 1868 gegossen, doch fehlt hier der Name des Giessers.



Reliquiengefäss.
(Im Grossherzogl. Museum.)



Kelch (2).

Die alte Kirche hatte eine Glocke von **Siebenbaum** aus dem Jahre 1712. Vgl. Inventar von 1811.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss. Inschrift: **DER KIRCHEN ZV LEUCHT : SAVW.** Als Stadtzeichen der Lübische Adler, Meisterzeichen [C A]. Silbervergoldete Patene ohne Inschrift und Zeichen. —

[1]) Wörtlich aus M. Jahrb. XL, S. 177.

2. Silbervergoldeter Kelch, auf sechspassigem Fuss, mit getriebenen Maskarons und mit Laub- und Bandelwerk schön geziert. Der Knauf, stark gerundet, lässt noch die abgeschwächten Formen der Gothik erkennen, aus denen er hervorgegangen ist. Auf einem Pass des Fusses ein aufgelegter Krucifixus. Daneben die knieenden Figuren der hl. Maria und des hl. Johannes Evang. Keine Werkzeichen. Die zugehörige silbervergoldete Patene hat auf dem Rande die Inschrift: **HANS TIDE VATER CATHARINA JANKEN MUTTER JÜRGEN TIDE SOHN SCHULZEN IN LAUPIN VOR EHRET • WICHT 32½ • LODT**



Messingene Taufschale.

ANNO 1672 DEN 8 FEBEUARI.[1]) — 3. Zinnerner Krankenkelch mit Patene, beide ohne Werkzeichen. — 4. Zwei gleich grosse neue Weinkannen von Zinn, beide mit der Inschrift: **H • TH • DEWERTH.**[2]) Ohne Werkzeichen. — 5. Oblatendose von Zinn. Inschrift wie auf den Weinkannen. — 6. Taufschale von Kompositionsmetall. Inschrift: **FR. DOHSE LOISSOW • D. 18. OCTR. 1874.**[3]) — 7. Silberner Löffel mit den eingravierten Buchstaben **A E R • 1750**

[1]) Statt FEBRUARI steht dort FEBEUARI.

[2]) Dewerth war Pastor zu Lenssow bis 1874. Das Inventar von 1811 nennt eine Weinkanne von Zinn mit dem Namen des Barthold Christian Stein 1745, sowie zwei zinnerne Blumenvasen auf dem Altar mit dem Namen der Dorothea Elisabeth Schlecker 1749.

[3]) Dohse war Oberförster in Lenssow.

Hamburger Stadtzeichen und [VI]. — 8. Taufschale von Messing. Inschrift: ·:· ANNO : 1656 :·: MARIJA : JAVERS : SELLIGE : PETER : JAVERT : SEIN : NACHCGELASSEN : WITTEWE :·:.[1]) In der Mitte ein geflügelter Engelskopf, der aus einer Schmetterlingspuppe hervorkommt. — 9. Zinnerne kleine Henkelvase mit der Inschrift: ELISABETH SCHLECHERN Ao .1749. Nebenstehendes Werkzeichen.



Vorgeschichtliche Plätze.

S. am Schluss des Amtsgerichtsbezirks Neustadt.

---

[1]) Es steht C vor G.



Sonnenuhr bei den Kaskaden in Ludwigslust, von Kaplunger.



Das neue Schloss zu Neustadt.

Amtsgerichtsbezirk Neustadt.

Die Stadt Neustadt.

Geschichte der Stadt.

Geschichte **der Stadt.** Dass das altwendische Dorf Chlewa [Glewe, Ghiwe, Gneve, von hlêvŭ = Stall, Haus, also soviel wie besiedelter Ort],[1]) dem Hauptort des Landes Brenz, nämlich dem gleichnamigen grossen Bauerndorf, das 5 km östlich davon entfernt ist, schon in ältester Zeit den Rang ablaufen werde, war ihm in der Wiege nicht gesungen worden. Aber so geschah es, als im Jahre 1167 der Baiern- und Sachsenherzog Heinrich der Löwe seinen treuen Gunzelin von Hagen zum Grafen von Schwerin erhoben hatte.[2]) Entweder schon dieser, oder auch einer seiner nächsten Nachfolger, sei es, dass er durch die ergiebige Jagd-Fauna in dem weiten wiesen-, wald- und wasserreichen Gebiet der Lewitz angezogen wurde und deshalb an deren südlichem Ende einen festen Wohnplatz wünschte, sei es, dass er die vortheilhaftere Lage des Ortes für eine Festung an der Elde im Vergleich zu dem alten Burgwall bei Brenz erkannte, machte das Dorf Glewe zur Stadt und nannte es Neustadt (Nygenstadt, Nienstadt, Noua civitas). Das Jahr selbst, in dem dies geschah, ist nicht überliefert, aber 1248 sind die neuen Verhältnisse, wie es den Anschein hat, schon seit längerer Zeit geordnet.[3]) Dem XIII. Jahrhundert mag sogar das erhaltene alte Stadtsiegel angehören. Man hat auf Grund dieses aus dem See aufgefischten

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 100: Stalldorf, Hausdorf.

[2]) Vgl. M. U.-B. 88 mit 82. Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 276. 277.

[3]) M. U.-B. 612. Ueber die Grenze zwischen den Grafschaften Schwerin und Dannenberg vgl. Lisch, M. Jahrb. XI, S. 212.

bekannten prächtigen Stempels, der einen ideal angelegten vollbärtigen Männerkopf zwischen zwei Schlüsseln zeigt, die Vermuthung ausgesprochen, dass die Kirche zu Neustadt dem hl. Petrus geweiht gewesen sein könne.[1]) Doch ist das ein Irrthum gewesen, wie das Kirchenvisitationsprotokoll von 1584 erweist, in welchem die Kirche Marien-Kirche genannt wird. Auch giebt es keinen zwingenden Grund, den Kopf des Siegels für den des hl. Petrus zu erklären, wenngleich zugegeben werden muss, dass er in den späteren Stempeln dem bekannten Typus des Apostels immer mehr angenähert worden ist. Der Kopf kann vielmehr ursprünglich recht wohl der des Heilandes selbst sein, und die Schlüssel neben ihm können an jene Worte erinnern sollen, die er an Petrus richtete: Et tibi dabo claves regni caelorum: Matth. XVI. Dieses Siegel enthält den alten Namen der neuen Stadt: SIGILLVM • NOVE CI-VITATIS • GLEWE. Der Name Glewe aber ist selbst im XVI. Jahrhundert an Ort und Stelle noch nicht erloschen, wie man einer Aeusserung des vom Herzog Johann Albrecht I. in seine Dienste genommenen Mathematikers Tilemann Stella vom 8. Februar 1576 entnehmen kann.[2]) Im Uebrigen erfahren wir aus der bis 1358 währenden Zeit der Schweriner Grafen als Herren der Stadt und des Landes nicht viel. Vor allen Dingen ist zu bemerken, dass während die Grafschaft Schwerin, wie sich aus ihrer Entstehung und Begründung ergiebt, keine andere als die sächsische Oberlehnshoheit anzuerkennen genöthigt ist, die Verhältnisse dennoch dazu führen, dass die Grafen, freilich nach langem und heftigem Streit, wobei es schon 1317 zu einem Schiedsspruch kommt, und ferner nach einem bis zum letzten Augenblick fortgesetzten Widerstand gegen alle Versuche der Ueberredung und Vermittlung, zuletzt (1356) ausser für die Länder Stavenow und Marnitz auch für das Land Neustadt, also für alles Gebiet, das von



Altes Stadtsiegel.

[1]) M. U.-B. 718.

[2]) Vgl. M. Jahrb. XXXIX, S. 64: »Neustadt ist vor Zeiten Glewen genannt worden, imo Gneven. Diss Gnewe ist aber an diesem Ort, do die statt jetzunder liegt, vorzeiten nit gewesen, sondern an dem ort, do es noch jetzunder auff der alten stadt genant wirdt, liegt hinter dem Stadtvogt hinwegk vnd auch zum theil vber den Eldengraben vnd Strom. Die statt ist verbrant vnd wider new gebawet [in der neuen], liegt auff einem lautern Mor, ist allgemach verhohet worden.« — Dann fügt Stella das unmittelbar südwestlich vor dem Thor gelegene wendische Fischerdorf Kiez hinzu: »Kitze, 14 Fischkerle«.

Schwerin aus jenseits der Elde lag, die Brandenburgische Oberlehnshoheit anerkennen.[1]) Die Grafen weilen oft in der Stadt und verbriefen dort grössere und kleinere Staatshandlungen.[2]) Sie beweisen der Kirche zu Neustadt, welche der hl. Maria geweiht ist und zur Schweriner Diöcese gehört, ihr Interesse durch Stiftung und Bestätigung von Vikareien,[3]) und sie bauen die alte Burg, oder das alte Schloss, so aus, wie es noch heute im Wesentlichen vor uns steht. Vor allem ist es der mächtige runde Thurm, dessen ganze Bauweise mitsammt seinen gothischen Verzierungen (einem den Baukörper umgürtenden abgetreppten Zickzackfriese und einem unter dem Dachgesims entlang laufenden Rautenfries, der aus zwei sich durchschneidenden Zickzackstreifen gebildet wird) auf die der romanischen Periode des XII. Jahrhunderts nachfolgende gothische Periode, wie sie sich bereits im XIII. Jahrhundert bemerkbar macht, mit Entschiedenheit hinweist. Dass aber in diesem Thurm schon König Waldemar einen Theil seiner Gefangenschaft verbüsst habe (s. o. S. 41. 43), ist nicht zu erweisen. Dagegen werden wohl jene beiden niederländischen Ritter Hugo de Faniuls und Theodoricus de Sinzellis, welche der in der Prignitz angesessene Knappe Erpo von der Weyhe im Jahre 1337 gefangen genommen und zum Grafen Heinrich nach Neustadt hin auf einige Zeit in Sicherheit gebracht hatte, mit diesem Thurm eine unliebsame Bekanntschaft gemacht haben.[4]) Gewiss ist, dass, als es im Jahre 1358 zum Entscheidungskampf zwischen dem Herzog Albrecht von Mecklenburg und den Schweriner Grafen kommt, Herzog Albrecht selbst während des Juli-Monats mit einem Theil seiner Mannen vor Neustadt liegt, während andere die von den Schwerinern besetzt gehaltenen Burgen zu Schwerin, Wittenburg, Marnitz und Plau belagern.[5]) Wie aber schliesslich die Streitsache durch einen auf friedlichem Wege erfolgten Kauf und Verkauf im December desselben Jahres beglichen wird und Rath und Bürgerschaft zu Neustadt von den letzten beiden Schweriner Grafen und zugleich von den sächsischen Herzögen als Oberlehnsherren den Befehl erhalten, dem neuen Landesherrn, der nach zweihundertjähriger Entfremdung ins Erbe der Väter zurückkehrt, die gebührende Huldigung zu erweisen, ist oben schon mehrfach berührt worden.[6])

Nachdem als letzte gräfliche Vögte zwei Männer, der Pfarrer und spätere herzogliche Burgkaplan Ulrich Labus, der sich durch Stiftung einer

[1]) M. U.-B. 3927. 8018 A u. B. 8235, Anmkg. Dazu Rudloff, Hdb. d. mecklenb. Gesch. II, S. 330. 433. 434. — Dieser Anspruch Brandenburgs hindert freilich nicht, dass der bald darauf einfachere Verhältnisse schaffende Herzog Albrecht von Mecklenburg, nachdem er die Anwartschaft auf die Grafschaft Schwerin erworben, in der Belehnungsurkunde, die Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg am 28. Juli 1357 vollzieht, sich von ihm auch mit Neustadt (Nuwestad mit huse vnd stad) belehnen lässt: M. U.-B. 8371. 8372.

[2]) M. U.-B. 612. 1358. 2128. 4390. 5123. 5175. 7284.

[3]) M. U.-B. 2639. 5261. 5313. 9552. Kirchenvisitationsprotokoll von 1581 (Grossh. Archiv).

[4]) M. U.-B. 7341.

[5]) M. U.-B. 8453. 8494: Datum in exercitu nostro ante civitatem Nyenstad. Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin, S. 55.

[6]) M. U.-B. 8371. 8372. 8541. 8592.

Vikarei mit Einkünften aus Brenz und Dutschow verdient macht,[1]) und Kersten von Bosel die Länder Schwerin, Neustadt, Marnitz, Stavenow und halb Lenzen verwaltet haben, tritt unter dem ersten Herzog von Mecklenburg als Vogt ein mit Vornamen nicht genannter Hardenack und als Pfandbesitzer der Vogteien Neustadt und Marnitz Gerhard von Wustrow auf.[2]) Das ist zu Anfang der sechziger Jahre. Zehn Jahre später finden wir dort die Brüder Johann und Helmold von Plessen,[3]) 1376 ist Ritter Heinrich von Bulow Vogt in Plau, Neustadt, Lüchow und Dömitz. Ihm folgen bis 1403 seine Söhne.[4]) Um 1461 ist Anton von Neuenkirchen (Tonyes Nygenkarken) Vogt von Neustadt. Und in dieser Weise wird die Verwaltung auch in den folgenden Zeiten fortgesetzt, indem aus den herzoglichen Vögten Amtshauptleute werden. Die Rathmannen der Stadt, welche u. a. dafür verantwortlich sind, dass die Burger ihren Landfriedensverpflichtungen nachkommen,[5]) findet man 1366 als Zeugen bei einem Heirathsvertrag zwischen Mecklenburg und Werle.[6]) Auch weilen die Herzöge ebenso wie vor ihnen die Grafen oft genug auf dem festen alten Schloss zu Neustadt. Herzog Heinrich ist am 16. September 1464 in der Stadt.[7]) Am 12. August 1492 haben dort die Herzöge Magnus und Balthasar mit dem Bischof Busso I. von Havelberg eine Zusammenkunft.[8]) Am 8. September 1559 machen ebendaselbst Herzog Johann Albrecht und sein Kanzler Johann von Lucka einen Vertrag mit einander.[9]) Am 4. März 1563 gönnt sich hier derselbe Herzog die Musse, an den Professor Petrus Victorius zu Florenz einen elegant abgefassten lateinischen Brief zu schreiben.[10]) Wie in und bei Neustadt im XVI. und XVII. Jahrhundert durch die Fürsten Industrie und Gewerbefleiss in Anlegung und Pflege von Pulver-, Papier-, Oel- und Walkmühlen, Giessereien, Schmelzhütten, Eisen-, Kupfer- und Messingwerken auf alle Art gefördert werden, ist an anderen Orten bereits berührt worden.[11]) Herzogliche Bestätigungen der Stadtprivilegien auf Grund älterer von den Schweriner Grafen ausgestellten Urkunden giebt es aus den Jahren 1421, 1505, 1560, 1590, 1622 und 1698.[12])

Der erste Fürst, welcher das Bedürfniss fühlt, dem alten Burgbezirk mit seinem mächtigen runden Thurm ein den Verhältnissen der neueren Zeit entsprechendes Schloss an die Seite zu setzen, ist Herzog Adolf Friedrich. Aber

[1]) M. U.-B. 8818. 9552. Eine vollständigere Liste der Vögte von Beyer im Grossh. Archiv.

[2]) M. U.-B. 9174. 9209.

[3]) M. U.-B. 10009. 10291. 10439.

[4]) M. U.-B. 10959. Lisch, M. Jahrb. XI, S. 316. XVII, S. 129.

[5]) M. U.-B. 7717. 7731. 8001. Schwerin, Wittenburg und Neustadt stellen 20 Mann und 10 Schützen.

[6]) M. U.-B. 9560 B.

[7]) Lisch, M. Jahrb. XXIV, S. 256.

[8]) Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 299.

[9]) Lisch, M. Jahrb. V, S. 273 und 276.

[10]) Lisch, M. Jahrb. XIX, S. 47.

[11]) Lisch, M. Jahrb. I, S. 46. VII, S. 52—63. XXXV, S. 14.

[12]) Akten im Grossh. Archiv.

der Beginn des dreissigjährigen Krieges unterbricht den von Gerd Evert Piloot aus Emden begonnenen und geleiteten Bau. Als Wallenstein am 24. Juli 1629 in Neustadt weilt, bekundet er sein Interesse für das unfertige Schloss sowie für die Flussschleusen und die Fabriken daselbst aufs Allerlebhafteste. Man lese nur darüber den äusserst anschaulich geschriebenen kurzen Bericht des herzoglichen Küchenmeisters Friedrich Thesandt an den Kammerpräsidenten Hans Heinrich von der Lühe zu Güstrow.[1]) Weniger anziehend aber lauten später die zeitgenössischen Berichte über Grausamkeiten, welche die kaiserlichen Truppen im Jahre 1637 gegen einzelne Bauern des Neustädter Amtes verüben.[2]) Das neue herzogliche Schloss bleibt als halbe Ruine liegen, und es vergehen gegen achtzig Jahre bis zu seiner Vollendung unter der Regierung des Herzogs Friedrich Wilhelm, der zuerst seinem Baumeister, dem Kapitän Reutz, und nach dessen Tode dem bewährten Leonh. Christoph Sturm den Auftrag dazu ertheilt (s. u.). Die Wiederaufnahme des Baues fällt in jene unheilvolle Zeit, in der sich die Schweden mit den Dänen und Russen in Mecklenburg bekriegen. Da sieht Neustadt im December 1712 auch den grossen Zar Peter in seinen Mauern und zugleich die Kavallerie des Generallieutenants Bauer. 1728 vernichtet ein grosser Brand nicht bloss den grössten Theil der Stadt, sondern auch die Kirche, und für die nächsten Jahre muss die Gemeinde mit einem Gartensaal, der nothdürftig als Betsaal hergerichtet wird, fürlieb nehmen. Am 27. August 1732 wird Prinz Friedrich, später Erbprinz und regierender Herzog, in Neustadt feierlich konfirmiert. Aber schon ein Jahr später erfolgt die oft berührte Besetzung der Aemter Neustadt, Grabow, Eldena und Marnitz durch die Preussen in Folge der bekannten Wirren während der Regierung des Herzogs Karl Leopold. Tage der Angst und der Aufregung sind der 14., 15., 16., und besonders 17. September 1733. Die Lüneburger Garnison, vierzig Mann stark, wird am 16. September bis zu zweihundert Mann unter Oberstlieutenant Sommerlade (Sommerlatte) verstärkt und das Schloss mit Mistwagen und »spanischen Reutern« verschanzt. In der That unternehmen die Truppen des Herzogs Karl Leopold und die mit ihnen vereinigten Bauern aus der Umgegend von der Mühle, der Grossen und der Rosenthaler Strasse her am 17. September einen Angriff auf das von den Lüneburger Exekutionstruppen vertheidigte Schloss. Doch sie werden zurückgetrieben, und ein Theil ihrer Mannschaft, der vom Parchimer Thor her hätte anrücken sollen, verläuft sich von selber. Die Neustädter Prediger geben an diesem Tage dreizehn Verwundeten, von denen einige sterben, das Abendmahl. Am 18. ziehen nicht weniger als acht Regimenter Lüneburger durch die Stadt und vertheilen sich auf die Umgegend. Am 23. verlässt die Familie des Herzogs Christian Ludwig, die bei der Belagerung des Schlosses am 17. das Einschlagen der Kugeln in die Zimmer miterlebt hat[3]) — der Herzog selbst leitet damals die mecklenburgischen Angelegenheiten von Barth in

[1]) Abgedruckt bei Lisch, M. Jahrb. XXXV, S. 75—79.
[2]) Lisch, M. Jahrb. XVI, S. 222.
[3]) Franck, Altes u. Neues Mecklenburg XVIII, S. 82.

Pommern aus — das Schloss und die Stadt, weil neue Unruhen besorgt werden. Indessen schon am 1. Oktober ergiebt sich der mecklenburgische General von Tilly, der die von vornherein als verloren anzusehende Sache des Herzogs Karl Leopold führt, den Lüneburgern in der Lewitz. Am 18. Oktober rücken sechsunddreissig Brandenburger in Neustadt ein, ziehn jedoch wieder ab, aber am 22. Oktober kommen ihrer dreihundert. Sie besetzen das Parchimsche Thor und beziehen die Wachen, während die Lüneburger, ihrer einhundertundvierzig, das Schweriner Thor besetzt halten. Am 29. Oktober kehrt die herzogliche Familie zurück, aber der Einzug der Brandenburger ist der Anfang jener Besitznahme der obengenannten vier Aemter, deren Wiedereinlösung erst nach dem Tode Friedrich's des Grossen mit unendlich vielen Schwierigkeiten vom Herzog Friedrich Franz erreicht wird.

Am 19. April 1735, nachdem Herzog Karl Leopold nach Wismar gegangen ist, bezieht auch Herzog Christian Ludwig wieder das Schloss zu Neustadt. Es wird die Wiederherstellung der Kirche in Angriff genommen. Dasselbe geschieht mit der Filialkapelle in Lüblow, die deren in gleicher Weise bedarf. Fast ein Jahr lang weilt die herzogliche Familie wieder auf dem ihnen lieb und theuer gewordenen Schloss zu Neustadt. Doch am 22. März 1736 verlegt der Herzog-Administrator seinen Sitz dauernd nach Schwerin, und am 24. folgt ihm seine Familie: »Die Trennung von Grabow nach dem Brande (so lauten die Worte) sei dem Herzen schwer geworden, aber nicht so schwer wie dieser Abschied.« Am 24. Mai wird der Kirchenbau wieder aufgenommen, und am 6. Oktober ist das Dach fertig. Am 2. December wird nach vielen Jahren zum ersten Mal wieder in der Kirche gepredigt, die Gemeinde ist damit von dem »ärgerlichen« und auch baufälligen Gartenhause erlöst. Im Juni 1738 wird auch die neue Kirche zu Lüblow gerichtet und am Bettage des 18. Juli zum ersten Mal darin gepredigt. 1741 wird der Glockenstuhl in Neustadt gerichtet und am 5. Juli die in Lübeck gegossene Glocke in die Höhe gebracht. Am 6. August 1741 brennen die beiden alten historisch gewordenen herzoglichen Mühlen, die Papier- und die Walkmühle, ab. Den 16. und 17. März 1746 weilt das junge herzogliche Paar, Erbprinz Friedrich und Erbprinzessin Louise, auf der Hochzeitsreise von Schwedt her, wo am 8. die Trauung gewesen, zwei Tage hindurch auf dem Schloss. Der 19. und 20. Februar 1748 sind zwei Freudentage für Neustadt: der Herzog Christian Ludwig macht als nunmehr regierender Herzog mit seiner Familie den ersten Besuch in Neustadt und wird festlich empfangen. Anderen Tages findet unter Gesang und Geschützsalven die Rückkehr nach Schwerin statt. 1771 wird die Orgel in der Kirche errichtet und 1784 ein neuer Glockenstuhl erbaut. Den 14. November 1806 aber muss die Gemeinde aufs Neue aus ihrem Gotteshause weichen, da die Kirche für preussische Gefangene geräumt und später sogar zum Pferdestall hergegeben wird. Das Kirchengestühl wird von den Soldaten zerbrochen und verbrannt. Der Gottesdienst findet während dieser Zeit im unteren Saal des Schlosses statt. Erst am 2. Sonntag nach Epiphanias 1807 wird der Dienst in der Kirche wieder

aufgenommen. 1833 schenkt Grossherzog Friedrich Franz I. das schöne Altargemälde (s. u.). Darauf findet 1840 eine vorläufige und 1850 eine gründliche Restauration der Kirche statt.[1])

Aus dem XIII. Jahrhundert sind uns die Namen von drei Geistlichen überliefert, den Pfarrern Johann, Bernhard und Heinrich. Um 1322 giebt es einen Vicepfarrer Nikolaus und um 1330 einen Kirchherrn Burchard sowie einen gräflichen Burgkaplan Peter von Bützow, und endlich um 1355 einen Pfarrer Jakob, zwischen 1361 und 1366 den Burgkaplan Ulrich Labus und endlich um 1366 den Kaplan Joh. Swalenberch. Um 1502 wird der bekannte Brandanus von Schöneich, Kanzler der Herzöge, zum Nachfolger des verstorbenen Joh. Warburg als Vikar in Neustadt eingesetzt, d. h. er erhält die Einkünfte. Um 1508 wird Joachim Schmidt zum Kirchherrn von den Herzögen Balthasar und Heinrich berufen. Er ist auch 1534 noch da, und neben ihm auf dem Schloss (vp deme schlate) als Kaplan Dr. Johann Knutze.[2]) Um 1540 begegnet uns Nikolaus Nevel als Kirchherr, um 1553 Joachim Hintze, der ein alter kranker Mann ist, und neben ihm als Kaplan Nikolaus Wittstruck (Wittstrauch), welcher schon damals als Hauptpastor angesehen und behandelt wird. Um 1577 ist Pastor Eberhard Masschopf gestorben, und Johann Goede wird sein Nachfolger. Bei der Visitation um 1582 wird Goede als ein junger Mann von 36 Jahren bezeichnet, während sein Kaplan Heinrich Freseke, der schon 1554 durch Superintendent Riebling in sein Amt eingewiesen und somit schon neben Wittstruck und Masschopf als Kaplan fungiert hat, ja als solcher auch noch 1591 einen Brief an Herzog Johann schreibt, zwanzig Jahre älter ist, nämlich 56 Jahre. Um 1599 wird Joh. Möller und 1600 Jakob Markus als Kaplan von Herzog Ulrich berufen. Als erster Pastor aber wirkt an Goedes Stelle seit 1592 Johann Roffsack (Raubsack)[3]) und um 1614 (Visitationsjahr) der schon 1606 berufene Joachim Thoumann, während wir als Kaplane neben ihnen Albertus Thunder um 1603/4, Heinrich Masius um 1609, und seit 1613 Christoph Möller antreffen. In der Zeit des dreissigjährigen Krieges finden wir in Neustadt Ulrich Giesenhagen zwischen 1619 und 1623, Christian von Sommerfeld zwischen 1619 und 1626, 1626 Johann Heisig, der aus Goldenstädt berufen wird, und um 1636 Jakob Willebrand, der bis 1669 da ist, und neben welchem Joh. Hoefisch von 1650 bis 1653 und Johann Polemann von 1654 bis 1666 (vielleicht noch länger) an zweiter Stelle thätig sind.[4]) Es folgen: Jeremias Hesse von 1666 bis 1675[5]) und Peter Ecarius von 1669 bis 1684; Joh. Elvers von 1675 bis 1690 (†) und Joh. Christian Alberti von 1684 bis 1698;

---

[1]) Den Angaben von 1732 bis 1850 liegt eine ungedruckte, von den Predigern geführte Chronik zu Grunde, die dem auf dem Grossh. Archiv zu Schwerin sich befindenden älteren Kirchenbuch angehängt ist.

[2]) Ueber Knutze s. Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 33 und XXVI, S. 48 ff.

[3]) Auch noch 1603 in den Akten genannt.

[4]) Clemann nennt auch Joachim Weber bis 1648 und vor ihm Nikolaus Scherber bis 1635.

[5]) Geht nach Sülstorf, s. Bd. II der Mecklenb. Kunst- u. Gesch.-Denkm., S. 674.



Mittelstück des alten Altars der Kirche zu Neustadt. (Im Grossherzoglichen Museum.)



Flügel des alten Altars der Kirche zu Neustadt. (Im Grossherzoglichen Museum.)

Joh. Sebes von 1690 bis 1713 (†) und Joh. Friedr. Frahm von 1699 bis 1717 (†); inzwischen als Substitut für Sebes Joh. Otto Hoyer 1707/8 (†) und Franz Albert Schertling, der nach Frahms Tode 1717 Präpositus wird und bis zu seinem Tode 1732 im Amte bleibt, während neben ihm Joh. Chr. Frese seit 1717 an zweiter Stelle thätig ist.[1]) Letztgenannter wirkt von 1732 bis 1748 (†) als Präpositus, neben ihm an zweiter Stelle Joachim Friedr. Ballhorn und Joh. Gabriel Ratich. Ratich wird 1748 Präpositus und lebt bis 1756. Neben ihm wirkt an zweiter Stelle Karl Jakob Frese, der seinem Vater schon 1746 zu Hülfe gegeben wird und 1756 zum Präpositus aufrückt, aber 1773 nach Eldena versetzt wird.[2]) Es sind nun noch zu nennen: Gottfried Leppin seit 1757, der 1773 Präpositus wird und 1785 stirbt; Joh. Andreas Lorenz seit 1774, der 1785 Präpositus wird und 1820 stirbt, während neben ihm zuerst der seit 1782 seinem Vater adjungierte Jakob Friedrich Leppin bis zu seinem frühen Tode 1788 und dann von 1789 an Friedrich Christian Erbe bis 1811 [3]) an zweiter Stelle thätig sind. Ueber die Nachfolger vgl. Walter a. a. O.

Die Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Kirche ist ein langer einschiffiger, mit Pfeilern bewehrter gothischer Bau, dessen Chorschluss aus dem Achteck gebildet ist. Sie hat keinen Thurm und schliesst daher im Westen mit einem einfachen Giebel, der mit sieben gothischen Blenden geschmückt ist. In späterer Zeit ist sie auf der Südseite wie auf der Nordseite mit einer Vorhalle in Quadratform versehen worden. In den alten Theilen, welche die Brände und Zerstörungen früherer Zeiten überdauert haben (s. o.), herrscht überall der »wendische« Verband der frühgothischen Zeit. Das Innere überspannt eine einzige flachgewölbte Holzdecke.

Altar.

Der **Altar** ist mit einer vom Grossherzog **FRIEDRICH FRANZ I.** im Jahre 1833 geschenkten trefflichen Kopie nach dem berühmten Gemälde des **Anton van Dyck** »Die Beweinung Christi« geschmückt, deren Original in der Königl. Gemäldegalerie zu Berlin und (zum zweiten Mal vom Meister selber) auf dem Hochaltar der Aegidien-Kirche zu Nürnberg gefunden wird.

Das letztgenannte Bild ist in jüngster Zeit besonders durch den Stich des Nürnberger Kupferstechers **Fr. Fränkel** bekannt geworden.

Die Neustädter Marien-Kirche hatte im Mittelalter fünf Altäre, nämlich ausser dem Haupt- und Mittel-Altar einen St. Katharinen-, einen St Annen- und einen Heiligen Dreikönigs-Altar.[4])

---

[1]) 1728 hören wir auch von dem Hofprediger Karl Christian Behm in Neustadt.

[2]) S. o. S. 199.

[3]) Geht nach Schwerin.

[4]) Visitationsprotokoll von 1553 und 1581.

Der nach dem grossen Brande des Jahres 1728 aus der St. Jakobi-Kirche in Lübeck wahrscheinlich als Geschenk nach Neustadt gekommene und 1746 aufgestellte, mit Schnitzfiguren und Gemälden gezierte Altar, den man später (1841) in das Museum zu Schwerin versetzt hat, ist eingehend von Lisch und später von Goldschmidt behandelt worden, sodass wir darauf verweisen und uns hier kurz fassen können.[1]) Es ist ein hervorragendes Werk der Lübecker Bildhauer- und Malerschule von 1435 in Gestalt eines grossen Flügel- (einst Doppelflügel-) Schreins, mit der Krönung Mariae als Hauptgruppe im Mittelschrein. Unter gothischen Baldachinen von feinster Schnitzkunst sitzen Christus und Maria auf Thronen neben einander, und an jeder Seite (die Flügel mitgerechnet) stehen sieben ebenfalls unter schöne Baldachine gestellte Gestalten, von denen sechs zu den Aposteln gehören und einer (am Ende jeder Reihe) als Schutzheiliger des Altars und der Kirche aufzufassen ist. Diese beiden Schutzheiligen sind St. Valentin und St. Laurentius. Unter allen diesen Hauptfiguren läuft unten eine Reihe von Halbfiguren entlang, von denen nur noch sieben erhalten geblieben sind: St. Laurentius, St. Stephanus, St. Antonius, St. Vitus, St. Barbara, St. Katharina und St. Dorothea, während die Namen der übrigen noch in den Goldnimben stehen, deren Mitte einst die Köpfe einnahmen. Die Gemälde der Rückseiten der Flügel zeigen Darstellungen aus dem Leben der hl. Maria und dem Leiden Christi. Diese Darstellungen werden auf den Innenseiten der verlorenen Aussenflügel ihre Ergänzung gefunden haben, während deren Aussenseiten wahrscheinlich mit grossen Heiligengestalten bemalt gewesen sein werden. Die von Jak. v. Melle in seinem Manuskript, S. 373, aufbewahrte, nicht mehr vorhandene Inschrift des Altars lautete: Anno Domini MCCCCXXXV sub tempore Gothfridi Stenbeken hujus Ecclesiae Operarij consummatum est hoc opus.

Kanzel.

Ein werthvolles Stück ist auch die **Kanzel**. Sie ist gleichfalls ein lübisches Schnitzwerk und stammt von keinem geringeren Meister als dem der berühmten »Kriegsstube« im Rathhause zu Lübeck, dem **Tönnies Evers**, der sie im Jahre 1587 für die Marien-Kirche in Wismar herstellte[2]) Aus der Marien-Kirche zu Wismar gelangte sie um dieselbe Zeit und aus derselben Veranlassung wie der Lübecker Altar nach Neustadt, wo sie im Jahre 1746 mit ihrem Schalldeckel »ins Geschick gebracht« wurde. Sie darf als ein feines und vornehmes Werk deutscher Renaissance bezeichnet werden. Es ist aber gewiss, dass wir sie heute nicht mehr in voller Ursprünglichkeit vor uns sehen. Schon im Jahre 1746 trug der schwarzburgische Major von Burchstadt Sorge dafür, sie »neu mit Farben auszieren« zu lassen. Daher ist es möglich,

[1]) Lisch, M. Jahrb. X, S. 318 und XXXVIII, S. 192—199. — Goldschmidt, Lüb. Malerei und Plastik, S. 5, 9, Taf. VII.

[2]) Dr. W. Brehmer, Mittheil. d. V. f. Lüb. Gesch. u. A.-K., 2. Heft (1885, 1886), S. 85 ff. Tönnies Ewers ist noch 1612 als »snyddeker« nachweisbar. Sein Vater führte denselben Namen. Ueber ihn giebt es Nachrichten im Lüb. Tischler-Amt aus der Zeit von 1556 bis 1580. Beide, Vater und Sohn, führen dieselbe nebenstehende Hausmarke. Besondere von Crull-Wismar gesammelte Angaben über die Anfertigung der Kanzel findet man an der angegebenen Stelle S. 94 bis 96. Schmied Hans Oldeswager und Nagelschmied Heinrich Endeholt waren bei der Aufstellung in Wismar beschäftigt.





Kanzel der Kirche zu Neustadt.

dass sich unter den aufgemalten Sprüchen feine Holzintarsien verbergen, worin sich die lübischen Meister besonders auszeichneten.[1])

Glocken.

In der Kirche befinden sich drei **Glocken**. Die beiden grösseren (Dm. 1,40 m und 1,10 m) sind laut Inschrift von **Laurentz Strahlborn** im Jahre 1740 zu Lübeck gegossen worden. Beide Glocken zeigen das mecklenburgische Wappen mit der Inschrift: **V • G • G • CARL LEOPOLD REG • H • ZU M • A° D^N MDCCXL**. Die kleinste Glocke, »Taufglocke« genannt, hat die Inschrift: **ME FECIT CAMPANA** (!) **JOHANN CHRISTIAN BRUN A° 1715 D • 12 NOVBR •**

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf achteckigem Fuss, mit eingraviertem Laub- und Bandelwerk im französischen Geschmack vom Anfange des XVIII. Jahrhunderts und mit einem vollplastischen Christus als Signaculum am Fuss. Inschrift: **DONUM TOTIUS ECCLESIAE NEVSTADIENSIS • PERSVASU TUNC TEMPORIS • PASTORUM F • A • SCHERTLINGS ET J • C • FRESEN A° 1723**. Die dazu gehörige Patene trägt als Schmuck den eingravierten Krucifixus mit einem Bilde von Jerusalem im Hintergrunde. Beide haben die Schweriner Werkzeichen: (S) (FG). — 2. Silbervergoldeter Kelch, in Form und Verzierung ganz gleich dem eben beschriebenen, auch mit denselben Werkzeichen, nur etwas kleiner. Inschrift: **MEIST • PAUL HINRICH DREYER BÜRGER U • TISCHLER A° 1722**. Die dazu gehörige Patene ganz ebenso wie die vorige. — 3. Ovale Oblatenschachtel mit der Inschrift: **G • WEGENER**. — 4. Zinnerner Kelch mit der Inschrift: **HENRICH • BONHORST • 1658**. Dazu die nebenstehenden Werkzeichen.



Ausser der St. Marien-Kirche gab es in Neustadt auch eine St. Marien-Kapelle und eine St. Jürgen-Kapelle. Jene wird im Visitationsprotokoll von 1553 noch genannt, in dem von 1581 aber nicht mehr. Gleich zahlreichen anderen Kapellen im Lande wird auch sie in der Zwischenzeit eingegangen sein. Die St. Jürgen-Kapelle scheint länger bestanden zu haben. Da das Stift vor dem Parchimschen Thor der Stadt, also am linken Eldeufer lag, so gehörte es zum Bisthum Havelberg, das seine alten von Kaiser Otto I. und König Konrad III. her stammenden Rechte auf die Kirchen südlich und östlich der Elde im Jahre 1252 gegen Ansprüche des Schweriner Bischofs durchzusetzen wusste. »Sunte Georiens Kerke vor der Nyenstadt in deme stichte to Hauelberge« heisst es in einer Urkunde von 1421.[2]) Das gleichnamige Hospital heisst 1581 »Armenhaus St. Jürgen«, darf aber nicht mit dem »Armenkasten« verwechselt werden. Armenhaus und Armenkasten sind später zwei getrennte Institute.

[1]) Vgl. die Kanzel zu Dassow in Bd. II der Mecklenb. Kunst- u. Gesch.-Denkm., S. 397. — 1734 treten holsteinische und schwarzburgische Truppen zum Schutze des Herzog-Administrators in Neustadt an die Stelle der Lüneburger. Vgl. M. Jahrb. XVII, S. 240.

[2]) M. U.-B. 710. Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 277.

Burg und Schloss.

Mittelalterliche Burg.

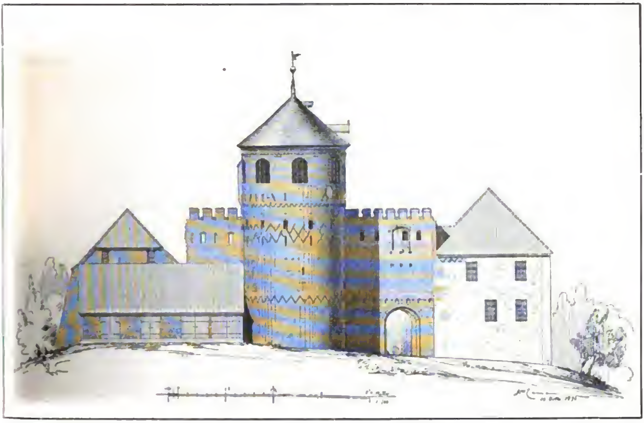
Die mittelalterliche **Schweriner Grafenburg**, welche seit dem XVII. Jahrhundert den Namen »das alte Schloss« führt und in den Urkunden der voraufgehenden Jahrhunderte als »castrum, hus, slot, schlate« bezeichnet zu werden pflegt, ist eins der besterhaltenen seiner Art in Mecklenburg. Besonders



Alte Burg zu Neustadt, von der südlichen Ecke her.

stattlich nimmt sich der runde Bergfrit der Burg mit seinen hübschen gothischen Verzierungen aus, bei denen glasierte Steine zur Anwendung gekommen sind. Innerhalb des Hofes führt zu ebener Erde eine Thür zu einer Treppe, die in der Mauerdicke um den halben Umkreis des von aussen nicht zugänglichen untersten Thurmraumes (des Verliesses) herum emporsteigt und in das über dem Verliess liegende Stockwerk mündet. Während das Verliess einen quadratischen Raum darstellt, ist das darüber liegende Stockwerk, in dessen Mitte sich in altherkömmlicher Weise das Einsteigeloch zum Verliess befindet, ein kreisrunder Raum, zu dessen Grundform der Uebergang aus dem vierseitigen Verliess durch Ueberkragung der Steinschichten in den vier Ecken gefunden wird. Neben diesem ersten Rundraum sind zwei über einander nach dem Hofe hin in der Mauerdicke ausgesparte schmale Gefängnisse

angelegt, die durch kleine Fenster erhellt werden. Der obere Theil des Thurmes aber ist von hier aus gar nicht zu erreichen, man gelangt dahin nur durch eine besondere Einsteigethür von der Hofseite her oder auch durch zwei weitere Eingänge von den Wehrgängen her, die an den den Thurm flankierenden Mantelmauern entlanglaufen. Der von hier aus zu erreichende Innenraum ist ebenfalls kreisrund. Die eigenartigen Doppel-Schiessscharten, mit denen er ringsum ausgestattet ist, zeigen, dass er der eigentliche Vertheidigungsraum des Thurmes ist. Auch dieses Geschoss enthält einen nach der Hofseite hin angelegten Nebenraum, der als Gefängniss gedient haben könnte, wahrscheinlicher aber zu anderen Zwecken gebraucht wurde. Das darüber liegende

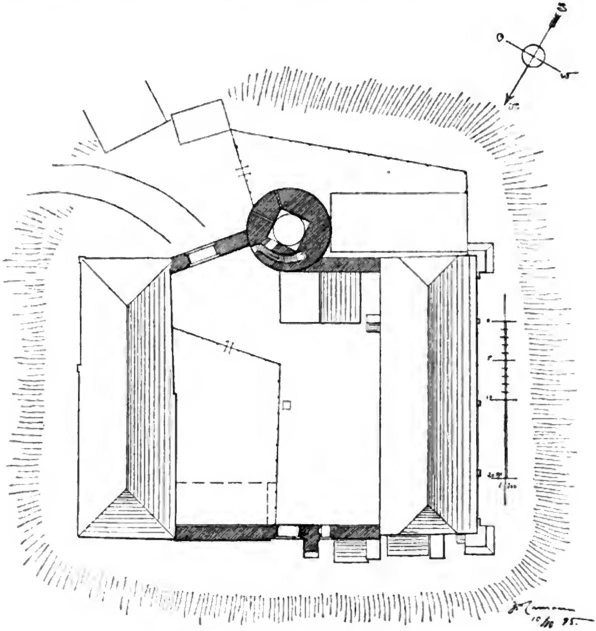


Alte Burg zu Neustadt (Südost-Ansicht).

oberste Geschoss endlich stellt einen saalartigen von sieben Lichtöffnungen erhellten Rundraum mit einem Kamin, steinernen Seitenbänken und auch mit einem auf einer Auskragung des Mauerwerks errichteten Abtritt dar.[1]) Die Bauweise des Thurmes ist die herkömmliche: im Kern der Mauer Feldstein- und Kalkfüllung, aussen und innen Ziegelverkleidung. Demgemäss herrscht im äusseren Ziegelverbande zwar ein Wechsel zwischen Bindern und Läufern, doch ist keine konsequent durchgeführte Gleichmässigkeit in der Weise zu finden, dass etwa nur der wendische oder nur der polnische Verband zu erkennen wäre. Man sieht in dieser Beziehung vielmehr eine gewisse Unregel-

[1]) Piper, Burgenkunde, S. 154. 261. 371. 484. Wo die in den Urkunden ein paar Male genannte Burgkapelle war, lässt sich nicht mehr nachweisen.

mässigkeit, die vielleicht durch die Ungleichheit der inneren Feldstein- und Kalkfullung bedingt ist. Dagegen findet sich in dem (nicht mit Kalk überputzten) zweistöckigen Nebenhause, das rechts von dem durch das Burgthor Eintretenden liegt und 1576 »das neue Haus« genannt wird, seit 1748 aber als Marstall dient, der polnische Verband (ein Läufer, ein Binder). Anderswo freilich, auch im oberen Theile des Burgthurms, kommt der »neue« Verband

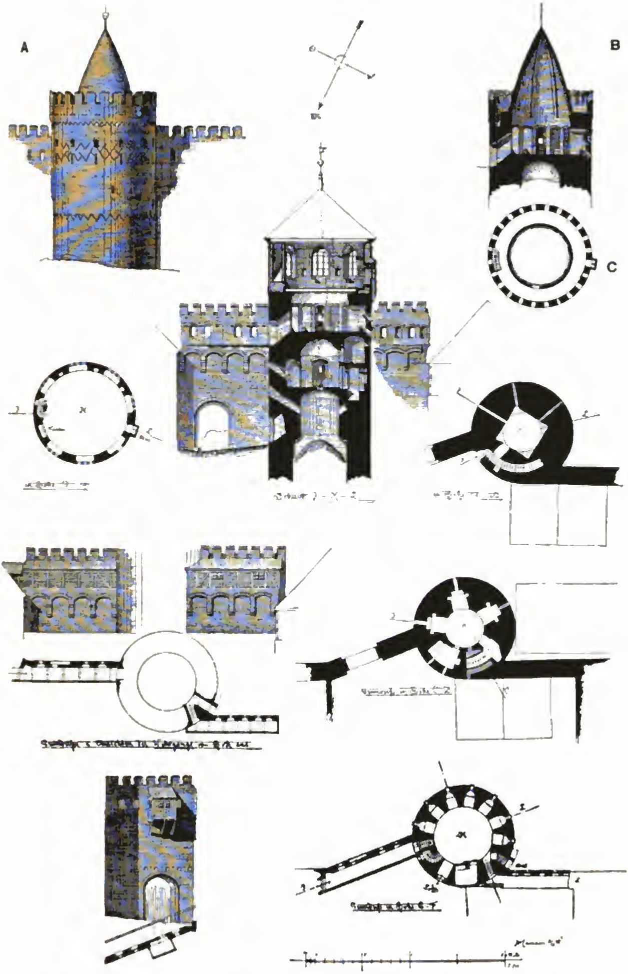


Lageplan der alten Burg zu Neustadt.

zum Vorschein (nämlich eine Reihe Läufer, darüber eine Reihe Binder u. s. w.), der aber auch schon recht alt sein kann, wie die Bauten des Joh. Rumeschotel an der Rostocker Marien-Kirche aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts beweisen. Was für wechselnde Schicksale der zweite, dem ersten feldwärts gegenüber liegende Flügel, der jetzt als Schulhaus dient, durchgemacht hat, beweist der Kalküberwurf auf der einen Seite und der Holzverband im Oberstock auf der anderen Seite des Hauses.



Alte Burg zu Neustadt ~~nach dem Durchbau~~ der Restauration des Oberstockes von [illegible]



A, B, C. Darstellungen des Thurms, wie er vor dem Umbau des vierten Geschosses muthmasslich gewesen ist.

Das alte Schloss liegt auf einer kleinen Anhöhe unmittelbar an der Elbe, südwestlich von der Stadt, dem wendischen Kiez zugewandt, wo zur Zeit des Tilemann Stella vierzehn Fischer wohnten (s. o. S. 277).[1])

* * *

Neues Schloss.

Das **neue** (östlich von der Stadt gelegene) **Schloss**, dessen eingehendere Beschreibung wegen der beigegebenen Abbildungen unterbleiben kann, geht in seinen Anfängen auf die Zeit des Herzogs Adolf Friedrich und seines Baumeisters Gerd Evert Piloot zurück, von dessen im Geschmack holländischer

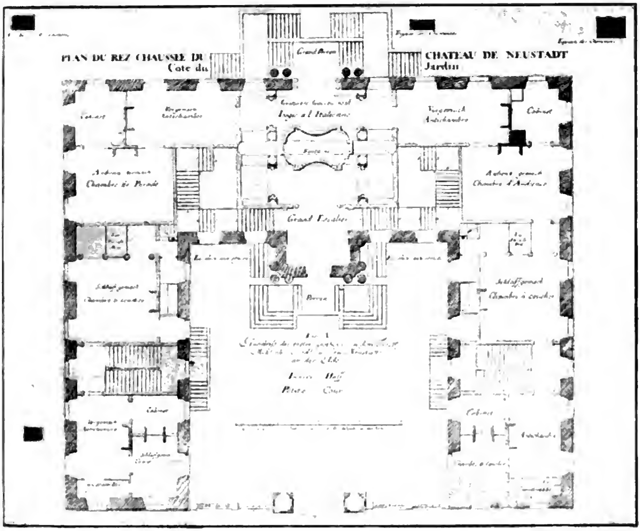


Das neue Schloss zu Neustadt.

Renaissance entworfenen und ausgeführten Bauten im 2. Bande der Mecklenb. Kunst- u. Gesch.-Denkm. bei Kirchdorf auf Poel und beim Schloss in Schwerin, sowie in diesem Bande bei Kraak, die Rede gewesen ist. Wie die ersten Piloot'schen Entwürfe von 1618 und 1619 das Ganze zu gestalten beabsichtigten, weiss man nicht. Es fehlt zwar nicht an Anschlägen und Grundriss-Zeichnungen, aus denen soviel hervorgeht, dass die Anlage im Wesentlichen die war, welche wir heute vor uns sehen, aber es haben sich bis heute keine

[1]) Herr Landbaumeister Hamann, dem wir die trefflich durchgeführten Aufnahmen des Thurmes verdanken, ist der Ansicht, dass der Thurm ursprünglich nur mit drei Geschossen aufgeführt wurde und dass das oberste saalartige Geschoss eine spätere Zuthat vom Ende des Mittelalters ist. Auch hält er die vielen Risse, welche das Mauerwerk aufweist, nicht für eine Folge des Alters, sondern für Wirkungen einer gewaltthätigen Erschütterung und weist auf eine in Neustadt erhaltene Sage von einer Pulver-Explosion hin, die hier stattgefunden hätte. Es hat sich aber bis jetzt gar kein geschichtlicher Anhalt hierfür gefunden.

Ansichten von den Fronten gefunden, sodass nicht zu sagen ist, wie weit Piloot, wenn er den Bau vollendet hätte, von der späteren Ausführung unter dem Herzog Friedrich Wilhelm abgewichen sein würde. Aus Akten und Rechnungen erfährt man nur, dass von 1619 bis 1622 eifrig gearbeitet wurde, dass es aber nachher langsamer damit ging, und dass der Bau beim Einbruch des dreissigjährigen Krieges nothdürftig unter Dach und Fach gebracht war.[1]) In wie hohem Grade der unfertige Bau Wallensteins Aufmerksamkeit fesselte,

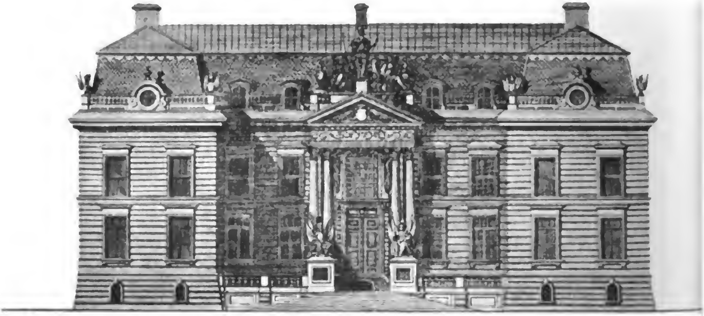


und wie sehr dieser um dessen Erhaltung besorgt war, ist oben bereits berichtet worden. Nachher giebt es Nachrichten von 1660 und 1667, nach welchen Vorkehrungen für den Verfall getroffen werden.[2]) Dann aber schlägt eine glücklichere Stunde unter dem Herzog Friedrich Wilhelm im Jahre 1710. Es folgen

[1]) Vgl. Lisch, Mecklenburg in Bildern I, S. 56—68.

[2]) Von Reparaturen des neuen Schlosses ist auch in den Jahren 1725—28, 1731 und 1732 genug zu lesen. Auch hören wir von einem durch die Nachlässigkeit der Bedienung verursachten Brande in der Nacht vom 12. auf den 13. December 1726. Ueber die Gartenanlagen giebt es Akten und Pläne von 1675, 1710, 1715 und 1750. Von einer über die Elde anzulegenden Brücke ist 1751 die Rede. Ein ausführliches Inventar des Schlosses hat man aus dem Jahre 1754. Vgl. Akten im Grossh. Archiv zu Schwerin.

Anschläge von dem Ingenieur Major von Hammerstein und dem schon 1711 verstorbenen Kapitän Reutz, dessen Name uns im 2. Bande der Mecklenb. Kunst- u. Gesch.-Denkm. bei der Schelfkirche in Schwerin entgegengetreten ist. Der Bau beginnt im Jahre 1711 unter der Leitung des Bauführers von dem Knesebeck. Aber in Folge der bekannten ungünstigen politischen Verhältnisse schreitet er nur langsam vorwärts und kommt erst unter dem bekannten Praktiker und Theoretiker Leonhard Christoph Sturm 1717 zu dem Grade von Vollendung, in dem wir ihn jetzt vor uns sehen. Dass dieser Zustand aber nicht schon der eigentliche Schluss des vom Baumeister ersonnenen Werkes ist, beweisen sowohl die beiden Sturm'schen Fassaden-Zeichnungen, als auch die als rohe Sandsteinblöcke aufgesetzten Kapitelle, die noch heute auf jene Bearbeitung warten, die (nach einem schon im

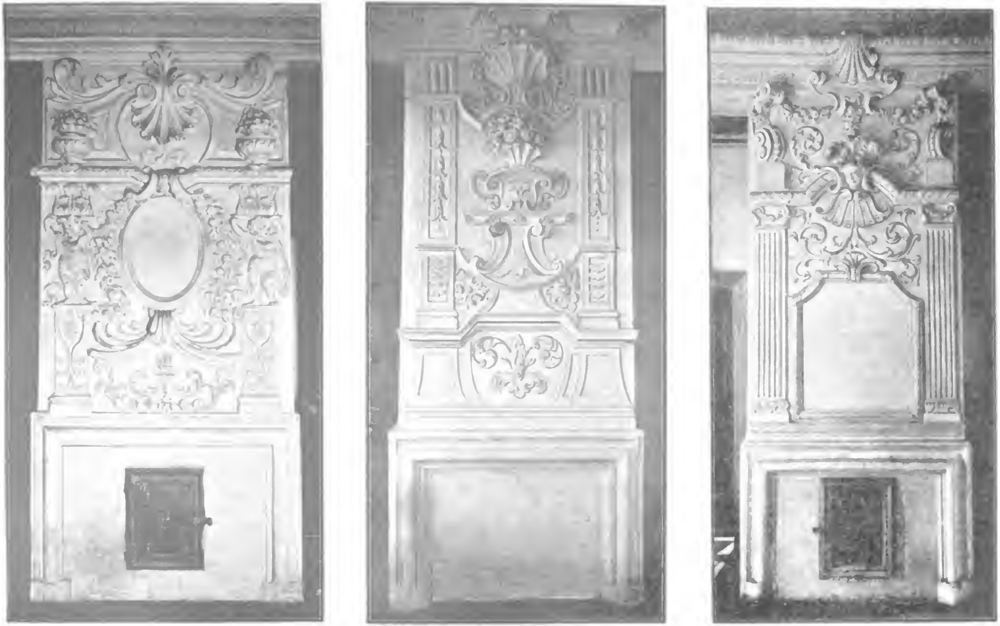


»Vordere Faciata von dem Grossen gegen den Kleinen Hoff anzusehen, an dem Fürstl. Mecklenburg. Jagd-Hauß zu Neustadt an der Elde.«

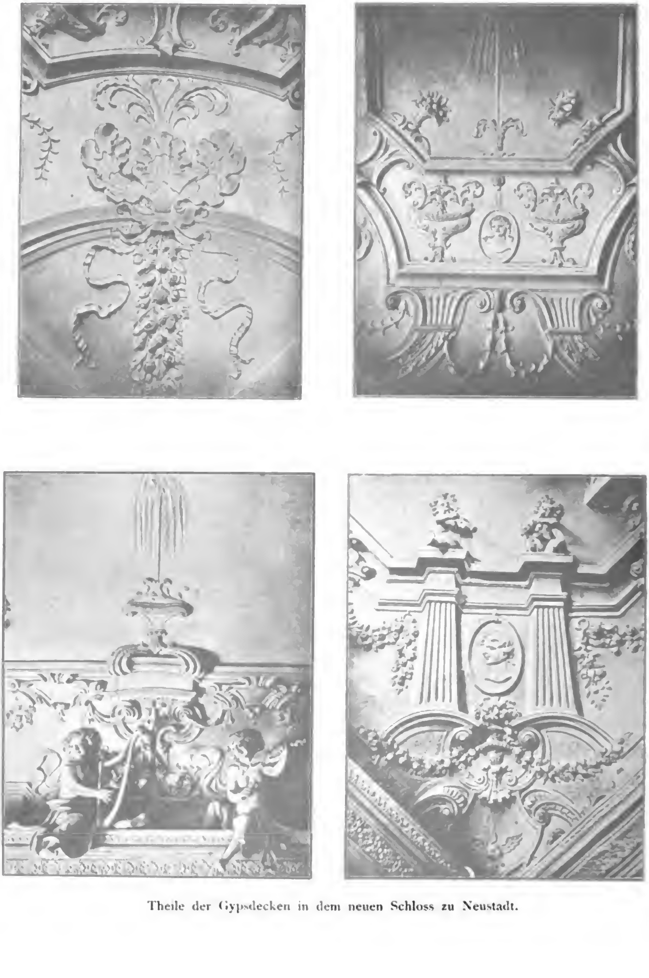
griechischen und römischen Alterthum gebräuchlichen Verfahren) offenbar erst nach Vollendung des Ueberbaues vorgenommen werden sollte, damit der Bildschmuck dieser Architekturtheile nicht vorzeitig verletzt werde. Im neuen Schlosse war es, wo nach dem Grabower Brande 1725 Herzog Christian Ludwig mit seiner Familie seinen Aufenthalt nahm. Hier auch erduldete die Familie am 17. September 1733 die Belagerung durch die Truppen und Bauern des Herzogs Karl Leopold. Einen besonderen Schmuck haben die italienischen Stuckarbeiter an den Decken und Kaminen der Innenräume entfaltet. In einer der hier angebrachten Kartuschen lesen wir auch den Namen des Begründers, des Herzogs Adolf Friedrich, der nicht vergessen werden sollte. Am Schluss dieser Bemerkungen möge folgen, was Leonhard Christoph Sturm in seinem Prodromus Architecturae Goldmannianae auf Folio H bemerkt:

C. Von dem Fürstl. Land-Hause.

. . . . Drittens, habe ich als einen Anhang dazu gethan, die Abrisse des Fürstl. Jagd-Hauses, welches ich zu Neustadt an der Elde, vor



Kamine und Oefen aus dem neuen Schloss zu Neustadt.



Theile der Gypsdecken in dem neuen Schloss zu Neustadt.

den Durchlauchtigsten jetztregierenden Hertzog von Mecklenburg u. meinen gnädigsten Fürsten und Herrn angegeben und ausgeführet habe, indem ich der Hoffnung lebe, es werde den Liebhabern der Bau-Kunst angenehm sein, dass ich es mit eingebracht, ob es schon so gantz specialiter nicht zu Ausführung meiner Absicht gehöret, ohne dass auch dieses zu einem Beweiss vor mich dienet, da ich das Unglück habe, dass ich meine erste Haupt-Specimina in lauter Flickwerck und bey sehr grosser Geld-Menage an den Tag legen müssen, und mich doch daran gegen das tadeln und vorrücken anderer Architectorum durch Göttlichen Beystand zu verwahren gewust, wie wenig die kahlen Empirici sich zu brüsten und der Praxeos zu rühmen haben, denen aus vollen Beuteln auf gantz freyen Plätzen von Grund auf neue Gebäude zu führen vorgefallen, deren ich doch nicht eines gesehen, daran ich sie nicht könte merklicher Fehler überweisen, von verschwenderischen Unkosten will ich nicht sagen.

Ich habe mich bey diesem Bau an alte vor mehr als 80 Jahren geführete, und, weil ihre Vollführung durch Kriegs- und andere Land- ver-



»Hintere Faciata gegen dem Garten gegen Südwest.«

derbliche Unruhe und Veränderungen gehindert worden, durch alle Gewitter angefochtene Mauern binden, auf den kleinen Raum den sie beschlossen, nach heutiger Gemächlichkeit Gelass vor die Fürstlich. Herrschafft, Fürstl. Gäste, und viele vornehme und geringe Domestiquen schaffen müssen.

Es ist aber zu merken bei Tab. IX, dass diese Keller halb unter, halb über der Erde stehen, und ob schon der gantz nahe dabey vorbeyfliessende Elden-Strohm offt also wächstt, dass er 5. und mehr Fuss höher stehet, als der Boden in diesen Kellern, dennoch kein Wasser hinein kömmt, weil die Mauern alle auf dichten Pfahl-Gründen stehen, und mit gutem Ciment gemauert sind. Diese Keller sind auch durch und durch gewölbet.

Tab. X u. XI ist zu wissen, dass die Scheid-Wände von Holtz gemachet worden, theils weil eine gute Eintheilung unmöglich zu machen stunde, dass die Scheid-Wände auf die Scheidungen der Gewölbe gantz genau zugetroffen hätten, theils aber und vornehmlich, weil in dem Gebäude sogar wenig Raum war, dass er durch dünne Wände so gar muste zu den Zimmern erspahret werden. Die Camin liegen alle auf eisernen Rösten, die Schornsteine sind alle mit eisernen Klappen oder Fall-Thüren auf Schwedische Art versehen Die Camine in dem Saal sind nach der ersten Ausübung der



Nach einem farbigen Entwurfe des Herzogl. Hofgärtners A. F. Bauer im Jahre 1750.



Zimmerdecke im neuen Schloss zu Neustadt.

Goldmannischen Bau-Kunst Tab. XIV B angeordnet. Die Decken sind mit reicher und vortrefflicher Italiänischen Gipss-Arbeit geziehret, in dem oberen Stock die Wände und Böden der Zimmer mit Taffel-Werck von gantz reinen und auserlesenen Eichen-Holtz verkleidet, darauf noch Schnitz-Werck von Linden-Holtz kommen soll. Die fenster sind innen mit Laden versehen, die vierfach zusammen schlagen, und wenn sie offen sind, nicht vermercket werden, weil sie Füllungen des Täffel-Werkks mit ausmachen. Ueber dem Saal ist dieses geändert worden, dass, nachdem das Dach schon völlig auffgebracht gewesen, erst noch ein Altan darüber hat müssen auffgerichtet werden, zu dem die Holtz-Verbindung in dem Profil Fig. 2 Tab. XII etwas heller als das übrige Holtz-Werck angedeutet worden.

Die Fenster Verkleidungen, die gantze Architectur bey den mittleren Risaliten gegen dem Hoff und gegen dem Garten, der Cordon über den Kellern umher, die Ecken und Winckel der Gesimse um das Hauss her, der Schornstein, Simse und die Kellertreppen sind von gehauenen Steinen von Pirna in Meissen, welche hiesiger Orten sehr kostbahr fallen. Die übrigen Simse zwischen und über beyden Hauptgeschossen sind von geformten gebranten Steinen gemachet. Die Brüstungen der Fenster, der Simss zwischen beyden Haupt-Geschossen, die Dach-Fenster und der Altan sind mit Kupfer gedecket, und ist also nichts an diesem Gebäude gespahret, was es propre und dauerhafft machen kan, dass es mit geringern auffzuführen möglich gewesen wäre. Hoffe demnach, dass auch dieser Bau hier vor ein Specimen der Praxis Architectonicae mit passiren werde.

* * *

Stadtthor.

Stadtthor. Von den alten Thoren ist nur noch eins, das Parchimsche Thor, erhalten, das theilweise Fachwerkbau ist. Es ist mit dem in Holz geschnitzten Stadtwappen (s. o. S. 277) geschmückt.

Das Filial-Kirchdorf Lüblow.[1]

Geschichte des Dorfes.

Das, wie es scheint, vom frühesten Mittelalter her zur Mutterkirche in Neustadt gewiesene grosse Bauerndorf Lüblow ist als anfänglicher Besitz des Klosters Zarrentin von 1246 bis 1251 S. 97 bereits genannt worden. Als Zarrentin im Jahre 1251 dafür verschiedenen Grundbesitz des Ritters Burchard von Bodenstede (Böddenstedt) eintauscht, erhält dieser das Dorf Lüblow vom Grafen Gunzelin von Schwerin zu Lehen.[2] Nachher wird es im ganzen Mittelalter nicht wieder genannt. Es ist also auch nicht anzugeben, wann das Dorf aus dem ritterschaftlichen Lehnsverbande wieder ausgeschieden und in den Verband des landesherrlichen Domaniums übergegangen ist. Das

[1]) 10 km nordwestlich von Neustadt. »Ort des Lub'el«, vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, Seite 87.

[2]) M. U.-B. 667. Die gräflich Schwerinschen Vasallen von Böddenstedt kommen während des XIV. Jahrhunderts in Mecklenburg nicht mehr vor.

Kirchenvisitationsprotokoll von 1553 nennt es als erstes unter den nach Neustadt hin eingepfarrten Dorfern, und das von 1583 deutet zum ersten Mal das Vorhandensein einer Kapelle daselbst an. Sie wird aber als baufällig bezeichnet und muss daher schon viel früher vorhanden gewesen sein. Die jetzige Kapelle ist ein Bau aus dem vorigen Jahrhundert (s. o. S. 281).

Kirche. **Kirche.** Die Kirche zu Lüblow ist ein kleiner einfacher Bau von Ziegelfachwerk ohne Thurm und äusseren Schmuck. Das Innere stellt sich als ein einziger flachgedeckter Raum mit Chorschluss aus dem Achteck dar. — Altar. Auf dem **Altar** ein Oelgemälde: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, laut Inschrift von **TH. FISCHER SCHWERIN 1868.** — Auf dem Kirchenboden Krucifixus. wird ein guter **Krucifixus** von Holz aufbewahrt.[1]) — Die **Glocke** der Kirche, Glocke. nur eine (Dm. 0,50 m), hängt draussen am Westgiebel unter einem Bretterdach Vorne die Inschrift: **EHRE SEI GOTT**, hinten: **GEGOSSEN IN LÜBECK 1778 • UMGEGOSSEN IN WISMAR 1885.**

Vasa sacra. **Vasa sacra.** Kelch, Patene, Oblatendose und Kanne sind neu und ohne Werkzeichen. — Zu beachten ist eine grosse messingene Taufschale von 50 cm Dm. Auf dem Boden in Treibarbeit Adam und Eva mit der Schlange; um den Rand in dichten Blattverzierungen drei Hirsche, ein Hase und zwei Hunde.

Das Filial-Kirchdorf Wöbbelin.[2])

Geschichte des Dorfes. Als dem Grafen von Schwerin zugehöriges Dorf wird Wöbbelin im Jahre 1333 zum ersten Mal genannt, bald darauf auch 1344.[3]) Nachher erscheint es wieder in den Kirchenvisitationsprotokollen des XVI. Jahrhunderts als nach Neustadt hin eingepfarrtes landesherrliches Bauerndorf. Ein Kirchdorf ist es erst seit 1879. Weit über die mecklenburgischen Grenzen hinaus aber ist sein Name seit den Freiheitskriegen bekannt geworden, als hier der im Kampfe bei Rosenhagen gefallene Sänger und Held Theodor Körner am 27. August 1813 von seinen Genossen am Fuss einer uralten Eiche feierlich bestattet wurde. Das hier abgebildete Denkmal liess Körner's Vater, dem der Grossherzog Friedrich Franz I. den Platz mit der Grabstätte schenkte, im Sommer 1814 errichten. Es ist ein mit Leier und Schwert bekröntes Monument aus Eisen, das in der Königl. Eisengiesserei zu Berlin hergestellt ist und die Form eines antiken Opferaltars hat. Eine eingehende Beschreibung dieser dem deutschen Volke gleichsam heilig gewordenen Grabstätte, neben welcher später auch Vater, Mutter, Schwester und eine Tante von Körner ihre ewige

[1]) Ueber das alte Triptychon s. Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 212.

[2]) 6 km nordwestlich von Neustadt. Wopelin, Woppelin. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 159, bringt den Namen mit dem altslavischen Wort opal = Brand in Verbindung.

[3]) M. U.-B. 5464. 6468.

Ruhe gefunden haben, und bei der von 1865 bis 1868 eine Ehrenhalle und 1879 auch eine Broncebüste des Dichters errichtet wurde, kann mit Rücksicht auf die weit verbreitete kleine Schrift »Andenken an Wöbbelin. Leben, Dichten, Sterben, Abbildung und Inschriften der Grabstätte des Heldendichters. Von Th. Schwemmling« hier wohl unterlassen werden.[1])



Monument Theodor Körner's bei Wöbbelin.

Kirche. **Kirche.** Die Kirche zu Wöbbelin ist ein einschiffiger Bau mit Thurm im neugothischen Stil, vom Jahre 1879. Auch die innere Einrichtung ist vollständig neu. — Das **Altarbild**, Christus am Kreuz, mit der Unterschrift **ES IST VOLLBRACHT**, ist von **Clara Oenicke** 1879 gefertigt. — Im Thurm zwei **Glocken.** Die grössere (Dm. 0,77 m) hat die Inschrift: **DIE EHRE GOTTES PREIS' ICH**. Auf der Gegenseite: **SVB REGNO F • F • II MDCCCLXXIX**. Die kleinere Glocke (Dm. 0,67 m) trägt die Inschrift: **ICH RUFE ZU GOTT • WÖBBELIN 1879**. Am untern Rande der Name des Giessers: **ED. ALBRECHT-WISMAR**. — **Kelch, Patene, Oblatenschachtel, Kanne** und **Schöpflöffel** sind neu (**Heinersdorff**-Berlin).

Altarbild.

Glocken.

Vasa sacra.

Das Kirchdorf Brenz.[2])

Geschichte des Dorfes.

Das alte Land Brenz (Brenitz, Brence) wird 1230 bei Gelegenheit eines Vergleiches über Zehnten zwischen den mecklenburgischen Fürsten Johann und Pribislav auf der einen und Bischof Brunward von Schwerin auf der anderen Seite zum ersten Mal urkundlich genannt. Die beiden Fürsten

[1]) Zu kaufen in der Ehrenhalle an Körner's Grabe. — Auch von der Bärensprungschen Hofbuchdruckerei zu Schwerin ist ein kleines Heft »Theodor Körner. Kurze Geschichte seines Lebens und seiner Grabstätte« herausgegeben worden.

[2]) 5 km östlich von Neustadt. Von Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 29, mit dem altslavischen bren-, bryn- = Sumpf in Verbindung gebracht. Vgl. Beyer, M. Jahrb. XXXVII, S. 162.

empfangen vom Bischof die Hälfte des Zehnten in den Ländern Warnow und Brenz, sowie gegen das Versprechen, dafür ihm, dem Bischof, die andere Hälfte zu verschaffen, auch den Zehnten von den Vasallengütern in ihren Landen.[1]) Damals also gehört das Land Brenz, aus dem die Vogtei Neustadt hervorgegangen ist, zur Schweriner Diöcese, ebenso das Land Ture (Thure) südlich von der Elde und westlich vom Plauer See, das ja mit zu dem Besitz des Fürsten Pribislav von Parchim zählt.[2]) Das ist so auf Grund eines durch Bischof Berno vom Hohenstaufenkaiser Friedrich I. erworbenen Rechtstitels in den Burggebieten Parchim und Quetzin (Plau) im Jahre 1170.[3]) Hiebei aber kommt der laxe Charakter, den so manche ersten Abmachungen und Verträge in jenen unruhigen und veränderlichen Zeiten haben, wieder einmal recht zum Vorschein. Denn derselbe Kaiser bestätigt auf Grund älterer, von den Kaisern Otto I. und Konrad III. erworbener Rechtstitel von 946 und 1150, neun Jahre nach der dem Bischof Berno gegebenen Urkunde, dem Bischof Hubert von Havelberg die Grenze von der Quelle des Eldeflusses westwärts bis zum Einfluss desselben in die Elbe (ab ortu uero fluuii, qui dicitur Aldea, ad occidentem, ubi idem fluuius influit in Albiam).[4]) Die Folge davon ist ein längerer Streit zwischen den Diöcesen, der erst im Jahre 1252 durch einen Vergleich zwischen den Bischöfen Rudolf von Schwerin und Heinrich von Havelberg beendigt wird, nach welchem der Bischof von Schwerin alle Kirchen im Süden der Elde unterhalb der Stadt Parchim und höchst wahrscheinlich auch die östlich von Parchim bis zum Plauer See hin belegenen an Havelberg abtritt.[5]) Demgemäss wird denn auch in der ersten Urkunde, die den Namen des Bauerndorfes Brenz enthält, ausdrücklich der Zusatz »Hauelbergensis dyocesis« gemacht. Das ist im Jahre 1361.[6]) Schon damals ist Brenz, wie es das ohne Zweifel schon vom XII. Jahrhundert her gewesen sein wird, ein deutsches Bauerndorf, in dem uns die Namen Marquard, Langhe Hermen, Henneke Langhe Hermens, Martens, Helmich (Helmeke), Wentland, Rolev, Busse, Henneke Helmekens und Pûb begegnen, von denen die ersten neun zu der vom herzoglichen Kaplan Ulrich Labus gestifteten Vikarei in Neustadt (s. o. S. 278) hin pflichtig gemacht werden, der letzte aber durch eine Schenkung von Kornhebungen, die der Brenzer Pfarrherr Nikolaus Wanzenberg dem Kloster Eldena vermacht, zu Eldena hin in Beziehung gesetzt wird.[7]) Auch andere Herren erwerben Hebungen und Nutzniessungen verschiedener Art in Brenz, wie 1447 der Domherr Henneke Karnzen zu Schwerin

[1]) M. U.-B. 376.

[2]) M. U.-B. 588. Vgl. Beyers Urkundliche Gesch. des Fürsten Pribislav von Parchim und seiner Nachkommen, M. Jahrb. XI, S. 53. 200.

[3]) M. U.-B. 91.

[4]) M. U.-B. 14. 52. 130.

[5]) M. U.-B. 710. Vgl. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 193. 194. Lisch, M. Jahrb. XVIII, Seite 277.

[6]) M. U.-B. 8818.

[7]) M. U.-B. 9732. 9733. Vgl. Wigger, M. Jahrb. XXXIV, S. 133, Anmkg.

und 1463 der Bürgermeister Brand Schmied zu Parchim durch Verleihungen von Herzog Heinrich IV. Ferner besitzen dort die Herren von Zicker von früher Zeit her Höfe und Hufen, nachweislich zwischen 1518 und 1593. Ihre Rechtsnachfolger werden 1593 die von der Jahn auf Neese. Diese behalten ihren Besitz zu Brenz bis 1748, in welchem Jahre ihn die herzogliche Kammer zurückkauft.[1])

Nikolaus Wanzenberg ist der erste und letzte Pfarrherr des Mittelalters in Brenz, von dem wir Kunde haben. Um 1534 ist Antonius Junger Kirchherr; ihn hat Herzog Albrecht berufen. 1567 heisst der Pastor Heinrich Hinck. 1607 ist Pastor Huben ein alter Mann, dem Johannes Meifurt adjungiert wird, aber 1608 wird schon Heinrich Binkepank[2]) berufen. Nach seinem Tode (1655) folgt 1657 Georg Brasch († 1667), von 1667 bis 1669 Petrus Ecarius, der vorher in Neustadt war, 1669 von Neustadt her Jakob Willebrand (s. o. S. 282) bis 1676, von 1676 bis 1721 Johann Homuth, von 1721 bis 1737 dessen Schwiegersohn Christian Heinr. Böteführ, von 1737 bis 1786 Caspar Lucas Johannsen, welcher 1742 Lust hat, den ritterschaftlichen Besitz zu Brenz, den die von der Jahn haben, anzukaufen, von 1786 bis 1829 Georg Ludwig Maerker. Ueber ihn und seine Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter a. a. O.

Das nach Brenz eingepfarrte Dorf Steinbeck hat in alter Zeit eine eigene Kirche und einen eigenen Pfarrer bis 1634. Als Geistliche sind dort zu nennen zwischen 1580 und 1588 Caspar Stöver, bis 1592 Georg Schmied und bis 1634 Johann Prange. 1648 wird die Kirche zu Steinbeck sammt ihrem Filial Stolpe zu Brenz gelegt. Wann die Kirche zu Steinbeck ganz eingegangen, haben wir nicht gefunden. 1707 aber ist auch die Kirche zu Stolpe so verfallen, dass nicht mehr darin gepredigt werden kann. Erst im Jahre 1795 wird wieder eine Kapelle zu Stolpe gebaut.

Kirche.

Kirche. Die vom Baurath Krüger zu Anfang der achtziger Jahre im gothischen Stil erbaute Kirche ist ein Backsteinbau in der Grundform eines länglichen Vierecks, mit einem Thurm im Westen. Der Chor ist gewölbt, das Langhaus dagegen mit flacher Holzdecke geschlossen. — Die innere Einrichtung der Kirche ist ebenfalls neu. Das **Altarbild** »Die Kreuztragung« ist von **C. Suhrlandt 1881**.

Altarbild.

Glocken.

Im Thurm hängen drei **Glocken.** Die grössere (0,93 m Dm.) hat keine Inschrift, ist aber mit mehreren Bildern, menschlichen Figuren und Thieren, wie den heiligen drei Königen, heiligen Frauen und mit den Darstellungen von Löwe, Hund, Hirsch und Vogel geschmückt. Als Giesserzeichen die nebenstehende Figur. — Die mittlere Glocke (0,72 m Dm.) hat die Inschrift: **ave maria sancte iohannes ano doni** (!) xiiii°xliii.



[1]) Vgl. Akten im Grossh. Archiv von 1447, 1463, 1518, 1522, 1593 und 1748/53.

[2]) In der unglücklichen Kriegszeit von 1638 bis 1647 hat Binkepank auch den Dienst in Spornitz zu versehen.

Zwischen den einzelnen Wörtern ein Trennungszeichen, das wie ein  gothischer Fialen- und Baldachinbau aussieht:  An der Schweifung befinden sich die beiden nebenstehenden Giesserzeichen. — Die dritte Glocke (0,47 m Dm.) zeigt nur die Jahreszahl **1881**.

Vasa sacra

Vasa sacra. 1. Silbervergoldeter Kelch, 28 cm hoch, mit reichem Ranken-, Blatt- und Bandelwerk in neuerer Art. An der Kupa ein schwarz emailliertes, mit Sternen geschmücktes Kreuz. Inschrift weder am Kelch noch an der zugehörigen Patene. Werkzeichen: [12] [G W]. — 2. Einfacher silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss, mit der Inschrift an der Kupa: **STOLP 1609 • RENOVIRT 1796**. Ohne Werkzeichen, ebenso die dazu gehörige Patene. — 3. Runde silberne Oblatendose, neu, ohne Zeichen. — 4. Kleiner zinnerner Kelch mit der Inschrift: **JOACHGIM CHRISTOFFER HENNING • KIRCHEN JURADT 1780**. Dazu der bekannte Stempel des englischen Zinns und das Meisterzeichen **G H**.

Das Filial-Kirchdorf Blievenstorf.[1]

Geschichte des Dorfes.

Blievenstorf (Blisemerstorpe) wird im Jahre 1300 zum ersten Mal urkundlich genannt. Damals schenkt Florenz von Walsmühlen (Florencius de Walesmolen), zunächst noch mit einigen Vorbehalten, fünf Hufen in Blievenstorf zur Begründung einer Vikarei in der Kirche zu Neustadt, und Graf Gunzelin von Schwerin bestätigt diese Schenkung am 21. November desselben Jahres.[2] Achtundsechzig Jahre später, den 1. Februar 1368, gewinnt auch das Kloster Eldena durch eine Schenkung des Brenzer Pfarrers Nikolaus Wanzenberg und seines Bruders Berthold, der damals Kaplan zu Dobbertin ist, Anrechte auf Kornhebungen aus Blievenstorf.[3] Später, 1518, finden wir dort die Herren von Zicker mit Höfen und Hufen, 1553 auch Valentin von Wolkenstein, der zugleich in Spornitz begütert ist, und 1559 die Gebrüder von Dysow. Wie gegen Ende des Jahrhunderts die von der Jahn auf Neese die Rechtsnachfolger werden und 1748 die herzogliche Kammer den von der Jahn'schen Besitz ankauft, ist oben bei Brenz bereits berichtet worden.

Als Filialkirche von Brenz begegnet uns die Kirche zu Blievenstorf bereits in den Protokollen des XVI. Jahrhunderts. Vgl. Rönnberg, M. Jahrbuch XL, S. 205.

Kirche. Altarbild.

Kirche. Die Kirche in Blievenstorf ist im Jahre 1892 vom Baurath **Möckel** neu erbaut. Die innere Einrichtung ist ebenfalls neu. — Das **Altar-**

[1]) 5 km südöstlich von Neustadt. Nach Kühnel ist Blisemerstorpe (Blievenstorf) = Dorf des Blizimĕr, von blizŭ, nahe, in der Nähe, von der Nachbarschaft seinen Namen habend.

[2]) M. U.-B. 2639.

[3]) M. U.-B. 9733.

bild, Christus am Kreuz, ist 1892 von **Bertha Albin** gemalt. — Aus der alten Kirche ist ein **Oelgemälde**, Jesus mit den Emmahus-Jüngern, in die neue hinübergenommen. — Auf dem Kirchenboden liegen die **Reste** eines alten **Flügelaltars**. Der Mittelschrein, enthaltend die hl. Maria mit dem Christkind, Johannes den Täufer und die hl. Katharina, ist in gutem Zustande.

Oelgemälde, Flügelaltar.

Im Thurm zwei **Glocken.** Die grössere (Dm. 1,06 m) enthält eine längere Inschrift, nach welcher sie unter dem Pastor **G. L. A. MAERCKER** im Jahre 1826 von dem Lübecker Glockengiesser **F. W. Hirt** umgegossen worden ist. — Die kleinere Glocke (Dm. 0,94 m) ist laut Inschrift im Jahre 1891 unter Pastor **WILLERS** vom Glockengiesser **C. Oberg** in Wismar gegossen worden.

Glocken.

An Stelle dieser zweiten Glocke hing früher eine mit der Inschrift: **ANNO DOMINI MDLXXVI HEFT MI DAVID SOUCHET (?) IN GADES NAMEN GATEN • WER GOT VERTRUWET HEFT WOL GEBUWET HINRIK HUET PASTOR • HANS . . . . .** Ganz anders freilich lautet die Inschrift dieser Glocke im Inventar von 1811.[1]) Dort ist der Giesser **DAVID FAUTHEGE** und der Pastor **HINRICH HEUR** gelesen. Sollte in letzterem der Name **HINCK** stecken? (S. o. S. 299). Die Vorgängerin der ersten Glocke war 1608 z. Zt. des Pastors **BINKEPANK** gegossen. Der Name des Giessers aber ist im Inventar von 1811 nicht angegeben.

Heilige Gefässe besitzt die Kirche in Blievenstorf nicht, es werden diejenigen der Kirche in Brenz benutzt.

Heilige Gefässe.

* * *

An mehreren **Gebäuden** in **Blievenstorf** findet man alte eingeschnittene Bibelsprüche mit den Namen der Besitzer aus dem vorigen Jahrhundert.

Das Filial-Kirchdorf Stolpe.[2])

Schon im Jahre 1274 erlangt das Kloster Marienfliess zu Stepenitz in der Prignitz den vollen Besitz des ganzen Dorfes Stolp von Nikolaus, Herrn von Werle [villam integram Stolp cum terminis suis].[3]) Das ist die einzige mittelalterliche Urkunde, die uns zu Gebot steht. Mit der Säkularisierung des Klosters kehrt das Dorf in den landesherrlichen Domanialverband zurück.[4])

Geschichte des Dorfes.

[1]) Rönnberg, M. Jahrb. XL, S. 205.

[2]) 11 km südöstlich von Neustadt. Den Namen bringt Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 138, mit dem altslavischen Wort stlŭpu, Säule, Fischständer, in Verbindung.

[3]) M. U.-B. 1322.

[4]) Bei der Umwandlung des Klosters Stepenitz in ein Fräulein-Stift um das Jahr 1548 werden die mecklenburgischen Güter theils von den Herzögen mit Beschlag belegt, theils von den benachbarten Adelsfamilien, von denen sie herrühren, wieder in Besitz genommen. Der Streit um diese Güter dauert bis in unser Jahrhundert hinein, es gelingt aber dem Kloster nicht, viel davon zurückzuerhalten. Vgl. Riedel, cod. diplom. Brandenb. I, S. 233. Gritzner, Hdb. der

Als Filia der ehemaligen Mutterkirche zu Steinbeck begegnet uns die Kirche oder Kapelle zu Stolp zuerst im XVI. Jahrhundert. 1648 gehen beide Kirchen, die von Steinbeck und die von Stolp, als Tochterkirchen zu der Brenzer Mutterkirche hinüber (s. o. S. 299).

Kirche.

Kirche. Die im Jahre 1796 aus Felsen erbaute Kirche ist ein längliches Viereck mit einem Chor aus dem Achteck. Eine flache Holzdecke überspannt den ganzen Innenraum. Der von Backsteinen aufgeführte Westgiebel zeigt die aus Eisen geformten Initialen des Herzogs Friedrich Franz: **F • F • H • z • M • 1796**, mit der Krone darüber. Auf dem Westende ein kleiner vierseitiger Dachreiter. — Die innere Einrichtung ist einfach und dürftig.

Glocken.

In dem kleinen Thurm hängen zwei **Glocken.** Die grössere (Dm. 0,83 m) ist laut Inschrift zur Zeit des Pastors **G. L. A. MAERCKER** 1816 von **J. F. W. Landre** in Lübeck gegossen worden; die kleinere Glocke (Dm. 0,56 m) ist von Eisen.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. Eigene heilige Geräthe besitzt die Kirche nicht, es dienen die in der Kirche zu Brenz, unter denen ja ein Kelch als Eigenthum der Kirche zu Stolpe bezeichnet ist. Auf dem Altar stehen zwei zinnerne Leuchter mit der Inschrift: **JOH • HEINR • KÜHNE 1796.** Ausserdem wird noch ein Zinnkelch aufbewahrt mit der Inschrift: **HANS JORGEN GIENKE VOREHRET DIESEN KELCH IN DER KIRCHE GOTTES ZV STEINBECK 1697.** Werkzeichen undeutlich, nur das nebenstehende Stadtzeichen von Parchim ist noch erkennbar.



Das Kirchdorf Spornitz.[1])

Geschichte des Dorfes.

Schon um 1300 giebt es in dem grossen Bauerndorfe Spornitz einen ritterschaftlichen Antheil in den Händen der Familie von Walsmühlen, die ihn vom Grafen von Schwerin zu Lehn trägt.[2]) Aber auch von den Bauern des Mittelalters erfahren wir etwas. Einer von ihnen, Henneke Klynkmann, wird in Folge einer von Nikolaus Wanzenberg, dem Pfarrer zu Brenz, und seinem Bruder Berthold, Kaplan zu Dobbertin, im Jahre 1368 dem Kloster Dobbertin gemachten Schenkung dem ebengenannten Kloster mit einer jähr-

Damenstifter, S. 139. Da bei Stolp von ursprünglichen Antheilen Anderer vor 1274 keine Rede ist, so gehört es mit zu den Gütern, die der mecklenburgischen Landesherrschaft ohne Einschränkung wieder zufallen.

[1]) 10 km nordöstlich von Neustadt. Von Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 135 mit dem altslavischen Worte sporŭ = reichlich, fruchtbar, oder zbran, soviel wie »reiche Gegend« in Verbindung gebracht. Spornicze, Spornisse, Sporniz.

[2]) M. U.-B. 2639.

lichen Kornhebung pflichtig gemacht, ebenso ein anderer mit Namen Clawes Tzaghowe von ebendenselben Schenkern dem Kloster Eldena.[1]) An einem der letzten Novembertage des Jahres 1370 ist es, als hier bei Spornitz die im Dienste des Herzogs Albrecht von Mecklenburg stehenden drei Brüder Reimar, Johann und Helmold von Plessen mit ihren Mannen auf die feindlichen Brandenburger stossen und den Balthasar von Winterfeld und den Heyzeke Schütte gefangen nehmen.[2]) Zwischen 1444 und 1464 hören wir von verschiedenen Hebungen, die aus Spornitz nach Parchim hin zu entrichten sind, und 1473 von einem grösseren Grunderwerb durch Simon Schmied zu Parchim, der 1482 in die Hände des Jakob Voss gelangt, und worüber 1507 dessen Sohne Achim der herzogliche Lehnbrief ertheilt wird. Dieser Besitz, mit dem 1532 Valentin von Wolkenstein belehnt wird, vergrössert sich im Jahre 1553 zu einem »Gut Spornitz«, das 1590 auf die Erbtochter Rahel von Wolkenstein übergeht, die Ehefrau des Martin von Restorff. Aber beider Sohn Christoph, der Enkel des Valentin von Wolkenstein, verpfändet das Gut an Balthasar von Below. Dieser bietet es für die Pfandsumme im Betrage von 2700 Gulden im Jahre 1636 dem Herzog Adolf Friedrich an. Doch es wird nichts daraus. Dreiundvierzig Jahre später, 1679, schenkt Balthasar von Below's Wittwe Dorothea von Oldenburg (wiederverehelichte Rapsen) das Gut Spornitz ihrem Schwiegersohn Kuno Christoph von Barold. Von ihm kauft es 1701 Gerd Friedrich von Weltzien, und von diesem übernimmt es 1703 die herzogliche Kammer für 4200 Rhein. Gulden.

Aus dem Mittelalter ist ein einziger Kirchenrektor Johann mit Namen und dem Zusatz »Hauelbergensis dyocesis« überliefert, er lebt um 1354.[3]) Um 1534 ist Ludolf Möller Kirchherr, ihn hat Herzog Albrecht im Jahre 1525 berufen. 1567 treffen wir Jochim Kolmeister an, der bereits anderthalb Jahre da ist, ihm folgt auf kurze Zeit, nur bis 1571, Daniel Lönnies. Diesen löst noch im selben Jahre David Bade ab, der 1593 angiebt, 22 Jahre in Spornitz Pastor gewesen zu sein. 1609 bittet Bade's Wittwe um Konservierung bei der Stelle. Es folgt David Ehlers, von dessen Wittwe bereits 1618 die Rede ist; darauf, vielleicht schon vor 1618, ist Georg Adam Pastor. Adam's Wittwe heirathet 1622 den Nachfolger Samuel Wolter, welcher 1632 stirbt. 1634 wird Christoph Freydank berufen. Während der schlimmen Kriegsjahre von 1638 bis 1647 ist Spornitz mit Brenz kombiniert (s. o.). 1647 erhält das Dorf in Heinrich Papendiek Koss wieder einen eigenen Pastor, doch muss er noch drei Jahre in dem benachbarten Dorfe Damm wohnen; er stirbt 1688. Es folgen nun: von 1688 bis 1699 (†) Christoph Voigt, von 1699 bis 1737 (†) Joh. Wilh. Beckstein, von 1732 (Anfangs als Substitut) bis 1787 (†) Otto Friedr. Plagemann und von 1782 bis 1818 (†) Kuno Joh. Maerk. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

---

[1]) M. U.-B. 9732. 9733.

[2]) M. U.-B. 10111 (S. 613).

[3]) M. U.-B. 7934.

1657 soll der einige Jahre vorher vom Blitz getroffene Kirchthurm wieder gebaut werden, 1711 eine neue Kanzel, und 1742 ist von erheblichen Reparaturen der Kirche die Rede. 1733 ist auch von einer Reparatur der Kirche zu Dütschow, die vom Mittelalter her Filialkirche von Spornitz gewesen zu sein scheint, in Akten die Rede.

Kirche.

Kirche. Die im Jahre 1840 erneuerte und im Innern mit flacher Holzdecke überspannte Kirche ist aus Feldsteinen, gemischt mit Backsteinen, erbaut. Sie hat einen Chorschluss aus dem Achteck und ist im Ganzen mit acht Strebepfeilern bewehrt. Die spitzbogigen Lichtöffnungen stammen in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Jahre 1840 und haben daher ihre Ursprünglichkeit verloren. Der im Westen in der Längsachse des Mittelschiffes angesetzte, im unteren Theile aus Felsen, im oberen Theile aus Backsteinen erbaute Thurm zerfällt in drei Stockwerke. Aus den vier aufgesetzten Schildgiebeln steigt ein achtseitiger Pyramidenhelm schlank empor. Der Thurm ist gegen 50 m hoch und trägt auf seiner Spitze Knopf, Hahn und Kreuz. Die Fensteröffnungen und Fensterblenden des Thurmes sind theils im Rund-, theils im Spitzbogen geschlossen.

Die Kirche zu Spornitz hat durch Reparaturen verschiedener Zeiten von ihrer Ursprünglichkeit sehr viel eingebüsst, doch lässt die Bauweise erkennen, dass sie der ersten gothischen Zeit am Ende des XIII. oder auch am Anfang des XIV. Jahrhunderts angehört. In dieser Beziehung sind die Mischung von Feld- und Ziegelsteinen, der gothische Chorschluss aus dem Achteck und die gothischen Strebepfeiler als untrügliche Zeichen zu beachten. Ob sie in der Zeit des Ueberganges aus dem romanischen zum gothischen Stil eine Vorgängerin hatte, lässt sich nicht sagen. In der jetzt stehenden Kirche sind keine Spuren davon zu entdecken. Rönnberg, M. Jahrb. XL, S. 204, spricht sich über die Zeit nicht näher aus.

Kanzel, Altar, Glocken.

Die einfache innere Einrichtung der Kirche stammt aus neuerer Zeit. Die **Kanzel** ist über dem **Altar** angebracht. — Im Thurm drei **Glocken.** Die grössere (Dm. 1,09 m) ist laut Inschrift und Wappen unter der Regierung des Herzogs **CARL LEOPOLD** und zur Zeit des Pastors **WILHELM BECKSTEIN** von **Laurentius Strahlborn** in Lübeck im Jahre 1730 gegossen worden. Die mittlere Glocke (Dm. 0,97 m) ist mit vögelartigen Figuren (Eulen) verziert und trägt die Inschrift: **✠ O venerande Ihesu vitiorum mole**[1]**) gravatum tende manum tremulo presens sit dextra petenti anno Dⁿᶜ Dvii.** Zwischen den einzelnen Wörtern steht immer eine kleine Rose. Auf beiden Seiten das Bild des Heilandes als Salvator mundi, mit der kreuzgekrönten Weltkugel in der Linken, und mit halberhobener Rechten, welche das Zeichen des Segens macht. Die kleinste Glocke (Dm. 0,81 m) ist laut Inschrift von **F. Jllies**, Grossherzoglichem Hofglockengiesser, zu Waren im Jahre 1870 gegossen worden.

Vasa sacra.

Vasa sacra. 1. Silbervergoldeter Kelch, 29 cm hoch, neu, ohne Inschrift. Getriebene Arbeit vom Goldschmied **QVIRLING**. Ausserdem die Initialen des

[1]) Rönnberg, M. Jahrb. XL, S. 204, hat **move** gelesen, was keinen Sinn giebt, auch ist das Datum der Glocke 1517, nicht 1518.

Stifters: **S • P • K • 1842.** Die zugehörige Patene von demselben Meister. — 2. Einfacher Kelch (Patene fehlt) vom Goldschmied **Giese**-Schwerin. — 3. Krankenkelch mit Patene, von demselben. — 4. Oblatendose, neu, von demselben. — 5. Silberne Kanne, neu, von **Prüfer**-Berlin. — 6. Messingenes Taufbecken. Am Rande eingraviert: **IOCHIM ROGMAN IN WISMAR ANNO 1677.**

Das Filial-Kirchdorf Dütschow.[1]

Geschichte des Dorfes.

Im 1312 hat Wedege von Below Antheile am Dorf Dütschow (Dutzekow), von denen er jährliche Einkünfte im Betrage von 18 Mark Silbers nach Parchim hin an den Bürger Heinrich Buscel verpfändet.[2] Durch die schon öfter genannte Schenkung, welche der herzogliche Kaplan Ulrich Labus im Jahre 1361 der Kirche zu Neustadt zum Zweck der Errichtung einer Vikarei überweist, werden zwei Kathen in Dütschow, der des Hinzeke Schlottmann und der des Henneke Heyne, zinspflichtig nach Neustadt.[3] Von ähnlichen Verhältnissen hören wir auch 1462, in welchem Jahre der Bürgermeister Brand Schmied zu Parchim und die Vorsteher der Liebfrauen-Messe zu Parchim Kapitalien in Dütschow zinsbar belegen.

Ueber das kirchliche Verhältniss ist bereits bei Spornitz die Rede gewesen. Die Kirche zu Dütschow erscheint gleich zum ersten Mal, wie sie urkundlich genannt wird (1567), als Filia der der Havelberger Diöcese angehörenden Mutterkirche zu Spornitz.

Kirche.

Kirche. Die aus Felsen und Backsteinen erbaute und mit Strebepfeilern bewehrte Kirche hat die Grundform eines länglichen Vierecks mit einem im Osten angesetzten Chor aus dem Achteck. Das Innere wird von einer einzigen flachen Holzdecke überspannt. Die Portale und Fenster besitzen nicht mehr ihre ursprüngliche Form. Im Westen ein hölzerner Glockenthurm, dessen Satteldach hinter der Höhe des Kirchdachfirstes etwas zurückbleibt. An einem Ständer des Thurmes ist als Jahr der Erbauung des Thurmes die Zahl **1742** eingeschnitten.

Die Kirche stammt wahrscheinlich ebenso wie ihre Mutterkirche zu Spornitz aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Im Jahre 1733 ward sie einer durchgreifenden Reparatur unterzogen. Vgl. Akten im Grossherzoglichen Archiv. Rönnberg, M. Jahrb. XL, S. 204 und 205.

Altar und Kanzel, Schnitzfiguren.

Altar und **Kanzel**, zu einem Körper verbunden, stehen vor einer hölzernen Wand. Oben neben der Kanzel, auf Sockeln an der Wand, zwei **geschnitzte Figuren**, rechts der hl. Paulus, links die hl. Maria mit dem Christ-

[1] 8 km nordöstlich von Neustadt. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 44, erklärt den Namen als Ort des »Duček«.

[2] M. U.-B. 3530.

[3] M. U.-B. 8818.

kinde; es sind Reste von einem gothischen Triptychon. Oberhalb des Beichtstuhls ein hölzerner **Krucifixus.**

Krucifixus.

Glocken.

Im Glockenstuhl zwei **Glocken.** Die grössere (Dm. 0,88 m) ist am Halse zwischen zwei umlaufenden Ringen mit verschiedenen kleinen Reliefbildern, auch mit acht thalergrossen Rundbildchen verziert. Man erkennt die vier Evangelisten mit den Symbolen, die hl. Katharina und die hl. Maria mit dem Kinde (die hl. Maria überreicht der hl. Katharina den Ring zur Verlobung mit dem Christkinde), die hl. drei Könige, den Krucifixus mit Maria und Johannes, eine Rose mit Menschenkopf in der Mitte und das nebenstehende Giesserzeichen. — Die kleinere Glocke (Dm. 0,64 m) hat nur Ringverzierungen als Schmuck und dasselbe Giesserzeichen wie die grössere.[1])



Vasa sacra.

Vasa sacra. 1. Silbervergoldeter Kelch auf kreisrundem Fuss, mit der Inschrift: **OTTO FRIEDERICH PLAGEMANN PASTOR ZU SPORNITZ UND DÜTSCHAU SOPHIA DOROTHEA PLAGEMANNS GEBOHRENE KOENEMANNS • HABEN • DIESEN • KELCH DER DÜTSCHAUER KIRCHEN GESCHENCKET 1745 •** Ohne Werkzeichen, jedoch ist der verunglückte Schlag dazu sichtbar. — 2. Die dazu gehörige Patene hat die nebenstehenden Zeichen. — 3. Krankenkommunion-Geräth: Kelch, Patene, Pyxis, neu. Vom Schweriner Goldschmied **I GIESE**. — 4. Längliche silberne Oblatenschachtel ohne Bezeichnung des Gebers, von **QUIRLING** **BERLIN**. — 5. Messingenes Taufbecken, neu. Von **I MEYNE SCHWERIN 1868.**



Das Kirchdorf Herzfeld.[2])

Geschichte des Dorfes.

Dass Herzfeld zu jenen Dörfern mitzählt, welche durch planmässig begonnenen und fortgeführten Ankauf der Lehnrechte, die verschiedene Adelsfamilien wie die von Minstädt, Pressentin, Eickhorst, Lützow, Neuenkirchen, Dargeslav und Bosel daran haben,[3]) schon im XIV. Jahrhundert ganz und gar in den Besitz des Klosters Eldena übergehen und nach der Säkularisierung dieses Klosters im Jahre 1558 an den Landesherrn zurückfallen, ist oben bei Gelegenheit der Geschichtserzählung von Eldena bereits ausgeführt worden. Vgl. besonders S. 195, Anmkg. 6; S. 196, Anmkg. 7; S. 198.

Um 1351/53 giebt es einen Pleban Hermann zu Herzfeld, den eine Urkunde vom 17. Oktober 1351 mit anderen Plebanen zusammen als zur Havelberger Diöcese gehörig bezeichnet.[4]) Um 1369 ist es der Pfarrer Andreas,

[1]) Vgl. Rönnberg, M. Jahrb. XL, S. 205.

[2]) 15 km südöstlich von Neustadt.

[3]) M. U.-B. 3066. 3525. 5086. 6844. 7375. 7753. 7758. 7792. 7794. 7795. 7950. 8233.

[4]) M. U.-B. 7525.

der zugleich als Kaplan des Eldenaer Probstes bezeichnet wird. Bei der Kirchenvisitation von 1541 bleiben alle, die vorgeladen sind, »ungehorsamlich« aus, wahrscheinlich auf Befehl von Eldena aus, denn die dortigen Klosterjungfrauen haben das Patronat der Kirche zu Herzfeld und somit der Probst das Regiment. Probst aber ist damals Joachim v. Jetze, der Feind der Reformation (s. o. S. 198). Wir erfahren also auch nicht den Namen des damaligen Pastors. Von 1554 bis über 1595 hinaus ist Paulus Lanckmann Seelsorger von Herzfeld, er versorgt auch die beiden Filialen Karrenzin und Stresendorf, die ja damals ebenfalls Eldenaer Klosterdörfer sind (s. o. S. 196 und 197). Superintendent Riebling hat ihn 1551 ordiniert, und die Klosterjungfrauen haben ihn 1554 berufen. Es folgen: Thomas Pries bis 1608; Berthold Schimmelmann von 1609 an; Laurentius Fibrantius von 1642 an; Jochim Buller von 1650 bis 1693; Esaias Friedlieb Krüger von 1693 bis 1702; Phil. Christoph Schröder von 1702 bis 1740; Joh. Christian Lantzius von 1738 bis 1751 (zuerst Substitut des Vorgängers); Joh. Christian Ansehl von 1751 bis 1773; Kuno Joachim Maerk von 1774 bis 1782; Joh. Christian Ludw. Kleffel von 1782 bis 1788; Karl Christian Arnold Flörke von 1788 bis 1792 und Joh. Christian Friedr. Projahn von 1792 bis 1808. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

In den Akten der Kirchenvisitation von 1603 wird Stresendorf noch als Filialdorf aufgeführt, 1707 aber als solches gar nicht mehr erwähnt. Die Kapelle muss daher damals schon lange eingegangen gewesen sein. Wahrscheinlich im dreissigjährigen Kriege. Die Kirche zu Karrenzin aber ist noch heute eine Filia von der zu Herzfeld.

Kirche.

Kirche. Die nach den Kirchenakten im Jahre 1787 erbaute Kirche ist ein einschiffiger, aus Granitsteinen aufgeführter Bau mit einem Chorschluss aus dem Achteck. Eine einzige flache Decke von Holz überspannt den ganzen Raum. Der Thurm steht auf Eichenständern und ragt aus dem westlichen Theil des Kirchendaches achtseitig heraus. Auf seiner Spitze ein eiserner Knopf und eine Wetterfahne mit der Jahreszahl **1787**. Die Kirche ist der in Stolp sehr ähnlich.

Von der früheren Kirche giebt es einige Nachrichten. So heisst es im Visitationsprotokoll von 1707, der Thurm sei bei dem grossen Windsturm (wohl dem vom 8. December 1703) niedergestürzt und noch nicht wieder erbaut. Der Glockenstuhl stehe für sich besonders auf dem Kirchhof.

Innere Einrichtung.

Kanzel und **Altar** sind zu einem Körper verbunden. Am Westende befindet sich eine **Empore** mit der **Orgel**.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**, die grössere mit 76 cm Dm. ist ohne Inschriften und besondere Merkmale. Die kleinere mit 70 cm Dm. trägt die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA • UNTER DER REGIERUNG FRIEDRICH FRANTZ HERTZOG ZU MECKLENBURG IM JAHRE 1799 IN ROSTOCK UMGEGOSSEN VON J • V • SCHULTZ.**

Vasa sacra.

Vasa sacra. 1. Kelch, Patene, Pyxis und Kanne, alle vier Theile von Silber und im Innern vergoldet: Berliner Fabrikat von **R. Bitterlich.** — 2. Kranken-Kommunionsbesteck: Kelch, Patene, Pyxis, silberne Flasche, alle vier von [QUIRLING] [P].

Das Filial-Kirchdorf Karrenzin.[1])

Geschichte des Dorfes.

Wie Herzfeld, so wird auch das Dorf Karrenzin allmählich zu einem Besitzthum des Klosters Eldena. Am 27. April 1334 verleihen Fürst Albrecht von Mecklenburg und Wipert von Lützow zu Grabow dem Kloster das Eigenthum des von ihm gekauften Dorfes Karrenzin.[2])

Als Filia der Mutterkirche zu Herzfeld (Hauelbergensis dyocesis) wird die Kirche zu Karrenzin im Visitationsprotokoll von 1574 zum ersten Mal genannt.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein schlichter Fachwerkbau mit einem Chorschluss aus dem Achteck und mit flacher Holzdecke im Innern. Hochliegende kleine Fenster mit kleinen in Blei gefassten Scheiben erleuchten den bescheidenen Innenraum. Im Westen, ungefähr einen Fuss von der Kirche entfernt, ein hölzerner Thurm mit vierseitigem Pyramidendach. Auf der Spitze eine Kugel und eine Wetterfahne mit der Inschrift: **1799**. Am Sturzbalken über der Eingangsthür ist die Jahreszahl **1771** eingeschnitten.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** sind zu einem Körper verbunden.

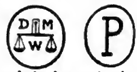
Auf dem Kirchenboden befinden sich noch alte geschnitzte Holzfiguren aus einem gothischen Triptychon: drei Apostel und die hl. Maria mit dem Kinde, diese sitzend.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**. Die grössere (ca. 80 cm Dm.) ist laut Inschrift von **P. M. Hausbrandt**, Glockengiesser in Wismar, zur Zeit des Pastors **F. C. G. H. SCHNEIDER**, 1844 gegossen worden. — Die kleinere Glocke (Dm. 0,50 m) hat einfache Ringverzierungen und trägt oben an der Krone in gothischer Schrift: **R Anno domini 1544** (= 1544). Die zweite Glocke stammt angeblich aus Stresendorf (s. u. S. 309).

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silberner Kelch, oben an der Kupa: **CRÜGER DEDIT 1740.** Ohne Werkzeichen. Die dazu gehörige Patene trägt als Meisterzeichen die Stempel [QUIRLING] [P]. — 2. Oblatendose von Blech. — 3. Zinnleuchter mit der Inschrift: **HANS HINRICH HILBRANT 1·7·3·3.** Nebenstehendes Parchimer Stadtzeichen und Meisterzeichen. — 4. Altardecke neu, darauf das Agnus Dei silbern auf rothem Tuche. — 5. Gleichfarbige Kanzelpultdecke mit der Inschrift: **DEIN WORT IST MEINES FUSSES LEUCHTE**, ebenfalls neu.



* * *

[1]) 16 km südöstlich von Neustadt. Nach Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 66, Ort des Kamka.
[2]) M. U.-B. 5517.

Kapelle zu Stresendorf.

Von der ehemaligen **Kapelle** zu **Stresendorf** sind zwei **Glocken** übrig geblieben, eine ältere von 1518 und eine jüngere von 1704. Die ältere hat die Inschrift:

> **A D M ⚜ q[1]) ⚜ xviiij Babtizando ✱ michi ✿ nomen ✱ Nicolai ✿ dicatur Achim maller hans gengel ·**

Die jüngere hat die Inschrift:

> **SOLI DEO GLORIA CHRISTIAN MOLLER SCHULTZE M · ERNST SIEBENBAUM HAT MICH GEGOSSEN ANNO 1704.**

»Diese Glocken — so schreibt Herr Pastor Brackebusch — sind Separateigenthum der Dorfgemeinde Stresendorf, die Kirche übt nicht einmal die Aufsicht und ignoriert ihre Verwendung. Sie werden als Betglocke verwandt und zur Anzeige der Gottesdienste (eine Stunde vorher); die Stresendorfer lohnen und bestellen den Mann, der gewöhnlich zugleich Nachtwächter ist. Der Glockenthurm ist unverschlossen, damit jeder Zutritt erlangen kann, wenn Feuer ausgebrochen ist. Soll die Glocke bei Begräbnissen auch zur Anzeige des Todesfalles gebraucht werden, so darf der Schulze, der verantwortlich ist, die Erlaubniss nur gegen schriftliche Ordre des Pastors geben. Dies ist bei früheren Differenzen oberkirchenräthlich und amtlich so geordnet.«

Das Filial-Kirchdorf Gross-Godems.[2])

Geschichte des Dorfes.

Die beiden Dörfer Gross- und Klein-Godems sind schon 1259 als fürstliche Geschenke an das Kloster Eldena gekommen: s. o. S. 194, Anmkg. 4. Ueber das kirchliche Verhältniss ist auf die Mutterkirche zu Slate zu verweisen.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein Fachwerkbau auf der Grundlage eines länglichen Vierecks und hat keinen baulich hervortretenden Chor. Die hochangebrachten, bis an die flache Decke des Kirchleins reichenden viereckigen Fensterchen, die dicht neben einander liegen, sind unregelmässig angeordnet: im Norden, wo die Kanzel steht, giebt es deren vier, im Süden, wo nichts im Wege steht, sechs, und im Osten deren zwei. Am Westende der Kirche, jedoch nicht mit dieser verbunden, steht ein hölzerner Glockenthurm mit abgewalmtem Satteldach. Erneuerungen der Kirche haben in den Jahren 1685/1688 und 1888 stattgefunden. Ueber der Eingangsthür zur Kirche ist die Zahl **1685** angebracht.

---

[1]) q = quingentesimo.

[2]) 15 km östlich von Neustadt. Kühnel bringt den alten Namen Wodamiz (major Wodemesse) mit dem altslavischen Wort voda = Wasser und mit mĭzmizêti = tropfen, fliessen zusammen, also soviel wie Wasserlauf: M. Jahrb. XLVI, S. 52.

Orgel-Empore, Altar, Kanzel, Glasmalerei.

Bei der letzten Renovation im Jahre 1888 ist das Innere der Kirche in einfacher gefälliger Art erneuert. Zu dem Bau der **Orgel-Empore** im Westen sind die Säulen des Altars von 1688 verwendet worden. Der neue **Altar** stammt von 1888, die **Kanzel** dagegen ist noch die alte von 1688. In einem der östlichen Fenster, dem nördlichsten, ist in **Glasmalerei** das Wappen des Herzogs Christian Louis angebracht mit dem gewöhnlichen Titel als Unterschrift und dem Schluss: **ALFTER**[1] **VOM ORDEN DES**(!)**CHRISTLIGEN KÖNIGE 16(88)**. Die anderen Fenster sind mit neununddreissig kleineren bemalten Scheiben gefüllt. Es sind Bildchen und Hausmarken von Gemeindemitgliedern, Pastoren und ihren Frauen, sowie Beamten des Amts Neustadt, alle in Wappenschildform. Die Jahreszahl **1688** kommt sehr häufig dabei vor. Die Erneuerung der Kirche von 1688 wird somit die Ursache sein, dass dieser Schmuck angebracht wurde.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**. Die ältere trägt die Inschrift: **O rex glorie jhū xpē veni cū pace amen anno dñi mcccclxxxiii ✠**. Dazu das nebenstehende Giesserzeichen. — Die jüngere trägt die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA**, weiter unten: **GEGOSSEN 1872 VON ED • ALBRECHT IN WISMAR.**



Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Kelch, Patene, Kanne, Pyxis sind neugothische Arbeiten aus Berlin, aber ohne jedes Werkzeichen. Silber, innen vergoldet. — 2. Alter Zinnkelch in klassicierenden Formen auf viereckigem Fuss. Unten am Fuss die Inschrift: **17 • J • V • 95**. Nebenstehende Parchimsche Stadtzeichen. Die dazu gehörige Patene mit Inschrift: **J • V**. — 3. Ein zweiter Zinnkelch von ganz gleicher Form. Am Fuss die Inschrift: **C • F • P • HÄGERT 1835**. Nebenstehende Parchimsche Stempel. — 4. Messingene Taufschale nach einer Zeichnung des verstorbenen Bauraths **Krüger**-Schwerin. Neu 1882. — 5. Zwei messingene glatt polierte Altarleuchter. Neu 1888. — 6. Zinnerner Altarleuchter mit der Inschrift: **J • VIETH • LÜTT • GODEMS 14 • FEBRUAR 1784 • GOTT LAS BEI DIESES LICHTES SCHEIN ES LICHT IN UNSERN HERTZEN SEIN**. — 7. Noch ein zinnerner Altarleuchter mit der Inschrift: **GODEMS 1832 • PASTOR HÄGERT • KIRCHGENGRAT FEILCKE.** — Die beiden zuletzt genannten Leuchter befinden sich nicht mehr im Gebrauch.





[1]) Elfter? oder Alfter = Aeltester? Was da steht, lässt sich nicht in »Ritter« verbessern.

Das Filial-Kirchdorf Wulfsahl.[1])

Im Jahre 1392 kauft das Kloster Eldena die beiden alten Bosel'schen Güter Ziegendorf und Volzendoupe (= Wulfsahl, Wolfshöhle) von Barthold von Grabow, Engelke von Koppelow und Hans und Karsten von Restorff als Vormündern von Clawes und Hans von Bosel.

Geschichte des Dorfes.

Ueber das kirchliche Verhältniss wird das Nöthige im Amtsgerichtsbezirk Parchim bei der zur Diöcese Havelberg gehörenden Mutterkirche Marnitz bemerkt werden.

Kirche. Die Kirche ist ein im Innern mit flacher Decke geschlossener einschiffiger Fachwerkbau auf der Grundform eines länglichen Vierecks. Der am Westende der Kirche für sich allein stehende zwei Stockwerke hohe Thurm trägt ein Pyramidendach. Die Spitze hat einen Knopf und Reste einer Wetterfahne. Die Fenster der Kirche liegen verhältnissmässig hoch. Im Innern ist eine Empore an der Westwand.

Kirche.

Das **Innere** der Kirche — Kanzel, Altar u. s. w. — bietet nichts Bemerkenswerthes.

Inneres der Kirche.

Unten im Thurm wird ein altes **Triptychon** aus spätgothischer Zeit aufbewahrt. Das Mittelbild zeigt eine Annaselbdritt-Gruppe, links davon die hl. Katharina, rechts die hl. Dorothea mit Blumenkranz und Korb. Das Ganze ist die Darstellung der Verlobung der hl. Katharina mit dem Christkinde. Auf den inneren Seiten der Flügel findet man in der jüngeren Malweise des XVII. Jahrhunderts rechts Christus, links Johannes. Von den Bildern der äusseren Seiten der Flügel ist links nur noch die Scene der Auferstehung zu erkennen.

Triptychon.

Im Thurm nur eine **Glocke** (Dm. 0,65 m). Die Inschrift lautet: **SOLI DEO GLORIA**. Dazu die Namen des Pastors **F • C • FRENSDORF** und des Juraten **F • A • SINOW**. Gegossen von **V. Schultz** in Rostock 1822.

Glocke.

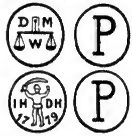
Kleinkunstwerke. 1. Zinnerner Abendmahlskelch mit der Inschrift: **WITWE LUBCKEN 1784**. Marke des englischen Zinns, unter dem Engel **I • L • H.**

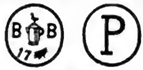
Kleinkunstwerke.

---

[1]) 18 km südöstlich von Neustadt. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 162 weist in dem Namen Wulfsahl die Uebersetzung des altslavischen Namens Volzendoiipe nach und bringt diesen mit dem altslavischen Wort vlŭkŭ = Wolf und dupa, dupina = Höhle in Verbindung. In der That ist es aus bisher ungedruckten Eldenaer Urkunden von 1392, 1396 und 1412 im Grossherzogl. Archiv zu Schwerin nachzuweisen, dass der eine Name den anderen deckt. Dasselbe Dorf heisst 1392 Volzendoupe, 1396 Vulueshole, 1412 Wolueshole und heute Wulfsahl.

Die zugehörige Patene ist in gleicher Weise gekennzeichnet. Ausserdem der volle Name des Zinngiessers: H • L • HOFFMANN.[1]) — 2. Zinnerner Abendmahlskelch mit der Inschrift am Fuss: **CHRISTIAN BRENKE 1711**. Nebenstehende Parchimer Stempel. Patene dazu ohne Inschrift, mit den nebenstehenden Stempeln. — 3. Noch ein zinnerner Kelch mit Inschrift: **JOHAN CHRISTIAN MEIBORG • 1788**. Vorstehende Parchimer Stempel. Patene ohne Zeichen und Inschrift. — 4. Drei zinnerne Altarleuchter ohne Inschrift. Parchimer Stempel: — 5. Taufbecken von Messing, neu, 1873.







Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen

in den Amtsgerichtsbezirken Dömitz, Grabow, Ludwigslust und Neustadt.

Amtsgerichtsbezirk Dömitz.

Amtsgerichtsbezirk Dömitz. Menkendorf. Auf dem Forstgebiet Glaisin, neben den Büdnereien 3 und 4 (Jacobs und Möller), an der Leussow-Menkendorfer Scheide, befindet sich ein Burgwall. Innere Weite im Kreise 49 m, Durchmesser des Walles 14 m. Wallhöhe 3,85 m. Ganz mit Tannen bepflanzt. Böschung an der Südseite nach aussen 12,75 m. Jetzige Umgebung im Osten und Norden Wiesen, im Westen und Süden Ackerland, früher sicher Wasser. An der Westseite des Walles Mauerwerk. Es ist dies jener Burgwall, der von verschiedenen Forschern als »Connoburg« angesehen und für die 809 von den Obotriten mit Hülfe Karls des Grossen zerstörte Hauptburg des Stammes der Smeldinger erklärt worden ist. Andererseits hat man aber auch den Namen Conno-Burg als ein Missverständniss der Bezeichnung Smeldingonoburg, also »Burg der Smeldinger«, zu erklären und somit die Identificierung mit Conow als unbegründet hinzustellen versucht. Vgl. darüber die bereits oben S. 168, Anmkg. 2, angezogene ausführlichere Erörterung bei Wigger, mecklenb. Annalen 110 bis 112.

Broda. Zwischen Broda und Wendisch-Wehningen ein niedriger Burgwall, welcher Altsachen aus verschiedenen Perioden bis in das Mittelalter ergeben hat. Siehe Lisch, Jahrb. XXVII, S. 190. — An der Elbe, in einem ausgedehnten Sandhügel, wurde 1897 ein grosses Urnenfeld aus der jüngeren Bronzezeit entdeckt und von Dr. Beltz ausgebeutet; Funde im Grossh. Museum.

* * *

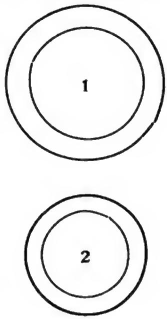
[1]) hier H · L, nicht, wie unter dem Engel: I · L.

Amtsgerichtsbezirk Grabow. Grabow. Bronzezeitliche Gräber sind an drei Stellen bei der Stadt aufgedeckt (Funde im Grossh. Museum), zum Theil schon von Hauptmann Zink 1804, bei der Ziegelei nordnordöstlich von der Stadt, in den städtischen Tannen und in der Nähe des Galgenberges südwestlich von der Stadt. Lisch, M. Jahrb. XIX, S. 312. In den Tannen finden sich noch jetzt zahlreiche Hügel, welche Kegelgräber bergen mögen, doch ist bei der starken Wirkung des Flugsandes eine Entscheidung zwischen natürlicher Bildung und Auftragung durch den blossen Augenschein nicht möglich. — Vor dem Mühlenthor, bei den Kronsberger Tannen, ist durch den Eisenbahnbau ein Urnenfeld angeschnitten, aber nicht näher untersucht. M. Jahrb. XVIII, S. 252. — In einer Sandgrube, deren Lage nicht bekannt geworden ist, sind 1839 Gräber mit römischen Beigaben (jetzt im Grossh. Museum) gefunden worden. Lisch, M. Jahrb. XXXV, S. 99.

Amtsgerichtsbezirk Grabow.

Kolbow. Die Feldmark ist reich an vorgeschichtlichen Resten: ein schöner Bronzefund (Halsring, Lanzenspitze) befindet sich im Grossh. Museum (M. Jahrb. XLI, S. 165); von einem Urnenfelde sind Funde in die Alterthümersammlung in Neubrandenburg gekommen, über ein Skelettgräberfeld ist nichts Näheres bekannt geworden.

Muchow. Etwa 400 m südöstlich von Muchow liegt auf der Hufe Nr. 4 des Erbpächters Rambow der »Burgwall«, von den Dorfbewohnern von alter Zeit her so genannt. Vor 1850 soll er noch ziemlich in der nebenstehenden Form erhalten gewesen sein. Jetzt ist von dem kleineren südlichen Theile (2) an der südöstlichen Seite nur noch der Umriss einigermassen vorhanden, auch lässt sich noch eine Strecke des alten Wallgrabens verfolgen. Nach dem jetzigen Aussehen war der kleine Burgwall (2) kreisrund mit einem Durchmesser von 100 Schritt von Graben zu Graben. Die an der Südostseite erhaltene Böschung ist 2 m hoch. An derselben Seite ist der alte Wallgraben an einer Vertiefung von $^1/_2$ m zu erkennen. Noch heute finden sich hier Scherben von alten vorgeschichtlichen Geräthen aus wendischer Zeit. Der Wall ist im M. Jahrb. XX, S. 304, in seiner damaligen (1849) Form beschrieben. — Nördlich von Muchow sind sehr ausgedehnte vorgeschichtliche Grabfelder aufgedeckt. Nach vorläufigen Untersuchungen von Dr. Beltz (Herbst 1898) liegen dort zwischen einander Urnenfelder der vorrömischen und älteren römischen Eisenzeit und wendische Skelettgräber, welche offenbar die Grabstätten der Bewohner des Burgwalls bildeten.



Möllenbeck. Ueber ein Urnenfeld aus der jüngeren Bronzezeit siehe Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 208.

Dambeck. In dem Bruch westsüdwestlich von Dambeck, auf der Hufe des Erbpächters Brüning Nr. 11, liegen nahe der Balower Scheide die Reste eines »Burgwalles«. Die Wallgräben sind schon ziemlich verwischt. Der umlaufende Wall ist nicht mehr überall gut erhalten, in seinen höchsten Stellen bis 3 m hoch. Der Durchmesser beträgt von Rand zu Rand ungefähr 80 m. Die den Wall umgebenden Wiesen heissen die Flaaschen. Scherben sind auf dem Wall in grosser Zahl gefunden worden, auch Ziegelsteinbrocken. — Auf dem Acker des Pächters Negendank daselbst ein noch nicht näher untersuchtes Urnenfeld aus der ältesten Eisenzeit, welches zahlreiche Funde (einige im Grossh. Museum) ergeben hat.

Brunow. Auf der Hufe Nr. 8 des Erbpächters Heinze liegt die »Schanze«, auf dem Messtischblatt »Schwedenschanze« genannt. Sie erhebt sich auf einer runden Sandbodeninsel von 500 m Durchmesser, die von Wiesen umgeben ist. Es ist wahrscheinlich ein alter Burgwall, da dort noch jetzt alte Geräthscherben (dickwandig, feinkörnig im Bruch, und ohne Verzierungen) gefunden werden. Die runde Erhebung hat einen Durchmesser von 100 m. Ein eigentlicher Wall in der Höhe bis 3 m ist nur an der Südseite bis fast zu einem Halbkreis erhalten. In der Mitte des Burgwalles eine runde schwache Erhöhung. Spuren eines Wallgrabens sind nicht mehr erkennbar

Gorlosen. An der südöstlichen Seite des Dorfes, am Wege nach Deibow, liegt ein Wall, von den Bewohnern »Schanze« genannt. Er ist 42 m lang und im Innern 27 m breit, also ein Oblongum. Die umgebenden Schanzen sind bis zu 3 m hoch. Der Acker der Schanze gehört zur Büdnerei Nr. 10 (Besitzer: Mecklenburg). — Auf dem Schmiedegehöft, Büdnerei Nr. 1, befindet sich die geschichtliche Burgstätte der von Stavenow, von Kroge, von Quitzow und Waldenfels (s. o. S. 201 ff). Ueber dem Erdboden nichts mehr erhalten als einige umherliegende Ziegelreste. Im Grossh. Museum aber werden vortreffliche mittelalterliche und neuere Kacheln von dieser Stätte aufbewahrt. Nach Aussage des Besitzers geht von der Burgstätte ein unterirdischer Gang nach dem »Weinberg«, etwa 3000 Schritt nördlich von dem Burgplatz.

* * *

Amtsgerichtsbezirk Ludwigslust.

Amtsgerichtsbezirk Ludwigslust. Ludwigslust. In einem Sandhügel an der Hauptstrasse des früheren Dorfes Kleinow ist schon zu Beginn des Jahrhunderts ein bronzezeitliches Urnenfeld angetroffen, welches schöne Funde, besonders Bronzeringe, für die Grossh. Sammlung ergeben hat. 1883 ist der Hügel bei einer Strassenanlage ganz abgetragen und dabei von Dr. Beltz untersucht; die Funde (Urnen und bronzenes Kleingeräth) im Grossh. Museum. M. Jahrb. LXI, S. 193 ff.

Gross-Laasch. Oestlich am Wege von Gross-Laasch nach Grabow, in den Tannen, nahe an der Grabower Scheide, sind in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts, anscheinend in Kegelgräbern, Urnen gefunden, die nicht

zur Aufbewahrung gelangt sind. Die Plätze heissen »Doden Mann«, dabei die »Doden Manns-Brücke« und »Nabersheide«. Aus einem bronzezeitlichen Urnenfelde vom »Doden Mann« sind einige Bronzen in das Grossh Museum gelangt. Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 196.

Leussow Der in dem M. Jahrb. V B, S. 78 ff., besprochene Wendenkirchhof bei Leussow ist jetzt beackertes Feld. Noch heute werden dort öfter Urnenscherben gefunden. — An dem Wege von Leussow nach Göhlen, in den Tannen rechts am Wege, ein kegelförmiger Hügel, ganz von der Form der alten Kegelgräber. Zu bemerken ist, dass in der ganzen Leussower Forst eine ungemein grosse Zahl von mehr oder weniger ähnlichen Hügeln sich findet, die aber wahrscheinlich gar keine Kegelgräber sind. — Westlich von Leussow heisst eine Stelle auf der Feldmark »De Dörpstäd«.

Glaisin. Die in dem M. Jahrb. XXVI, S. 196—204, besprochene Burg Glaisin ist jetzt nur noch als kleine Erhöhung bemerkbar und liegt am Wege von Glaisin nach Hagenow diesseits der Rögnitz. — Auf der Stelle des »Wendenkirchhofs« sind im Februar 1890 bei Gelegenheit eines Durchstichs eine Menge Urnenscherben und auch eine ganz erhaltene Urne, die zwischen Steinen verpackt war, gefunden worden, dazu Kohlenreste und Knochen. — Auf dem Wege von Glaisin nach Leussow, kurz vor der Grenze der Feldmark, liegen Reste eines Burgwalles, dessen ganze Länge 76 m beträgt.

* * *

Amtsgerichtsbezirk Neustadt.

Amtsgerichtsbezirk Neustadt. Brenz. Im Norden des Dorfes, am Anfang der Lewitz, findet sich ein bemerkenswerther fast kreisrunder Wall. Der Ring hat einen Durchmesser von 75 m. Der Umwallungsgraben ist tief und ziemlich gut erhalten, er ist im Mittel etwa 6—8 m breit. Vielleicht ist dies die alte Hauptburg der wendischen terra Brenitz. M. Jahrb. XI, S. 53 und XVIII, S. 276.

Spornitz. Auf dem Felde des Büdners Markwardt Nr. 6, südlich an dem Bahnplanum nach Parchim, liegen die bekannten sieben Steine. Es sind grosse Granitblöcke, die grössten fast 2 m lang und 1 m breit. Die Steine sehen zum Theil so aus, als wenn sie gespalten wären, ihre Aufstellung bildet ein längliches Oval. Sie waren höchst wahrscheinlich die Umfassung eines vorgeschichtlichen Denkmals. — In dem Forstrevier »Oberstücken« finden sich zahlreiche kleinere Grabhügel aus der jüngeren Bronzezeit; aus einem dieser Hügel ist eine Lanzenspitze in das Grossh. Museum gekommen. Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 191. — Südlich vom Orte, an dem Wege nach Steinbeck, auf dem »Spreensberge«, ein ausgedehntes Urnenfeld vom Ende der germanischen Eisenzeit, 1882 und 1891 von Dr. Beltz untersucht (Funde im Grossh. Museum). M. Jahrb. XLIX, S. 7.

Herzfeld. An der Dorfstrasse ein Teich, »Borggraben«, auch »Borgdiek« genannt. — Auf dem Wege von Herzfeld nach Barkow, etwa in der Mitte

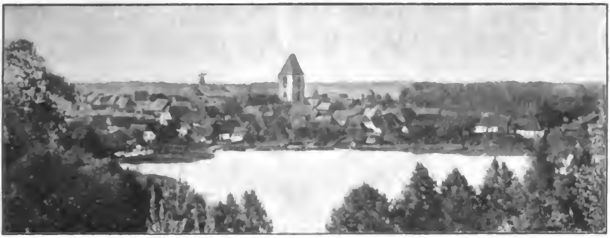
beider Dörfer, liegt im Tannenwalde ein Hügel, genannt das »Hünengrab«, 14 m lang, 9 m breit. Steinsetzungen sind nicht mehr da, nur einzelne Steine liegen noch oben auf dem Hügel. Untersuchungen sind noch nicht gemacht. Höhe etwa 1 m.

Wulfsahl. In einer Wiese des Erbpächters Madaus liegt ein alter Burgwall. Um den Wall noch Spuren des Grabens. Die Höhe des Walles beträgt gegen 9 m, der Durchmesser des inneren Raumes ungefähr 50 m. Der wendische Ursprung ist durch Funde gesichert. Wigger, M. Jahrb. XLVI, S. 307. Der Wall soll in jüngster Zeit, eingegangenen Verpflichtungen entgegen, als Sandgrube benutzt worden sein.

Fürstlich Poltnitz. Südwestlich vom Dorfe, bei dem Kreuzwege, liegen 5 Hügel, genannt »der Küsel«, auf alten Karten als »de Sülverbuck« bezeichnet. Der grösste Hügel hat ungefähr 14 m Durchmesser, der kleinste 7 m. Alle sind kreisrund, der höchste ist 2½ m, der kleinste 1 m hoch. Früher sollen grosse Steine in den Hügeln gewesen sein, jetzt finden sich keine mehr. Der Boden ist dünner Sand.

Adelig Poltnitz. Auf der Erbpachthufe Nr. 3 daselbst liegen drei Kegelgräber: Nr. 1. 80 m nordwestlich vom Gehöft mit 16 m Durchmesser. Das Grab ist von dem Besitzer angegraben, um die Steine, kopfgrosse Feldsteine, die in grosser Zahl darin vorhanden waren, herauszunehmen. Auch Urnenscherben, die nicht aufbewahrt sind, sollen gefunden sein. — Nr. 2. 35 m nördlich von Nr. 1 ein Grabhügel, welcher aber schon soweit zerstört ist, dass nur noch eine Erderhöhung zu sehen ist. Es sollen viele Steine und auch Urnen aus dem Hügel genommen sein. — Nr. 3. 40 m südlich vom Gehöft, nahe am Wege nach Fürstlich Poltnitz ein stark durch Entnahme von Steinen zerstörter Hügel. Ob Urnen gefunden worden, war nicht zu ermitteln. — Eine Nadel im Charakter der jüngeren Bronzezeit ist in das Grossh. Museum gelangt. Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 219.

Auch sonst ist die Neustädter Gegend reich an vorgeschichtlichen, bisher nicht untersuchten Stätten; so sind Urnenfelder von Blievensdorf, Granzin und Stolpe und Kegelgräber von Stolpe bekannt geworden.



Blick auf die Stadt Crivitz.

Amtsgerichtsbezirk Crivitz.

Die Stadt Crivitz.[1]

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Die Crivitzer Feldmark kommt am 24. März 1251 zum ersten Mal urkundlich vor. Damals hat dort das Schweriner Domkapitel sechs Hufen, die es für eine entsprechende Entschädigung in Zittow (s. Meckl. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 652) an Graf Gunzelin von Schwerin als den Landesherrn in diesem Theile Mecklen-

[1] Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 77, bringt den Namen der Stadt Crivitz, Criwitze, Criwiz, Kriwicz, Crywizse mit dem altslavischen Wort krivŭ = krumm in Verbindung, sodass zu übersetzen wäre »Ort an der Krümmung, an der Bucht«; oder auch (patronymisch genommen) »Nachkommen des Kriv«. Nach der wirklichen Lage des Orts kann die zuerstgegebene Deutung richtig sein. Aber auch die andere ist nicht zu übersehen, da die Criwitze eine schon im XII. Jahrhundert vorkommende und nachher im XIII. Jahrhundert mit den Gütern Kladow, Kritzow und Vithusen belehnte Adelsfamilie darstellen (M. U.-B. 3932), bei welcher eine jüngere (gleichfalls schon erloschene) Familie dieses Namens im XVII. und XVIII. Jahrhundert Anschluss gesucht und gefunden hat. Vgl. von Lehsten, der Adel Mecklenburgs, S. 50. — Eine andere Deutung hat Abraham Frenzel in seinen etymologischen Versuchen (Westphalen, Mon. ined. II, pag. 2416) aufgestellt, indem er das sorbische Wort kribet (= Rücken) heranzieht: Oppidum quod ad dorsum sit collocatum. Um die Geschichte der Stadt hat sich zuerst der Bürgermeister und Advokat Wehnert in Brüel im Freim. Abendblatt von 1834, Nr. 828 (S. 921 bis 930) und 829 (S. 950 bis 954) mit Glück bemüht. Ihn hat ohne Zweifel Raabe in seiner Vaterlandskunde benutzt. Vgl. Bachmann, landeskundl. Lit. 4528.

burgs zurückgiebt.[1]) Ein Haus oder Schloss, nach damaligem Brauch auch ohne Zweifel ein befestigtes, wird es schon vor 1300 in Crivitz gegeben haben, wenn aus dort vorgenommenen Staatsgeschäften ein Schluss gezogen werden darf.[2]) Im XIV. Jahrhundert aber ist sicher eins da, das von Schwerin her oft besucht wird.[3]) Auch ist zu beachten, dass Crivitz bereits am 18. März 1302 als Stadt mit Rathmannen urkundlich vorkommt; und zwar so, dass zu erkennen ist, wie die Stadt schon lange als solche bestanden haben muss.[4]) Graf Nikolaus von Schwerin schenkt an dem genannten Tage das Dorf Pritzier (Precir), das heute freilich nicht mehr da ist, dessen Name sich aber in der Feldmark erhalten hat.[5]) Um das Jahr 1306, bei Gelegenheit des Bündnisses, das Graf Nikolaus mit Herzog Otto von Braunschweig gegen Werle schliesst und das zugleich im Interesse Brandenburgs ist, wird die Stadt Standquartier für hundert Reisige.[6]) Es geschieht auf Kosten des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg, der dem Grafen zum Dank für diesen ihm gewährten guten Stützpunkt Schutz und Beistand gegen den gewaltthätigen lauenburgischen Ritter Detlev Wulf verspricht. Das hindert freilich nicht, dass Graf Nikolaus schon zwei Jahre später mit Detlev Wulf wieder ein Bündniss gegen die sächsisch-lauenburgischen Wackerbarte eingeht, nachdem er kurz vorher aus der Kriegsgefangenschaft, in die ihn der Kampf mit Werle geführt hatte, frei geworden war.[7]) Am Fronleichnamsabend des Jahres 1326, den 21. Mai, huldigt die Stadt Crivitz dem Grafen Heinrich von Schwerin, dem sein Vetter Nikolaus II., der unordentliche und unökonomische Sohn des vorgenannten Nikolaus I., seine Hoheitsrechte über die Lande Boizenburg und Crivitz auf zehn Jahre abgetreten hat, um mit seiner Mutter Merislava in Banzkow seinen Wohnsitz aufzuschlagen und dort ein bequemeres Leben zu führen.[8]) Doch finden wir ihn noch vor Ablauf dieser zehn Jahre wieder politisch thätig. Er verpfändet im März 1334 das Schloss zu Crivitz an die Herren von Bülow und zu einem Theile auch an den Ritter Eckhard v. Dybow (= Bibow?), schenkt 1335 dem Crivitzer Vogt Johann von Bülow auf Gülzow das Eigenthum einer Hufe zu Petersberg, deren Einkünfte für eine Domherrn-Präbende zu Bützow verwandt werden sollen, giebt im selben Jahr von Crivitz aus dem Domkapitel zu Schwerin 9 Mark Lübisch (= 14 Mark Schwer. Pf.)

---

[1]) M. U.-B. 672.

[2]) M. U.-B. 2284. 2380.

[3]) M. U.-B. 3667. 3702. 4457. 5567. 5599. 5611. 6559. 6824. 7050. Heute nimmt das Amtshaus die Stelle der alten Burg ein. Lisch beschreibt zwei Burgwälle, einen westlich gelegenen, der hoch aus den Wiesen aufragt: M. Jahrb. XVIII, S. 279; und einen andern, der auf der entgegengesetzten Seite der Stadt liegt und auf dem das Grossherzogliche Amt steht: M. Jahrb. XIX, S. 337.

[4]) M. U.-B. 2790.

[5]) M. U.-B. 2790. Der Name Pritzier hat sich für einen Theil der Feldmark südwestlich beim Sukower Moor erhalten.

[6]) M. U.-B. 3119. Vgl. Rudloff, Hdb. d. mecklenb. Gesch. II, S. 199.

[7]) M. U.-B. 3241. Vgl. Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin, S. 37.

[8]) M. U.-B. 4721. 4729.

aus der Bede des Dorfes Bandenitz und schenkt dem Ritter Georg Hasenkop das Eigenthum von $6^1/_2$ Hufen zu Petersberg zur Stiftung einer Vikarei zu Butzow.[1]) Neun Jahre später, den 7. März 1343, begeht er mit jener Leichtfertigkeit, die wir an ihm finden, zu Sternberg eine Handlung, die für das Haus Mecklenburg zum Vortheil ausschlagen sollte, für ihn selbst aber in seiner Eigenschaft als Graf von Schwerin und für seine ganze Familie die Bedeutung eines politischen Todesurtheils hatte, das er mit eigener Hand unterschrieb. Er giebt nämlich an diesem Tage hinter dem Rücken seiner Verwandten den beiden Fürsten Albrecht und Johann von Mecklenburg das Recht der Nachfolge in den Städten und Ländern Crivitz und Boizenburg und in allem Anderen innerhalb und ausserhalb der Grafschaft, was ihm zufallen möge.[2]) In Folge davon findet für Crivitz schon am 23. Juni 1345 die erste Privilegienbestätigung durch die Herzöge von Mecklenburg statt, und am Tage darauf sowohl eine Eventualhuldigung der Bürger für die Herzöge als auch eine Bestätigung der Lehnrechte aller Vasallen im Lande Crivitz und Selesen.[3]) Die Stadtprivilegien entsprechen mit ihrem Inhalt, wie einer Redewendung im Anfange zu entnehmen ist, älteren, nicht mehr vorhandenen gräflich Schwerinschen Privilegien: »wii . . . . bekennen . . . ., dat wi de rathman vnde de menen borgere van Kriwitze scholen laten mit guden willen bi alme rechte, dat se ie hebben gehad van oldingkes here uth, ere rechte nicht to krenkende, mer to sterkende«. Diese Privilegien gewähren der Stadt und Feldmark Crivitz ein gewisses Asylrecht, schränken die richterlichen Rechte des Vogtes ein, den die Landesherrschaft für die ganze Vogtei setzt, geben der Stadt den alten Kirchhof (die spätere Bleiche) zu beliebiger Benutzung, bestätigen den hergebrachten jährlichen Schoss von 50 Mark wend. Pfennige, machen die Niederlassung und das Wohnen von der Erwerbung des Bürgerrechts abhängig, geben den Bürgern besondere Vorrechte vor den Bauern bei der Heuwerbung in der grossen Lewitzwiese und gestatten der Stadt eine beliebige Ausnützung des Weichholzes aus den Brüchen der Lewitz, sodass nur das auf dem Stamm stehende Hartholz von Eichen, Buchen und Eschen ausgenommen bleibt.[4])

[1]) M. U.-B. 5510. 5533. 5567. 5599. 5611.

[2]) M. U.-B. 6289. 6538.

[3]) M. U.-B. 6542. 6543. 6544.

[4]) Die Privilegien der Stadt erfahren weitere herzogliche Bestätigungen in den Jahren 1450, 1568, 1590, 1612 und 1697. Die Bestätigung durch den Herzog Johann Albrecht im Jahre 1568 enthält neue Bestimmungen über das Holzungsrecht in der Lewitz, wonach den Bürgern gestattet wird, für ihre Hopfengärten sich Stangen von Weiden, Haseln und Ellern zu holen, sie im Uebrigen aber zur Abstellung von eingedrungenen Missbräuchen einer demnächst bekannt zu machenden Holzordnung unterworfen sein sollen. Auch dürfen sie keine Hunde in die Lewitz mitbringen und haben sich der Jagd zu enthalten. Ferner wird bestimmt, dass auf den Feldmarken Precier und Parsow — die letztgenannte wurde 1390 durch Kauf von dem Ritter Henning von Stralendorff erworben, nachdem sie 1344 mit den Dörfern Zaschendorf, Muggelwitz und Zietlitz an Raven von Barnekow gelangt war: M. U.-B. 6382 — das Gericht über Hand und Hals dem Magistrat zu Crivitz, in allem aber, was auf den Heerstrassen vorfalle, dem herzoglichen Vogt zustehen solle, dass der Stadt die von Alters her betriebene Fischerei auf der Warnow verbleiben solle, sowie

Um diese Zeit, 1344, geräth Graf Nikolaus, gen. Pyst, in die Gefangenschaft: aber wir erfahren nichts Näheres darüber. War es eine Fehde mit seinen Neffen Nikolaus III. und Otto I., die sich über die leichtsinnige Vergebung ihrer Rechte ärgerten und mit Brandenburg zusammen über ihn herfielen? Denn von Brandenburg aus macht er zum Lohn für treue Anhänglichkeit während seiner Gefangenschaft dem Ritter Raven von Barnekow ein Geschenk mit dem Eigenthum und höchsten Gericht in den zur Crivitzer Vogtei gehörenden Dörfern Zaschendorf, Parsow, Muggelwitz und Zietlitz sowie mit der Jagd im Zietlitzer Holz.[1])

Aber alle diese und andere Erfahrungen halten den Grafen Pyst nicht ab, noch in seinem letzten Lebensjahr 1349 den Mecklenburgern einen Streich zu spielen, indem er durch Vermählung mit Elisabeth von dem Berge die Succession jener in der Grafschaft an seinem Theile in Frage stellt.[2]) Allein die Mecklenburger Herzöge haben sich mit der hinterlassenen Wittwe, der Gräfin Elisabeth, rechtzeitig auf einen guten Fuss gestellt. In einer zu Crivitz ausgestellten Urkunde vom 20. Februar 1350 ernennt sie die Herzöge für ihre Leibgedinge in den Kirchspielen Hagenow, Stralendorf und Warsow zu Vormündern, und unmittelbar am Tage darauf verkauft sie ihnen ihr ganzes Leibgedinge, nämlich Stadt und Land Crivitz mit Zellesen, Haus und Kirchspiel Hagenow und den Kirchspielen Stralendorf und Warsow, allein ausgenommen die Kirchlehne zu Crivitz, Pinnow und Retgendorf; zugleich hält sie die Bürger zu Crivitz zur Huldigung an.[3]) Das aber will sich Graf Otto, der Neffe vom Grafen Pyst, nicht gefallen lassen. Es werden Verhandlungen angeknüpft, doch sie verlaufen resultatlos, und die Fehde beginnt. Graf Otto wird dabei alsbald von Herzog Albrecht von Mecklenburg gefangen genommen, indessen am 26. April 1352 vorläufig wieder freigegeben; doch muss er ruhig zusehen, wie der Sieger Haus und Land Boizenburg an die Gebrüder Raven, Ulrich Gottschalk und Heinrich von Barnekow zum Lohn für treue Unterstützung in der Fehde verpfändet, wenngleich Graf Otto's Rechte daran vorläufig bewahrt bleiben.[4]) In diesem Kleinkriege hin und her, wobei es auf der einen und

---

dass die Stadt bei Anwesenheit des Landesherrn und seines Gefolges für Zu- und Abreisen soviel Wagen zu stellen habe, als nöthig seien, dass sie aber im Uebrigen mit anderen Fuhren verschont werden solle. Zu der verheissenen Holzordnung ist es freilich nie gekommen. Dagegen ist das Holzungsrecht der Bürger in der Lewitz durch zwei Verträge, einen präliminarischen im Jahre 1829 und einen endgültigen im Jahre 1854, aufgehoben und dafür der Stadt für ewige Zeiten alljährlich vom Landesherrn das nöthige Holz, anfänglich in 675 Faden (4. 7. 7 Fuss) und 75 Fuder Abfallholz, jetzt in 3031,8 rm Tannenholz bestehend, zugesichert worden. Vgl. Wehnert a. a. O., S. 949—951.

[1]) M. U.-B. 6382. Im Jahr 1348 verkauft Graf Pyst auch das Eigenthum von Dorf Sukow in der Crivitzer Vogtei zwecks Gründung einer Vikarei in der Kirche zu Crivitz an den Crivitzer Burgmann Marquard Clawe: M. U.-B. 6824.

[2]) M. U.-B. 6962 (Heirathsvertrag vom 17. Mai 1349).

[3]) M. U.-B. 7050. 7051. 7052. Die Gräfin Elisabeth, 1350 zur Aebtissin des Klosters Möllenbeck erwählt, erscheint zehn Jahre später als Aebtissin zu Herford, wo sie am 30. August 1374 gestorben sein soll. S. Anmkg. 6 auf S. 15.

[4]) M. U.-B. 7064. 7071. 7470. 7581. 7603. 7604. Die Angaben in der Detmar-Chronik (vgl. Ausgabe von Koppmann, S. 524, 525) erhalten durch die vorstehenden Urkunden die erforder-

auf der anderen Seite manche Gefangene giebt, die in den Urkunden mit Namen genannt werden, mag auch die sich nunmehr den mecklenburgischen Herzögen und nicht mehr den Schweriner Grafen als angehörig und verpflichtet fühlende Stadt Crivitz von Leuten des Grafen Otto oder denen seines Bruders Nikolaus III, die den Kampf trotz der Gefangenschaft des erstgenannten fortsetzen, ein oder gar mehrere Male berannt sein, aber sicher überliefert ist darüber nichts Das ist denen entgegenzuhalten, die davon wie von einer verbürgten Thatsache sprechen.[1]) Dagegen ist es sicher, dass der Herzog Albrecht im Jahr 1351 die gräfliche Stadt Schwerin belagert.[2]) Wie nachher Herzog Albrecht und Graf Otto Frieden machen und ihre Kinder mit einander verloben (Albrecht III. und Richardis), dann aber nach Otto's Tode im Jahre 1355 der Krieg zwischen Herzog Albrecht und Otto's Rechtsnachfolgern abermals entbrennt, wie Schwerin zum zweiten Mal 1358 von Herzog Albrecht belagert wird und endlich durch Kauf die letzte der drei mit Gewalt geschehenen Schöpfungen des alten Sachsen- und Baiernherzogs Heinrich des Löwen auf mecklenburgischem Grund und Boden ganz und gar aus der Geschichte scheidet, das ist schon öfter berührt worden und gehört nicht ausführlicher hierher.[3]) Als Erinnerung an die Grafenzeit bewahrt das Stadtsiegel den roth- über gold-getheilten Schild der Grafen von Schwerin, der, im XVII. Jahrhundert fortgelassen, nunmehr wieder vorschriftsmässig geführt wird.[4])



Altes Stadtsiegel.

In der nachfolgenden Geschichte der Stadt Crivitz unter der Regierung der Herzöge von Mecklenburg sind es ebenso wie in der Geschichte der übrigen Städte des Landes die die ganze Vogtei umspannenden Verpfändungen an die Vasallen, welche in den Vordergrund treten. Die Macht-

liche Ergänzung und Berichtigung. Die Chronik giebt die Jahreszahlen theilweise nicht richtig an und erzählt die Ereignisse der nachfolgenden Jahre bis 1358 so, als ob sie denen vom Anfang der fünfziger Jahre unmittelbar gefolgt wären. Auch Latomus (bei Westphalen, Mon. ined. IV, p. 296) zieht alles bequem zusammen. Die erste richtige Darstellung hat Rische in seiner Gesch. d. Grafschaft, S. 51 ff.

[1]) Wehnert, a. a. O., S. 923. Raabe, Vaterlandskunde I, S. 259 (Quade I, S. 316).

[2]) M. U.-B. 7581.

[3]) Die Grafschaft Ratzeburg verschwindet 1200 nach der Schlacht bei Waschow, oder wenn man den Grafen Albert von Orlamünde noch als Ratzeburger Grafen ansehen will, um 1225, die Grafschaft Dannenberg 1306 durch Aussterben der Grafen, die Grafschaft Schwerin 1357 durch Kauf. M. U.-B. 8541. 8585.

[4]) Das zu einer Urkunde vom 23. Juli 1322 (M. U.-B. 4369) aus einem Crivitzer Raths-Vidimus von 1329 abgebildete Siegel gehört seinem Stil nach ins XIII. Jahrhundert. Es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, dass es das erste ist, welches nach der Erhebung von Crivitz zur Stadt gebraucht wurde.

befugnisse eines Vasallen, der als Vogt auf dem fürstlichen Hause oder Schloss in und bei der Stadt sitzt, sind anderer Art als die von Rath und Bürgerschaft, sie sind theilweise landesherrlicher Natur, insoweit sie zeitweise abgetretene landesherrliche Rechte in sich schliessen, sie können sogar zu einem solchen Grade der Ueberordnung führen, dass, wie in Grabow bei denen von Lützow, eine besondere Huldigung stattfindet (M. U.-B. 9186), und sie reichen vor allen Dingen räumlich ausserordentlich viel weiter. Andererseits aber sind auch gleichartige Rechte und Befugnisse beider wieder streng von einander geschieden, wie z. B. in Crivitz die des Gerichts über Hals und Hand bei Vorfällen auf den zur städtischen Feldmark gelegten Dorffluren und auf den Heerstrassen (s. o. S. 319, Anmkg. 4). Unter allen Umständen aber ist ein gutes Verhältniss unter beiden Gewalten für beide Theile förderlich, besonders für die weniger vermögende Stadt.

Schon am 17. April 1355, drei Jahre vor dem Heimfall der ganzen Grafschaft Schwerin an das mecklenburgische Haus, verpfändet Herzog Albrecht dem Ritter Heinrich von Stralendorff für 12243 Mark Lüb. Pfennige die Vogteien Crivitz und Mecklenburg: »hws, stad vnd land vnd de gantzen vøgedie to Crywitz vnd de gantzen vøgedie des landes to Mekelenborch mit al eren tobehoringhen, mit schote, mid pacht, mit rente, mit vrucht, mit brøke vnd mit allem, dat daervt vallet eder jenigerleye wys vt vallen mochte vs eder vsen eruen, mit aller bede, wanne, wo dicke vnd wo vele wi se bidden in vsen anderen landen, se si welkerleye se si, beyde van egendome vnd van anderen gude, vnd sunderliken mit aller vryheyt, gerichte vnd rechticheyt, hogeste vnd sideste, mit aller nůtticheyt vnd mit allem anvalle, welkerleye wys vs eder vsen eruen de in dessen vorbenomeden panden anvallen mach.« Doch werden die Kirchspiele Nakenstorf, Penzin und Brüel aus der Vogtei Crivitz ausgeschieden und zur Vogtei Eickhof gelegt (»to vsem slote to Ekhoue«). Auch behält sich der Herzog für die Ausübung seiner obersten Hoheitsrechte Mannschaft, Rossdienst und Kirchlehn vor. Ferner soll das Schloss zu Crivitz für den Herzog und seine Erben allzeit offen sein; was aber am Schloss mit Zustimmung des Herzogs gebaut und gebessert wird, das soll erstattet werden.[1]) Auf ein gutes Verhältniss zwischen dem herzoglichen Vogt und der Stadt lassen nun verschiedene Vorgänge schliessen, wie z. B. die Theilnahme des Heinrich von Stralendorff und seiner Familie an der von Bürgermeister und Rath der Stadt (proconsulibus et consulibus) ins Leben gerufenen Stiftung von zwei Vikareien in der Crivitzer Kirche (Zwerinensis dyocesis) mit Hebungen aus den Crivitzer Mühlen im Betrage von 20 Mark Lüb., die vier Jahre später, 1378, durch Einkünfte von vier Hufen in Leezen sowie durch eine Hebung von 2 Mark Lüb. aus einem Gehöft in Gross-Niendorf vermehrt werden.[2]) Ferner schenkt Ritter Henning von Stralendorff im Jahre 1387 den Töpfern der Stadt Crivitz die »Da-Kuhle« mit der darin befindlichen »Da-Erde«

[1]) M. U. B. 8073. Vgl. dazu 10905. 11085.
[2]) M. U.-B. 10606. 11105.

(Töpfererde);[1]) und im Jahre 1390 überlässt derselbe Henning das von Heinrich von Barnekow erkaufte und unweit des Barniner Sees gelegene Dorf Parsow der Stadt, mit deren Feldmark es noch nicht zweihundert Jahre später bereits verschmolzen ist (s. o. S. 319, Anmkg. 4), auch schenkt er im selben Jahr die erst im vorigen Jahrhundert unbewohnt gewordene Feldmark Muchelwitz mit voller Gerichtsbarkeit an die Kirche zu Crivitz, um von ihren Einkünften den Organisten zu besolden, stiftet 1391 eine Vikarei in der Kapelle zum heiligen Geist daselbst und giebt 1397 auf Michaelis alljährlich 2 Mark, um davon Kalkanten und Bläser zu halten: ein Geschenk, das 1410 vom Bischof Rudolf und 1640 von Herzog Adolf Friedrich bestätigt, in späterer Zeit aber von der Kammer mit einem Kapital von 1500 Mark und jährlich 6 Faden Holz abgelöst wird.[2]) 1444, 1445, 1447, 1448 liegen Urkunden vor von Verpfändungen von Einkünften aus der Orbör der Stadt und aus der Mühle an den Rath durch Mitglieder der zu Crivitz wohnenden Familie von Stralendorff.[3]) Theilweise durch dies ihr Verhältniss zur Vogtei bedingt, theilweise vielleicht aus anderen Gründen, mehrt sich der Güterbesitz dieser Familie in der Vogtei Crivitz während des XV. Jahrhunderts ganz ausserordentlich. Im Jahre 1485 beginnt durch Rückkauf eines Fünftels sich die Wiedereinlösung des ganzen Amtes vorzubereiten, die bis zum Jahre 1547 vollendet wird. Denn von diesem Jahre an gehören die Vogteien Crivitz und Lübz zum Leibgedinge der katholisch gesinnten Herzogin Anna, verwittweten Gemahlin Herzog Albrecht's VII.[4]) Nach dem Tode der Herzogin im Jahre 1567 wird die Vogtei Crivitz an die von Karstedt verpfändet, doch sind sie nur kurze Zeit in deren Besitz. Um 1568 werden Andreas Karstedt und Peter Hanich fürstliche, des Amtes Crivitz verordnete Hauptleute im Visitationsprotokoll genannt. 1570 bis 1598 folgen ihnen die von Preen, 1605 von Bassewitz, 1608 die Stadt Parchim, 1609 bis 1618 Herzog Hans Albrecht II., 1621 die von Barnewitz und 1640 die von Passow im Pfandbesitz.[5]) Die letztgenannten sind auch Pfandinhaber der Vogtei Lübz.[6]) Bald nachher aber sind es wieder die von Barnewitz, denen der Herzog Adolf Friedrich für angeliehene Gelder in der Zeit des dreissigjährigen Krieges die Aemter Lübz und Crivitz antichretisch verpfändet. Herzog Christian Louis,

[1]) Ungnaden, Amoenitates, p. 875. Die »Da-Kuhle« lag damals am Barniner Holze, Barnin aber, 1362 als Lehn in den Händen des Machorius Brüsehaver (M. U.-B. 9090), wird um 1387 schon im Besitz der Familie von Stralendorff gewesen sein, da Henning von Stralendorff von »seinen Bauern in Barnin« redet. Barnin bleibt bis 1637 im Besitz der Familie. — Das Wort Da = ahd. und mhd. dahe = Lehm, Thon, Scherbe, ist bis jetzt im Niederdeutschen nicht nachgewiesen. Aus der Schenkungsurkunde von 1387 geht ferner hervor, dass, wenn Bäume beim Graben der Da-Erde in ihren Wurzeln gelöst werden, umfallen oder versauern, das Holz davon demjenigen zufallen soll, der die Da-Erde gräbt.

[2]) Holz und Zinsen zu 5 Prozent werden seitdem dem Organisten verabfolgt.

[3]) Ungedruckte Urkunden und Akten im Grossh. Archiv zu Schwerin.

[4]) Um 1562 ist Hans Gans von Putlitz einer von den Amtshauptleuten der Herzogin Anna; die anderen beiden sind Christoph von Metzrad und Albr. Packmoor: M. Jahrb. XXII, S. 26.

[5]) Während der kurzen Wallenstein'schen Okkupation 1630 ist Albrecht Rabenhaupt dessen Hauptmann in den Aemtern Schwerin und Crivitz: M. Jahrb. XXXVII, S. 41.

[6]) Balck, Finanzverhältnisse in Mecklenburg-Schwerin I, S. 53.

welcher 1660 den Versuch macht, die Pfandinhaber aus ihrem Besitz zu vertreiben, wird durch ein Urtheil des Reichskammergerichts gezwungen, sie in ihrem Recht zu belassen. So kommt es, dass Crivitz erst im Jahre 1752, nach im Ganzen vierhundertjähriger Verpfändung, vom Landesherrn wieder eingelöst wird.[1])

Im Uebrigen ist aus den späteren Jahrhunderten nicht viel von Crivitz zu berichten. Als 1620 die für den König von Böhmen abgeschickten englischen Hülfstruppen durch Mecklenburg zu ziehen Miene machen, sind die Crivitzer mit den Schwerinern, Parchimern und Neustädtern an jenem bewaffneten Aufgebot betheiligt, das den Engländern bei Dömitz den Uebergang über die Elbe wehrt. Dagegen muss 1627 die Stadt sich gefallen lassen, beim Rückzug der Dänen nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge deren Reiterei bei sich aufzunehmen. Schlimmere Drangsale erleidet die Stadt, als sie im Jahre 1637 nicht weniger als siebenmal geplündert wird,[2]) ebenso dreiundzwanzig Jahre später, als am 25. Februar 1660 im Kampf der Kaiserlichen wider die Schweden in Pommern die Reiter des kaiserlichen Obristen Caprara bei den Bürgern Quartier machen und durch Unvorsichtigkeit einen Brand verursachen. Sechsundsechzig Bürgerhäuser, beide Predigerhäuser, das Schulhaus, die Küsterei, das Kirchen- und Thurmdach und das Schwerinsche Thor gehen im Feuer auf, auch Menschen, Pferde, des Obersten Karosse, Waffen u. s. w. verbrennen. Weitere umfangreichere Brände giebt es 1681 und 1704. Bei der Feuersbrunst am 6. September 1704 werden hundert Wohnhäuser und das mitten auf dem Markte stehende Rathhaus vernichtet. Am 8. December 1712 kommt Zar Peter von Güstrow nach Crivitz zu seinen Truppen, die mit den Dänen den Schweden folgen.[3]) 1730 stehen die Crivitzer Bürger unter ihrem Bürgermeister Friedr. Albrecht Suckow mit den Spornitzer Bauern zusammen auf Seiten des Herzogs Karl Leopold, werden aber am 21. Juni d. J. von den besser geschulten Exekutionstruppen bei Banzkow überwältigt und müssen es sich in Folge davon gefallen lassen, dass eine Kompagnie Infanterie in die Stadt gelegt, alle ihre Gewehre weggenommen werden und ihr muthiger Bürgermeister in Rostock als Gefangener untergebracht und mit einer erheblichen Geldstrafe belegt wird. Am 5. September 1792 erlebt die Stadt ein seltenes Naturphänomen: eine von Zapel heranziehende Windsbraut hebt aus dem See eine Wasserhose empor, zerstört einen Theil der Stadt und entladet sich zuletzt bei Gädebehn, da regnet es zum Entsetzen ängstlicher Gemüther Fische auf den Markt und in die Strassen hernieder.[4]) Am 2. November 1806 giebt es zwischen Crivitz und Kladrum ein Reitergefecht. Das Rudorff'sche Husarenregiment, das den Rückzug des Blücher'schen Armeekorps deckt, wendet sich gegen die verfolgende leichte französische

[1]) Wehnert, a. a. O., S. 923.

[2]) Hierüber giebt es einen ausführlichen, sehr anschaulich geschriebenen Brief des Pastors Joh. Nestelroth an den Herzog Adolf Friedrich. Vgl. auch des Herzogs Tagebuch bei von Lützow. M. Jahrb. XII, S. 104, XVII, S. 216.

[3]) M. Jahrb. XVI, S. 165.

[4]) Schachschneider, Monatsschrift von und für Mecklenburg, 1792, S. 366—368.

Kavallerie des Prinzen Bernadotte und treibt sie zurück. Dabei zeichnet sich der Rittmeister von Kordshagen von den Rudorff'schen Husaren aus, er wird schwer verwundet und stirbt am 3. November in Crivitz. Aber die Franzosen rücken schon am 2. November in die Stadt ein und veranstalten eine Plünderung, bei der viele Ausschreitungen begangen werden.

Ende vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts ist viel Redens vom Crivitzer Weinberg, einer vom Weingärtner Klett zur Zeit des Herzogs Friedrich († 1785) angelegten, von der Herzogin Friederike sehr begünstigten und später vom Bürgermeister Schlüter fortgesetzten Kultur, die in der That eine Reihe von trinkbaren Jahrgängen und 1826, 1834 und 1835 sogar eine besonders gute Traube erzielte, später aber wieder eingegangen ist.[1])

Mehr Nachrichten als aus dem natürlichen giebt es aus dem Weinberg Gottes. Freilich ist die Zahl der vorreformatorischen Geistlichen, die wir kennen, nur klein: um 1305 wird Pfarrer Wilhelm (Wilke) in Crivitz genannt, um 1382 der Vikar Hermann Dasenberg und der Offiziant Nikolaus Skonnute (?), um 1390 der Vikar-Organist Heinrich Sonntag, um 1391 die drei »Priester« Joh. Cletzke, Joh. Wessel, Bernd Schmidt und der Vikar Nikolaus Warnkenhagen, um 1410 als Stralendorff'scher Kaplan Otto Ledege, um 1492 als Crivitzer Vikar der Schweriner Domherr und Kantor Petrus Sadelkow, um 1516 die beiden Priester Jakob Fischer und Johann Cassow, um 1521 als Nachfolger Sadelkows in der Vikarei vom hl. Geist zu Crivitz der Wismarsche Kirchherr von St. Marien, Dr. Joh. Knutze.[2]) In welcher Art und Weise zur Zeit der ersten Kirchenvisitation, im Jahre 1534, mit den kirchlichen Pfründen zu Crivitz umgesprungen wird, veranschaulicht ein kurzer Bericht im General-Visitationsprotokoll von 1534. Da heisst es, das vom Landesherrn (d. Zt. Herzog Albrecht zu Güstrow) zu vergebende Kirchlehn sei auf Grund eines von Herzog Albrecht genehmigten Vertrages zwischen den beiden Geistlichen Ehrn Johannes Krüger und Ehrn Jochim Kacke im Besitz des erstgenannten. Letzterer hatte somit das Pastorat zu Crivitz ersterem überlassen. Von Johannes Krüger, der unter dem Schutze der verwittweten Herzogin Anna den alten Kultus aufrecht erhält, hören wir noch im Jahre 1568.[3]) Es seien auch, fährt das Protokoll fort, ein Heiligengeist-Hospital und ein St. Nikolai-Hospital in Crivitz. Ein für den Orgeldienst in der Kirche gestiftetes Lehen (s. o.) sei zur Zeit ledig und nicht vergeben, aber dessen Einkünfte aus der nicht mehr bewohnten Feldmark Muchelwitz habe Jochim von Stralendorff auf Trams an sich genommen, nach dessen Tode sie an den Crivitzer Kirchherrn fallen sollten. Auch gebe es noch ein von Marquard Clawe (s. o.) fundiertes Lehn, das später laut des Fundationsbriefes, der angeblich beim Domkapitel in Schwerin aufbewahrt werde, durch eine fürstliche Gnadengabe, nämlich durch Einkünfte aus dem Dorf Zölkow (Sulike), vergrössert worden sei. Dieses Lehn aber, das gleichfalls los und ledig geworden, unterschlage Engelke von Helpte auf Gädebehn, indem er die Pächte, aus denen es bestehe, an sich nehme.[4])

[1]) Wehnert, a. a. O., S. 954. — [2]) Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 33. XXVI, S. 48 ff. — [3]) Lisch, M. Jahrb. XXII, S. 184. — [4]) Vgl. unten bei Klinken.

Diese paar Beispiele enthüllen genugsam die tiefe Entartung kirchlicher Verhältnisse um diese Zeit. Geistliche, welche gar nicht am Orte wohnen, behängen sich mit Pfründen, die dem Ort zu Gute kommen sollen, und weisen schlechtbezahlte Miethpriester (hurepapen) an den Dienst, den sie selber verrichten sollen. Laien aber werden von derselben Zuchtlosigkeit erfasst. Der Sinn für Recht und Gesetz ist aus der Welt gekommen, und ohne Scheu und Scham nehmen Kinder und Kindeskinder an sich, was von der Frömmigkeit der Vorfahren zu Gottes Ehren für alle Zeiten ausgesetzt und mit Urkunden verbrieft worden ist.

Der erste evangelische Geistliche, der es bis zum Jahre 1567 unter der von Luthers neuer Lehre nichts wissen wollenden Herzogin Anna sehr schwer hat, ist Michael Bramburg (1561—1591).[1]) Wegen der Grösse der Gemeinde und wegen des fürstlichen Hoflagers in Crivitz werden nach seinem Abgange zwei Geistliche vorgeschlagen und eingesetzt. Laut Visitationsprotokoll von 1592 sind damals Johann von Cölln und Johann Löwe (Louw, Leo) Pastoren, jener als erster, dieser als Kaplan. Cölln stirbt 1593, Leo wird erster, neben ihm finden wir als zweiten 1603 Bernhard Caloander, gleich darauf Joh. Plüschow und 1607 Joh. Hammer. 1613 wird Andreas Fabricius berufen, Hammer wird erster Pastor, stirbt 1616. Fabricius wird erster, stirbt 1621. Neben ihm wirkt seit 1616 als Kaplan Hinrich Rekentroch. Dieser stirbt am Ende des bösen Kriegsjahres 1637. Als Kaplan wird neben ihm 1621 Christian Garmasenius berufen, der aber gleich nach seiner Introduktion stirbt und darauf in Joh. Nestelrath einen Nachfolger erhält. Nestelroth erhält 1640 das Pastorat, stirbt 1645. Es folgen nun in gleicher Weise sich ablösend: Joh. Leomann (1642 bis 1672), Henricus Bartholdi (1645 bis 1683), Joh. Rümker (1673 bis 1693), Georg Hillmann (1684 bis 1691) und Heinrich Lucht (1691 bis 1693). 1693 sind beide Pfarren durch Tod der Inhaber erledigt. Es folgen weiter Joachim Georg Röseler (1693, † 1720) und Joh. Heinrici (1694, † 1729); 1721 Johann Günther Müller;[2]) 1726 Joh. Angelus Heinrici, anfangs seinem Vater substituiert, seit 1730 Präpositus, † 9 November 1732; 1730 Joh. Thomas Ramsay, seit 1737 Präpositus, † im December 1761; 1734 Lorenz Christian Otto, † 1737; 1738 Friedr Christian Schmiedekampf, † 1765; 1763 Christian Friedr. Schachschneider, schon gleich als Präpositus introduciert, † 1796. Auf Schachschneiders Betrieb wird das zweite Pastorat in eine Kollaboratur verwandelt. Als Kollaboratoren wirken neben ihm Fr. Heinr. Christian Cleemann (1772 bis 1778), Heinr. Christian Wredow (1778 bis 1783), Joh. Fr. Christian Müller (1783 bis 1792) und Friedr. Ludw. Schneider (1793 bis 1808). Auf Schachschneider folgt als Präpositus im Jahre 1797 Christian Gottfr. Manzel († 1820). Ueber ihn und seine Nachfolger vgl. Walter a. a. O.

[1]) Bramburg wirkt so eifrig, dass es angeblich um 1568 keine Papisten mehr im Amte Crivitz giebt. Lisch, M. Jahrb. XXII, S. 24 ff.

[2]) † 1734 in München, zu besonderen Diensten vom Herzog Karl Leopold verwendet.

Die Kirche.

Baubeschreibung. Die Kirche zu Crivitz ist ein mit Strebepfeilern bewehrter dreischiffiger gothischer Backsteinbau, dessen um zwei Stufen gegen das Langhaus erhöhter Chor mit drei Seiten aus dem Achteck abschliesst. Feldsteine giebt es nur an der südlichen Langseite nach Westen hin; man

Beschreibung des Baues.



Inneres der Kirche zu Crivitz.

findet hier ein ziemlich hohes Fundament aus behauenen Steinen. Auf der nördlichen Langseite sieht man an Stelle eines Strebepfeilers ein Treppenthürmchen, dessen Wendeltreppe zum Kirchenboden hinaufführt. Auf der Nordseite des Chors eine angebaute Sakristei, und im Westen ein drei Stockwerke hoher Thurm, dessen Fundament aus behauenen Felsen aufgeführt ist, während alles Uebrige sich als Ziegelmauerwerk darstellt. Im Innern des Thurmes führt eine Wendeltreppe auf den Glockenstuhl Das Thurmdach ist ein mit Knopf, Kreuz und Hahn bekröntes, auf der Nord- und Südseite abgewalmtes Satteldach. — Sämmtliche Lichtöffnungen der Kirche sind spitzbogig geschlossen, nur die paar kleinen Fenster in der Sakristei weichen hiervon ab,

sie haben einen Rundbogenschluss. Die Laibung des Hauptportals der Kirche auf der Südseite besteht aus Rundstäben und Hohlkehlen, ähnlich sind auch die übrigen Eingänge gebildet. — Die ganze Kirche ist gewölbt, Chor und Sakristei mit Steingewölben, die Schiffe mit Holzgewölben, die Gewölbe der Seitenschiffe sind etwas niedriger und flacher als die des Langhauses. Die Pfeiler haben weder Dienste noch Kämpfer, sondern gehen nach spätgothischer Weise unmittelbar in die Kappen über. An der Westseite im Innern die Orgelempore, ausserdem Emporen an den beiden Langseiten der Kirche.



Kanzel.

Altar.

Der jetzige **Altar**, neugothischen Stils, ist mit einer Kopie der »Nacht« von Correggio von **Suhrlandt** geschmückt.

Der früher in der Kirche aufgestellt gewesene Altarschrein, ein spätgothisches Triptychon, ist an die Kirche zu Garwitz verschenkt. Das Suhrlandt'sche Bild ist nach Angabe des Inventars von 1811 ein Geschenk des Herzogs Friedrich.

Kanzel.

Die **Kanzel** ist eine vortreffliche, von Ohrenbildungen noch nicht beeinflusste Renaissance-Arbeit des XVII. Jahrhunderts. An der Kanzelthür findet man als Werkzeichen die nebenstehende Hausmarke mit den beiden Buchstaben **I** und **F**, dazu die Jahreszahl **MDCXXI**. Der Predigtstuhl, der von der Figur des Moses mit den Gesetzestafeln getragen wird, ist mit reichen Verzierungen und Sprüchen geschmückt. In einer der Füllungen die Inschrift: **GOTT ZU EHREN, DER KIRCHE ZUR ZIERDE, HAT DER HERR BÜRGERMEISTER G. D. CORDESHAGEN ZU WITTEN-**



BURG DIESE KANZEL VEREHRET MDCCXLVIII. Am Schalldeckel sind die Wappen verschiedener mecklenburgischer Adelsfamilien angebracht: Lützow-Bülow, Pentz-Blücher, Knesebeck-Pentz, Lützow-Parkentin (oder -Negendank), Blücher-Both. Die Seitenwände der Kanzeltreppe sind mit den geschnitzten Figuren des Salvator mundi und der Apostel geschmückt. Auch fehlen nicht die allegorischen Figuren der Justitia, Caritas und Spes. Endlich giebt es an der Aufgangsthür noch eine jüngere Aufschrift des Inhalts, dass Frau Senator **SCHARTOW**, geb. **MÜLLER** aus Crivitz, diese Kanzel 1855 habe renovieren lassen.[1])



Aufgangsthür zur Kanzel.

Granitfünte.

Zu beachten ist eine alte **Granitfünte** vom Anfange des XIII. Jahrhunderts, die oben etwa 1,12 m Durchmesser hat; sie ist 1850 ausgebessert. Statt ihrer aber dient ein minderwerthiger Cementtaufstein mit einer neuen Messingschale, worauf die Namen der Apostel eingraviert sind.

Gestühl.

Bemerkenswerth sind auch auf der Südseite des Chors acht alte **Stühle** von Eichenholz, welche früher überdacht und mit Glasfenstern versehen waren. — In der Sakristei der **Krucifixus** des Triumphbogens.

Krucifixus.

Epitaph.

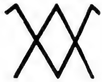
Als eine Art **Epitaph** kann der an der Wand aufgehängte Sargdeckel der Frau **Christina Ilsabe**, geb. **Detloff**, verehel. **Schachschneider**, gest. 1784, angesehen werden. Er ist mit vielem Metallschmuck versehen. S. o. Pastoren.

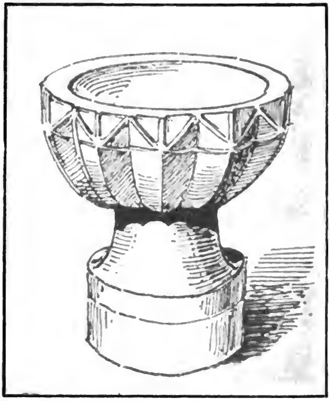
Glocken.

Im Thurm drei **Glocken**. Die grösste (Dm. 1,54 m) hat die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA • JOHANN VALENTIN SCHULTZ ME FUDIT ROSTOCHII ANNO 1757**. Die zweite Glocke (Dm. 1,31 m) ist laut Inschrift im Jahre 1849 von **P. M. Hausbrandt** in Wismar umgegossen worden. Die dritte Glocke

[1]) Welchen Anlass es für den Wittenburger Bürgermeister Cordshagen gab, 1748 diese Kanzel nach Crivitz zu stiften, und woher er sie erwarb, hat sich bis jetzt nicht ermitteln lassen. Vgl. Glocke mit dem Namen des Crivitzer Provisors Cordshagen.

(Dm. 1,11 m) hat ausser einigen Ringverzierungen die Flachbildnisse einzelner Figuren, die nicht erkennbar sind, sowie das nebenstehende Giesserzeichen des **Rikert von Monkehagen**. Ausserdem noch eine vierte Glocke in einem Thurmfenster, die sogen. »Kindtaufsglocke«, von 0,46 m Dm., mit der Inschrift: **SOLI DEO GLORIA • ME FUDIT O • G • MEYER ROSTOCK.** Sie trägt ausserdem das Datum **1746** sowie die Namen des **NICOLAUS VON WARNSTEDT** und seiner Gattin **GEORGINA HINRIKA ILSABE VON LEHSTEN**, des Präpositus **THOMAS RAMSEY**, des Diakonus **JOHANN FRIEDRICH SCHMIEDEKAMPF** und des Provisors **JOHANN CHRISTOFFER KORDSHAGEN.**





Alte Granitfünte.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter hochgothischer Kelch auf sechspassigem Fuss, mit einem aufgelegten Krucifixus. In den Rauten des Knaufes der Name ihesus. Keine Werkzeichen. — 2. Silbervergoldeter spätgothischer Kelch, mit vorgesetzten Cylindern am sechseckigen Fuss und einem aufgelegten Krucifixus als Signaculum. An den Rauten des Knaufes der Name ihesus; zwischen den Rauten je ein erhabener Christuskopf. Ohne Werkzeichen. — 3. Silbervergoldete Patene mit Weihekreuz, ohne Zeichen. — 4. Patene, neu, eingraviert: **H • MELTZER D • 2 • JUNI 1850.** — 5. Silbervergoldeter kleiner verdrückter gothischer Kelch. An dem sechseckigen Fuss die Inschrift: In de • ere godes vnde sunte ⁘ antongi . . . . (das letzte Wort ist in Folge einer ungeschickten Goldschmieds-Reparatur nicht zu entziffern. — 6. Silberne runde Oblatenschachtel mit einem eingravierten Krucifixus auf dem Deckel und der Umschrift: **DIESES HABE ICH GOTT ZU EHREN DER KIRCHE ZUM ZIER GESCHENK(T): JACOB MÜLLER DORATHIA BECKERS.** An den Seiten des Kreuzes die Jahreszahl **1711**. Zeichen: (P) (WP). — 7. Silbervergoldete Kanne im klassicierenden Stil, mit der Inschrift am Fuss: **CARL • LUDE • LANGGUT • GESTORB • D • 3 • JUNI • 1789.** — 8. Einfaches Taufbecken von Messing mit Fuss und mit der Inschrift: **: H : I : E : ANNO • 1704 :• P A S .:.** — 9. Zinnernes Taufbecken in länglicher Form, mit der Marke des

englischen Zinns, der Jahreszahl **1815** und dem Meisternamen $^{C\,F\,B}_{\;\;A}$. — 10. Neues silbervergoldetes Taufbecken. Geschenkt von **WILH. KLENOW** und Frau **MARIA** (geb. **ENGEL**) in Kopenhagen an die Kirche ihres Geburtsortes Crivitz im Jahre 1890. — 11. Silbervergoldeter Deckelpokal, nicht in Kelchform. Geschenkt von **H • MELTZER 1850**. Inschrift fehlt. — 12—15. Vier zinnerne Altarleuchter, ohne Inschrift.

Das Filial-Kirchdorf Barnin.[1])

Geschichte des Dorfes.

Hof und Dorf Barnin, an einem von der Warnow durchflossenen grossen See gelegen, der die Gegend weithin verschönert, sind in alter Zeit, im XIV. und vielleicht schon im XIII. Jahrhundert, ein Lehngut der lüneburgisch-mecklenburgischen Adelsfamilie von Lobecke. Mit Balduin von Lobecke's Tod fallt das Gut an den Herzog Albrecht von Mecklenburg heim, und dieser belehnt damit am 8. September 1362 einen seiner getreuen Vasallen, den Ritter Machorius Brusehaver, dem er ausserdem gestattet, sich aus der Lewitz soviel Brennholz holen zu lassen, als er braucht, und sich dort auch einen Kohlenbrenner zu halten.[2]) Wie lange die von Brusehaver auf Barnin sitzen, wissen wir nicht; sechzig Jahre später sind die von Stralendorff dort bereits begütert. Sie behalten Barnin, eine kurze Periode von zehn Jahren (1590 bis 1600) abgerechnet, in der Herzog Johann und dessen Erben es von ihnen übernehmen, bis ins XVII. Jahrhundert hinein.[3]) Theils durch Verpfändung, theils durch Verwandtschaft, kommt 1637 Balthasar von Moltke auf Drüsewitz für 10075 Gulden in den Besitz des halben Gutes Barnin mit Antheilen in Zietlitz und Ruthenbeck. 1650/51 kauft der kaiserliche Rittmeister Paul Reimer von Stalkopf den Hof zu Barnin für 6000 Gulden. 1668 folgt als Besitzer von Barnin Wulf von Ahlefeld, der mit Anna Maria von Moltke vermählt ist, 1696 der Rath Billerbeck, welcher nach Ahlefeld's Tode dessen Wittwe heirathet und in Folge davon die Güter Gross-Rensow und Barnin Namens seiner Gattin besitzt, 1703 Oberschenk von Halberstadt, der Barnin mit Antheilen in Zietlitz und Ruthenbeck für 4550 Thaler erwirbt, und 1745 Geh. Rath Wigand von Laffert, der Barnin von den Halberstadtschen Gläubigern kauft und auf Grund eines Tausch-Vertrages 1752 an die herzogliche Kammer abgiebt.

[1]) 5 km nördlich von Crivitz. Von Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 23, mit dem altslavischen Wort brŭno, westslavisch berno = Koth, Sumpf, in Verbindung gebracht.

[2]) M. U.-B. 9090. »Ok hebbe wi dem vorbenomeden Machories vnde sinen eruen ghegunt vnde gunnen, dah he vnde sine eruen enen waghen vt dem vorbenomeden houe to Bernyn mach gande hebben in de Lewitze, de em vnde sinen eruen mach voren berneholt, sunder eken vnde boken, to erer nottroft. Ok hebbe wi dem vorbenomeden Brusehaueren vnde sinen eruen gheuen, dat se moghen hebben enen koler in dem suluen holte tho der Lewitze, de wile dat he vnde sine eruen den vorbenomeden hof vnde [dat dorp vnde molen] to Bernyn besitten vnde bruken.«

[3]) Akten im Grossh. Archiv.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein zierlicher gothischer Neubau aus dem Jahre 1869.

Altar. Kanzel und Gestühl, Taufstein, bemalte Glasscheibchen.

Den **Altar** schmückt ein Gemälde von **Th. Fischer-Poisson 1869**: Christus am Kreuz mit Johannes, Maria und Magdalena. — **Kanzel** und **Gestühl** sind neu. — Neuer **Sandstein-Taufstein** mit einem neuen Taufbecken von Messing. — Im Fenster an der Ostseite des Chors sind vier ovale bemalte **Glasscheibchen** aus der früheren Kirche angebracht, die bürgerliche Phantasie-Wappen und die Namen: **CHRISTOPHER GRONINCH, HERR MICHAL BRAMBUGUS, PETRUS CRUGER** und **JOHANN LAUW** zeigen. (Vgl. o. Pastoren zu Crivitz).

Glocken.

Auf dem Thurm zwei **Glocken**. Die grössere (Dm. 0,89 m) ist im Jahre 1858 zur Zeit des Pastors **C. J. M. HAEGER** in Crivitz und des Kirchenjuraten **DANKERT** zu Barnin in Wismar umgegossen worden. Die kleinere (Dm. 0,70 m) ist im Jahre 1859 in Wismar umgegossen worden. Ihre Vorgängerin hatte nachstehende Inschrift: **O : sancta ✠ katerina ✠ accipe ✠ hec ✠ munuscula ✠ tu ✠ es ✠ mitis ✠ ac ✠ pia ✠ veniam ✠ reis ✠ implora ✠ m° • v • viii°.** Vgl. M. Jahrb. XXVI, S. 240.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch. Am Fuss ein Allianz-Wappen: rechts Herz mit Krone, zu beiden Seiten desselben je ein Flügel, links drei Vögel. Darunter die Inschrift: **HENRICUS BILDERBECK D • FÜRST BRAUNSW • LÜNENBURG • RAHT ANNA MARIA GEBOHRN V • MALTHEN** (!)[1] Am Kelch zwei undeutliche Zeichen (Schwan?). — 2. Silbervergoldete Patene, am Rande ein Weihkreuz. Ohne Zeichen. — 3. 4. Altarleuchter von Messing. Inschrift auf dem ersten: **C • N • FISCHER PENSIONARIUS ZU BARNIN**, auf dem zweiten: **C • S • FISCHERN, GEBOHRNE BROCKMÜLLERN 1799.** — 4. Auf dem Altar ein Krucifixus.

Das Kirchdorf Pinnow.[2]

Geschichte des Dorfes.

Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts hat das holsteinische Kloster Reinfeld zehn Hufen der zum Lande Selesen gehörenden Pinnower Feldmark in Besitz, aber es tauscht dafür mit Genehmigung des Grafen Gunzelin von Schwerin am 13. Februar 1265 von Heinrich und Jakob von Wotwere dreizehn Hufen in Consrade ein.[3]) Fünfzig Jahre später, den 9. Oktober 1315, gewinnt das Kloster Rehna in Pinnow den Besitz der halben, vom Bache »Bietnitz« getriebenen Mühle sammt dem daneben gelegenen Fischteich in Folge eines

[1]) Versehen für MOLTKEN (s. o.). Bilderbeck = Billerbeck.

[2]) 8 km westlich von Crivitz. Von Kühnel mit dem altslavischen Wort pini = Baumstamm in Verbindung gebracht: »Ort, wo Baumstämme sind«.

[3]) M. U.-B. 1039.

Vermächtnisses des verstorbenen Ritters Ulrich von Pinnow, und wiederum drei Wochen später, den 31. Oktober 1315, verleihen die Grafen Nikolaus und Gunzelin von Schwerin dem Kloster Zarrentin das Eigenthum von der anderen Hälfte der Mühle.[1]) Am 24. Juli 1345 verpfändet Graf Nikolaus von Schwerin seinem Crivitzer Burgmann Marquard Clawe für 60 Mark wendischer Pfennige eine Rente von 2 Mark Wend. aus der Bede der Pinnower Mühle und 4 Mark Wend. aus der Bede von zwei Petersberger Hufen, auf denen die Bauern Tymme und Trammann sitzen.[2]) Als dann am 21. Februar 1350 die schnell verwittwete Gräfin Elisabeth ihr Leibgedinge (Stadt und Land Crivitz mit Selesen, Haus und Kirchspiel Hagenow, sowie die Kirchspiele Stralendorf und Warsow) an die mecklenburgischen Herzöge Albrecht und Johann verkauft, behält sie sich nur die Kirchlehne zu Crivitz, Pinnow und Retgendorf vor.[3]) Mit ihrem Tode aber, wenn nicht schon früher, werden auch diese Kirchlehne



Blick auf Godern am Pinnower See.

auf die mecklenburgischen Herzöge übergegangen sein.[4]) Sie sind wenigstens später in deren Händen. Unter den Herzögen gewinnen nachher die Herren von Stralendorff das Uebergewicht über alle anderen Vasallen in der Vogtei Crivitz. Sie verfügen um 1481 über Pächte aus dem zum grössten Theil von Waldhügeln eingeschlossenen grossen Pinnower See. Später kommt ein Theil der Pinnower Feldmark, auf welcher, wie es scheint, von früher Zeit her landesherrliche und ritterschaftliche Bauern neben einander gesessen haben, an die Stücker und Steinfelder Raben, die von 1410 an auf Raben-Steinfeld und von 1418 an auf Stück nachzuweisen sind.[5]) In Pinnow hat Heinrich von Rabe ums Jahr 1607 drei Bauern. Nachher, als das Dorf im dreissig-

[1]) M. U.-B. 3786. 3787.

[2]) M. U.-B. 6559. Vgl. dazu 6536.

[3]) M. U.-B. 7051.

[4]) Nach Wigger, M. Jahrb. XXXIV, S. 119, scheint sie als Aebtissin zu Herford am 30. August 1374 gestorben zu sein.

[5]) Meckl. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 632.

jährigen Kriege wüste geworden, scheint David von Rabe es ganz und gar besessen zu haben. Er verkauft 1649 ein wüstes Bauerbe zu Pinnow an Hans Wolf Stief zu Wismar für 300 Gulden auf Lebenszeit und entrichtet alljährlich die landesherrlichen Abgaben vom ganzen Dorf. 1679 aber gelangt der Besitz von Raben-Steinfeld an den Oberst Helmuth von Plessen und von diesem alsbald an den Herzog Christian Louis. Mit Raben-Steinfeld gehen auch die ritterschaftlichen Antheile in Pinnow und Godern, die 1651 mit Antheilen in Zittow und Langen-Brütz als Nebengüter von Raben-Steinfeld einer Abschätzung unterzogen werden, an den Herzog über.



Kirche zu Pinnow.

Von den mittelalterlichen Geistlichen ist nur ein Name, der des Kirchenrektors Lübbert um 1354, auf uns gekommen. Um 1534 ist Jochim Busk Besitzer des Kirchlehns, er ist zugleich Küchenmeister in Goldberg. Um 1568 ist Henricus Baventer aus Lüneburg Pastor zu Pinnow; ihn hat Herzog Johann Albrecht berufen. Sein Nachfolger ist Hunold Berg (Montanus), der 1603 aus dem Leben scheidet. Diesem folgt Joh. Rönnekendorf, der 1638 als verstorben aufgeführt wird. In einem Brief an den Herzog Adolf Friedrich vom Jahre 1646 schreibt David von Rabe, das ganze Dorf sei abgebrannt und auch die Wedem. Die Kirche, nunmehr fast neun Jahre lang ohne Pastor und Küster, sei verwüstet, sie sehe gar nicht mehr wie eine Kirche aus, von den Kirchspielleuten sei kaum der zehnte Theil am Leben, die wenigen Eingepfarrten seien nicht im Stande, aus eigenen Mitteln einen Pfarrer zu erhalten, er schlage vor, seinen Präceptor Joachim Walter zum Pastor von Pinnow zu machen, er wolle ihn an seinem Tische behalten. Herzog Adolf Friedrich ist damit

einverstanden. Walter wird examiniert, tauglich befunden und 1646 als Pastor zu Pinnow eingesetzt. Aber 1656 lässt er Frau und Kinder im Stich und entweicht mit einer Tochter des Hartwig von Preen auf Petersberg. Zwar kehrt er reuevoll zurück, doch zu seinem Nachfolger wird Justus Linse berufen, der bis 1680 im Dienste bleibt und 1681 stirbt. Ihm folgt sein Substitut Joh. Rumker bis 1689, auf diesen Andreas Burchardi († 1697), von 1697 bis 1730 Christian Heinr. Hille, von 1731 bis 1753 Daniel Granze, von 1750 bis 1791 Joh. Christoph Richter, von 1792 an Joh. Friedr. Christian Müller. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.


Thurm Portal zu Pinnow

Schon im XVI. Jahrhundert werden die Kapellen in Sukow und Görslow als Filialen von Pinnow genannt.

Kirche.

Kirche. Die Kirche zu Pinnow, von der der Thurm ganz alt, das Langhaus aber in jüngerer Zeit besonders in seinen Lichtöffnungen einer Erneuerung unterzogen ist, stellt sich als ein mit Strebepfeilern bewehrtes gothisches Bauwerk aus dem XIV. Jahrhundert dar. Der mit einem abgewalmten Satteldach versehene Thurm ist von Felsen, die Kirche von Backsteinen aufgeführt, beide sind mit Flachziegeln gedeckt. Der Chor ist im Osten mit drei Seiten aus dem Achteck geschlossen. Zu beachten ist das frühgothische Portal in der westlichen Thurmwand, es ist mit einem Kämpfergesims versehen. Das Innere der Kirche bildet einen ungetheilten Raum mit einer flachen Holzdecke.

Altar. Kanzel. Triptychon.

Auf dem **Altar** ein Christusbild von dem Maler **Flohr** mit der Jahreszahl **1853**.[1]) — Beachtenswerther ist die alte **Renaissance-Kanzel** von 1592, die mit den Wappen der von Rabe, von der Lühe und von Petersdorff verziert, aber leider mit Oelfarben übermalt ist. — In der Sakristei wird das Mittelstück eines alten gothischen **Triptychons** mit Schnitzwerken aufbewahrt. In der Mitte die Kreuzigungsgruppe, zu den Seiten die Gestalten des hl. Jakobus

[1]) Ein Geschenk des Herrn Lancken auf Gneven. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XX, S. 333.

major und eines Diakons (St. Laurentius oder St. Stephan), ferner die Gruppen von Gott-Vater und Christus als Schmerzensmann sowie der hl. Anna mettertia.— Hinter der Orgel stehen zwei Flügel eines gothischen Triptychons, die aber nicht zu dem ebengenannten Mittelstück gehören. Man sieht die zwölf Apostel und andere Heilige.



Mittelstück eines alten gothischen Triptychons.

Grabsteine.

Bis zur letzten Restauration der Kirche lagen vor dem Altar zwei **Grabsteine**, jetzt sind sie leider in den Thurm geworfen. Der eine Stein zeigt das von Petersdorff'sche und das von Halberstadt'sche Wappen, dazu die Umschrift: **HIER RVHEN H : LEVIN LVDEWIG V • PEDERSTORFF KÖNIG : DÄN : LANDTRAHT NAT : 1680 • DENAT : 1734 ET VXOR SOPHIA CHARLOTTA V • HALBERSTADT NAT : 1704 DENA : 1728 • SEE • SIND DIE TODTEN • APOC • 14 C**. Der zweite Stein enthält in seinen vier Ecken Reste der Evangelisten-Symbole. Eine jüngere Inschrift nennt den Glashüttenbesitzer **Franz Kaufeldt**, geb. 1627, gest. 1692.[1])

Glocken.

Im Thurm hängen drei **Glocken.** Die grösste (Dm. 1,12 m) ist mit kleinen Reliefbildnissen verziert und hat die Inschrift: **o + rex + glē + xp̄e + veni + cum + pace + Anno + domī (!) + m̊ + c̊ccc + xciiii + ih̄s + maria + anna.**[2]) Dazu nebenstehendes Giesserzeichen. — Die zweite Glocke (Dm. 0,97 m) hat die Inschrift:



[1]) Siehe Leuchter. — [2]) Lisch, M. Jahrb. XX, S. 333.

IESVS CHRISTVS GESTERN VND HEVTE VND DERSELBE AVCH IN EWIGKEIT• LASSE IHM DIESE GEMEINE GOTTES HAVS VND GLOCKE BEFOHLEN SEIN • IOACHIMVS WALTHER PASTOR • ANNO • 1654 • M • F • HEIN VAM DAM.[1]) — Die kleinste Glocke (Dm 0,63 m) hat den Namen **CONCORDIA • ZUR EINTRACHT, ZUM HERZINNIGEN VEREINE, VERSAMMLE STETS DIE LIEBENDE GEMEINE.** Dazu die weitere Angabe, dass die Glocke 1845 zur Zeit des Pastors **HERM. FR. SCHENCK** und der Kirchenjuraten **JOACH. SCHACK** und **JOH. SCHULT**, Hauswirthe zu Petersberg und Pinnow, von **C. Jllies** in Waren umgegossen worden sei.



Prunkleuchter.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch, ohne Inschrift und Werkzeichen (anscheinend verhämmert bei einer Restauration). Die dazu gehörige Patene nennt als Stifter **HANS PRÖSCH Aº 1707**. — 2. Silbernes Geräth zur Krankenkommunion, Patene vergoldet, mit Weihekreuz, neu, von **Rose**-Schwerin. — 3. Zinnerner kleiner Kelch und Patene zur Krankenkommunion, ohne Inschrift. Der Kelch hat die folgenden ersten beiden, die Patene die übrigen beiden Werkzeichen:



— 4. Grosse silberne Oblatenschachtel, ohne Inschrift, Zeichen: [GIESE] [12]. — 5. Grosse silberne Weinkanne, ebenfalls ohne Inschrift und mit denselben Werkzeichen wie die Oblatenschachtel. — 6. Neue achtseitige Taufschüssel. — 7. Ein in Messing getriebener Prunkleuchter mit der Inschrift: **ZUR EHRE GOTTES VEREHRET DIESEN LEUCHTER BALTZER KAVFELDT GLASEMEISTER ZUR STEINFELDER GLASEHUT 1688.**[2])

[1]) Ueber eine alte Glocke, die im Jahre 1779 vom Glockenstuhl des Kirchhofes zu Poverstorf (Schönlage) auf herzoglichen Befehl nach der Kirche von Pinnow geschafft werden sollte, siehe Schildt, M. Jahrb. LVI, Q.-B. I, S. 11 und 12. Die Vorgängerin der kleinsten Glocke war 1728 zu Pastor Hille's Zeit von Michael Begun gegossen worden.

[2]) Siehe Grabstein.

Das Filial-Kirchdorf Sukow.[1])

Geschichte des Dorfes.

Am 16. Februar 1348 verkauft Graf Nikolaus (Pyst) von Schwerin das Eigenthum des ganzen Dorfes Sukow an seinen Crivitzer Burgmann Marquard Clawe und giebt ihm zugleich die Genehmigung, mit den Einkünften aus dem Dorfe eine Vikarei zu gründen, »de schal de vorbenomede Marquard Clawe vnde sine rechten erfnamen lighen, weme ze willen«.[2]) S. o. S. 320, Anmkg. 1. S. 325. Er behält sich nur von einem Viertel des Dorfes die von den Bauern bis dahin allwöchentlich zur Burg nach Crivitz (vp use hus to Crivitze) geleisteten Fuhren von Brennholz vor. 1554 ist der Ribnitzer Amtshauptmann Joachim Scheel Besitzer des Dorfes. Er ist damals über Dienste, welche seine Bauern der verwittweten Herzogin Anna als Leibgedinges-Inhaberin der Vogtei Crivitz zu leisten haben, anderer Meinung als das Crivitzer Amt. Im Jahre 1567 tritt er alle seine Anrechte an Sukow dem Herzog Johann Albrecht ab.[3])

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein neugothischer Ziegelbau mit Chorschluss aus dem Achteck und einem Thurm, der in drei Stockwerken aufsteigt.

Innere Einrichtung, altes Altargemälde.

Auch die **innere Einrichtung** ist neu. — Auf dem **Altar** fehlt noch das Altarbild. — Im Thurm steht das **alte Altargemälde**: Christus am Kreuz, darüber die Grablegung. Auf der Rückseite eine Aufschrift, aus der hervorgeht, dass das Bild Anno 1700 von dem Mecklenburgischen Hofmaler **David Hille** zur Zeit des Pastors **CHRISTIANI HENR. HILLE** angefertigt wurde.

Glocken.

Im Thurm zwei kleine **Glocken**. Die eine (Dm. 0,56 m) ist 1852 zur Zeit des Präpositus **DR. SCHENCKE** und der Juraten **JOACHIM HANDORF** und **CHRISTIAN CRULL** gegossen worden. Der Giesser wird nicht genannt. Die andere (Dm. 0,46 m) hat die Inschrift: **iohan ronkendorf O hans schulte ✿ hinrich kröger**. Unten am Rande in sich wiederholender Folge: ✿ **1** ✿ **6** ✿ **1 • 4 • H • W • F •** ✿ ✿. S. oben Pastoren.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch und Patene, 1875 angeschafft. — 2. Taufbecken von Messing mit Inschrift: **JURGEN : CHRISTOFFER RODE : ANNO 1713** ∴. — 3—6. Vier zinnerne Altarleuchter mit Inschriften.

---

[1]) Etwas über 6 km südwestlich von Crivitz. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 140, leitet den Namen von dem urkundlich überlieferten slavischen Personen-Namen Suk (piscator Suk) ab und erklärt ihn als Ort des Suk oder Suka. — Anders: M. Jahrb. VI, S. 53.

[2]) M. U.-B. 6824. Eine Bestätigung dieser Urkunden giebt es im Jahre 1412 vom Bischof Rudolph von Schwerin.

[3]) Ueber einen grossen Münzfund bei Sukow s. Masch, M. Jahrb. IX, S. 467.



Auf dem ersten: **HINRICH ROHDE 1751**, mit der undeutlichen Marke des englischen Zinns. Auf dem zweiten: **HINRICH CHRISTOFFER RODE 1766**. Nebenstehende Meisterzeichen.



Auf dem dritten: **JOCHIM BALTZER MÖLLER 1764**. Vorstehende Meisterzeichen. Auf dem vierten: **MARCUS CHRISTOFFER HOLST BVRRGER VNDT BRAVER IN CRIVITZ 1699**. Nebenstehende Meisterzeichen.



Das Kirchdorf Kladow.[1])

Am 26. Juli 1317 belehnt Fürst Heinrich von Mecklenburg seine getreuen Vasallen Nikolaus und Alardus von Crivitz sowie deren Brüder, die Söhne des verstorbenen Johann von Crivitz, mit der ganzen Parochie Kladow und im Besonderen mit dem Hofe Kritzow, mit allen in der Parochie liegenden Mühlen und mit dem im XVI. Jahrhundert noch genannten, später aber untergegangenen Dorfe Vithusen.[2]) Mit dem Aussterben der Familie von Crivitz im XV. Jahrhundert[3]) gelangt dieser Besitz an die Familie von Bülow: Herzog Heinrich IV. von Mecklenburg belehnt damit im Jahre 1447 Heinrich von Bülow auf Zibühl. In den Händen der Familie von Bülow bleibt nun das Hauptgut Kritzow, vorübergehende Verpfandungen (1522 an die Brüeler von Plessen und 1550 an die von Pentz) abgerechnet, bis zum Jahre 1810. Die dazu gehörenden Güter und Dörfer Vorbeck und Kladow aber gehen schon früher an andere Besitzer über, Vorbeck 1792 an Martin Ihlenfeld und Kladow schon 1649 an Emeke von Schack. Ein von Schack'sches Gut bleibt nun Kladow mit Rehagen[4]), Samelow und Rönkenhof bis gegen 1770. Es folgen als Besitzer bis

Geschichte des Dorfes.

[1]) 5 km nordnordwestlich von Crivitz. Von Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 68 wird die 1317 vorkommende Nebenform Gladow in Verbindung gebracht mit gladü = glatt und als Ort des Glad, Glada gedeutet.

[2]) M. U.-B. 3932. . . . . cum omni vtilitate, libertate ac proprietate, cum omni jure maiore et minore et cum omni precaria seu exactione, tam de mansis quam de molendinis, et cum ta[l]lia, que dicitur muntegelt, et generaliter, ut nos aut nostri heredes in terra nostra annis singulis ordinamus et statuimus precariam seu exactionem, in verum et legale pheudum, statu temporis perpetui feliciter et pacifice possidendam (sc. villam, curiam), cum plena facultate vendendi, donandi, alienandi, transferendi in quamcunque personam ecclesiasticam seu secularem; sed nobis aut nostris heredibus prenominati fratres aut heredes de ista parrochia seu bonis ad seruitium vnius dextrarii, cum requisiti fuerint, tenebuntur . . . Vgl. Lisch, M. Jahrb. III, S. 164, X, S. 30. Es ist zu beachten, dass diese Güter und Dörfer nicht zur Grafschaft Schwerin zählen. Sie gehören vielmehr zum Lande Sternberg, das bis an den Barniner See und bis an die aus ihm herausfliessende Warnow reicht.

[3]) Die im XVII. Jahrhundert geadelte Familie Crivitz von Tarnewitz und Brütz hat den Zusammenhang mit der alten mecklenburgischen Familie behauptet. Aber erwiesen scheint er nicht zu sein. Vgl. Lehsten, Adel Mecklenburgs.

[4]) Seit 1792 Augustenhof genannt. Die Rehagener Schäferei wird 1824 dem neuen Hofe Basthorst einverleibt (s. Akten im Archiv).

1779 Major Christian von Plessen, von 1780 bis 1789 Heinrich Gottfried von Wendland, 1790 Otto Friedr. von Buchwald, dessen Familie bis 1844 im Besitz bleibt, 1845 bis 1852 Julius Ditmar, von 1853 bis 1859 Franz Erbrecht und Familie, 1860 Kaufmann Joh. Uhle, 1862 bis 1865 Karl Ernst Johannes Schröder, 1866 Friedr. Schnack, 1867 Eckermann's Gläubiger, 1868 bis 1877 Max Wendhausen, 1877 bis 1885 Sparkassendirektor Ernst Voss und seit 1886 Wilh. Hillmann.

Als Parochie tritt uns Kladow, wie oben bemerkt worden, 1317 zum ersten Mal entgegen, aber der erste Geistliche, dessen Namen wir erfahren, ist Heinrich Wip, er giebt im Jahre 1581 an, 53 Jahre alt und seit 29 Jahren, also seit 1552, im Dienst zu sein. Ihm folgt, wohl noch vor 1606, sein Schwiegersohn Johann Casigius (Cossichius), der mit Ilsabe Wipes verheirathet



Die Mühle in Kladow.

ist. 1614 heisst es in den Akten, er sei vor Jahren verstorben. Zwischen 1612 und 1619 wird denn auch Joh. Schliemann (Slymann) genannt, der 1620 nach Wessin geht und von 1620 bis 1625 in Müsselmow Pastor ist. Sein Nachfolger wird Christoph Dirach gewesen sein, der 1639 gestorben sein soll. Es begegnet uns dann erst wieder im Jahre 1661 ein Pastor Thomas Wricht als Seelsorger von Kladow und Vorbeck. Mit diesen Thatsachen stimmen andere Nachrichten, welche besagen, dass die Wedem in Kladow um 1655 wüste lag, und dass um diese Zeit Pastor Peter Christopher zu Müsselmow dort den Dienst versah. Thomas Wricht schreibt in einem Briefe vom Jahre 1664, es sei vierundzwanzig Jahre lang kein eigener Pastor im Kirchspiel gewesen, also seit 1640 nicht. Wricht geht 1668 nach Ruchow, ihm folgt Paulus Agricola, der sich 1689 nach Frauenmark versetzen lässt. Die Patrone von Kladow (Heinr. Ulrich von Schack) und Vorbeck (Georg Ulrich und Joachim Dietr. von Bülow) berufen den Jeremias Baltzer Gerstenberg, der bis 1740, 88 Jahre alt, im Dienste bleibt. Es folgen Christian Friedr. Hast bis

1752, Peter Greyer bis 1774 und Karl Friedr. Rudolph Bölckow, der 1811 einen Substituten erbittet. Ueber die Geistlichen im XIX. Jahrhundert siehe Walter a. a. O. Vgl. auch Beckmann in Karsten's Kirchen- und Schulblatt 1840, S. 313.

Kirche.

Kirche. Die ehemalige alte Kirche zu Kladow ist von dem der katholischen Konfession angehörenden Gutsbesitzer **VON WENDLAND** auf Rehagen c. p. Kladow im Jahre 1780 im Geschmack der klassicierenden Zeit so umgewandelt, dass sie trotz ihrer alten Mauern wie ein neues Bauwerk aussieht. Das Innere ist ein ungetheilter Raum mit flacher Holzdecke Das Gestühl ist nach den Befreiungskriegen neu hergestellt, da bei der Verfolgung Blüchers durch die Franzosen im Jahre 1806 die gesammte innere Holzeinrichtung der Kirche herausgebrochen und als Feuerungsmaterial benutzt worden ist. Der Thurm ist in zwei Stockwerken im Jahre 1859 oder 1860 aufgeführt,[1]) das Gebälk bis in die Spitze hinein ist jedoch das eines älteren Thurmes. Der Helm des Thurmes setzt sich vom Viereck in ein Achteck um; er trägt auf seiner Spitze einen Knopf und darüber einen Hahn mit den Buchstaben **J. V.** (Johann Uhle). Auf dem Ostende der Kirche eine Wetterfahne mit der Inschrift **E. V. 1877** (Ernst Voss), darunter am Giebel die Jahreszahl **1780** als Datum der Erbauung der Kirche.

Altar.

Auf dem **Altar** ein Gemälde aus der Schule von Rubens, darstellend die Anbetung des Kindes durch die Hirten, ein Geschenk des vorletzten Besitzers von Kladow, des Sparkassendirektors **ERNST VOSS** aus Verden. Dahinter eine Bretterwand mit den werthloseren Bildern der Abendmahls-Einsetzung und der Auferstehung. Darunter die Inschrift:

AD VITAM CHRISTUS SUPERATA MORTE RESURGIT,
A CHRISTO VITAE SPES MELIORIS ADEST ·
ANGELUS IN TERRAE MOTU MONUMENTA RESIGNAT
NOTA TRIUMPHANTIS PARTA TROPHAEA DEI!

Pastorstuhl.

Im **Pastorstuhl** die eingeschnittene Inschrift: **H · PAVLVS · AGRICOLA · AŌ · 1676** (s. o.).

Grabplatte.

Vor dem Altar befindet sich eine einfache **Grabplatte** mit der Inschrift: **OBER AMTMANN JOHANN HEINRICH REICHE ERBHERR AUF AUGUSTENHOF GEB · DEN 25 · AUGUST 1742, GEST · DEN 5 · APRIL 1808.**

Gedenkstein.

Innerhalb der Kirche, vor der jetzt zugemauerten südlichen Thür, lag früher ein **Gedenkstein** mit drei Wappen und mit den Inschriften: **ANNA V. BARKEN, DIDERICH V. BÜLOW, MARIA V. WEDEL.** Da die Gefahr des Zertretens nahe lag, wurde der Stein in späterer Zeit aufgenommen und hinter dem Altar aufgestellt. Er ist aber auch von hier wieder entfernt und befindet sich jetzt in Wamckow auf dem Flur des Herrenhauses.

---

[1]) Angeblich von dem Juden Simon Selig unter dem Patronat des katholischen Weinhändlers Johann Uhle in Schwerin.

Glocken.

Im Thurm hängen zwei **Glocken**. Die grössere (Dm. 1,05 m) mit koncentrischen Ringen als Schmuck, hat keine Inschrift und auch kein Giesserzeichen. Die kleinere (Dm. 0,97 m) hat die von Wort zu Wort durch verschieden gestaltete Trennungszeichen unterbrochene Inschrift: **Anno domini m°cccc°lxxxviii° in profesto martini conpletū est hoc opus · O rex glorie criste veni cum pace ·** Darunter nebenstehende zwei Giesserzeichen.



Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke 1. Silbervergoldeter Kelch. An der Kupa der Spruch Matth. XI, 28. Dazu: **DER KIRCHE ZU KLADOW GEWIDMET VON C • E • WALLIS AUF AUGUSTENHOF 1863**. Ohne Werkzeichen. — 2. Silbervergoldete Patene, auf der Unterseite: **C • E • WALLIS AUF AUGUSTENHOF 1863**. Ohne Werkzeichen. — 3. Silbervergoldete Oblatenschachtel, auf der Unterseite: **FANNY VON SCHACK DER KIRCHE ZU KLADOW GESCHENKT D • 28 • MÄRZ 1863**. Ohne Werkzeichen. — 4. Silbervergoldete Abendmahlskanne mit der gleichen Inschrift wie die Oblatenschachtel. Ohne Werkzeichen. — 5. Zinnerner Kelch. Inschrift: **J • J • F • BOCK 1745**. Ohne Werkzeichen. — 6. Taufbecken von Messing mit der Inschrift: **•: HANS JOCHIM ELERS :• ANNO 1712 :•**. — 7. Zinnerner Opferteller. Durchmesser nur 19 cm. Inschrift: **CLADOER KIRCHE GEHÖRIG A° 1794**. Mit der bekannten Marke des englischen Zinns, darüber **I • D • G •**, darunter **1788**, noch tiefer **ROSTOCK**. — 8. Silberne mit Blättern und Blüthen geschmückte Taufschale, auf einem Fusse stehend, mit der Inschrift Matth. XIX, 14. Ohne Werkzeichen. Geschenkt von **C • E • WALLIS AUF AUGUSTENHOF**. — 9. Krucifix von Neusilber, laut Inschrift geschenkt von **HÜNIKEN AUF KAARZ • 1878**. — 10. Zwei neusilberne Altarleuchter, jeder mit der Inschrift: **DER KIRCHE ZU KLADOW VON JUL • HÜNIKEN AUF KAARZ 18 ¹⁷₄ 78**. — 11. Zwei Rothguss-Leuchter, von trefflichem Guss, jeder auf drei Füssen, ohne Inschrift und Bezeichnung. — 12. Zinnerner Altarleuchter, oben mit kelchartigem Umfang. Inschrift: **ERTMANN ROHR 1673**. Nebenstehende Werkzeichen.



Das Filial-Kirchdorf Vorbeck.[1]

Geschichte des Dorfes.

Bis zum Jahre 1649 ist die Geschichte von Gut und Dorf dieselbe wie die von Kladow. Damals löst sich Kladow aus dem alten Verbande mit Kritzow, in dem es von 1317 her, vielleicht schon länger, gewesen war. Doch bleibt Vorbeck gleich Kritzow noch hundert Jahre lang in der Bülow'schen Familie. 1792 aber wird Vorbeck an Martin Ihlenfeld abgetreten. Die

[1]) 9 km nördlich von Crivitz.

weiteren Rechtsnachfolger sind 1795 Drost Joachim Gottfried von Pentz, 1800 Chr. Levin Hansen, 1825 Advokat Brunier für die Hansen'schen Kreditoren, und 1826 Jürgen Friedrich Ueckermann, dessen Nachkommen noch heute im Besitz des Gutes sind.

Kirche. Die in frühgothischem Ziegelbau aufgeführte Kirche hat einen um vier Stufen erhöhten Chorraum mit plattem Abschluss. Zu jeder Seite des Chors ein alter gothischer Anbau, dessen Fussboden noch wieder etwas höher liegt als der des Chors. Im Westen ein vierseitiger Thurm, dessen zweites Stockwerk etwas zurückspringt und dessen niedrige Spitze sich in ein Achteck umsetzt und mit Knopf und Wetterfahne versehen ist. Die Licht-

Kirche.



Altaraufsatz.

öffnungen sind niedrig, breit und fast noch im Rundbogen geschlossen, nur das grosse Altarfenster hat einen Spitzbogenschluss. Das Langhaus ist im Innern mit einer flachen Holzdecke geschlossen, ebenso der Chor, die des Langhauses ist bunt bemalt. Unter dem Altarraum und unter den beiden Anbauten befindet sich das Bülow'sche Grabgewölbe.

Der **Altaraufsatz** ist ein gothisches Triptychon, dessen geschnitzte Figuren bemalt und vergoldet sind. Im Mittelstück die Krönung Mariae, links Christus als Salvator mundi mit Reichsapfel und zum Segen erhobener rechter Hand, rechts die hl. Maria mit zum Beten erhobenen Händen. Zu beiden Seiten des Mittelbildes je zwei heilige Figuren, die hl. Agnes, die hl. Magdalena, die hl. Anna mettertia (Christuskind fehlt) und eine unbestimmbare Heilige mit Buch und Speer. Die beiden Seitenflügel sind mit den Bildnissen der zwölf Apostel geschmückt. — Die alte Predella zeigt ein neues Gemälde der Abendmahls-Einsetzung vom verstorbenen Maler **Stever**-Düsseldorf.

Altar-aufsatz.

Allianzwappen.

Am letzten östlichen Deckbalken im Altarraum sind acht zinnerne **Allianzwappen** der Bülow'schen Familie angebracht.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**. Die grössere (Dm. 0,76 m) hat die Inschrift: SOLI DEO GLORIA • HERR OBRIST LIEUTENANT GEORG ULRICH VON BULOW • FRAU OBRIST LIEUTENANTINN SUSANNA CLARA MARIA VON BULOW, GEBOHRNE VON SCHRADER JOCHIM WONCKE VORSTEHER • GEGOSSEN ZU GÜSTROW VON NICOLAUS PETER LÖFBERG ANNO 1769. Die kleine Glocke (Dm. 0,63 m) hat ganz dieselbe Inschrift, nur das »Soli deo gloria« fehlt.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Kelch und Patene von Messing, ohne Inschrift und Werkzeichen. — 2. Silberne Oblatenschachtel, ohne Inschrift. Werkzeichen (T) (DL).[1]) — 3. Silberne Kanne, neu, ohne Inschrift und Stempel. — 4. Messingenes Taufbecken. Oben auf dem Rande in vertiefter Schrift die Inschrift: J • ALEXANDER VON ELVERN • ANNO 1686. — 5. Zwei zinnerne Altarleuchter mit dem Monogramm H • C • S • mit Krone und umgeben von Palmenzweigen, darunter 1741. Werkzeichen bei beiden dieselben. — 6. Klingebeutel, gestickt mit Goldfäden. Aufgezeichnet H • S • H • 1816.



Das Kirchdorf Demen.[2])

Geschichte des Dorfes.

Im XIII. Jahrhundert sitzt Siegfried von Grönau (Gronau, Gronow, Grönow), der einer am Ende des XIV. Jahrhunderts, wie es scheint, erloschenen sächsisch-lauenburgischen Adelsfamilie angehört, als Herr und mecklenburgischer Lehnsmann auf Demen.[3]) Er verkauft das Dorf mit Hufen, Hölzungen, Wiesen, Weiden, Gewässern und mit dem Kirchlehn an das Kloster Dobbertin und erhält dazu am 26. Mai 1265 in der Stadt Sternberg die Zustimmung des Fürsten Heinrich von Mecklenburg, des Pilgers.[4]) Dieser Besitzstand wird selbstverständlich davon nicht berührt, dass die landesherrliche Bede von Demen gelegentlich an Personen verpfändet wird, die zum Kloster Dobbertin in gar keiner nachweisbaren Beziehung stehen, wenngleich dies die Folge gehabt zu haben scheint, dass schliesslich das Kloster es für angemessen hält,

[1]) Es stimmt zu keinem der bekannten Rostocker Goldschmiede, wenn es nicht etwa DL = Detlof Lehmann sein soll.

[2]) 10 km nordöstlich von Crivitz. Von Kühnel, M. Jahrb. XLVI, mit dem altslavischen Wort dem- oder dymŭ = Rauch verbunden, also »Rauchort« oder »Ort des Dema«.

[3]) M. Jahrb. XI, S. 442. Personen-Register zum M. U.-B. Auch giebt es eine alte Familie von Demen, die schon vorher Beziehungen zu dem gleichnamigen Orte gehabt haben kann. S. ebendaselbst.

[4]) M. U.-B. 1046.

selber dieses Regal zu erlangen.[1]) Nahe an vierhundert Jahre bleibt Dobbertin im Besitz des Dorfes, nämlich bis zum 29. Januar 1645. An diesem Tage kommt zwischen dem Herzog Adolf Friedrich und dem Kloster ein Tauschvertrag zu Stande, nach welchem der Herzog die Dörfer Demen und Dabel sowie alle Einkünfte (von Pächten, Ablager und Jagd) sammt sonstigen Gerechtsamen und dem Kirchlehn im Dorfe Domsühl auf seine Person, die Kammer und das Domanium übernimmt und dafür dem Kloster alle an das Amt Schwerin zu entrichtenden jährlichen Abgaben an Pächten, Jäger-Ablagern u. dergl. m. in Zukunft erlässt.

Mit der Mutterkirche zu Demen ist die zu Hohen-Pritz, die im frühen Mittelalter Filia von Wamckow war, seit 1773 verbunden. Zeitweise ist es auch die von Wamckow gewesen, die jetzt mit der in Prestin vereinigt ist. S. u. bei Prestin und Gross-Niendorf.

Von den mittelalterlichen Geistlichen zu Demen ist nur einer mit einiger Sicherheit zu nennen: es ist der Kirchenrektor Nikolaus um 1367.[2]) Um 1541 wirkt dort Joachim Masslow; er sagt gelegentlich der Kirchenvisitation dieses Jahres, dass seine Kirche, deren Lehnrecht von den Dobbertiner Klosterjungfrauen ausgeübt werde, zum Gebiet des Herzogs Albrecht zu Güstrow gehöre und dass er den Befehl habe, es hinsichtlich der Sakramente, der guten Werke und des Fegefeuers beim Alten zu belassen, dass er aber sich bessern und auch bis Martini in einen rechtmässigen Ehestand eintreten wolle. Um 1557 ist Georg Lundt, um 1586 Christopher Berg sein Nachfolger, um 1628 Joachim Weitzke, der schon seit 1616 in Demen den Dienst versieht, und um 1639 Adam Lembke. Von diesem heisst es 1649, er sei von Demen fort nach Holzendorf gezogen. In einem Schreiben an den Herzog Christian Louis vom Jahre 1663 berichtet der damalige Pastor Daniel Hennings, welcher seit 1653 seines Amtes in Demen waltet, es sei vor fünfundzwanzig Jahren[3]) kein Pastor in Demen gewesen, feindliche Reiter hätten die Wedem angezündet und verbrannt und die damals neuen Glocken, welche nach dem durch Blitzschlag im Jahre 1633 verursachten Kirchenbrande neu angeschafft seien, zerschlagen und mit sich genommen; die Kirche selbst aber sei seit dieser Zeit in hohem Grade reparaturbedürftig. 1674 bitten Pastor und Gemeinde, es möge doch angeordnet werden, dass, da das Kirchdorf Poverstorf[4]) durch Krieg zu Grunde gerichtet sei und in Folge davon die Leute zu

---

[1]) M. U.-B. 3222. Unverständlich bleibt freilich, wie diese Bede vor 1340 in die Hände des Grafen Nikolaus von Schwerin gelangen konnte: M. U.-B. 6012.

[2]) M. U. B. 9634. Dagegen werden wir wohl nach Lage der Verhältnisse den Kirchenrektor Arnold um 1368, den das Register zum Urkundenbuch dem in der Crivitzer Vogtei gelegenen Kirchdorf Demen zuweist, nach Demern bei Ratzeburg abzuschieben haben: M. U.-B. 9845.

[3]) Das wäre um 1638; genauer wohl hätte es geheissen, um 1639, oder: nach Lembke's Fortgange nach Holzendorf. Ueber Georg Lundt s. M. Jahrb. XXII, S. 116.

[4]) Heute Schönlage geheissen. Die Geschichte des ehemaligen Kirchspiels Poverstorf ist zu lesen bei Schildt, M. Jahrb. LVI, Q.-B. I, S. 8—12 und Grotefend, M. Jahrb. LVII, Q.-B. I, S. 13—15. Zur Mutterkirche in Poverstorf gehörte als Filia die Kapelle zu Venzkow. Beide sind zwischen 1653 und 1703 eingegangen.

Jülchendorf und Venzkow sich zur Kirche nach Holzendorf hielten, der Pastor zu Demen aber von seiner zusammengeschmolzenen kleinen Gemeinde nicht das nöthige Einkommen habe, die genannten beiden Dorfgemeinden nach Demen hin eingepfarrt würden. Das ist denn auch so gekommen. Als aber 1718 auch um Kaarz und Weselin [1]) gebeten wird, die beide von dem untergegangenen Poverstorf zu Brüel übergegangen waren, wird der Bitte kein Gehör gegeben. Es folgen auf Hennings von 1693 bis 1706 Andreas Quandt, von 1706 bis 1712 Joh. Peter Simonis; von 1713 bis 1741 (unter dem Patronat der Familie von Barnewitz, welche im Pfandbesitz der Aemter Crivitz und Lübz ist, s. o. S. 323) Enoch Christoph Simonis, der von 1739 an auch die Kirche und Pfarre



Kirche zu Demen.

zu Wamckow übernimmt, von 1743 bis 1757 der gleichfalls von der Familie Barnewitz bestätigte Levin Heinrich von Oldenburg; von 1758 bis 1760 Ernst Friedr. Oeltze (vgl. Wustrow-Fischland); von 1760 bis 1768 Christian Konr. Hennigkow; von 1768 bis 1772 Friedr. Wilh. Fratzscher; von 1771 bis 1773 Joh. Heinr. Tönnies; von 1773 bis 1784 Joach. Friedr. Reuter (Grossvater von Fritz Reuter); von 1784 bis 1808 Hans Adolf Keller. Ueber die Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein mit Strebepfeilern bewehrter frühgothischer Backsteinbau mit einem höheren Langhaus und einem etwas niedrigeren verhältnissmässig grossen Chor. Der letztgenannte ermangelt der Strebepfeiler.

[1]) Untergegangen in der Feldmark von Kaarz.

Im flachgedeckten Langhaus an jeder Seite zwei dreitheilige verhältnissmässig niedrige Spitzbogenfenster, in dem mit einem Kreuzgewölbe geschlossenen Chor zwei Fenster von gleicher Art und noch ein weiteres zweitheiliges Fenster. Am Langhause ist ein Kleeblattbogenfries zu beachten. Im Westen ein mit einem Satteldach versehener niedriger Thurm, der neben Langhaus und Chor fast verschwindet.

Altaraufsatz.

Der **Altaraufsatz** zeigt in guter gothischer Holzschnitzarbeit die hl. Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schoss. Der Christuskörper ist nicht mehr ganz erhalten, auch der Maria fehlt die rechte Hand. Leider ist das Werk in neuerer Zeit mit Kalk übertüncht. Vor dem Altar in schwarzer Farbe die Aufschrift: **DIESEN ALTAR HAT ERBAUEN LASSEN 1794 ANNA MARIA GOHDE GEB. BOECK ES. 61, 10 RENOVIERT 1842**. — Die **Kanzel** von 1798 bietet nichts Bemerkenswerthes, die kleine **Orgel** ist neu, von **Friese**-Schwerin 1887.

Kanzel.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**. Die grössere (Dm. 0,75 m) ist laut Inschrift 1737 zur Zeit des Pastors **E. SIMONIS** sowie der Juraten **HANS HAKER** und **DANIEL FRIEDERICH SCHRÖDER** von **Laurentius Strahlborn** zu Lübeck gegossen worden. Die kleinere Glocke (Dm. 0,50 m) entstammt laut Inschrift einem Umguss von 1852.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Auffallend grosser silbervergoldeter Kelch mit einem aus **F** und **L** gebildeten bekrönten Monogramm. Meisterzeichen: (S) (ALK). Die dazu gehörige silbervergoldete Patene ist ohne Inschrift, hat aber dieselben Werkzeichen des Schweriner Goldschmiedes **Konow**. Das Monogramm passt sowohl auf die Herzogin Louise Friederike († 1791) wie auf den Erbprinzen Friedrich Ludwig († 1819). — 2. Grösserer zinnerner Kelch mit der Inschrift: **H. WITTENBURG 1761**. Auf der Unterseite des Fusses die Marke des englischen Zinns (**ENGELS TIN**) mit den Meister-Initialen **J H S**. Die zugehörige Patene ist ebenso bezeichnet. — 3. Kleinerer zinnerner Kelch mit der Inschrift: **DANIEL HINRICH HESS 1761**. Englisches Zinn. Dazu der Stempel: **17 F • E • FINCK : 57**. Die zugehörige Patene ist ohne Inschrift. — 4. Zinnernes Krankengeräth. Am Kelch dieselben Werkzeichen wie in Sukow am Leuchter von 1699. — 5. Messing-Taufbecken, ohne Inschrift und Werkzeichen. — 6. 7. Zwei zinnerne Altarleuchter. Inschrift des einen: **HANS FRESE 1648**, des zweiten **PAWEL ARENS 1641**.

Das Gut und Kirchdorf Prestin.[1])

Geschichte des Gutes.

Das Gut Prestin [1331 Prescentin, 1348 Preszentyn und 1372 Pressentyn geschrieben][2]) gehört nachweislich seit 1348, ohne Zweifel aber schon sehr viel früher, vielleicht — wenn nämlich der Ursprung der Familie wendisch ist, sogar schon vor der Zeit der Germanisierung Mecklenburgs im XII. Jahrhundert — der alten Adelsfamilie von Pressentin. Ob die Familie wie die der Gamm, Pritzbuer und Rieben wendisch war, oder ob sie deutsch war, wird freilich nicht mehr auszumachen sein.[3]) Ihre ersten Mitglieder, welche urkundlich auftreten, sind Vasallen in den Herrschaften Werle und Rostock sowie in der Grafschaft Schwerin, und ihr Stammgut Prestin haben sie ununterbrochen bis 1872 festgehalten. In diesem Jahre ist es in den Besitz der Familie Thormann übergegangen, die es heute noch hat. Das alte Castrum zu Prestin wird es gewesen sein, welches 1336 den sächsisch gesinnten Doberaner Abt Konrad auf einige Tage als Gefangenen des Engelke Pressentin (auf Prestin und Runow) aufnimmt.[4]) Da ihn Engelke aber nicht selber ergreift, sondern nur den Häschern des Abtes den Gefallen erweist, ihn in sein Burgverliess zu nehmen, ihn aber nach wenigen Tagen schon wieder entwischen lässt, so ist es mehr als zweifelhaft, ob Engelke, wie man angenommen hat, wirklich auf Seiten der wendischen Gegner des Abtes stand.[5]) In und nach dem dreissigjährigen Kriege, besonders in der Pest 1638, stirbt das Pressentin'sche Geschlecht aus bis auf einen Knaben Bernd auf Weitendorf und eine Erbjungfrau Anna Dorothea auf Prestin und Stieten. Beide ehelichen sich 1665, und aus dieser Ehe stammen alle jetzt lebenden Familienmitglieder. Bernd ist es, der neben den genannten Gütern noch einen umfangreichen Grundbesitz in und um Sternberg erwirbt.[6])

[1]) 12 km östlich von Crivitz. Nach Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 110 = Ort des Priseta. Mit Beziehung auf die Klaue (Greifenklaue?) im Wappenschilde der Familie von Pressentin ist auch an das wendische Wort »parstin« oder »porstin« erinnert worden, welches »Klaue« heisst. Zum Wappenschilde sind zu vergleichen die beiden Tafeln bei Lisch, M. Jahrb. XXIII, S. 222, und Crull, die Wappen der Geschlechter der Mannschaft, Jahrb. LII, S. 115, Nr. 266.

[2]) M. U.-B. 5291. 6844. 10291 (S. 131).

[3]) Vgl. Geschlecht von Pressentin (Prestin) bezw. gen. von Rautter: Gründung des Geschlechtsverbandes und Ereignisse in dem Geschlecht von 1885 bis 1892. Für die Mitglieder der Familie gedruckt. (Rostock, Boldt'sche Hofbuchdruckerei 1892), S. 8 und 9.

[4]) M. U.-B. 6596. Vgl. M. Jahrb. VII, S. 289.

[5]) In der Urkunde heisst es genauer, dass der Abt »per pecuniam et munera custodibus promissa« entkam.

[6]) Carl Dietrich von Pressentin, Stücke z. Gesch. des Geschlechts von Pressentin (Dargun, Reimann'sche Buchdruckerei 1890), S. 25. Für die weitere Familiengeschichte ist auf ein Werk desselben C. D. von Pressentin, Oberlanddrosten von Dargun, zu verweisen, das sich im Druck befindet: Weitere Urkunden und Nachrichten zur Geschichte des Geschlechts von Pressentin.

Das Patronat der Kirche zu Prestin haben von jeher die Herren von Pressentin gehabt. Es ist deshalb in Uebereinstimmung mit vielen andern Fällen in Mecklenburg anzunehmen, dass sie, wie sich überdies die Sage davon in der Familie erhalten hat, die Kirche auch erbaut und ausgestattet haben.[1]) Der erste mittelalterliche Geistliche von Prestin ist Pfarrer Nikolaus, der um 1331 urkundlich genannt wird.[2]) Er ist der einzige, dessen Name aus so früher Zeit überliefert wird. Die nächsten Nachrichten über Geistliche gehören schon dem XVI. Jahrhundert an. Um 1577 ist in Akten von einem gewesenen Pastor Blasius die Rede Er heisst aber mit vollem Namen Blasius Wilde, ist vor 1534 Rektor in Sternberg und im Jahre 1534 Mitschenker der Kanzel zu Prestin (v. Pressentin, Urk. LXXX, S 67). 1568 führt bereits Joachim Dase (Daße, Dassenius) das Amt in Prestin.[3]) Er ist dort noch 1616 am Leben und in Thätigkeit. Ihm folgt sein Sohn, Dase d. j., der 1596 18 Jahre alt und bis 1636 im Amte ist. 1636 tritt eine Vakanz ein.[4]) 1650 wird Heinrich Rumbheld (der aber nach seiner eigenhändigen Angabe im Kirchenbuch schon seit 1640 den Dienst in Prestin [wahrscheinlich als Prädikant] versieht) ordnungsmässig berufen und eingeführt, 1686 Jakob Roland († 1724). Nach ihm eine Vakanz, in welcher sein Sohn Bernhard Friedrich den Dienst versieht. Dieses Interimisticum dauert sieben Jahre. 1731 folgt Magnus Heinrich Wachenhusen bis 1755, 1757 bis 1792 Samuel Andreas Friderici, von 1794 bis 1810 Joh. Joach. Christoph Metelmann. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O

Zehn Jahre nach dem Tode des letzten Pastors in Wamckow, Enoch Christoph Simonis († 1740), wird Wamckow sammt seiner Filialkapelle zu Gross-Niendorf mit Prestin vereinigt, Anfangs durch Zeit-Vertrag, seit 1794 aber dauernd.

Kirche. Die aus unbehauenen Felsen aufgeführte kleine Kirche (fast 19 m lang und gut 13 m breit) hat die Form eines einfachen vierseitigen Hauses mit steilem Satteldach. Sie stellt sich demgemäss als ein einschiffiger Bau ohne Thurm und Chor dar.[5]) Die zwei schweren Ziegelstein-Strebepfeiler auf dem Westende sind offenbar erst in späterer Zeit hinzugefügt, als der

Kirche.

[1]) Auch in Runow war eine Kirche oder Kapelle. Ihre Steine wurden 1688 zur Reparatur der Kirche zu Kossebade verwandt. S. Kirchen-Akten im Grossh. Archiv. 1353 geht Runow aus Pressentin'schem Besitz an die von Runow über (M. U.-B. 7749). War die Runower Kirche schon vorher da, dann war auch sie ohne Frage eine Pressentin'sche Gründung. Indessen darüber ist heute nichts mehr auszumachen.

[2]) M. U.-B. 5291.

[3]) Vgl. Schröder, Evangel. Mecklenburg III, S. 328.

[4]) 1623 wird Wamckow von den Herren von Plessen an Joh. Reimar von Pressentin verpfändet, und ein Jahr früher wird hier Christoph Boje (Boetius) zum Pastor berufen. 1642 schreibt Boje, dass er eine Zeit lang die vakant gewordene Pfarre zu Prestin auf Grund einer rechtmässigen Berufung durch den dortigen Edelmann verwaltet habe.

[5]) Die Kirche hatte einst einen Thurm. Ihn warf der bekannte grosse Sturm vom 8. December 1703 um. Mit ihm stürzten die Glocken, aber sie blieben unbeschädigt und wurden von da an in dem noch stehenden Glockenstuhl untergebracht.

Bau auf diesem Ende aus dem Loth zu gehen anfing. Sie werden angebaut sein, als man den auf die feldsteinerne Westwand gesetzten Giebel, der ursprünglich ohne Zweifel dem Ostgiebel ähnlich gewesen sein wird, herunterzunehmen und durch einen leichteren Fachwerkbau zu ersetzen gezwungen war.[1]) Den in seiner Ursprünglichkeit erhaltenen Ostgiebel schmücken nämlich sieben in leichterem Ziegelbau hergestellte gothische Blenden. Wären nicht diese Blenden da, auch nicht die spitzbogigen Lichtöffnungen und Portale, die freilich nicht alle mehr in ihrer Ursprünglichkeit erhalten und ausserdem theilweise mit Mauersteinen zugesetzt sind, so würde man diesen derben und einfachen Landkirchenbau unbedenklich an das Ende des XII. oder in den Anfang



Kirche zu Prestin.

des XIII. Jahrhunderts setzen können. So aber zwingen die gothischen Verhältnisse dazu, ihn ungefähr in die Mitte des XIII. Jahrhunderts oder auch noch etwas darüber hinaus in dessen zweite Hälfte zu setzen. Bemerkt sei, dass in der Ostwand unterhalb der sieben Blenden statt der sonst üblichen Fensteröffnungen eine mit Steinen zugesetzte breite Nische angebracht ist, welcher man einen Stichbogen-Schluss gegeben hat. Zu beachten ist auch ein entschieden ausgeprägtes Hakenkreuz in einem natürlich flachen (nicht behauenen) röthlichen Granitstein, das, wenn es kein Steinmetz-Zeichen ist (was es aber sein mag), vielleicht als ein Glück bringendes aufzufassen sein wird, wie jenes ähnliche Kreuz, das Lisch an einem Granitstein des alten Schweriner Dombaues fand, und das wohl auch bei der Grundsteinlegung oder bei

[1]) Vielleicht erst nach dem Sturz des Thurmes im Jahre 1703.

der bischöflichen Weihe von Bedeutung gewesen sein könnte.[1]) Den Innenraum überspannt eine flache Holzdecke. Ungefähr fünf Meter vom Westende der Kirche entfernt steht der schon erwähnte hölzerne Glockenstuhl mit drei Glocken. Auf der Nordseite der Kirche, nahe an sie herangerückt, aber doch etwas davon getrennt, steht die Grabkapelle der Familie von Pressentin. Sie ist 1808 von Joh. Wilhelm von Pressentin auf Prestin und Langen-Brütz erbaut »für alle, welche den von Pressentin'schen Namen führen und geführt haben«.[2])



Altaraufsatz.

Altaraufsatz.

Der **Altar-Aufsatz** ist ein Werk der Spät-Renaissance, ähnlich dem in der Kirche zu Neukalen, aber einfacher. Er ist gleich diesem ein Kompositwerk mit Verwendung einzelner Figuren aus einem älteren gothischen Triptychon. In der Mitte die Figuren des segnenden Heilandes und zweier Apostel, deren Namen nicht mehr zu bestimmen sind; daneben und darüber kleinere Figuren von Aposteln oder anderen Heiligen in tempelartigen Nischen.

Der Altar ist jetzt mit Weiss und Oel überstrichen, dabei vergoldet. Nach dem Inventar von 1811 wurde über den Säulen in zum Theil schon

[1]) M. Jahrb. III B, S. 191. Das Prestiner Hakenkreuz ist 81 cm über dem Erdboden und 2,30 m von der Südostecke der Kirche angebracht. Höhe und Breite des Kreuzes 25 cm. Die vier Haken sind weniger tief eingehauen als die Kreuzarme. Auch in einem Granitstein des Kirchthurm-Fundamentes zu Lübz findet sich ein ähnliches Glück bringen sollendes Kreuz. Vgl. Otte, Hdb. I, S. 480.

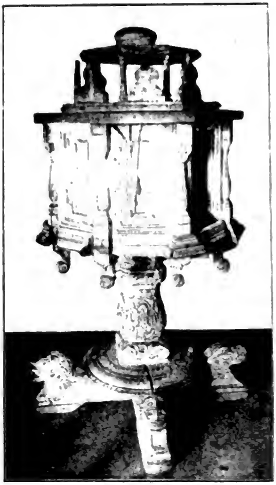


[2]) Es sollen darin unter und über der Erde über zwanzig Särge untergebracht sein. Ein früheres Begräbniss in der Kirche ist 1815 zugeschüttet.

erloschener Schrift gelesen: »ZU GOTTES EHREN UND BEKENNTNISS IHRES GLAUBENS HABEN IN DIESEM GOTTESHAUSE ZURECHT GEMACHT GEGENWÄRTIGEN ALTAR BEREND VON PRESSENTIN UND ANNA DOROTHEA VON PRESSENTIN · ANNO 1697, DEN . . . . IUS.« Als Berend von Pressentin diesen Altar zusammensetzen liess, war er 58 Jahre alt. Er starb aber erst im Jahre 1709.[1])

Kanzel, Gestühl, Orgel, Taufständer.

Kanzel, Gestühl und **Orgelprospekt** (dieser auf einer Empore im Westen) sind einfachster Art. Nicht ohne Interesse ist der alte hölzerne **Taufständer**, insofern er, ähnlich wie die Holzarbeiten in den Kirchen zu Brunow und Möllenbeck, als liebe- und mühevoll durchgeführte Schnitzerei ein gutes Beispiel der mecklenburgischen Dorf-Renaissance des XVI. Jahrhunderts bietet. Das Werk sollte wieder mehr zu Ehren kommen. Nach Angaben im Prestiner Kirchenbuch wäre es 1581 in die Kirche gekommen. Da aber DIONYSIUS VON PRESSENTIN und ILSABE VON LOHE, seine Gemahlin, die Stifter waren, der erstgenannte aber vor 1574 bereits verstorben war, so wird 1581 nicht richtig gelesen sein. Vielleicht stand da 1551. Vgl. C. D. von Pressentin, a. a. O. S. 70. Das metallene Becken, das für den Taufständer diente, ging im Kriegsjahr 1637 verloren.



Hölzerner Taufständer von 1551.

Weihwasserstein.

Neben einem zugemauerten Portal der Südwand, und zwar im Innern der Kirche, hat sich ein eingemauerter **Weihwasserstein** erhalten.

Glocken.

Im Glockenstuhl drei **Glocken.** Die grössere (Dm. 1,07 m) hat nachstehende, von kleinen Heiligenbildchen unter Baldachinen (im Ganzen ihrer vier) durchsetzte Inschrift: **help got vnde maria vth alen noden : o rex glorie xpe anno dni · mcccclxxviii**, dazu das nebenstehende Giesserzeichen.[2]) — Die kleinere Glocke (Dm. 0,68 m) hat auf der einen Seite des Feldes das von Pressentin'sche Wappen mit der Umschrift:



[1]) Vgl. Carl Dietrich von Pressentin, Zur Geschichte des Geschlechtes von Pressentin, S. 129. — Die Deutung der Hauptgruppe im Altar auf die Emmahus-Jünger ist nachträglich in das Werk hineingetragen. Ursprünglich sind diese drei Figuren kaum mit einander verbunden gewesen.

[2]) C. D. von Pressentin, Zur Gesch. d. Geschl. v. Pr., S. 53. Diese Glocke wird Hartich Pressentin beschafft haben, der auf Prestin und Mustin gesessen und Bürgermeister von Sternberg war, von Herzog Heinrich III. Kubande, Vythusen und Vitten bei Crivitz in Pfand nahm und anscheinend auch den (Pressentin'schen) Rittersitz in Sternberg inne hatte.

SEEL • BERENT V • PRESSENTINS FR • WITTWE UND ERBEN PATRONEN. Auf der anderen Seite liest man: JACOBUS ROLAND PASTOR • MICHAEL BEGUN HAT MICH GEGOSSEN ANNO 1720 IN STERNBERG. — Ausserdem ist noch eine ganz kleine dritte Glocke von ca. 34 cm Dm. und Höhe vorhanden. Sie hat weder Inschrift noch Zeichen.

Glasmalerei.

Glasmalerei.[1]) In einem Fenster der Kirche gab es früher eine auf Glas gemalte Aufschrift: DES FRYDAGS NA CANTATE IST IN GODT VERSTORBEN DE EDLE UND EHRENVESTE HERR HARTICH PRESTIN, DEM GODT GNEDIG SY. Das nicht mehr gelesene Todesjahr war 1600. Siehe Kelch.



Kelch (1).

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf sechseckigem Fuss. Knauf rund, mit Renaissance-Treibarbeit. Am Fuss in einem Rund eingraviert das von Pressentinsche Wappen mit der Umschrift: HARDIC PRESSENTIN. Keine Werkzeichen. Auf der ehemals zugehörigen Patene ein Agnus Dei. Sie ist nicht mehr vorhanden.[2]) — 2. Kanne von Silber, neu, ohne Werkzeichen. — 3. Taufschale von Messing, mit dem v. Pressentin'schen Wappen und der Inschrift: ADOLPH BARTHOLD GEORG VON PRESSENTIN AUF PRESTIN 1856. — 4. Krystall-Gefäss, als Taufschale bei Haustaufen. — 5. Krucifix von Neusilber, neu. — 5. 6. Zwei Altarleuchter von Neusilber, von Jürst & Comp. — 7. 8. Zwei neuere Leuchter in modernem Rokoko, fest und gut, von der Gemeinde angeschafft 1853—1857.

Das Inventar von 1811 erwähnt verschiedene kleine Glasbildchen in den Fenstern (darunter einen Petrus mit dem Schlüssel), einen von CLAUS V. PRESSENTIN 1650 gestifteten Zinnkelch, eine im Jahre 1802 von Pastor METELMANN geschenkte silberne Oblatendose (nachdem die ältere bei einem Brande des Pfarrhauses zusammengeschmolzen war), fünf Zinnleuchter mit den Aufschriften: CHRISTIAN HASSELBRINK 1729, MATTHIAS GOLDENBOHM 1729, IOACHIM SAEVERIN 1750, IOHANN GOLDBERG 1757 und BEREND CHRISTIAN PRESTIN 1793, sowie zahlreiche am herrschaftlichen Gestühl angebrachte Wappen mit Namen aus der Familie von Pressentin. Erhalten hat sich auch ein alter, nicht mehr in der Kirche gebrauchter eisenbeschlagener Opferblock, dessen Fuss, da er einst in der Erde stand, vermodert ist.

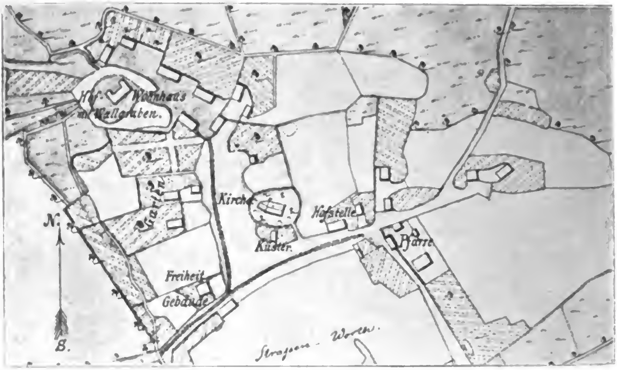
* * *

[1]) C. D. von Pressentin, a. a. O., S. 159. 160. 172.

[2]) Vgl. C. D. von Pressentin, a. a. O., S. 155. Hartwig von Pressentin, Hauptmann der Aemter Crivitz, Goldberg, Lübz und Dobbertin, besass das Gut Prestin zwischen 1577 und 1600. Dieser Zeit wird daher der Kelch angehören. Vgl. auch S. 159. 160.

Der Hof zu Prestin.

Der Hof zu Prestin. Die Anlage des alten Hofes bekundet noch heute, dass sie einst eine wendische Burgstelle war, wenngleich dort bis jetzt keine besonderen wendischen Funde gemacht sind, die dies geradezu beweisen. Der breite Wallgraben ist noch zum grössten Theil vorhanden. Bei Ab-



Karte von Prestin.

trocknung des Bodens sollen noch jene Stellen zu erkennen sein, wo einst (nämlich vor der früher vorhandenen Zugbrücke) die Fundamente der Thorthürme unter dem Boden lagen. Auch sollen hier, ebenso wie auf dem Rittersitz in Sternberg, mittelalterliche Kellergewölbe mit Ziegeln von grosser Form vorhanden sein. Sie befinden sich unter dem jetzigen Wirthschaftsgebäude, das in nordöstlicher Richtung hinter dem Wohnhause liegt.

Das Filial-Kirchdorf Gross-Niendorf.[1])

Geschichte des Dorfes.

Mit seinem heutigen Namen »Niendorp« wird das Domanialdorf Gross-Niendorf schon im Jahre 1256 genannt, als Fürst Pribislav von Richenberg seinem Kaplan Jordan die Pfarre zu Wamckow verleiht. Damals hat Niendorf noch keine Kirche.[2]) Wohl aber ist die von Hohen-Pritz (Pritutsen) schon da, und zwar als Filia der Kirche zu Wamckow. Bald nachher treffen wir in Niendorf das Nonnen-Kloster Sonnenkamp (Neukloster) mit Hufenbesitz: es sind deren zwei, die es von Alexander von Schwerin ankauft und darauf

[1]) 15 km östlich von Crivitz.

[2]) M. U.-B. 770. Beyer, M. Jahrb. XI, S. 68.

ihm und seinen Brüdern zu Lehn giebt.[1]) Fürst Heinrich von Mecklenburg gewährt dem Kloster am 12. Juni 1271, kurz vor seiner verhängnissvollen Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande, das Recht des Eigenthums, und 1306 gewinnt das Kloster auch noch weitere Rechte und Freiheiten an diesen beiden Hufen, deren Einkünfte nach der Heberolle von 1319 jährlich acht Mark Silbers betragen.[2]) Als eigentliche Herren des Dorfes aber mit vollem Recht des Lehns und Eigenthums setzt Fürst Heinrich von Mecklenburg der Löwe am 30. September 1312 den Ritter Johann von Lützow und dessen Söhne Wipert, Johann und Burchard ein.[3]) Diese verkaufen davon am 29. März 1345 siebeneinhalb Hufen an den Parchimer Bürger Gerhard Bussel, der aus deren Einkünften zwei Vikareien in den Kirchen seiner Vaterstadt, in St. Jürgen und St. Marien, errichtet, welche am 8. März 1347 vom Bischof Heinrich von Schwerin bestätigt werden.[4]) Möglich ist es, dass diese und andere Verhältnisse das Kloster Sonnenkamp an weiterer Ausdehnung seines Besitzes daselbst hinderten, denn aus der Güterbestätigung des Klosters durch Herzog Albrecht von Mecklenburg am 16. November 1362 ersehen wir, dass dessen Besitz in Gross-Niendorf unverändert geblieben ist.[5]) Aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts haben sich mehrere Urkunden erhalten, welche beweisen, dass auch die von Plessen, die damals Wamckow besitzen und als Gründer der dortigen Kirche gelten, aus Niendorfer Hufen Einkünfte beziehen. Noch 1570 besitzen sie zwei Hufen auf der vor Gross-Niendorf gelegenen wüst gewordenen Feldmark Buchholz. Doch scheinen schon damals die meisten Einkünfte aus Gross-Niendorf an die Herzöge zurückgegangen und dem Dorf, das heute aus einem seit 1849 zum Grossherzoglichen Hausgut gehörenden Pachthof und einem Bauern-, Häusler- und Büdner-Dorf besteht, schon frühe wieder den Stempel eines Domanialdorfes aufgedrückt zu haben. Als eine Besonderheit mag erwähnt werden, dass noch am 30. Januar 1516 dem Augustinerkloster zu Sternberg um des Seelenheiles der verstorbenen Margarethe von Quitzow willen von deren mit Jaspar von Oertzen vermählten Tochter eine Stiftung von elf Wachslichtern aus Einkünften von Gross-Niendorf her überwiesen wird, über deren Aufstellung und Verwendung in der Klosterkirche die eingehendste Bestimmung getroffen wird.[6])

Die Kirche zu Niendorf ist von jeher eine Filia der Kirche zu Wamckow gewesen und wird als solche zuerst im Visitationsprotokoll von 1541 genannt.[7]) Sie ist aber ohne Frage ein sehr viel älterer Bau des XIV. oder gar schon des XIII. Jahrhunderts, in letzterem Falle freilich ein Bau nach 1256. Darnach

---

[1]) M. U.-B. 1120. 1231 (Nyendorp quae est in terra Parchem). 2775. Auch zur älteren Terra Ture gehörig: Lisch, M. Jahrb. X, S. 34. Beyer, M. Jahrb. XI, S. 78.

[2]) M. U.-B. 3079. 4040, S. 410.

[3]) M. U.-B. 3564.

[4]) M. U.-B. 6506. 6507. 6539. 6594. 6738.

[5]) M. U.-B. 9104.

[6]) Urkunde vom 30. Januar 1516, abgedruckt bei Lisch, M. Jahrb. XII, S. 364 ff.

[7]) Damals hat der Brüeler Plessen, »Plessen zum Brüle«, die Kirche zu Wamckow zu verleihen. Als Pastor wirkt dort 1541 Joachim Rönnikendorf.

ist anzunehmen, dass die Kirchen zu Hohen-Pritz und Niendorf im Mittelalter eine Zeit lang, vielleicht eine sehr lange Zeit hindurch, als Filiae zusammen von Wamckow her bedient wurden. Wann Hohen-Pritz sich zuerst von Wamckow getrennt hat, ist nicht nachzuweisen, jedenfalls vor 1541. Als Mutterkirche mit eigenem Pastorat ist es ausserdem von 1654 bis über 1666 hinaus aktenmässig nachzuweisen, kann aber selbstverständlich sehr viel früher, vielleicht schon von der ersten Trennung von Wamckow her, als solche bestanden haben. Nach 1666 aber bleibt es vierzig Jahre lang ohne Pastor, die Leute wenden sich nach Ruest und Mestlin zur Kirche. Doch 1706 wird Hohen-Pritz auf Bitten des Königl. Dänischen Geh. Raths von Parkentin wieder mit seiner alten Mutterkirche zu Wamckow verbunden. Wamckow indessen giebt 1740 das von jeher gewesene eigne Pastorat auf und schliesst sich mit Niendorf und Hohen-Pritz der Prestiner Kirche an. Diese hat Wamckow und Gross-Niendorf bis heute festgehalten. Wamckow's älteste Filia aber, die Kirche zu Hohen-Pritz, ist im November 1773 dem Prestiner Verbande untreu geworden und zur Kirche in Demen entflohen, bei der sie noch heute ihr Brod findet. Vgl. Hohen-Pritz und Wamckow bei dem Amtsgerichtsbezirk Sternberg.

Kapelle.

Kapelle. Die Kapelle ist ein alter Felsenbau ohne Thurm und Strebepfeiler und ohne baulich hervortretenden Chor. Am Ostgiebel sind neue lange Blenden mit Spitzbogenschluss angebracht, der Westgiebel ist kahl. Es ist also eine gewisse Aehnlichkeit mit der Kirche zu Prestin unverkennbar. Die Fenster sind spitzbogig geschlossen und liegen verhältnissmässig sehr hoch. Ihnen entsprechen die Portale im Süden und Westen. Im Innern ist eine flache Balkendecke, an der inneren Westwand eine Empore von 1694. Nordwärts von der Kapelle ein Glockenstuhl.

Innere Einrichtung. Schnitzfiguren, Glocke.

Die einfache **innere Einrichtung** bietet zu Bemerkungen keinen Anlass. — An einem **Stuhl** eingeschnitten: JOHAN PINCKPANCK 1606.[1]) — Auf dem Kirchenboden liegen noch die **geschnitzten Figuren** eines alten gothischen Triptychons. — Im Glockenstuhl eine **Glocke** (Dm. 0,69 m) mit der Inschrift: UMGEGOSSEN 1878.[2])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Kleiner silberner Kelch auf sechseckigem Fuss, mit der Inschrift: DIESEN KELCH HAT KRISTOFFER EVERS UND SEINE FRAUWE MARIA EVERS IN DER NIENDORFER KIRCHEN ZU GOTTES EHRE GEGEBEN ANNO 1651. Die zugehörige silberne Patene ist ohne Inschrift. Beide Stücke haben als Stempel einen Stierkopf. — 2. Weinkanne von Glas. — 3. Messingtaufschale mit der eingravierten Jahreszahl 1651. — 4 u. 5. Zwei zinnerne Altarleuchter. Der erste mit der Inschrift: JOCHIM MOLLER 1693 RENOVIERT 1827, der zweite: CHRISTOFFER HOPPE 1693 RENOVIERT 1827. Beide ohne Zeichen.

---

[1]) Pastor zu Wamckow.

[2]) Die Vorgängerin war eine Glocke aus dem Mittelalter mit dem Spruch: **help got vnde maria**. Nach dem Inventar von 1811 war sie aber ohne Jahreszahl. — Die Kanzel stammt nach demselben Inventar aus dem Jahre 1606, ihre Bemalung von 1685.

Das Kirchdorf Kladrum.[1])

Geschichte des Dorfes.

Das in der alten Terra Ture (Amt Lübz) gelegene Dorf Kladrum scheint vom Mittelalter her ein dem landesherrlichen Domanium angehörendes Bauerndorf gewesen zu sein. Das hindert selbstverständlich nicht, dass auch Klöster und Edle dort Einkünfte erwerben, wie z. B. 1360 und 1367 das Kloster Dobbertin[2]) und in den Jahren 1399, 1402 und 1404 Reimar von Plessen auf Klein-Pritz.[3]) Die alte Kirche, deren Bauart auf die allererste Zeit der Gothik weist und wahrscheinlich der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts angehört, hat, soweit uns bekannt, 1406 einen Pleban mit Namen Dyderik Hovemann. 1534 ist Barthold Trampe Kirchherr zu Kladrum, ihn hat Herzog Albrecht berufen und vom Vogt zu Lübz in seine Einkünfte einsetzen lassen. Damals hat die Kirche zwei Filiae, die Kapellen zu Badegow und Grabow. Die Kapelle zu Grabow aber wird, nachdem schon seit 1633 kein Gottesdienst mehr darin gehalten worden, 1667 auf Ansuchen des Landraths von Lehsten niedergelegt; ihre Steine dienen zur Wiederherstellung der Mutterkirche in Kladrum. Um 1567 hören wir von einem »gewesenen« Pastor Jonas Behrens, dessen Sohn in Parchim wohnt und gegen seines Vaters Nachfolger Laurentius Brunswig (Braunschweig) wegen einer Forderung klagbar wird. Dem Laurentius Brunswig folgt Jakobus Schultze, wie Aktenstücke von 1585 und 1596 erweisen. Er stirbt 1597, und man will den Heinr. Sülstorf aus Sternberg an seine Stelle setzen, doch scheint dieser nach Wessin gekommen zu sein. Denn 1699 treffen wir den Pastor Joachim Voss als seit längerer Zeit zu Kladrum wohnend an. Ihm folgt von 1628 bis 1662 Heinrich Sasse, der die bösen Kriegszeiten durchmacht. Er muss es 1649 mit ansehen, wie seine Kirche zerfallen daliegt und die Einwohnerschaft zu arm ist, um dafür etwas thun zu können. Von 1662 bis 1673 ist Johann Rümker Pastor, von 1673 bis 1696 Joachim Wendt, und von 1696 bis 1749 Joach. Karl Wachenhusen. Zu Wachenhusens Zeit fährt der Blitz in den Kirchthum und vernothwendigt eine Ausbesserung des Baues, es ist im Jahre 1708. 1734 erhält Wachenhusen einen Substituten an Andreas Theophilus Schweder, welcher 1749 zum Präpositus ernannt wird. 1752 wird die Anfertigung der Kanzel dem Bildhauer Klinckmann in Rostock aufgetragen. In demselben Jahre findet ein Patronatswechsel statt, da die beiden Aemter Lübz und Crivitz durch

---

[1]) 10 km östlich von Crivitz. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 68, verbindet den Namen mit dem altslavischen Wort klada = Baum und dem Stamm rab = fällen und vergleicht damit das czechische Wort kladeruby = Holzfäller, Holzhacker.

[2]) M. U.-B. 8700. 9580. Lisch, M. Jahrb. X, S. 34.

[3]) Urkunden und Akten im Grossh. Archiv.

Herzog Christian Ludwig von den Barnewitz'schen Erben, die als deren Pfandinhaber auch Inhaber der landesherrlichen Patronate waren, wieder eingelöst werden. Auf Schweder folgt 1762 Joh. Friedr. Phil. Kühn, auf diesen 1794 Christian Samuel Lenz († 1834). Ueber ihn und seine Nachfolger siehe Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die anscheinend dem Apostel Matthaeus und der hl. Katharina (s. Glocken) geweiht gewesene Kirche ist ein aus Felsen aufgeführtes einfaches Bauwerk mit platt abschliessendem Chor. Der Innenraum ist mit flacher



Kirche zu Kladrum.

Holzdecke geschlossen und mit Kalk abgeputzt. Die Lichtöffnungen, ebenso die Portale, sind spitzbogig geschlossen, haben aber nicht mehr ihre volle Ursprünglichkeit. An den Aussenwänden kein anderer Schmuck als einige spitzbogige Blenden am Ostgiebel. Der im Westen angesetzte zweistöckige Thurm hat einen aus dem Viereck achtseitig sich verjüngenden Helm mit einer schindelgedeckten birnen- oder zwiebelförmigen Haube, die mit Kugel, Hahn und Kreuz versehen ist. An einem Balken des Glockenstuhls das eingeschnittene Datum **ANNO 1698**. Vor der kleinen, zum Chor führenden rundbogigen Thür im Süden ein Windfang von Fachwerk. Ueber dem Rundbogen ist noch der alte vermauerte Spitzbogen sichtbar. Ein anderes einstmals für die Gemeinde

bestimmt gewesenes Portal auf der Südseite ist zu einem Fenster umgeändert und demgemäss unten zugemauert worden.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** sind zu einem Körper verbunden. Auf dem Altaraufsatz vier einem älteren gothischen Triptychon entnommene geschnitzte Figuren: oben Christus und Maria, beide thronend (Krönung Mariae), unten Paulus und Petrus. — Der **Prospekt** des **Orgelchors** ist bemalt mit den Gestalten des Heilandes und der zwölf Apostel. Auch die übrigen Emporen sind zum Theil mit Sprüchen und Bildern verziert. — An einem der **Kirchenstühle** ein gemaltes von Barner'sches und von Lützow'sches Wappen mit der Ueberschrift: **MAGNUS FRIEDRICH VON BARNER, ERBHERR AUF BÜLOW, KLEIN-GÖRNOW UND BADEGOW • MARGARETHA ELISABETH VON LÜTZOWEN VOM HAUSE SEEDORF IM LANDE SASSEN • ANNO 1697.**

Orgel.

Gestühl.

Glocken.

Im Thurm hängen drei **Glocken**. Die grösste (Dm. 1,31 m) hat oben die Inschrift: **o deus × rex glorie × yhesu xpe × veni cum × pace ame o maria Ano dni × m° cccc° × lxx.** Dazu als Relieffiguren der hl. Matthaeus mit Beil und Buchbeutel und die hl. Katharina mit Rad und Schwert, sowie das nebenstehende Giesserzeichen. — Die mittlere Glocke (Dm. 1,07 m) hat oben die





Umschrift: **help ihesus vn § maria O rex × glorie × criste × veni × cvm × pace × anno × dni mile × quadr sex viii.**[1]) Dazu dieselben Heiligen wie an der vorhergehenden Glocke und das vorstehende Giesserzeichen. — Die kleinste Glocke (Dm. 0,60 m) hat dasselbe Giesserzeichen wie die erste Glocke und die Inschrift: **ave × maria gracia plena + dominus tecum lxx**[2]) ×

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Neugothischer silbervergoldeter Kelch mit der Inschrift auf der Unterseite des Fusses: **KIRCHE ZU KLADRUM 1889.** Ohne Werkzeichen. Dazu eine Patene mit der Inschrift: **NEHMET HIN UND ESSET, DIESES IST MEIN LEIB,** und eine Oblatenschachtel ohne Inschrift. Alle drei Stücke aus Altena in Westphalen. — 2. Kelch, Patene, Oblatenschachtel und Kanne von Zinn, in den sechziger Jahren angeschafft, ohne Inschrift. Meisterzeichen auf allen Stücken: **H • A • VOSS** **I : N : STRELITZ.** — 3. Zinnernes Krankenbesteck, Patene und Oblatenschachtel mit dem Zeichen des Neustrelitzer Meisters wie bei den vorhergehenden Stücken, am Kelch ausserdem die Marke des englischen Zinns mit **C. C.** — 4. Neues silbervergoldetes Krankenbesteck. Am Kelch die Inschrift: **MEIN BLUT FÜR EUCH VERGOSSEN.** Berliner Fabrikarbeit. — 5. Messingenes Taufbecken aus dem XVI. Jahrhundert. Auf dem Boden in Treibarbeit die Darstellung der Verkündigung. Auf dem Rande in fortlaufender Reihe kleine Vögel (Tauben?) und Krüge

---

[1]) Abkürzung für millesimo quadringentesimo sexagesimo octavo.

[2]) Abkürzung für 1470. Alle drei Glocken offenbar von demselben ausgezeichneten Giesser aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, von dem sich sovicle vorzügliche Glocken in Mecklenburg erhalten haben.

mit Henkeln. — 6. Taufbecken von Messing mit der Inschrift: **WER DA GLAUBET UND GETAUFT WIRD, DER WIRD SELIG WERDEN. MARCUS XVI. 16.** und **ANNA SOFFIA BERENS 16•62.** — 7. Neue Taufschüssel aus Messing. Am Rande eingraviert die bekannten Bibelsprüche: **GEHET HIN UND LEHRET** u. s. w. und **LASSET DIE KINDLEIN** u. s. w. — 8. Alter Klingbeutelgriff mit zwei hübschen alten Glöckchen. — 9. Zwei zinnerne Altarleuchter in klassicierendem Stil, ohne Inschrift und Werkzeichen.

Das Gut und Kirchdorf Wessin.[1])

Geschichte des Dorfes.

Der Name des Dorfes Wessin begegnet uns nicht vor dem 31. Mai 1391, obwohl es eine alte Feldsteinkirche hat, deren Bau auf die Wende vom XIII. zum XIV. Jahrhundert hinweist. An dem genannten Tage verpfänden die Herzöge Bischof Rudolph und Johann d. J. von Mecklenburg ihrem Lehnsmann Kurt von Restorff auf Radepohl und Wessin in beiden Gütern für 330 lüb. Mark die Bede und das höchste Gericht, nicht aber auch das Kirchlehn und die Mannschaft.[2]) Sie behalten sich also zwei wesentliche Hoheitsrechte vor. Fast dreihundert Jahre lang behaupten dann die von Restorff beide Güter. Ende der sechziger Jahre des XVII. Jahrhunderts geht Wessin für 7000 Gulden zu erblichem Besitz in die Hände des Reimar Jakob von Wenkstern über, dreizehn Jahre später auch das Gut Radepohl mit Antheilen in Wessin für 8000 Gulden an Klaus Christoph von Koss und die Brüder Kurt Hartwig und Hugo Christoph von Passow. Rechtsnachfolger der Wenksterne auf Wessin wird 1688 Jürgen von Sperling. 1709 ist Matthias von Sperling und 1734 Ernst Friedrich von Sperling Erbherr auf Wessin, mit Antheilen in Badegow. Die von Passow halten sich auf Radepohl bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts: sie haben auch mit den Sperlingen zusammen das Patronat der Kirche zu Wessin. Aber 1745 ist bereits der Amtsrath Elderhorst[3]) im Besitz beider Güter. Er und seine Familie bleiben es bis 1792. Von da an beginnt ein an der Hand der mecklenburgischen Staatskalender zu verfolgender bunter Wechsel, der bis 1873, bezw. 1883 gedauert hat. Bis 1798 bleiben beide Güter, Wessin und Radepohl, in einer Hand, zuerst unter Christ. Susemihl und dann unter dem Amtsrath Joh. Christoph Krause. Krause behält Wessin bis 1803, tritt aber Radepohl 1797 an Nikolaus Wilh. von Freiburg ab. Freiburg's Rechtsnachfolger sind 1808 Hofrath Oldenburg, 1838 Heinrich Driver

[1]) 5 km östlich von Crivitz. Nebenformen thu Wertzin, Werzin, letztere noch 1555. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 158, verbindet den Namen mit dem altslavischen Stamm vrat = wenden, kehren, schlagen und deutet ihn als Ort des V'erča.

[2]) M. Jahrb. VI, S. 213—215.

[3]) Die Familie Elderhorst ist seit 1782 geadelt.

und 1883 Gustav Jahn, der Radepohl noch heute besitzt. Krause's Rechtsnachfolger auf Wessin sind 1803 Joh. Fr. Christ. Richter, 1804 Ferd. von Hirschfeld, 1805 Graf von Lüttichau, 1807 ein von Bornstädt, 1808 Jul. Heinr. von Dannenberg, 1843 Joh. Fr. Willrath, 1873 Ernst David Hamel, dem das Gut heute noch gehört.

Von den mittelalterlichen Geistlichen zu Wessin scheint jede Kunde zu fehlen. Um 1572 heisst der dortige Pastor Johann vom Berge. Nach ihm, aber noch vor 1598, ist es Martinus Behrens (Berens). Um 1598 soll Heinr. Süllstorf dort eingeführt werden. Ostern 1620 zieht Pastor Joh. Schliemann von Wessin ab. Wer ihm folgt, haben wir nicht ermittelt, vielleicht Ulrich Senst (Senstius), der zwischen 1641 und 1681 dort das Amt führt.[1]) 1682 setzen Oberstlieutenant von Koss auf Radepohl als Patron der Kirche zu Wessin und Magnus Friedr. von Barner als Patron der Kirche zu Bülow den Andreas Schwieger als Pastor ein.[2]) Ihm folgt 1723 C. J. Dolg, den 1723 Jürgen von Sperling auf Wessin und Hugo Christoph von Passow auf Radepohl in ihrer Eigenschaft als Patrone der Wessiner Kirche sowie der schon genannte von Barner als Patron der Bülower Kirche berufen. Nach neunjähriger Vakanz von 1736 bis 1745 folgen weiter: Gotthard Georg Studemund von 1745 bis 1750, Detlev Böttger von 1751 bis 1757, Joach. Wilh. Heller von 1758 bis 1770, Clamer Julius Werkamp 1770/71, Joh. Ernst Christoph Müller von 1771 bis 1784, Joh. Joach. Christoph Metelmann von 1785 bis 1795 und Joh. Friedr. Schachschneider von 1795 bis 1810.

Kirche.

Kirche. Die aus Felsen und Backsteinen errichtete kleine Kirche hat einen mit drei Seiten aus dem Achteck konstruierten Chor, der mit Strebepfeilern bewehrt ist. Draussen an der Ostwand des Chors eine ungefähr 1 m hohe und 20 cm tiefe rundbogige Nische. Auf der südlichen Langseite ein zugemauertes Portal mit Spitzbogen, und auf der Nordseite eine etwa in Manneshöhe über dem Erdboden emporragende, einst mit Rundbogen geschlossene, jetzt zugemauerte Oeffnung, die ehemals vielleicht den Eingang zu einem Grabgewölbe bildete, von dem nichts mehr bekannt ist. Die Fensterformen sind bei dem letzten Umbau sämmtlich verändert. Der im Westen angesetzte, ebenfalls aus Felsen erbaute und mit einem Satteldach versehene Thurm liegt nicht genau in der Längenachse der Kirche, sondern weicht etwas nach Nordwesten ab. Der Eingang im Westen ist neu, die Verbindungsthür zwischen Thurm und Kirche zeigt aber noch die alte spitzbogige Laibung. —

[1]) Er klagt in einem Brief an den Herzog Adolf Friedrich, dass ihn die schwedische Soldateska 1644 arg ruiniert habe.

[2]) Das Recht des Kompatronats wird denen von Barner auf Bülow von den Wessiner Patronen auf Wessin und Radepohl im XVII. Jahrhundert lebhaft bestritten. Die von Barner behaupten, einer von ihren Vorfahren habe unmittelbar vom Papst in Rom die Erlaubniss zur Erbauung der Kirche zu Bülow erhalten. Es kommt 1673 zu einem vorläufigen Vergleich. Der Streit entbrennt 1690 aufs Neue. Aber die von Barner setzen ihren Anspruch durch, da die Gegenpartei keine ausreichenden Beweismittel gegen sie vorbringt. Das Patronatsverhältniss zu Wessin ist daher bis zum heutigen Tage dasselbe geblieben.

Das Innere der Kirche ist stillos erneuert. Eine flache, mit Kalk abgeputzte Holzdecke überspannt den Raum. Die alten Wandmalereien sind mit neuem Putz verdeckt. An ihre Stelle ist eine geschmacklose Art von Stubenmalerei getreten, wie sie wenig oder gar nicht passend erscheint.

Alte Einrichtung. Metallschilder.

Von der **alten Einrichtung** der Kirche ist nur noch ein **Stuhl** vorhanden, der das Sperling'sche Wappen mit der Unterschrift E • F • V SPERLING trägt. Ausserdem giebt es noch **Metallschilder** folgender Personen mit Wappen und Namen, die durch die vorstehende Geschichte des Gutes und Kirchdorfes ihre Erklärung finden: 1. HUGO CHRISTOFFER V • PASSOW, MARGARETA DOROTEA V • GRABAUEN. — 2. NICOLAVS V • PASSOW, ANNA SOPHIA V • LÜTZOWEN. — 3. HARTWIG CHRISTOFFER V • PASSOW, LVCIA AUGUST • V • DITTEN. — 4. HUGO CHRISTOFFER V • PASSOW, ELISABETH SOPHIA V • PRESSENTIN, MARGARETHA DOROTHE V • GRABOW. — 5. HARTWIG V • DITTEN, EVA OLGART V • WENCKSTERN. — 6. ERNESTUS V • GRABAU, JLSABE V • SPERLINGEN. — 7. HVGO CHRISTOFFER VON PASSOW A • 1683. (Das Wappen des letztgenannten ist in Holzschnitzerei ausgeführt.)

Glocken.

Im Thurm hängen drei **Glocken.** Die grössere (Dm. 1,08 m) hat oben die mit einem Chronogramm versehene Inschrift: SOLVE DEO GRATIAS QVOTIES CAMPANA LEVATVR • MICHAEL BEGUN HAT MICH GEGOSSEN ANNO 1722. Dazu auf der einen Seite das Sperling'sche Wappen mit der Umschrift MATTIAS • VON • SPERLING •, auf der anderen das Passow'sche mit der Umschrift HUGO • CHRISTOFF • VON • PASSOW. — Die zweite Glocke (Dm. 0,88 m) hat in drei Reihen nachstehende Umschrift: ICH RVFE ZV HOREN GADS WORD KLAR • DER ∴ MIT MINN KLAN DIC (!) CHRISTLICHE SCHAR — HOR GOTTES WORD SO FERN ES DIR GELIEBET • DIE BASSON • WEGEN KOM VND FOLGE MIR • HER NA FROLICH TV HORN AM JVNGSTEN TACH • AÑO 1578 • DAVITH FOUTEGE • ME FECIT :. — Die kleinste Glocke (Dm. 0,59 m) trägt nur die Inschrift: • VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM ANO (!) DOMI (!) 1 • 5 • 78.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch, auf rundem Fuss, mit der Inschrift: GEORG CHRISTOFFER VON SPERLING VON DEN HAUSE WESSIN • 1739. Werkzeichen: (IGC) (S). — 2. Silbervergoldete Patene mit der Inschrift: ✝ HEINRICH DRIVER AUF RADEPOHL 1860 FRIEDRICH WILLRATH AUF WESSIN. Werkzeichen: [QUIRLING] [P]. — 3. Silberne Oblatendose ohne Inschrift, neu. — 4. Silberne Weinkanne mit Henkel, neu, ohne Werkzeichen. — 5. Auf dem Altar zwei zinnerne Leuchter mit nebenstehenden Werkzeichen.





Das Gut und Kirchdorf Bülow.[1])

Geschichte des Dorfes.

Im Jahre 1262 besitzt Hinrich von Rolstede in Bülow zwei Hufen, die er dem Kloster Dobbertin überlässt, und am 16. März 1337 bestätigt Bischof Ludolf von Schwerin eine weiland vom Pfarrer Hermann Röbelmann in der Parchimer Marienkirche mit Hebungen aus Kuppentin, Bülow und Stieten gegründete Vikarei [aus Bülow »duorum mansorum redditus et alios



Kirchdorf Bülow.

quosdam redditus lini et pullorum, sitos in villa Bulowe, qui redditus simul computati ad decem marcarum redditus minus uno solido se extendunt«].[2]) Das ist alles, was wir aus dem frühen Mittelalter über Bülow bei Crivitz wissen. Die Familie von Barner, in deren Händen sich das Gut befindet, ist dort bereits 1573 mit Besitz und Rechten nachzuweisen.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein mit sehr starken Strebepfeilern bewehrter alter Felsenbau. Der Chor tritt baulich nicht hervor, er schliesst platt ab. Auf dem Westende des Satteldaches ein mit Knopf, Wetterhahn und Kreuz

---

[1]) 9 km östlich von Crivitz. Von Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 31, als »Ort des Bula« gedeutet.

[2]) M. U.-B. 935. 983. 5751. Wenn das in der Urkunde Nr. 3479 genannte Gut Bülow das bei Crivitz gelegene wäre (das Urkundenregister setzt ein Fragezeichen), so würde es feststehen, dass der dortige Kirchhof den 4. Juli 1311 durch Bischof Gottfried von Bülow geweiht wurde. Indessen alle weiteren Nebenumstände, welche die Urkunde erwähnt, lassen auf das bei Gadebusch gelegene gleichnamige Gut schliessen. Einzuwenden ist freilich, dass man in dem letztgenannten Bülow von einem Kirchhof nichts zu wissen scheint.

geschmücktes Dachreiter-Thürmchen. Die Fenster und der Eingang auf der Südseite sind in neuerer Zeit stillos geändert. Im Westen ist noch der zu einem Fenster eingerichtete alte spitzbogige Eingang zu erkennen. Im Innern macht die Kirche den Eindruck eines vollständig neuen Gebäudes.

Altar und Kanzel. Orgel.

Altar und **Kanzel** sind zu einem Körper verbunden. Daran die Inschrift: **M. F. V. BARNER ANNO 1752.** — Die **Orgel** ist 1871 von **Friese**-Schwerin erbaut. An der Brüstung der Orgelempore das Allianzwappen des **MAGN • FRIEDR • V • BARNER 1752,** der **SOVIA HINRIGETTA V : MOLTZAHN,** der **HINRIGETTA SOVIA V : STRALENDORFFN.** — In der Westwand der Kirche ist eine **Marmorplatte** eingelassen mit der Inschrift: **ERNESTINE VON BARNER, VERW • VON DORNE, GEB • VON BASSEWITZ.** — An den Wänden im Innern hängen die in Gyps geformten **Köpfe der vier Evangelisten.** — Auf dem Boden der Kirche wird eine **geschnitzte Figur** aus dem alten Altar aufbewahrt.

Marmorplatte.

Evangelisten-Köpfe, Schnitzfigur.

Grabstein.

Vor dem Altar liegt der **Grabstein** des **Magnus Friedrich von Barner.**



Grabstein des Magnus Friedrich von Barner.

Glocken.

Im Thurm hängen drei **Glocken.** Die grösste Glocke (Dm. 0,89 m) hat im Felde das Barner'sche Wappen mit der Inschrift: **FRAU ANNA PETRONELLA WITTWEE VON BARNERN GEBOHRNE VON BARNERN VOM HAUSE BULAU HAT ZUR EHRE GOTTES DIESE GLOCKEN DER BÜLAUER KIRCHEN GESCHENKET ANNO 1750.** Oben: **SOLI DEO GLORIA • ME FECIT OTTO GERHARD MEYER IN ROSTOCK.** Die zweite Glocke (Dm. 0,70 m) und die dritte Glocke (Dm. 0,55 m) haben dieselben Inschriften, aber nicht den Namen des Giessers.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch. Unter dem Fuss die Inschrift: **ALS VON FRANKREICHS RÄUBER-HORDEN DIE AUCH DES HEILIGSTEN NICHT SCHONTEN, AM 6TEN NOVBR 1806 DER ABENDMAHLS-KELCH UND DER OBLATEN-TELLER DIESER KIRCHE GESTOHLEN WORDEN ⚹ HAT AM 31TEN MAY 1817 ZUR GEDÄCHTNISSFEYER UNSERS ERLÖSERS DIESEN NEUEN KELCH DER KIRCHE ZU BÜLOW ZUM GESCHENK VEREHRT MAGN •**



v. Barner'sches Wappen am Herrenhause zu Bülow.



Gypsdecke im Herrenhause.

FRIEDR • VON BARNER. Stadtzeichen: Greif in einem Viereck. Meisterzeichen: undeutlich. — 2. Silbervergoldete Patene mit Fuss, ohne Inschrift und Zeichen. — 3. Silbervergoldete Oblatenschachtel. Unten eingraviert: **D • E • G • v • B • A • D • H • B • v • W • O • H • M • v • M • 1737.** Augsburger Werkzeichen: (Zeichen) (EI) ~~~~. — 4. Altarleuchter, ohne Inschrift.

* * *

Grabkapelle.

In der massiven, von schön behauenen Granitsteinen erbauten **Grabkapelle** stehen sechs Särge von Mitgliedern der von Barner'schen Familie, unter diesen als bemerkenswerthester der der **Anna Petronella von Barner** (s. Glocken).

* * *

Herrenhaus zu Bülow.

Im Herrenhause zu Bülow, das 1746 von **Magnus Friedrich von Barner** erbaut wurde, findet man treffliche von Italienern hergestellte Stuckarbeiten aus dieser Zeit. Auch verdient sein und seiner Gemahlin Wappen, womit die Fronte des Hauses geschmückt ist, Beachtung. Im Hause werden zwei alte Böller von 1668 aufbewahrt, die Kaiser Leopold I. dem Generalfeldzeugmeister Christoph von Barner schenkte. Im Garten uralte Eiben und auf dem Felde eine Riesenbuche, der wir hier eine Abbildung als Schlussstück sehr gerne gegönnt haben wollen.



Riesenbuche.

Das Kirchdorf Zapel.[1])

Geschichte des Dorfes.

Es fehlen alle Nachrichten über die Zustände im Dorf während des Mittelalters. Erst aus den Amtsregistern von 1550 ersehen wir, dass es ein zum Amte Schwerin gehörendes Domanialdorf ist. Zum Amte Crivitz wird es nicht früher als im XVIII. Jahrhundert gelegt. 1550 giebt es auch noch



Kirchdorf Zapel.

keinen besonderen Hof zu Zapel. Dieser wird nach dem dreissigjährigen Kriege anscheinend aus wüst gewordenen Bauerstellen gebildet worden sein.

Auch von den mittelalterlichen Geistlichen wissen wir nichts. Die Bauart der Kirche weist auf die ersten Zeiten der gothischen Stilperiode am Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrhunderts hin. Ein dem XVI. Jahrhundert angehöriger Pastor vor 1566 ist Peter Ertmann. Er kommt in einem Aktenstück aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts vor, das über rechtliche und anscheinend auch widerrechtliche Besitzverhältnisse in Klinken und

[1]) 3 km südlich von Crivitz. Kühnel leitet den Namen, der 1428 Tzapel und 1594 Zapell geschrieben wird, mit dem altslavischen Wort čaplja = Reiher in Verbindung. Vgl. auch Siemssen-Hanka, M. Jahrb. VI, S. 53.

Tramm allerlei für jene Zeiten höchst charakteristische Mittheilungen enthält.[1] Von 1566 an ist Peter Regendantz Pastor, er giebt im Visitationsprotokoll von 1605 an, neununddreissig Jahre lang in der Gemeinde Pastor gewesen zu sein. Es folgen: 1623 Josias Sarkander, 1628 Jakob Junghans, der 46 Jahre daselbst im Amte bleibt, von 1677 bis 1705 Gabriel Brandt, von 1708 bis 1747 Johann Wichmann.[2]) Als Wichmann's Substitut wirkt von 1737 an sein Schwiegersohn Joh. Peter Brasch bis 1790. Als Substitut für diesen wird 1786 Friedr. Ferd. Stolte und 1788 Franz Nikolaus Lütgens berufen, der nachher bis 1810 im Amte bleibt. Ueber ihn und seine Nachfolger siehe Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die im Jahre 1850 restaurierte Kirche zu Zapel steht anscheinend auf einem alten wendischen Burgwall, dessen Durchmesser ca. 50 m beträgt und der sich gegen 3—4 m über die Umgebung erhebt. Die aus Felsen und Ziegeln aufgeführte Kirche ist ein einfaches, mit Strebepfeilern bewehrtes Gebäude, dessen Chor mit drei Seiten aus dem Achteck gebildet wird. In der Nordwand der Kirche ein jetzt zugemauertes, rundbogig geschlossenes Portal, das einstmals wahrscheinlich der Eingang zu der »Garwekamer« war. An den Seitenwänden des Chors, der gegen das Langhaus um eine Stufe erhöht ist, sind Ansätze sichtbar, die darauf schliessen lassen, dass er gewölbt werden sollte. Es ist aber nicht dazu gekommen, vielmehr sind Chor und Schiff mit flacher Holzdecke geschlossen. Sämmtliche Fenster und Thüren der Kirche sind spitzbogig. Eine Sakristei fehlt, nur im Westen befindet sich eine Empore, der »Leutechor«. — Im Westen dicht neben der Kirche, aber nicht mit ihr verbunden, steht der nach dem Kirchenbuche im Jahre 1749 in Fachwerk mit zwei Stockwerken erbaute Thurm. Auf seinem Satteldach eine Spitze, die mit Knopf, Hahn und Kreuz geschmückt ist.[3])

Schnitzwerke.

In der im Jahre 1850 im neugothischen Stil errichteten **Altarwand** sind die **Schnitzwerke** des ehemaligen Flügelaltars theilweise wieder verwendet. Ausser den allgemein bekannten Figuren des Krucifixus, der hl. Maria und des hl. Johannes Evangelista mögen die weniger bekannten Gruppen der Anna selbdritt und des hl. Martin mit dem Bettler genannt werden. — **Kanzel** und **Schalldeckel** stammen ebenfalls aus dem Jahre 1850, **Taufstein** und **Messingschale** darin dagegen aus den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts. Von der älteren Ausstattung mag noch ein guter hölzerner **Krucifixus** genannt werden, der in der Kirche aufbewahrt wird.

Kanzel. Taufstein. Krucifixus.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**. Die grössere (Dm. 0,86 m) hat die Inschrift: ZAPELER GEMEINE • 1854 GEGOSSEN VON DEM HOFGLOCKENGIESSER P•

[1]) S. bei Klinken.

[2]) Bei Krey, Beiträge Bd. II, S. 237, ein Abdruck aus einer seiner plattdeutschen Predigten, durch die er weithin Ruf und Ruhm erwarb.

[3]) Beschreibung der Kirche bei Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 219. 220.

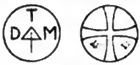
M • HAUSBRANDT IN WISMAR. — Die kleinere Glocke (Dm. 0,71 m) hat die Inschrift: **GEGOSSEN IM JAHRE 1887 DURCH ED • ALBRECHT IN WISMAR.**

Nach dem Inventar von 1811 war die Vorgängerin der grösseren Glocke 1787 von **J. B. Kniesche** in Lübeck gegossen worden, die Vorgängerin der kleineren aber ohne Inschrift.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Einfacher silberner Kelch. An der Kupa die Inschrift: **ZU • GOTTES • EHREN • SCHENCKET : DIESEN • BECHER DEM • GOTTES-HAUSE ZU ZAPELL PETRUS • JOHANNES • PRETORIUS DER • RECHTEN • DOCTOR ANNO 1702.**[1]) Darunter ein Weihekreuz. Als Stadtzeichen ein Greif und als Meisterzeichen **[F. G.]**. Die dazu gehörige silberne Patene hat dieselben Werkzeichen. — 2. Oblatenschachtel von unedlem Metall, ohne Werth. — 3. Zinnerner Kelch mit den nebenstehenden Parchimer Werkzeichen. Die dazu gehörige zinnerne Patene hat keine Zeichen. — 4. Zinnerne Schale, 1865 beim Grabenaufräumen in einer Wiese in der Nähe der Kirche gefunden. Nebenstehende Werkzeichen. — 5. Zwei zinnerne Leuchter mit je drei Kugelfüssen. Inschrift des einen: **PETER CORNELIUS WICHMANN**[2]) **WISMAR ANNO 1749 D • 29 • MERTZ**; des andern: **MARIA ELISABETH WICHMANN WISMAR ANNO 1749 D • 29 • MERTZ.** Keine Werkzeichen. — 6. Zwei kleinere zinnerne Leuchter, auf je drei Kugelfüssen, beide ohne Stiftungs-Inschrift, aber mit nebenstehenden Werkzeichen.







Das Filial-Kirchdorf Ruthenbeck.[3])

Geschichte des Dorfes.

In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts giebt es zu Ruthenbeck wie zu Gross-Hundorf, Radepohl und Raduhn verschiedenen Besitz der Familie von Mallin.[4]) Am 3. November 1353 erlassen die Wismar'schen Bürger gegen Hopfen, der aus den Dörfern Diestelow und Ruthenbeck zur Stadt gebracht worden, das Gebot: der Hopfen müsse rein und unvermischt sein, wer dem zuwider handle, solle ordnungsmässig bestraft werden.[5]) 1366 hat Klaus Berkhahn ein Gut zu Ruthenbeck, das Henneke Preen zur Kiwitteswisch für sein Gut zu Goldewin

[1]) Dr. Pretorius aus Schwerin wurde am 11. Mai 1708 in der Kirche zu Zapel beerdigt, wo er ein Begräbniss für zwei Personen für 230 Gulden gekauft hatte.

[2]) Sohn des Pastors Johann Wichmann. Peter Cornelius W. war Kaufmann zu Wismar.

[3]) Fast 7 km südsüdöstlich von Crivitz. Der Name ist vielleicht halb slavisch, halb deutsch. Den Namen Ruten erklärt Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 124, aus rotū = Rodeland.

[4]) M. U.-B. 5797.

[5]) M. U.-B. 7830.

eintauscht.[1]) Die von Restorff treffen wir 1560 zuerst mit Besitz und Rechten verschiedener Art in Ruthenbeck, die von Halberstadt 1565 und neben ihnen die von Pressentin und Stralendorff um 1583. 1606 erwirbt Franz von Grabow für 13000 Gulden den Restorff'schen Besitz zu Ruthenbeck, cediert aber diesen und auch seinen Antheil an Raduhn im Jahre 1634 dem Herzog Adolf Friedrich. 1637 erwirbt Balthasar von Moltke den Stralendorff'schen Antheil in Barnin c. p. in Zietlitz und Ruthenbeck für 10075 Gulden. 1666 hat David Selle zu Parchim ehemalige Grabow'sche Bauerhufen zu Ruthenbeck erworben, ebenso hat Heinrich von Barner um diese Zeit Anrechte an Ruthenbeck und Raduhn.



Kirche zu Ruthenbeck, von Südwesten gesehen.

1703 tritt der Rath Billerbeck, welcher seit 1696 durch seine Gemahlin Anna Maria von Moltke Barnin, Zietlitz und Ruthenbeck gewonnen hat, diesen seinen Besitz an Achim von Halberstadt auf Langen-Brütz ab. 1739 aber überlässt ihn der Kammerjunker von Halberstadt denen von Barnewitz, an welche die Vogtei Crivitz seit 1621 verpfändet ist. Mit deren Wiedereinlösung im Jahre 1752 gehen die bisherigen ritterschaftlichen Antheile an Barnin und Ruthenbeck ins landesherrliche Domanium über.

[1]) M. U.-B. 9577. 10517. Untergegangener Hof bei Brüel, 1399 durch die von Plessen für 200 M. Lüb. an das Antonius-Kloster zu Tempzin verkauft. Vgl. Wehner, Freim. Abendbl. 1831, Seite 467.

Mit der Mutterkirche zu Zapel ist die Filialkirche zu Ruthenbeck nachweislich seit 1560, wahrscheinlich aber schon vom frühen Mittelalter her, unausgesetzt verbunden.[1])

Kirche. Die kleine Felsenkirche ist ein einfacher frühgothischer Bau mit backsteinernen Strebepfeilern, dessen Chor mit drei Seiten aus dem Achteck abschliesst. Im Innern eine flache Holzdecke. Die Lichtöffnungen der Kirche haben nicht mehr ihre ursprüngliche Form. Am Westgiebel zwei gothische Blenden. Im Westen ein einstöckiger schmaler Holzthurm mit einem Satteldach.

Kirche.

Im Innern der Kirche nichts Bemerkenswerthes. In einer Nische der Nordwand steht ein alter **Krucifixus**. — Die **Figuren** des ehemaligen gothischen

Krucifixus. Figuren.



Kirche zu Ruthenbeck, von Nordosten gesehen.

Flügelaltars sind ungehöriger Weise vor ungefähr fünfzehn Jahren an einen Händler nach Lübeck verkauft worden.

Im Thurm zwei **Glocken**. Die grössere (Dm. 0,75 m) hat den Namen des Pastors **TH. MECKLENBURG** und des Kirchenjuraten **KRULL**. Sie ist im Jahre 1859 umgegossen worden. Die kleinere (Dm. 0,60 m) hat die Inschrift: **RUTENBECKER GEMEINDE 1855**. Beide Glocken haben keine Giessernamen.

Glocken.

Nach dem Inventar von 1811 waren die älteren Glocken in Ruthenbeck mit gothischer Schrift ausgestattet.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch, neu, von **J. Giese**-Schwerin. Ebenso die Patene und die Oblatenschachtel. — 2. Zinnerner Kelch mit der

Kleinkunstwerke.

[1]) Vgl. Stuhr, M. Jahrb. LX, S. 106.

Inschrift: **CHRISTIAN MÜLLER 1727**. Ohne Werkzeichen, ebenso die zugehörige Patene. — 3. Zwei zinnerne Altarleuchter, in neuerer Zeit leider mit Bronzefarbe übermalt. Werkzeichen nicht zu finden.

Im Inventar von 1811 vier zinnerne Leuchter, einer von **R. L.** 1727, der andere von **CHRISTOPH STEPPEL** 1733, der dritte 1736 von **DANIEL CHRISTIAN MENKE**, der vierte 1746 von **CHRISTIAN SCHRÖDER**.

Das Filial-Kirchdorf Tramm.[1])

Geschichte des Dorfes.

Ueber das in der Crivitzer Vogtei gelegene, anscheinend vom frühen Mittelalter her nach Zapel eingepfarrte Dorf Tramm wissen uns ältere Urkunden nichts zu berichten. Erst um 1565 erfahren wir, dass ebenso



Kirche zu Tramm.

wie in Ruthenbeck, Sülte und Wüstmark auch in Tramm die von Halberstadt mit Besitz und Rechten auftreten und diese bis zum Uebergange des Dorfes an die herzogliche Kammer im Jahre 1609 zu bewahren wissen. Wie man aber diese theils wirklichen, theils auch wohl bloss vermeintlichen Rechte in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ansah und beurtheilte, lehrt eine dieser Zeit angehörende, freilich nicht datierte und auch nicht mit einem Namen unterschriebene, im Wesentlichen gegen die Anmassungen der Herren

[1]) 7 km südlich von Crivitz. Den Namen Tramm, der mehrfach im alten Wendenlande vorkommt, verbindet Kühnel, M. Jahrb. XLVI, mit dem altslavischen Worte trabu = Trompete und erklärt ihn als »Familie Traba«.

von Halberstadt gerichtete Aufzeichnung, welche im Grossherzoglichen Archiv bei den Kirchenakten von Klinken aufbewahrt wird. S. u. bei Klinken.

Kirche.

Kirche. Im Mauerwerk der Kirche, die sich als ein einfacher Bau auf Grundlage eines länglichen Vierecks darstellt und keinen besonders hervortretenden Chor hat, sind Felsen und Backsteine nach frühgothischer Art mit einander vermischt. Das Innere bildet einen ungetheilten Raum mit flacher Holzdecke. Auf der Südseite ein spitzbogiges Eingangsportal nebst zwei spitzbogigen Fenstern. Oberhalb des Portals eine kreisrunde Nische und ein Kreuz, beide in Mauersteindicke vertieft. Auf der Nordseite zwei Fenster, eins mit Spitzbogen-, eins mit Rundbogenschluss. Die Ostwand hinter dem Altar ist im vorigen Jahrhundert durch den Einbruch zweier stilloser viereckiger Fenster entstellt. Das westliche Portal, vor welchem sich ein mit Brettern verkleideter Glockenstuhl erhebt, zeigt einen Rundbogen unter einem Spitzbogen.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel**, mit einander verbunden und mit vielen Bibelsprüchen bemalt, bieten sonst nichts Bemerkenswerthes. An den Kanzellen des Altars die Inschrift: **JOCHIM KREE • CATRINA WARNKKN • ANNO 1664**. Auch der **Beichtstuhl** ist mit vielen deutschen Bibelsprüchen geschmückt. — Für den von Westen her in die Kirche Eintretenden befinden sich rechts vom Mittelgang sieben **Männerstühle**, links sieben (früher acht) **Frauenstühle**. Die Seitenwangen der Männerstühle sind mit einem abgerundeten Kopf versehen, welcher auf der Aussenseite Schnitzarbeit trägt. Die Seitenwange des ersten Stuhls hat die Inschrift: **SI DEUS Ē PRO NOBIS QUIS CONTRA NOS?** die des siebenten Stuhles (des letzten vor dem Altar): **ANNO DOMINI 1584**, dazu in Schnitzarbeit das Bild des hl. Laurentius mit der Bezeichnung **SANCTVS LAVRENTIVS**. Die Seitenwangen der Frauenstühle endigen sämmtlich oben in der Form zweier Hörner, die mit Bildschnitzerei, zweimal auch mit Hausmarken versehen sind. Der dem Altar zunächst stehende Frauenstuhl gehört einer späteren Zeit an, er trägt die Namen: **CHRISTOFFER DABELER • KATRINE LISEBET DABELERS • 1688.**[1]) — An der **Empore** auf der Westseite (dem Trammer Chor) liest man nachstehende Inschrift: **ANNO 1690 HAT DIESE GEMEINE DAS CHOR BAUEN LASSEN, GOTT ZU EHREN UND DER KIRCHEN ZUM ZIERAT • PASTOR WAR ZUR ZEIT DER EHRWÜRDIGER UND WOHLGELARTER HERR GABRIEL BRANDT UND KIRCHEJURATEN JOCHIM KREY UNDT JOCHIM RÜSSE**. An der Balenhüscher Empore auf der Südseite die Inschrift: **AD GLORIAM ET HONOREM S • S • TRINITATIS ET CULTUM DIVINUM TEMPOR : PASTOR REVER : DŌ : JOHANNIS WICHMANNI AMBONES AD USUM OFFICI • VITRIAR • FABRICARI CURAVIT JOHANNES KÖSTER**[2]) **ANNO 1706.**

Beichtstuhl.

Gestühl.

---

[1]) Nach dem Kirchenbuche ward der Holzvoigt Christoph Dabeler zum Balenhüschen am 15. März 1723 begraben.

[2]) Nach dem Kirchenbuch hat der Glasemeister Johannes Köster in der Trammer Kirche eine schöne neue Kanzel verehrt, »welche Fer. 1 Paschatos Ao 1706 bei Volkreicher Versammlung eingeweiht ward. Item hat der Köster den neuen Beichtstuhl verehret. Das Neue Kohr aber haben die Gesellen verfertigen lassen. — 1719 gegen Michael ist die Glashütte abgegangen.«

Ferner sind noch in längerer Inschrift die Namen derjenigen Handwerker verzeichnet, welche »**ZU AUSSSTAFIRUNGE DIESES GESELLEN CORS HABEN BEYTRAG GETHAN**«. Unter ihnen selbstverständlich viele Glasmachergesellen.

Glocken.

Im Glockenthurm zwei **Glocken**, die grössere 0,83 m Dm., die kleinere 0,67 m Dm. Beide sind laut Inschrift 1853 von dem Hofglockengiesser **P. M. Hausbrandt** in Wismar gegossen worden.

Die Vorgängerin der grösseren Glocke war zur Zeit des Pastors Peter Regendantz und der Juraten Kasten Kröger, Peter Warnke und Joachim Schröder im Jahre 1610 gegossen worden. Sie enthielt ausserdem die Initialen H • W • F • und nebenstehendes Zeichen. Die Vorgängerin der kleineren Glocke war ohne Inschrift. Vgl. Inventar von 1811.



Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. An heiligen Geräthen sind nur ein Kelch, eine Patene und eine Oblatenschachtel von Zinn vorhanden. Sämmtliche Stücke ohne Inschrift. An dem Kelch die Marke des englischen Zinns, an den andern Stücken nichts. — Auf dem Altar drei zinnerne Leuchter mit Inschriften, auf dem ersten: **PETER KREY 1651 • RENOVATUM JOCHIM KREY 1751**, dazu die nebenstehenden Werkzeichen;





auf dem zweiten: **PETTER NÜSCH 1736**, dazu die vorstehenden Werkzeichen;





auf dem dritten: **JOHANN GOTTLIEB GÖGENER**[1] **1736**, Werkzeichen wie auf dem zweiten. — Ein kleiner Zinnteller hat die nebenstehenden Werkzeichen.





Ausserdem wird in der Kirche auch noch eine alte Laterne mit Hornscheiben aufbewahrt.

Das Inventar von 1811 zählt sechs Zinnleuchter, nämlich einen von Heinrich Krey 1767; einen von Peter Nüsch 1736; einen von Joh. Gottlieb Goegener 1736; zwei von Joachim Krey 1757; einen von Peter Rode 1752.

Das Kirchdorf Klinken.[2]

Geschichte des Dorfes.

Das Dorf Klinken wird bei Gelegenheit des Grenz-Vertrages der beiden Fürsten Johann von Mecklenburg und Nikolaus von Werle und Rostock auf der einen und Graf Gunzelin von Schwerin auf der anderen Seite am 20. Oktober 1230 zum ersten Mal genannt: dort sollen die Sachverständigen, im Ganzen vierundzwanzig Mann, von denen Fürst Johann die eine Hälfte und der Graf die andere Hälfte abordnet, zusammenkommen.[3] Um 1357 hat

[1]) Nach dem Kirchenbuch war Gödner (Gendtner) Förster zu Balenhüschen von 1731 bis 1746.

[2]) 10 km südlich von Crivitz. Den Namen (1230 Clinka) bringt Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 70, mit dem altslavischen Wort Klinŭ = Winkel in Verbindung.

[3]) M. U.-B. 381.

Bolte Hasenkop anscheinend bedeutenden Grundbesitz in Klinken, denn er errichtet in diesem Jahr in der Kirche zu Sternberg eine Vikarei, die er mit sechseinhalb Hufen und einem Katen in Klinken und mit sechzehn Mark Wendisch im Dorf Peckatel bewidmet.[1]) Auch heisst es im Visitationsprotokoll von 1542, dass zwar gegenwärtig Herzog Albrecht das Kirchlehn zu vergeben habe, vor Zeiten aber die Hasenkoppe es gehabt hätten. Dazu stimmt eine Bemerkung auf dem bereits bei der Geschichte des Dorfes Tramm erwähnten Blatt aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts vor 1566, wo geschrieben steht, dass die Kirche und die Kommenden zu Klinken von den Hasenkoppen fundiert seien.[2]) Uebrigens ist dort auch von einem Lehn die Rede, das Markwart Clawe an die Kirche zu Klinken gegeben und einem Priester Johann Schele verliehen habe.[3]) In den Akten aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts gehört Klinken zum Besitz der Herren von Halberstadt. Sie sind auch Inhaber des Kirchen-Patronats, das sich demgemäss nur vorübergehend in den Händen des Herzogs Albrecht befunden haben

---

[1]) M. U.-B. 8301.

[2]) Die Hasenkoppe sterben am Ende des XV. Jahrhunderts aus: M. Jahrb. XI, S. 444. In den gen. Mittheilungen kommt ein Pastor zu Zapel mit Namen Peter Ertmann als zur Zeit des Schreibers lebend vor, der nicht nach 1566 im Amte gewesen sein kann. Da dieses Blatt für die in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts vielfach eingerissene Unordnung, Willkür und Rechtsunsicherheit sehr bezeichnend ist, so theilen wir es hier vollständig mit und bemerken nur, dass die Interpunktion von uns zugefügt ist:

»Marquart Klawe, ein Edelmann, hat ein Lehen in der Kirchen zue Klincken fundirtt, d. Hebung ist V mℨ zue Klincken, VI mℨ zu Zapell. Die Kirchen u. die Komenden haben die Hasenkopfe gefundirtt. Halberstadt hatt dieselbige dem Pastoren zu Crivitz Herrn Joh. Krüger, uff der Hasenkopffe Vall gnediglichen verliehen. Hans Helpte u. Engelke seyn Shon hatt den Halberstaden nie gestanden der Lehnwar (d. h. das Recht der Belehnung nie zugestanden), besunder die Baur im Dorff Klincke, so oft sie die Pacht nicht ausgeben, gepfendet.

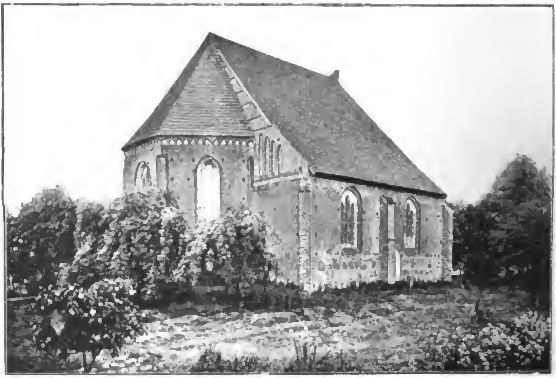
Das Runde Kleine Sheschen gehort zue Klauwen Lehen; der Priester, dem er es erst verliehen, hatt Heinrich Schele geheissen. Die veltmarck Nemersdorff vnd Werder soll den Hasenkopffen gehort haben, vnd hatt ein Hasenkopff vf dem werder gewont.

Der andere Sehe ufm Klincker velde gehort den Halberstaden auch nicht, sondern hat den Helpten gehortt. Janeke Helpte hatt den der Kirchen zue Klincken vor 80 mℨ vorsetzt, laut eines brieves, welcher in der Garvekam̃er gelegen. Jetzo aber hatt Ihn Halberstadt als ein vermei(n)ter Patron an sich genom̃en. Wan die fursten den Pfandtschilling ausgeben, gehort er den Hern, hyrvon weis der Küster zue Klinck vnd die eldesten Baur daselbst, auch Jochim Brandt zue Ruthenbeck.

Die Guttener (d. i. Göthener) Heide vnd veltmark hatt in 31 Hufen, ligen wuste vnd bey dem Sehe soll ein Edellmann gewonet haben, vielleicht mugen es die Klawen gewesen sein. Zwei oder drei Hufen zue Ruttenbeck seyn von den Stralendorffen, so das Haus Crivitz innegehapt, den anderen Stralendorffen vnd Retzdorffen vorsetz, stehet uf der widerlose. Von der Guttener Heide weis Peter Ewert, ein Ballbierer zue Wifmar, guten bescheidt, weiss auch um Tramme, item Matthias Everdes ein Kirchsworener zue Klincken. Ein Pastor zue Zapell Peter Ertmā hatt Jochim Schülen berichtet, das er einen Brief gesehen, darinne der Halberstadt das Dorff Tramme gekauffet: quaerendum, an interfuit (!) consensus principum. Herr Henningk Halberstadt Ritter wirt vielleicht die Guter wie ein Vormunder bekom̃en haben.«

[3]) Marquard Clawe begegnet uns als Knappe im Jahre 1365: M. U.-B. 9329.

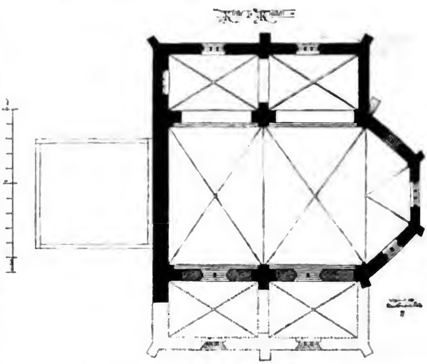
kann. Aber sie behalten beides, Dorf und Patronat, nur bis 1609. In diesem Jahr werden die mecklenburgischen Herzöge ihre Rechtsnachfolger.[1])



Kirche zu Klinken.

Die Kirche zu Klinken hat eine Filiale, die Kirche in Raduhn, diese aber erst seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts. Bis dahin gehörte Raduhn zu Garwitz. S. Amtsgerichtsbezirk Parchim.

Die Kirche zu Raduhn war seit dem Mittelalter bis zu der ebengenannten Zeit eine Filiale von der Kirche zu Garwitz. Da tritt im Jahre 1820 die Auflösung der Möderitzer Gemeinde ein. Von den nach Möderitz eingepfarrten Dörfern kommen Möderitz selbst und Neuhof an die St. Georgen-Kirche zu Parchim; Domsühl, Zieslübbe und Bergrade aber nach Klinken. Doch schon im Jahre 1822 wird



Grundriss der Kirche.

[1]) Acta cameralia von 1609 bis 1625 im Grossh. Archiv zu Schwerin.

dies Verhältniss geändert. Die letztgenannten drei Dörfer gehen von Klinken zu Garwitz über, und Klinken erhält dafür die alte Garwitzer Filiale Raduhn.

Den Priester Joh. Schele, welchem Markwart Clawe das in die Kirche zu Klinken gestiftete Beneficium giebt, dürfen wir wohl für einen Klinker Geistlichen des XIV. Jahrhunderts ansprechen. Ganz gewiss ist es freilich nicht. Um 1542 ist Christianus Borchardi Pleban zu Klinken. Was das Visitationsprotokoll von ihm berichtet, klingt nicht erbaulich. Um 1575 ist Johann Mau (Maw) sein Nachfolger, ihn hat Achim von Halberstadt berufen. 1613 und 1623 heisst der Pastor Joachim Wolff. Er kann schon lange vor 1613 in Klinken gewesen sein. 1626 wird Johann Wüsthoff Pastor zu Klinken, er verwaltet seinen Dienst sechsundfünfzig Jahre lang bis 1682. Es folgen: Georg Schmidt bis 1696, Christian Friedr. Schultz bis 1728, Martin Luckow bis 1734, Joh. Georg Jaenicke bis 1747, David Henrici bis 1757, Joh. Wilh. Breithut bis 1793 und Christian Daniel Findeisen bis 1811. Ueber den letztgenannten und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.



Inneres der Kirche zu Klinken.

Kirche. Die Kirche zu Klinken, ein frühgothischer Bau vom Anfange des XIV. Jahrhunderts, ist im Norden, Osten und Süden mit Strebepfeilern bewehrt. Der gegen das Mittelschiff um eine Stufe erhöhte Chor hat die gleiche Breite wie das Mittelschiff und schliesst mit drei Seiten aus dem Achteck ab. Von den später angebauten[1]) beiden Seitenschiffen ist jetzt nur noch dasjenige an der Nordseite vorhanden, das südliche Seitenschiff ist zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts unbegreiflicherweise abgebrochen. Nur an der Südwestecke ist noch ein Stück Wand von dem südlichen Seitenschiff übrig geblieben und zu einem Strebepfeiler umgeformt worden. Die ganze

Kirche.

[1]) Der spätere Anbau ist heute noch daran zu erkennen, dass der nordöstliche Strebepfeiler des Hauptschiffes aus der Mauer des angesetzten Seitenschiffes ohne Verband zum Vorschein kommt. Ausserdem sind im nördlichen Seitenschiff die Aussparungsnischen im Mauerwerk unterhalb der Fenster nicht, wie im Hauptschiff, spitzbogig, sondern flachbogig geschlossen.

Kirche ist gewölbt. Hauptschiff und Seitenschiff werden von je zwei Kreuzgewölben, der Chor aber nur von einem halben Kreuzgewölbe geschlossen. Von den alten Lichtöffnungen sind zwei zugemauert, eine in der Westwand des Seitenschiffes, die andere in der Nordostwand des Chors. Den Eingang in die Kirche vermitteln zwei Portale, eins im Süden, eins im Norden. Drei weitere ehemalige Eingänge sind zugemauert, einer in der Westmauer und je einer auf der Nordost- und Südostseite des Chors. Sämmtliche Portale sind wie die Fenster spitzbogig geschlossen. Rechts vom Altar eine Sakristei, die mittelst Holzverkleidung vom Altarraum abgetrennt ist. Im Westen der Kirche ein hölzerner Glockenthurm.



Altaraufsatz.

Altaraufsatz.

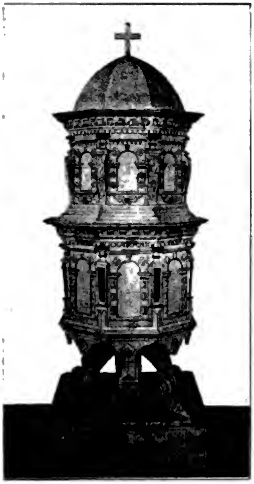
Der **Altar-Aufsatz** ist ein aus vorreformatorischer Zeit stammendes gothisches Schnitzwerk, von dem aber nur das Mittelstück erhalten geblieben ist, während die beiden Seitenflügel abgebrochen sind. Unter gothischen Baldachinen sieht man vier Bilder: in der Mitte links den Heiland mit Krone und Reichsapfel, rechts davon die betende hl. Maria, noch weiter rechts eine Annaselbdritt-Gruppe und ganz links den hl. Apostel Johannes mit dem Kelch. Oben auf dem Aufsatz steht ein Krucifix, rechts davon der hl. Andreas mit Kreuz, links der hl. Gregor, Bischof von Tours. Der Altaraufsatz ist auf Kosten des Grossherzogs FRIEDRICH FRANZ II. renoviert worden.[1]) — Die mit spiralförmig gewundenen Säulen geschmückte **Kanzel** steht seit dem 12. December 1716 auf ihrem Platze und stammt aus der im Jahre 1708 abgebrochenen alten Schelfkirche zu Schwerin. Sie wird getragen von der in Holz geschnitzten Figur des Apostels Petrus, der in der einen Hand den Schlüssel hält und mit der andern gen Himmel zeigt. — Die **Orgel**, welche

Kanzel.

Orgel.

[1]) Das Inventar von 1811 giebt an, dass die Kanzellen des Altars 1585 vom Jochim Rostock gestiftet wurden.

auf einer Empore an der Westwand steht, hat einen reich geschmückten Prospekt. Auf demselben in Strahlen ein Auge Gottes mit der Inschrift



Taufständer.

JEHOVA. — Der hölzerne **Taufständer**, eine gute Renaissance-Arbeit ohne Inschrift, soll von der Kirche zu Hagenow erworben sein. — Der sehr alte **Gotteskasten** ist ein aus einem Eichenblock hergestellter, reich mit Eisen beschlagener Kasten, der noch heute benutzt wird. — Im Fenster an der Südostseite des Chors eine kleine **bemalte Scheibe** mit einem Todtenkopf als Wappenbild. Darunter: GEORG SCHMITT PASTOR KLINKEN 1687.

Tauf- ständer.

Gottes- kasten.

Glas- malerei.

Im Glockenthurm zwei **Glocken.** Die grössere (Dm. 1,07 m) ist laut Inschrift im November 1851 zu Wismar aus Mitteln der Gemeinde umgegossen worden. — Die kleinere Glocke (Dm 0,77 m) mit dem Spruch: »GEHET ZU SEINEN THOREN EIN MIT DANKEN, ZU SEINEN VORHÖFEN MIT LOBEN: DANKET IHM, LOBET SEINEN NAMEN!« ist 1873 von Ed. Albrecht in Wismar gegossen worden.

Glocken.

Das Inventar von 1811 nennt drei Glocken mit nicht gelesener »Mönchsschrift«.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch. Am Fuss eingraviert: DOMINICA PALMARUM ANNO 1838. Werkzeichen: [CQ] [P]. Die zugehörige Patene hat dieselben Werkzeichen wie der Kelch. — 2. Alter Messingkelch mit Patene, 1757 gestiftet von HANS HINTZE. — 3. Neusilberne Weinkanne, innen vergoldet, mit Monogramm W • B • (Bierstedt) PALMARUM 1859. Ohne Werkzeichen. — 4. Silbernes Taufbecken, auf der unteren Seite eingraviert: PALMARUM 1859 KLINKENER KIRCHE W • B • P • (Wilhelm Bierstedt). — 5. Zwei zinnerne Altarleuchter mit der Marke des englischen Zinns. Vom Zinngiesser Drebing-Schwerin. — 6. Ein dritter Leuchter von Zinn, gestiftet von Wittwe PINGEL, geb. ANNA KATRINA KLUTH, 1822, gleicht dem in der Kirche zu Raduhn.

Kleinkunst- werke.

Das Filial-Kirchdorf Raduhn.[1])

Geschichte des Dorfes.

In dem am 23. November 1264 aufgesetzten Heirathsvertrag zwischen der Herzogin Helena von Sachsen und ihren Söhnen einerseits und den beiden Grafen Gunzelin und Helmold von Schwerin andererseits wird das Dorf Raduhn als von den Grafen gesetztes Pfand erwähnt.[2]) In Folge dessen treffen wir dort als von Sachsen her eingesetzten Lehnsmann den Ritter Genseke, welchem später das Leben nicht leicht gemacht wird. Denn aus dem am 9. Juni 1269 zu Magdeburg abgegebenen Schiedsspruch über die Streitigkeiten des Markgrafen Otto von Brandenburg mit dem Fürsten Nikolaus von Werle und dem Grafen Gunzelin von Schwerin erfahren wir, dass ihm der letztgenannte widerrechtlich das Lehn entzogen hat.[3]) Siebenzig Jahre später hat die Adelsfamilie von Malin (Mallin) die Dörfer Gross-Hundorf, Radepohl, Ruthenbeck und Raduhn im Besitz,[4]) und wiederum siebenzig Jahre später ist die Familie von Altena an ihre Stelle getreten.[5]) Gleichzeitig mit ihnen haben die von Restorff auf Wessin, Radepohl, Mustin, Bolz und Kritzow bedeutende Antheile in Raduhn, und geringere in Raduhn auch die von Grabow. Beide Familien bleiben bis 1634 in diesem Besitz. 1609 beginnen Verhandlungen von Seiten der grossherzoglichen Kammer zwecks Umtausches der Restorff'schen Antheile mit dem fürstlichen Gut Badegow, und 1634 kommt es zu dauernden Verträgen, durch welche die ritterschaftlichen Ansprüche abgefunden und das Dorf Raduhn dem landesherrlichen Domanium einverleibt wird.

Kirche.

Kirche. Die Kirche zu Raduhn ist in den Jahren 1857 bis 1859 vollständig umgebaut, jedoch sind die alten Felsenwände und die alten Ziegel grösstentheils wieder benutzt worden. Das Innere ist überwölbt, aber nur von Holz. Durch Holzpfeiler wird das Gemeindehaus in drei Schiffe getheilt, von denen das mittelere höher ist als die Seitenschiffe. Die Eingangsthür im Süden ist mit einem Spitzbogen geschlossen. Im Westen eine Empore mit der Orgel. Der im Westen angebaute schlanke Thurm ist so schmal, dass die beiden Glocken nicht nebeneinander, sondern übereinander hängen. Auf der Thurmspitze ein Kreuz.

Altaraufsatz.

Der bei Gelegenheit des Neubaues der Kirche aufgefrischte alte **Altaraufsatz** ist eine Schnitzarbeit aus der frühgothischen Zeit mit einem Mittel-

[1]) 13 km südlich von Crivitz. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 115, erinnert an das altslavische Wort radŭ = froh und erklärt den Namen als »Ort des Radon, Radun«.

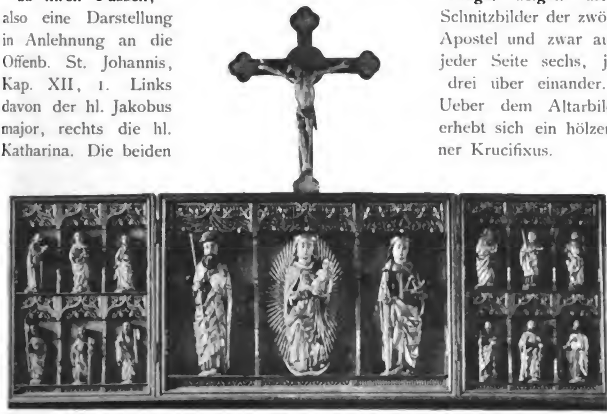
[2]) M. U.-B. 1025.

[3]) M. U.-B. 1166.

[4]) M. U.-B. 5797 und 6411. Die von Mallin sollen im XV. Jahrhunderts ausgestorben sein: M. Jahrb. XI, S. 451.

[5]) Urkunden und Akten im Grossh. Archiv.

stück und zwei Seitenflügeln. Im Mittelstücke die hl. Maria in einer Strahlen-Mandorla, das Jesus-Kind auf ihrem Arm und den Mond zu ihren Füssen, also eine Darstellung in Anlehnung an die Offenb. St. Johannis, Kap. XII, 1. Links davon der hl. Jakobus major, rechts die hl. Katharina. Die beiden Flügel zeigen die Schnitzbilder der zwölf Apostel und zwar auf jeder Seite sechs, je drei über einander. Ueber dem Altarbild erhebt sich ein hölzerner Krucifixus.



Altaraufsatz.

Kanzel und **Gestühl** sind neu, ebenso der **Taufstein**, der aus Cement hergestellt ist. Neben der Kanzel sind zwei **Gedächtnisstafeln** angebracht, die eine zu Ehren des Kirchenjuraten **HANS BRAND** und seiner Frau **ELISABETH BORCHARDS**, welche 1671 und auch noch später die Kirche mit testamentarischen Vermächtnissen bedachten, die andere zu Ehren des Schulzen **PETER HERMANS** und seiner Frau **CATHARINA AUGUSTIN'SCHE**, welche im Jahre 1671 das Gleiche thaten.

Kanzel und Gestühl, Gedächtniss-Tafeln.

Im Thurm zwei **Glocken.** Die grössere (Dm. 1,13 m) ist laut Inschrift im November 1751 zu Wismar aus Mitteln der Kirche umgegossen worden. Von wem, wird nicht angegeben. Die kleinere (Dm. etwa 1 m) ist laut Inschrift zur Zeit des Herzogs **CHRISTIAN LUDWIG**, des Patrons **CHRISTIAN VON BÜLOW** und des Pastors **ENOCH SIMONIS** im Jahre 1681 von **M. Vites Siebenbaum** zu Schwerin gegossen worden.

Glocken.

Im Inventar von 1811 drei Glocken, nämlich ausser der zuletzt aufgeführten von Siebenbaum zwei von dem Giesser Joachim Gruwert, beide im Jahre 1623 zur Zeit des Patrons Christoph von Restorff und des Pastors Asmus Grapengiesser gegossen.

An **heiligen Geräthen** finden sich nur ein Kelch und eine Patene von Zinn, beide ohne Inschrift. Der Kelch ist auch ohne Werkzeichen, an der Patene aber sieht man die Marke des englischen Zinns mit den Buchstaben

Heilige Geräthe.

I L H, ausserdem noch den Stempel: **I L HOFFMANN**. Das messingene Taufbecken ist neu, von **F. W. Jul. Assmann-Lüdenscheid**-Berlin. Endlich ist noch ein zinnerner Leuchter auf drei Füssen zu erwähnen mit den nebenstehenden beiden Parchimer Werkzeichen.



Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen

im Amtsgerichtsbezirk Crivitz.

Crivitz. Der alte Armenkirchhof, jetzt für die Gasanstalt hergegeben, ist die Erhöhung des alten Burgwalles. Die Böschung beträgt noch heute gegen 4 m, obgleich in neuerer Zeit mehrere Fuss Erde abgetragen sind. Bis zu dieser Zeit war der Hügel von Wiesen umgeben, die jetzt zu Gärten gemacht sind. Der Wall ist länglich rund, von S. nach N. 73 m, von O. nach W. 43 m breit. Vgl. M. Jahrb. XVIII, S. 279 und XIX, S. 337. — Beim Bahnbau ist man in der Gegend des jetzigen Bahnhofes auf ein reiches Urnenfeld der älteren Eisenzeit gestossen, dessen Inhalt aber leider zerstreut ist, ehe eine sachkundige Untersuchung stattfinden konnte.

Barnin. Auf der Büdnerei der Wittwe Felten zu Barnin, 300 m südlich vom Dorfe entfernt, ist im April 1891 eine alte Grabstelle aufgepflügt. Inhalt: Kopf- und faustgrosse Feldsteine, dazwischen Urnenscherben von braungelber Farbe, grobkörnig. Auch sonst sind mehrmals vorgeschichtliche Gräber mit Inhalt an Bronzen angetroffen worden. S. Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 218.

Zapel. Auf Erbpachthufe 8 sind 1873 zwei Kegelgräber abgetragen; Funde im Grossh. Museum. Vgl. M. Jahrb. XXXIX, S. 123.

Ruthenbeck. Zwischen dem Dorfe und der Chaussee sind eine Anzahl (mindestens 6) Kegelgräber allmählich niedergeackert und so zerstört; eine Anzahl Funde sind 1892 in das Grossh. Museum gekommen. Vgl. auch M. Jahrb. XLII, S. 136.

Neu-Ruthenbeck. Teufels-Backofen. Auf der Feldmark Neu-Ruthenbeck, östlich von der Crivitz-Parchimer Chaussee, (Büdnerei N. 8) befindet sich auf einem schon ziemlich abgetragenen Erdhügel, der nicht mehr seine ursprüngliche Gestalt hat, ausser mehreren unregelmässig zerstreut liegenden Felsblöcken, eine alte Grabkammer von grossartigen Verhältnissen. Aus der Erde ragen sechs gewaltige Felsen empor, je zwei nach Westen, Norden und Osten, durchschnittlich 1,20 m hoch. Die Südseite ist offen. Der innere Raum der Kammer ist 2,20 m. Als Deckstein ruht auf diesen Felsen ein an der unteren Seite flach behauener riesiger Felsblock von 3,50 m Länge, 2,40 m Breite und 1 m Dicke. Der Deckstein ist durch einen Blitz, dessen Spuren noch sichtbar sind, gespalten. Im Osten und Süden von diesem Hünengrab fliesst durch die Wiese der Teufelsbach. Vgl. M. Jahrb. II B, S. 107, V, S. 101, von Bonstetten, Essai sur les dolmens 1865, S. 22, mit Abbildung, die in M. Jahrb. XXXIII, S. 115, übernommen ist.

Tramm. 1 km nördlich vom Dorfe Tramm liegt auf der Büdnerei des Christian Dobbertin ein fast kreisrunder Hügel, Durchmesser unten 13½ m, Höhe 2 m; wahrscheinlich ein Kegelgrab. — 1 km nordöstlich von Tramm liegt auf der Hufe des Jochim Kröger ein fast kreisrunder Hügel, Durchmesser unten etwa 20 m, Höhe etwa 3 m. Oben zum Theil ausgegraben, wie wenn ehemals Felsen herausgenommen wären; wahrscheinlich ebenfalls ein Kegelgrab.

Klinken. Im nördlichen Theile des Holzes ein Erdauftrag von 1 m Höhe und 17 m Durchmesser, umgeben von einem Graben; bezeichnet als »Nemers Grab«, vielleicht eine wendische Verschanzung.

Goethen. In einer Sandgrube an dem Wege nach Ruthenbeck ist 1856 ein Urnenfeld der älteren Eisenzeit aufgedeckt, von dem Funde in das Grossh. Museum gekommen sind. Vgl. M. Jahrb. XXIII, S. 286.

Friedrichsruh. Die Feldmark von Hof und Dorf Friedrichsruh ist die an vorgeschichtlichen Erscheinungen reichste im ganzen Lande, um deren Erforschung sich besonders H. Wildhagen, der bis 1884 dort Lehrer war, verdient gemacht hat. Der Steinzeit gehören ausser zahlreichen Einzelfunden an drei bedeutende Hünengräber an dem Wege zwischen Hof und Mühle: 1. Auf dem Mülleracker: Hügel von 40 m Länge, 12 m Breite und 2,30 m Höhe, umgeben von gewaltigen Granitsteinen, von denen noch 24 sich an ihrem Orte befinden. Mit Gestrüpp bewachsen und schwer erkennbar. Richtung Nord-Süd. 2. Auf dem Hofacker: Hügel von 45 m Länge, 7,5 m Breite und 1,30 m Höhe Von dem Steinkranze stehen noch 68 Blöcke. Richtung Nordost-Südwest. 3. Auf dem Hofacker: Hügel von 16 m Länge, 5 m Breite und 1,25 m Höhe, umgeben von einem Kranze von Granitblöcken. Im Gegensatze zu den andern ist hier die ursprüngliche Grabkammer deutlich erkennbar: am Südende bilden acht Tragsteine, deren vier Decksteine jetzt gesprengt zur Seite liegen, einen rundlichen Raum. Richtung Nord-Süd. Mit Dorngestrüpp bewachsen und schwer zugänglich. Vgl. darüber auch M. Jahrb. XXIV, S. 259. — Am reichsten ist die Bronzezeit vertreten. Ueber die Feldmark des Hofes und des Dorfes zieht sich bis in den südwestlich anschliessenden Wald auf einem Gebiete von etwa 3 Kilometer Länge und 1½ Kilometer Breite eine Gruppe von Kegelgräbern, welche schon Hauptmann Zinck im Auftrage des Grossherzogs Friedrich Franz I. untersucht hat, und in denen bis zur Gegenwart immerfort neue Funde gemacht worden sind. Die ergebnissreichsten Ausgrabungen haben 1881 und 1882 im Auftrage des Grossherzogs Friedrich Franz II. zum Theil in Höchstdesselben Gegenwart unter Leitung von Dr. Beltz und H. Wildhagen stattgefunden. Die Zahl der Gräber entzieht sich der Schätzung, da sie zum grossen Theil niedergeackert sind. In der Waldung sind noch 25 erhaltene gezählt, kreisrunde Hügel von 1 bis 1,75 m Höhe. Die bedeutendsten Gräber lagen auf der Dorffeldmark, der »Kannensberg«, bei der Ausgrabung noch 4,5 m hoch und von 80 m Umfang, und der »Glockenberg«, bei Beginn der Ausgrabung noch 1,5 m hoch und von 70 m Umfang. Ueber die Einzelheiten, besonders auch über die

Funde (jetzt im Grossh. Museum) vgl. M. Jahrb. XLVII, S. 257 ff. — In der tiefen, sumpfigen Niederung des Mühlenbachs liegt ein mächtiger Burgwall, mit einer nördlich gelegenen niedrigeren Vorburg durch einen Damm von etwa 55 Schritt Länge verbunden. Der Wall ist ganz aufgetragen, anscheinend auf einem Unterbau von geschichteten Baumstämmen. Der Durchmesser des ganzen Walles beträgt etwa 65 m, der Durchmesser der inneren Fläche 32 m, die Höhe des Walles aussen 5, innen 3,5 m. Die Oberfläche ist übersät mit wendischen Scherben; ein Theil des Walles an der Südwestseite ist jetzt leider abgetragen. Vgl. M. Jahrb. XVIII, S. 275.



Hünengrab bei Kritzow.

Raduhn. An Friedrichsruh sich anschliessend und ähnlich reich an vorgeschichtlichen Funden, die aber hier weniger beachtet sind. Ein Hünengrab liegt auf der Erbpachthufe VII, ein flacher Hügel von 27½ m Länge, 7½ m Breite, 1,40 m Höhe. Richtung Nord-Süd. Die Umfassungssteine sind schon entfernt. Vgl. M. Jahrb. II B, S. 108. Verschiedene Bronzefunde sollen beim Pflügen mehrfach gemacht sein, doch ist nichts näheres bekannt geworden; sie gehören sicher niedergeackerten Kegelgräbern an. Ein reichhaltiges und interessantes Urnenfeld aus der vorrömischen Eisenzeit ist 1881 von Wildhagen ausgegraben; die Funde im Grossh. Museum. Vgl. M. Jahrb. XLVII, S. 296 ff.

Goldenbow. Aus einem 1858 zerstörten Kegelgrabe sind zahlreiche Bronzen in die Grossh. Sammlung gekommen. S. M. Jahrb. XXVI, S. 135.

Badegow. Ueber ein 1848 zerstörtes Kegelgrab mit Inhalt siehe M. Jahrb. XIII, S. 375.

Radepohl. 1. Ein langgestrecktes Hünengrab, sog. »Hünenbett«, mit 52 Umfassungssteinen. 2. Ein noch nicht ausgebeutetes Urnenfeld.

Wendorf. 300 m rechts vom Wege von Weberin nach Wendorf ein fast kreisrunder Burgwall, der nur auf einer Seite (im Westen) mit dem Festlande zusammenhängt. Der wendische Charakter ist durch Scherbenfunde gesichert. Vgl. M. Jahrb. XX, S. 303.

Weberin. Am »Frauensee« der sog. »Pardaukelberg«, eine burgwallartige Verschanzung mit Benutzung einer natürlichen Erhebung. — Nahe dabei ein anscheinend wohl erhaltenes Kegelgrab. Vgl. M. Jahrb. XX, S. 302.

Vorbeck. Zwei Kegelgräber, 1864 ausgegraben, interessant durch Anlage und Fundstücke. Diese jetzt im Grossh. Museum. Vgl. M. Jahrb. XXX, Seite 145.

Kritzow. In der Nähe des Hofes, auf einer Anhöhe, ein ansehnliches grosses Hünengrab.

Gädebehn. In der Forst eine Anzahl Kegelgräber, bis 2 m Höhe. Einige sind im Jahre 1873 und in der nachfolgenden Zeit ausgegraben worden. Aus ihnen sind treffliche Funde in die Grossh. Sammlung gekommen. Vgl. M. Jahrb. XXXIX, S. 124, XL, S. 147.

Raben-Steinfeld. An dem steilen Ufer des Schweriner Sees sind zahllose Feuersteinmesser und andere steinzeitliche Gegenstände gefunden, besonders in dem Garten des Hofgraveurs Lenthe, welche eine ausgedehnte steinzeitliche Ansiedelung beweisen. Vgl. M. Jahrb. XI, S 345.



Alte Grabkammer bei Neu-Ruthenbeck (»Teufels-Backofen«).
(Siehe S. 382.)



Ansicht von Tempzin.

Amtsgerichtsbezirk Brüel.

Die Stadt Brüel.[1])

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Als am 7. Juni des Jahres 1222 das Antonius-Hospital in Tempzin gegründet wird, das 4 km nördlich von Brüel gelegen ist, da giebt es in Brüel bereits einen Geistlichen, den Priester Theoderich, und somit auch eine Kirche.[2]) In der That weisen die Bauformen der ältesten Theile der Kirche, die zu den besten aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil gehört, auf den Anfang des XIII. Jahrhunderts.[3]) Wer sie aber errichtet hat, wissen wir nicht. Eine spätere Sage, die zuerst bei Latomus im Beginn des XVII. Jahrhunderts auftritt,[4]) lässt sie vom Stammvater der mecklenburgischen von Plessen, Helmold, gegründet werden, aber die Urkunden des Mittelalters bieten keinen Anhalt dafür. Zwar treffen wir die von Plessen schon frühe an verschiedenen Stellen in der Nachbarschaft von Brüel mit Besitz und Rechten,[5]) in Brüel selbst aber nicht vor 1377, nachweislich sogar erst im Jahre 1381.[6]) Dagegen lässt

[1]) Brule (altslavisch und polnisch bryla) = Schollenort. Vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 30. Vgl. Siemssen, M. Jahrb. VI, S. 54.

[2]) M. U.-B. 282.

[3]) Lisch, M. Jahrb. VII B, S. 75. — Crull, M. Jahrb. XXIX, S. 54.

[4]) Westphalen, Mon. ined. III, S. 1923, Anmkg.

[5]) Die von Plessen haben zu Anfang des XIV. Jahrhunderts Besitz in Zahrensdorf, Jarchow, Viecheln und Eickhof.

[6]) S. u. S. 389.

der Umstand, dass sich die Fürsten Albrecht und Johann, bei der Ueberlassung verschiedener Gerechtsame in den Kirchspielen Brüel, Penzin und Sülten sowie in den Dörfern Nakenstorf und Holdorf im Jahre 1344 an die von Bülow, das Kirchlehn und den Rossdienst vorbehalten, die Vermuthung zu, dass die Landesherrn als Patrone der Kirche zu Brüel auch deren Gründer waren.[1]) Die Kirche zu Brüel nimmt am 5. Januar 1266 an der bekannten grossen Brot- und Weinspende theil, die der fromme Fürst Heinrich der Pilger stiftet.[2]) Um diese Zeit bezieht Domherr Ulrich von Schwerin die Einkünfte aus der Brüeler Pfarre, aber er entsagt am 24. März 1271 freiwillig seinen Pfründen und tritt in den Franziskaner-Orden ein.[3]) Dass es mit der in allen älteren Stadtgeschichten von Brüel[4]) als untrügliche Quelle benutzten Urkunde vom 24. Juni 1340, nach welcher ein Reimar von Plessen den allerdings wohl schon damals über gewöhnliche dörfliche Verhältnisse hinaus gewachsenen Ort Brüel zur Stadt erhob, nicht seine Richtigkeit haben könne, hat der Geh. Archivrath Beyer in so schlagender Weise dargelegt, dass hiervon in Zukunft nicht mehr geredet zu werden braucht.[5]) Dass Brüel damals noch keine Stadt ist, scheint schon die Gleichstellung mit den Kirchspielen Penzin und Sülten anzudeuten, die auch in einer Urkunde vom 17. April 1355 eine weitere Belegstelle erhält. Es werden nämlich die Kirchspiele Nakenstorf, Penzin und Brüel, die bis dahin zur Vogtei Mecklenburg gehört haben, durch die Herzöge von der Verpfändung dieser Vogtei an Heinr. von Stralendorff ausgenommen und zur Vogtei Eickhof gelegt [»to vsem slote to dem Ekhoue«].[6]) Um diese Zeit werden die Brüder Henning und Hartwig von Preen als »tů den Brůle« wohnend genannt,[7]) und vor ihnen einer aus dem Geschlecht der von Hude, der Brüel als Pfandbesitz innehatte. In der Behr'schen und Bermann'schen Kriegsrechnung heisst es in Betreff des letztgenannten .... ex parte illius de Hude qui vendidit Brule.[8]) Von den von Plessen aber ist noch lange keine Rede, wohl aber von denen von Vieregge, die bald nachher in den Besitz von Brüel gekommen sein müssen. Denn am 30. Mai 1370 versetzen und verlassen Dietrich und Otto von Vieregge dem Bischof Friedrich von Schwerin »den Brul mit houe, mit Wikbelde, mit dem hofe, den einer, Seldene Heyme (heet) genant, hadde, mit dem Kytze, mit allen koten, mit der Molen, mit

---

[1]) M. U.-B. 6458.

[2]) M. U.-B. 1059.

[3]) M. U.-B. 1221.

[4]) Klotz bei Geisenhayner, Nordd. Unterhaltungsblatt, Güstrow 1816 bei Ebert, S. 563. — Wehnert, Freimüth. Abendblatt vom 27. Mai 1831, S. 455. — Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 67. 216. — Raabe, M. Vaterlandskunde I (1857), S. 320.

[5]) Wir verweisen hierfür auf die ausführlichen Auseinandersetzungen in der Anmerkung zu M. U.-B. 6054. Dabei kann die Frage, ob die durch Beyer verdächtigte Urkunde dennoch eine Urkunde des XIV. und nicht des XV. Jahrhunderts sei, wie Grotefend will (M. Jahrb. LVII, Q.-B. I. S. 16), an dieser Stelle unberührt bleiben. Nur sei bemerkt, dass die von Grotefend gesehene Urkunde z. Zt. in Brüel nicht aufzufinden ist.

[6]) M. U.-B. 8073.

[7]) M. U.-B. 8508.

[8]) M. U.-B. 7988.

kercklene vnd mit allen lenen, mit dem holtze, das Clawß Wamecow hatte etc. vor Sieben hundert lodige marck gutes Silbers Kolnischer Wicht. Datum Waryn, 1370, deß Dunredages vor Pfingsten«.[1]) Otto von Vieregge aber verlässt anderthalb Jahre später seine Rechte auf die Knappen Vicke und Heine von Vitzen, diese wiederum treten sie an Vicke und Henneke v. Moltke ab, und nachdem Bischof Friedrich von Bülow auch die letztgenannten befriedigt hat, bestätigt Herzog Albrecht von Mecklenburg am 6. August 1374 ihm und dem Schweriner Domkapitel den Pfandbesitz von Brüel mit beiden Höfen und mit allen Zubehörungen: »den hof zum Brule mit dem flecken, daß der Bruel genant ist, auch mit dem hofe, der kleine Bruel heist, die vor zeiten Henning Preene Seltenheim gehoert hat, mit aller und itzlicher nutzlicheit der vorbenanten hofe vnd des stedleins, mit zcollen, mit schosse, mit mulen, mit mulenpacht, mulenrente vnd mulenfruchten u. s. w. u. s. w., als sie vor die Vieregken, den god gnedig sei, nach denen her Vicko von Vitzen, vnd darnach Vicke Molteke, ritter, freiest vnd vulkomenst besessen vnd gehapt haben . . . . vnd gunnen ime vnd inen auch der lenware der kirchen in demselben stedlein zu dem Bruele . . . . auch haben wir bevolen, daß man die burg vnd die veste zum Bruele brechen sol.«[2]) Als aber nach dem schon im Jahre 1375 erfolgten Tode des Bischofs Friedrich das Domkapitel zu Schwerin sich wider den vom Papste eingesetzten neuen Bischof Melchior von Osnabrück erhebt, werden die Herzöge von ihren Freunden darauf aufmerksam gemacht, auf ihre Güter zu achten und sich nicht ihre Rechte daran verkümmern zu lassen. Die Herzöge, Albrecht und seine Söhne Heinrich und Magnus, gehen nun schrittweise gegen das Kapitel vor. Am 23. Juni des Jahres 1376 erscheinen die letztgenannten persönlich in Eickhof und Sülze und heben dort Verwaltung und Herrschaft des Domkapitels auf. Beinahe ein Jahr später, den 13. April 1377, schicken sie ihre Beamten (voghede vnde denere) nach Brüel (in dat stedeken to dem Brule) und lassen Rathmannen und Bürger anweisen, sich nicht mehr an Probst, Dekan, Kapitel und Kirche zu Schwerin, sondern an sie, die Herzöge, oder an wen sie durch diese gewiesen werden würden, zu halten. Und wieder über ein Jahr später, nämlich den 8. September 1378, am Liebfrauentage, erhalten die Bauern zu Jürgenshagen einen ähnlichen Befehl.[3])

Die Folge davon ist ein langdauernder Prozess zwischen dem Domkapitel und den Herzögen, in welchem durch Eingreifen des Kaisers 1377 zu Tangermünde ein Vertrag zwischen den Herzögen und dem Bischof zu Stande kommt, während das grollend bei Seite stehende Domkapitel noch im Jahre 1381 von Lübeck her die Herzöge in überaus dreister Weise mit dem Banne bedrohen lässt, als sie die Güter, welche Bischof und Kapitel verpfändet gewesen waren, ihren weltlichen Lehnsmannen überlassen, die auf ihrer Seite

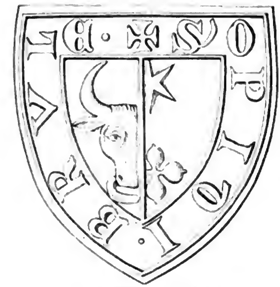
---

[1]) M. U.-B. 10068.

[2]) M. U.-B. 10255. 10275. 10309. 10605. 10608. 10609. 10610. 10621. 10622. 10630. 11024.

[3]) M. U.-B. 11197.

gestanden hatten.[1]) Die Bedrohung mit dem Banne, den der Lübecker Domkantor Ertmar auf Verlangen des Schweriner Domkapitels allen Geistlichen befiehlt, trifft selbstverständlich auch die Genossen der Herzöge, unter ihnen den in Eickhof und Brüel (castrum Eghof et opidum Bruyl) eingesetzten Reimar von Plessen.[2]) Aber da diese Bedrohung von Personen ausgeht, welche vor aller Welt hinlänglich dargethan haben, dass sie selber vor den Wirkungen eines Bannstrahles keine Furcht haben, so lässt sich Reimar von Plessen ebensowenig in seinem Pfandbesitz von Eickhof und Brüel beunruhigen wie die von Voss in dem von Jürgenshagen und Nikolaus von der Lühe in dem von Sülze. Der Forscher von Orts- und Familiengeschichten aber ersieht aus den Daten dieser Urkunden, dass Reimar von Plessen vor dem 21. März 1381 und bald nach dem Vorgange am 13. April 1377, ja vielleicht schon an diesem Tage selber in den Besitz von Brüel gelangte, während Eickhof Anfangs eine kurze Zeit lang von den von Barnekow und von Preen eingenommen wurde. Die von Plessen bleiben nun, zwei kurze Verpfändungsperioden (von 1491 bis 1495 an die Antoniter-Präceptorei zu Tempzin und von 1605 bis 1609 an Heinrich von Levetzow) abgerechnet, bis 1611, also über zweihundertdreissig Jahre lang, im Pfandbesitz von Brüel und erwerben sich hier sowohl um das Städtchen, das sie als solches[3]) bereits empfangen haben, als auch um dessen Kirche verschiedene Verdienste.[4])



Stadtsiegel von 1384.

Als bei dem grossen Brande des Jahres 1485[5]) die Privilegien der Stadt verloren gehen, über deren Ursprung nichts Sicheres zu erfahren ist, erneuern die damaligen Herren von Plessen, deren Vorfahren schon am 28. Juni 1377 die gesammte Hand und das gegenseitige Vorkaufsrecht an allen ihren Lehen vom Herzog Albrecht verliehen worden war,[6]) am 14. April 1487 die

---

[1]) M. U.-B. 11011. 11012. 11197. 11198. 11199. 11325. Rudloff, Hdb. d. mecklenburg. Gesch. II, S. 495. 509.

[2]) M. U.-B. 11325.

[3]) Ein Stadtsiegel ist seit 1384 bekannt. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 66.

[4]) Auf eine Geschichte des Brüeler Zweiges der Familie von Plessen können wir hier nicht eingehen. In dieser Beziehung müssen wir uns begnügen, auf den letzten Versuch dieser Art von Wehnert im Freim. Abendblatt von 1831, S. 449ff., sowie auf die älteren Versuche von Latomus, Schulz und eines Anonymus in Westphalen, Mon. ined. III, S. 1922 bis 1972, sowie auf Klotz im Geisenhayner'schen Nordd. Unterhaltungsblatt 1816, S. 559ff. und auf Wehnert, a. a. O., S. 473. zu verweisen.

[5]) Klotz bei Geisenhayner, a. a. O., S. 719ff.

[6]) M. U.-B. 11033.

Privilegien der Stadt Brüel. Fünfzehn Jahre später, den 2. Februar 1502, stiftet der kinderlos gewordene Heinrich von Plessen auf Brüel mit einem Mal nicht weniger als vier Vikareien, von denen jede mit einem eigenen Hause bedacht wird. Diese Häuser ziehen sich von dem jetzigen Pfarrgehöft südwärts bis zur Mühle herunter und reichen mit den dahinter gelegenen Höfen und Gärten bis an den Tepenitz- oder Tönnies-Bach.[1]) Weitere auffallend grosse Stiftungen gewährt er der Kirche zu Sternberg. Die Kirche zu Brüel aber bewahrt noch heute sein und seiner Gattin Bild, das unmittelbar auf den Kalkgrund der Nordwand nahe bei der Kanzel gemalt ist (s. u.). Weniger Freude erlebt die Stadt siebenzig Jahre später an einem Reimar von Plessen, da er mit ihr wegen Hofdienste und Gemeinde-Gerechtsame in einen Prozess geräth, der am 31. December 1578 zu Wismar durch einen Vergleich geschlossen wird. Doch schenkt er der Kirche im Jahre 1588 eine Glocke (s. u.). Sein Rechtsnachfolger, Helmuth von Plessen auf Bibow und Tessin, muss im Jahre 1603 durch herzogliche Strafbefehle dazu angehalten werden, den ausgestorbenen Brüeler Rath wieder zu besetzen und die Stadtrechte nicht zu beeinträchtigen.[2]) Er ist es endlich, der im Jahre 1611 die Lehngüter Brüel und Bibow mit Antheilen in Jarchow, Thurow und auf dem Neperstorfer Felde für 48000 Gulden an den Hauptmann Detlef von Warnstädt verkauft und damit der Herrschaft der von Plessen ein Ende macht. Die Gattin des Detlef von Warnstädt, Anna Maria von Pederstorf, stiftet im Jahre 1624 die Kanzel in der Brüeler Kirche, ein treffliches Werk der Renaissance (s. u.). Den 28. Juli 1647 verleiht Herzog Adolf Friedrich der Stadt das Recht auf zwei Jahrmärkte. 1665 wird Gottlieb von Hagen[3]) der Rechtsnachfolger der Familie von Warnstädt im Besitz von Brüel, 1680 Georg Christoph von Kolhans[4]) und den 7. Januar 1702 Christian Schlottmann (von Freiburg). Zu seiner Zeit, nämlich im Jahre 1708, giebt Herzog Friedrich Wilhelm den Befehl, die Stadt Brüel, welche niemals von Mauern umgeben gewesen, mit einem Graben zu umziehen. Zwischen 1749 und 1756, genauer 1753, vollzieht sich der Uebergang des Lehngutes Brüel aus den Händen des Georg Konrad von Freiburg an den Erbprinzen Friedrich für die Summe von 36000 Reichsthalern. Das eigentliche Hofgut Brüel mit der hochgelegenen alten Burgstätte wird zum Pachthofe. 1874 wird dieser Pachthof aufgelöst und zu einem Theil mit Tempzin verbunden, zum andern Theil von der Stadt käuflich erworben. Der Name Hof-Brüel aber geht nunmehr auf den ehemaligen »kleinen Brüel«, eine Erbpachtstelle, über. Der stolze alte Burgberg mit seinen festgemauerten uralten

[1]) Schröder, Pap. Meckl. II, S. 2662—2668. 2676. 2678. — Franck, A. u. N. Mecklenb. VI, S. 285. 286. — Wehnert, a. a. O., S. 469.

[2]) Im Pestjahr 1638 stirbt der ganze Rath ein zweites Mal aus.

[3]) Unter ihm wird das alte Plessen'sche Zollbrett entfernt: was eine Beschwerde von Seiten der von Plessen verursacht.

[4]) Er wird in der Regel als der Stifter des Brüeler Armenhauses bezeichnet. Das ist aber irrthümlich. Der Hauptwohlthäter des Armenhauses ist Wilhelm Ludwig von Kolhans im Jahre 1698. Ein kleineres Armenhaus gab es schon 1633. Das Kolhans'sche Armenhaus brannte 1729 ab, wurde aber nachher wieder aufgebaut. Geisenhayner, a. a. O., S. 717 ff.

Kellergewölben, der bis in die Neuzeit hinein durch Aufstauungen des Mühlenbaches leicht mit Wasser zu umgeben war, wird in einen Schulhausplatz umgewandelt und mit dem alten Kerne der Stadt durch eine Strasse verbunden.

Ausser den oben schon angeführten Brüeler Geistlichen des Mittelalters sind noch folgende zu nennen: Hinrik Putlist um 1455, Hinrich Mögeköp um 1479, Hermann Schröder um 1487 (beide sind Vikare), der Kirchherr Heinrich Möller um 1502 und neben ihm die Vikare Heinrich Schult und Dionysius Bolte, sowie endlich um 1509 und 1512 der Kirchherr Heinrich Punt. Als erster Pastor im Sinne der neuen Lehre scheint schon Heinrich Stampe, den das Visitationsprotokoll von 1534 nennt, aufgetreten zu sein. Um 1588 ist Nikolaus Wiggert Pastor zu Brüel, um 1614 (wohl schon früher) Georg Langermann, von 1632 bis 1686 Christian Taumann, von 1687 bis 1692 Joh. Heinr. Böhm, von 1693 bis 1741 Andreas Höfer, von 1742 bis 1763 Christian Fritze, von 1764 bis 1813 Christian Ludwig Klotz.[1] Ueber die Nachfolger siehe Walter a. a. O.

Die Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Kirche[2] ist ein stattlicher, aber schwerer Ziegelbau mit vorherrschend wendischem Verbande aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil und wird daher wohl im ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts, oder vielleicht auch schon am Ende des XII. Jahrhunderts erbaut sein. Sie folgt jenem Typus eines Theiles unserer grösseren Land- und Stadtkirchen, wie er in dieser Zeit z. B. in denen zu Klütz, Proseken, Dreveskirchen, Alt-Gaarz, Bernitt, Neuenkirchen, Satow, Petschow, Lohmen, Levin, Neubukow u. s. w. ausgeprägt ist. Charakteristisch ist der im Osten platt abschliessende, mit einem einzigen Gewölbe gedeckte, mehr oder minder quadratisch gebildete Chor, auf dessen Nordseite sich die angesetzte Sakristei (Garwekamer) befindet, ferner das vom Chor durch einen wuchtigen Triumphbogen in Form eines gedrückten Spitzbogens getrennte und mit zwei Gewölben überdeckte etwas breitere Gemeindehaus. Jedoch ist zu beachten, dass die Lichtöffnungen des Gemeindehauses gleich denen des Chors eine Form haben, welche nicht mehr die der ältesten Kirchen dieses Typus ist. Sie sind nämlich nicht mehr jene kleinen engen, oft noch ganz rundbogig schliessenden Schlitzfenster, die vom romanischen Stil herüberkommen, sondern sie haben schon eine grössere Breite und Länge und einen entschieden spitzbogigen Schluss. Ihre schrägen Laibungen gehen glatt nach innen, zeigen

[1] Ausführlichere Nachrichten über alle diese Geistlichen siehe bei Geisenhayner-Klotz, a. a. O., S. 712 ff.

[2] Vgl. deren Beschreibung bei Lisch, M. Jahrb. VII, S. 75—78.

aber als Schmuck an der stumpfwinkligen Aussenkante einen Wechsel von glasierten und nicht glasierten Steinen aus ganz vorzüglichem Material. Das jetzige Pfostenwerk innerhalb der Fenster gehört neuerer Zeit an. Die Gewölberippen des Chors steigen von zierlichen Diensten in Form von Halbsäulen mit frühgothischen Blattkapitellen empor, die des Langhauses von einfachen Konsolen. Der vorgesetzte Thurm, ebenfalls ein schwerer Ziegelbau, scheint kaum jünger zu sein als das Langhaus, auch ist er etwas niedriger und gleich diesem mit einem Satteldach geschlossen. Zu beachten ist ferner der von Liebe zur Ausführung des Baues zeugende Schmuck glasierter Steine am Fundament des Chors und in der durch eine Vorhalle gedeckten Eingangspforte auf der Südseite des Chors. Auf derselben Seite, und zwar an dem unmittelbar an den Chor stossenden ersten Gewölbejoch befindet sich eine die ganze Breite dieses Joches nach dem Schiff hin einnehmende Kapelle, die mit einem Kreuzgewölbe überdeckt ist. Sie wird späteren Stiftungen von Vikareien, wie sie ja noch im Anfange des XVI. Jahrhunderts vorkommen, ihren Ursprung verdanken und heisst heute die Golcher Kapelle (von Golchen her). 1502 heisst sie »Heiligen-Kreuz-Kapelle«.[1])



Kirche zu Brüel (Vorderseite vom Thurm).

Altaraufsatz.

Der hölzerne **Altaraufsatz**, ein Werk des Barock- und Rokokostils, zeigt als Schnitzwerk unten die Darstellung des hl. Abendmahls, und darüber zwei aus Holz geschnitzte Christusgestalten, im Mitteltheil den Krucifixus und ganz oben in Wolken den triumphierenden Christus. Als Seitenfiguren aber erscheinen neben dem Krucifixus links Moses mit den Gesetzestafeln und rechts St. Johannes, der Täufer.

Inschrift und Wappen besagten, dass dieser Altar 1753 aufgestellt wurde. Das Inventar von 1811 bemerkt dazu, dass es beim Weggange des letzten adeligen Patrons Schlottmann von Freiburg geschah.

[1]) Schröder, Pap. M., S. 2662 ff.

Kanzel.

Die **Kanzel** ist eine gute Renaissancearbeit von 1624 mit den vier Evangelisten in den Füllungen und einem reich geschmückten Schalldeckel. Sie ist zur Zeit des Pastors **GEORG LANGERMANN** von Frau **ANNA MARIE VON PEDERSTORF, DETLOF VON WARNSTÄDT's** hinterlassenen Wittwe, gestiftet worden. — An dem **Rathsstuhl** befinden sich zwei alte Holzwangen mit geschnitzten Löwen und mit dem Stadtwappen. — Die jetzige **Orgel** stammt aus den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts. Ihre, soweit wir wissen, älteste Vorgängerin wird in dem Plessen'schen Fundationsbrief vom 2. Februar 1502 genannt. — Im Thurm ein überlebensgrosser **Krucifixus**, der ohne Zweifel ehemals den Triumphbogen zierte. — Unter dem Chor befindet sich eine **Grabstätte**, die die Ueberreste des **BOGISLAV VON PEDERSTORF** auf Gustävel, Ziesendorf und Barnin und seiner Gemahlin **ANNA MARIA VON WARNSTÄDT** enthält. Das Grab ist mit einer grossen **Steinplatte** bedeckt und stammt aus dem Jahre 1690. — Ausserdem im Chor ein im Barockstil trefflich geschnitztes und bemaltes **Epitaph** des Sohnes beider, des **LEVIN DETLEF VON PEDERSTORF**, mit dem Datum des **15. JUNI 1688**. Vater und Mutter haben es dem Sohne gesetzt, der, auf dem Feldzuge gegen die Türken in Mähren von einer Krankheit ergriffen, am 15. Oktober 1685 zu Lippo im Alter von 23 Jahren und 6 Monaten verschied.

Rathsstuhl. Orgel. Krucifixus. Grabstätte. Steinplatte. Epitaph.



Pederstorf'sche Grabplatte

Wandgemälde.

Neben der Kanzel als **Wandgemälde** zwei lebensgrosse Figuren, darstellend den Junker **HEINRICH VON PLESSEN**, gestorben 1511, und seine Gemahlin **ABEL VON LÜTZOW**. Der Mann, in der Hand eine Lanze, die Frau, einen Rosenkranz (kein Perlenhalsband!) haltend.[1])

Glocken.

Im Thurm hängen drei **Glocken**. Die grössere Glocke hat die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA • R • V • PLESSEN 1588 PER WIGGERT ME FIERI DUX FRIEDERICUS FRANCISCUS SCISSAM ME PER KLOTZ 1799 REFUNDI FECIT •**

[1]) Nach einer aus Unkenntniss des Rosenkranzes entstandenen falschen Sage soll diese Frau von Plessen dies Halsband zur Stiftung von Seelenmessen gegeben haben. Das Gemälde ist in jüngster Zeit restauriert.

J · V · SCHULTZ ROSTOCK ·[1]) — Die zweite Glocke[2]) hat die Majuskel-Inschrift:

ANNO · DNI · M · CCC · LXXXII · XII ·
DIE ·
MENSIS · OCTOBRI · FVSA · EST · CAMPANA ·
AD · LAVDE ·
XPI · FILII · DEI · VIVI · ET · MATRIS · SVE ·
MARIE · BENEDICTE ·

— Die dritte Glocke hat die Inschrift in Minuskeln: **O rex glorie xpe veni cum pace ano dni Mccccciiii.** Dazu nebenstehendes Giesserzeichen.



Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Gothischer silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss. Auf dem Fuss zwei Wappen, das eine mit den Initialen **A M**, das andere mit **E W**, dazu die Jahreszahl **1617**. Am Knauf der **IHESVS**-Name. Am Fuss der nebenstehende Stempel. Die dazu gehörige Patene bietet nichts Bemerkenswerthes. — 2. Silbervergoldeter gothischer Kelch, auf sechseckigem Fuss, mit sehr grosser Kupa. Am Knauf (mit zwei ausgefallenen Buchstaben) der Name [J]hESV[S], dazwischen Christusköpfe. Am Schaft unten





Epitaph des Levin Detlef von Pederstorf.

[1]) Die Inschrift der Vorgängerin dieser Glocke lautete nach Klotz (Geisenhayner, a. a. O., S. 646): **VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM REIMARVS PLESS ME FIERI FECIT 1588 PASTORE WIGGERT.** Ebenso im Inventar von 1811.

[2]) Die Glocke hatte den Namen »Bleyhoob«. Vgl. Klotz bei Geisenhayner, a. a. O., S. 647. Sie ist ohne Zweifel eine Stiftung des ersten Reimar von Plessen, der bald nach 1377 Herr von Brüel wurde (s. oben). — Nach einer Zeichnung der Inschrift bei Wehnert a. a. O.

und oben langgeflügelte Engel. Wismarsches Stadt- und Meisterzeichen.  Patene ohne Zeichen. — 3. Einfache glatte silberne Kanne mit Kreuz auf dem Deckel und der Jahreszahl **1866**. Hamburger Arbeit: [W. Peters]. — 4. Neues silbernes Taufbecken von 1858, ohne Fabrikzeichen. — 5. Runde glatte silberne Schale mit bogig eingeschnittenem Rande und den Initialen **J • M • DE • ST • GEB • DE • SP • 1774**. Stadtzeichen von Wismar und Meisterzeichen (AIS) des **Andreas Julius Strassburg**, welcher 1739 Meister wurde.[1]) — 6. Zwei zinnerne Leuchter von 1756, gestiftet von **HEDEWIG MAGDALENA SOPHIE, RITTMEISTERIN VON SPERLING, GEB. V. PLESSEN.** — 7. Guter messingener Kronleuchter von 1711, gestiftet von **LEVIN GROMANN**, ähnlich dem im Museum befindlichen aus der Thormann'schen Sammlung. — 8. Klingbeutel von 1740, mit silbernem Beschlag und den Initialen **V V S** und **I M V S** (Stralendorff-Sperling).[2])



Heinrich von Plessen, Abel von Lützow.

Das Filial-Kirchdorf Penzin.[3])

Geschichte des Dorfes.

Als im Jahre 1287 auf Bitten des Ritters Johann von Zernin die Dörfer Gross- und Klein-Görnow, der schlechten Wege im Winter halber, aus dem Sültener Pfarrsprengel in den Eickelberger verlegt werden, wird der Kirchherr zu Sülten für diesen Verlust durch die Einkünfte aus einer Hufe in Penzin entschädigt.[4]) Damals ist Penzin ein Bauerndorf und anscheinend ohne Kirche. Aber ein halbes Jahrhundert später, als das Dorf zu einem Drittel von Fürst Albrecht von Mecklenburg an Ludolf von Maltzan verpfändet wird, da begegnet uns Penzin neben Brüel und Sülten als ein eigenes selbständiges Kirchspiel.[5]) Aus allen drei Kirchspielen bezieht Heinrich von Bülow auf

[1]) Crull, Amt der Goldschmiede, S. 52.

[2]) Ulrich von Stralendorff auf Keetz († 1773) und Ilsabe Maria von Stralendorff, geb. von Sperling. Die letztgenannte ist die Stifterin der unter 5) aufgeführten silbernen Schale.

[3]) 4 km nordöstlich von Brüel. Nach Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 105, Ort des Peča.

[4]) M. U.-B. 1910. 8318.

[5]) M. U.-B. 6282. 6458.

Schloss Eickhof die Bede. Und als am 17. April 1355 Heino von Stralendorff den Pfandbesitz der beiden Vogteien Mecklenburg und Crivitz antritt, da scheiden diese drei Kirchspiele aus der Vogtei Mecklenburg aus und gehen zur Vogtei Eickhof über.[1]) Auch erfahren wir, dass die Kirche zu Penzin eine Tochterkirche von der zu Sülten ist.[2]) Wann sie angefangen hat, als vagierende Kirche zum ersten Mal ihr Brod anderswo zu suchen, vermögen wir nicht anzugeben. Zuerst wird sie gewiss zur Mutter nach Sülten zurückgekehrt sein, dann aber wechselt sie zwischen Eickelberg, Laase und Brüel. Von 1740 bis 1761 ist sie mit Eickelberg und Laase verbunden; von 1761 bis 1769, als Eickelberg und Laase sich wieder geschieden haben, mit Laase; von 1769 bis 1780 mit Brüel; von 1784 bis 1840 wieder mit Eickelberg, und von 1840 an bis heute wieder mit Brüel.[3])

Im Jahre 1410 verpfändet Hinrich Panstorf zu Panstorf das Dorf und Gut Penzin an das Stift zu Schwerin, 1464 verpfändet Herzog Heinrich die jährliche Bede aus Penzin im Betrage von 43½ M. an die Antoniter-Präceptorei zu Tempzin, 1512 haben der Kirchherr Heinrich Punt zu Brüel und mit ihm die Vikareien zum hl. Kreuz daselbst 15 Mark Pacht, die ihnen Martin von Barner zu Zaschendorf gegen eine Anleihe von 300 Mark wiederlöslich überlassen hat. Am Ende des XVI. Jahrhunderts sind der von Barner auf Zaschendorf und Jochim von Wopersnow die eigentlichen Herren von Penzin, jener hat dort eine Schäferei und dieser mehrere Bauern, die wir 1634 in den Händen des Joachim von Sperling auf Rubow und 1649 in denen des Lorenz Buseke finden. 1676 geht der Barner'sche Antheil an David Schmidt für 6500 Gulden und 1680 an Georg Plönnies für 7000 Gulden über, und 1683 kauft Plönnies auch die drei Sperling'schen, damals zum Gute Thurow gehörigen Bauerstellen. Die Familie Plönnies, welche ihren Adel erneuern lässt, bleibt bis 1802 auf Penzin, dessen Bauern inzwischen verschwunden sind, und kehrt von 1813 bis 1817 noch einmal dahin zurück. Ihre Rechtsnachfolger sind: 1803/4 Friedr. Fuchs, 1805 bis 1812 Theodor Georg Peters und Erben, 1818 Meno Dietrich Rettig, 1821 bis 1849 ein Zweig der Herren von Flotow und seit 1849 die Familie von Huth, die Penzin noch heute besitzt.

Kirche.

Kirche. Die kleine Backstein-Kirche zu Penzin ist ein wenn auch nur kleiner, so doch im Kerne ganz alter, mit Strebepfeilern bewehrter gothischer Bau aus dem XIV. Jahrhundert mit einem Chorschluss aus dem Achteck. Das Innere ist mit flacher Holzdecke geschlossen. Auf dem Westende des Daches ein aufgesetztes kleines Giebelthürmchen in klassicierendem Stil. Das Kirchendach hat noch seine schweren alten Mönchsteine, der sehr viel jüngere Pyramidenhelm des Thürmchens aber ist mit Schindeln gedeckt.

Altar und Kanzel.

Die **innere Einrichtung** ist einfach und schmucklos. **Altar** und **Kanzel**, die zu einem Körper vereinigt sind, bieten nichts Bemerkenswerthes. Von

[1]) M. U.-B. 8073.

[2]) M. U.-B. 8318.

[3]) Stuhr, M. Jahrb. LX, S. 70.

dem ehemaligen **Triptychon** sind noch einige Figuren und ein Krucifixus vorhanden. — Im Thürmchen hängt eine **Glocke** mit der Inschrift: **SOLI DEO GLORIA • FECIT J • V • SCHULTZ 1798**. — An **heiligen Geräthen** sind nur vorhanden ein silbervergoldeter Kelch mit Patene von 1851 mit den Werkzeichen [B] [DUNITZ] und eine silberne Kanne, gestiftet 1853 von dem Patron **FR. V. HUTH.**

Triptychon.
Glocke.
Heilige Geräthe.

Die Antoniter-Präceptorei Tempzin.[1]

Aus einer Bestätigung vom 25. Juni 1490 erfahren wir den Inhalt der Gründungsurkunde des Antonius-Hospitals zu Tempzin. Darnach haben Fürst Borwin von Mecklenburg, seine Gattin Adelheid und Borwin's Söhne erster Ehe, Heinrich und Nikolaus, das genannte Hospital und Kloster, dessen Ort damals Tunischin hiess, am 7. Juni 1222 zu Neukloster ins Leben gerufen. Und zwar in feierlicher Versammlung von Geistlichen und Laien, an welcher sich Bischof Brunward und Probst Bruno von Schwerin, Probst Alverich von Sonnenkamp (Neukloster), die Priester Ovo aus Lübow und Theoderich aus Brüel, sowie auch der bischöfliche Kaplan Theoderich und ferner der vornehme Wende Neper (Niewopre), der Truchsess Theoderich, Heinrich Holstein, Theodericus de Dibawe, Peter de Griwole, Barold von Lübow, Hermann Niklot u. a. m. betheiligen. Die neue Stiftung wird in die Hände der beiden vom Mutterkloster Grünberg in Hessen entsendeten Antonius-Brüder Richard und Wilhelm gelegt. Der Fürst schenkt dazu den Hof Tunischin, der an der schnell fliessenden Tepenitz liegt, die von Norden her aus vier grösseren Seebecken, denen von Neukloster, Warin (Wariner und Glamm-See) und Blankenberg oder Tempzin herunterkommt, hier in der Folge den Namen Tönnies-Bek annimmt und zuletzt als Brüeler Mühlen-Bach zwischen Sülten und Weitendorf zur grösseren Warnow läuft.[2] Dazu giebt er ein Drittel des anstossenden Sees, Weidegerechtigkeit für dreihundert Schweine, eine Pfanne in der Salzsiederei zu Sülten, sowie 16 Hufen zu Goldbek im Lande Warnow (Sternberg) sammt dem zugehörigen See und Mühlenbach.[3]

Geschichte der Antoniter-Präceptorei.

Aus den ersten Zeiten der Entwicklung des Ordenshauses unter dem Zeichen des hl. Antonius erfahren wir nicht viel. Herzog Barnim von Pommern schenkt dem Kloster im Jahre 1277 den auf der Insel Wollin gelegenen Ort

[1]) 4 km nordwestlich von Brüel. Die älteste Form des Namens, Tunischin (so um 1222, während 1346 schon Temptzin geschrieben wird), erklärt Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 143, als »Ort des Tonisa«.

[2]) Ueber den Tepenitz-Fluss vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIII, S. 11—16 und Beyer, M. Jahrb. XXXVII, S. 165.

[3]) M. U.-B. 282. Nach Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 214, lag Goldbek einstmals zwischen Sternberg, Pastin, Dabel und Kobrow. Es verschwindet schon im XIV. Jahrhundert. In einer Bestätigungsurkunde, die von den beiden Fürsten Heinrich (dem Pilger) und Albrecht (dessen Bruder) 1263 (?) ausgestellt wird, ist von zwei Goldbeker Seen die Rede. Vgl. M. U.-B. 998. Dazu M. Jahrb. XII, S. 180 ff.

Schwantust gegenüber der Stadt Camin; Fürst Heinrich von Mecklenburg 1306 den Blankenberger See mit der Fischerei, der von da an den Namen Tempziner See annimmt, und der jüngere Herzog Barnim von Pommern 1340 einen 4 1/2 Hufen umfassenden Hof vor der Burg Demmin, den bis dahin Henning von Pentz als Burglehn innegehabt hatte. Dieser Hof wird mit dem Wunsch geschenkt, dass der Orden dort eine Kapelle erbauen möge [ad cultum sancte Marie et Ottonis nostri et nostri principatus primi apostoli et beati Antonii et omnium sanctorum].[1]) Doch erst 1387/88 gelingt es den Tempziner Brüdern, von Heinrich von Bülow auf Kritzow, dem Klaus Spet diesen seinen Besitz am 28. Juni 1380 vermacht hatte, das nahegelegene Dorf Blankenberg selber zu erwerben, von dessen See sie seit über achtzig Jahren einen Antheil innehaben.[2]) Auch hören wir in dieser ganzen Zeit von fast zweihundert Jahren nur von einer einzigen Stiftung: es sind 8 Schilling Lüb., die Helmold von Plessen zu Zahrensdorf im Jahre 1380 dem Kloster vermacht.[3]) Dagegen gelangen alle die bekannten zahlreichen Beweise grosser Gunst, welche dem seine Krankenpflege mit Almosen bestreitenden Orden von den Päpsten zu Theil werden, von dem ersten Mutterkloster Vienne in Frankreich über Grünberg in Hessen auch nach Tempzin bei Brüel.[4])

Die Zurückhaltung und Einschränkung in der Erwerbung von Grundbesitz während der ersten beiden Jahrhunderte des Bestehens im Vergleich zu anderen mecklenburgischen Klöstern ist auffällig. Aber sie findet ihre Erklärung in jenen besonderen geschichtlichen Umständen und Verhältnissen, die wir aus einer Urkunde vom 5. August 1479 sehr anschaulich kennen lernen.[5]) Darnach gehen alle Ueberschüsse der Tempziner Verwaltung, und mehr als diese, alljährlich an das Mutterkloster Grünberg in Hessen, welches Tempzin als Tochterkloster vollständig beherrscht, dessen Personal nach Belieben hin- und herschiebt und ausserdem seine zu- und abgehenden Brüder schickt, um die aus den Wendenländern zusammengekommenen Geldsummen nach Hessen zu entführen. Das währt so bis zu dem Zeitpunkte, in dem der Ordensbruder Petrus Barlonis das Tempziner Präceptorat übernimmt (1390 bis 1417). Des Uebels Wurzel erkennend, erringt er von Papst Johann XXIII. das vom

---

[1]) M. U.-B. 1420. 3099. 6079.

[2]) M. U.-B. 11276. Vgl. Anmkg. zu M. U.-B. 6263.

[3]) M. U.-B. 11242.

[4]) M. U.-B. 2433. 2467. 3342. 4192. 5150. 5151. 7721. 7722. Von den Wundern des hl. Antonius in Mecklenburg, der Heilung des höllischen Feuers (gehennalis ignis), den besonderen Heilmitteln des Ordens (remedia singularia), der Heilkraft einer Quelle in der Nähe des Hofes Tempzin, ist gelegentlich die Rede. Lisch, M. Jahrb. XV, S. 151, Anmkg. XXXIII, S. 18—20.

[5]) Abgedruckt im M. Jahrb. XV, S. 214—222. Auf diesem umfangreichen Dokument beruht die mittelalterliche Geschichte des Klosters zum grössten Theil und somit nicht nur die kurz und knapp ausgeführte Darstellung bei Lisch im M. Jahrb. XV, S. 150—158, mit angeschlossenen Urkunden von S. 208—235, sondern auch die dem allzu vergänglichen Sternberg-Brüel-Wariner Anzeiger von 1885 (Nr. 54—89) anvertraute ausführlichere und angenehm zu lesende Geschichte von Tempzin aus der Feder des Pastors Türk zu Zahrensdorf, der ein besserer Abdruck sehr zu wünschen sein würde.

3. März 1415 aus Constanz datierte Privilegium für den Tempziner Präceptor, selbständig Ordensbrüder aufzunehmen und zuzulassen (privilegium creationis), und bricht auf diese Art mit den bisherigen Grünberger Traditionen.[1]) Er richtet ferner einen ordentlichen Klostergottesdienst ein und beginnt den Bau einer steinernen Kirche, von dem in dem Chor der jetzigen noch die ersten beiden Gewölbejoche (das an das Langhaus anstossende ganz und das nächste mit drei Kappen) enthalten sein mögen, wodurch er anscheinend den Anlass zur Stiftung eines Altars durch den Wismar'schen Bürger Johannes Schelp giebt.[2]) Auch die Klostergebäude werden erneuert und verbessert. Die Brüder selbst aber schickt er zum Kollektieren über die an Mecklenburg betheiligten Bisthümer hinaus nach Holstein, Dänemark, Schweden und Norwegen. Ein Tochterhaus des hl. Antonius zu Mohrkirchen in Schleswig, das Petrus Barlonis schon 1391 von Tempzin aus gestiftet hatte, verwandelt sich, den eigenen Grundsätzen und Anschauungen des Gründers entsprechend, sehr bald in eine selbständige Präceptorei.[3])

Unter Barlonis mehrt sich denn auch mit einem Mal der Gütererwerb des Klosters. 1390 wird der im Bibower Kirchspiel auf der Westseite des Tempziner Sees gelegene Hof Werder,[4]) den die Schmettau'sche Karte noch 1794 als Schäferei verzeichnet, von dessen bisherigem Besitzer Henneke von Wedel erworben, der auch Häven am Keezer See besitzt; 1398 aus den Händen der Barnekow und Zickhusen das Dorf Jülchendorf [Gulekendorp][5]) und der Reventlow'sche Antheil von Langen-Jarchow; 1399 von den Plessen (speciell von Reimar von Plessen auf Brüel) der Kiwitteshof (oder die Kiwitteswisch zwischen Sülten und Brüel, vorher den Preenen gehörig); 1400 ebenfalls von den Plessen das ganze Dorf Ventschow in der Vogtei Sternberg, wie es Helmold von Plessen auf Müsselmow besessen, mit nachfolgender Ablösung von Einzel-Anrechten wie des Hans Altena zu Crivitz und des Bernd und Klaus Gustävel zu Mestlin; 1406/7 von Joachim von Plessen Hof und Dorf Zahrensdorf mit dem See bei Langen-Jarchow;[6]) 1408 der Evert'sche Hof zu Eickelberg[7]) mit zwei Hufen und die beiden Pressentin'schen Höfe mit zwei Burgen im Dorfe Witzin bei Sternberg, denen die Ablösung von Einzel-Anrechten, wie sie die Familien Gantzkow, Bülow, Schöneberg und Röper

---

[1]) Die Urkunde ist abgedruckt im M. Jahrb. XV, S. 210—212 nach einem Transsumpt in einer für Papst Alexander VI. mit dem Datum des 4. Juni 1496 angefertigten zu erlassenden, aber aus unbekannten Gründen nicht erlassenen Konfirmation der Bulle Johann's XXIII. vom 3. März 1415.

[2]) Vgl. Urkunde vom 18. August 1411 im M. Jahrb. XV, S. 208. 209.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XV, S. 157. XVI, S. 189. 190.

[4]) Die Zahlung der letzten Rate dafür erfolgt 1396.

[5]) So schon 1383 geheissen, während der ältere Name Kl. Poverstorf war. Vgl. Grotefend, M. Jahrb. LVII, Q.-B., S. 15 (nach ungedruckten Urkunden von Tempzin im Grossherzogl. Archiv; auf solchen beruhen auch die übrigen geschichtlichen Mittheilungen, die hier gegeben werden).

[6]) Die Ratenzahlungen für Zahrensdorf währen bis 1411.

[7]) Seit 1407 besitzt das Kloster Tempzin in Eickelberg den Gresemann'schen Hof, als Geschenk von Jochim von Bülow auf Zibühl.

haben, nachfolgt; 1411/12 drittehalb Hufen von Albrecht von der Wyke zu Zernin und 1413 der Wedel'sche Hof zu Häven am Keezer See, an dem die Präceptorei im Martini-Termin des Jahres 1397 die ersten Anrechte erworben hat.

Dazu kommen Legate und Stiftungen, wie die von 8 ß. von Henning Platen zu Jarchow, zu der sich 1392 dessen Sohn Hans urkundlich bekennt; 1395 die Wale'sche Vikarei; 1400/1 die Bohnsack'sche Vikarei mit erheblichen Einkünften aus Gross-Raden und Witzin; 1404 die Platen'sche Memorien-Stiftung mit Einkünften aus Langen-Jarchow; 1405 eine gleiche Stiftung vom Bischof Detlev zu Ratzeburg; 1411 die Vikarei des Schweriner Priesters Hinricus de Grobis; sowie 1414 die Stiftung von Iwen Stenbeck und Gattin zu Zahrensdorf für Arme, deren Verwaltung das Antonius-Kloster übernimmt.

So lange Barlonis lebt, wagt das hessische Ordenshaus nicht, nach früherer Weise in die Tempziner Verhältnisse einzugreifen, es lässt vielmehr den thatkräftigen Mann ruhig schaffen und regieren. Kaum aber ist er todt, da beginnt die alte Geschichte aufs Neue. Der erste Grünberger Sendbote ist Hinricus Slydze (1419 bis 1430, vielleicht bis gegen 1434), der am Ende seines Präceptorats nicht bloss grosse gesammelte Reichthümer, sondern auch die wichtigsten Urkunden, darunter das »Privilegium creationis fratrum« nach Grünberg fortschleppt. Noch toller macht es sein Nachfolger Johann Marburg, der, indem er auf der einen Seite für das Mutterkloster Grünberg zusammenscharrt, was er kann, auf der anderen Seite das Kloster Tempzin in Schulden stürzt und dann im Jahre 1444 auf das Präceptorat verzichtet, um mit seinem unsauberen und falschen Gewinn nach Grünberg zurückzugehen.

Diese unerhörte Misswirthschaft hat zur Folge, dass, als Marburg's Nachfolger Heinrich Hagenow, der bis dahin Official der Schweriner Probstei gewesen, die grosse Schuldenlast des Klosters, die auf 30000 rheinische Goldgulden, eine für jene Zeiten ausserordentlich grosse Summe, berechnet worden war, selbst mit seinem willig hergegebenen eigenen Vermögen nicht zu decken vermag, von allen um das Ihrige betrogenen grossen und kleinen Leuten ein förmlicher Aufruhr wider das Kloster entsteht und die Brüder von den Städten Lübeck, Schwerin, Rostock, Wismar [1]) und vielen anderen Orten ausgeschlossen und verfestet werden. Es war eben ganz so, wie wenn heute ein grosses Bankhaus, das bis dahin das Vertrauen von aller Welt genossen, unerwartet in jähem Sturze zusammenbricht. Indessen der Präceptor Hagenow verliert nicht den Muth. Es gelingt ihm nicht bloss, die Schulden bis auf 7000 Gulden zu tilgen, er erwirkt auch von Rom her neue Abschriften der entwendeten päpstlichen Privilegien und führt die von seinen Vorgängern bei Seite gesetzte Ordnung des Petrus Barlonis in allen Stücken wieder ein, sodass, als er 1474 aus dem Leben scheidet, durch sein persönliches Verhalten das frühere Ansehen der Präceptorei im Lande als vollkommen wiederhergestellt angesehen werden kann.

[1]) Ueber den Antoniter-Hof zu Wismar vgl. Mecklenb. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 178 und 186. Rudloff, Hdb. III, 2. Theil, S. 120.

Werfen wir einen Blick in die Urkunden, die aus der Zeit der Misswirthschaft bis 1444 stammen, so werden wir finden, dass auch sie ausser ihrer eigenen noch eine besondere Sprache reden. In dieser ganzen Zeit von nahezu dreissig Jahren giebt es nur eine einzige grössere Erwerbung von Grund und Boden. Es ist dies der am 21. December 1425 geschehene Ankauf des ehemaligen Barnekow'schen Hofes Karpzee (Karpensee) bei Wiperstorf, der nach anderen Angaben fünf Hufen gross war.[1]) Aber dieser Kauf ist zunächst nur ein bedingter, bei dem sich der Verkäufer das Einlösungsrecht vorbehält; zu einem erblichen und ewigen wird er erst am 21. December 1496 durch urkundlichen Verzicht des Jochim und Hinrich Barnekow, also in einer Zeit, in der der alte Geist des Petrus Barlonis längst wieder in die Verwaltung eingezogen war.[2]) Charakteristisch dagegen erscheint uns die Verstattung von Ablösungen statutarisch festgelegter jährlicher Hebungen, die dem Kloster zukommen sollen, durch Kapitalien, wie sie 1419 der Präceptor Slydze den Barnekowen auf Golchen und 1434 sein Nachfolger Marpurg dem Heinrich Porad, Barthold Roleken und dem Rath zu Wismar zugesteht, ferner der Verkauf der Holzungsgerechtigkeit auf der Zahrensdorfer Feldmark an die Gemeinde Zahrensdorf am 29. September 1420.[3])

Dagegen fehlt es auch in dieser Zeit nicht an Begründung von allen möglichen Corpora pia. Zu nennen sind 1421 die Vigilienstiftung des Lübecker Vogtes Helmold von Plessen, mit Einkünften aus dem Lukow'schen Erbe zu Eickelberg; ein Geschenk des Fürsten Wilhelm von Werle (princeps Slavie et Dominus in Werle) im Jahre 1422, bestehend in 18 M. jährlich aus dem Dorf Schwiesow (Swisow); 1423 die Schnakenburg'sche Vikarei mit 24 M. jährlicher Hebung; 1428 die Ponat'sche Stiftung von 12 M. jährlich aus Triwalk, und im selben Jahr die Schenkung des Patronats über die Kirche zu Sülten durch die Herzogin Katharina; 1430 eine Seelenmessenstiftung von Klaus Preen zu Zahrensdorf im Betrage von 8 ß. jährlich; 1436 ein Geschenk von 200 M. durch den Fürsten Wilhelm zu Wenden und Werle zu Seelenmessen für sich, seinen Vater Laurentius, seine Mutter Mechtild und seine Brüder Balthasar und Johann, sowie endlich 1439 jährlich 1 M. zur Ehre Gottes von dem schon genannten Lübecker Helmold von Plessen aus dem Dorfe Zölkow (Solkow).

Selbstverständlich war nach dem finanziellen Zusammenbruch der Präceptorei in der Mitte des XV. Jahrhunderts unter der aufstrebenden Verwaltung des Heinrich Hagenow von einem grösseren wirklichen Aufschwunge nicht gleich etwas zu merken. Zwar hören wir zu Anfang des Jahres 1446 vom Ankauf des Dorfes Grossen Poverstorf (Schönlage) aus den Händen des Marquard Barnekow und seiner Söhne, nachdem dort schon im Jahre 1399 in

[1]) Grotefend, M. Jahrb. LVII, S. 15 und 16. Auf der Schmettau'schen Karte führt der Wiperstorfer See den Namen Karpensee.

[2]) 1507 tauscht das Kloster für diese fünf Hufen den Barner'schen Bes. im Dorfe Penzin ein.

[3]) Urkunde abgedruckt im M. Jahrb. XV, S. 212—214.

Folge eines Vermächtnisses eine Hebung gewonnen worden war, aber bei dieser einen Erwerbung von grösseren liegenden Gründen bleibt es auch.[1]) Andererseits lässt der schon ein Jahr früher, 1445, geschehene Erwerb des höchsten Gerichts und der Bede zu Kaarz und Weselin und zwanzig Jahre später der der Bede zu Penzin aus der Hand der Herzöge das Streben erkennen, nicht bloss Besitz zu gewinnen, sondern auch für das gesunkene Ansehen des Klosters etwas zu thun. Dagegen bleiben die frommen Stiftungen selbst in dieser Zeit nicht aus. Das beweisen 1446 die mit 2 Mark jährlich aus Tarzow bei Ventschow begründeten Memorien für Hans Tölner und dessen Ehefrau; 1448 die Schenkung von 4½ Drömpt Roggen jährlich durch den Zülower Reimar von Plessen auf ewige Zeiten zum Dank für gewährte Wasserstauungen in der Mildenitz; 1456 die Memorienstiftung des Schweriner Bichofs Nikolaus Böddeker mit 50 Mark; sowie endlich 1464 die Hagenow-Röper'sche Vikarei mit jährlich 20 Mark Renten, für die der Präceptor Heinrich Hagenow und sein Mitbruder Heinrich Röper die Kapitalien aus eigenem Vermögen hergeben.

Aber noch einmal wieder erfährt Tempzin den schweren Druck des Grünberger Generalpräceptors. Solange nämlich Konrad Angerbach in Grünberg an der Spitze steht, erfreuen sich das Tempziner Kloster und sein Meister Gerhard Schütte, Hagenow's Nachfolger, ungestörter Ruhe. Aber schon nach drei Jahren tritt Girinus Martini, der zugleich das Amt eines päpstlichen Protonotars bekleidet, an Angerbach's Stelle und erscheint alsbald zu einer Visitation in Tempzin, wobei er dem Gerhard Schütte in Abwesenheit der Brüder, die zum Kollektieren auf Reisen gegangen waren, als Gebühr für die Visitation 300 Goldgulden abzwackt, die deshalb in Lübeck geliehen werden müssen. Alles das mit Androhung des Bannes. Auch nimmt er die von Hagenow erwirkten Privilegien-Abschriften an sich, drängt den Gerhard Schütte zur Abdankung und erreicht vom Abt zu Vienne die Einsetzung seines Bruders Gerhard Martini durch eine Urkunde vom 26. Oktober 1478.

Dieser Gewaltakt aber erregt die sieben Brüder der Tempziner Präceptorei, Johann Brand, Johann Hagenow, Henning Röpke, Eberhard Eberhardi, Johann Dule, Barthold Ponnik und Johann Möller, in solchem Grade, dass sie zusammentreten und am 5. August 1479 vor Notar und Zeugen[2]) alle Unbill, die ihr Haus und ihre Stiftung von Anfang an durch das Grünberger Mutterhaus erlitten haben, in einem grossen und umfangreichen Dokument, das geradezu als eine Geschichte ihres Stiftes, freilich als eine von vielen Drangsalen erfüllte, bezeichnet werden kann, aufsetzen lassen und dadurch die Unleidlichkeit ihrer Lage und Verhältnisse vor aller Welt klarstellen.

---

[1]) Uebrig gebliebene Einzelanrechte an Poverstorf werden 1489 und 1491 abgelöst.

[2]) Als Zeugen der letzten Ereignisse werden genannt der Probst Nikolaus Kummerow von Neukloster, der Thesaurarius und Domherr Dietrich Knolle, der Pfarrer Bernhard Kolbow von St. Georg in Parchim, der Vikar Heinrich Mögeköp von Brüel und Bibow und der Bürgermeister Barthold Bornehöved aus Schwerin. Als Notar fungiert der geistliche Herr Nikolaus Michaelis aus Lübeck. Als Zeugen des notariellen Aktes fungieran der Priester Johann Hake und der Kleriker Mathias Severius sowie die beiden Laien Nikolaus Kader und Heinrich Everdes.

Das nothgedrungene Vorgehen der Brüder hat zunächst zur Folge, dass der Abt von Vienne am 17. Mai 1480 ein Dekret erlässt, durch welches der Grünberger Generalpräceptor dazu angehalten werden soll, die widerrechtlich erzwungene Summe von 300 Goldgulden zurückzugeben. Ob es aber geschehen, ist den erhaltenen Urkunden nicht zu entnehmen, wohl aber dies, dass der Grünberger Generalpräceptor nach echt mittelalterlicher Weise auf seinem Schein besteht und den Tempziner Präceptor nach wie vor mit starker Betonung der Grünberger Oberhoheit einzusetzen versucht. Doch die Beharrlichkeit der Tempziner in ihrem Widerstande erreicht es endlich, dass, nachdem zwischen 1478 und 1482 Gerhard Martini, Jakob Ebelson, und Gerhard Martini zum zweiten Mal, von Grünberg her instituiert worden waren, der schon genannte Gerhard Schütte die Würde des Präceptors, der als solcher seit den Zeiten des Petrus Barlonis zugleich landständischer Prälat ist, wieder annimmt und bis zu seinem Tode im Jahre 1490 behält. Und nun folgen noch vier Präceptoren, zuerst von 1490 bis 1500 der unter den protestierenden Brüdern bereits genannte Barthold Ponnick, der 1496 das noch stehende grosse massive Wohn- und Wirthschaftsgebäude (aestuarium novum) aufführt und mit seinem Namen ziert, von 1500 bis 1518 Johannes Kran, der im ersten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts das dreischiffige Langhaus der Kirche mit seinen eigenartig über das Westportal hinaus vorspringenden schmalen und hohen Thurmmauern, mit einem reich entwickelten Netz- und Sterngewölbesystem und mit breiten Fenstern in spätgothischem Stil, bis zu dem Grade vollendet, in dem es jetzt vor uns steht, und unter dessen Leitung als Generalpräceptor die Tempziner Filial-Präceptoreien zu Frauenberg in Ermeland und zu Lennewarden in Livland (1514) gestellt werden,[1]) dann von 1518 bis 1529 Johann Wellendorf, der das nicht mehr stehende, erst im XIX. Jahrhunderts entfernte Thorhaus baut, und endlich von 1529 bis zum 27. März 1552 Gregorius Detlev, der die Säkularisierung des Ordenshauses erlebt, einen Theil der Gebäude abbrechen sieht und hierüber wie über Anderes am 3. September 1563 einen Brief an den Herzog Johann Albrecht richtet, den man nicht ohne Theilnahme und selbst nicht ohne Bewegung lesen kann. Der alte Mann, welcher sich die grösste Mühe gegeben, sein Kloster zu retten, indem er darauf hinweist, dass das Stift vielmehr ein Hospital als ein Kloster sei, und der sich zuletzt mit dem entsagenden Gedanken beruhigt: »Doch myn Huß schal dodth syn«, bringt es auf ein hohes Alter. Er ist, 81 Jahre zählend, noch am 25. April 1571 zu Rostock am Leben. Als erste grosse Neuerung der Reformationszeit hatte er es erdulden müssen, dass am 25. November 1550 neben ihm dem herzoglichen Rath Joachim Krause auf Varchentin die Antonius-Präceptorei zum Niessbrauch auf Lebenszeit eingeräumt wurde, freilich, solange Gregorius Detlev leben würde, nur zur Mitregierung als Koadjutor.[2])

Dieser Ausgang der Sache erregt unsere Theilnahme um so mehr, als auch die wirthschaftliche Verwaltung von Tempzin langsam, aber sicher wieder

[1]) Lisch, M. Jahrb. XV, S. 157. 158. XVI, S. 190. XXXIII, S. 20—40.

[2]) Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 15—22. Dazu V, S. 27, Anmkg. 4.

einen Aufschwung genommen hatte, der an die glänzenden Zeiten des Petrus Barlonis erinnert. Schrittweise (1482, 1490, 1504) hatten die Platen (Plate, Plote) ihr Gut Häven (zu den Höven) an den Küchenmeister zu Tempzin verkauft. 1487 hatte Hermann Cramon (Cremon) zu Borkow sein ganzes Gut und Recht zu Grossen und Kleinen Rosenow dem Präceptor zu Tempzin überlassen. Inzwischen war auch die oben S. 389 erwähnte vorübergehende Verpfändung von Hof und Stadt Brüel durch Heinrich von Plessen geschehen, dem das Kloster die für jene Zeiten ungewöhnlich grosse Summe von 10200 M. vorgestreckt hatte, doch war die Verpfändung bald darauf (1495) wieder aufgehoben worden. Zwischen 1498 und 1507 hatte sich auch der Erwerb von Grossen und Kleinen Mevitz (Mechevitz) bei Brüel vollendet. Es waren dies zwei schon lange nicht mehr vorhandene Höfe von 18 und 9½ Hufen in der Nachbarschaft von Brüel, die jetzt in der Kaarzer Feldmark stecken und von den Preenen an die Barner übergegangen waren.[1]) Ebenso hatte das Kloster von 1500 bis 1509 seinen Besitz zu Langen-Jarchow durch weitere Ankäufe von den Platen so abgerundet, dass ihm von da ab das ganze Dorf Jarchow gehörte. Dazu waren Legate und Hebungen aller Art gekommen: wie 1478 von vier Tempziner Ordensbrüdern, Joh. Hoppenrath, Joh. Hagen, Joh. Matthäi und Jochim Köpke, die nach dem Beispiel ihres seligen Präceptors Hagenow alles Ihrige dem Kloster vermachten; 1483 von Martin Halberstadt zu Cambs, der »zum neuen Altar« um Gottes Ehre und um seiner Eltern Seligkeit willen aus seinem Gute zu Trams ein Kapital mit 100 Mark stiftet, das mit 6 Mark jährlicher Rente in zwei Höfen angelegt worden war; 1487 ein Legat der Margaretha Crentzlin auf ihren Todesfall im Betrage von 200 Mark; 1490 eine Memorienstiftung mit 500 Mark von Gottke Lange; 1497 das Legat von Hermann Danquard und dessen Ehefrau, die als »Prövener« ihr ganzes Vermögen auf Leibrente dem Ordenshause vermachten; 1507/8 die Inkorporierung der Lehnwahre des Kirchlehns zu Grossen Poverstorf, worauf Werner Meetzke zu Gunsten des Tempziner Hauses verzichtete, und 1511 die Bestätigung durch den Schweriner Bischof Petrus Wolkow; sowie endlich 1520 auch die Inkorporierung des von dem Erzbischof von Riga verliehenen Patronats über die Kirche zu Zittow.[2])

Alle diese Stiftungen, auch viele Indulgenzbriefe, darunter im Jahre 1485 einer zu Gunsten der »Kapelle der hl. drei Könige« in Tempzin von elf römischen Kardinälen, sowie päpstliche Privilegien-Bestätigungen von 1474, 1486, 1490, 1496, 1508, 1515, auch kaiserliche, herzogliche und bischöfliche Schutzbriefe aus dieser Zeit, lassen genugsam erkennen, wie Ansehen und Bedeutung der Tempziner Präceptorei auf das Glänzendste wieder in die Höhe

[1]) Auf der Schmettau'schen Karte wird noch ein Theil der Kaarzer Feldmark als »Mevzer Feld« bezeichnet.

[2]) Die Verleihungsurkunde über Zittow ist abgedruckt im M. Jahrb. XIV, S. 268. Zum Patronat über Poverstorf ist die Nachricht im Visitationsprotokoll von 1541 zu vergleichen. Schröder, evang. Mecklenburg I, S. 433.

gekommen waren.[1]) Auch erwecken verschiedene mit Penzin, Trams, Schimm und Labenz angeknüpfte geschäftliche Beziehungen den Eindruck, wie wenn hierher die Augen auf weitere Erwerbungen von Grund und Boden gerichtet waren: da macht, wie bekannt, die unaufhaltsam hereinbrechende Kirchen-Reformation durch alle diese Dinge, Pläne und Berechnungen einen unerbittlich vernichtenden Strich.

Bei der Theilung des Landes zwischen den Herzögen Johann Albrecht und Ulrich kommt die Curia sancti Antonii zu Tempzin an den erstgenannten und somit an den Schweriner Landestheil, und die Einkünfte aus der Präceptorei werden Anfangs zur Erhaltung der Universität Rostock verwandt.[2]) Als aber im Jahre 1569 der jüngere Bruder von beiden, Herzog Christoph, von seinem verunglückten Versuch, das Erzbisthum Riga zu gewinnen, erschöpft und verschuldet heimkehrt, überweist ihm Herzog Johann Albrecht zu seinem Bisthum Ratzeburg u. a. auch die Aemter Gadebusch und Tempzin. Von seiner Gunst für Tempzin, wo er sich gelegentlich aufhält, zeugt eine der beiden Glocken, es ist die kleinere, die des Herzogs Namen und die Jahreszahl 1588 trägt. Auch lässt er auf der Feldmark nach Erzen graben. Zuletzt ist er dort in der Nacht vom 3. auf den 4. März 1592 am Schlagfluss schnell und unerwartet verschieden. Seine Grabstätte aber hat er im Dom zu Schwerin gefunden. Siehe Band II der M. Kunst- u. Gesch.-Denkm., S. 557 bis 560.

Sechzehn Jahre später erhält Herzog Hans Albrecht II. die Aemter Tempzin und Gadebusch, der sie für seine erste Gemahlin Margarethe Elisabeth, des ebengenannten Herzogs Christoph Tochter, zum Witthum bestimmt, wie denn überhaupt diese beiden Aemter im Fahrenholzer Theilungsvertrag von 1611 zu Witthumsämtern der Schweriner Landeshälfte gemacht werden. Das Amt Tempzin wird im Hufen- und Erbverzeichniss von 1628 mit 32 Bauern und 12 halben Kossaten aufgeführt. Nach dem dreissigjährigen Kriege — Einzelnachrichten während dieser Zeit giebt es nur wenige aus Tempzin, man hört nur von einer Kirchenplünderung und von Fortführung der Orgel — tritt noch einmal eine kurze Periode fürstlicher Residenz in Tempzin ein. Es ist die des Herzogs Gustav Rudolf, des jüngsten Sohnes aus der ersten Ehe des Herzogs Adolf Friedrich mit der ostfriesischen Gräfin Anna Maria († 1634). Herzog Gustav Rudolf, der mit der Herzogin Erdmuthe Sophie von Sachsen-Lauenburg vermählt war und seinen Hauptwohnsitz zu Franzhagen i. L. hatte, muss nach Aufzeichnungen im Kirchenbuch öfter in Tempzin geweilt und zu dem Pastor Passow in einem anscheinend näheren Verhältniss gestanden haben. Darauf weist auch die silberne Oblatendose hin, die im Todesjahr des Herzogs (1670) von dessen gesammter Hofdienerschaft, im Ganzen fünfzehn Personen, die sich alle mit Namen nennen, der Tempziner Kirche gestiftet worden ist.[3])

[1]) In der Lübecker Fehde 1505 stellt Tempzin ausser seinen Knechten sechzehn Bewaffnete, davon zwölf zu Fuss und vier zu Pferde. Vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 394.

[2]) Rudloff, Hdb. d. mecklenb. Gesch. III, 1, S. 171.

[3]) Vgl. Türk, a. a. O. (Schlussnummer 89). Der Herzog starb in Tempzin und wurde zuerst in der dortigen Kirche beigesetzt. Im Jahre 1690 aber wurde die Leiche nach Franzhagen

Seitdem ist es in Tempzin stille geworden, aber der geschichtliche Zauber, der die weithin in der Landschaft sichtbare grosse Kirche und die wenigen vom Antonius-Kloster noch übrig gebliebenen Bauten umspielt, weicht nicht. Einen besonders reizvollen Anblick bietet die Stätte dem, der vom Zahrensdorfer Berg herunterkommt.

Ein protestantisches Pastorat in Tempzin kommt erst unter Herzog Christoph auf, und zwar mit dem Beginne des Jahres 1589.[1]) Am 6. Mai 1589 schreibt Johannes Deling (Doling), dass er unter Herzog Christoph's Patronat seit einem Vierteljahr Pastor in Tempzin sei, und dass die Dörfer Zahrensdorf und Langen-Jarchow, die bis dahin zur Mutterkirche in Bibow gehört hatten, von Herzog Christoph zur Kirche in Tempzin gelegt seien. Das giebt denn auch schon 1590 zu Beschwerden und Vermittlungsversuchen Anlass. Reimar von Plessen zum Brüle, der zugleich Patron der Kirche zu Bibow ist, sucht gegen den Herzog Christoph sein Recht bei den Herzögen Ulrich und Johann. Doch die Akten verschweigen den Ausgang der Sache, und bald nachher mag der Tod des Herzogs Christoph dem Streit ein Ende gemacht haben.[2]) Doch beruft Herzog Christoph noch ein Jahr vor seinem Tode an Deling's Stelle den Pastor Theodor Hanstein, der, wie es den Anschein hat, noch bis 1611 auf dem Tönnies-Hof wohnt.

Inzwischen hat das Pastorat in Bibow, wo 1541 Johann Mul (Mull) Kirchherr ist, zu bestehen nicht aufgehört. Damals umfasst das Kirchspiel ausser Bibow die Dörfer Zahrensdorf, Kleinen-Jarchow, Langen-Jarchow und Dämelow. Aber wir haben leider keine ausreichenden Nachrichten über die Pastoren zu Bibow während der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Gewiss dagegen ist, dass bis 1613 Gerhard Frey Pastor in Bibow war, und dass in diesem Jahre Petrus Knust (Knaust, Knusting, Cnustinus) sein Nachfolger wird und als solcher noch in den zwanziger Jahren in Bibow im Amte ist. Vielleicht ist er bis in die dreissiger Jahre hinein Pastor in Bibow gewesen. Im Visitationsprotokoll von 1653 steht geschrieben, dass Bibow seit 20 Jahren keinen Pastor gehabt habe, und dass Melchior Hasselberg, von 1646 bis 1676 Pastor zu Zahrensdorf, auch in Bibow das Pastorat versehe. Aus diesen Angaben lässt sich weiterhin schliessen, dass auch Hasselberg's Vorgänger, Johannes Pencenius, der zwischen 1624 und 1640 als Pastor von Tempzin und

gebracht. Als nach dem Aussterben des herzoglichen Hauses Sachsen-Lauenburg das Schloss Franzhagen abgebrochen und die Kapelle mit der Fürstengruft dadurch schadhaft wurde, brachte man »fünf Leichen« in die Kirche zu Büchen, darunter gewiss auch die des Herzogs Gustav Rudolf. Hier sind sie später — in unserm Jahrhundert — eingesenkt: Lisch, M. Jahrb. XX, Seite 320.

[1]) Der bei Schröder, evangel. Mecklenb. III, S. 334, genannte Pastor Georg Vogelsberger war nicht in Tempzin, wie öfter angenommen worden ist, sondern in Sülten bei Sternberg Pastor. Die Angaben von Cleemann, Repert. univers., über die ersten protestantischen Pastoren in Bibow und Zahrensdorf sind nur theilweise richtig.

[2]) Daraus, dass 1704 die Abtrennung des Dorfes Langen-Jarchow von Bibow wiederum aktenmässig zur Frage kommt, lässt sich schliessen, dass Herzog Christoph im Jahre 1590 wenigstens bezüglich dieses Dorfes nachgegeben hat.

Zahrensdorf nachweisbar ist, schon in Bibow ausgeholfen hat.[1]) Das bleibt aber nicht so. Noch zu Hasselberg's Zeit erhält Bibow wieder seinen eigenen Pastor in Andreas Mistorff (so schreibt er sich selber), der nachweislich zwischen 1665 und 1691 (vielleicht auch noch etwas früher und etwas später) in Bibow wohnt. Dann aber tritt aufs Neue [1695][2]) eine Vereinigung beider Pfarren unter Hasselberg's Nachfolger Joachim Konrad Passow ein, der von 1676 bis 1726 Pastor zu Zahrensdorf und Tempzin ist. Von 1704 an giebt es denn auch kein Pfarrhaus mehr in Bibow.[3]) Mit Zahrensdorf ist es daher jetzt



Kirche zu Tempzin.

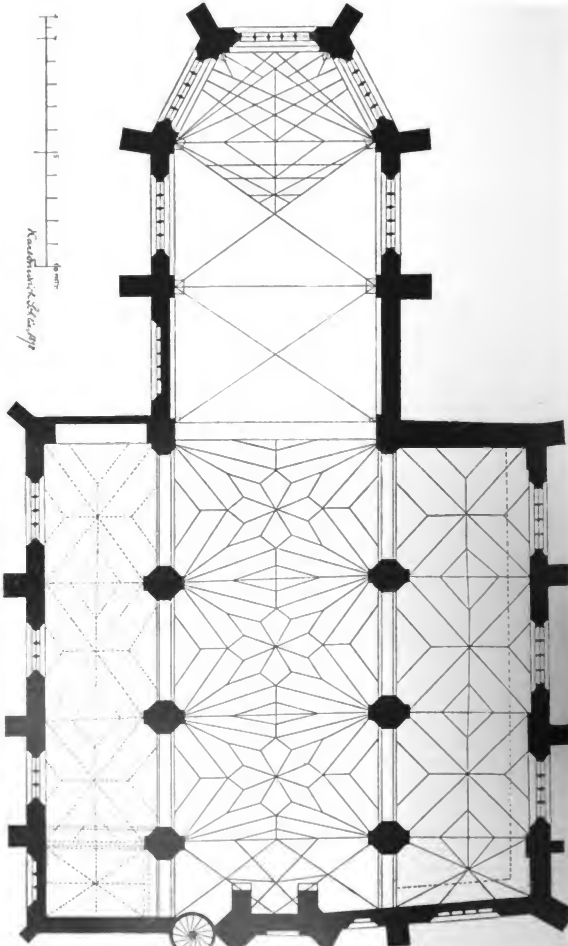
schon über 200 Jahre wieder vereint. Passow's Nachfolger im XVIII. Jahrhundert sind Christian Müller von 1725 (zuerst ein Jahr lang als Substitut) bis 1767 und Heinrich Ernst Berner von 1770 bis 1817. Ueber die Nachfolger des XIX. Jahrhunderts s. Walter a. a. O.

---

[1]) Im Visitationsprotokoll von 1653 liest man, dass der Tempziner Pastor Anfangs bei der Tempziner Kirche auf dem Tönnies-Hofe gewohnt habe, dass aber später das als solches aufgegebene Kruggehöft in Zahrensdorf zu einem Pastorhause von Amtswegen eingerichtet worden sei. 1658 gehören zum Tempzin-Zahrensdorfer Kirchspiel ausser Tempzin und Zahrensdorf die Dörfer »zween Meierhöfe Zum Hofen und Plankenberge« sowie die Schäferei Werderhof. S. o. S. 399.

[2]) Die Akten darüber laufen von 1694 bis 1696.

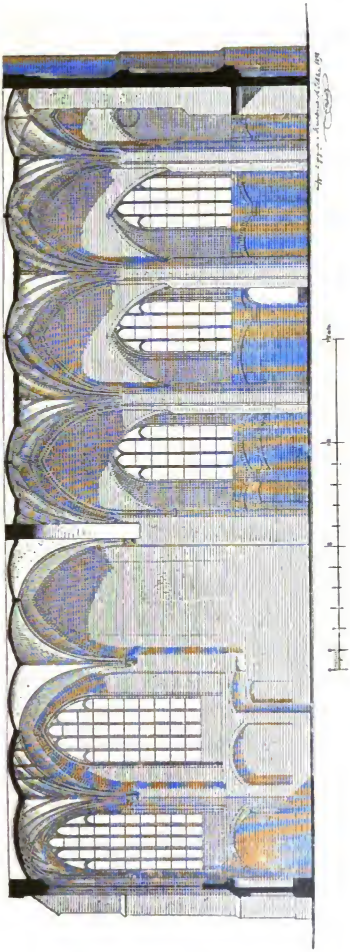
[3]) Bei den Akten liegt der Bauriss eines Pfarrhauses, den man auf Bibow bezogen hat. Es kann aber recht gut auch ein Riss zum Zahrensdorfer Pastorhause sein.



Grundriss der Kirche zu Tempzin.



Kirche von Tempzin.



Längsschnitt der Kirche zu Tempzin.

Kirche.

Kirche. Die Kirche, ein grosses stattliches spätgothisches Bauwerk aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, besteht aus einem dreischiffigen Langhause und einem einschiffigen langgestreckten Chor, der mit drei Seiten aus dem Achteck abschliesst. Mittelschiff und südliches Seitenschiff sind mit reichen Stern- und Netzgewölben geschlossen, während das unvollendet gebliebene nördliche Seitenschiff eine flache Balken- und Holzdecke hat. Zu beachten sind ferner die hohen breiten fünf- und viertheiligen Fenster, die vier Stockwerke in sich schliessende steile und verhältnissmässig überaus schmale, an sich aber wieder sehr tiefe Portalnische auf der Westseite, die mit einem zierlichen, in jüngster Zeit in Folge Brandes durch Blitzschlag erneuerten Thürmchen endet, die mit rothen und grün glasierten Steinen sehr hübsch ausgesetzte Laibung des kleinen Portals auf der Südseite des Langhauses und die daneben angebrachte Bau-Inschrift



Inneres der Kirche zu Tempzin.

des Präceptors Kran, welche mit seinem »redenden« Wappen und dem Antoniuskreuz (T) beginnt, das jeder Bruder des Ordens auch an seinem Gewande zu tragen pflegte:

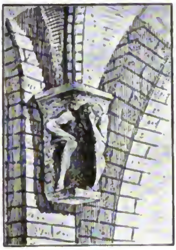


frater ꝫ johannes · kran p̄ceptꝰ · āno · dn̄i · m · d.

Man fragt sich, ob die Bau-Inschrift mit der Jahreszahl 1500 (mb) zu Ende war. Möglich; möglich aber auch, dass sie noch einen Zehner oder ein paar Einer hatte. Man möchte ferner gerne wissen, wer den Plan der Kirche ersann, ob dabei Einflüsse der französischen Kirchenbauten des Ordens stattgefunden haben, und ob auch wohl der Wismar'sche Kirchenbaumeister Hans Martens, der an St. Jürgen und St. Nikolai (M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 75 u. 128) baute und der 1497 in



Tempzin starb, dabei thätig gewesen sein könnte.[1]) Aber es giebt keine gewisse Antwort auf diese Fragen. Im Innern fallen als Konsolenschmuck unter den aufsteigenden Rippen der Chorgewölbe humoristisch behandelte Köpfe und hockende Gestalten auf, die man als









Konsolenschmuck unter den aufsteigenden Rippen der Chorgewölbe.

Ueberreste der älteren und einfacheren Kirche anzusehen sich gewöhnt hat, welche einst den Platz der jetzigen Kirche einnahm. Aber im Gegentheil. Diese Bildungen sind ganz im Geschmack der Spätgothik, die so etwas liebte,

[1]) Vgl. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 67. Baubeschreibung bei Lisch, M. Jahrb. III B, S. 155—158.

und deshalb hat man auch keinen Anlass, zu glauben, dass im Chor noch etwas vom Kirchenbau des Petrus Barlonis stecken könnte, so sehr auch die einfachere Haltung der beiden ersten Gewölbe des Chors zu dieser Annahme reizt.[1])

Altar.

Der **Altar** ist 1850 mit einem Gemälde der Kreuzabnahme versehen.

Ausser dem Hauptaltar noch zwei steinerne Nebenaltäre, auf deren einem (dem auf der Südseite) das nachfolgend beschriebene Triptychon aus der Mitte des XV. Jahrhunderts steht.

Gothisches Triptychon.

Gothisches Triptychon. Am östlichen Ende des linken Seitenschiffes befindet sich auf einem gemauerten Nebenaltar ein doppelflügeliges gothisches Triptychon mit Malereien von demselben Meister, der in St. Jürgen zu Wismar den jetzt auf Kosten des Herrn Rentners C. W. Hermes wieder hergestellten Passionsaltar verfertigt hat (Mecklenb. Kunst- und Geschichts-Denkm. II, S. 85 mit Lichtdrucktafel). Im Mittelstück die Scene der Kreuzigung, auf beiden Seiten daneben und in den Flügeln acht kleinere Scenen aus der Leidensgeschichte. Es sind das Gebet in Gethsemane, der Verrath, die Scene vor Pilatus, die Dornenkrönung, die Geisselung, die Kreuztragung, die Abnahme vom Kreuz und die Grablegung. Die Rückseiten der inneren Flügel und die Innenseiten der äusseren Flügel enthalten acht Darstellungen aus der Geburts- und Jugendgeschichte der hl. Maria. Es sind: 1. die Abweisung des hl. Joachim, dessen Opfer im Tempel nicht angenommen wird; 2. der Gruss des Engels an den hl. Joachim: **Joachim · invenisti · gram · apud · dnm · vade · ad uxore · tua ate · auream · portam**; 3. die Begegnung des hl. Joachim und der hl. Anna bei der goldenen Pforte von Jerusalem; 4. die Geburt der hl. Maria; 5. der Tempelgang der hl. Maria; 6. die hl. Maria bei den Schriftgelehrten; 7. der hl. Joseph mit dem blühenden Stabe, auf dem eine Taube sitzt; 8. die Vermählung der hl. Maria. An der Predella des Schreines in sechs Feldern die Legende von der Kreuzesentführung und Kreuzeserhöhung: der heidnische Perserkönig Chosroes entführt das von der Kaiserin Helena aufgefundene Kreuz aus Jerusalem; der christliche Kaiser Heraklius siegt im Kampf auf der Brücke über die Truppen des Chosroes; Heraklius dringt in den Palast des Chosroes und gewinnt das Kreuz; Heraklius bringt das Kreuz, auf einem Esel reitend, nach Jerusalem zurück, dabei die Worte: **Cu rex celor' ad passione p hac portam itraret, non cultu regio sed asello humili ingrediens**; Heraklius ist vom Esel abgestiegen und bringt, nur mit einem Hemde bekleidet, das Kreuz durch das Thor; Heraklius, nur mit einem Hemde bekleidet, betet das Kreuz an.

Alle diese Malereien sind auf Leinwand mit gemaltem Kreidegrund ausgeführt. Die Leinwand ist auf Eichenholz befestigt. Das Ganze ist ein feines Kunstwerk des Mittelalters von hoher Bedeutung, sehr wahrscheinlich das Werk eines Wismarschen Meisters, auf den die beiden gothischen Minuskeln **r** und **s** (das **r** am Pferdekopf des Hauptmannes bei der Kreuzigung, und

---

[1]) Vgl. Meckl. Kunst- u. Gesch.-Denkm. Bd. I, S. 11 und 537 (556).



Gothisches Triptychon.

das $\mathfrak{s}$ am Gurt des Pferdes) immerhin sich beziehen können. Im höchsten Grade reizvoll sind auch die dem hübschen Rahmenwerk eingefügten Rundbildchen der Propheten, Apostel und Kirchenlehrer. Das Werk, welches schon

die Aufmerksamkeit des alten Lisch im Jahre 1838 erregte (M. Jahrb. III B, S. 157), verdient eine baldige gute Wiederherstellung. Die jetzige Bekrönung des Schreins gehört nicht ursprünglich dazu; andere Theile dieser Bekrönung liegen auf dem Orgelchor. Ein Schrein mit Darstellung der gleichen Kreuzes-Legende findet sich im Kloster zum hl. Kreuz zu Rostock Vgl. Meckl. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 184. 185 (185. 186).

Kolossal-Statue des heiligen Antonius.

In einer Nische am östlichen Ende des rechten Seitenschiffes eine **Kolossalstatue des hl. Antonius** aus Holz, circa 4 Meter hoch: ein auffallend plumpes Werk. Es fehlen aber bereits seine Attribute, die Glocke und das Schwein. Auch sind die Hände schon einmal erneuert. — Hinter dem Altar

Christus als Schmerzensmann.

Christus als Schmerzensmann: ein kleineres Schnitzwerk in dreiviertel Lebensgrösse. — Ein

Hölzernes Kreuz.

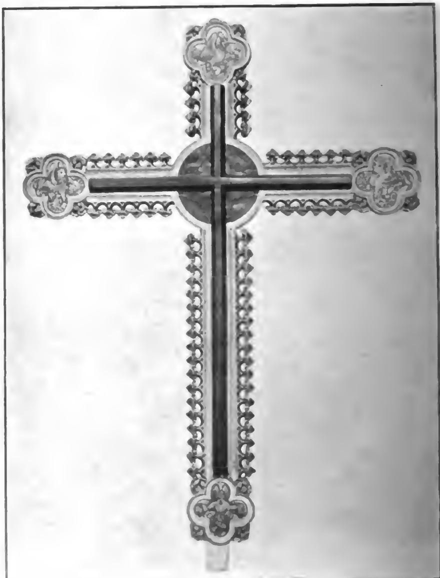
hölzernes Kreuz, 1 m hoch, von zierlicher Arbeit mit den vier Evangelisten-Symbolen, aber ohne den Krucifixus. — Zwei

Stuhlwangen.

Stuhlwangen, die eine mit dem geschnitzten hl. Antonius, die andere mit der Madonna und dem Kinde. —

Hölzerner Tisch.

Hölzerner Tisch in einer Art Bauern-Renaissance, mit entsprechender Malerei. Die Platte ist mit einem verwischten Gemälde, Adam und Eva im Paradiese, bedeckt. —



Hölzernes Kreuz.

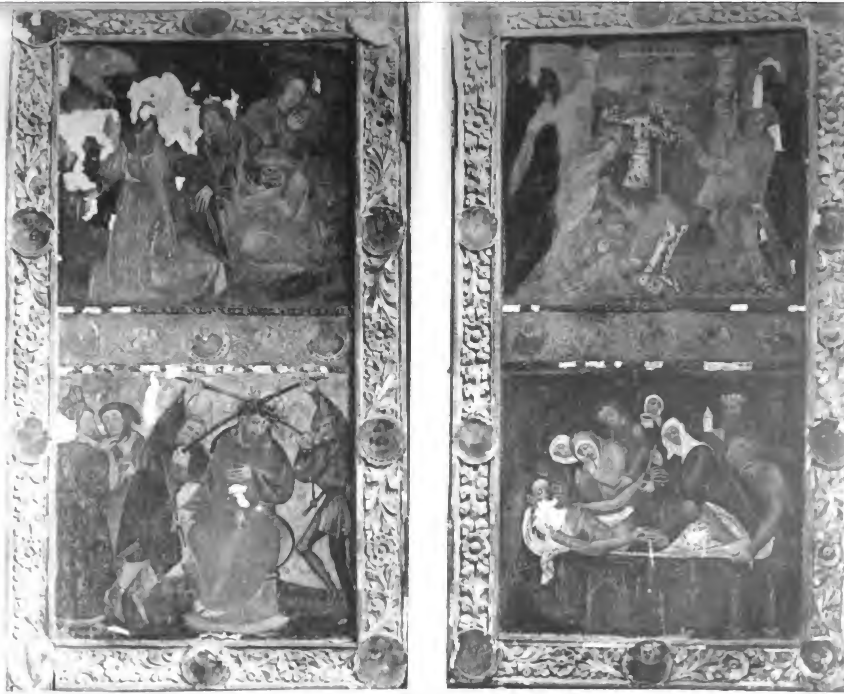
Taufkessel.

Ein **neuer Taufkessel** aus Sandstein, ringsum mit Engelsköpfen verziert.

Lisch, a. a. O., S. 157, erwähnt auch ein anscheinend sehr werthvolles geschnitztes Chorgestühl mit dem Wappenschild des Pfarrers von St. Marien in Wismar D. Joh. Brügge. Nach Mittheilung von Dr. Crull aber war dieses 1871 nicht mehr vorhanden.



Altar von Tempzin. Mittelstück.



Altar von Tempzin. Flügel.

Glasbilder. Im östlichen Chorfenster acht kleine Glasmalereien mit bürgerlichen Namen, anscheinend vom Ende des XVII. Jahrhunderts: **FISCHER, DAHSE, KRUSE** etc.

Glasbilder.



Grabstein des Johannes Kran.

Glocken. Die Kirche hat zwei Glocken, eine kleinere ältere, welche laut Aufschrift 1588 vom Meister **Brun Hemminghusen** gegossen ist und die Titel des Herzogs **CHRISTOPH** (Administrator des Stiftes Ratzeburg, H. z. M. F. z. W. G. z. S. d. L. R. u. St. H.) und seiner Gemahlin **ELISABETH** (der Reiche Schweden, Gothen und Wenden geb. Prinzessin, G. z. S. d. L. R. u. St. Fr.) enthält, und eine grössere neuere, welche 1722 von **Michael Begun** gegossen ist und ausser dem Titel des Herzogs **KARL LEOPOLD** die Namen des Pastors **PASSOW** (s. o.), der Kirchenjuraten **MUNCK** und **JÖRGES**, sowie des Amtmannes **SEITZ** und seiner Gattin trägt.

Glocken.

Grabstein. Der Grabstein des verdienten Präceptors **Johannes Kran** befindet sich jetzt in der Sakristei der Kirche zu Lübz. Wie er dahin gekommen und bei Gelegenheit einer Restaurierung der Lübzer Kirche im Oktober 1843 wieder aufgefunden worden, erzählt Lisch, M. Jahrb. IX, S. 455 bis 457. Er

Grabstein.

lag mit der Vorderseite auf dem Grabe der Herzogin Sophie († 1634), während die rauh gelassene Hinterseite nach oben gekehrt und mit einer Art Stuck überzogen war, in den man Wappen und Inschrift eingegraben hatte. Um dies zu verstehen, muss man sich vorstellen, dass es ein weit und breit in der Welt geübter Brauch war, ältere Grabsteine zum zweiten, dritten, vierten und fünften Mal nicht für eine, sondern für verschiedene Familien zu benutzen. Man denke nur an den Kerkhofstein in St. Marien zu Rostock. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 57.



Kelch (1).



Patene zum Kelch (2).



Kelch (2).

Das Bild zeigt den Präceptor in ganzer Figur, zu Füssen sein Wappen. Die Inschrift lautet: **Siste · gradum · quicumque · aderis · dic · parce** (für pacem) **· Johanni · Cran · preceptori · te · precor · alm(e) · deus · qui · xviii · sui · regiminis · anno · libere · resignans · obiit · decimo · Anno dni** [152]4 **· die · uero · iii · mensis · aprilis.** Wäre es nicht angezeigt, den Stein, der jetzt ohne Bedeutung an der Wand der Lübzer Sakristei steht, an seine ursprüngliche Stelle zu Tempzin zurückzubringen?

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter alter Kelch auf rundem Fuss, mit rundem Knauf und überhaupt mit Anklängen

des romanischen Stils. Auf dem Fuss ein plastischer Krucifixus. Gegenüber eine eingeritzte Gruppe der Pietas. Ausserdem am Fuss die Inschrift: **34 LOTH 1604.** Keine Werkzeichen, ebenso nicht auf der zugehörigen Patene. — 2. Gothischer silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss. Am Knauf der Name **IHESVS**. Die Patene enthält das innerhalb eines Vierpasses eingravierte Bild des segnenden Christus in einer Mandorla. Darüber die segnende Hand Christi in einem Weihekreuz. — 3. Ovale silberne Oblatenschachtel von 1670, mit vielen Inschriften, der Kirche zu Tempzin gestiftet »aus der Armenbüchse« der ganzen Dienerschaft des Herzogs **GUSTAV RUDOLPH** zu Franzhagen. Man liest darauf die Namen der beiden Kammerpagen **HENNING VON PLESSEN** und **FRANZ HEINRICH VON SPERLING**, des Kornschreibers **ADOLPH VON DER WETTERING**, der Kammerdiener **NEUMEIER** und **JORDAN**, des Leibknechtes **JOACHIM MANDEROW**, der beiden Hofschneider **LÜDERS** und **HABISCH**, des Tafeldeckers **DREYER**, des Gärtners **BRAUN**, des Koches **ULRICH**, des Kammerlakaien **JESEKE**, des Bauaufsehers **HENK** und des Mundschenks **THIER**. Von den Goldschmiedszeichen ist das zweite undeutlich und deshalb hier nicht abgebildet. —





Messingleuchter (6. 7).

4. Messingene Taufschale ohne Verzierung mit der Inschrift: **STEFFENT KRUSE 1673.** — 5. Ein messingener Leuchter, mit getriebenem Laub- und Bandelwerk verziert. — 6. 7. Zwei gegossene alte Leuchter von Messing, auf je drei Füssen mit sitzenden Löwen.

* * *

Alte Wirthschaftshäuser des Antoniter-Ordens.

Alte Wirthschaftshäuser des Antoniter-Ordens. Von den Klosterbauten sind zwei nennenswerthe Reste übrig geblieben. Das eine ist zu einer Scheune eingerichtet, ihre Mauern aber künden die alte gothische Zeit. Sehr viel bedeutender erscheint das seit langen Zeiten zu Wirthschaftsräumen dienende und in Folge davon durch später eingebrochene Thüren und Fenster entstellte zweite grössere Haus mit einem selbst in seiner Ruinenhaftigkeit noch grossartig erscheinenden Giebel und Portal. Hier die Reste einer Bau-Inschrift:

[▲ T Frater Bartholdus p]oninsk p̄ceptor · an̄ 1496.

Nach Mittheilungen des ehemaligen Pastors Zarncke an Lisch (M. Jahrb. III B, S. 158) enthielt das in den dreissiger Jahren abgebrochene Klosterthor den Namen des Präceptors Johann Wellenkamp. Ueberall auf dem Hofe Tempzin soll man auf Grundmauern stossen, sodass möglicherweise die alte Anlage der ganzen Curia sancti Antonii zu ermitteln wäre. Unweit der Kirche ein runder Platz »Hillgenbild«, auf dem vielleicht in besonderer Kapelle das grosse Holzbild des heiligen Antonius, das jetzt in der Kirche sich befindet, aufgestellt war. Vgl. Wehnert im Freim. Abendblatt X (1828) Seite 954 ff. (Nachrichten von Tempzin u. s. w.).



Altes Wirthschaftshaus des Antoniter-Ordens.



Altes Wirthschaftshaus des Antoniter-Ordens.

Das Kirchdorf Sülten.[1])

Geschichte des Dorfes.

Dass Sülten schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts eine Salzsiederei besitzt, ist bei der Geschichte von Tempzin (S. 397) erwähnt worden.[2]) Auch tritt es uns im selben Jahrhundert als zur Schweriner Diöcese gehörendes Kirchdorf entgegen: es giebt am 20. Juni 1287 auf Betreiben des Ritters Johann von Zernin die Dörfer Gross- und Klein-Görnow an die Parochie in Eickelberg ab, aber der Kirchherr wird für diesen Verlust mit Einkünften aus Görnow



Kirchdorf Sülten.

und Penzin entschädigt.[3]) Die Bede aus dem Kirchspiel wird am 25. November 1344 von den mecklenburgischen Fürsten Albrecht und Johann an Heinrich von Bülow auf Eickhof verpfändet.[4]) Um diese Zeit (mit Gewissheit um 1361/68) sitzt Heinrich Barner (Hinrick Berner) als fürstlicher Lehnsmann auf Sülten.[5]) 1372 gelangt auch das Schweriner Domstift durch den Herzog Albrecht von Mecklenburg in den Pfandbesitz von acht Hufen zu Sülten.[6]) Auf wie lange, wissen wir nicht. Im Uebrigen halten die von Barner das Gut und die Saline fest, wie die von Lisch im M. Jahrb. XI, S. 158—161 mitgetheilten Nachrichten, Streitigkeiten der von Barner unter einander, Briefe und Akten von 1577, 1590 und 1591 beweisen. Wie es im XVII. Jahrhundert mit dem Sültener Salinenbetrieb stand, scheint man bis heute nicht zu wissen. Am Ende des XVII. Jahrhunderts, nämlich 1694, tritt Adam von Langermann

[1]) 3 km südöstlich von Brüel entfernt.
[2]) M. U.-B. 282, Anmkg.
[3]) M. U.-B. 1910. Vgl. 8318. 10789.
[4]) M. U.-B. 6458.
[5]) M. U.-B. 8856. 9835. 9836.
[6]) M. U.-B. 10310.

in den Besitz desjenigen Antheils von Sülten ein, den Christoph von Barner hat. Langermanns Nachkommen sind nun bis ans Ende des XVIII. Jahrhunderts die Pfandträger von Sülten und vergleichen sich darüber 1774 mit dem Landrath von Barner. Bald nachher (1775/76) übernimmt die Kammer den Hof zu Sülten. Von der Saline aber ist keine Rede mehr. Herzog Friedrich Wilhelm hatte sich allerdings aufs Neue für den Betrieb interessiert. 1731 ist die Saline auch in der That noch im Gange, aber der damalige Salinen-Verwalter Markard klagt darüber, dass es in der Nähe an Holz fehle. Um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts wird sie wohl eingegangen sein. Denn in seiner Nachricht von den Mineralien Mecklenburgs (Schwerin 1792) sagt Siemssen: »Zu Sülten, Amts Tempzien, sind auch noch zwei Salzquellen vorhanden. Alte Leute können sich noch erinnern, als man die Rosskünste und die Gradirwerke dort wegräumen musste.«[1])

Das mecklenburgische Urkundenbuch nennt zwei Sültener Pfarrherrn aus der Familie Crivitz, Johann Crivitz vor 1300 und Hermann Crivitz um 1357. 1428 schenken die Herzogin Katharina und der Herzog Heinrich dem Tempziner Antoniter-Ordenshause das Patronat der Kirche von Sülten (S. 401). Um 1541 heisst der Pastor Johannes Ulrich; damals gehören ausser Sülten Sagstorf und Penzin zum Kirchspiel. Zwischen 1581 und 1596 ist Georg Vogelsberger dort nachzuweisen, 1596 wird er als verstorben erwähnt. Konrad Lemme, für den sich die Familien Barner und Sperling interessieren, wird sein Nachfolger. In den Zeiten des dreissigjährigen Krieges wird Brüel von Sülten aus bedient. 1650 wird Nikolaus Claudius als Pastor nach Sülten berufen, er ist 1686 noch am Leben. Ihm folgt 1687 Petrus Burchardi, der 1691 nach Parum geht, während der Pastor von Parum, Joachim Ernst Schaumkell, nach Sülten zieht. Hier stirbt er 1711. 1711 wird die Mutterkirche zu Sülten mit der von Sternberg kombiniert. Damals wird Penzin mit Laase verbunden.

Kirche.

Kirche. Die aus Backsteinen erbaute Kirche ist ein alter gothischer Bau mit Strebepfeilern, in dessen Mauerwerk wendischer und polnischer Verband mit einander abwechseln. Aus jüngerer Zeit stammt dagegen der Altarraum, welcher mit dem Langhause gleiche Breite und Höhe hat und im Osten platt abschliesst. Schiff und Chor, beide mit einer Holzdecke geschlossen, sind durch einen Triumphbogen mit einander verbunden. Die Westseite ist in jüngerer Zeit zum grössten Theil neu aufgeführt. Der Thurm ist ganz neu.

Kanzel und Altar.

Kanzel und **Altar** sind zu einem Körper verbunden. Das Altarbild zeigt in Halbfigur den Heiland mit dem Kelch (Kopie nach Carlo Dolci).

Glocke.

Die einzige **Glocke** der Kirche ist 1755 zur Zeit der Sternberger Pastoren **DAVID FRANCK** und **NIKOLAUS JACOB WITTE** von dem Rostocker Glockengiesser **Joh. Valentin Schultz** gegossen worden. Inschrift: **HEUS! REPLEO CLANGORE SOLUMQUE POLUMQUE SALINIS : VISE SOLUM TEMPLI, MITTE POLOQUE PRECES.**

[1]) Lisch, M. Jahrb. XI, S. 161.

Auf dem Kirchhofe befindet sich die **Grabplatte** der JULIANA DOROTHEA VON PLÖNNIES GEB. VON BÜLOW AUS DEM HAUSE TRAMS, geb. 4. August 1752, † 10. December 1806. Unten das Bülow-Plönnies'sche Wappen. Vergleiche Penzin. Grabplatte.

Lisch, M. Jahrb. VI B, S. 112, beschreibt im Jahre 1840 eine steinerne Fünte, die damals vor dem Wohnhause auf dem Hofe, früher aber bei der Kirche stand: »Das Ganze reicht bis an die Brust. Der grosse Kessel ist mit Rundbogen verziert. Der Sockel hat sechs hervorragende Füsse; auf jedem ist ein Männergesicht ausgehauen.«

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch mit den Initialen E • C • B • 1781. Auf der Unterseite des Fusses die Werkzeichen ⟨P⟩ [HEI DEN]. Die zugehörige Patene hat dieselben Werkzeichen, aber die Initialen C und V sammt Wappen, dessen Schild und Helmzier einen nach rechts gewandten aufrecht sitzenden Fuchs zeigen. — 2. Silbervergoldeter, kunstvoll gearbeiteter kleinerer Kelch, gestiftet von JOHANN HANCKE und ANNA SEYERS, Müller und Müllerin zu Weitendorf Anno 1696. Werkzeichen (S) [IS]. Patene ohne Werkzeichen, aber mit dem Namen JOHANN HANCKE 1698. — 3. 4. Neue Kanne, neues Ciborium, beide ohne Inschrift und Zeichen. — 5. Alte zinnerne runde Oblatenbüchse mit der Inschrift oben: CHRISTINA MARLENNAH ROTTEN • 1759. Englische Zinnmarke. — 6. Zwei gute neue Altarleuchter, jeder auf drei Klauenfüssen. — 7. Getriebene achtseitige Messingschüssel, gestiftet von IOHAN̄ SICHELKOW 1760. Kleinkunstwerke.

Im Inventar von 1811 wird das alte Triptychon auf dem Altar ungenügend beschrieben. Aber man erkennt, dass darin die Figur des hl. Antonius war. Das Triptychon wird somit erst nach der Ueberweisung des Patronats an die hl. Antonius-Präceptorei in Tempzin im Jahre 1428 (s. o. S. 401) angefertigt worden sein. Die Initialen C V an der Patene stimmen mit einem im Inventar von 1811 genannten C. Völker, der 1791 Geschenke an die Kirche machte und seit 1772 Pächter zu Sülten war.

Das Kirchdorf Holzendorf.[1]

Im Jahre 1235 (3. November) verleiht Bischof Brunward von Schwerin dem Kloster Rühn den Zehnten von zehn Hufen zu Holzendorf (in villa Holtzatorum), die sein Oheim, Ritter Thetlev von Gadebusch, von ihm zu Lehn getragen hat.[2]) Dies die einzige Nachricht aus dem Mittelalter. Sie deutet an, dass es holsteinische Kolonisten waren, die sich in der Zeit der Christianisierung und Germanisierung hier niederliessen. In den späteren Jahrhunderten ist Holzendorf ein Nebengut von Müsselmow, das die Plessen von ältester Zeit her inne haben, und theilt im Besitzwechsel die Schicksale Geschichte des Dorfes.

[1]) 10 km südlich von Brüel.

[2]) M. U.-B. 440.

des Hauptgutes. Angeblich ist auch die Kirche zu Holzendorf gleich der Müsselmower eine Plessen'sche Gründung. Ueber das Patronat findet 1672 ein Vergleich zwischen den Familien von Schack-Wendorf und von Plessen-Müsselmow statt, aus dem nur zu ersehen ist, dass um jene Zeit die von Schack mit dem Erwerb von Wendorf dessen eigentliche Inhaber geworden waren. Im XVI. Jahrhundert giebt es hier von alter Zeit her drei Kirchspiele mit drei getrennten Pfarren, nämlich ausser Holzendorf die Pfarren zu Poverstorf (seit 1810 Schönlage) und Müsselmow.

In Poverstorf, dessen Patronat der Präceptor von Tempzin hat, ist um 1541 Paulus Wigandt Pastor, der auch eine Filialkapelle zu Venzkow zu bedienen hat. Um 1570 wird Christianus Jakobi, um 1576 Theodor Jakob Appeldorn und um 1603 David Weber (nicht Mebes) als Pastor zu Poverstorf in den Holzendorfer Kirchenakten genannt. Sie fügen sich, wie man sieht, gut ein in die Reihe der übrigen Poverstorfer Pastoren, die Schildt, M. Jahrb. LVI, Q.-B. I, S. 10, aufzählt. Darnach sind der zwischen 1589 und 1591 genannte Barthold Friderici und der um 1601 genannte Ribbeke zwischen Appeldorn und Weber einzuschieben, und der letzte Poverstorfer Pastor Daniel Bickermann ist der Nachfolger von David Weber. Ueber die weiteren Schicksale von Poverstorf und Venzkow s. Schildt a. a. O.

Ueber die Müsselmower Pastoren s. bei Müsselmow.

In Holzendorf nennt Cleemann in seinem Repertorium als ersten Prediger einen Georg Schröder um 1612, den wir aber in den uns zu Gebote stehenden Akten nicht gefunden haben. Die folgenden sind Adam Lembke (1639 bis 1660), Simon Spendler († 1662), Dietrich Schönfeld (1663—1708)[1]) und Philipp Schulz (1709—1729). Den letztgenannten vertritt schon bei Lebzeiten der Pastor Jeremias Balthasar Gerstenberger zu Cladow.[2]) Das dauert bis 1737. Da wird, nachdem an den Oberhauptmann von Schack zu Wendorf als Patron der Holzendorfer Kirche ein herzoglicher Befehl ergangen und dieser das Patronat an den Generalmajor von Plessen abgegeben hat, der Pastor Joh. Wilh. Siggelkow erwählt und ist nun von 1739 an (bis dahin führt Gerstenberger noch in Müsselmow das Amt) Seelsorger für beide Kirchen, die seitdem nicht wieder getrennt worden sind. Auf Siggelkow († 1762) folgen 1765 bis 1775 Joh. Christian Bernstorff, 1776 bis 1787 Joh. Christian Heinrich Riedel und von 1788 bis 1829 Nik. Jak. Heinrich Eggebrecht.[3]) Ueber ihn und seine Nachfolger vgl. Walter a. a. O.

Kirche. **Kirche.** Die Kirche ist ein mit Strebepfeilern bewehrter einschiffiger Backsteinbau, dessen erst im Jahre 1855 angebauter Chor mit drei Seiten aus dem Achteck abschliesst. Im Westen ein Thurm von der Breite des Langhauses. Er trägt einen vierseitigen Pyramidenhelm mit Knopf und Wetter-

[1]) In einem Aktenstück von 1707 heisst es, er sei nun 44 Jahre in Holzendorf gewesen.

[2]) Gerstenberger schreibt 1729, dass er nunmehr etliche Jahre in Holzendorf ausgeholfen habe, und 1731 bittet er, dass ihm doch die Müsselmower Kirche abgenommen werden möge.

[3]) Vgl. Beckmann in Karsten's Kirchen- und Schulblatt 1840, S. 305 bis 314.

fahne. Der Mauerkern von Langhaus und Thurm ist alt, wie der wendische Verband im Mauerwerk erkennen lässt. Der Innenraum des Thurmes ist mit zum Schiff gezogen und gleich diesem mit flacher Holzdecke geschlossen. Sämmtliche Fenster und Eingänge sind spitzbogig.[1])



Kelch (2).

Innere Einrichtung. Altar

Die **innere Einrichtung** der Kirche ist neu. Auf dem **Altar** ein Gemälde: Christus in Gethsemane, von **Andreä** in Dresden 1878. An den Längswänden vier Statuen aus Thon, darstellend Christus als guten Hirten und als Prediger sowie die Evangelisten Markus und Johannes. (Arbeiten des Herrn **von Kohlhans - Stralendorff** auf Golchen.) — Im Thurm zwei **Glocken**, die grössere ist laut Inschrift unter dem Patronat des **KLAUS CHRISTOPH VON SCHACK** und zur Zeit des Pastors **DIETRICH SCHÖNFELDT** 1707 von **Siebenbaum** in Schwerin gegossen. Die kleinere Glocke, 0,60 m hoch, ist 1855 von **Hausbrandt** in Wismar gegossen.[2])

Glocken.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Innen und aussen vergoldeter grosser Kelch aus dem Jahre 1724 auf rundem Fuss, verziert mit der von Schack'schen Lilie und den Initialen **E • H • V • S.** Stadtzeichen undeutlich, nebenstehendes Meisterzeichen. Die zugehörige silberne Patene von 1740 ist laut Inschrift ein Geschenk der Wittwe des Helmut Otto von Schack, **ELISABETA, GEB. VON CRAMON.** Werkzeichen fehlen. — 2. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechseckigem Fuss, mit der Inschrift: **bidde got vor helmet van plessen vn̄ kattrusse.** Am Knauf die Buchstaben **i h e s u s**, am Schaft oben noch einmal dieselben Buchstaben, unten **m a r i a** Alle drei Inschriften stehen in Folge falscher Schraubung auf dem Kopf. Nach der Inschrift am Fuss gehört der Kelch ursprünglich in die Müsselmow'sche Kirche. Die zugehörige Patene hat die Inschrift: **SAM • MEL • V • PLESSĒ • ARMGART HALVESTADT • ANNO 1610.** Dazu die beiden Allianzwappen. Werkzeichen fehlen. — 3. Sil-

[1]) Vgl. Beschreibung der Kirche bei Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 221.

[2]) Ihre Vorgängerin war 1652 unter dem Patronat des Emeke von Schack und seiner Gemahlin Lukretia von Cramon von Hein van Damm gegossen worden.

berne kleine viertheilige Kranken-Kommunion von **Giese**-Schwerin. — 4—6. Drei alte Zinnkelche aus dem Jahre 1681 und 1710 ohne weitere Inschrift. — 7. Neue silbervergoldete Abendmahlskanne. Von **Heinersdorf**-Berlin. — 8. Silberne Oblatendose mit der Inschrift: **DIETRICH VON PLESSEN 1696**. Werkzeichen: (S) (JS). — 9. Silberne Oblatendose mit dem Cramon-Schack'schen Allianzwappen und der Wappen-Umschrift: **ELISABETA V • CREMON FE• V • SCHACKEN • HELMUT • OTTO • V • SCHACK 1730.** — 10. Ganz kleine Oblatendose mit den Initialen: **A • S • V • B • 1741.** Schweriner Arbeit, Meisterzeichen undeutlich. — 11. 12. Zwei zinnerne Leuchter von 1786. Keine Werkzeichen.

Das Gut und Kirchdorf Müsselmow.[1])

Geschichte des Dorfes.

Am 16. Januar 1333 wird Müsselmow (Mucelmow) zum ersten Mal urkundlich genannt: Damals sitzt dort Johannes von Plessen als mecklenburgischer Lehnsmann.[2]) Plessen'sches Gut bleibt es darauf das ganze Mittelalter und die neuere Zeit hindurch bis zum Jahre 1788.[3]) 1789 ist Hofjägermeister Gideon Helmuth Ernst von Hopfgarten der Besitzer von Gustävel, Poverstorf und Holzendorf samt Müsselmow. 1791 tritt er Müsselmow und Holzendorf an den Amtmann Hans Heinrich Schmidt ab, und 1796 hat wieder der Hofjägermeister Ludwig Ad. von Plessen die Güter. Doch nur kurze Zeit. 1799 ist Kammerjunker Friedrich Ludwig Graf von Oeynhausen sein Rechtsnachfolger, 1801 der Regierungsrath Christian Friedrich Krüger, 1805 Joh. Christian Büsch und 1811 Rittmeister Ferdinand von Raven, dessen Familie bis 1842 in Besitz bleibt. In diesem Jahr übernimmt der Rechtsanwalt Friedr. Ludwig Schultze beide Güter, 1850 der spätere Domänenrath Karl Friedr. Albr. Schultze und 1865 Friedrich von Bülow. Von dessen Söhnen, den Gebrüdern August, Kurt, Albert und Ernst von Bülow, erwirbt Adolph Alexander 1885 beide Güter. Seit 1898 ist Adolph Ludwig Alexander in deren Besitz.

In Müsselmow giebt es 1508 einen Vikar Albert Gherdes; um 1588 geht Christoph Drescher, bis dahin Pastor zu Müsselmow, als solcher nach Neuburg; ihm folgt Caspar Calovius, der aber schon 1589 wieder entlassen wird (exsul Christi), da er sich mit Berend von Plessen nicht stellen kann.[4]) Von 1600 bis 1614 ist Georgius Wilke, vorher Hauslehrer bei dem Müsselmower Plessen, als Pastor zu Müsselmow nachzuweisen, aber über die Lücke zwischen

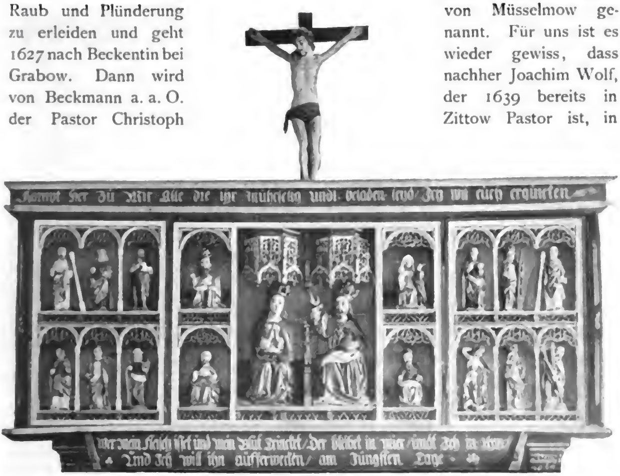
[1]) 11 km südwestlich von Brüel. S. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 98 (Ort des Muczek?)

[2]) M. U.-B. 5387.

[3]) M. U.-B. 8534. 8581. 8587. 10374. 10928. 11242.

[4]) Ueber Calovius vgl. Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 99. 153—159.

ihm und Calovius wissen wir nichts. Nach Angaben von Beckmann,[1]) wofür wir freilich keinen Belag gefunden haben, ist Johann Schliemann von 1612 bis 1619 Pastor in Kladow, 1620 in Wessin und von 1620 bis 1625 Pastor in Müsselmow gewesen. Nach ihm (das ist gewiss) ist es von 1625 bis 1627 Daniel Goede.[2]) Dieser hat Brandschaden, Raub und Plünderung zu erleiden und geht 1627 nach Beckentin bei Grabow. Dann wird von Beckmann a. a. O. der Pastor Christoph Dirach zu Kladow als gleichzeitiger Prediger von Müsselmow genannt. Für uns ist es wieder gewiss, dass nachher Joachim Wolf, der 1639 bereits in Zittow Pastor ist, in



Altes Triptychon.

einem Plessen'schen Briefe von 1648 als gewesener Müsselmower Pastor bezeichnet wird und dies selber schriftlich bestätigt, sowie dass der um 1681 als alter Mann gestorbene Petrus Christophorus der letzte zu Müsselmow selbst wohnende Pastor ist. Nachher sind es die Pastoren von Holzendorf und dann auch der von Kladow (Jeremias Balthasar Gerstenberger),[3]) von denen der Dienst in Müsselmow versehen wird.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein einfacher gothischer Backsteinbau mit einem glatt abschliessenden, baulich nicht hervortretenden Chor. Im Innern eine flache Holzdecke. An der Westwand ein schmaler Thurm, der unten von Felsen, in der Mitte von Backsteinen und oben in Fachwerkbau aufgeführt

[1]) Karsten, Kirchen- und Schulblatt 1840, S. 13.

[2]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 203.

[3]) Vgl. Anmkg. 2 auf S. 422 bei Holzendorf.

ist. Der Thurm trägt einen vierseitigen Pyramidenhelm mit Knopf und Hahn. Die Fenster zeigen sämmtlich den Spitzbogen.[1])



Stuhlwangen.

Triptychon.

Auf dem **Altar** ein altes **Triptychon** mit geschnitzten, bemalten und vergoldeten Figuren. Im Mittelstück die Krönung Mariae. In den Flügeln zwölf Heilige, unter denen man u. a. den hl. Georg und den hl. Christophorus erkennt. Als Krönung darüber ein alter Krucifixus von Holz. Die Predella zeigt ein Oelbild: die Taufe Christi, mit biblischen Inschriften. An den Altarschranken von 1598 zweimal das Plessen'sche Wappen mit den Inschriften **SALOMON** und **SAMUEL VON PLESSĒ.**

Kanzel.

Die geschnitzte **Kanzel** wird von einem gleichfalls geschnitzten Untersatz getragen, der oben mit drei bärtigen Männerköpfen abschliesst. In den vier Füllungen des Predigtstuhls die vier Evangelisten.

Gestühl.

Rechts und links vom Altar zwei geschnitzte **Plessen**'sche **Familienstühle** mit vielen farbigen Wappen (**V. PLESSEN, V. PENTZ, V. BÜLOW,**

[1]) Vgl. die Beschreibung der Kirche bei Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 221.



v. Plessen'scher Grabstein.

V. PEKKATEL, V. HALBERSTADT, V. MÖLLENDORF, V. D. KNESEBECK.) Das übrige Gestühl der Kirche ist ebenfalls mit Schnitzarbeit geschmückt und trägt die Jahreszahlen **1601** und **1603**. Auch hier finden sich zahlreiche Wappen. Sämmtliches Schnitzwerk der Kirche, Altar, Kanzel und Gestühl, ist im Jahre 1886 neu bemalt.

Grabstein.

Vor dem Altar liegt ein **Grabstein** mit einer eingemeisselten männlichen und einer weiblichen Figur. Umschrift: **Anno dni md | — o helmich va plessen or · deu pro eo · Anno dm md — o kattruse uxor ejus or · deu pro ea.** (Die Jahreszahlen sind nicht vollaus angegeben.) Vgl. den Kelch in Holzendorf.

Glocken.

Im Thurm drei **Glocken**. Die grösste hat die Jahreszahl **1574** und die Inschrift: **H • V • PLESSEN HAT DIESE KLOCKEN MAKEN LATEN**; die zweite ist ohne jede Inschrift, ebenso die kleinste, die eine bienenkorbartige Form zeigt.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. Drei Leuchter von Zinn, ganz dieselben wie in Holzendorf, Wismar'sche Arbeit:



Das Inventar von 1811 nennt einen silbernen Kelch von 1610 mit dem Namen des Samuel von Plessen und seiner Gattin Armgard von Halberstadt, sowie eine silberne Oblatenschachtel von 1695 mit dem Namen des Dietrich von Plessen.

Das Gut und Filial-Kirchdorf Zaschendorf.[1])

Geschichte des Dorfes.

Im Bruchstück des Schweriner Zehntenregisters, das ungefähr in die Zeit von 1320 fällt, heisst das Dorf Saszendorp.[2]) 1344 liest man statt dessen Tzatkendorp. Damals giebt der bei der Stadtgeschichte von Crivitz oft erwähnte Graf Nikolaus (mit Beinamen Pyst) von Schwerin dem Ritter

[1]) 10 km südwestlich von Brüel. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 163 erklärt den Namen als Dorf des Zasek. 1377 heisst das Dorf Zacekendorp: M. U.-B. 10424.

[2]) M. U.-B. 4241.

Raven Barnekow für treue Dienste, die er ihm besonders in der Zeit seiner Gefangenschaft geleistet, das Eigenthum und höchste Gericht in den Dörfern Zaschendorf, Passow, Muggelwitz und Zietlitz.[1]) In den Händen der Familie Barnekow, die in Mecklenburg ungefähr mit dem Jahre 1600 erlischt, bleibt Zaschendorf nun fast 120 Jahre lang.[2]) 1462 aber wird Marten Barner, nachdem er das Gut für 1800 Mark Lübisch erstanden, vom Herzog Heinrich von Mecklenburg damit belehnt, und nun behalten es die Barner viel über zweihundert Jahre. 1569 giebt es zwischen Johann Barner auf Zaschendorf und den Preenen auf Nutteln einen Prozess wegen des zu beiden Feldmarken gehörenden Miekow-Sees, dessen tiefer, von der Warnow durchströmter malerischer Kessel auch an Gustävel und Holzendorf einen Theil seines Wassers abgiebt. 1646 wird Zaschendorf auf sechs Jahre an Heinrich von Taden verpfändet, 1652 aber für 23000 Gulden von der Familie Barner wieder eingelöst und 1653 an Joh. Diesteler (Diestelow) verpachtet. 1688 wird das Gut von den Barner'schen Kreditoren auf zwanzig Jahre an Gottlieb von Hagen abgetreten, aber 1697 ist bereits der Oberstlieutenant Rud. Dietr. von Degingk der Pfandinhaber von Zaschendorf. Trotz verschiedener Muthungen der von Barner (1714 und 1717) bleibt es in der Degingk'schen Familie, bis 1759 der Hauptmann Christian Ludwig von Bülow die Degingk'sche Erbtochter heirathet und damit das Gut an sich bringt. Den Bülow'schen Erben folgt 1819 Karl Emanuel Lübbe. 1851 aber gelangt Zaschendorf durch die Baronin von Langermann, geb. Lübbe, an die Familie von Langermann-Erlenkamp, die es heute noch besitzt.

Die Kirche zu Zaschendorf ist eine mit der Kirche zu Zittow anscheinend seit langen Zeiten, vielleicht schon gar vom Mittelalter her kombinierte Mutterkirche. Jedoch hat sie zeitweise auch mit der Kirche zu Müsselmow eine eigene Art von Verbindung gehabt. In Folge des Legats einer Anna von Barner, wovon 1677 die Rede ist, soll der Müsselmower Pastor jährlich vier Predigten in der Kirche zu Zaschendorf halten. Als 1681 der letzte Müsselmower Pastor gestorben ist, bittet von Barner-Zaschendorf darum, es möge ihm gestattet werden, diese vier Predigten, unbeschadet der Rechte und Einkünfte, die der Zittower Pastor von alter Zeit her habe (um 1682 Joachim Siggelkow), auf den jungen Retgendorfer Pastor (Jakob Leopoldi) übertragen zu dürfen. Ob etwas daraus geworden, ist nicht zu ersehen.

Kirche.

Kirche. Die kleine Kirche ist ein einfaches Bauwerk in Backstein und Fachwerk mit einem Chor aus dem Achteck. Auf dem Westende des Dachfirstes sitzt ein kleiner Dachreiter mit Hahn und Kreuz. Die kleinen Fenster sind viereckig und sitzen ziemlich hoch, die Eingänge bieten nichts bemerkenswerthes. Im Innern eine flache Holzdecke, die mit Laub- und Bandelwerk im Renaissancestil bemalt ist.

[1]) M. U.-B. 6382.

[2]) M. Jahrb. XI, S. 429.

Als **Altaraufsatz** dient ein altes Triptychon mit Schnitzereien. In der Mitte die Darstellung der Verkündigung Mariae. Rechts und links von dem Mittelbild verschiedene Heilige, rechts St. Georg, St. Barbara, St. Petrus und St. Katharina, links St. Christophorus, St. Dorothea, eine andere Heilige, St. Severus. Ueber dem Ganzen die Inschrift: **O flores • rosa • mater • dni speciosa • o • virgo • miti(s)** . . Die beiden Altarflügel sind mit Malereien und Unterschriften versehen, die sich auf den hl. Severus beziehen. Die Predella zeigt ein Gemälde: Christus als Schmerzensmann und rechts und links daneben die bekannten vier grossen Kirchenväter. — Die **Kanzel** hat in ihren Füllungen die Bilder der vier Evangelisten nebst plattdeutschen Inschriften, z. B.: »**Der thohörer blodt will ick von des preddigers handt fördern**« (Ezech. 33) und »**Gy sünd nich de dor räden, sünder juwers vaders geist ist et de dorch ju redet**« (Matth. 10). — Ueber der Kanzel ist ein hölzerner **Krucifixus** aufgehängt, gleich dem an der Altarwand in Buchholz. — An der Empore im Westen befinden sich sechszehn gleich grosse **Einzelbilder**, Christus, Johannes der Täufer, die Apostel und Moses. Die nicht sehr alte Malerei ist in neuerer Zeit restauriert. — An der Südwand sind verschiedene zinnerne **Wappen** von Adelsfamilien angebracht, z. B. das der Familien **BÜLOW, VIETINGHOFF, ENGEL, DEGINGK, WEINHAGEN** und **PLESSEN**. — Die **Glocke** im Dachreiter ist ohne Inschrift und zur Zeit geborsten.[1])

Altaraufsatz.

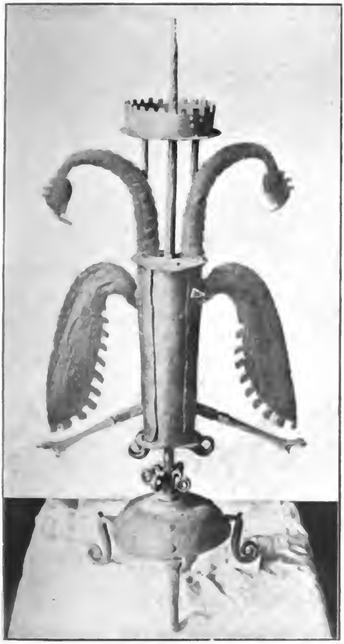
Kanzel.

Krucifixus.

Einzelbilder.

Wappen.

Glocke.



Schmiedeeiserner Leuchter in Adlerform.

Kleinkunstwerke. 1. Schmiedeeiserner Leuchter auf drei Füssen. Den rundlichen Schaft bildet der Körper des Reichsdoppeladlers. In drei Exem-

Kleinkunstwerke.

[1]) Das Inventar von 1811 nennt zwei Glocken, von denen die grössere 1708 gegossen worden war.

plaren vorhanden.[1]) — 2. Messingleuchter, gestiftet von **JOCHIM BARNER** und **ANNA SPERLING** um 1600. — 3. Klingelbeutel von 1744. — 4. Alte schadhafte Altardecke mit maurisch-sicilianischen Mustern, darin das Bild des Adlers, der der Sonne zustrebt. Arbeit aus dem XIV. oder XV. Jahrhundert. Siehe Band II, S. 219 und 480.

Das Kirchdorf Buchholz.[2])

Geschichte des Dorfes.

Von ihrer ersten Gründung am Ende des XII. oder im Anfange des XIII. Jahrhunderts her ist die Kapelle zu Buchholz eine Tochter der Kirche zu Retgendorf gewesen. Das erweist die Bestätigung des Kirchsprengels durch den Schweriner Bischof Dietrich am 28. December 1241 bei Gelegenheit einer Schenkung von zwei Hufen, welche die Gräfin Audacia der Pfarre in Retgendorf überweist.[3]) Um 1331 sitzt Georg Preen auf Buchholz, neben ihm aber auch der Knappe Nikolaus Rütze, der 1354 sein in zwei Hufen bestehendes Lehn dem Sternberger Kaland überwiesen hat.[4]) Ihre Rechtsnachfolger sind die von Beckendorff. Am Anfange des XVI. Jahrhunderts aber traten Jürgen und Klaus Beckendorff ein Drittel des Gutes an Otto Sperling ab, der damit im Jahre 1508 von den Herzögen Heinrich und Erich von Mecklenburg belehnt wird. Um 1570 kommt dieser Sperling'sche Antheil durch Erbschaft an den mit Katharina von Sperling vermählten Domdechanten Joachim von Wopersnow. Zugleich erhält er die vom Schwiegervater gekauften Güter Keez und Turow. Darob bricht ein Familienhader zwischen den Wopersnowen und den Sperlingen aus, der bis in die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts dauert und damit endet, dass die Sperlinge wieder die Oberhand über Buchholz, Keez und Turow erhalten.[5]) Inzwischen sitzen die von Beckendorff auf ihrem Antheil an Buchholz bis über die Mitte des XVII. Jahrhunderts hinaus. Freilich nicht ununterbrochen, denn er befindet sich pfandweise von 1636 bis 1645 in Sperling'schen und 1651 auch eine Zeit lang in Plessen'schen Händen. 1714 geht auch der Sperling-Wopersnow'sche Antheil an Buchholz an den Geh. Rath Dietrich Joachim von Plessen. Aber um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts ist der Oberst Joachim Albrecht von Sperling wieder im Besitz von Buchholz und hat ausserdem die Güter Rubow, Ventschow, Flessenow, Dämelow, Retgendorf, Turow und Schlagsdorf. Doch um 1785 sind alle diese Güter in den Händen Anderer: vgl. M. K. u. Gesch.-Denkm. II, S. 649 und 650. Buchholz gehört seit 1784 mit zu dem Spörken'schen Besitz und kommt 1793

[1]) Vgl. Crull, Zeitschrift f. christl. Kunst III (1890), S. 285.

[2]) 11 km westlich von Brüel.

[3]) M. U.-B. 533. Vgl. auch 10006. 10254.

[4]) M. U.-B. 5213. 7930.

[5]) Vgl. dazu einundzwanzig an den Verein f. m. Gesch. u. Alterthumsk. geschenkte Urkunden (1476—1624), deren Inhalt im M. Jahrb. XI, S. 485 bis 489 mitgetheilt ist.

in die Hand des Rechtsanwalts Schnelle, der schon vor Jahren die Spörken'schen Rechtsansprüche gegen den Oberst von Sperling vertreten hat. Im Besitz der Familie Schnelle bleibt Buchholz bis 1855. Es folgen 1856 Karl Bolte und 1866 Adolph John, der es noch heute hat.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein mit Strebepfeilern bewehrter gothischer Backsteinbau, mit polygonalem Schluss aus dem Zwölfeck und daher nicht der urkundlich genannte Bau des XIII. Jahrhunderts, sondern ein jüngerer, den man wohl am richtigsten an das Ende des XIV. oder auch den Anfang des XV. Jahrhunderts setzt. Die spitzbogigen Fenster sind neu und gleichmässig angebracht, fünf in den Seiten des Chors und je zwei an der Süd- und Nordseite des Langhauses; ebenfalls neu sind die Portale. Im Westen ein im Jahre 1869 vorgebauter Thurm, mit einem aus dem Viereck in das Achteck umsetzenden steilen Pyramidenhelm, der mit Hahn, Knopf und Kreuz geschmückt ist. Im Innern eine flache Balken- und Bretterdecke.

Altarbild. Glasbilder. Wappen.

Die **innere Einrichtung** der Kirche ist neu. Das **Altarbild,** Christus am Kreuz, von **Friedrich Lange**, ist ein Geschenk des Herrn **VON BÜLOW**-Tessin aus dem Jahre 1862. — In zwei Fenstern hinter dem Chor befinden sich je zwei **Glasbilder** mit Wappen: 1. **ACHIM HALBERSTADT • OLRICH BECKENDORF**, 2. **H • OTTO WACKERBART THUMHER ZV SCHWERIN • ANNA SPERLING ANNO DOMINI 1580.**[1]) — An der rechten Seite des Chors ein grösseres in Blech getriebenes **Wappen** des **H • C • V • PLESSEN**, auf der gegenüberliegenden Seite ebenfalls ein in Blech getriebenes Doppelwappen: **H • C • V • PLESSEN M • D • V • SPERLINGEN**. Ausserdem noch zwei Wappen ohne Namen, ein Bülow-Blücher'sches Allianzwappen und ein Bülow'sches Einzelwappen. An der Westseite des Langhauses links über der kleinen Empore ein **STORCH-FERBER**'sches Allianzwappen.

Glocken.

Die Kirche hat drei **Glocken**: eine grössere, die 1883 aus einer ehemaligen **Begun**'schen Glocke von 1723 durch **Albrecht**-Wismar umgegossen ist; eine mittlere, die ebenfalls 1883 von **Albrecht**-Wismar aus einer alten Glocke von 1574 umgegossen und von welcher u. a. der Name des **BERND VON PLESSEN** und das Bild eines Reiters in den Umguss der neueren Glocke übernommen worden ist; und eine kleinere, die keine Inschriften und Zeichen hat.

Vasa sacra.

Die **Vasa sacra** werden in Retgendorf aufbewahrt. In Buchholz nur eine neue silberne Kanne von **Sy & Wagner**, gestiftet am 7. Mai 1867 von **H. VON BÜLOW** und **ANNA VON BÜLOW**, geb. **VON PREEN**.

---

[1]) Die Namen werden verständlich, sobald man die letzten der bereits angeführten einundzwanzig Urkunden damit vergleicht: M. Jahrb. XI, S. 485—489.

Golchen.

Golchen.[1]) Im Kolhans-Stralendorff'schen Herrenhause zu Golchen eine ansehnliche Sammlung von Alterthümern aller Art: ausser prähistorischen Werkzeugen und Waffen auch mittelalterliche Geräthe und Gefässe, gute Renaissance-Möbel und kunstgewerbliche Sachen, darunter eine reich vergoldete Stralendorff'sche Rüstung, die sich einst im Dom zu Güstrow befand und bei dem dortigen Epitaphium des Joachim von Stralendorff, Kämmerers des Herzogs Ulrich, aufgehängt war. Auch giebt es im Hause eine grosse Anzahl guter alter Gemälde, besonders Familienbildnisse.

Schönlage.

Schönlage. Im Arnswaldt'schen Herrenhause zu Schönlage[2]) eine ansehnliche Sammlung von Schränken, Truhen und guten älteren Gemälden niederländischer und niederdeutscher Schulen.

Vorgeschichtliche Plätze.

S. am Schluss des Amtsgerichtsbezirks Warin.

---

[1]) Ueber den Burgwall im Garten hinter dem Hause s. u. »Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen in den Amtsgerichtsbezirken Brüel und Warin« (am Schluss des Amtsgerichtsbezirkes Warin).

[2]) Vor 1810 Kirchdorf Poverstorf geheissen (s. o. S. 422).



Warin im Jahre 1838, Südostseite.

Amtsgerichtsbezirk Warin.

Die Stadt Warin.[1]

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Der Name Warin begegnet uns im XII. Jahrhundert, und zwar in der Zeit von 1178 bis 1197, nicht weniger als viermal in den von den Päpsten Alexander III. (zwischen dem 13. und 24. März 1178), Urban III. (23. Februar 1186), Clemens III. (30. September 1189) und Coelestin III. (5. August 1197) von Rom her erlassenen Bestätigungsurkunden über das Bisthum Schwerin.[2] Aus ihnen ist zu ersehen, dass Warin mit Nisbill, Glambeck, Göllin, den beiden Mankmoos, Labenz und Dargemezle zusammen jenen Theil des Landes Mecklenburg darstellt, welchen der Fürst Pribislav dem schon 1171 vom Sachsen- und Baiernherzog Heinrich dem Löwen begründeten Stiftslande Bützow als erste Schenkung überweist, während dessen zweite Schenkung eine Anzahl von Dörfern im Lande Werle oder Kessin im weiteren Sinne umfasst.[3] Das malerisch zwischen Seen und Waldungen gelegene Dorf Warin, fast die Mitte zwischen Schwerin und Bützow bildend, scheint bald seine Anziehungskraft ausgeübt zu haben, besonders auf den Bischof Brunward (1192—1238), von dessen aus Warin in die Welt gegangenen Erlassen nicht weniger als sieben erhalten geblieben sind. Auch Bischof Wilhelm (1248/49) hat sich gelegentlich in Warin aufgehalten, besonders aber wieder der Bischof Hermann I. von Schladen (1263—1291) und

[1] Nach Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 155, »Ort des Var-«.

[2] M. U.-B. 124. 141. 149. 162.

[3] M. U.-B. 100. 134. Wigger, Bischof Berno, M. Jahrb. XXVIII, S. 204—211 (Land Bützow). Die Original-Urkunden über die Schenkungen des Pribislav sind verloren gegangen, diese sind daher aus den päpstlichen Konfirmationen zu konstruieren. Heute giebt es nur ein Mankmoos. Dargemezle ist ganz verschwunden, wie es scheint: Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 209.

alle seine Nachfolger im Schweriner Episkopat von Gottfried von Bülow (1292—1314) an bis zu Ende. Bischof Hermann ist der Begründer jener stattlichen Burg, welche bis Ende der dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts fast ganz und gar dagestanden hat.[1]) Vielleicht ist er auch derjenige, der das Kirchdorf Warin, das als solches schon 1233 nachzuweisen ist, aus einem Castrum, das es wohl schon zu Brunward's Zeiten gewesen sein wird, zum Range eines Städtchens emporhebt.[2]) Denn im Jahre 1306, vierzehn Jahre nach Hermann's Tode, giebt es bereits einen Wariner Rath.[3]) Das hergebrachte mittelalterliche Schicksal der Verpfändung bleibt aber auch dem Wariner Bischofssitz nicht erspart. Die Verpfändung beginnt unter Hermann II. von Maltzan (1315—1322) und führt unter seinen fünf Nachfolgern bis zum Jahre 1355 zu einem solchen Umfang und einer solchen Fülle von Rechtsverwicklungen, dass es der allerstärksten päpstlichen Eingriffe bedarf, um dem Schweriner Bischof und Kapitel wieder zu



Bischofsburg zu Warin, Nordostseite (nach Zeichnung von Krug).

seinen Gütern zu verhelfen, die zum weitaus grössten Theil in die Hände der von Bülow gerathen sind.[4]) Der Streit mit den von Bülow's währt zunächst bis zum Antritt der Regierung des Bisthums Schwerin durch den Bischof Friedrich von Bülow (1366—1375). Da kommen die Gemüther zur Ruhe. Die Bischöfe zu Lübeck und Ratzeburg erhalten den päpstlichen Befehl, sich nach Schwerin zu begeben, die vom Bischof Friedrich von Bülow aus den

[1]) M. U.-B. 1759. Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 224. 252. 253. Vgl. Kirchberg, Cap. 133, bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 778:

> Syne wonunge machte her vil starg:
> Waryn vnd Bützowe
> Vmmemurete her sundir drowe
> Vnd machete si sundir raste
> Mit grabin borglich vaste.

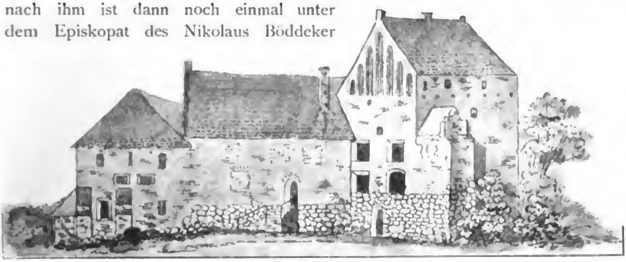
[2]) M. U.-B. 420.

[3]) M. U.-B. 7250. Vgl. auch 8950. 8952.

[4]) Die nächsten Nachfolger Hermann's II. sind: Johann Gans von Putlitz (1322—1331), Ludolf von Bülow (1331—1339), Heinrich von Bülow (1339—1347), Wilhelm Pape (nur erwählt, stirbt ca. 1354), Andreas (1348—1356). Vgl. dazu M. U.-B. 3863. 4419. 6909. 7454. 7535. 8159. 8162.

Händen seiner Verwandten wieder eingelösten Stiftsgüter für die bischöfliche Tafel entgegenzunehmen, die Bürger und Einwohner der bis dahin unter dem Rechtstitel des Pfandbesitzes zurückgehaltenen Ortschaften (darunter Warin) von den geleisteten Eiden zu entbinden und den Verwandten des Bischofs Friedrich den Schwur abzufordern, dass sie nie wieder, also auch nicht nach dem Tode des Genannten, die Stiftsgüter begehren und an sich ziehen wollen.[1])

Die Bischöfe aus dem Hause Bülow (Gottfried von 1292 bis 1314, Ludolf von 1331 bis 1339, Heinrich von 1339 bis 1347 und Friedrich von 1366 bis 1375) sind es nun gewesen, welche die Burg zu Warin weiter ausgebaut haben. Das beweisen die daran gefundenen zahlreichen Wappensteine. Vielleicht war es besonders der letzte unter ihnen, der Bischof Friedrich, der uns schon vom Schweriner Dombau her bekannt geworden. Siebenzig Jahre nach ihm ist dann noch einmal unter dem Episkopat des Nikolaus Böddeker



Bischofsburg zu Warin, Südwestseite (nach Zeichnung von Krug).

(1444—1457) in und an der Burg gebaut worden, wobei der Schweriner Probst Heinrich die Leitung hatte. Und wieder sind es die Steine, die das unwiderleglich beweisen. Um dies deutlicher zu verstehen, ist es nöthig, auf die Beschreibung und die Abbruchsgeschichte einzugehen, von welcher Lisch in den Jahren 1838 und 1839 eine Reihe der werthvollsten und dankenswerthesten Aufzeichnungen hinterlassen hat, nachdem vorher verschiedene Ansicht-Zeichnungen durch die Maler Krug in Rostock und Schumacher in Schwerin besorgt worden waren.[2])

»Die Burg liegt im Süden der Stadt Warin unmittelbar an derselben auf einem nicht sehr hohen Plateau und war mit Gräben und Wällen umgeben, von denen noch bedeutende Ueberreste vorhanden sind. Das Ganze bildete ein geschlossenes regelmässiges Viereck mit der Auffahrt von der Stadtseite her. Jetzt stehen noch drei Seiten des alten Gebäudes; die Gebäude der Seite nach der Stadt hin sind seit Menschengedenken abgebrochen. Das Hauptgebäude bildet den mittleren Theil, der Auffahrt (gegen Norden) gegen-

[1]) M. U.-B. 8360. 8361. 8386. 9080. 9166. 9446. 9508. 10042.

[2]) M. Jahrb. II B, S. 86. III B, S. 166—168. IV B, S. 87—91. Die Schumacher'schen Zeichnungen sind später als die Krug'schen. Zu Schumacher's Zeit fehlte bereits der Thurm.

über; mit diesem sind zwei lange Flügel verbunden, welche die beiden Seiten des Hofes bilden. Diese drei Gebäude sind von gleicher Höhe und nur zwei Stockwerke hoch, wie auch ähnliche alte Gebäude in Mecklenburg, z. B. die alte gräflich-schwerin'sche Burg zu Neustadt, sich nicht höher erhoben. Links an dem Thor der Auffahrt, an der nordöstlichen Ecke des Vierecks, stand ein viereckiger Thurm (ein »Berchfrit«) mit einem Eingange von oben hinein auf einer von aussen an der Hofseite angebrachten Treppe. Dieser Thurm war bis zum Dache 80', mit dem Dache gegen 120' hoch und nahm ein Quadrat von 40' ein; die Grundmauern waren 10' dick. Die nordwestliche Ecke war durch eine Mauer geschlossen. An der hinteren Seite des südlichen, mittleren Hauptgebäudes, auf dem südlichen Ende des Plateaus, steht ein grosses, hohes, viereckiges Gebäude von festem Bau, ungefähr halb so lang, als das Hauptgebäude und stark nach der Ostseite desselben hin gerückt, die eigentliche Residenz oder Veste Warin; dieser Bau erhebt sich bedeutend höher, als die

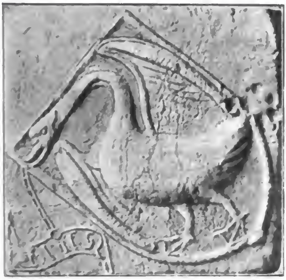


Bischofsburg zu Warin, von Südosten.

übrigen Gebäude und ist, obgleich wohl in neueren Zeiten mit neuen Balkenlagen im Innern durchgelegt, auf dem Unterbau drei hohe Stockwerke im Gemäuer hoch und mit sehr hohen und spitzen Giebeln. Im mittleren Theil sind die zugemauerten Wölbungen von grossen Spitzbogenfenstern erkennbar. Das obere ganz leere Stockwerk, welches noch der Bischofssaal heisst, hat an den Seiten nur Schiessscharten als Oeffnungen, welche lang und schmal sind und sich nach aussen hin erweitern. Im unteren Theile sind hohe, weite Bogenfenster, jetzt vermauert. Im Jahre 1521 war hier »des Bischofs Kammer« und im Jahre 1624 hiess dieses Gemach »der Bischof«; unten war der »lange Saal«.[1]) Die Giebel haben hohe, vertiefte Spitzbogen zur Verzierung. An dem westlichen Giebel dieser Veste, an den oberen, rechten Seiten der drei Bogenverzierungen, sind neben einander und in drei Reihen in schräger Linie über einander drei, also im Ganzen neun, viereckige Ziegel (von ungefähr 1 Fuss im Quadrat) mit erhabenen Wappen eingemauert; in jeder Reihe ist ein Ziegel glasiert. Auf einigen dieser Ziegel lässt sich ein Schwan erkennen. —

[1]) Im Jahre 1521 war in des Bischofs Kammer zu Warin: »1 Bedde, 1 Ornat in einer Kiste, 1 Missal und« — was für einen Bischof lächerlich genug klingt — »1 Junckfrow in dat bedde tho wermenn«: so nannte man damals die Bettwärmer, Krüge mit heissem Wasser.

Das Hauptgebäude quer am Ende des Hofes vor dieser Veste ist im Erdgeschosse gewölbt, schmal und nur ein Gewölbe tief. Der Eingang ist in der Mitte und der Fussboden ist in neueren Zeiten so sehr erhöht, dass die Tragsteine der Gewölbe nicht hoch über dem Fussboden stehen. Der jetzt in mehrere Zimmer geschiedene untere Raum des Gebäudes, im Eingange, rechts vom Eingange ganz und links vom Eingange zur Hälfte, bildete früher nur einen Raum und war wahrscheinlich der Hofsaal oder der Hauptsaal; er ist in einem zierlichen Gewölbe mit vielen sich durchkreuzenden Rippen gewölbt. Der linke, östliche Raum des Hauptgebäudes ist ganz einfach und würdig von einem Gewölbe mit Kreuzrippen bedeckt; dieser heisst jetzt noch die Kapelle und war sicher die Haus- oder Burg-Kapelle des Bischofs. An der östlichen Aussenwand dieser Kapelle links neben dem Fenster im zweiten Stock sind wieder zwei Paar Ziegel über einander eingemauert, wie sie am Giebel der Veste zu sehen sind. Von dem oberen Paar trägt der eine Ziegel das Wappen der von Bülow (mit 14 Byzanten) ganz so, wie es aus Messing im Dom zu Schwerin und an der Westseite der Kirche zu Bützow zu sehen ist; der zweite Ziegel ist verwittert. Von dem unteren Paar Ziegeln führt ein jeder einen Schwan als Wappenschild; rechts von dem Fenster ist noch ein Ziegel mit einem Schwan. — Unter diesem Hauptgebäude sind Keller, deren Eingänge in schönen Spitzbogen aufgemauert sind. — Die beiden Flügel zeigen ausser ihrem festen, tüchtigen Bau nichts Alterthümliches, als dass oben an der Aussenwand des östlichen Flügels, nicht weit davon, wo derselbe an die Kapelle angelehnt ist, in gleicher Reihe mit den Wappenziegeln auf der Kapellenwand, zwei Ziegel mit dem Wappen der von Bülow, von denen einer glasiert ist, eingemauert sind. — Eine Zeichnung des früher abgebrochenen Thurmes am Eingange, welche vor dem Abbruch aufgenommen ist, hat der Herr Amtmann Piper zu Warin gütigst überlassen. — Auf dem Plateau unmittelbar an der Veste wurden viele Scherben von sehr festen, blaugrauen mittelalterlichen Gefässen gefunden, wie sie zu Prillwitz (vergl. M. Jahrb. II, S. 76) und ein ganzer Krug zu Rehna (vergl.



Böddeker'sches Wappen.



Bülow'sches Wappen.

M. Jahrb. III, S. 92) gefunden sind. Die Gefässe waren auf der Töpferscheibe mit Reifen und ausserdem mit Knötchen um den Bauch verziert, welche von innen nach aussen gedrückt sind; die Füsse waren theils klein und gedreht, theils, wie bei den Gefässen von Rehna, von innen aus dem Bauche hinausgedrückt. Auch dicke Glasscherben fanden sich.«

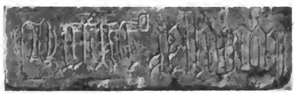
Genaueres über die Ziegel enthält der zweite Bericht von Lisch, der hier ebenso wie der erste besonders auch deshalb, weil die Bände I—IV des Jahrbuches f. m. Gesch. u. A. ausserordentlich selten geworden sind, ganz abgedruckt werden möge:

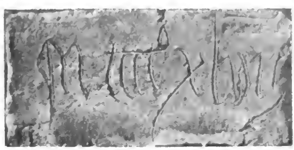


Thurm am Eingange zur Bischofsburg zu Warin.

»Die bischöfliche Burg zu Warin ist im vorigen Jahre von dem Vereine noch einer Untersuchung würdig geachtet; die Resultate sind im M. Jahrb. III, S. 166ff. niedergelegt. Seitdem ist im Anfange dieses Jahres 1839 der Abbruch des Gebäudes erfolgt, wobei durch den Herrn Baukondukteur Tischbein noch einige Entdeckungen gemacht sind, welche zur Unterstützung und Erläuterung jener Beschreibung hier eine Stelle finden mögen. Es ist nämlich eine ganze Reihe von Ziegeln an das Grossherzogl. Alterthums-Kabinet eingesandt, deren Verzierung und ehemalige Stelle im Gebäude jetzt noch klaren Aufschluss über das Alter desselben zu geben vermögen. — Das Hauptgebäude hatte in der Vorderfronte nach dem inneren Hofraume hin im zweiten Stock sechs Fenster. An der rechten oberen Ecke eines jeden Fensters war, mit Kalk bedeckt, ein grosser viereckiger Ziegel mit dem erhaben modellierten, rechts gelehnten Wappen der von Bülow eingemauert. Von diesen Ziegeln sind drei schwarz glasurt und zwei unglasurt. Diese Ziegel haben 11" Quadrat in der Oberfläche und 4" Dicke. Nach mehreren Anzeichen ist immer ein kleiner Lehmklumpen erst in eine Form mit dem Wappen gedrückt und dieser dann in den Ziegel eingelegt, worauf beide Theile zusammen gebrannt und verbunden sind. Ausserdem fanden sich an derselben Aussenwand hin und wieder unregelmässig viele kleine Ziegel mit dem von Bülow'schen Wappen, theilweise schwarz glasurt, unter dem neueren Kalkputze vermauert; diese Ziegel haben die Gestalt einer Raute (Rhombus) von 4½" in den Seitenlinien und sind gegen 2" dick. Alle Ziegel mit dem von Bülow'schen Wappen sind gleichmässig roth gebrannt. — Diese Entdeckungen sprechen wohl unbezweifelt dafür, dass der Mitteltheil des Gebäudes unter dem Bischofe Friederich II. von Bülow (1365 bis 1375) erbaut war. — An der Hinterfronte dieses Mittelgebäudes war ein hohes, viereckiges, dreistöckiges Gebäude mit sehr hohen Giebeln, der »Bischof« genannt. Dieses Gebäude hatte mit dem Mittelgebäude keinen Zusammenhang

und Verband. Die Wappenziegel deuten auch auf eine neuere Zeit des Baues. An dem westlichen Giebel waren über drei spitzbogigen Vertiefungen drei Reihen von Wappenziegeln, jede von drei Stück neben einander, im Ganzen neun Ziegel, eingemauert. Diese Ziegel, von 1′ Quadrat in der Oberfläche und von 3″ Dicke, haben in erhabener Modellierung einen rechtsgelehnten Schild, auf dem ein Schwan steht, der im Schnabel aus dem Schilde hinaus ein Band mit dem Worte fides hält. Einige dieser Ziegel sind schwarz glasurt, andere nicht; die glasurten sind gleichmässig roth gebrannt, die unglasurten sind von schönem weisslich-gelbem Thon. Unter dem westlichen Giebel waren noch drei unglasurte Ziegel mit dem Schwan in einer Reihe eingemauert; ein anderer Ziegel mit dem Schwan, jedoch glasurt, sass in gleicher Höhe in der südwestlichen Ecke, mit dem Wappenschilde gegen Süden gekehrt. — Auf der inneren Seite dieses westlichen Giebels, in der Mitte desselben, über einem Spitzbogen, stand noch ein unglasurter Ziegel mit dem Schwan, dessen Schild deutliche Spuren von aufgetragener blauer Farbe trägt. In einer Mauersteinschicht unter diesem Wappen sass ein gewöhnlicher Ziegel von alter, grosser Form, auf dem mit grossen gothischen Buchstaben mit eingeritzten Umgrenzungen[1]) der breiten Buchstaben die Jahreszahl mcccc°xlviii, d. i. 1448 steht. Ein zweiter gewöhnlicher Ziegel, welcher ebenfalls mitten im Mauerwerk des westlichen Giebels des »Bischofs« vermauert war, enthielt auch die mit einfachen Zügen eingeritzte Zahl: mcccc°xlvii (oder xlviii?). Nach diesen unzweideutigen Beweisen leidet es keinen Zweifel, dass das grosse Gebäude, der Bischof genannt, von dem Bischof Nikolaus I. Böddeker (1444 bis 1457) erbaut worden sei, der auch zu Bützow ein ähnliches Gebäude aufführte. Es mögen diese Gebäude zu den älteren vielstöckigen Häusern des Mittelalters gehört haben; etwas Thurmähnliches hatten sie allerdings noch. — Die übrigen Wappenziegel sassen an der Aussenseite oder der östlichen Wand des östlichen Flügels: nämlich links von dem ersten Fenster im zweiten Stock zwei unglasurte rothe Ziegel mit dem Schwan und über denselben zwei Ziegel mit dem von Bülow'schen Wappen, von denen der erste unglasurt, der zweite glasurt ist; rechts an demselben Fenster sass ein unglasurter Ziegel mit dem Schwan. Ueber dem daneben stehenden Strebepfeiler waren noch drei Wappenziegel eingemauert, von denen die beiden oberen das von Bülow'sche Wappen, der untere den Schwan führen. Es kann daher die im Jahresber. III, S. 169 ausgesprochene





[1]) Dies ist eine dritte Art, Inschriften auf Mauerziegeln zu tragen; als die älteste Art war das Eingraben, als die neuere Art aus dem Mittelalter die erhabene Modellierung der Buchstaben erkannt.

Vermuthung dahin festgestellt werden, dass die Flügel der Burg unter dem Bischofe Friederich II. von Bülow (1365—1375) erbaut und unter dem Bischofe Nikolaus I. Böddeker (1444—1457) restauriert wurden.«

»Der Kuriosität wegen wird hier noch bemerkt, dass über der Gartenthür in der Hinterwand des Mittelgebäudes ein neuerer Ziegel eingemauert war, mit dem eingeritzten Spruche:

Die leut die sagen immer
die Zeiten werden schlimmer,
aber die Zeiten bleiben immer
und die Leut werden schlimmer.
1754 d. 24ten Julii.

In baulicher Hinsicht bemerkt der Herr Bau-Kondukteur Tischbein Folgendes. Die Steine, aus denen der »Bischof« erbaut war, sind bedeutend grösser als die Steine von dem Mittelgebäude und den Flügeln. Dies scheint gegen die Erfahrung, dass die Steine in älteren Zeiten grösser waren, und gegen die Zeiten, aus welcher die Wappenziegel rühren, zu streiten. Aber



Bischofsburg zu Warin (Südseite), nach Zeichnung von Schumacher.

es kommen noch am Ende des XV. Jahrhunderts sehr grosse Ziegel vor und der Bischof kann aus den Steinen der ältesten Burggebäude aus dem XIII. Jahrhundert erbaut sein, von denen nichts mehr vorhanden ist. — Das Mauerwerk war im Allgemeinen schlecht. Am Mitteltheil und an den Flügeln war es noch am besten gearbeitet: das Mauerwerk bestand gleichsam nur aus einen halben Stein starken Mauern, die gegen einander aufgeführt waren, also unter sich zu einem festen Ganzen keinen Verband hatten, oder in der Maurersprache zu reden, bestand das Mauerwerk nur aus Lauferschichten, und nur an einigen Stellen, z. B. bei Oeffnungen, war Verband anzutreffen. Am »Bischofe« hatte man innerlich und äusserlich nur einen halben Stein starke Lauferschichten aufgeführt, den so gebildeten inneren Raum aber mit Schutt und kleinen und grossen Feldsteinen ausgefüllt; ja zum Theil schien statt des Mörtels nur kalkartige Erde genommen zu sein. Der Kalk zeigt sich überall wenig bindend, am Bischof und am Mittelgebäude am besten:

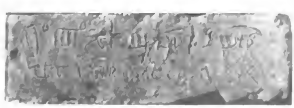
daher war auch der Abbruch leicht zu beschaffen. Am östlichen Flügel schien der sogenannte Sparmörtel, aus Kalk, Lehm, Sand oder Asche bestehend, in Anwendung gebracht zu sein. Bei den Kellermauern war das Mauerwerk etwas fester, da es grössten Theils aus Feldsteinen besteht; der Kalk ist jedoch dem übrigen gleich.«

»Weiterer Nachtrag zur Geschichte der Bischofsburg von Warin. Die in Jahrb. III, S. 169 ausgesprochene Ansicht, dass die Bischofsburg zu Warin unter dem Bischofe Nikolaus Böddeker (1444—1457) restauriert worden sei, wird durch neuere Entdeckungen noch mehr bestätigt. — Das Hauptgebäude, der »Bischof« genannt, stand nach hinten auf einem Plateau, das in einiger Entfernung in den Burggraben abfiel. In diesem Plateau fanden sich viele mittelalterliche Scherben. Der Herr Bau-Kondukteur Tischbein theilt hierüber aus seinem Tagebuche Folgendes mit: »Die Fundamente des Bischofs lagen sehr tief und es fanden sich in einer Tiefe von etwa 10′ unter der jetzigen Erdoberfläche an der östlichen und südlichen Aussenmauer immer noch mit eisernem Gitterwerk verwahrte Lichtöffnungen. Wahrscheinlich ist also der Wall an der Ostseite später be-



Bischofsburg zu Warin (Ostseite), nach Zeichnung von Schumacher.

deutend erhöht oder der dort umherlaufende Graben bis zur Höhe des Walles ausgefüllt. Es lagen unter dem Bischofe zwei und drei Keller, zum Theil verschüttet, unter einander.« — Diese Entdeckung wird durch einen Ziegel mit einer Inschrift, der sich später im Bauschutte fand, bestätigt. Die Inschrift in zwei Zeilen lautet:



m°cccc°xlvii hīricus p̄pt̄s
fecit r'forma're · or · p̄ eo ·

d. i. [Anno] M°CCCC°XLVII Hinricus praepositus fecit reformare. Orate pro eo. Am Ende der Inschrift ist ein rechtsgelehnter Wappenschild eingeritzt: ein längs getheilter Schild, in der rechten Hälfte mit einem sechsstrahligen Stern,

in der linken Hälfte mit einer halben Sonne, wie es scheint. Inschrift und Wappen sind nicht eingegraben oder mit doppelten Linien eingeschnitten, sondern von einer geläufigen, festen Hand mit einem Griffel eingeritzt, dem Anschein nach von dem Probst eigenhändig. — Sämmtliche Inschriften und Wappen ergeben nun, dass die Bischofsburg zu Warin während der Regierung des Bischofs Nikolaus Böddeker unter der Leitung des Schweriner Domprobstes Heinrich restauriert, und die Restauration im Jahre 1447 angefangen und im Jahre 1448 vollendet ward.«

Von dieser ganzen mittelalterlichen Herrlichkeit des Schweriner Bischofs zu Warin, die glücklich bis zum Jahre 1838 erhalten geblieben war, dann aber dem Neuerungsgeiste unseres Jahrhunderts zum Opfer fiel, hat Lisch für das Grossherzogliche Museum neunzehn Steine gerettet, sechzehn Wappensteine, davon sechs mit dem Bülow'schen und zehn mit dem Böddeker'schen Wappen, sowie zwei Steine mit der Jahreszahl 1448 und einen mit 1447. Von den Wappensteinen sind sieben glasiert, drei Bülow'sche und vier Böddeker'sche.

Den vorstehenden Nachrichten aus der bischöflichen Glanzzeit Warins gegenüber haben alle späteren nur eine geringe Bedeutung, sodass es genügen dürfte, wenn hier auf die in Betracht kommenden Urkunden und auf die wesentlichere Literatur verwiesen wird.[1]) Wie es im XVI. und XVII. Jahrhundert in der kleinen Stadt aussah, hat Schildt in der ersten seiner drei lesenswerthen Abhandlungen über das Bisthum Schwerin in der evangelischen Zeit anschaulich geschildert.[2]) Die Schwesterschaft der kleineren Stiftsstadt mit der zweiten grösseren Stiftsstadt Bützow, die sich unter dem mehrhundertjährigen Schweriner Episkopat ausgebildet hatte, zeigt sich im Jahre 1656 bei Begründung der Schützengilde insofern, als dabei die Statuten der Bützower Gilde zu Grunde gelegt werden.[3]) Im Uebrigen haben die Rechtsnachwirkungen des Charakters der kleinen Stadt als Stiftsstadt sogar bis 1851 gedauert. Erst seit diesem Jahre gehören nämlich die beiden Städte Warin und Bützow mit den übrigen mecklenburgischen Städten zusammen zum landständischen Verbande.

Die alte einstmals von Bischof Brunward im Jahre 1233 unter das Rühner Archidiakonat gestellte Kirche ist ebenso verschwunden wie die Bischofsburg. Freilich war sie nach der Beschreibung bei Lisch ein durchaus unansehnlicher Bau, während die neue, nach einem Entwurf des verstorbenen Bauraths Krüger im Jahre 1874 vollendete Kirche einen stattlichen Eindruck macht.

Um 1280 giebt es einen Pleban Heidenreich in Warin und um 1314/15 einen Namens Dethlev. Als Vicepfarrer werden genannt um 1330 Nikolaus

[1]) M. U.-B. 9510. 9587. 9722. 10007. 10259.

[2]) M. Jahrb. XLVII, S. 146 ff. (über die Stiftsstadt Warin besonders von S. 153 bis 158. Vgl. dazu die Beschreibung des Stiftsamtes Warin von S. 180 bis 188. Ferner M. Jahrb. XLIX, S. 145 ff.; besonders S. 198 und 199. 244. 263. 276. Endlich M. Jahrb. LI, S. 103 ff.; besonders S. 146. 147 ff.

[3]) Albrecht Bartsch, die Wariner Schützengilde, ihre Anfänge und ihre Geschichte bis zu ihrer zweihundertjährigen Stiftungsfeier im Jahre 1856. Schwerin 1856. Bärensprungsche Hofbuchdruckerei.

Richtsteig und um 1343 Johann, als Vikar endlich zu Anfang des XIV. Jahrhunderts Gregorius. In der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, um 1368, begegnet uns Johann Schwan als Pleban und zwischen 1372 und 1376 einer, der nur mit dem Namen Johann genannt wird, hundert Jahre später Nikolaus Möller, der 1497 stirbt, und am Ende des XV Jahrhunderts als Vikar und Vice-Rektor Johannes Runghe, dessen im Jahre 1503 gemachtes Testament urkundlich erhalten geblieben ist. Die Grabsteine beider sind noch vorhanden. Um 1542/44 ist Johannes Lass Kirchherr, zwischen 1572 und 1608 Wilhelm Köpke, von 1610 bis 1630 Joh. Klingner, bis 1636 Heinr. Schultze, von 1638 an Joh. Pobertus, von 1645 an Joachim Kruse, von 1658 bis 1660 Joh. Christoph Lafrentz (Lafretz) und von 1661 bis 1678 Joachim Corfinus. Die weiteren Nachfolger sind Valentin Ecarius von 1679 bis 1711; Friedrich Klockow, seit 1710 Substitut und 1744 noch am Leben; Johann Jakob Beselin, seit 1739 Substitut, und gestorben 1752; Joh Heinr. Pitzky von 1752 bis 1770; Friedr. Samuel Hermes von 1771 bis 1781; Friedr. Joh. Thede von 1782 bis 1800. Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts s. Walter, a. a. O.

Die Kirche.

Die von 1874 bis 1878 erbaute Kirche ist eine gothische Kreuzkirche mit einem Chor aus dem Achteck. Dieser allein ist mit einem Steingewölbe geschlossen, Langhaus und Querschiff aber haben eine ansprechende Holzbekleidung. — Kirche.

Schade ist es freilich, dass ein grosser Theil der Ziegel von so schlechtem Material ist, wie es nie für Kirchen verwendet werden sollte.

Der **Altaraufsatz** enthält ein Gemälde von **Gaston Lenthe** aus dem Jahre 1853, das den segnenden Christus in ganzer Figur darstellt und aus der alten in die neue Kirche herübergekommen ist. — Die **Kanzel** ist ebenfalls neu. — Altaraufsatz. Kanzel.

Draussen vor der Sakristeithür liegen die **Grabsteine** von zwei Geistlichen, des **Joh. Runghe** und des **Nikolaus Möller.** Die Inschrift des einen lautet: **Anno | dñi · m · d̄ · iii · frā · serta · p⁹ dioni | sii obiit dn̄s iohe̅s rughe viccariu' | hui⁹ eccl̄ | or · p eo.** Die des andern lautet: **Ano dñi | M · cccc · xcvii · die · x · mēsis · maij · o · | dn̄s · ni | cola' molre · h⁹ eccie · diuinor⁹ · rector | or · p eo.** — Grabsteine.

Im M. Jahrb. III B, S. 154 und 155, ist der Stein des Möller nicht richtig gelesen. Dort wird ein dritter Stein aufgeführt, der des Propstes Paulus († 1338), welcher bei dem Neubau der Kirche leider nicht in Acht genommen ist. Uebrigens wäre es zu empfehlen, den beiden erhaltenen alten Steinen einen Platz im Innern der Kirche, wenigstens im Thurm, zu gönnen, damit sie nicht im Freien zu Grunde gehen.

Im Thurm vier **Glocken.** Die grösste Glocke ist laut Inschrift im Jahre 1751 unter der Regierung des Herzogs **CHRISTIAN LUDWIG** sowie zur Zeit — Glocken.

des Pastors **JOHANN BERNHARD BESELIN** und der beiden Kirchenjuraten **JÜRGEN HEINRICH RABE** und des **HANS HEINR. RADDER** von **Otto Gerhard Meyer** in Rostock gegossen worden. Sie hat den in jener Zeit fast ausschliesslich gebrauchten Spruch: **SOLI DEO GLORIA**. — Die zweite Glocke zeigt verschiedene kleine Rundbilder und die Inschrift: ✠ **m · ccccc** ✠ **mester** ✠ **iacop** ✠ **bruder · me · reformavit** ✠ **help · sunthe · anna · sulffte · brudde.** — Aus der Inschrift der dritten Glocke sind nur die drei Namen **olrik**, **hinrik** und **iakub** und die Reste einer Jahreszahl **. . . xxvii** zu entziffern. — Die vierte Glocke ist ohne jede Inschrift.



Grabstein des Joh. Runghe.



Grabstein des Nikolaus Möller.

Kleinkunstwerke.

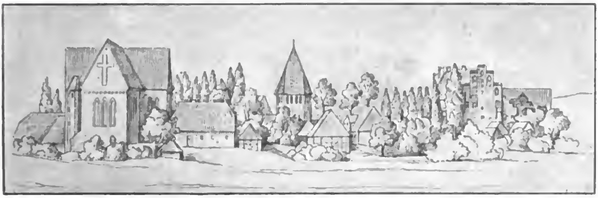
Kleinkunstwerke. 1. Grösserer silbervergoldeter Kelch mit Patene von **K** (Wismar, **Baltzer Cato**). — 2. Silberner Kelch von 1700, geschenkt von **JAKOB LEFERS**. Dazu eine Patene. Zeichen: (S) (JS). — 3. Neuer gothischer Kelch, ohne Werkzeichen. — 4. Silberne längliche Oblatenschachtel. Auf der Unterseite die Initialen **H · E · M · 1740**. Meisterzeichen (CAF). — 5. Neue längliche Oblatenschachtel, gestiftet von **J · KÖHN - PENNEWITT 1885**. — 6. In der Sakristei ein kleines Kreuz von Perlmutter.

* * *

Willkomm.

Im Hôtel Eichler ein 72 cm hoher zinnerner **Willkomm** der Wariner Schützengilde mit den Jahreszahlen **1669** und **1801**, dem Wismarschen Stadtstempel und dem nebenstehenden Meisterzeichen.





Kloster Sonnenkamp (Neukloster), nach einer Zeichnung von Schumacher.

Das Kloster Sonnenkamp.[1])

(Neukloster.)

Geschichte des Klosters.

Als Bischof Berno 1171 die Regierung des ihm vom Sachsen- und Baiernherzog Heinrich dem Löwen überwiesenen Landes Bützow übernimmt, das bald darauf als Stiftsland durch zwei hinter einander folgende Schenkungen des Wendenfürsten Pribislav, bestehend in Dörfern und Gütern, bedeutend vergrössert wird, da wird ihm die Aufgabe gestellt, zu Gottes Ehren und zur Hebung von Zucht und Sitte im Lande auch ein Nonnenkloster ins Leben zu rufen. Als Platz dafür wählt er den Hauptort des Landes, Bützow selbst. Aber ein Aufstand und Einfall der Wenden und andere Gründe, die nicht genannt werden, bewirken, dass die junge Schöpfung bald wieder eingeht. Genauere Zeitangaben hierüber fehlen ganz und gar, und nur aus zwei Urkunden-Auszügen des Clandrian von 1232 und 1239, von denen der eine den Inhalt des Bewidmungsbriefes und der andere den einer bischöflichen Bestätigung des Klosters Rühn wiedergiebt, ferner aus einer Vertragsurkunde vom 7. März 1232 zwischen den beiden Fürsten Nikolaus und Heinrich von Rostock auf der einen und dem Bischof Brunward auf der anderen Seite ist mit Bestimmtheit zu erkennen, dass an die Hergabe des Stiftslandes, vielleicht auch nur an die das Stiftsland vergrössernden Schenkungen des Pribislav, die Bedingung der Errichtung eines Nonnenklosters geknüpft war, auf die man im Jahre 1232 zurückkam und die man in dem nahe bei Bützow gelegenen Dorfe Rühn in Erfüllung brachte.[2])

---

[1]) 9 bis 10 km nördlich von Warin. Alles was früher und später über den Zusammenhang des Namens »Parkow« mit dem Namen »Sonnenfeld« (Campus Solis) bemerkt worden ist, lassen wir dahingestellt sein. Vgl. M. Jahrb. VI, S. 59. XXXIII, S. 4. Vgl. auch Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 103 und 104.

[2]) M. U.-B. 398. 420. 498. Vgl. dazu Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 2 ff. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 204 ff.

Inzwischen hatte der Sohn des Pribislav, Fürst Heinrich Borwin, Grossvater der ebengenannten beiden Fürsten von Rostock, dem unmittelbar seine vier Enkel in der Regierung folgten, an einem ganz anderen Orte seines Landes unter Bischof Brunward's Beistand die Gründung eines Frauenklosters ins Werk gesetzt. Das war ungefähr um das Jahr 1210 bei Westenbrugge zwischen den beiden kleinen Städten Kröpelin und Neubukow geschehen.

Der furste Hinrich Burwy
lag der cristenheyde by;
dy aptgode kunde her storen vast,
ouch stunt dar nach syns synnes mast,
wy her den gelouben merete
vnd vngelouben virserete,
vnd wy her kirchen stichte
mit wirdiglichir phlichte.
In godes dinste gantz virmelt
so buwete her da Sunnevelt
vf eyn stad, waz Clus genant
by Westingenbrucke nahe irkant,
da besaste her daz clostir schire
geistlich mit iungfrowlichir czire;
dy iungfrowen warin gentzlich so
des ordens von Cistercio.
By dem buwe waz vil hart
von Zwerin bischof Brunwart
vnd ouch von Doberan alsus
der appid genant Matheus.
Daz clostir bleib da gantz virwar
nicht lengir me wan achte iar:
Hinrich Burwy es baz bedachte
vnd iren nutz ouch me betrachte,
her nam vur yn synen mud,
daz dar der ackir wer nicht gud
vnd legete es an eyne beszir stad,
als es noch begriffen had,
vnd hiez es zu syme rechten nam
daz nuwe clostir sundir scham.
Daz geschach nach godes geburt virwar
czwelfhundirt vnd funf vnd czwenczig iar
Dyse geschicht geschach also
by babist Innocencio,
von Stouf der keysir Frederich
dy wyle hielt daz romische rich.
Waz gudes her yn dar zu gab
vm irer narunge urhab
den clostirn vnd iglichir stad,
dy her da gebuwit had,
ir pryuiley daz sagin
mit warheit sundir vragin.[1])

Und was die Reimchronik des Ernst von Kirchberg berichtet, das bestätigt, soweit es sich um Ort und Thatsache handelt, die Gründungsurkunde von Neukloster oder Kloster Sonnenkamp vom Jahre 1219. Denn hier heisst es ausdrücklich, dass das Kloster vorher im Dorf Parkow gelegen gewesen wäre. Parkow aber ist das heutige Parchow, das von Westenbrügge nicht weiter als 2 km entfernt ist.[2]) Nur wirft die Chronik die Angaben über Zeit und Personen etwas wirr durch einander.[3]) Auch erscheint es ausserordentlich fraglich, ob die Unzufriedenheit mit dem Acker zur Verlegung des Klosters nach achtjährigem Bestande von Parchow (Parkow) bei Westenbrügge nach Neukloster der wirkliche Grund war. Das Wesentliche für uns in dieser Sache ist dies, dass die Einlösung der anscheinend vom Fürsten Pribislav dem Bischof Berno auferlegten Pflicht nicht, wie geglaubt war, zuerst in oder bei Bützow, sondern eine Tagereise westlich davon im Dorfe Cuszin (Neukloster) durch die Nachfolger beider, Fürst Heinrich Borwin und Bischof Brunward, erfolgt und dass das seinen schon in Parkow geführten Namen »Sonnenfeld«

[1]) Vgl. Westphalen, Mon. ined. IV, S. 765 (Cap. CXXI). Lisch, M. Jahrb. XXXIII, S. 4.

[2]) Noch heute heisst eine von Moor umgebene Erhöhung in der Feldmark von Parchow »Auf dem Kloster«, und ein Bach, der sie bespült, »der Klosterbach«: Lisch, Mecklenburg in Bildern III, S. 57.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XXXIII, S. 5.

oder »Sonnenkamp« (Campus Solis) beibehaltende neue Kloster auf diese Art das älteste Frauenkloster im Lande darstellt.

Eine reiche Morgengabe ist es, die dem Kloster dargebracht wird: es sind die Dörfer Cuszin (Neukloster), Marutin und Gusni,[1]) Parchow (Parcowe, Parcowa, ubi primo claustrum situm fuit), Malpendorf [Malbodendorf mit der halben Mühle], der See bei Wichmannsdorf, Brunshaupten (Bruneshovede, hier auch ebenso wie bei Malpendorf die halbe Strandfischerei, dimidietas piscature juxta mare), die Fischerei zu Moidentin, die Dörfer Kastahn und Hilgendorf (Minnow) im Amt Grevesmühlen, das Dorf Wohlenhagen (Waldenhagen) im Kirchspiel Hohenkirchen, das ganze Gut Golchen bei Brüel, wo vordem die wendische Familie Ratibor (Retibur, Retiburizi) gesessen hatte, das Dorf Techentin mit See und Wald bei Goldberg (in terra Cutsin), die Dörfer Kl. Schwass (Minor Zwerz) und Roggentin bei Rostock und die Kirche zu Kessin, und endlich sechs Hufen im Dorfe Camin bei Laage.[2]) Von diesen Liegenschaften mögen die in der Nähe von Westenbrügge und der Ostsee schon zu der ersten Gründung des Klosters gehört haben, wie dies auch bezüglich des Dorfes Minnow (Hilgendorf) aus der bischöflichen Bestätigungsurkunde von 1219 scheint angenommen werden zu können.[3])

Ein besonderes Interesse für die erste Zeit bietet auch eine in Neukloster selber ausgestellte Urkunde vom 5. August 1236, welche das zwischen Fürst Johann von Mecklenburg und Bischof Brunward von Schwerin geschlossene Bündniss zur Wiedererlangung der bischöflichen Zehnten in Circipanien betrifft. Da sind nicht bloss die beiden Genannten in Neukloster anwesend, sondern mit ihnen, wie aus den Zeugen-Namen am Schluss der Urkunde zu ersehen ist, auch der Erzbischof Gerhard von Bremen, die Bischöfe von Ratzeburg und Lübeck, der Abt von Doberan, der Probst von Neukloster und andere Herren, Geistliche und Ritter in grosser Zahl. Mit Recht hat man aus dieser glänzenden Versammlung auf eine ungewöhnliche Begebenheit geschlossen, und es ist daher recht wohl möglich, dass, wie angenommen worden ist, damals die Einweihung der Kirche statthatte, von der wir sonst nichts erfahren. Denn in der Zeit von 1219 bis 1232 konnte man recht gut soweit gekommen sein.[4])

Im Uebrigen gleicht die an ungefähr zweihundert Urkunden zu verfolgende Geschichte des Klosters, das als Cistercienserinnen-Kloster unter die Regel des heiligen Benedikt gestellt worden war, in allem Wesentlichen so sehr der Geschichte der übrigen mecklenburgischen Klöster, für die im ersten Bande der Meckl. Kunst- u. Gesch.-Denkm. Dargun als Prototyp gelten kann,

[1]) Ueber die Lage dieser beiden, wohl bald nach 1219 von einer grösseren Feldmark übernommenen Dörfer ist nichts Gewisses anzugeben; sie werden in der Nähe von Neukloster zu suchen sein. Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 191.

[2]) M. U.-B. 254. 255. Vgl. auch 429. Genauer in Malpendorf 6 und in Kl. Schwass 8 Hufen. Golchen bei Brüel, wenn Colche gleich Golchen ist.

[3]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIII, S. 5, Anmkg. 3.

[4]) Vgl. Lisch, Mecklenburg in Bildern III, S. 59.

und für die im zweiten Bande Rehna und im dritten Zarrentin, Eldena und selbst auch Tempzin als weitere Beispiele herangezogen werden können, dass wir uns von jetzt an wohl einer grösseren Kürze in solchen und ähnlichen Fällen werden befleissigen dürfen. Kauf, Verkauf und Tausch von grossen und kleinen Gütern, von Diensten wie von Hebungen in Geld und Natural-lieferungen, Annahme von Testamenten, Legaten, Vikareien und anderen frommen Stiftungen, Gewährung der Bruderschaft und Theilhaberschaft an den Wirkungen von Gebeten, Messen, Vigilien, Kasteiungen, Fasten und allen guten Werken, Gewährung von Leibrenten, Verkauf von Renten und überhaupt Geld- und Bankgeschäfte aller Art, für die es eines praktischen, tüchtigen und gewandten Probstes bedurfte, Schutz- und Schirmbriefe von Päpsten, Indulgenz- oder Ablassbriefe von Bischöfen, urkundliche Bestätigungen von Kloster-privilegien, Besitz und Rechten aller Art, theils von weltlicher, theils von geistlicher Seite: das und Aehnliches ist im Ganzen und Grossen der Inhalt aller dieser Urkunden. In den Verwaltungskreis des Klosters treten noch vor 1300 nach und neben einander ganz oder theilweise ein die Dörfer und Güter Nakenstorf, Reinstorf, Degtow, Perniek, Bryzelaz, Lübberstorf, Lüdersdorf, Nevern, Dämelow, Bäbelin (Böbelin), Sellin, Kl. Warin, Pravtshagen, Rambow, Altbukow, Boriersdorf, Glasin, Babst, Pinnowhof, Koldenhof, Schlowe, Alt-Gaarz, Arendsee, Jassewitz, Masslow, Damme, Gross-Niendorf, Gross-Raden, Gardist,[1]) Dammhusen, Alt-Karin, Gross- und Klein-Tessin, Nepersmühlen und Sukow.[2]) In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts kommen hinzu Zarnekow, Tollow, Züsow, Garvsmühlen, Neuhof, Strameuss, Neumühlen, Köchelstorf (bei Grevesmühlen), Teplitz und Garvensdorf. An allen diesen Erwerbungen erkennt man den praktischen Trieb, den Besitz des Klosters soviel wie möglich um Neukloster herum zu vereinigen und auf diese Art einen zusammenhängenden grossen Landbesitz zu schaffen. Für den, der zwischen den Zeilen liest, gewährt die im M. Urkundenbuch acht Druckseiten umfassende Heberolle des Klosters vom Jahre 1319 ein sehr anschauliches Bild von einem grossen mittelalterlichen Wirthschaftsbetriebe. Sie ist daher von besonderem nationalökonomischen Interesse. Dasselbe gilt von dem Futter-, Speck- sowie von dem Lohn- und Wirthschaftsregister des Jahres 1320.[3]) Was für Anforderungen übrigens gelegentlich an ein Kloster gestellt wurden, sieht man an den, wie es scheint, gar nicht seltenen Besuchen hoher Personen. Als die Grafen von Holstein im Kloster sind, muss für sie und zugleich für zweiundfünfzig Pferde Unterkunft beschafft werden. Der Bischof von Havelberg reist mit achtzehn Pferden, wie aus der Futterrolle zu ersehen ist.[4])

[1]) M. U.-B. 385. 412. 429. 435. 454. 511. 871. 879. 1120. 1215. 1254. 1353. 1373. 1571. 1686. 1922. 2562. 2775. Boriersdorf und Gardist vielleicht in der Neuklosterschen Feldmark oder doch im Neuklosterschen Amt; Kniphof einst bei Perniek, Koldenhof bei Nevern (?) und Nepersmühlen weiland im Lande Sternberg: Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 190. 191. 197. 214.

[2]) M. U.-B. 2863. 2943. 2944. 3079. 3500. 4040. 4206. 4208. 5268.

[3]) M. U.-B. 4040. 4139. 4229. 4242.

[4]) M. U.-B. 4139.

In der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts kommt nur noch Tarnewitz an der Wohlenberger Wiek hinzu, aus dem XV. und XVI. Jahrhundert wird nichts mehr über irgend welchen grösseren Erwerb gemeldet. Dass Neukloster in Wismar ein Grundstück mit Haus besessen hat, mag hinterher noch erwähnt werden.[1]) Unter den Kirchenpatronaten, die Neukloster im XIII. und XIV. Jahrhundert erlangt, scheint das von Kessin bei Rostock das älteste zu sein, es wird schon 1219 genannt. Dazu kommen später die Patronate der Kirchen zu Techentin und Below, Brunshaupten, Baebelin, Nakenstorf und Gross-Tessin, im Ganzen ihrer sieben.[2]) Unter den mecklenburgischen Fürstinnen sind es besonders Anastasia, die Gemahlin des Fürsten Heinrich des Pilgers, die Königin Agnes von Schweden und die Herzogin Katharina, über deren Gunsterweisungen sich Nachrichten erhalten haben.[3]) Schwierige Zeiten der Verwaltung erlebt das Kloster, soweit wir davon Kunde haben, zu mehreren Malen. 1371 erhält Probst Nikolaus den Auftrag, die grosse Schuldenlast des Klosters zu regulieren, und 1395 befiehlt Papst Bonifaz IX. dem Schweriner Offizial, dem Kloster Neukloster die ihm entwehrten und entzogenen Güter wieder zu verschaffen. Dann muss es wieder in den Jahren 1406 und 1407 misslich ausgesehen haben, denn damals erhält der Dekan der Hamburger Marien-Kirche vom Papst Gregor XII. den Auftrag, die Dürftigkeit des Nonnenklosters einer Untersuchung zu unterziehen und die Regelung der Schulden zu übernehmen.[4]) Doch scheint alles das dem Ansehen und auch dem Andrang zum Kloster, das sich, wie die Urkunden erkennen lassen, ausser beim Adel besonders bei den Lübecker und Wismarschen Familien einer grossen Werthschätzung erfreut, keinen Abbruch gethan zu haben. Im Jahre 1516 zählt das Kloster 54 Nonnen.[5]) Als das Kloster unter seinem letzten Probst Henning Pentz († 1555, 7. April) aufgehoben wird, kommt es bald nachher (1558, oder früher) zu dem Antheil des Herzogs Ulrich, und gut fünfzig Jahre später, bei dem Fahrenholzer Theilungsvertrag, bleibt es bei diesem Antheil, der auf den Herzog Hans Albrecht II. übergeht.[6]) Die Spuren des einen der beiden Fürsten finden wir heute in den Wappen des Glockenthurmes und die des anderen in den Wappenmalereien auf Glas im Chor der Kirche.

---

[1]) M. U.-B. 4027. Eine Uebersicht über die Klostergüter gewähren ausser der sehr ausführlich gehaltenen Heberolle von 1319 besonders die fürstlichen sowie die päpstlichen und bischöflichen Bestätigungsurkunden 254. 255. 429. 1120. 1215. 1254. 3079. 4040. 9104. Die späteren, im M. Urkundenbuch noch nicht gedruckten Bestätigungen, wie die des Königs Albrecht von Schweden von 1397 und 1400, sind abgedruckt in den von Lisch besonders herausgegebenen mecklenb. Urkunden, Band II (Schwerin 1841).

[2]) Die Kirche zu Nakenstorf verschwindet mit dem Jahre 1554. Ihre Steine werden zum Bau des Fürstenhofes in Wismar verwandt. Vgl. M. Jahrb. V, S. 15, Anmkg. 2.

[3]) M. U.-B. 1353. 1686. Dazu Urkunden von 1430 im Grossherzoglichen Archiv. Lisch, a. a. O., S. 188 und 192.

[4]) M. U. B. 10259. Lisch, Mecklenb. Urkunden II, Nr. 78. 86. 96.

[5]) Rudloff, Hdb. d. m. Gesch. III, 1, S. 261. Sie werden alle mit Namen aufgezählt in einer Urkunde vom 20. April 1516: Lisch, a. a. O., S. 250—253.

[6]) Rudloff, a. a. O. III, 1, S. 228 und III, 2, S. 120.

Den Namen von Herzog Hans Albrecht's Nachfolger, Herzog Adolph Friedrich, treffen wir auf der kleinen Glocke. Die schwedische Herrschaft aber, die 1648 eintritt und bis 1803 währt, hat ihre Spuren in der grossen Glocke hinterlassen, deren Inschrift laut davon redet.

Die Pröbste und Priorinnen des Mittelalters sind in den Registern des Mecklenb. Urkundenbuches verzeichnet, und die, welche darin noch fehlen, leicht aus den Urkunden des XV. und XVI. Jahrhunderts herauszulesen, die Lisch in dem Vorläufer des Mecklenb. Urkundenbuches, dem dreibändigen kleineren Werk aus dem Anfange der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts mit dem Titel »Mecklenb. Urkunden« (Bd. II) veröffentlicht hat.

Die evangelischen Pastoren sind laut einer 1811 schon genannten, nur die Zahl der Amtsjahre, auch die Herkunft angebenden Tafel die folgenden: Joachim Reimarus, Rostocker (11), im Anfange der fünfziger Jahre des XVI. Jahrhunderts berufen; Hermann Tilander, Brunswigius (36), 1566 bis 1599 [?] [1]); David Lichtefeld, Güstrow. (41), 1599—1640); Kaspar Busingius, Brunsw. (36), 1638—1674); Joachim Schwarzkopf, Rostocker (6), 1675—1681; Joachim Holst, Pomeran. (3), 1682—1685; Brandanus Deters, Wism. (7), 1686—1693; Paschasius Ulricus Wassermann (Aquarius), Megapol. (32), 1694 bis 1726; Joh. Adolphus Wassermann, der Sohn (11), 1727—1738; Wilhelm Zastrow, Pomer. (20), 1739—1759; Theod. Christoph Bartholdi, Pomer. (11), 1760—1781; M. Ernst Joh. Conrad Walter, Megapol., 1772—1800 († 25. September).

Diese in der schwedischen Zeit hergestellte und im Inventar von 1811 abschriftlich aufbewahrte Tafel ist um so wichtiger, als sie aus den lückenhaften Akten im Grossh. Archiv nicht mehr zu gewinnen sein würde. Hier haben wir nur folgende Fixpunkte gefunden: Im Jahre 1568 ist Tilander angeblich schon drei Jahre lang Pastor gewesen, 1599 wird (unter Herzog Ulrich's Patronat) David Lichtefeld berufen. Diesem wird 1638 Kaspar Bussing substituiert. Wilhelm Zastrow stirbt am 10. März 1759. Bartholdi wird 1763 genannt. Daraus ergeben sich nun die von uns hinzugefügten Zeittermine, welche mit der schwedischen Angabe der Amtsjahre übereinstimmen.

Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts s. Walter a. a. O.

Die Kirche.

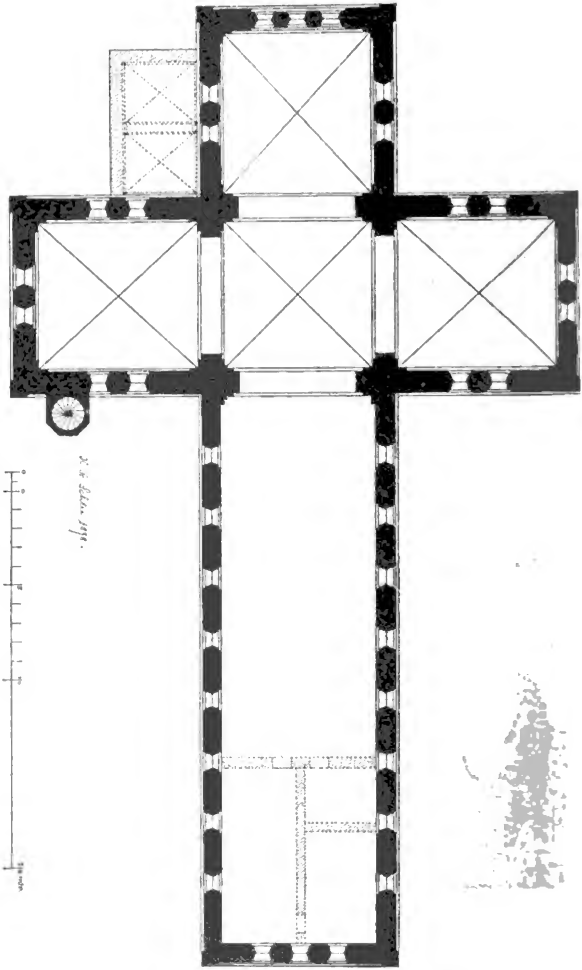
Kirche.

Die der heiligen Jungfrau Maria und dem heiligen Johannes Evangelista (in honorem piissime virginis et dulcissimi comitis ejus beati Johannis) geweihte Kirche zu Neukloster ist, wie die Abbildungen zeigen, eine ausserordentlich stattliche grosse Kreuzkirche aus dem zweiten Viertel des XIII. Jahr-

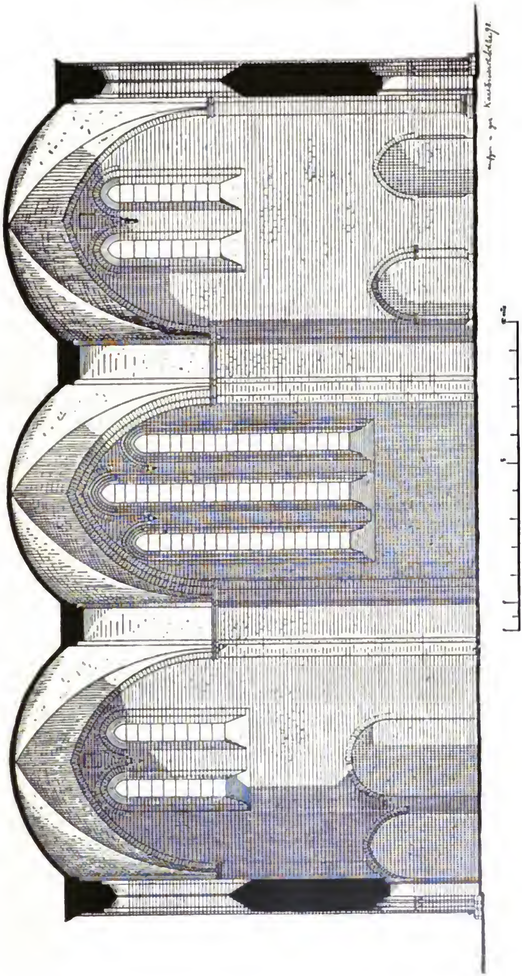
[1]) Im Inventar von 1811 heisst er irrthümlich Philander. Ist die Angabe im Visitationsprotokoll von 1568 richtig, dann kann er kaum vor 1566 berufen sein. In diesem Fall aber ist die Angabe seiner Amtsdauer nicht richtig, denn seine Wittwe wird als solche 1600 genannt.



Kirche zu Neukloster.

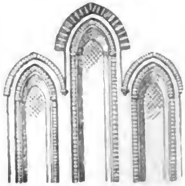


Grundriss der Kirche zu Neukloster.



Querschnitt der Kirche zu Neukloster.

hunderts mit vorwiegend romanischem Charakter. Ganz leise nur meldet sich die Gothik der Uebergangszeit in der geringen Zuspitzung der Fensterschlitze und in der Art, wie in dem platten





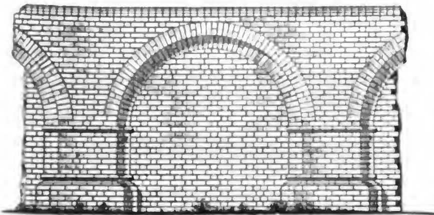
Nordseite des Langschiffes.

Ostabschluss des Chors der mittlere Fensterschlitz den zur Rechten und zur Linken überragt. Im Uebrigen herrscht der Rundbogen und mit ihm das Lisenensystem. Man beachte in dieser Beziehung in den Portalen den Wechsel zwischen Kanten und Rundstäben, sowie das abgeschrägte Würfelkapitell und das kräftig ausladende Kämpferband, das Kanten und Rundstäbe verbindet, ferner im Innern, unter den Ansätzen der Gewölbekanten des Chors und der Arme des Querschiffes, die den Rundstäben entsprechenden säulenartigen Konsolen, die theils mit einem schlichten Kelchkapitell, theils mit einem dorisch-toskanisch geformten Kapitell und mit darüber liegendem starken Kämpfer ausgestattet sind, endlich auch im Ostgiebel und in den Giebeln der beiden Arme des Querschiffes das mit abwechselnd schwarz glasierten und unglasiert gebliebenen Ziegeln getriebene reizende Spiel des Fischgräten- oder Kornähren-Musters (opus spicatum), hinter dem der Westgiebel mit seinem einer Restauration der Neuzeit

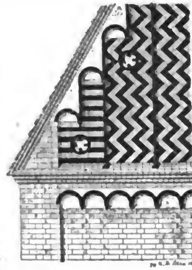


Portal auf der Nordseite.

entstammenden Kreuzbilde stark zurückbleibt.[1]) Nicht minder aber zieht zuletzt der silbergraue feine Ton an, den die Jahrhunderte besonders auf der Wetterseite fast wie

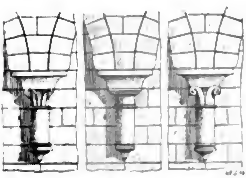


Äussere Mauerarkaden auf der Nordseite des Langschiffes.

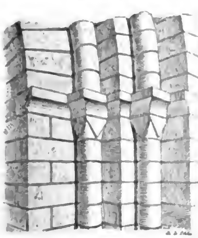


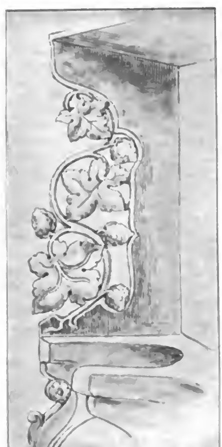
Vom Ostgiebel.

eine schirmende glatte Glasur über die trefflichen alten, kaum irgendwo von einer Reparatur zeugenden und im wendischen Verbande gelegten Ziegel abgelagert haben. Der ehrwürdige Charakter, den das Ganze hat, wird dadurch ausserordentlich erhöht.[2]) Auf der Nordseite des Langhauses gab es einst ein niedriges Seitenschiff mit kräftig entwickelten Arkaden, auf der Südseite aber stiessen die Klosterbauten unmittelbar an die Kirche, aus



Säulenartige Consolen (Querschiff)





Vom alten Gestühl der Kirche.
Im Schweriner Museum.

[1]) In Folge des Wechsels zwischen glasierten und nicht glasierten Steinen erscheint das Fischgräten- oder Aehrenmuster mehr als ein Zickzackmuster in senkrechter Richtung.

[2]) Gerade so ist es mit den durch Alter ausgezeichneten Kirchen in Doberan und Vietlübbe.

denen die Nonnen durch zwei jetzt zugemauerte Eingänge aus dem Oberstock des Hauses unmittelbar zu ihrer Empore in der Kirche gelangten. Im hohen stattlichen Innenraum wird der Blick hauptsächlich durch das günstige Verhältniss des mit einer bemalten flachen Bretter- und Balkendecke ge-



Inneres der Kirche zu Neukloster.

schlossenen Langhauses zu den schönen Kreuzgewölben des Chors sowie der Arme und der Vierung des Querschiffes und die für eine Kirche des Cistercienserordens auffälligen prächtigen alten Figurenmalereien' in den Fensterschlitzen gefesselt. An der Nordseite des Chors eine Sakristei, die mit zwei durch einen Gurtbogen getrennten Kreuzgewölben überwölbt ist. Südöstlich von der Kirche steht ein Glockenthurm, auf der Grundform eines Rechtecks

mit abgestumpften Ecken. In jeder der vier Hauptwände des Unterbaues befand sich einstmals ein Portal, drei derselben sind jedoch zugemauert worden. Auf der Südseite sind die Wappen des Herzogs Ulrich und seiner ersten Gemahlin, der dänischen Prinzessin Elisabeth († 1586), angebracht.



Inneres der Kirche zu Neukloster.

Der **Altaraufsatz** ist neu. Das grosse Gemälde, womit er gefüllt ist (Geburt des Herrn, Bergpredigt und Auferstehung) ist ein Werk von **Friedrich Lange**. Oberhalb des Altars ein ursprünglich nicht zugehöriger **Krucifixus**.

Altar-aufsatz.

Krucifixus.

In der Sakristei ein ganz vorzügliches altes gothisches **Triptychon**, welches werth ist, restauriert zu werden. In der Mitte die geschnitzten Figuren der Madonna mit dem Kinde, in den Flügeln die hl. Annaselbdritt und die

Triptychon.

hl. Katharina. — In dem (im Westen des Langhauses unter der Empore sich befindenden, unschöner Weise von dem Hauptraum ganz abgetrennten) als Taufkammer dienenden Raum ein neuer **Taufstein**, der auf der viel werthvolleren alten, aus vorreformatorischer Zeit stammenden steinernen **Füntenschale** steht. Diese Schale hat einen Durchmesser von etwa 2 m und eine Tiefe von 30 cm. — In den Fenstern der Ostwand sind drei fürstliche **Wappen** angebracht, in der Mitte das des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.**, des Restaurators der Kirche, links das Wappen des Herzogs **JOHANN ALBRECHT II.** und rechts das seiner ersten Gemahlin, der mecklenburgischen

Taufstein.

Füntenschale.

Wappen.



Gothisches Triptychon.

Prinzessin **MARGARETHE ELISABETH**, beide Gemälde vom Jahre 1611, in dem die fürstlichen Herrschaften im Kloster wohnten. — In fünf Fenstern auf der Südseite des Langhauses überaus werthvolle alte **Glasmalereien**, es sind lebensgrosse meist weibliche Gestalten; unter und über ihnen sind prächtige alte Muster spätromanischen Stils angebracht, die uns das Recht geben, diese prachtvollen Werke noch an das Ende des XIII. Jahrhunderts zu setzen.

Glasmalereien.

Grabsteine.

Grabsteine. Von den mittelalterlichen Grabsteinen, die Lisch 1837 noch sah, ist nur einer übriggeblieben. Er liegt in der Nähe des nördlichen Querschiffes und hat die Inschrift: Ano · dni · m · cccc xx[x]vi | I · die · egidii · abbat · o · johes mol | ler · presbiter · or' [pro eo]. Die Jahreszahl, die Lisch so las, wie sie hier steht, ist nicht mehr ganz so zu erkennen,

sie ist inzwischen weiter abgetreten. Der Stein muss irgendwo in der Kirche an der Wand aufgerichtet werden. — Ausserdem mögen noch drei jüngere Grabsteine des XVII. Jahrhunderts genannt werden: der des **Vicke von Bülow**, der des Herzoglich Pommerschen Leibschneiders **Jochim Falkenhan** und der des Pächters **Peter Heinr. Harnack** zu Klein-Warin.



Glasmalerei.



Glasmalerei.

Von der übrigen alten Einrichtung der Kirche ist nichts mehr vorhanden. Wo ist das kostbare Chorgestühl geblieben, das Lisch beschreibt? Eine einzige Wange bewahrt das Schweriner Museum. Ferner das Gestühl der Nonnen? Das Glasgemälde mit der hl. Dreieinigkeit? Wo die Grabsteine des Helmold von Bibow († 1387), des Heinrich von Bülow († 1460), des Vikars Dietrich Winkelmann († 1434), des Johannes Stralendorff († 1457), u. a. m.?

Glocken.

Im Glockenthurm drei **Glocken**. Die grösste (Höhe 1,20 m) hat oben reiche Behang-Ornamente. In den Streifen zwischen den Ornamenten die Inschrift: SOLI DEO GLORIA • ME FECIT • OTTO GERHARD MEYER IN ROSTOCK • ANNO 1752. Dazu:

FAVENTE DEO TER OPTIMO MAXIMO SEMPITERNO
REGNANTE SERENISSIMO AC POTENTISSIMO DOMINO
DOMINO ADOLPHO FRIDERICO
SUECORUM GOTHORUM VANDALORUMQUE REGE
CONSISTORIUM REGIUM WISMARIENSE
COSENTIENTE CELSISSIMO ET ILLUSTRISSIMO COMITE
DN • MAURITIO ULRICO DE PUTBUS S • R • TRIB • PRAESIDE
URBIS ET DYNASTIAE WISMARIENSIS GUBERNATORE
HANC CAMPANAM REPARARI IUSSIT ET CURAVIT

**VIVENTE D^N • BOGISLAO FRIDERICO DE LIEBEHERRN
S • R • TRIB • ASSESSORE AC CONSISTORII REG • DIRECTORE
D^N • IACOBO STAALKOP VICE-SUPERINTENDENTE WISMARIENSI
ET D^N GVILIELMO ZASTROW NEOCOENOB-PASTORE.**

— Die zweite, ebenfalls ziemlich grosse Glocke hat die nachstehende Inschrift in gothischen Minuskeln: **Añ̄o • domini • m • cccc • lxi ⊕ ave • maria gracia • plena dominus • tecum ⊕ ⊕ ⊕** und zweimal das nebenstehende Giesserzeichen. — Die kleinste Glocke hat die nachstehende Inschrift: **ANNO CHRISTI 1635 ADOLPHVS ♣ FRIEDERICVS ♣ HERZOG ♣ ZV MECHELENBVRCH ♣ F ♣ Z ♣ W ♣ G ♣ Z ♣ S ♣ D ♣ L ♣ R ♣ V ♣ S ♣ H ♣ HANS HINRICH ♣ V ♣ D ♣ LVHE ♣ HEVPTMAN + H + DAVIT LIECHTEFELD PASTOR * ♣ * ♣ M ♣ IVRGEN ♣ WVLFF ♣ * ♣ FECIT ♣ * ♣ WISMER ♣ * ♣.**



Das Inventar von 1811 nennt als vierte noch eine kleine Glocke ohne Inschrift.



Glockenthurm.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter grosser Kelch, auf rundem Fuss und mit rundem Knauf, in der Mitte des XIV. Jahrhunderts von **LUTGARD VON USERENLO** gestiftet.[1]) Der Kelch ist aber später verändert, besonders ist die Kupa im Jahre 1608 erheblich vergrössert. Um den Fuss in gothischen Majuskeln die Umschrift: VOR • LVTGART • VON VSERENLO • GIFT • DESEN • KELIC • ALSO • DAT • IR • SELE • TO GODE SI VRO. Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **DISSES • KELCKS • CORPVS • IS • GROTER • GEMAKET • ANNO • C̄HRI • 1608 • VND • WEGT • MIT DER • NIEN PATEEN • 52 LOT • H • DAVID LIECHTFELDIUS PASTOR P W C.** Dazu eine Patene, ohne Werkzeichen. — 2. Kleinerer silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss, mit der Inschrift: **GLORIAE DEI CULTUS DIVINI ORNAMENTO SUIQUE MEMORIAE HUNC CALICEM CONSECRAVIT P • V • AQUARIUS PAST •**

---

[1]) Die Lübecker Familie von Iserlohn hat schon 1282 Beziehungen zum Kloster. Zwei Töchter, deren Namen nicht genannt werden, sind damals Konventualinnen von Neukloster: M. U.-B. 1596. Das Wort VOR = Frau. Vgl. Wort- und Sachregister des M. Urk.-Buches XII und XVII.

NEOCOENOB · ANNO 1725. Dazu eine silbervergoldete Patene. Beide Stücke mit den nebenstehenden Werkzeichen des Wismarschen Goldschmiedes **Jochim Gade**. — 3. Kleiner silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechsseitigem Fuss, mit einem plastischen Krucifixus als Signaculum. Am Knauf der Name **i h e s u s**. Eine Stiftung der Familie von der Heide, mit Namen und



Kelch (1).

Wappen am Fuss. Inschrift in gothischen Minuskeln: **hūc calicem dedit her | hinrik de heide et uxor ei' wibe et filii eorū.**[1]) Ohne Werkzeichen. Die dazu verwendete neue Patene hat den Stempel **BROCKMANN**. — 4. Silberne Oblatendose im Rokokostil

[1]) Hinrik de Heide war von 1419 bis 1438 Rathmann zu Wismar (Techen).



Kelch (2).



Kelch (3).

vom Jahre 1775, mit zwei eingelassenen Reformations-Denkmünzen von 1517 und 1617 (auf der Vorderseite das Bildniss des Kurfürsten **FRIEDRICH III.** vom Jahre 1517, auf der Rückseite das des Kurfürsten **JOHANN GEORG** von 1617). Auf der Unterseite die Initialen **S • E • H 1775** und die Werkzeichen: ꟸ [IVM]. — 5. 6. Zwei neue silberne Weinkannen. **Sy & Wagner-Berlin.** — 7. Ein im Jubiläumsjahre 1883 von der Gemeinde gestiftetes, innen und aussen vergoldetes Ciborium, von **Scheele**-Leipzig. — 8. Silbernes Taufbecken, neu. — 9. Silbervergoldeter alter Abendmahlslöffel. — 10—12. Drei neue Kronleuchter von Messing. — 13—19. Drei Frontalen, drei Kanzeldecken, sowie ein seidenes Velum: treffliche Arbeiten vom mecklenburgischen Paramentenverein aus jüngerer Zeit.

* * *

Alte Klosterbauten.

Von den alten **Klosterbauten** steht heute nur noch das Hauptgebäude, im Jahre 1838 aber war noch mehr davon zu sehen. Wir geben hier deshalb die Beschreibung, welche Lisch im M. Jahrb. III B, S. 152 bis 154, davon hinterlassen hat:

»Das Hauptgebäude des Klosters liegt am entferntesten von der Kirche, im Süden von derselben und parallel mit ihr, fast genau so gross, wie das Schiff der Kirche und fast genau in derselben Lage, so dass die Mauern zwischen beiden auf die Giebelseiten derselben stossen. Dies Gebäude, im Jahre 1610 im Gegensatze eines ältern, gegenüber liegenden Gebäudes das »Neue Haus«, im Jahre 1613 das »Herrenhaus« genannt, ist ein massives, zweistöckiges Gebäude mit hohen, schönen Giebeln im gothischen Geschmack und hin und wieder noch mit den alten kleinen Fenstern; dies ist ohne Zweifel das eigentliche Klostergebäude, und ist höchst wahrscheinlich im Anfange des XV. Jahrhunderts erbauet, da die Bischöfe von Schwerin und Ratzeburg im Jahre 1400 für Wallfahrten zu den Reliquien zu Neukloster und für Geschenke an das Kloster einen vierzigtägigen Ablass für jede Reliquie ertheilten, da zu Neukloster Bauten nothwendig seien; daher wird dies Gebäude das neue genannt, im Gegensatz zu dem alten Kloster. Es war früher einige Zeit lang Residenz der apanagierten Fürsten, unter schwedischer Zeit »Amtshaus« und jetzt Pächterwohnung. Auf jeden Fall ist es viel jünger, als die Kirche. Der westliche Theil dieses Gebäudes ist im Erdgeschosse in sehr grossen Räumen gewölbt und war in alten Zeiten Brau- und Backhaus, jetzt Branntweinbrennerei. In diese gewaltigen Kellerräume, von denen ein unterirdischer Gang nach der Kirche führen soll, fliesst das Wasser einer Quelle vom Sonnenberge. Diese eisenhaltige Quelle ist am Fusse des Sonnenberges in dem jetzigen Garten; ihr Wasser wird in einem Bassin gesammelt; in alter Zeit war am Sonnenberge bei der Quelle eine Wasserkunst, welche das Wasser in das Backhaus und in die Küche leitete (»An dem Sonnenberge die Wasserkunst tregt ins Backhauß vnd Kuchen.« Inventarium von 1610). — Im Westen des Hauptgebäudes liegt in der Tiefe am Ausflusse des Jungfernteiches die Mühle. — Die übrigen Hauptgebäude des Klosters lagen neben

einander im rechten Winkel an dem Herrenhause nach der Kirche hin, der Länge nach am Jungfernteiche. Diese Gebäude waren: zunächst im rechten Winkel am westlichen Ende des Brau- und Backhauses ein dreistöckiges, ganz massives Gebäude, von einem alten Klostergute das »Brunshaupt« genannt, mit gewölbten Kellern; von diesem Gebäude steht nur noch ein Stockwerk.[1]) Dann folgen am Jungfernteiche entlang nach der Kirche hin: die »Hofstuben«, das »lange Kornhaus«, das »Rauchhaus«, alle massiv und gewölbt, und von dem Rauchhause bis an die Kirche eine Mauer. — Diese zwei Reihen von Gebäuden und das Schiff der Kirche bildeten den Klosterhof, welcher vom östlichen Ende des Kirchenschiffes bis zum östlichen Giebel des Hauptgebäudes

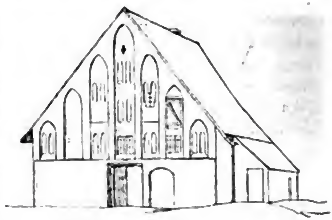


Altes Klostergebäude, jetzt Herrenhaus des Hofes Neukloster.

gegen Osten durch eine Mauer geschlossen war. Diesen Hof durchschnitten querüber das »alte Haus« und die »Küche«, welche sich an die Hofstuben lehnte. Der nördliche Theil dieses Hofes an der südlichen Seite des Schiffes der Kirche bildete den Nonnen-Kirchhof, der noch jetzt der Jungfern-Kirchhof heisst und vor nicht langer Zeit zu dem allgemeinen Kirchhofe genommen ist. — Der Kreuzgang ging wahrscheinlich vom Hauptgebäude nach der Kirche an der östlichen Seite des Hofes, wo in neueren Zeiten noch eine Mauer stand; in dieser Richtung ist an der südlichen Seite des Schiffes noch die Wendeltreppe zum oberen Nonnenchor; es ist sonst nicht abzusehen, welchen Weg die Klosterfrauen zur Kirche genommen haben sollten. Nach den Spuren von der Anlehnung des Kreuzganges an die Kirche war derselbe jedoch nur ein Stockwerk hoch. — An der nördlichen Seite des Schiffes der

[1]) Aus Gründen, die nicht bekannt sind, wurde aus diesem Hause ein einstöckiges gemacht und der gleich dem Hauptbau mit prächtigen grossen Gewölben gedeckte Kellerraum mit Sand zugeschüttet.

Kirche war auch ein einstöckiges Gebäude angebaut; dies diente im XVII. Jahrhundert zur Kanzlei. — An der Mauer oder dem Kreuzgange im Osten des Hofes steht der Thurm. Neben diesem war, wie noch heute, das Thor, und neben demselben waren Wohnungen für Pförtner und Knechte, wie noch heute einige Gebäude von denselben stehen. — An der östlichen Seite des Klosters standen nach Osten »nach dem Felde hin«, wie noch heute, die Wirthschaftsgebäude: ein »Backhaus«, eine Scheure, ein Stall und zwei Viehhäuser. — Dem Thor gegenüber in der Richtung nach dem Sonnenberge hin standen im XVII. Jahrhundert der »grosse Marstall« und der »kleine Marstall«. Der kleine Marstall, massiv, im gothischen Stil erbaut, ist noch ein altes Klostergebäude mit gothischen Giebeln und steht noch, mit einem Giebel dem Sonnenberge gegenüber. An diesem Marstall war auch ein grosses Thor. — Dies ist das, was sich noch von der Lage des Klosters ermitteln lässt.«



Der kleine Marstall.



Westgiebel der Kirche zu Neukloster.



Filial-Kirchdorf Baebelin.

Das Filial-Kirchdorf Baebelin.[1]

Am 11. Februar 1232 verleiht Fürst Johann von Mecklenburg dem Bischof Brunward von Schwerin zehn Hufen in Baebelin (Böbelin) mit dem angrenzenden (Teplitzer) See, und vier Jahre später, den 21. Mai 1236, giebt der Bischof das ganze Dorf, aus welchem die wendische Bevölkerung nur mit grösster Mühe durch deutsche Kolonisten hat ersetzt werden können, dem Kloster. Aber die Kirche oder Kapelle wird nicht eher als 1306 genannt. Damals hat das Kloster bereits fünf Kirchlehne zu vergeben: es sind die von Kessin, Brunshaupten, Baebelin, Nakenstorf und Gross-Tessin.[2] Seit dieser Zeit ist Baebelin Klosterdorf geblieben, bis es in der Mitte der fünfziger Jahre des XVI. Jahrhunderts in den Domanialverband eintrat.

Geschichte des Dorfes

Die Kirche hat 1558 noch einen Pfarrer Jochim Friderich, der aber mit dem Katechismus nicht Bescheid weiss, 1568 aber gehört sie bereits als Filialkirche zu Neukloster. In unserer Zeit ist sie auch von Kirch-Mulsow aus bedient worden (1870).[3]

Kirche. Die Kirche ist ein hübscher, aus Felsen und Ziegeln aufgeführter gothischer Bau im Stil der Hochgothik, klein, einfach, im Innern mit einer flachen Balken- und Bretterdecke überspannt, aber dennoch mit einem malerisch wirkenden Chorschluss aus dem Zwölfeck geschlossen. Im Jahre 1872 ist der alte Thurm abgerissen und an seiner Stelle ein neuer Thurm vorgesetzt, welcher, wie die umstehende Abbildung zeigt, der Kirche im Ganzen gut angepasst ist.

Kirche.

[1] 8 km nördlich von Neukloster. Nach Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 21 = »Ort des Bobola«.
[2] M. U.-B. 397. 454. 3079.
[3] Stuhr, M. Jahrb. LX, S. 13.

Altarbild.

Das **Altarbild**, Kreuzabnahme von **G. Lenthe 1869**, ist ein Geschenk des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.**

Glasmalereien.

In den Fenstern kleine **Glasmalereien**: Christus mit Dornenkrone und Marterwerkzeugen; die hl. Katharina mit Schwert und Rad; und noch einige kleine Bauernbilder mit Umschriften: **CHIM LUNTE** (Rademacher am Rad arbeitend), **CHIM RORDANS** (Bauer und Frau mit Dreschflegeln), **JOCHIM THIME** (mit einer Gabel), und noch ein Bauer mit Kornähren in der Hand.



Kirche zu Baebelin.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**. Die grössere (Dm. 0,88 m) ist laut lateinischer Inschrift unter König **FRIEDERICH I.** von Schweden zur Zeit des Superintendenten **G. GERDES** zu Wismar und des Pastors **PASCHEN ULRICH WASSERMANN** zu Neukloster und Baebelin von **M. Begun** 1723 gegossen worden. — Die zweite Glocke (Dm. 0,65 m) ist im Jahre 1848 umgegossen, als laut Inschrift **C. KLIEFOTH** Superintendent, **H. PETERS** Katechet, und **C. REHMANN** und **LADWIG** Kirchenjuraten waren.[1])

[1]) Ihre Vorgängerin war, laut Inventar von 1811, im Jahre 1778 zur Zeit des Pastors E. J. C. Walter (s. Neukloster) von I. V. Schultz-Rostock gegossen worden.

Kleinkunstwerke. Die Silbergeräthe, ein Kelch ohne Stempel, eine Patene mit dem Stempel [BROCKMANN], eine Oblatendose mit dem Stempel [BUSCH], und eine Abendmahlskanne, sind neu, ebenso der Taufständer mit seiner Schale. Von drei zinnernen Leuchtern hat den einen **ENGEL CHRISTINA LVBKEN 1726** verehrt, die andern beiden haben keine Inschriften mehr, sie scheinen verputzt zu sein, ebenso an allen die Werkzeichen.

Kleinkunstwerke.

Das Kirchdorf Gross-Tessin.[1])

Geschichte des Dorfes.

Bei Gelegenheit der Bewidmung des Klosters Rühn am 8. Juli 1233 gehört das Dorf Gross-Tessin (Duzcin) mit zu denen, welche das Kloster als Morgengabe erhält. Schon damals ist es ein Kirchdorf, denn seine Kirche ist eine von den vierzehn, die zu dem Bannkreise des Rühner Probstes gelegt werden.[2]) Aber keine fünfzig Jahre später, nämlich schon den 1. Oktober 1275, geht Gross-Tessin, zugleich mit dem See und dem Kirchlehn, dazu auch das Dorf Klein-Tessin (Minnitze), in den Besitz des Klosters Sonnenkamp über.[3]) Damit wird es auch aus dem Rühner Bann- oder Diakonatskreise ausgeschieden und dem des Schweriner Probstes unterstellt worden sein, dessen Zuständigkeit für Neukloster durch eine Urkunde vom 25. Januar 1284 erwiesen wird.[4]) Als Klostervasallen finden wir später die Herren von Schwerin in Gross-Tessin c. p.[5]) Aus dem Klosterverbande geht Gross-Tessin (Sien) in den Domanialverband über, dem es noch heute angehört.

Um 1327 wird Pfarrer Dietrich zu Gross-Tessin genannt, um 1365 Pfarrer Heinrich, um 1393 Kirchherr Johann Lunow. Um 1529 giebt Pfarrer Joh. Reyneke zu Gross-Tessin dem Kloster dadurch ein Aergerniss, dass er heirathet. In Folge davon präsentiert das Kloster seinen eigenen Probst Christian Flügge zur Pfarre in Gross-Tessin.[6])

Eine ehemals (s. Inventar 1811) in der Kirche vorhanden gewesene Tafel, deren Angaben sich theilweise durch Akten kontrollieren lassen, berichtet, dass die Reformation 1558 »Patre Augustino Pastore evangelico« vollzogen sei. 1558 wird dann schon Thomas Folchwich im Visitationsprotokoll als Pastor von Gross-Tessin genannt, sodass es bei der vorhergehenden Angabe gewiss 1555 statt 1558 heissen soll. Um 1568 ist Heinrich Kulemann Pastor in Gross-Tessin (laut Visitationsprotokoll). Richtig sind die Angaben über Giese (Gyse) Vater und Sohn (1584—1601, 1601, † 1630). Es folgen (nach

---

[1]) 9 km nordöstlich von Neukloster. Den Namen Tessin (Duscin) deutet Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 144, als Ort des Duša und erinnert dabei an das Wort duša = Seele.

[2]) M. U.-B. 420.

[3]) M. U.-B. 1373.

[4]) M. U.-B. 1284.

[5]) M. U.-B. 2562. 2775.

[6]) Lisch, Meckl. Urk. II, S. 257.

der Tafel): 1629 Nik. Ehme, 1633 Heinr. Thiele, 1652 Nik. Criechel, 1671 Daniel Schulze (s. u. Zinnkelch), 1692 Joachim Millies, 1727 Otto Wilh. Millies. Soweit die Tafel. Millies ist noch 1750 im Amt. Um 1782 wird Pastor Engel genannt, von 1788 bis 1823 Pastor Joh. Christoph Friedr. Erdmann. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist, wie die Abbildung zeigt, ein sehr stattlicher gothischer Backsteinbau wendischen Verbandes auf Felsensockel, mit einem Chor aus dem Achteck. Das Langhaus hat noch romanische Schlitzfenster, mit leise angedeutetem Spitzbogenschluss. Auch treten starke Runddienste (voll vom Fussboden her) an den Wandpfeilern auf. Der Chor dagegen hat deutlich ausgesprochene gothische Fenster und ist daher dem Langhause gegenüber als jüngerer Bau zu erkennen und anzusprechen. Die Kirche würde sehr gewinnen, wenn ihr Thurm einen ihrem Stil entsprechenden Helm erhielte. Im Innern ist der ganze Raum mit schmalen Kreuzgewölbejochen überspannt, wovon drei auf das Langhaus und drei (das letzte mit den Kappen der Apsis zusammengebunden) auf den Chor kommen. Die letzte Restauration hat 1878 stattgefunden.



Kirche zu Gross-Tessin.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** sind zu einem Körper vereinigt. Altarbild fehlt, nur in der Predella ein kleines werthloses Bild der Abendmahls-Einsetzung.

Geschnitzte Figuren.

Die an der Altarwand angebrachten **geschnitzten Figuren**, oben rechts und links je eine weibliche Figur, unten je eine männliche (Petrus und Paulus) sind an den Armen schon verstümmelt.

Nach einer Inschrift auf der Rückseite ist der Altaraufsatz 1750 zur Zeit des Pastors Otto Wilhelm Millies von dem Bildhauer **C. F. Beckmann**, Tischler **Marten Witt** und Maler **Joachim Heinrich Krüger**, Wismarschen Kunsthandwerkern, erbaut worden.

Taufstein.

Im Vorbau auf der Südseite ein alter **Taufstein** von behauenem Granit.

Im Thurm drei **Glocken.** Die grössere (Dm. 1,25 m) hat in umgekehrter (Spiegel-)Schrift den Spruch: O REX GLORIE VENI CUM PACE. Die Buchstaben sind ähnlich verziert, wie die auf der Glocke in St. Marien in Rostock.[1]) — Die zweite Glocke ist 1872, die dritte Glocke 1874 umgegossen.

Glocken.

Das Inventar von 1811 lässt uns bezüglich der Vorgängerinnen der zweiten und dritten Glocke im Stich.

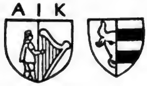
Kleinkunstwerke. 1. Kelch und Patene von Silber. Laut Inschrift am Fuss gestiftet vom Küchenmeister **NIK. JOH. BIMSSE** - Hermannshagen im Jahre 1749. Mit dem Zeichen des Goldschmiedes **Baltzer Jochim Cato**-Wismar: [BIC]. — 2. Silberner Pokal auf rundem Fuss, gestiftet von **JOCHIM LÜBCKE • H • R • A° 1725.** Arbeit vom Goldschmied **Jochim Gade**-Wismar. — 3. Zinnerner Kelch auf sechseckigem Fuss. Am Fuss die Inschrift: **HERR DANIEL SCHVLTZ PASTOR Z • G • T • ANNO 1681.** An der zugehörigen Patene die bekannte Marke des englischen Zinnes mit den Buchstaben **V P F.** — 4. Ein zweiter zinnerner Kelch ohne Inschrift. An der zugehörigen Patene die Zeichen des Rostocker Zinngiessers **Jochim Vicke** (1623).[2]) — 5. Kranken-Kommunion-Geräth, (Kelch, Patene, Oblatenschachtel), mit den Werkzeichen: [S] [SCHMIDT]. — 6. 7. Zwei Messingbüchsen für Oblaten, eine grössere und eine kleinere. Rokokostil. — 8. Zinnernes Taufbecken mit den Zeichen des Wismarschen Zinngiessers **A • I • König**[2]). Man erkennt im Meisterzeichen eine Figur mit der Harfe. — 9. Getriebenes Messingbecken mit Blättern und Trauben. — 10. 11. Zwei gute gegossene Messingleuchter auf je drei Klauenfüssen.

Kleinkunstwerke.



Inneres der Kirche zu Gross-Tessin.

A I K



[1]) Meckl. Kunst- u. Gesch.-Denkm., Bd. I, S. 35. 36.

[2]) Vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 302 (305).

Das Kirchdorf Laase.[1])

Geschichte des Dorfes.

Am ersten Tage des Jahres 1270 ordnet Bischof Hermann von Schwerin die Präbenden des Bützower Kollegiatstiftes so, dass Domherr Gotghemak d. Ä. jene vier Hufen in Laase erhält, die schon Bischof Wilhelm zweiundzwanzig Jahre früher dem Stift überwiesen hatte.[2]) 1330 überlässt die Familie von Zernin der auf Gross-Labenz angesessenen Wismar'schen Familie Burmeister eine Hufe in Laase, die sie bis dahin vom Schweriner Bischof zu Lehn getragen hat.[3]) 1343 aber erscheint das Dorf Laase zum ersten Mal als Nebengut von Eickhof, indem Herzog Albrecht sowohl dieses als auch das Dorf Labenz und acht Hufen in Laase an Reimar von Bülow verpfändet.[4]) Vorübergehend tritt 1372 das Schweriner Domkapitel in diesen Pfandbesitz ein.[5]) Darauf kommen drei Hufen zu Laase in den Besitz der Herren von Negendank, die sie 1413 denen von Barner überlassen. Die Hufen führen im XVI. Jahrhundert zu einem Prozess mit den Herren von Lützow, die von 1494 an in den Besitz der Vogtei Eickhof gelangt sind (s. o. S. 180). Aber erst im XVIII. Jahrhundert scheinen die von Lützow über die Einzel-Anrechte Anderer an Laase Herr



Kirche zu Laase.

[1]) 7 km östlich von Warin entfernt. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 80, übersetzt den Namen mit Namen mit »Waldort« (altslavisch lêsu, polnisch las = Wald.)

[2]) M. U.-B. 610. 1178.

[3]) M. U.-B. 5203.

[4]) M. U.-B. 6328. Vgl. dazu 6458.

[5]) M. U.-B. 10309.

geworden zu sein.[1]) Durch Verwandtschaft mit den von Lützow kommt Laase 1829 an die von Buch, und zwar in zwei verschiedenen Antheilen. Diese vereinigt wieder 1834 Joachim Bernhard Peltz. 1845 wird Heinrich Zander dessen Rechtsnachfolger, 1872 Franz Emil Jenssen und 1878 Ferdinand Vedoua, der das Gut heute noch hat.

Von den Geistlichen des Mittelalters giebt es keine Kunde, und von denen nach der Reformation hören wir erst sehr spät etwas. Zwischen 1651 und 1680 ist Wilhelm Satz Pastor zu Laase, von 1680 bis 1702 Justus Sieverts, von 1702 bis 1723 Joh. Friedr. Stavenhagen. 1726 folgt Joh. Friedrich Röhring, unter dem die Kirchen zu Laase und Eickelberg bis 1761, wie es scheint, mit einander verbunden werden. 1761 hat Laase wieder für sich allein einen Pastor: Anton August Schwerdtfeger. Doch muss er von 1786 an wieder beide Kirchen verwalten. Seitdem sind sie zusammengeblieben. 1794 folgt der Sohn Aug. Christian Ludw. Schwerdtfeger. Ueber ihn und seine Nachfolger siehe Walter a. a O.



Eucharistieschrank.

Kirche.

Kirche. Die kleine Kirche ist ein unansehnlicher gothischer Feldsteinbau des XIV. Jahrhunderts, mit flacher Decke im Innern. Das einzig Bemerkenswerthe ist in der Nordwand ein alter vergitterter Eucharistieschrank, dessen Thürklappe auf der Innenseite einen Christus als Schmerzensmann mit den Marterwerkzeugen zeigt. Die Figur hebt sich von einem rothen Grunde mit goldenen Sternen ab, wie dies von 1350 bis 1430 weithin beliebt war.[2])

Triptychon. Krucifixus.

Im Thurm ein altes **Triptychon**, dort auch der ehemalige **Triumphbalken-Krucifixus.**

[1]) In den Akten des Grossh. Archivs ist von Anrechten der Familie Reppenhagen (1647), Wackerbart (1651), Plessen (1659), Brandt (1682), Möller (1698) und wiederum Plessen (1734) die Rede.

[2]) Wie manche derartige mehr oder minder werthvolle Darstellungen Christi als Schmerzensmann mögen einstmals als Schlussthüren solcher Fronwalme gedient haben! Vgl. Lübow.

Glocke.

Die Kirche hat nur eine **Glocke** (Dm. 0,86 m), welche 1852 unter dem Patronat des **HEINRICH ZANDER** aus einer älteren Glocke von **P. M. Hausbrandt** in Wismar umgegossen wurde.[1])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch, anscheinend aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Auf dem Fusse die Aufschrift: **COLONEL CASPAR BORNEMANN PATRON.**[2]) **RENOVIERT 1851.** Nebenstehende Werkzeichen. Die zugehörige Patene ist ohne Werkzeichen.



— 2. Ovale zinnerne Oblatenschachtel mit einem grossen plastischen Krucifixus auf dem Deckel und mit der Umschrift: **JOH : FRIEDR : STAVENHAGEN 1709 PAST • LASE.** Auf der Unterseite die Marke des englischen Zinns mit den Initialen **D** (?) **I D**; dazu als zweite Marke eine fünfblätterige Rose mit den Buchstaben **I D R**. — 3. Zinnerne Taufschüssel, neu, 1867. — 4. Kleines getriebenes Messingbecken. — 5. Zwei zinnerne Leuchter von dem Wariner Zinngiesser **I • H • S • 1850.**

Das Kirchdorf Bibow.[3])

Geschichte des Dorfes.

Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts wohnt zu Bibow ein Knappe Hardenack, dessen Familie mit der von Bibow identisch ist.[4]) Als Kirchspiel wird Bibow im Jahre 1372 zum ersten Mal genannt.[5]) Damals sitzt auf dem dahin eingepfarrten Gut Neuhof Johann von Plessen. Was aber den Anlass zu der später auftretenden Sage gegeben haben kann, dass die Kirche zu Bibow zu jenen sieben Kirchen gehöre, die einst von den Plessen gegründet seien, ist aus den Urkunden nicht zu erkennen (s. o. S. 386). Im Gegentheil giebt es einen Anlass, zu vermuthen, dass die Kirche eine Gründung der Familie von Bibow ist. Denn als im Jahre 1450 Hardenack Bibow gegen Johann Bassewitz, dem 1444 Herzog Heinrich von Mecklenburg alle Güter des Gottschalk Preen (Bresen, Ventschow, Turow, Jesendorf und Bibow) verliehen hatte, für sich und seine Familie seine Ansprüche auf Bibow durchsetzt, erkennt der Herzog 1467 ausdrücklich an, dass jener neben allen anderen Gerechtigkeiten auch das Kirchlehn zu Bibow inne habe. Und erst 1510 tritt ein Heinrich Plessen als Pfandbesitzer von Bibow auf, nachdem Hardenack

[1]) Ihre Vorgängerin war 1756 unter dem Patronat des August Barthold von Lützow und dem Pastorat des Joh. Friedr. Köhring, sowie z. Zt. der beiden Kirchenjuraten Melchior und Johann Bohnsack von Joh. Val. Schulz-Rostock gegossen worden.

[2]) Der Oberstlieutenant Caspar Bornemann war in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts Pfandbesitzer der v. Lützow'schen Güter Rothenmoor und Gross-Görnow.

[3]) 6 km südwestlich von Warin. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 25, deutet den Namen als Ort des Biba.

[4]) M. U.-B. 7678. Vgl. dazu 9995.

[5]) M. U.-B. 10374.

Bibow auf Westenbrügge mit Genehmigung der Herzöge Heinrich und Albrecht von Mecklenburg seinen Antheil an Bibow und Ventschow an jenen abgetreten hat. Hundert Jahre lang bleiben nun die von Plessen im Besitz von Bibow. 1611 wird aber zu der durch Helmuth von Plessen an Detlev von Warnstaedt erfolgten Verpfändung der Güter Brüel und Bibow der herzogliche Konsens ertheilt. In der Warnstaedt'schen Familie bleibt Bibow bis 1672.[1]) In diesem Jahre geht es mit dem Patronatsrecht an den Landrath Bogislav Ernst von Pederstorf über. 1702 aber befindet sich Bibow wieder in Plessen'schen Händen, nämlich in denen des Landraths Dietrich von Plessen, der es 1703 auf 24 Jahre an den Hauptmann von Behr verpfändet. Aus der Behr'schen Konkurs-Masse erwirbt es 1744 der Oberstlieutenant von Bassewitz auf Neuhof, in dessen Familie es bis 1824 bleibt. Deren Rechtsnachfolger sind: von 1825 bis 1828 Major Karl Friedrich von Grävenitz, 1829 W. Heerlein, 1840 Gottl. von Haeseler, 1847 Joh. Rud. Berndes und 1856 Anton Christian Joachim Kayatz, in dessen Familie es noch heute ist.

Ueber die Kirchen- und Pfarr-Verhältnisse s. bei Tempzin im Amtsgerichtsbezirk Brüel.

Kirche.

Kirche. Die Kirche, im Unterbau aus Felsen, im Oberbau aus Backsteinen errichtet, ist ein gothischer Bau aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, mit Strebepfeilern und einem Chor aus dem Achteck. Im Innern ist der Raum mit trefflichen Kreuzgewölben geschlossen. Auch sind die Portale beachtenswerth. Im Westen ein unansehnlicher niedriger Thurm. Unmittelbar an der Kirche eine abgeschlossene Grabkapelle der Familie von Bassewitz.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** sind zu einem Körper verbunden. Nach einer Inschrift auf der Rückseite des Altars sind Altar und Thurm 1745 vom Oberstlieutenant **VON BASSEWITZ** auf Neuhof neu erbaut und die ganze Kirche in- und auswendig restauriert. Dazu stimmt das Bassewitz-Bülow'sche Familien-Wappen am Altar.

Die Inschrift giebt auch die Namen einiger Handwerksmeister an, die bei dem Bau des Altars thätig gewesen sind: **C. F. Beckmann**, Bildhauer, **J. C. Schütz**, Tischler und **J. H. Krüger**, Maler in Wismar.

Die im Rokokostil erbaute, mit Blumen und Guirlanden geschmückte, bemalte und vergoldete Kanzel stammt aus der Kirche zu Lübtheen.

Oelbild.

Aus neuerer Zeit (1866) ein **Oelbild**, das den Kirchenrath **ZARNCKE**, weiland Pastor zu Bibow und Tempzin, darstellt.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**. Die eine laut Inschrift im Jahre 1842 umgegossen von **P. M. Hausbrandt** in Wismar, die andere 1893 gegossen von **C. Oberg** in Wismar.

[1]) Vgl. die Inschrift der nach Wismar in den St. Marien-Thurm gelangten Glocke, die ursprünglich für Bibow (nicht Buchholz) bestimmt war: M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 42.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechsseitigem Fuss. Kelch und Patene ohne Werkzeichen. — 2. Längliche silberne Oblatenschachtel. Oben mit dem BEHR'schen Wappen, dazu auf der Unterseite D E D V B. Als Werkzeichen in einem Kreise der springende Lüneburger Löwe und das Meisterzeichen: (IB). — 3. Neue Weinkanne von Zinn, geschenkt von Frau Pastorin TÜRCK. — 4. 5. Zwei alte zinnerne Leuchter, jeder auf drei schweren Kugelfüssen, von 1734. Initialen: B • L • B • W • D • W. Werkzeichen verdeckt.

Das Kirchdorf Jesendorf.[1]

Geschichte des Dorfes.

1235 wird Jesendorf bei Gelegenheit von Memorien, die Bischof Brunward für sich und seinen Vorgänger Berno stiftet, zum ersten Male urkundlich genannt, und um 1260 wohnt dort ein Johannes de Ritzelt. 1366 werden auch Heyne und Henneke Wulf de Yesendorp genannt.[2] Das ist Alles, was wir aus dem frühen Mittelalter wissen. Um 1444 erhält Johann von Bassewitz zusammen mit den Gütern des Gottschalk Preen auch Antheile in Jesendorf. 1473 hat Hans Preen zu Moisal noch Anrechte daran, er giebt 8 Mark Rente aus Jesendorf an Heinrich Preen. 1507 verkauft Volrath Preen seinen Rittersitz Greese an Klaus von der Lühe, der ihn ein Jahr darauf an Jürgen Fineke abtritt. Nachdem Jesendorf als Pertinenz zu Greese von 1546 an dreissig Jahre lang wieder von der Lühe'scher Besitz gewesen, wird es 1576 von den Fineke's wieder eingelöst, aber später Reventlow'scher und darauf Vieregge'scher Besitz, bis es 1638, immer als Nebengut von Greese, mit diesem zusammen an den Landrath Kurt von Behr übergeht. In den Händen der Familie Behr bleibt Jesendorf, eine kurze Periode von 1681 bis 1685 abgerechnet, in der es die Gebrüder Vieregge wieder eingelöst haben, bis zum Ausbruch des Konkurses. Nach dessen Beendigung im Jahre 1748 gelangt Joh. Friedr. Seitz in den Besitz von Jesendorf. Dessen Rechtsnachfolger sind: 1783 Drost David Ulrich von Müller, 1796 Joh. Christoph Alexander Könemann, 1798 Peter Christoph Lübcke, 1802 der Licenziat (später Hofrath) Joh. Philipp Wilken, 1813 David Erdmann, 1840 Georg König und seit 1862 Joh. Friedrich König, der das Gut heute noch hat.

1529 wird der Pfarrer Paul Penning (od. Spening) als verstorben erwähnt; 1541 ist Joh. Krüger Pfarrherr zu Jesendorf, nach ihm bis 1564 Elias Aderpul (Aderpul, Aderpful), der Sohn des in der Mecklenburgischen Reformationsgeschichte bekannt gewordenen Thomas Aderpol.[3] 1565 schlägt Achim von Stralendorff auf Trams als Patron den Matthaeus Piscator zum

[1] 9 km westlich von Warin entfernt. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 62, erinnert an das altslavische Wort ježí = Igel und deutet den Namen als »Ort des Jež.«

[2] M. U.-B. 430. 2677. 9569.

[3] Vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II (bei Gressow), S. 103. Lisch, M. Jahrb. XXII, S. 109.

Nachfolger vor. Seit 1579 verwaltet Veit Nicardus den Dienst, er ist 1597 noch da. 1602 wünscht Joh. Hamer Pastor in Jesendorf zu werden. 1629 ist es Joh. Pobertus, 1639 Jakobus Krafft, der 1658 abdankt und 1666 in Rostock stirbt. 1672 ist Jakob Kobaw (Cobabus) da, auch noch 1684, wird aber schon 1685 als verstorben bezeichnet. Es folgen nun Gustav Jochim Fersen (1686—1720), dessen Sohn August Friedr. Fersen (1721—1726), dessen Bruder Karl Adolf Fersen (1727—1756), Joh. Friedr. Stoff (1759—1787 oder noch etwas länger) und J. Leonhard Struensee (1792—1811). Nach ihm im XIX. Jahrhundert noch drei: Creutzberg (1811—1828), Scharff (1829—1838) und Propp (1838—1879, † 1881). Von 1879 an ist Jesendorf mit Zurow verbunden. Vgl. Walter a. a. O. Das Patronat haftet von alter Zeit her an Trams.

Kirche.

Kirche. Die grosse geräumige, aus Feldsteinen und Backsteinen erbaute Kirche ist ein im Innern flachgedeckter gothischer Bau mit Strebepfeilern. Aber der Chor ist nicht, wie man erwarten sollte, aus dem Achteck gebildet, sondern schliesst glatt ab. Die Lichtöffnungen sind bei späteren Renovierungen durchweg entstellt worden. Im Westen ein dreistöckiger, mit einem Satteldach versehener Thurm.

Altaraufsatz.

Der **Altaraufsatz** ist ein mit den Bildern des Abendmahls, der Kreuzigung und der Auferstehung, und auch geschnitzten Figuren ausgestattetes Werk des Barockstils, das im Jahre 1716 laut Inschrift auf der Rückseite von dem Patron der Kirche, CUNO ULRICH VON STRALENDORFF, auf Fürsprache des derzeitigen Pastors AUGUST JOACHIM FERSEN und unter Zuhülfe eines Legats des Jesendorfer Verwalters PASCHEN KOPPEN neu erbaut und aufgerichtet ist.[1]) — Auf dem Altar ein **Lesepult** mit Blumen-Intarsien und mit der Angabe J • S • 1580 • D • W •, ausserdem ein grosser **Krucifixus** (Figur alt, Kreuz aber neu). — Die **Schranken des Altars** sind laut Inschrift von MARIUS KISER zu Neperstorf und seiner Ehefrau 1646 gestiftet.

Lesepult. Krucifixus. Altarschranken.

Kanzel.

Wie der Altar ist auch die **Kanzel** ein mit biblischen Bildern bemaltes Werk des Barockstils. Am Schalldeckel das Stralendorff'sche Wappen und die Inschrift: AÑO 1615 HAT DAMAHLIGER PATRONUS • HERR ULRICH V STRALENDORFF DIE VORIGE CANTZEL ZU EHRE GOTTES UND DER KIRCHEN ZIERDE HIERHER SETZEN LASSEN UND ANNO 1715 ALSO GRADE 100 JAHRE HERNACH, HAT JETZIGER PATRONUS HERR CUNO ULRICH VON STRALENDORFF IN GLEICHER ABSICHT DIESE CANTZEL DER KIRCHE GESCHENKET • RENOV • IM JAHRE 1886 • WILH • REPPIEN MALER A • WISMAR • FRITZ LANGBERG MALER A • BUCKOW.

Beichtstuhl.

Der jetzt als Sakristei benutzte ehemalige **Beichtstuhl** hat die Inschrift: HANS JANEK DIESEN BEICHTSTUHL VOREHRET ANNO 1649. Im Beichtstuhl

[1]) Die Namen der den Bau ausführenden Handwerker aus Schwerin sind ebenfalls angegeben: Christian Busch, Maler, Johann Buller, Bildhauer, und Jochen Ro . . (?), Tischler.

Eucharistie-Schrank. ein in die Wand gemauerter **Eucharistie-Schrank**; ausserdem alte gothische **Schnitzwerke**, die Grablegung Christi und zwei Marienbilder: Reste des 1714 entfernten Triptychons.

Wappen. An einer Empore auf der Südseite die **Wappen** der Familien **VON BOTH, VON BARNEWITZ** und **VON BLÜCHER**.

Gedächtnisstafeln. Ferner sind zwei bemalte **Gedächtnisstafeln** zu nennen, eine mit dem Namen und Wappen der 1662 geborenen und gestorbenen **ELISABETH VON STRALENDORFF** und eine andere mit drei Wappen und Namen: **URSULA V. BÜLOW, JOBST HEINRICH BEHR, AGATHA KATHARINA V. PLESSEN.**

Gemalte Wappen. In einem Fenster, dem Schimm'schen Stuhle gegenüber, eine Vereinigung von drei **gemalten Wappen**, links das Schack'sche, in der Mitte das Barner'sche (dieses mit der Unterschrift **ULRICH BARNER**), rechts das Stralendorff'sche. — Darüber links zwei kleine bürgerliche Wappen mit der Unterschrift **JOHANN GROTE** und **ANNA SOSSENHEME**. Auf der rechten Seite ebenfalls zwei kleinere Wappen, das Barner'sche mit der Unterschrift **CLAVES BARNER**, und ein undeutlich gewordenes Wappen mit der Unterschrift **DOROTEA HAGENOW**.

Grabsteine. Im Hauptgange zwei **Grabsteine**, die des Oberstlieutenants **U. C von Bassewitz** auf Schönhof, Schimm und Tartzow, geb. 6. Juli 1729, gest. 18. Januar 1798, und seiner Ehefrau **E. J. H. von Bassewitz**, geb. 6. August 1745, gest. 6. September 1801.

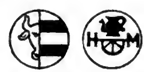
Glocken. Im Thurm zwei **Glocken.** Die grösste (Dm. 1,15 m) ist laut Inschrift von dem Lübecker Giesser **Laurentius Strahlborn** 1726 unter dem Patronat des **CUNO ULRICH V. STRALENDORFF** und der Juraten **FRIEDRICH KAETELHÄN** und **FRIEDRICH GEROH** gegossen worden. — Die kleinere Glocke (Dm. 0,93 m) ist 1854 von **P. B. Hausbrandt** in Wismar gegossen worden.[1])

Am Glockenstuhl eine eingeschnittene Inschrift mit den Namen des Joachim Friedrich von Stralendorff als Patron, des Pastors Augustus Joachim Fersen und des Zimmermeisters Dietrich Nold. Dazu die Angabe: MDCLXXXVI im December.

Kleinkunstwerke. **Kleinkunstwerke.** 1. Grosser silbervergoldeter Kelch, laut Inschrift auf Kosten der Jesendorfer Gemeinde 1752 umgeändert, besonders vergrössert. Er hat die schon oft gebrachten Werkzeichen des Wismar'schen Goldschmiedes **Baltzer Jochim Cato** (s. o. S. 469). — 2. Kleinerer silbervergoldeter gothischer Kelch des XV. Jahrhunderts, auf sechspassigem Fuss. Als Signaculum in Relief die Gruppe des Krucifixus mit Maria und Johannes (letztere beide der Passform wegen sitzend). Auf dem Fuss zwischen der jüngeren Jahreszahl **1656** zwei Wappen, links das Blücher'sche, mit den Buchstaben **H V B**, rechts das Dechow'sche Wappen mit den Buchstaben **A S V D** darüber.

[1]) Die Vorgängerin war 1798 unter dem Patronat des Levin Joachim von Barner und zur Zeit des Pastors Leonhard von Struensee gegossen worden.

Auf der Unterseite des Fusses noch ein unbekanntes Wappen. Die zugehörige Patene hat dieselben Initialen wie der Kelch, ausserdem auch das Wappen, welches der Kelch unter dem Fuss zeigt. Werkzeichen fehlen. — 3. Kleiner silberner Krankenkelch mit der Inschrift am Rande: **DER KIRCH ZU JESENDORF VON LIEUT • VICTOR CHRISTIAN V • BEHR • 1698.** Dazu eine Patene mit entsprechender Inschrift und dem Meisterzeichen des Wismar'schen Goldschmiedes **Baltzer Cato**: [BC]. — 4. Silberne Oblatenschachtel vom Goldschmied **Mau**-Dresden. — 5. Silberne Abendmahlskanne aus neuerer Zeit. — 6. Neues Ciborium, zum Andenken an den Patron **FR. MAGNUS V • BARNER** † **1889.** — 7. Messingene Taufschale, neu. — 8. Alter zinnerner Kelch mit der Inschrift: **ANNA WARNOWSCHE WITTWE 1676.** Mit dem Wismarschen Stadtzeichen und dem Meisterzeichen: **P D.** — 9. 10. 11. Drei zinnerne Leuchter auf Klauenfussen. Inschrift auf dem ersten: **HANS WIPPERT HAUSMANN ZU BÜSCHOW 1703**, auf dem zweiten: **CASTEN BARNER** und **M. PREEN 1712**, mit den eingravierten Familien-Wappen, auf dem dritten: **HEINRICH REINEKE ZU SCHIMM, KIRCHENVORSTEHER ZU JESENDORF HAT DIESEN ALTARLEUCHTER GOTT ZU EHREN VEREHRET 1615.** Von einem Wismarschen Zinngiesser.



* * *

Denkstein von Schimm.

Denkstein von Schimm. Linker Hand am Kirchwege von Schimm nach Jesendorf ein Denkstein. Auf der Vorderfläche der Krucifixus in erhabener Arbeit. Zu Füssen des Gekreuzigten ein Betender mit einem rechts gelehnten Schilde und einem Spruchband über sich. Man erkennt noch auf dem Spruchband das Wort **dei**. Die Inschrift beginnt etwas unterhalb der Vertiefung und läuft rings um dieselbe herum:

Ano • dni • m⁰ • cccc⁰ • ix • in • die • trinitatis •[1]) **obiit • dns • nicolaus • vinke • proconsul • civitat' • wismariens' • or' • p • eo •**

Auf der Rückseite eine ähnliche Darstellung wie auf der Vorderseite.

Nikolaus Vinke wurde (nach der Rathslinie ed. Crull, S. 45, Nr. 219) 1399 in den Rath erwählt und 1407 Bürgermeister der Stadt. Als solcher befand er sich 1408 auf einer Tagefahrt zu Lübeck. Im Wismarschen Liber proscriptorum, S. 65, findet sich unter dem Jahre 1409 folgende Eintragung: Clawes Surowe heft vorvested her Otte Vereggen, her Hinrik Reuentlowen, ryddere, her Hinrik Witten, borgemestere to Rostke, Henneke Moltken to deme Strytuelde, Henneke Moltken to Zůwan, Woldemer Moltken, Otte Vereggen, Euerd Moltken, Jurges Moltken, Hartich Reschynkel, Henneke Reuentlowe, knapen, vnde alle ere medehulpere, de se bevragen konen vmme den mord vnde vmme den merof, den se hebben daen in her Vynke vnde in synen vrunden, de he myt sik hadde vp deme velde, dar se vmme synt vorwunnen myt alme Lubeschen rechte. Vergl. Crull, M. Jahrb. XXIII, Seite 352—354.

Der Eintrag ist getilgt und sonach der Fall gesühnt (Techen).

[1]) 2. Juni 1409.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen

in den Amtsgerichtsbezirken Brüel und Warin.

Brüel. In der Stadt ein Urnenfeld aus der älteren Eisenzeit, vor der Stadt ein Urnenfeld aus der »älteren römischen Periode«, beide bisher nur durch einige in das Grossh. Museum gelangte Funde bekannt.

Golchen. Das Herrschaftshaus liegt auf einem Burgwalle, welcher aus einem hochgelegenen Rundwalle und einer zweiten niedriger gelegenen Umwallung besteht. Wendischer Ursprung wahrscheinlich. Vgl. Beltz, die Vorgeschichte von Mecklenburg, S. 160

Tessin. Am Homberg ein Burgwall, genannt »die Gleichen«. Ueber die zeitliche Stellung steht nichts fest.

Bibow und **Haeven** Nachdem schon in den dreissiger Jahren in Bibow ein Gräberfund gemacht war, der eine Reihe der interessantesten römischen Alterthümer enthielt, über die Lisch im M. Jahrb. IIB, S. 50—52, Bericht erstattet und die sich heute im Grossherzoglichen Museum befinden, wurden in den Jahren von 1868 bis 1872 noch viel grossartigere Entdeckungen dieser Art auf der Feldmark Haeven gemacht. Auch diese sind ins Grossherzogliche Museum gelangt und von Lisch in mehreren ausführlichen Abhandlungen, die zum Theil mit Abbildungen begleitet sind, in den Mecklenburgischen Jahrbüchern (Bd. XXXIV, Q.-B., S. 2 und 4, XXXV, S. 106—132. 158. 161 und XXXVII, S. 209—16) behandelt. Ueber die Bedeutung und zeitliche Stellung der sog. »Römergräber« vergl. Beltz, Vorgesch. von Mecklenburg, S. 117 und 133.

Gross-Labenz. Schon vor mehr als sechzig Jahren wurden rechts am Wege von Warin nach Laase (bezw. Bützow) Hünen- und Kegelgräber bemerkt. Vgl. Lisch, M. Jahrb. IIIB, S. 115ff. IVB, S. 70. VIB, S. 68. VIIB, S. 56. Diese Gräber sind jetzt zum grössten Theil zerstört. Erkennbar sind noch zwei Hünenbetten, sowie der grosse und kleine »Silberbusch«. 1893 fand auf der Labenzer Feldmark durch Dr. Beltz die Aufdeckung eines Urnenfeldes statt. Davon sind Funde ins Grossh. Museum gekommen.

Warin. In den städtischen Tannen südlich vom Orte eine Anzahl Hügel, die »Schanzenberge«, der Form nach Kegelgräber, anscheinend unversehrt. Bisher nicht untersucht.

Zu Klein-Warin. Ein Urnenfeld aus der »älteren römischen Periode« ist 1894 von Dr. Beltz ausgegraben. Funde im Grossh. Museum.

Neu-Kloster. 1. Auf einer Anhöhe nordöstlich vom Neu-Kloster'schen See ist 1867 eine Ansiedlung aus der ältesten Steinzeit (»paläolithische« Periode) gefunden; Funde im Grossh. Museum. Vgl. M. Jahrb. XXXIX, S. 116ff. — Auch aus der jüngeren Steinzeit sind zahlreiche Einzelfunde an verschiedenen Stellen gemacht. — 2. In dem Forst südlich vom Orte sind in der Nähe der Mühle an der Tepnitz eine Anzahl Grabhügel in der Art der jüngeren Bronzezeit angetroffen, leider aber nicht sachgemäss untersucht. — 3. An der Chaussee nach Reinstorf ist 1876 ein Urnenfeld der ältesten Eisenzeit angeschnitten. Funde im Grossh. Museum. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XLII, S. 139. — 4. Die Lage der wendischen Burg Kussin ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Von einer ausgedehnten wendischen Ansiedlung an der Stelle des jetzigen Seminars zeugen zahlreiche Scherbenfunde. Vgl. Lisch und Krüger, Meckl. Jahrb. XXXIX, S. 159.

Züsow. Im Forst drei wohlerhaltene grössere Kegelgräber. Der ebendort sich befindende »Frauenstein«, ein Granitblock mit einer Vertiefung in Form eines Fusses, ist wohl nur ein Naturspiel.



Denkstein von Schimm.
(Siehe o. S. 477.)

Strameuss, Lübberstorf, Tarzow. Die früher (Lisch, M. Jahrb. III B, S. 122) erwähnten Kegelgräber sind zum Theil noch erhalten; aus Gräbern von Lübberstorf Funde im Grossh. Museum; vgl. Friderico-Franciseum, S. 66. — In einem Moor bei Lübberstorf wurden 1885 mehrere schöne Bronzestücke, besonders Hängebecken gefunden; jetzt im Grossherzogl. Museum. Vgl. Beltz, M. Jahrb. LII, Seite 6.



Kirchdorf Alt-Gaarz, von der See her gesehen.

Amtsgerichtsbezirk Neubukow.

Die Stadt Neubukow.[1]

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. »In nouo opido Bukow« und »in noua Buchowe«: so heisst es in zwei Urkunden aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, von denen die eine auf den 2. Juli 1270 fällt und die andere annäherungsweise in das Jahr 1260 gesetzt worden ist.[2] Man hat dabei die Empfindung, dass die Stadt um diese Zeit noch jung gewesen sein müsse. Zur Vergrösserung ihres Gebiets kauft der Rath Grund und Boden an, und zwar von Radolf von Krukow, der hier und im benachbarten Rakow begütert ist.[3] Auch die Kirche ist in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts schon da. Sie gehört nämlich nach Ausweis eines Wismar'schen Weinregisters von 1479 mit zu jenen zwanzig Kirchen im Lande Ilow, die Fürst Heinrich der Pilger im Jahre 1266 mit einer Stiftung von Brod und Wein bedenkt.[4] Dass sie aber den beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus gewidmet sei, wie neuer-

[1] Bei dem Namen des Küstenstriches, dem Alt- und Neu-Bukow angehören, Buc, Buch, Bugh, Buga, erinnert Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 31, sowohl an das altslavische Wort bokû (= Seite), als auch an das deutsche Wort Bug = Beuge, was immerhin auf die Form des Küstenstriches westlich von Arendsee bis Wustrow passen könnte. Bei dem Namen der Stadt aber, den man doch ungern von dem des Landstriches trennt, weist er auf das altslavische Wort »buky« (= Buche) hin. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 273 ff.

[2] M. U.-B. 874. 1192.

[3] M. U.-B. 1457. 1658.

[4] M. U.-B. 1059. 2622. Crull, M. Jahrb. XXXIII, S. 64.

dings erzählt und gedruckt worden ist, scheint irrig zu sein.[1]) Denn weder aus den Urkunden des Mittelalters noch aus den Visitationsprotokollen des XVI. und XVII. Jahrhunderts erfahren wir etwas über die Schutzheiligen, zu deren Ehren sie gestiftet war. Neben der Kirche ist die Mühle mit ihrem Mahlzwange in alter Zeit immer eins der wichtigsten Stadtgebäude, wovon man bald zu hören pflegt. So auch in Neubukow. Wir erfahren, dass der Ritter Heine von Stralendorff die Oberherrlichkeit darüber an sich gebracht hat. Aber er verkauft sie am 31. März 1304 an den Lübecker Bürger Johann Schwarz.[2]) Wenn wir dann noch hören, dass die von dem Fürsten Heinrich dem Löwen sehr begünstigten Franziskaner zu Wismar für ihre kollektierenden Brüder, die den Namen »Terminierer« führen, 1326 wie in Grevesmühlen und Sternberg so auch in Neubukow eine Worth erwerben, um darauf zwecks Aufbewahrung ihrer gesammelten Habe ein »Terminierhaus« zu errichten, wenn wir ferner hören, dass die beiden Knappen Heinrich und Friedrich Berkhahn in der Pfarrkirche zu Neubukow eine Vikarei begründen, dass 1344 »Bucowe«, Stadt, Land und Mann, bei der Erbverbrüderung zwischen Werle und Mecklenburg auf Seiten des letztgenannten als zugehöriger wichtiger Theil vom Ganzen urkundlich mit aufgeführt werden, und dass Herzog Albrecht von Mecklenburg 1348 Stadt und Land »Bukow cum Buga« als Leibgedinge seiner Gemahlin Euphemia von dem ihm befreundeten Kaiser Karl IV. ausdrücklich bestätigen lässt: dann wissen wir das Wichtigste von dem, was in den mittelalterlichen Quellen der Stadtgeschichte von Neubukow in der Zeit bis zum Jahre 1350 verzeichnet worden ist.[3]) Alle anderen Urkunden dieser Zeit, in denen Bukow genannt wird, behandeln Dinge, die mit der Stadt selbst wenig oder gar nichts zu thun haben.[4]) Dasselbe gilt von einer Anzahl Urkunden aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts,[5]) sodass auch von dieser Zeit nicht viel zu berichten ist. Um 1352 ist die ganze Vogtei Bukow sammt dem Schoss aus der Stadt von Herzog Albrecht von Mecklenburg an den Ritter Benedictus von Ahlefeld verpfändet und um 1360 die Mühle in der Stadt von demselben an den Schweriner Probst Hermann Holt.[6]) 1362 gründen drei Mitglieder der Familie von der Lühe auf Panzow, die Brüder Bolte und Hermann und deren Oheim Heidenreich, eine Vikarei in der Kirche zu Neubukow und bewidmen sie mit Einkünften aus Lischow, denen der Vikar Hermann Voss elf freie Hufen Ackers hinzufügt.[7]) Drei Jahre darauf verbessern auch die Berkhahne ihre Vikarei in der Kirche. Es sind die beiden Vettern und Knappen Friedrich und Friedrich zu Zarfzow, die für das Seelenheil ihres Geschlechts die Ein-

[1]) Quade, Vaterlandskunde I, S. 390. In der besser redigierten ersten Auflage von Raabe I, S. 311, ist denn auch von Petrus und Paulus richtigerweise gar keine Rede.

[2]) M. U.-B. 2927.

[3]) M. U.-B. 4688. 6274. 6434. 6860. 6870.

[4]) M. U.-B. 2765. 2901. 3078. 3102. 3434. 3830. 4188. 4362. 4922. 5143. 5902. 6596. 7384.

[5]) M. U.-B. 7384. 7726. 7732. 8222. 8817. 9053.

[6]) M. U.-B. 7685. 8803.

[7]) M. U.-B. 8980.

künfte der Vikarei vermehren.[1]) 1370 hören wir auch zuerst vom Neubukower Kaland.[2]) Auch die Urkunden des XV. und XVI. Jahrhunderts bieten für die Stadtgeschichte so gut wie gar nichts. Es sind Urkunden von 1449, 1466, 1487, 1505 und 1517, in denen es sich grösstentheils um geistliche Angelegenheiten handelt, um Berufungen zu den Vikareien und um neue Stiftungen, wie 1505 für die Marienzeiten-Kapelle in der Kirche und 1517 um die testamentarisch gegründete Runge'sche Vikarei.[3]) Ferner ersieht man aus einem Schreiben des Herzogs Magnus vom 3. November 1487, dass es in Neubukow einen fürstlichen Wohnsitz gegeben, der nach dem Herkommen jener Zeiten nichts anderes als eine Burg sein kann.[4]) Aus den Visitationsprotokollen des XVI. Jahrhunderts, z. B. aus dem von 1552 erfährt man ferner, dass es in Neubukow ein St. Jürgen-Hospital giebt, um das sich u. a. die von Bibow verdient gemacht haben, sowie noch ein besonderes Armenhaus, das unter dem Patronat der Herren von Oertzen steht. 1641 aber sind beide Stiftungen bereits mit einander verbunden, denn da heisst es: »St. Georg oder Armenhaus«. Um diese Zeit hallt das Weh der schweren Kriegsjahre durch die Akten, besonders das der Jahre 1627, 1637 und 1638. Aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert bewahrt die Stadt, die bis 1775 amtssässig war, eine Reihe von herzoglichen Erlassen, betr. »die bürgerliche Nahrung«, Baugerechtigkeiten, Märkte, Steuern, Bürgermeisterbestallungen und auch vom 23. Mai 1708 eine Verordnung über Aufbesserung des verfallenen Walles und Stadtgrabens. Von grösserem Interesse ist eine von Raabe, Vaterlandskunde I, S. 311[5]) aufbewahrte Nachricht, nach welcher der Magistrat der Stadt, deren hoher Kirchthurm weit in die See hinein den Schiffern als Wahrzeichen gilt und daher auf allen Ostseekarten verzeichnet steht, bis in das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts Schiffspässe ertheilte, welche allenthalben Anerkennung fanden, und dass sich in Folge dessen noch 1805 und 1806, während des Kriegszustandes zwischen England und Preussen, viele preussische Schiffer in Neubukow (ebenso und noch mehr in Ribnitz) als Bürger aufnehmen liessen, um die Pässe zu gewinnen. Worauf sich dies Privilegium gründet, haben wir nicht finden können, vermuthen aber, dass es sich aus den Zeiten der Hansa herschreiben wird, in denen die gleich Ribnitz auf dem alten Landwege der wendischen Seestädte zu einander und ausserdem so ziemlich in der Mitte zwischen Rostock und Wismar wie zwischen Stralsund und Lübeck gelegene Stadt, in der auch das lübische Recht gegolten haben soll, in frühen wie in späten Zeiten als Vereinigungspunkt für die Sendboten auf den Tagefahrten von der einen und der anderen Seite bisweilen eine Rolle spielte.[6]) Dass die Aufhebung der Strandräuberei an der mecklenburgischen Küste durch Fürst Borwin am

[1]) M. U.-B. 9422. 9718.
[2]) M. U.-B. 10084.
[3]) Ungedruckte Urkunden im Grossherzogl. Archiv.
[4]) M. Jahrb. XXVI, S. 78
[5]) In der Quade'schen Ausgabe auf S. 390.
[6]) M. U.-B. 874 (d. 23. Juli 1260) und 11247, S. 471 (1380).

2. August 1220, womit der Ostsee-Schiffahrt eine Wohlthat geschehen sollte, von Bukow aus datiert war, mag beiläufig bemerkt werden, wenngleich wir höchst wahrscheinlich für diesen Platz das 6 km weiter südwestlich gelegene Dorf Alt-Bukow werden annehmen müssen.[1])

Einen Pleban Johann, der zugleich Notar des Fürsten Heinrich von Mecklenburg ist, giebt es 1269 in Bukow. In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts werden Pfarrer Nikolaus und Johann genannt. Der letztgenannte kann mit dem 1360 verstorbenen (s. u.) identisch sein. Nach ihm treten Johann Bukow als Rektor und Heinrich Mulsow als Vicerektor auf, neben ihnen als Vikare Nikolaus Heghele (Heshell) und Hermann Vos. Um 1386 stirbt der Vikar Heghel Haghebuke,[2]) zwischen 1390 und 1416 wird Plebanus Jakobus genannt, um 1466 als Kirchherr Kurt Platen, als Vikar 1449 Johann Sperling und 1487—1517 Theoderich Runghe (s. u.) Als Kirchherren sind ferner bekannt: 1469 Werner Hasse, bis 1518 Johann Wilde und 1519 Nikolaus Holsten, nach dessen Tode von 1533 an der von Herzog Albrecht berufene Matthaeus Fischer, und neben ihm giebt es nach dem Visitationsprotokoll von 1534 eine ganze Reihe von Vikaren. 1541 ist von einem Kirchherrn und Vogt Jochim Schmidt die Rede. Ob der im Jahre 1547 genannte Kaplan Paul Sydow schon zur protestantischen Geistlichkeit gehört, lässt sich nicht sagen, wohl aber ist das bereits mit dem 1549 berufenen und bis über 1594 hinaus wirkenden Pastor Georg Freudenberg der Fall.[3]) Von 1597 bis Ostern 1614 folgt Joachim Fröhlich, von 1615 bis 1636 Joachim Kock (Coccius), von 1637 bis 1643 Johannes Drevenstädt (Drevenstedius), der dem Irrsinn verfällt, von 1643 bis 1663 Joachim Beilfuss (Bielfuss), von 1664 an Christoph Fischerbeck, von 1671 an Leonhard Eitzing, von 1709 an dessen Sohn Christophorus Joachim Eitzing († 1720), von 1720 bis 1733 Peter Nikolaus Lüders, von 1734 bis 1778 Joh. Christoph Mussaeus, von 1779 bis 1798 Joh. Joach. Witte und von 1799 an Peter Christoph Voss († 1833). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Die Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die auf einem Fundament von Granit errichtete Backstein-Kirche besteht aus drei ungleichen Theilen: einem platt abschliessenden, von zwei Kreuzgewölben gedeckten einschiffigen Chor, dessen ganze Anlage sammt Fensterschlitzen auf die Zeit des Ueberganges vom

[1]) M. U.-B. 268.

[2]) Man frägt sich, ob er nicht mit dem vorgenannten Heghele identisch sein könnte. Und wenn er das ist, dann heisst auch vielleicht der in Urkunde 8980 genannte Vikar gar nicht Nikolaus Heghele, sondern Nikolaus und Heghele sind, wie Hofmeister erinnert, durch ein Komma zu trennen, und es giebt dann zwei Priester und Vikare Nikolaus und Heghele oder Heghel, denen der in der Urkunde gebrauchte Plural presbiteris, vicariis ibidem entspricht.

[3]) Schröder, Wism. Erstl., S. 210 (unvollständiges Verzeichniss).

romanischen zum gothischen Stil hinweist; einem dreischiffigen, von dreitheiligen, gothisch gebildeten Fenstern erleuchteten Langhause, dessen Schiffe ziemlich gleich hoch sind und von je zwei Kreuzgewölben geschlossen werden, deren Gesammtheit von sechs Jochen demgemäss in der Mitte von zwei starken Pfeilern getragen wird; und endlich aus einem Thurm, dessen Inneres für die



Kirche zu Neubukow.

Aufnahme der Orgel-Empore mit in den innern Kirchenraum gezogen ist. Der Uebergangs-Charakter des Stils zeigt sich am Aeusseren besonders in der Verbindung romanischer Lisenen mit Stromschichtfriesen am Chor und mit abgetreppten Zickzackfriesen am Langhause. Auch erfreut vielfach, besonders in den Laibungen der Fenster und Portale, die Abwechselung zwischen glasierten

und nicht glasierten Ziegeln. Hoch oben auf der Westseite des Thurmes, ebenso auch an seiner Nordseite, sind die Figuren der hl. Maria und des hl. Nikolaus aus dunkelglasierten Ziegeln angebracht, sehr ähnlich denen an



Inneres der Kirche zu Neubukow.

St. Nikolai in Wismar. Ein weiteres Spiel mit glasierten Steinen in der Form des Aehren- oder Häringsgrätenmusters (opus spicatum) findet sich am Giebel des Chors. Im Innern haben Neuerungen stattgefunden. Zu beachten sind die beiden gedrungenen Pfeiler, deren Grundform ein gleichschenkliges Kreuz mit in die Winkel eingesetzten starken Dreiviertel-Rundsäulen darstellt.

Zur Baubeschreibung vgl. Crull, M. Jahrb. XXI, S. 269—272. Die Anbringung der Bilder der hl. Maria und des hl. Nikolaus am Thurm zeigen vielleicht an, welchen Heiligen die Kirche geweiht war. Ferner thut die Abbildung dar, wie das Dach des Langschiffes niedriger gelegt ist als es früher war. Die Folge davon ist eine Verstümmelung seines Giebels.

Innere Einrichtung.

Im **Innern der Kirche** ist seit der letzten Restauration im Jahre 1858 von der alten Einrichtung nichts weiter geblieben als die in Eichenholz geschnitzte **Kanzel**, ein Werk des Barockstils.

Grabstein.

Grabstein. Im nördlichen Seitenschiff eine jetzt des oberen Dritttheils ermangelnde Grabplatte des im Jahre 1517 (s. o.) verstorbenen Vikars **Theoderich Runge.**



Grabstein des Thoderich Runge.

Crull fand im Jahre 1856 noch vier mittelalterliche Grabsteine. Er schreibt darüber im M. Jahrb. XXI, S. 271:

»Alte Leichensteine sind noch vier vorhanden. Zwei, die schon sehr vertreten sind, liegen vor dem Altar. Man liest noch:

Anno dn̄i mcccl x in die b̄ti | valentini ⊕ dn̄s iohe̅s rector eccl̄ie .... |

Dieser ist glatt. — Der zweite zeigt unter einem Baldachin das Bild eines Priesters:

Anno dn̄i mccccxvi | J ..... pasce obiit venerabilis dn̄s Jaco ... | ....

Zwei andere Steine liegen zwischen den Thüren des Langhauses, ebenfalls den Fusstritten sehr ausgesetzt, sind aber weniger mitgenommen. Auf dem einen liest man:

An̄o · dn̄i · m° · | ccc° · lxxxvi° · sab̄o · palmar · ⊕ · dn̄s · hegh el · haghebuke | ppc9 · vicari9 · eccie · nygebucowe · or' · p · eo.

(Anno domini M • CCC • LXXXVI, sabbato palmarum, obiit dominus Heghel Haghebuke, perpetuus vicarius ecclesie Nygenbucowe. Orate pro eo.)

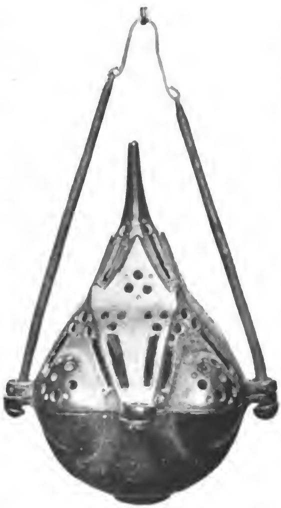
Auf dem andern:

Anno dñi md | (xvii) o · [ven'abil' · vir] dñs · theodidericus rũghe hui9 · ecc̄le vi | car9 & pcurator horar..........

(Anno domini MD ——— obiit venerabilis vir dominus Theodidericus Runghe, hujus ecclesie vicarius et procurator horarum.)« In Akten erscheint er 1510 und 1517. Aus dem Jahre 1517 bewahrt das Archiv sein Testament, mit dem er als Stifter einer Vikarei aus dem Leben scheidet. Auf dem Stein steht, vom Bildhauer verhauen, Theodidericus statt Theodericus.

Glocken und Kleinkunstwerke.

Im Thurm drei **Glocken**, eine grössere, 1749 von **Otto Gerh. Meyer** in Rostock, und zwei andere, die 1815 von **L. G. W. Landre** in Lübeck gegossen wurden. Die beiden letztgenannten Glocken sind aus dem Metall der früheren grössten und kleinsten Glocke hergestellt worden, von denen die erstere 1718 von **Conrad Kleymann** in Lübeck, die kleinste 1775 von **J. V. Schultz** in Rostock gegossen worden war. Vgl. Inventar 1811.



Räucherfass aus der Kirche zu Neubukow. (Im Grossh. Museum.)

Kleinkunstwerke. 1. Grosser silbervergoldeter Kelch mit der Inschrift: **ANNO 1729 SIND ALHIR IN NEUEN - BUCKOW DIE VORIGEN KELCHE VERBRANDT UND DAS AUS DER ASCHEN GESAM̄LETE HIE ZU WIEDER ANGEWANDT ANNO 1733.** {R} (DB) (**Daniel Halbeck** - Rostock). — 2. 3. Kleiner silbervergoldeter Kelch mit der Inschrift: **DER KIRCHEN ZU BUCKOW 1733.** Keine Werkzeichen. Da aber dieser Kelch genau dieselben Formen zeigt, wie der vorher genannte, so ist der Meister auch wohl derselbe. Von ihm auch die Patene. — 4. Grosse silberne Oblatendose mit getriebenen schrägen Rundfalten. Auf dem Deckel das **V. D. LÜHE** und **V. BÜLOW**'sche Wappen. [R] [IM] (**Jürgen Müller**-Rostock, gegen 1700). — 5. Kleine silberne Oblatendose, ebenfalls mit getriebenen Rundfalten geschmückt. Auf dem Deckel: **H. JOCHIM KLEVESADEL. Aº 1731. LUCRETIA MARGRETA PLAHTEN.** Auf dem Rande: **DIESE ABLAHT : SACHTEL**



HAT DER HERR KLEBSAHL UND DESEN EHE FRAU GOTT ZU EHREN GESCHENKT. Augsburger Arbeit. — 6. 7. Zwei gleiche grosse Zinnleuchter, auf hohem dreiseitigen Sockel, der mit Kugelfüssen versehen ist. Inschrift: **A. M. WÜBBERNITZEN GEBOHRENE STEHNBECKEN. DATUM D. 22 JUNY 1743.** Als Stadtzeichen das Wappen von Wismar, und als Meisterzeichen ein gleichschenkliges Kreuz mit je einem Stern in jedem Winkel und mit den übergesetzten Initialen **H L B**. — 8. 9. Zwei kleinere Zinnleuchter auf Kugelfüssen. Inschrift: **DIESE ZWEYE LEUCHTER HABEN VEREHRET P. G. C. LINDEMANN UND DESSEN EHEFRAUE A. M. LINDEMANNS GOT ZU EHREN UND DER KIRCHEN ZUR ZIERAHT. ANNO 1733 D. 15. JULIUS.** Zeichen des englischen Zinns (Engel mit Palmzweig und Waage), daneben **H. M.** Kein Stadtzeichen.

Im Grossherzoglichen Museum zu Schwerin ein bronzenes Raucherfass der gothischen Zeit, das aus der Kirche zu Neubukow stammt.

Das Kirchdorf Altbukow.[1]

Geschichte des Dorfes.

Drei Urkunden, die eine von 1192 und zwei von 1220, lassen erkennen, dass man damals zwischen Alt- und Neu-Bukow noch nicht unterschied. Denn hier ist nur von Buchowe oder Bukowe die Rede. Man darf somit vermuthen, dass die Stadt 1220 noch nicht vorhanden war und das wegen seines früheren Daseins später Aldenbukowe (Oldenbucowe und Antiqua Bucowe) genannte Dorf Alt-Bukow einst den Vorort des Landes Bughe (Buca) darstellte. Pfarre und Krug sind hier die ersten festen Punkte, die uns entgegentreten. Ein Priester Hermann wird 1192, ein anderer mit Namen Walterus 1220, und ein dritter mit Namen Ludolph 1245 genannt. Die Einkünfte aus dem Kruge fliessen 1260 nach Neukloster.[2] Aber schon frühe hat das auf dem benachbarten Poel begüterte Heiligengeiststift zu Lübeck seine Augen auf den von der See her durch die Halbinsel Wustrow wohlgeschützten Küstenwinkel und im Besonderen auf Alt-Bukow geworfen. Im Jahre 1303 beginnt hier das genannte Hospital Grund und Boden zu erwerben, zuerst (1303 und 1308) von Fürst Heinrich von Mecklenburg, der dem Hospital auch die Dörfer Rakow und Russow wiederkäuflich überlässt, dann (1310) von den hier angesessenen Brüdern vom See (de Stagno) und zuletzt, nachdem Fürst Heinrich hier und auf Poel im Jahre 1318 den grössten Theil seiner Hoheitsrechte den Plessen, Preenen und Stralendorffen abgetreten hatte, auch von diesen drei Adelsfamilien.[3] Erst im Jahre 1803, bei Gelegenheit der

[1]) 6 km südwestlich von Neubukow. Ueber den Namen s. o. S. 480 bei Neubukow.

[2]) M. U.-B. 152. 268. 269. 871.

[3]) M. U.-B. 2897. 3237. 3396. 4025. 6060. 6061.

Wiederabtretung der Hospitalgüter an Mecklenburg, ist das Dorf Alt-Bukow dem Grossherzoglichen Domanialverbande wieder einverleibt worden.[1])

Unter den mittelalterlichen Geistlichen sind ausser den schon genannten noch Dietrich von Mummendorf (1314—1361) und von 1361 an Johannes Mull als rectores ecclesie aufzufuhren. 1538/40 ist Steffen Plate Pfarrer zu Altbukow. Vollständiger wird die Reihe von 1556 an. Christoffer Lembke wird 1556 von den Preenen berufen, die schon in alter Zeit, ohne Zweifel seit 1318 (s. o.), das Patronat besitzen; er ist noch über 1594 hinaus im Dienst, 1601 aber nicht mehr am Leben. Seine Nachfolger sind Joachim Regendanz († 1624), Konrad Lauremberg (von 1624 an), Tilemann Comander (von 1628 an), Martinus Leo (1632 bis 1673),[2]) Georg Gypsen (1674 bis über 1702), Martinus Coltzius (adj. 1702, gest. 1719), Joh. Heinr. Engel (1720 bis 1739), seit 1740 Adam Ratke und seit 1769 Joh. Christlieb Romberg († 1812). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein mit Pfeilern bewehrter einschiffiger gothischer Backsteinbau des XIV. Jahrhunderts, mit einem Chor aus dem Achteck. Am Westende ein mehr zu den wuchtigen Verhältnissen der Uebergangs-Kirchen aus dem XIII. Jahrhundert als zu den jüngeren gothischen Kirchen des XIV. Jahrhunderts passender Thurm mit hohem Pyramidenhelm. An der Nordseite eine Vorhalle mit dem Haupteingang. Die Fenster sind sämmtlich spitzbogig geschlossen und in der Mehrzahl entweder zwei- oder dreitheilig durch Steinpfosten gegliedert. Einfache Schlitze giebt es nur zwei auf der Südseite des Langhauses. Im Innern ausser der Apsis mit ihren drei Kappen vier Kreuzgewölbe.

Die Beschreibung der Kirche bei Lisch im M. Jahrb. XXI, S. 268, setzt für das Langhaus das XV. Jahrhundert an. Man würde hier in Anbetracht der lokalgeschichtlichen Verhältnisse einen Bau im mecklenburgischen Uebergangstypus erwartet haben. Wäre ein solcher wirklich dagewesen, so würde er auch wohl heute noch stehen. Statt dessen scheint es aber, als ob der erste Kirchenbau, der möglicherweise eine Art Rohbau war, länger aushielt als ursprunglich beabsichtigt war und dass, als man mit der Herstellung des Thurmes fertig war, nicht gleich an einen Ersatz für die eigentliche Kirche gedacht wurde, vielleicht um so weniger, als der Schwerpunkt lokalgeschichtlicher Entwicklung inzwischen nach Neubukow verlegt war. Als man aber zuletzt an einen neuen Kirchenbau ging, da war mittlerweile, und zwar schon im XIV., nicht erst im XV. Jahrhundert, der Geschmack vollständig im Sinne des gothischen Stils geändert.

Triptychon.

Ein kleines einfaches gothisches **Triptychon**, das in dem früheren Altaraufsatz von 1677 angebracht war und jetzt unter dem Nordostfenster des Chors steht, verdient Beachtung. — Im Thurm auch noch zwei alte gothische **Holzfiguren**, ein Bischof und ein Apostel (?). — In einem der Kirchenfenster

Holzfiguren.

[1]) Vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 226 (Reichsdeputationsschluss vom 23. Nov. 1802).

[2]) Zwei seiner Adjunkten sterben vor ihm, Adam Coltzius (1661—1669) und Johann Linovius (1669—1673).

Wappen. das Warnstädt'sche **Wappen** mit der Unterschrift: **DETLOF VON WARNSTEDT SELIGER 1665.**

Glocken. Im Thurm drei **Glocken**. Die grösste ist 1875 laut Inschrift von **Charles Collier**, Glockengiesser in Berlin, umgegossen worden. — Die zweite Glocke ist laut Inschrift im Jahre 1839 von **P. M. Hausbrandt** in Wismar umgegossen worden. — Die dritte Glocke ist ebenfalls umgegossen im Jahre 1848. Name des Giessers nicht genannt.

In den Collier'schen Umguss ist das mittelalterliche Datum der grossen Glocke (1468) wieder aufgenommen worden. Die kleinste Glocke war nach dem Inventar von 1811 ebenfalls eine mittelalterliche Glocke, deren Inschrift man damals nicht las. Die mittlere Glocke war z. Zt. des Pastors Gypsius 1685 (?) vom Schweriner Glockengiesser **Vites Siebenbaum** gegossen worden.

Kleinkunstwerke. **Kleinkunstwerke.** 1. Silbervergoldeter Kelch, auf achtpassigem Fuss, mit dem Allianzwappen **OERTZEN-BÜLOW** und den Initialen **H • F • V • Ö •** und **S • F • V • B •** verziert.[1]) Wismarsche Arbeit von **Heinr. Böttcher** (1701).



— 2. Patene mit der Umschrift: **JOHAN ZANDER AUS PIEPLOW 1815.** Stadtzeichen fehlt. Meisterzeichen **CCH**. — 3. Silbervergoldeter Kelch, auf sechsseitigem Fuss. Am Fuss das **WARNSTAEDT**'sche und das **BÜLOW**'sche Wappen. Wismarsche Arbeit von **Hans Poreibe** (1632).



— 4. Patene mit der Aufschrift unten: **ANDREAS WILHELM SCHMIDT 1824.** Wismarsche Arbeit ohne Meisterzeichen — 5—8. Neues Krankengeräth (Kelch, Flasche, Pyxis, Patene) von **Sy & Wagner**-Berlin. — 9. 10. Zinnerner Kelch mit Patene, zur Krankenkommunion dienend. Am Kelch keine Zeichen, Inschrift: **ANNA MARGRETA STANGS 1757.** An der Patene das Wismarsche Wappen und das nebenstehende Meisterzeichen.



Am Rande die Buchstaben **A • M • S •** — 11. Oblatenschachtel, neu, von **Sy & Wagner**-Berlin. — 12—14. Drei treffliche Wismarsche Zinnleuchter auf Kugelfüssen. Inschrift an dem ersten: **KIRCHEN • LEUTER • ZU • ALTEN • BUCKAU 1745**, der zweite hat dieselbe Inschrift, nur **LEVTER** statt **LEUTER**, der dritte hat richtig **LEUCHTER**.



— 15. Getriebenes treffliches Messingbecken mit achteckigem Rand. Inwendig die Inschrift: **ANNA HADELERS 1662.** — 16. Neues Messingbecken, von **Lenthe** 1856. — 17. Holzdose.

[1]) Helm. Friedr. von Oertzen-Roggow († 1754) war in erster Ehe mit Susanne Francine von Bülow († 1729) vermählt.

Das Kirchdorf Dreveskirchen.[1])

Geschichte des Dorfes.

»Brunwardus Bischoff zu Schwerin, Johannes vnd desselben brudere, hertzogen(!) zu Mekelnburgk, verkunden, dass die Leute an der See im kirchspiell Nienborch geklaget, das sie zu weit von der Kirchen zu Nienborch abgelegen, selten zur Kirchen kommen kondten, vnd im nottfall mit ihren kleinen Kinderlein trostes beraubet sein mussten, vnd darauf angehalten, das ihnen vergonnet werden mochte, eine Kirche zu Gardesskenthorp, so ihnen besser gelegen, vff ihren vnkosten zu bawen, welchs bewilligt worden, doch dass die new erbawete Kirche der andern Filial sey vnd dem Pfarhern zu Nienborch vor administration der Sacramente eilff Dr(ömpt) Rogken geben sollen. Datum Warin, anno dn̄i 1229«. So lautet der Auszug des Clandrian aus der ältesten nicht mehr vorhandenen Urkunde über Dreveskirchen.[2]) Dass der Name Gardeskendorf verschwindet und der Name Oedeskerken, der mit der von einsamer hoher Warte weit in die See hineinschauenden Kirche aufkommt, alsbald dafür an die Stelle tritt, erhellt aus den nachfolgenden mittelalterlichen Urkunden. 1270 ist er bereits da, und wie der erst in sehr viel späterer Zeit auftauchende Name Dreveskirchen wieder aus Oedeskirchen entstanden sein kann (nämlich aus To der Oedeskerken) hat schon Lisch in annehmbarer Weise zu erklären versucht.[3]) Das Patronat der Kirche befindet sich mit dem der Kirche von Neuburg seit 1306 in den Händen des Abtes von Doberan.[4]) Zwölf Jahre später erwirkt Abt Bernhard für die Kirche die Errichtung einer eigenen Parochie und die Lösung aus dem Verbande mit Neuburg.[5]) Im Uebrigen erfahren wir nicht viel mehr von Oedeskerken, als dass um 1353 der Rektor der Kirche, Johannes de Schulenbergh, mit dem von Schwartau, Johannes de Parchem, die Stelle tauscht, dass 1354 Margarethe Schmeker, Wittwe von Henning Voss, sich bezüglich der ihrem Manne verpfändet gewesenen Bede aus Oedeskirchen für befriedigt erklärt, dass 1361 der Priester Heinrich, 1380 Heinrich Walmerstorp und 1416 Nikolaus Pole der Kirche als Rektor vorstehen.[6]) Das Kloster Doberan behält bis zu seiner Auflösung im Jahre 1552 das Patronat. Zwei Jahre später wird der Cisterziensermönch Nikolaus Boddeker, der als solcher sechs Jahre im Kloster Doberan

[1]) 10 km südwestlich von Neubukow.

[2]) M. U.-B. 363.

[3]) Den Namen Gardesskenthorp erklärt Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 48, als Dorf des Gardisek und erinnert dabei an gradu = Burg. Ueber den Namen Oedeskerken und Dreveskirchen vgl. Lisch. M. Jahrb. XVII, S. 370. Schröder, Wism. Erstl., S. 201 ff.

[4]) M. U.-B. 3096. Vgl. dazu 8296.

[5]) M. U.-B. 4033.

[6]) M. U.-B. 7852. 8020, 8850. 11234. M. Jahrb. XXIII, S. 230.

gewesen war, Pastor zu Oedeskirchen. 1586 bittet er, ihn zu emeritieren und den Rest seines Lebens im Kloster Doberan zubringen zu lassen. Herzog Ulrich verwendet sich deshalb für ihn bei seinem Neffen, dem Herzog Johann. Aber es ist aus den Akten nicht zu ersehen, ob Boddeker's Bitte Erhörung gefunden. Ihm folgt 1587 Burchard Hoffnagel. Zu dessen Zeit (um 1615) kommt schon vereinzelt der Name Dreveskirchen vor. Auch geht im Jahre 1615 das Patronat der Kirche an die von Stralendorff auf Goldebee und Preensberg über, die dafür ihr von 1318 an ausgeübtes Patronat über die Kirche zu Poel an den Landesherrn zurückgeben. Hoffnagel schreibt nie anders als »Oedeskirchen«. Um 1628 giebt es in Oedeskirchen einen Pastor Jakobus Faul [Faulius][1]). Er klagt schwer über das verwichene Kriegsjahr. 1645 ist bereits Pastor Christian Schmersahl da (s. Patene). Er stirbt 1663. Es folgen nun von 1663 bis 1672 Petrus Plessing, von 1673 bis 1692 Michael Rhodius, von 1693 bis 1712 Johann Kampfer, von 1713 bis 1756 Heinr. Lange,[2]) von 1747 bis 1778 Barthold Ferdinand Tasch und von 1779 bis 1810 Johann Christian Jeppe. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.



Kirche zu Dreveskirchen.

Ueber den Besitz von Grund und Boden in Dreveskirchen sind die Nachrichten in alter Zeit lückenhaft. 1445 verpfändet Herzog Heinrich 22 Mark Bede aus Oedeskirchen für ein Kapital von 300 Mark Lübisch an die Witwe Heileke von Haren in Wismar. Zwischen 1507 und 1633 sind die Güter Dreveskirchen und Radegast als Bülow'scher Besitz nachweisbar. In der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts sind die von Goeden, die zeitweise

[1]) Schröder, Wism. Erstl., S. 202, nennt ihn Jakobus Pauli.

[2]) Zu Lange's Zeit ist das Patronat wieder bei dem Landesherrn. Die von Goeden machen vergebliche Anstrengungen, das Kompatronat zu erlangen.

Dreveskirchen an die Familie Grell pfandweise überlassen, die Rechtsnachfolger der von Bülow, nachher, zwischen 1779 und 1824, sind es die Schoultz von Ascheraden. Von 1827 bis 1872 gehört Dreveskirchen der Familie Koch, von 1873 an der von Viereck.



Inneres der Kirche zu Dreveskirchen.

Kirche. Die aus Granit und Backstein erbaute Kirche folgt dem mecklenburgischen Typus aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil um die Mitte des XIII. Jahrhunderts und macht von aussen wie von innen einen stattlichen Eindruck. Drei Kreuzgewölbe decken den Innenraum, nämlich eins den platt abschliessenden Chor und zwei das Langhaus. Paarweise zusammenstehende Schlitzfenster (ein einziges Mal, und zwar auf der Südseite, zu dreien zusammengekoppelt) erleuchten den Raum. Der

Kirche.

im Westen vorgesetzte Thurm ist in seinem unteren Theile alt, das obere Stockwerk dagegen und der achtseitige Helm sind neu. Als äusserer Schmuck treten Lisenen sowohl mit Bogenfriesen wie mit abgetreppten Zickzackfriesen auf. Besonders hübsch erscheint der mit Blenden belebte Giebel des Chors. Die Fensterlaibungen sind innen stark erneuert, aussen etwas weniger. Zwei treffliche Portale, eins auf der Nordseite, das andere auf der Südseite, sind zugemauert. An den in Form von starken Rundstäben auftretenden Gewölbediensten in den beiden östlichen Ecken und in der südwestlichen Ecke des Langhauses befinden sich hübsche gothische Blattkapitelle. Gewölbt ist auch die Sakristei auf der Nordseite des Chors und ausserdem eine kleine Vorhalle auf der Nordseite des Langhauses.[1])

Altar, Kanzel, Orgel.

Altar, Kanzel, Orgel. Trefflicher Barockaltar mit gedoppelten Säulen und den allegorischen Figuren der Spes und Fides. In der Predella das Gemälde der Abendmahlseinsetzung, darüber als neuer Einsatz ein Gemälde »der triumphierende Christus« (von **Andreae**-Dresden). Hierüber plastisch in einer Engelglorie der hebräisch geschriebene Jehovah-Name, und zuletzt, ganz oben, ein plastischer Christus mit anbetenden Engeln.[2]) — Auch die Barockkanzel mit den vier Evangelisten in den Fullungen, ist ein treffliches altes Werk.[3]) — Der Orgelprospekt von 1754 ist einfacher gehalten.[4])

Krucifixus.

Krucifixus. Auf einem die beiden Joche des Langhauses trennenden Balken der alte Krucifixus des Triumphbogens.

Bischofsfigur.

Bischofsfigur. Neben dem Predigtstuhl in der Südostecke des Chors noch eine Bischofsfigur, die aus einem ehemaligen Triptychon stammen kann.

Grabsteine.

Vor dem Altar, an der Schwelle zum Thurm und in der Thurmhalle selbst, liegen spätmittelalterliche **Grabsteine** oder Theile davon, die Inschriften zumeist unleserlich und die Wappen unkenntlich. Vor der Eingangsthür zur Sakristei zwei Steine der Familie **von Oertzen**. — In der Mitte des Altarraumes liegt eine an den Weihekreuzen kenntliche ehemalige **Altarplatte** mit der Inschrift in Minuskeln: **jurgen · schofelt.**

Glocken.

Im Thurm drei **Glocken.** Sehr grosse, reich ornamentierte Glocke mit der Randumschrift: **BENEDICTA SEMPER SANCTA SIT TRINITAS.** Im Felde eine lange Inschrift, aus der hervorgeht, dass die 1724 zersprungene Glocke unter dem Patronat des Barons **FRIEDRICH WILHELM VON GOEDEN** und seiner Frau **MARIA ELISABETA SCHULTZE** im Jahre 1731 zur Zeit des Pastors

[1]) Vgl. Beschreibung der Kirche bei Lisch, M. Jahrb. XVII, S. 371.

[2]) Nach dem Inventar von 1811 ist der Altar eine Stiftung des Friedrich Wilh. v. Goeden, Erbherrn auf Damekow, Dreveskirchen, Friedrichsdorf und Clausdorf. S. u. Epitaphien.

[3]) Nach dem Inventar von 1811 im Jahre 1736 z. Zt. des Pastors Heinrich Lange errichtet.

[4]) Nach dem Inventar von 1811 im Jahre 1754 unter dem Patronat der Frau Christina Louise Baronin von Goeden, geb. Baronin von Schultz und zur Zeit des Pastors Pastors Berthold Ferdinand Tasch errichtet.

HEINRICH LANGE von **Laurentius Strahlborn** gegossen worden ist. — Die mittlere Glocke enthält dieselben Namen wie die grosse und stammt ebenfalls aus dem Jahre 1731. — Die kleinste Glocke ist ohne Inschrift.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch in gothischer Form auf sechspassigem Fuss. An der Kupa die Umschrift: **CASTEN KRÖPELIN GROBSCHMIDT ZV STRÖMCKENDORF VORSTEHER ZV DREVESKIRCHEN HATT DIESEN KELCH** (Fortsetzung am Fuss) **GOTT ZVN EHREN IHME VND SEINEN ERBEN ZV EWIGEN GEDECHTNVS DIESER KIRCHEN VEREHRET 1645**. Zweimal der Stempel BH. — 2. Patene mit Aufschrift: **H : CHRISTIANUS SCHMERSAAL • 1645**. Keine Gewerkzeichen. — 3. 4. Silbervergoldeter Kelch im Geschmack der Spätrenaissance. Am Fuss die Umschrift: **HERR • ANDREAS • BÄRTRAM • ZU FRIDRICHSTORFF • HAT • DIESEN KELCK • UND • PATENE • GOTT • ZU EHREN • DER KIRCHEN • ZU • DREWESKIRCHEN • VEREHRET ANNO 1728**. Wismarsche Arbeit von **Jochim Gade**. Patene dazu mit denselben sehr deutlich ausgeprägten nebenstehenden Gewerkzeichen.



— 5. Längliche silbervergoldete Oblatenpyxis mit eingraviertem Krucifixus. An der Wandung vorne die Aufschrift: **GOTT HAT ALLES WOLGEMACHT • B • D • KRÜGERN • A° 1747**. Rostocker Arbeit von **Daniel Halbeck**. — 6. Silberne Oblatenpyxis in Form eines gewölbten Kofferchens auf vier Kugelfüssen, mit einem gegossenen kreuztragenden Lamm auf dem Deckel. In den Ecken überall eingravierte Blumen. Unten der Name des Stifters: **HINRICH HARDER ANNO 1681**. Keine Werkzeichen. — 7. Grosse glatte zinnerne Weinkanne ohne Inschrift. Fabrik von **James Dixon & Son**-Sheffield. — 8. Grosse silberne Weinkanne, ohne Inschrift. Von **J. Giese**-Schwerin. — 9. Kleine Weinkanne, von ganz gleichem Muster wie die eben genannte. Von demselben. — 10. Silberne Taufschale, neu, von **Sy & Wagner**-Berlin. — 11. Messingene Taufschale, neu, von **Lenthe**-Schwerin 1856. — 12. Zweite messingene Taufschale, von **A. Lenthe**-Schwerin. Jahreszahl fehlt. — 13. Im ersten Joch des Langhauses, nach dem Chor zu, ein messingener zwölfarmiger (2 × 6) Kronleuchter, anscheinend ohne Inschrift. XVI. Jahrhundert. — 14. Rothsammetne Altardecke mit Goldfransen, darauf in vorzüglich ausgeführter Silberstickerei und farbiger Seide die Wappen des **FRIEDRICH WILHELM VON GOEDEN** und seiner Gattin sowie die Jahreszahl **1723**. — 15. Dazu gehörige Kanzeldecke, ohne Stickerei.

Nach dem Inventar von 1811 gab es in der Kirche drei Epitaphien, die dem Andenken des Klaus Joachim von Goeden, Kommandanten der Freistadt Leutschau in Ungarn (geb. 1652, gest. 1692), ferner dem des Detloph von Goeden, gewesenen Obersten in hannoverschen Diensten (geb. 1649, gest. 1712), und dem des Friedr. Wilhelm von Goeden (geb. 1700, gest. 1747) errichtet waren und zur Genealogie der Familie eine ganze Fülle von Nachrichten enthielten. Wenn sie noch irgendwo verborgen sein sollten, so wäre es angezeigt, sie wieder zu Ehren zu bringen.

* * *

Alte Rüstung im Pfarrhause.

Im **Pfarrhause** eine **alte Rüstung**, die früher in der Kirche war. Dabei ein trefflicher Degen von 1714. Helm, Brustharnisch, Arm- und Beinschienen sind von Eisenblech, das durch Rost und Staub gelitten hat. Eine der Beinschienen fehlt. Wahrscheinlich der früher auf Dreveskirchen angesessenen Familie von Goeden angehörig.

Das Kirchdorf Mulsow.[1])

Geschichte des Dorfes.

Um 1300 sitzen zwei Brüder aus der Moltke'schen Familie auf Mulsow, Curt und Hermann.[2]) Im Moltke'schen Besitz bleibt das Gut dann nachweislich noch über 1448 hinaus. Doch möchte man glauben, dass es vor der Zeit der Moltke's ein Bibow'sches Gut war, da man aus einem Tauschvertrag vom Jahre 1388 zwischen König Albrecht von Schweden und Heidenreich und Hans Bibow ersieht, dass den beiden letztgenannten bis dahin das Kirchlehn zu Mulsow gehört hat. Sie geben es damals an den Landesherrn und nehmen dafür von diesem das Kirchlehn zu Karin. 1556 haben die Averberge (Overbergen), Adam und Otto, Besitz in Mulsow, den sie an Curt von der Lühe auf Panzow abtreten. Der unten beschriebene Kelch ist, wie es scheint, die einzige Spur, die dieses alte Geschlecht in Mulsow zurückgelassen hat. Um die Mitte des XVII. Jahrhunders aber sind die von Schack in diesem Besitz, wieder hundert Jahre später die von Winterfeld, um 1700 (als Pfandinhaber) die Gebrüder Grell, und von 1707 an Joachim Sigmund Dietrich von der Lühe. 1779 gehen die Güter Kirch- und Wendisch-Mulsow nebst Panzow und Neu-Poorstorf aus dem Lühe'schen Debitwesen an die herzogliche Kammer über. Seit 1849 gehören alle diese Güter zu den Grossherzoglichen Hausgütern.

Die Kirche zu Mulsow ist eine von denen, die an der Brod- und Weinstiftung Heinrich's des Pilgers theilnehmen.[3]) Von ihren Geistlichen hören wir erst spät. 1508 beruft Herzog Heinrich den Arnold Steinberg zum Kirchherrn, der noch 1534 dort im Amte ist. 1559 stirbt der Pastor Nikolaus Pries (Pryhs) in Mulsow. 1566 wird Heinrich Bredenborn berufen, er stirbt 1583. Ihm folgt 1584 Joachim Költzow. Zwischen 1588 und 1614 ist Daniel Eme (Oehme, Ohme) Pastor zu Mulsow; von 1615 bis 1629 Matthaeus Boiemus, der im Jahr 1629 eine überaus rohe Behandlung von Kurt von der Lühe erfährt; von 1629 bis 1663 Christian Netzeband, der sich seit 1640 als Pastor von Mulsow und Passee unterzeichnet; von 1664 bis 1694 Joachim Scharffenberg; von 1695 bis 1727 Joachim Siemerling, der um 1727 einen Substituten erbittet und erhält, den Joh. Nik. Loose, der nachher bis zu seinem

[1]) 8 km südlich von Neubukow. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 97, deutet den Namen als »Ort des Molza«.

[2]) M. U.-B. 2771.

[3]) Crull, M. Jahrb. XXXIII, S. 64.

Tode 1768 in Mulsow bleibt; von 1769 bis 1781 Otto Friedr. Christian Meincke; und von 1782 an Johann Christian Drechsler († 1804). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche. Die Kirche ist ein einfacher Backsteinbau auf der Grundform eines länglichen Vierecks und besteht aus einem mit zwei Kreuzgewölben geschlossenen oblongen Chor und einem in gleicher Breite sich fortsetzenden flachgedeckten Langhause. In der Ostwand des Chors ein dreitheiliges gothisches Spitzbogenfenster, auf der Süd- und Nordseite je ein zweitheiliges. Im Langhause ganz schlichte Schlitze. Auf der Nordseite ist eine gewölbte Sakristei, auf der Südseite eine flachgedeckte Vorhalle, im Westen ein vierseitiger hölzerner Thurm vorgesetzt mit Pyramidendach.

Kirche.

Altar und **Kanzel** sind zu einem Körper verbunden. — Oberhalb des Einganges zur Sakristei an der Wand befindet sich die Gruppe des ehemaligen Triumphbalkens, der **Krucifixus** mit Maria und Johannes.

Altar und Kanzel. Krucifixus.

Im Thurm zwei **Glocken**, die grössere von 1869, die kleinere von 1879, beide ohne Angabe des Giessers.[1])

Glocken.

Am Kirchenstuhl auf der Nordseite ist das LIEBEHERR'sche **Wappen** zweimal angebracht.[2])

Wappen.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Silbervergoldeter spätgothischer Kelch auf sechsseitigem Fuss. Um den Fuss herum die Inschrift: ✕ M ✕ D ✕ LXXXXI ✕ ✕ HINRICK ✕ AVERBARCH ✕ ANNE LESTEN ✕ ANNE ✕ AVERBARGES ✕ DORATIA AVERBARGES ✕ JOCHIM ✕ AVERBARCH ✕ GNADE ✕ EN ✕ GODT ✕ [3]) Ueber dem ersten Namen ein Wappen (aufrechtstehender, abgehauener Baumstamm mit Wurzeln), über dem zweiten Namen das VON LEHSTEN'sche Wappen. Unter dem Fuss des Kelches die Bezeichnung XXVII LOTH 1 Q. Die dazu gehörige silbervergoldete Patene hat gleich dem Kelch kein Stadt- und Meisterzeichen. — 3. 4. Silbervergoldeter spätgothischer Kelch auf sechspassigem Fuss. Umschrift um den Fuss: DISER • KELCK • GEHORT • IN DAS GOTTES HAUS THO MULSOUW • GEMAKET • ANNO • 1611. Nach den Werkzeichen von dem Wismarschen Meister Jochim Poreibe angefertigt. Die dazu gehörige silbervergoldete Patene ohne jedes Zeichen. — 5. 6. 7. Kleiner Zinnkelch mit Patene und Oblatendose. Am Kelch die Inschrift: AN DIE MULSOER KIRCHE • 1780. Mit der Marke des englischen Zinns (Engels Tin) und den Meister-Initialen A I K 1770. — 8. Längliche silbervergoldete Oblatendose mit den Initialen J • F • V • E • 1730. Wismarsches Stadtzeichen und anscheinend das

Kleinkunstwerke.

[1]) Von ihren Vorgängerinnen war die eine 1757 von Joh. Valentin Schultz zu Rostock, die andere 1621 von Joachim Gruwert gegossen worden.

[2]) Der Liebeherr'schen Familie gehört seit 1754 das nach Mulsow hin eingepfarrte Gut Steinhagen.

[3]) Hiernach ist die Angabe in den genealogischen Tafeln, wonach das Averberg'sche Geschlecht schon »in der Mitte des XVI. Jahrhunderts« erloschen sein soll, mit »gegen Ende des XVI. Jahrhunderts« zu berichtigen. Vgl. M. Jahrb. XI. S. 429.

Meisterzeichen des **Jochim Gade**. — 9. 10. Zwei ganz gleiche silberne Rokoko-Kannen, mit getriebenen Blumen am Körper und Henkel, ohne Zeichen, nur am Boden eingeschlagen: 3 $\overset{9}{\underset{5}{7}}$ 7. — 11. 12. Zwei treffliche zinnerne Leuchter auf je drei Füssen, der eine mit der Jahreszahl **1654**, während die alte Inschrift am Fuss weggeputzt ist. — 13. Ein dritter ähnlicher Zinnleuchter, ohne Werkzeichen. — 14. Ein vierter Zinnleuchter von anderer Form, mit der Inschrift: **GOTT ZU EHREN UND DER KIRCHEN ZUR ZIERDE HAT JOHAÑ CHRISTIAN BRUHSABER VON MEYTHIEN DIESEN LEUCHTER VEREHRET 1787.** Wismarsche Arbeit mit dem nebenstehenden undeutlichen Meisterzeichen. — 15. Zinnschüssel mit denselben Meisterzeichen wie der letztgenannte Leuchter, aber ohne Stadtzeichen.



Das Kirchdorf Passee.[1]

Geschichte des Dorfes.

Passee tritt uns schon 1318 als ein Bibow'sches Gut entgegen.[2] Das bleibt es bis 1610. Damals kauft es David von Reventlow auf Gnemern und Grese für 14500 Gulden. Aber schon 1644 beschäftigen sich die Akten mit dem Reventlow'schen Debitwesen. 1653 übernimmt Dr. David Ranitz das Gut, 1664 wirthschaftet dort der Pensionär Schmidt, und 1670 kehrt es noch einmal auf kurze Zeit in die Hände eines Bibow, nämlich des Christoph Heidenreich von Bibow, zurück. Aber 1679 wird Passee vom Doberaner Amt angekauft und geht damit in den landesherrlichen Domanialverband über.

Um 1317 werden zwei Pfarrherrn von Passee genannt, Nikolaus Brand und Krevestorpe, und 1581 ist von einem gewesenen Pastor Johann Korte die Rede.[3] Das Patronat übt 1317 Gerd Ketelhodt aus. Bald darauf wird es an die Bibowen gekommen sein. Bis 1640 scheint Passee ein eigenes Pastorat gehabt zu haben. 1579 bemüht sich Herzog Ulrich, dort einen aus Lievland vertriebenen Pastor Heinrich Blumenthal anzubringen. Aber die von Bibow auf Behrenshagen und Passee, die das Patronat besitzen, nehmen statt seiner den Bernhard Boiemus an. Um 1610 ist Valentin Teichmann Pastor zu Passee. Nach einer Angabe des Pastors Meincke ist die Vereinigung der Kirchen zu Mulsow und Passee schon 1618 erfolgt. Nachweisbar ist sie für uns erst von 1640 an. Seit 1884 hat Passee wieder einen eigenen Pfarr-Vikar.

Kirche.

Kirche. Die im Fundament aus Granit, im Uebrigen aus Backsteinen auf der Grundform eines länglichen Vierecks erbaute, mit einfachen Strebepfeilern aus jüngerer Zeit bewehrte Kirche ist ein ungetheilter Raum mit einem

---

[1] 11 km südöstlich von Neubukow. Kühnel, M. Jahrb. XLVI bringt den Namen des Dorfes Barszee (1318), Barze (1319), Passee (1581) mit dem altslavischen Stamm brŭtĭ = Bienenbeute im hohlen Baum, polnisch barć in Verbindung und übersetzt ihn mit »Bienenstockort«.

[2] M. U.-B. 4036.

[3] Vgl. M. U.-B. 3866.

etwas schmäleren Chor, der nach der Ostseite hin platt abschliesst. Der ganze Innenraum ist gewölbt, der Chor mit einem, das Langhaus mit zwei Kreuzgewölben. Die Rippen setzen auf frühgothischen Halb- und Viertelpfeilern auf, deren Grundform von einem gleichschenkligen Kreuz mit in die Winkel gesetzten Dreiviertelsäulen gebildet wird. Die spitzbogigen Fenster sind dreitheilig, nur das auf der Südseite des Chors ist zweitheilig. Auf der Südseite zwei niedrige hübsche gothische Portale. Ein gleiches im Westen ist zugemauert. Ein Thurm ist nicht vorhanden, dagegen steht etwa zwei Meter von der Westwand entfernt ein hölzerner Glockenstuhl. An der Nordseite des Chors eine kleine Fachwerk-Sakristei.

Innere Einrichtung.

Die **innere Einrichtung** der Kirche ist ohne Bedeutung. In der Sakristei ein kleiner hölzerner **Krucifixus** aufgehängt.

Glocken.

Im Glockenstuhl zwei **Glocken**. Die grössere hat die Inschrift: **AES SACRUM POSCENS AD TEMPLI PUBLICA SACRA GREGEM • RESTAURATUM ANNO MDCCXCV**. Dazu die Namen des Pastors **JOHANN CHRISTIAN DRECHSLER** und der beiden Juraten **ZINK** und **MUND**. Gegossen von **J. V. Schultz**-Rostock. — Die kleinere Glocke ist 1749 zur Zeit des Pastors **NIKOLAUS LOOSE** von **Otto Gebhard Meyer**-Rostock gegossen worden.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Einfacher silbervergoldeter Kelch mit der Aufschrift: **GOTT ZU EHREN UND DER KIRCHEN ZU PASSE ZUR ZIERDE IST DIESER KELCH GESCHENKT**. Auf dem Fuss: **P• H • HARNACK 1740**. Arbeit des Wismarschen Meisters **Jochim Gade**: (IG). Patene ebenso gestempelt. — 3. Eine zweite silberne Patene, unten mit dem Namen: **J • BÖTTICHER 1772**. — 4. Neue messingene Taufschüssel. — 5. 6. Zwei zinnerne Opferbecken, ohne Inschrift. Das Meisterzeichen hat das Bild des Königs David mit der Harfe und die Initialen **A I K**.

Das Kirchdorf Westenbrügge.[1]

Geschichte des Dorfes.

Aus der durch Fürst Heinrich von Mecklenburg am 8. April 1318 geschehenen Verpfändung von Bede, oberstem Gericht und Diensten in den Dörfern Kägstorf, Niendorf, Horst und Westenbrügge an Heinrich von Bülow darf man den Schluss ziehen, dass diese Dörfer und Güter damals Bülow'scher Besitz sind.[2]) Achtzehn Jahre später ist Westenbrugge bereits ein Moltke'sches Gut.[3]) Zugleich tritt es uns um diese Zeit auch als eine

[1]) 5 km östlich von Neubukow.

[2]) M. U.-B. 3970.

[3]) M. U.-B. 5680. Vgl. 6911. 7890. 8581. 8582. 8875. 8876. 8906. 8907. 9062. 9063. 9093. 9103. 9240. 9241. 9380. 9557. 9707. 10292. 10308. 10312. 10724. 10875 A. 10876. 10892. 10972. 11274.

Parochie entgegen.[1]) Um 1376 aber wohnt hier neben den Moltken, die oft in den Urkunden vorkommen, Heidenrich von Bibow, und 1459 ist Westenbrügge nicht mehr ein Moltke'sches, sondern ein Bibow'sches Gut.[2]) Das bleibt es zweihundert Jahre lang. 1642 aber geräth es in Konkurs, und aus der Konkursmasse kauft es 1678 Heinrich Benne für die Summe von 16000 Thalern. Die weiteren Rechtsnachfolger sind: 1688 Generalmajor Printz, 1693 Karl Leonhard Müller von der Lühne, 1747 Kammerath Jancke (Jahnke), 1765 Justizrath Lange (der schon von 1748 her seine Hände darin hat), 1781 Fr. Christoph Erich von Herzberg, 1787 Oberstlieutenant von Bassewitz, 1792 Gebrüder Sibeth, 1794 Heinr. Carl von Lowtzow, 1795 Kammerherr Adolf Friedr. von Witzendorf, und seit 1820 gehört Westenbrügge mit zum Besitz der Familie von Müller-Rankendorf.



Kirche zu Westenbrügge von der Nordseite.

Als mittelalterliche Geistliche werden um 1320 der Pfarrer Albern und in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts der Pfarrer Ludolf Jesewitz und Heinr. Pforten (de Porta) genannt. Um 1459 belehnt Herzog Heinrich den Hardenack von Bibow und dessen Leibeserben mit dem Patronat der Kirche zu Westenbrügge. 1519 verleihen die Herzöge Heinrich und Albrecht von Mecklenburg dem jüngeren Hardenack von Bibow und dessen männlichen Erben das höchste Gericht und die Münzpfennige zu Alten-Karin und Danneborth, sowie das Kirchlehn zu Westenbrügge. 1524 ist Johann Gilow Kaplan und 1534 Kurt Klene Kirchherr in Westenbrügge. 1552 ist Streit um das Kirchlehn zwischen den Fürsten und den Bibowen, 1569 besitzt es Jochim Braun, der auch 1576 in Akten genannt wird, von 1581 an hat es der Pfarrer Jakobus Kadow. 1593 wird Arnold Wenneker (Wennichius)

[1]) M. U.-B. 5984. 5987. Vgl. dazu 8333. 10343. Die Kirche nimmt an der Weinstiftung Heinrichs des Pilgers theil: Crull, M. Jahrb. XXXIII, S. 64.

[2]) Vielleicht schon von 1384 an, wenn die interessante alte Glocke zu Westenbrügge einen Schluss zulässt. Vgl. Lisch, M. Jahrb. IX, S. 454.

berufen, der bis 1619 nachzuweisen ist. Ihm folgt David Meisnerus.[1]) Um 1627 heisst der Pastor Joh. Schröter, um 1640 Joachim Möller. 1670 ist Pastor Joachim Bultenius gestorben. 1671 folgt Christian Liskow (Lischow), der Sohn des gleichnamigen Pastors in Alt-Gaarz. 1696 beruft der schwedische Oberst Müller von der Lühne als Patron der Kirche den Andreas Lackmann. Von 1714 bis 1751 folgt Georg Ernst Schultze, 1752 dessen gleichnamiger Sohn, 1766 Siegfried Hacker, der zehn Jahre später gemüthskrank wird, 1775 Magister Bartholomaeus Behrens und 1792 Joh. Ludw. Beckmann († 1837). S. Walter a. a. O. Das Patronat, 1627 wiederum umstritten, haftet seitdem am Gute Westenbrügge.



Kirche zu Westenbrügge, Südseite.

Kirche. Die Abbildung der mit einem Querschiff versehenen Kirche zu Westenbrügge von Nord- und Südseite überhebt uns einer Beschreibung ihres Aeusseren. Im Innern sind sämmtliche Decken gewölbt, die Gewölbe sind alle gleich hoch, aber niedrig und flach gespannt. Auf der Nordseite des Chors ist eine angebaute Sakristei, die mit flacher Decke geschlossen ist.[2])

Kirche.

Den **Altaraufsatz** bildet das zur Zeit des Barockstils umgewandelte Mittelstück eines gothischen Triptychons. Im Mittelfeld (wahrscheinlich statt einer ehemaligen hl. Maria) das Lamm Gottes, darüber ein von Engeln gehaltener Baldachin mit Krone. Zu den Seiten die zwölf Apostel. — Als Bekrönung darüber der grosse hölzerne **Krucifixus** des ehemaligen Triumph-

Altaraufsatz.

Krucifixus.

[1]) Vgl. Schröder, Wism. Erstl., S. 212.

[2]) Ueber den Raseneisenstein bei Westenbrügge, der auch in einzelnen Stücken bei der Kirche verwendet worden ist, vergl. Lisch. M. Jahrb. VII, S. 53, Anmkg. 11.

balkens. — An der Ecke des nördlichen Querschiffes die dem Stil des Altars entsprechende **Barock-Kanzel** mit dreizehn grau in grau gemalten Bibelbildern (Verkündigung, Anbetung der Hirten, Gebet in Gethsemane, Geisselung, Dornenkrönung, Golgatha, Grablegung, Auferstehung, Himmelfahrt, Ausgiessung des hl. Geistes, thronende Dreieinigkeit, Weltgericht, Himmel und Hölle). — Im nördlichen Querschiff zuletzt ein **Stuhl** mit dem Kettenburg-Storch'schen Allianzwappen. Doch soll der Aufsatz dieses Stuhles aus der Kirche zu Satow stammen. — Hinter dem Altar ein alter **Opferstock** vom Jahre 1657. — An einem Balken in der Leichenhalle die Jahreszahl **1654**.

Kanzel.

Stuhl.

Opferstock.



Leuchter (9. 10).

Glocken.

Im Thurm drei **Glocken**. Die grössere ist 1880 von **Ed. Albrecht** in Wismar,[1]) die zweite laut Inschrift 1770 von **Johann Valentin Schultz**-Rostock gegossen. Die dritte hat im Felde die verhältnissmässig grossen Bilder einer thronenden hl. Maria mit dem Kinde und des Krucifixus, dazu den **BIBOW**'schen Schild (mit Hahn) und am Rande die Inschrift: **ave maria gratia plena dūs tecū benedicta tu i mulieribus her ∘ heyderich va bibowe ∘ abele uxor ei9 ☆ Anno ∘ dni ∘ m · ccc · lxxx ∘ iiii ∘ ī ∘ f ∘ iii ∘ sci iacoby apli.** — Links über dem rechten Arm des Krucifixus steht **S' · abūdi** (= Sancti Abundi).[2])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Grosser silbervergoldeter Kelch mit dem eingravierten **MÜLLER VON DER LÜHNE**[3])-**BÜLOW**'schen Allianz-Wappen. XVIII. Jahrhundert. Stadtzeichen undeutlich, Meisterzeichen [D I • R]. Silbervergoldete

---

[1]) Die Vorgängerin war 1589 von Gerhard Brinck-Wismar gegossen worden.

[2]) Der Stifter wird mit seiner Gattin noch um 1400 urkundlich genannt. Vgl. Lisch, M. Jahrb. IX, S. 455.

[3]) Müller von der Lühne gestorben zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts als schwedischer General-Lieutenant.

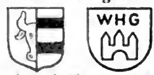
ovale Patene auf vier Füssen, mit denselben Werkzeichen wie der Kelch. — 3. Grosse Patene ohne Zeichen. — 4. Noch eine kleine silbervergoldete Patene. — 5. Kleiner zinnerner Krankenkelch, ohne Zeichen. — 6. Grosse silberne Weinkanne, neu (**Th. Köppen**-Berlin), mit der Inschrift: **E. HERSEN, PASTOR DED. IN MEMORIAM VITAE SUAE MIRE DEI GRATIA SERVATAE ROSTOCK. 24. VII. 85.** — 7. Messing-Taufbecken, neu, von **A. Lenthe**. — 8. Zinnschüssel (Taufbecken) mit sechs geflügelten Engelsköpfen am Rande. Inschrift: **HANNA HAFEMAN HADT DIS BECKEN ZU WESTENBRUG AN DIE KIRCH ZU GOTTES EHRREN FUR EHRREDT 1679.** Stadtzeichen 𝔯. Nebenstehendes Meisterzeichen.



— 9. 10. Zwei silberne



schön getriebene Leuchter mit der Inschrift: **SIVERT BIBOW.** Hamburger Werkzeichen. Die Leuchter sollen um 1660 gestiftet sein. — 11. 12. Zwei treffliche zinnerne Leuchter auf je drei Kugelfüssen von gleicher Form. Der eine mit der Aufschrift: **ANNA WILHELMINA THERESIA BEHRENS, GEB. QUISTORPEN IM JAHR 1776.**



Der andere mit der Aufschrift: **M. BARTHOLOMEUS BERENS • PASTOR ZU WESTENBRÜGGE ERWÄHLT DEN XIten SONTAG NACH TRINITATIS IM JAHR 1775.** Dieselben Zeichen.

Das Inventar von 1811 erwähnt ein hölzernes Epitaph zu Ehren des dänischen Generalmajors Sivert von Bibow, Erbherrn von Westenbrugge, 1673 gefallen beim Sturm vor Malmö. Vgl. Lisch, M. Jahrb. IX B, S. 28.

Das Kirchdorf Russow.[1]

Geschichte des Dorfes.

Ein Pfarrer Theodericus de Russow wird schon 1245, das Dorf selbst aber 1305 zum ersten Mal urkundlich genannt.[2]) 1308 gehört es mit Rakow und Altbukow zusammen zu den vom Heiligengeist-Hospital in Lübeck unter Vorbehalt des Wiederkaufes aus den Händen Fürst Heinrich's des Löwen erstandenen Dörfern.[3]) Hebungen aus Russow gehen u. a. zur Hanenstert'schen Vikarei nach St. Marien in Wismar und werden auch von den vom Loo, Moltke und dem Kloster Doberan erworben.[4]) 1318 kommt das Dorf zusammen mit der Insel Poel und anderen Dörfern unter die bekannte Plessen-Preen-Stralendorff'sche Oberherrlichkeit.[5]) Von ihnen, im Besonderen von Reimar von Plessen, erwirbt 1344 der Rathmann Johann von Kröpelin zu

---

[1]) 4 km nördlich von Neubukow. Nach Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 124. »Ort des Ros oder Rus«.

[2]) M. U.-B. 3039.

[3]) M. U.-B. 3237. Vgl. 6061.

[4]) M. U.-B. 3039. 3822. 3826.

[5]) M. U.-B. 4025. Vgl. dazu 5884 und 10037.

Wismar zwei Hufen zu Russow, womit er eine Vikarei in St. Marien bewidmet.[1]) Im Jahre 1566, später wieder 1578 und 1585, giebt es Streit zwischen den mecklenburgischen Herzögen und dem Hospital zu Lübeck, das am 29. April 1583 einen günstigen Rechtsspruch des Reichskammergerichts zu verzeichnen hat.[2]) 1582 hat Balthasar von Schöneich Hebungen aus Russow zu beziehen, die er für 875 Mark Lübisch auf fünfzehn Jahre an Jaspar von Oertzen auf Roggow verpfändet. Grund und Boden im Dorfe scheinen die von Oertzen überhaupt schon vom Anfange des XVI. Jahrhunderts her besessen zu haben. Wenigstens hat das Lübecker Hospital von dieser Zeit an, wie auch noch heute, nur Hebungen von Pachtkorn aus Russow zu beziehen. 1606/7, ebenso 1618/21 beschweren sich die Lübecker Bürgermeister über Oertzen'sche Ansprüche an die Bauern, die dem Lübecker Heiligengeist-Stift mit Zinsen und Hebungen pflichtig sind. 1647 ist von einem dem Jaspar von Oertzen entlaufenen Bauern Lippe in den Akten die Rede, wie denn überhaupt seit diesen Zeiten Russow als Pertinenz von Roggow behandelt wird. Ueber die Entwickelung der Rechtsverhältnisse daselbst handelt Dr. jur. Dittmer im M. Jahrb. VIII, S. 177 bis 182.

Das Patronat der Kirche ist nachweislich seit 1590 bei den von Oertzen auf Roggow, wird ihnen aber wohl schon sehr viel früher gehört haben. Im Jahre 1245 giebt es einen Priester Theodericus de Russow und 1306 einen Pleban Gerhard in Russow. Schröder, Wism. Erstl., S. 192, nennt auch einen Wernerus Kruckow. 1594 scheitert die Visitation an dem Widerstande des Jaspar von Oertzen. Dafür rächen sich die Visitatoren in ihrem Protokoll mit den Worten: »In der Kirchen ist es nicht anders als im Sawstall anzusehen gewesen.« Das Kirchenbuch nennt Ende des XVI. Jahrhunderts einen Pastor Joachim N...., der 1599 nach Bukow versetzt sei. Das könnte sowohl auf Joachim Fröhlich in Neubukow wie auf Joachim Regendantz in Altbukow passen. Dann folgt bis 1614 Heinrich Detlovius. Die Kirchenakten im Grossh. Archiv enthalten freilich von beiden keine Nachricht. Nach diesen ist um 1625 Johann Möhring Pastor zu Russow. Ihm wird 1650 sein Sohn Joachim, 24 Jahre alt, adjungiert, der 1694 stirbt. Es folgen 1694 Joh. Martin Dantz, 1699 Daniel Suckow, 1710 Werner Erich Tonnmacher, 1731 Emanuel Dietrich Collasius und 1774 Christian Rudolph Gesenius († 1812).[3]) Siehe Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein im Stil der Frühgothik am Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts errichteter Granit- und Ziegelbau, in welchem Chor und Gemeindehaus ein einziges langes Rechteck bilden und mit je zwei Kreuzgewölben geschlossen sind, und zwar der im Osten platt abschliessende Chor mit zwei schmäleren, das im Westen an einen Thurm

[1]) M. U.-B. 6374. 6375.

[2]) Dittmer, M. Jahrb. VIII, S. 180.

[3]) Diese letzten aus Akten im Archiv geschöpften Nachrichten stimmen auch zu den Aufzeichnungen im Russower Kirchenbuch, das auf der Pfarre aufbewahrt wird.

anstossende Langhaus mit zwei breiteren. Auf der Südseite des Langhauses eine nach der Kirche hin sich öffnende gewölbte Kapelle, mit welcher eine direkt in den Chor führende flachgedeckte Vorhalle verbunden ist. Auf der Nordseite des Chors eine Grabkapelle. Der Thurm hat unter einem Blitzschlag am 21. August 1864 eine starke Verkümmerung seines Helmes erlitten.

Altar-Aufsatz. Kanzel. Orgel. Gestühl. Belte. Krucifixus. Lutherbüste. Opferstock. Fünte. Altarplatte. Wappen.

Der **Altaraufsatz** ist ein Werk des Barockstils, 1668 von **JOCHIM VON OERTZEN** auf Anordnung seiner Mutter **EVA** geb. **VON PENTZ** errichtet. Ihn zieren die Bilder der Abendmahlseinsetzung und der Kreuzigung. — Die **Kanzel** ist ein Werk vom Jahre 1702, der Schalldeckel aber stammt noch von deren Vorgängerin aus dem Jahre 1624. An der Aufgangsthür die gemalten Figuren der Apostel Paulus und Petrus. — Der Prospekt der **Orgel** vom Jahre 1700 passt zu der Kanzel. — Das **Gestühl** stammt durchweg aus dem Jahre 1606, bietet aber nichts Bemerkenswerthes. Das herrschaftliche Gestühl dagegen enthält einen reichen Wappenschmuck als Beitrag zur Geschichte der Familie **VON OERTZEN**, die von Lisch und Sass in mehreren Bänden behandelt ist. — Zwei **Belte**, mit den neuen Figuren des Petrus und Paulus.[1]) — In der Kapelle auf der Südseite der alte **Triumphbalken-Christus** mit Johannes und Maria.[2]) — Am Triumphbogen, der Kanzel gegenüber, eine **Lutherbüste**, Geschenk des Landraths **VON OERTZEN** auf Roggow vom Jahre 1817. — Im Chor ein eisenbeschlagener alter **Opferstock**. — In der Vorhalle auf der Südseite eine granitene **Fünte** und auch der Fuss zu einer zweiten Fünte. — In der **Altarplatte** ein viereckiger **rother Stein**, darunter eine alte Schachtel mit Urkunde und Siegel und dem blutgetränkten Tuch eines in einer Schlacht gegen die Türken gefallenen Mitgliedes der Familie von Oertzen. — In einem Fenster auf der Nordseite das **OERTZEN-PENTZ**'sche **Allianz-Wappen**.

Grabstein.

Vor dem Altar liegt ein grosser **Stein** mit der Inschrift: **H • JASPER • V • OERTZEN • AUF ROGGOW VND WACKENDORF ERBH • J • K • M • V • DENM • UND NORW • BESTALTER OBRIST • L • ZU ROS • NATUS • 1670 • DEN 30 AUGUS • DENATUS 1728 DEN 10 XBER • AETATIS 58 JAHR 3 M : 11 TAGE**. Dazu sein und seiner beiden Gemahlinnen (. . . . **V. LÜTZOW** und **A. E. V. PLESSEN**) Wappen.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**. Die grosse Glocke ist mit dem Kreuz des hl. Antonius, dem nebenstehenden Giesserzeichen des **Timmo Jheger** und einer Inschrift ausgestattet:



T ✠ anno × domini × m° × cccc × xxxv × osanna × hete × ik × timmo × iheger × de × goot × mick × amen ×.

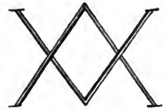
Auf dem Querbalken des Antonius-Kreuzes steht der Name

[1]) Ehemahls war der eine Belt mit der hl. Maria und dem Kinde, der zweite mit nicht mehr zu nennenden Heiligen geschmückt, die Figuren sind jedoch später fortgekommen.

[2]) Ebendort der ehemalige Barockaltar und die Barockkanzel aus der alten Kirche zu Satow.

S · ANTONIVS. Im Felde der Glocke ausserdem die Bildchen der hl. Maria, des auf Lübeck zielenden Doppeladlers, noch einmal das Zeichen des Giessers, und zuletzt die merkwürdige Darstellung des hl. Rockes, der von zwei Gestalten an einem Gestell gehalten wird. — Die kleine Glocke hat die Inschrift in Minuskeln:







Glockenbild,
so wie es im Kirchenbuch gezeichnet ist.

O · rex · glorie · veni · cum · pace · ano dni mcccciiii.

Keine Zeichen.[1])

Kleinkuust-werke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Silbervergoldeter Kelch mit eingraviertem OERTZEN-LÜTZOW'schen Allianzwappen. Arbeit des Rostocker Meisters Daniel Halbeck. Patene mit denselben Zeichen: [R] (DB). — 3. Starkvergoldeter silberner Kelch von einfachen Formen mit birnförmigem Knauf. Unter dem Fuss: ANDREAS GOTTLIEB LEHMANN 1753. Wismarsches Stadtzeichen und Meisterzeichen des Joh. Friedr. Rahm. [F R] — 4. 5. Kleiner Zinnkelch zur Krankenkommunion mit der Marke des englischen Zinns Patene dazu ohne Zeichen. — 6. Länglich runde silberne Oblatenschachtel mit eingravierter Inschrift: DER RUSSOWSCHEN KIRCHE ZUM ANDENKEN DES REFORMATIONS-FESTES VON LOUISE VON OERTZEN GEBOHRNE VON PENTZ 1817. Als Stadtzeichen der Rostocker Greif und der Meisterstempel [F · RIBOW]. — 7. Kleinere silberne Kanne mit Inschrift: DER KIRCHE ZU RUSSOW VON ED & TH. TRETOW 1875. — 8. Grosse silberne Kanne, um den Fuss die Inschrift: DER KIRCHE ZU RUSSOW A · D · 1892 GESTIFTET VON DER PATRONIN SOPHIE VON OERTZEN GEB · SCHRÖDER. — 9. Grosse silberne Taufschale, neu, ohne Zeichen. — 10. Zwei Zinnschüsseln, die eine mit dem Stadtzeichen von Wismar. — 19. Gut erhaltenes bronzenes Räucherfass aus der vorreformatorischen Zeit. — 12—14. Drei treffliche Messingleuchter, jeder auf drei eisernen Füssen, der eine mit der Umschrift: HANS HELDT THO TWENDORPEN FORERET DISSEN LVCHTER DER KARCKEN THO RVSSOV IN DE ER GADES. Der andere mit der Inschrift: CLAGES FICKE THO TWENDORPEN FORERET DISSEN LVCHTER DER KARCKEN THO RVSSOV IN D ER GADE. Der dritte ohne Inschrift. Keine Gewerkzeichen.

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. X, S. 313 und 314.

Das Kirchdorf Alt-Gaarz.[1])

Zwischen 1245 und 1300 werden drei Geistliche von Gaarz genannt, die Pfarrer Dietrich, Johann und Berthold, das hart an der See und an der zur Halbinsel Wustrow hinüber führenden Landenge gelegene Dorf Gaarz selbst aber wird zum ersten Mal bei Gelegenheit der Aufzählung des Güterbesitzes von Neukloster im Jahre 1267 erwähnt. Das Kloster besitzt nämlich ganz in der Nähe einen Hof und eine Mühle, die später Sigdermolen und darauf Gherwensmolen, heute aber Garvsmühlen genannt wird.[2]) In Gaarz selbst sind zu Anfang des XIV. Jahrhunderts die Hanensterte begütert, die ihre Vikarei in St. Marien zu Wismar mit Einkünften von dorther im Jahre 1305 bewidmen.[3]) Fünf Jahre später giebt Fürst Heinrich von Mecklenburg seinem Vasallen Willekin Bragen drei Hufen in Alt-Gaarz, die nach einem Zeitraum von sechzehn Jahren ans Kloster Doberan übergehen, und zu denen Fürst Albrecht von Mecklenburg weiteren Besitz von dreieinhalb Hufen mit dem Recht des Eigenthums, der Bede und des Gerichts im Jahre 1338 hinzufügt.[4]) Neben dem Kloster hat dort auch der Ritter Konrad von der Lühe zwei Hufen, welche 1340 an die Familie Vorneholt übergehen und von dieser 1349 zur Stiftung einer Vikarei in

Geschichte des Dorfes.



Kirche zu Alt-Gaarz.

[1]) $9^1/_2$ km nördlich von Neubukow. Von Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 46. mit dem altslavischen Wort gradŭ in Verbindung gebracht und als »Burgort oder »kleine Burg« gedeutet.

[2]) M. U.-B. 1120. 1215. 3079. 4040 (§ 411). Vgl. 9104.

[3]) M. U.-B. 3039.

[4]) M. U.-B. 3380. 4777. 5864.

St. Nikolai zu Wismar verwandt werden.[1]) 1353 kommt der Gaarzer Kirchenrektor Gerhard Cruse als Zeuge vor, dessen Einkünfte aus einem ausführlichen Hebungsverzeichnisse seiner Pfarre zwischen 1354 und 1405 zu ersehen sind.[2]) Ausser Cruse wird noch ein Pleban Nikolaus Bolte mit einer Memorienstiftung in der Gaarzer Kirche erwähnt, dessen Zeit aber nicht zu bestimmen ist, ferner ein Vicepfarrer Henning Evermann um 1405, und zwischen 1414 und 1421 ein Pfarrer Johann Cletzeke. Damit aber scheinen die Nachrichten aus dem Mittelalter erschöpft zu sein, aus denen man ersieht, dass Gaarz von jeher ein eine Mehrzahl von kleineren Höfen umfassendes Bauerndorf war, mit dessen Insassen sich schon früher eine weniger fest an der Scholle klebende freiere Schiffahrergesellschaft verbunden haben mag. Das Dorf war wenigstens gross genug oder hatte auch sonst ausreichenden Anhang in der Parochie, um eine St. Annen-Bruderschaft in sich aufkommen lassen zu können, die zu Anfang des XIV. Jahrhunderts öfters genannt wird.



Inneres der Kirche zu Alt-Gaarz.

Vor 1506 hat der Pleban Eggerd Schwarz das Kirchlehn zu Gaarz, nur ist seine Zeit nicht genau anzugeben. Doch erfahren wir, dass er einen Vorgänger hatte, der im Volksmunde »der blawe Pap« geheissen wurde. Zwischen 1506 und 1516 ist Johann Lüderstorf als Kirchherr nachzuweisen. Er klagt wider Mathias von Oertzen auf Roggow wegen ihm vorenthaltener

[1]) M. U.-B. 6083. 6084. 7007.

[2]) M. U.-B. 7783. 9300.



Inneres der Kirche zu Alt-Gaarz.

Kornhebungen. 1534 hat der von Herzog Albrecht berufene Jodocus Scheler das Kirchlehn, 1549 Johann Pantzen (Pantzin), neben dem es 1552 einen Kaplan giebt, von 1553 bis 1581 Johannes Wipperdingk. Unter seiner Amtsführung geht Gaarz im Jahre 1567 in Flammen auf. Der Küster Severinus Helmich soll der Brandstifter gewesen sein. Zu Wipperdingk's Nachfolger empfiehlt Herzog Christoph seinem Bruder, dem Herzog Ulrich, den Pastor Georgius Auriga. 1592 wird Mathias Rötger berufen, der bis 1631 wirkt. Ihm folgt Christian Wolf, der 1639 mit seiner Frau zusammen an der Pest stirbt. Auch 1629 hat die Pest hier bereits ihre Opfer gefordert. Von 1639 bis 1681 ist Christian Liskow Pastor. Zu seiner Zeit findet ein Patronatswechsel statt. Denn während das Patronat 1668 noch ein landesherrliches ist (s. Inschrift am Chor), wie es das von alter Zeit gewesen war, finden wir es bald darauf in den Händen der Besitzer des Gutes Wustrow.[1]) Um 1681 folgt Joh. Schütz, Anfangs als Substitut thätig, 1705 Herm. Müller († 1736), 1736 bis 1779 Joh. Heinr. Hasse, 1779 P. B. Stange, der 1782 nach Qualitz geht, und 1782 der Pastor Fabricius († 1812). S. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die stattliche Kirche ist ein dem Typus aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil folgender, durch schmale Fensterschlitze erleuchteter Bau, der aus Chor, Langhaus und Thurm besteht. Der platt abschliessende Chor ist einschiffig und mit einem einzigen Kreuzgewölbe geschlossen, das Langhaus aber ist dreischiffig und zählt sechs Kreuzgewölbe, von denen die beiden mittleren die Breite des Chores haben, die der Seitenschiffe aber bedeutend schmäler sind. Zwei stattliche Pfeiler von ähnlichen Verhältnissen wie die Neubukower tragen das Gewölbesystem des Langhauses. Der Thurm hat die volle Stattlichkeit aller jener Thürme, als deren Prototyp der Poeler Kirchthurm bezeichnet werden kann. Auf der Nordseite ein hübsches, aber verbautes Portal. Als Friesschmuck finden wir die die Ankunft des gothischen Stils anzeigenden Stromschichten am Chor wie am Langhause. Eine Sakristei ist jetzt nicht vorhanden, doch scheint eine solche auf der Rückseite des Chors sich befunden zu haben. An der Gewölbekappe oberhalb des Triumphbogens die Inschrift: **Im Nahmen I. F. Durchl. Hertzog Christian von Mecklenburg Patroni dieser Kirchen Ist gewesen I. FF. D. wollbestallten Hern Hauptman zu Newen Bukow Herr Heydenreich Christoffer Von Bibowen auch eingefarrten Von Adel Pastor H. Christian Liscovij sampt den gantzen**

---

[1]) Wustrow, um 1506 ein Oertzen'sches Gut, geht 1591 an die Vieregge über, von diesen 1648 an den schwedischen Gouverneur Erich Hans Ulfsparre. 1666 ererbt es Helm. Otto von Winterfeld von dem genannten Ulfsparre. Er nennt und geriert sich einige Jahre später als Patron. Folglich muss ihm der Herzog Christian Louis, aber erst nach 1688, mit Ueberlassung des Patronats entgegengekommen sein. 1697 erklärt Samuel Christoph von Plessen, »durch Erhandlung des mit dem jure patronatus begabten Gutes Wuftrow« Patron von Gaarz geworden zu sein. 1760 ererben die von der Kettenburg Gut und Patronat, 1785 sind beide in Goldschmied'schen Händen, in unserem Jahrhundert in denen der Familie Stever, die aber das Patronat 1848 an den Landesherrn zurückgiebt, während sie das Gut heute noch besitzt.

Kirchſpieln Anverwanten Haben Gott zu ehren Dieſe Kirche renoviren Laſſen Anno 1668 Den Julius vnd Auguſtus. Cuſtos Jochim Kehm. Kirchen Vorſteher Heenrich Borchwede Hans Ficke Hans Hanteman.

Altar-aufsatz.

Der **Altaraufsatz** ist ein Werk des Barockstils von 1754/55, mit dem Gemälde des Abendmahls, der Kreuzigung und Himmelfahrt.

Kanzel.

Die 1751/52 fertig gestellte **Kanzel** enthält gute Bildschnitzereien.



Vicke v. Oertzen. Adelheid v. Stralendorff.

Triptychon.

An der Südwand des Gemeindehauses der Mittelschrein eines gothischen **Triptychons** mit dem Krucifixus und Maria und Johannes in der Mitte und einer Annaselbdritt-Gruppe und Johannes dem Täufer zu den Seiten. — Oberhalb des Schreines der ehemalige

Krucifixus.

Triumphbogen-Krucifixus.

Emporen.

Zu Kanzel und Altar passt die prunkvolle **Orgel-Empore** von 1780. Ausserdem noch vier **Emporen** in verschiedenen Stilarten, alle mehr oder minder kunstvoll gearbeitet und mit Wappen geschmückt: die Wustrowsche mit dem KETTENBURG-PLESSEN'schen, die Blengowsche mit dem BIBOW'schen, die Hohen-Niendorf-Kägsdorfer Empore mit dem PLÜSKOW-BÜLOW'schen, und die Mechelsdorfer Empore mit dem LÜHE-MALTZAHN'schen Wappen.

Taufengel.

Von der Mitte des Chors herunter hängt ein **Taufengel** im Geschmack der Barockzeit. — Neben der Kanzel ein mit Eisen überreichlich umschmiedeter alter **Opferstock**. — Im Thurm eine romanisch-gothische **Fünte** von Granit, deren Fuss draussen liegt.[1])

Opferstock, Fünte.

Oel-Gemälde.

Oel-Gemälde. In der Kirche drei Prediger-Bildnisse: CHRISTIAN LISKOW, HARTM. HERM. MÜLLER und JOH. HEINR. HASSE.

[1]) Für dies gute Stück wäre ein baldiger Wandel in der Aufstellung zu wünschen.

Wandmalerei. Am Gewölbe des Chors und an den drei ersten Jochen des Gemeindehauses Engel- und Ornamentmalereien aus der Zeit des Barockstils. Wandmalerei.

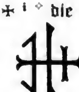
Epitaphien. An der Nordseite ein **VON PLÜSKOW**'sches polychromes Holz-Epitaph, ohne Datum. Dabei zwei Fahnenstaken, einer noch mit dem Tuch und dem von Plüskowschen Wappen, ausserdem auch eine Degenscheide. An derselben Seite ein grosses geschnitztes Epitaph des **HARDENACK VON BIBOW** mit vielen Wappen: **DER WOLGEBOHRNE HERR HARDENACK VON BIBOW, KGL. DÄN. OBERSTER ÜBER EIN REGT. ZU ROSS, ERBHERR AUF BLENGOW, GEB. 1628, 15 AUG., † 1685, 24 APR.** Epitaphien.



Glocke von 1460.

Vor dem Altar ein **Oertzen**'scher **Grabstein** mit den fast lebensgrossen Figuren des **VICKE V. OERTZEN** und seiner Hausfrau **ADELHEID VON STRALENDORFF**: **Anno · domini · m · cccc · lxv · iar · done · starf · de · edelghebaren · vicke · van · ertzen · vn̄ alheyt · syne · husvrouwe · dat · en · got gnedich · vn̄ barmhartich sy.** — Neben diesem ein zweiter, stark abgetretener Stein mit Spuren des Oertzen'schen Wappenschildes und dem Namen **SIEVERT VON OERTZEN**. Grabstein.

Im Thurm drei **Glocken**. Die grösste Glocke (1,30 m hoch) hat die Inschrift: **O ⁘ rex ⁘ glorie + yhesu + xp̄e + veni + cū + pace + osana + O ⁘ maria + ora (pro) nobis + Ān̄o + dōmi + m° + cccc° + lx + i ⁘ die ⁘ sc̄i ⁘ iacobi**, dann folgt ein kleines Bildchen des hl. Jakobus. Ausserdem die Bildchen des hl. Johannes Bapt. und des hl. Johannes Evangelista, sowie zweimal das nebenstehende Giesserzeichen. — Die zweite Glocke ist 1893 von **C. Oberg** in Wismar gegossen. — Glocken.



Die kleinste trägt die Inschrift: ihs **Caterine ✱ mihi ✱ nomē ✱ perdu(c)e ✱ dicatur ✱ anno ✱ xvc° ✱ xix.**

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Grosser silbervergoldeter Kelch, mit der Inschrift: **KIRCHE ZU GAARZ • VON WINTERFELT • 1662 • VON WINTERFELT 1742 • RENOVATUM 1836.** Weder am Kelch noch an der Patene Werkzeichen. — 3. 4. Ein zweiter silbervergoldeter Kelch, mit der Inschrift: **KIRCHE ZU GAARZ • DR. STEVER • WUSTROW • DR. BESTE • BLENGOW • 1836.** Keine Werkzeichen. Die dazu verwendete Patene hat die Umschrift: **ASMUS GLÖDE ANNO 1625.** Vom Rostocker Goldschmied **Peter Floris** (r) (F). — 5. 6. Gothischer Kelch auf rundem Fuss. Keine Werkzeichen. In der dazu verwendeten Patene sind als Doppel-Monogramm die Buchstaben **C A M** eingraviert. Gewerkstempel: (S) (M). — 7. 8. Schöner alter Renaissance-Kelch mit dem zweimal eingravierten **BIBOW**'schen und **VOGELSANG**'schen Wappen an der Kupa. Darüber die Inschrift: **HELM • V • BIBOW • OBERSTER AVF WESBRUCK • VND • GOLTBERCH ERBSE(S)SEN ∴ SARA VOGELSANGES ∴ 1644.** Getriebenes Bandelwerk mit aufgelegten geflügelten Engelsköpfchen. Stadtzeichen undeutlich (Köln?), Meisterzeichen **MW**, dazu das Zeichen des Münzwardeins. Die dazu gebrauchte grössere Patene hat keine Stempel. — 9. Grosse Pyxis, zum Theil vergoldet. Auf dem Deckel eingraviert: **V • PLÜSKOW.** Umschrift: **SEHL • HER • MAJOR • CHRISTOFFER • VALENTIN • VON PLÜSKOW • ANNO 1707.** Zweimal das Zeichen der Wismarschen Goldschmiedes **Baltzer Cato**: (E). — 10. Kreisrunde Oblaten-Pyxis mit dem eingravierten **LÜHE-MALTZAHN**'schen Allianzwappen und den Initialen **D V D L** und **K M 1645**, vgl. o. Emporen. — 11. Ein in Silber getriebenes Kusskreuz (Pax, Pezekruze), in einer Holzeinfassung und auf einem Fuss von Holz. Die Abbildung des in den Besitz des Grossh. Museums übergegangenen Werkes überhebt uns einer Beschreibung. Nur soviel. In der Mitte die grössere Scene des Ecce Homo in Halbfiguren, hubsch



Renaissance-Kelch (7).



Kusskreuz (Pax) aus der Kirche zu Alt-Gaarz (Grossh. Museum).

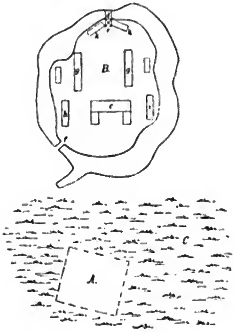
getrieben und ciseliert. Die Figuren sind vom Hintergrunde gelöst. Rechts die Verspottung des Heilandes vor Gericht. Oben der Gekreuzigte mit Johannes und Maria. Links die Gruppe der Pietas: Maria mit dem Leichnam Christi am Fuss des Kreuzes. Unten die Engel mit dem Schweisstuch der Veronika und den Marterwerkzeugen. Als Bekrönungsfiguren des rechten und linken Armes die alttestamentlichen Figuren des Moses und des Aaron. Die kleineren Bildwerke sind aus einer Form gegossen, nur das Mittelstück ist, wie bemerkt, Treibarbeit.

Es ist eine Arbeit des XVII. Jahrhunderts, anscheinend süddeutsch. Eine durch das Inventar von 1811 gestützte Ueberlieferung giebt an, dass das Stück von einer Frau von Oertzen, geb. Freiin Schertelin von Burtenbach aus Würtemberg († 1795) herstamme. S. Gesch. d. F. v. Oe. IV, S. 116.

12. 13. Zwei Zinnleuchter, der eine mit den Initialen **M • E • S • 1755.** Stempel an beiden undeutlich, anscheinend Wismarsche Arbeit von **F • C • A.**

Roggow.

Roggow. Am Schluss geben wir hieneben in einer Zeichnung die ältere und jüngere Anlage des Rittergutes Roggow, das von ältester Zeit her der Familie **von Oertzen** gehört hat und ihr noch heute gehört. In einer Urkunde



Plan von Roggow aus dem Jahre 1745.

A. Der Wendische Burgwall.

B. Hofanlage nach einem Plan von 1745.
- c. Wohnhaus.
- d. Zugbrücke, noch bis 1835 jeden Abend geöffnet.
- e. Thorhaus.
- f. Bogenbrücke, gewölbt.
- g. Scheune, 1736 erbaut.
- h. Herrschaftlicher Pferdestall.
- i. Wirthschaftshaus.
- k. Viehställe.

C. Jetzt Wiese, genannt der alte Hof.

vom 28. Juni 1345, in der es sich um eine Doberaner Kloster-Angelegenheit handelt, wird bereits ein »Herman von Ortze van Rogghowe« als Zeuge genannt.[1]) Der alte Hof liegt, nach wendischer Art in der Wiese, der neue auf etwas festerem Boden nahe daneben. Im Herrenhause eine werthvolle und umfangreiche Sammlung alter Familienbilder.

[1]) M. U.-B. 6546. Herm. von Oertzen kommt auch später noch vor: 8469. 8786. 9930. 10381 (hier mit seinen Söhnen Heinrich und Hermann).



Blick auf die Stadt Kröpelin.

Amtsgerichtsbezirk Kröpelin.

Die Stadt Kröpelin.[1])

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Als eins von den Doberaner Klosterdörfern tritt uns Kröpelin am Ende des XII. Jahrhunderts entgegen.[2]) Als Dorf zuletzt im Jahre 1232.[3]) Aber als solches nicht mehr im Besitz des Klosters. Aus diesem muss es vielmehr schon vor 1219 ausgeschieden sein, wenn wir aus der in diesem Jahre ohne Zuziehung des Klosters geschehenen freien Verfügung des Müllers Hermann über seine Mühle zu Kröpelin zu Gunsten des neuen Klosters Sonnenkamp einen Schluss machen dürfen.[4]) Nur der Zehnte ist es, der dem Kloster Doberan fernerhin verbleibt.[5])

[1]) Den Namen deutet Kühnel als »Ort des Chropola, Kropola« und erinnert dabei an die altslavischen Wortstämme hrop- = schnarchen und kropa = Tropfen: M. Jahrb. XLVI, S. 77. Andere, wie Siemssen, übersetzen den Namen mit Wachtelfeld, Krepelin, Krepelice = Wachtel: M. Jahrb. VI, S. 53. Im Mittelalter verband man ihn, wie das redende Wappen von 1306 zeigt, mit dem niederdeutschen Wort Krüppel: M. U.-B. 3116. Wigger, M. Jahrb. XXXVIII, S. 216.

[2]) M. U.-B. 122. 152. 380. 406.

[3]) M. U.-B. 406.

[4]) M. U.-B. 254.

[5]) M. U.-B. 380. 406. 1297. Vgl. Giese, Ueber den Ursprung der Stadt Kröpelin, Rost. Nachr. u. Anzeigen 1817, Beil., 7. Stück, S. 27.

Als Stadt (oppidum, opidum) erscheint Kröpelin zum ersten Mal in jener Urkunde vom 25. August 1250, in der ihr Fürst Borwin von Rostock, zu dessen Gebiet der Ort gehört, (propter continuum sue curialitatis obsequium nobis multociens exhibitum) einen Wald und das noch heute unter diesem Namen mit besonderen Privilegien von der übrigen städtischen Feldflur abgesonderte »Wendfeld« verleiht. Die Erhebung zur Stadt muss somit zwischen 1232 und 1250 stattgefunden haben.[1]) 1273 erfahren wir ferner, dass die Kröpeliner Kirche gleich denen zu Steffenshagen, Parkentin und Rabenhorst unter dem Patronat des Abtes zu Doberan steht, und dass dieser hier die jura archidiaconalia, den Bann, das Synodalrecht und die kirchliche Cura und Ordination in Händen hat.[2]) 1280 schenkt Fürst Waldemar von Rostock seiner Stadt Kröpelin (ciuitati nostre Cropelin ad majus ipsius incrementum) eine bisher in Brusowschem Besitz gewesene Hufe und gestattet ihr, die auf dieser Hufe gelegene Dingbank, auf der der Doberaner Klostervogt Gericht zu halten pflege, an einen anderen Platz zu verlegen, welcher der Stadt geeigneter dazu erscheinen werde.[3]) Das Recht des Mahl- und Bierzwanges in der Stadt überlässt Fürst Heinrich von Mecklenburg (der Erbe der Herrschaft Rostock) am 15. August 1315 dem Ritter Eberhard Moltke, der in der Nachbarschaft, nämlich in Russow und Wustrow, begütert ist.[4]) Die Münzgerechtigkeit aber hat in Kröpelin wie in der ganzen Herrschaft Rostock seit dem 13. December 1325 allein die Stadt Rostock, die sie vom Fürsten Heinrich von Mecklenburg für 1000 Mark Silbers erworben hat.[5]) Bei der Mecklenburg-Werleschen Erbverbrüderung von 1344 wird Kröpelin, Stadt, Land und Mann, urkundlich besonders hervorgehoben.[6]) Inzwischen hat sich hier, wie überhaupt in den Städten der Herrschaft Rostock, das lübische Recht eingebürgert.[7]) Im Uebrigen aber berichten die verhältnissmässig wenigen mittelalterlichen Urkunden, die sich mit Kröpelin beschäftigen, nichts von allgemeinerem Interesse. Unterbringung von Kapitalien zwecks Erwerbung von Renten und Einkünften, auch für Schweriner und Rostocker Vikareien, machen meistentheils ihren Inhalt aus. Erwähnt könnte noch werden, dass zur Zeit des bekannten grossen Streites zwischen den sächsischen und wendischen Mönchen in Doberan eine damit im Zusammenhange stehende Hexenverbrennung in Kröpelin statthatte, sowie dass Kröpelin mit der Abtei Doberan, der Drenow

---

[1]) M. U.-B. 642. Ciese, a. a. O., S. 26. 27. Seine Annahme, dass Kröpelin schon vor 1219 zur Stadt gemacht sei, ist irrig. Dieser Annahme stehen die Urkunden von 1230 und 1232 (380 und 406) gegenüber, die Ciese nicht gekannt hat. In diesen wird Kröpelin ausdrücklich noch zu de Dörfern der Landschaft Cubanz gezählt. Vgl. auch Rudloff, Handb. z. meckl. Geschichte I, 1, S. 35. Ferner M. U.-B. 1553. 4446. Rudloff, M. Jahrb. LXI, S. 272—274.

[2]) M. U.-B. 1297. Vgl. 3116. 7852. 7918. 7963.

[3]) M. U.-B. 1553.

[4]) M. U.-B. 3774.

[5]) M. U.-B. 4675. Vgl. 8903.

[6]) M. U.-B. 6434.

[7]) M. U.-B. 7058. 8011. 8015. 8039. 10535. 10614. 11081. Vgl. Ciese, a. a. O., S. 49—72. Ebendort S. 181—196 und Rost. Nachr. 1818, Beil., S. 165—186.

und der Vogtei Schwaan zusammen von 1372 bis 1375 durch Herzog Albrecht von Mecklenburg an Bischof Friedrich von Schwerin verpfändet war.[1])

Eine der wichtigsten Urkunden ist die nach einem Brande im Jahre 1378 geschehene Erneuerung der städtischen Privilegien durch Herzog Albrecht.[2]) Diese Urkunde, in welcher Bestimmungen über das lübische Recht und über aus Kröpelin aufkommende Einkünfte von Schweriner und Rostocker Vikareien die Hauptsache ausmachen, ist die Grundlage für alle späteren Privilegien-Erneuerungen geworden.[3])

Bei den Landestheilungen im XVI. und XVII. Jahrhundert kommt Kröpelin Anfangs zu dem Güstrowschen, später zu dem Schwerinschen Antheil.[4]) Aus den darauf folgenden Zeiten der Kriegsunruhen giebt es mancherlei Nachrichten, die unter dem Titel »Kriegsleiden der Stadt Kröpelin« von Heinrich Rönnberg zusammengestellt und von einem Freunde im »Ostseeboten«, dem Anzeiger für Kröpelin, Doberan, Neubukow und Umgegend, XIII. Jahrg. (1892), Nr. 61 bis 72, veröffentlicht sind. Sie umfassen die Zeit von 1626 bis 1815. Während des dreissigjährigen Krieges sind es besonders Durchmärsche und Einquartierungen, bald von den Kaiserlichen, bald von den Schweden, womit die Stadt in drückendster Weise heimgesucht wird. 1653 zählt das Kröpeliner Kirchspiel im Ganzen nur noch 574 Seelen, von denen ungefähr 450 auf die Stadt selbst gekommen sein mögen. Allerlei Unruhen, wenngleich weniger schlimme Drangsale als der dreissigjährige, bringen der dänisch-schwedische, der holländisch-europäische und der nordische Krieg. Während der Wirren unter dem Herzog Karl Leopold hält die Stadt treu zum regierenden Herzog. Am härtesten wird sie im siebenjährigen Kriege betroffen. An Kosten und Schäden in Folge erzwungener Geldzahlungen und Lieferungen von Menschen, Pferden, Vieh, Korn, Mehl und sonstiger Fourage, auch in Folge von Durchmärschen ist für die Jahre von 1758 bis 1762 die verhältnissmässig ausserordentlich grosse Summe von 33047 Thalern berechnet worden, von denen 20364 Thaler allein auf das Jahr 1762 und 5149 Thaler auf das Jahr 1758 kommen. Von seinem Hauptquartier in Remplin her plagt seit 1761 der Oberst Belling die Stadt mit Forderungen. Auch muss sie den Preussen 1762 neun Mann Rekruten schicken.

Fünfzig Jahre später, als die Franzosenzeit über Mecklenburg hereinbricht, kommen wieder Tage des Schreckens und der Angst. Im Winter 1812 lassen sechs Söhne der Stadt ihr Leben auf russischem Boden. Am 28. August, als zwischen Retschow und Konow die Truppen des französischen Generals Lallemand mit denen des Generals Vegesack zusammenstossen, rückt die

[1]) M. U.-B. 4723, Anmkg. 6596. 10310. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 25—47. VII, S. 25. 42. 286—288.

[2]) M. U.-B. 11081.

[3]) Von 1588 (Herzog Ulrich); 1609 (Herzog Karl); 1612 (Herzog Hans Albrecht); 1645 und 1655 (Herzog Adolf Friedrich); 1666 (Herzog Christian Louis); 1697 (Herzog Friedrich Wilhelm); 1715 (Herzog Karl Leopold).

[4]) Rudloff, Hdb. d. mecklenb. Gesch. III, 1. Thl., S. 226. 2. Thl., S. 163.

Kanonade bis in die Nähe der Stadt, durch deren Thore und Strassen die Franzosen mit ihren Todten und Verwundeten den Rückzug suchen. Die letzten Einquartierungen, verursacht durch Rückkehr der Truppen in ihre Heimath, erlebt die Stadt im Sommer 1814 und im darauf folgenden Winter. Im Sommer sind es Schweden, die über Warnemünde heimkehren, und im Winter Russen, die nach Osten ziehen. Seitdem ist das Leben der Kleinstadt friedlich verlaufen.

Aus gleichen Gründen wie in Alt-Kalen für das Kloster Dargun, entsteht in Kröpelin für das Kloster Doberan in der frühesten Zeit des Mittelalters eine Präpositur oder ein Archidiakonat mit einem besonderen Archidiakon oder Probst, der in denjenigen Kirchen, in welchen der Abt das Patronat hat, die jura archidiaconalia ausübt.[1]) Als erste Kröpeliner Pröbste oder Archidiakone treten uns Domherr Ludwig von Schwerin (1298), Johann von Warsow (bis 1320) und Dietrich Gotgemakt um 1320 entgegen, von denen der letztgenannte zugleich Dekan des angesehenen Bützower Kollegiatstiftes ist. Im XV. Jahrhundert aber finden wir dem Kloster gehörende Kirchen bei dem weit sich erstreckenden Rostocker Archidiakonat. Der Kirchherr von Kröpelin ist somit kein Kloster-Archidiakon mehr. Dafür zahlt aber auch seine Kirche keine Abgaben an das Rostocker Archidiakonat.[2]) Als Kröpeliner Pfarrer sind zu nennen Ludolph von 1266 bis 1307 und Konrad von 1324 bis 1357, als Vikar Henning Kopmann um 1336, ferner in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts Johann Kokemeister, Friedrich Velehove und Johann von Wunstorf, nachher bis 1424 Werner Schmedebeck und nach 1424 Heinrich Schmeker, endlich noch im Anfange des XVI. Jahrhunderts der Pfarrer Nikolaus Quast, der Donator der Bronze-Fünte (s. u.).[3]) Um 1519 heisst der Kirchherr Hermann Kranz (Krauss), um 1530 Vitus Barch und um 1541 Johann Boddiker, der im Visitationsprotokoll dieses Jahres als frommer und gelehrter Mann sehr gelobt wird. Damals werden als besondere Lehne der Kröpeliner Kirche das hl. Kreuz-Lehn und das St. Annen-Lehn genannt. Eine St. Annen-Bruderschaft oder Gilde giebt es übrigens noch im Jahre 1601. Von 1574 bis 1626 ist Bernhard Eitzing Pastor in Kröpelin, von 1626 bis 1653 Joh. Heiss (Heissius), und von 1653 bis 1693 Joh. Hoevisch. 1653 geht die St. Georgen-Kapelle ein. Den Namen St. Jürgen führt von da ab das Armenhaus allein. Es folgen von 1693 bis 1722 Kaspar Fiedler, von 1724 bis 1768 Joh. Nikolaus Berner und dessen Schwiegersohn Joh. Friedr. Odewahn (in den fünfziger Jahren als Substitut Berners), und von 1769 oder 1770 an bis 1809 Gustav Joh. Polchow. Ueber seine Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter a. a. O.

[1]) M. U.-B. 2512. 4923. 7963. 7983. 9611. Ueber versuchte Hinderung des Abtes in seinen Archidiakonatsrechten durch die Bischöfe Andreas und Friedrich von Schwerin vgl. M. U.-B. 7852. 7918. 9611. 9615. 9648.

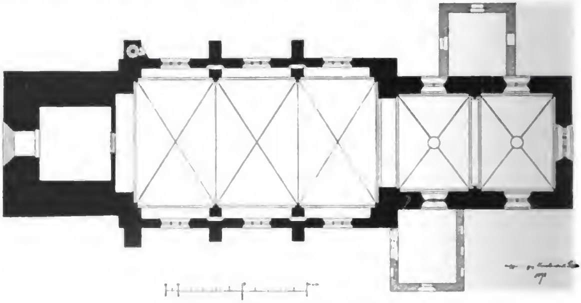
[2]) M. Jahrb. XXI, S. 21, Anmkg.

[3]) M. Jahrb. XXXIX, S. 210.

Die Kirche.

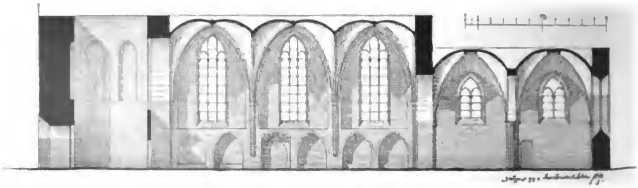
Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die beigegebenen Pläne und Ansichten gestatten, die Beschreibung abzukürzen. Während der mit zwei Kreuzgewölben geschlossene, aber ohne Strebepfeiler aufgemauerte Chor in seinem glatten Abschluss noch etwas vom Charakter der frühgothischen Zeit bewahrt hat,



Grundriss der Kirche zu Kröpelin.

erscheint das mit Pfeilern bewehrte Langhaus mit seinen hoch und schwungvoll gespannten drei Kreuzgewölben als ein jüngerer Bau, der sich dem Zuge und



Längsschnitt der Kirche.

Geschmack der Hochgothik des XIV. Jahrhunderts zuneigt.[1]) Im Chor setzen die Rippen auf rundstäbigen Diensten mit zierlichem Fuss und mit hübschem Blattkapitell auf, im Langhaus auf Diensten, welche die Form von Rundstab-

[1]) Die erste Kirche, Vorgängerin der jetzt stehenden, lässt sich bis 1186 zurück verfolgen. Vgl. M. U.-B. 3117. Rudloff, M. Jahrb. LXI, S. 266.

bündeln bilden. Im letztgenannten Raum finden wir ferner ebenso, wie in einzelnen Rostocker Kirchen (St. Petri, St. Jakobi), an den Langseiten jene oberhalb der tiefen Mauernischen des unteren Theils entlanglaufenden Gänge, welche dadurch ermöglicht werden, dass die Füllmauern mit den Fenstern des oberen Theils um mehrere Steinbreiten zurücktreten und auf diese Art die Mauerpfeiler sichtbar werden lassen, die, mit den äusseren Strebepfeilern einen breiten massigen Körper bildend, oberhalb der erwähnten Nischen zwischen sich und den Aussenpfeilern einen manneshohen Durchgang frei lassen. Die Fenster sind nach 1867 erneuert worden, aber sie hatten auch schon früher sämmtlich eine Gestaltung in gothischem Stil. Unter den Portalen verdient eins auf der Südseite wegen seiner hübschen Laibung besondere Beachtung. Nicht zu übersehen ist auch die Vorhalle auf der Südseite mit ihrem dem XV. Jahrhundert angehörigen Giebel. Der wohl der gleichen Zeit angehörende Thurm hat seit 1885 einen neuen Helm.



Vorhalle auf der Südseite der Kirche.

Der grösste Theil der **inneren Einrichtung** der Kirche stammt vom Jahre 1785/86. Der **Altaraufsatz** freilich ist 1857 neu aufgerichtet und mit dem Gemälde der Kreuzigung Christi von **G. Lenthe** geschmückt. Das bei weitem werthvollste Stück aber ist die hier abgebildete bronzene **Fünte** mit einer Umschrift, welche voll ausgeschrieben lautet: **anno domini md'viii in die passionis domini fontis opus eximium per me fecit andreas riwen ✠ dominus nicolaus quast · rex glorie ihesu christe veni cum pace · amen.** Auf der einen Seite das Flachbild des Krucifixus und darunter das des mecklen-

Altaraufsatz.

Fünte.

burgischen Stierkopfes; auf der anderen das des Rostocker Greifen und das vom Tauffass in St. Petri zu Rostock und von einer Glocke zu Levin her bekannte Giesserzeichen des Meisters **Andreas Ribe (Riwe)**.[1])



Glocken.

Im Thurm vier **Glocken**. Die älteste vom Jahre 1419 hat die Inschrift: ✠ Anno ✠ domini ✠ millesimo ✠ quadringentesimo ✠ decimonono ✠ in ✠ octaua ✠ ascensionis ✠ dni ✠ completum ✠ est ✠ pns ✠ opus ✠ O rex ✠ glorie ✠ christe ✠ veni ✠ cum ✠ pace ✠ a ‡ m ✠ e ∴ n ✠ — Die zweite ist laut Inschrift 1758 z. Zt. der beiden Pastoren **JOH. NIKOLAUS BERNER** und **JOH. FRIEDRICH ODEWAHN** von **Joh. Valentin Schulz** in Rostock gegossen worden, die dritte von ebendemselben Giesser im Jahre 1796 zur Zeit des Pastors **GUSTAV JOHANN POLCHOW** die vierte aber hat keine Inschrift.[2])



Fünte.

Grabsteine.

Bei dem theilweisen Neubau des Thurmes im Jahre 1883 sind verschiedene auf dem Kirchhofe liegende **Grabsteine** dazu verwandt worden, um den Fussboden des Thurmes damit auszulegen. Einer von ihnen hat neben einer nur in einzelnen Worten (thomas st . . . .) zu entziffernden mittelalterlichen Umschrift eine zweite jüngere Inschrift von 1577 mit dem Wappen der Wundärzte (Rasiermesser, Salbenbüchse und Scheere): : Disse · Sten · (hort) · deme · gantse · Ampte ·

[1]) Vgl. Rönnberg, M. Jahrb. XXXIX, S. 210. Rönnberg liest fälschlich **fuit** statt **fontis** und übersieht die deutliche Ligatur von **o** und **n**.

[2]) Nach der Form ihrer Krone und nach den Messungen von A. Hofmeister (Höhe 55 cm, Dm. gleich (d. h. 5 cm) unter der Haube 24 cm, unten 57 cm) hat sie vielleicht ein sehr hohes Alter.

(der) • wund • artzten • Dazu jüngere Einritzungen von 1730 und 1749. — In der Kirche noch ein Grabstein, der das Bildniss eines Priesters zeigt. Die Inschrift ist nicht zu entziffern, da der Stein bei der Erhöhung des Altarraumes zum grössten Theil verdeckt worden ist.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss, mit Patene. Auf Kelch und Patene ist der Spruch I. Korinther X, Vers 16, ver-



Inneres der Kirche zu Kröpelin.

theilt. Stadtzeichen R, Meisterzeichen W M.[1]) — 3. 4. Silbervergoldeter Kelch mit Patene, ähnlich den eben genannten beiden Stücken, aber ohne Inschrift. Stadtzeichen R, Meisterzeichen L I R.[2]) — 5. 6. Silbervergoldeter kleiner Krankenkelch. Unter dem Fuss: A • C • ZANDER • C • A • ZANDERN • 8TE DECEMBER 1795. Stadtzeichen R, Meisterzeichen W M. Patene ohne Inschrift

[1]) Die Bezeichnung kann, mit Fortlassung des ersten Beinamens Karl, die des Rostocker Meisters Karl Wilhelm Michael sein, der 1756 ins Amt der Goldschmiede eintrat. S. S. 539.

[2]) Vom Rostocker Goldschmied Lorenz Johann Röper, der 1717 ins Amt eintrat.

und Zeichen.[1]) — 7. Silberne Oblatendose mit der Inschrift: **JOHANN CHRISTIAN KLEVESAL GOTT ZU EHREN 1749 DER KIRCHEN GESCHENKT.** Ohne Zeichen. — 8. Silberne Kranken-Oblatendose, ohne Inschrift. — 9. Silberne Weinflasche, zum Krankenkelch gehörig, von den Stiftern des Krankenkelches, mit denselben Rostocker Werkzeichen wie 1. 2 und 5. — 10. Silberner Schöpflöffel, mit den Stempeln: [KRÖPELIN] [F. SCHLICK]. — 11. Messingener Kronleuchter mit zwölf Armen in zwei Reihen übereinander, laut Inschrift am 23. Mai 1705 von dem Rostocker Kupferschmiedemeister **NICLAUS MOLLER** und seiner Ehefrau **REGINA ILSABETH BADTENSCH** gestiftet. — 12. 13. Zwei messingene Wandleuchter, einer in der Nähe der Kanzel, der andere am südlichen Pfeiler im Schiff.



Grabstein der Kröpeliner Wundärzte.

[1]) Vom Rostocker Meister Karl Wilhelm Michael. S. 1 und 2.

Das Kirchdorf Steffenshagen.[1])

Der Name Stephaneshaghen, mit dem das Dorf 1273 zum ersten Mal urkundlich auf den Schauplatz tritt, deutet an, dass es von deutschen Kolonisten her seinen Ursprung hat.[2]) In der That sind die Hofbesitzer, welche uns in der Schadensrechnung des Doberaner Klosters vom Jahre 1312 genannt werden, lauter Deutsche. Dem Bauern Arnold haben die Rostocker, die damals mit König Erich von Dänemark im Kriege sind und in Folge davon die seit 1300 unter dänischer Oberlehnsherrlichkeit stehenden Lande Rostock als feindliches Gebiet behandeln, ein Pferd und Kleidungsstücke im Werthe von 4 Mark Silbers, dem Johann Wedemann zehn Kühe im Werthe von 30 Mark, dem Kruse fünf Pferde im Werthe von 20 Mark, dem Müller Dietrich vier Pferde im Werthe von 20 Mark und dem Johann Hildebrand seine Wirthschaftsgeräthe im Werthe von 24 Schilling geraubt.[3]) Als Doberaner Klosterdorf, dessen Kirche zu den Patronatskirchen des Abtes gehört, wird Steffenshagen sehr oft in den Urkunden des Mittelalters genannt.[4]) Seit der Auflösung des Klosters in den fünfziger Jahren des XVI. Jahrhunderts gehört es dem landesherrlichen Domanialverbande an.

Geschichte des Dorfes.



Kirche zu Steffenshagen.

[1]) 5 km nördlich von Kröpelin.

[2]) M. U.-B. 1297. Die Legende vom Steffenshäger Hirten, der eine geweihte Hostie im Munde mit sich nach Hause nahm, sie in seinen Hirtenstab steckte und dann damit seine Heerde schützte, setzt Kirchberg in das Jahr 1201. Vgl. Lisch, M. Jahrb. IX, S. 411, XIX, S. 373.

[3]) M. U.-B. 3520.

[4]) M. U.-B. 1297. 1753. 7852. 7963. 9611. 9615. 9648. 9681. Nach dem Zehntenregister von 1470 gehört die Kirche zu Steffenshagen im XV. Jahrhundert zum Rostocker Archidiakonat, welches das ehemalige Kröpeliner Archidiakonat des XIII. und XIV. Jahrhunderts, dem die vom Kloster Doberan gegründete Kirche zu Steffenshagen als Patronatskirche eben dieses Klosters von Anfang an zugetheilt gewesen sein wird, in sich aufgesogen hatte. Vgl. oben S. 517. Ferner Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 21, Anmkg. 3.

Aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts bewahrt die Kirche den Grabstein des Pfarrers Nikolaus, aus der zweiten den des Alert (Alardus) Schademöller, als dessen Vorgänger wir in den Urkunden den Gerhard Hecht und den Kaplan Wessel Mönnik kennen lernen. Das Visitationsprotokoll von 1541 berichtet, dass seit zwei Jahren kein Pastor da sei, Wedem und Scheune seien verfallen, deshalb wäre der Pastor fortgezogen. 1542 wird Joachim Reinick berufen, den wir dort noch 1573 im Amte antreffen. 1597 folgt Martinus Hagius, der am 31. Aug. 1614 stirbt. Joh. Michaelis wünscht sein Nachfolger zu werden. Ob er es geworden, ist nicht zu ermitteln. Zwischen 1633 und 1646 ist Christian Leistmann als Pastor nachzuweisen. 1653 wird Christoph Thodaeus berufen († im Frühjahr 1660). Ihm folgt Joachim Berends († 3. Mai 1687). Von 1688 bis 1715 ist Stephan Seehusen Pastor. Von 1715 bis 1757 ist Joh. Christian Holstein nachzuweisen, dem als Substitut sein Schwiegersohn Gerhard Joh. Diedrichsen beigegeben ist († im Sommer 1773) Ihm folgt Johann Gottfried Hommel, der sich 1805 den Kandidaten Oelze zum Substituten erbittet. S. Walter a. a. O.

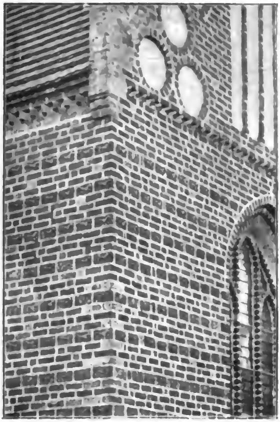


Kirche zu Steffenshagen.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist eine der allerstattlichsten frühgothischen Bauten aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Nur ganz im Allgemeinen erinnert noch die Wuchtigkeit der Verhältnisse und Formen an den romanischen Stil. Die Einzelbildungen folgen, wie die beigegebenen Abbildungen zeigen, bereits dem gothischen Geschmack. Besonders anziehend ist das Bilderspiel in den gebrannten Formsteinen des Chors. Hier finden wir auf allen drei Aussenseiten von unten bis oben einen eigenartigen Schichtwechsel der Steine.

Auf je drei Lagen gewöhnlicher Steine folgt ein breites horizontales Band von vorgeblendeten Platten, die in gepresstem Flachrelief verschiedene Thier- und Pflanzenbildungen enthalten. Löwen, Tiger, Panther, Greife, bilden eins dieser Bänder, Weinranken ein anderes. Beide Bänder wechseln bis zum Dache und Giebel hinauf mit einander ab, im Ganzen ihrer zehn. Zugleich giebt es dabei einen Wechsel glasierter und nicht glasierter Steine. Besonders reizvoll aber ist das Formenspiel an dem Portal des Chors. Unglasierte und schwarzglasierte Steine, ein Kapitellband von den Bildern der zwölf Apostel und vorspringende Lilien im oberen Bogentheil der Laibung, die in einem vorgeschobenen und abgetrepptem Mauerkern liegt, geben ein reizvolles Bild, in welchem das treffliche Material der Ziegel bedeutend mitwirkt. Der im Osten glatt abschliessende einschiffige Chor



Südostecke vom Chor.



Gebrannte Formsteine am Chor.

hat in seiner Anlage noch etwas vom Typus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil bewahrt. Das dreischiffige Langhaus mit

seinem bedeutend erhöhten langen Mittelschiff dagegen enthält kaum noch Anklänge an die alte Zeit. Der neu aufgebaute Thurm hat eine gewisse Zierlichkeit. Er besitzt nicht jene monumentale Wuchtigkeit, die den Poeler, Alt-Gaarzer, Neukirchener Thurm u. a. m. in dieser Art auszeichnet. An der Nordwand des Chors ist eine Sakristei angebaut.

Altar-aufsatz.

Der **Altaraufsatz** ist neu. Er enthält ein Gemälde von **Fischer**-Schwerin 1866, die Abnahme vom Kreuz. — In der Sakristei ein

Triptychon.

gothisches **Triptychon**, das bis 1866 diente. In der Mitte die hl. Maria mit dem Christuskind, auf der Mondsichel stehend (Offenb. Johannes XII), umgeben von einer Strahlenmandorla und von schwebenden Engeln. Zu den Füssen der hl. Maria die knieenden Stifter: anscheinend hohe Personen. Rechts und links daneben verschiedene Heilige, auch Moses mit den Tafeln. Die Innenseiten der Flügel sind mit je acht Figuren, den Aposteln und Bischöfen, ausgestattet. Die äusseren Seiten der Flügel sind nicht sichtbar, da die Flügel thörichter Weise an der Mauer befestigt sind. — An der Wand der Sakristei hängen aus Holz geschnitzt die vier **Evangelisten** mit den Symbolen Ausserdem in der Sakristei noch ein gothischer **Krucifixus**. — Der alte Krucifixus des Triumphbogens mit Johannes und Maria befindet sich an der Ostwand des Langhauses oberhalb des Triumphbogens. — Vor dem Altar ein **Taufstein** mit messingener Schale, neu. — Die ältere **Granitfünte** steht im Thurm. Sie ist von ihrem



Portal auf der Südseite des Chors.

Schnitz-figuren.

Krucifixus.

Taufstein.

Granitfünte.



Inneres der Kirche zu Steffenshagen.

Fuss getrennt. An der Schale der Fünte der Krucifixus in langer Gewandung, ausserdem elf Köpfe. Auch der Fuss ist mit alten Gesichtsbildern versehen.

Grabsteine.

Jederseits vom Altar, in die Ostwand des Chors eingelassen, ein **Grabstein**, der des Priesters **Nikolaus** und der des **Alardus Schademöller**, † 1393. Die Umschrift jenes lautet voll ausgeschrieben: ANNO DOMINI MCCCXXX OBIIT DOMINVS NICOLAVS QVI FVIT PLEBANVS ISTIVS ECCLESIE LAVDABILITER REXIT XXX ANNIS CVIVS ANIMA REQVIESCAT IN PACE PER IHESVM CHRISTVM AMEN.[1]) Die des Alardus Schademöller lautet: **Anno domini m°ccc°xciii in die gregorii pape obiit dominus alardus schademoller rector hujus ecclesie qui laudabiliter ei prefuit. Orate pro eo.**



Langhaus der Kirche zu Steffenshagen.

Glocken.

Glocken. Im Thurm hängen vier Glocken. Die grösste Glocke (Dm. 1,23 m) ist laut Inschrift 1750 zur Zeit des Pastors **HOLSTEIN** von dem Rostocker Glockengiesser **Otto Gerhard Meyer** gegossen worden. — Die zweite Glocke (Dm. 1,20 m) ist im Jahre 1379 von dem Glockengiesser **Johannes**

---

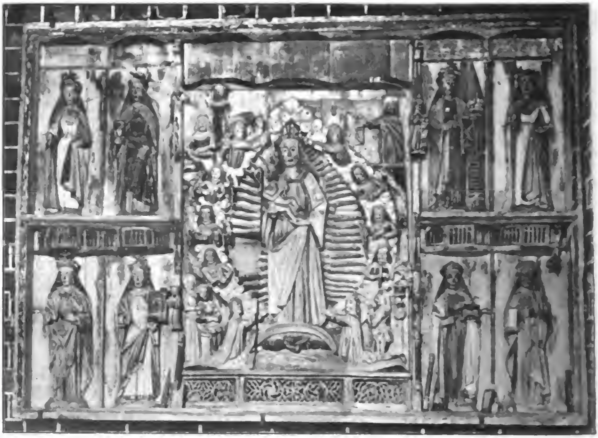
[1]) Vgl. M. Jahrb. XIX, S. 397. M. U.-B. 7320. Die Abkürzung $\overline{\text{AS}}$ gestattet auch ANNOS für ANNIS zu lesen. Indessen ist in Inschriften der Ablativ bekanntermassen häufiger als der Accusativ.



Reborh gegossen worden. Sie hat die Inschrift: ✠ O REX + GLORIE + XP̄E + VENI + CVM + PACE . JOHANES + REBORH . ANO + D + MCCCCLXXIX + IN + DIE + COR-PORIS + XPI [✱] ME + FECIT. Nebenstehendes Giesserzeichen.[1])



— Die dritte Glocke (Dm. 0,80 m) hat die Inschrift: + o rex glorie ihū xp̄e veni cū pace amē ano dnī mccccxcii iasper melcher baltezer ✠. Dazu das vorstehende Giesserzeichen. — Die vierte Glocke (Dm. 0,60 m) ist 1817 aus Eisen gegossen und hat die Inschrift: **DR. MARTIN LUTHER 1 OCT. 1817. 2. MOSE 12. 14.**



Gothisches Triptychon.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Silbervergoldeter frühgothischer Kelch mit der Gruppe am Kreuz als Signaculum. An den Rotuli des Knaufes die Buchstaben i h e s u s, und an den Ringen Schachbrettmuster. Keine Zeichen. — 3. 4. Grosser silbervergoldeter Kelch mit der Inschrift: **TRINCKET DES WEINES DEN ICH SCHENCKE.** Ohne Jahreszahl. Zeichen: [R] [CWM] (**C. W. Michael**-Rostock, seit 1756). Die dazu gehörige Patene, mit der Inschrift **KOMMT ZEHRET VON MEINEM BROD,** hat dieselben Zeichen wie der Kelch. — 5. 6. Silbervergoldeter grosser Kelch mit einem Krucifixus als Signaculum. An der Kupa die Umschrift: **CHRISTUS BIBITE EX HOC OMNES HIC CALIX**

[1]) Vgl. Rönnberg, M. Jahrb. XL, S. 199. 200.

NOVUM TESTAMENTUM EST IN MEO SANGUINE QUI PRO VOBIS EFFVNDITVR IN REMISSIONEM PECCATORUM AUGUSTINUS HOC BIBITE EX CALICE QUOD PROFUSUM EST EX CHRISTI LATERE • ANNO 1684. Um den Fuss des Kelches die Inschrift: **HIC CALIX FACTVS EST TEMPORE MARTINI HAGII RECENSIS NEOMARCHICI PASTORIS HVIVS ECCLESIAE • ANNO 1609.**[1]) Unter



Grabstein des Priesters Nikolaus.



Grabstein des Alardus Schademöller.

dem Fuss die Schrift: **DIESE KELK WIGT 42½ LOT • KOSTET • IN ALLES 51 ℛ 19 ß.** Ohne Zeichen. Die dazu gehörige Patene hat die Inschrift: **CHRISTUS ACCIPITE COMEDITE HOC EST CORPVS MEVM QVOD PRO VOBIS DATVR AVGVST : HOC ACCIPITE IN PANE QVOD PEPENDIT IN CRVCE • 1609.** — 7. 8. Kleiner silbervergoldeter Kelch mit der Inschrift: **JOHANN CHRISTIAN HOLSTEIN 1731** [R] [LIR] (**Lor. Joh. Röper**-Rostock). Die dazu gehörige

[1]) Aus Reetz in der Neumark.

Patene hat auf der unteren Seite des Tellers die Inschrift: **ANNA ELISABETH VON JÖRCKEN: W. W. B.** — 9—11. Kleiner silberner Krankenkelch mit Patene und Dose, von 1748/49. Stempel des Kelches undeutlich, vielleicht **F S.** — 12. Silbervergoldete längliche Oblatenschachtel mit einem eingravierten Krucifixus auf dem Deckel. Gestiftet 1747 von Frau **M. D. HAGEMEISTER**, geb. **KRÜGER**. Werkzeichen: (R) (DB) (**Daniel Halbeck**-Rostock). — 13. Silberne Oblatenschachtel mit vergoldetem Rande. Auf dem Deckel ein eingravierter Krucifixus. Gestiftet von **G(OTTL.) A(NDR.) H(AGEMEISTER) 1744**, Pensionär zu Vorder-Bollhagen. Dieselben Werkzeichen wie bei 12.

Das Kirchdorf Brunshaupten.[1]

Geschichte des Dorfes.

Der Name Bruneshovede (Bruneshouet) weist auf eine deutsche Gründung hin, und die erste Urkunde, die das Dorf nennt, ist die Gründungs-Urkunde des Klosters Sonnenkamp (Neukloster).[2] Dreissig Hufen und die halbe Strandfischerei werden dem Kloster in Brunshaupten überwiesen. Der Zusammenhang der Dinge lässt aber vermuthen, dass diese Stiftung keine neue war, sondern schon dem ersten achtjährigen Bestande des Klosters in Parchow bei Westenbrugge, also der Zeit von 1211 bis 1219, angehört.[3] Als Klosterdorf bleibt es bis zur Auflösung des Klosters Sonnenkamp in der Mitte des XVI. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Neukloster und theilt dessen Schicksale.[4] Während dieser Zeit mehrt sich in Brunshaupten nicht nur der Besitz des Klosters an Grund und Boden, sondern dieses erlangt dort auch das Patronat über die Kirche und ausserdem das höchste Gericht (seit 1306 und 1311). Wir dürfen deshalb annehmen, dass die Kirche eine Klostergründung von Parchow her war. In den dreissiger Jahren des XIV. Jahrhunderts treffen wir dort einen Pfarrer Dethard, er ist der einzige, dessen Name uns aus dem frühen Mittelalter aufbewahrt ist. Zur Zeit der ersten protestantischen Kirchenvisitation, die Herzog Ulrich 1558 anordnet, ist Johann Rönnicke Pastor zu Brunshaupten. Das Patronat hat damals noch der Hauptmann zu Neukloster, später nimmt Herzog Ulrich es selber in die Hand. Von 1559 an ist Georg Ghern Pastor daselbst, er ist auch noch 1568 da. 1571 wird Friedrich Blome

[1]) 8 km nördlich von Kröpelin, an der Ostsee.

[2]) M. U.-B. 254. In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts giebt es dort die Bauern Niehenk, Bröker, Osmann, Möllner, Frend, Geier, Janeke, Bluel und Never.

[3]) Vgl. Lisch. M. Jahrb. XXXIII, S. 5, Anmkg. 3.

[4]) M. U.-B. 255. 429. 1120. 1215. 1552. 1922. 1974. 3079. 3500. 3595. 4037. 4040 (411). 4153. 4229. 4242. 9104. Vgl. ferner ungedruckte Neuklostersche Urkunden im Grossh. Archiv von 1397. 1404. 1510, 1529. — 1745 verpfändet Herzog Christian Ludwig den Meierhof Brunshaupten sammt dem Dorf Brunshaupten auf 16 Jahre an den Landrath Helmuth Friedr. v. Oertzen. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XVII, S. 237. 238.

berufen, der auch 1576 in den Kirchenakten vorkommt. Ihm folgt 1590 bis 1633 Paul Möller. In diesem Jahre tritt Johann Beyerstorff als Substitut für Möller ein. Nach längerer Vakanz um 1640 folgt bis 1665 Joh. Kiselius. Von 1665 an ist Heinrich Iden (nicht Ide) Pastor, er erhält 1694/95 an Christian Behrens einen Substituten, der bis 1706 im Amte bleibt. Von 1707 bis 1717 heisst der Pastor Joh. Georg Hünfeld. Ihm folgt Joh. Joachim Meyer, von dem es 1770 heisst, dass er 53 Jahre im Amt gewesen sei. Er scheint aber erst im Sommer 1777 gestorben zu sein. In diesem Jahre werden Biendorf und Brunshaupten mit einander kombiniert und bleiben es bis 1850. Von 1778 an verwaltet Pastor J. A. Riedel zu Biendorf beide Pfarren bis zu seinem Tode 1799. Ihm folgt 1800 sein Neffe Joh. Christian Konrad Riedel († 1848). Siehe Walter a. a. O.[1])



Kirche zu Brunshaupten.

Kirche.

Kirche. Die Kirche besteht aus zwei ungleichen Theilen, einem aus Feldsteinen erbauten älteren Gemeindehaus mit Schlitzfenstern im Charakter der Uebergangszeit vom romanischen zum gothischen Stil im XIII. Jahrhundert, und einem von Feldsteinen und Backsteinen erbauten jüngeren Chor mit drei Seiten aus dem Achteck, wie er der nachfolgenden Periode der Gothik entspricht. Beide, Chor und Schiff, sind gewölbt. Die Wölbung des Chors ist etwas höher als die des Schiffes. Den Triumphbogen, der beide scheidet, schmückt noch heute der alte Triumphbalken mit der Kreuzesgruppe. Im Westen ein hölzerner Thurm. An der Nordwand des Gemeindehauses, nach Osten hin, ist eine Sakristei angebaut. Man sieht an dieser Verbindung, dass einst das letzte der drei Gewölbejoche des Gemeindehauses das des älteren Chorraumes war. Auf der Südseite eine Vorhalle mit einem hübschen gothischen Giebel.

Altaraufsatz.

Im **Altaraufsatz** ein neues Gemälde, das die Kreuzesgruppe darstellt. Neu.

[1]) Ueber den noch heute kirchlich gefeierten St. Urbans-Tag (25. Mai), zu dem einst ein Gebet gegen ein unheilvolles Gewitter Anlass gab, vgl. Mussaeus, M. Jahrb. II, S. 127.

Kanzel.

Die **Kanzel** ist ein Schnitzwerk aus der Zeit des Barockstils. In den Füllungen ihres Predigtstuhls die Gestalten Christi und der vier Evangelisten. Sie trägt das Datum **1698** und ist eine Stiftung des Pächters **HEINRICH WESTPHAL.**

Triptychon-Reste.

In einem Wandschrank werden verschiedene **Reste** von einem alten **Triptychon** aufbewahrt: ein sitzender Christus (»Schmerzensmann«), die hl. Maria mit dem Kinde, Moses, David u. a. m.

Oelbild.

Im Chor ein **Oelbild**: Christus, wie er im Kreise seiner Jünger dem Petrus die Schlüssel giebt. Von **Ernst Toryler** 1837.

In den Fenstern des Chors sind im Ganzen zweiundvierzig bunte, grösstentheils bürgerliche **Wappenbilder** aus dem XVII. Jahrhundert angebracht. Dabei auch Reste eines Dänischen und Mecklenburgischen Wappens.[1])



Kreuzesgruppe (auf dem Triumphbalken).

Grabsteine.

Vor dem Altar liegen zwei **Grabsteine**, der des fürstlichen Pensionarius (Hofpächters) **Klaus Hagemeister** zu Brunshaupten († 15. August 1660) und der des aus Lübeck gebürtigen Pastors **Jiden** zu Brunshaupten, † 1698, seiner beiden Ehefrauen **Anna Hagemeister** und **Margreta Riewolt.**

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken.** Die grösste (Dm. 1,20 m) ist laut Inschrift 1840 unter dem Grossherzog **PAUL FRIEDRICH** und zur Zeit des Pastors **RIEDEL** von **P. M. Hausbrandt** in Wismar gegossen worden, die zweite (Dm. 1,08 m) von ebendemselben 1846 unter dem Grossherzog **FRIEDRICH FRANZ II.** und demselben Pastor **RIEDEL.**[2])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Silbervergoldeter Kelch aus der Zopfzeit. Kein Stadtzeichen, aber Meisterzeichen **F M M.** Patene ohne Zeichen. — 3. Messingene Oblatenschachtel, neu. — 4. Silberne Kanne, oben das Lamm mit der Fahne, darauf die Inschrift **KIRCHENKONZERT ZU BRUNSHAUPTEN 1886**, neu. —

[1]) Einzelne Namen der Stifter, wie Wendt und Prüter, kommen noch heute in der Gemeinde vor.

[2]) Laut Inventar von 1811 war die Vorgängerin der grossen Glocke 1789 von J. V. Schultz in Rostock gegossen worden; über die andere fehlt es an Angaben.

5. Zinnernes Taufbecken mit dem Vers Matthäi XXVIII, 19. Ohne Stadt- und Meisterzeichen. — 6. 7. 8. 9. Vier gleiche zinnerne Leuchter in klassicierender Säulenform auf achteckigem Fuss. Zwei davon sind 1818 und zwei 1839 geschenkt. [ROSTOCK] [H C R 1799]. — 10. Noch ein älterer Zinnleuchter von 1603 mit der Umschrift: **DISSEN LVCHTER HEFT JOCHIM WESTENDORP VNDE SINE HVSFRVWE KATRINA WESTENDORPS GEGEVEN THO GOTTES EHREN ANNO 1603.** Vom Rostocker Zinngiesser **H. Detloff** (?). — 10. Zwei Kronleuchter, der eine aus gusseisernem Blumengeranke, der zweite, welcher beachtenswerth ist, aus Messing mit einer langen Reihe von Stifternamen aus dem Jahre 1597.



Das Kirchdorf Biendorf.[1])

Geschichte des Dorfes.

Dass Biendorf von ältester Zeit her zu den Gütern des Schweriner Domkapitels gehört, ersehen wir weniger daraus, dass der Bischof Hermann von Schwerin dort am 22. März 1249 einen Vertrag vollzieht, als daraus, dass am 24. Juni 1305 dass Domkapitel vor Fürst Heinrich von Mecklenburg die Behauptung aufrecht erhält, dass ihm »in den ganzen Dörfern (in villis integris) Biendorf (Byendorpe), Moytin, Questin und in deren gesammten Attinentien sowie in allen Gütern (des Probstes, Dekans und ganzen Kapitels), welche sie innerhalb der Scheiden des Dorfes Wischuer und dessen Attinentien besitzen, nach dem Privilegium des berühmten Fürsten, wailand Herrn Heinrichs, Herzogs von Sachsen und Baiern, dem zur Zeit der Stiftung der Schweriner Domkirche diese Güter und das Gericht über sie unbeschränkt zugestanden hätten«, auch in Zukunft die Gerichtsbarkeit zustehen müsse.[2]) Es erfolgt eine Einigung zwischen beiden Theilen. In Bezug auf die liegenden Gründe aber ist zu bemerken, dass das Domkapitel nicht gleich das ganze Dorf zu Eigenthum besitzt, sondern noch 1338 zwei Hufen von einem Köpke Biendorf erwirbt, der, wie man sieht, mit dem Dorfe den gleichen Namen führt.[3]) Wie lange dieses im Besitz des Schweriner Domkapitels geblieben, vermögen wir nicht anzugeben. In dem über die Kapitelgüter Moitin, Questin und Gagzow vom Herzog Johann Albrecht vollzogenen Kaufkontrakt von 1569 wird Biendorf nicht mitgenannt. Es muss also schon damals nicht mehr unter den Kapitelgütern gewesen sein, wenngleich der Dom zu Schwerin nachweislich noch bis ans Ende des XVI. Jahrhunderts aus Biendorf einen Theil seiner Einkünfte bezieht.[4]) Das Patronat über die Kirche, die mit zu den an der Weinspende

[1]) 6 km westlich von Kröpelin.

[2]) M. U.-B. 623. 3010. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 211 ff. Vgl. ferner M. U.-B. 3476. 3480. 4314. 5902. 6110. 9053.

[3]) M. U.-B. 5902.

[4]) Vgl. Schildt, das Bisthum Schwerin in der evangel. Zeit, M. Jahrb. XLVII, S. 209. Dazu besonders S. 198 über die Abnahme der Kapitelgüter.

Heinrich's des Pilgers theilnehmenden Kirchen des Landes Ilow gehört, übt Herzog Johann Albrecht nachweislich bereits im Jahre 1550 aus.[1])

Um 1324 giebt es einen Pfarrer Peter Krieg (Crich) in Biendorf. Der im Jahre 1362 erwähnte Kirchherr wird nicht mit Namen genannt. Um 1421 ist Dietrich Tornow (Tarnow) Rektor der Kirche, 1450 heisst der Vicerektor Joh. Mylges, und 1497 der Pfarrer Jochim Kleszen. 1550 beruft Herzog Johann Albrecht den Matthaeus by dem Dycke zum Pastor, der auch 1568 noch da ist. 1577 folgt ihm Mauritius Saupel (Saupelius, Saubell). Er schreibt 1578, dass vor »ungefähr 35 Jahren zehn Jahre lang« kein Pastor dagewesen sei. Genau gerechnet, kann dies nur die Zeit von 1540 bis 1550 sein. Auf Saupel folgt (nach 1581) Joachim Klitzing, der 1594 als verstorben aufgeführt wird, und auf Klitzing Marcus Gercke aus Kröpelin († 1626). Nach längerer Vakanz wird 1632 Joachim Beygelfuss berufen. Ihm folgt 1643 Georg Techen († 1674). Joh. Ringwicht, der 1676 berufen wird, erhält 1709 einen Substituten in Peter Joh. Bünsow, dieser 1738 einen ebensolchen in Ludwig Helm, der 1750 nach Mecklenburg versetzt wird. Es folgen nun C. Kruse (Krause) bis 1769 (†), von 1770 bis 1772 (mit Kombinierung der beiden Pfarren Biendorf und Russow) der Pastor Em. Dietr. Collasius zu Russow, der schon 1772 stirbt 1773 erhält Biendorf wieder seinen eigenen Pastor in Joh. Andreas Riedel († 1799), dem 1800 der Neffe Joh. Christ. Konrad Riedel folgt († 1848). Von 1777 bis 1850 ist Brunshaupten mit Biendorf kombiniert (s. o.) Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts s. Walter a. a O.

Kirche.

Kirche. Die aus Felsen und Backstein erbaute und im Innern flachgedeckte Kirche ist ein schlichter frühgothischer Bau vom Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts, mit einem breiten Gemeindehaus und platt abschliessendem schmäleren Chor. Im Westen ein hölzerner Thurm mit Satteldach.

Altar, Kanzel.

Der **Altar** ist ohne Bedeutung, auch die **Kanzel**, ein Werk im Geschmack der Spätrenaissance von 1665, von der nur bemerkt werden mag, dass sie das Bibow-Buchwald'sche Allianzwappen trägt (**H • C • V • B •** und **H • V • B**).[2]) — Auf dem Pfarrgehöft steht z. Zt. die alte **Granitfünte** von etwa 1 m Durchmesser. Sie hat unten zum Ablassen des Wassers eine eingebohrte Oeffnung. — An der Nordseite des Chors ein alter **Grabstein** mit dem Flotow-Lühe-Oertzen'schen Allianzwappen. Von der Umschrift ist nur noch zu entziffern: (**DIES BEG**)**REBNVVS GHORET OTTO VON DER LUHE VND . . . . .**

Granitfünte.

Grabstein.

Glocken.

Im Thurm hängen zwei **Glocken**. Die grössere Glocke hat die Inschrift:

S . . . PIVS
T T T T

o rex ○ glorie criste veni (T) **cum ○ pace amen ○ m°cccc XX xxi.**

Das bekannte Zeichen des **Rickert von Mönkehagen** ist, wie man sieht, in die

[1]) Crull, M. Jahrb. XXXIII, S. 64. Visitationsprotokoll von 1568.

[2]) Heidenreich Christoph von Bibow auf Blengow, † 1682, vermählt mit Hedwig von Buchwald.

Jahreszahl eingeschoben. Statt .... **PIVS** vielleicht **NIVS** zu lesen. Dann käme eine Buchstabenfigur in Form eines Antonius-Kreuzes heraus. Zwischen den einzelnen Worten ausserdem kleine Bildchen, z. B. das Lamm mit der Siegesfahne u. a. m. — Die zweite Glocke ist im Jahre 1889 von **A. M. Hausbrandt** in Wismar umgegossen worden.[1]) — An einem Balken über den Glocken findet sich die Inschrift eingeschnitten: **CHRISTOFFER SCHER BAWMEISTER • O GOT SCVTZE DEIN • HAUS.**



Kelch (1).

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Sehr schöner silbervergoldeter Renaissance-Kelch auf neunpassigem Fuss, mit drei plastisch behandelten Wappen, nämlich denen von Wackerbarth (**D W**), von Bibow (**H • V • B**) und von der Lühe (**M V D L**),[2]) unter der dreifigurigen Kreuzesgruppe als Signaculum. Ausserdem in diesen Pässen acht eingravierte Bilder mit Umschriften: **S • MATTHEVS, S • MARCVS, S • LVCAS, S • JOHANNES, S • PAVLUS, NATIVITAS, RESVRREXTIO** (!), **TRINITAS.** Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **WICHT 37½ LOT KOSTET MIT GOLD VND MACKLON 71 MARCK.** Unter dem Fuss und an der Kupa die Zeichen des Wismarschen Goldschmiedes **Andreas Reimers**: [Marken]. Die Patene hat dieselben Zeichen. — 3. Silberner einfacher Kelch ohne weitere Inschrift als unter dem Fuss: **XXI LOT**. Rostocker Zeichen: [Marken] (Hausmarke). — 4. Grosse silberne Patene mit der Umschrift: **CHRISTI LEIB UND BLUDT IST KOM̄EN DER GANTZEN WELDT ZU GUTH • H • C • N • V • DONNER • ANNO 1739.** Zeichen des Rostocker Goldschmiedes **Lorenz Joh. Röper**: [Marken]. — 5. Kleiner silbervergoldeter Krankenkelch. Auf der Unterseite des



Fuss vom Kelch (1).

[1]) Die Vorgängerin dieser Glocke war 1720 z. Zt. des Pastors Petrus Johannes Bünsow von Konrad Kleimann in Lübeck gegossen worden. Inventar 1811.

[2]) Heidenreich von Bibow auf Westenbrügge, Blengow und Wichmannsdorf (um 1580) war in erster Ehe mit Dorothea von Wackerbart aus dem Hause Kogel und in zweiter Ehe mit Metta von der Lühe aus dem Hause Püttelkow vermählt.

Fusses die Inschrift: **REPAR : PAST : CHRIST : KRAUSE AÑO 1768.** Ohne Zeichen. — 6. Kleine silberne Oblatendose, ebenfalls ohne Zeichen. — 7. Inwendig und auch aussen vergoldete silberne, reich im Geschmack der Renaissance gravierte Kanne mit Deckel und Griff. Neben der Tülle zwei Wappen mit den Initialen **C V W H** und **H W G C**. An der Tülle ein doppelköpfiger Adler mit eingraviertem **M** auf der Brust. Auf dem Deckel oben Emailschmuck mit Renaissance-Ornamenten. Meisterzeichen: — 8. 9. Kanne und Ciborium, neu, gestiftet von Pastor **KAHL**. — 10. 11. Zwei Zinnleuchter, der eine gestiftet 1657 von **HINRICH MÖLLER**, der andere 1646 von **PETER KOSTER**. Stadtzeichen auf beiden ɤ, Meisterzeichen auf dem ersten undeutlich, auf dem zweiten das des Rostocker Zinngiessers **Jochim Vicke d. j.** — 12. Hoher Zinnleuchter auf drei Löwenfüssen, gestiftet von **HANSZ CHRISTOFFER MÖLLER**. Mit dem Wismarschen Stadtzeichen und dem Stempel des englischen Zinns, dem die Giesser-Initialen **A I K** hinzugefügt sind.



Weinkanne (7).

Das Kirchdorf Alt-Karin.[1]

Geschichte des Dorfes.

Schon 1233 ist Alt-Karin ein Kirchdorf, das als solches zum Archidiakonat des Rühner Probstes gehört.[2]) Doch bezieht auch das neue Kloster Sonnenkamp (Neukloster) einen Theil seiner Einkünfte aus Alt-Karin: nämlich aus vier dortigen Hufen.[3]) Sieben Jahre später hören wir von einer Memorienstiftung des Ritters Hartwig Metzeke, die er mit zwölf Drömpt Korn

[1]) 8 km südlich von Kröpelin. Von Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 65, als Ort des Chora gedeutet.

[2]) M. U.-B. 420. Die Kirche gehört mit zu denen, die an der Weinspende Heinrich's des Pilgers theilhatten: Crull, M. Jahrb. XXXIII, S. 64.

[3]) M. U.-B. 1254. Vgl. dazu 3079.

aus Alt-Karin im selben Kloster begründet.[1]) Im Uebrigen tritt uns zuerst ein Zweig der Familie von Barnekow als zu Karin wohnend entgegen, der 1344 zum ersten Mal, in der Folge aber häufig genannt wird und sich 1375 durch Erwerbung des höchsten Gerichts und der Bedehebungen in Alt-Karin und in Altenhagen zum Hauptbesitzer dieser Güter aufschwingt.[2]) Neben den Barnekowen finden wir aber auch die von Karin am Ende des XIV. Jahrhunderts und noch bis über die Mitte des XV. Jahrhunderts hinaus mit Besitz und Rechten in Alt-Karin. Der gesammte Besitz beider Familien, von denen die letztgenannte die ältestangesessene gewesen sein mag, geht um 1459/63 an die Familie Bibow über, nachdem die von Barnekow schon 1432 das höchste Gericht und die Bede zu Alt-Karin der Herzogin Katharina wieder aufgelassen hatten.[3]) Während aber die von Bibow das höchste Gericht und die Bede zu Alt-Karin und in Danneborth erst 1459 erwerben, haben sie das Kirchlehn zu Alt-Karin schon seit 1388 vom König Albrecht von Schweden, indem dieser dafür das zu Mulsow von ihnen eintauscht. 1569 wird ihnen aber das Kariner Kirchlehn bestritten, weil es angeblich nur einer bestimmten Linie ihrer Familie verliehen gewesen und nach deren Aussterben an die Herzöge zurückgefallen sei. In der That geht es denn auch an die letztgenannten zurück, und nun erwerben es die von Bibow aufs Neue im Jahre 1621 vom Herzog Adolph Friedrich für die Summe von 2300 Gulden. Nach ihnen finden wir es auch bei ihren Rechtsnachfolgern, den mit ihnen blutsverwandtschaftlich verbundenen von Zülow, die Alt-Karin von 1656 bis 1680 erblich besitzen. So kommt es dann, dass das Patronat unbeanstandet in weiterer Folge auf die Rechtsnachfolger der von Zülow übergeht: auf den Kammerrath Bennen, der 1680 die Güter Alt-Karin und Danneborth erblich für 10000 Thaler erwirbt, auf den Generalmajor Printz, dem dieselben Güter zusammen mit Westenbrügge im Jahre 1688 auf zwölf Jahre verpfändet werden, und auf den Karl Leonhard Müller von der Lühne, der 1693 für die Summe von 24000 Thalern in den Pfandvertrag eintritt und dessen Familie die genannten Güter bis 1744 festhält. In diesem Jahre erhält Berend Gottfried Boddien für die ihm vom Kammerherrn Ludwig Wilhelm Ignaz Baron Müller von der Lühne für 30000 Thaler anfänglich nur verpfändeten, nachher aber erblich abgetretenen Güter Alt-Karin und Danneborth den Allodialbrief. Erst in dieser Zeit wird man wieder auf das Patronat aufmerksam. Es heisst 1749 in den Akten, dass es von dem Baron Müller von der Lühne unbefugter Weise ausgeübt sei, und der Herzog Christian Ludwig II. nimmt es daher als heimgefallenes ehemaliges Bibow'sches Lehen an sich.[4]) Bis 1805 bleibt Alt-Karin in Boddien'schen Händen. Die weiteren

[1]) M. U.-B. 1486.

[2]) M. U.-B. 6424. 6821. 8443. 8489. 9098. 10084. 10808.

[3]) Ungedruckte Urkunden und Akten im Grossherzogl. Archiv.

[4]) Die von Bibow muthen ihre alten Güter Westenbrügge, Alt-Karin, Danneborth, Jürgenstorf, Wichmannsdorf und Berendshagen noch 1714 und 1723 von Blengow aus, das sie bis 1774 besitzen. Vgl. v. Lehsten, der Adel Mecklenburgs, S. 21.

Besitzer sind 1805 der Kommerzienrath Wiegert, 1806 Peter Christoph Spangenberg, 1810 August Freiherr von Schele, 1813 Johann Jakob Schwarzkopf, 1819 die Geschwister Rösener, 1844 Christ. Joh. Friedr. Reichhoff, 1845 Heinrich Wilhelm Röper und seit 1868 Landrath Kammerherr Arthur Friedrich Karl Graf von Bernstorff, dessen Erben es noch heute haben.

In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts giebt es in Karin einen Pfarrer Hildebrand; er ist der einzige, dessen Name aus dem frühen Mittelalter erhalten geblieben ist. Um 1534 heisst der Pfarrer Curt Huling. Im Visitationsprotokoll dieses Jahres wird bemerkt, dass die von Bibow das Kirchlehn haben, doch sei es eigentlich ein Fürstenlehn. 1569 heisst der Kariner Pastor Ludwig Grotesöhn. 1572 wird Nikolaus Willborn vom Neubukower Amtshauptmann von Preen als Pastor eingesetzt, angeblich ohne Widerspruch der von Bibow. Doch protestieren diese 1581, 1584 und 1594 nach Angabe der Visitationsprotokolle dieser Jahre. Willborn ist noch 1621 im Amte. 1626 wird Christian Schütze (Schütte), 22 Jahre alt, berufen. Ihm folgt 1672 sein gleichnamiger Sohn Christian Schütze II., und diesem 1714, Anfangs als Substitut, wiederum der gleichnamige Sohn, also Christian Schütze III. († 1720). Die weiteren Nachfolger sind Joh. Wüsthof von 1720 bis 1744, Felix Fiedler von 1745 bis 1749, Thomas Joh. Friedr. Amsel von 1752 bis 1763 [?],[1]) Joh. Peter Ludw. Spangenberg von 1764 bis 1784, und Georg Heinrich Krull von 1785 bis 1819.[2]) S. Walter, a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ihrem Stil nach ein dem Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts angehörender einschiffiger, mit Strebepfeilern bewehrter, frühgothischer Backsteinbau auf ungefähr 2 m hohem Granitfundament, dessen Langhaus mit zwei Kreuzgewölben, und dessen Chor mit einem Kreuzgewölbe und einer diesem Kreuzgewölbe im Osten angeschlossenen Apsis mit fünf Seiten aus dem Zwölfeck gebildet ist. Im Westen ein zwei Stockwerke hoher mit einem Satteldach versehener Backsteinthurm, dessen Erdgeschoss mit zum Innenraum der Kirche gezogen ist. Die Fenster sind sämmtlich vor ungefähr 25 Jahren erneuert. Auf der Nordseite des Chors eine kleine Sakristei, auf der entgegengesetzten Südseite eine Vorhalle.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel**, im Barockstil von 1736, sind mit einander verbunden.[3]) Unterhalb der Kanzel das Gemälde des Abendmahls. Im Uebrigen bietet die grösstentheils dem vorigen Jahrhundert angehörende Einrichtung der Kirche nichts Bemerkenswerthes.

Granit-Fünte.

Im herrschaftlichen Garten eine alte **Granit-Fünte** des XIII. Jahrhunderts.

---

[1]) 1759 noch da.

[2]) Vgl. Akten im Grossherzogl. Archiv.

[3]) Die Namen der Handwerksmeister sind erhalten: Sculptor: H. J. Bülle; Tischler: M. Busch; Maler: Jochim Hindrich Krüger aus Wismar.

Glasmalerei.

Auf einem Fenster im Chor finden sich drei **Wappen** in **Glasmalerei** mit den Namen **HANS BIBOW, ELISABETH BIBOWEN, HELENA EMERENTIA AUERBERCH.** Vgl. o. S. 497.

Familienbild.

An der Nordwand der Kirche ein **Familienbild** der Pastoren **SCHÜTZE**, Vater und Sohn, I und II.

Glocken.

Glocken. Im Thurm hängen drei Glocken. Die grösste ist 1752 von **Otto Gerhard Meyer** in Rostock gegossen. — Die zweite Glocke hat in gothischen Majuskeln die Inschrift: IN HONORE BEATE MARIA VIRGINIS. — Die kleinste Glocke, ohne Inschrift, trägt das Wappen der Stadt Wismar und nebenstehendes Giesserzeichen.



Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss mit Aufschrift auf dem Fuss: **ERDTMAN NIEMAN UNDT EVA NIEMANS GEBEN DIESEN KELCH ZU GOTTES EHRE IN DIE KIRCHE ZU ALTEN KERRIN ZU IHREM GEDECHTNISS ANNO 1654.** Vom Rostocker Goldschmied **J. Schorler**: (r) (IS). Die Patene fehlt. — 2. 3. Silbervergoldeter Kelch. An der Kupa die Inschrift: **BERNHARD GOTTFRIED BODDIN, ABEL EMERENTIA BODDININ GEBOHRNE WALTERN 1760**; darunter zwei bürgerliche Wappen. Vom Rostocker Goldschmied **Carl Wilhelm Michael**: [R] (CWM). Die dazu gehörige Patene ist ebenso gezeichnet, nur fehlt bei dem Namen des Meisters das **C**. — 4. Neues kleines Krankengeräth, vom Goldschmied **Rassau** in Wismar gearbeitet. — 5. Zinnkelch, ohne Inschrift. Rostocker Stadtzeichen r. Meisterzeichen undeutlich. Patene dazu ohne Zeichen. — 6. Längliche Oblatenpyxis von Silber. Oben dasselbe **BODDIEN**'sche Wappen, wie auf dem zweiten Kelch. Auch dieselben Goldschmiedszeichen (aber ohne **C**) wie auf der Patene. — 7. Neue kleine Weinkanne von Silber, gestiftet von **SCHRÖDER 1862**. Als Werkzeichen der Rostocker Greif und der Stempel [DÜSING]. — 8. Zinnkanne mit den Initialen **G • F • A • D^{N} 1752 D • 13 • FEBR • D • O • F • M •**, mit der Marke des Englischen Zinns und den Giesser-Initialen **I H S**. — 9. Krystallkanne mit Stifter-Inschrift **H R (HEINRICH RÖPER) 1858**. — 10. 11. Zwei zinnerne Leuchter mit Inschrift: **DIESER LEUCHTER GEHÖRET IN DER KIRCHEN ZU ALTEN KARIN**. Mit dem Stadtzeichen r und dem nebenstehenden Werkzeichen des Rostocker Zinngiessers **Andreas Wösthoff** (1673).



* * *

Altes Holländerhaus.

In Alt-Karin befindet sich ein **altes Holländerhaus** mit festungsartigen Mauern. Die Sage geht, dass es Wohnhaus der Gutsherrschaft gewesen und von einem lange in holländischen Kriegsdiensten gestandenen Besitzer erbaut sei (von Printz?).

Das Kirchdorf Satow.[1])

Geschichte des Dorfes.

Eine gewissenhaft nach zuverlässigen alten Quellen aufgebaute Geschichte des Dorfes Satow vom XII. bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts giebt Lisch im M. Jahrb. XIII, S. 122 bis 134 mit den zugehörigen Urkunden von S. 269—296. Wie das heutzutage in malerisch schöner Gegend gelegene Dorf, das einst ein Ort des Schreckens und unheimlicher Einöde war (»locus horroris et uaste solitudinis«), als Zeichen des Dankes aus Fürst Borwin's Händen um 1219 an das Braunschweigische Kloster Amelungsborn kommt, das sich um die christliche Kultur Mecklenburgs so hoch verdient gemacht hatte, wie hier unter Bischof Brunward's Mitwirkung um 1224 eine unter das Rühner, später aber unter das Rostocker Archidiakonat gestellte Kirche und Gemeinde erblühen und der eifrige Priester und Mönch Stephan die Kolonisierung leitet, wie hier eine Art von Klosterhof entsteht, den die hochgeborene Fürstin aus schottischem Königsstamm, Christine, die Wittwe Borwin's II., als Einsiedlerin (reclusa) zu ihrem letzten Wohnsitz erwählt,[2]) wie aber, trotz aller von weltlichen und geistlichen Herren verbürgten Rechte und Privilegien, nach denen die Brüder zu Satow nur Gott und ihrem Kloster verpflichtet sein sollen, allerlei Plackereien mit Bede, Ueberbede und Ablager sich einstellen, welche dahin führen, dass das Amelungsborner Kloster schon im Jahre 1301 Dorf und Hof Satow sammt dem Kirchenpatronat seinem Tochterkloster in Doberan übergiebt, von dem sie nach dessen Säkularisierung 1552 an das landesherrliche Domanium übergehen: alles das erzählt Lisch a. a. O. mit Hervorhebung vieler beachtenswerther Nebenumstände so ausführlich und anschaulich, dass wir uns hier, wo der Raum nur knapp zugemessen ist, mit einem kurzen Verweis darauf begnügen dürfen.[3])

Ausser dem schon genannten Mönch und Priester Stephan im XIII. Jahrhundert begegnen uns in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die Pfarrer Heinrich und Dethard und in der zweiten Hälfte der Pfarrer Peter Sagelow. Der erste protestantische Pfarrer ist Johann Hagenow, der 1552 berufen und 1583 als sechzigjähriger Mann genannt wird. Nach ihm finden wir dort Johann Röpke, der, nachdem das Patronat vom Kloster Doberan auf die weltlichen Landesherrn übergegangen ist, 1585 vom Herzog Ulrich berufen wird und noch 1606 im Amte ist. Als sein Nachfolger ist Paulus Rossow zwischen 1621 und 1637 nachzuweisen. Die Kriegsjahre, in denen Satow schwer heimgesucht wird, vertreiben ihn nach Rostock. 1641 folgt F. Christian Göhde (Gödichen), er stirbt 1676. Es folgen nun Friedrich Mester († 1693),

[1]) 13 km südöstlich von Kröpelin. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 126, weist auf den Stamm Žat- hin, für den er aber keine Deutung zu geben weiss.

[2]) Vgl. M. U.-B. 257. 300. 324. 336. 396. 420. 556. 557. 975. 1893. 2012. 2729. 2964. 3520 (630). 4215. 4616. 5134. 5595. 6158. 6596 (719). 7037. 7067. 7730. 11184.

[3]) Vgl. Wigger, M. Jahrb. L, S. 147. 148. Dazu Lisch, M. Jahrb. XXXIV, S. 72. Zum Archidiakonat vgl. M. U.-B. 420 und M. Jahrb. XXI, S. 22, Anmkg.

Michael Lockewitz († 1721), Jakob Engelbrecht von 1721 bis 1752, Walther Hans Heinrich Andersen von 1752 bis 1795, Pastor Oerthling (1798) und Magister Christian Friedrich Wolff. Ueber ihn und seine Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Heute besitzt Satow seit ungefähr dreissig Jahren eine geräumige neue gothische Kirche, die, auf einer Anhöhe gelegen, mit ihrem spitzen Thurm weithin ins Land schaut. Die alte Kirche dagegen, die, wie die Abbildung zeigt, von Feldsteinen und Ziegeln im Geschmack der Uebergangszeit vom romanischen zum gothischen Stil im XIII. Jahrhundert erbaut war, liegt als



Ruine der alten Kirche zu Satow.

eine von üppigem Pflanzen- und Buschwerk überwucherte malerisch wirkende Ruine weiter unten im Dorf. Noch heute ist eins der Portale auf der Südseite, dessen Formgebung an das bekannte Portal im Dom zu Güstrow erinnert, das im M. Jahrb. LVI, S. 70 abgebildet ist,[1]) sehr zu beachten.



Das von L. Krause-Rostock gefundene nebenstehende Zeichen befindet sich in einem grossen gelben Formstein in der östlichen Laibung des südöstlichen Chorfensters der alten Kirche. Das Zeichen ist vor dem Brennen in den Stein eingeschnitten: 



— Ebenderselbe hat an einer der Granitquadern der südwestlichen Thurmecke, etwa in doppelter Manneshöhe, ein grosses Kreuz (in nebenstehend angedeuteter Form eingehauen) gefunden, das jetzt grösstentheils von Epheu überwachsen ist. Lapis primarius!

[1]) Beschreibung der alten Kirche bei Lisch, M. Jahrb. X, S. 308—310, XI, S. 421. Die Kirche wurde 1870 abgebrochen, ihre Ruine aber Anfang der achtziger Jahre auf Befehl des Grossherzogs Friedrich Franz II. restauriert.

Fünte.

In der alten Kirche steht noch eine runde **Fünte** von Granit aus dem XIII. Jahrhundert, von 1 m Dm. in der Schale und 1 m Höhe. — Schwache Spuren von Farben sind im Chor der alten Kirche sichtbar, sind aber überkalkt.

Der alte Altaraufsatz war nach dem Inventar 1811 ein Geschenk des Dänisch-Norwegischen Staatsraths Helmuth Friedr. von Oertzen, Erbherrn auf Gerdshagen, Miekenhagen, Altenhagen, Kl. Nienhagen, Bolland, Roggow und Wakendorf, und seiner Gemahlin Susanna Franzina von Oertzen, geb. von Bülow, 1730 zum Gedächtniss der 200jährigen Jubelfeier der Augsburger Konfession errichtet. Von ebendemselben Ehepaar stammte auch die Kanzel. Beide, Altar und Kanzel, sind in die Kirche zu Russow versetzt, s. o. S. 505, Anmkg. 2. — Ein weiteres Oertzen'sches Denkmal in der Kirche war ein in Holz geschnitztes polychrom behandeltes Epitaph des Vicke von Oertzen († 17. November 1578), das ihm von seiner Wittwe Sophie von Wangelin gesetzt war. — Von den ebengenannten Oertzen'schen Gütern gehören Gerdshagen und Miekenhagen von Anfang an (1224) zum Satower Pfarrsprengel. Vgl. M. U.-B. 300.

Glocken.

Aus der alten Kirche sind drei **Glocken** in die neue übernommen worden. Die grössere ist laut Inschrift im Jahre 1763 unter der Regierung des Herzogs **FRIEDRICH** zur Zeit des Pastors **WALTER HANS HEINRICH ANDERSSEN** von **Joh. Val. Schultz** zu Rostock umgegossen worden. — Die mittlere Glocke hat oben am Rande die Inschrift: O REX ∘ GLORIE ∘ XPE ∘ VENI ∘ CVM ∘ PACE ∘ ALHA ∘ ⁊ ∘ ✠ ✠. — Die kleinste Glocke ist ohne Inschrift, hat aber das Giesserzeichen des **Rickert von Mönkehagen**.[1])



Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss, ohne Inschrift. Werkzeichen des in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts thätigen Rostocker Goldschmiedes **Peter Steffen**: (R) [P S]. — 2. Silbervergoldeter Kelch, auf sechspassigem Fuss, mit der Aufschrift: **DIESEN • KELCH • HABEN • ZV • GOTTES • EHREN : DER • KIRCHEN • ZV • SATOW • ZVM • GEDECHTNIS ∴ VEREHRET • HINRICH • REKENTROGK ∴ MARGARETA BÄRENS • Aº 1666** Werkzeichen des Rostocker Goldschmiedes **Claus Floris**: (R) [CF]. — 3. Neuer silberner Kelch. — 4. 5. Zwei Patenen, beide ohne Werkzeichen. — 6. Zinnkelch mit Patene für Kranken-Kommunion. Mit der Marke des englischen Zinns und den Initialen des Rostocker Giessers **Jochim Daniel Gottespfenning**. — 7. Kreisrunde Oblaten-Pyxis auf drei Kugelfüssen. An der Wandung die Gruppe des Krucifixus mit Maria und Johannes. Davon heraldisch rechts das Preen'sche Wappen mit den Namens-Initialen **I • P •** und links das Barner'sche mit **A • B •** Rostocker Werkzeichen: (R) (CF).[2]) — 8. Kanne von **Sy & Wagner**, neu, 1867.

[1]) Lisch, M. Jahrb. X, S. 310, hat auf der zweiten Glocke am Schluss AMEN gelesen, aber das steht da nicht. Ueber Rickert von Mönkehagen s. bei den Rostocker Glocken, Meckl. Kunst- und Gesch.-Denkm., Bd. I.

[2]) Der Zeit nach, Mitte des XVII. Jahrhunderts, kommen als Rostocker Goldschmiede der Reihe nach in Betracht: Jochim Flege, Peter Floris, Daniel Frederich und als vierter Claus Floris. Indessen das Zeichen des letztgenannten weicht, wie wir gesehen haben, durch Zusatz des **C** zum **F** ab.

Das Kirchdorf Heiligenhagen.[1])

Geschichte des Dorfes.

Wenn Lisch mit seiner Vermuthung über jene zwei Hufen Landes in »Wildeshusen«, die einst (um 1226) Herr Heinrich von Werle dem Kloster Amelungsborn schenkte, Recht hätte, dann wäre »Wildeshusen« der ehemalige Name für Heiligenhagen gewesen, das in den nachfolgenden Urkunden des Mittelalters stets Heiligengeisteshagen (Indago Sancti Spiritus) heisst und sich mit diesem Namen als eine jüngere deutsche Gründung von einem nicht dabei genannten Heiligengeiststift her darstellt.[2]) Doch ist ihm widersprochen worden. Darin aber wird er Recht haben, wenn er das Heiligengeiststift in Riga als Mutterstift annimmt, wenngleich dies nirgends ausdrücklich bezeugt ist. Doch es führen einzelne Fingerzeige darauf. Der besondere Schutzbrief, welchen Herzog Albrecht im Jahre 1361 den Heiligenhäger Bauern ausstellt, ist eigentlich nur dann zu verstehen, wenn man sich vorstellt, dass sich die Bauern als Unterthanen einer fremden Herrschaft ansehen.[3]) Und dass das Heiligengeiststift zu Riga thatsächlich einstmals das Dorf besass, erkennt man aus zwei späteren Urkunden von 1428 und 1429, die den Erwerb des Dorfes durch die Herzogin Katharina von Mecklenburg zum Inhalt haben. Sie kauft die eine Hälfte von Heinrich Buk und die andere von Johann Odbrecht, jenen beiden Rostocker Bürgermeistern, die sich 1428/29 den demokratischen Umtrieben in ihrer Vaterstadt Rostock durch Uebersiedelung nach Bützow entzogen und in vorhergehender Zeit das Dorf Heiligenhagen, wie die Urkunden ausdrücklich besagen, vom Heiligengeiststift in Riga gekauft hatten.[4]) Seit 1428/29 gehört somit Heiligenhagen wieder zum landesherrlichen Domanium.

Auf eine Kirche zu Heiligenhagen im XIII. und XIV. Jahrhundert lässt sich aus einer Urkunde schliessen, in der bei einer Satower Angelegenheit ein nicht mit Namen genannter »Clericus Indaginis sancti Spiritus« vorkommt, ebenso aus dem von Lisch gefundenen Heberegister über die Pfarren Neuenkirchen, Heiligenhagen und Hanstorf.[5]) Später finden wir sie unter den Kirchen des Rostocker Archidiakonats.[6]) Um 1541 ist Johann Grubaw Kirchherr. Das Patronat über das Kirchlehn beanspruchen freilich laut Visitations-

[1]) 13 km südöstlich von Kröpelin.

[2]) M. U.-B. 396. 5596. 7067. 7899. 8646. Vgl. Lisch, M. Jahrb. IX, S. 104. XIII, S. 127, 128. XIV, S. 60 ff. XXXVIII, S. 49. Anders Rudloff, M. Jahrb. LXI, S. 286, der nachzuweisen sucht, dass die Feldmark Heiligenhagen nicht von Satow, sondern von Klein-Bölkow abgenommen worden sei.

[3]) M. U.-B. 8820.

[4]) Ungedruckte Urkunden im Grossherzogl. Archiv.

[5]) M. U.-B. 2964. M. Jahrb. IX, S. 401—402.

[6]) Lisch und Mann, Beitr. z. älteren Gesch. Rostocks, M. Jahrb. XXI, S. 21, Anmkg. 21.

protokoll die von Fineke, aber mit welchen Rechtsgründen, wird nicht gesagt. Später werden die Landesherren als dessen Inhaber genannt. Zwischen 1637 und 1657 ist Pastor Christian Constantin nachzuweisen, der als Präceptor an die Waisenhausschule in Rostock geht, zwischen 1658 und 1687 dessen Schwiegersohn, der Göttinger Heinr. Christoph Deisselberg. 1691 wird Caspar Berg berufen, 1694 Gottfried Kozer, 1702 Joachim Tesch, 1708, nach dem Tode von Tesch, Nik. Bims († 1718), 1718 Georg Ernst Fabritius († 1741), 1742 Christoph Leonhard Spangenberg († 1745), 1746 Otto Joachim Joh. Schröder, der noch 1755 im Amt ist und dessen Nachfolger, der Magister Lenz, 1768 nach Parkentin versetzt wird. In diesem Jahre übernimmt der Hanstorfer Pastor Depner die Cura in Heiligenhagen, und 1773 wird die noch heute bestehende Kombinierung der beiden Pfarren zu Hanstorf und Heiligenhagen verfügt.[1])



Bülow'sches Epitaph.

Kirche.

Kirche. Die kleine aus Granitfelsen erbaute Kirche ist ein schlichter frühgothischer Bau mit einem platt abschliessenden Chor und einem etwas breiteren und längeren Gemeindehaus. Beide, Chor und Gemeindehaus, sind mit je einem einfachen Kreuzgewölbe überspannt. Im Westen ein einstöckiger Thurm mit einem niedrigen Pyramidenhelm. An der Nordwand des Chors eine kleine Sakristei.

Altaraufsatz.

Als **Altaraufsatz** dient ein predellenartiges Gemälde der Abendmahlseinsetzung, das von einem aus Holz geschnitzten **Krucifixus** bekrönt wird.

[1]) Akten im Grossherzogl. Archiv.

Die **Kanzel**, in deren Füllungen die vier Evangelisten als Schnitzwerke angebracht sind, stammt aus dem Jahre 1677. An der Kanzelthür oben das Monogramm **MH**.

Kanzel.

An der Nordwand des Chors das Mittelstück und die Seitenflügel eines gothischen **Triptychons**. Im Mittelstück die hl. Maria mit dem Christuskinde auf dem Halbmond stehend. Die Malereien der Flügel stammen aus jüngerer Zeit — Mitten im Chor ein an einer Kette hängender gut erhaltener **Taufengel** in rothem Gewande und mit buntfarbigen Flügeln.

Triptychon. Taufengel.



Kelch (1).

Epitaphium. Im Schiff der Kirche das hieneben abgebildete Epitaphium des **Berndt von Bülow** (geb. 1572, gest. 1617) und seiner Ehefrau **Elisabeth von Vieregge**. Neben Vater und Mutter knieen unten am Kreuzesstamme fünf Söhne und fünf Töchter.[1])

Epitaph.

Grabsteine. In der Mitte des Ganges zwischen dem Gestühl im Langhause der Grabstein des **Christoffer von Bülow** († 1576) und der **Anna von Preen** († 1595). Ein zweiter Stein mit dem Bülow'schen und von der Lühe'schen Wappen hat die Minuskel-Inschrift: **jacgim bulow | klar · vā · der lue 1554.** — In der Nähe der Sakristei ein kleiner quadrater Stein mit dem Bülow'schen Wappen und der Minuskel-Inschrift: **Āno · dñi .M̄ · d · xlvii · feria · q̄nta · post · katherīe · o · nobilis · virgo · katherina · vā · bulowen · or · p · e ·** Daneben noch ein anderer kleiner Grabstein mit Minuskel-Inschrift der **maia van · der · l(ue)**.

Grabsteine.

Im Thurm drei **Glocken**. Die grösste Glocke (Dm. 0,95 m) ist laut Inschrift zur Zeit des Pastors **ZANDER** 1852 gegossen. Der Name des Giessers fehlt. Ihre Vorgängerin war laut Inventar von 1811 ohne Inschrift. — Die zweite Glocke ist laut Inschrift 1692 zur Zeit des Pastors **KASPAR BERG** von **M. Vites Siebenbaum** gegossen. — Die dritte Glocke (Dm. 0,46 m) hat nichts als die Inschrift: **ANNO DOMINI 1612**.

Glocken.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Silbervergoldeter Kelch mit den eingravierten Bildern: Christus am Oelberge, Einsetzung des hl. Abendmahls und Christus am Kreuz. Am Fuss das Datum **1690**. Dazu Namen: **SOPHIA · SEVERS ·**

Kleinkunstwerke.

[1]) Ein Zweig der Familie von Bülow sitzt seit dem XVI. Jahrhundert auf Klein-Bölkow, das nach Heiligenhagen hin eingepfarrt ist. Noch heute haben die von Bülow den Güter-Komplex Klein-Bölkow, Gorow und Clausdorf.

CATRINA • GUDJOHANS • ANNA • MARGARETA • GUDEJOHANS. DIE HABEN 6 LOTH SILBER VEREHRT • MIT PATEN WIGT 24½ LOT. Rostocker Stadtzeichen und der Meisterstempel des Goldschmiedes **Hans Lehmann**: . Die zugehörige Patene hat dieselben Zeichen. — 3. 4. Schöner silbervergoldeter gothischer Kelch mit dem eingravierten Kreuz als Signaculum (der Relief-Christus ist abgefallen). Oben am Kreuz die Majuskelbuchstaben I N R I. An den Rauten des Nodus die Minuskelbuchstaben **a, u, g, o, t** und eine Blume. Die dazu gehörige sehr schöne Patene zeigt das eingravierte Bild eines auf dem Regenbogen thronenden Christus und um ihn herum die Marterwerkzeuge. Kelch und Patene ohne Werkzeichen. — 5. Silberne Oblatenschachtel von 1708, auf dem Deckel und an der Wandung der Schachtel getriebene Blumen und Blätter. Werkzeichen: . — 6. Krankengeräth: Zinnkelch mit Aufschrift **N • B • P •**, dazu eine Patene. Die nebenstehenden Rostocker Werkzeichen passen auf einen der beiden Zinngiesser **Schlüter, Jakob** um 1675 und **Jochim** um 1717.



Das Kirchdorf Retschow.[1]

Geschichte des Dorfes.

Die erste Nachricht von Retschow ist die, dass seine Kirche im Jahre 1233 zu denen gehört, über welche der Probst von Rühn den Bann hat.[2]) Vierzig Jahre später erwirbt dort das Bützower Kollegiatstift für 320 M. Pfennige eine Kornrente im Werthe von 34 Mark aus den bischöflichen Zehnten.[3]) Aus einer Urkunde Fürst Heinrich's des Pilgers vom 18. Januar 1302 erhellt ferner, dass es dort eine befestigte fürstliche Burg giebt (castrum Rethcekowe), von der aus das Kloster Doberan in der Zeit des bekannten Zerwürfnisses zwischen Fürst Heinrich dem Löwen und Nikolaus dem Kinde von Rostock geschädigt worden war.[4]) Um 1335 sitzt Ritter Heinrich von Barnekow als fürstlicher Vasall auf der Burg zu Retschow.[5]) Acht Jahre später verkaufen die Gebrüder Barnekow das Dorf Retschow zu Mannrecht (ad jus vasallicum) an den Rostocker Patrizier Gerhard Grenze, behalten sich aber das Rückkaufsrecht vor.[6]) Zwar werden Hof und Dorf von ihnen wieder eingelöst, aber am am 18. Juni 1358 an das Kloster Doberan verkauft.[7]) Herzog Albrecht genehmigt den Verkauf, reserviert sich aber das Patronatsrecht über die Kirche.[8])

[1]) 6 km südöstlich von Kröpelin. Den Namen Rezhecow, Retzekow verbindet Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 119, mit dem altslavischen Stamm rěka = Fluss und dessen Diminutivform rěčika und deutet ihn als »Flussort, Bachort«.

[2]) M. U.-B. 420. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 7.

[3]) M. U.-B. 1296.

[4]) M. U.-B. 2779. 4131. Vgl. Rudloff, M. Jahrb. LXI, S. 288. Ueber die Bedeutung der alten Burg Retschow, einer noch heute erhaltenen grossen und hohen Anlage, vgl. Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 280—284.

[5]) M. U.-B. 5600.

[6]) M. U.-B. 6338.

[7]) M. U.-B. 8489.

[8]) M. U.-B. 8490, vgl. dazu 9120.

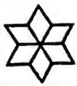
Als Lehnsmann des Klosters finden wir dort nachher einen Claus Moltke.[1]) Im Uebrigen hören wir nur von einer Vikareistiftung in der Kirche zu Retschow durch die eingepfarrten Adelsgeschlechter der Püschow und Babbe im Jahre 1355, von Einkünften, die von 1358 an aus Retschow zu einer Vikarei nach St. Marien in Rostock gehen, sowie von einem Pfarrentausch zwischen dem Kröpeliner Kirchherrn Johannes Kokemeister und dem Retschower Friedrich Velehove.[2])

Vor den beiden letztgenannten, von denen Velehove aus Retschow nach Kröpelin und Kokemeister von Kröpelin nach Retschow geht, werden die Pfarrer Hermann Klein und Dietrich Witt urkundlich genannt, sonst im XIV. und XV. Jahrhundert keine mehr. 1516 ist Nikolaus Hermes Kirchherr zu Retschow. Um 1534 wird (auf Herzog Heinrichs Befehl) Johannes Demhof zum Pfarrer berufen, 1541 Peter Hoppener, 1550 Joachim Plöne, der 1573 noch im Dienste ist, um 1576 Joachim Albrecht, 1580 Nikolaus Schröder, 1586 ein nicht genannter Sohn des Pastors Thomas Johannes an St. Jürgen zu Rostock,[3]) 1594 Johannes Wordenhoff († 1639), 1640 Joh. Falkenhagen († 1676), 1677 Nikolaus Gebauer († 1691), 1692 Jakob Dackendorf, 1721 Joh. Peter Isenberg als Substitut seines Vorgängers, nachher bis zu seinem Tode 1755 im Dienst, um 1755 H. C. Fiedler († im November 1776), 1776 Karl Leopold Bauer, der 1786 nach Parkentin versetzt wird, 1787 Ludwig Friedr. Glüer, der 1794 in Konkurs geräth, und 1795 Karl Lange († 1824).

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein einschiffiger, mit Pfeilern bewehrter gothischer Bau aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, mit einem Chorschluss aus dem Achteck und einem hölzernen Thurm, der einen vierseitigen Pyramidenhelm trägt.[4]) Die alte Sakristei liegt auf der Nordseite, die jetzige auf der Südseite. Unter dem Dachgesims ein aus zwei Stromschichten gebildeter Fries. Der durch den Thurm fast ganz verdeckte Westgiebel ist mit Blenden belebt. Im Innern ist der ganze Raum mit Kreuzgewölben geschlossen, das Langhaus mit zweien, der Chor mit einem, dem sich die dreiseitige Apsis mit vier Kappen anschliesst.

Eingebranntes Zieglerzeichen in einem Formstein in $1^1/_4$ Manneshöhe über der Erde am Portal der Nordseite des Langschiffes der Kirche zu Retschow bei Doberan.



Inschrift mitten in der Kirche oben am Gewölbe: **RENOVIRET VON MAURERMEISTER JOCHIM PRISTAFF ANNO 1714 — UND VON MAURERMEISTER HARDTWIG RIECK 1810 IM AUGUST.**

[1]) M. U.-B. 9240. 9241.

[2]) M. U.-B. 8042. 8418. 8515.

[3]) Die Tafel neben der Kanzel, die mit ihm anhebt, nennt ihn Johannes Johannsen und setzt hinzu: de quo nihil certi. Vgl. Schröder, evangel. M. I, S. 447.

[4]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 289: . . . . Die reiche Abtei (Doberan) hatte Mittel genug, im XIV. und XV. Jahrhundert alle alten Kirchen ihrer Landpfarren dauerhaft neu zu bauen oder umzubauen. . . . .

Altar-aufsatz.

Der **Altaraufsatz**, ein gothisches Triptychon mit Doppelflügeln, also eigentlich ein Pentaptychon, oder noch richtiger (s. u.) ein Heptaptychon, das aber arg vernachlässigt ist und daher eine baldige Restauration verdient, hat als Bekrönung die Inschrift: **Ave § regina § celorum § mater § regis § angelorum § O § maria § flos § virginum § velud** (!) **§ rosa § maia.** Der Mittelschrein enthält in Schnitzfiguren die Krönung der hl. Maria; Christus ist es, der ihr die Krone aufsetzt. Ausserdem im Mittelschrein zwölf Heilige; auf der einen Seite: St. Annaselbdritt, Sunte Hülpe, St. Christophorus, St. Elisabeth, St. Georg und St. Gertrud; auf der anderen Seite: St. Margaretha, St. Laurentius, St. Antonius, St. Barbara, St. Stephanus und St. Nikolaus. Dazu auf den Innenseiten der Innenflügel die zwölf Apostel in gleichen Schnitzfiguren.[1]) Wird der Schrein mit den Innenflügeln geschlossen, so sieht man auf deren Aussenseiten und den Innenseiten der Aussenflügel in kleinen Bildern, von denen je zwei die Seite eines Flügels einnehmen, acht Darstellungen der Leidensgeschichte Christi. Die Aussenflügel aber enthalten zusammen mit der ihrer Grösse entsprechenden Verlängerung der Rückwand des Hauptschreins vier Darstellungen, von denen jede eine ganze Seite einnimmt, also zweimal so gross ist wie eine der Passions-Scenen. Diese vier Darstellungen sind: 1. Die heilige Sippe: die hl. Anna als Mutter der drei Marien und Grossmutter von deren Kindern, im Hintergrunde die Männer der Frauen und die Väter der Kinder; 2. die Verkündigung des Engels an die hl. Maria; 3. die Menschwerdung des Wortes durch die Mühle und 4. die Messe des hl. Gregor. Besonders interessant ist das Mühlenbild. Oben schütten die vier Repräsentanten oder Symbole der Evangelisten aus langen Säcken das Wort oder das Evangelium in einen Mühlentrichter, welcher über den Mühlsteinen steht. An jeder Seite der Mühlsteine sechs Apostel, welche an einer langen Stange oder Welle die Mühlsteine drehen. Aus der Mühle unter den Mühlsteinen kommt ein Spruchband heraus mit der Inschrift: **et • verbum • caro • factum • et • habitavit • ī •** (= und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns). An dem Spruchbande hängt das Christkind in einem Kelche, welchen die vier Kirchenväter: St. Gregorius (Papst), St. Hieronymus (Kardinal), St. Augustinus und St. Ambrosius (Bischöfe) halten. (Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 291/92.)

Besondere Sprüche haben auch die Evangelisten und Apostel bei sich. Bei den Evangelisten sind es folgende:

In principio erat verbum et verbum . . . . . .
Quod in ea natum est de spiritu sancto et . . . . . .
Videamus hunc virum quem dominus ostendit in no . . . . . .
Hic est filius meus dilectus in quo mihi . . . . . .

Bei den Aposteln (beim ersten und zweiten ist die Schrift weggebröckelt, aber vom dritten bis zwölften ist sie lesbar):

Videte verbum domini quod est vita . . . . . .
Eruditus verbo reportat bona . . . . . .

[1]) Bei drei Figuren weichen wir, wie der Vergleichende sieht, von Lisch ab. Die Sunte Hülpe soll lose eingesetzt sein und gehört daher vielleicht ursprünglich anderswohin.



Retschow. Die heilige Sippe.



Die Messe des hl. Gregor.



Die Verkündigung des Engels an die hl. Maria.

Retschow.



Retschow. Mühlenbild.

Exemplum esto in verbo et doctrina . . . . . .
Fons sapiencie verbum dei in gloria . . . . . .
Misit verbum et sanavit egrotos . . . . . .
Verbum breviatum perficit devotos . . . . . .
Sufferatis verbum solacii hilariter . . . . . .
Loquimini verbum domini constanter . . . . . .
Verbum dulce multiplicat amicos . . . . . .
Ubi est verbum domini quod congregat discipulos . . . . . .

Vgl. die verwandte Darstellung auf dem Altar zum heiligen Kreuz, M. Kunst- und Gesch.-Denkm. I, S. 181 (182).

In den Füllungen der **Kanzel** die gemalten Bilder der vier Evangelisten mit Vers-Unterschriften: **DER ERSTE EVANGELIST MATTHÄUS GIEBT DIE LEHREN, WIE JESUS CHRISTUS SEY NACH DER PERSON ZU EHREN.** — **ST. MARCUS STELLT IHN DAR NACH SEINEM HOHEN AMBT, WIE GOTT UM SEIN VERDIENST DIE SÜNDER NICHT VERDAMMT.** — **ST. LUCAS PREDIGT WIE ER SEY MENSCH GEWORDEN, DADURCH DER MENSCH GEBRACHT ZUM SCHÖNEN HIMMELSORDEN.** — **ST. JOHANNES: DIS IST GOTTES LAMM.** — An der Südseite der Kanzel eine **Tafel** mit den Namen der Retschower Prediger von 1586 an. — In den Füllungen der Treppenwangen am Kanzelaufgang die **Opferung Abrahams** mit entsprechender Inschrift, ausserdem zwei Bibelsprüche: Offenb. Joh. III, 22 und Jesaias LVIII, 1. — An der **Kanzelthür** die Inschrift: **RENOV • A° 1759 TEMP • PAST • FIDLER.**

Kanzel.

Tafel.

Opferung Abrahams.

Kanzelthür.

Inwendig an der Thür des **Beichtstuhls** neben der Kanzel die Inschrift der Stifter des Stuhles: **VORSTEHER HANS HEINCKE, HANS WINTER, CHIM SCHOMAKER ANNO 1694.**

Beichtstuhl.

An der linken Seite des Altars alte gothische **Chorstühle** von Eichenholz, die jetzt als Sitze der Kirchenvorsteher dienen, mit der Jahreszahl **1659**. — An dem Gross-Siemer Stuhl drei Wappen der Familien Plessen, Bülow, Reventlow, dazu die Initialen **B • V • P •** — **C • H • V • B •** — **A • D • V • R •**[1]) An der rechten Wange nach Aussen noch einmal das Wappen der Familie Bülow, darunter geschnitzt **15 L • B • 70**. An einem zweiten Gross-Siemer Stuhl verschiedene Wappen mit Initialen der Familien **V. OLDENBURG, V. BÜLOW** und **V. LEVETZOW**. — Neben der Thür der Sakristei ein mit eisernen Bändern beschlagener **Almosenkasten.**

Gestühl.

Almosenkasten.

Im Thurm drei **Glocken.** Die grösste Glocke (Dm. 1,23 m) ist laut Inschrift im Jahre 1837 zur Zeit des Pastors **JOH. FRIEDR. KARL SCHMIDT** vom Glockengiesser **P. M. Hausbrandt** in Wismar umgegossen worden. — Die mittlere Glocke (Dm. 1,1 m) hat auf der einen Seite die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA, OMNIS PULSUS AD MAJOREM DEI GLORIAM**, auf der entgegengesetzten Seite: **O WIE SEUFZET DAS VIEH. JOEL I, 18.** Sie ist im Jahre 1777 zur Zeit des Pastors **H. CHR. FIDLER** von **J. V. Schultz**, Glockengiesser zu Rostock,

Glocken.

[1]) Cord Heinrich von Bülow († 1707) war zweimal vermählt, zuerst mit Anna Dorothea von Reventlow († 1696) und nachher mit Brigitta von Plessen († 1716).

gegossen worden. — Die kleine Glocke (Dm. 0,58 m) hat die Inschrift: O • rex • glorie • criste • veni • cum • pace • mccccxliii. Dazu das Giesserzeichen des **Rickert von Mönkehagen**.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Silbervergoldeter Kelch. Am Fuss die Inschrift: **ANNO • 1614 • IST • DISER • KELCK • GEZEVGET • VORSTEHER • BARTHOLOMEUS TARNOW • HANS KASTENS • HANS HEINEKE • 45½ LOT • PASTOR JOHANNES • WORDENHOF.** Rostocker Werkzeichen: (r) [W].[1]) Grössere silbervergoldete Patene, ohne jedes Abzeichen. — 3. 4. Neuer silbervergoldeter Kelch. »**ANNO 1865**«. Dazu eine kleine Patene. — 5—7. Zinnernes Krankenkommuniongeräth: Kelch, einfach, ohne Zeichen. Patene von 1747. Vom Rostocker Zinngiesser **Benjamin Heinr. Gottespfenning**. Kleine Oblatendose mit denselben Zeichen wie die Patene, nämlich dem Rostocker r und den Initialen **B • H • G •** zu denen als Bildchen Vogel, Zweig und Hügel gesetzt sind. — 8. Silbervergoldete Oblatendose mit dem von Bülow'schen und von Zülow-schen Wappen und den Initialen **H • F • V • B • — H • L • V • Z.** Mit den Werkzeichen des Rostocker Goldschmiedes **Jürgen Müller**: (r) (IM). — 9. Neue silberne Abendmahlskanne von 1883. — 10. Altes messingenes Taufbecken. — 11. Zinnerner Altarleuchter, auf drei Sphinxen als Füssen. Rostocker Arbeit mit undeutlichem Meisterstempel. Auf dem Fusse der Name des Stifters **ERTMAN NEIMAN. 1652.** — 12—14. Drei Zinnleuchter ohne Werkzeichen. Auf dem einen die Inschrift: **JOCHIM HEINEKE 1641.** — 15. Silberner Klingelbeutel. Inschrift: **J • F • KEMPE 1773.** — 16. Im Schiff der Kirche ein sechsarmiger Kronleuchter aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.



Kelch (1).

Vorgeschichtliche Plätze der Amtsgerichtsbezirke Neubukow und Kröpelin

siehe am Schluss des Amtsgerichtsbezirks Doberan.

[1]) Sie passen auf die Goldschmiede Jakob Winckelmann und Urban Wulff.



Im alten Klosterhof von Doberan.

Amtsgerichtsbezirk Doberan.

Die Cistercienser-Abtei Doberan.[1]

Geschichte des Klosters.

Geschichte **des Klosters.** Wie alle Klostergeschichten, so ist auch die des ältesten mecklenburgischen Klosters, von dem aus zuerst das Evangelium ins Land hinein leuchtet, die Geschichte eines geistlichen Wirthschaftsbetriebes auf Grundlage der grossen Frage von der Seligkeit der Seele und der Art, wie sich das vorreformatorische Mittelalter damit abfindet. Aber in ihren Anfängen ist sie mit Märtyrerblut geschrieben. Erst nachdem dieses Opfer gebracht ist, ein Mordopfer von achtundsiebenzig Personen, bei dem politische Leidenschaften und Gegnerschaften, welche die bekannte Störung des Verhältnisses zwischen Kaiser Barbarossa und Herzog Heinrich dem Löwen entfesselt hat, zur Mitwirkung gelangen und besonders dem wilden »Wendvolk von Liutizien und von Circipan« Anlass geben, seinen lange verhaltenen heidnischen Groll gegen die eingewanderte christliche Geistlichkeit zum Austrag zu bringen, — erst nach diesem Blutopfer und nach einigen Jahren der Erschöpfung, die unmittelbar darauf folgen, tritt eine

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 21 und 40, verbindet den Namen nach herkömmlicher Weise mit dem altslavischen Adjektiv »dobrŭ = gut« und deutet ihn als Ort des Dobran. Andere verbinden das Wort mit »dub = Eiche« und dem altböhmischen »dubrana = Eichenwald«, M. Jahrb. XXXVIII, S. 62. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 236, erinnert dabei an den »Dober- oder Daber-Bach« bei Doberan sowie an die »Daber-Weide« in einem Bruch daselbst, der »die Dabor« heisst. Vgl. auch M. Jahrb. II, S. 13, Anmkg. 1.

Periode ruhigerer Entwicklung ein.[1]) Freilich hat das Kloster auch später noch Krisen durchzumachen, welche sein Gedeihen und selbst seinen Bestand zeitweise in Frage stellen. Doch ist es von allen mecklenburgischen Klöstern bis an sein Ende in jeder Beziehung das bedeutendste und angesehenste, das reichste und thatkräftigste geblieben.[2]) Zu einer ausführlichen Geschichte dieses Klosters, das von allen in Mecklenburg gelegenen den grössten Urkundenschatz aufzuweisen hat, ist hier kein Raum. Es kann aber auch darauf verzichtet werden. Denn aus der umfangreichen Literatur, die mit Doberan zu thun hat, bei der es freilich sehr darauf ankommt, die Spreu vom Weizen zu scheiden, hebt sich eine nicht kleine Anzahl guter Arbeiten heraus, die von Jedermann mit Nutzen zu gebrauchen sind.[3])

---

[1]) Vgl. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 257—261. Kirchberg, Chronik, Kap. 115, bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 760.

[2]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIII, S. 94.

[3]) Vgl. Bachmann, landeskundliche Literatur, S. 400—407. Allen voran stellen wir hier die grundlegenden Arbeiten von Friedrich Lisch. Es sind zahlreiche grössere und kleinere Aufsätze in den M. Jahrbb., in denen er fast sein ganzes Leben hindurch immer wieder auf Doberan und seine Geschichte zurückkommt. Wir geben im Folgenden nur die wichtigsten Aufsätze und Bemerkungen: M. Jahrb. II, S. 1—40. III, S. 34—36. VI, S. 176—180. VII, S. 39—46. VIII, S. 227. IX, S. 289—313. 408—451. X, S. 319. XI, S. 1—35. XIII, S. 418—425. XIV, S. 351—380. XVI, S. 287—289. XVII, S. 385—387. XIX, S. 138—167. 342—392. XXVI, S. 293—295. XXXI, S. 107. XXXIII, S. 94. 197. 198. XXXIV, S. 20—54. XXXV, S. 8—19. XXXVIII, S. 25—47. XXXIX, S. 49—58. — Als erste Versuche einer Geschichte des Klosters auf Grund des vorhandenen Urkundenmaterials sind die Arbeiten von Compart und Malchow zu bezeichnen: Friedr. Compart, Gesch. des Klosters Doberan bis zum Jahre 1300. Rostock, Kuhn 1872 (Separatabzug aus Schirrmacher, Beitr. I). Friedrich Malchow, Gesch. des Klosters Doberan von 1300 bis 1350. Rostock, Boldt 1880. Eine diesen Anfängen entsprechende Geschichte der letzten zweihundert Jahre auf Grund des vorhandenen ebenso reichen Urkundenmaterials aus der zweiten Hälfte des XIV., aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, hat bis heute ihren Autor nicht gefunden. — Aber die bedeutendsten Forschungen in jüngster Zeit sind die von Ludwig Dolberg, der sich durch seine Studien über den Cistercienser-Orden zu einer Autorität auf diesem Gebiete emporgearbeitet hat. Wir nennen hier unter seinen Aufsätzen, die er in den »Studien und Mittheilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden« veröffentlicht hat: X, S. 36—52. 219—235: Zur Gründungs- und Baugeschichte der Kirche der ehemaligen Cistercienser-Abtei Doberan in Mecklenburg. — X, S. 398—414. 553—578: Zur Kunst der Cistercienser mit besonderer Rücksicht auf deren Werke in ihrer Abtei Doberan. — XII, S. 25—54: Die Kirchen und Klöster der Cistercienser nach den Angaben des »liber usuum« des Ordens. — XII, S. 287 bis 300. 432—442: Die Doberan bis 1365 vermachten Schenkungen. — XII, S. 594—600: Die Verehrungsstätte des hl. Blutes in der Cistercienser-Abtei Doberan. — XIII, S. 216—228. 360 bis 367. 503—512: Cistercienser-Mönche und Conversen als Landwirthe und Arbeiter. — XV, S. 40—44. 244—249: Die Satzungen der Cistercienser wider das Betreten ihrer Klöster und Kirchen durch Frauen. — XVI, S. 10—21. 243—250: Die Liebesthätigkeit der Cistercienser im Beherbergen der Gäste und Spenden von Almosen. — XIX, S. 256—264. 430—440: Sterben und Begräbniss eines Cisterciensers. Ausserdem giebt es eine von ihm zusammengefasste kurze Beschreibung der Doberaner Kirche unter dem Titel: Die St. Marienkirche der ehemaligen Cistercienser-Abtei Doberan. Doberan, Carl Thiel, 1893. — Ihm ist drei Jahre später Gymnasialdirektor Dr. Kühne mit einem besonders die Inschriften der Epitaphien und Grabsteine eingehend berücksichtigenden und durch treffliche Uebersetzungen wiedergebenden Führer gefolgt: Die Kirche zu Doberan. Theil I. Geschichtliche Denkmäler in ihrem Zusammenhange mit der Geschichte

Hier muss es genügen, wenn auf die wichtigsten Momente in der Geschichte des Klosters mit wenigen Worten hingewiesen wird.

Kein Geringerer als Bischof Berno ist es, der zu seiner Gründung den Anlass giebt.[1]) Mit Genehmigung des Fürsten Pribislav, der sich (nach Kirchberg) am 29. April 1164 taufen lässt[2]) und im selben Jahr zu Alt-Doberan, dem späteren Althof, die Götzenbilder verbrennt,[3]) verabredet er mit dem Kloster Amelungsborn, dem er selbst entstammt, die neue Gründung.[4]) Aber erst sieben Jahre später sind in Althof die Vorbereitungen zum Einzug des Konvents fertig, welcher der Ordensregel gemäss nach dem Vorbilde des Heilandes und der Apostel aus zwölf Brüdern und ihrem Führer, dem zukünftigen Abt, zu bestehen hat und dem die nothwendigsten Räumlichkeiten, das Bet-, Schlaf- und Speisehaus, die Herberge für Gäste und die Zelle des Pförtners, der den Aus- und Eingang und die Umzäunung des klösterlichen Bezirkes zu bewachen hat, bereitet sein müssen.[5]) Am 1. März 1171 beziehen die Amelungsborner Brüder als »auctores fidei et exstirpatores ydolorum in Zlavia« das neue Heim in Althof.[6]) Latomus las seiner Zeit im Kreuzgange des Klosters die auf einer Holztafel aufbewahrten leoninischen Verse, die sich auf dieses Ereigniss bezogen:

Annus Millenus Centenus Septuagenus
Et Primus colitur, cum Doberan struitur.[7])

Als ältester festliegender Besitz des Klosters treten uns in einer Urkunde des Bischofs Berno vom 1. Februar 1177 Ortschaften und Dörfer entgegen, die bald nachher zum Bestande der Kirchspiele Doberan, Parkentin, Rabenhorst (dafür später Rethwisch), Steffenshagen und Kröpelin gehören, und über

---

Mecklenburgs. Doberan, Herm. Kehse & Co. 1896. — Als letzte möge eine im Zusammenhange mit topographischen Studien über die mittelalterliche Vogtei Schwaan gegebene Arbeit über die alten Grenzen der Abtei Doberan von Prof. Dr. Rudloff im M. Jahrb. LXI (1896), S. 265—289, genannt werden, die auch über die ersten kirchlichen Verhältnisse des Klosters mancherlei Aufschlüsse bringt.

[1]) M. U.-B. 122. 152. Ob und inwieweit der Grabschrift der Woizlawa in der Kirche zu Althof, in der sie fundatrix claustri genannt wird, ein Gewicht in dieser Sache beizulegen ist, müssen wir dahin gestellt sein lassen, da die Urkunden sonst nichts hierüber berichten. Vergl. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 235, Anmkg. 3. M. U.-B. 105. Wie bedenklich überhaupt alle Nachrichten über die Woizlawa sind, hat Dolberg, Stud. u. Mitth. X, S. 39—43, gründlich nachgewiesen.

[2]) Die älteste Quelle hierfür ist die Doberaner Genealogie: Lisch, M. Jahrb. XI, S. 10. Vgl. dazu II, S. 13. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 138. Dolberg sucht in Bd. X, Stud. u. Mitth. aus d. Bened.- u. Cist.-O., S. 39. mit annehmbaren Gründen nachzuweisen, dass die Taufe des Pribislav später, eher den 29. April 1167 als 1164, stattgefunden haben müsse.

[3]) Hierfür ist die Kirchberg'sche Chronik die einzige Quelle, Kap. 102; bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 742.

[4]) Ueber Berno als Amelungsborner s. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 95—98. Vgl. auch M. Jahrb. VI, S. 176—180.

[5]) Nach Vorschrift des Ordensstatuts vom Jahre 1134: vgl. Dolberg, a. a. O., S. 43.

[6]) M. U.-B. 98. Vgl. dazu 257.

[7]) Latomus, Genealochron. Megapolit. bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 192. Nicht 1170, wie früher angenommen worden, sondern 1171 war das Jahr des Einzuges, vgl. M. U.-B. 98, Anmkg.

welche dem Abte vom Bischof die Archidiakonatsrechte (ecclesiarum disposicio et sacerdotum constitucio vel baptismus ac sepultura mortuorum necnon et jus sinodale quod bannum vocatur) verliehen werden.[1]) Aber es ist sehr schwer, in dieser allerersten Zeit überall zu einer festen und klaren Erkenntniss der Verhältnisse zu gelangen. Die Urkunden, auf die es hierbei ankommt, geben zu weitläufigen Auseinandersetzungen Anlass, und wir müssen uns deshalb damit begnügen, auf die umständlicheren Untersuchungen von Wigger im M. Jahrb. XXVIII, S. 237—240, und besonders Rudloff im M. Jahrb. LXI, S. 265—289, zu verweisen. Auch würde es zu weit führen, wenn wir hier schrittweise jede Vergrösserung des Klostergebietes verfolgen wollten. Es mag genug sein, wenn darauf hingewiesen wird, dass von dem in der Urkunde des Bischofs Hermann vom 4. Oktober 1273 aufgeführten Zehnten-Besitz des Klosters in Althof [Alt-Doberan],[2]) Redentin, Farpen, Schulenberg,[3]) Parkentin, Stäbelow, Wilsen, Ivendorf,[4]) Allershagen,[5]) Bartenshagen,[6]) Nienhagen, Steinbeck, Hütten,[7]) Hohenfelde,[8]) Stülow, Steffenshagen, Bollhagen, Reinshagen,[9]) Wittenbeck, Diederichshagen,[10]) Boldenshagen,[11]) Jennewitz,[12]) Reddelich,[13]) Brusow, Dänschenburg, Freienholz, Marlekendhorp,[14]) Benekenhagen, Gallin, Zarcheln, Lübstorf, Drispet, Stove, Kritzemow, Schwisow, Kartlow und Bretwisch[15]) u. s. w. der weitaus grösste und wichtigste Theil schon der ältesten Zeit angehört und sich als Folge des Grundbesitzes darstellt, ebenso auch der Besitz der dort aufgeführten Kirchenpatronate von Kröpelin, Steffenshagen, Parkentin und Rabenhorst, die wir als Doberaner Gründungen anzusehen haben.[16]) Als eine Besonderheit erscheint der Besitz von Redentin und Farpen

[1]) M. U.-B. 122.

[2]) Im Gegensatz dazu heisst das heutige Doberan in alter Zeit Villa Slavica Doberan. M. U.-B. 122.

[3]) In der Feldmark Krusenhagen im Amt Redentin-Wismar zu suchen. Vgl. Wigger, M. Jahrbuch XXVIII, S. 274, Anmkg. 1.

[4]) In alter Zeit Domastiz geheissen: M. U.-B. 152, Anmkg.

[5]) Alardeshaghen: M. U.-B. 1297.

[6]) Bertrammeshaghen: M. U.-B. 1297.

[7]) Glashutte: M. U.-B. 1297.

[8]) Putecha, Putechowe: M. U.-B. 122. Vgl. Rudloff im M. Jahrb. LXI, S. 265, Anmkg. 5.

[9]) Reynberteshaghen: M. U.-B. 1297. Rudloff, M. Jahrb. LXI, S. 288, Anmkg.

[10]) Bruze: M. U.-B. 152, Anmkg.

[11]) Boldewineshaghen: M. U.-B. 1297.

[12]) Bojanewiz: M. U.-B. 152. 1297.

[13]) Raducle, Radecle, Redechle: M. U.-B. 122. 154. 1297.

[14]) Theil der Feldmark zu Dänschenburg: Schildt im M. Jahrb. LVI, S. 208.

[15]) Bretwisch im Kirchspiel Rakow. Compart, a. a. O., S. 24.

[16]) M. U.-B. 1297. An Stelle von Ribeniz, das 1192 (M. U.-B. 152) genannt wird und das man mit Fischkaten bei Wismar identifiziert hat, erscheint 1232 Schulenberg im Amt Redentin (s. oben Anmkg. 3). — Wie Polas scheint auch Koneredam, ebenfalls 1192 genannt, ein Theil der Feldmark Redentin gewesen zu sein: vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 191. — Lübstorf, 1209 (M. U.-B. 191) zum ersten Mal genannt, bleibt bis 1286 Klosterbesitz, geht dann aber mit Drispet zusammen in den Besitz des Bischofs Hermann von Schwerin über, der dafür dem Kloster Doberan Antheile an Diedrichshagen bei Warnemünde, in Lambrechtshagen und in Bargeshagen

auf einer alten Holztafel mit Goldschrift in der Kirche, die dem Anfange des XVI. Jahrhunderts angehören mag. Die Inschrift lautet:

Hanezagel vnd Berewin
Geuen vns Ferben vnd Redentin
Daruor schal en Gott gnedig sin.

Fürst Borwin wird schon 1192 als Schenker beider Güter genannt (M. U.-B. 152) und kehrt als solcher in allen Bestätigungsurkunden wieder. Aber über den Hahnenzagel, der dieser Inschrift gemäss als vorhergehender Lehnsträger beider Güter anzusehen ist, erfahren wir aus den Urkunden nichts.

Solange Pribislav regiert, geschieht dem Kloster kein Leid: conventum ... strennuo defensauit, sagt die Doberaner Genealogie.[1]) Als er aber am 30. December 1178 in Folge eines Unfalls auf dem bekannten Lüneburger Turnier verblichen ist, da kommt das Unglück. Es ist jene verhängnissvolle Zeit, in welcher der mit dem Kaiser entzweite Baiern- und Sachsenherzog gegen seine vielen Feinde im Reich die eben erst bekehrten, tiefinnerlich aber noch ganz heidnisch gesinnten Wendenvölker in Bewegung zu setzen versteht. Zu diesen seinen Feinden scheint er auch — vielleicht nicht mit Unrecht — den Neffen des Pribislav, Fürst Nikolaus von Rostock, den Sohn jenes Wertislav, gerechnet zu haben, welchen er einstmals (1164) der Hand des Henkers überliefert hatte. So ereignet es sich denn, dass unter dem Vorwande eines Einfalles in das Land Rostock am 10. November 1179 das Kloster Alt-Doberan nach achtjährigem Bestande geplündert, verwüstet und sein Boden mit dem Blute von achtundsiebenzig Erschlagenen getränkt wird. Zwar stellt sich Fürst Nikolaus seinen Feinden am 11. December desselben Jahres entgegen, aber er wird zurückgedrängt,

daz Wentfulg von Czirczipan
gar mechtiglich den Stryd gewan.[2])

(Beringhereshaghen) überlässt: M. U. B. 1862. — 1232 kommen auch Gr. und Kl. Rakow und Bretwisch im Lande Loiz in Pommern hinzu (M. U.-B. 409), 1243 fünfzig Hufen bei Zechlin in der Prignitz (M. U.-B. 552) und zwei Hufen in Kl. Schwiesow (M. U.-B. 546), 1245 Hufen in Kartlow und Eckholt im Amt Redentin (M. U.-B. 570), 1247 Antheile in Dänschenburg (M. U.-B. 591), 1250 Benekenhagen (M. U.-B. 640), 1273 oder später in Volkenshagen eine halbe Hufe (M. U.-B. 2462. 2487), 1253 Zarchlin im Lande Plau, das 1299 mit dem schon 1192 als Klosterbesitz genannten Dorf Gallin an den Ritter von Bellin auf Lebenszeit verpachtet wird (M. U.-B. 714. 2580), 1257 Anrechte an Zweedorf bei Neubukow (M. U.-B. 792) und an Wischur (M. U.-B. 793), 1260 Dorf Bork in Cassubien (M. U.-B. 869), 1264 Nienhagen im Amt Doberan (M. U.-B. 1018. 1026), 1268 Zarnewanz (M. U.-B. 1141), 1270 Hufen in Drüschow im Amt Bukow (M. U.-B. 1192), 1272 die zweite Hälfte von Steinbeck (M. U.-B. 1259).

[1]) Lisch, M. Jahrb. XI, S. 10. M. U.-B. 98. M. U.-B. 126, Anmkg.

[2]) Kirchberg, Chronik, Kap. 115. Bei Westfalen, Mon. ined. IV, S. 760. Vgl. Doberaner Genealogie bei Lisch, M. Jahrb. XI, S. 12. — Wenn die Nachricht im Amelungsborner Memorienbuch richtig ist »Kal. Jan. obiit Conradus sacerdos et monachus, primus abbas in Doberan«, dann kann er in dem Blutbade des 10. November 1179 nicht umgekommen sein, dann starb er am 1. Januar. Aber an welchem 1. Januar? Dem des Jahres 1179, also vorher? Oder dem des Jahres 1180? Oder noch später? Es fehlt die sichere Antwort. Vgl. M. Jahrb. III, S. 36. M. U.-B. 128, Anmkg. Compart, a. a. O., S. 118 dazu S. 10) macht Konfusionen. Sachentsprechend ist das,

Auf welche Art Ruhe und Frieden zurückkehrten, erfahren wir nicht. Gewiss ist, dass das Kloster da, wo es zuerst gestanden hat, nicht wieder aufgebaut wird. Dafür findet man später an der Stelle, wo nach der Ueberlieferung 1172 die Fürstin Woizlawa bestattet worden war, eine Kapelle, im Uebrigen aber weiter keine Spur davon, dass auch der hier oder in der Nähe erschlagenen Märtyrer gedacht worden wäre. Nichts desto weniger kann dies in einer Weise geschehen sein, von der wir nicht ausreichend wissen. Erst eine späte Quelle berichtet, dass die erschlagenen Mönche »auf dem alten Chor, wo auch die Königin Voifclava . . . . lieget«, bestattet seien.[1])

Sieben Jahre vergehen, bis an den Wiederaufbau des zerstörten Werkes Hand angelegt wird. Es ist von wendischen Widerwärtigkeiten und Hindernissen verschiedener Art die Rede, durch welche die Förderung des Werkes verzögert wird: »per insultum Slavorum et per alia multa impedimenta«.[2]) Erst am 25. Juni 1186 (»eylfhundirt ses vnd achzig jar in dem achten Kalendas Junii«) ist man soweit, dass ein neuer Konvent aus Amelungsborn seinen Einzug halten kann.[3]) Aber nicht an der alten Stätte, sondern in der nächsten Nähe des wendischen Dorfes Doberan an der Stelle, wo heute Kirche und Klostergebäude stehen. Aus den zeitlich nachfolgenden Urkunden, den Zeugnissen höchster Gunst, womit sich weltliche und geistliche Mächte dem Kloster wieder zuwenden, spürt man etwas von seinem Wachsen und Gedeihen unter den ersten Aebten.[4]) Nach Lisch am 1. Oktober 1219, nach Wigger erst 1225 oder 1226, findet die Ueberführung der Leiche des Pribislav aus der St. Michaelis-Kirche in Lüneburg in das neue Doberaner Kloster statt.[5]) Der Name »Alt-Doberan« für die ehemalige Stätte des Klosters begegnet uns 1273 zum ersten Mal urkundlich;[6]) später, in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, spricht man von »Antiqua curia«, dessen Uebersetzung ins Deutsche bald nachher zu dem Ortsnamen Althof führt und welches Sitz eines vom Kloster dahin beorderten Hofmeisters (magister curie) wird.[7]) Am 3. Oktober 1232 wird die neue Kirche

was Wigger im M. Jahrb. XXVIII, Anmkg. 1 bemerkt. Dolberg hält es nicht für unmöglich, dass der Abt Konrad I. auch den zweiten Konvent aus Amelungsborn herbeiholte: Stud. u. Mitth. X, Seite 45.

[1]) Mareschalci Ann. Herul. ac. Vandalorum, 40; bei Westphalen, Mon. ined. I, S. 250. 251. Vgl. Lisch, M. Jahrb. II, S. 4 und 5.

[2]) M. U.-B. 152.

[3]) Kirchberg, Kap. 116. Westphalen IV, S. 761. Vgl. Lisch, M. Jahrb. II, S. 21 ff. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 275. 276.

[4]) M. U.-B. 147. 148. 152. 191. 239. 244. 253. 258. 318. 380. 391. 408. 409. 416. 427. 462. 463. 539. 546. 550. 552. 570. 591. 603. Auch des Mutterklosters in Amelungsborn wird von Zeit zu Zeit dankbar gedacht: M. U.-B. 414. 415. 418. 499. 556. 557. 558.

[5]) M. U.-B. 261. Ueber die Berichtigung der Jahresangabe 1215 in der Doberaner Genealogie durch die Urkunde über Borwin's Schenkung an das Lüneburger Kloster im Jahre 1219 sind die Anmerkungen zum M. U.-B. 260 und 261 zu vergleichen; ferner Lisch II, S. 24. VI, S. 174 ff. XII, S. 21 ff. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 136.

[6]) M. U.-B. 1297 . . . . decimam antiqui Doberan.

[7]) M. U.-B. 3520 (S. 626). 4131. 6596 (S. 725). Vgl. Lisch, M. Jahrb. II, S. 25.



Kirche zu Doberan (Südostseite).



Kirche zu Doberan (Nordseite).

vom Bischof Brunward geweiht [1]) Es geschieht dies in Gegenwart der Fürsten Johann, Nikolaus und Heinrich, Detlev's von Gadebusch, des päpstlichen Legaten Balduin von Semgallen, der Bischöfe Johann von Lübeck und Gottschalk von Ratzeburg, der Aebte Dietmar von Dargun, Theoderich von Dünamünde und Johann von Lübeck, der Pröbste von Triebsees, Demmin und Ratzeburg, des Dekans von Schwerin und anderer geistlicher und weltlicher Herren.

Dass es sich bei dem Weihungsakte des 3. Oktober 1232 nicht um die jetzt stehende Kirche, sondern um deren Vorgängerin handelte, die damals eben vollendet worden war, ergeben alle Verhältnisse, die bei dieser Frage zu prüfen sind.[2]) Es ist dies jene ohne Zweifel sehr viel kleinere, wahrscheinlich mit ihrer ganzen Länge von Westen bis Osten nur bis an das hohe Querschiff der jetzigen, ja vielleicht noch nicht einmal so weit, reichende Kirche gewesen, deren südwestlicher Theil mit seinem abgetreppten Giebel,[3]) mit der auf den Stufen des Giebels liegenden Bedachung von Mönchssteinen, seinem schlichten Rundbogenportal, seinem aus nicht glasierten Ziegeln in Form sich durchschneidender Halbkreise gebildeten Rundbogenfries, sowie mit seiner ganzen Südmauer, die stilgemäss ursprünglich der Strebepfeiler ermangelte, in die Ringmauern der jetzt stehenden grösseren Spitzbogenkirche übernommen worden ist.[4]) Nicht etwa aus Laune, auch nicht, um eine Reliquie zu bewahren, die jetzt als werthvolles Andenken eines früheren Zustandes um so mehr zu schonen ist, als sie nur noch nach aussen in die Erscheinung tritt und die Wirkung des einheitlichen Gusses im Innern in keiner Weise beeinträchtigt, sondern wahrscheinlich nur deshalb erhalten geblieben, weil man den Bestand des unmittelbar anstossenden ehemaligen Kreuzganges nicht gestört wissen wollte.[5])

Als »Werkmeister« (magister operis) wird 1243 ein Mönch mit Namen Rother genannt.[6]) Zu seiner Zeit mag jene »Kapelle bei dem Thor« (capellula ad portam) gegründet und gebaut worden sein, die zum ersten Mal in einer Urkunde vom Jahre 1248 genannt wird, und von welcher Dolberg nachgewiesen hat, dass sie, den Ordensregeln gemäss, sowohl für Gäste diente, welche nach der Regel des hl. Benedikt alsbald nach ihrer Ankunft ins Bethaus geführt

[1]) M. U.-B. 406. Ueber die Vorgänge bei einer solchen Weihe vgl. Dolberg, a. a. O., X, S. 46, Anmkg.

[2]) Lisch hat in frühester Zeit den 3. Oktober 1232 als den Gründungstag der jetzt stehenden Kirche angesehen: vgl. Mecklenburg in Bildern I (1842), S. 12. Er reformiert später im M. Jahrbuch IX, S. 413 ff. seine Ansicht, bleibt aber dabei, dass der »Steinbau« der Kirche in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts vollendet worden sei. Dies mit Gründen, welche uns anfechtbar erscheinen. Nach unserer Meinung ist die jetzige Kirche ein Werk des XIV. Jahrhunderts, das nach 1294 (nicht vor 1294) begonnen wurde und dessen östlicher Theil, der hohe Chor, recht wohl, wie auch Lisch betont, schon im Jahre 1329 (s. a. a. O. 415 u.) vollendet gewesen sein kann. 1327 war ja auch der sehr ähnliche hohe Chor des Domes zu Schwerin bereits fertig. Vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 546.

[3]) Dem Westgiebel der Brüeler Kirche verwandt.

[4]) Einer der Strebepfeiler hat die Jahreszahl 1798. Vgl. Dolberg, Stud. u. Mitth. X, S. 47.

[5]) Auf den Kreuzgang weist auch Dolberg a. a. O. hin.

[6]) M. U.-B. 550.

werden mussten, als auch, um den Frauen, die die Kirche und den Innenraum des Klosters nicht betreten durften, sondern im Thor zurückbleiben mussten,



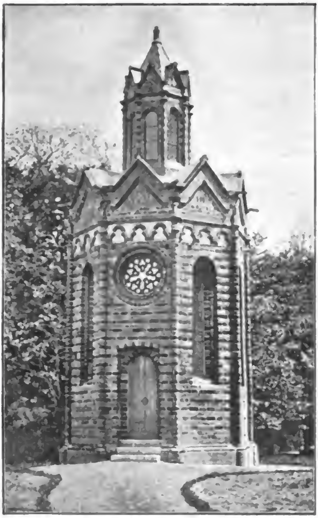
Westseite der Kirche zu Doberan, mit dem Rest der alten Kirche auf der südlichen Ecke.

die Gelegenheit zur Andacht und im Besonderen zur Anbetung von weitverehrten Reliquien wie der des heiligen Blutes, das hier einmal im Jahre (am

Sonntag in der Fronleichnams-Oktave) allem Volk gezeigt wurde, nicht zu entziehen.[1])

Um 1257 wird ein Werkmeister Siegbod genannt, der mit dem Abte Siegbod II. derselbe sein kann.[2]) Aber der Ruhm, das Kloster mit steinernen

[1]) M. U.-B. 603. Die Kapelle »beim Thor« ist lange ohne zwingende Gründe mit dem zierlichen Oktogon auf der Nordseite der Kirche verwechselt worden, das bei Gelegenheit der richtigen Bestimmung der Thorkapelle von Dolberg als Friedhofskapelle (Ossuarium, Carnarium, Karner) nachgewiesen und seinem richtigen alten Namen, den es bis in die dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts führte, nämlich »Beinhaus«, zurückgegeben ist. Vgl. Anz. f. K. d. Dtsch. Vorzeit 1883, Nr. 9 und 10. Dazu eine zweite Ausführung von Dolberg in den »Studien und Mittheilungen des Cistercienser-Ordens«, Jahrgang XII, S. 594—604, mit der Ueberschrift: »Die Verehrungsstätte des hl. Blutes in der Cistercienser-Abtei Doberan«.



»Beinhaus« (Ossuarium).

Der irrthümliche Name »Heiligen-Bluts-Kapelle« stammt von Lisch, der die Capella portae (ad portam fundata, in porticu ipsius monasterii, vgl. M. Jahrb. IX, S. 411—413) ganz nahe bei der Kirche suchte, indem er porta als »Kirchenportal« und nicht als »Klosterthor« verstand, während er ein paar Jahre früher, nämlich im Jahre 1837 (M. Jahrb. II, S. 27) noch den richtigen Namen »Beinhaus« anwandte. Der falsche Name »Heiligenblutskapelle« ist seitdem so eingewurzelt, dass es lange währen wird, bis er wieder verschwindet. Ueber die Lage der ehemaligen Thorkapelle macht Dolberg im Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit ausführliche Angaben, 1883, Nr. 9, S. 262, und bezeichnet in seinem Führer von 1893, S. 10, den Platz des Möckel'schen Hauses als deren Stelle. — Wie schwer es selbst den Fürstinnen aus dem mecklenburgischen Hause — nach Wigger, M. Jahrb. XLI, S. 151, ist es Heinrich Borwin's II. Wittwe Christina, die reclusa de Satowia; nach Dolberg, a. a. O., der aber Wigger's Gründe nicht widerlegt, Sophie von Schweden, Gemahlin von Heinrich Borwin III. — gemacht wird, ausnahmsweise ins Kloster zu gelangen, zeigt eine Urkunde vom Jahre 1248 (M. U.-B. 7172). Erst am 18. September 1385 giebt der Abt Gerhard von Clairvaux als päpstlicher Kommissarius die allgemeinere Erlaubniss, dass am Kirchweihfeste und bei dem Begräbniss vornehmer Personen edle und anständige Frauen Kirche und Kloster zu Doberan mit Genehmigung des Abtes betreten können: M. Jahrb. IX, S. 299. Ein weiterer sog. »Indultbrief« für den Besuch der Doberaner Abtei-Kirche durch die Frauen aus dem Jahre 1442 existiert ungedruckt im Grossherzoglichen Archiv.

[2]) M. U.-B. 793. 1124. 1464. 1471. 1519. 1543. 1578. 1583. 1614. 1618. 1668.

Bauten gefüllt zu haben, heftet sich nicht an seine Person, sondern an die des Abtes Konrad, der sein Nachfolger ist:[1])

Als der (Siegbod) gestarb wart Appid drad
von Lubike Brudir Conrad,
der dem Clostere waz getruwe,
mit Arbeyd und mit groszen Buwe,
derselbe buwte sundir Wan
dy steynhus erst zu Doberan,
erst des Appides kemmenade,
gebuwit wart mit guden Rade
recht in des Appides Hofe gelegin,
daz schuchhus buwte her ouch mit phlegin,
daz Gasthus buwte her sundir suren,
und liez daz Clostir ummemuren,
noch liez her in der Bursen starg,
Silbirs eylftusint Mark,
zu Helfe yn gantzir Truwe,
dem Munstere zu Gebuwe,
daz gebuwet wart gar schone
ane Gebrechin und Gehone.[2])

Ob hier alle steinernen Gebäude aufgeführt sind, oder aus Gründen der Reimerei das eine oder andere fortgelassen ist, lässt sich nicht sagen; genannt werden nur das Haus des Abtes, das Schuhhaus,[3]) das Gasthaus und die Klostermauer. Als Werkmeister zur Zeit des Abtes Konrad III. wird der Mönch Ludolfus genannt.[4]) 1291 hören wir von einem Blitzschlag, der einen Brand erzeugte und keinen geringen Schaden gethan zu haben scheint, doch erfahren wir nichts Näheres über den Brand.[5]) Die Kirche scheint nicht davon betroffen zu sein. Denn als der Abt Johann von Dalen regiert (1294 bis 1299), da wird, wie es scheint, von dem hinterlassenen Schatz des Abtes Konrad, dem freilich inzwischen Abt Hildeward (1291—1293) gefolgt war, frohen Muthes weitergebaut, und zwar geht es nun erst auf das Hauptgebäude im Kloster, die alte Kirche selber los, von welcher es in der Chronik des Kirchberg heisst, dass sie ein »hölzernes Münster« gewesen sei. Er sagt nämlich vom Abt Johann von Dalen:

Der brach daz hulzene Munster nider
Und machte es schone steynen wider.[6])

[1]) Siegbod II., Abt von 1278—1283, der vierzehnte; Konrad III., von 1283—1290 der fünfzehnte Abt: vgl. Register zum M. U.-B.

[2]) Kirchberg, Chronik, Kap. 133, bei Westphalen IV, S. 778.

[3]) Bei Compart, a. a. O., steht wiederholt »Schulhaus« statt »Schuhhaus«. Indessen ist das letztere das allein Richtige. Die Herstellung von Schuhzeug war innerhalb der Klosterhöfe eine der wichtigsten Handwerksaufgaben der Konversen. Einen besonderen Magister sutorum im Doberaner Kloster nennt eine Urkunde vom 22. Juli 1310 (M. U.-B. 3411). Ihm wird eine Stiftung von dem fürstlichen Vogte Otto von der Lühe zur Herstellung von Schuhzeug für Arme überwiesen. Wie denn überhaupt in den mittelalterlichen Urkunden von Stiftungen für Schuhzeug in den Klöstern sehr oft die Rede ist: M. U.-B. 3157. 3411. 4764. 5056. 5084. 7012. 8784. 9322. Auch sonst für Schüler, arme Leute u. a. m.: M. U.-B. 3455. 3948. 4703. 5097. 6759. 10128. Ueber den Handwerksbetrieb vgl. Dolberg in seinen Aufsätzen über die Cistercienser in den oben genannten »Studien und Mittheilungen«.

[4]) M. U.-B. 1618.

[5]) Detmar-Chronik vom Jahre 1291 (Koppmann, S. 371): »Dat closter to Dobran dar na vorbrande in unses Heren hemelvardes avende (30. Mai) van blixsem unde unweder, dar umme de monike sere wurden bedrovet.« Wäre dies nicht ein grösserer Brand gewesen, der weit von sich reden machte, so wäre er kaum in die Lübecker Chronik eingetragen worden.

[6]) Kap. CXXXV, am Schluss, bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 781.

Aus dieser Angabe können wir, nach Massgabe unserer Kenntniss von den mecklenburgischen Klosterkirchen im XIII. Jahrhundert, keinen andern Schluss machen als den, dass die alte Doberaner Kirche eine von dem Brande des Jahres 1291 unberührt gebliebene hölzerne Decke hatte, welche entweder, wie noch heute in der Rühner Kirche, den ganzen Raum, oder, wie bei der Neuklosterschen Kirche, den grössten Theil, nämlich das Langhaus, überspannte, und dass es nunmehr galt, eine mit steinernen Gewölben ausgestattete grössere, herrlichere, dem neuen gothischen Geschmack in der Baukunst entsprechende Kirche zu erbauen, welche des ältesten und grössten Klosters in Mecklenburg würdig wäre. Wer weiss, ob überhaupt die alte Doberaner Kirche mit den jüngeren Kirchen in Rühn und Neukloster sich messen konnte. Ein besserer Ersatz mag daher schon lange erwünscht gewesen sein. Jedenfalls halten wir es für richtig, wenn wir den Abt Johann von Dalen und seinen Magister operis Heinrich, der 1298 genannt wird, als die Gründer der jetzt stehenden prächtigen Klosterkirche ansehen und als diejenigen bezeichnen, welche den neuen Bauplan festgestellt haben.[1])

Sehr schade ist es aber, dass wir über die weitere Entwickelung des Baues nichts Bestimmtes erfahren. Wir können nur nachweisen, dass von der Zeit des Abtes Johann von Dalen an bis zur Einweihung der Kirche durch den Bischof Friedrich von Bülow am 4. Juni 1368, also ungefähr fünfundsiebenzig Jahre hindurch, elf Aebte, Dalen mitgerechnet, regiert haben. Aber es giebt gar keine Andeutung über ihr Verhältniss zum Kirchenbau, auch wird uns unter den vielen Klosterpersonen dieser Zeit, deren Namen das mecklenburgische Urkundenbuch aufbewahrt, auffallender Weise gar kein Werkmeister (Magister operis) genannt, es sei denn, dass wir den Kämmerer Thidericus lapidarius, der 1314 als Mönch und Offizial urkundlich genannt wird, damit identifizieren wollen.[2]) Eine Sage macht freilich den Peter Wise aus Lübeck, dessen Andenken in der Kirche erhalten ist, zu ihrem Baumeister.[3]) Aber weder seine Grabschrift, noch die mancherlei sicheren Nachrichten, die wir sonst über ihn besitzen, deuten irgend etwas davon an. Besser gesagt, sie widersprechen dieser Sage. Dagegen mag daran erinnert werden, dass von seinen Brüdern Johann und Heinrich, die beide als Mönche im Kloster lebten, der

[1]) Zwar haben, von Lisch abweichend, die nachfolgenden Kunstgelehrten auf diesem Gebiet, wie Lotz, Schnaase, Lübke und Dohme, in ihren bekannten Werken den Bau der jetzt stehenden gothischen Kirche richtig in das vierzehnte Jahrhundert gesetzt, aber dabei gehen alle mit einander ohne Grund von dem Jahr des Brandes 1291 aus und setzen theilweise, wie es scheint nach dem Vorgange von Lotz, wozu es aber nicht den geringsten Anlass giebt, das Jahr 1310 als den Anfang des Baues. Dem gegenüber müssen wir nun nachdrücklich auf das Zeugniss des schon während der letzten Periode dieses Kirchenbaues lebenden Ernst von Kirchberg hinweisen, der, wie man weiss, über besondere Quellen im Kloster Doberan verfügte, und dessen Angaben daher nicht übersehen werden dürfen. Vgl. Chronik, Kap. CXXXIII, bei Westphalen Mon. ined. IV, S. 778. Dazu Wigger, M. Jahrb. XL, S. 45.

[2]) M. U.-B. 3716.

[3]) Vgl. Schröder, Wism. Erstlinge, S. 324 ff. Klüver, Beschr. des Hzth. Meckl. II, S. 89. Lisch, M. Jahrb. IX, S. 417—421.

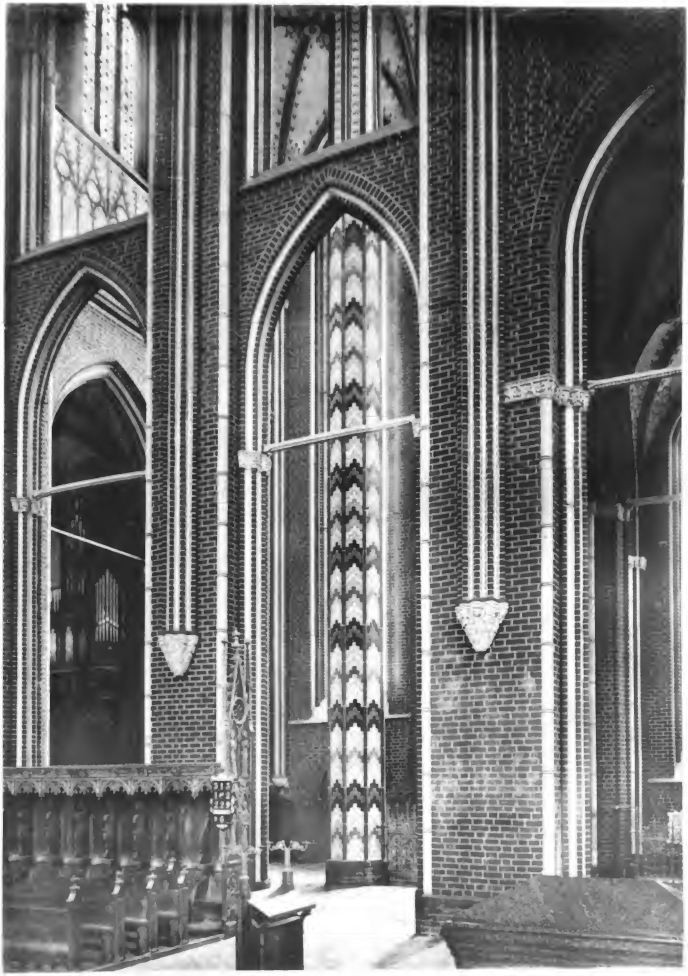
erstgenannte im Jahre 1336 dort das Amt des Schatzmeisters führt und als solcher daher ohne alle Frage auch mit den Baurechnungen zu thun gehabt hat. Dies Verhältniss könnte somit wohl den Anlass zu der erwähnten Sage gegeben haben.

Worauf aber hingewiesen werden muss, das ist die grosse Aehnlichkeit der Doberaner Abteikirche mit der Schweriner Domkirche, die zur selben Zeit gebaut worden ist. Zwar tritt die Durchführung des grossen Innenraumes als Kreuzanlage im Dom zu Schwerin mit grösserer Klarheit und Entschiedenheit auf als beim Münster zu Doberan, in welchem sich die Pfeiler- und Bogenstellung des Mittelschiffes, die Arme des hohen Querschiffes gleichsam abschneidend, durch die Vierung hindurch fortsetzt, indem jederseits mitten vor die Oeffnung des Kreuzarmes ein Pfeiler tritt. Dieser hätte fehlen können, sobald man sich entschloss, die Wölbung des hohen Kreuzarmes auf jeder Seite so anzulegen, dass es dabei keines Pfeilers als Träger in der Mitte des Arms bedurfte. Da man aber auf den schlanken achtseitigen Pfeiler, der an sich zu einem architektonischen Prachtstück eigener Art geworden ist, nicht verzichten wollte, so konnte auch der mit ihm korrespondierende Pfeiler im Mittelschiff nicht gut fehlen, und so erscheinen denn die beiden Kreuzarme des Querschiffes wie zwei abgetrennte Hallen, ähnlich denen in St. Marien und St. Nikolai zu Wismar, aber ungleich glänzender und grossartiger in der malerischen Wirkung. Dieses Verhältniss erhöht überhaupt so sehr die Reize der inneren Architektur der Kirche, dass heute kaum Jemand sein möchte, der bereit wäre, dafür eine grössere Weiträumigkeit im Querschiff einzutauschen.[1]) Von diesem Unterschiede in der Anlage des Kreuzes abgesehen ist aber im Uebrigen, besonders in der Bildung der Pfeiler, soviel Aehnlichkeit zwischen Dom und Abteikirche, dass man den Wetteifer zwischen Bischof und Abt zu spüren meint. Es ist die Zeit der baulustigen Bischöfe aus dem Hause Bülow. Als Johann von Dalen den Stab des Abtes in die Hand nimmt, ist kurz vor ihm Gottfried von Bülow Bischof



Pfeiler der Kirche zu Doberan.
(Nach Lübke.)

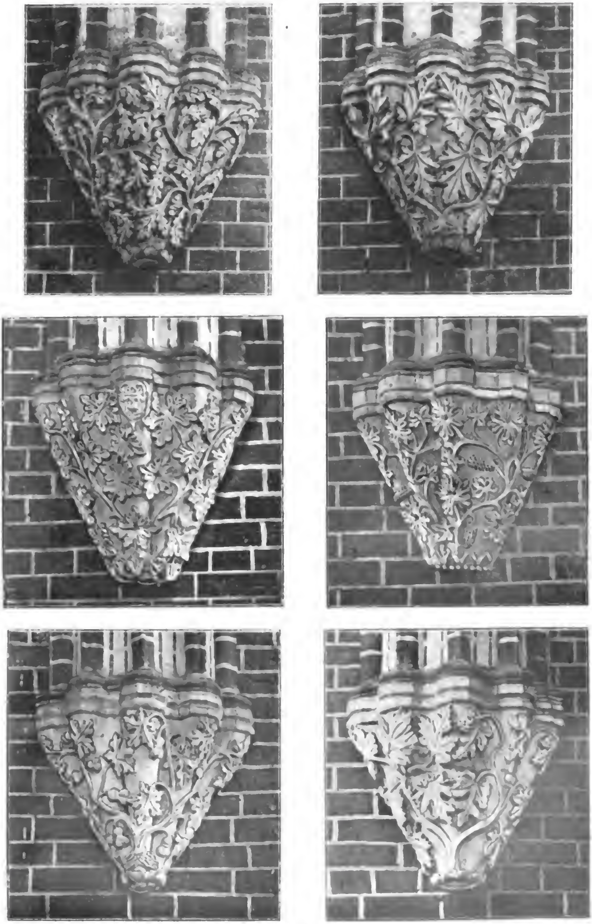
[1]) Deshalb hat auch Dohme in seiner Geschichte der deutschen Baukunst, S. 264, ein freundlicheres Urtheil über dies Verhältniss abgegeben als das ist, welches er achtzehn Jahre früher in seinem Buch »Die Kirchen des Cistercienser Ordens in Deutschland«, S. 148, fällte. Er verschärfte damit eine Aeusserung Lübke's im Dtsch. Kunstblatt von 1852, Nr. 37. Uebrigens hat Dolberg in Studien und Mittheilungen X (Zur Gründungs- und Baugeschichte der Kirche der ehemaligen Cistercienser-Abtei Doberan) dargethan, dass »die Stuhlreihen des Mönchschores an der im Orden üblichen und seinen Ceremonien entsprechenden Stelle innerhalb der Kreuzung, also vor den Scheidbogenöffnungen nach den Querflügeln hin« aufgestellt waren: ein Umstand, der von den gen. Kunsthistorikern bei ihrem Urtheil über die besondere Anlage des Kreuzes nicht berücksichtigt worden war.



Blick aus dem Chor in das nördliche Kreuzschiff.



Gewölbescheibe.



Konsolen der Dienste.

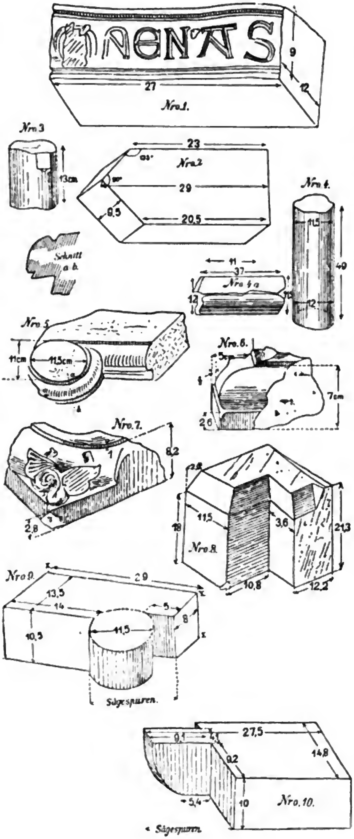


Gewölbescheiben.

Verzeichniss

der bei den Restaurationsarbeiten von 1892—94 gemachten Funde.

Skizze mit Maassen. | **Ort und Zeit des Fundes und Bemerkungen.**



1. Schwarzglasierter rother Backstein. Ort und Zeit des Fundes unbekannt. Aehnliche Steine in der Kapelle zu Althof gefunden. Vgl. Lisch, M. Jahrbuch II, S. 1 ff.

2. Rother nichtglasierter Backstein. Ort und Zeit des Fundes unbekannt. Kommt an der jetzt stehenden Kirche nicht vor.

3. u. 4. Schwarzer Basalt. Säulenschaftstücke, wie solche am Oktogon Verwendung gefunden haben. Nr. 3 beim Ausschachten der Fundamente, Frühjahr 1893, Nr. 4 am 7. Juli 1894 beim Durchbruch für die Heizöffnung gefunden. Nr. 4a beim Altar aufbewahrt gewesen.

5. Weisser Sandstein. Anscheinend Basis zu obigen Säulen. Kommt an der jetzt stehenden Kirche nicht vor.

6. Weisser Sandstein, gefunden am 3. Juli 1894 beim Durchbruch für die Heizöffnung.

7. Weisser Sandstein, gefunden am 3. Juli 1894 beim Durchbruch für die Heizöffnung.

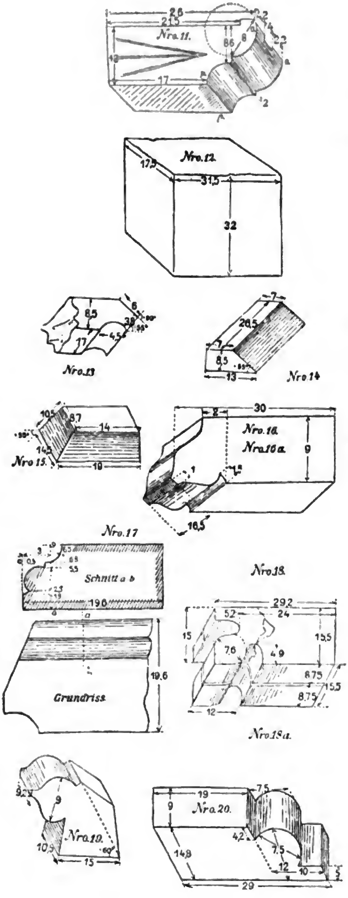
8. Ebenso.

9. Rother nichtglasierter Backstein, gefunden im März 1894 im achten Chorstrebepfeiler unter der alten Schrägsteinschicht. Seite X—X als Aussenseite vermauert gewesen. Vorhanden an den Ruinen der alten Bogenmauer im Süden der Kirche.

10. Gelber nichtglasierter Backstein, gefunden im Herbst beim Ausbruche der Kathedernische im Konfirmandensaal.

Nr. 6—10 kommen an der jetzt stehenden Kirche nicht vor.

Skizze mit Maassen.



Ort und Zeit des Fundes und Bemerkungen.

11. Rother nichtglasierter Backstein. Gefunden bei der Verlängerung der Fenster im Südgiebel im Juni 1894. Die schraffierten Seiten zeigen Sägespuren. Die dunkleren Stellen *o—p* scheinen ehemals an der Luft gelegen zu haben.

12. Grosser nichtglasierter Backstein. Davon sind am 3. Juli 1894 ca. sechs Stück gefunden. Die anderen sind wieder vermauert. 11 u. 12 kommen beide an der jetzt stehenden Kirche nicht vor.

13. Schwarze Glasur auf rothem Backstein. Gefunden im Frühjahr 1894 an den Chorstrebepfeilern unter den »Mönchen«. Kommt allenthalben an der Kirche vor.

14. Braunglasierter rother Backstein. Gefunden Frühjahr 1894 an den Chorstrebepfeilern.

15. Schrägstein wie der vorige, nur mit schwarzer Glasur. Schrägsteine mit derart flacher Neigung kommen an der Kirche nicht vor.

16. Gelber nichtglasierter Stein.

16a. Rother schwarzglasierter Stein. Beide, 16 und 16 a, gefunden im Herbst 1893, von den Abdeckungen der Mauerrücksprünge am südlichen Seitenschiff, unter den Mönchabdeckungen. Kommen glasiert allenthalben am Aeusseren der Kirche vor.

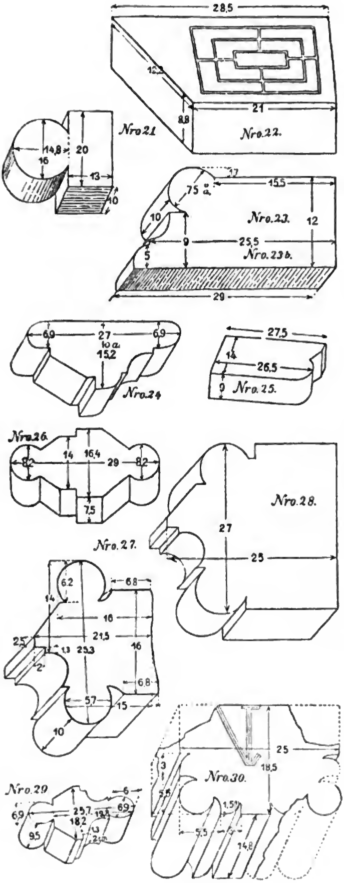
17. Rother nichtglasierter Backstein. Gefunden bei der Verlängerung der Fenster im Südgiebel im Juni 1894. Kommt an der jetzt stehenden Kirche nicht vor.

18. Rothe nichtglasierte Backsteine. Gefunden im Herbst 1894 beim Durchbruch des Fensters zwischen Konfirmandensaal und Kirche. Kommt als Schildbogenprofil allenthalben vor, ist auch im Verstärkungsbau neu angewandt.

19. Hellgelber nichtglasierter Backstein. Gefunden im Sommer 1894 beim Durchbruch für die Heizöffnung. Allenthalben in den Diensten der Kirche verwendet.

20. Hellrother nichtglasierter Backstein. Gefunden im Herbst 1894 beim Einstemmen der Kathedernische im Konfirmandensaal. Kommt an der jetzt stehenden Kirche nicht vor.

Skizze mit Maassen.



Ort und Zeit des Fundes und Bemerkungen.

21. Rother nichtglasierter Backstein. Gefunden beim Durchbruch des Fensters zwischen Kirche und Konfirmandensaal im Herbst 1894. Kommt an der jetzt stehenden Kirche nicht vor.

22. Rother nichtglasierter Backstein. Den 26. Juni 1894 beim Durchbruch für die Heizung gefunden. Aehnliche Schrägsteine können bei den Fenstern der Treppenthürme Verwendung gefunden haben.

23. Nichtglasierter gelber Backstein. Gefunden im Juni 1894 bei Verlängerung der Fenster des Südgiebels. Nr. 23b im Profil ganz gleicher Stein. Bei *a* ein Loch. Kommt an der jetzt stehenden Kirche nicht vor.

24. Gelber nichtglasierter Backstein, Fensterlaibungsstein. Wie beim vorigen. Bei *a* ein Loch.

25. Nichtglasierter Backstein, Fensterlaibungsstein. Allenthalben verwendet. Gefunden im Herbst 1894 beim Einstemmen der Kathedernische im Konfirmandensaal.

26. Rother nichtglasierter Backstein, Fensterpfostenstein. Kommt bei den älteren Fensterpfosten vor. Im Verstärkungsbau neu angewandt.

27. Rother nichtglasierter Backstein, Fensterlaibungsstein. Gefunden im Juni 1894 bei Verlängerung der Fenster im Südgiebel.

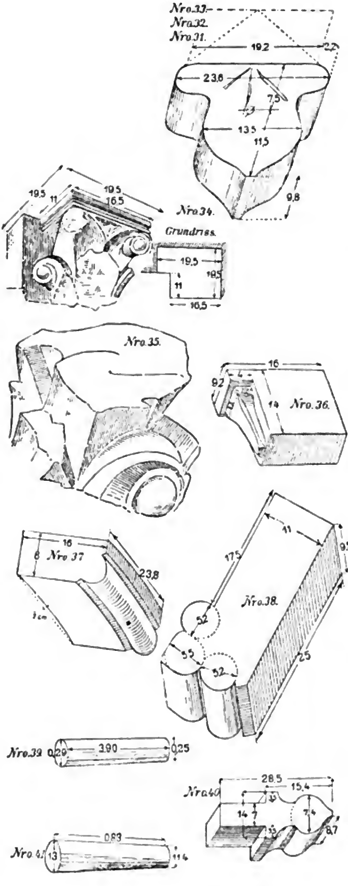
28. Wie beim vorigen.

29. Wie beim vorigen. Zu 27 als Fensterpfosten passend.

30. Rother nichtglasierter Backstein. Am 28. Juni beim Durchbruch für die Heizöffnung gefunden.

27—30 kommen an der Kirche nicht vor

Skizze mit Maassen. | **Ort und Zeit des Fundes und Bemerkungen.**



31—33. Rother nichtglasierter Backstein, Rippenstein. Aehnliches Profil im Oktogon. Gefunden im Juni 1894 bei Verlängerung der Fenster im Sudgiebel.

34. Rother nichtglasierter Backstein, Eckkapitell. Gefunden im Juni 1894 bei Verlängerung der Fenster im Sudgiebel. Kommt an der jetzt stehenden Kirche nicht vor.

35. Wie beim vorigen. Anscheinend von einer Dreiviertel-Säule. Von denselben Abmessungen wie das vorhergehende Kapitell.

36. Nichtglasierter hellrother Backstein, Konsolenstein. Kommt ähnlich im Fries des sudlichen Seitenschiffes vor, aber schwarz glasiert. Gefunden im Herbst 1894 beim Ausbruch der Kathedernische im Konfirmandensaal.

37. Schwarzglasierter Backstein, später getheert. Dem Westgiebel im Herbst 1893 von der Uhrenrosette entnommen.

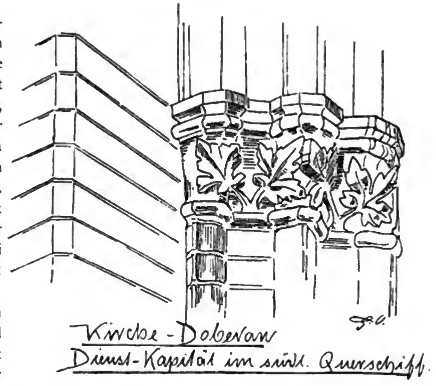
38. Nichtglasierter rother Backstein. Im Juni 1894 bei der Verlängerung der Fenster im Sudgiebel gefunden. Kommt an der jetzt stehenden Kirche nicht vor.

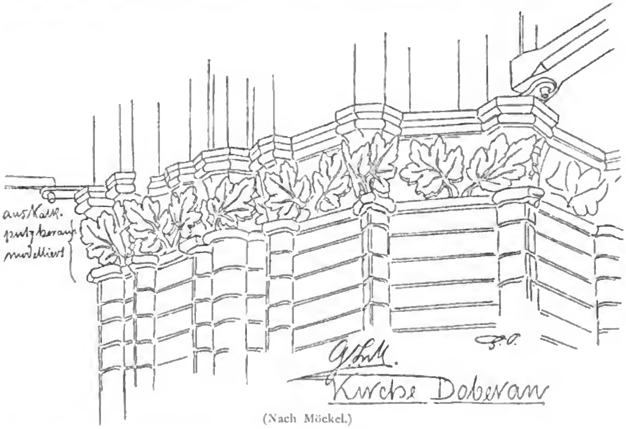
39. Grosser Säulenmonolith aus Kalkstein (Marmor?).

40. Nichtglasierter rother Backstein. Im Sommer 1894 gefunden. Fundort nicht notiert.

41. Säulenschaft aus Basalt. Vgl. 3 u. 4 a. In der Kirche neben dem Altar aufbewahrt gewesen. Von gleicher Länge, wie die am Oktogon verwendeten. Verjungung anscheinend etwas stärker.

geworden, und als unter Gottschalk (Höppener), der von 1361 bis 1384 die Würde des Abtes bekleidet und erst 1391 aus dem Leben scheidet, im Jahre 1368 die Doberaner Kirche vollendet wird, da regiert Bischof Friedrich von Bülow seit drei Jahren. Aber die Abteikirche verfügt über reichere Mittel als der Dom, den der Bischof bei seinem Tode im Jahre 1375 unvollendet zurücklassen muss, und an den erst im Jahre 1416 die letzte Hand gelegt wird.[1]) Auch gebietet jene über feiner und besser

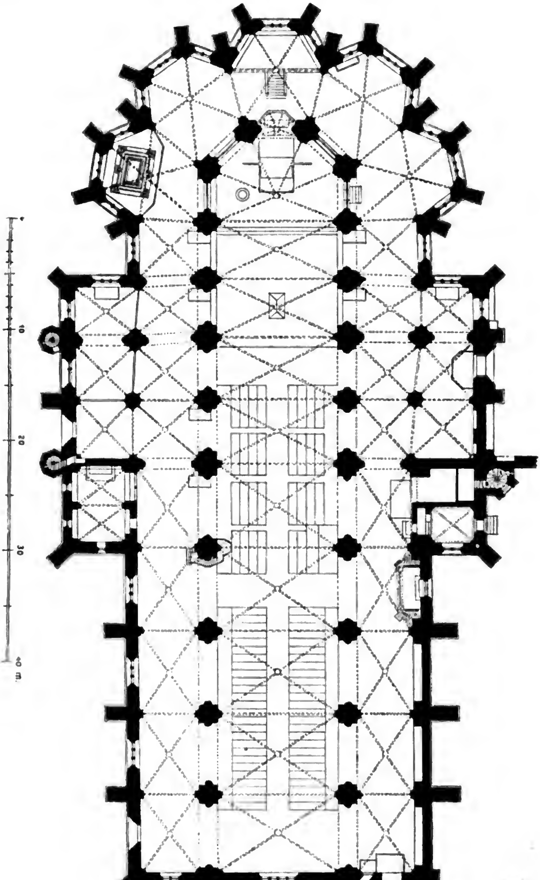




(Nach Möckel.)

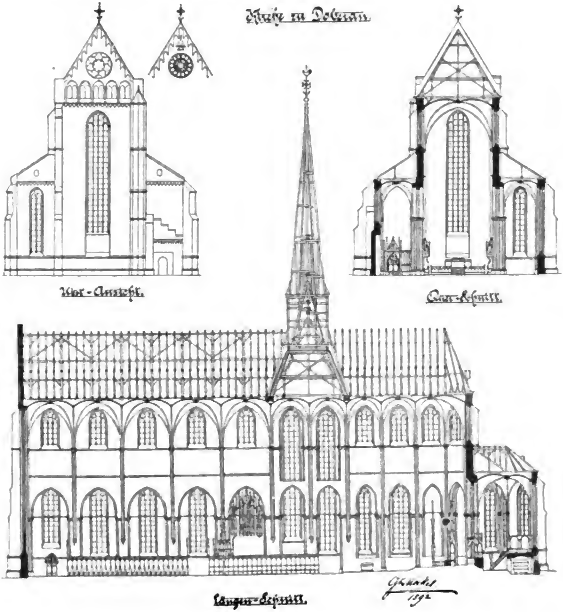
geschulte künstlerische Kräfte: das beweist die hohe Vollendung aller Schmuckformen, besonders die wirkungsvolle Behandlung des vegetabilen Ornaments an den Konsolen der Dienste, an den Kapitellen der Pfeiler und auf den

[1]) M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 548 ff.



Grundriss der Kirche zu Doberan. (Nach Möckel.)

Gewölbe-Scheiben, die mit der masshaltenden hochgothischen Profilierung der Basen, Portal- und Fensterlaibungen, der Simse u. s. w. schöne und stilvolle Kontraste bilden. Beachtet mag auch werden, dass sich an dem Pfostenwerk der Fenster noch jene der Frühgothik entstammenden kleinen Kelch-Kapitelle erhalten haben, die am Chor des Schweriner Doms nur noch ver-

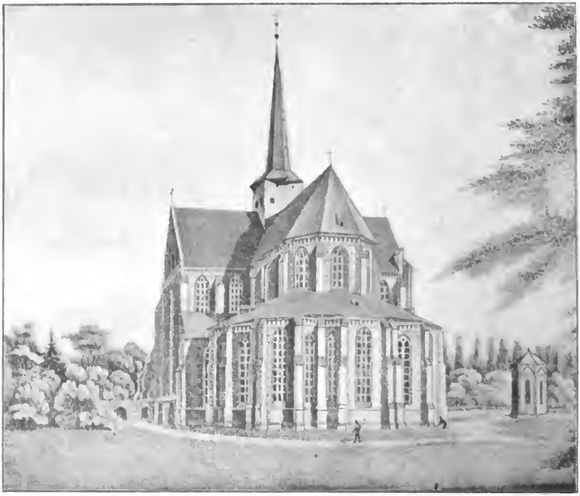


einzelt vorkommen.[1]) Sie lassen es an ihrem Theile als möglich erscheinen, dass, wie am Schweriner Dom, so auch in der Doberaner Kirche der hohe Chor mit seinem Umgange und Kapellenkranze schon in einem der beiden ersten Decennien des XIV. Jahrhunderts vollendet wurde.[2]) Dann aber konnten

[1]) M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 543. Dohme, Kirchen des Cist.-Ord., S. 148.

[2]) M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 546. Im Jahre 1336 wird der Chor der Kirche wie etwas (vielleicht schon lange) Bestehendes erwähnt: . . . . tempore nocturno, cum conventus

auch, unbekümmert um die Frage, ob der Raum der alten Kirche, wie kaum glaublich, diesen Platz bereits mitumspannte oder nicht, jene Gräber dort angelegt werden, von denen Lisch im M. Jahrb. IX, S. 415 redet, um mit ihnen in zu weit gehender Folgerung zu beweisen, dass der »Steinbau der Kirche schon in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts vollendet gewesen sein müsse.« Wie es denn überhaupt misslich ist, mit der Stellung und Lage der



Der Kapellenkranz mit ehemaliger Bedachung.

Gräber und Grabplatten in einer Kirche einen baugeschichtlichen Beweis antreten zu wollen. Verschiebungen, Verlegungen und Veränderungen scheinen nicht selten gewesen zu sein, ganz abgesehen davon, dass Gräber und Grab-

officium matutinale in choro monasterii more solito decantaret . . . .: M. U.-B. 6596 (S. 725). — Bei der 1883 stattgehabten Untersuchung des Fundamentes, auf dem der Chorumgang mit seinem Kapellenkranz steht, fand sich unter diesen Fundamenten ein Grab, dessen Lage bewies, dass man bei dem Bau der gothischen Kirche die Anlage des hohen Chors mit seinem Umgange über den Umfang der früheren romanischen Kirche hinaus auf den die alte Kirche umgebenden Friedhof hinaus ausgedehnt hatte. Vgl. Akten im Archiv (Bericht des Amtes von Doberan vom 19. April 1883 und Antwort des Archivraths Wigger vom 24. April 1883).

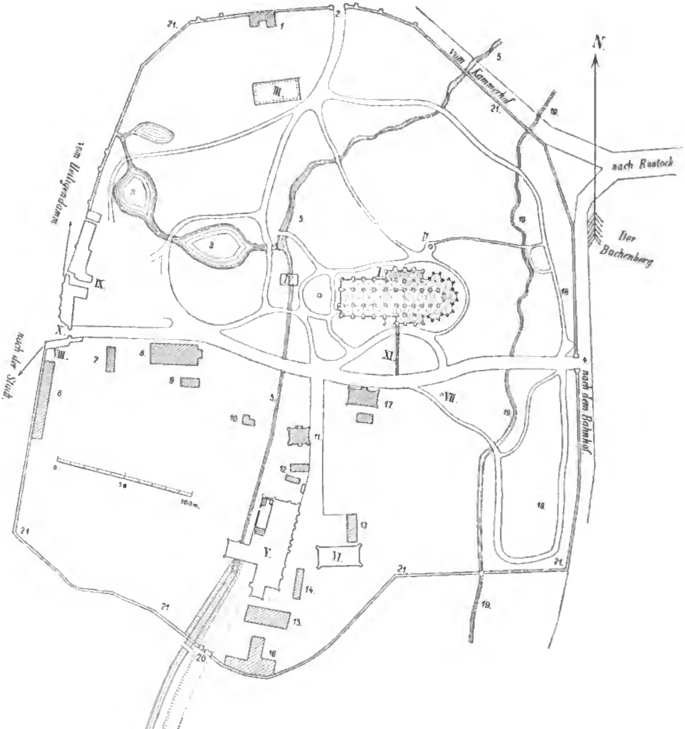
platten im Mittelalter schon nach kurzer Zeit an Andere übergingen, ja sogar meilenweite Reisen über Land von einer Kirche zur anderen anzutreten hatten.[1]) Man war in diesem Punkte in alter Zeit offenbar nicht so empfindlich wie heutzutage.

Mit dem Dom zu Schwerin hat die Doberaner Kirche auch eine gewisse Ungleichheit, ja selbst Nachlässigkeit oder — wie man es nennen will — Waghalsigkeit in der Behandlung der Fundamente und eine dem entsprechende auffallende Verschiedenheit in den korrespondierenden Pfeiler-Entfernungen und ihren Winkelstellungen zu einander gemeinsam. Man beachte in dieser Beziehung den Grundplan, besonders die durch die Pfeilerstellung bedingte Ungleichmässigkeit der Gewölbejoche in den Armen des Querschiffes. Um dies freilich an Ort und Stelle selbst wahrzunehmen, muss man erst besonders zu studieren anfangen: in so hohem Grade ist der Eindruck des Ganzen auf das unbefangene Auge der der höchsten Harmonie aller Verhältnisse, ein Eindruck, welcher bleibt und durch das Studium der Distanzen und Winkel nicht im Mindesten gestört wird. Ehemals hatte die Doberaner Kirche auch die Zusammenfassung des Umganges und des Kapellenkranzes durch ein einziges Dach mit dem Schweriner Dom und ebenso mit St. Marien und St. Nikolai in Wismar, St. Marien in Rostock und der Klosterkirche in Dargun gemeinsam. Der jüngste Restaurator der Kirche aber ist davon abgewichen, indem er darauf hinwies, dass die Theilung des Daches nach den darunter liegenden Kapellen durch die vorgefundene Anlage des Dachstuhles vorgeschrieben gewesen sei. Nach alten Abbildungen zu urtheilen, scheint allerdings die Aufgabe, das Polygon des Kranzes mit einem einzigen Dach zu überspannen, nicht so glucklich gelöst gewesen zu sein, wie z. B. in Schwerin.[2]) Doch darf hierbei nicht übersehen werden, dass dies, wie Dolberg a. a. O. S. 55 ff. nachgewiesen hat, nicht mehr die ursprüngliche Bedachung war.[3]) Sie war eine Art Nothbehelf, womit man sich zufrieden gab, nachdem die Schweden im Jahre 1638 das ursprüngliche Dach der Kirche, das aus Kupfer und Blei gefertigt gewesen war, heruntergerissen, oder, wie Schröder, Wism. Erstl., S. 403, sich ausdrückt, »von dem Kupfer und Blei, mit welchem die Kirche bedeckt gewesen, über 16000 Rthlr. weggenommen« hatten. So wenig nun freilich den neueren Kunstforschern von Lübke her die alte Art der Bedachung des Kapellenkranzes gefiel und so sehr sie auch den Charakter eines Interimisticums hatte, wobei von dem alten Kunstbestande der Architektur manches »verrohet und ver-

[1]) Man denke nur an das Schicksal jenes Steines, der zuerst in Tempzin das Grab des Präceptors Kran und hundert Jahre später in der Kirche zu Lübz das der Herzogin Sophie deckte. Vgl. o. S. 415. Dazu Lisch, M. Jahrb. IX, S. 455—457. — Bei der Vergrösserung einer Kirche war es ja ausserdem sehr leicht möglich, dass Gräber, die ursprünglich ausserhalb der Kirche lagen, in den Innenraum hineingelangten.

[2]) Vgl. Dohme, Kirchen der Cistercienser, S. 149. — M. Kunst- und Gesch.-Denkm. II, Seite 543.

[3]) Es ist hier freilich nur ganz allgemein vom Dach der Kirche die Rede, aber wir haben keinen Anlass, das Dach des Kapellenkranzes auszunehmen.

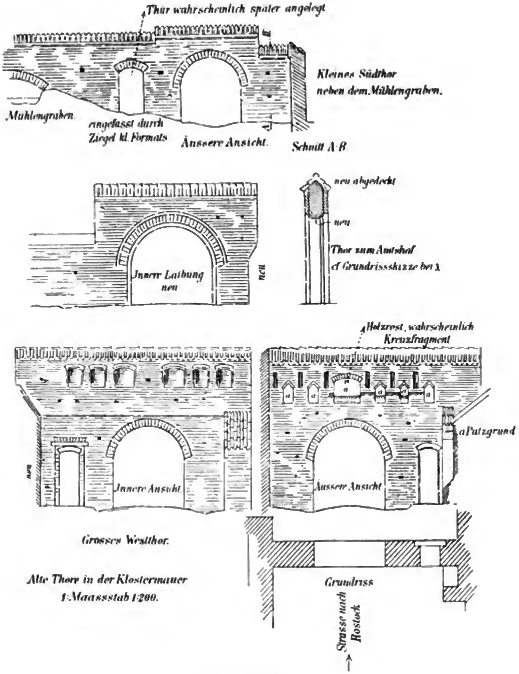


Situationsplan der Doberaner Klostergebäude etc.

I. Kirche. II. Beinhaus, jetzt Tauf-Kapelle. III. Ruine (Wolfsscheune). IV. Abgebrochenes Haus. V. Wirthschaftshaus mit Mühle etc. VI. Jetzige Schule. VII. Denkstein an einen Fund alter Münzen. VIII. Thorhaus. IX. Abgebrochene Gebäude. X. Klosterthor. XI. Romanische Baureste, Pfeiler mit Rundbogen. 1. Wirthschaftsgebäude vom Kammerhof. 2. Thor. 3. Teiche. 4. Grünes Thor. 5. Doberbach. 6. Marstall. 7. Bauhütte. 8. Amtsgebäude. 9. Stall. 10. Abgebrochenes Wohnhaus. 11. Landreiterwohnung. 12. Ställe. 13. Schuldienerwohnung. 14—16. Ställe etc. 17. Küsterei. 18. Alter Friedhof. 19. Althöfer Bach. 20. Gewölbtes Doppelthor. 21. Umfassungsmauer des Klosters.

(NB. Die neueren Gebäude sind schraffiert.)

unstaltet« sein mochte, so übersahen sie doch alle mit einander nicht, dass in dieser eiligen Wiederherstellung mit mangelhaftem Material ein Hinweis darauf gegeben war, dass auch die ursprüngliche Ueberdachung demselben Princip der Zusammenfassung gefolgt sein mochte, das, um bei Mecklenburg stehen



(Nach Möckel.)

zu bleiben, die Kapellenkränze der grossen Kirchen zu Schwerin, Dargun, Wismar und Rostock aufzuweisen haben. Dies vielleicht aus keinem anderen Grunde als dem, dass, wie Dolberg erinnert,[1]) der Trieb vorhanden war, sich

[1]) A. a. O., S. 56 ff.

auf das Nothwendigste zu beschränken und besonders mit der Ableitung des Regens und Schneewassers möglichst billig davonzukommen.

Das wäre nun wohl das Wichtigste von dem, was wir über die Kirche selbst vom baugeschichtlichen Standpunkte zu sagen hätten. Fassen wir die übrigen Klosterbauten, soweit sie erhalten sind, näher ins Auge, so werden sie zum grössten Theil der voraufgehenden Zeit des Abtes Konrad III. im XIII. Jahrhundert (urkundlich zwischen 1283 und 1290) zuzuschreiben sein.[1]) Von der Klostermauer ist dies gewiss, Kirchberg sagt es ja geradezu, und als Beweis dafür, dass er Recht hat, finden wir in ihr die hier abgebildeten rund-



Romanischer Bogengang, Ostseite.

bogigen Thore, die mit Bestimmtheit auf das XIII. Jahrhundert weisen. Dass in dieser Klostermauer ebenso wie in der wenige Jahre früher erbauten Wismarschen Stadtmauer der wendische Verband (zwei Läufer, ein Binder) vorherrschend ist, und dass wir hier ebenso wie dort durch ein vorzügliches Ziegelmaterial erfreut werden, mag nebenbei bemerkt werden.

Noch älter dagegen wird jener Bogengang gewesen sein, von dem sieben durch kräftigprofilierte romanische Rundbögen verbundene und theilweise mit Gewölbeansätzen versehene Pfeiler auf der Südseite der Kirche stehen geblieben sind. Die Ziegel dieses Kreuzganges, deren grosses Format eine monumentale Wirkung ausübt, sind andere als die der Klostermauer,

[1]) M. U.-B. 1677. 2078.

erscheinen älter, aber sind aus denselben vorzüglichen Thon- und Erdmischungen hergestellt wie jene.

Dagegen mag wieder das grosse alte Wirthschaftshaus des Klosters, heute »die Brauerei« genannt, von allen Anlagen die grösste und ausgedehnteste, der Zeit des Abtes Konrad angehören und mit ihrem Ziegelmaterial dem der Mauer am nächsten kommen. Während ihre südöstliche Vorderseite durch Neuerungen verschiedener Zeiten arg entstellt ist, hat ihre nordwestliche Gegenseite, aus welcher ein etwas jüngerer, aber 1350 bereits vorhandener grosser Flügelbau im rechten Winkel vorspringt, von ihrer Ursprünglichkeit am meisten



Romanischer Bogengang, Westseite.

bewahrt.[1]) Sie macht einen vorzüglichen Eindruck, in der That jenen Eindruck grosser Wirthschaftsfreudigkeit, der das Kloster Doberan in so hohem Grade auszeichnet und von dem die Urkunden ein so beredtes Zeugniss ablegen. Schade, dass die alten Kreuzgewölbe, welche einst das Innere zierten, dem Vandalismus jüngerer Zeiten haben weichen müssen.

Ob auch die »Wolfsscheune«, jene interessante Hausruine in der Nähe des Kammerhofes, der Zeit des Abtes Konrad angehört, müssen wir dahingestellt sein lassen. Im Ganzen macht sie einen etwas jüngeren Eindruck, dem des Flügels an der »Brauerei« entsprechend. Auch hier herrscht, wie überall in den Doberaner gothischen Bauten, der durch das wilde Füllwerk im

[1]) Vgl. M. U.-B. 7038. Leider ist die Südseite durch einen neuen Anbau entstellt.



Brauerei, Westseite.

Innern der Mauern bedingte wendische Verband. An vielen Bruchstellen kann man das Verhältniss des innern und des äusseren Mauerwerkes zu einander erkennen.

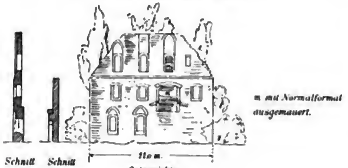


Brauerei, Sudseite.

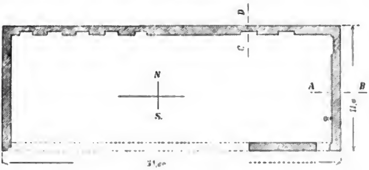
Für jünger, d. h. nicht der Zeit des Abtes Konrad, sondern dem XIV. Jahrhundert angehörend, möchten wir auch jenes schwere massive zweistöckige



»Wolfsscheune« (Ruine)



(Nach Möckel.)

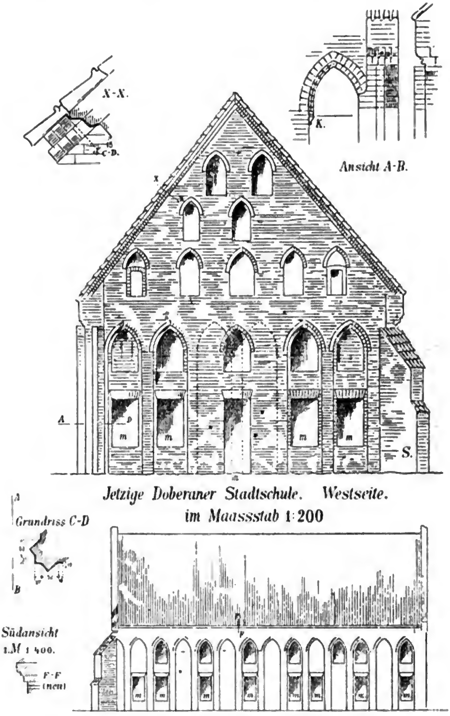


Grundriss der »Wolfsscheune«.

Gebäude erklären, das seit langen Zeiten als Schulhaus dient, der südöstlichen Hauptseite der »Brauerei« gegenüberliegt und in seiner Längsachse mit der Kirche fluchtet.

Unentschieden aber muss es wieder bleiben, welcher Zeit die Reste alter Klostergebäude rechts und links vom Westthor in der Klostermauer zuzurechnen sind, von denen der »Hengstenstall« noch steht, die anderen aber vor einigen Jahren fortgeräumt worden sind.

Dagegen könnten wir wohl die überaus zierliche achtseitige, unter den Schutz des heiligen Michael gestellt gewesene Bein-Kapelle auf der Nordseite



(Nach Möckel.)

der Kirche, von der unten noch geredet werden wird, mit ihrem ausgesprochen frühgothischen Stil der Zeit des Abtes Johann von Dalen und seines Werkmeisters Heinrich zuschreiben.

Ueber den ursprünglichen Zweck dieser Gebäude mit Ausnahme des grossen Wirthschaftshauses, dessen angebauter Flügel[1]) zweimal im Mittelalter als Domus pistrina vorkommt, etwas Genaueres angeben zu sollen, ist schwer, da es an ausreichenden Andeutungen in den Urkunden fehlt. Dolberg ist geneigt, das heutige Schulhaus und die »Wolfsscheune« für Gästehäuser und die gegenwärtig als Marställe dienenden Reste neben dem Westthor eben dieser ihrer Lage wegen für die ehemalige Wohnung des Abtes zu halten, die nach der Klosterregel in der Nähe des Hauptthores liegen musste: »des



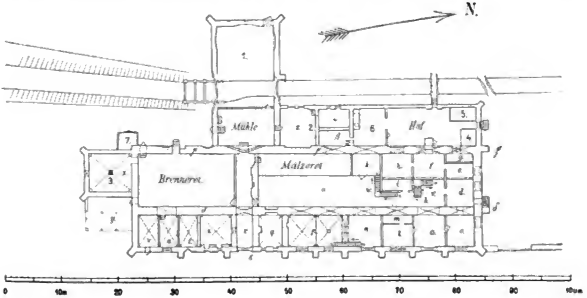
»Hengstenstall«.

Appides kemmenade gebuwit wart mit guden Rade, recht in des Appides Hofe gelegen.«

»Gänzlich verschwunden sind die eigentlichen Wohn- und Weilstätten des Konvents. Südlich vom Bethause um den Kreuzgang, der einen Garten mit dem Brunnenhause zum Waschen der Hände nach der Arbeit umfasste, lagen das Kapitel, das Dormitorium oder Schlafhaus und das Refektorium oder Speisehaus, in dessen Nähe die Küche war. Im Nordostwinkel, wie uns die Urkunden vom 13. Januar 1350 und 5. Juni 1353 mit Erwähnung des

[1]) Nicht das ganze Haus, wie Dolberg in seinem Führer »Die St. Marienkirche«, S. 19, annimmt, heisst Domus pistrina = Backhaus, sondern nur der Flügel, der noch heute zu der Urkunde vom 13. Januar 1350 stimmt, wo es von dem durchgeleiteten Doberbache heisst: . . . . super rivo qui se rotis molendini in domo pistrina jacentis superfundit . . . . (M. U.-B. 7038). Gerade so heisst es 1353 (M. U.-B. 7783).

Schuhhauses zeigen, war die Klausur mit den Gebäuden, worin die Laienbrüder die verschiedensten Handwerke betrieben, da innerhalb des Klosters Alles, was

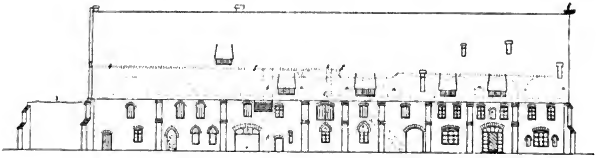


Grundplan des Wirthschaftshofes (Brauerei mit Mühle). Nach Möckel.

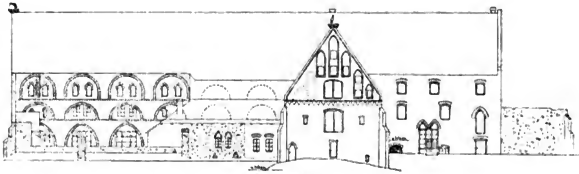
1. Mühlenanbau.
2. Einstöckiger Anbau.
3. Zur Brennerei und Brauerei.
4 u. 5. Für Federvieh etc.
6. Waschküche.
7. Feuerung für die Darre.
8. Kloset.
a. Vordiele.
b. Mitteldiele mit Treppe zu den Wohnräumen oben.
c. Wohnstube.
d. Schlafstube.
e. Esszimmer.
f. Küche.
g. Speisekammer.
h. Leutezimmer.
i. Kartoffelvorrathsraum.
k. Vorrathsraum zur Mälzerei.
l. Komptoir.
m. Zimmer des Buchhalters.
n. Diele und Einfahrt für Wagen.
o. Platz für Wagen und Geräthe.
p. Branntwein-Vorrathsraum mit Treppe von *n* nach oben.
q. Unbenutzter Raum.
r. Durchfahrt nach der Mühle.
s. früherer Eiskeller (ohne Eingang).
t. Zoll-Lager.
u. Maass- und Kontrollier-Raum.
v. Sommerbier-Lager.
w. Treppe nach oben.
x. Zur Brennerei, s. 3.
y. Ueberdachter Raum mit offenen Wänden.
z. Müller- und Brenner-Wohn- und Schlafzimmer.
α. Stellmacherwerkstatt.
β. Keller für Kartoffeln etc.
γ. Die westliche Bogenmauer.
δ. Die östliche Bogenmauer.
ε. Die Quermauer.

zu des Konventes Bedarf und zu Spenden an Arme nöthig war, gefertigt werden sollte, die Werkstätten der Schneider, Kürschner, Schmiede, Böttcher u. s. w.«[1])

[1]) Dolberg, Die Marienkirche, S. 19. 20. Dazu M. U.-B. 7038: . . . . prope curiam sutrinam in parte orientali . . . . . Gerade so in M. U.-B. 7783. Freuen wir uns, dass nicht noch mehr verschwunden ist. Dass in dem Fortbrechen der Gebäude ein Stillstand eintrat, scheint besonders dem Herzog Ulrich verdankt werden zu müssen. Denn dieser erlässt am 15. Januar 1553



Ostseite.

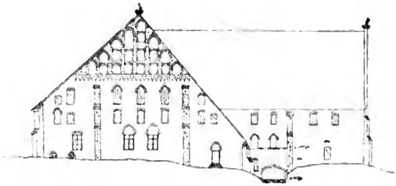


Westseite.

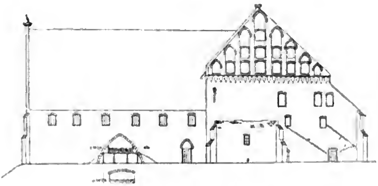
Von diesen Gebäuden und sicher zuerst von jenem Ziegelhofe

von Bützow aus einen Befehl an den Kloster-Verweser und Amtmann Jürgen Rathenow, **Kloster und Kirche** zu Doberan stehen zu lassen und nicht niederzureissen, wie ihm befohlen war. Der Brief lautet wie folgt:

> Von gots gnaden Vlrich Hertzog zu Meckelnborgk p.
>
> Erbar lieber getrewer. Wir kommen in glaubliche erfahrung, das du beuehl haben sollest, vnser kloster vnd kirche zu Dobberan ab- vnd nidderzureißen. Do nun deme also, trugen wir desselben nicht weinig wunder vnd begern demnach an dich, du wollest dem bekommenen beuehl nicht volge thun vnd dich des inhalts zu gehorsamen



Nordseite.



Südseite (vor dem Anbau).

Die »Brauerei«. Nach Zeichnungen von Möckel.

her [der curia lateraria, die mit der curia sutrina und den beiden das Klostergebiet durchfliessenden Bächlein, von denen der eine östlich, der andere westlich von der Kirche von Süden nach Norden hin seinen Lauf hat, in jener selben Urkunde genannt wird, in welcher die Herzöge Albrecht und Johann den Gerichtsbezirk des Klosters bestimmen] stammen zahlreiche verschiedene gebrannte Steine, deren Form, Grösse und Materialbeschaffenheit jeden Architekten in hohem Grade interessieren und die wir deshalb, mit einigen Hausteinen sowie mit einzelnen gebrannten Steinen des jetzigen Kirchenbaues vermischt, nach den uns von Herrn Geh. Baurath Möckel gütigst zur Verfügung gestellten Zeichnungen in einer Anlage wiedergeben, indem wir die von diesem gemachten Angaben darüber hinterher folgen lassen.



Klostermauer oberhalb des Althöfer Baches.

Alles in Allem genommen erhellt aus dem Vergleich dieser verschiedenen Bauten unter und mit einander, dass die Zeit, in welche die Ausführung und Vollendung der Kirche fällt, die Zeit der Blüthe des Klosters war: gleichsam die Zeit der Ernte nach schwerer, saurer und gefahrvoller Arbeit im XII. und XIII. Jahrhundert. Dabei mag daran erinnert werden, dass das Doberaner Kloster, kaum in sich selbst erstarkt, schon 1209 einen Konvent nach Dargun und 1258 einen zweiten Filialkonvent nach Pogutken abgegeben hatte, der später (1276) nach Pelplin

ohn vnsern mitnorwissen gentzlich enthalten. Wollest auch gegenwertigen salpetergraber vff vnsern itzigen beuehl aldar vnderhaltung mit essen vnd drincken, auch ein gemein kleidt verschaffen vnd ime einen zu seiner arbeit zuordnen. Daran thustu vnser zuuorlessige meynung. Datum Butzow den XVten Januarii Anno pp. LIII.

V. H. z. M. p. Manu propria Iht.

Dem erbarn vnserm furweser vnsers klosters Dobberan vnd lieben getrewen Jurgen Ratenow.

(Der zwischen den Zeilen lesen lassende Brief ist von Dr. Friedr. Techen im Grossh. Archiv, Landestheilungs-Akten, Vol. XXII, aufgefunden worden.)

(Neu-Doberan) übersiedelte und bis 1823 von Bestand blieb. Die Zeit der materiellen Blüthe des Klosters Doberan aber sind jene siebenzig Jahre, die zwischen Anfang und Ende des Kirchenbaues liegen, als deren Schlusspunkt das Jahr 1368 zu setzen ist und als deren geistiger Schwerpunkt jener höchste Grad von Feinheit und Schönheit hervorgehoben werden muss, mit der das freier sich äussernde vegetabilische Ornament die gebundener und strenger erscheinenden Linien der Architektur umspielt. Ein Spiel, massvoll und zurückhaltend, und doch von solchem unwiderstehlichen Reiz der Harmonie und zugleich von solcher inneren Macht, dass es alles gleichzeitige Geschränk, Gestühl und Getäfel in der Kirche, von Holz und von Stein, in seinen Bann zieht und ihm ähnliche und verwandte Formverhältnisse aufzwingt. Aber merkwürdig! Mitten in diese Zeit des höchsten künstlerischen Aufschwunges und der grössten Kraftentfaltung fällt eine Periode des heftigsten Parteikampfes, eine Entfesselung der wildesten Leidenschaften, eine Ausartung von Neid und Hass in glühendste Todfeindschaft und eine Roheit und Barbarei unter Männern, die zur Nachfolge Christi verpflichtet waren, dass man staunt und lebhaft an jene maasslosen Parteikämpfe erinnert wird, mit denen einzelne der berühmtesten Städte Italiens zur Zeit ihrer höchsten Blüthe das Leben in ihren Mauern unleidlich machten. Hier wie dort gewinnt man den Eindruck, als ob von den geschilderten beiden Offenbarungen des Geistes die eine die natürliche und nothwendige Kehrseite der anderen gewesen sei. Im Doberaner Klosterkonvent ist es bekanntlich jener erbitterte Streit des einheimischen Elements mit dem auswärtigen, oder der Kampf der bei der Vertheilung von Aemtern und Würden angeblich mit Unrecht zurückgesetzten Wenden (so sagt man, ohne dass das Wort »Wenden« in altem Sinne zu nehmen wäre) mit den Sachsen, die am Amelungsborner Kloster ihre Stütze haben. Am heftigsten kommt dieser Kampf in den Jahren 1336 und 1337 zum Ausbruch. Die Gewalt seiner Wellenbewegung aber spürt man noch im Jahre 1345. Wir können hier nicht ausführlicher darauf eingehen, sondern müssen uns damit begnügen, auf jenes umfangreiche, ins Jahr 1345 gesetzte Urkundenstück zu verweisen, das ein farbenreiches Bild jener schweren Unruhen entrollt, von denen das Kloster heimgesucht wird.[1]) In seiner Darstellung dieser Unruhen, M. Jahrb. VII, S. 39—46, steht Lisch auf Seite der Einheimischen, aber es darf nicht übersehen werden, dass von diesen mehrere, und zwar die angesehensten, zu den niedersächsischen Mönchen halten, und dass gerade sie, die Niedersachsen, mit dem Abt an der Spitze, es sind, deren Muth, Umsicht, Kraft und Ausdauer es zuletzt trotz unsäglicher Widerwärtigkeiten gelingt, die Ordnung wieder herzustellen, die von einem Theile der Einheimischen mit Füssen getreten war.

Damit soll selbstverständlich nicht gesagt sein, dass diese Wirren nicht noch lange störend nachgewirkt hätten, auch nicht, dass die Sachsen ganz

---

[1]) M. U.-B. 6596. — Vgl. dazu 5768. — Lisch, M. Jahrb. VII, S. 283—300 (Auszug). — Malchow, Gesch. d. Klosters Doberan von 1300 bis 1350, S. 75—84.

ohne Schuld gewesen wären. Andererseits aber thun die Urkunden jener Zeit genügend dar, dass Zähigkeit und Thatkraft, welche dem niedersächsischen Stamme eigen sind, in der Fortführung der Verwaltung und Wirthschaft des Klosters keinen Augenblick erlahmten, weder unter dem energischen Abte Konrad IV. (1332—1337), der die schlimmsten Phasen des inneren Parteihaders zu ertragen und durchzukosten hatte, noch unter seinen nachgiebigeren beiden Amtsbrüdern Martin (1337—1339) und Jakob (1339—1361).[1]) Dass auch Abt Konrad, nachdem er von seinem Amt und seiner Würde zurückgetreten war, in Mecklenburg Freunde behalten hatte, beweist das Testament des Rostocker Bürgermeisters Dietrich Holloger, worin er des Abtes im Jahre 1351 gedenkt.[2]) Zahlreiche Urkunden aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts bestätigen den guten Fortgang der Wirthschaft und den ungeschmälerten Erwerb von Besitz und Gütern sowie von Privilegien aller Art, unter denen das der Gerichtsbarkeit auf den dem Kloster gehörenden liegenden Gründen immer das vornehmste ist.[3]) Die Gerichtsbarkeit wird z. B. 1353 in Dänschenburg, Freienholz, Marlekendorp (zur Feldmark Dänschenburg gehörig), Behnkenhagen und Zarnewanz erworben, 1355 zu Gr. Bölkow, Gr. Grenz und Ivendorf, 1359 zu Niex, 1387 zu Behrenshagen, Allershagen, Kritzmow und Wilsen und 1390 zu Brodhagen. Zu den grösseren Gutsankäufen in dieser Zeit sind zu rechnen der von Hof und Dorf Retschow aus den Händen der von Barnekow im Jahre 1359, der des Grenze-Baggele'schen Erbgutes Sanitz im Jahre 1365 und der des Oertzen'schen Gutes Schmadebeck im Jahre 1384.[4]) Zu den bisherigen Kirchenpatronaten kommen das der vom Kloster 1354 neu erbauten Kapelle zu Gallin und die der beiden Kirchen zu Neuburg und Dreveskirchen (Oedeskerken) hinzu.[5]) An Stelle von Rabenhorst, dessen Kapelle (und damit auch das Patronat) eingegangen ist, tritt das an der See gelegene Dorf Rethwisch

[1]) M. U.-B. 5412. 5430. 5454. 5456. 5487. 5492. 5504. 5505. 5506. 6157. 6424. 6514. 6515. 6527. 6546. 6578. Vgl. Malchow, a. a. O., S. 4—68.

[2]) M. U.-B. 7501 (fratri Conrado, quondam abbati in Doberan, X marcas ad cappam ....)

[3]) M. U.-B. 7688. 7728. 7730. 7783. 7993. 8011. 8015. 8039. 8044. 8045. 8319. 8405. 8432. 8489. 8571. 8653. 8973. 9379. 9432. 9581. 10209. 10614. 10724. 10854. 10855. 10873. 11059. 11060. 11066. 11305. 11564. 11580. 11581. 11592. Dazu ungedruckte Urkunden im Grossh. Archiv von 1387, 1390 und 1397.

[4]) Die Kirchenpatronate in Retschow und Sanitz gehen nicht an Doberan mit über; sie bleiben landesherrlich, wie sie es von jeher waren.

[5]) M. U.-B. 3096. 7857. 7945. 8296. Dabei ist zu bemerken, dass die Kapelle zu Gallin als Filiale zur Pfarre und Kirche von Kuppentin gelegt wird, mit deren Patronat das Kloster nichts zu thun hat. Der Fall liegt hier somit ähnlich wie in Dänschenburg, dessen Kirche ebenfalls von Doberan aus 1256 gegründet worden, durch bischöfliche Verfügung aber der unter landesherrlichem Patronat stehenden Kirche zu Sanitz als Filiale beigelegt worden war (M. U.-B. 778). Die Kirche zu Dreveskirchen, welche von 1229 bis 1318 Filiale von Neuburg gewesen war, und deren Patronat der Abt von Doberan erst im Jahre 1306 zugleich mit dem von Neuburg erlangt hatte, erhält erst im Jahre 1318 in Folge Uebereinkommens des Abtes mit dem Schweriner Bischof eine eigene Pfarre (M. U.-B. 3096. 4033. 8296). Ueber das Patronat von Goldebee s. u. Ausserhalb Mecklenburgs gewinnt Doberan die Patronate über die zur Kamminer Diöcese gehörenden beiden Kirchen in Gr. Rakow bei Grimmen (seit 1288) und Jestin bei Kolberg (seit 1290). Vgl. M. U.-B. 1985. 2083.

mit seiner Kirche und deren Patronat,[1]) sodass das Kloster innerhalb Mecklenburgs in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts über die neun Patronate zu Kröpelin, Steffenshagen, Parkentin, Stäbelow, Rethwisch, Dänschenburg, Neuburg, Dreveskirchen und Gallin verfügt. Zeitweilige Versuche der Bischöfe Andreas (1353) und Friedrich (1367), das Synodalrecht und die Jurisdiktion des Abtes zu beschneiden, schlagen schnell in das Gegentheil um, der Abt weiss sein Recht geschickt zu wahren, und die Folge davon ist das grösste Zuvorkommen der Bischöfe mit Bestätigung des Bestrittenen.[2]) Das Kloster erfreut sich der höchsten Gunst der Fürsten. Herzog Albrecht weilt dort z. B. 1355, 1357, 1361, 1362, 1363, 1366 und gewiss noch viel häufiger, bis am 18. Februar 1379 ebendaselbst sein feierliches Begräbniss stattfindet, wozu die Stadt Rostock einen Beitrag von 150 Mark Silbers spendet (CL. marcas in subsidium exequiarum patris ducis Hinrici domini Alberti ducis Megapolitani pie recordacionis . . . .)[3]) Höchst charakteristisch für die mittelalterlichen Verhältnisse, besonders für die Gastfreiheit des Klosters, welche gelegentlich soweit ging, dass die Mittel erschöpft wurden und eine Pause dringend nöthig

---

[1]) M. U.-B. 7963.

[2]) M. U.-B. 7852. 7918. 7963. 7983. 9611. 9615. 9648. 9715. Den 27. Juni 1354 erfolgt eine Bestätigung des Synodalrechtes durch den Bischof Andreas: . . . . abbas monasterii Doberanensis per se uel per alium seu alios libere potest curas dictarum ecclesiarum (sc. Kröpelin, Steffenshagen, Parkentin, Stäbelow, Rethwisch) et ipsas ecclesias conferre, clericos instituere et, si opus fuerit, destituere, inquirere, corrigere, juridictionem exercere, synodo presidere, visitare et alia ad officium archidiaconi pertinencia exercere . . . . . Am 16. September 1354 ernennt Bischof Andreas den Abt Jakob sogar zu seinem Generalvikar innerhalb des Doberaner Archidiakonats für die Zeit seiner Abwesenheit und versieht ihn in ausgiebigster Weise mit allen bischöflichen Vollmachten. Ob sich das Doberaner Archidiakonat (archidiaconatus abbacie) mit dem Kröpeliner Archidiakonat, wovon schon 1298 und 1328 in den Urkunden die Rede ist (M. U.-B. 2512. 4923) und das dem Bedürfniss des Klosters Doberan entsprungen zu sein scheint (dessen Mitglieder nach den Regeln ihres Ordens ursprünglich von der Leitung der Kirchen des Klostergebietes ferne zu bleiben hatten, während auch Ausnahmen hiervon vorkommen, z. B. 1299 in Rabenhorst) auch in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts noch vollkommen deckte, ist nicht zu sagen. Die Urkunden enthalten hierüber keine ausreichenden Angaben. Nach der Art und Weise freilich, wie sich der Abt Gottschalk am 12. März 1367 (M. U.-B. 9611) über das Verhältniss der Pfarrer im Kröpeliner Archidiakonat zu gewissen Abgaben an den Diöcesan-Bischof äussert, möchte man annehmen, dass das Kröpeliner Archidiakonat mit dem Doberaner ein und dasselbe sei. Möglich aber wäre es auch, dass dieses nur einen Theil jenes darstellte. Den Archidiakon mit seinem Gebiet bestellt der Bischof. Dieser ist es auch, der dem Abt die jura archidiaconalia verleiht. Der Abt aber kann, wie man sieht, mit der Vertretung dieser seiner Rechte, sobald er sie nicht selber ausüben will, was seine und seines Ordens Sache ist, beauftragen wen er will. Dieser Wandelbarkeit der Verhältnisse entspricht es, wenn wir im XV. Jahrhundert von einem Archidiakonat in Kröpelin und einem Verhältniss des Klosters Doberan zu ihm nichts mehr hören, sondern die Doberaner Patronatskirchen zum grössten Theil bei dem Rostocker Archidiakonat vorfinden (M. Jahrb. XXI, S. 21, Anmkg.), wobei, was auf einem besonderen Vertrag (vielleicht bei der Aufhebung des Kröpeliner Archidiakonats) beruhen wird, die Kröpeliner Kirche als gebührenfrei aufgeführt ist. Ueber Patronatsakte des Abtes in Kröpelin handeln u. a. noch ungedruckte Urkunden von 1388 und 1424 im Grossh. Archiv.

[3]) M. U.-B. 8116. 8117. 8118. 8119. 8420. 8844. 9090. 9173. 9174. 9175. 9492. 9506. 10629. 11177.

war, charakteristisch auch für das intime Verhältniss des Herzogs zum Konvent ist eine Urkunde vom 22. Mai 1361, in welcher jener verspricht, das Kloster bis nächsten Michaelis mit allen Abgaben und Leistungen verschonen zu wollen, indem er dabei seiner grossen Dankbarkeit Ausdruck giebt (. . . . recognoscimus lucide per presentes, quod religiosi viri abbas totusque conuentus monasterii Dobberan nobis tantam beniuolenciam et voluntatem exhibuerunt, quod ipsis ad graciarum acciones merito simus astricti nunc et in evvm).[1]) 1357 weilen auch der König Erich von Schweden und die Grafen von Holstein im Kloster, 1379 König Albrecht von Schweden und die Herzöge Heinrich und Magnus, diese auch 1381 und 1384.[2]) Das Ansehen des Abtes steigt so, dass, nachdem ihn Papst Gregor XI. am 3. Oktober 1374 auf drei Jahre zum Konservator des Magdalenen-Klosters bei Stettin und am 17. November desselben Jahres zum Schiedsrichter in einer geistlichen Streitsache eingesetzt hatte, Papst Bonifaz IX. ihm am 6. Februar 1402 das Recht zuspricht, angethan mit den bischöflichen Insignien den Segen zu ertheilen.[3]) Wie denn überhaupt sowohl im XV. als im XVI. Jahrhundert bis zur Auflösung des Klosters im Jahre 1552 nach Ausweis zahlreicher bisher nicht gedruckter Urkunden die Gunsterweisungen höchster geistlicher und weltlicher Personen ungeschwächt fortdauern. Noch am 14. September 1530 bestätigt Kaiser Karl V. die Privilegien des Klosters.

Auch die wirthschaftliche Kraft des Klosters erlahmt nicht während dieser anderthalb Jahrhunderte. Das beweisen besonders die grösseren Güterankäufe von Hof-, Kirch- und Mühl-Rosin 1433, von Boiensdorf 1461 und Kastorf 1507, nachdem das Kloster schon viele Jahre vorher durch schrittweises Vorgehen mit Erwerbungen von Einzelrechten und Einzelbesitz in diesen Gütern planmässig darauf hingearbeitet hatte.[4]) Von einem weiteren Kirchenpatronat, dem zehnten, soweit wir wissen, hören wir 1521. Es ist das von Goldebee, wie aus einer Wismarschen ungedruckten Urkunde hervorgeht, die sich auf die Stiftung einer längst nicht mehr vorhandenen St. Annen-Kapelle in Benz bezieht. Aber wann und auf welche Weise dies Patronat erworben wurde, ist bis jetzt nicht bekannt. Ueber wie reichliche Mittel das Kloster noch im Jahre 1533 verfügt, erkennt man daran, dass der Abt mit dem Plane umgeht, den Kreuzgang des Klosters mit Bildern der mecklenburgischen Fürsten zu schmücken. Herzog Heinrich leiht ihm zu diesem Zweck »acht Tücher«, worauf die Bildnisse seiner Vorfahren gemalt sind: also wohl Oelbilder, um sie im Kreuzgang als Wandgemälde kopieren zu lassen. Aber bald nach

[1]) M. U.-B. 8893.

[2]) M. U.-B. 8389. 11229. 11347. 11590.

[3]) M. U.-B. 10640. 10659. M. Jahrb. VIII, S. 265. 266. Dazu Lisch, ebendaselbst, S. 227. 228. XXXIII, S. 94: »Am 20. Juni 1478 sagen nach einer bisher unbekannt gewesenen Urkunde im Archive zu Schwerin die zu Doberan versammelten Aebte der Cistercienserklöster in den deutschen Ostseeländern (partium stagnalium abbates): »Dobbran, inter stagnalia monasteria repulacione dignum, in conspectibus communitatis propter quedam erecta edificia inter feliciora omnium putatur opulentum«. Auch die erhaltenen Grabsteine der Aebte, deren Ausstattung im XV. Jahrhundert immer glänzender wird, reden in dieser Beziehung ihre Sprache.

[4]) Nach bisher nicht gedruckten Urkunden im Grossh. Archiv.

Herzog Heinrich's Tode am 6. Februar 1552 schlägt auch für das Kloster die letzte Stunde. Noch im selben Jahre, den 7. März, vergleicht sich Herzog Johann Albrecht mit dem letzten Abte Nikolaus Peperkorn dahin, dass diesem für die Abtretung des Klosters eine Leibrente von jährlich einhundert Gulden zu Theil werden soll. Der alte Abt zieht sich in das westpreussische Kloster Pelplin bei Danzig zurück, für welches einstmals Doberan den ersten Konvent hergegeben hatte. Dort soll er vor 1564 gestorben sein.[1])

Aber das Interesse für die alte Abtei ist nie erloschen, wenngleich ihre Gebäude zum Theil nur noch vom Standpunkte der Werthschätzung des trefflichen Ziegelmaterials angesehen und deshalb von dem herzoglichen Hauptmann Jürgen Rathenow niedergebrochen wurden (S. 579, Anmkg.). Die Kirche und die wichtigsten Wirthschaftsgebäude, ebenso auch die Klostermauer blieben, Dank der Intervention des Herzogs Ulrich, erhalten. Vor allen Dingen fesselte die Kirche nach wie vor die Gemüther. Das beweist u. a. ihre Restauration zur Zeit der Herzogin Elisabeth, der Wittwe des Herzogs Magnus III. († 1550) und ersten Gemahlin des Herzogs Ulrich († 1603). Die Herzogin Elisabeth starb am 15. Oktober 1586.[2]) In der Lobrede, welche David Chytraeus am Tage ihrer Beisetzung (23. November 1586) hielt, heisst es: »Die herrliche Closter-Kirchen zu Doberan, darin von anfang der Christlichen Religion in diesen Landen von 400 jahren hero die loblichen Fursten zu Meckelnburg, darunter auch ihr erster Herr vnd Ehegemahl Hertzog Magnus, ire begrebnus gehabt, als sie in dieser vnserer zeit Religions verenderung von den Fursten eingenomen vnd durch lanckheit der zeit bawfellig worden, hat sie (die Herzogin) bey den Hertzogen zu Meckelnburg so lang angehalten vnd mit vermanen vnd bitte nicht abgelassen, bis sie ihren hochloblichen Voreltern zu schuldigen Ehren nicht mit geringen vnkosten dieselbige wiederumb ernewert vnd allenthalben gebessert vnd gezieret haben.«[3])

Dabei mag bemerkt werden, dass die Kirche im Innern niemals mit Kalk übertüncht gewesen, sondern, wie noch heute, immer nur in den Farben des Rohmaterials geprangt hat. Wo Pfeiler und Mauern besonders gut ausgeführt waren, hat man sie wohl stehen lassen, wie sie waren. An anderen Stellen aber half man sich mit Uebermalung in Ziegelroth und mit Abputzung der Kalkfugen in Weiss. Die Gewölbekappen dagegen scheinen stets weiss geputzt und ihre Rippen bunt übermalt gewesen zu sein.[4]) Ebenso mag der Schmuck der Blendtriforien oberhalb des Arkadengesimses stets derselbe

[1]) Strehlke, M. Jahrb. XXXIV, S. 27. 48. Dazu Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 5—12: »Der letzte Abt des Klosters Doberan«. Vgl. M. U.-B. 925. (Der Konvent war von 1258 an zuerst in Pogutken, von 1276 an aber in Pelplin.) Quast, M. Jahrb. XXXVI, S. 116—120 (Kirche zu Pelplin).

[2]) Nicht den 15. December 1586, wie in Folge eines Druckfehlers in den Wigger'schen Tabellen steht. Vgl. M. Jahrb. L., S. 288. Sie wurde im Dom zu Güstrow beigesetzt.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XXXV, S. 9. Unter dem Bilde des Herzogs Ulrich in der Kirche zu Doberan liest man, dass er auf die Ausbesserung der Kirche im Jahre 1580 die Summe von 5332 Gulden 14 Sch. 6 Pf. verwandte. Ueber das Kenotaphium, das er 1583 zu seiner Vorfahren Gedächtniss setzen liess, s. u. Vgl. auch Röper, a. a. O., S. 97.

[4]) Lisch, M. Jahrb. XVI, S. 287. 288.

gewesen sein: graugrün auf Weiss. Wenigstens war es so mit denen, die den jetzt neu gemalten Triforien vorangingen.

Ein weiterer Beweis für die grosse Werthschätzung der alten Abteikirche in der nachreformatorischen Zeit ist damit gegeben, dass sie bei der landesherrlichen Familie als eine ihrer bevorzugten Begräbnissstätten nicht in Vergessenheit gerieth.[1]) Baute doch noch Herzog Adolf Friedrich im Umgang

[1]) Wigger, M. Jahrb. I., S. 329:

Grabstätten in Doberan.

Pribislav, Fürst der Obotriten und Kessiner, † 30. Dec. 1178 (aus Lüneburg nach Doberan versetzt nach 1219).

Nikolaus, Fürst von Rostock, bei Waschow gefallen 25. Mai 1200.

Nikolaus, Sohn Heinrich Burwy's I., † 28. Sept. 1225.

Heinrich Burwy II., † 5. Juni 1226.

Heinrich Burwy I., Fürst zu Mecklenburg und Rostock, † 28. Jan. 1227.

[Sophie von Dänemark, Gem. Burwy's III. von Rostock, † vor 24. April 1241.]

Heinrich und

Erich, Söhne Burwy's III. von Rostock, jung gestorben.

Christine von Schottland, Wwe. Heinrich Burwy's II., † 1252?

Johann I., Fürst von Mecklenburg, † 1. Aug. 1264.

Albrecht I., Fürst von Mecklenburg, † 15. oder 17. Mai 1265.

Lütgard von Henneberg, Gem. Johann's I. von Mecklenburg, † vor 14. Juni 1267.

Nikolaus I. von Werle, † vor 29 Juni 1277.

[Jutta von Anhalt, dessen Gemahlin, † nach 14. Mai 1277.]

Burwy III., Fürst von Rostock, † nach 2. Dec. 1277, vor 4. April 1278.

Waldemar, Fürst von Rostock, † 9. oder 10. Nov. 1282.

Johann I., Fürst von Werle-Parchim, † 15. Okt. 1283.

Bernhard I., Fürst von Werle, † 10. Okt. 1286?

Nikolaus, Johann's I. von Mecklenburg Sohn, Probst zu Lübeck und Schwerin, † 8./9. Juni 1289 oder 1290.

Heinrich I. von Werle(-Güstrow), † 8. Okt. 1291.

Heinrich I. (der Pilger) von Mecklenburg, † 2. Jan. 1302.

Nikolaus II. von Werle, † 12. Okt. 1316.

Heinrich II. (der Löwe) von Mecklenburg, † 21. (22.) Jan. 1329.

Johann II. von Werle-Güstrow, † 27. Aug. 1337.

Johann IV. von Werle-Goldberg, † 1374.

Albrecht II., Herzog von Mecklenburg(-Schwerin), † 18. Febr. 1379.

Heinrich III., Herzog von Mecklenburg(-Schwerin), † 4. April 1383 (M. U.-B. 11506).

[Magnus I., Herzog von Mecklenb.(-Schwerin), † 1385, nach dem 2. April (M. U.-B. 11674).]

Albrecht IV., Herzog von Mecklenburg(-Schwerin), † 1388.

Nikolaus V. von Werle-Waren, † 21. Aug. 1408, und

[Sophia, dessen Gemahlin.]

Albrecht III., König von Schweden, Herzog von Mecklenb.(-Schwerin), † 31. März 1412.

Rudolf, Herzog Johann's I. von Stargard Sohn, Bischof von Skara und Schwerin, † 1415.

Johann IV., Herzog von Mecklenburg(-Schwerin) † 16. Okt. 1422.

Albrecht V., Herzog von Mecklenburg(-Schwerin), † 1423.

Johann V., Herzog von Mecklenburg(-Schwerin), † nach 1. Nov. 1442.

Anna, Tochter Herzog Heinrich's IV. von Mecklenburg(-Schwerin), † 7. Sept. 1464.

Heinrich IV., Herzog von Mecklenburg, † 9. März 1477.

Magnus II., Herzog von Mecklenburg, † 20. Nov. 1503.

Balthasar, Herzog von Mecklenburg, † 16. März 1507.

um den hohen Chor ein grosses Prachtgrabmal für die Seinen, nachdem er einige Jahre vorher in entsprechender Weise seinem Geheimen Rath Samuel von Behr ein Denkmal eigener Art hatte errichten lassen.

Aber wenige Jahrzehnte nach diesen Prachtbauten sieht die Kirche alle Gräuel des Kriegs, über welche uns der alte Pastor Eddelin, ein weithin angesehener und verehrter Geistlicher, ausführliche Aufzeichnungen hinterlassen hat. Nachdem 1637 die Kaiserlichen dagewesen sind, folgen 1638 die Schweden. Ein besonders schlimmer Monat ist der September. Die Gräuel und Verwüstungen sind derartig, dass sich das Doberaner Amt am 21. December desselben Jahres mit einem Klageschreiben an den schwedischen General und Feldmarschall Johann Baner wendet, der vorher von Ribnitz aus wenigstens einen Theil des von der Kirche gestohlenen Kupferdaches hatte zurückgeben lassen. Aber was geschehen war, war geschehen. In den folgenden Jahren sorgt Herzog Adolf Friedrich für Wiederherstellung dessen, was verwüstet worden war.[1])

Dass auch im XVIII. Jahrhundert weit und breit im Lande sich das alte Interesse für die prächtige Kirche erhielt, beweisen die oben bereits erwähnten eingehenden Aufzeichnungen aller ihrer Merkwürdigkeiten von Schröder in den Wismarschen Erstlingen vom Jahre 1732[2]) und die von Klüver im II. Bd. seiner Beschreibung Mecklenburgs vom Jahre 1738.[3])

Erich (II.), Herzog von Mecklenburg, † 21. oder 22. Dec. 1508.
Ursula von Brandenburg, 1. Gem. Herzog Heinrich's V. von Mecklenb., † 18. Sept. 1510.
Albrecht VII. (der Schöne), Herzog von Mecklenburg, † 5. Jan. 1547.
Magnus III., Bischof von Schwerin, Sohn Heinrich's V. von Mecklenb., † 28. Jan. 1550.
Philipp, Herzog Heinrich's V. Sohn, † 4. Jan. 1557.
Juliane, Tochter Herzog Adolf Friedrich's I. von Mecklenburg-Schwerin, † 3. Febr. 1634.
Anna Marie von Ostfriesland, 1. Gem. Herzog Adolf Friedrich's I. von Mecklenburg-Schwerin, † 5. Febr. 1634.
Adolf Friedrich I., Herzog von Mecklenb.-Schwerin, † 27. Febr. 1658 (beigesetzt 1692).
Christian Louis I., Herzog von Mecklenburg-Schwerin, † 11./21. Juni 1692.
Juliane Sibylle, Tochter Herzog Adolf Friedrich's I., Aebtissin zu Rühn, † 2. Okt. 1701.
Karl Leopold, Herzog von Mecklenburg-Schwerin, † 28. Nov. 1747.
Friedrich Franz I., Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin, † 1. Febr. 1837.

Die eckigen Klammern deuten an, dass die Annahme des Begräbnisses in Doberan nicht ganz sicher ist.

[1]) S. Dob. Akten im Grossh. Archiv (Kirchenbau). Im Jahre 1654 ereignete sich der Fall, dass der Pensionär Melms zu Althof, der eines Todtschlages halber (homicidii causa) zur Landesverweisung verurtheilt war, auf dem Gnadenwege die Umwandlung seiner Strafe in eine Geldstrafe von 3000 Gulden erlangte. Der Herzog ordnete an, dass von dieser Summe 2000 Gulden für die Doberaner Kirche verwendet werden sollten. — Die Landesbibliothek in Rostock bewahrt unter M. 247[6] ein Manuskript unter dem Titel: Eddelin, M. P. Kurzer und wahrhaftiger Bericht, wie es in Mecklenburg im 30jähr. Kriege, allermeist aber zu Dobberan insonderheit ao. 1637 und 1638 dahergegangen, darin auch von des Herzogs Adolph Friedrich Geburtstag, Gemahlinnen, Kindern und Bedienten etc. zu finden. 1649.

[2]) S. 307—344. 365—374. 393—407.

[3]) 2. Aufl., S. 78—107. Dazu mögen sechs von der Landesbibliothek zu Rostock aufbewahrte Manuskripte (M. 125[6]. 125[15]. 1133[8]. 1133[11]. 1133[55]. 1133[56]) genannt werden, von denen

Eine glänzende Periode neuer Entwickelung erlebt Doberan in Verbindung mit dem Heiligen Damm als Badeort unter der Regierung des Herzogs und späteren Grossherzogs Friedrich Franz I. (1785—1837).[1]) Diese Periode hebt mit dem Jahre 1793 an. Sie ist die Ursache, dass sich der Ort in weniger als hundert Jahren aus einem Dorf zum Flecken und aus einem Flecken zur Stadt (seit 1879) erhoben hat. Dem klassicierenden Geschmack in der Zeit des Grossherzogs Friedrich Franz I. entsprechend liebt man es, die Gebäude mit hellem Kalkputz aus dem Grün hervorschauen zu lassen. Das Palais, das »Prinzenhaus«, das Stahlbad und ein Theil der Gebäude auf und an dem »Kamp« zeugen dafür, ebenso die Bauten am »Heiligen Damm«, unter denen das Haus mit der hohen und breiten Säulenhalle noch heute das vornehmste ist. Es ist dies eine Bautradition, die man selbst dann nicht übersehen sollte, wenn ein neuer Geschmack die Herrschaft zu erringen bereit wäre.

Mit einer den erhaltenen chronistischen Nachrichten, den Urkunden und den Inschriften auf Grabsteinen entsprechenden Aufstellung der Aebte von Doberan haben sich nach Lisch's Vorgange im M. Jahrb. IX, S. 432 bis 434, die Herausgeber des M. Urkundenbuches (vgl. Personenregister unter Doberan) sowie die beiden Schirrmacher'schen Schüler Compart (bis 1300) und Malchow (bis 1350) beschäftigt: vgl. a. a. O. Darnach kommen wir, wenn, wie es richtig erscheint, den Urkunden und Grabsteinen als Zeugnissen der höhere Werth zuerkannt wird, zu folgender Reihenfolge:

1. Konrad I. 1171—1179.
2. Gottfried 1186—1210 (?), resigniert.
3. Hugo 1210(?)—1218.
4. Eilhard 1219.
5. Matthaeus 1219—1225.
6. Segebod I. 1226(?)—1229.
   (2) Gottfried 1229—1243 zum 2. Mal.
7. Engelbert 1243—1249.
8. Arnold 1250—1252 (?).
9. Heinrich 1253—1257.
10. Konrad II. 1258—1260.
11. Werner 1262(?)—1268.
12. Georg 1270—1276(?). Lebt noch 1291.
13. Segebod II. 1278—1283.
14. Konrad III. 1283—1290.
15. Hildeward 1291—1293.
16. Johann I. (van Dalen) 1294—1299.
17. Markolf 1299 (?).
18. Johann II. (von Elbingen) 1301 bis 1306 (?).
19. Johann III. (von Hildesheim) 1306.

1133[14] das älteste ist; Nachricht, was Denkwürdiges in Doberan; a. d. Latein. ins Deut. übers. durch P. Eddelin. 1664. — M. 125[15] ist eine Verordnung des Herzogs Christian Ludwig, d. d. Schwerin 23. Juni 1674, »wegen Aufwartung der Prediger in der Dobberanschen Kirche, weil der dortige Prediger Eddelin Alters halber sein Amt nicht mehr verwalten könne, aber doch nicht verstossen werden, sondern die Einkünfte ohne Annehmung eines Substituti bis an sein Ende behalten solle«. — Die übrigen vier Manuskripte geben ein Verzeichniss der Memorabilien der Kirche und enthalten kaum etwas, das nicht auch in den Wismarschen Erstlingen von Schröder stände. Es wird damit bewiesen, dass die Doberaner Kirche nach der Zeit des Pastors Eddelin, besser gesagt, nach den Kriegsjahren 1637 und 1638, keine weiteren Verluste erlitten hat, die irgend wie nennenswerth wären.

[1]) Vgl. Röper, Gesch. u. Anekdoten von Dobberan. Nebst einer umständlichen Beschreibung der dortigen Seebadeanstalten und einem Grundrisse von Dobberan. 2. Aufl. Dobberan, 1808.

20. Gerhard (von Braunschweig) 1306 bis 1311.
21. Berthold (von Hildesheim) 1312 bis 1326.
22. Johann IV. (von Höxter) 1326 bis 1328.
    (18) Joh. von Elbing 1328—1332.
23. Konrad IV. 1332—1337.
24. Martin I. 1337—1339.[1])
25. Jakob 1339—1361.[2])
26. Gottschalk (Höppener) 1361 bis 1384.[3])
27. Martin II. 1384—1389. † 1391.[4])
28. Johann V. (Plate) 1390—1403. † 1420.[5])
29. Hermann (Bokholt) 1404—1423.[6])
30. Bernhard (Witte) 1424—1441.[7])
31. Johann VI. } [8])
32. Johann VII. }
33. Johann VIII. (Wilken) 1467 bis 1489.[9])
34. Franz (Meyne) 1489—1499.[10])
35. Laurentius I. 1499.
36. Heinrich II. (Mützel) 1501 bis 1504.[11])
37. Nikolaus I. 1506(?)—1536(?).
38. Laurentius II. (Tamme) 1541 (?) bis 1543 (?).
39. Nikolaus II. (Peperkorn) 1549 (?) bis 1552.

Wie es nach der Auflösung des Klosters in den ersten Jahren mit der kirchlichen Seelsorge in Doberan gehalten worden, ist aus den Akten nicht zu ersehen. Um 1564 wird nach Angabe des Visitationsprotokolls von 1573 der Magister Hermann Crispinus (Kruse) von beiden Herzögen Johann Albrecht und Ulrich, als Patronen der Kirche, eingesetzt. Er stirbt 1599 (s. Grabstein). Als seinen Nachfolger empfiehlt David Chytraeus dem Herzog Ulrich einen Henricus Seger. Indessen wird Johannes Colerus 1601 Pastor zu Doberan, bleibt aber nur bis 1602. Am 5. Juli 1602 beruft Herzog Ulrich aus Wittenberg den Stud. theol. Christianus Engelke, damit er Ostern 1603 antrete. Inzwischen stirbt Herzog Ulrich den 14. März 1603, sodass Engelke die Bestätigung seiner Berufung vom Herzog Karl erbittet und erhält. Engelke stirbt 1624, und ihm folgt alsbald der durch die Schilderung der Doberaner Kriegsgräuel in den dreissiger Jahren bekannt gewordene und als gelehrter Theologe wie als praktischer Mann gleich angesehene Pastor Peter Eddelin († 1674). 1675 wird Justus Statius sein Nachfolger, der aus Hildesheim berufen wird. Ihm wird 1714 Franz David Cöster adjungiert [12]) Statius stirbt 1719. Cöster überlebt

[1]) Auf seinem Grabstein als 24. Abt bezeichnet. Wenn man im Kloster selbst im Jahre 1339 den Abt Martin als den 24. Abt bezeichnet, dann ist anzunehmen, dass man dort in der voraufgehenden, zum weitaus grössten Theile urkundlich feststehenden Reihe diejenigen, welche zum zweiten Male die Würde des Abtes bekleideten, nur einmal zählte. Nicht durch Urkunden, sondern durch die auf Doberaner Quellen fussende Kirchberg'sche Chronik sind bezeugt die Aebte: Eilhard (4), der übrigens auch durch das Amelungsborner Anniversar gesichert ist (M. Jahrb. III, Seite 36); Segebod (6), der indessen als Prior vorher urkundlich vorkommt; Arnold (8), urkundlich vorkommend, aber unbenannt; Markolf (17), nicht als Abt, wohl aber in anderen Aemtern urkundlich vorkommend.

[2]) S. Grabstein. — [3]) S. Grabstein. — [4]) S. Grabstein. — [5]) S. Grabstein. — [6]) S. Grabstein. [7]) S. Grabstein. — [8]) »Zwischen Bernhard und Johann Wilken kommt nur der Name Johann vor, einer 1451 Joh. Vrame genannt«: Lisch, M. Jahrb. IX, S. 434. — [9]) S. Grabstein. — [10]) S. Grabstein. — [11]) S. Grabstein. — [12]) Zu Statius Zeit residiert Herzog Karl Leopold von 1707 an eine Zeit lang in Doberan. Damals ist in den Akten von einem besonderen Hofprediger Joh. Petrus Burchardi die Rede.

ihn nur fünf Jahre, er stirbt 1724. 1726 wird Joh. Aug. Rödeler solitarie präsentiert und berufen († 1745). Ihm folgt 1745 Franz Wilhelm Seemann. Nach vierundzwanzigjähriger Amtsführung zieht er sich so schwere Anklagen zu, dass seine Entfernung aus dem Amte erfolgt. Indessen hat er einen grossen Theil seiner Gemeinde für sich, sodass es bei der Einsetzung seines Nachfolgers, des Burchard Joachim Wilhelm Siggelkow, im Jahre 1770 zu einem öffentlichen Aufruhr in der Kirche selber kommt, der für die Betheiligten empfindliche Strafen nach sich zieht. Siggelkow stirbt schon den 18. April 1773. Ihm folgt 1774 als Pastor und zugleich als Superintendent der Bützower Konsistorialrath und Professor Ferdinand Ambrosius Fidler, ein Proselyt, der durch seinen unrühmlichen Abgang im Jahre 1778 (wegen Schulden und falschen Zeugnisses flüchtet er nach Altona) bekannt geworden ist.[1]) Sein Nachfolger, der Boizenburger Kirchenrath und Präpositus Joh. Albrecht Glöckler, stirbt noch im selben Jahre 1778. 1779 wird Johann Peter Röper berufen, der durch sein kleines Buch »Geschichte und Anekdoten von Dobberan in Mecklenburg« bekannt geworden ist. Röper stirbt 1817. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.



Grabstein des Magister Hermann Kruse.

[1]) Richtige und bestätigte Nachricht von des weil. Proselyten Ferd. Ambr. Fidler's Lebensgeschichte und Schicksalen in Mecklenburg. Rostock 1783.



Baldachin vom Gestühl.

Die Kirche.

Mit Rücksicht auf die schon in die voraufgehende Ortsgeschichte eingeflochtenen Bemerkungen über den Kirchenbau, besonders aber gegenüber dem Grundriss, den Innenansichten und den Einzelzeichnungen, die hier theils schon gegeben sind, theils noch werden gegeben werden, können wir uns einer eingehenderen Baubeschreibung überheben. Bemerkt mag noch werden, dass die Fundamente mit Ausnahme derer des südlichen Seitenschiffes, die aus romanischer Zeit stammen, aus grossen Granitfindlingen bestehen und dass der Sockel der Kirche mit profilierten Granitplatten bekleidet ist, ferner dass die schönen Konsolen, von denen die ausgekragten Dienste der Pfeiler 5,5 m oberhalb des Fussbodens ansetzen, ebenso auch wahrscheinlich — soweit dies im Sommer 1894 von den Fensterrüstungen her wahrgenommen werden konnte — die Pfeilerkapitelle aus frischem Kalkmörtel heraus gearbeitet worden sind, dass die Theilung der Fenster durch profilierte Pfosten stattfindet, dass — den Rest der schon oben erwähnten alten romanischen Kirche in der Südwestecke ausgenommen — ein aus schwarz glasierten Ziegeln hergestellter Kleeblattbogenfries unter sämmtlichen Traufen sowie an den Basen der Giebeldreiecke gefunden wird, dass die Strebepfeiler ursprünglich mit glasierten Schrägsteinen unter einem Winkel von 55° abgedeckt, später durch Mönchssteine geschützt und seit 1893/94 wieder mit glasierten Schrägsteinen unter einem Winkel von 60° bekleidet sind, sowie endlich, dass der bereits mehrfach erwähnte romanische Bogengang auf der Südseite der Kirche anscheinend nicht die offene Wand eines Kreuzganges, sondern die Mittelwand eines grossen Raumes darstellt, der als Refektorium gedient haben kann. Als eine Zuthat aus jüngster Zeit giebt sich südwärts vom südlichen Querschiff ein »Verstärkungsbau« zu erkennen, der unten als Sakristei und Heizraum und oben als Kon-

Kirche.

firmanden-Saal und Sängerempore dient. Er ist neuerdings wesentlich aus konstruktiven Gründen errichtet, »weil die Giebelmauer des südlichen Kreuzschiffes nachgewiesenermassen in Bewegung war, da der später angebaute Strebepfeiler nicht ausreichte und, wie sich fand, auf einem dem Vergang anheimgefallenen Pfahlrost stand.« Die Fortnahme des Kreuzganges und der sich an ihn anschliessenden Gebäude war die Ursache dieser Erscheinung der Ausweichung des Mauerwerks. Auch an der Mauer des südlichen Seitenschiffes hat aus denselben Gründen eine Ausweichung stattgehabt. Zu allerletzt mag nicht übersehen werden, dass die von jeher Wind und Wetter frei ausgesetzt gewesene Nordseite der Kirche im Laufe der Jahrhunderte durch den Ansatz von Moosen und Flechten jene anziehende graugrüne Patina angenommen hat, welche in gleicher Weise die altehrwürdigen Kirchengebäude zu Vietlübbe und Neukloster auszeichnet.

Aufsatz des Hochaltars.

Der **Aufsatz des Hochaltars,** ein mit Fialen und Wimpergen reich geschmücktes Schnitzwerk, ist einer jener nicht häufig vorkommenden Reliquienschreine des XIV. Jahrhunderts, der, abgesehen von Restaurationen in den späteren Jahrhunderten, auch insofern nicht in seiner ursprünglichen Pracht erscheint, als sein an der Hinterwand mit verschliessbaren Klappthüren versehener tiefer Mittelschrein, der die Form eines zierlichen hochgothischen Hallenbaues hat, nicht mehr jene einstmals in silbervergoldete Gehäuse aller Art und Form eingeschlossenen Reliquien aufweist, mit denen er gleich anderen Altären seiner Art gefüllt war, sondern wie ein ausgeleertes Haus erscheint, das zu den reich mit Figuren geschmückten beiden Flügeln in keinem Verhältniss steht.[1]) Auch ist besonders zu beachten, dass der unterste Theil des Schreines, seine mit gothischen Arkaden und der Gruppe der Krönung Mariae in der Mitte geschmückte Basis und die dieser Basis entsprechenden unteren Figurenstreifen beider Flügel mit den Apostelgestalten, einer späteren Periode der Hochgothik angehören als die vom Kleeblattbogen der Frühgothik beherrschten oberen Theile, und dass sich somit das ganze Werk schon im vorreformatorischen Mittelalter als ein Kompositstück darstellte, dessen ursprünglich zwei Stockwerk hoher älterer Theil um ein untergeschobenes jüngeres drittes (in diesem Falle also ein erstes) Stockwerk erhöht wurde.

Die Figurenreihe hebt im linken Flügel oben links (vom Beschauer aus) an: 1. Johannes der Täufer. — 2. Verkündigung des Engels an die hl. Maria,

[1]) Vgl. Otte, Hdb. I, S. 141—147. Müller-Mothes, arch. Wörterb.: »Reliquienaltar«. Ob aber einst gerade diejenigen Stücke in der Halle des Mittelschreins aufgestellt waren, welche in einem Inventar von 1552 genannt werden, wie Lisch annimmt, muss mindestens fraglich bleiben. Von einigen dieser Dinge, z. B. den Löffeln und Siegeln, ist es wohl gewiss, dass sie nicht dahin gehörten. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 354. Dolberg weist in dieser Beziehung auf eine Urkunde des Bischofs Werner von Schwerin vom 26. Oktober 1461 hin, nach der er die silbernen Statuen der hhl. Apostel Johannes und Jakobus weihte, die im »Ciborium des Hauptaltars zu Doberan« enthalten waren. Allein unter dem Ciborium kann auch das über dem Altar stehende Tabernakel, ein Gehäuse in Form eines schlanken hohen und steilen Schnitzthurmes, der dem des Tabernakels ähnlich ist, verstanden werden.



Blick aus dem Langhaus in den Chor (nach Osten).



Im Chor.

der Engel mit dem Spruchband AVE · GRACIA · PELNA (!) · DOMINVS · TECVM, Maria mit dem Spruchband ECCE · ANCILLA · DOMINI · FIAT · MICHI · SECV̄DV̄ (VERBVM TVVM). — 3. Maria und Joseph, das hl. Kind anbetend. — 4. Maria und Simeon mit dem Christkinde im Tempel. — Nun folgt die Fortsetzung oben im rechten Flügel: 5. Christi Geisselung, zweifigurige Gruppe, bestehend aus dem an die Martersäule gebundenen Heiland und einem Kriegsknecht, der mit dem Ruthenbündel nach ihm ausholt. — 6. Kreuztragung (Maria folgt dem kreuztragenden Heiland). — 7. Kreuzigung, zweifigurige Gruppe, nur aus dem Krucifixus und der hl. Maria bestehend. — 8. Der auferstehende Christus, zu seinen Füssen die Grabeswächter. Man beachte an diesen die Schildform aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.[1])

Diese obere Reihe deutet somit die Geschichte Christi von dem Auftreten des Täufers bis zur Auferstehung an.

Es folgt die mittlere Reihe mit den der oberen Reihe angepassten alttestamentlichen Typen. 1. Eva (dem Täufer entsprechend, aber neu, die alte Figur fehlte).[2]) — 2. Das verschlossene Thor, zweifigurige Gruppe, bestehend aus Sarah und Ezechiel. Aber Sarah mit ihrem Spruchband aus I. Mos. XVI, 2 ECCE · NVNC · CONCLVSIT · ME · DOMINVS ist neu.[3]) Ezechiel dagegen, auf das verschlossene Thor hinzeigend, auf dem oben ein kleines Brustbild mit kurzem Haar erscheint (Andeutung Christi) ist alt. Er hat das aus Kap. XLIV (2. 3) genommene Spruchband PORTA · CLAVSA · ERIT · ET · PRINSEPE (!) · IPSE · CEDE (!).[4]) »Der Prophet Ezechiel vor einem Thor mit Thürmen gehört vorherrschend zu den alttestamentlichen Vorbildern wegen »des göttlichen Gesichts« auf den neuen Tempel, das der Prophet Kap. XL ff. beschreibt und in welchem man ein Bild des neuen himmlischen Jerusalem sah.« Vgl. den Kelchschrank.[5]) — 3. Jehovah im feurigen Busch und Moses als Hirte vor ihm, jener mit dem Spruchband SOLVE · CALCIAMENTVM · TVVM. Der Busch, welcher brennt und doch nicht verletzt wird, ist das Gegenbild zu der nicht verletzten Jungfräulichkeit der hl. Maria. — 4. Die Darbringung des Knaben Samuel, oder Mutter Hanna mit ihrem kleinen Samuel im Tempel beim Hohenpriester Eli. Die Figur des Eli ist richtig gewählt, aber neu. Das Ganze ist Gegenbild zu Christi Darbringung im Tempel, die sich unmittelbar darüber in der oberen Reihe befindet. — Nun folgt die Fortsetzung im andern Flügel: 5. Moses und Hiob als Vorbilder der Geisselung

---

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 359—362. Das Spruchband des Engels ist auf der Photographie nicht sichtbar.

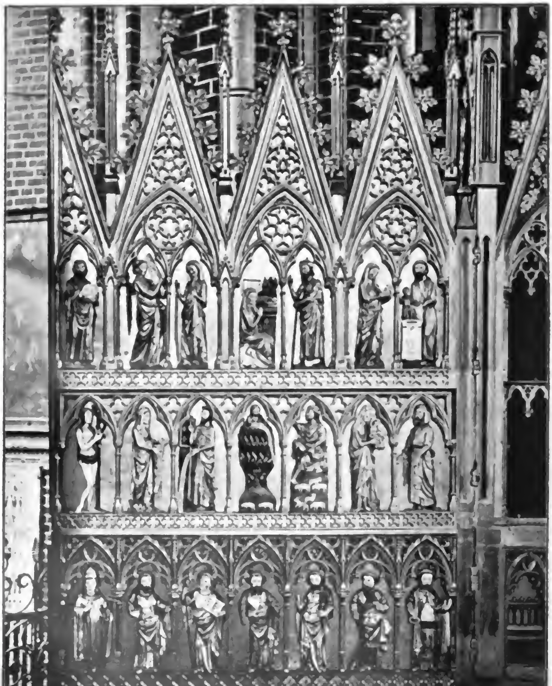
[2]) Dolberg weist auf den Propheten Jesaias hin, der als alttestamentlicher Verkünder des Jungfrauen-Sohnes (XI, 1) dem neutestamentlichen Täufer besser entsprochen haben würde.

[3]) Dolberg würde hier, um mit der darüber sich befindenden hl. Maria in der Scene der Verkündigung zu korrespondieren, die Eva gesetzt haben, deren Namen die Umkehrung des Grusses AVE an die Maria ist.

[4]) Die Stelle in der Vulgata heisst: Porta haec clausa erit, non aperietur, et vir non transiet per eam, quoniam Dominus Deus Israel ingressus est per eam, eritque clausa principi.

[5]) Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 363.

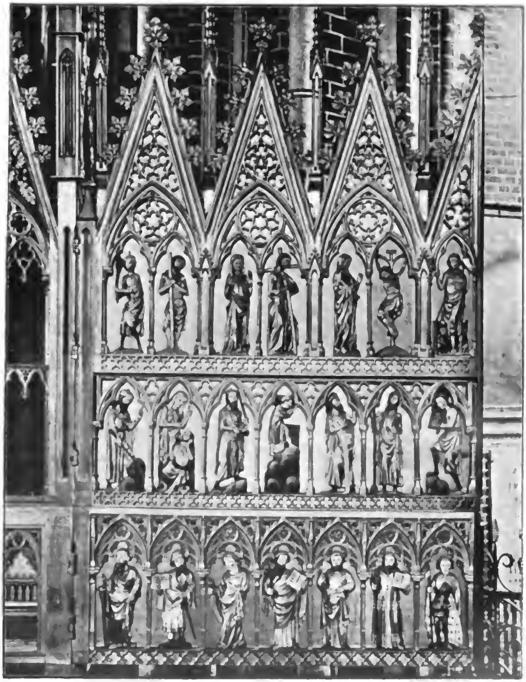
Christi, Moses Wasser aus dem Fels schlagend, das den Verschmachtenden Leben bringt, wie Leben aus Christi Wunden strömt; und Hiob mit Wunden bedeckt, wie der Heiland in der Geisselung. Hiobs Weib hält ihrem gequälten



Linker Flügel des Aufsatzes auf dem Hochaltar.

Manne den Spruch aus Hiob II, 9 hin: BENEDIC · DEO · ET · MORERE. Hinter diesen Worten steht auf dem leeren Ende des Spruchbandes ein Ornament mit einem Lindwurm, der seinen Rachen nach Hiob hin öffnet. — 6. Abraham im Begriff, seinen Sohn Isaak zu opfern, alttestamentliches Gegenbild

zum Selbstopfer Christi. — 7. Aufrichtung der ehernen Schlange: Moses neben dem von Gott befohlenen Bilde stehend, ein Jude im Spitzhut zu der Schlange emporblickend und ein Spruchband mit den Worten Simeons aus Luc. II, 35



Rechter Flügel des Aufsatzes auf dem Hochaltar.

führend ET • IPCIVS • ANMAM (!) • PERTRANCIBIT • GLADIVS.[1]) —

[1]) Mos. Lib. IV, Cap. XXI, 8 und 9: . . . Fecit ergo Moyses serpentem aeneum, et posuit eam pro signo: quem cum percussi aspicerent, sanabantur. — Evang. Johan. III, 14: . . . . Et sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto, ita exaltari oportet Filium hominis, ut omnis qui

8. Simson die Thore von Gaza forttragend, Vorbild für den auferstehenden Christus, der die Pforten des Grabes sprengt.[1])

Kurz, knapp, mehr andeutend als ausführend, und dennoch klar und handgreiflich: so sind die den Figurenreihen zu Grunde liegenden Gedanken zur Anschauung gebracht. Und zu diesem geistigen Zuge passt ein körperlicher Zug in der plastischen Formgebung, der, dem Archaismus in der klassischen Kunst entsprechend, zwar als eine kindlich naive Unbeholfenheit bezeichnet werden kann, wie sie auf den Vorstufen zur höchsten Blüthe erscheint, aber als eine Art Unbeholfenheit, die mit grosser Tüchtigkeit und Solidität, unbedingter Hingabe an die Arbeit sowie mit jugendlicher Herbigkeit und Zurückhaltung gepaart ist und deshalb in ihrem Auftreten stets liebenswürdig erscheint. Der Meister, der an diesem Altar arbeitete, der rang mit der ihm gestellten Aufgabe so heilig und ernst wie Jakob mit dem Engel. Das ist frühgothische Kunst. Dieser Altar könnte daher recht gut schon im ersten Viertel des XIV. Jahrhunderts im hohen Chor aufgestellt gewesen sein, als Quer- und Langschiff der neuen Kirche noch im Werden waren.

Als man aber nachher in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts den Raum der Kirche um das Drei- und Vierfache vergrösserte, da erschien nach einiger Zeit der schöne alte Aufsatz zu klein, und man fügte nun die untere Apostelreihe hinzu, unbekümmert darum, ob sie mit dem Gedankengange in den anderen beiden Reihen einen Zusammenhang hatte oder nicht. Da aber die zwölf Apostel nicht ganz reichten, so sind rechts noch der hl. Georg als Sinnbild des Sieges über den Teufel, und links der hl. Papst Gregor, der höchste unter den abendländischen Kirchenvätern, als Vollender der christlichen Lehre dargestellt. Unter den Aposteln befinden sich Paulus und Matthias, aber es fehlt Jakobus d. j. Jakobus d. ä. hat das Spruchband **Qui · conceptus · est · de · spiritu · sancto · natus · ex · maria · virgine**, Philippus das Spruchband **Inde · venturus · est · judicare vivos ꝛ mortuos**, Matthaeus das Spruchband **Sanctam · ecclesiam · catholicam · sanctorum · communionem**, und Thomas das Spruchband **Descendit · ad · inferna · tercia · die · resurrexit · a · mortuis ·**[2])

Die Gemälde, mit denen einst die Rückseiten der Flügel und die kleinen Seitenwände im Mitteltheil geschmückt waren, sind verschwunden. Auf jenen sah man je drei Gestalten, auf der einen Rückseite die hl. Maria, den Johannes Evangelista und den hl. Benedikt; auf der andern die Heiligen Johannes Baptista, Andreas und Bernhard von Clairvaux, denen ja auch mit Ausnahme des Andreas nebst den beiden Heiligen Fabianus und Sebastianus die Kirche geweiht war.[3]) Auf den inneren Seitenwänden des Mittelschreins

credit in ipso, non pereat, sed habeat vitam aeternam. Von der Schlange sieht man in dieser Darstellung nur das untere Ende.

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 362—367.

[2]) Eine ausführlichere Beschreibung aller dieser Figuren und dazu die eingehendsten Angaben über die bei der Restauration des Altars im Jahre 1848 nicht übersehene alte Polychromie und Vergoldung giebt Lisch im M. Jahrb. XIV. S. 351—373. Vgl. dazu eine Prachtpublikation vom Oberbaurath Bartning von 1864: Altar und Sakramentshäuschen in der Kirche zu Doberan.

[3]) M. U.-B. 9794.

waren: rechts oben die Krönung Mariae durch den Heiland und darunter zwei Evangelisten, links oben die Verkündigung des Engels an die Maria und darunter wieder zwei Evangelisten.

»Alle diese sehr beschädigten Gemälde waren durchaus nicht mehr zu erhalten, und da sie für die heutigen Zwecke nicht gebraucht wurden, so erschien die ganze Herstellung als überflüssig«: so schreibt Lisch im M Jahrbuch XIV, S. 358. Die Sage, dass der Altar einstmals in der Schlosskirche zu Güstrow gestanden und von dieser in die Doberaner versetzt sei, sucht er ebendaselbst, S. 355, mit dem Hinweis auf das S. 354 abgedruckte Inventar zu beseitigen. Indessen wird sie dadurch weniger widerlegt als durch Anderes. Allerdings handelt es sich dabei um eine Thatsache, die durch Akten festzustellen ist. Als im Jahre 1618 Herzog Hans Albrecht in Folge von kalvinistischen Anwandlungen den Altaraufsatz in seiner Schlosskirche (eine angeblich schöne Tafel) nicht länger behalten wollte, überliess er ihn seinem Bruder, dem Herzog Adolf Friedrich, und dieser versetzte ihn in die Kirche zu Doberan. Dabei übersandte Klaus von Below zu Wismar [1]) dem Herzog zur Auswahl eine ganze Reihe von deutschen und lateinischen Versinschriften, mit denen diese Thatsache verewigt werden sollte. Vgl. Doberaner Kirchenakten im Grossh. Archiv. Allein da jede Beschreibung des Altars fehlt, so giebt es keine Möglichkeit, ihn mit irgend einem in der Doberaner Kirche zu identificieren. Wenn es aber noch eines Beweises dafür bedürfen sollte, dass der dem Anfange des XIV., vielleicht gar noch dem Ende des XIII. Jahrhunderts angehörende Schrein des Doberaner Hochaltars nicht der genannte Güstrower sei, dann entnehme man solchen Beweis sowohl dem Stil und Inhalt, wodurch der Altar, wie wir sehen werden, noch mit anderen typologisch wichtigen Werken der alten Doberaner Abtei in engster Verbindung steht, als auch den verschwundenen Heiligenbildern auf seinen Rückseiten, jenen fünf Heiligen, die auch die Schutzheiligen der Kirche sind und unter denen die Patrone des Cistercienserordens, St. Benedikt und St. Bernhard, vor St. Fabian und St. Sebastian den Vorzug erhalten haben.

Sakraments-haus.

Sakramentshaus (Tabernakel, Herrgottshaus, Fronwalm, Eucharistie-Schrank), in Form einer steilen Monstranz, gleich dem Altarschrein ganz aus Eichenholz geschnitzt, 11,60 m hoch, fast zwei Meter höher als das über der Mitte des Altarschreins emporsteigende zweite Tabernakel oder Ciborium, dem es im Aufbau wie im Zweck verwandt ist. Wie dieses in alter Zeit zur Ausstellung (expositio) der geweihten Hostie diente, so jenes zur Aufbewahrung (repositio). Der architektonische Charakter beider ist der der strengeren Formengebung der Hochgothik. Während aber das mit dem Altarschrein verbundene Tabernakel, des figürlichen Schmuckes entbehrend, auf architektonische Zierrathe beschränkt bleibt und dementsprechend auch rechts und links von einem schmäleren und niedrigeren Seitenthürmchen begleitet wird, entfaltet sich an dem auf der Nordseite des Altars allein stehenden Tabernakel ein reicher polychromer Figurenschmuck, dessen Wirkung durch die vergoldeten Hintergründe der Architektur ausserordentlich gehoben wird. Als es 1847 an die Restauration des Werkes ging, fehlten Anfangs von

[1]) Klaus von Below wird 1620 im Tagebuch des Herzogs Adolf Friedrich genannt: M. Jahrb. I, S. 138.

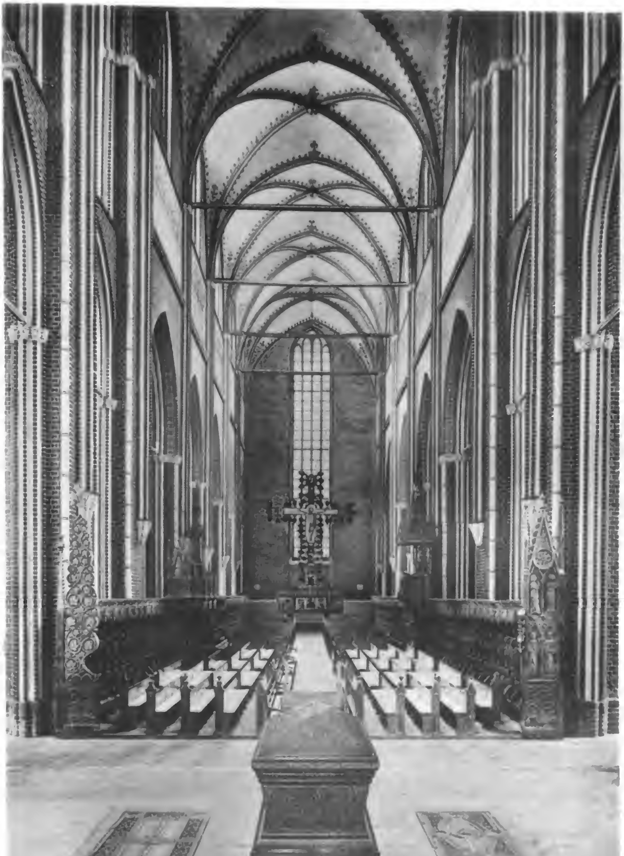
zwölf Figuren nicht weniger als fünf, doch gelang es, davon vier wieder aufzufinden, die inzwischen an anderen Stellen zur Aushülfe gebraucht waren.[1]) Da es aber nicht möglich war, den ursprünglichen Platz der fehlenden Figuren festzustellen, so ist man bei der letzten Aufstellung seine eigenen Wege gegangen und hat für die fehlende Figur den hl. Bernhard eingeschoben. Gewiss war nur, dass im unteren Theil die sitzenden und im darüber liegenden Stockwerk die stehenden Figuren ihren Platz finden mussten. Die sitzenden Figuren der unteren Abtheilung sind Melchisedek, David, Debora, Abel, der hl. Benedikt und der neu ergänzte hl. Bernhard. Die stehenden Figuren der oberen Abtheilung sind die hl. Maria, Johannes Baptista, Johannes Evangelista, Jakobus d. ä., Paulus und der hl. Gregor.[2]) Dass in dieser Gegenüberstellung Hinweisungen auf den kommenden Messias, auf seine Abstammung und Geburt, auf



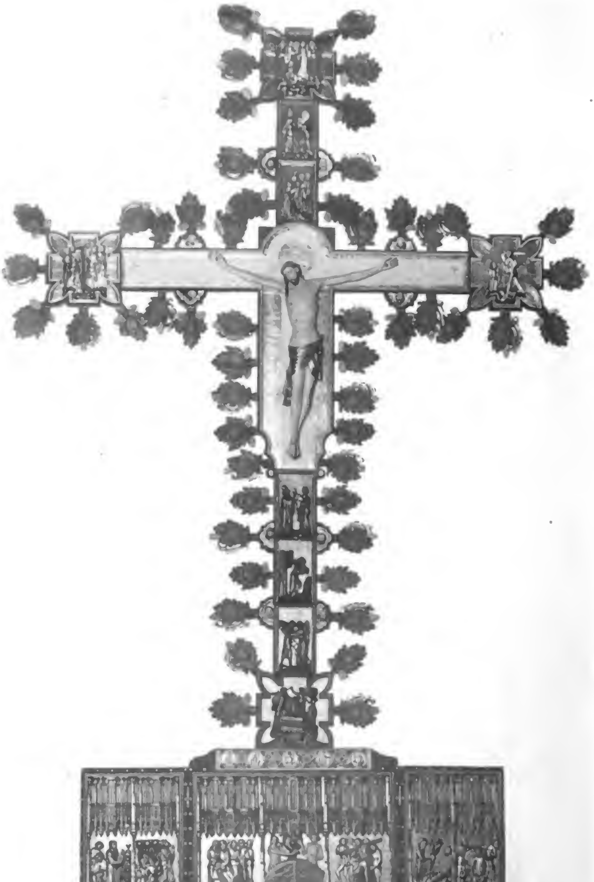
Sakramentshaus.

[1]) Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 375.

[2]) Da neben dem späteren Vertreter der Kirche fünf neutestamentliche Heilige stehen, so müssen aus Gründen der typologischen Komposition, wovon dies Tabernakel ebenso beherrscht wird wie der Altar, im unteren Theil fünf alttestamentliche Figuren stehen. Ebendeshalb wäre als neue Figur eine alttestamentliche dem hl. Bernhard vorzuziehen gewesen. Dolberg hat dies richtig gefühlt und deswegen sr. Zeit den Abel vorgeschlagen. Aber der war bereits da. Er steckte in der nicht richtig erkannten Figur der hl. Agnes. Schon die Beschreibung dieser Figur bei Lisch lässt das erkennen. Statt des hl. Bernhard war daher eine alttestamentliche Figur zu wählen. Salomo? Einer der Propheten? Moses gegen Paulus?



Blick vom Chor ins Langhaus.



Triumphkreuz mit zugehörigem Schrein.

seinen Opfertod und das Sakrament des Abendmahls, auf die Entwicklung der Heilslehre in der Kirche und auf das Verhältniss des Klosters zu seinen vornehmsten Schutzheiligen gegeben sind, wird Jedermann einleuchten.[1]) Alle Versuche aber, diese Beziehungen von Figur zu Figur festzustellen, stehen in der Luft, weil, wie bemerkt worden, der ursprüngliche Platz nicht mehr bekannt ist. Von den Spruchbändern der Figuren sind nur die folgenden ganz oder theilweise die alten: **Hostia fit munda, qui tollit crimina [nostra]** bei Johannes d. T. — **Qui sanat mentes humiles cibet esurientes** bei der hl. Maria. — **[Factus caro] deus [donat venerabile corpus]** bei Johannes Evangelista. — **Qui [nutrit carne] potusque inebriat iste** bei dem hl. Gregor. — Die Sprüche bei Jakobus und Paulus sind vollständig neu. — **Agnus placatur in quo [deus sacrificatur]** bei Abel. — **[Effudit] fon[tes vitae recreatque bibentes]** bei Benedikt. — **Iustis quaeque bona tribuunt haec mistica dona** bei Debora; ausserdem in dem offenen Buche, auf welches sie mit den Vorderfingern der rechten Hand weist, ihr Name: **Delbora** (!) **prophetissa.** — **Fit cibus ex p[luvia, de petra exiit unda]** bei Melchisedek. — Wie bei Jakobus und Paulus in der oberen Reihe, so sind die Sprüche bei David und Bernhard ganz neu.[2])

Der enge geistige Zusammenhang dieses anscheinend an seiner ursprünglichen Stelle stehenden Werkes der alt- und neutestamentlichen Typologie mit dem Schrein des Hochaltars springt so sehr in die Augen, dass darin der vollgültigste Beweis dafür gegeben ist, dass auch dieser eine ureigenste Schöpfung des Klosters ist und seit mehr als fünfhundertfünfzig Jahren seinen Platz im hohen Chor der Kirche einnimmt.

Schrein des Kreuzaltars mit dem Triumphkreuz.

Ein drittes typologisch interessantes und überhaupt in hohem Grade eigenartiges Werk ist der **Schrein des Kreuz-Altars** mit dem **Triumphkreuz**, der einst sammt dem mit ihm von Anfang an verbunden gewesenen Kreuz, dem er gewidmet ist, in Stifts- und Klosterkirchen westlich von dem Lettner (in unserm Falle geradezu in dem Lettner) stand und dem Lang-, Laien- oder Gemeindehause zugewandt war. Daher auch Laien- oder Lettner-Altar genannt. Die steinerne Mensa des Schreines an der Scheide zwischen Chor und Schiff ist geschwunden, und der Schrein selbst ist an eine Stelle gerückt worden, an die er ursprünglich nicht hingehört, nämlich an die Westmauer des Schiffes, unmittelbar vor das hohe Fenster. Dabei gelangt eine dieses Werk vor vielen andern auszeichnende Besonderheit nicht zu ihrer Geltung und Wirkung. Der Schrein hat nämlich auf seiner Rückseite einen Partner, einen zweiten Schrein, dessen Darstellungen mitsammt denen auf der Rückseite des grossen Triumphkreuzes der hl. Maria gewidmet sind und somit einst vom Lettner und selbstverständlich von einer zweiten steinernen Mensa, der Gegenmensa der erst-

[1]) Vgl. M. U.-B. 406 und 9794.

[2]) Bei David: **Angelicus panis de celo mittitur illis.** — Bei Bernhard: **Qui sponte ipse suum corpus dedit immaculatum.** — Bei Jakobus: **Omne integrum donum descendit a patre luminum.** — Bei Paulus: **Deus conspicuus factus est in carne.**

genannten, in den hohen Chor hineinschauten. Die Aufstellung dieses Doppelaltars und Doppelschreins sammt dem auf beiden Seiten mit Bildwerk ausgestatteten hohen Triumphkreuz war somit nicht eher angezeigt, als bis auch das Schiff der Kirche für den Gottesdienst eingerichtet war, also nicht vor 1368. Unmöglich wäre es nicht, dass er gerade zum 4. Mai, dem grossen festlichen Kirchweihtage dieses Jahres, fertig gestellt worden wäre. Jedenfalls passen die Zierformen der Architektur recht wohl in diese Zeit der Hochgothik. Mag immerhin das Ornament der Fischblase vereinzelt ein paar Male in der Kopfleiste des einen und in der Fussleiste des anderen auftreten, von einer Beherrschung des durch-



Opfer Isaaks.



Gebetskampf des Jakob.



Die Errichtung der ehernen Schlange.



Goliath und David.

brochen gearbeiteten Maasswerkes durch diese Zierform im Sinne der Spätgothik kann nirgends die Rede sein. In der Formgebung der Figuren aber und in der Art, wie der Inhalt der Scenen mehr angedeutet als ausgeführt ist, offenbart sich bei stellenweiser Anmuth in den Gesichtern (besonders auf der Marienseite) noch etwas von den schon beim Hauptaltar hervorgehobenen

Eigenschaften der Frühgothik. Wir können deshalb denen nicht beistimmen, die diesen Doppelschrein mit seinem Kreuz ins XV. Jahrhundert, wenn auch nur in dessen Anfang, gerückt wissen wollen.



Simson trägt die Thore von Gaza fort.



Abel mit dem Lamm und Melchisedek mit dem Kelch.

Die enge Beziehung beider Schreine zum Triumphkreuz tritt besonders in der Stellung ihrer Mittelgruppen zu Tage, im Sündenfall auf der Kreuzesseite und im feurigen Busch des Moses auf der Marienseite. Diese beiden Scenen sind gleichsam die Wurzeln für alles Bildwerk, das wir jederseits am Kreuzesstamm emporsteigen sehen. Auf den Sündenfall als Ursache der Erlösung der Menschheit durch den Kreuzestod Christi folgt der erste alttestamentliche Hinweis auf ihn am Fuss des Kreuzes, nämlich Abraham im Begriff, seinen Sohn Isaak zu opfern. Es reihen sich an, am Stamm des Kreuzes in die Höhe steigend, der Gebetskampf des Jakob als



Moses, Wasser aus dem Fels drückend.



Elias und die Wittwe von Zarpath.



Seligkeit und Verdammniss.

Vorbild des Gebetskampfes in Gethsemane: das Ringen der Seele mit Gott. Darauf Simson, die Thore von Gaza forttragend, als Hinweis auf die Sprengung der Grabespforten durch die Auferstehung des Heilandes. Darauf Abel mit dem Lamm und Melchisedek mit dem Kelch, als Hinweis auf das Opferblut Christi im Sakrament des Abendmahls. Nun kommt der grosse Krucifixus selber.

Auf der einen Seite (links vom Beschauer) von ihm am Arm des Kreuzes die Errichtung der ehernen Schlange (s. o. Altar), auf der anderen ebenso der Riese Goliath und David, den Sieg über den Teufel in der Höllenfahrt andeutend. Nun weiter oben Moses in Gegenwart zweier Israeliten Wasser aus dem Fels drückend.[1]) Darauf die Begegnung zwischen Elias und der Wittwe von Zarpath, die Holz gesammelt hat, wie es durch die als Sinnbilder des Kreuzes aufgefassten beiden Stäbe in ihrer Hand angedeutet wird, zuletzt Seligkeit und Verdammniss, dargestellt durch zwei Engel, von denen der eine drei Männer zum Himmel führt, während der andere über drei vor ihm am Boden liegende Männer das Schwert zum Zeichen des Gerichts erhebt.

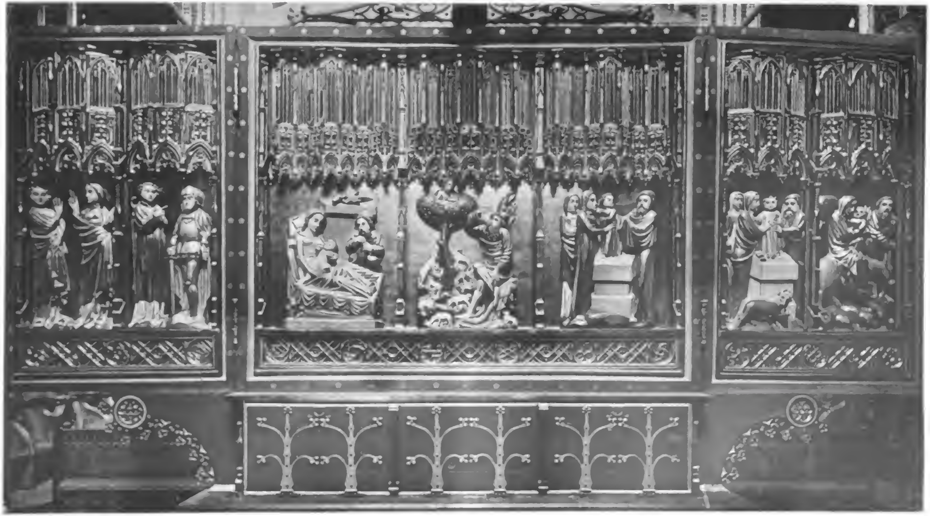
Diejenigen Bildwerke aber, welche rechts und links vom Sündenfall im Mittelschrein unterhalb des Kreuzes das Auge auf sich ziehen, sind die bekannten Scenen der Passion, das Gebet in Gethsemane, die Gefangennahme durch die Häscher, die Scene vor Pilatus und die Dornenkrönung, neben welcher das typologische Spiel mit dem alten Testament noch einmal zurückkehrt, indem neben der Dornenkrönung der an Schwären leidende Hiob mit seinem Weibe und dem Teufel, die ihn beide plagen, dargestellt ist. Vgl. Hiob, Kapitel 2. Auffallend ist freilich, dass auf dieser Seite des Schreines neben fünf neutestamentlichen Darstellungen nur zwei alttestamentliche gegeben sind.

Die Gegen- oder Marienseite des Doppelschreins entspricht in der Anordnung und Beziehung der Scenen auf einander ganz und gar der Haupt- oder Kreuzesseite. Im Schrein selbst sind ausser dem feurigen Busch des Moses in der Mitte, der so grün bleibt in der Flamme wie die hl. Maria als Gottesgebärerin eine reine Jungfrau bleibt, bekannte Scenen aus ihrem Leben gegeben: die Heimsuchung, die Geburt des hl. Kindes, die Darstellung im Tempel mit dem alten Simeon, dann die Flucht nach Aegypten und ferner auch hier, wie auf der Gegenseite, ein typologisches Spiel: der Heimsuchung folgt die auf die unbefleckte Empfängniss anspielende Scene zwischen Gideon und dem Engel, vor dessen Füssen jenes bethaute Vliess liegt, an dem Gideon das Zeichen für seine von Gott gewollte Aufgabe gewann, da der Thau das Vliess bedeckte, gleichwie jene der hl. Geist überschattete. Der Darstellung Christi im Tempel aber als von Gott selber der Welt dargebrachtes Opfer folgt die Darbringung Samuels durch seine Mutter Hanna, indem sie den Knaben Samuel dem Hohepriester Eli zum Dienst im Hause des Herrn übergiebt. Auf das Opfer des alten Bundes deuten dagegen die Rinder am Fuss des Altars. Am Stamm des Kreuzes aber, an welchem als Gegenstück zum Krucifixus auf der anderen Seite die grosse Gestalt der Maria angebracht ist, finden wir zunächst oberhalb des feurigen Busches die Scene, wie Moses aus dem Felsen Wasser schlägt (wie auf der Kreuzesseite, figürlich aber reicher

[1]) Nicht »schlagend«. Bedenken erregt es, dass diese Scene auf jeder Seite gefunden wird, hier nur in knapper Andeutung, auf der Marienseite in breiterer Ausführung.



Lettner-Altar unterhalb des Triumphkreuzes (Christus-Seite, dem Schiff einst zugewendet).



Lettner-Altar unterhalb des Triumphkreuzes (Marien-Seite, dem Chor einst zugewendet).

ausgebildet),[1]) dann das Symbol des Evangelisten Matthaeus, dann die Kundschafter Josua und Kaleb mit der Traube, um anzudeuten, »wie die Juden mit dem Herzen, die Heiden mit der That Jesum zum Tode schleppten« (!), darauf Judith mit dem Haupte des Holofernes. Wie nun weiter dem Symbol des Matthaeus die des Markus, Lukas und Johannes am Kreuzhaupt und an den Kreuzarmen entsprechen, so ebendaselbst der schon am Fuss des Kreuzes genannten Judith die Bilder der Abigail, der Esther und des Sieges der Israeliten über die Moabiter durch das Schwert des Ehud, fast wie absichtlich in Uebereinstimmung mit jenem Hymnus auf die hl. Maria am Hochaltar im Kloster zum hl. Kreuz zu Rostock:

> **Vale prudens advocatrix, o Abigael placatrix,**
> **Sola mundi reparatrix, Moabitis superatrix,**
> **Vale pulchra Judith fortis, neca trucem ducem mortis,**
> **Esther, nos de portis mortis duc, ut simus tuae sortis.**

Abigail legt besänftigend dem David die Hand auf die Schulter, um seinen Grimm gegen Nabal zu stillen,[2]) wie die hl. Maria nach mittelalterlicher Vorstellung Gottes Zorn gegen die Menschheit stillt. Sie bittet bei Gott Vater für die Christenheit, wie Esther beim Könige für ihr Volk. Sie tritt den Satan unter ihre Füsse, wie Judith dem Holofernes das Haupt abschlägt. Und wie das Schwert des Ehud über die Moabiter,[3]) so siegt sie über die Feinde des Volkes Gottes. Daher die Scene, wie Ehud vor dem Volke Israel das Schwert erhebt, womit er den Moabiter-König Eglon ersticht. Wenigstens will es uns so scheinen, als ob diese Scene recht wohl so gedeutet werden könne, zumal die anderen drei Typen, Esther, Judith und Abigail schon vor uns von Anderen erkannt sind.[4]) Ganz oben am Kopf des Kreuzes aber finden wir die Krönung Mariae durch den Heiland. Der Zierstreifen oberhalb des Schreines der Kreuzes-Seite zeigt fünf Heilige in Halbfigur, Papst, Bischof und zwei Aebte sind sicher, und der hl. Gregor, der hl. Ambrosius oder Augustinus, der hl. Benedikt oder Bernhard, wären wohl annehmbar; den in der Mitte aber, welcher die rechte Hand wie segnend erhebt und in der linken ein Bündel

---

[1]) Moses steht links (vom Beschauer); man sieht den Stab in seiner Hand und auch auf dem Fels, es fehlt aber das Mittelstück des Stabes, das herausgebrochen ist. Auf der Marienseite schlägt er das Wasser aus dem Fels, auf der Kreuzesseite drückt er es aus dem Fels (wenn die Deutung richtig ist).

[2]) Am Querholz des Kreuzes rechts (vom Beschauer aus).

[3]) Am Querholz des Kreuzes links (vom Beschauer aus).

[4]) Unseres Wissens ist Dolberg der erste, der dies Werk typologisch behandelt hat, sowohl in »Studien u. Mittheil.« X, S. 398—414. 553—578 (Kunst der Cistercienser mit besonderer Rücksicht auf deren Werke in ihrer Abtei), als besonders in seinem Führer »Die St. Marienkirche etc.«, S. 41—48. Die hier gegebene Deutung schliesst sich der Dolberg'schen im Wesentlichen an, weicht aber stellenweise ab. Vgl. Typische Bilder bei Otte, Hdb. I (5. Aufl.), S. 506 ff., wo auf die alte und neuere Literatur über dieses vom XII. bis zum XV. Jahrhundert herrschende Spiel in der Kunst alle Hinweise gegeben sind, der hochbedeutsamen Doberaner Werke aber nicht gedacht wird.

Pfeile hält, können wir nicht mit Dolberg für den hl. Hubertus erklären. Aber wer ist es? Dem Platze nach sollte es der Heiland selber sein, wie er an Predellen nicht selten mit den Marterwerkzeugen zwischen den vier lateinischen Kirchenvätern erscheint.[1]) Endlich haben wir noch jederseits am Kreuzesstamm, auf der Christus- wie auf der Marienseite, der in halben Vierpässen angesetzten kleinen Männerköpfe zu gedenken. Es sind im Ganzen zwanzig, auf jeder Seite zehn. Zwar gelang es nicht, die Spruchbändchen zu entziffern, aber der ganzen Erscheinung nach sind diese Köpfe für die Propheten des alten Bundes zu halten, die »vier grossen« und die »zwölf kleinen«, denen dann noch vier andere alttestamentliche Figuren zuzugesellen wären, deren ja viele zur Auswahl stehen, wie Moses, Aaron, Josua, Gideon, Hiob, David, Salomon, Elias, Elisa u. s. w. Vgl. Otte, Hdb. I, S. 521 ff. Schade, dass die Kleinheit der Figuren und der Schrift sowie die Höhe, in der sie angebracht sind, es nicht gestatten wollten, eine sichere Bestimmung zu treffen.



Blattgebilde vom Triumphkreuz.

Noch mehr aber ist es zu bedauern, dass es wegen der unmittelbaren Nähe der Westwand unmöglich ist, von der Marienseite des Kreuzes gute Bilder zu gewinnen. Man würde dann erst recht gewahr werden, welch ein seltenes und grossartiges Werk die Periode der Hochgothik in diesem ungewöhnlich grossen Triumphkreuze besitzt, ein Werk, das in Zukunft von der Geschichte der deutschen Plastik nebst den andern typologischen Schnitzwerken der Doberaner Kirche nicht mehr wird übergangen werden können. An den beiden Schreinen, die unter dem Triumphkreuz stehen, möchten wir zwei Hände unterscheiden: die Marienseite ist von einer künstlerisch höheren Hand, deren Schulung vielleicht noch der Frühgothik angehört, die Christusseite aber von einer jüngeren Hand mit geringerem Können; das Kreuz dagegen ist auf beiden Seiten aus einem und demselben Gusse und wahrscheinlich von dem vollkommneren, reiferen und älteren Meister

[1]) Die Figur trägt hier den rothen Hut des Kardinals Hieronymus. Die Sache wird dadurch noch räthselhafter.

ausgeführt, der den Marienschrein mit seinen wohl eingeschobenen drei alttestamentlichen Darstellungen vollendete. Endlich möchten wir eine Frage stellen, für deren eingehendere Beantwortung hier kein Raum ist. Sollte dieser ältere Meister nicht derselbe sein können, der in seinen jüngeren Jahren den Hochaltar und auch das steile Sakramentshaus herstellte, ja vielleicht auch noch die Apostelfiguren des Hochaltars? Die Sache verdiente wohl eine eingehendere Untersuchung. Höchst wahrscheinlich gehörte er auch wie sein jüngerer Genosse zu den Konversenbrüdern des Klosters. Doch bieten die Urkunden in dieser Beziehung keinen Anhalt.

Auf ein Werk anderer Gattung, das einstmals typologisch noch wichtiger war als es heute ist, werden wir weiter unten zu sprechen kommen.

Schreine von Nebenaltären.

Schreine von Nebenaltären. Von den übrigen Altären der Kirche, deren man im vorigen Jahrhundert, nachdem schon mehrere beseitigt waren, immerhin ausser dem Hauptaltar und dem Doppelaltar unter dem Triumphkreuz noch dreizehn zählte,[1]) sind als steinerne Mensen heute nur noch zwei vorhanden, die übrigen sind nach und nach bei den letzten Restaurationen in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts beseitigt. Unter den Schreinen aber, mit denen sie geschmückt waren, gab es schon im Jahre 1844, als Lisch die erste eingehendere Würdigung dieser arg vernachlässigten werthvollen mittelalterlichen Kunstwerke versuchte, nur noch drei, welche ihm nennenswerth erschienen. Von diesen, welche z. Zt. bei Seite gestellt sind, ist auch heute noch Einiges zu sagen, besonders von dem, welcher dem Altar, auf dem er stand, in jüngerer Zeit den Namen Mühlenaltar verschafft hat.[2])

Mühlenaltar.

Die Darstellung ist denen im Kloster zum hl. Kreuz und in der Dorfkirche zu Retschow verwandt und findet wie diese ihre Erklärung aus dem plattdeutschen »Mühlenliede« (Moelenleth).[3])

»Nach der Dichtung, welche auf dem Wort Jesu, Evang. Johannis, Kap. LXXXI, Vers 48—51, ruhet, dass Er das vom Himmel gekommene lebendige Brod sei, werden zum Bau der Mühle dem Walde Libanon jene vier Holzarten entnommen, aus denen nach mittelalterlichem Glauben des Herrn Kreuz einst gezimmert ward, aus Cedern sein Fuss, sein Stamm aus Cypressen, das obere Stück von Oliven, der Querbalken von Palmen. Den Bodenstein in der Mühle bildet Moses Gesetz, der neue Bund den Läufer. Des Rynes (Rines, Reenes, d. i. des Zapfen-Regulators) sowie des Kammrades haben die vier grossen Kirchenlehrer Papst Gregor I., der Kardinal Hieronymus und die Bischöfe Augustinus und Ambrosius zu warten. Die 12 hl. Apostel, als gesendet zu mahlen über alle Lande, haben das Werk im Gange zu halten. Eine Jungfrau bringt ein zugebundenes Säcklein mit Waizen zu dieser Mühle.

[1]) Schröder, Wism. Erstl., S. 316. Auch das Inventar von 1811 zählt mit dem Hauptaltar im Ganzen vierzehn Altäre.

[2]) Lisch, M. Jahrb. IX, S. 422 ff.

[3]) Wiechmann und Hofmeister, Mecklenburgs altniedersächsische Literatur III, S. 230 ff.

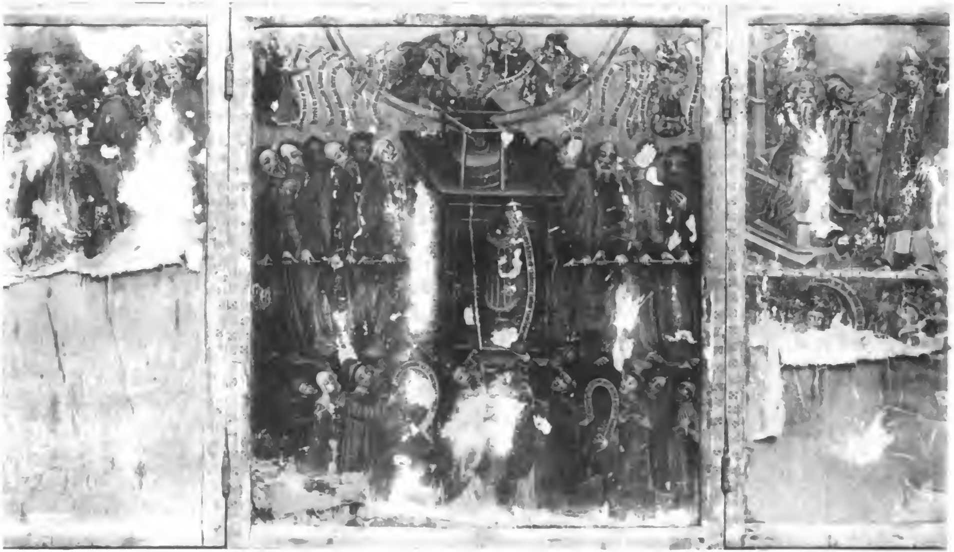
Zu ihr tritt der Prophet Jesaias mit der Botschaft von der Geburt des Jungfrauen Sohnes Emanuel in der Weihenacht zur Freude von Mann und Weib. Jenes Säckleins haben die vier Evangelisten wohl zu achten. Matthaeus muss es auflösen und lehrt, wie Gott Mensch geworden; Lukas reisst es entzwei und beschreibt, wie Gott litt den bitteren Tod; Markus, der starke Löwe, giesst das Wort in die Mühle, wie Gott in einer Osternacht vom Tode auferstand; Johannes, der hochauffliegende Aar, lehrt des Herrn Himmelfahrt. Papst, Kaiser und Praedikanten haben zu helfen, dass die Mühle Mehl und Malz gebe; zu ihr aber, die nie ermattet, soll eilen, wer seine Seele speisen will.« [1])

Vollausgeschrieben lauten die Spruchbänder, wie folgt. Adler des Johannes: **in principio erat verbum et** . . . . . Mensch des Matthaeus: **non omnes capiunt verbum istud** . . . . Stier des Lukas: **videramus hoc verbum quod factum est** . . . . Löwe des Markus: **qui seminat verbum seminat** . . . . Aus dem Trichter kommt ein Band mit dem blossen Wort **verbum**; aus dem Rumpfe, zwischen den die Mühlenwelle drehenden Aposteln, erscheint der Spruch: **Et verbum caro factum est et habitauit in nobis et vidimus gloriam** . . . . Ausserdem hat jeder der Apostel ein Spruchband über sich. Es sind folgende zwölf:

Verbum bonum et suave personamus . . . . . .
Verbum dei predicamus omni creature . . .
In mansuetudine suscipite insitum verbum . . . . .
Verbum abbreviatum faciet dominus super terram . . .
Hoc verbum quod predicamus christum crucifixum . . . .
Renati non ex semine corruptibili, sed incorruptibili verbo dei . . .
Congregemini ad verbum incarnatum . . . . .
Manus nostre tractaverunt de verbo vite . . . . .
Verbum dei multiplicabatur et crescebat . . . . .
Non erit impossibile apud deum omne verbum . . . . . .
Sufferatis verbum solacii . . . .
Voluntarie genuit nos verbo dei . . . .

Das Wort **gloria** fangen die vier lateinischen Kirchenväter in einem Kelche auf. Jederseits von ihnen ein Mönch mit Spruchband. Auf dem einen die Worte: **Non liberaretur genus humanum nisi verbum dei fieret homo**; auf dem anderen: **Opus restauracionis nostre est incarnacio verbi dei.** Hinter dem Mönch links eine Frau und ein jüngerer Mann, unmittelbar neben und hinter dem Kopf des Mönches kommt noch ein Männergesicht mit Schnurrbart zum Vorschein. Hinter dem Mönch rechts zwei knieende Männer. Ganz oben in der Ecke rechts die hl. Maria nach Offenb. Joh. XII, 1, das Christkind auf dem Arm, den Halbmond unter ihren Füssen, die Sonne vor ihrem Schooss und die Sterne auf ihrer Krone. Ihr gegenüber in der anderen

[1]) Nach Dolberg, Marienkirche etc., S. 49. 50. Zu »Rin« vgl. Beltz, Monatsbl. d. Ges. f. Pomm. Gesch. 1892, S. 152. Ferner Lübben-Walther, Mittelniederdeutsches Wörterb., Nachtr.



„Mühlenaltar."



„Fronleichnams"-Altar.

Ecke König und Königin, von denen der König, wie Lisch richtig bemerkt hat, sehr an die bekannten Bilder des Herzogs und Königs Albrecht von Schweden erinnert. Es wäre daher nicht unmöglich, dass dieser Schrein eine Stiftung beider Ehegatten oder eines Theiles wäre: König Albrecht starb 1412, die Königin-Wittwe Agnes 1434, und die bildliche Darstellungsweise passt recht gut ins erste Viertel des XV. Jahrhunderts.[1]) Die Bilder auf den Seitenflügeln waren schon 1844 so schadhaft, dass Lisch auf deren Deutung verzichtete. Die von ihm genannten Könige und Bischöfe sind noch heute zu erkennen, ebenso auch das Spruchband: **Diabol' · Cur · ī me · dubitas · cristus · ego · sum ·** So frägt der in Purpur und Krone erscheinende Teufel den Mönch. Darauf soll der Mönch (— was nicht mehr erhalten ist) geantwortet haben: **Dominus Jesus Christus non se purpura venturum praedixit.**

Fronleichnams-Altar.

Ein eigenartiger Altarschrein und dabei ein bedeutsames Werk der Frühgothik des XIV. Jahrhunderts ist auch der folgende, der durch seine Ueberschrift zu dem Namen »Fronleichnams-Altar« gekommen ist.[2]) Er stand »im südlichen Umgange hinter dem Hochaltare an dem zweiten inneren Pfeiler am hohen Chor«. Ueber dem Altar war eine Tafel mit der Inschrift:

Ave · dic · isti · nomen · de · corpore · cristi ·
Istic · fundatur · veneratur · glorificatur ·
Et · colitur · munus · īmesū trin⁹ · et · un⁹ ·
Hic · semperq; · pia · venerat' · virgo · ma'ia · [4])

Die nur theilweise erhaltene Malerei der Mitteltafel zeigt den Krucifixus an einem rothen Kreuz auf Goldgrund. Um ihn sieben weibliche Gestalten, deren Nimben mit Inschriften versehen sind. Die **Obediencia** drückt dem

---

[1]) Lisch, M. Jahrb. IX, S. 424.

[2]) Vgl. Dolberg, a. a. O., S. 51. Schröder, Wism. Erstl., S. 342.

[3]) Lisch, M. Jahrb. IX, S. 425. Wenn auch die Minuskeln in den Schriftrollen nicht gestatten, die Malerei dieses Werkes vor 1350 zu setzen, so ist doch der Charakter der Figuren so ausgesprochen frühgothisch (man beachte besonders die in sich zusammengesunkene gekrönte Figur des Krucifixus im Vergleich zu dem des hochgothischen Triumphkreuzes), dass man mit der Datierung nicht über 1350 hinausgehen darf.

[4]) Dieselbe Inschrift war noch zweimal an einer verziert gewesenen Holzwand links am Altar in gothischen Majuskeln. Dazu vergleiche man die nicht mehr vorhandene, aber von Schröder, Wism. Erstl., S. 342, aufbewahrte Inschrift:

Misericordia me spinis coronavit
Charitas latus meum perforauit
Patientia me flagellauit
Benignitas clavum in dextram manum fixit,
Mansuetudo clavum in sinistram manum ·
Pietas clavum in dextrum pedem fixit,
Humilitas clavum in sinistrum ·
Bonitas me ligavit ·
Sed iustitia in his locum non habet ·

Heiland die Dornenkrone aufs Haupt. Jederseits, rechts und links vom Krucifixus, eine am Querholz stehende Leiter, und auf jeder Leiter eine Frau, die mit einem Hammer einen Nagel, die eine in die rechte, die andere in die linke Hand Christi schlägt. Ueber der Frau links eine Bandrolle, in der noch etwas von den Worten in Philipper II, Vers 8 zu erkennen ist: **Humiliavit semet ipsum, factus est obediens prout usque ad mortem: mortem autem crucis.** Die Bandrolle der Frau zur Rechten enthält die Worte: **Veritas mea et misericordia mea.** Unter dieser Frau, auf dem Boden, die Gestalt der **Perseverancia**, die in der einen Hand drei Nägel und in der anderen einen Kelch hält. Ihr gegenüber die **Caritas**, die mit der einen Hand eine Lanze in die Seite des Heilandes stösst und mit der andern einen das Blut aus der Wunde auffangenden Kelch hält. Ueber der **Perseverancia** ein Spruchband mit den Worten: **Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos.** Ganz unten sind **Justicia** und **Pax** damit beschäftigt, einen Nagel in die Füsse zu schlagen.

Auf den Flügeln die vier grossen Propheten, je einer über dem andern in einer noch ganz romanisch aussehenden Rundbogennische sitzend. Links oben Jesaias, auf ein Spruchband weisend aus Kap. IV, 1: **Apprehendent septem mulieres virum unum.** Jerusalem (das ist seine Weissagung) soll so entvölkert werden, dass sieben Weiber Einen Mann ergreifen werden. In diesem Spruch ist somit die Quelle der eben beschriebenen Darstellung des Malers zu erkennen. Unter dem Jesaias sitzt Ezechiel mit den Schlussworten aus seinem Buch XXII, 4: **Dedi te gentibus opprobrium et irrisionem universis terris.** Im Flügel rechts sitzt oben links Jeremias mit dem Spruch aus Lament. I. 12: **Attendite et videte, si est dolor similis.** Unter ihm Daniel, dessen Spruchband so abgeblättert ist, dass nur noch die Worte **spes mea** zu erkennen sind, die sich in seinem Buch nicht finden.[1]) Auf den Rückseiten der Flügel vier Bilder: die Verkündigung des Engels an die Maria, die Geburt Christi, die Anbetung der hl. drei Könige und die Darstellung des Kindes im Tempel in Gegenwart des alten Simeon.

Ob der steinerne Altar, auf dem dieser Schrein stand, einer von den aus der reichen Nachlassenschaft des Peter Wiese am 23 Oktober 1341 gestifteten drei Altären ist, muss fraglich bleiben.[2])

Altar der hl. Dreieinigkeit.

In einem dritten Altarschrein, dem der hl. Dreieinigkeit, ist auf der Mitteltafel noch etwas von jener bekannten Darstellung der hl. Dreieinigkeit zu erkennen, in welcher Gott Vater den Heiland am Kreuze auf dem Schoosse hält, während der hl. Geist als Taube über der Gruppe schwebt. Auch sieht man rechts noch einen betenden Mönch mit einem Spruchbande: **O vera summa sempiterna Trinitas, miserere mei peccatori(s).** Ueber dem Altar die Inschrift: **Benedicta sit sancta Trinitas atque in** . . . . . . Unter

[1]) Wenigstens nicht nach der biblischen Concordanz, die uns damit im Stich lässt. Vgl. Dolberg, a. a. O., S. 53.

[2]) M. U.-B. 6157.

diesem Schrein eine geschnitzte Predella mit sieben Halbfiguren: In der Mitte Christus mit den Marterwerkzeugen, seitwärts Maria und Johannes, ausser ihnen der hl. Paulus, der hl. Petrus, die hl. Magdalena und die hl. Katharina.



Altarwerk mit der Darstellung des hl. Abendmahls.

Reste von Altarwerken.

Von einem vierten Altarwerk aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ist noch ein Flügel mit der Darstellung des heiligen Abendmahls erhalten (Judas fehlt dabei bereits); von einem fünften ist eine Tafel mit dem Martyrium der hl. Dorothea erhalten; von einem sechsten eine Predella mit sieben Halbfiguren. Man sieht in der Mitte Christus als Schmerzensmann, umgeben mit allen Zeichen des Martyriums, unter denen sich besonders das Schweisstuch der Veronica bemerkbar macht. Auf der Seite rechts (vom Beschauer aus) sieht man den Apostel Paulus, die heilige Katharina und den heiligen Abt Benedikt (oder Bernhard); auf der Seite links den Apostel Petrus, Johannes Evangelista und St. Georg.

Der steinernen Mensa hinter dem Hochaltar vermögen wir nicht die Bedeutung zuzusprechen, welche ihm Dolberg als besonderem Altar für die Aussetzung des hl. Blutes beilegt.[1]) Wir werden weiter unten bei den Gruft-

[1]) Studien und Mittheilungen aus dem Bened.- u. Cist.-Ord. XII, S. 594—604. Ferner in »Marienkirche etc.«, S. 36—40.

anlagen in der Kirche darauf zurückkommen. Mit den vorstehenden Schreinen ist der ganze Rest mittelalterlicher Bildwerke dieser Art erschöpft. Schon 1844 gab es deren nicht mehr. Auch sucht man vergebens nach ausreichenden Beschreibungen der vielen übrigen Schreine, die im Mittelalter vorhanden waren und nach der Reformation allmählich verschwanden.[1]) Nur schwach ahnen lässt sich nach der Zahl der ehemaligen Nebenaltäre das volle reiche Bild gothischer Kunstherrlichkeit, das einstmals die schöne Kirche füllte und im Ganzen sicherlich an Werth und Bedeutung dem, was noch übrig



Tafel mit dem Martyrium der hl. Dorothea.

geblieben ist, entsprochen haben wird. Wie wir hören, beabsichtigt die Doberaner Kirchenverwaltung, alle Werke, welche einstweilen zurückgestellt sind, an geeigneten Plätzen in den Seitenschiffen wieder anzubringen und damit den Wünschen der Alterthumsfreunde zu entsprechen.

Grosses Marienbild.

Marienbild. Ein Werk grosser Verehrung im Mittelalter war auch die 2,58 m hohe sehr schöne Marienstatue mit dem hl. Kinde, mit Sonne, Mond

[1]) Einige Andeutungen findet man bei Röper, a. a. O., S. 229 ff. Aber sie geben keine ausreichende Vorstellung von den Werken. — Vgl. auch Lisch, M. Jahrb. XIX, S. 363 ff. (Altar in der fürstlichen Begräbnisskapelle zu Doberan, der nicht mehr vorhanden ist).

und Sternen (Offenb. Joh. XII, 1), welche, von sechs Wachslichttellern umgeben, als ein grosses Gehänge nach Art eines Kronleuchters den hohen Chor schmückte, jetzt aber im nördlichen Querschiff innerhalb der älteren fürstlichen Grabkapelle angebracht ist. Ein Indulgenz-Brief des Bischofs Werner vom 26. Oktober 1461 empfiehlt u. a. auch den Besuch dieses Bildes, das sich uns als ein Kunstwerk von vornehmer Haltung und edler Einfachheit darstellt.[1]) Auf der Unterseite der grossen Krone, die den Baldachin des Werkes bildet





Zwei Predellen. Vgl. S. 609.

steht der Gruss des Engels: AVE MARIA; am Rande der Konsole mit den Leuchtern liest man die Verse:

Hec est illa dulcis rosa
pulchra nimis et formosa
que est nostra aduocata
apud deum virgo grata
eam deuote salutate
illam rogo inclinate.

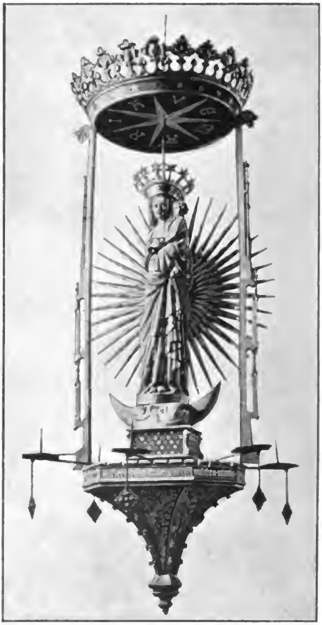
Das ganze Schnitzwerk wird der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts angehören.[2])

[1]) . . . . . qui ymagines beate Marie virginis unam videlicet in ecclesia majori dicti monasterii pendentem et aliam in porta sive capella monasterii ejusdem contentam ac ymagines argenteas sanctorum Johannis et Jacobi apostolorum que continentur in cimborio summi altaris ecclesie antedicte . . . . . . causa deuotionis seu peregrinationis visitauerint . . . . .

[2]) Am 14. Februar 1660 ward dies hängende Marienbild von dem Oberst Bredow aus der Kirche genommen und zunächst nach Neubukow geschleppt. Hier sah es der Generalissimus Prinz Ruprecht von der Pfalz. Er belegte den Oberst mit Ungnade und gab den Befehl, es

Kanzel, Orgelprospekt und Fürstenstuhl.

Kanzel, **Orgelprospekt** und **Fürstenstuhl** sind gute neue Schnitzwerke im gothischen Stil, die den funfziger und sechziger Jahren dieses Jahrhunderts angehören und den in Band II der M. Kunst- und Gesch.-Denkm. genannten Schweriner Werksstätten entstammen, im Besonderen der des tüchtigen Meisters **Christiansen** nach Entwürfen vom Baurath **Krüger**. Die Orgel selbst ist ein Werk des verstorbenen Orgelbauers **Friese**-Schwerin.[1])



Hängendes Marienbild.

Geschränk und Gestühl.

Geschränk und Gestühl. Von den Schränken der alten Kirche, in denen gottesdienstliche Geräthe und Gebrauchsgegenstände aller Art aufbewahrt wurden, sind ihrer vier noch erhalten, unter denen zwei recht wohl nach Zeit und Stil jene »privilegia omnia, instrumenta et littere, in quibus salus et honor monasterii consistit, necnon calices et preparamenta missalia« enthalten

zurückzubringen. Dieses Faktum machte in Doberan einen solchen Eindruck, dass Pastor Eddelin (s. o.) eine Urkunde darüber aufsetzte, die von ihm selbst, sowie vom Küchenmeister Nikolai, dem Bildhauer Daniel Werner (s. u.) und dem Amtsschreiber Kaspar Behnck unterzeichnet ward. Bei der Umhängung dieses Werkes im Jahre 1858 fand man diese Urkunde in einem Schiebfach, das im Sockel der hl. Maria steckt. Dazu ein zweites Dokument vom Pastor Köper mit der Nachricht, diese Marienstatue sei am 2. April 1813 niedergefallen und am 28. April desselben Jahres wieder in die Höhe gebracht worden. Beide Dokumente sind jetzt im Grossherzogl. Archiv zu Schwerin.

[1]) Die frühere Kanzel, ein ganz vortreffliches Werk der Renaissance aus kerngesundem Eichenholz, befindet sich jetzt im Museum zu Schwerin. Sie stammt aus dem Jahre 1586 und zeigt in den Füllungen neben dem Kruzifixus mit Johannes und Maria die Wappen des Herzogs Ulrich und seiner Gemahlin Elisabeth († 15. Oktober 1586) sowie die seiner beiden Neffen, der Herzöge Johann und Sigismund August. Kreuzesgruppe und Wappen sind sehr gute Schnitzwerke. Die frühere Orgel hatte Herzog Karl im Jahre 1600 erbauen lassen: Vgl. Schröder, Wism. Erstl., Seite 398. Sie war Ende der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts noch in Gebrauch.

haben können, zu denen sich am 1. December 1336 Abt Konrad vom Bursarius Johann Wiese die Schlüssel geben liess, um sie in jenem grossen Streit zwischen den wendischen und sächsischen Mönchen zu retten und nach Rostock zu bringen, wo sie der Vorsteher des dortigen Doberaner Hofes, der Mönch Berthold, in Verwahrung nahm.[1]) Der eine von beiden, ein Stehschrank, enthält im unteren Theil sechzehn Kleblattbogen-Nischen und im oberen das Brustbild des segnenden Christus unter einem an das Maasswerk des Hochaltars erinnernden Giebel.[2]) Dass dieses Werk im älteren unteren Theil typologisch behandelt war, sieht man an den Resten von Figuren, womit diese Füllungen belebt waren. In der oberen Reihe thronen nämlich als Meisterstücke gothischer Schnitzkunst die neutestamentlichen Gestalten des Heilandes, der hl. Maria (in der Haltung der Coronatio) und der beiden Apostel Petrus und Paulus; in der zweituntersten Reihe aber ist der Prophet Ezechiel vor der verschlossenen Pforte als Rest einer grösseren Reihe alttestamentlicher Gestalten oder Gruppen übrig geblieben. Auf der Innenseite der Thüren zwei die ganze Thürfläche einnehmende gut erhaltene frühgothische Gemälde auf Goldgrund: Abel mit dem Lamm und Melchisedek mit dem Kelch (s. o. Altar), die in ihrer künstlerischen Bedeutung den Schnitzwerken auf der Aussenseite vollkommen entsprechen.

Sehr anziehend ist auch der zweite Schrank dieser Epoche, ein Hängeschrank, der unten mit der Marien-Blume, einer (auf den Kopf gestellten) Lilie, geschmückt ist und in den oberen Theilen einstmals mit Malereien auf Goldgrund ausgestattet gewesen zu sein scheint, dessen Hauptheil aber ausschliesslich mit architektonischen Zierformen das Auge erfreut.

Die anderen beiden Schränke sind Standschränke mit steilem Kreuzdach und je vier dieser Dachform entsprechenden Wimpergen, deren schön gearbeitetes Blumen- und Maasswerk im Geschmacke der beginnenden Hochgothik ausgeführt ist. Möglich ist es, dass sie einst auf hölzernen oder steinernen Untersätzen von Tischhöhe oder mehr angebracht waren. Wenigstens ist eine bequeme Benutzung nur auf diese Art denkbar.

Von ungewöhnlichem Reiz ist das Spiel der stellenweise mit eingefügten Figuren belebten Ranken- und Blattschnitzerei im Gestühl,[3]) besonders das in

[1]) M. U.-B. 6596 (S. 726).

[2]) Auf den offenen Seiten des Buches in der linken Hand des Heilandes las man einst die nur noch in wenigen Spuren enthaltenen Verse:

Corde, manu, labiis mundando impero quosvis
Hec mea que tulerint vasa vel hiis biberint.

Also von Alters her ein Kelchschrank. Schröder, Wism. Erstl., S. 318.

[3]) Dolberg vertritt die Ansicht, dass das Gestühl, wenngleich etwas weiter nach Westen gerückt, im Wesentlichen noch die alte vorreformatorische Anordnung beibehalten habe, dass die eine Hälfte, und zwar die dem Chor zunächst liegende, für den Abt und die Mönche, dass aber die dem grossen Westfenster zugewandte andere Hälfte für die Konversen gedient habe: Studien u. Mitth. X. S. 398 ff. Ferner: Marienkirche etc., S. 58 ff.

jenen hohen Wangen, welche die Hauptreihen der Sitze an den Pfeilern begränzen. Fest und kräftig im Schnitt, breit und klar in der Anordnung: so steigen diese Pflanzengebilde empor, in ihrer Fülle und Abwechselung eine Vorstufe für jenes graziöse Spiel der Montanten in den Füllungen der Frührenaissance, die ja überhaupt mit ihrem ganzen Formenkreise in der voraufgehenden Gothik wurzelt. Unwillkürlich wird der, welcher die Certosa bei Pavia gesehen hat, beim Anblick des Doberaner Laubwerkes, mag es auch anders geartet sein, an jene erinnert. Gemeinsam ist beiden Abteien jenes schaffensfreudige Kunstleben im Anschluss an vegetabilische Gebilde, womit alle Flächen überzogen sind. Die vornehmste Wange, die auf der Nordseite in der Abtheilung des Abtes und der Mönche, zeigt oben den Gruss des Engels an die hl. Maria und unten die



Kelchschrank.



Schnitzfiguren vom obenstehenden Kelchschrank.

beiden heiligen Aebte Benedikt und Bernhard; ihre Gegenwange (gleich hinter der Kanzel) oben über den Blättern den Pelikan, der die Jungen im Neste mit seinem Blute speist. Auf der Nordseite der Abtheilung der

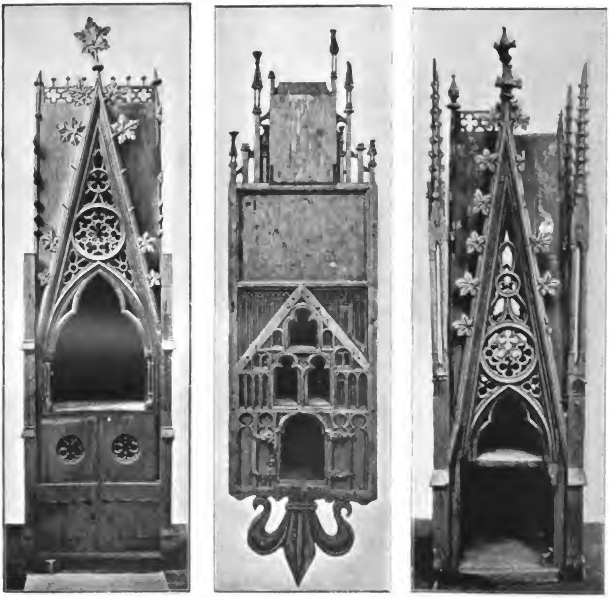




Abel mit dem Lamm und Melchisedek mit dem Kelch.
Gemälde auf der Innenseite der Thüren des nebenstehenden Kelchschrankes.

Mönche ist nur eine von den grossen alten Wangen erhalten: sie zeigt in energisch ausgesprochener Stilisierung und in dunklem, fast wie Bronze glänzendem Holze zwei sich durchschlingende Weinranken, die aus den Maulern

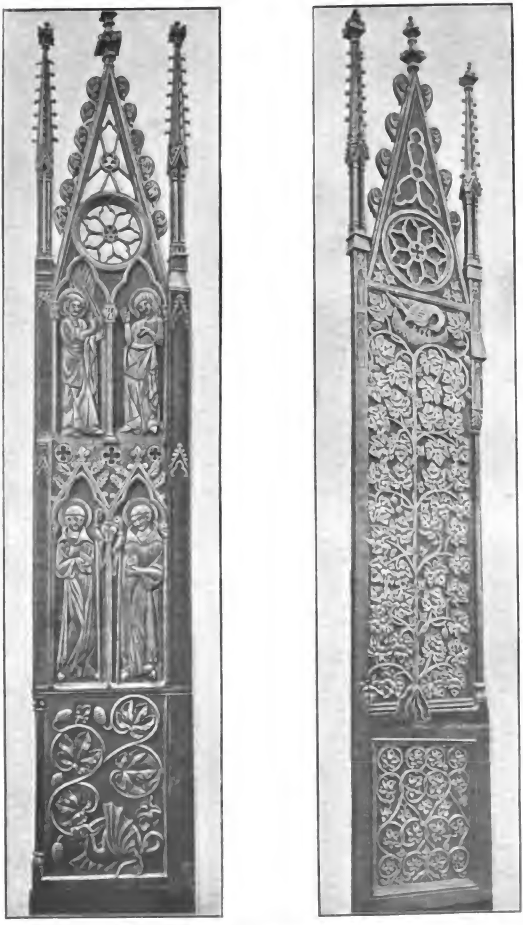
zweier Drachen emporsteigen und oben mit der heraldischen Lilie der hl. Maria endigen. Das Gegenstück dieser Wange hat einstmals dem der Kanzel gegenüber angebrachten Fürstenstuhle weichen müssen; wo es geblieben, ist nicht bekannt. Von den grossen Wangen des Konversengestühls zeigt die



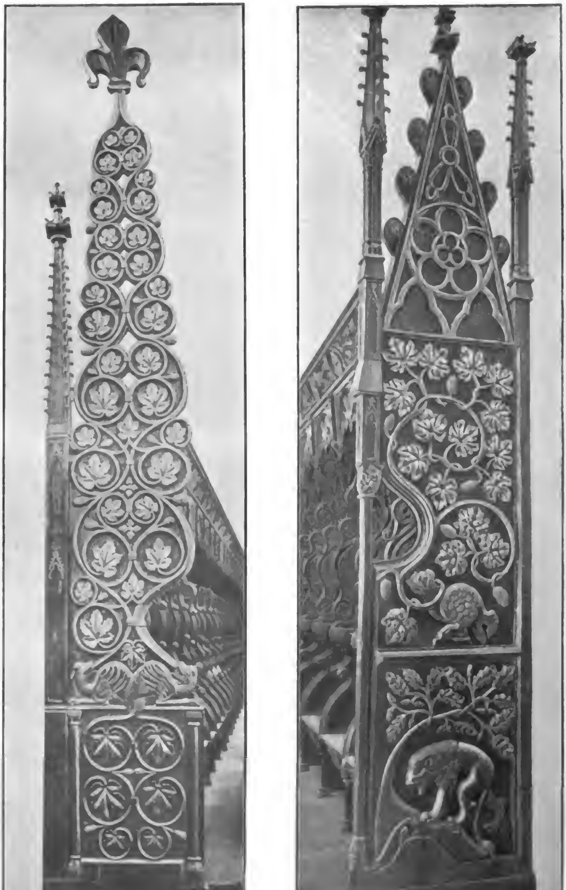
Schränke.

östliche auf der Nordseite unten den Löwen, der mit seiner Stimme die Jungen zum Leben ruft, während gegenüber auf der Südseite der Fuchs als Bild des Teufels und der Häresie erscheint.[1]) Die Gegenwangen auf dem Westende zeigen beide als Bekrönung einen freien plastischen Vogel, die

[1]) Ueber Löwe und Pelikan vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 180 (Altar im hl. Kreuz-Kloster zu Rostock).



Stuhlwangen.



Stuhlwangen.

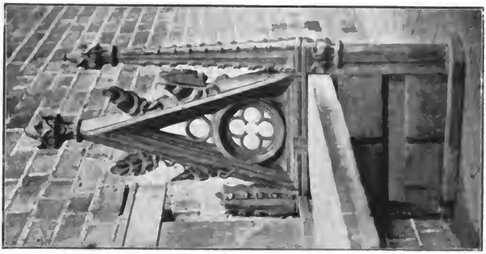


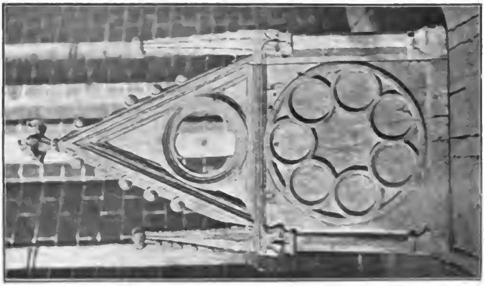


Stuhlwangen.



Stuhlwangen.







Bänke, einstmals anscheinend obere Theile von Stuhlwangen.



Klappsitze.

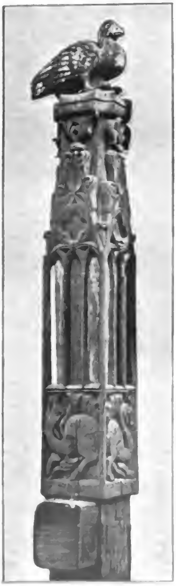


Wange.

Gegenwange des Löwen den Pelikan, die des Fuchses eine Taube und ausserdem unten als Relief die Versuchung eines Ordensbruders durch den Teufel mit Frage und Antwort. Der Teufel frägt: QVID FACIS HIC FRATER VADE MECVM. Der Mönch antwortet: NIL IN ME REPERIES MALI CRVENTA BESTIA.

Auf der erhaltenen Wange des dreisitzigen Leviten- oder Ministrantenstuhls im Chor zeigt sich innerhalb eines Vierpasses ein Vogel, der einen Fisch in den Krallen hält.

Selbst die Unterseiten der Klappsitze sind mit Schnitzwerk geschmückt, ebenso theilweise die daran befestigten konsolenartigen Stützen (Miserikordien). Man beachte auch die kräftigen Profilierungen der Seitenlehnen und den reichen Schmuck an den Wänden der Stuhlfüsse, endlich auch die Baldachine, in denen der schier unerschöpfliche Reichthum in der Bildung des Maasswerkes der Rosetten auffällt.[1]) In der oberhalb des Maasswerkschmuckes der Baldachine entlang laufenden Zierleiste, die ebenfalls mit Rosetten geschmückt ist, gewahrt man, dass jederseits über den beiden ersten Stühlen zwei Männerbüsten im Rundstück der Zierleiste erscheinen, von denen der eine eine Krone und der andere eine einfachere Kopfbedeckung trägt.[2])



Standbalken.

[1]) Der Schmuck der Baldachine ist übrigens theilweise 1845 und 1846 ergänzt von den Meistern Christiansen in Schwerin und Weiland in Doberan. In dem vorher auf 32 Steindrucktafeln herausgegebenen Werk des Potsdamer Malers Nipperdey mit dem Titel: Gothische Rosetten altdeutscher Baukunst aus der Kirche zu Doberan (im Verlage der J. G. Tiedemann-schen Steindruckerei zu Rostock) wird bemerkt, dass von 41 Stühlen der östlichen Hälfte 13 des Schnitzwerkes mit Rosetten beraubt seien, dass aber die 41 Stühle in der westlichen Hälfte (die »der Klosterbrüder«) ohne Verzierung und ohne Rosetten seien.

[2]) Dolberg meint, es seien dies die Stühle für den Abt und seinen Kantor, die gegenüberstehenden aber die für den Prior und seinen Succentor gewesen.

Endlich mögen noch ein Standbalken mit einem Vogel, ein anderer mit einer Laterne und eine prachtvolle spätgothische hohe Wange genannt werden, die ein naturalistisch behandeltes starkes Blätter-, Blumen- und Rankenwerk zeigt, in dem hinaufkletternde Vögel und Heinzelmännchen sich zu schaffen machen. Oben auf der Leiste eine üppig entwickelte Kreuzblume. Aber wo und wie diese drei Stücke verwandt worden, vermögen wir nicht anzugeben.

Uhrtafel.

Uhrtafel. An der Westwand des südlichen Kreuzschiffes hängt eine 4,0 m hohe, 3,40 m breite Urtafel, verstümmelt, mit Resten von Fialen und von Malereien.

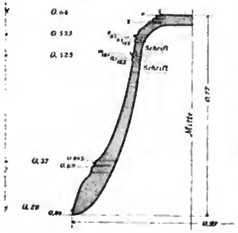
Glocken.

Glocken. In der Doberaner Kirche ist eine alte Glocke vorhanden von beistehenden Maassen und mit einer im Abdruck beigefügten Inschrift:

+ ANNO · DNI · M · CCC · I · FUSA · EST ·
HEC · CAPANA · KAL · DECEB +

+ SUB · DOMINO · IOHANNE · AB ·
BATE · DE · MELVINGO + [1]

Schröder, Wism. Erstl., S. 403, spricht von einer zweiten Glocke, welche die Inschrift gehabt habe: EN EGO CAMPANA NUNQUAM DENUNCIO VANA LAUDO DEUM VERUM PLEBEM VOCO CONGREGO CLERUM und 1638 von den Soldaten heruntergeworfen sei. Auch nennt er eine Stundenglocke mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCXC IN VIGILIIS SIMONIS ET IUDE · BENEDICTUS QUI VENIT IN NOMINE DOMINI. Doch muss eine von diesen beiden Glocken, welche jetzt nur von draussen her erreicht werden können, umgegossen sein, da sie nach Mittheilung des Küsters Neumann die nachfolgende Inschrift hat:



Die Maasse der alten Glocke.

DER GEMEINDE ZU DOBERAN IST DIESE GLOCKE VEREHRT DURCH DEN GROSSHERZOG FRIEDRICH FRANZ VON MECKLENBURG · GEGOSSEN VON SIMON ZACH IN STRALSUND IM JAHRE CHRISTI 1831. — STUNDEN GEHEN, STUNDEN KOMMEN, HORCHT, ICH KÜNDE TREU SIE AN! WIE DEM BÖSEN, SO DEM FROMMEN KOMMT DIE LETZTE — WEISST DU WANN?

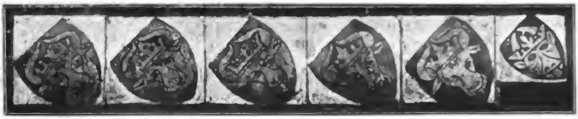
---

[1] de Melvingo = de Elbingo. Johann von Elbingen regierte als Abt von 1301 bis 1306 (?). Vgl. Mupahl statt Upahl, Merteneburg statt Erteneburg, Matenshagen statt Admannshagen, Marendessee statt Arendsee u. s. w. — In Mecklenburg das älteste Glocken-Datum!

Grabstätten des landesherrlichen Hauses.

Fürstliche Grabstätte auf der Nordseite des Querschiffes.

Die älteste Stätte dieser Art war die im nördlichen Arm des Querschiffes. Sie diente als solche noch im XVI. Jahrhundert, zuletzt bei Gelegenheit der Beisetzung des Herzogs Magnus III. im Jahre 1550. An einem der gegenüberstehenden Pfeiler des Seitenschiffes war die angeblich von dem Rath Herzog Heinrich's V., dem Dr. Nikolaus Marschalk, im XVI. Jahrhundert verfasste Inschrift angebracht: **Principes magnifici de Werle vulgariter dicti hic sunt depositi,** wobei entweder an die hier beigesetzten Mitglieder des Werleschen Hauses gedacht werden soll, oder auch der Name Werle im weitesten Sinne für das ganze wendische Fürstenhaus zu nehmen ist. Hier ist es auch, wo Lisch das Grab des Pribislav, dessen Leiche (s. o. S. 556) in einem der nächsten Jahre nach 1219 aus Lüneburg nach Doberan überführt wurde, gefunden haben will.[1]) Nach der genauen Beschreibung aller Umstände, die bei der zweimaligen Untersuchung der Stätte im November 1853 und im April 1856 zu Tage traten, ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dass man auf das Grab des Stammvaters unseres Fürstenhauses gekommen ist. Aber von unumstösslicher Gewissheit kann keine Rede sein. Im Grabe selbst fand man nichts, was als wirklich zwingender Grund für jene Annahme hätte hingestellt werden können; auch das Loch in der Schläfe des Schädels hatte keine Bedeutung, denn es war nicht zu beweisen, dass dies eine Verletzung von einer Lanze sein müsse. Das freilich bleibt richtig, dass hier, wie die abgebildeten sechs Ziegelplatten darthun, deren Latomus 1610 noch ein



Ziegelplatten.

ganzes Dutzend vorfand und von denen die grösseren ein Quadrat von 39 cm Länge und Breite darstellen, bereits im XIV. Jahrhundert eine fürstliche Grabstätte vorhanden war.[2]) Dazu stimmte auch die grosse Anzahl von Gebeinen, die man bei der Aufdeckung fand. Ferner ist es zweifellos, dass im XVI. Jahrhundert die Meinung herrschte, dass auch Pribislav hier bestattet sei, wenngleich die Stelle, wo Reimar Kock († 1569) dessen mit Messing belegten schönen Stein sah, nicht mehr anzugeben ist.[3]) Aber als gewiss kann gelten, dass Pribislav in der alten Kirche beigesetzt ward, ungewiss ist nur, ob diese

---

[1]) M. Jahrb. IX, S. 426 ff. XIX, S. 342 ff. XXII, S. 206 ff.

[2]) Das Grab des Herzogs Magnus hob sich hier früher als besonderes Gewölbe empor, ungefähr 1½ m höher als der jetzige Fussboden: M. Jahrb. XIX, S. 343. Dazu IX, S. 426 ff.

[3]) Vgl. sein Epitaph. Die Liste aller an dieser Stätte begrabenen Mitglieder des fürstlichen Hauses siehe bei Lisch, M. Jahrb. XIX, S. 356—363.

Kirche mit ihrer Nord- und Ostseite soweit reichte, um auch diejenige Stelle mit einzuschliessen, die als fürstliche Grabstelle später und auch heute noch den nordöstlichen Theil im nördlichen Arm des Querschiffes der seit rund 1300 erbauten jetzigen Kirche bildet. Dass wenigstens der Kapellenkranz des Umganges um den hohen Chor uber den Umfang der alten Kirche hinausreichte, dafür giebt es einen Hinweis, der S. 568, Anmkg. angeführt ist. Somit ist es klar, dass eine absolute Gewissheit über das Grab Pribislav's selber bis heute nicht erreicht ist und wahrscheinlich auch niemals erreicht werden wird, selbst wenn man sich dazu entschliessen wollte, den ganzen Boden der Kirche zu durchsuchen.[1]) Der neue Stein, welcher die von Lisch angegebene Stätte seit 1856 deckt, ist, wie der Vergleich zeigt, in ähnlicher Weise gebildet wie der schöne Maltzan'sche Stein in Dargun: M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 539. Das von Marschalk verfasste Epitaph lautet:



Neuer Grabstein des Fürsten Pribislav.

Epitaph des Fürsten Pribislav.

Epith(!)aphium Pribislai primi Fundatoris huius Monasterii qui fuit filius Nicoloti Vagriorum Circipanorum Polaborum Obotritorum Cissinorum Vandalorumque Regis illustrissimi:

Primus ego patrios ab Erulis liqui Penates
Atque Pribislaus credidi primus Ego ·

[1]) Wigger vermeidet da, wo er hierauf hätte eingehen können, nämlich im M. Jahrb. I, S. 138, eine Erörterung dieser Frage. Indessen merkt man an der Art seines Hinweises auf die Grabstätte des Pribislav, dass Lisch ihn nicht überzeugt hat.

Testantur patrum gentilia praelia Regum ·
  Qui fuerit quondam gloria nostra potens
Hanc tamen ut domuit Saxonum Dux Leo fortis
  Hunc tibi mox placidum, Christe, dicavi locum ·
Irrupit saeno septis ter Sarmata bello ·
  Qui vel quot caesi prisca ruina docet ·
Dehinc Solymas adii; rediens dum troica lusi
  Urbe cadens lunae tristia fata tuli
Oblitos sed ibi cineres Relligio grata
  Noluit et iustis condidit illa locis
Felices semper si iura tueri Nepotes
  Prisca loci studeant et pia caepta iubent ·[1])

Die hier stehende Fassung, in der die Inschrift auf einer Holztafel in gothischer Schrift erscheint, ist nicht die ursprüngliche, als deren Autor sich Nikolaus Marschalk († 1525) in seinen Annales Herulorum ac Vandalorum bekennt, wo er den vollen Text giebt: Westphalen, Mon. ined. I, S. 251. Die Tafel-Inschrift ist vielmehr ein stark verkürzter und veränderter Text eines Redaktors. Doch sah sie so und nicht anders schon Latomus († 1614), wie der fehlerhafte Abdruck in seinem Genealochronicon Megapolitanum bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 194, beweist. Ihm folgen 1732 Schröder (Wism. Erstl., S. 326), Klüver 1738 (Beschreibung Mecklenburgs, S. 80), und in jüngster Zeit, nämlich 1896, Kühne (Die Kirche zu Doberan, S. 26). Dass bei der Erneuerung der Goldschrift im Jahre 1781 keine Veränderungen stattgefunden haben, möchte ich annehmen. Zwar lesen die jüngeren Herausgeber (seit Schröder) im 4. Verse (der gar nicht von Marschalk herstammt) das sprachrichtigere »quae« für »qui« und im sechstletzten »hinc« für »dehinc«. Aber gerade hierin stimmt schon der Abdruck bei Latomus mit der Tafel überein. Dehinc auch bei Marschalk. Vgl. die Uebersetzung der Inschrift bei Kühne, a. a. O. S. 5 und Anmkg. auf S. 26.

Eine ausführliche Beschreibung des Altarschreins in der fürstlichen Begräbnisskapelle zu Doberan findet sich bei Lisch, M. Jahrb. XIX, S. 363—366. Die Mitteltafel des z. Zt. zurückgestellten Altars wird durch eine horizontale Leiste in zwei Theile getheilt und enthält in der unteren Hälfte die Darstellung des Abendmahls, von dem aber nur noch die Hälfte erhalten ist. Von dem Spruchband Christi: **hoc facite in meam commemorationem** sieht man nur **in m** . . . Das des Johannes enthält die Frage: **quis est qui tradet te · iohannes.** Zwei nachfolgende Apostel haben das Spruchband: **domine ostende nobis patrem et sufficit nobis · phil** . . . Am Ende des Tisches drei Apostel mit: **domine, quid factum est quod** . . . . **di** . . . . **atur es de** . . **nobis et non mundo.** Dem Beschauer den Rücken zuwendend sitzt Judas mit dem Spruchband: **numquid ego sum, domine?** Auf der Theilungsleiste der Rest eines Spruches: **Quibus · credimus · diuinam · esse · presentiam et oculos domini** . . . . **maxime** . . . . Die obere Hälfte ist senkrecht in drei Theile zerlegt. Der mittlere enthält die Kreuzigung in figurenreicher Gruppe. Der Hauptmann hat das Spruchband: VERE · FILIVS · DEI · ERAT · ISTE.

[1]) Vgl. Kühne, a. a. O., S. 26.

Die beiden Seitenfelder sind wieder durch eine wagerechte Scheidung in je zwei kleinere Felder zerlegt. Von den vier Bildern sind aber nur noch drei zu erkennen: das Gebet am Oelberge, die Auferstehung und die Himmelfahrt. — Die beiden Flügel sind wagerecht einmal und senkrecht zweimal getheilt, enthalten also je sechs Bilder. Der eine Flügel enthält nichts weiter von seinen ehemaligen sechs Bildern als die Worte **dominus tecum**, die der Engel der Verkündigung zur hl. Maria spricht. Der andere Flügel enthält Reste aus den Leidensscenen Christi, auch das jüngste Gericht und eine weniger oft vorkommende Darstellung: Eine Jungfrau mit Heiligenschein, in grünem golddurchwirkten Gewande, steht in der Mitte und kreuzt die Arme über der Brust. An jeder Seite ein Engel, der ihr eine Hand auf die Schulter legt. Neben der hl. Jungfrau auf der Erde ein Kelch. Auf den Rückseiten der Flügel waren früher vier Gestalten, von denen Lisch nur noch den hl. Bernhard erkannte; auf der Predella liess sich noch eins der Marterwerkzeuge (Rohr mit Schwamm) wahrnehmen. Endlich erwähnt Lisch den grossen der Zeit der Hochgothik im XIV. Jahrhundert angehörenden Krucifixus, der hier auch heute noch angebracht ist, sowie Reste von Glasmalereien aus einem Fenster dieser Gruftstätte.

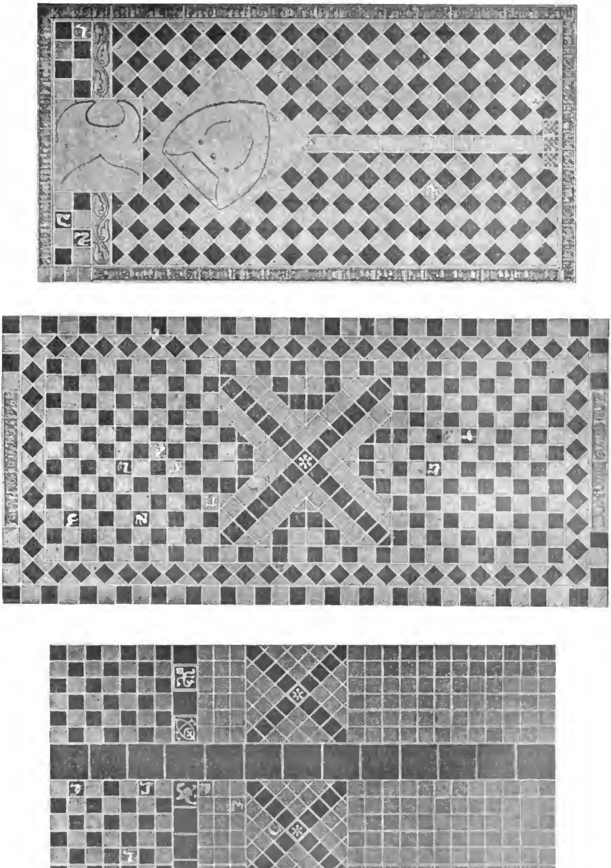


Krucifixus im nördlichen Arm des Querschiffes.
(Fuss mit Lamm ist neu.)

Fürstliche Grabstätten im hohen Chor.

Fürstliche Grabstätten im hohen Chor.

Hier gab und giebt es drei (bezw. vier) ältere und eine jüngere Da die beiden ältesten Grabstätten, die des Fürsten Heinrich des Löwen und die der Fürstin Jutta (?) von Werle, jetzt mit einem neuen Stein bedeckt sind, unter welchem die Deckung der Gräber mit gebrannten kleinen Formsteinen sich befindet, so folgen wir hier der Beschreibung bei Lisch, M. Jahrb. IX, S. 428: »Grab Heinrich's des Löwen, der am Tage der hl. Agnes (21. Januar) 1329 starb. Der abgegrenzte Raum ist mit kleinen Mosaikziegeln gefüllt. In der Mitte liegen zwei grosse Ziegel mit den Reliefbildern eines Schildes und eines Helmes, stärker als die übrigen Reliefziegel, welche am Nordeingange



Fürstliche Grabstätten im Chor (nach Quast).

vor dem Grabgewölbe des Bischofs Magnus liegen, aber sehr abgetreten. Die Einfassung des Grabes besteht aus 24 langen und schmalen Ziegeln von ungefähr 8" Länge, gegen 3" Breite und 1½" Dicke, mit einer Inschrift aus gothischen Buchstaben, welche in dem Thon tief ausgeschnitten sind. Auffallend ist es, dass gothische Buchstaben angewandt sind, da sich diese vor dem Jahre 1350 kaum zu Inschriften finden; vielleicht aber, da keine Regel ohne Ausnahme ist, wollte man das Grab des gefeierten Helden besonders kunstreich schmücken, oder die Inschrift ist auch etwas später gelegt, da das daneben stehende Grab eine Inschrift mit ganz gleichen Ziegeln und Buchstaben hat. Das Letztere scheint wahrscheinlicher zu sein. Im XIV. Jahrhundert ward aber die Inschrift jedenfalls gelegt, wahrscheinlich bei der Vollendung und Einweihung der fertig gebauten und vollständig geschmückten Kirche im Jahre 1368.«

Grabstätte Fürst Heinrich's des Löwen und dessen Epitaphien.

»Dass Heinrich der Löwe im Chor und nicht bei seinen Vorfahren an der nördlichen Pforte begraben ward, ist allerdings auffallend. Aber theils wollte man dem grossen Manne, der dem Kloster freilich viel geschadet, aber auch den Schaden wieder abgebüsst hatte, eine besondere Ehre erweisen, theils lebte er in der Zeit des rüstigsten Baues der Kirche und beförderte denselben ohne Zweifel bedeutend.«

Die vier Reihen (zwei Schmal- und zwei Langreihen), in denen sich die Inschrift um das Grab herumzieht, liegen wie folgt:

anno : milleno : tricentenoque : vice noueno ☐ |
natus : vt : est : ille : quem : predixere : sibille : dicta : die :
magne : proch : hin : defungitur : agne : mychil |
burgh : princeps : quem : tristis : obisse : dolet : plebs : huic |
genitrix : cristi : succurrat : ne : nece : tristi : demonis : artetur :
sed : iustis : congratuletur : ame(n) ☐ ☐ ☐ ☐

Eine hiermit übereinstimmende ganz genaue Zeichnung der Eindeckung des Grabes finden wir bei Quast, M. Jahrb. XXIII, S. 334 ff, auf einer Tafel in Stahlstich. Aber Niemand wird sagen können und wollen, dass dies die ursprüngliche Fassung und Gestaltung war. Zwar kommt eine der beiden leoninischen Inschriften, die Latomus mittheilt, der Original-Grabschrift so ausserordentlich nahe, dass wir sie für eine im XVI. Jahrhundert genommene Abschrift von der letztgenannten halten dürfen, dies um so mehr, als die einzige wesentliche Abweichung im ersten Vers auf Einfügung des erst von Lisch im Jahre 1843 gefundenen Steines [tenoqz : vice] beruht.[1]) Wir dürfen deshalb annehmen, dass die Eindeckung des Grabes schon im XVI. Jahrhundert nicht anders aussah als heute, den ebengenannten Stein ausgenommen. Die Abschrift auf der Holztafel aber, welcher eine Abschrift

[1]) Bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 287. Nach Lisch ist Nikolaus Marschalk derjenige, der die Abschrift nahm: M. Jahrb. IX, S. 429—430. Wahrscheinlich ist es allerdings, dass er es war. Worauf sich aber die absolute Gewissheit gründet, mit der Lisch das hier und ebenso im M. Jahrb. II, S. 175 ausspricht, haben wir nicht finden können.

einer grösseren dreizehn Verse enthaltenden leoninischen Inschrift vorangeht, lautet wie folgt:

> **Anno milleno tricen : vicenque noveno**
> **.Natus ut est ille quem praedixere Sybillae**
> **Dicta die magnae proh hin : Defungitur Agnae**
> **.Michilburch princeps quem tristis obisse dolet plebs**
> **Huic genitrix Christi succurrat ne nece tristi**
> **Daemonis artetur sed iustis congratuletur.**

Die Verzierungen, welche den gothischen Majuskeln in dieser Inschrift und überhaupt den meisten jetzt im südlichen Seitenschiff mit einander vereinigten gleichartigen Holztafeln eigen sind, passen allerdings in keine andere Zeit, als in die beiden ersten Jahrzehnte des XVI. Jahrhunderts, wie Vergleiche mit Grabsteinen an die Hand geben. Deshalb werden wir nicht fehlgehen, wenn wir Herzog Heinrich den Friedfertigen, welcher nachgewiesenermassen den Doberaner Alterthümern das grösste Interesse zuwandte, und seinen Rath Nikolaus Marschalk, der, wie es feststeht, die im elegischen Versmaass verfassten Inschriften auf Pribislav und die Herzogin Ursula gedichtet hat, mit der Herstellung dieser Holztafeln fur Goldschrift in gothischen Majuskeln und Minuskeln in Verbindung bringen.[1]) Herzog Heinrich wird den Befehl gegeben haben, sie anzufertigen, Nikolaus Marschalk aber wird mit der Recension der Texte nach alten mönchischen Ueberlieferungen und, wo diese fehlten, mit der Herstellung solcher nach eigener Erfindung zu thun gehabt und in letzterem Falle ohne Zweifel auch redaktionelle Aenderungen und besonders Kürzungen durch den lateinkundigen und gelehrten Herzog selber erfahren haben. Solche Aenderungen brauchten selbstverständlich den Marschalk nicht davon abzuhalten, in seinen nachfolgenden Schriften die Texte in der von ihm beliebten abweichenden, längeren und ausfuhrlicheren Fassung mitzutheilen. Es liegt wenigstens keine Nothwendigkeit vor, für die Erklärung dieser und anderer Verschiedenheiten nach einem späteren Redaktor zu suchen.[2]) Wie gross die Treue war, die man sich zu Anfang des XVI. Jahrhunderts bei der Abschrift der leoninischen Inschriften aus der Mönchszeit auferlegte, ist heute nicht mehr zu sagen, da die Originale mit Ausnahme des einen auf dem Grabe Fürst Heinrich's des Löwen verloren gegangen sind. Diesem gegenüber freilich bewährt die Abschrift die Treue in glänzendster Weise.

Es folgt nun die dieser Abschrift auf derselben Holztafel vorangesetzte zweite grössere leoninische Inschrift, deren verloren gegangenes Original gleich dem auf dem Grabe liegenden der kleineren Inschrift aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts stammen wird:[3])

[1]) Lisch, M. Jahrb. II, S. 3—6. 175. — Marschalk, Ann. Herulorum ac Vandalorum, bei Westphalen, Mon. ined. I, S. 251. 319.

[2]) S. Kühne, a. o. O., S. 27, Anmkg. zu XI.

[3]) Die Originalschrift auf dem Grabe Fürst Heinrich's des Löwen möchten wir — der eingestreuten Majuskeln wegen — eher an den Anfang als an das Ende der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts setzen.

Anno milleno tricentenoque viceno
Huic numero pleno iuncto pariterque noveno
Quo Rex coelestis est natus tempore moestis
Ex cuius gestis perit orbis morbida pestis
Agnae laudandae sunt festa semper amandae
Hin: Stargardensis dominus quoque Magnopolensis
Ac Rostockcensis quem nunquam terruit ensis
Hic iacet humatus, hic corpore vilificatus
Sed Christo gratus vivat sine fine beatus
Cui legis haec ora quod Christus in hac pius hora
Omnia peiora sua laxet ei sine mora
Dansque sibi rorem praesenti nobiliorem
Quo largitorem cernat vitaeque datorem

Wo diese zweite längere Inschrift, ebenso auch die auf derselben Tafel erhaltene kürzere Abschrift, ursprünglich angebracht war, vermag Niemand zu sagen. Gewiss an Stellen, wo weitere Andenken an den kühnen Fürsten hinterlassen worden waren, von denen wir heute nichts mehr wissen. Beide Tafeln sind unter Herzog Christian Ludwig laut Aufschrift im Jahre 1750 renoviert worden, d. h. aber sicher nichts anderes, als dass ihr Rahmen- und Holzwerk aufs Neue gefestigt und Anstrich sammt Goldschrift wieder aufgefrischt wurden. Von Renovierungen solcher Art hören wir schon im Jahre 1514.[1]) Auf die letzte Ausbesserung im vorigen Jahrhundert ist es vielleicht zu schieben, dass der viertletzte Vers mit **Cui** statt mit dem richtigen **Qui** anhebt. Dagegen wird im zweitletzten Verse der Anfang **Dansque**, für welches Kühne das richtigere **detque** setzt,[2]) von dem des feineren Sprachgefühls ermangelnden mönchischen Verskünstler des Mittelalters so und nicht anders gewollt worden sein.

Diese längere leoninische Inschrift auf Fürst Heinrich den Löwen kehrt nun — diesmal für sich allein und mit nichts Anderem verbunden — auf einer daneben hängenden zweiten Holztafel wieder. Da der Text aber Wort für Wort mit der oben mitgetheilten und besprochenen Inschrift übereinstimmt, und die Abweichungen sich darauf beschränken, dass im 7. Vers **Rostokcensis** statt **Rostockcensis** gelesen wird, im viertletzten Verse auch richtig **Qui** für **Cui** steht und im zweitletzten Vers ein wahrscheinlich der Renovation von 1750 entstammendes falsches **Davsque** für **Dansque** gesetzt worden ist, so überheben wir uns hier des Abdrucks dieser Wiederholung.

Dagegen müssen wir hier einer ebenfalls von Latomus gelesenen und mitgetheilten Prosa-Inschrift gedenken, die auf einer Holztafel von gleicher Art wie die vorigen enthalten ist und als Abschrift einer im Jahre 1860 von Lisch beim Abbruch der alten Orgel von 1608 entdeckten Tafel gilt, die als

[1]) Lisch, M. Jahrb. II, S. 175.

[2]) A. a. O., S. 22.

Bekleidung der Pfeifen gegen Staub und Schmutz benutzt worden war.[1]) Sie lautet:

Anno Domini MCCCXXIX ipso die beatae Agnetis Virginis in oppido Sterneberg obiit illustris Princeps Dominus Hinricus cognomento Leo Dux Megapolensis nec non Stargardiae et Rostock terrarum Dominus in hoc Monasterio Dobbran sepultus · Hic assignavit eidem monasterio in extremis suis fibulam auream valentem trecentas marcas argenti · Item Cyphum aureum habentem quinque marcas in pondere · Item dextrarium valentem centum marcas argenti · Cuius anima cum animabus progenitorum suorum ac omnium fidelium defunctorum per piam misericordiam Dei requiescat in pace · Amen ·

Auch diese Inschrift ist laut Angabe auf der Tafel 1750 renoviert. Uebersetzungen hiervon wie von allen anderen Inschriften auf Fürst Heinrich den Löwen giebt Kühne a. a. O. S. 7 und 8. Ueber die letztwilligen Verfügungen Heinrich's des Löwen, von denen die Prosa-Inschrift im Anschluss an die Schilderung in Kirchberg's Chronik (Westphalen IV, S. 824, M. U.-B. 5019) handelt, spricht Dolberg ausführlicher in »Studien und Mittheilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden« X, 36—52. 219—235. Trotz der knappen Fassung seiner gereimten Erzählung unterlässt Kirchberg es nicht, den »kleinen Juden Salomon« zu erwähnen, der den vom Fürsten dem Kloster vermachten goldenen Kelch einstweilen noch aus guten Gründen nicht aus der Hand lässt.

Grabstätte der Fürstin von Werle.

Grab der Gemahlin des Nikolaus von Werle. »Neben dem Grabe Heinrich's des Löwen, im Grunde 6′ von demselben entfernt, ist ein zweites ähnlich ausgestattetes Grab, welches jedoch nur zu Häupten eine Inschrift auf drei Ziegeln hat:

[1] **Vxor ✠ dni ✠** | [2] **nicolai ✠ de ✠** | [3] **werle ✠**

»Wahrscheinlich liegt hier Jutte von Anhalt, des Fürsten Nikolaus I. von Werle Gemahlin. Nach Kirchberg c. 173 ward Nikolaus I. im Jahre 1277 zu Doberan begraben und seine Gemahlin überlebte ihn nach 44jähriger Ehe. Würde hier die Gemahlin eines jüngern Nikolaus von Werle ruhen, so wäre wahrscheinlich der Gemahl schon genauer bezeichnet; nun aber war sie bis dahin die Gemahlin des ersten und einzigen Nicolaus von Werle, also allen als solche bekannt. Da auch die Inschrift in der Form der Inschrift auf dem Grabe Heinrich's des Löwen gleich ist, so werden beide ungefähr in dieselbe Zeit fallen.«

[1]) Bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 286. 287. — M. U.-B. 5023. Ob dies wirklich, wie das Urkundenbuch ohne Quelle angiebt, die von Lisch in der alten Orgel gefundene Tafel ist, muss dahin gestellt bleiben. Lisch selbst erzählt dies, soweit wir es gefunden haben, nur von der Tafel des Herzogs Magnus mit dem Gedicht des Arztes Dietrich Uelsen: M. Jahrb. XXXIX, Seite 57.

Eine Abbildung dieses Grabes, dessen Beziehung zweifelhaft bleibt,[1]) giebt Quast auf der Tafel zum M. Jahrb. XXIII, 2. Die Eindeckung zeigt ausser dem schon angeführten Rest von Inschrift noch ein Bruchstück am Fussende:

. . . . | men : quius : | nunc : postulet | .

Eine frühere dritte Stätte dieser Art, in der Mitte zwischen 1 und 2, aber weiter östlich dem Hauptaltar zu, ebenfalls von Quast abgebildet, ermangelt der Inschrift und hat auch bei der Untersuchung in der Tiefe zu keinem Ergebniss geführt, wohl aber zu Vermuthungen Anlass gegeben, auf die es sich nicht verlohnt, näher einzugehen.[2])

Stein der Herzogin Anna.

»Unmittelbar vor dem Altare liegt ein sehr grosser Leichenstein mit dem Bilde einer Fürstin in einer Nische, von sehr reicher, zierlicher und mitunter gezierter Arbeit. Die Umschrift lautet:

Ano · dni · m · cccc · lx · iiii · i · pfesto · natiuitat' · glose · v'ginis · marie · o | Illustri' · virgo · Anna · altigeniti · | pricipi' · Dni · hīrici · quoda · Duc' · magnopolēs' · r · cz · filia · cui9 · aīa · i · pace · requiescat.

(Anno domini MCCCCLXIV in profesto nativitatis gloriosae virginis Mariae (September 7) obiit illustris virgo Anna, altigeniti principis domini Hinrici quondam ducis Magnopolensis etc. filia, cujus anima in pace requiescat.)«

»An den vier Ecken stehen vier Wappenschilde: neben der Figur oben rechts mit dem mecklenburgischen Stierkopfe, oben links mit dem rostockischen Greifen, unten links mit dem werleschen Stierkopfe, unten rechts mit dem stargardischen Arme; der letzte Schild zeugt wohl dafür, dass der Stein später nachgelegt ist, sonst wäre dieser Schild von Wichtigkeit für die Heraldik.«

Sarkophag des Grossherzogs Friedrich Franz I.

Der schön geschliffene Granit-Sarkophag des Grossherzogs Friedrich Franz I. († 1. Februar 1837). Aus einem mecklenburgischen Findling, der auf der ehemaligen Schweriner Schleifmühle bearbeitet worden ist.

Hieran reihen sich nun zunächst jene beiden Tafeln mit leoninischen Versen an, die sich auf die hinter dem Chor (retro chorum) gelegene Grabstätte des Herzogs Albrecht II. beziehen. Die eine lautet:

Erstes Epitaph des Herzogs Albrecht II.

Hic iacet Albertus Dux Magnopolis tumulatus,
De quo sis testis, quod cum de virgine natus
Propter iusticiam quam fecit honorificavit,

[1]) Wigger, M. Jahrb. L, S. 256, hat Neigung, dies Grabmal für das der Herzogin Sophie, Gemahlin des Fürsten Nikolaus V., zu halten. Sie starb vor 1408.

[2]) Quast, M. Jahrb. XXIII, S. 340. Nicht mehr vorhanden. Man hat die bemalten Steinchen dieser ehemaligen dritten Anlage zu Ergänzungen für die beiden vorhingenannten Grabdecken Fürst Heinrich's des Löwen und der Fürstin von Werle benutzt.



Grabstein der Herzogin Anna.

[illegible]

Anno [illegible] Multeri [illegible]
[illegible] Eue [illegible]
[illegible] pace requievit.

[illegible] domini MCCCCXIV [illegible]
[illegible] septembris [illegible]
[illegible]

[illegible]

...zumque fugauit ·
...ationis in anno,
...osini quoque panno,
... rex numeratis,
...monos sociatis,
...sias quem, pie Christe,
...mum, supplico, siste ·
..., inuictus quoad usque
...uerbis opibusque ·
...rock Stargard dominator
... famosus belligerator ·]
...stro dedit, ergo Maria
... nati sit, ubi melodia
...um uerus adest iubileus:
...e, in eo periit Machabaeus ·
...ua laus laudem reliquorum,
...lum lux distat herus dominorum ·
...nis aquilae speciemque leonis,
...me omnis: dignus pro certo coronis,
...actis, in bellis iustus habetur,
... pactis, pro quo sibi gloria detur ·
...un, tritus ius fasque tenere,
...r regum det eum secum residere ·
...t Sampson, forma Paris et pietate
...o Salomon sensu, rex nobilitate ·
... cum populus baro rex comes haudque pusillum,
...ne scopulus inferni subruat eum ·]
...erat totus, hac tumba qui requiescit,
...o deuotus fidei plenusque recessit ·
...e, deus alme, velis tibi consociare sepultum
...fac in caelis deitatis cernere vultum ·
...nni quos uixit pene sexaginta fuere,
...t vulgus dixit, ut fertur et audio vere ·

...eingeklammerten Verse stehen nicht auf der Tafel, finden sich aber ... allen, die die Inschriften ...druckt und behandelt haben.[1]) ... Latomus ... somit eine andere Quelle als ... Tafel ... Erscheinung und besonders ... dem Anfange des XVI. Jahr... angehört ... Vers »testis« mit »certus« ... im achten »mono... Uebersetzung giebt er a. a. O., S. 9.

[1]) Westphalen ... Schröder, Wism. Erstl., S. 334. Franck, Altes ... Meckl. VI, ... S. 22—24.



S. S. 669. Grabstein des Abtes Johannes Wilken nach Zeichnung von Savels (Zeitschrift f. christl. Kunst I, S. 231).

Longe tristiciam poenam luctumque fugauit ·
Heu mortem subiit compos rationis in anno,
Quo nasci voluit Deus inuolui quoque panno,
Centum perfecte decies et ter numeratis,
L X adnecte bis et octo monos sociatis,
Undecimo Martis kalendas quem, pie Christe,
In sortem partis sanctorum, supplico, siste ·
Huic non est natus par, inuictus quoad usque
Vixerat ornatus sensu uerbis opibusque ·
In Zuerin fuerat Rostock Stargard dominator
[Alter et Hector erat famosus belligerator ·]
Plura monasterio nostro dedit, ergo Maria
Da quod in imperio nati sit, vbi melodia
Caelica cantatur, vbi verus adest iubileus:
Nempe prout fatur, in eo periit Machabaeus ·
Excessit tantum sua laus laudem reliquorum,
A tenebris quantum lux distat herus dominorum ·
Hic tenet in donis aquilae speciemque leonis,
Nam timet hunc omnis: dignus pro certo coronis,
Strenuus in factis, in bellis iustus habetur,
Fidus et in pactis, pro quo sibi gloria detur ·
Zelator legum, tritus ius fasque tenere,
Pro quo rex regum det eum secum residere ·
Viribus est Sampson, forma Paris et pietate
David sed Salomon sensu, rex nobilitate ·
Plangat eum populus baro rex comes haudque pusillum,
[Orans ne scopulus inferni subruat eum ·]
Mitis erat totus, hac tumba qui requiescit,
Christo deuotus fidei plenusque recessit ·
Hunc, deus alme, velis tibi consociare sepultum
Et fac in caelis deitatis cernere vultum ·
Anni quos vixit pene sexaginta fuere,
Ut vulgus dixit, vt fertur et audio vere ·

Die eingeklammerten Verse stehen nicht auf der Tafel, finden sich aber bei Latomus und allen, die die Inschriften abgedruckt und behandelt haben.[1]) Der Reim verlangt sie. Dem Latomus muss somit eine andere Quelle als diese Tafel vorgelegen haben, die ihrer ganzen Erscheinung und besonders ihrer Schrift nach ebenso wie alle anderen Tafeln dem Anfange des XVI. Jahrhunderts angehört. Kühne verbessert im zweiten Vers »testis« mit »certus« und im achten »monos« mit mono. Eine Uebersetzung giebt er a. a. O., S. 9.

[1]) Westphalen, Mon. ined. IV, S. 313. 314. Schröder, Wism. Erstl., S. 334. Franck, Altes u. Neues Mecklenb. VI, S. 315. Kühne, a. a. O., S. 22—24.



S. S. 669. Grabstein des Abtes Johannes Wilken nach Zeichnung von Savels (Zeitschrift f. christl. Kunst I, S. 231).

... poenam luctumque fugauit ·
... compos rationis in anno.
... Deus inuolui quoque panno.
... decies et ter numeratis.
... bis et octo monos sociatis.
... Martis kalendas quem, pie Christe,
... sanctorum, supplico, ...
... et natus par. ...

[illegible]

... ns ·

... :

... reden, zieren
... gebracht war,
... von Cornelius
... zu Schwerin
... ine Kopie an-
... ne angebracht

... zum Oktogon.
... von Lisch ein-
... 1848 darauf
... ogin Katharina
... macklosigkeit,
... e sich in der
... sten Elemente
... Ort und Stelle

Das Oktogon.

Fürstliche Grabstätten unter dem Oktogon.

... uerung der Gold-

... Vgl. Latomus bei

... u. Mittheil. XII,
... daselbst, S. 97.)

Zweites Epitaph des Herzogs Albrecht II.

Die zweite Tafel des Herzogs Albrecht lautet:

En Sucrinensis comes et dux Magnopolensis
Christo devotus et principibus bene notus
Inclitus Albertus moritur virtute refertus,
Tricen mille datisque nouem sep sic sociatis
Post ortum Christi numero sapienter et isti
Iunge dies plane tres post festum Iulianae ·
Conualuit crescens cito, cum fuit hic adolescens,
Moribus et gestis se commendauit honestis,
Orphanus effectus, a Rodolpho duce[1]) rectus ·
Nidos[2]) confregit, sibi colla superba subegit,
Ut sua sic terra per se staret sine guerra ·
Omnibus extensa dape plena stetit sua mensa,
Regali more conuiuas traxit honore,
Largus, iocundus et discretus, verecundus,
In placitis agilis, facundus, mente uirilis,
Martis et in causa manus eius erat satis ausa ·
Cum stetit armatus, fuit ut leo res operatus,
Nec uertens dorsum dedit hostes stare retrorsum ·
In nullo pauit, fortuna Dei sibi fauit,
Quippe sibi soli proprium: Me tangere noli ·
Ipsum tangentes retulerunt verbera flentes ·
Testes sunt Sangarhusen, dux, Marchio, Damgar,[3])
Hi per eum tacti sunt addere bona coacti ·
Ex his famose fulsit patriae spaciose ·
Metas augebat, auctas cum pace regebat ·
Exclusis prauis regni fuit optima clauis ·
Quando lupos sciuit venturos, obuius iuit,
Fines terrarum gyrans partes vel aquarum ·
Turbinis, algoris, niuis, imbris, saepe caloris
Uim famis est passusque sitis per deuia lassus
Eius oues tangi nolens vel ouilia frangi ·
Non uixit frustra sic per bis sex sua lustra ·
Tandem natura senii petiit sua iura ·
Debilis est positus lecto ratione potitus,
Res quas legauit, natos firmare rogauit
Et defensari iussit Doberan et amari
Cum defunctorum locus est[4]) suus est proauorum ·
Ergo patris notum pueri multis ita notum

---

[1]) Herzog Rudolph I. von Sachsen-Wittenberg, 1298—1356.

[2]) Die Burgen der Raubritter (Raubnester).

[3]) Schlacht bei Damgarten 1369. — Von einem Ereigniss bei Sangerhausen scheint die Geschichte bis jetzt nichts zu wissen. Vgl. Kühne, a. a. O., S. 23.

[4]) Für **et**. S. Kühne, a. a. O., S. 24.

Actu perficiant, ut salui cum patre fiant ·
Dispositis istis sequitur diuisio tristis ·
Heu! quia ui mortis est percussus leo fortis,
Gripho pedes terit, bos audax cornua flexit,
In domino rite claudens sua tempora vitae,
O quam grex carae plebis tunc fleuit amare,
Omni cessante risu qui floruit ante ·
Non fuerat tantus Zuerin prius, aestimo, planctus ·
Scribitur expresse, mors nullum vult superesse ·
Ergo parum plorans iuuat hunc, multum iuuat orans ·
Sed quidam laeti sunt eius tempore lethi,
Quos infestauit, fieri rex quando parauit ·
In Doberan latus est, retroque chorum tumulatus
Fultu [1]) magnarum, sicut decet, exequiarum,
Ut declarabant, sua funera qui celebrabant,
Rexque, duces, comites, populosa caterua Quirites,
Pontifices, proceres ac insignes mulieres,
Omnis et ornatus reuerenter ubique paratus,
Et sufficisset, quod si rex ipse fuisset ·
Quantus erat pulcro monstrant tria signa sepulchro:
Gripho cum tauro, Zuerin ubi fulget in auro,
Inter quos pictus foris est intusque relictus.[2])

Die drei Wappenschilde, von denen die drei letzten Verse reden, zieren noch heute die Grabesstätte; das Bild aber, das ebenfalls dort angebracht war, ist zur Zeit des Herzogs Ulrich durch ein Oelgemälde auf Holz von **Cornelius Krommeny** (Krummenei) ersetzt worden, das sich z. Zt. im Museum zu Schwerin befindet. Dafür liess Herzog Christian Ludwig im Jahre 1750 eine Kopie anfertigen, die z. Zt. im nördlichen Seitenschiff der Doberaner Kirche angebracht ist. (S. u.).

Das Oktogon.

Das Oktogon.

Fürstliche Grabstätten unter dem Oktogon.

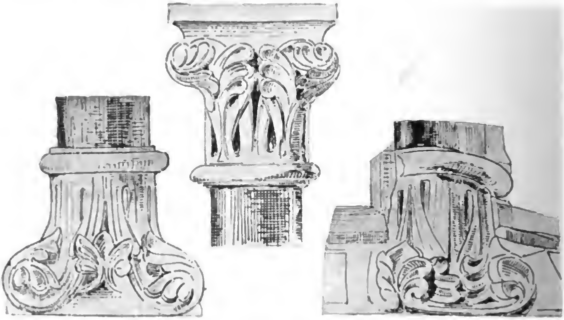
Die Anlage der Gruft des ersten Herzogs führt uns zum Oktogon. Darüber ist viel geschrieben worden.[3]) Wir halten aber den von Lisch eingeschlagenen Weg für den richtigsten, der schon im Jahre 1848 darauf hinwies, dass es sich um eine Anlage aus der Zeit der Herzogin Katharina handele. Nur ist viel zu wenig bei dieser Anlage auf die Geschmacklosigkeit, Flüchtigkeit und Unsolidität aufmerksam gemacht worden, die sich in der stil- und verständnisslosen Zusammenstoppelung der heterogensten Elemente offenbart. Wenn Wernicke an Dolberg schreibt, er habe an Ort und Stelle

[1]) Fultu fälschlich gesetzt für Cultu, wahrscheinlich erst bei der Erneuerung der Goldschrift im vorigen Jahrhundert.

[2]) Eine freie Uebersetzung dieser Inschrift bei Kühne, a. a. O., S. 9—11. Vgl. Latomus bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 314. 315. Schröder, Wism. Erstl., S. 332—334.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 418 ff. XIX, S 367 ff. Dolberg, Studien u. Mittheil. XII, S. 594—606. Derselbe, Marienkirche etc., S. 35 ff. (Gegen ihn Wernicke ebendaselbst, S. 97.)

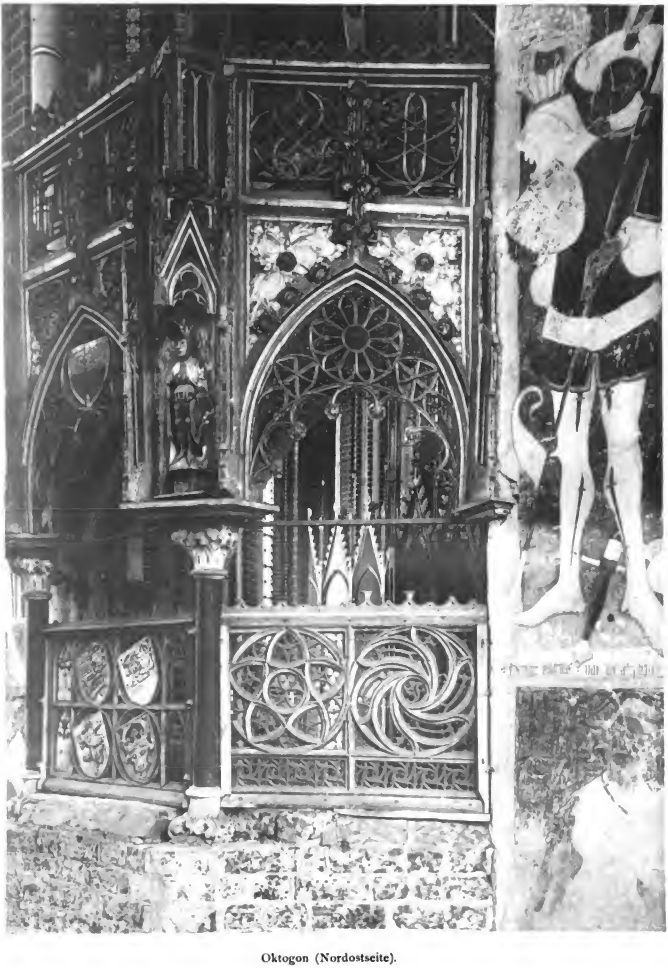
den Eindruck bekommen, als wäre das Kapellchen (d. h. das Oktogon) erst später gewaltsam an seinen gegenwärtigen Standort eingezwängt, so ist das unbedingt richtig. Dieser Eindruck mag jetzt, nachdem eine Wiederherstellung stattgehabt hat, weniger schnell empfunden werden als früher, aber die den ehemaligen Zustand wiedergebenden Lichtdrucke zeigen ihn deutlich. Da sind von anderswoher geholte prachtvolle romanische Kapitelle aus weissem Marmor und Säulchen aus schwarzem zu den schweren Backsteinpfeilern der Hochgothik gesellt, ja man hat sich nicht gescheut, diese kostbaren Kapitelle in wahrhaft barbarischer Weise auch als Basen zu verwenden.[1]) Diese Säulchen tragen ein in das Innere des hohen Chors nach Art der bekannten »heiligen Gräber« in vielen unserer deutschen Kirchen (worauf schon Lisch die Auf-



Romanische Marmorkapitelle (nach Zeichnung von Möckel).

merksamkeit richtig hingelenkt hatte) hineingelegtes offenes Kapellchen in Form eines gewölbten Oktogons, durch welches der Platz hinter dem zweifellos an seiner ursprünglichen Stelle stehenden Hochaltar sehr beengt wird. Zum Marmor und zum Ziegelstein gesellt sich als drittes architektonisches Material das Holz für die Bildung von Arkaden und Balustraden, in deren üppigem Schnitzwerk (besonders im unteren Theil) der Beginn der Spätgothik sich ankündigt, und die die ganze Anlage gegen den Umgang und Kapellenkranz hin abschliessen. Endlich sind auf dieser Umgangsseite an den beiden äussersten Pfeilern des hohen Chors vier grosse Wandgemälde aus dem ersten Viertel des XV. Jahrhunderts, welche vier überlebensgrosse mecklenburgische Herzöge darstellen, so angeordnet, dass sie als zu dem Oktogon in Beziehung stehend erscheinen.

[1]) Dolberg, Marienkirche etc., S. 37, nennt sie Ravennaten. Ob aus Ravenna oder anders woher, an italienische Arbeiten dieser Art erinnern sie allerdings in hohem Grade.



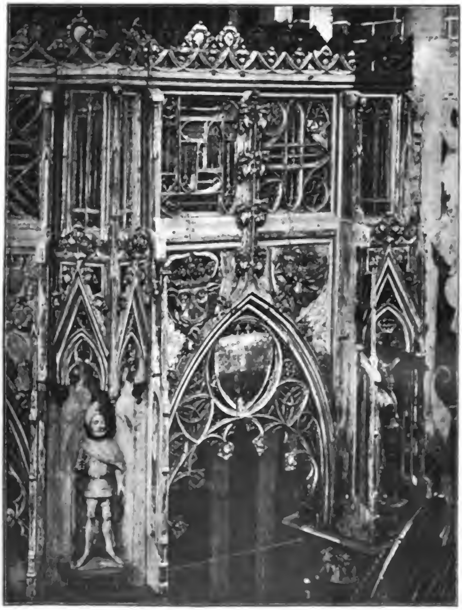
Oktogon (Nordostseite).



Oktogon (Südwestseite).

Diese Fülle der heterogensten Elemente ist es, die bei der Betrachtung der ganzen Anlage in den Vordergrund gestellt werden muss. Den Schlüssel aber liefern zuletzt zwei Gruppen von Wappen, eine obere und eine mittlere, welche deutlich sagen, dass die Sache als Gruftanlage vom Umgang her verstanden sein will.

Im oberen Theil des mittleren gothischen Bogens sieht man jene Theilung des mecklenburgischen Wappenschildes in die drei Schilde Mecklenburg, Rostock und Schwerin, welche während der Geschichtsperiode von der Erwerbung der Grafschaft bis zum Erlöschen der Häuser Stargard und Werle am Ende des XV. Jahrhunderts in Wappen und Siegeln herrscht. Dass nun diese drei Schilde nicht dem Ende, auch nicht der Mitte, sondern dem Anfange dieser Periode und im Besonderen noch dem XIV. Jahrhundert angehören, darauf hat man im Allgemeinen mit Beziehung auf die Formen von Schild und Bild bereits hingewiesen, aber die daraus zu gewinnenden historischen Schlüsse sind bis jetzt nicht gemacht worden.[1]) An



Holzbekleidung des Oktogons (mittlerer Theil, oben).

[1]) Vgl. Teske, Wappen des Grossherzogl. Hauses.

so hervorragender Stelle angebracht, können sie sich nur auf Mitglieder des fürstlichen Hauses beziehen, die noch im XIV. Jahrhundert gestorben und in der Doberaner Kirche beigesetzt sind, entweder auf den Herzog Albrecht II., der ausser anderem Glanz und Ruhm für seine Familie auch die Anrechte auf die schwedische und dänische Krone gewann und 1379 starb, oder auf einen seiner direkten Nachkommen, die Söhne Heinrich III. († 1383) und Magnus I. († 1385) und den Enkel Albrecht IV. († 1388), oder auf alle diese zusammen. Der Zeit und dem Stil nach ist aber nichts im Wege, diese hoch an der mittleren Hauptarkatur angebrachten drei Schilde auf den erstgenannten zu beziehen,



Holzbekleidung des Oktogons (mittlerer Theil, unten).

dessen zweite Grabschrift es ausspricht, dass er hinter dem Chor bestattet sei und dass dort die genannten drei Schilde und ein Bild von ihm seine Ruhestätte zieren (s. o.).

Die anderen vier lehnenden Schilde der unteren Brüstung aber sind schon von Lisch, und nach seinem Vorgange auch von allen anderen, die sich mit dieser Sache beschäftigt haben, auf die Herzogin Katharina, die Gemahlin Johann's IV. († 1422), die bis 1436 Regentin und Vormünderin für ihre Söhne war, auf Herzog Albrecht V., der von 1422 an an der Vormundschaft theilnahm und auf die beiden Mündel Herzog Heinrich IV. und Johann V. richtig bezogen und mit jener Urkunde vom 18. Oktober 1422 in Verbindung gebracht worden, in welchem die Herzogin Katharina dem Willen ihres verstorbenen Gemahls gemäss dem Kloster eine Stiftung für Vigilien und Seelenmessen und zugleich auch ein am Todestage des Herzogs abzuhaltendes

Gedächtnissmahl stiftete.[1]) Sie wird es denn auch gewesen sein, die die mit der Holzbrüstung in gar keiner Weise regelrecht und ordentlich in Verbindung gesetzte Aufführung des Oktogons veranstaltete, dessen eingebauter kleiner Altar zu den genannten Seelenmessen diente.[2]) Wenigstens ist dies die ungezwungenste Erklärung, die sich für sein Vorhandensein erdenken lässt. Für alle anderen Versuche, ihn zu einem Altar des heiligen Blutes zu machen, fehlt es an Gründen. Das Oktogon aber ist als eine kleine Grabeskapelle anzusehen, als ein sog. hl. Grab, eine Nachbildung des hl. Grabes in Jerusalem, wie sie in vielen Kirchen gefunden wird, in Doberan im Besonderen ein passender oberer Schmuck für die darunter liegende fürstliche Gruftstätte, die ihren Zugang hinter dem Chore hat (retro chorum).[3]) Die Wandgemälde aber, die wir nach den Kostümen nicht gut über 1440 hinaus datieren dürfen, werden wir ebenfalls als Schöpfungen der Herzogin Katharina anzusehen haben, die noch 1448 am Leben war.[4])

Wandgemälde beim Oktogon.

Nach ihren Unterschriften **konig̅ · albrecht · van · swe(den · hert)eghe (to · meke)lenborch — herteghe · johan · van · mekelenborch — herteghe · hinric · van · mekelenborch — herteghe · magnus · van · mekelenborch** werden wir bei dem Herzog Johann an den Gemahl der

---

[1]) Die Wappen sind farbig abgebildet bei Teske, Taf. 9 a.

[2]) Das früher auf diesem Altar stehende Holzbild erklärte Klüver (II, S. 105) für den Vitzliputzli, Schröder, Wism. Erstl, S. 318) für einen papistischen Heiligen und Franck (III, S. 147) für den alten Rhadegast, Köper aber (a. a. O., S. 246) richtig für ein sitzendes Christusbild.

[3]) Vgl. Otte, Hdb. I, S. 365 ff. Vgl. Wernicke bei Dolberg, Marienkirche etc., S. 97. Die auffallende Verstümmelung des Oktogons, die erst kürzlich durch die Möckel'sche Restauration aufgehoben ist, erklärt Lisch aus dem Begräbniss des Herzogs Albrecht des Schönen im Jahre 1547. »Dieser Herzog ward im »hohen Altare« begraben. Damit ist nun wohl nicht gemeint, dass er in dem Altartische beigesetzt sei. Aber von der Rückwand des Hochaltars geht in das Oktogon hinein ein von oben noch erkennbares Gewölbe, und eine kleine Thür in der Rückwand des Hochaltars soll zu dem Begräbnisse des Herzogs führen. Bei dieser Gelegenheit wurden denn wohl die beiden freistehenden, westlichen Pfeiler des Oktogons mit den schwarzen Marmorsäulen weggenommen, um die Gruft fundamentieren zu können, und das Gewölbe des Oktogons musste in seiner westlichen Hälfte bis an die Kirchenpfeiler abgetragen werden. Darauf spannte man den unschön konstruierten Bogen zwischen den beiden Pfeilern vor. Daher erklärt es sich denn auch, dass man ein Bruchstück von einer schwarzen Marmorsäule in dem Schutt und Sande auf dem Grabgewölbe des Herzogs und Bischofs Magnus fand, welcher im Jahre 1550 starb und in der alten fürstlichen Gruft im nördlichen Kreuzschiffe zuletzt beigesetzt ward. Es ist auffallend, dass der Herzog Albrecht grade hier, und nicht bei seinen Vorfahren begraben ist. Vielleicht wollten die Mönche des Klosters in der letzten Verzweiflung diesem streng römisch gesinnten Fürsten eine besondere Ehre erweisen oder durch ihn ein neues Heiligthum errichten, wenn sie denselben an der heiligsten Stelle begruben. Vielleicht mag bei dieser Gelegenheit auch das halbe Gewölbe eingestürzt sein, als man den Fundamenten der dünnen Marmorsäulen zu nahe kam.«

»So wurden binnen wenig Jahren zwei der merkwürdigsten Denkmäler der Doberaner Kirche, das alte Fürstenbegräbniss (vgl. oben) nnd dieses Oktogon, durch Begräbnisse vernichtet, ein Beweis, wie tief schon in der Mitte des XVI. Jahrhunderts, noch während des Bestehens des Klosters, der Sinn für die alte kirchliche Kunst und Symbolik gesunken war.«

[4]) Wigger, M. Jahrb. L, S. 190.

Herzogin Katharina und bei den Herzögen Magnus und Heinrich an die Brüder des neben ihnen dargestellten Schwedenkönigs Albrecht zu denken haben. Der älteste von den Brüdern, Herzog »Heinrich de Henger«, starb zuerst (1383), dann folgte, schon nach zwei Jahren (1385) der dritte unter ihnen, Herzog Magnus, der Vater Herzog Johann's und der Schwiegervater der Herzogin Katharina, und zuletzt Albrecht der Schwedenkönig (1412). Alle drei sind hier beigesetzt. Was war natürlicher als dies, dass, als die Herzogin Katharina an derselben Stätte ihrem Gemahl im Jahre 1422 ein Gedächtniss stiftete, sie auch des Vaters und dessen beider Brüder nicht vergass?[1])

Dass in derselben Stelle auch noch in der nachfolgenden Zeit weitere Beisetzungen statthatten, beweist die Aufstellung des fünfschildigen mecklenburgischen Wappens an dieser Stelle.[2]) »Zu der ersten Einrichtung — sagt Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 423 — gehört noch der Rest eines in Glas gemalten mecklenburgischen Wappens, nämlich der Schild mit dem schwarzen mecklenburgischen Stierkopfe, mit Halsfell, ohne Nasenring, mit goldener Krone, rother Zunge und Nüstern und weissen Zähnen. Dieses Stück, welches früher in dem östlichen Fenster sass, ist jetzt in das mittlere Fenster der südlichen Kapelle des polygonischen Chorschlusses eingesetzt.«

Unter erster Einrichtung verstehen wir freilich nicht die Zeit der Herzogin Katharina, sondern die unmittelbar nach dem Tode des Herzogs Albrecht II. im Jahre 1379. Dazu passt denn auch dieser u. a. im Teske'schen Wappenwerk auf Tafel VIII abgebildete Stierkopf. Der Schild ist jetzt aus dem Chorumgang fort in das Ostfenster der ältesten Fürstengruft im nördlichen Arm des Querschiffes versetzt.

Schnitzfiguren am Oktogon.

Endlich mag noch erwähnt werden, dass über die kleinen unter gothischen Baldachinen stehenden Schnitzfiguren, welche zwei Ritter darstellen, von denen der eine den mecklenburgischen Schild hält, die verschiedensten Meinungen laut geworden sind. Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 420, erinnert an die Söhne der Herzogin Katharina als Donatoren; Wernicke, a. a. O., hält sie für Grabeswächter und setzt weitere solche Figuren für die übrigen sechs Säulen des Oktogons voraus. Sicheres ist nicht zu sagen. Gewiss aber ist, dass der

[1]) Diese von Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 422, abweichende Deutung hat bereits der Drost von Bülow in einem Schreiben an die Grossh. Komm. z. Erh. d. Denkmäler vertreten. Das Schwarzwerden der Gesichter und Hände ist die Folge reichlicher Anwendung von Zinnoberroth. Im Uebrigen wird die Restauration der vier Wandbilder ohne besondere Schwierigkeiten auszuführen sein.

[2]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 423. Wigger, M. Jahrb. L, S. 330. — Ueber die Oeffnung der Gruft am 18. April 1887, bei welcher die wüsteste Unordnung gefunden wurde, vgl. Dolberg, Stud. u. Mittheil. XII, S. 604. Es scheint, als wenn die Schweden auch diese Gruftstätte 1638 nicht unangetastet gelassen haben. Am 18. April 1887 wurden alle Knochenreste sorgfältig gesammelt und in einen eichenen Sarg gebettet. Die Inschrift seiner Kupferplatte lautet: »Hier ruhen die Gebeine, welche S. Königliche Hoheit der Grossherzog Friedrich Franz III. beim Nachsuchen nach der Grabstelle Herzog Albrecht's des Schönen am 3. August anno Domini 1887 dem in dieser Gruft gefundenen Sarge entnahm und welche zehn bis zwölf Menschen verschiedener Jahrhunderte angehören.« Die Beisetzung und Vermauerung geschah am 19. August 1887.

mecklenburgische Schild, welcher einem von ihnen beigegeben ist, nicht übersehen werden darf.

Von den hier genannten Herzögen ist einer, Herzog Heinrich III., der »Henger (suspensor)« genannt, mit einer längeren Epitaph-Inschrift bedacht:

Epitaph Herzog Heinrich's III.

Nobilis Henricus Magnopol(ensis),[1] pacis amicus,
Defuncto patre iam cum Magno duce fratre
Coepit regnare per regnum strenue, gnare ·
Forte scholis didicit, maledoctos quomodo vicit ·
Pax et iustitia fuit eius Philosophia,
Per quam purgata stetit eius publica strata ·
Tute mercator iuit quiuisque viator ·
Tectos sub laruis nequam syluis vel in aruis
Noctibus errantes fractis domibusque locantes
Sub dolys gentes et earum res rapientes
Inuestigauit suspendit vel gladiauit ·
Hys nusquam vere pacem permisit habere ·
Non obdormiuit, ablatiuos vbi sciuit ·
Ecclesiae postes subit et lucis rapit hostes ·
Noluit ad regimen patriae committere crimen ·
Intulit ipse tamen claustris quandoque grauamen ·
Noscitur expresse quod erat sibi saepe necesse ·
Hic grauiter cecidit, sicut gens plurima vidit,
In torneamentis sub equi mole prementis ·
Ducitur ad lectum, quem visit plebs ibi tectum ·
Cernitur vrina, nil iuuit eum medicina ·
Flet populus, moritur, iuxta patrem sepelitur,
De quo gaudebat mala gens, sed iusta dolebat ·
Sicut viuentes sic sunt socii morientes,
Quorum maiestas nihil est modo siue potestas ·
Liquit eos rerum substantia, pompa dierum ·
In tenebris vermes lacerant nudos et inermes,
Sed quae gesserunt, hinc secum nulla tulerunt ·
Esto deus lenis, pie iudex, hys sine poenis ·
Duc et eos pone simul in vitae regione,
Nate, pater, flamen sacer, hoc fac poscimus · Amen ·
Obiit Anno Domini MCCCCI.[2]

[1]) Auf der Tafel steht, dem Metrum entsprechend, nach welchem die Endung ensis nicht mitgelesen werden kann, Magnopol. Mit dem schrägen Strich durch das l will aber der Schreiber andeuten, dass er sich der rechtmässigen Endung auf ensis bewusst ist.

[2]) Eine Uebersetzung bei Kühne a. a. O., S. 11. Vgl. dazu 25. Von Lisch und Wigger abweichend, hält Kühne mit guten Gründen die Inschriften, die sich auf Heinrich den Löwen, Albrecht II. und Heinrich den Henger beziehen, für älteres Kloster-Latein, für Arbeiten des Marschalk aber zunächst nur die des Stammvaters Pribislav und des Herzogs Ulrich, zu denen er sich selbst bekennt.

Der falsche Zusatz O (= Obiit) in der letzten Zeile wird dem Restaurator von 1750 zur Last zu legen sein. In den Abschriften bei Latomus, Schröder und Franck fehlt er.[1]) Herzog Heinrich der Henger starb den 4. April 1383. Franck und Kühne werden Recht haben, wenn sie die Jahreszahl 1400 als Zeit der Abfassung des Gedichts bezeichnen. Ebenso muss man Kühne un-



Königin Margaretha von Dänemark. Gemahlin König Christoph's I.



Statuen. König Albrecht von Schweden und seine erste Gemahlin Gräfin Richardis.

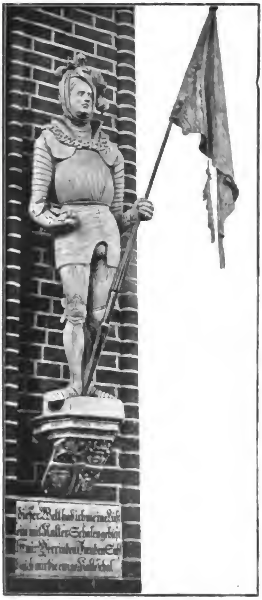
bedingt beipflichten, wenn er (gegen Lisch und Wigger, die offenbar beide das Latein der Inschriften nicht scharf genug geprüft haben) von Nikolaus Marschalk als Verfasser dieses Epitaphs nichts wissen will, sondern einen der Mönche für den Urheber hält.

Geschnitzte Statuen im Umgang.

Als »retro chorum« im Umgang befindliche Denkmäler reihen sich hier nun sechs aus Holz geschnitzte lebensgrosse, zum Theil auch überlebensgrosse

[1]) Westphalen, Mon. ined. IV, S. 338. — Schröder, Wism. Erstl., S. 339. 340. — Franck, A. u. N. M. VII, S. 31 u. 32.

Statuen an, von denen die drei ersten seit einiger Zeit auf grabartigen Gestellen oder Tumben, wie sie es wohl auch früher waren, wieder aufgestellt sind, die anderen aber, wie von Anfang an, auf Konsolen an den Pfeilern stehen. Es sind:



Statue des Herzogs Magnus II.

1. Die Königin Margaretha von Dänemark, Gemahlin König Christoph's I. von Dänemark († 1250), Tochter des Pommernherzogs Sambor und als solche die schwarze Grete genannt, die 1270 das Kloster zum hl. Kreuz stiftete, 1282 zu Rostock starb und in Doberan begraben wurde. Man beachte den edlen Faltenwurf des Gewandes, der an antike Statuen erinnert und das Werk als gute charaktervolle Arbeit vom Ende des XIII. oder vom Anfang des XIV. Jahrhunderts erkennen lässt.

2. 3. Weniger anziehend erscheinen die über hundert Jahre später entstandenen Gestalten des schicksalsreichen Königs Albrecht von Schweden († 1412) und seiner ersten Gemahlin, der Schweriner Gräfin Richardis († 1377). Die weibliche Figur ist freilich ungleich besser gearbeitet. In Wirklichkeit ruht aber die erste Gemahlin des Königs nicht in Doberan, sondern in Stockholm. Ihr Denkmal ist daher ebenso ein Kenotaph wie es der Stein des im heiligen Lande begrabenen Sievert von Oertzen ist. S. u.

5. 6. 7. Die Statuen des Herzogs Magnus II. († 1503), seines Bruders Balthasar († 1507) und seines Sohnes Erich († 1508), alle drei in voller Rüstung, die beiden letztgenannten sogar in lebhafter Bewegung und mit dem Spruch:

Bibbet Gott vor Hartig Baltzer
Und vor Hartig Ehrich,

jener aber, der an schwerer Krankheit[1]) gestorbene Herzog Magnus II. in statuarischer Ruhe und vornehmerer Haltung, mit dem Spruch:

[1]) Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 49, hält die Krankheit für die Lepra, Krause aber hat im M. Jahrb. XLVII, S. 141—145 nachgewiesen, dass es die »schwarzen Blattern« waren, die den Herzog Magnus hinrafften.

In dieser Welt hab' ich meine Lüst
Allein mit Kalter-Schalen gebüsst
Hilff mir Herr in den Freuden Sahl
Und gieb mir die ewige Kalteschal.

Wer diese Verse gemacht hat, wissen wir nicht. Dagegen kennen wir den Verfasser der im elegischen Versmass gedichteten Inschrift des nach-



Statuen der Herzöge Balthasar und Erich.

folgenden Epitaphs auf den Herzog Magnus II. († 1503). Es ist nach Angabe Marschalk's in seinen Annales Herulorum ac Vandalorum (Lib. VII, Cap. 8) der aus Friesland gebürtige Dietrich Uelsen oder Ueltzen, der als angesehener Arzt und gekrönter Poet bekannt geworden ist.[1]) Die Tafel fand Lisch 1860 beim Abbruch der alten Orgel (s. o. S. 632).

[1]) Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 53—58. — Blanck, d. mecklenb. Aerzte, S. 4. — Hofmeister, M. Jahrb. LIV, S. 195/6.

Der Text lautet:

Epitaph des Herzogs Magnus II.

Megapolensis eram, dux magnus, nomine Magnus,
Caesaribus gratus principibusque viris •
Pronus Apostolica Papae bis ternor in aula,
Austriacus fouit Caesar uterque meos •
Perpetuam dedit ille rosam, sacra bractea[1]) regum,
His[2]) mihi feudorum gratia bina fuit •
Etheriae patriam Solymae peregrinus adiui
Militiam Domini sancta per arua petens •
Gaudebunt ataui titulis, tellure nepotes,
Proxima cura subit relligionis honos •
Auximus his fines, sed stemmata iunximus illis,
Nostra reformatis stat pia turba choris •
Rostochiumque ferox domui tibi, diue Jacobe,
Sanguine cum proprio Canonicos statuens •[3])
Quod pepuli Nerpos, Christi bona sacramenta
Stellarum Montis secta cremanda ferit.[4])
Ha[5]) pietas; dum magna paro, maiora relinquo,
Iniecere manus maxima fata mihi •
Nam dum saeua lues toto grassatur in orbe
Lichnica, crustosis ulcera stigmatibus,
Nulla meos potuit uirtus superare dolores,
Quin perii, mortem nulla medela leuat •[6])
Induperatorum regumque ducumque potestas
Et cunctae stellis subpeditantur opes •
Eheu! magna cadunt, paruum est quodcunque uidemus
Iamque Ducis Magni nomina sola manent •
Pectoribus loquor haec doctis[7]) indocta rogabunt •
Sit mea cum patribus mens bene grata Deo •

Das Epitaph des Herzogs Erich lautet:

Epitaph des Herzogs Erich.

Epitaphium Illustrissimi principis Erici Megapolensium Ducis Vandalorum principis comitis Suerinei Rostochiorum ac Stargartiorum Domini:

---

[1]) Der Poet macht hier das Femininum »bractea« zu einem Acc. plur. gen. neutr.

[2]) Latomus und mit ihm die übrigen späteren Abschriften setzen hier hic. Herzog Magnus war zweimal in Rom, 1471 und 1486. 1486 erhielt er vom Papst Innocenz die goldene Rose. Die beiden Kaiser, die ihn belehnen, sind Friedrich III. und dessen Sohn Maximilian.

[3]) Die Verse gehen auf die Rostocker Domfehde und das Treffen bei Pankelow.

[4]) Der ursächliche Zusammenhang war anders: Die Juden wichen nicht vor, sondern nach der Sternberger Verbrennung aus dem Lande.

[5]) Haec für ha zu setzen.

[6]) Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 49. 50. — Krause, M. Jahrb. XLVII, S. 141—145.

[7]) »Die Astrologen (pectora docta) werden mich verstehen«: mit Beziehung auf den Vers: et cunctae stellis suppeditantur opes. Vgl. Kühne, a. a. O., S. 14.

Illuſtri Megalopyrgum me ſtirpe creatum
Excepit blando patria terra ſinu ·
Educat ad ſuaues mores et mitia donat
Pectora Muſarum conciliatque gregem ·
Et mea Roſtochium primum mihi paruula donat
Grammata, Romani principia eloquij ·
Et iam ſpe magna patriamque patremque beabam,
Prudentum legis non leue nomen eram ·
Id quod teſtatur quod Epiſcopus eligor, omni
Annos iudicio praeueniente meos ·
Moxque per Italiam celebres celeberrimus inter
Magno conſpicior auctus honore uiros ·
Et iam praeſtandum fuit illud, quod dubia ſpe
Concepit populus ſub ditione meus ·
Illico ſubuertor, ueluti iactante procella
E medio curſu claſsis abacta perit ·
Sed tu ne doleas, quisquis legis, optime lector,
Omnes nam pariter fata ſeuera manent.[1])
Moritur Suerini Anno Chriſti MDV menſis Decembris XXIIII ·

Es ist nicht überliefert, wer der Verfasser dieser Inschrift ist. Ein zweites, vollständig hievon abweichendes Epitaph finden wir bei Marschalk in seinen Annales Herulorum ac Vandalorum (Lib. VII, Cap. X).[2]) Daraus nun schliessen zu wollen, dass das auf der Doberaner Holztafel stehende nicht von ihm verfasst sein könne oder auch späteren Datums sein müsse, scheint uns zu weit gegangen zu sein. Selbstverständlich aber ist zuzugeben, dass der Verfasser dieses Gedichts auch ein anderer Humanist des XVI. Jahrhunderts sein kann. Ob aber die Anwendung des Wortes »Episcopus« für »Rector« (Herzog Erich war nicht Bischof wie sein Oheim Balthasar, sondern Rostocker Rektor) nach dem Vorgange von Franck[3]) als ein Irrthum und nicht vielmehr als eine Art poetischer Licenz mit Anwendung des Wortes in seiner ursprünglichen allgemeineren Bedeutung und nicht in seiner speciellen kirchlichen genommen werden könne, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Epitaph der Herzogin Ursula.

8. Das Epitaph der Herzogin Ursula († 1511), der ersten Gemahlin Herzog Heinrich's V., Tochter des Kurfürsten Johann von Brandenburg, lautet:

Epitaphium dodecataſtichon Illuſtris ducis ac Dominae Urſulae ex Brandeburgenſi domo progenitae, quae obijt Anno MDXI die Mercurij poſt exaltationis Crucis:[4])

[1]) Uebersetzung bei Kühne, a. a. O., S. 14. Dazu Anmkg. zum lateinischen Text auf S. 27. — [2]) Westphalen I, S. 319 und 320. Vgl. ausserdem Latomus bei Westphalen IV, S. 448. Schröder, Wism. Erstl. S. 331. Kühne, a. a. O., S. 14 und 27. — [3]) A. u. N. Meckl. IX, S. 27. Ueber das falsche Todesdatum (Herzog Erich starb vor dem 22. December 1508) vgl. Wigger, M. Jahrb. L, S. 281. — [4]) Ueber den Todestag (18. September 1510, nicht 1511) der ersten Gemahlin Herzog Heinrich's V., auch über die Schwierigkeiten ihrer Bestattung im Kloster siehe Wigger, M. Jahrb. L, S. 279. Vgl. Latomus, bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 457.

Si iactare genus licet et meminisse caduca,
Imperij sacri stirps mea iura regit •[1])
Imperij Quaestor genitor fuit, illius oram
Brisacam[2]) natus nunc Joachimus habet •
Connubio viri claro Duce dives Erulo
Henrico, quicum pignora terna tuli •
Vixissem, potui patriae navasse salutem •
Vix ea dum meditor, me Atropos atra rapit •
Magniade, si multa iuvant quae magna parantur,
Relligio, pietas et benefacta iuvant •
Caetera vana reor, sors est metuenda futura
Hoc sat erit, pro me femina virque rogent •

Der Verfasser dieses Epitaphs ist, wie S. 643, Anmkg. 2, bemerkt worden, Marschalk. Der ursprüngliche Text, den wir in den Ann. Herul. ac Vandal. VII, Cap. X, abgedruckt finden, enthält einige Abweichungen, die man sich aus der Mitwirkung des Herzogs Heinrich bei der Herstellung dieser und der übrigen Holztafeln erklären könnte. Bei Latomus erscheint die Inschrift der Herzogin Ursula bereits so wie auf der Tafel. Auch liest Latomus mit Marschalk im viertletzten Verse **quae magna parantur** statt **et magna parantur**, das sich bei Anderen findet.[3])

Tafel des Herzogs Balthasar und der Herzogin Ursula.

Eine kleinere Tafel enthält die Aufforderung zum Gebet für Herzog Balthasar († 1507), Herzog Erich († 1508) und die ebengenannte Herzogin Ursula:

Biddet Gott vor Hartich Baltzer vnd vor Hartich Erich Hartich Magnus Söne[4]) vnd vor Frowen Vrsulen Hartich Hinrichs Verstinnen dat en Gott gnedig sie •

Epitaph des Herzogs Magnus III.

9. Das Epitaph des Herzogs Magnus III. († 1550), des letzten Bischofs von Schwerin, besteht aus einem trefflich gearbeiteten Sandsteinwappen (mit den bekannten fünf Feldern jener Zeit in einer reich angelegten und entwickelten Renaissance-Kartusche) und einer Inschrift:

IN • MEMORIAM • SEMPITERNAM • INCLITO • HEROI • DOCTISSIMO • OPTIMOQVE • PRINCIPI • ET • D • DNO • MAGNO • DVCI •

---

[1]) Der Bruder der Herzogin Ursula, Albrecht von Brandenburg, war Kardinal und zugleich Erzbischof von Mainz. In dieser letzteren Eigenschaft war er Kanzler des Reichs, rexit jura imperii.

[2]) **Ora Brisaca** soll sein und heissen **Terra Bryzana** (Brisana): Marschalk nennt die Herzogin als Tochter des Kurfürsten Johann von Brandenburg »Johannis Marcomanni Bryzani, Quaestoris imperii Romani filiam.« Annal. Her. ac Vandal. VII, Cap. 10, bei Westphalen, Mon. ined. I., S. 319.

[3]) Westphalen, Mon. ined. IV, S. 451. Vgl. dazu Schröder, Wism. Erstl., S. 327 u. 328. Kühne, a. a. O., S. 15. 27. 28.

[4]) Statt »Söne« muss es »Sone« heissen, denn Balthasar ist der Bruder und nur Erich der Sohn des Herzogs Magnus.

MEGAPOLĒSI • HENRICI • FILIO • ET • SVERINENSI • EPISCOPO ❧
QVI • ANNO • DNI • 1 • 5 • 50 • 5ᵘ CALEND • FBRVAR • BVTZOVII • PIE •
OBDORMIVIT •



Epitaph des Herzogs Magnus III.

EPITAPHIVM •

DOCTRINA • PROAVIS • NVLLI • VIRTVTE • SECVNDVS [1])
MECKLEBVRGENSIS • DVX • TVMVLO • HOC • TEGITVR •
NOMINE • MAGNVS • ERAT • RE • MAIOR • AT • ILLE • FVTVRVS
IMPROBA • MORS • SALTEM • SI • VOLVISSET • ERAT •
ACER • IN ADSERTO • CONSTANS • ET • PECTORE • VERBO •
ET VERAE • VIGVIT • RELLIGIONIS • APEX •
ET • PVDOR • ET • PROBITAS • ET DVLCIS • GR̄A • MORVM •
CERTATIM • DONIS • HVNC • POLIERE • SVIS •
ELOQVIO • NESTOR • FELICIS • ACVMINE • MENTIS •
DVLICHIO • VALVIT • NON • MINVS • ILLE • SENE •
IMPERII • PROCERES • FACVNDAE • MVNERE • LINGVAE •
AVRES • ET • MVLSIT • CAROLE • DIVE • TVAS •
IVDITIVM • PIETAS • ET • REBVS • IN • OMNIBVS • ARDENS •
VIRTVS • ET • PATRIAE • CONSTITVEBAT • AMOR •
ILLIVS • EX • ALTO • CYMBRORVM • SANGVINE • CONIVNX •
EDITA • FRIDRICI • FILIA • REGIS • ERAT •
QVAE • MAGNVM • VELVTI • GENEROSVM • PORTIA • BRVTVM •
HVMECTANS • LACHRVMIS • ELISABETA • SVIS •

[1]) Uebersetzung bei Kühne, a. a. O., S. 16 u. 17. Dazu Anmerkung zum lateinischen Text auf S. 29. — Abbildung des Wappens bei Teske, a. a. O., S. 56.

CONDIDIT • HVC • VITA • FVNCTVM • CINERIQVE • QVOTANNIS •
VT • BENE • SIT • VOTIS • OFFICIOSA • ROGAT •
ILLIVS • OCCASV • QVANTVM • MEGLABVRGICA • DAMNI •
STIRPS • TVLIT • EXTINCTI • CANDIDA • FAMA • DOCET •
EXTREMVM • MORIENS • SOLVM • TE • CHRISTE • VOCABAT •
CVIVS • IN • OPTATO • IAM • CVBAT • ILLE • SINV •

ELISABET • INCLYTI • DANORVM • REGIS • FRIDERICI • PIAE •
MEMORIAE • FILIA • CONIVGI • SVO • DILECTISSIMO • OPTIMEQVE •
MERITO • IN • SPEM FVTVRAE • RESVRRECTIONIS • PLENA • LACHRV-
MARVM • POSVIT • [1] I • R •

Daneben auf derselben Tafel eine deutsche Inschrift:

Alhie · leser · an · diesem · ortt ·
Steh · still · vnd · lies · volgende · wort ·
Ein · Furst · von · stam · vnd · tugent · reich ·
Alhie · bei · seinen · Vettern · gleich ·
Hertzog · Magnvs · begraben · ist ·
Vnd · ruhet · im · schutz · Jhesu · Christ ·
Tausent · funffhundert · vnd · Neun · Jar ·
Zu · Stargart · er · geboren · war ·
Hertzog · Heinrich · der · friedsam · Furst
Dem · allezeit · nach · ehren · durst ·
Im · Deudschen · Reich · gantz · weit · bekant ·
War · sein · liebster · Vatter · genant ·
Sein · Fraw · mutter · was · ein · Marg
grauin ·
Ursla · ihr · Nam · ruht · auch · hierin ·
Sein · Jarzeit · war · Sanct · Vlrichs · tag ·
Darin · sein · Vatter · gros · freude · sah ·
Liess · ihn · erzihn · in · zucht · vnd · ehrn ·
Gotts · furcht · vnd · freie · kunste · lern ·
Er · war · gelart · vnd · woll · beredt ·
Wor · von · das · Romsch · reich · weis ·
beschedt ·
Vnd · Keyser · Carll · lobt · sein · latein ·

Welchs · er · redet · zierlich · vnd · rein ·
Anno · Tausent · Funffhundert · tzwar ·
Darzu · im · drej · vnd · Viertzigsten · Jar ·
Zu · Denmarck · aus Konglichem · Stam ·
Er · sein · geliebts · Gemahl · bekam ·
Fraw · Elisabet · Hochgeborn ·
Zu · aller · tugent · auserkorn ·
Ihr · Vatter · war · Kong · Fridereich ·
Kong Christian · ihr · Bruder · gleich ·
Das · regment · hatt · der · Vater · gar ·
Er · abr · zu · Schwerin · Bischoff · war ·
Dennoch · seines · hochweisen · raths ·
Der · Vater · brauchte · frue · vnd · spat ·
Tausent · funffhundert · Funfftzig · Jar ·
Zwej · Jar · vors · Vatern · todt · furwar ·
Den · Dingstag · nach · Pauls · Bekerung ·
In · guter · jugunt · vnd · regirung ·
Er · tzu · Butzow · ohn · leibes · Erbn ·
Salig · in · Gott · thette · versterbn ·
Vnd · darnach · auff · Liechtmessen · tag ·
Die · Leich · man · zv · Dobbran · begrab ·
Welchem · Gott · ruh · vnd seligkeit ·
Geb · gnediglich · in · ewigkeit ·

Grosses gemeinsames Fürsten-Epitaph.

10. Das grosse gemeinsame Fürsten-Epitaph vom Jahre 1583. Auf Anordnung des Herzogs Ulrich gesetzt: eine aus neun Einzelplatten zusammen-

[1]) Kühne, a. a. O., S. 29 ändert den ersten Vers um in: Doctrina e proavis nulli aut virtute secundus: was offenbar dem, was der Dichter sagen wollte, entspricht. Ob er so aber wirklich ursprünglich geschrieben, ist zweifelhaft. Es sieht nicht aus, als ob sich der Steinmetz verhauen hätte. — Vgl. Chytraeus, Deliciae, S. 495. 496. — Latomus, Hist. Episcopiae Megapol., bei Westphalen IV, S. 580. — Schröder, Wism. Erstl., S. 328. 330. — Kühne, a. a. O., S. 16. 17. 29. 30.

gesetzte Marmor-Tafel mit schöner Renaissance-Einfassung in gleichem Material. Die Inschrift lautet:

DEO OPT MAX
ILLVSTRIBVS PRINCIPIBVS MEGAPOLENS QVOTQVOT HOC TEMPLO
IN MAIORVM MONVMENTIS CONDITI SVNT
ILLVSTRISS • PRINCEPS VLRICVS DEI GRATIA DVX MEGAPOL ET
CONJVNX ELISABETA EX REGIA DANICA STIRPE
NATA DVCISSA MEGAPOLENSIS
MAIORIBVS SVIS CVM HONORE ET PIETATE COLENDIS
MEMORIAE POSVERVNT ANNO INSTAVRATAE
SALVTIS MDXXCIII •

SALVETE O ANIMAE REGVM GENEROSA PROPAGO
QVOS TVLIT ILLVSTRES TERRA OBETRITA DVCES •
NAMQVE ALII OB PATRIAM MAVORTIA CASTRA SEQVVTI
MAIORVM SIMILES SVSTINVERE MORI •
VICTORES ALIOS DECVS IMMORTALE TVLISSE
TESTANTVR FORTI FIXA TROPHAEA MANV •
SVNT QVOS GRATA DEO PIETAS ET PECTORE PVRO
PROVENIENS STIMVLAT RELLIGIONIS AMOR •
JVSTITIAM COLVERE ALII TRANQVILLAQVE PACIS
TEMPORA LEGITIMI IVRAQVE SANCTA FORI •
MVLTI SVAVILOQVAS STVDIO FLAGRANTE CAMOENAS
DOCTOSQVE IN PATRIA CONSTITVERE VIROS •
HINC GLADIOS ALII STRINGVNT DIROSQVE LATRONES
INTERIMVNT ET QVOS PVBLICA DAMNA IVVANT •
QVO PAX ALMA DATA EST, QVO SVNT COMMERCIA TVTA
SECVRVM LAETVS CARPE, VIATOR, ITER •
HINC SOLYMAS ALII VISVNT TERRAMQVE BEATAM
ET LOCA PRODIGIIS, CHRISTE, NOTATA TVIS • —
VOS PATRIAE HEROAS POST FATA SVPREMA SEPVLCHRIS
ET TITVLIS CLAROS HAEC LOCA SACRA TENENT •
HIC TV, PRIBISLAE, IACES TEMPLOQVE QVIESCIS
CONDENDI CVIVS MAXIMVS AVCTOR ERAS •
ASPICE QVOS NATOS TIBI POSTERA SECLA TVLERVNT
GENS VIDEN VT CIRCVM TE NVMEROSA CVBET •
MVLTA HIC CONNVBIO FELIX MATRONA SEPVLTA EST
QVARVM POSTERITAS PROLE BEATA FVIT •
HENRICVS IACET HIC, FACTIS QVI FORTE LEONIS
INTER VICINOS NOMEN ET OMEN HABET •
HIC, ALBERTE, CVBAS SVEONVM QVI REGIA QVONDAM
REXISTI LONGO TEMPORE SCEPTRA MANV •
QVID MAGNVM MEMOREM, CVIVS POST FATA NEPOTES
AETERNVM MERITIS HOC RETVLERE DECVS?

HIC PATRIS ALBERTI POSTQVAM FATALIA SOLVIT
MAIORVM IN TVMVLIS OSSA SEPULTA IACENT •
FILIVS HENRICI HIC MAGNVS QVO DOCTIOR ALTER
NEC MAIOR SANCTA DVX PIETATE FVIT • —



Grosses gemeinsames Fürsten-Epitaph.

FELICES ANIMAE, VOS NULLA PERICVLA VITAE
ATTINGVNT NEC MORS VLLA TIMENDA MANET •
VOS PRIDEM PROPRIO MVNDATAS SANGVINE CHRISTVS
FONTIS AD AETHERII CONCOMITATUR AQVAS •
ULRICVS PRINCEPS VESTRO DE STEMMATE NATVS
JAM COLVMEN PATRIAE ET FIDA COLVMNA SVAE

AEMVLA VIRTVTVM REGALIS STIRPIS ELISA
VLRICI CONJVNX NOMINA CLARA GERENS
MAIORVM TVMVLIS POSVERVNT RITE PRECANTES:
FAC, PATER, IN NATO MOLLITER OSSA CVBENT. [1])

Nicht mehr vorhanden ist die Inschrift an der Gruft Herzog Albrecht's des Schönen († 1547), der »im hohen Altar«, d. h. nach Lisch in der Gruft unter dem Oktogon, beigesetzt wurde. Schröder hat davon einen falschen Pentameter überliefert: [2])

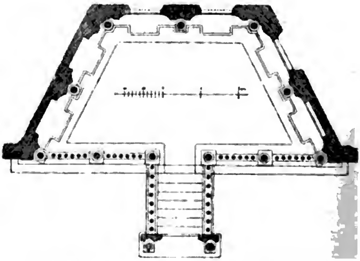
E MULTIS DOMIBUS HAEC UNA SOLA DOMUS.

Für das metrisch verkehrte **UNA** setzt Kühne (a. a. O., S. 28) richtiger **MIHI** und ergänzt die ganze Versinschrift, wie folgt:

DUX ALBERTUS ERAM, FORMOSO CORPORE CLARUS,
NUNC VERMES LACERANT CORPORIS OMNE DECUS;
MAGNA POTITUS ERAM, PETII MAJORA; RELICTA EST
E MULTIS DOMIBUS HAEC MIHI SOLA DOMUS.

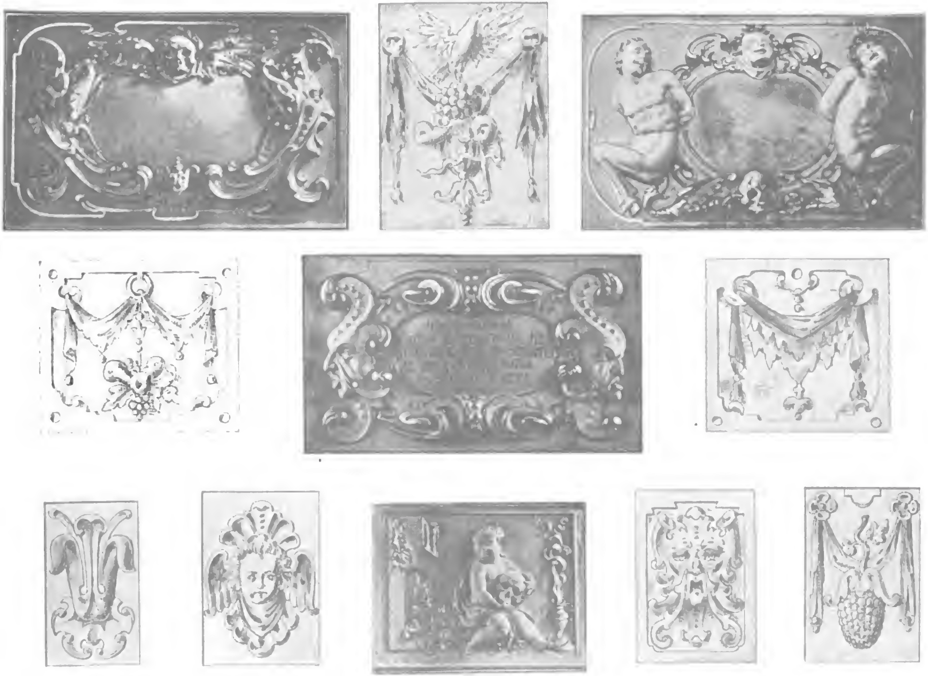
Grabkapelle Herzog Adolf Friedrich's.

Die **Grabkapelle Herzog Adolf Friedrich**'s ist von allen fürstlichen Grabanlagen in der Doberaner Kirche die grossartigste. Sie füllt in Form eines Paralleltrapezes die mittlere Kapelle des Umganges um den hohen Chor. Auf einem übermannshohen Backstein-Unterbau, der die eigentliche Gruftstätte darstellt, erhebt sich eine aus bestem Sandstein ausgeführte leichte luftige, säulengetragene Halle im Geschmack feiner Spätrenaissance, die sich in fünf schön geschwungenen Bogenöffnungen nach dem Chorumgang hin öffnet, und zu welcher von da aus eine Sandsteintreppe mit entsprechendem eleganten Portal emporführt. An der Säule links neben der Treppe die Inschrift: Frantz Juliꝰ · Döteb : Statuariꝰ · vō Leiptz : 1634.[3]) Die in Form einer Attika mit abgewalmtem und (statt des Firstes) mit einer Plattform ausgestattetem Dache ausgeführte Eindeckung dieser Halle, welche in Stein zu schwer gewesen wäre, ist aus Holz konstruiert und entspricht in ihrer zierlichen Schnitzerei den reichen Hausteinornamenten an der Balustrade, den korinthisierenden Säulen, Pilasterfüllungen, Zwickeln, Gesimsen und Friesen, deren Einzelheiten in Scheffers deutscher



Grundriss der Grabkapelle Herzog Adolf Friedrich's.
Nach Scheffers.

[1]) Nath. Chytraeus, Deliciae, S. 496—498. — Latomus, Geneal. Megap., bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 507. — Schröder, Wism. Erstl., S. 320. 321. — Kühne, a. a. O., S. 17. 18. 30. 31.
[2]) Wism. Erstl., S. 317. — [3]) Es hätte stehen sollen: Döteb' = Döteber.

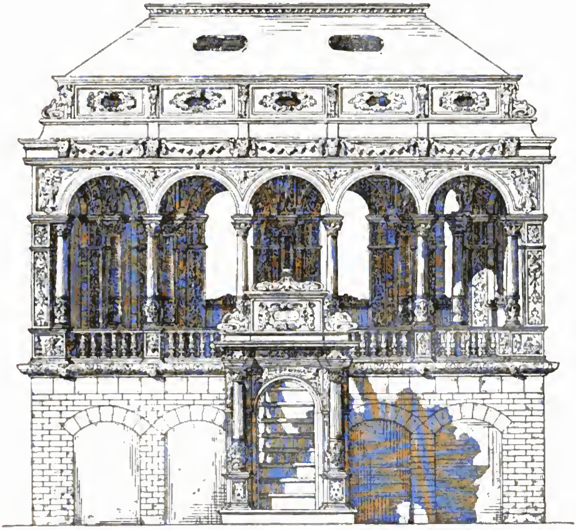


Kartuschen und Ornamente
aus der fürstlichen Grabkapelle der Kirche zu Doberan.



Ornamente aus der fürstlichen Grabkapelle der Kirche zu Doberan.

Renaissance, Heft 206 (Leipzig 1886) mit zahlreichen Zeichnungen in ausgiebigster Weise gewürdigt worden sind. Zwar melden sich überall jene Kennzeichen der Spätrenaissance, durch welche diese Periode der Kunst eine Zeit lang in Verruf gekommen war, wir meinen jene gequetschten Windungen, Knorpel und Ohrenformen, die sich von 1625 an einzustellen beginnen; aber wo immer sie hier auftreten, drängen sie sich durchaus nicht unangenehm auf, vielmehr hat man die Empfindung, dass die beiden Meister, denen dies

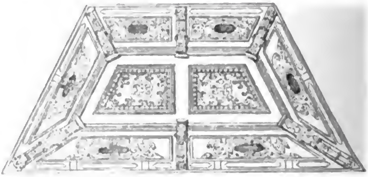


Grabkapelle Herzog Adolf Friedrich's. Nach Scheffers.

Werk zu verdanken ist, mit ihrem Können und Empfinden noch in der Zeit der Hochrenaissance wurzeln, am meisten natürlich der ältere von ihnen, und dass sie die neuen Modeformen leicht, zierlich und überaus gefällig anzuwenden wissen.

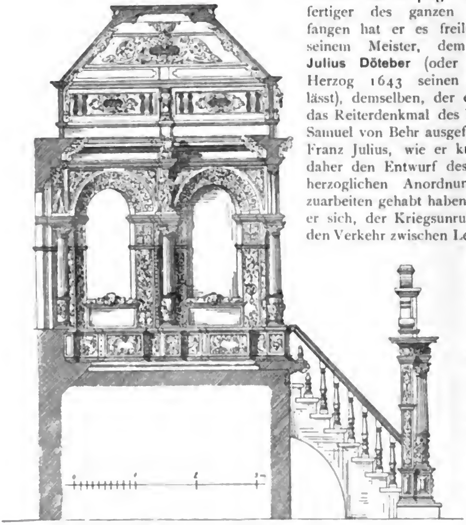
Oben in der Halle stehen die überlebensgrossen Statuen des Herzogs Adolf Friedrich und seiner ersten Gemahlin, der Herzogin Anna Maria († 1634). Es sind polychrom behandelte Werke, beide in einem mit peinlichster Sorgfalt

ausgeführtem Prachtkostüm ihrer Zeit. Die Köpfe sind aus Stein gemeisselt, die Körper aus Holz geschnitzt.[1])



Holzdecke der Grabkapelle. Nach Scheffers.

Nach Akten im Grossherzoglichen Archiv, die von 1637 bis 1664 reichen, ist der Steinmetz und Bildschnitzer **Daniel Werner** aus Leipzig der eigentliche Verfertiger des ganzen Denkmals. Angefangen hat er es freilich zusammen mit seinem Meister, dem Leipziger **Franz Julius Döteber** (oder **Töteber**, wie der Herzog 1643 seinen Namen schreiben lässt), demselben, der einige Jahre vorher das Reiterdenkmal des herzogl. Geh. Raths Samuel von Behr ausgeführt hatte. Meister Franz Julius, wie er kurzweg heisst, wird daher den Entwurf des ganzen Denkmals herzoglichen Anordnungen gemäss auszuarbeiten gehabt haben. Aber bald zieht er sich, der Kriegsunruhen halber, welche den Verkehr zwischen Leipzig und Schwerin erschweren, von seiner Aufgabe zurück und überlässt sie seinem getreuen Daniel Werner, aus dessen vielen Briefen nicht bloss die grosse Werthschätzung, die er für seinen



Grabkapelle Herzog Adolf Friedrich's. Nach Scheffers.

[1]) Die ersten, die im unteren Gruftraum beigesetzt wurden, waren die Herzogin Anna Maria (1634) und ihr zwei Tage vor ihr entschlafenes drei Monate altes Töchterchen Juliane. Deren Särge waren es, welche 1638 von den beutegierigen Schweden schonungslos geöffnet wurden. 1692 folgten die Leichen des Herzogs Christian Louis und seines Vaters Adolf Friedrich, der nach seinem Ableben 1658 zuerst im Dom zu Schwerin beigesetzt worden war. 1701 folgte Herzog Adolf Friedrich's Tochter, die Herzogin Juliane Sibylla, Aebtissin zu Rühn, und 1747 der Herzog Karl Leopold. Vgl. Wigger, M. Jahrb. L, S. 330. 331. Dolberg, Marienkirche, S. 66. Kühne, Kirche zu Doberan I, S. 19. 20.



Fürstengruft in der Kirche zu Doberan.





Statuen des Herzogs Adolf Friedrich und seiner ersten Gemahlin, der Herzogin Anna Maria, Gräfin von Ostfriesland.

Meister hat, sondern auch die ganze Liebe und Hingabe, die er an das Werk setzt und deren Wahrheit durch dieses glänzend bestätigt wird, sattsam hervorgeht. Das hat auch offenbar der Herzog Adolf Friedrich gesehen und empfunden und darum den geschickten und genügsamen Mann bis an sein Ende werth gehalten. Daniel Werner ist aber nicht bloss der Steinmetz und Bildhauer des architektonischen Kunstbaues, er ist auch der Bildschnitzer der beiden grossen Figuren des herzoglichen Ehepaars. Am 5. August 1637 schreibt er, dass er des Herzogs Figur fertiggestellt habe. Den 15. März 1639 erhält er vom Herzog den Auftrag, alles was die muthwillige schwedische Soldateska zerstört habe, wieder in Ordnung zu bringen. Am 14. August 1639 ist in einem Schreiben Werner's von Alabaster die Rede und von einem Schiff, das nach Danzig fahren soll (den Alabaster zu holen?). Inzwischen hat der Doberaner Küchenmeister, herzoglichen Anordnungen zuwider, den Bildhauer hungern und frieren lassen, wenigstens ihm das nicht verabfolgt, was ihm nach seiner Meinung zukommen musste. In Folge davon ergeht ein herzogliches Mahnschreiben an den ungehorsamen Beamten. Am 6. Mai 1640 schreibt Werner an den Herzog, der sich bei persönlicher Anwesenheit in Doberan selbst von den Zerstörungen durch die Schweden eine Ueberzeugung verschafft hatte, er sei mit dem »Kontrefeyt« der hochseligen Gemahlin des Herzogs fertig und wolle nun anfangen, das des Herzogs zu reparieren. 1643 ist Alles wieder in Ordnung. Werner schreibt, dass seiner Meinung nach 800 Thaler für das fürstliche Begräbniss bedungen worden seien. Er erbitte für sich in Gemässheit des Wochenlohnes von einem Thaler, wie ihm weiland sein Meister gegeben, für die Zeit vom 5. Oktober 1637 bis zum 3. Mai 1643 die Summe von 290 Thalern sammt einer »fürstlichen Verehrung,« wobei wohl »ein Mehreres« zu den 290 Thalern kommen könne. Herzog Adolf Friedrich kommt selber zu sehen und stellt am 10. Mai 1643 seinem Werner ein rühmliches Zeugniss über seinen sechsjährigen Dienst und seine Leistungen aus. Am 17. Mai 1643 bittet Werner um eine Bestimmung sowohl über die »für die Kleidung« zu nehmenden Farben als auch darüber, ob Alabaster und Marmor mit Gold verziert werden oder ihre natürliche Steinfarbe behalten sollen. Die Akten enthalten keinen schriftlichen Bescheid des Herzogs, aber das Denkmal selbst zeigt, dass der Vergoldung kein grosser Spielraum gewährt ward. Am 4. Oktober 1644 erfolgt eine herzogliche Verordnung über weitere Versorgung und Beschäftigung Werner's an die Doberaner Beamten und am Jahrestage des Herzogs, den 15. December 1646, die feste Anstellung Werner's als Steinmetz und Diener des Herzogs in Doberan. Er soll auch das Bildniss der zweiten Gemahlin des Herzogs, der Herzogin Maria Katharina, aus Lindenholz herstellen und alle Sepulturen und Begräbnisse in Doberan in Ordnung halten. Ob dieses je vollendet wurde? 1653 hat Werner wieder über schlechte Kost und Behandlung zu klagen. Auch meldet er, dass das Kirchendach nicht in Ordnung sei, es regne auf die Gewölbe oberhalb des fürstlichen und des Behr'schen Grabmals. Darauf erfolgen am 28. Juni 1653 und am 26. Mai 1654 scharfe herzogliche Befehle an den Küchenmeister Berend Krüger. 1663 schickt Herzog Christian den Daniel Werner nach Ratzeburg, aber es ist nicht zu ersehen, zu welchem Zwecke. Den 23. Juni 1664 ergeht wieder ein Befehl an den Küchenmeister, den Werner ordentlich und gut zu versorgen. Dass Werner noch 1668 für den Herzog Christian arbeitete, beweist das im Grossh. Archiv aufbewahrte grosse aus Holz geschnitzte Wappen des Herzogs, in dessen Mantel zwar die Jahreszahl **1665** angebracht ist, dessen geschnitzte Konsolen unterhalb der Löwen aber ausser den Initialen des Schnitzers **D W** die Zahl **1668** enthalten.[1])

[1]) Vgl. Teske, Wappen des Grossherzogl. Hauses, Taf. 17a, S. 92 u. 93.



Behr'sche Grabkapelle.

Behr'sche Grabkapelle.

Die **Behr**'sche **Grabkapelle** mit dem Denkmal des herzoglichen Geheimen Raths Samuel von Behr († 1621): ein Werk der Spätrenaissance in der nördlichen Kapelle des Chorumganges. Unter einem von sechs schlanken, je drei Meter hohen Sandsteinsäulen mit Kapitellen im korinthisierenden Geschmacke getragenen Baldachin steht ein grosser Sarkophag, gleichfalls von Sandstein ausgeführt, und auf der Platte dieses Sarkophags erhebt sich ein aus Holz geschnitztes polychrom behandeltes Reiterdenkmal des Verstorbenen in glänzender Prunkrüstung. Neben dem rechten Vorderfuss des Pferdes ein Hündchen. Am Sarkophag die Reliefbildnisse der Eltern, des herzoglich pommerschen Landraths Hans von Behr, Erbherrn auf Hugoldsdorf und Kavelstorf, und dessen dritter Gemahlin, der Anna von Levetzow. Dazu lateinische Inschriften. Auf der Südseite die beiden Sprüche: **Patriam averſatur cui peregrinatio dulcis eſt • Dies mortis vitae glorioſiſſimae natalis eſt.** Auf der westlichen Schmalseite der Spruch: **Vixi ut morerer.** Auf der entsprechenden östlichen Schmalseite: **Virtus mori neſcia.**

Als vom Herzog Karl 1610 berufener Erzieher der beiden jungen Herzöge Adolf Friedrich und Hans Albrecht II. gewann Samuel von Behr in so hohem Grade die Zuneigung und Werthschätzung des erstgenannten, dass dieser ihm nicht nur die Bestattung in der Kirche zu Doberan ausrichten, sondern auch das vorhin beschriebene Monument setzen liess. Es ist dies die der grossen Grabkapelle des Herzogs selbst vorausgehende Arbeit des Leipziger Meisters **Franz Julius Döteber** (Töteber) und seines Gehülfen **Daniel Werner**. Der mit Döteber geschlossene Kontrakt ist vom 29. Januar 1622. Ein von Döteber gemachter erster Entwurf zeigt den Reiter mit sich emporbäumendem Ross. 1626 ist übrigens auch von Arbeiten des herzogl. Baumeisters **Gerd Evert Piloot** und des Malers **Samuel Lauterbergk** die Rede. Es scheint, als ob Piloot die Oberaufsicht über das Ganze geführt habe. 1638 soll auch dieses Denkmal von den Schweden arg mitgenommen sein. 1886/87 hat unter Führung des Geh. Bauraths **Möckel** eine Erneuerung des Denkmals durch den Hofsteinmetz **Rusch** und den Hofdekorationsmaler **Krause** zu Wismar stattgehabt. An der Wand eine Inschrift:

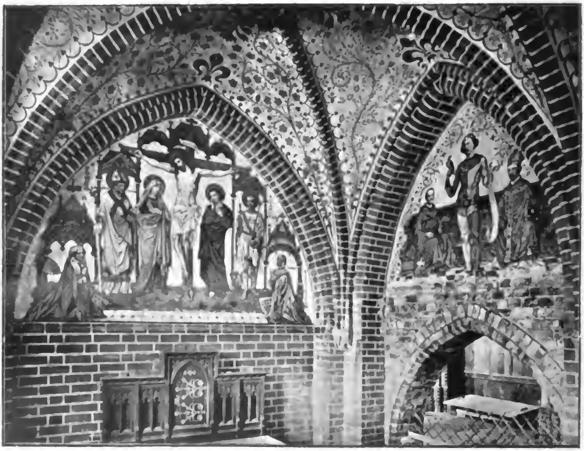
Seinem Ahnherrn zu Ehren hat deſſen Grabmal wieder herſtellen laſſen Kammerherr Hermann Auguſt Friedrich von Behr-Negendank, Majoratsherr auf Torgelow, Paſſow, Weltzin, Görslow, Behren-Lübchin, Severin und Barnekow in Mecklenburg, ſowie auf Kavelsdorf, Forkenbeck und Rabenhorſt in Pommern. Anno 1886 durch Baurath Gotthilf Ludwig Möckel.

Zu dieser letzten Wiederherstellung zählt auch das Eisengitter, welches die Grabstätte einschliesst. Es soll die Arbeit eines Hannover'schen Kunstschmiedes sein.

Bülow'sche Grabkapelle.

Die **Bülow**'sche **Grabkapelle**, in der Ecke zwischen dem nördlichen Querarme des Kreuzschiffes und dem nördlichen Seitenschiff. Es ist eine mit zwei gothischen Kreuzgewölben eingedeckte Kapelle mit Lichtöffnung und Eingangsthür nach dem nördlichen Seitenschiff hin Darin war einstmals eine hohe gewölbte Grabkammer mit der Inschrift:

Wieck Düfel wieck, wieck wiet van my,
Ick scheer mie nig een Hohr üm dy,
Ick bünn een Mecklenbörgsch Edelmann,
Wat geit dy Düfel mien supen an?
Ick sup mit mienen HErrn JEsu Christ,
Wenn du Düfel ewig döstern müst,
Un drinck mit öm söet Kolleschahl,
Wenn du sitzst in de Hellenquahl



Bülow'sche Grabkapelle.

Drüm rahd' ick: wieck, loop, rönn un gah
Eßt by dem Düfel ick tau schlah.[1])

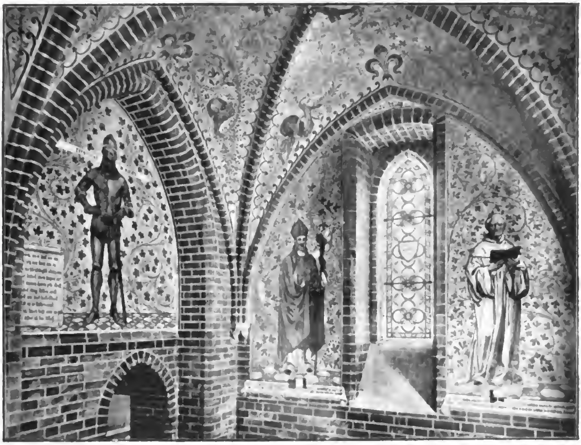
Dieses jetzt nicht mehr vorhandene Gewölbe war übrigens kein Bülow'sches,

[1]) Vgl. Otte, Hdb. I. S. 441. Ob diese Inschrift wirklich einstmals eine Grabschrift war, bezweifelt Crull im Korrespondenzblatt d. V. f. niederd. Sprachforschung und theilt dort eine ähnliche Inschrift auf einem Schaper-Glase des XVII. Jahrhunderts mit:

Weg Diuel weg. loop ver van mi	ig heb gesapen met minen got
ig scher mic niet een har om di	dir Diuel ten grotsten hon en spot
ig ben en pomersch Edelmann	Nu drincke ig meh(!) min herre (Christ)
Wat gaet di Diuel min supen an	da du Divel Ewig dorstig bist.

In dem ältesten Rostocker Manuskript, dem von Petrus Eddelin über die Doberaner Merkwürdigkeiten (M 1133[11]), heisst es übrigens in der dritten Zeile der Inschrift ebenfalls: »Ick bin

sondern ein von Müller'sches.[1]) Doch über der Eingangsthür stand und steht die schon von Schröder[2]) gelesene Aufschrift: + capella de Bulow +, und neben einem Keulenträger, der 1873 vom Maler Andreae-Dresden in einen Ritter Georg verwandelt ist, liest man den Anruf Stah up, hör, van de doer. — Die östliche Hauptwand enthält als Wandgemälde den Krucifixus mit Johannes und Maria, die beiden Heiligen Thomas von Canterbury (s' · thomas · catuar ·) und Olav (dessen Bezeichnung nicht mehr zu lesen war), sowie den Vicke von Bülow (dns (vi)cco · bulowe · miles) und seine Gattin (nach ihrem Wappen-



Bülow'sche Grabkapelle.

schilde eine von Karlow). Die nördliche Seitenwand zeigt vier Bischöfe ohne Heiligenschein und Inschrift: es sind die bekannten vier Schweriner Bischöfe

en Pamersch Eddelmann«. Aber es ist dies nicht die Eddelin'sche Handschrift, sondern die zweite jüngere Hand, die das Manuskript mit Nachträgen versehen hat. Da, wo Eddelin selbst von der Bülow'schen Kapelle Bericht giebt, erwähnt er diese Inschrift gar nicht. Man sieht somit, dass die Teufels-Inschrift aus Pommern kommt und erst nachträglich (Ende des XVII. oder Anfang des XVIII. Jahrhunderts) in die Doberaner Kirche gelangt ist. Ebenso wahrscheinlich auch eine Gruppe anderer skurriler Inschriften (s. u.).

[1]) von Müller-Detershagen. Im Jahre 1811 gab es hier noch die Wappen und Namen des Herzogl. Mecklenb. Drostes und Amtmannes Ernst Christoph von Müller (geb. 6. August 1709 zu Gammelin und gest. 15. Mai 1755 zu Rostock) und seiner Gattin Margaretha Dorothea. Vergleiche Inventar 1811.

[2]) Wism. Erstl., S. 326. 400.

aus dem Hause Bülow, von denen der letzte 1375 starb. — Die südliche Seitenwand enthält zwei Darstellungen: 1. auf dem östlichen Theile der Wand einen Ritter, von dessen Spruchband nur noch das Wort **mundus** zu lesen war, und die heiligen Aebte Bernhard (**s' • bernardus**) und Benedikt. Ueber dieser ganzen Darstellung ein Schriftstreifen: **Hodie . . . . . eude . . . . .**; 2. auf dem westlichen Theil sah und sieht man eben den durch Schrift bezeichneten geharnischten Knappen Heinrich von Bülow (**henricus de bulow**). — An der westlichen Wand erkannte man nur noch eine Bischofsmütze und einen Mönchskopf mit Tonsur. — Die Gewölbescheiben waren mit dem Bülow'schen Wappen verziert. Von den Sprüchen, die einstmals dawaren, hat Schröder[1]) aufbewart:

> **Aspera vox Ite, sed vox benedicta Venite,**
> **Ite malis vox est apta, Venite bonis •**
> **Quantus erit luctus, cum judex dixerit Ite,**
> **Tantus erit fructus, cum dixerit ipse Venite •**

Lisch's Meinung geht dahin, dass die alten Malereien in dieser Kapelle dem XV. Jahrhundert angehört haben.[2]) Die Art, wie in späterer Zeit Andreae diese Bilder übermalt und umgestaltet hat, macht es leider unmöglich, ein selbständiges Urtheil über den alten Kunstbestand zu gewinnen.[3])

Das Beinhaus.

Das **Beinhaus** (Ossuarium, Carnarium). Unter dem oben schon erwähnten falschen Namen hl. Bluts-Kapelle beschreibt Lisch diesen zierlichen Oktogons-Bau auf der Nordseite der Kirche.[4]) »Die Kapelle hat sieben von einem kräftigen Wulste eingefasste, leise gespitzte, schmale, jedoch hohe Fenster im Uebergangsstyle: an der achten Seite über der Thür ist eine Rosette von unglasurtem, gebranntem Thon eingesetzt, offenbar in jüngeren Zeiten, wohl im XIV. Jahrhundert. Jede der acht Seiten misst an der Aussenwand nur 7½ Fuss hamb. Maass. Das ganze Gebäude ist im Aeussern von abwechselnd rothen und dunkelgrün und schwarz glasurten Ziegeln m o s a i k a r t i g aufgemauert. Unter den Fenstern sind die glasurten Ziegel heller; nach oben hin werden sie dunkler und vorherrschend roth und schwarz. (Eine missverstandene Restauration — fügt Lisch 1854 hinzu — hat in den letzten Zeiten an den unteren Theilen der Wände und sonst viel Altes und Kräftiges vernichtet.) Die Ecken sind mit Säulen bekleidet und mit kleinen, Kreuze tragenden Pyramiden gekrönt. Die acht Giebel sind mit kleinen Ziegeln mosaikartig verziert. Der Fries besteht aus einer schönen Zusammenstellung von Kreissegmenten. Kurz, das Ganze gewährt auf dem grünen Rasen, neben den grünen Bäumen und der majestätischen Kirche einen wunderschönen, reizenden Anblick und ist ein wahres Kleinod der Ziegelbaukunst.«

[1]) Wism. Erstl., S. 402.
[2]) M. Jahrb. XIX, S. 378 ff.
[3]) Vgl. Dolberg, Marienkirche, S. 85 ff.
[4]) M. Jahrb. XIX, S. 374.

»Das Innere ist natürlich ähnlich gebauet, nur einfacher auf den ersten Anblick. Die Fenster sind auch im Innern mit einem kräftigen Wulste eingefasst. Das schöne kräftige Gewölbe ist oben in einer grossen hohen Rundung geöffnet, wahrscheinlich um von innen zu dem flachen achteckigen Dache gelangen zu können, da die Kapelle viel zu klein ist, um Treppen und Bodenanlagen anbringen zu können. Die starken Gewölberippen werden von Konsolen getragen, welche alle mit verschiedenem Laubwerk in Relief verziert sind.«

»Von grosser kunstgeschichtlicher Bedeutung ist aber die erst jetzt entdeckte künstlerische Ausstattung dieser Kapelle. Die ganze Kapelle ist von unten bis oben mit uralten Wandmalereien geschmückt. Es lässt sich eine dreifache Uebertünchung der Wände verfolgen. Zuerst sind die Wände mit grauem Kalk sehr dünne und fest geputzt und bemalt worden. Darauf sind die Wände überweisst, ob auch bemalt, lässt sich nicht ermitteln. Endlich sind die Wände zum dritten Male, ohne Zweifel noch zur katholischen Zeit, überweisst und mit schlechten Arabesken und anderen Verzierungen, häufig in grün, bemalt; so sind z. B. die Wulste und Gewölberippen mit abwechselnd rothen und grünen Bändern umwunden. Alle diese jüngern Malereien haben gar keinen Werth.«

»Die ersten, ältesten Wandmalereien, unter den jüngern Tünchen, sind aber von ungewöhnlich grosser Bedeutung. Ohne Zweifel stammen sie aus dem Jahrhundert der Erbauung der Kapelle, dem XIII. Jahrhundert, und es ist wahrscheinlich, dass sie gleich nach der Vollendung der Kapelle aufgetragen wurden, da der alte, dünne, porzellanharte, glatte, graue Putz, auf dem die Gemälde stehen, ohne Zweifel unmittelbar nach der Vollendung der Kapelle angebracht ist und die Gemälde ganz den Charakter des XIII. Jahrhunderts tragen. Einen technischen Beweis möchten die bischöflichen Weihkreuze liefern, welche dasselbe schwarz gewordene Roth haben, wie die Gewänder mehrerer Figuren, sodass man schliessen kann, beide seien zu derselben Zeit gemalt worden. Die Weihkreuze stammen aber von der ersten Einweihung her.«

»Der Raum für die Gemälde ist sehr beschränkt. Die im stumpfen Winkel gebrochenen Wände des Achtecks zwischen den Fenstern sind in grader Linie nur einen Fuss zwei Zoll, mit dem Winkel einen Fuss acht Zoll breit. Die mit einem Wulst eingefassten Fenster sind bis an die Wölbung derselben, wo auch die Konsolen der Gewölberippen stehen, zehn Fuss hoch. Auf diesem beschränkten Raume von zehn Fuss hoch und einen Fuss acht Zoll breit, zwischen den Fenstern, ferner in den Gewölbekappen, endlich über der Thür, sind die Wandmalereien angebracht.«

»Die ganze Ausschmückung der Kapelle ist folgendermassen geordnet. Die innerste Laibung der Fenster, den Fenstern zunächst, bis an die Wulste, steht im Rohbau. Die Wulste, die Laibung nach dem innern Raume der Kapelle, die Wandflächen über den Fensterwölbungen bis an die Gewölbekappen und die Gewölberippen sind geputzt und roth mit weissen Streifen, zur Nachahmung des Ziegelbaues, bemalt, grade so wie der Chor der Kirche

zu Alt-Röbel bemalt war. Die innern Flächen der Kapelle und die Gewölbekappen sind grau geputzt und mit Figuren bemalt.«

»Die beiden Flächen zunächst der Thür sind entweder nicht bemalt gewesen oder haben mit den Malereien auf der Wand über der Thür im Zusammenhange gestanden, sind jetzt jedoch gar nicht mehr zu erkennen. Es bleiben also nur sechs Wände für den Cyclus der Malereien übrig.«

»Der bemalte Raum auf den Wänden zwischen den Fenstern ist zehn Fuss hoch.«

»Die gebrochenen Wandflächen zwischen den Fenstern haben folgende anziehende Darstellungen.«

»Unten steht, 3½ Fuss hoch, auf jeder der fünf Wandflächen von der Linken zur Rechten, eine der fünf thörichten Jungfrauen, einfach, meistentheils mit röthlichen Umrissen auf grau gemalt. Alle haben sehr traurige Gebärden, theilweise eine Hand an den gesenkten Kopf gelegt u. s. w., nach altem Typus. Die Darstellung auf der sechsten Wand ist nicht mehr zu erkennen.«

»Ueber diesen Figuren stehen, einen Fuss hoch, neun bischöfliche Weihkreuze, immer zwei neben einander auf jeder der vier der Thür gegenüberstehenden gebrochenen Wände, das neunte allein auf der Wand zunächst rechts. Die grossen Kreuze sind von einem Kreise eingefasst, auf welchem noch ein kleineres Kreuz steht. Die Malerei dieser Kreuze ist schwarz geworden; ohne Zweifel war es eine rothe Mineralfarbe, welche, wie häufig, schwarz geworden ist.«

»Ueber den Weihkreuzen stehen, 3½ Fuss hoch, von der Linken zur Rechten die fünf klugen Jungfrauen, erhabene, schöne Gestalten mit runden antiken Lampen, aus denen eine grosse Flamme emporschlägt, in der Hand. Auf der Brust haben sie zum hochzeitlichen Schmuck ein grosses Juwel in rhombischer Gestalt. Gewänder, Lampen und Flammen sind jetzt auch schwarz geworden, ursprünglich aber roth gewesen. An der sechsten Wand rechts steht eine heilige Jungfrau mit einem Schwerte in der Hand, die hl Katharine.«

»Ueber den klugen Jungfrauen stehen unter den Konsolen der Gewölberippen, 1½ Fuss hoch, knieende Gestalten, welche die Arme ausbreiten, um anzubeten oder die Konsolen zu stützen, einfach mit hellrothen Umrissen gemalt, wie die thörichten Jungfrauen.«

»Die klugen Jungfrauen, auf den Weihkreuzen stehend, bilden mit ihrem Farbenschmuck den bedeutendern Mitteltheil der ganzen Darstellung.«

»Diese Darstellung mit den thörichten und klugen Jungfrauen findet sich öfter in den Vorhallen grosser Kirchen, z. B. in der nördlichen Vorhalle des Magdeburger Domes, in der Vorhalle der Frauenkirche zu Nürnberg u. s. w.«

»Von den Gemälden auf der breiten, undurchbrochenen Wand über der Thür ist wenig zu erkennen. Die Gemälde haben schon früh, wahrscheinlich beim Einsetzen der Rosette in die Aussenwand im XIV. Jahrhundert, gelitten und man sieht deutlich, dass jüngerer Putz in die Gemälde gedrungen ist. Jedoch sind die Darstellungen dem Sinne nach noch zu erkennen. Die Wand war horizontal in zwei Hälften getheilt. Oben ist die Krönung Mariä: auf

Stühlen sitzen zwei Gestalten, zur Rechten Maria, die Figur zur Linken ist nicht zu erkennen. Unten ist Christus am Kreuze; zur Rechten ist noch eine knieende weibliche Figur (Maria) zu erkennen.«

»Die Gemälde in den Gewölbekappen sind nicht so klar; mehrere sind jedoch deutlich zu erkennen. Es sind grosse, kräftige Gestalten, in röthlichen Umrisslinien, in jeder Gewölbekappe eine. Der Thür gegenüber steht der auferstandene Christus; man erkennt noch den erhobenen linken Arm mit dem Nägelmale. Die beiden nächsten Bilder sind nicht zu erkennen; vielleicht waren es die Jungfrau Maria und Johannes der Täufer, die Hauptheiligen des Klosters nächst Christus und vor dem Evangelisten Johannes. Von den folgenden Bildern steht rechts zunächst: der Apostel Petrus mit dem Schlüssel in der linken und einem kurzen Kreuzstabe in der rechten Hand; dann folgt (zunächst der Thür) der Apostel Philippus, mit einem Buche in der linken und einem langen Kreuzstabe in der rechten Hand. An der linken Seite steht zunächst der Evangelist Johannes mit einem Kelche in der Hand; dann folgt (zunächst der Thür) der Apostel Paulus mit Buch und Schwert. In der Gewölbekappe über der Thür steht der Apostel Judas Thaddäus mit einem Buche im linken Arme und einer Keule in der rechten Hand.«

»Diese ganze Ausstattung der Kapelle, wie in Mecklenburg an Geist und Ausführung noch kein zweites bekannt geworden ist, verdient die höchste Aufmerksamkeit und Pflege.« Soweit Lisch vor bald fünfzig Jahren.

Leider ist auch in dieser Kapelle der ursprüngliche Kunstbestand ebenso von dem Maler **Andreae** verändert worden, wie in der Bülowen-Kapelle.[1]) Dagegen ist durch die von dem Geh. Baurath **Möckel** ausgeführte Wiederherstellung der Laterne, deren Konstruktion von alter Zeit her ihre Spuren unter der Bedachung deutlich und unverkennbar zurückgelassen hatte, die Kapelle zu ihrer ehemaligen Bedeutung, nicht bloss als Beinhaus (Ossuarium, Carnarium, Karner), sondern auch als Todtenleuchte (nach mittelalterlicher Vorstellung zum Verjagen der bösen Geister und zur Ruhe der armen Seelen dienend) insofern zurückgeführt, als ihre Uebereinstimmung mit zahlreichen Anlagen gleicher Art in Deutschland und besonders in Oestereich, und damit zugleich auch ihr ehemaliger Zweck jetzt leichter zu erkennen ist.[2]) Seit einigen Jahren dient das Beinhaus als Taufkapelle.

Grabsteine.

Grabsteine.[3]) Da alle wichtigeren Steine nach photographischen Aufnahmen wiedergegeben werden, so erfolgt hier keine Beschreibung. Auch ist es deshalb angängig, die Inschriften voll auszudrucken. Unter den Steinen

[1]) Vgl. Dolberg, Marienkirche, S. 91 ff. Ueber Karner und Todtenleuchten vgl. Otte, Hdb. I (5. Aufl.), S. 23. 387 ff. Unter dem Fussboden der Doberaner Kapelle befindet sich noch heute ein Raum, der mit Knochenresten gefüllt ist, die man in alter Zeit aus allen jenen Gräbern sammelte, welche zu erneutem Gebrauch freigegeben wurden.

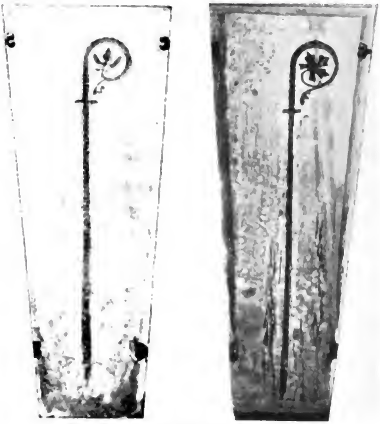
[2]) Vgl. G. L. Möckel, Ausgeführte und projektierte Kirchen, Villen und Wohnhäuser (das 64. Blatt).

[3]) Vgl. Schröder, Wism. Erstl., S. 395. — Lisch, M. Jahrb. IX, S. 441 ff. — Kühne, Kirche zu Doberan, Theil I, S. 32 ff.

der Aebte, mit denen wir beginnen, erwähnt Lisch zwei trapezförmige ohne Inschrift in der Form von Sargdeckeln, welche wir für die älteren zu halten haben.[1]) Alle anderen haben die Form eines Rechtecks.

1. u. 2. Zwei trapezförmige Steine in Sargdeckelform, jeder mit einem vertieft eingemeisselten Krummstabe, der mit Metall gefullt gewesen sein könnte. Beide ohne Inschrift.

3. Abt Martin I. Blosses Bild eines Stabes mit der Umschrift: ANNO DOMINI MCCCXXXIX XIIII KALENDAS MAYAS OBIIT DOMINVS MARTINVS XXIIII ABBAS IN DOBE-RAN · CVIVS ANIMA REQVIESCAT IN PACE AMEN.



1. 2. Trapezförmige Grabsteine.

4. Abt Jakobus in ganzer Figur: Anno domini mccclxi viii ydus marcii obiit dominus iacobus xxv abbas in doberan qui huic ecclesie xxii annis laudabiliter prefuit · cuius anima re-quiescat in pace amen.

5. Abt Gottschalk in ganzer Figur: Anno domini mccccxi dominus goscalcus xxvi abbas in dobe-ran obiit in festo beati luce ewangeliste qui rexit abbaciam annis xxiii qui tunc sponte resignauit octo annis deo fideliter seruiens et quiete · orate pro eo.

6. Abt Martin II. in ganzer Figur: Anno domini mccclxxxix ipso die beati serbacii episcopi obiit commendabilis pater dominus martinus huius ecclesie abbas xxvii qui per quinque annos deuote rexit abbaciam dobe-ranensem.

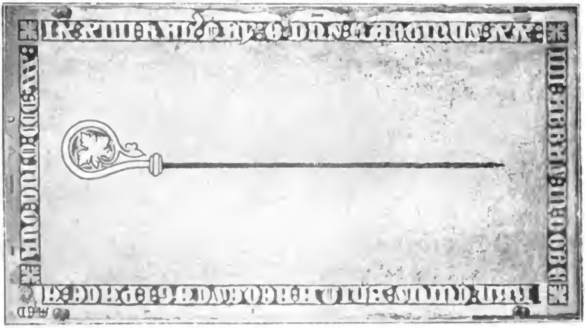
7. Abt Johannes Plate in ganzer Figur: Anno domini mccccxx vi ydus maii obiit dominus joannes plate xxviii abbas in doberan · orate.

8. Abt Hermann Bockholt in ganzer Figur: Anno domini milleno ccccxxvii vi kalendas decembres [obiit venerabilis dominus hermannus Bokholt xxix abbas qui per xx annos rexit abbacia]m dobberanensem.[2])

[1]) Otte, Hdb. I. S. 336. 337. — [2]) Ergänzt nach Schröder, W. E., S. 397.



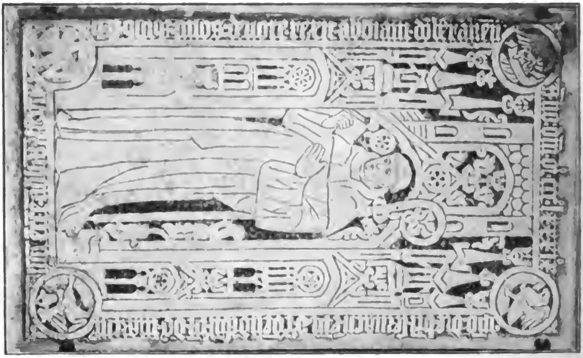
5. Grabstein des Abtes Gottschalk.



3. Grabstein des Abtes Martin I.



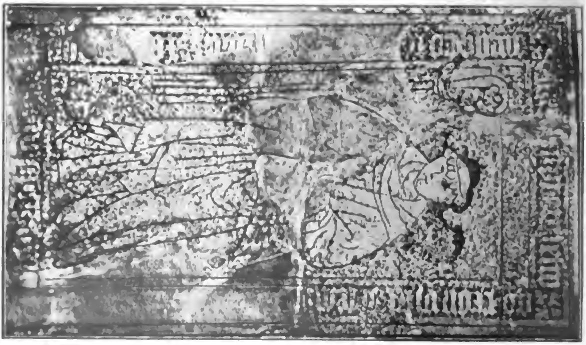
4. Grabstein des Abtes Jakobus.



6. Grabstein des Abtes Martin II.



7. Grabstein des Abtes Johannes Plate.



8. Grabstein des Abtes Hermann Bockholt.

9. Abt Bernhard in ganzer Figur: **Anno domini mccccxlii in profesto beate aghate virginis obiit commendabilis pater et dominus bernardus abbas xxx huius ecclesie qui xviii annis rexit abbaciam dobberanensem · cuius anima requiescat in pace.**[1])



9. Grabstein des Abtes Bernhard.



10. Grabstein des Abtes Johannes Wilkens.

10. Abt Johannes Wilkens in ganzer Figur: **Anno domini Mcccclxxxix in profesto beati Benedicti Abbatis obiit venerabilis Pater et Dominus Johannes wilkens xxxiii Abbas in dobberan. Qui Rexit xxii annis · Orate deum pro eo.**

11. Abt Franz Meyne in ganzer Figur: **Anno domini mccccxcix in die beati johannis ante portam latinam obiit venerabilis dominus fran-**

[1]) Ueber die Lesung der Inschrift vgl. Lisch M. Jahrb. IX, S. 438. Kühne, a. a. O. S. 33. Grotefend liest 1445 statt 1442.



11. Grabstein des Abtes Franz Meyne.

ciscus meyne xxxiiii abbas in dobberan qui rexit xiii annis · orate deum pro eo.

12. Abt Heinrich Mützel in ganzer Figur: **Anno Domini Millesimo quingentesimo quarto ipsa natiuitatis Marie nocte Reuerendus Pater et Dominus Hinricus mutzel xxxvi Abbas In Dobberan Obiit · Cuius Anima cum Deo Viuat Amen.**

13. Grabstein des Neuburger Plebans und Doberaner Klostersekretärs Hermann von Giwertze.



12. Grabstein des Abtes Heinrich Mützel.

Er selbst in ganzer Figur, den Kelch in der Hand haltend: **Anno domini mccccl[x] . . . . . obiit honorabilis vir dominus hermannus giwertze plebanus in nienborch huius ecclesie Secretarius · orate pro eo.**[1])

14. Grabstein des ersten evangelischen Predigers Hermann Kruse (Crispinus). Ganze Figur, den Kelch in der Hand

[1]) Vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. II, S. 241. 1447 macht er eine Stiftung zu Memorien für sich in der Kirche zu Doberan. Urk. im Grossh. Archiv.

haltend: **ANNO 1599 · DEN · 20 SEPTEMB IST IN GODT DEM HERN SEHLICH ENTSCHLAFFEN M · HERMANNUS KRVSE DERO SELEN GODT GENADE · IST ALHIR ZV DOBBERAN · PREDIGER GOTLICHES WORDES GEWESEN · 35 · IHAR · SEINES ALTERS · 63 · IHAR SEINER HERKVMST AVS DER GRAVESCHV̄ OLDENBORCH.**[1])

15. Stein des Heinrich von der Weser und seiner Gattin Ida, aber



15. Grabstein des Heinrich von Weser.



13. Grabstein des Neuburger Plebans Hermann von Giwertze.

allein mit der Gestalt des Mannes: **HIC YACET DOMINUS HINRICUS DE WESERE ET DOMINA IDA VXOR EIUS ORATE PRO EIS.**[2])

16. Stein des Petrus Wise. Der Verstorbene in ganzer Figur: **Anno domini mcccxxxviii in die beati rotberti abbatis obiit petrus**

[1]) S. o. S. 590.

[2]) Schröder, Wism. Erstl., S. 398, las noch, was heute nicht mehr ganz zu erkennen ist. — 1325 macht Ida von der Weser als Wittwe ihr Testament. — 1304 ist Heinrich von der Weser noch am Leben. Vgl. M. U.-B. 2944. 4638.

sapiens · anima eius per piam misericordiam dei requiescat in pace amen.[1])

17. Stein des Ritters Mathias von Axekow (Axkow, Axecow, Axecowe) und seiner Gattin Ghese von Bibow. Beide in ganzer Figur: **Anno domini mccccxlv In vigilia beati johannis baptiste obiit dominus mathias axcowe miles huius ecclesie amicus · eodem anno michaelis obiit deuota domina ghese vxor eius filia domini heydenrici de bibowe militis · orate pro eis.**[2])

18. Stein zweier Axekow'scher Ehepaare, aber nur mit den Bildern der beiden Männer in ganzer Figur: **Hyr licht de olde her werner axcowe rydder vn zyn wyf her dyderyk clawen dochter** [3]) **Hyr licht her mathias axcowe vn zyn wyf des goden her vrederyk moltekeu dochter.**

19. Dem vorigen sehr ähnlich: **Hyr lycht her iohan van axecowe rydder vnde zyn wyf her ghodscalk prenes dochter** [4]) || **Hyr licht her**



16. Grabstein des Petrus Wise.

[1]) Ueber die Bedeutung des Peter Wise, der im Streit der wendischen mit der sächsischen Partei trotz seiner Herkunft aus Lübeck die Sache der sächsischen Partei für die gerechtere gehalten haben muss, s. o. S. 561. Dazu Dolberg, Stud. u. Mitth. X, S. 36—52. 219—235. Man beachte die grossförmigen Minuskeln des Steines in so früher Zeit (1338). Vielleicht aber ist er auch erst längere Zeit nach dem Tode des P. Wise gelegt worden.

[2]) Der Bibow'sche Hahn erscheint in den Ecken des Steines zweimal, einmal auf einem Kissen, einmal ohne Kissen. Vgl. o. S. 12 das Preen'sche Wappen zu Gammelin. Matthias Axekow stiftet 1439 Seelenmessen und macht am 25. März 1445 sein Testament: vgl. Urkunden XXXVII und XXXVIII bei Lisch, M. Jahrb. IX, S. 309—313.

[3]) Nach den in Anmkg. 2 genannten Urkunden vom 2. Februar 1439 und 25. März 1445 waren Ritter Werner Axekow und seine Gattin Grete, die schon 1445 als Wittwe genannt wird, die Eltern des vorher genannten Mathias, der am 23. Juni 1445 starb.

[4]) Nach den in Anmkg. 2 und 3 genannten Urkunden ist Johann der älteste Bruder des Stifters und Testators Mathias.

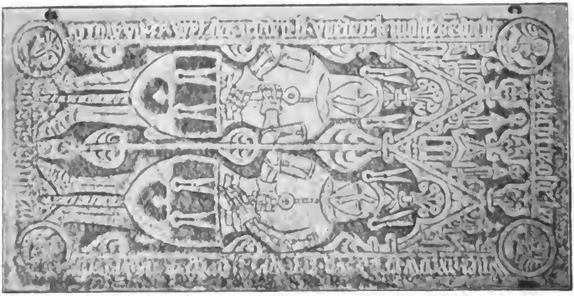
werner arcowe rydder vnde zyn wyf des guden marquart van stouen dochter.



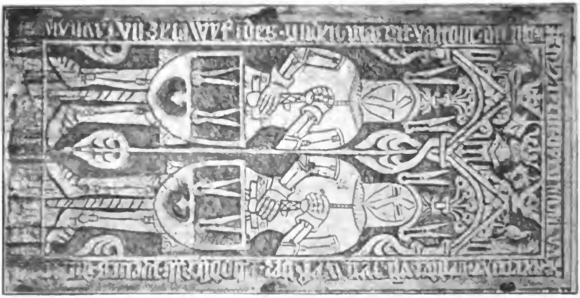
17. Grabstein des Ritters Mathias von Axekow und seiner Gattin Ghese von Bibow.

20. Wieder so: Hyr licht mathias van arcowe hern iohans zone van arcowen des rydders || Hyr licht zin broder clawes arcowe vnde zyn wyf arndes dochter van ghummern.[1])

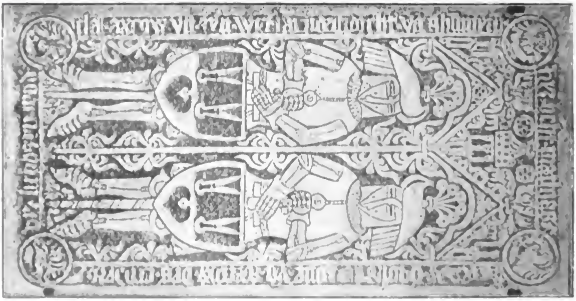
[1]) Die 1515 ausgestorbene Familie von Axekow hatte ebenfalls ausser der Familie von Gummern, mit welcher sie vielfach verschwägert war, ausgedehnte Besitzungen auf der Drenow, die das Gebiet der Abtei mitumfasste: M. Jahrb. XXXVIII, S. 30.



18. Werner und Mathias von Axekow.



19. Johann und Werner von Axekow.



20. Mathias und Clawes von Axekow.

21. Grabstein des Johannes Moltke und seiner beiden Frauen Margarethe und Alheydis. Er selbst und seine erste Gattin in ganzer Figur: **Anno domini mcccxci in die laurencii obiit johannes moltke de nygenkerken. Anno**



22. Grabstein des Ritters Heinrich Moltke und seiner Gattin Katharina.

domini mccclxxxviii feria sexta ante michahelis obiit margareta reuentlowe. Dazu, aber selbstverständlich nicht unter Mitbeziehung auf das Sterbedatum der Margarethe von Reventlow, der Zusatz: **et alheydis kulen uxores eius.**

Für weitere Angaben über die zweite Gattin, die nur kurze Zeit (zwischen 1388 und 1391) mit Johann Moltke vermählt gewesen sein kann, war kein Platz mehr.

22. Grabstein des Ritters Heinrich Moltke und seiner Gattin Katharina, beide in ganzer Figur: **Anno domini mcccclv In die natiuitatis marie obiit dominus hinricus moltke de tutendorp miles huius ecclesie amicus • orate pro eo • Anno domini mccccxxii obiit deuota domina katherina uxor domini hinrici moltken filia domini hinrici kolnenacken • orate pro eis.** Um das Haupt der



21. Johannes Moltke und seine Gattin.



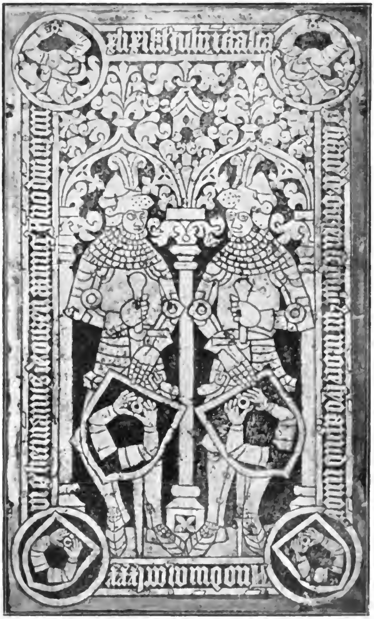
24. Grabstein der Frau Helena.

Frau ein Band mit der Umschrift **O fili dei miserere mei.**

23. Grabstein des Hermann und des Siegfried von Oertzen. Beide in voller Rüstung: **Anno domini mccclxxxvi obiit hermannus de ortzen armiger • Anno domini mccccxlix in kalendis Julii in terra sancta obiit sifridus de orczen sepultus in monte syon apud minores.** [1])

---

[1]) Knappe Siegfried von Oertzen auf Roggow fasste 1431 den Entschluss zur Reise



23. Grabstein
des Hermann und des Siegfried von Oertzen.

Martiris in festo Vincenci rem manifesto

24. Grabstein der Frau Helena: Hic iacet deuota domina helena iuxta fratrem suum sepulta · sicut in vita dilexerunt se ita etiam in morte non sunt separati · quorum anime requiescant in pace amen.[1])

25. Grabstein des Heinrich von der Lühe. Ganze Figur:

Post m bis duo :: domini semel i superadde



25. Grabstein des Heinrich von der Lühe.

---

ins heilige Land, brachte ihn aber erst 1441 zur Ausführung. S. sein Testament vom 4. März 1441 bei Lisch, M. Jahrb. IX, S. 307 (Urk. XXXVI).

[1]) Es fehlt an einer sicheren Ueberlieferung darüber, ob dieser Stein wirklich mit der Familie von Oertzen zu verbinden ist. Lisch bemerkt M. Jahrb. IX, S. 444: »Wer diese Helena und ihr Bruder sei, ist unbekannt. Der Stein liegt in der Nähe (!) der von Oertzen'schen Leichensteine. Die Schrift-

Vir bon|us hinricus de Lu fin|cerus amicus
Claustri decessit sub petra qui requiescit ·
fiat cum pace amen.[1])

Schröder, Wism. Erstl., S. 395—398, nennt alle diese Steine, ausserdem aber noch einen älteren, der inzwischen verloren gegangen ist, nämlich den des Nikolaus Dunnepeper: **Anno domini mccccxxiii quinto idus iulii obiit nicolaus dunnepeper qui multum ornauit ecclesiam istam.** — Von Grabsteinen jüngerer Zeiten nennen wir den des Nikolaus Eggers, welcher im Dienste des Herzogs Karl Leopold stand und 1716 auf traurige Weise den Tod fand (Gesch. d. Geschl. Eggers, von H. K. Eggers, I, S. 28); ferner die der Pastoren Cöster († 1724), Siggelkow († 1773) und Glöckler († 1778), auch noch die der herzogl. Amtmänner Rosenow († 1687) und Eck († 1730).

Tafelgemälde.

Tafelgemälde[2]) (sämmtlich bedeutend über Lebensgrösse).

1. Herzog Albrecht, † 1379. Nach **Krommeny** (1589) kopiert von **Joachim Heinrich Krüger 1750**. Vgl. S. 637.

2. Herzog Heinrich pinguis, † 1477. Wahrscheinlich von demselben.

3. Herzog Johann, † 1442. Anscheinend von demselben.

4. Herzog Albrecht VI., † 1483. Von demselben.

5. Johann VI., † 1474. Von demselben.

6. Albrecht VII., † 1547. **Cornelius Kromeny fecit 1587.**

7. Anna von Brandenburg, † 1567. **Cor. Krommeny fecit 1589.**

8. Friedrich Franz I., gemalt von **R. Suhrlandt 1835.**

9. Johann Albrecht I., † 1576. Von **Daniel Block** nach einem ältern Bilde **Gaulraps** (?) gemalt 1614. Renoviert 1750. Vgl. M. Jahrb. XXI, S. 304. — M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 61.

10. Anna Sophie von Preussen, † 1591. Nach einem älteren Bilde **Gaulraps** (?) gemalt 1614 von **Daniel Block.** Vgl. M. Jahrb. XXI, S. 306.

11. Ulrich, † 1603. Gemalt von **Krommeny 1587.**

12. Anna von Pommern, † 1626. 1595 gemalt (ohne Zweifel von demselben **Krommeny**).

13. Karl I., † 1610. Gemalt 1613, wahrscheinlich von **D. Block.**

14. Sophie von Dänemark, † 1631. Künstler nicht genannt.

15. Christian Louis. Bedarf in hohem Grade der Restauration.

16. Adolf Friedrich, † 1658. Wahrscheinlich von **Daniel Block** gemalt.

17. Anna Marie von Ostfriesland, † 1634. Wahrscheinlich von **Daniel Block** gemalt.

Bild des Peter Wise.

Bild des Peter Wise (s. o. S. 561). »An denen 7[den] stehet Peter Wife, an einen Tisch abgemahlet, gar klein, hat die rechte Hand in einem

züge deuten auf das XV. Jahrhundert.« An Schröder, Wism. Erstl., S. 398, ist auch kein Anhalt zu gewinnen.

[1]) Zu Schröder's Zeit (Wism. Erstl. S. 396) war der Stein besser erhalten, aber er las »dein« statt »de lu«. Auch Lisch las nicht ganz richtig. Der erste, der die Verse erkannt und überhaupt, wie die Abbildung beweist, richtig gelesen hat, ist Kühne, a. a. O., S. 37.

[2]) Lisch, M. Jahrb. II, S. 37.

Geld-Beutel, als ob er aus demselben etwas hervorlangen wollte und lautet es dabei also:

Hyr peter wise TVMBA REQVIESCIT IN ISTA
Gott geue ehm spise COELESTEM, QVIQVE LEG' ISTA,
Bidde vor sin sele PRECIBVS BREVIBVS GENITOREM,
Vor döget vele SIBI PERPETVVM DET HONOREM.
Ein fründt am liue NOSTRAE FVIT IPSE COHORTIS,
Dat hefft he riue bewiset TEMPORE MORTIS:
He hefft getüget DULIAS [1]) TRES PERPETVALES,
Dar vns an nüget, RES ATQVE DEDIT SPECIALES
Darüm scal ock bliuen IS NOSTRA SVB PRECE VERE
Vnde wile en schriuen DAVID IN SOLIO RESIDERE.



Bild des Peter Wise.

Wandbilder.

Ueber die wenigen alten **Wandbilder** s. o. S. 641. Ihnen reihen sich noch einige Rankenmalereien auf der Orgelempore an.

Glasmalereien.

Glasmalereien. Auch von den alten Glasgemälden sind nur folgende erhalten:

1. Glasfenster auf der Südseite oberhalb der Oertzen-Kapelle, mit gothischen Blatt- und Ornamentmustern, von denen vor Zeiten mehrere auch in das Schweriner Museum gekommen sind.

2. Auf der Nordseite (im zweiten Fenster von Westen her) eine Figur im rothen Mantel, knieend den Rosenkranz abbetend.

3. In der Pribislav-Kapelle, oberhalb des Altars mit dem grossen Krucifixus, als besonderes Glasbild der mecklenburgische Stierkopf im gelehnten Schilde aus dem XIV. Jahrhundert. S. o. S. 642. Ausserdem ist das ganze Fenster mit alten Mustern gefüllt. Als Bekrönung

[1]) Dulia = δουλεία = servitium. Vgl. M. U.-B. 6157 (23. Okt. 1341, Wise'sche Stiftung): . . . tria seruicia . . . . trium altarium . . . ., scilicet vndecim milium virginum, corporis Christi et Andreae . . . . Dazu M. U.-B. 6192 u. 7345. Schröder, Wism. Erstl., S. 324—26. Klüver, Beschr. M.'s II, S. 89. 99. Kühne, a. a. O., S. 35. 36.

aber Gott Vater, links die hl. Maria mit dem Kinde, rechts der hl. Johannes, alle drei in Halbfiguren.

4. Die drei Fenster im Obergaden des Chorhauptes sind alt (Figuren unter Baldachinen und Blattmuster). Ebendaselbst, in den Fenstern auf der Nord- und Südseite, einzelne Reste alter Blattmuster.

Ein Abendmahl, grau in Grau gemalt, befand sich im Mittelfenster der jetzigen Axekow'schen Kapelle. Um das Abendmahl herum viele farbige Wappen.

Ueber die ehemalige Gedächtnisstafel mecklenburgischer Fürsten aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts s. Lisch, M. Jahrb. I, S. 131—135. Zur Zeit des Latomus (†1614) war sie noch vorhanden, zur Zeit des Chemnitz (†1687) aber nicht mehr, doch erwähnt letztgenannter eine Zeichnung oder Abschrift, die sich bis heute erhalten hat und wovon Lisch a. a. O. eine Nachbildung giebt.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Grosser silbervergoldeter Kelch, auf rundem Fuss, in klassicierendem Geschmack. Am Fusse eingeritzt: **DOBERAN 1797.** Mit den Werkzeichen des Rostocker Goldschmieds **Johann Martin Brunswig**: (R) (IMB). Patene ebenso. — 3. 4. Silbervergoldeter Krankenkelch, mit runder Oblatenschachtel, auf deren Deckel die Marterwerkzeuge eingraviert sind, sowie mit einer Patene: alle aus demselben Jahr 1797 und von demselben Goldschmied wie 1. und 2. — 5. Ovale silberne Oblatenschachtel von ziemlicher Grösse, aus demselben Jahr und von demselben Meister wie 1—4. — 6. 7. Neuer Kelch in gothischem Stil. Dazu eine ältere Patene, ohne Werkzeichen. — 8. Grosse Abendmahlskanne, neu, anscheinend aus einer Berliner Fabrik. — 9. Kleiner Schöpflöffel von dem Doberaner Goldschmied **C. Krüger.** — 10. Romanischer Löwenkopf aus Bronze, an der Westportalthür des südlichen Seitenschiffes, wahrscheinlich einstmals mit einem Ringe im Maul versehen und als Thürklopfer gebraucht. — 11. Alter Opferstock, stark mit Eisen beschlagen, am östlichen Pfeiler des südlichen Querschiffes.

Den bekannten skurrilen Inschriften der Doberaner Kirche, von denen wir die in der Bülowen-Kapelle bereits mitgetheilt haben, wollen wir hier keinen breiteren Raum spenden, sondern uns damit begnügen, auf Klüver a. a. O. zu verweisen. Sie müssen grösstentheils erst im XVIII. Jahrhundert in die Kirche gelangt sein, wie man aus einem Vergleich der oben angeführten Rostocker Manuskripte schliessen darf.[1] Ungleich bedeutender dagegen ist eine Inschrift, die auf einer besonderen Holztafel in Goldbuchstaben erhalten

[1]) Die bekannteren Inschriften dieser Art sind: Hier ruhet Gottlieb Merkel, In sin Jugend was hei'n Ferkel, Ob sin Öller was hei'n Swin, Mein Gott, wat mag hei nu woll sin? — Hier ruhet Peter Knust, Gott zu Ehren hat er gepust, Bis er selbst den Pust bekam Und ihm Gott den Pust benahm. — Hier ruhet Aalcke Aalcke Pott, Bewahr mie leve Herre Gott, Als ick die wull bewahren, Wenn du warst Aalcke Aalcke Pott Und ick wär leve Herre Gott. — Hier ligt Peter Klahr, He kakte selden gahr, Darto unfledig, Gott sie em gnädig.

Desgleichen unter einem Glasbilde der Geisselung: Wo warstu mie so suer, Brüdst du mie, dat ward die to düer.

geblieben ist, zu deren Einreihung aber in die Aufzählung der Doberaner Denkmäler bisher kein Anlass war. Sie lautet:

Larga Dei pietas veniam non dimidiabit,
Aut nihil aut totum te lacrimante dabit.[1])

So wenig wie die skurrilen Inschriften ein Recht auf die schöne alte Kirche haben, ebensowenig haben es auch die der Kloster-Periode nicht angehörenden Reliquien und der Torso, welcher unter dem Namen »Lots Weib« bekannt ist. Sie sind anscheinend erst nach Pastor Eddelin's Zeit auf eine unbekannte Art in die Kirche gekommen. Der Torso erinnert am meisten an die Symplegmata der Alten. Indessen Krause hat im Rostocker Schulprogramm von 1876 mitgetheilt, dass das Gestein des Torso von Professor Hermann Karsten für den zur Quadersandsteinformation gehörenden sog. Pläner-Kalk erklärt sei, wie er unweit Doberan im Diedrichshäger Berge gebrochen werde. Er hält den Torso deshalb für das Trümmerstück einer Gartendekoration aus der Renaissance-Zeit.[2])

[1]) Vgl. Kühne a. a. O., S. 15, 16 u. 28. Kühne übersetzt: »Ganz schenkt Gott seine Gnade dem reuigen Sünder, denn theilen lässt die Vergebung sich nicht; alles heisst's hier oder nichts.« Kühne sieht in diesem Verse einen Protest gegen die alte Lehre vom Fegefeuer, das der erleidet, der die ihm zukommenden zeitlichen Strafen, von denen die nur die Sündenschuld und die ewigen Strafen erlassende kirchliche Absolution nicht freispricht, nicht abgebüsst hat oder auch deren Erlass nicht hat erlangen können. Er setzt diese Verse zwischen 1530 und 1550, also in die Reformationszeit.

[2]) Vgl. Dolberg, Marienkirche, S. 88—90.



Klostersiegel von 1337.
Vgl. M. U.-B. 5769.

Das Kirchdorf Althof.[1])

Geschichte des Dorfes.

Die Geschichte des Ortes ist in der des Klosters Doberan enthalten. S. o. S. 553—556. Schon zur Klosterzeit war die über dem Grabe der Woizlawa und der ersten Märtyrer errichtete Kapelle in Verfall gerathen. Dr. Nikolaus Marschalk beschreibt 1522, wie Herzog Heinrich und er selber den »wilden Ort im Felde«, wo vormals das Kloster gewesen, aufgesucht und dort im Schutt des Gebäudes eine Inschrift mit dem Titel des Pribislav gefunden haben.[2]) In einem Inventar von 1610 heisst es dann: »Die alte Kirche, so gemaurett vnd gewelbett, itzo das Backhaus.« Um dieselbe Zeit berichtet Latomus in seinem Genealochr. Megap. (bei Westphalen Mon. IV, S. 194 ff.) von diesen Dingen, giebt aber den von ihm auf zwölf gebrannten Steinen gelesenen Titel des Pribislav etwas anders an als Marschalk.[3]) Die nächsten Nachrichten folgen aus den Jahren 1712 und 1726. Im Inventar eines Pachtkontrakts von 1712 liest man: »Das Backhaus, sonsten Kirche genand, Ist gantz umbher gemauret und inwendig mit einem Gewölbe geschlossen. Die steinernen Pfeiler seynd theilß gantz weggebröckelt. Hierin ist ein fertiger Backofen. Im Eingange des Backhauses eine kleine Kammer.« Im Inventar von 1726 heisst es von den (äusseren) Pfeilern, dass sie »zum Theil gantz weggebröckelt« seien. Darauf kommt die Zeit, in der Grossherzog Friedrich Franz I. und der damalige Professor Schröter ihr ganzes Interesse der alten Kapelle zuwenden. Schröter ist es, der mehrere verständnisslos in die Wand eingemauerte Steine einer zweiten Inschrift findet und sie am 11. September 1820 selber zeichnet. Es sind die Reste einer der Gemahlin Pribislavs, der Woizlawa, gewidmeten leoninischen Inschrift, an deren Ergänzung und Deutung sich nachher viele Köpfe betheiligen. Nun folgt der Blitzstrahl am 9. August 1822, der das alte Gebäude trifft, und noch am selben Tage ergeht von dem in Doberan Hof haltenden Grossherzog der Befehl, »die alte Kapelle (jetziges Backhaus) zu Althof wegen ihrer wichtigen Inschrift völlig ins Alterthum wieder herzustellen und dagegen für ein anderes Lokal zum Backhause zu sorgen.« Bei dem alsbald beginnenden Wiederherstellungsbau werden nach einem Vorschlage Schröters vom 9. September 1822 die zuerst gefundenen Steine herausgenommen, es waren schwarz glasierte Steine, die an der Aussenmauer der Kapelle sassen. Bald aber werden deren mehr gefunden, dazu auch nicht glasierte Inschriftsteine, die im Innern der Kapelle gewesen waren. »Sorgfältig von des Grossherzogs Königlicher Hoheit gesammelt und bewahrt, sind noch alle Steine vorhanden,

[1]) $2^1/_2$ km. südöstlich von Doberan.

[2]) Lisch, M. Jahrb. II, S. 1—36.

[3]) Von diesen zwölf Steinen hat sich keine Spur mehr gefunden.

mit Ausnahme eines Bruchstückes von dem Steine e., auf welchem nach einer Handzeichnung Schröters am Ende das H noch ganz stand, und eines Bruchstückes des Steines 10, welcher am Ende ein M enthielt«: — so schreibt Lisch 1837 im M. Jahrb. II, S. 3. Und auf S. 28 ergänzt er diese Angabe durch den Hinweis, dass diese Steine in vier Arten zerfallen: a) in die sechs glasierten Ziegel, die für die äussere Mauerwand bestimmt und alle von derselben Art waren; b) in die zwölf nicht glasierten (auf der Tafel mit 0—11 bezeichneten) Steine aus dem Innern der Kirche, welche den Kern der Inschrift bilden und ebenfalls einer Art waren; c) aus dem Stein α mit den Buchstaben OLAVS-



Zustand der Kapelle bis 1821. Zeichnung von A. A. C. Tischbein.

TRIH und d) dem Steine β mit den Buchstaben ESEPV, die beide jünger als die anderen erschienen und von besonderer Art waren. Alle diese Steine hat Professor Schröter 1824 zeichnen lassen, und nach dieser Zeichnung sind sie von Lisch 1837 (M. Jahrb. II), mit Buchstaben bezeichnet, wiedergegeben worden. Schröter hat sich dann noch mit allerlei, immer wieder von ihm selbst verworfenen Versuchen der Zusammenstellung und Deutung beschäftigt und ist 1825 darüber weggestorben.[1]) Der erste, der erkannte, dass es sich um

[1]) Lisch, M. Jahrb. II, S. 35. XIX, S. 143. Sehr anschaulich beschreibt Lisch im Jahre 1854 (M. Jahrb. XIX, S. 143 ff.) die Art und Weise, wie sich der Grossherzog Friedrich Franz I. für die Entdeckungs- und Wiederherstellungsarbeiten in Althof während der zwanziger und dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts interessierte, wie sowohl die Ueberreste der Woizlawa als auch die Inschriftsteine vom Grossherzog selbst in Verwahrsam genommen und in seinem Arbeitszimmer aufbewahrt wurden, und wie man sie nach dessen Tode im Jahre 1837 auf längere Zeit nach Schwerin

leoninische Hexameter handle, war Professor Wiggert in Magdeburg.[1]) Des Weiteren betheiligten sich daran Professor Deecke zu Lübeck, Archivrath

brachte und dort bis zur abermaligen Ueberführung nach Althof im Jahre 1852 mit Pietät und Aufmerksamkeit hütete. Im Sommer 1852 wurden die Gebeine der Woizlawa vor dem Altar der Kapelle aufs Neue in die Gruft gesenkt und mit einer Platte von »festem bräunlichgrauen nordischen Marmor« überdeckt. Diese Platte enthält die Inschrift: **Hier ruhet Woizlawa, eine nordische Königstochter, Gemahlin des Fürsten Pribislav zu Mecklenburg, Stifterin des Klosters Doberan zu Althof, gestorben im Jahre 1172.** In die innere Kirchenwand links



Mosaikziegel.

vom Altar wurden die nicht glasierten Inschriftziegel in vier Reihen eingesetzt und dabei die fehlenden Worte mit aufgemalten Buchstaben ergänzt. Dabei änderte man, da sich das Bruchstück ECIE nicht unterbringen liess (auch nicht das Bruchstück DA) den ersten Vers so ab, dass er lautete:

ANNO M|ILLENO D|VO SEPTVAGENO CENTENO.

Die zweite Inschrift mit glasierten Ziegeln setzte man unter das Gesims der Aussenwand, wo sie in alter Zeit sass und wohin sie gehörte, oberhalb des Altarfensters, und zwar ohne Ergänzung, so dass also der erste Vers ganz fehlt, vom zweiten bloss QVO MAGN, vom dritten CLAVSTRI E . . . . WOIZLAV TERRE DNATRIX und vom vierten bloss HVLTA E . . . . VLTA. An der inneren Kirchenwand rechts vom Altar brachte man auf weisser Marmortafel eine Inschrift an, die von Prof. Schröter verfasst und 1823 auf Papier gedruckt und unter Glas und Rahmen an derselben Stelle aufgehängt war. Sie lautet:

AN DER STÄTTE EINES HEIDNISCHEN HEILIGTHUMS GRÜNDETE DIES GOTTESHAUS, DEN ERSTEN THÄTIGEN BEWEIS SEINES CHRISTENTHUMS, IM JAHRE SEINER TAUFE PRIBISLAV II, LETZTER KÖNIG DER OBOTRITEN, 1166. NACH JAHRHUNDERTEN DER ENTWÜRDIGUNG BEFAHL ES HERZUSTELLEN SEIN ENKEL IM ZWANZIGSTEN GESCHLECHTE FRIEDRICH FRANZ, ERSTER GROSSHERZOG VON MECKLENBURG-SCHWERIN, 1823, DAS HEILIGTHUM, DEN AHNHERRN UND SICH SELBST GLEICH EHREND.

[1]) Lisch, M. Jahrb. XV, S. 166. 167.

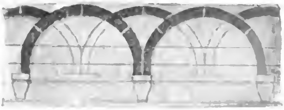
Dr. Grotefend zu Hannover und Professor Dr. Julius Wiggers zu Rostock.[1]) Auf diese Art ist nun die mindestens zweimal, einmal innen und einmal aussen angebracht gewesene Inschrift fertig geworden, wie folgt:

ANNO MILLENO DECIES SEDECIM DVO DENO
VIRGINE QVO MAGNVS DEO NASCITVR ET PIVS AGNVS
CLAVSTRI FVNDATRIX WOIZLAV TERRE DOMINATRIX
FVLTA FIDE MVLTA EST HIC IN PACE SEPVLTA.[2])



Nach der Restauration von 1822.

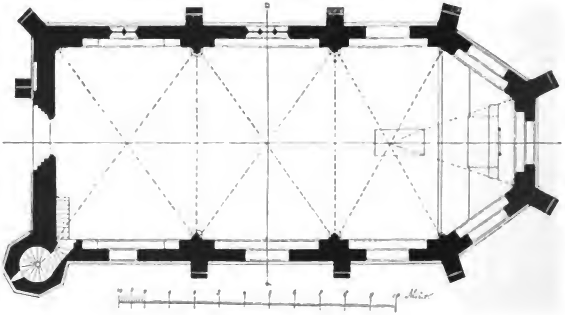
Die Bedeutung dieses Fundes liegt erstens darin, dass durch die, nach dem Charakter der Buchstaben zu urtheilen, höchst wahrscheinlich dem XIII. Jahrhundert, spätestens dem Anfang des XIV. Jahrhunderts angehörende Steininschrift für die aus der Kirchbergschen Chronik stammende Erzählung von der Woizlawa eine ältere Quelle erwiesen wird, und zweitens darin, dass der mittelalterliche Kapellenbau in Althof, den schon Herzog Heinrich und Nikolaus Marschalk in arger Vernachlässigung sahen, nicht als erster und ursprünglicher, sondern als ein nachfolgender Bau erscheint, bei dem man sich der Ziegelreste des ersten (sei es im Krieg von 1312, sei es bei anderer Gelegenheit zerstörten) Baues bediente und für die Ziegel mit Inschrift keine Werthschätzung mehr hatte. Denn wäre man sich bei dieser Erneuerung des Baues ihrer Bedeutung bewusst gewesen, so hätte man sie nicht auseinander gerissen und verständnisslos, wie es geschah, in die Wände der Kapelle vermauert.



Neuer Fries an der westlichen Aussenwand.

[1]) Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 171—174.
[2]) M. U.-B. 105.

Dass im Uebrigen die einzelnen Mittheilungen Kirchbergs über die Woizlawa die Kritik herausfordern und dass sie viel eher eine warägische als



Grundriss der Kapelle zu Althof.

norwegische Fürstin war, ist schon von Wigger dargelegt worden, dem andere gefolgt sind, wenngleich es feststehen dürfte, dass das genealogische Dunkel, womit diese Geschichte umhüllt ist, niemals vollständig erhellt werden wird.[1]) Auch sind wir nicht im Stande gewesen, uns den Versuchen einer aus der Gleichartigkeit der Mosaikziegel des Bodenpflasters im Cistercienser-Kloster zu Hovedoe mit dem im Kloster zu Doberan und in der Kapelle zu Althof zu gewinnenden Beweisführung für die Herkunft der Fürstin Woizlawa aus Norwegen anzuschliessen, geben aber selbstverständlich zu, dass damit ein Zeugniss für den Verkehr zwischen Norwegen und



Nach der Restauration von 1822.

[1]) Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 128 ff. L., S. 138. 139. Dolberg, Stud. u. Mitth. X, S. 40. 41. Marienkirche zu Doberan, S. 3 ff.

Mecklenburg im XIII. und XIV. Jahrhundert, wie er auch anderweitig festgestellt ist, gegeben sein kann.[1])

Auch sind die Folgerungen Lisch's für die Bauzeit der Kapelle nicht ohne Einschränkung anzunehmen. Da die Kapelle durch den letzten Umbau am Ende der achtziger Jahre eine gründliche Veränderung erfahren hat, so haben die Aufzeichnungen, welche Lisch über ihren früheren Zustand hinterlassen hat, eine gewisse Bedeutung erlangt, so dass wir sie hier nicht umgehen können, wenngleich wir ihnen zum Theil widersprechen müssen.

»Diese Kirche hat ursprünglich ohne Zweifel ein einfaches Oblongum, mit einer halbkreisförmigen Altarnische im Osten, gebildet. Der Eingang war, wie noch heute, in der westlichen Wand, welche einen hohen, dreiseitigen Giebel hat.«

»Bei der Untersuchung muss man strenge diese Giebelwand und die übrigen Ringmauern scheiden.«

»Die jetzige Grundform der Kapelle ist ein einfaches Oblongum mit dreiseitigem Chorschlusse; die sehr kurzen und weiten Fenster sind im Spitzbogen gewölbt; zwischen je zwei Fenstern steht an den Aussenwänden ein kräftiger Strebepfeiler; die Aussenwände haben hervorstehende, gegliederte Sockel. Die Gewölbe haben Gewölberippen; die Gewölbe sind niedrig und etwas flach, weil die Kapelle niedrig und weit ist. Selbst die Pforte ist rein spitzbogig geworden. Alle diese Eigenthümlichkeiten reden ganz bestimmt und sicher für den zur Zeit des Baues längst ausgebildeten Spitzbogenstil.«

»Die westliche Giebelwand stammt dagegen sicher aus der Zeit des ersten Baues, aus dem XII. Jahrhundert, und ist das älteste Ziegelmauerwerk in Mecklenburg-Schwerin, wenn auch, wie sehr häufig geschehen, die Pforte im Spitzbogenstil verändert ward. Man sieht es dem ganzen Mauerwerk und der ganzen Construktion des Giebels an, dass dieser Giebel uralt sei. Ueber der Pforte steht auf der Aussenwand ein Fries von kräftigen Halbkreisen, das charakteristische Kennzeichen des Rundbogenstils. Freilich sind diese schwarz glasurten Halbkreise bei der Restauration im Jahre 1823 neu eingesetzt, aber nach dem Muster der alten; den Beweis liefern noch die kleinen Ziegelkonsolen, auf denen die Halbkreise ruhten: diese sind alt, eigentlich das allein und sicher alte Ornament an der Kapelle. Die kleinen Kreissegmente, durch welche die Bogen oben verbunden sind, stammen vielleicht aus der neuesten Restauration; es lässt sich wenigstens nicht mehr ermitteln, ob sie früher da waren. Die kleinen Fenster hoch in der Wand und die Rose im Giebel, welche jetzt freilich mit hölzernem Maasswerk gefüllt ist, zeugen ebenfalls für eine alte Anlage. Im Innern der Kirche stehen in den Langwänden zunächst bei der Pforte unter dem ersten Gewölbe über einander zwei rundbogige

[1]) Lisch, M. Jahrb. XIX, S. 148 ff., 157. 342. XXI, S. 171—174. XXII, S. 206 ff. XXIII, S. 347 ff.

Nischen, von denen die oberen sich dicht unter der ersten Gewölbekappe wölben und die beiden ersten Fenster der Kapelle zu beiden Seiten am Eingange überdecken. Es ist daher anzunehmen, dass die westliche Giebelwand, mit dem eigenthümlichen Thurme in der südlichen Ecke derselben, mit Ausnahme der spitzbogigen Pforte, und die allein rundbogig aufgemauerten Anfänge der Seitenwände, soweit das erste Gewölbe reicht, allein von dem ersten Bau aus dem XII. Jahrhundert stammen; die Alten liebten es, bei Restaurationen Reste des alten Baues in den neuen aufzunehmen.«[1])



Wiederherstellung von Möckel.

[1]) So lautet die Ausführung von Lisch. Wie aber stellt sich die Sache heraus, wenn wir damit die Tischbein'sche Zeichnung von der alten Kapelle vergleichen? Ist die Zeichnung richtig, woran wir nicht zweifeln möchten, dann sind der Rundbogenfries und die Rosette, womit die Restauration nach dem Jahre 1822 den Bau versah, ins Reich der Phantasie zu verweisen. Damit fallen aber selbstverständlich die Kriterien für das höhere Alter der Westseite. Denn der gothische Kleeblattbogen-Fries des alten Baues redet viel zu deutlich die Formensprache des XIV. Jahrhunderts und passt aufs Allerbeste zu den Formenerscheinungen des Portals, der Lichtöffnungen, der Strebepfeiler und des polygonen Chorschlusses. Lisch wird daher die Tischbein'sche Zeichnung gar nicht gekannt haben und vielleicht auch von dem damaligen Restaurator über den früheren Zustand des Baues verkehrt informiert worden sein. Wenigstens scheint uns dieser offenbare Zwiespalt zwischen seinen Ausführungen und der Tischbein'schen Zeichnung nur durch die eben angedeutete Annahme gelöst werden zu können. Wir dürfen daher nur sagen, dass der erste alte Bau so ausgesehen haben kann, wie Lisch ihn sich denkt, d. h. mit Rundbogenfries und Rundfenster ausgestattet gewesen sein mag. Die Reste selbst aber geben keine Anhaltspunkte dafür.

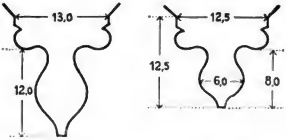
»Zuerst litt Althof wiederholt in den kriegbewegten Zeiten des Fürsten Heinrich des Löwen ungefähr in der Zeit von 1312 bis 1318, indem nach den Schadensrechnungen das Kloster wiederholt entschädigt wird für die »Schäden, welche es zu Althof erlitten: pro dampnis in Antiqua Curia.« Damals wird aber noch nicht das Mauerwerk der Kapelle bedeutend gelitten haben; jedoch wird gleich nach jener Zeit bei der Restauration der Kapelle auch die unglasurte Inschrift restauriert worden sein.«



Inneres der Kirche.

»Der Umbau der Kapelle im Stile des XV. Jahrhunderts geschah ohne Zweifel um die Zeit von 1450, und aus dieser Zeit stammt denn auch die Kapelle in ihrer jetzigen Gestalt.[1]) Am 20. Juli 1450 gab nämlich der Bischof Nikolaus von Schwerin dem Kloster Doberan einen Ablass für alle diejenigen, welche nicht allein die Klosterkirche, sondern auch die Kapelle an der

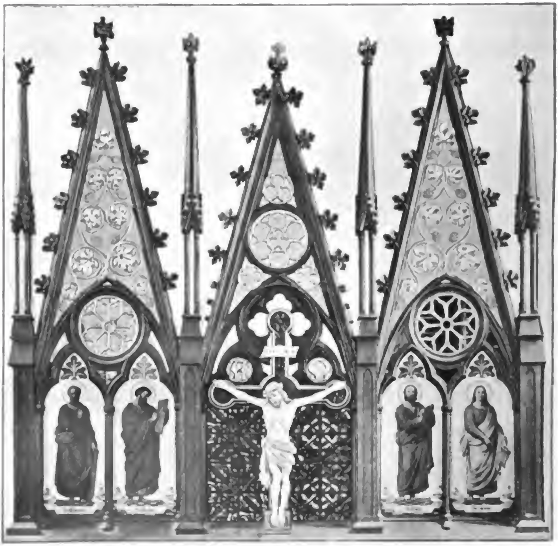
[1]) Unter diesem Gesichtspunkt beachte man die grosse Aehnlichkeit der Rippenprofile in der Kapelle zu Althof mit denen des der gleichen Zeit, d. h. der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, angehörenden Oktogons in der Kirche zu Doberan, in welcher diese Form sonst nicht vorkommt.



Oktogon in Doberan. Althof.
(Nach Möckel.)

Pforte des Klosters und die »Kapelle zu Althof« innerhalb eines Jahres besuchen und mit Gaben bedenken würden:

> ecclesiam in Dobbran ac capellam in porticu ipsius monasterii, necnon eciam capellam in Antiqua Curia Antiquum Dobbran nominata.«



Alter Baldachin, jetzt Altar-Aufsatz (mit Figuren aus jüngerer Zeit).

»Es geht hieraus (»nominata«) zugleich hervor, dass der bei der Kapelle, als einer alten ehrwürdigen Reliquie, stehende Hof damals noch Alt-Doberan genannt ward.«

»Dieser Ablass muss aber nicht hinreichend Früchte getragen haben, denn am 26. Oktober 1461 wiederholte der Bischof Werner von Schwerin den Ablass mit denselben Worten, als er an diesem Tage die in dem Schreine des Hochaltares (»in cimborio summi altaris ecclesie«) der Klosterkirche zu Doberan stehenden silbernen Bilder der Apostel Johannes und Jakobus weihete.«

»Die damals wahrscheinlich verfallene Kapelle zu Althof wird also in der Zeit von 1450 bis bald nach 1461 umgebauet sein, da der Ablass

gewöhnlich verliehen ward, wenn ein kirchlicher Bau begonnen oder ausgeführt werden sollte. Und hiermit stimmt denn auch der jetzige Stil der Kapelle im Allgemeinen vollkommen überein.«

In der für den Gottesdienst durch den Geh. Baurath Möckel auf Befehl des Grossherzogs Friedrich Franz III. wieder neu eingerichteten und als Filia zur Kirche in Doberan gelegten Kapelle hat am 6. September 1888 der Gottesdienst seinen Anfang genommen.

Altar-Aufsatz.

Als altes Stück in der inneren Einrichtung ist nur der **Altar-Aufsatz** anzusprechen. Er stammt ganz ebenso aus der Kirche zu Doberan wie der in der katholischen Kirche zu Ludwigslust. Wie der Ludwigsluster Aufsatz, nach Möckel's Ermittlungen durch genaue Aufmessungen, einstmals den Baldachin des Doberaner »Levitenstuhles« beim Altar bildete, so der Althöfer den eines Beichtstuhles, nach Ausweis einer im Museum zu Schwerin aufbewahrten Zeichnung mit Ueberschrift, die den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts angehören wird, aber keinen Namen trägt. Er zählt zu den vorzüglichsten Arbeiten der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts und bestätigt an seinem Theil, wie glänzend die Leistungen jener von Mönchen geleiteten Schnitzschule des Klosters war, die noch am Ende der Spätgothik und beim Einbruch der Renaissance eine so trefflich gearbeitete Stuhlwange wie die auf S. 623 abgebildete aufzuweisen hat.

Glocke.

Glocke. Nur eine vorhanden, die 1886 von **Albrecht**-Wismar gegossen worden ist. Sie ist laut Inschrift ein Geschenk des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ III.**

Vasa sacra.

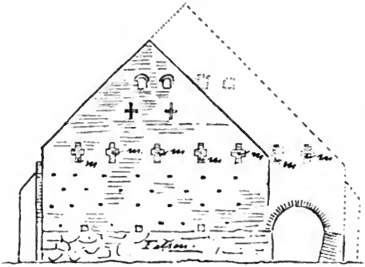
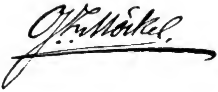
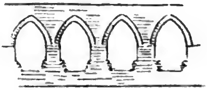
Vasa sacra. 1—6. Silbervergoldeter gothischer Kelch, Patene, Ciborium, Kanne, sowie Taufschüssel mit Kanne sind Geschenke des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ III.** und sämmtlich nach Entwürfen von **Möckel** ausgeführt von **Scheele**-Leipzig.

Altes Wirthschaftshaus.

Ausser dem Gotteshause ist noch ein nicht unbedeutender Baurest aus der Klosterzeit in Althof zu nennen. Es ist ein **Wirthschaftshaus** gothischen

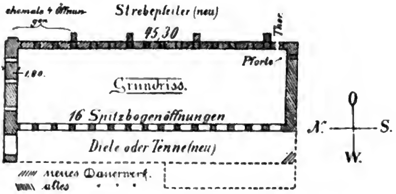


Wirthschaftshaus aus der Klosterzeit, jetzt Scheuer.

Aeussere Schmalseite mit Ansatz. Innerer Bogengang.

Stiles, also ein Bauwerk, das auch nicht aus der ersten Zeit des Klosters stammt. Nicht ohne Interesse, wenigstens zu manchen Fragen anregend, auf die man keine sichere Antwort geben kann, ist auch der offene gothische Bogengang im Innern. Vielleicht diente der Raum einstmals als Refectorium.



Altes Wirthschaftshaus aus der Klosterzeit, jetzt Scheuer. Nach Möckel.

Das Kirchdorf Rethwisch.[1]

Geschichte des Dorfes.

Als Doberaner Klosterdorf tritt uns Rethwisch (Redewisch) 1297 zum ersten Mal entgegen.[2] Das Kloster hält dort einen Verwalter (magister curie), der wie die übrigen Bewohner des Dorfes in der Kriegsschadens-Rechnung vom Jahre 1312, als die Rostocker unter Nikolaus dem Kinde mit den Mecklenburgern unter Heinrich dem Löwen in Fehde liegen, [vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. Bd. I, S. 282 (285)], mit Namen genannt wird. Ausser ihm, dem

[1]) $4^1/_2$ km nördlich von Doberan.

[2]) M. U.-B. 1297.

Klosterhofmeister, sind es rund zwanzig Haushaltungsvorstände im Dorf, die über Brandschaden und Raub von Korn, Mehl, Geld, Pferden, Vieh und Ackergeräthen zu klagen haben und durchweg deutsche Namen führen.[1]) Nicht als Parochialkirche, sondern als »capella Redwisch« wird das dortige Gotteshaus im Jahre 1353 zum ersten Mal als unter dem Bann- und Synodalrecht des Doberaner Abtes stehend neben den Parochialkirchen zu Kröpelin, Steffenshagen, Parkentin und Stäbelow genannt [2]) Ein Jahr später wird sie vom Bischof neben denselben Kirchen als ecclesia Redewisch mit dem Zusatz »que olim fuit in Rauenhorst« bezeichnet.[3]) Damit ist also gesagt, dass die ältere Kirche in Rabenhorst eingegangen und das ehemalige Rabenhorster Kirchspiel nunmehr seinen Mittelpunkt in Rethwisch gefunden habe. Wann die in älteren Urkunden mehrfach genannte Rabenhorster Pfarre eingegangen, ist nicht genau festzustellen.[4]) In Folge schmaler Einkünfte (urgente inopia) war sie vorübergehend schon mit Parkentin vereinigt gewesen. Aber 1299 wird wieder ein



Kirchdorf Rethwisch, von der See her landeinwärts gesehen.

Doberaner Mönch als Geistlicher in Rabenhorst eingesetzt.[5]) 1306 scheint sie noch bestanden zu haben.[6]) Doch ist zu beachten, dass 1312 bereits in dem oben angezogenen Kriegsschaden-Register Kirchhof und Küster (cimiterium, custos) in Rethwisch genannt werden. Daraus möchte man schliessen, dass die Verlegung des Rabenhorster Kirchspiels nach Rethwisch zwischen 1306 und 1312 stattgehabt habe. 1362 wird auch in Rethwisch ein Doberaner Cisterciensermönch mit allen Befugnissen eines Kirchen-Rektors und Plebans vom Schweriner Generalvikar Gerhard Kothe eingesetzt.[7]) Es geschieht dies

[1]) M. U.-B. 3520 (S. 620 und 631).

[2]) M. U.-B. 7852.

[3]) M. U.-B. 7963.

[4]) M. U.-B. 1753. 2568. 3088.

[5]) M. U.-B. 2568.

[6]) M. U.-B. 3088.

[7]) M. U.-B. 9081. Dass Mönche nicht immer voll und ganz in die Funktionen der Plebane eintreten, erhellt aus M. U.-B. 2568: ... Ea vero, que episcopus monacho licenciare non valet, procurabunt ..... abbas et conuentus predicti per plebanum in Parkentin memorato populo ministrari ... Daher mag es kommen, dass, als im Jahre 1470 die Doberaner Patronatskirchen Kröpelin, Steffenshagen. Parkentin und Stäbelow als dem Rostocker Archidiakonat unterstellt aufgezählt werden, Rethwisch nicht auch genannt wird. Denn wenn der allein dem Abt unterstellte

mit dem für die damaligen kirchlichen Verhältnisse sehr charakteristischen Zusatze: Quapropter discernimus, licenciamus et donamus, vt monachus ordine Cisterciensi missus ab abbate Doberanensi, sicuti olim semper mitti sueuerat, ad parrochiam in Redewiische et ad ipsius dotis possessionem, pro populo dicte parochie custodiendo et in diuinis officiis eidem seruiendo omnia necessitatis et vtilitatis sacramenta, scilicet baptizare, invngere, absoluere confitentes et mortuos sepelire eiusdem parrochie et alia, que incumbunt, facere possit legitime et exercere, cum vicini rectores, qui ab antiquo ibidem baptizare sueuerant, id facere tepescunt et in faciendo ammodo frigescunt et silescunt, dyocesani et archidiaconi iuribus et consuetudinibus in premissis saluis et quolibet premissorum.



Kirche zu Rethwisch.

Mit der Auflösung des Klosters Doberan im Jahre 1552 tritt das Kirchdorf Rethwisch in den landesherrlichen Domanialverband ein. Bei der landesherrlicherseits angeordneten Kirchenvisitation von 1541 bleibt der Mönch aus. Ob dies der alte Berend Busebart war, von dem 1578 Paul Heppener sagt, er sei zu Zeiten der Abtei Pastor in Rethwisch gewesen, ist nicht zu ersehen. Uebrigens ist auch noch der Name eines früheren aus dem XV. Jahrhundert in einer ungedruckten Urkunde überliefert, nämlich der des Joachim Evers (Everhardi) um 1475 (29/XII). 1573 heisst der Rethwischer Pastor Elias Mesekow, er ist damals sieben Jahre im Amt gewesen. 1578 und 1580 ist Paulus Heppener Pastor, er hat sich als evangelischer Geistlicher von Dr. Jakob Runge prüfen und ordinieren lassen, ist aber vor Zeiten, von 1533 bis 1552, im Doberaner Kloster Mönch gewesen. 1592 ist Heinrich Werner Pastor, von 1595 an Paulus Toppius, ein Rostocker, welcher 1606 im 38. Lebensjahre steht, 1619 folgt Nikolaus Ahrens, 1638 Johann Wichmann, 1657 Alexander Christian Mansholt, 1676

Mönch und der Pleban zu Parkentin sich in die Ausübung der Sacra zu Rethwisch theilten, dann konnte es sein, dass Rethwisch von Archidiakonatswegen als Dependenz von Parkentin angesehen und deshalb nicht besonders aufgezählt wurde.



Altaraufsatz der Kirche zu Rethwisch.

Joh. Spindeler, 1693 Hieronymus Otto, 1699 Franz Mathias Wittling, 1736 Joh. Christian Schulz, 1744 Gideon Rudolph Noehmzow, schon vor 1768 Aug. Friedr. Hövet, 1784 Joh. Christian Belitz († 1800). Ueber die Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die aus Granit und Backstein erbaute Kirche besteht aus einem dreischiffigen älteren Langhause, einem mit drei Seiten aus dem Achteck geschlossenen jüngeren Chor und einem im Westen angesetzten viereckigen hölzernen Thurm mit vierseitigem Helm. Die Portale bieten nichts Bemerkenswerthes, die Fenster sind sämmtlich dreitheilig, im Chor höher als im Schiff, im Spitzbogen geschlossen und von hübscher Gleichmässigkeit. Das Dach der Kirche ist mit Mönchssteinen gedeckt, die Seitenschiffe haben Pultdächer. Im Innern ist der Chor gewölbt, das Langhaus und die auf jeder Seite durch zwei Pfeiler mit gothischen Scheidebögen davon getrennten Seitenschiffe dagegen sind mit flacher Holzdecke geschlossen. An der Nordseite des Chors eine gewölbte Sakristei, an der Südseite des Langhauses eine Vorhalle.[1])

Altaraufsatz.

Der gut erhaltene **Altaraufsatz** ist ein Triptychon mit zwei Seitenflügeln und einer Predella. Die Figuren haben schon die Tracht der Renaissance, es ist daher die Zeit der Aufstellung des Schreines in die Mitte des XVI. Jahrhunderts zu setzen. Das Mittelstück stellt in hochemporgebauter Gruppenbildung die Kreuzigung mit etwa 40 holzgeschnitzten Figuren dar. Rechts und links davon je zwei Nischen, eine über der andern. In der Nische links oben eine nicht zu bestimmende gekrönte weibliche Heilige, darunter die hl. Gertrud. Rechts oben der hl. Georg, unten der hl. Rochus. In den Flügeln jederseits vier Gestalten, bezw. Gruppen, links: die hl. Katharina und die Gruppe der hl. Dreieinigkeit, unten die hl. Magdalena und der hl. Jacobus maj. (nicht ursprünglich), rechts oben der hl. Christophorus und der hl. Andreas, und unten ein nicht zu bestimmender Apostel sowie die hl. Elisabeth. Die Predella ist mit acht Figuren besetzt, von denen die beiden mittleren, Christus und Maria, sitzend dargestellt sind, die übrigen Heiligen, deren Attribute theilweise fehlen, oder auch neu sind, dagegen stehen. Links der hl. Stephanus, die hl. Barbara und der Apostel Paulus, rechts: der Apostel Petrus, ohne Attribut, die hl. Katharina, und als Diakon der hl. Laurentius, ohne Attribut.

Kanzel.

Die übermalte **Kanzel** ist ein treffliches Werk der Spätrenaissance vom Jahre 1666. Sie ist mit reichem Schnitzwerk versehen und zeigt in den Feldern des Predigtstuhles die vier Evangelisten. Als Träger des Stuhles dient eine baarhäuptige Gestalt, die ein offenes Buch in der Hand trägt (Moses?) An dem Treppenaufgange die Inschrift: **ANNO 1666 DA DIESER PREDIGTSTUEL NEW HIEHER GESETZET WORDEN, IST ALEXANDER CHRISTIAN MANSHOLD VON SONDERBURG AUSS HOLSTEIN PASTOR AN DIESER KIRCHE GEWESEN.** — Die **Altarschranken** sind laut Inschrift im Jahre 1646 von **FRANS KROSSE** gestiftet.[2]) — An der Nordwand des Chors ein **Sakramentshäuschen** in der

Altarschranken, Sakramentshäuschen.

[1]) Vgl. die Beschreibung der Kirche bei Lisch, M. Jahrb. XIX, S. 393. 394.

[2]) In den Akten des Grossh. Archivs zu Schwerin finden wir um 1666 zu Rethwisch einen Küster Franz Kroffe, der zugleich das Tischlerhandwerk betrieb. (Grotefend.)

Form eines gothischen Hängeschranks von drei steilen Stockwerken, bekrönt von einer Kreuzblume. — Das **Triumphkreuz** steht z. Zt. im Thurm. Ein kleinerer **Krucifixus** befindet sich in der Sakristei, wo auch ein **Opferstock**

Triumphkreuz, Krucifixus, Opferstock.



Kanzel.

mit Eisenbeschlag fest an der Wand auf dem Boden steht. — Das Chorfenster hinter dem Altar enthält als **Glasgemälde** die Scene der Kreuzigung. Darunter und darüber schöne alte Theile mit gemalter gothischer Architektur. Auch in den übrigen Fenstern alte Reste von Glasmalereien, darunter Bildchen mit Hausmarken, Bibelscenen und Namen aus dem XVII. Jahrhundert.

Glasgemälde.

Glocken.

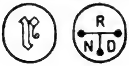
Im Thurm drei **Glocken**. Die grösste (Dm. 1,10 m) vom Jahre 1412 hat die Inschrift: **o rex · glorie · criste · veni · cum · pace · anno · dni · m · cccc · xii · xiiii · kal · sep · fcm · e ✠**. Zwischen den Worten des Spruches hie und da undeutlich gewordene kleine Bildchen, im Ganzen sechs. — Die zweite Glocke (Dm. 0,85 m) ist im Jahre 1686 von **Vites Sibenbaum** zur Zeit des Pastors **JOHANNES SPINDELER** (Mulhusa Thuringus) gegossen worden. — Die kleinste Glocke (Dm. 0,60 m) hat die Inschrift: **ANNO · CHRISTI · 1597 · IN DIE · MAR · MAGD · HABE · ICH FROMBHOLT · VON · TIESENHAUSEN · VON · DER · FESTEN · FROMBHOLD SON · UND · ELISABETH · SCHOPPINGK · MEINE LIEBE · HAUS : FRAW · DIESE · GLOKKE · ZU GOTS-EHREN GEBEN · UND · GISSEN · LASSEN · IN MEINER · KIRCHEN · ZUR LVBEŸ · GODT · GEBE · ALLEN · FROMMEN · CHRISTEN · DIE · EWIGE · FROVDE · UNDE · SALICHEIT · AMEN · M · FRANS · EGGERS · HAT · MICH GE-GOSSEN · ZU RIGA**. Nebenstehendes Giesserzeichen.



Wie diese Glocke, die ursprünglich für die Kirche zu Lvbey bestimmt war, nach Rethwisch gekommen ist, vermögen wir nicht zu sagen. Vielleicht durch Kauf bei dem lebhaften Handelsverkehr zwischen Rostock und Riga. Im Pfarrarchiv kommt weder der Name Fromholdt, noch Schöppingk, noch Tiesenhausen vor.[1])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Silberner gothischer Kelch auf sechspassigem Fuss, mit einem erhabenen Krucifixus als Signaculum. An den Rotuli des Knaufes die Majuskelbuchstaben I h Θ S V S. Die Kupa ist erneuert. Unten am Fuss der Stempel: [C. KRÜGER] [D](oberan). Alte Zeichen nicht vorhanden, auch nicht an der Patene, die dazu gehört und 1855 erneuert ist. — 3. 4. Silberner Kelch mit der Umschrift: **DISSEN SULWEREN KELCK · HEFT JOCHIM MOLLER · ALHIR THO REDEWISCK VAN ERLICKEN OLDEREN GE-BOREN · IN DISSE KERCKE · GODT DEM ALMECHTIGEN · THO EREN GE-GEVEN THO ERLICKER GEDECHTNISSE · ANNO · 1605 · J · M · M · M.** Renoviert 1855 von **C. Krüger**-Doberan. Die dazu genommene Patene hat auf der Unterseite die Widmungsnamen **JOCHIM SCHWARCK** und das Meisterzeichen des Rostocker Goldschmiedes **Jürgen Müller**: (R) (IM). — 5. Ovale silberne Oblatendose von 1712. Deckel mit getriebenen Rundfalten geschmückt. Auf der Unterseite die Umschrift: **C · D · WITLINGS GEBOHRNE FELLBAUMIN · F · M · WITLING · P · ZU REDEWISCH.** — 6—9 Zinngefässe: eine sechsseitige Wasserflasche von 1681, Kelch, Weinkanne in Form einer Kaffeekanne, Schale. Nebenstehende Werkzeichen des **Nikolaus Röhrdantz**-Rostock (1717). — 10. Gutes altes Messingbecken.



[1]) Ein Fromholdus Tiesenhusen Livoniensis nobilis wird 1564 in Rostock immatrikuliert (Hofmeister, Matrikel). Festen in Livland alter Familienbesitz der Tiesenhusen. Die Herren von Schöpping sind kurländische Freiherrn.



Dorf Lichtenhagen von der Südseite.

Das Kirchdorf Lichtenhagen.[1])

Geschichte des Dorfes.

Die Parochie Lychtenhagen kommt 1319 zum ersten Mal urkundlich vor und wird später öfter erwähnt.[2]) Aber einen Kirchherrn nennen die Urkunden schon 1264,[3]) und der Bau der Kirche selbst weist in seinen Anfängen schon auf eine frühere Zeit. Das Dorf selbst, dessen Name deutschen Ursprung verräth, gehört in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts dem Nikolaus Hasenkop und seinen Söhnen Hermann und Nikolaus.[4]) Auch ist ein Zweig der Familie von Schnakenburg, welche bis 1359 das benachbarte Dorf Dietrichshagen innehat, eine Zeit lang in Lichtenhagen angesessen oder doch wohnhaft.[5]) Einige Jahre später, zu Anfang des XIV. Jahrhunderts gehört Lichtenhagen zu dem Besitz der auf der Drenow, wie die ganze Gegend dort heisst, reich begüterten Familie von Gummern. In deren Händen bleibt das Dorf bis zum Tode des Klaus von Gummern. Den 3. Januar 1505 ver-

[1]) 10 km. nordöstlich von Doberan.

[2]) M. U.-B. 4131. 8114. 8116. 10798.

[3]) M. U.-B. 1018.

[4]) M. U.-B. 8604.

[5]) M. U.-B. 8661. 8666.

tragen sich die Herzöge Balthasar und Heinrich mit dessen Wittwe über den Heimfall seiner Lehngüter: es sind Lichtenhagen, Lambrechtshagen und Bliesekow. Zwar macht Hans von Gummern, ein Neffe des Klaus, bei den in Rostock versammelten Landständen im Jahr 1531 noch einmal den Versuch, auf diese Güter Ansprüche wider die Herzöge geltend zu machen, hat aber offenbar keinen Erfolg damit, denn sie bleiben im Verbande des herzoglichen Domaniums.[1])



Kirche zu Lichtenhagen.

Um 1264 heisst der Pfarrer Burchard. Vierzig Jahre später wird Rudolphus als solcher genannt, und Ende des XIV. Jahrhunderts ist es Hermann Lange. Um 1429 giebt es dort sogar ein Mitglied der Familie von Gummern, der das Dorf gehört, als Pastor, es ist Heinrich von Gummern. Ein Grabstein in der Kirche nennt gleichzeitig mit ihm einen Kleriker Donsebeck, der 1431 stirbt. Ein anderer Lichtenhäger Pfarrer des XV. Jahrhunderts, dessen Zeit sich aber nicht mehr ersehen lässt, ist Nikolaus Dömelow, dessen Grabstein noch erhalten geblieben. Ferner wird 1467 noch ein Kirchherr Herwich aus der mit den von Gummern eng verbundenen Familie Kruse genannt. Ein Verzeichniss der Einkünfte des Rostocker Archidiakonats von 1470 zeigt, dass auch die Kirche zu Lichtenhagen dahin zu kontribuieren hat.[2]) Bis 1514 findet sich dann ein Pfarrer Adam, der in diesem Jahre zu Gunsten eines anderen, des Nikolaus Spreth, auf sein Amt verzichtet. 1541 heisst der Pastor Marten Monnich. 1586 übernimmt der lange in Dreveskirchen gewesene ehemalige Mönch Nikolaus Boddeker den Dienst,

[1]) Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 25—47.

[2]) M. Jahrb. XXI, S. 22 (Anmkg).

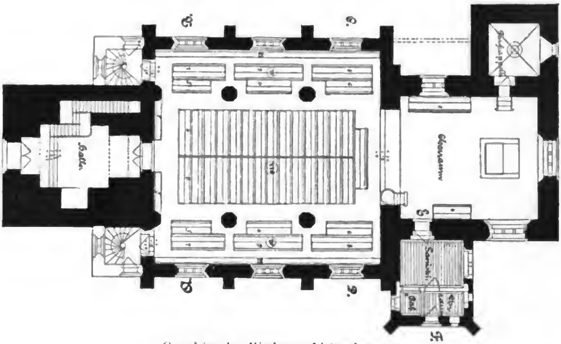
obwohl er schon den Gedanken gehabt hat, sich ganz davon zurückzuziehen (s. o. S. 492). 1612 folgt Heinrich Reukius (Reuchius), diesem Gideon Schultz, aber nicht vor dem Jahr 1619 (s. u.). Schultz stirbt 1652. Es folgen: 1653 Markus Lobes, 1655 Nikolaus Rohde, 1668 Johannes Schwengebeck, dem 1712 sein gleichnamiger Sohn und 1717 Johann Wepperling substituiert wird. Wepperling stirbt 1721. 1722 folgt Martin Jakob Sasse, 1745 Joh. Heinrich Holsten, 1773 dessen Sohn D. E. H. Holsten, der 1780 nach Dömitz geht, 1780 Johann Martin Meuter († 1809). Ueber seine Nachfolger s. Walter a. a. O.



Inneres der Kirche zu Lichtenhagen.

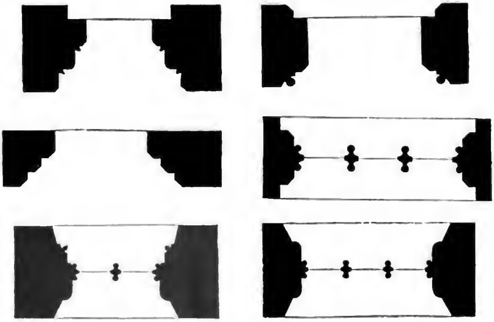
Kirche.

Kirche. Die zum grössten Theil aus unbehauenen Granitfindlingen aufgeführte Kirche ist in den letzten Jahren durch den Geh. Baurath Möckel ebenso stattlich wie gründlich erneuert worden, lässt aber nach wie vor an ihrer ganzen Anlage, an dem Verhältniss des flach abschliessenden Chors zu dem wahrscheinlich nicht gleich, sondern erst später dreischiffig gewordenen Langhause und in dem Verhältniss beider zum Thurm, ganz besonders aber an der schweren Wölbung des Innern in weit ausholenden gedrückten Spitzbogen deutlich erkennen, dass sie der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil entstammt. Dass auch die Lichtöffnungen als Mauerschlitze einstmals dieser Zeit entsprochen haben werden, lässt sich annehmen. Gewiss aber ist, dass sowohl in der frühgothischen wie in der hochgothischen Zeit Veränderungen stattgehabt haben. Man sieht dies an den Profilzeichnungen der alten Portale, Fensterlaibungen und Fensterpfosten, welche der vor ungefähr



Grundriss der Kirche zu Lichtenhagen.

zehn Jahren verstorbene Pastor Matthes in Lambrechtshagen davon hinterlassen hat.



Profile von Portalen, Fensterlaibungen und Fensterpfosten der alten Kirche zu Lichtenhagen.

Altaraufsatz.

Der frühere **Altaraufsatz** war ein Werk des Barockstils von 1717 und, nach Angabe des Inventars von 1811, die Stiftung eines C. B. (Behr) und seiner Gemahlin E. S. R. An ihm die Inschrift:

GLEICH WIE EIN JACOB MUSZT DEN BETHELS ALTAR BAUEN
DA ER NACH SEINER REISZ SEIN VATERLAND KOṄT SCHAUEN

SO HAT AUCH DIES ZUR ZIER DER KIRCHEN WOLLEN GEBEN
DERS GOTT GELOBET HAT WEN ER BEHIELT DAS LEBEN. ANNO

WIE ICH IN MEINER NOHT MIT TRÄNEN GOTT GEBETEN
ER MÖCHT MIT SEINER GNAD NICHT FERNE VON MIR TRETEN
DA HAT ER MICH ERHÖRT UND DEN GESCHENCKT DAS LEBEN
DER DIESE ALTAR ZIEHR ZUR EHRE GOTTS GEGEBEN. 1717.

Der jetzige Altaraufsatz ist ein neugothisches Werk nach einer Zeichnung von **Möckel**.

Kanzel.

Die **Kanzel** ist ein mit Bildschnitzerei und Intarsien geschmücktes treffliches Werk im Renaissancestil von 1619. In den fünf Füllungen des Predigtstuhls aus Holz geschnitzte Figuren: Die Kreuzigung und die vier Evangelisten. Als Träger des Predigtstuhls dient eine Figur in der Tracht eines römischen Kriegers. Oben um die Kanzel läuft ein Fries mit der Inschrift: **OFFERE • GADE • DANCK • VND • BETHALE • DEM • HOGESTEN • DINE • GELOFTE • PSAL : L ✧.** — Neben der Kanzel hängt an der Wand eine **Tafel** in hübscher Renaissance-Fassung. Inschrift: **DISSE PREDIGHSTOEL IST GEBUWET IM JARE CHRISTI 1619, DA HINRICUS REUCHIUS ROSTOCKIENSIS HIER PREDIGER WAS. VORSTEHER SINT GEWESEN PETER MESTERMANN, ALBRECHT BEESE, MICHEL KEMPE, HINRICK EVERS.**

Triumph-Christus.

Trefflicher **Triumph-Christus** mit den Evangelistenzeichen. Auf der Brust ein (jetzt nichts mehr enthaltender) Reliquienkrystall.

Taufstein.

Im Thurm ein alter **Taufstein** von Granit aus dem XIII. Jahrhundert. Als Träger dienen sechs steinerne Menschenfiguren, das Gefäss selbst ist mit Schuppen in romanischem Geschmack verziert.

Aufbewahrte Schnitzwerke im Thurm.

Ebenfalls im Thurm (früher im südlichen Nebenschiff) eine geschnitzte **Annaselbdrittgruppe**. Dort auch ein gothisches **Sakramentshäuschen** in Form eines Hängeschrankes, das eine Restauration verdient. Ferner nennen wir ein paar **Heiligenfiguren**, eine **Gruppe der Pietas**, zwei **Krucifixe**, eine **Spruchtafel** und einen **Opferstock**, die einstweilen bei Seite gesetzt sind, aber der Kirche wohl als Zierrathe zurückgegeben werden könnten.

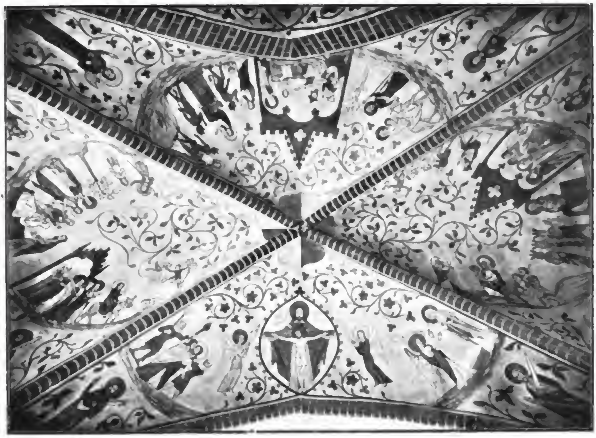
Grabsteine.

Grabsteine. In der Thurmthür ein abgetretener, nicht mehr vollständiger Grabstein mit der Gestalt eines Geistlichen und mit der Umschrift: **dns nicolaus obiit dömelowe rcor hui' • cccc • or • p • eo.**[1]) — In der Vorhalle an der Südseite ein Stein mit Weihkreuzen, der als Altarplatte gedient hat, mit der Inschrift: **anno d' • m • cccc • xxxi • in • die • sci • michaelis • o • magister • cler' • doseberke • orate • deu • pro • eo.** — Vor der Vorhalle der Grabstein des Pastors **Joach. Heinr. Holsten** († 11. December 1773).

Glocken.

Im Thurm vier **Glocken**. Die grösste (Dm. 1,28 m) ist laut Inschrift im Jahre 1751 von **Otto Gerhard Meyer** in Rostock zur Zeit des Pastors

[1]) Das **obiit** (nicht bei Lisch, M. Jahrb. XIX, S. 395) ist an die verkehrte Stelle gerathen.





Gewölbemalereien.



JOCHIM HEINRICH HOLSTEN umgegossen worden. — Die zweite Glocke (Dm. 1,16 m) hat die Inschrift: ✠ **O rex • glorie • criste • veni • cum pace • m • cccc • xxii** und das nebenstehende Giesserzeichen des **Rickert von Mönkehagen**. — Die dritte, jedenfalls die älteste (Dm. 0,66 m), ist ohne Inschrift. — Die vierte Glocke (Dm. 0,61 m) hat die Inschrift: **anno dn̄i mcccclxxix ✠ o rex glorie xp̄e veni cum pace** und trägt das vorstehende Giesserzeichen.



Gewölbe-malereien.

Gewölbemalereien. Ueber dem Chor zwei Gewölbejoche mit Figurenmalereien aus dem XIV. Jahrhundert.



Am Gurt des Triumphbogens.

1. Südliche Kappe des östlichen Gewölbes. Fünf Scenen aus der Schöpfungsgeschichte. In den Zwickeln zwei Heilige, im östlichen einer, der nicht mehr zu bestimmen ist, gegenüber Johannes Baptista.

2. Die mittlere Kappe, welche an das westliche Gewölbe anstösst, zerfällt in zwei Hälften: in der südlichen Hälfte der Sündenfall und die Austreibung aus dem Paradiese. Darunter als Zwickelfigur der heilige Petrus.

3. Anstossende Kappe des westlichen Gewölbes. Sie zerfällt in drei Abteilungen. Im südlichen Drittel die neutestamentliche Scene der Verkündigung des Engels an die Maria. Darunter als Zwickelfigur der heilige Paulus.

4. Südliche Kappe des westlichen Gewölbes. Forsetzung der neutestamentlichen Scenen: Heimsuchung, Anbetung der Hirten, Anbetung der heiligen drei Könige, Darstellung im Tempel, Bethlehemitischer Kindermord. Als Zwickelfiguren der heilige Andreas und der heilige Philippus.

5. Mittlere Kappe desselben Gewölbejoches am Triumphbogen: Flucht nach Aegypten, der zwölfjährige Jesus im Tempel, die drei Versuchungsscenen. Als Zwickelfiguren Johannes Evangelista und der heilige Matthaeus.

6. Oestliche Kappe desselben Gewölbes: Taufe im Jordan, Auferweckung Lazari, Einzug in Jerusalem. Als Zwickelfiguren der ältere Jacobus und Simon Zelotes (Säge).

7. (= 3): Der Verrath, darunter als Zwickelfigur der jüngere Jacobus mit dem Walkerbogen. In der Mitte das Bild der heiligen Dreieinigkeit, auf jeder Seite ein anbetender Engel.

8. (= 2): Christus vor Caiphas geführt, die Geisselung. Als Zwickelfigur Judas Thaddaeus.

9. Nördliche Kappe des östlichen Gewölbes: Kreuztragung, Kreuzigung, Grablegung, Auferstehung, Höllenfahrt, Himmelfahrt. Als Zwickelfiguren der heilige Thomas und der heilige Bartholomaeus.

10. Oestliche Kappe des östlichen Gewölbes: das Weltgericht, Christus thronend auf dem Regenbogen in einer Mandorla, mit Schwert und Lilie aus dem Munde. Zu seinen Seiten knieen die heilige Maria und der heilige Johannes Baptista, darüber jederseits ein Engel mit Posaune. Links (vom Beschauer) die Führung der Gerechten durch einen Engel zur Seligkeit, rechts die Ueberweisung der Verdammten durch einen Engel an die Hölle. Keine Zwickelfiguren.



Kelch (1).

Auf der nördlichen Hälfte des Triumphbogengurtes, gegenüber der Kanzel, die klugen und thörichten Jungfrauen.

Alle diese Bilder waren gut erhalten. Auch an den Wänden des Chors gab es verschiedene Spuren von Köpfen, z. B. von einem Bilde des heiligen Christophorus, doch war nichts mehr daraus zu machen.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Silbervergoldeter gothischer Kelch, auf sechspassigem Fuss, mit einem aufgelegten Krucifixus als Signaculum. Gute Arbeit aus dem XV. Jahrhundert. Am Knauf die Buchstaben I h E S V S, jeder Buchstabe von dem andern getrennt durch einen Christuskopf. Am Fussrand die Inschrift: **dessen § kelkik § heft § ghevē § harttich vā radem vn̄ wendele ✠ sin § husvrouwe.** Meisterzeichen weder am Kelch noch an der Patene. — 3. 4. Silbervergoldeter Kelch, auf sechseckigem Fuss, mit einem aufgelegten Krucifixus als Signaculum und mit den Buchstaben **i h e s v s** am Knauf. Undeutliche Zeichen. Wahrscheinlich Rostocker Arbeit aus dem XVII. Jahrhundert. Ebenso an der Patene. — 5. Silberner Kelch, auf rundem Fuss und mit rundem Knauf. Am Knauf der Jesus-Name. An

Kleinkunstwerke.

der Schweifung des Fusses zwei Perlenkränze. Inschrift auf der Unterseite des Fusses: **E BELLO IN PACEM J P G R • D • C • C • P • P • S • 1704.** Rostocker Arbeit, Meisterzeichen undeutlich. — 6. 7. Zinnerner





Kelch mit zinnerner Patene. Vom Rostocker Zinngiesser **Martin Blawkogel** (1640). Die Patene hat die Zeichen eines der beiden **Hans Boyse** (1657, 1687). — 8. 9. 10. Drei silberne Oblatenschachteln, zwei grössere (Geschenke von **C. WÖHLER** 1860 und **M. WÖHLER** 1862) und eine kleinere mit den verschlungenen Buchstaben **E. B.** und mit Krone darüber. — 11. Silberne Abendmahlskanne, neu, nach einer Zeichnung des Geh. Baurath Möckel. — 12. 13. Zwei Klingelbeutel mit silbernen Bügeln. Inschrift auf dem einen: **FRIEDERICH BEERENS HAT DIESES GOTT ZU EHREN DER KIRCHE ZU LICHTENHAGEN VEREHRET 1745 DEN 1. JANUARIUS,** auf dem zweiten: **KORDULA D. 10. SEPT. 1860.**

Das Kirchdorf Lambrechtshagen.[1]

Geschichte des Dorfes.

Von der Zugehörigkeit der Lambrechtshäger Kirche zum Rühner Archidiakonat berichtet bereits eine Urkunde des Bischofs Brunward vom 8. Juli 1233.[2] Am 9. August 1286 gewinnt das Kloster Doberan die halben Zehnten zu Lambrechtshagen.[3] Eine besondere Rente bekommt es ein paar Jahrzehnte später aus dem anscheinend grösseren Grundbesitz der Familie von Schwass, die nachweislich in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts in Lambrechtshagen angesessen ist und ohne Frage auch mit der Stiftung der Kirche zu thun hat. S. u. Wandschrank.[4] Vorübergehend haben dort auch die von Barnekow als Pfandbesitzer der Vogtei Schwaan die Bede und das höhere Gericht.[5] Im XV. Jahrhundert gehört Lambrechtshagen mit Lichtenhagen und anderen Gütern auf der Drenow zum Besitz der Familie von Gummern und geht nach deren Aussterben ins herzogliche Domanium über. S. o. S. 698.[6]

Von den mittelalterlichen Geistlichen haben uns die Urkunden nur einen mit Namen aufbewahrt, den Kirchherrn Eberhard, der zwischen 1275

[1]) 8 km östlich von Doberan.

[2]) M. U.-B. 420. Die Kirche bleibt aber nicht dauernd unter dem Bützower Archidiakonat. Wir finden sie gleich denen zu Lichtenhagen, Parkentin und Stäbelow im XV. Jahrhundert (1470) beim Archidiakonat zu Rostock. Vgl. M. Jahrb. XXI, S. 21. Anmkg. 3. Dazu VIII, S. 7.

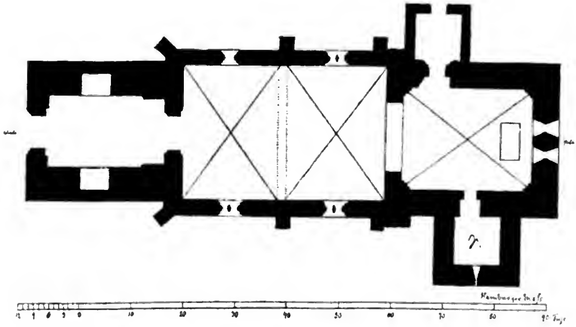
[3]) M. U.-B. 1862. Vgl. dazu 1892.

[4]) M. U.-B. 4200. 6158. 7501.

[5]) M. U.-B. 6022.

[6]) Lisch, M. Jahrb. XXXVIII., S. 25—47.

und 1279 nachzuweisen ist. Um 1541 heisst der Pfarrer Johann Leverick. Er stellt sich, gehorsam dem Gebot seines Patrons, des Priors der Karthause von Marienehe, zu der landesherrlicherseits befohlenen Kirchenvisitation nicht ein.[1]) Zwischen 1563 und 1573 ist Jürgen Hansen als Pastor in Lambrechtshagen nachzuweisen. Bald nachher tritt Georgius Johannes Holsatus an seine Stelle; er bleibt bis 1608 im Dienste. 1609 folgt Henricus Plate, 1626 Joachim Beilfuss, 1632 Joachim Wichmann, 1639 David Gallenbach († 1681), 1682 Johann Friderici († 1722), 1724 Joh. Friedr. Tolle (Tollius), 1729 Hermann



Grundriss der Kirche zu Lambrechtshagen. Nach Matthes.

Wolmar Gericke (Gercke),[2]) 1749 Joh. Heinrich Lau, 1769 Christian Carl Heinr. Busch und 1797 Ernst Gustav Fischer († 1840). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche.

Die **Kirche** ist ein einschiffiger Raum mit einem älteren, der Zeit des Uebergangs angehörenden platt abschliessenden Chor, der von sorgfältig gewählten und an den Ecken gut behauenen Feldsteinen aufgeführt und mit einem Gewölbe geschlossen ist, dessen Rippen einen quadratischen Durchschnitt haben. Auch haben seine Lichtöffnungen die für diese Zeit charakteristische Schlitzform. Das Schiff dagegen ist ein jüngerer, aus Ziegeln errichteter gothischer Bau mit zwei Kreuzgewölben, deren Rippen einen birnförmigen Durchschnitt zeigen. Es mag dem Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts angehören. Der im Westen vorgebaute Thurm hat einen vier-

[1]) Ueber den Prior Marquard Behr vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 244 (245).

[2]) Ueber Tolle und Gericke vgl. Lisch, M. Jahrb. XIX, S. 191.

seitigen Helm. Auf der Südseite der Kirche befindet sich eine Sakristei, an der Nordseite eine Vorhalle.[1])



Chor-Fenster. Profile. Chor-Portal.

Altar, Kanzel, Empore.

Der **Altar** mit einem Bilde der Kreuzigung und die einfach gehaltene **Kanzel** bieten nichts Besonderes. — An der 1750 erbauten und 1759 bemalten **Empore** im Westen eine Reihe von Bildern: Opferung Isaaks, Rebekka am Brunnen, Auffindung des Moses im Nil, Daniel unter den Löwen, Matthaeus mit dem Engel, Markus mit dem Löwen, Lukas mit dem Stier, Johannes mit dem Adler.



Kelch (1).

Grabstein.

In der Kirche der **Grabstein** des Pastors **Busch**: **HIER RUHET HERR CHRISTIAN CARL HEINERICH BUSCH BIS INS 27TE JAHR TREUFLEISSIGER LEHRER DER GEMEINDE HIESELBST GESTORBEN DEN 1STEN DECEMB. 1797 IM 61STEN JAHR SEINES ALTERS.**

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken.** Die grösste ist 1854 zur Zeit des Pastors **BAUER** von **J. Haack & Sohn** in Rostock umgegossen worden, die kleine 1869 zur Zeit des Pastors **FERDINAND MATTHES**. Umschrift: **THUT BUSSE UND GLAUBT AN DAS EVANGELIUM.**[2])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1 2. Silbervergoldeter Renaissance-Kelch auf sechspassigem Fuss. Hübsche Treibarbeit auf den sechs Feldern am Fuss und am Knauf: Engelsköpfe mit Laub- und Bandelwerk. Am Fuss die Inschrift: **DER • KIRCHEN • ZU • LAMBRECHTS-HAGEN.** Werkzeichen des Rostocker Goldschmiedes **Hans Klein** (1611): (T) (HK). Dazu eine silbervergoldete Patene. — 3. 4. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss, von dem Rostocker Goldschmied **Daniel Halbeck** aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts: (R) (DB). Dazu silbervergoldete Patene. — 5. Silberne

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 190.

[2]) Die Vorgängerinnen dieser beiden Glocken waren zwei von J. V. Schulz-Rostock gegossene, die grössere von 1765, die kleinere von 1783. Vgl. Inventar 1811.

Oblatenschachtel mit der Inschrift: **DIESE • ABLAT SCHACHTEL • IST • ZUR • EHRE • GOTTES • DER • KIRCHEN • ZU LAMBRECHTSHAGEN • VEREHRET VON • HANS ALBRECHT SCHÖTZEN • FÜRSTL : MECKLENB : HOF UND CAMMERRAHT A$\bar{o}$ 1686.** Güstrower Arbeit von **Heinr. Hölscher** (1658—1706): (G) (HH). — 6. Zinnerne Abendmahlskanne, in Form einer grossen Kaffeekanne, vom Rostocker Zinngiesser **Benjamin Heinr. Gottespfennig** (Zeichen: Taube mit Oelzweig und Initialen **B H G 1747**). — 7. Zwei zinnerne Leuchter, deren Rostocker Meisterzeichen verputzt sind. — 8. An der Altarwand links ein Eucharistieschrank mit ganz alter Schnitzthür, auf der das Wappen derer **VON SWERTZE** (= Schwass) sich befindet, die im XIV. Jahrhundert Besitzer von Lambrechtshagen waren (s. o.).



Alte Schnitzthür vom Eucharistieschrank (8) mit dem Wappen derer von Schwass.



Kirchdorf Parkentin. Von Südost gesehen.

Das Kirchdorf Parkentin.[1])

Geschichte des Dorfes.

Das grosse Bauerndorf Parkentin gehört zu jenem Landgebiet, welches Pribislav dem Kloster Doberan bei seiner Gründung im Jahre 1171 überweist, seine Kirche aber sammt denen zu Steffenshagen und Rabenhorst zu den bald nachher erfolgten ersten Gründungen durch das Kloster.[2]) So erklärt es sich, dass etwas über hundert Jahre später der Bischof Hermann von Schwerin die Pfarrer dieser drei Kirchen anweist, ihr Kirchweihfest an einem und demselben Tage mit dem Kloster Doberan zu begehen.[3]) Heute ist die Kirche zu Stäbelow eine Filia von der zu Parkentin, aber im Mittelalter müssen beide Pfarren ziemlich gleichwerthig gewesen sein, weil sonst wohl, wie es 1294 geschah, kein Tausch zwischen den Inhabern beider stattgefunden haben würde.[4]) Am 16. Juli 1298 beurkundet der Domherr Ludwig zu Schwerin in seiner Eigenschaft als Archidiakonus von Kröpelin, d. h. als damaliger Archidiakonus für die Kirchen des Doberaner Klostergebiets, die in der Kirche zu Parkentin erfolgte Beilegung eines Streites über Fischereigrenzen im Grenzer Mühlenbach zwischen dem Kloster Doberan und der Familie von Zisendorp.[5]) Am 7. Juli 1299 erfahren wir, dass die Pfarre zu Rabenhorst (die Vorgängerin der Rethwischer Pfarre) wegen Mangels an Mitteln eine Zeit lang mit der zu Parkentin verschmolzen war, dass aber von da ab eine besondere Verwaltung der Sacra in Rabenhorst durch einen Doberaner Mönch aufs Neue

[1]) 6 km südöstlich von Doberan. Von Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 103 als Ort des Parkenta gedeutet.

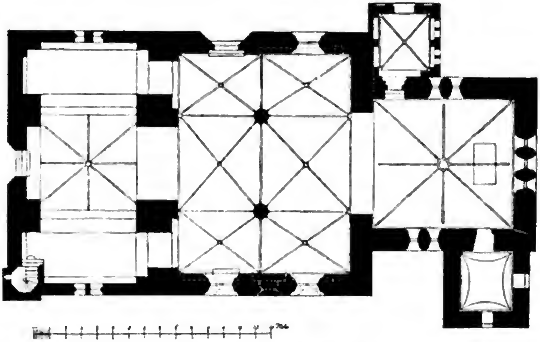
[2]) M. U. B. 122. 152. 191. 239. 258. 380. 391. 406. 1297. Vgl. 7852. 7963.

[3]) M. U.-B. 1753.

[4]) M. U.-B. 2300.

[5]) M. U.-B. 2512. Um 1470 gehören vier von den Kirchen des Klosters, die von Kröpelin, Steffenshagen, Parkentin und Stäbelow zum Rostocker Archidiakonat. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 21, Anmkg.

gestattet wird, für den in solchen Fällen, welche wider die Ordensregel laufen, der Parkentiner Pleban einzutreten hat.[1]) Um möglichst allein auf seinem Gebiet die Oberhand zu behalten, lässt sich das Kloster die Bede zu Stäbelow, Parkentin und Bartenshagen, die von dem seit 1300 über die Lande Rostock als Oberlehnsherrn verfügenden König Erich von Dänemark an Matthias von Axekow (Nakkescogh) verpfändet worden war, von diesem an sich weiter verpfänden.[2]) Eine Erneuerung dieses Vertrages findet am 25. März 1307 statt.[3]) Am 7. April 1333 gewinnt das Kloster in den genannten drei Dörfern auch alle Gerichtsbarkeit von Fürst Albrecht von Mecklenburg.[4]) Ferner hören wir in der Folge von anderen Ablösungen Axekow'scher Rechte in Parkentin durch das Kloster, sodass dieses zuletzt auch in den Besitz der dortigen Mühle



Grundriss der Kirche zu Parkentin.

gelangt.[5]) Im Besitz des Klosters ist Parkentin bis zu dessen Auflösung im Jahre 1552 verblieben. Seit dieser Zeit gehört es dem landesherrlichen Domanialverbande an.

Aus dem XIII. Jahrhundert sind uns die Namen des Pfarrers Bruno und des Vicepfarrers Heinrich überliefert, von denen letztgenannter noch ins XIV. Jahrhundert hineinreicht. Aus diesem kennen wir die Pfarrer Wichmann, Johann, Albrecht, Heinrich Janitor und Johann Birnith. In ungedruckten Urkunden des XV. Jahrhunderts (um 1404) kommt ein Pfarrer Hinrich Wulph vor. Um 1541 ist Petrus Kremer Pfarrer in Parkentin, er wird der letzte vom

[1]) M. U.-B. 2568.
[2]) M. U.-B. 2925.
[3]) M. U.-B. 3154.
[4]) M. U.-B. 5411. 5413.
[5]) M. U.-B. 5502. 5503. 5505. 5929. 6350.

Doberaner Abt eingesetzte sein. Dagegen wird Brand Meseke, der 1557 bis 1596 Kirchherr zu Parkentin ist, schon von den Herzögen berufen worden sein. Ihm folgt 1596 Heinrich Werner, dem von 1635 an in Jakob Behrens ein jungerer Pastor zur Seite gegeben wird.[1]) Als Behrens, ein Schwiegersohn des bekannten Petrus Eddelin in Doberan, 1639 stirbt, folgt ihm ein zweiter Schwiegersohn des Petrus Eddelin, Johann Platen, der noch 1677 am Leben ist, aber schon 1675 in Dietrich Holst (Holste, Holtze) einen Nachfolger erhält. Diesem wird 1691 Petrus Völcker substituiert († 1714). Dem Petrus Völcker folgt sein Sohn 1715, der aber schon nach einjähriger Amtsführung stirbt. Von 1716 bis 1744 folgt Otto David Dambeck, von 1744 bis 1764 Franz Gustav Fidelius, von 1764 bis 1785 Magister Joh. Paul Lentz und von 1786 bis 1809 Karl Leopold Bauer.



Kirche zu Parkentin. Von Nordost gesehen.

Ueber die Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Wie die Lichtenhäger, so ist auch die Parkentiner Kirche mit ihrem flach abschliessenden Chor, der eine quadratische Form hat und mit einem achtrippigen Gewölbe bedeckt ist, das die Rippen mit einem Ringe auffängt, sowie mit ihrem dreischiffigen Gemeindehause, in dessen Innenraum der Thurm mit seinen Seitenkapellen so hineingezogen ist, dass es in seiner

[1]) 1638 unterzeichnen beide ein Schriftstück, Werner mit der Bezeichnung »Pastor und Senior«.

Ganzheit fast ein Quadrat von neun Jochen darstellt, ein Bau aus mehreren Jahrhunderten. Der Chor mit seinen romanischen Schlitzfenstern, die die dicken Feldsteinmauern durchbrechen, stammt aus dem XIII., das Gemeindehaus mit seinen zweitheiligen frühgothischen Fenstern aus dem Anfange des XIV. und



Blick aus dem Chor ins Schiff. Vor der Restauration von 1898/99.

der Thurm sammt seinen Seitenkapellen, die durch dreitheilige Fenster der späteren Hochgothik erleuchtet werden, aus der zweiten Hälfte oder vom Ende des XIV. Jahrhunderts. Der mittlere Thürraum hat gleich dem Thurm ein achttheiliges Gewölbe, seine Seitenkapellen aber sind flach gedeckt. Die übrigen sechs Gewölbe des Gemeindehauses haben einfache Kreuzgewölbe.

Von den Portalen ist das auf der Nordseite als ein aus der Zeit des Ueberganges von der Früh- zur Hochgothik stammendes und mit einem aus Mörtel hergestellten Kämpferbande versehenes hervorzuheben. In seiner Laibung wechseln Rund- und Birnstab mit einander ab. Auch findet sich hier ein ähnlicher Blattschmuck wie an dem schönen Portal zu Steffenshagen. Auf der Nordseite des Chors eine Sakristei mit flachem Kuppelgewölbe, an der Südseite eine Vorhalle.



Kanzel.

Altaraufsatz.

Als **Altaraufsatz** dient ein leider sehr mitgenommenes gothisches Pentaptychon. Der Mittelschrein birgt zwischen zwei gedrehten Halbsäulen des Barockstils die geschnitzte Gruppe der hl. Dreieinigkeit, welche als Gruppe an die bekannte Dürer'sche Komposition anklingt, aber späteren Datums und mit den Halbsäulen wahrscheinlich gleichzeitig ist. Auf jeder Seite, noch zum Mittelschrein gehörig, zwei Heilige, einer über dem andern, unter spätgothischem Baldachin. Rechts oben der hl. Georg, links oben die hl. Katharina, rechts unten ein Heiliger mit Buch und Marter-Instrument in der Linken, links unten ein Bischof ohne Attribute. In den Flügeln jederseits sechs Apostel, zu dreien oben und unten zusammengeordnet. Die Aussenseiten der Innenflügel und die Innenseiten der Aussenflügel enthalten acht Gemälde der Leidensgeschichte Christi auf Goldgrund, von denen noch das Verhör vor Kaiphas, das Verhör

vor Pilatus, die Geisselung, die Kreuztragung, die Kreuzigung und die Auferstehung zu erkennen sind. Auf den Aussenseiten der Aussenflügel zwei grosse Figuren, auf der einen der Engel der Verkündigung, auf der andern die hl. Maria. Die Predella zeigt die Reste von sieben Halbfiguren, von denen in der Mitte noch der Salvator mundi und links drei weibliche Heilige zu erkennen sind.



Grabstein des Priesters Birnith und seiner Mutter Katharina.

Kanzel.

Die **Kanzel** ist eine vortreffliche Renaissance-Arbeit, laut Inschrift unten am Predigtstuhl von **M HANS SCHWANT DISCHER ZV ROSTOCK • ANNO 1615.** In den fünf Füllungen als geschnitzte Hochreliefs die vier Evangelisten und die Kreuzigungsscene. Der Schalldeckel ist etwas jünger als der Predigtstuhl und auch von anderer Hand.

Taufstein.

In der Nordwestecke steht noch heute der frühgothische **Taufstein,** darüber ein hölzerner Deckel in Form einer Pyramide. Um die Fünte eine kreisrunde alte Einhegung aus Eichenholzstäben.

Grabsteine.

Grabsteine. Vor dem Altar drei Steine, von denen der mittlere in Majuskeln die Umschrift trägt: ANO • DNI • MCCCC • XVIII • DIE • AGNETE • VIRGINIS • ꝯ HINRICVS VICE • PLEBANVS • IN PARKENTIN • OR' • P • EO. Der Stein hat die alte Sargform und ermangelt jedes Bildschmuckes. — Der nördlich vom Mittelstein liegende Stein hat dieselbe Sargform wie dieser. Von seiner ehemaligen Minuskel-Inschrift, deren Spuren noch sichtbar sind, ist nichts mehr zu lesen. — Der östlich unmittelbar daneben liegende hat in Minuskeln folgende Umschrift: Ano • dñi • m • ccc . . . . . o • dñs • hinricus • plebanus • ecclesie • in • parkentin • orate • pro • aĩa • ei9. — In der Mitte des Ganges, nach Westen hin, ein Stein mit dem Bilde des Priesters **Birnith** und seiner Mutter **Katharina**

Die Umschrift lautet in Minuskeln: Ano · dni · m · ccc · lxix · i · pfesto · scor · cosme · r · damiani ..... iohes · dirnith · plebanus · Eode · ano · ipo · die · dti · ieronimi · o · katheria · mr · ei9 · or' p · eis.[1])

Glocken.

Im Thurm hängen drei **Glocken.** Die grösste ist vor etwa 50—60 Jahren in Rostock umgegossen, die zweite 1882 in Wismar, die kleinste, schwer zugänglich, hat anscheinend nur Verzierungen am oberen Rande.

Nach dem Inventar von 1811 gab es bis dahin eine alte Glocke vom Jahr 1515, was aber, weil Brandt Meseke in der Inschrift genannt wird, höchst wahrscheinlich versehen ist und 1575 sein soll. Darauf die Namen: DER JUNKER MICHAEL TRIBSES • BASTIAN BERNER • HER BRANDT MESEKE • TEVES TIMMERMANN • HANS JÜRRIS • HEINRICH LINDEMANN • TIGES MOWE • MICHAEL VESFAL • MEINKE. Am Rande die Verse:

VT DEM FÜR BIN ICK GEFLATEN.
JT HEDDE DEM MEISTER DRADE VORDRATEN.
DAT GESCHAG ALLE NA DER BUR SIN.
DARUM MUSTE ICK TO STOCK[2]) IN.
NUL VIL ICK NICHT VON DER STEDE.
ER DAT GELT KUM MEDE.

Die kleinste Glocke war vom Jahre 1626 und mag es auch heute noch sein.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Silbervergoldeter gothischer Kelch, auf sechsseitigem Fuss, mit der dreifigurigen Kreuzesgruppe als Signaculum. Am Nodus sechs Rauten mit den Buchstaben i h e s v s. Zwischen den Rotuli sechs Rosen. Am oberen Schafttheil der Name maria, am unteren ihesvs. Keine Zeichen. Auf der Unterseite des Fusses die Umschrift: CLAEIS • ARENDES HANS • ECHHOST GHIM • JVRGES BERTELT • KEMEPE CLAEIS • KROGER BERTELT • JVRGES • 1563. Weiter innen: LORENS ⁛ CHRISTOPER : VORBEISSERT WVDE AN = 1663. Daneben das Prüfzeichen, aber keine Meisterstempel. Die zugehörige Patene gleichfalls ohne Stadt- und Meisterzeichen. — 3. 4. Jüngerer silberner Kelch auf rundem Fuss und mit rundem Knauf, beide (Fuss und Knauf) mit Rundfalten geschmückt. Am Fuss das Rostocker Stadtzeichen r und das Meisterzeichen M, das auf den Goldschmied Hans Lehmann (von der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts bis 1712) gedeutet werden kann. An der vergoldeten Kupa ist neben dem Namen des Forstmeisters CARL BAERENS und dem seiner Frau ELISABETH SOPHIA, GEB. ROSENAU die Jahreszahl 1707 eingraviert und ausserdem eine Liederstrophe aus einem Kirchengesangbuch. Die dazu gehörige Patene hat dieselbe Inschrift und auch dieselben Werkzeichen. — 5. Kleiner silberner Schöpflöffel. — 6. 7. Silberne Kanne und silberne Oblaten-Pyxis, beide neu. — 8. 9. Alter zinnerner Kelch, am Fuss die Inschrift JOCHIM RIEWE 1682, ebenso auf der zugehörigen Patene. Beide ohne Zeichen. — 10. Eine alte gute zinnerne Wasserflasche von runder Form hat dagegen die Meisterzeichen des schon öfter angetroffenen

[1]) Vgl. M. U.-B. 9964. M. Jahrb. XVIII, 293. Der Stein ist leider aus einander gebrochen.
[2]) To Rostock?

Zinngiessers **NIKOLAVS RÖHRDANTZ** (1717). — 11. Eine andere alte Kanne von Zinn hat ein Meisterzeichen mit **J S** unter einer Krone und über einer Rose. — 12—15. Vier zinnerne Leuchter von gleicher Form, alle vier im Jahre 1772 gestiftet, der eine vom **HERZOG FRIEDRICH**, der andere vom Superintendenten **KESSLER** und dem Pastor **LENTZ**, der dritte von den Kirchenvorstehern **THIESS MAAS** aus Wilsen und **HANS STOUHR** aus Bartenshagen, der vierte von den Vorstehern **THIES HAMAN** aus Hohenfelde und **HANS HAMAN** aus Parkentin, alle vier mit demselben Rostocker Stadtzeichen und dem Meisterzeichen des Zinngiessers **Benjamin Heinr. Gottespfenning** (Taube mit Oelzweig, **B H G** und **1747**). — 16. Ein Glaskronleuchter, angeblich das Geschenk eines Pastors, hängt vom Gewölbe des Chors herunter.

Das Kirchdorf Hanstorf.[1]

Geschichte des Dorfes.

Unter dem Namen Johannstorp wird das Dorf am 19. April 1319 zum ersten Mal genannt. Damals verkauft Matthias von Axekow an seinen Geschlechtsverwandten Johann von Axekow einen Kamp vor dem Dorf und Gut Konow mit der Bedingung, ihm dafür jährlich das Wachs (unum talentum cere) zu einem Licht für das Weihnachtsfest in der Kirche zu Johanstorp zu liefern.[2] Doch wird die in dieser Gegend sehr begüterte Familie das Dorf Johanstorp selbst noch nicht besessen haben. Denn in diesem Falle wäre es kaum vorgekommen, dass Herzog Albrecht von Mecklenburg die Beden und das höhere Gericht daselbst an die von Barnekow, die damaligen Pfandinhaber der Vogtei Schwaan, überlassen hätte.[3] 1383 aber gehört Hansdorf bereits zusammen mit den benachbarten Dörfern Gorow, Konow, Neuhof und Hastorf zu der Axekow'schen Begüterung und bleibt darin bis zum Tode des Johann von Axekow um oder kurze Zeit vor 1512. 1513 verleihen die Herzöge Magnus und Balthasar einen Theil dieser Güter an Jaspar Fineke. Aus der Fineke'schen Begüterung kommt Hanstorf 1627 an Hans Barner auf Stück, aus Barner'schem Besitz 1738 an Christoph von Lowtzow und 1748 an den Oberjägermeister von Bergholz, der die Güter Konow, Neuhof und Hanstorf für den Herzog Christian Ludwig kauft. Doch werden sie noch eine Zeit lang als ritterschaftliche Güter weitergeführt, ihre eigentliche Inkamerierung findet erst 1766 statt. Seit 1849 gehören sie zu den Gütern des Grossherzoglichen Haushalts. In einem dem XIV. Jahrhundert angehörenden Heberegister über die Pfarren zu Neuenkirchen, Heiligenhagen und Hanstorf wird statt Hanstorf oder Johannestorpe »Johanneshag . .« geschrieben.[4] Die Kirche gehört im

[1]) 8 km. südlich von Doberan.

[2]) M. U.-B. 4069. In Konow gab es während des Mittelalters eine Kapelle.

[3]) M. U.-B. 6022.

[4]) M. Jahrb. IX, S. 401.

Mittelalter zum Rostocker Archidiakonat.[1]) Namen von Geistlichen aus den ersten Jahrhunderten ihres Bestandes fehlen gänzlich. Um 1541 ist Jakob Grunicke Pastor zu Hanstorf. Damals haben die Fineken das Patronat, das an Neuhof haftet und demgemäss früher in den Händen der von Axekow gewesen sein wird, die wir wohl für die Gründer der Kirche zu halten haben. Grunicke klagt 1541 über die schmalen Einkünfte: »es fey ime vnmuglich fich fein Weib und Kind darauff zu erhalten.« Um 1584 wird Christoffer Schluslow, ein geborener Rostocker, berufen. Damals sind Joachim und Günther, die Fineken seine Patrone. 1636 giebt es, der Kirchenstühle wegen, einen



Umgebung der Kirche zu Hanstorf.

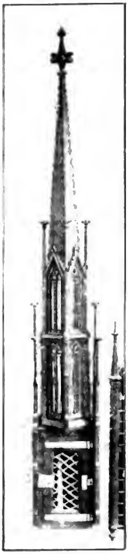
grossen aktenschweren Streit zwischen Klaus von Oertzen auf Gorow und Frau von Fineke auf Neuhof. Zu dieser Zeit ist Joachim Tode Pastor zu Hanstorf. 1661 ist Frau Magdalene von Winterfeld auf Neuhof Patronin der Kirche; sie beruft als solche den Pastor Joachim Müller, der 1677 nach Schwaan versetzt wird. Ihm folgt Johann Jakob Fischer († 1712). 1713 wird Salomon Dietrich Petri Pastor († 1723). 1724 beruft Franz Bugislav von Barner, »erbgesessen auf Neuhof und Hanstorf«, den Samuel Dietrich Wilken († 1734). Diesem folgt Joh. Ludwig Depner (Deppner). Er erlebt den Wechsel zwischen ritterschaftlichem und landesherrlichem Patronat. Nach seinem Tode am 31. Dezember 1772 wird der Pastor Christian David Uebele aus Heiligenhagen berufen. Zugleich findet eine Kombination beider Pfarren mit Anweisung des

[1]) M. Jahrb. XXI, S. 22.

Wohnsitzes für den Pastor in Hanstorf statt.[1]) 1804 wird Uebele emeritiert. Ueber die Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Anlage der zum Theil aus Felsen, zum Theil aus Backsteinen aufgeführten Kirche lässt deutlich erkennen, dass der Chor ursprünglich ein mit einem Kreuzgewölbe geschlossenes Quadrat bildete, das mit Schlitzfenstern (wie noch jetzt auf der Nord- und Südseite) erleuchtet war und der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil entstammte. Als man dann später das Gemeindehaus im frühgothischen Stil mit zweitheiligen Fenstern errichtete, setzte man in gleichem Stil an den Chor eine mit drei Seiten aus dem Achtecke konstruierte Apsis, und wölbte beide Theile dem Stil entsprechend, das Gemeindehaus mit einem Kreuzgewölbe und die Apsis mit vier Kappen im Anschluss an das Chorgewölbe. Zuletzt zog man den Thurm mit zum Innenraum, um die Orgelempore darin anzulegen, begnügte sich aber hier mit einer flachen Decke. Ein hölzerner Thurm mit vierseitigem Pyramidenhelm steigt am Westende aus dem Kirchendach empor.



Sakramentsschrank.

In einer Wandnische hinter der Orgel findet sich die nachstehende Inschrift: AM • 18 • NOVEMBER • 1699 • IST • DER • HOHE • WEIT • IN • DER • SEE • SICHT • BARE • THURM • AUF • DIESER • KIRCHE • DURCH • EINEN • BLITZ • STRAHL • GETROFFEN • UND • GANS • BESCHÄDIGT • WORAUF • DER • GEGENWÄRTIGE • AUF • GE • FÜHRT • WORDEN.

Altaraufsatz.

Der **Altaraufsatz**, ein Werk des Barockstils, zeigt in der Predella das Oelgemälde der Abendmahlseinsetzung, im Mittelfelde des Hauptstockes die Schnitzfigur des Gekreuzigten sowie rechts und links je zwei korinthische Säulen, zwischen denen jederseits eine allegorische Figur steht, die eine mit einem Kelch, die andere mit einem flammenden Herzen in der Hand. Als Bekrönung das Auge Gottes in Strahlen.

Kanzel.

Die einfach gehaltene **Kanzel** ist eine ansprechende Renaissance-Arbeit mit dem Namen des Pastors **H. CHRISTOFFER SCHUSLOW** und seiner Gattin **MARGARETHE** und der Jahreszahl **1585**.

Sakramentshäuschen.

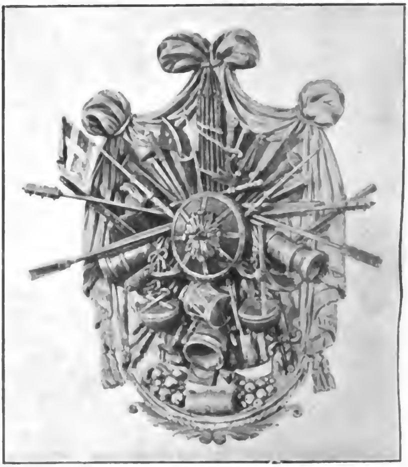
An der nördlichen Chorwand ein treffliches gothisches **Sakramentshäuschen** in Form einer steilen Fiale oberhalb eines vergitterten Schrankes, der

[1]) Vorübergehend scheint Heiligenhagen freilich zu Uebele's Zeit wieder einen eigenen Prediger gehabt zu haben. Denn in einem herzoglichen Erlass vom 12. Februar 1805 ist von einem bis dahin in Heiligenhagen gewesenen Pastor Andersen die Rede. Sonstige Akten über ihn stehen nicht zu Gebot.

Kirchenstuhl. in der Wand liegt. — An der südlichen Chorwand ein hübscher **Renaissance-Kirchenstuhl** mit der Jahreszahl **1574**.

Kirchenstuhlaufsatz. An der Nordwand der **Aufsatz** eines früheren verdeckten Kirchenstuhls mit nur noch zum Theil erhaltenen geschnitzten Figuren und dem **V. LOWTZOW**- und **V. D. LÜHE**'schen Allianzwappen. (s. o.)

Empore. Die **Empore** an der Nordseite des Langhauses im Spätrenaissance-Stil ist mit Säulenpaaren zwischen den einzelnen Oeffnungen verziert und hat die Inschrift: **A° 1671 HAT DER OBRIST LEUTEN. DETLOFF V. ÖRTZEN DIESES CHOR VERLAENGERN UND RENOVIEREN LASSEN.**[1]) Ausserdem sind hier noch mehrere Wappen der Familien **V. OERTZEN, V. REVENTLOW, V. WACKERBART** und **V. ZÜLOW** mit Sinnsprüchen in lateinischer, deutscher und französischer Sprache angebracht. Hoch oben an der nördlichen Chorwand ein Messingschild mit dem **V. OERTZEN**'schen Wappen. Dazu zwei Fahnenstangen.



Epitaphium des Detlof von Oertzen.

Belt. Hinter dem Altar ein **Belt** mit einer Annaselbdritt-Gruppe. Auf der Rückseite das Datum **ANNO 1691**.

Epitaph. An der nördlichen Chorwand ein hölzernes geschnitztes **Epitaphium** des Oberst-Lieutenant **DETLOFF VON OERTZEN** auf Gorow und Schwastorf, mit kriegerischen Emblemen und einer langen, zum Theil nicht mehr zu entziffernden, den ganzen Lebenslauf und die ganze militärische Dienstzeit betreffenden Inschrift verziert.

Wappen. In den beiden Seitenfenstern der Apsis zahlreiche auf Glas gemalte **Wappen** der Familien **V. FINEKE, V. HALBERSTADT, V. BEHR, V. LINSTOW, V. WANGELIN, V. FLOTOW** und **V. OERTZEN.**

[1]) Auf Gorow und Schwastorf s. o.

Glocken.

Im Thurm hängen drei **Glocken,** alle drei von **Johann Valentin Schultz**-Rostock gegossen, die grösste (Dm. 1,15 m) 1769, die zweite (Dm. 1 m) und die dritte (Dm. 0,63 m) zehn Jahre später, 1779.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch, bei dem das Gefäss in einem Blätterkelche ruht. Auf der unteren Innenseite die Inschrift: **EINE · UNGENANNTE · WIDMET · DIESEN · KELCH · DER · KIRCHE · ZU · HAN-STORFF · IM · JAHR · 1792.** Zeichen: [R] [I G R] (**Joh. Georg Rahm**-Rostock 1769.) — 2. Silbervergoldetete Patene mit derselben Inschrift und denselben Werkzeichen. — 3. Silberne Patene mit den Buchstaben **S. L.** — 4. Silberne achteckige Oblatenschachtel. Auf dem Deckel ein eingravierter Krucifixus und über demselben die Inschrift: **SABINA 1633 LEFZOVW.** Ohne Werkzeichen. — 5. Silberne Weinkanne mit der Inschrift: **JOSUA V · BARNER · AGUST (!) JULIA V · D · KETTENBURG · ANNO 1695.** Vom Rostocker Goldschmied **Heinr. Lehmann**: (r) HM. — 6—10. Fünf ausser Gebrauch gesetzte zinnerne Leuchter, der eine mit dem Stifternamen **S. L. KRÜGER 1785** und mit den nebenstehenden Zeichen des Rostocker Zinngiessers **Joh. Nik. Schacht**, die vier anderen mit der Inschrift: **DIESE LEUCHTER GEHÖRET IN DIE HANSTORFER KIRCHE ANNO 1735**, und mit den nebenstehenden Werkzeichen des Rostocker Zinngiessers **Joh. Chr. Gottespfenning.** — 11. Messingteller mit Ranken, Blumen und anderen Verzierungen in Treibarbeit.





Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen

in den Amtsgerichtsbezirken Neubukow, Kröpelin und Doberan.

Amtsgerichtsbezirk Neubukow.

Amtsgerichtsbezirk Neubukow.

Neubukow. Unmittelbar bei der Stadt ein Burgwall von sehr bedeutender Höhe und Ausdehnung, wahrscheinlich die alte Burg Bukow. Der Wall mag noch bis in die Wendenzeit zurückreichen. Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 273.

Alt-Bukow. Ein wendischer Wohnplatz auf dem »Litenberg«, darin gefunden eiserne und bronzene Alterthümer, Urnen und vier unverbrannte Leichen. Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 182. XXIX, S. 199. Beltz, M. Jahrb. LVIII, Seite 227.

Neu-Gaarz. Auf dem Bauernfelde ein Hünengrab in Form einer grossen Steinkammer. — Auf dem Hoffelde gegen Kägsdorf ein grosses Hünengrab mit zwei Decksteinen, in der Nähe ein wohl 150′ langes Riesenbett mit grossen Granitpfeilern umstellt und eine kleine Steinkammer ohne Hügel, mit einem grossen zersprungenen Stein bedeckt. Lisch, M. Jahrb. IX, S. 354—355.

Mechelstorf. Sehr grosses Riesenbett, grösser als das zu Neu-Gaarz, und grosses Steinkammergrab. Lisch, M. Jahrb. IX, S. 355.

Jörnstorf. Ein flaches Grab der jüngeren Bronzezeit mit viereckiger Steinkiste ist 1875 entfernt; darin fand sich eine Urne mit zerbrannten Knochen sowie ein dünnes (Scheer-)Messer und eine Lanzenspitze aus Bronze (jetzt im Grossh. Museum). Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 164.

Alt-Gaarz. Auf dem Wege von Alt-Gaarz nach Zweedorf soll es einen Blocksberg geben. Mussäus, M. Jahrb. II B, S. 114. — Der »Schmiedeberg« am Ufer der Ostsee ist eine wendische Burganlage, die einzige im Lande, die unmittelbar am Ufer gelegen ist. Vgl. Beltz, Vorgeschichte, S. 160 und 161.

Blengow, an vorgeschichtlichen Fundstätten eine der reichsten Feldmarken im Lande. Auf dem Vossberge, rechts am Wege nach Wischuer, eine unterirdische Steinkammer, welche bei ihrer Ausgrabung 1871 interessante Funde ergeben hat und als Kammer erhalten geblieben ist; vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVII, S. 195. — Nördlich davon, auf dem Kahlenberge, lag ein grossartiges Kegelgrab, welches 1894 und 1895 von Dr. Beltz ausgegraben ist und bedeutsame Funde der älteren Bronzezeit ergeben hat; vgl. Beltz, Vorgeschichte, S. 39. — Ein kleinerer Hügel, nahe dem Salzhaff, ist 1865 entfernt; er ergab eine »altarartige Steinsetzung«, um die eine grössere Anzahl Schädel und Urnen mit Inhalt gestellt waren; nach den Beigaben gehört der seltsame Fund in die jüngere »römische« Eisenzeit. — Die Funde befinden sich theils im Grossh. Museum, theils in der Sammlung des Herrn Berthold Beste auf Blengow.

Auf dem Nebengute von Blengow, Garvsmühlen, lag ein langgestrecktes Hünengrab, welches nach voraufgegangener Untersuchung abgetragen ist. Vgl. Beltz, M. Jahrb. LXIV (in Vorbereitung).

Roggow, an vorgeschichtlichen Vorkommnissen eine der reichsten Feldmarken des Landes. Die Steinzeit hat hier, ausser sehr zahlreichen Einzelfunden, ein Grabfeld beerdigter Leichen hinterlassen, eine sehr seltene Erscheinung. Vgl. M. Jahrb. IX, S. 366 und XXXI, S. 57. Auch die wahrscheinlich dazu gehörenden »Grubenwohnungen« sind aufgedeckt; vgl. M. Jahrb. XXXI, S. 53. — Aus der Bronzezeit stammt der Inhalt eines Kegelgrabes und ein wohl erhaltenes Kegelgrab südlich vom Hofe (M. Jahrb. II, S. 390), ferner eine Anzahl im Moore gefundener Sachen, so ein schönes Bronzeschwert und mehrere Handringe. Vgl. M. Jahrb. XIX, S. 153. — Die Funde befinden sich zum Theil im Grossherzoglichen Museum, zum Theil in der Sammlung des Herrn Landrath von Oertzen auf Roggow.

Zweedorf. Ein grosses Kegelgrab wird erwähnt im M. Jahrb. IX, S. 354.

Rakow. Ueber ein vor 1835 ausgegrabenes Kegelgrab, dessen Inhalt jetzt im Grossh. Museum ist, vgl. Lisch, Friderico Francisceum, S. 48 und »Erster Bericht«, S. 9. — Zwei andere Kegelgräber sind noch erhalten.

Russow, reich an steinzeitlichen Funden. Ueber Pfahlbauten vgl. M. Jahrb. XXXI, S. 51. Eine Grabanlage mit Thongefässen ist vor einigen Jahren aufgedeckt.

Dreveskirchen. Auf einer Hügelkette in der Nähe der Ostsee sind allmählich in grösserer Anzahl unterirdische Wohnplätze (»Höhlen- oder Grubenwohnungen«) aufgedeckt, welche nach den dabei gefundenen Steingeräthen in die jüngere Steinzeit gehören und den in jener Gegend so reich vertretenen Hünengräbern gleichzeitig sind. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXX, S. 123 ff., wo die ältere Litteratur angegeben ist. — Auch zwei ältere bronzezeitliche Grabstätten (»Kegelgräber«) sind 1851 und 1853 aufgedeckt. Vgl. Lisch, Jahrb. XVII, S. 368 und XIX, S. 290. Ferner ist ein anscheinend jungbronzezeitlicher Begräbnisplatz beobachtet. Vgl. M. Jahrb. XVII, S. 368. — Von einem Urnenfelde der frührömischen Zeit konnten nur Reste geborgen werden. Vgl. M. Jahrb. XVII, S. 369. — Sämmtliche Funde befinden sich im Grossh. Museum.

Friedrichsdorf. Ueber wendische Skelettgräber wird berichtet im M. Jahrb. XXXIII, S. 147, doch fehlt bisher noch eine sachgemässe Untersuchung.

Amtsgerichtsbezirk Kröpelin.

Amtsgerichtsbezirk Kröpelin.

Kröpelin. Südlich der Stadt, am sog. Kamp, ist 1863 ein heidnischer Begräbnisplatz angeschnitten, welcher, nach den dort gefundenen zahlreichen Urnenscherben, die theils der Bronze- theils der Eisenzeit angehören, sehr ausgedehnt gewesen zu sein scheint. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 146.

Brunshaupten. Zwischen Brunshaupten und Arendsee, nach dort gefundenen grossen Massen von Feuersteinsplittern und Spänen zu schliessen, gab es eine frühere Werkstätte für Steinwerkzeuge. Lisch, M. Jahrb. IX, S. 362.

Meschendorf. Erhalten ein Hünenbett und eine Steinkammer.

Hohen-Niendorf. Beim Hofe zwei grosse Steinkammern.

Retschow. Satow. Heiligenhagen. Wiechmannsdorf. Steffenshagen. Kägsdorf. Hundehagen. Westhof. Gerdshagen. Rederank. Ausnehmend reich ist die Gegend an Kegelgräbern: acht liegen bei Retschow (vgl. L. Krause, M. Jahrb. XLVIII, S. 290), mehrere sind früher bei Satow aufgedeckt. Vgl. M. Jahrb. VIII B, S. 90. Eins, der »Kuhberg«, bei Heiligenhagen; eins bei Wiechmannsdorf (vgl. M. Jahrb. XI, S. 390), zwei bei Steffenshagen zerstört. Bei Kägsdorf liegt noch ein bedeutender Hügel und fünf im Hundehagener Revier; über eins bei Westhof s. M. Jahrb. IX, S. 354. — Bei Retschow, an dem Landwege von Doberan nach Kröpelin, ein bedeutender Burgwall, zweigetheilt in einen höheren und einen niederen Teil, vom Volke »Kronbarg« genannt. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 283. — Bei Gerdshagen ein Grab, das vor einigen Jahren geöffnet worden, bei welcher Gelegenheit eine kleine Urne gefunden ist, die im Hause des Besitzers (Gutsbesitzer Mühlenbruch)

aufbewahrt wird. — Bei Rederank Spuren einer alten Befestigung (Wendenburg?), etwa 10 Minuten vom Hofe entfernt, in einem von Wiesen umgebenen Gehölz.

Gersdorf. Schmadebeck. Gross-Siemen. Urnenfelder der älteren Eisenzeit sind bei Gersdorf und Schmadebeck beobachtet, das letztere ist von Dr. Beltz 1896 ausgegraben. — Skelettgräber finden sich bei Schmadebeck und Gross-Siemen, dort als Gräber der in dem Gefecht von Retschow (28. August 1813) Gefallenen erklärt, aber nach der Art der Bestattung und der Erhaltung sind es wahrscheinlich Wendengräber.

Amts-gerichts-bezirk Doberan.

Amtsgerichtsbezirk Doberan.

Doberan. Bollbrücke. Ivendorf. Hohenfelde. Glashagen. Stülow. Admannshagen. Rethwisch. Die Doberaner Gegend enthält eine sehr grosse Anzahl bronzezeitlicher Grabstätten, besonders schöne Kegelgräber. So liegen bei Doberan selbst im Quellholze zwei, im Forstort Eickhäge ein und in Zepelin (Gehölz) ebenfalls ein grösseres Grab.

Im Hütter Wohld (bei Bollbrücke) sind 1883 vier grössere Hügel von Dr. Beltz geöffnet, deren einer eine steinzeitliche Grabanlage barg. Vgl. M. Jahrb. XLVIII, S. 320. Im Ivendorfer Forst liegen (in Schlag 7) die Kronsberge, vier Gräber, und im Retschower Holze drei, der sog. »nägen Barg«. Vgl. Krause, M. Jahrb. XLVIII, S. 287 und 290. Auch bei Hohenfelde liegt eine Gruppe von neun und bei Glashagen (Heidenholz, Schlag 15) eine von 15 (oder 17?) Kegelgräbern. Vgl. Krause, M. Jahrb. XLVIII, S. 286 und 289. Neuerdings (Winter 1898/99) ist bei Stülow eine Gruppe von Flachgräbern, die vielleicht ursprünglich von einem gemeinsamen Hügel überdeckt war, aufgedeckt, welche reiche Funde, besonders an bronzenen Waffen und Goldschmuck, in der Art der älteren Bronzezeit ergeben haben. Die Funde, um deren Bergung sich besonders Professor Meyer in Doberan verdient gemacht hat, befinden sich im Grossh. Museum. — Bei Admannshagen liegen mehrere niedrige Hügelgräber, deren genauere Untersuchung um so mehr zu wünschen wäre, als ein Hügel eine der seltenen »wendischen Kronen« (Bronzereife aus der älteren Eisenzeit, s. Beltz, Vorgeschichte, S. 100) ergeben hat. Vgl. M. Jahrb. IX, S. 327, X, S. 272. Im November des Jahres 1872 wurde durch eine Sturmfluth ein Schiff (»Einbaum«, 30′ lang, 3′ hoch, oben 5′ breit und unten 3′ breit, aus einem Eichenstamme durch Ausbrennen hergestellt) auf der Wiese hinter dem Gehöfte des Erbpächters Hesse zu Rethwisch blossgelegt, das vermutlich zu Meerfahrten gedient hat, sodass dies alte Fahrzeug vorgeschichtlichen Zeiten angehören dürfte. Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 231.

Nachträge.

S. 58. Die Kesselhüte im Wappenschild kommen nicht bloss bei den Ketelhodt's, sondern auch bei den wahrscheinlich mit ihnen ein und dasselbe Geschlecht bildenden Familien Huskummer und Fliemstorf (Frimannesdorp, Vrimanstorp) vor. Darum ist es, wie Crull-Wismar erinnert, hinsichtlich des Kelches nicht unbeachtet zu lassen, dass der am Ende des XIV. Jahrhunderts von uns S. 50 genannte Gherd Vrimanstorp Kirchherr in Wittenburg zugleich als Stifter einer Vikarei daselbst bekannt ist. Vgl. Schröder, Pap. M., S. 1581. Wigger, Familie von Blücher I, S. 296 und 298. Crull, Geschl. d. Mannschaft, Nr. 69. Nr. 172. Nr. 201. M. Jahrb. LII, S. 66. 94. 103.

S. 139. An Stelle der Collier'schen Glocke zu Zahrensdorf bei Boizenburg hing (nach Mittheilung von H. Pastor Wiegert) früher eine Glocke mit der Aufschrift:

Maria + het + ik + Cord + van + der + heide + gat + mik +
(Undeutliches Bild) **Anno + Dni + m + cccc + lxxvii +.**

Pastor Urban Boitin (Boithon, Boithan, Beithan, Beithon) war 1662 bereits gestorben, Heinrich Meyer wird 1654 noch als amtlich thätig genannt.

S. 225. Durch Versehen fortgeblieben Laurentius Mauritius von 1666 bis 1673 und Eccarius von 1704 auf 1705.

S. 227, Anmkg. 5. Die Stiftung des Beichtstuhls geschah auf Bitten des Pastor Helms. Diesem gab das von Scharffenberg'sche Ehepaar dazu 40 Gulden. Auch die Kanzel ist dem genannten Pastor zu verdanken, der dafür die Gaben in der Gemeinde sammelte. Mittheilung von Herrn Pastor Ihlefeld.

S. 467. Zu Gross-Tessin vgl. Crull, M. Jahrb. XXVII, S. 216—218. XL, S. 199.

S. 497. Das Averberg'sche Wappen auf dem Kelch in der Kirche zu Mulsow ist kein Baumstumpf mit Wurzeln, sondern nach der zuverlässigen Zeichnung von Herrn Pastor Schumacher ein Vogelbein mit Kralle.



Auf dem Kelch

Als ein solches stellt es sich auch auf dem Glasbilde in der Kirche zu Karin dar (S. 539), wie Herr Pastor Schulz dem Verfasser bestätigt. Dazu stimmt die Zeichnung bei Latomus (Vom Adel-Stande, S. 197). Als ein stehendes Vogelbein ist auch die Schildfigur auf dem Epitaph in der Kirche zu Neuburg von Crull erklärt worden. Man wäre somit versucht, mit Anklang des Namens an das Bein eines Auerhahns zu denken.



Bei Latomus.

Diesen Monumenten entgegen haben aber jüngere Genealogen (von Pentz, von Gamm, von Meding) die Schildfigur

für eine Bärentatze erklärt, und ältere Averberg'sche Siegel an Wismarschen Urkunden des XV. Jahrhunderts könnten dieser Annahme insoweit Vorschub leisten, als die Schildfigur in ihnen ihr nicht durchaus widerspricht, wenigstens nicht mit Sicherheit für eine Vogelklaue ausgegeben werden kann. An eine Bären-Pranke als ursprüngliche Schildfigur, die im Laufe der Zeit zu einem Vogelbein mit Kralle entartet sein könnte, glaubt aber auch Crull besonders deshalb, weil um 1280 (M. U.-B. 1529) ein Hence Clawe de Overberge genannt wird und die von Klawe eine Bären-Pranke im Schilde führen. Vgl. Crull, Wappen der Geschl. d. Mannschaft, Nr. 108. 334. M. Jahrb. LII, S. 79 und 128.

S. 572, 2. Z. v. u.: Bogenganges, nicht Kreuzganges.

S. 592, Anmkg. 1. Aus einer bis jetzt nicht gedruckten Urkunde vom 25. Juni 1444 ersieht man, dass im Ciborium des Altars auch die silbernen Statuen der beiden heiligen Aebte Benedikt und Bernhard aufgestellt waren und als vom Bischof geweihte Heiligthümer verehrt wurden. An dem genannten Tage wird nämlich ein vierzigtägiger Nachlass gewahrt »omnibus vere penitentibus contritis et confessis, qui ymagines argenteas sanctorum abbatum Benedicti et Bernhardi, que continentur in cymborio summi altaris ecclesie cenobii Doberanensis Zwer. Dioc., quae eciam per nos die data presencium juxta institucionem sacre Romane ecclesie sunt consecrate, causa deuocionis seu peregrinacionis visitauerint et coram ipsis seu altera ipsarum deuote orauerint.« (Doberaner Kloster-Briefe im Grossh. Archiv.)

S. 610. Die geweihte Steinplatte jedes der ehemaligen Nebenaltäre ist genau an der Stelle, wo die zugehörige steinerne Mensa stand, in den Fussboden eingelassen worden.

S. 681. Ueber den grossen Münzfund zu Doberan im Jahre 1805 mit Prägungen zwischen 1419 und 1542 vgl. Lisch, M. Jahrb. VI B, S. 117—125.

S. 710. Gelegentlich der Restauration der Kirche zu Parkentin im Sommer 1899 sind ältere Wandgemälde des XIV. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen: am Gurt des Triumphbogens die Darstellung der Geisselung, an der dem Schiff zugewandten Wand des Triumphbogens (nördlich) die Abnahme vom Kreuz und an den achtseitigen Pfeilern im Schiff die Figuren des hl. Christophorus und der Apostel Petrus und Paulus. Ob sich auch noch am Gewölbe des Chors Bilder finden werden, muss abgewartet werden.